

DIE INSCRIFTEN

Weiheinschrift, Wandmalerei, an der Ostwand des Chorquadrats. Zehn Zeilen, die gesamte Mauerbreite ausfüllend, rotbraun auf hellem Putzgrund aufgemalt, durch Einbau eines gotischen Maßwerkfensters in der Wandmitte stark fragmentiert. Erhalten sind ein großer Teil aller zehn Zeilen links des Fensters (Z. 10 läuft noch unterhalb des Fensters weiter bis zur Mitte der Wand) sowie geringe, stark versinterte Reste von Z. 9 und 10 rechts des Fensters. Oberhalb der Inschrift Reste einer Wandmalerei um 1300 (links Verkündigung Mariä, rechts Geburt Christi). Wandmalereien erstmals 1891 entdeckt und teilweise freigelegt, vor 1907 aber wieder übermalt, 1958/59 freigelegt und restauriert (Prof. Fritz Weninger).

H. (des Schriftfelds) ca. 100 cm, B. ca. 300 cm, Bu. ca. 7 cm. – Romanische Majuskel. Abb. 1

ANNO^{a)} · INC[ARNATIONIS – – – / VIII IIII^{b)} · ID(VS)^{c)} · [– – –] / SEDIS^{d)}
 · ALTMAN[NO – – –] / D(E)I · GENITRICIS^{e)} [– – –] /
 PATRIARCHARV(M) [– – –] / [Q]VQR(VM) · RELIQ(V)I[E^{f)} – – –] / [.] ·
 IOH(ANNIS) · ET · PAV[(LI) – – –] / · C[(...)]IREIG(N)O^{g)} · [– – – / – – –]S
 · V(ERO) · FORTV[– – –]IRV(M)^{h)} / [– – – C]JECILIEⁱ⁾ · AGATHE ·
 MARGARET[HE – – –]TOR(VM)^{j)} · DE(I)^{k)}

a) O in halber Größe über N gestellt. b) oder VIII III; indistinkt geschrieben, die erste Zahl ist die letzte Stelle der Jahresangabe. c) ein Kürzungsstrich im Zeilenzwischenraum über I und D, ein weiterer über dem Bogen von D; nach dem folgenden Trennzeichen Reste eines steilen Linksschrägschafts (?); erg. jedoch vielleicht IVLII. d) Bestand: SEDI · SALTMAN[NO – – –]; I in D eingeschrieben; erg. vor SEDIS nach dem Sinnzusammenhang DEDICATA EST HEC ECCLESIA A LEGATO APOSTOLICE; s. Kommentar. e) I in Bogen von C eingestellt. f) erstes I über dem Balken von L, zweites I in Q eingeschrieben. g) vom ersten Buchstaben eine rechts offene Bogenlinie sichtbar, evtl. auch O, darüber ein Kürzungsstrich, es folgt eine Fehlstelle von etwa drei Zeichen, das folgende I bzw. der folgende Einzelschaft schwach sichtbar; O klein über G gestellt; nach dem Trennzeichen ein Schaft erkennbar sowie ein keilförmiger Rest an der Basislinie; L? h) erg. wohl [MART]IRV(M). i) erstes I in C eingeschrieben, zweites über dem Balken von L. j) erg. wohl [ET ALIORVM SANC]TOR(VM) k) Trennzeichen punktförmig.

Im Jahr der Fleischwerdung (...) am vierten Tag vor den Iden des (...) Stuhls, Altmann (...) der Gottesmutter, (...) der Patriarchen, (...) deren Reliquien (...) des Johannes und Paulus, (...) deren (...), der Cäcilia, Agathe, Margarete, (...) Gottes.

Die Inschrift bezieht sich offenbar auf die Weihe des Hauptaltars in der ehemaligen Margaretenkapelle bzw. die damit verknüpfte Konsekration des Kirchengebäudes selbst. Da als Konsekrator Bischof Altmann von Passau (1065–1091) in Z. 3 genannt wird, ist jedenfalls dessen Todesjahr als Terminus ante quem des dokumentierten Ereignisses anzusehen, wahrscheinlich aber auch 1083. Zu diesem Jahr wird die Margaretenkapelle in der vorgeblichen Dotationsurkunde Altmanns für Göttweig (1083 September 9) genannt, die, ursprünglich um 1138 in Zusammenhang mit der vielleicht schon 1121/25 erfolgten Anlage des Göttweiger Traditions-codex A bzw. der Vita Altmanni angefertigt und in einer von zwei Händen nach 1164 hergestellten copie figurée vorliegend, inhaltlich mit Ausnahme der bereits dem status quo der Entstehungszeit angepaßten Pertinenzen vermutlich größtenteils zutreffend, als bischöfliche Siegelurkunde (formal) gefälscht wurde¹⁾. Demnach wäre in Anbetracht der zu Beginn von Z. 2 erhaltenen letzten Stelle der Jahresangabe (VIII oder VIIIII wohl für das Inkarnations-, kaum das Indiktionsjahr, das innerhalb des durch Altmanns Sedenz vorgegebenen Zeitraums entweder auf 1070/71 oder 1085/86 fallen würde) auf 1078 oder 1079 zu schließen. Sollte die Tagesdatierung, wie oben vorgeschlagen, zu IIII ID(VS) [IVLII], also dem zugleich als Weihetag herangezogenen Patrozinium der Kapelle (Margarete, Juli 12) zu ergänzen sein, ergäbe sich als Jahr 1078. Seit der Besetzung des Passauer Bistums durch den Gegenbischof Hermann von Kärnten 1077 war Altmann auf den östlichen Bereich seiner Diözese beschränkt und residierte neben seinen Romreisen hauptsächlich in Mautern und Göttweig. Die vermutlich am Beginn von Z. 3 endende Bezeichnung Altmanns als Legat des Heiligen Stuhls [LEGATO APOSTOLICE] / SEDIS entspricht der für Altmann im genannten Göttweiger Falsum zu 1083 in Anspruch genommenen Intitulatio, zu ergänzen ist wohl weiter PATAVIENSIS ECCLESIE EPISCOPO, sofern nicht am Ende von Z. 2 alternativ eine weniger wahrscheinliche Ergänzung zu [EPISCOPO PATAVIENSIS] / SEDIS angenommen wird. Wenn die Datierung 1078 zutrifft und die Inschrift – wie zweifelsfrei anzunehmen ist – in unmittel-

barem zeitlichen Zusammenhang mit der Weihe aufgemalt wurde, kann sich ein Legatentitel jedoch nicht auf die erst 1080 erfolgte Ernennung zum ständigen päpstlichen Legaten in Teutonicis partibus beziehen, sondern dürfte auf ältere Gesandtschaften, etwa bei den Verhandlungen der Fürstenopposition gegen König Heinrich IV. in Ulm und Trebur im September und Oktober 1076 oder zur Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden im März 1077 in Forchheim anspielen²).

Nach den älteren Weiheinschriften von 1055 und 1058 aus der Wormser Stephanskirche bzw. der Nikolauskapelle des Wormser Doms³, der etwa zeitgleichen Weiheinschrift von 1087 in der Klosterkirche Müstair⁴ bzw. dem etwas jüngeren Formular der Weiheinschrift der Taxlberger Nikolauskirche in der Nähe von Wels von 1108⁵ läßt sich der erste Teil der vorliegenden Inschrift als eigentlicher Weihevermerk mit Vorsicht wie folgt sinngemäß ergänzen: *Anno incarnationis dominice millesimo lxxviii iiii idus iulii dedicata est hec ecclesia a legato apostolice sedis Altmanno Patavien-sis ecclesie episcopo in honore domini nostri Jesu Christi et sancte dei genitricis et perpetue virginis Marie et omnium angelorum, patriarcharum (...) et eorum quorum reliquie hic continentur oder altari impositae sunt (...)*, woran sich der Reliquienkatalog (ab *Johannis et Pauli*) angeschlossen und mit der Klausel *et aliorum sanctorum dei* geendet haben dürfte.

Die im Mittelalter auch von einem Friedhof umgebene Margaretenkapelle, 1571 in Hinblick auf die Verwendung als Bürgerspitalskapelle mit dem älteren Mauterner Anna- (Spitals-)Benefizium (vgl. Kat.-Nr. 113) versehen⁶, 1786 profaniert und bis ins mittlere 20. Jahrhundert als Magazin der Stadtgemeinde, später als Stadtmuseum benutzt, steht mit der romanischen Chorsüdwand und der südlichen Langhauswand auf der spätantiken, im Mittelalter weiterbestehenden Stadtmauer auf. Eine Erweiterung um zwei Joche fand im Barock statt. Das einfache Kreuzgratgewölbe des Chors mit malerischer Ausstattung aus der Zeit um 1300 und die zugehörigen fragmentarisch erhaltenen Wandmalereien an den Chorwänden (Nordwand: Heiligenvita? Gesamtausstattung: mariologisch-christologisches Programm) nahmen offenbar auf die ältere Weiheinschrift Rücksicht, die weder von den Gewölbeanläufen, noch von den Wandmalereien überschritten wurde. Dagegen wurden sowohl Inschrift als auch bildliche Darstellung durch das spätere gotische Maßwerkfenster in der Mitte der Ostwand gestört. Die im Langhaus (Nordwand: Laurentiusmarter und Heiligenvita?) in Resten erhaltenen Wandmalereien sind in das erste Viertel des 14. bzw. die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren⁷.

In der vorliegenden inschriftenpaläographischen Literatur wurde die Inschrift zunächst an den Beginn des 12. Jahrhunderts gesetzt⁸. Legt der Mitteilungsgehalt der Inschrift, die Bezeugung der Weihe durch Altmann, eine zeitgenössische Entstehung zum angeführten Datum nahe, sprechen auch inschriftenpaläographische Kriterien, besonders im Vergleich zur erst in jüngerer Zeit freigelegten Taxlberger Inschrift für eine frühere Datierung. Die insgesamt von den an sich wenigen extrem breiten Einzelformen (*H*, *N*, tendenziell vollrundes *O*, *T*, teilweise auch *E* und *M*) und den fetten Schattenlinien in ihrem Gesamteindruck bestimmte Inschrift weist noch ausschließlich kapitale Formen auf, wobei ein leichtes Schwanken des Duktus und der Buchstabenproportionen, zahlreiche unterschiedlich ausgeführte freie Schaft- und Bogenenden und ein uneinheitlich gedrängtes oder lockereres Schreiben den vermutlich angestrebten monumentalen Eindruck etwas beeinträchtigen. An signifikanten Einzelformen erscheinen gleichschenkeliges, mitunter leicht nach rechts geneigtes *A* mit Linksschrägenverstärkung und feinem, aber breiten Deckstrich, *E* mit meist gleichlangen, spachtelförmigen Balken, *G* mit rechtwinkliger, bis etwa zur Mittellinie reichender Cauda, gerades *M* mit nicht bis zur Basislinie herabreichendem Mittelteil, *Q* mit geschwungener, relativ flach an der Basislinie verlaufender Cauda, *R* mit geschwungener Cauda und leicht rechtsschräg liegendes *S*. Die Inschrift verwendet eine Fülle an Nexus litterarum, wobei der Bogen von *R* bei *T/R* jeweils unterschiedlich hoch am Schaft des *T* ansetzt. Freie Schaft- und Bogenenden werden entweder keil- oder spachtelförmig ausgeführt bzw. an Ober- und Unterlinie stumpf abgeschnitten und mit breiten Deck- und Abschlußstrichen versehen. Offenbar wurden die Buchstaben aus Layout-Rücksichten wenigstens am Beginn der Inschrift auf die Wandfläche vorgeritzt, bevor sie farbig ausgeführt wurden. Bei *I* und *N* von *INC[ARNATIONIS]* in Z. 1 sind jeweils rechts neben den mit dem Pinsel gemalten Schäften parallele Ritzlinien erhalten geblieben.

Ganz ähnliche Formen (daneben aber auch unziales *E* und *G* mit eingerollter Cauda) und Stilisierungsmerkmale zeigt auch die im Gesamteindruck vergleichbare Weiheinschrift in Müstair, die die oben vorgeschlagene Datierung der Mauterner Inschrift aus inschriftenpaläographischer Sicht durchaus unterstützt.

- 1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 5 (1083 September 9, [Göttweig]) und vgl. 1000 Jahre Babenberger, Kat.-Nr. 281 (Gregor M. Lechner); fast wortgleich: 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1 (Floridus Röhrig); Hödl, Göttweig 23f. und Boshof, „Stiftbriefe“ 529 und 533f., zuletzt knapp referierend Lechner, Göttweig 769. Den Fälschungscharakter der „Gründungsurkunde von Göttweig aus dem Jahr 1083“ ignoriert Ertel, Margaretenkapelle 4. Vgl. zur Vita Altmanni mit Zusammenfassung der älteren Literatur knapp Lhotsky, Quellenkunde 205–207, ausführlich (jedoch teils spekulativ) Fleck, Vita Altmanni, zusammenfassend Hödl, Göttweig 16–21 und Brunner, Herzogtümer, 26 und 385, zu den Traditions-codices zuletzt unter Diskussion der reichen älteren Literatur Sonnlechner, Landschaft 139–159.
- 2) Vgl. zum mit nur wenigen biographischen Daten abgesicherten Leben und Wirken Altmanns Lechner, Altmann, Schieffer, Altmann, Röhrig, Augustiner-Chorherrenstift, Tropper, Altmann, Hödl, Göttweig 12–16, Brunner, Herzogtümer 302 und 304–307, Scheibelreiter, Christentum 45f., knapp Sonnlechner, Landschaft 127f. und Lechner, Göttweig 771f., hier mit Angabe der Ernennung zum päpstlichen Legaten bereits 1077. Zedinek, Lebenslauf, ist mehrfach revisionsbedürftig und überholt.
- 3) DI 29, Kat.-Nr. 10f.
- 4) S. Reusser, Iscrizioni, Kat.-Nr. 19 (Taf. 14, Fig. 62), Rutishauser/Sennhauser/Sennhauser-Girard, Benediktinerinnenkloster 44 (Abb.) und jetzt ausführlich Goll/Exner/Hirsch, Müstair 82 (Abb. 58), 196, 206, 237f., bes. 242, 250 und 260 (jeweils mit Abb.).
- 5) S. Froschauer, Geschichte passim und vgl. in Zukunft den von Walter Aspernig für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels. Zum offenbar relativ konstanten Formular von mittelalterlichen Weihenotizen vgl. neben den oben genannten inschriftlichen Beispielen eine ältere, textlich stärker abweichende Bau- und Weiheinschrift von 984 aus der Gingener Pfarrkirche, s. DI 41, Kat.-Nr. 2, mit weiterführenden Literaturangaben zu rheinischen Weiheinschriften, weiters die stärker dem „Standard“-Formular entsprechenden verlorenen Weiheinschriften der Hildesheimer Bernwardkrypta von 1015 (?) bzw. des Domhochaltars von 1061, s. DI 58, Kat.-Nr. 10† und 24(†), eine stark fragmentarische Weiheinschrift aus dem 11. Jh. im Lapidarium der Goslarer Kaiserpfalz, s. DI 45, Kat.-Nr. 1, die verlorene Weiheinschrift einer nicht zu lokalisierenden Mainzer Kirche, s. DI 2, Kat.-Nr. 660, eine ausführliche Weiheinschrift der 2. H. 12. Jh. (nach 1156) in Schwarzheld, s. DI 50, Kat.-Nr. 21 bzw. die in Form einer Pergamenturkunde ausgefertigte Weihenotiz über die Lienzener Andreaskirche von 1204, s. Büchner, Weihenotiz.
- 6) S. Thiel/Dungl, Mautern 320f. und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 153 (1571 Mai 25, Passau).
- 7) S. Lanc, Wandmalereien 165–169 und Schweiger, Zauber 324 und 335f.
- 8) Koch, Paläographie (1968) 23f. und Ders., Paläographie (1969) 12–14 und 32f.

ÖAW, NLH 4. 7. 1958. – Koch, Paläographie (1968) 23f., 31–33, 35, 38 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; A. 12. Jh.). – Koch, Paläographie (1969) 12f., 32f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; A. 12. Jh.). – Lanc, Wandmalereien 165–169 (Abb. 262). – Ertel, Margaretenkapelle 4 (Beginn des 12. Jh.). – Dehio Süd 1377 (1. H. 12. Jh.). – Zajic, Aufgaben 83 und 86 (Abb. 2).

Rastenfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1120/(1520?)

S. Kat.-Nr. 168.

Dürnstein, ehem. Klarissenkirche 1206/(1306?)

S. Kat.-Nr. 13.

2 St. Johann i. Mauerthale, Fk. Hl. Johannes d. T. 2. V. 13. Jh.

Wandmalerei mit Beischrift, im südlichen Bereich der Langhauswestwand (!) der genordeten (!) Kirche. Fragment einer Margaretenzene (Aufnahme der Seele der Heiligen in den Himmel): In rechteckigem, braunrot/ockerfarbigem Rahmen zwei von oben herabfliegende halbfigurige Engel, die Seele Margaretes in einem Tuch (Kopf mit Nimbus sichtbar) emportragend. Binnenzeichnung grau, Farbschichten braun und ocker. Unter der Szene die schwarz aufgemalte Namensbeischrift. Teil eines durch den Einbau eines gotischen Fensters sowie einer Tür fragmentierten, ursprünglich vermutlich größeren Szenenkomplexes, Fehlstellen im Bereich der rechten oberen Ecke und der Inschrift. 1970 aufgedeckt, freigelegt und restauriert (Mag. Hubert Pfaffenbichler). Die zahlreichen Aufspitzungsspuren mit sandfarbenen Putzplomben geschlossen.

[MAR]GARETA

Die trotz unterschiedlicher Stilelemente wohl gleichzeitigen Wandmalereien im südlichen Bereich der westlichen Langhauswand umfassen neben der beschriebenen Margaretenzene die durch spätere Einbauten (Orgelempore, Fenster, Tür) fragmentierten und durch Aufspitzungsspuren beschädigten inschriftlosen Darstellungen des Hl. Georg, des Hl. Christophorus, einer Kreuzigung Christi sowie möglicherweise einer Vertreibung aus dem Paradies (von Süden). Die gesamte malerische Ausstattung dieser Zeitstufe führt die formale Tradition der spätromanischen Monumentalmalerei des 12. Jahrhunderts in zeitgemäßer Adaption fort. Die teilweise sehr plastisch aufgefaßten Einzelfiguren greifen vermutlich auf Typen der Salzburger Malerei zurück, Details der Gewänder deuten bereits den kommenden Zackenstil an¹⁾. Der nach stilistischen Kriterien erstellte Datierungsvorschlag weist die Malereien wohl als ursprüngliche Ausstattung der 1240 erstmals erwähnten Kirche aus. Die wenigen erhaltenen Buchstabenreste der Inschrift zeigen weitgehend einheitlich starke Striche, lediglich der Haarschlußstrich des mit kräftiger Bogeninnenschwellung versehenen unziaalen *E* ist deutlich dünner, die durchgebogene Cauda des offenbar mit *A* in Nexus litterarum befindlichen *R* kräftig geschwellt. Das moderat breite trapezförmige *A* mit relativ hoch liegendem Balken besitzt breite Deck- und Basisstriche, unziales *E* ist mit leicht durchgebogenem Schlußstrich versehen, bei *G* ist das untere Bogenende fein auslaufend eingerollt, *T* mit breitem Basisstrich hat stark ausgezogene serifenartige Balkenenden. Die einzelnen Buchstaben weisen schwankenden, überwiegend Linksduktus, auf, die Abstände sind uneinheitlich.

- 1) S. Lanc, Wandmalereien XXVIII (um 1240) und 190–194 und Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 183 (Elga Lanc).

Lanc, Wandmalereien XXVIII (um 1240) und 190–194 (Abb. 329). – Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 183 (Elga Lanc). – Dehio Süd 1927.

3

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1. H. 13. Jh.

Fragment einer Scheibenkreuzgrabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit, außen lose an die nördliche Chormauer gelehnt, noch 1962 im Boden des südlichen Torvorbaus. Erhalten ist die obere Hälfte der Platte mit dem auf einem schmalen Schaft aufsitzenden Tatzenkreuz, dem eine vollrunde Scheibe umschrieben ist. Bewinkelt werden die Kreuzesarme von zwei Buchstaben (rechte Hälfte) bzw. zwei buchstabenähnlichen Zeichen (linke Hälfte). Außerhalb der Scheibe neben dem rechten Kreuzesarm sowie über dem linken oberen Quadranten weitere buchstabenähnliche Zeichen. Stein stark abgetreten.

H. 83 cm, B. 66 cm, Bu. 6,5–7 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 3

A / T

Beide Buchstaben sind relativ linear in seichter Kerbe ausgeführt, das leicht trapezförmige *A* weist breite Deck- und Basisstriche auf, *T* bildet neben breitem Basisstrich kräftige Sporen am Balken aus.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 55^r. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 266 (14. Jh.). – ÖAW NLH, 24. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 1, 188.

4

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

3. Dr. 13. Jh.

Teil der Grabplatte des Konrad von Praitenloh, hellgrauer Granit, innen an der Südwand des südwestlichen Kapellenanbaus (Antoniuskapelle) im Boden. An zwei Rändern der Platte winkelförmige Beschriftung. Ein im oberen Drittel der Platte in der Längsachse eingehauenes vertieftes kleines kreisrundes Feld mit einer heraldischen Lilie ist nach 1962 durch die Basis eines auf die Platte versetzten Taufbeckens verdeckt worden.

6

+ CHVNR[A]/T · VO(N) PRAITENLOHC^{a)}

a) sic! Drei übereinandergestellte Punkte als Trennzeichen.

Konrad von Praitenloh ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Ein Rüdiger (Rudger) von Praitenloh erscheint urkundlich 1243, 1328 stifteten Ulrich und sein Sohn Meinhard von Praitenloh einen Jahrtag in der Pfarrkirche Spitz für den im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts urkundlich häufig als Klient Leutolds (I.) von Kuenring aufscheinenden Pilgrim (d. J.?) von Dobra. Vermutlich standen auch die Praitenloh im Dienst der Kuenringer. Ob jener „Stephan an der Braitenlaah“, Zechmeister von Spitz, der 1376 Gülden zum Unterhalt des Ewigen Lichts am Spitzer Gotthardsaltar und einen Jahrtag in der Pfarrkirche stiftete, mit den älteren niederadeligen Praitenloh verwandt war, ist unklar. Eine Häusergruppe im Spitzer Ortsteil Marstal trägt noch heute den Namen Breitlach¹⁾.

Die Platte entspricht in der winkelförmigen Beschriftung und im knappen Formular (Kreuzzeichen/bloßer Name) dem Typus eines Teils der Heiligenkreuzer Grabplatten des 13. Jahrhunderts²⁾. Die Inschrift selbst weist bei insgesamt noch sehr linearer Gestaltung der Buchstaben bereits für die Ausbildung der Gotischen Majuskel produktive Merkmale auf, so etwa starke dreieckige bzw. gabelförmige Sporen und dadurch eine beginnende optische Einschnürung der Schaftmitten. An Einzelformen stehen dem weniger fortschrittlichen moderat breiten *A* in Trapezform mit starkem beiderseits überstehenden Deckstrich und tief angesetztem Balken, den kapitalen *N*, *T* und *V* das durch eine geraden Schlußstrich geschlossene unziale *E* mit beginnender leichter Schwellung der Bogenlinie, unziales *H* mit stark geschwungenem und leicht einwärts gekrümmtem Bogen, sowie *C* mit beginnender Schließung der Bogenlinie durch weit ausgezogene Sporen gegenüber. An *C* und *E* läßt sich sehr deutlich die Genese der für den Beginn des 14. Jh. im Bearbeitungsgebiet typischen Gestaltung der Schlußstriche nachvollziehen, nämlich eine klare Trennung von geradem, senkrechten Schlußstrich zwischen oberem und unterem Bogenende und den daran angeetzten nach außen weisenden Sporen; durchgebogene Schlußstriche, die über die beiden Bogenenden hinausragen und somit die optische Funktion der stark ausgezogenen Sporen übernehmen, werden erst einige Jahre nach 1300 allgemein³⁾. *O* ist bei einheitlicher Bogenstärke vollrund, *P* weist ebenfalls bereits leichte Bogenschwellung und einen starken Sporn am oberen Schaftende auf, *R* hat eine geschwungene und leicht ausgestellte Cauda. Insgesamt weist die Inschrift bei recht lockerem Gesamtbild ein beachtliches Gestaltungsniveau und einen klaren Formwillen auf.

1) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 263f., Plesser, Kirchengeschichte (1951) 256 (1328 April 24), und Schöner, Geschichte 1, 59. Als Zeugen der Urkunde von 1328 fungierten u. a. der Spitzer Richter Rudolf Wolfenreuter und Dietmar von Praitenloh. Zu den Brüdern Arnold und Pilgrim von Dobra, die oft zusammen mit Heinrich (d. Ä.) von Schwallenbach als Zeugen Leutolds von Kuenring fungierten, s. vor allem die Urkunden des Dürnsteiner Klarissenklosters, etwa StIA Herzogenburg K. n. 39 (1300 November 8) u. a. und vgl. Kat.-Nr. 49.

2) Vgl. Koch, Zu den Babenbergergräbern 203f.

3) Vgl. verschiedene *C*- und *E*-Formen auf dem sog. „Kumanenstein“ von etwa 1304 im Benediktinerkloster Altenburg, s. Zajic, Kumanenstein passim. Die solcherart trapezförmige Schließung des Bogens, aus einem schmalen geraden Schlußstrich und fetten Sporen entstanden, wird auf Denkmälern des frühen 14. Jh. sogar tlw. wieder mit Haarlinien wiedergegeben, sodaß die vormals von den Außenlinien der Sporen gebildeten Teile des Schlußstrichs nun wie Brechungen einer durchlaufenden Linie wirken, s. etwa entsprechende *C*-Formen auf der Grabplatte einer Gebwürg von 1303 (?) in der Pfk. Altpölla. Ähnliche Ausbildungen der Schlußstriche existieren aber auch noch im fortgeschrittenen 14. Jh., s. etwa die Grabplatte des Heinrich Tuchel von 1342 in der Pfarrkirche Friedersbach, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 3.

ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 59 und 188. – Dehio Nord 1107. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 1 (Abb. 1). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 241.

Wandmalerei Hl. Nikolaus und Hl. Jakobus (?) mit Beischriften, an der nördlichen und östlichen Chorwand. Reste eines umfangreichen zweigeschossigen, neben einer zentralen Kreuzigungsszene mit zahlreichen Assistenzfiguren in der unteren Hälfte der Chorostwand (ganz links Schächer am Kreuz, darüber die in den Himmel aufsteigende Seele, links Maria mit Johannes und Maria Magdalena, rechts Frau mit Essigschwamm und zwei Soldaten in ritterlicher Rüstung mit Ringelpanzer und Waffenrock sowie mandelförmigen Schilden, links mit Wappen (in silbernem, rot bordierten Schild ein schwarzer steigender Drache [?]) im oberen Bildstreifen weitere Heiligenfiguren (Apostel?) umfassenden Freskenzyklus im gesamten Chorbereich. Nikolausfigur (im Norden): Unter geometrischem roten Mäanderfries schmales Schriftband mit schwarz auf hellem Grund aufgemalter Beischrift (I), auf den darunter mit den Pontifikalien dargestellten nimbierten Heiligen bezogen. Am linken Rand des freigelegten Felds Reste eines Pedums der anschließenden Heiligenfigur sowie ein Gewandteil sichtbar. Jakobusfigur (im Osten): In der rechten oberen Hälfte der Wandmalerei (unten die Kreuzigungsszene) Fragment eines nimbierten Heiligen in rotem Mantel, darüber Schriftband (II). Gesamte Ausstattung durch Einzug des gotischen Gewölbes und Einbau eines Maßwerkfensers in der Chorostwand im 14. Jahrhundert gestört. Wandmalereien im Chorbereich erstmals 1984 entdeckt, der Ausschnitt mit dem Hl. Nikolaus 2000 unter Leitung des BDA als Musterprobe freigelegt¹⁾.

H. (des freigelegten Felds) ca. 180 cm, B. ca. 60 cm, Bu. ca. 7 cm. – Romanische Majuskel.

Abb. 5

I.

--- SANCTVS] NYCOLAVS · S[ANCTVS ---

II.

IA[COBVS ---

Die Existenz der ursprünglich auf eine hölzerne Flachdecke bezogenen Fresken im Chorbereich sowie neue baugeschichtliche und dendrochronologische Befundungen, die u. a. für die Schalungsbretter des Turmhelms der Kirche das Schlägerungsdatum Winterhalbjahr 1284/85 ergaben, widerlegen die ältere Annahme, der quadratische Chorbau sei erst um 1409 an das romanische Langhaus angefügt worden²⁾.

Über Auftraggeber bzw. Stifter der hochqualitativen malerischen Ausstattung herrscht Unklarheit. Da die nördliche, romanische Langhauswand der Kirche auf den Grundmauern eines wohl aus dem 4. Jahrhundert stammenden spätantiken Burgus aufsteht, wäre an den Inhaber des im Mittelalter vielleicht als festes Haus benutzten Baus, als dessen Kapelle die Kirche möglicherweise entstanden war, zu denken. Über Entstehung und Frühgeschichte der Kirche liegen jedoch bislang keine Untersuchungen vor. Da in Rossatz und dem zugehörigen St. Lorenz ab spätestens 1280 Leutold (I.) und sein Bruder Heinrich (VI.) von Kuenring die Herrschafts- und Gerichtsrechte als früher babenbergsches Lehen, nun Reichslehen ausübten³⁾, wäre vielleicht mit Vorsicht an einen kuenringischen Klienten zu denken.

Die locker gesetzten, überwiegend breiten Buchstaben weisen bei insgesamt recht ausgeprägter Flächigkeit kräftige Bogenschwellungen und Schaftverstärkungen auf. Die Gestaltung der freien Schaft- und Bogenenden mit leicht durchgebogenen, breiten Haarstrichen wirkt tendenziell konservativ, lediglich bei *S* sind teilweise kräftige dreieckige Serifen ausgebildet. *C* ist mit leicht durchgebogenem Haarstrich geschlossen, während *S* offen bleibt, auch der Haarstrich am Balken von *L* zieht noch nicht gegen die Buchstabenmitte. *A* erscheint in pseudounzialer Form mit mächtiger Bogenschwellung des linken Schrägschafts und weist einen mit Bogenschwellung versehenen beidseitig überstehenden Deckbalken auf. Für den zu erschließenden Datierungsansatz charakteristisch ist auch der konservative, analog zum handschriftlichen Usus der Minuskel über *Y* gesetzte Punkt an der Oberlinie.

- 1) S. Sackmayer, St. Lorenz 237f. (Abb. 268) und vgl. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., mit Abb.).
- 2) So etwa noch bei Zotti, Kunst 1, 275. Vgl. zur Baugeschichte von St. Lorenz jetzt Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).
- 3) Die beiden obengenannten Brüder wurden 1280 von König Rudolf I. gegen Verzicht auf die Burg Ried im Pfandbesitz der Stadt Zwettl bestätigt und mit dem Dorf Rossatz belehnt und versicherten im selben

Jahr mit Zustimmung Rudolfs die Morgengabe und Heimsteuerwiderlegung ihrer Frauen Agnes und Adelheid von Feldsberg auf ihren Reichslehen in Drösing, Kettlasbrunn, Eichhorn und Rossatz, s. Böhmer, Regesta Imperii VI/1, Nr. 1213f. (1280 Juli 21 und 26, Wien).

Zotti 1, 275. – Sackmayer, St. Lorenz 237f. (Abb. 268). – Dehio Süd 1938. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., Abb.).

6

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

E. 13. Jh. (?)

Schlußsteine mit Evangelistensymbolen und Namensbeischriften, Sandstein (?) polychromiert, in beiden Langhausschiffen im zweiten (nördlich Markus, südlich Lukas) und dritten (nördlich Matthäus, südlich Johannes) Gewölbejoch. Auf rotem Grund reliefierte und bemalte Evangelistensymbole (die beiden Tiergestalten in abgestuften Ocker- und Brauntönen, Matthäus in rotem Kleid und hellgelbem Mantel), in den Händen bzw. Pranken Spruchbänder mit schwarz auf weiß aufgemalten Beischriften (I–III), jeweils zum Kopf der Figuren hin orientiert. Inschriften größtenteils schlecht erhalten, bes. Beischrift zu Johannes fast völlig verblaßt. Die Beischrift zum Lukas-Symbol wurde um 1600 (?) neu aufgemalt (s. Kat.-Nr. 354).

Bu. ca. 30 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 6

I.

· S(ANCTVS) · MATEU(S)^{a)}

II.

· S(ANCTVS) // MAR//[CVS]^{b)}

III.

· S(ANCTVS) [I]O[HANN]E(S)^{c)}

a) oberer Teil von *A* durch linke Hand des Evangelisten verdeckt; *U* bereits halb unter eingeroltem Ende des Spruchbands. b) *AR* bereits sehr verblaßt, dann Löwenpranke, der danach ursprünglich wohl fortgesetzte Teil des Spruchbands jetzt verloren. c) Inschrift fast völlig verloren.

Die Inschrift, soweit trotz des schlechten Erhaltungszustands beurteilbar, weist durchwegs relativ fette Bogenschwellungen auf. *A* hat pseudounziale Form mit fast senkrechtem linken Schrägschaft, *S* zeigt keine Ansätze zur Schließung der Bögen durch die fetten, ansatzweise gegabelten Sporen, unziales *M* (*MATEUS*) ist links geschlossen.

Dupuis, Kirche 16 (Beischriften nicht erwähnt). – Starzer, Imbach 456 (Beischriften nicht erwähnt). – ÖKT 1, 190 (Beischriften nicht erwähnt). – Eppel, Waldviertel 135. – Zotti, Kunst 2, 164 (Beischriften nicht erwähnt). – Dehio Nord 467. – Hanika, Imbach 15 (Beischriften nicht erwähnt). – Fux, Schleier 226 (Beischriften nicht erwähnt). – Keck, Gründungsbau 47f., 68 und 95f. (Beischriften nicht erwähnt).

7

St. Lorenz, Fk. Hl. Laurentius

E. 13. Jh.

Namensinschrift, Wandmalerei, an der Ostseite des Triumphbogens unmittelbar an der Chornordwand, 1984 erstmals aufgedeckt, bis 2000 vollständig freigelegt. Inschrift dreizeilig rostbraun auf hellgelbem Putzgrund aufgemalt, stellenweise abgerieben.

Bu. ca. 10–15 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 7

IOHANE[S] · / SACER·/DOS^{a)} ·

a) Trennzeichen vollrund aufgemalt.

Johannes, Priester.

Die schwungvoll und ohne größeren Anspruch (stark variierende Zeilenabstände, schwankender Duktus) mit breitem Pinsel und dünner Farbe aufgemalte Inschrift (mehrere „Nasen“ von verlaufenden Tropfen sind gut erkennbar) nimmt in ihrer Positionierung Bezug auf die wohl nur

unwesentlich ältere malerische Ausstattung des Chors, die an der unmittelbar anschließenden Nordwand einsetzte (s. Kat.-Nr. 5).

Die Selbstbezeichnung des Johannes als *sacerdos* könnte – sofern es sich nicht bloß um den Anwesenheitsvermerk eines Besuchers handelt – zu der oben (Kat.-Nr. 5) geäußerten Vermutung stimmen, die heutige Filialkirche sei zunächst Kapelle eines kleinen Adelssitzes gewesen. Um 1300 war im Bearbeitungsgebiet ansonsten für Kleriker, die (wenn auch nur für ein beschränktes Publikum) „öffentlichen“ Gottesdienst hielten, die Bezeichnung als „plebanus“ (Leutpriester) üblich¹⁾.

Bogenschwellungen und Schaftverstärkungen der Buchstaben sind kaum stilisiert, sondern aus der Bewegung des Pinsels heraus bedingt. *A* erscheint einmal in vollrunder Form mit links überstehendem, dreieckig auslaufenden Deckbalken, einmal trapezförmig mit beidseitig überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken. *C* hat starke senkrechte Abschlußstriche an den Bogenenden, ist aber nicht geschlossen, ebenso offen bleibt *E*, bei dem lediglich die kräftigen, teils spachtelförmig ausgebildeten Bogenenden bzw. das Balkenende eine Schließung andeuten. *D* ist unzial mit mächtigem rechten Bogenabschnitt und weit gegen die Mittellinie herabgezogenem Bogenende, ebenfalls unzial *H* mit ungelentk an das Schaftende angesetztem, hoch über der Oberlinie verlaufenden und weit über den Folgebuchstaben nach rechts ziehenden Deckstrich.

1) Vgl. dagegen DI 66, Kat.-Nr. 2, wo ein 1257 in einer Glockeninschrift genannter „sacerdos“ als Pfarrer bezeichnet wird, obwohl ein entsprechender Amtsträger „in dieser frühen Zeit“ nicht nachzuweisen war.

8 Imbach, Pfk. Mariä Geburt um 1300 (?)

Grabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit (?), innen im westlichen Torvorbau unmittelbar neben dem Ausgang zur Orgelempore an der Wand, ursprünglich (?) und noch Ende des 19. Jh. im Boden des nördlichen Schiffs, von Kirchenbänken verdeckt, vor 1989 außen an der Umfassungsmauer (Friedhofsmauer) nördlich der Pfarrkirche¹⁾. An der linken Längs- und der oberen Schmalseite der Platte winkelförmige Inschrift, gegen das Mittelfeld mit dem seicht eingehauenen, aus dreipaßförmigem Maßwerksockel wachsenden (Stangen-?)Kreuz (am oberen Schaftende ein Nodus mit ausgesparter vollrunder Innenkontur) durch seicht eingehauene umlaufende Linie abgesetzt. Gesamte Platte stark abgetreten, Feuchtigkeitsschäden und Oberflächenbeschädigungen im unteren Teil, besonders an der rechten unteren Ecke.

H. 215 cm, Bu. 75,5 cm, Bu. 4–5 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 8

[HIE · LEIT^{a)}] · HER · CHVNR[A]T^{b)} · / [– – –

a) das sinngemäß bzw. in Analogie zu Kat.-Nr. 16 zu erg. *HIE* völlig verloren; von *LEIT* Reste von Schaft und Balken des *L*, Bogen des unzialen *E*, Schaft des *I* und Schaft und minimale Reste des Balkens von *T* schwach erkennbar. b) von *A* nur der Balken erkennbar; als Trennzeichen schmale senkrecht gestellte Ellipsen; die äußerst geringen Schriftreste in zweiten Schriftband nicht mehr zuordenbar.

Der Verstorbene läßt sich mit keinem der in den Imbacher Urkunden der Zeit auftretenden Träger dieses Namens schlüssig identifizieren. Möglicherweise handelt es sich jedoch um den 1289 belegten Kaplan Konrad des Imbacher Konvents²⁾. Die Gestaltung der Kreuzesarme, deren Außenkontur durch bis an die Randlinie reichende Viertelkreise gebildet wird und das im Kreuzesmittelpunkt ausgesparte quadrangelförmige Feld weisen gemeinsam mit den Merkmalen der Inschrift im regionalen Vergleich jedenfalls auf die Zeit um 1300 hin³⁾. Die winkelförmige Beschriftung in deutscher Sprache entspricht einem im Bearbeitungsgebiet schon vor 1300 nachweisbaren Typus (vgl. Kat.-Nr. 4).

Die – soweit der Erhaltungszustand erkennen läßt – offenbar relativ linear ausgeführte Inschrift weist mit Ausnahme des unzialen *E* ausschließlich kapitale Formen auf, die Bogenschwellungen an den mit leicht durchgebogenem Haarstrich geschlossenen *C* und *E* sind kaum als solche erkennbar. Signifikant ist v. a. die Form des *R*, bei dem der fast vollrunde Bogen und die im oberen Teil ebenfalls annähernd vollrund durchgebogene Cauda einander mit deutlichem Abstand zum Schaft berühren und so in der Mittellinie einen keilförmigen Freiraum zwischen Schaft, Bogen und Cauda bilden. Diese auffällige Gestaltung hat Walter Koch für die Buchstaben *B* und *R* in

den ebenfalls winkelförmigen Beschriftungen der Babenbergergräber in Heiligenkreuz aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts als charakteristisch beobachtet⁴⁾.

- 1) Vgl. DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 39^r („von den Kirchenstühlen der Nordseite verdeckt goth. Platte ohne Inschrift. Stangenkreuz“) bzw. Zotti, Kunst 2, 164 und Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Mauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten).
- 2) Vgl. StiA Zwettl, Urk. 1289 Jänner 28. Als Zeugen der Urkunde (Priorin Lucia und der Konvent von Imbach verkaufen Hartwig Tuchel verschiedene Waldviertler Gülden) fungieren neben zahlreichen anderen geistlichen und weltlichen Zeugen „frater Chunradus et dominus Chunradus cappellani nostri in Minnbach“. Während der Erstgenannte als Angehöriger des Kremser Dominikanerkonvents den Gottesdienst der Nonnen feierte, betreute letzterer als Weltgeistlicher wohl die erst acht Tage vor dem Ausstellungsdatum der genannten Urkunde mit Pfarrechten ausgestattete Imbacher Kapelle des Konvents.
- 3) Vgl. die identische Kreuzesform auf der wohl etwas jüngeren Grabplatte im benachbarten Senftenberg (Kat.-Nr. 16) bzw. die ähnlich gestaltete Grabplatte einer Gebwurg (gest. 1303) in der Pfarrkirche Altpölla, s. Polleroß, Kunst 180f. (Fig. 16).
- 4) S. Koch, Zu den Babenbergergräbern 207f. Auch die Namensinschrift des Hadmar von Sonnberg aus dem späten 13. Jh. im Zwettler Kreuzgang weist dasselbe charakteristische R auf, s. Koch, Epigraphik 155f. (Kat.-Nr. 162c; Abb.).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 39^r. – Dehio Nord 469 (14. Jh.).

9 St. Florian, Augustiner-Chorherrenkloster, Kunstsammlungen um 1300

Fragment eines Bildfensters mit Beischriften, in den Kunstsammlungen im ersten Obergeschoß des Nordflügels museal präsentiert, ursprünglich (?) bzw. seit dem Chor Neubau um 1520 (vgl. Kat.-Nr. 175 und 182) in den Chorfenstern der Fk. Hl. Michael in St. Michael eingesetzt, mit einem zweiten Fragment 1965 nach St. Florian transferiert. Zusammen mit drei schon vor 1886 im Kloster befindlichen Scheiben Reste eines Apostelzyklus bzw. eines Zyklus mit den klugen und den törichten Jungfrauen. Erhalten sind die nach mehrfachem Beschnitt inschriftlosen hochrechteckigen Scheiben mit den Darstellungen einer klugen Jungfrau, eines bärtigen Apostels mit Buch und des Apostels Johannes sowie zwei kleinere, für den Einbau in den spätgotischen Chorfenstern in St. Michael grob annähernd sechseckig beschnittene Scheiben mit den auf einem Sockel stehenden Füßen einer männlichen Figur sowie dem Kopf des durch den über die rechte Schulter gelegten Schlüssel und die am linken Rand der Scheibe senkrecht nach oben laufende Beischrift (I) als Petrus identifizierten bärtigen Heiligen. Innerhalb einer floral dekorierten schmalen senkrechten Leiste bzw. über dem Nimbus Petrus' ein sekundär eingesetzter Glasteil mit Resten einer weiteren Namensbeischrift (II). Die hochrechteckigen Scheiben 1951 scharf gereinigt und mit Schutzlacken überzogen (P. Petrus Raukamp OCist, Schlierbach), dieser Anstrich 1963 entfernt und Deckgläser zur Sprungunsicherheit aufgebracht, diese 1981 entfernt und Sprünge verklebt. Die beiden kleineren Scheiben 1965 aus St. Michael entfernt und restauriert, Verbleiung original (bzw. spätmittelalterlich), Substanz und Malerei gut erhalten.

H. (Fragment) 31 cm, B. 33,5 cm, Bu. ca. 1 cm. – Gotische Majuskel.

I.

--- PET]RUS ·

II.

--- PAU]LU[S ---

Der erst 1965 publizierte Fund der beiden Reste der Apostelfenster im Maßwerk eines Chorfensters in St. Michael ließ für die schon damals im Kloster aufbewahrten hochrechteckigen Scheiben angesichts der offensichtlichen Zusammengehörigkeit der Fragmente eine Provenienz aller Teile aus St. Michael annehmen. Daß der gesamte Bildfensterzyklus ursprünglich für St. Michael angefertigt wurde, ist jedoch nicht zwingend bewiesen¹⁾. Die um 1520 in den Fenstern des neuen spätgotischen Chors in St. Michael sekundär und teilweise mit der Innenseite nach außen eingesetzten Scheiben müssen nicht aus dem Vorgängerbau der heutigen Fialkirche stammen, sondern könnten theoretisch auch im Kloster St. Florian disponibel gewesen und an die inkorporierte Wachauer Pfarrkirche abgegeben worden sein. Eva Frodl-Kraft vermutete angesichts der Überschneidung des Bildfelds durch die stehenden Figuren und der Reste von Zackenelementen in den

An Einzelformen der Inschrift sind breites verschränktes *W*, klobiges pseudounziales *A*, kapitales *H* und durch senkrechten Strich geschlossenes *C* festzustellen.

1) Vgl. die entsprechende Grabungsnotiz von Melzer/Offenberger, Wösendorf.

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962 (abweichende Transkription, abweichende Abmessungen).

12

Dürnstein, ehem. Klarissenkirche

1304

Gedenkinschrift (?), Wandmalerei, an der Chorsüdwand über der Tür zur ehemaligen Sakristei nahe dem Triumphbogen. Ein in bloß geritzter Vorzeichnung belassenes, nicht farbig ausgeführtes Konsekrationskreuz (Kreuz mit Kleeblattenden in schmalen doppelten Ring) wird von einer zweizeilig schwarz aufgemalten Umschrift umgeben. Schräg rechts darunter ein gelehnter, an einem gemalten Nagel mit einem ebenfalls gemalten ringartigen Riemen illusionistisch aufgehängter Wappenschild, rechts über dessen Hinterrand das westlichste der zwölf farbig ausgeführten Konsekrationskreuze. Inschrift nur im linken oberen Viertel der Schriftleiste vollständig erhalten, geringe Buchstabenreste im unteren rechten Teil. Bei der Restaurierung 1950/52 (Prof. Fritz Weninger) mehrere Buchstaben verfälschend schwarz nachgezogen.

D. (Kreuz samt Umschrift) ca. 63 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 10

--]LP^a) · DO(MINVS)^b) · LIVPOLD[VS^c) -- -/ -- - M]CCC°IIII^d) O^e) ·
NOP[--]SA[-- -

a) von *L* vor Restaurierung nur der Balken klar sichtbar, Schaft weitgehend verblaßt, nunmehr stark nachgezogen. b) Kürzungszeichen in Form eines Dreiecks an der Oberlinie. c) so heutiger Bestand; ursprgl. (vgl. die alte Aufnahme BDA P 8813) statt *P* nur mehr schwach sichtbares rundes *T* mit stark eingerolltem Bogen und links kaum über diesen hinausragendem Balken. d) hochgestellte Kasusendung verkleinert über dem mittleren *C*, auf der Basislinie der äußeren Umschriftzeile. e) *O* deutlich, jedoch ohne Trennzeichen vom vorhergehenden *I* abgesetzt; möglicherweise Kasusendung der Einerstelle der *Jz.*, aufgrund des hier nur geringen Zeilenzwischenraums jedoch nicht verkleinert über die Oberlinie gesetzt; Trennzeichen punkt- und quadrangelförmig.

Wappen: Kuenring¹⁾.

Leutold (I.) von Kuenring, geb. 1243 als ältester Sohn des österreichischen Oberstschenken Albero (V.) von Kuenring und der wohl 1240 mit jenem vermählten Gertrud von Wildon, war der eigentliche Begründer der Dürnsteiner Linie seines Geschlechts, bemühte sich jedoch auch – etwa durch Erwerb von Litschau 1282 und kurzfristigen Rückgewinn von Weitra 1292 – um die älteren kuenringischen Besitzungen im Waldviertel²⁾. Im Konflikt zwischen König Přemysl Otakar II. von Böhmen und König Rudolf I. hatte er sich anders als sein Vater, der stets ein Parteigänger Otakars geblieben war, zusammen mit seinen Brüdern 1276 auf die Seite des Habsburgers gestellt, war jedoch 1295/96 als einer der begütertsten und „mächtigsten Herrn nördlich der Donau“ an der österreichischen Adelsopposition gegen den späteren König Albrecht maßgeblich beteiligt und verlor nach deren Niederschlagung neben Litschau und Weitra Teile seines Wachauer Besitzes (die bayerischen Lehen Spitz und Wolfstein) zeitweise an den Landesfürsten, der sie zunächst für fünf Jahre an Leutolds Verwandten Eberhard (IV.) von Wallsee-Linz verpfändete³⁾.

Scheint sich nach 1296 eine Fokussierung der grundherrlichen Interessen Leutolds auf den Raum um Feldsberg im nördlichen Weinviertel abzuzeichnen, blieben viele der älteren kuenringischen Vogtei-Bezüge zu den bayerischen Klöstern mit Besitz in der Wachau, die dem Geschlecht zusammen dem Erwerb von verschiedenen Gerichtsrechten den Aufstieg als Grundherren ermöglicht hatten, unter Leutold (I.) ebenso wie die Lehensbindungen an die bayerischen Herzöge aufrecht. 1296 fungierte er etwa als Richter in einem Streit zwischen dem bayerischen Benediktinerkloster Tegernsee und Wernhart von Inn(e) um Weingärten im Gericht Unterloiben und eine Bürgerschaft des Abtes⁴⁾, 1299 schloß er einen Vertrag mit Abt Markward von Tegernsee wegen der zuvor strittigen Gerichtsrechte von dessen Eigen in Unterloiben, als dessen Erbvogt er fungierte⁵⁾, und war wie sein Vater Vogt von Niederalteich in Spitz, des Mettener „Amts“ Eisenreichdornach und des Mallersdorfer Besitzes in Stratzdorf sowie des Besitzes von St. Nikola bei Passau in Weinzierl a. Walde⁶⁾. 1293 war er von Erzbischof Konrad von Salzburg mit den Salzburger Kirchenlehen

seiner Familie (den Vogteirechten über die Salzburger Güter in Österreich) belehnt worden⁷⁾. Offenbar hatte Leutold, auch Vogt des Klosters Göttweig⁸⁾, für einen Adeligen seiner Zeit außergewöhnliche Bildung erworben, möglicherweise Lesen und Schreiben gelernt und sich aktiv um die Geschicke des Zisterzienserklosters Zwettl, der Stiftung eines seiner Vorfahren, Hadmar (I.), das Leutold als dritten Stifter verehrt, gesorgt. Zwar hatte er über das Waldviertler Kloster nicht mehr die umfassenden Vogteirechte Hadmars (II.) von Kuenring geltend machen können, doch übte er nach wie vor bedeutenden Einfluß auf die Zisterze aus, in der er fallweise auch „private“ Urkunden aufbewahren ließ⁹⁾. Neben der Gründung des Klarissenklosters Dürnstein (s. Einleitung) tätigte er, teils zusammen mit seiner Frau oder seinen Brüdern Heinrich (VI.) und Albero (VI.) auch an das von seinen Schwiegereltern Albero von Feldsberg und Gisela von Ort ins Leben gerufene Dominikanerinnenkloster Imbach mehrere Stiftungen¹⁰⁾. 1281 verzichtete Leutold zusammen mit seinem Bruder Heinrich (VI.) auf sein strittiges Vogtrecht über den Erlahof bei Spitz, den Abt Konrad von Niederalteich um 1230 von den Brüdern Hermann und Bertold (von Erla?) angekauft haben dürfte. Der Verzicht auf das Vogtrecht scheint von Abt Volkmar zur Bedingung für die Belehnung der Kuenringer mit den Wachauer Lehen des Klosters gemacht worden zu sein¹¹⁾. Leutold war in erster kinderloser Ehe mit Agnes, Tochter Alberos von Feldsberg und der Gisela von Ort, die ihm die bedeutenden Herrschaften Seefeld und Feldsberg zubrachte, nach deren Tod 1299 seit 1300 mit Agnes Gräfin von Asberg verheiratet. Aus zweiter Ehe stammten die jeweils im ersten Lebensjahr verstorbenen Kinder Klara (gest. 1301 oder 1302) und Hadmar (VI., gest. 1305), die in der von Leutold gegründeten und bestifteten Dürnsteiner Klarissenkirche beigesetzt wurden, sowie die Söhne Jans (Hans) (I., geb. 1302) und Leutold (II., geb. 1303) und die Töchter Elisabeth und Agnes (geb. 1304), verheiratet mit Andreas von Liechtenstein-Murau. Leutold (I.) starb am 18. Juni 1312 in Dürnstein und wurde in der alten Grablege des Geschlechts im Zisterzienserkloster Zwettl beigesetzt, das väterliche Erbe in der Wachau trat der ältere Sohn Hans (I.) an, mit dem der wirtschaftliche und soziale Niedergang des Geschlechts einsetzte¹²⁾. Die zwischen 1950 und 1952 erfolgte Restaurierung der Wandmalereien der ehemaligen Klarissenkirche durch Prof. Fritz Weninger hat zu verschiedenen Verfälschungen des originalen Buchstabenbestands geführt. Besonders kraß ist die im vorliegenden Fall zu konstatierende Entstellung des Stifternamens Leutold (*LIVTOLDVS*) zu Leopold (*LIVPOLDVS*), einem von Weninger postulierten Passauer (Weih-)Bischof dieses Namens, der die Konsekration vorgenommen haben soll¹³⁾. Die Position der nicht mehr sinnvoll deutbaren Inschrift in unmittelbarem Konnex mit dem Weihekreuz legt zwar die Annahme des Datums 1304 als Weihejahr des für den zahlenmäßig anwachsenden Minoritenkonvent vergrößerten Chors nahe, die Inschrift selbst dürfte jedoch nicht primär an den Akt der Konsekration erinnern, sondern in Kombination mit dem nebenstehenden Wappenschild im weiteren Sinn das Stiftergedächtnis aufrechterhalten. Weitere als Wandmalerei ausgeführte Wappenschilder des frühen 14. Jahrhunderts ohne Beschriften befanden sich neben zwei Schilden an der Chornordwand (u. a. jener der mit den Kuenringern verwandten Buchberger) bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts an den Langhauswänden der ehemaligen Klosterkirche, wurden jedoch teilweise in das Stiegenhaus des unmittelbar angrenzenden, in den adaptierten Resten des Klostergebäudes untergebrachten Hotels Richard Löwenherz übertragen¹⁴⁾. Die insgesamt sehr fett ausgeführte, aber locker spationierte Inschrift entspricht dem Entwicklungsstand der Gotischen Majuskel am Beginn des 14. Jahrhunderts im Bearbeitungsgebiet. Während *C* – mit teilweise kräftiger Bogenschwellung – von leicht durchgebogenem Schlußstrich abgeschlossen wird, zeigt *L* mit kräftig dreieckig endendem Balken keine Anzeichen zur Schließung. An *C*, *D* und *P* ist die weitgehende Ausrundung der Innenkonturen deutlich, bei *D* erscheint zudem der Schaft an der Basislinie etwas verkürzt, wodurch der links angesetzte Sporn mit starker Durchbiegung am unteren Schaftende in den linken unteren Bogenabschnitt überleitet. Das heute irrtümlich zu *P* veränderte runde *T* bestand ursprünglich aus mit kräftigen Bogenschwellungen versehenem und stark eingerolltem sowie in einer tropfenförmigen Verdickung endenden Bogen sowie bis zu diesem durchgebogenem Deckbalken. Die ungewöhnliche Suspensionskürzung für *DO(MINVS)* wird durch ein zwischen *D* und *O* über der Oberlinie stehendes Dreieck angezeigt; eine an sich naheliegende Auflösung als *D(E)O* ist jedoch aufgrund des folgenden Eigennamens, der zweifellos ein stützendes Epitheton erfordert, unwahrscheinlich.

1) Schwarz/gold zehnmal geteilt. Das kleinere Siegel Leutolds von Kuenring als Erbschenk in Österreich an mehreren Göttweiger Urkunden zeigt ein neunmal geteiltes Wappen, s. die Nachzeichnungen in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 160^r und vgl. Si OÖ 22 und Taf. 10 (Wappen III) und NÖ 1, 253 und Taf. 130 (Wappen II). Zur vor etwa 1270 zwischen neun- und zehnmal schwankenden Teilung

- des Kuenringer Wappens s. Gnevkow-Blume, Wappen 4 und Brunner, Herkunft 297 sowie Kuenringer, Kat.-Nr. 1 (Karl Brunner). Vgl. zum frühen Kuenringer Wappen auch die Passage aus den Satiren des Seifried Helbling, XIII,29–41. Der unbekannt Autor feiert Heinrich (VII.), Albero (VII.) und Hadmar (V.) als Vertreter der großen Vergangenheit des Geschlechtes und meint: „Wie dick dô loblich erschein / der schilt von zwelf strichen klâr / zobelswarz lieht goltgevar! / der ligent zwei teil nû dernider, / daz dritte habt sie gerne wider. / von Tiernstein her Liutolt; / der geb noch der êren solt; / sô weiz man im sîn rehte dank.“ Die Stelle wurde fälschlich dahingehend interpretiert, daß das Wappenbild von ursprünglich zwölf Balken auf vier reduziert worden sei, s. Liebertz-Grün, Mittelalter 20f. Das an zahlreichen von Leutold besiegelten Urkunden angebrachte, nach fürstlichen Vorbildern gestaltete Große Reitersiegel Leutolds als Oberstschenk diente als Vorbild für das Logo des in den letzten Jahren gegründeten Gebietsschutzverbands „Vinea Wachau“, vgl. zu Leutolds Siegel etwa Sava, Siegel 65 und Taf. II, Fig. 9f.
- 2) Zur Genealogie und allgemeinen Geschichte der Kuenringer s. neben den in vieler Hinsicht überholten Darstellungen von Friess und Stowasser und zahlreichen Beiträgen zu Spezialfragen (zur Frühzeit etwa Brunner, Herkunft, und Dienst, Tradition bzw. Dies., Regionalgeschichte 92–100) überblicksweise (jedoch ohne Anmerkungen) Brunner, Kuenringer, besonders zu Leutold auch Zauner, Herrschaftsbesitz, die ältere Literatur s. zuletzt bei Zehetmayer, Kloster 11–20, hier, 67f., auch zum Erwerb von Litschau (1282 Dezember 27) und Weitra; die genealogisch strukturierte und kursorisch knappe, unwissenschaftliche Übersicht von Hellbling, Kuenringer, ist weitgehend unbrauchbar, vgl. auch die kritische Beurteilung von Zawrel, Nachleben 311. Zur wissenschaftsgeschichtlich interessanten Vergegenwärtigung der Kuenringer nach ihrem Aussterben vgl. an frühen genealogischen Zusammenstellungen NÖLA, Hs. 348, pag. 535–544, und s. zusammenfassend Zawrel, Nachleben.
 - 3) S. HHStA, AUR 1296 VI 25 (Wien), ed. Corpus 2451f., vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 285, Doblinger, Herren 29, Liebertz-Grün, Mittelalter 21, Rigele, Maissauer 265, Fiebig, Urkundentext 34, Zehetmayer, Kloster 40, 62, 64, 66 und 69, das Zitat nach Hödl, Göttweig 151.
 - 4) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2678 (1296 Oktober 20), vgl. den Druck bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 429f. nach kopialer Überlieferung des 15. Jh. im StiA Seitenstetten sowie Fiebig, Urkundentext 32 und 79.
 - 5) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 77 (1299 o. T.), ed. Corpus 4, 3167A und B, vgl. Chmel, Urkunden 283–285 (2. Abth. Nr. CXVII), Frieß, Herrn Nr. 511, Topographie 5, 1020 und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 430f. nach kopialer Überlieferung des 15. Jh. im StiA Seitenstetten sowie Fiebig, Urkundentext 32 und 79.
 - 6) S. Weigl, Materialien 246 und StiA Herzogenburg, H. n. 112 (1318 November 27), vgl. Faigl, Urkunden Nr. 70, zu Weinzierl vgl. Fux, Land 195–197. Die Vogtei in Eisenreichdornach verkaufte Leutold 1310 um 80 lb. den. an Heinrich (I.) von Wallsee-Enns, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 380 (1310 September 22) und vgl. Doblinger, Herren 65 (hier 1310 Februar 24). Zu einem erst 1305/07 beigelegten Konflikt Leutolds bzw. Zwettls mit Aldersbach wegen der Pfarre Thaya vgl. Zehetmayer, Kloster 95.
 - 7) S. NÖLA, Privaturk. 5285 (1293 Mai 22, Linz), vgl. Fiebig, Urkundentext 34 und Weltin, Urkunden (1979) 37f., jetzt ediert und kommentiert bei Weltin, Urkunde Nr. 59. 1274 war er offenbar unter jenen Adeligen gewesen, gegen deren Übergriffe auf Salzburger Besitz Erzbischof Friedrich (II.) von Salzburg bei Papst Gregor X. geklagt hatte, s. Hilger, Verzeichnis Nr. 493 (1274 Juli 11, Lyon; Leutold hier verschrieben zu „Retitold“).
 - 8) 1306 überließ er die Vogtei über die Göttweiger Güter in Maiersch, Kotzendorf und *Stendorf seinem Verwandten Albero (VII.) von Kuenring-Weitra-Seefeld, s. NÖLA, Privaturk. 4865 (1306 April 24, Göttweig), jetzt ediert bei Weltin, Urkunde Nr. 100 (datiert zu 1306 April 23, Göttweig). Zu den älteren Beziehungen der Kuenringer zu Göttweig s. vor allem Fleck, Göttweig.
 - 9) Zum ausgeprägten deutschsprachigen „Urkundenwesen“ Leutolds vgl. die methodisch innovativen, aber diskussionsbedürftigen Arbeiten von Zawrel, Historia, und Fiebig, Urkundentext.
 - 10) S. zu Leutolds Engagement für Imbach jetzt Zajic, Vorbemerkungen (mit Hinweisen auf die ältere Literatur).
 - 11) S. Topographie 2, 698, Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 257f. (1281 September 12, Neuburg [am Inn?]), und Schöner, Geschichte 1, 39.
 - 12) Biélsky, Tirnstein 164 und 168, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 94 und Kuenringer, Stammbaum (Faltable) sowie Zehetmayer, Kloster 33 und 70. Im Unterschied zu seinen Vorfahren wurde Leutold jedoch nicht im Zwettler Kapitelhaus, das er noch 1308 mit einem ewigen Licht bestiftet hatte, sondern im Chor der Klosterkirche beigelegt, s. Kubes, Zisterzienserkloster 366–369. Weltin, Urkunde 312, bezeichnet Leutold als den „letzten bedeutenden Kuenringer“, vgl. in diesem Sinn auch Dienst, Regionalgeschichte 95.
 - 13) Vgl. zur Restaurierung der obigen Inschrift die überschwenglich positive Darstellung bei Kranner, Klarissenkloster 7f.: „Hier [d. h. im Chor der Kirche] hat ein begnadeter Künstler und Meister im Jahre 1950 mit sachkundiger Hand dem einst gottgeweihten Raum seine Geheimnisse entrissen und Verschollenes ans Licht gebracht: Professor Fritz Weninger, dessen Verdienste um die Aufdeckung und Erhaltung der Kunstschätze unseres Landes unabsehbar sind. Er entdeckte die Weihe-Inschrift eines passauischen Bischofs Luipold aus dem Jahre 1304.“
 - 14) Darunter ein von der östlichen Langhaussüdwand stammendes Wappen, vermutlich des Hadmar von Spitz, der mit seiner Frau Margarete 1326 eine tägliche Messe auf dem von ihm errichteten Altar in der Klarissenkirche stiftete, und diesen zu seinem Beisetzungsort bestimmte, s. StiA Herzogenburg, K. n. 77 (1325

November 3) und 78 (1326 November 11) und vgl. Biélsky, Tirnstein 168, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 95, Gnevkow-Blume, Wappen 5, Schöner, Abriß 14, Ders., Geschichte 1, 56f., und Gröbl, Klarissenkloster 27f.

Biélsky, Tirnstein 165 (Kreuz o. Is. erwähnt). – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – [Dworschak], Dürnstein 62f. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Koch, Paläographie (1969) 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Feuchtmüller, Kunstwerke 15. – Lanc, Wandmalereien 77. – Kubes, Bauherr 279f. – Dehio Nord 132. – Gröbl, Klarissenkloster 104. – Lanc, Priester-Epitaph 258. – Zajic, Denkmäler 318–321.

Epitaph des Michael von Wiener Neustadt, Wandmalerei, in einer seit 1950/52 ausgesparten Nische an der nördlichen Leibung des ansonsten seit etwa 1720 vermauerten Triumphbogens. Hochrechteckiges, in verblaßter Farbe gerahmtes Bildfeld: zu Füßen des schlanken und zartgliedrigen, mit steil ausgestreckten Armen Gekreuzigten am hohen, schmalen, hell türkisfarbenen Kreuz kniet ein größer dargestellter bärtiger Minorit in ockerfarbener bis rotbrauner Kuckulle, die Wundmale auf den Füßen Christi mit Kopf und Händen berührend. Auf dem naturfarbenen hellen Putzhintergrund am oberen Bildrand schwarz aufgemalter Kreuzestitus (I) beiderseits des Kreuzesstamms über dem Balken, beiderseits der Figuren zehnzeilige schwarz aufgemalte Inschrift (II). Diese im linken oberen Viertel bis auf sehr geringe Reste völlig verloren, sonst teilweise stark verblaßt, der ursprüngliche Bestand z. T. durch Dunkelfärbung der Putzschicht schwach erkennbar. Anlässlich der Aufdeckung und Restaurierung 1950/1952 (Prof. Fritz Weninger) mehrere Buchstaben schwarz nachgezogen.

H. 94,5 cm, B. 50 cm, Bu. 3,5–4 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 11

I.

[] I·N//[]R·I []^{a)}

II.

— — — MI//[CHA/[HEL]^{b)} // DE^{c)} / [NOVA]^{d)} // [C]IVI/[T]A[T]E^{e)} · //
[O(BIIT)]^{f)} VIII / [K(A)L(ENDAS)]^{g)} JV//NII^{h)} [+] / ANNO // DO(MIN)Iⁱ⁾
· M / CC^{o)} // VI^{ok)} · JN / T[(RAN)S]//LACIO(N)E^{l)} / S(AN)C[(T)I]^{m)} //
FRANC[I]/SC//Iⁿ⁾ ·

a) Wort von Kreuzesstamm unterbrochen; Trennzeichen punktförmig, tlw. nur schwach sichtbar. b) Name durch die Figur des Gekreuzigten unterbrochen; Inschrift links des Oberkörpers des Gekreuzigten verloren und aus dem Zusammenhang erschlossen, von A noch der senkrecht gestellte rechte Schaft sichtbar, linker Schrägschaft und Balken kaum mehr erkennbar; HEL in Z. 2 schwach erkennbar. c) unziales E nur schwach sichtbar; es folgt schwach sichtbar eine bei der Restaurierung nachgezogene rechts weit offene, gekrümmte Bogenlinie, an dieser Stelle jedoch vermutlich ursprünglich nur vollrundes Füllzeichen. d) Wort aus dem Zusammenhang ergänzt. e) C und I schwach erkennbar, ebenso schwach sichtbar rundes und eckiges T der nächsten Z.; das abschließende unziale E bei der Restaurierung zu gedrücktem eingerollten G verändert. f) O, von steil rechtsschrägem Schaft mit mächtigen Sporen überkreuzt, schwach sichtbar. g) K(A)L(ENDAS) kaum erkennbar, aus der doppelten Tagesdatierung nach dem Heiligenfest erschlossen; ein am Beginn der Z. sichtbarer Deckstrich gehörte wohl zum oberen Schaftende des K. h) folgt ein schwach sichtbares breites lateinisches Kreuz als Füllzeichen. i) I klein über O gestellt. j) je ein O klein über beiden C. k) Kasusendung verkleinert, nach Restaurierung punktförmig, über I. l) S kaum erkennbar, I klein über O gestellt, bei E Balken völlig verblaßt, bei Restaurierung der Abschlußstrich am unteren Bogenende überbetont. m) von C nur mehr Rest des linken Bogenabschnitts erhalten. n) letztes I zwischen Mönchsfigur und Kreuzesstamm; alle Trennzeichen punktförmig.

...) Michael von Neustadt starb am achten Tag vor den Kalenden des Juni im Jahr des Herren 1206, (am Tag der) Translation des Hl. Franziskus.

Datum: 1206 Mai 25.

Michael von Wiener Neustadt dürfte nicht zuletzt dem Anbringungsort des Epitaphs im Chor an der Triumphbogennordseite zufolge – dieser Raumteil der Klosterkirche diente als Mönchschor des nordöstlich des Frauenklosters zu lokalisierenden Männerkonvents – ein Angehöriger der wohl

schon seit der Gründung des Frauenklosters in Dürnstein angesiedelten kleinen Minoritengemeinschaft gewesen sein, die sich vermutlich aus Minderbrüdern des Steiner Konvents zusammensetzte. Für die Jahre zwischen 1302 und 1306 hat sich jedoch keine Urkunde des ehemaligen Klarissenklosters erhalten, die den Namen Michaels nennt.

Da die Inschrift den Sterbevermerk Michaels enthält, sollte die Jahresangabe korrekt zweifellos auf 1306 lauten. Wahrscheinlich wurde bei Anfertigung der Inschrift das Fehlen der dritten Hunderterstelle infolge der Unterbrechung durch die bildliche Darstellung nicht sofort erkannt. Möglicherweise setzte die Inschrift ursprünglich mit dem – wie der freie Raum annehmen läßt – gekürzten Wort *F(RATE)R* ein.

Gemalte Epitaphien scheinen, wie sich in jüngster Zeit deutlicher abzeichnet, im frühen 14. Jahrhundert in Niederösterreich gerade für verstorbene Kleriker nicht selten angefertigt worden zu sein, wie etwas jüngere Parallelbeispiele aus dem ehemaligen Kollegiatstift Ardagger (1327) oder der Pfarrkirche Gmünd (1351) zeigen¹⁾. Die Darstellung des nach Art der italienischen Tafelkreuze (*croci dipinte*) zu Füßen des Kruzifixus knienden Minoriten im vorliegenden Fresko wurde bislang in Unkenntnis der Funktion der Wandmalerei als Epitaph als Abbildung des Hl. Franziskus verstanden und als eines der frühesten erhaltenen Beispiele eines Bildtypus, der die franziskanische Versenkung in die Leiden Christi veranschaulicht, gewertet²⁾. Wahrscheinlich stellt die ohne Nimbus und ohne Stigmata wiedergegebene Mönchsfigur jedoch – analog zu den oben genannten jüngeren Priesterepitaphien – den Verstorbenen selbst dar. Die wiederholt später, zuletzt auf die Zeit gegen 1330³⁾ datierte Wandmalerei gehört demnach in engem zeitlichen Zusammenhang mit der an der Chorsüdwand angebrachten Inschrift samt Wappendarstellung und der Datierung 1304 (Kat.-Nr. 12) indirekt zur malerischen Ausstattung des erweiterten Chors durch die Stifterfamilie der Kuenringer und den Klarissenkonvent kurz nach 1300.

Auf diese Zeitstellung verweist auch die mäßig diszipliniert ausgeführte Inschrift. Weder Zeilenverlauf, Buchstabengröße oder Duktus wurden auch nur einigermaßen einheitlich gehalten, obwohl die in den besser erhaltenen Partien erkennbare dekorative Gestaltung der Buchstaben mit fetten Grundbestandteilen und diese begleitenden Haarlinien auf einen gewissen Anspruch hindeutet. In den erhaltenen Abschnitten zeigt sich der Formenkanon wenig variationsfreudig, *N* taucht nur in runder Form, *V* nur in kapitaler Gestalt auf. Neben dem überwiegenden runden *T* scheint einmal kapitales *T* (II, Z. 4) Anwendung gefunden zu haben. *A* dürfte stets breit trapezförmig mit beidseitig überstehendem, leicht durchgebogenen Deckbalken gewesen sein. Alle Bogenschwellungen sind bei Tendenz zur Ausrundung der Innenkontur recht kräftig, die nur moderat durchgebogenen Schlußstriche an *C* und *E* dagegen sehr fein. Der zweimal ausgeführte Nexus litterarum *A/N* ist in der ersten Jahrhunderthälfte allgemein, auch in Steininschriften, häufig zu finden.

1) Vgl. Lanc, Priester-Epitaph passim.

2) S. Lanc, Darstellungen und 800 Jahre Franz, Kat.-Nr. 8.03 (Elga Lanc) mit Abb. 71 sowie Lanc, Wandmalereien 75 und Legende zu Abb. 129 und 131. Vgl. zur Ikonographie auch 'S-Hertogenbosch, Franz, bes. 271 und 294, Egger, Geist und Egger, Bild.

3) Lanc, Wandmalereien 75 und Legende zu Abb. 129 und 131 mit Bezug auf die „welligen Saumlinien des um die Knie des Heiligen auf dem Boden ausgebreiteten Mantels sowie die weichen Falten des Ärmels“. Zu den späteren, zuletzt um 1340 datierten Wandmalereien aus dem Langhaus der Kirche, seit 1952 sekundär im Chor, s. Brucher, Geschichte, Kat.-Nr. 200 (Franz Kirchwegger).

Eppel, Wachau 75. – Kranner, Klarissinnenkloster 8 („Votivbild aus dem Jahre 1326“). – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Feuchtmüller, Kunstwerke 18f. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Koch, Paläographie (1969) 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; 1305). – Eppel, Kunst 171 („Fresko hl. Franziskus mit schönem Schriftbild“). – Lanc, Darstellungen 508 und Kat.-Nr. 8.03 (Elga Lanc; falsche Datumsauflösung 25. Juni 1206) mit Abb. 71. – Lanc, Wandmalereien 75 (falsche Datumsauflösung 25. Juni 1206). – Dehio Nord 132 (um 1330). – Gröbl, Klarissenkloster 103f. – Zajic, Denkmäler 321–323. – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 0011189, zwischen 1325 und 1335; April 2006).

Reste von Andachtsbildern mit Beischriften, Wandmalerei, im sogenannten Vestibül oder Stiegenhaus im Obergeschoß des Gebäudes rechts des barocken Portals knapp unterhalb der Decke an der Wand. Durch barocke Umbauten größtenteils zerstörte malerische Ausstattung der ehemaligen

Kapelle aus zwei Zeitstellungen (s. Kat.-Nr. 29). Rechts als älterer Bestand waagrecht schmaler Streifen mit zwei parallelen, schmal rot gerahmten Bildfeldern mit Passionsdarstellungen auf putzfarbenem Grund. In der linken Hälfte Arma Christi-Bild, nur vom Christus-Kopf bzw. den Schultern aufwärts erhalten: Christus in rotem Mantel vor einem ockerfarbenen Gabelkreuz, umgeben von zahlreichen Arma-Symbolen, über dem Kreuz durch ockerfarbene Leiste abgegrenztes schmales Feld mit weiteren Arma-Darstellungen, in der Mitte über dem Kreuz ein beschädigter Christus-Kopf als Vera ikon, flankiert von den in Konturzeichnung ausgeführten und gelb ausgemalten Buchstaben *A* und *Ω* (I). In der rechten Hälfte (Szene nur von den Köpfen bzw. von der Brust aufwärts erhalten) der Kruzifixus am ockerfarbenen Gabelkreuz mit Titulus (II), flankiert von Maria (links) und Johannes (rechts), am rechten Bildrand der in etwas größerem Maßstab dargestellte Johannes d. T. im härenen Gewand, mit der linken Hand auf ein grüngrundiges, gelb gerahmtes Lamm-Gottes-Medaillon in der ausgestreckten Rechten deutend. Über der Figur am oberen Bildrand die schwarz auf einem weißen Spruchband aufgemalte Beischrift (III). Wandmalereien 1968 im Zuge der Adaptierung der Räume für das Schiffahrtsmuseum vollständig aufgedeckt und restauriert (Ludwig Peyscha), Fehlstellen und Aufspitzungsspuren mit hellen Putzplomben geschlossen.

H. (des Bildstreifens) ca. 50 cm, B. ca. 180 cm, Bu. 7 cm (I) und 4–4,5 cm (II und III). – Gotische Majuskel. Abb. 12

- I.
A // Ω^{a)}
- II.
· I · N · R · I^{b)} ·
- III.
· ECCE ANGNVS DEI^{c)} ·

a) von Vera ikon-Darstellung getrennt. b) Trennzeichen vollrund aufgemalt. c) sic! Trennzeichen vollrund aufgemalt.

Der im Kern mittelalterliche (13./14. Jh.), im äußeren Erscheinungsbild vollständig barock (E. 17./1. Dr. 18. Jh.) umgestaltete Erlahof war von etwa 1230 bis 1803/05 Wirtschaftshof und Amtssitz des Niederalteicher Weinzierls bzw. Hofmeisters von Spitz. 1807 wurde der Erlahof von der Kameralgüterdirektion an Alois Graf Geniceo verkauft, von dem er 1835 zunächst an Leopold von Würth, dann an Josef Wimmer und schließlich 1882 an den Rossatzer Bürger Alois Weiß gelangte. 1944 kaufte die Marktgemeinde Spitz das Gebäude an, in dem nach einer Restaurierung in den 1960er Jahren 1970 ein Schiffahrtsmuseum eingerichtet wurde. Die Lage der 1309 mit einem Ablaß begabten Marienkapelle im Erlahof war durch die späteren Umbauten zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten und konnte erst durch die vollständige Freilegung der Fresken im Obergeschoß des Gebäudes wieder lokalisiert werden. Die als selbständige Andachtsbilder in den Zusammenhang der Passionsmeditation verweisenden Wandmalereien der älteren Schicht sind stilistisch durch regional gut vergleichbare Parallelbeispiele in die Zeit um 1310 einzuordnen¹⁾.

In den von Amtsträgern des Kloster Niederalteich genutzten Spitzer Gebäuden wurden im 14. Jahrhundert offenbar durchwegs malerische Wandausstattungen angefertigt. Neben dem jüngeren Wandmalereifragment in der Erlahofkapelle befanden sich auch im Spitzer Pfarrhof wenigstens monumentale gemalte Inschriften (s. Kat.-Nr. 24).

In das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts lassen sich auch die Buchstabenformen der Beischriften datieren. Bei *A* und *Ω* erscheint mächtiges, durchwegs fettes pseudounziales *A* und *Ω* in Form eines geschlossenen unzialen *M*, jedoch mit breitem, in der Mitte eingeschnürtem Mittelbalken. Die stark gezierten Inschriften des Kreuzestitulus und der Beischrift zur Johannesfigur zeigen überwiegend relativ breite, mit teils kräftigen Bogenschwellungen versehene Buchstaben, lediglich *C* und *E* sind mit mehrheitlich feinen, stark durchgebogenen Haarstrichen geschlossen. *G* weist jedoch einen am freien Bogenende angesetzten dreieckigen, fast bis zur Basislinie reichenden Sporn auf, der den Buchstaben jedoch optisch kaum schließt. Einzelne Schäfte (*I*, *N*) sind mit kräftigen (Halb-)Nodi versehen, bei *C* und *D* erscheinen Zierpunkte an den Scheiteln der Bogeninnenkontur. Freie Schaftenden werden keilförmig verbreitert oder mit Dreiecken versehen, vereinzelt auch ansatzweise gegabelt, bei *N* und *R* biegen freies Bogenende bzw. Cauda als Haarstrich um und werden tropfenförmig verbreitert.

- 1) S. zur Geschichte des Erlahofs Topographie 2, 698, Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 257–259, ÖKT 1, 397 und Topographie 5, 278, knapp Huber, Spitz 44, vgl. Kat.-Nr. 12, zu den Wandmalereien v. a. Lanc, Wandmalereien 286f., zur Ablaßurkunde von 1309 Plessner, Kirchengeschichte (1951) 253 (1309 Jänner 30, Spitz). Immerhin hat bereits Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 262 darauf hingewiesen, daß zwar die Kapelle im Erlahof nicht mehr existiere, „doch sind noch Reste von Malereien sichtbar“. Für 1259 und 1270 ist ein Niederalteicher Konventuale Albinus als Pfleger der österreichischen Besitzungen des Klosters („Albinus monachus“ als „provisor noster in Austria“) bekannt, s. Chmel, Urkunden 155 (Nr. 28; 1259) und 165f. (Nr. 43; 1270), ob er zugleich Hofmeister in Spitz war, ist unklar. In der zuletzt genannten Urkunde erscheint neben ihm jedenfalls der Niederalteicher Weinzierl („vinitor“) Hirzo von Erla.

Schöner, Abriß 39. – Schöner, Geschichte 1, 18 und 191. – Eppel, Kunst 200. – Lanc, Wandmalereien 286f. (Abb. 493f.). – Schiffahrtsmuseum 5f. – Dehio Nord 1109. – Huber, Spitz 44f.

15

Droß, Schloßkapelle Hl. Georg

(vor 1316?)

Wandmalereien mit erklärenden Beischriften, im Chor der Kapelle. Umfangreiches Ausstattungsprogramm des gesamten Chorbereichs, in der Disposition in zwei bis drei Bahnen der architektonischen Gliederung (Fensterleibungen usw.) folgend. Das Programm enthält neben dekorativen geometrischen und vegetabilen Motiven u. a. eine Katharinenlegende, christologische Szenen, Heiligenfiguren bzw. Szenen aus Heiligenlegenden, die Sieben Gaben des Heiligen Geistes, das Meßopfer, das Weltgericht und die Darstellungen von Engeln, des Agnus Dei und der Evangelistensymbole. Beischrift erhalten zur Darstellung eines knienden tonsurierten Priesters in rot/gelbem Gewand bei der Kelchelevation im Zentrum der Chorostwand unter der Fensterzone in einer Dreipaßarkade, auf einer den Konturen des Dreipasses folgenden Schriftleiste schwarz auf weiß aufgemalt (I). Unmittelbar darüber eine Kreuzigung mit Stifterpaar unter fialenbekrönten, krabbenbesetzten Dreipaßmaßwerkbögen beiderseits zu Füßen des Gekreuzigten. Die übrigen Darstellungen der Ostwand alle mit Bezug auf das Altarsakrament bzw. Szenen aus Heiligenlegenden. In den Zwickeln des ersten (westlichen) Gewölbejochs Evangelistensymbole, von drei die Tituli erhalten (II–IV). Zwischen 1954 und 1960 freigelegt und gesichert (Prof. Fritz Weninger u. a.). Gesamtausstattung erhalten, jedoch durch spätere Fenster- und Türeintrübe der Barockzeit sowie den Einbau eines Sakramentshäuschens im 15. Jahrhundert besonders an der Nordwand beeinträchtigt, die Fehlstellen mit größeren hellen Putzplomben geschlossen. Binnenzeichnung großteils reduziert, Konturierung durchgehend erhalten. Rezente Restaurierung unter Leitung des BDA 2003 als Probearbeit projektiert, Entsalzungsmaßnahmen im Sockelbereich des Chors zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 begonnen¹⁾.

Bu. 2–3 cm (I) bzw. 7–8 cm (II und III). – Gotische Majuskel.

Abb. 15

- I.
+ IOHANNES PLEBANVS^{a)} ·
- II.
M//ARC//VS^{b)} ·
- III.
· MATHEVS ·
- IV.
IOHANNES

a) Trennzeichen als vollrunder Punkt aufgemalt. b) von Löwenpranken unterbrochen.

Die bis zur Errichtung eines Neubaus im Ortszentrum 1953 als Pfarrkirche von Droß fungierende Schloßkapelle Hl. Georg bestand im Spätmittelalter aus einem schlichten romanischen Langhaus des 13. Jahrhunderts mit sorgfältig behauenen Quadermauerwerk aus Granit und Konglomeratgestein mit Fugenstrich, dessen ursprünglich halbrunde Apsis um oder bald nach 1300 durch einen zweijochigen gotischen Chor in der Breite des Langhauses mit geradem Ostabschluß ersetzt wurde. Zur malerischen Ausstattung dieser Erweiterung, die sich auch im Langhaus fortgesetzt haben dürfte, gehören die vorliegenden Beischriften.

Das unterhalb des Gekreuzigten kniende Stifterpaar stellt vermutlich die damaligen (Pfand-?) Inhaber der Burg, den aus einer österreichischen Landherrenfamilie stammenden Gundakar

Werder (von Werd) von Droß und seine Frau Katharina, Tochter Dietrichs (I.) und Schwester der Brüder Dietrich (II.), Seifried und Heinrich Schenken von Dobra, dar²⁾. Die Darstellung der Katharinenlegende an der Nordwand dürfte damit auch auf die Person der Stifterin Bedacht nehmen. Sollte die Wandmalerei, was anzunehmen ist, noch zu Lebzeiten Gundakar Werders entstanden sein, müßte die Entstehungszeit jedenfalls noch vor dem oben angesetzten Datum liegen, da Gundakar zwischen 1313 September 29 und 1316 Juli 25 starb³⁾.

Die prominente Darstellung der Kelchelevation durch den zelebrierenden Priester entspricht der im Mittelalter üblichen Präferenz der Weingestalt in der Eucharistie gegenüber der des Brots⁴⁾. Wurden in der stilistischen Bewertung und Datierung der Wandmalereien – allerdings für einen Datierungsansatz um 1330 – tendenziell konservative Grundzüge neben progressiveren Merkmalen festgestellt⁵⁾, weisen auch die Beischriften – zumal für gemalte Inskriptionen – sehr konservative Formen und Gestaltungselemente auf. Die insgesamt relativ wenigen runden Formen, verhältnismäßig geringe Tendenzen zum Aufblähen von Bogenschwellungen und kaum vorhandene Ansätze zur vollständigen Schließung offener Buchstabenteile (selbst unziales *E* ist nicht immer mit Bogenlinie, sondern durch das lediglich optische „Zusammenwachsen“ der starken dreieckigen Sporen geschlossen), weisen noch eher an den Beginn des Jahrhunderts zurück, worauf bereits Walter Koch hingewiesen hat⁶⁾.

- 1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 274, Beicht, Dross [1], 41f. und Beicht, Dross [2] 121f.
- 2) S. Weigl, Adel 287, Kat.-Nr. 25.1. Gundakar hatte 1293 zusammen mit Weikhard von Polheim als Mitaussteller einer Verkaufsurkunde seiner Schwäger an das Benediktinerkloster Admont fungiert. 1302 fungierte er als Zeuge einer Urkunde des Ortlieb von Winkl (1302 Oktober 26), 1305 als Urkundenzeuge seines Verwandten Konrad Werder und dessen Frau Elisabeth, s. Weltin, Urkunde Nr. 96 (1305 Mai 27, Wien). 1313 besiegelte er noch eine Verkaufsurkunde der Katharina von Wimberg, die dem Kloster Waldhausen einen Hof bei Droß verkaufte (1313 September 29), spätestens 1316 verkaufte Katharina bereits als Witwe Besitz in Großriedenthal an Ortlieb von Winkl, s. NÖLA, Privaturk. 3803 (1316 Juli 25, Wien), Topographie 2, 362f. (fehlerhaft), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 81 und Weigl, Materialien 35 und 41. Zur Familie vgl. auch Weltin, Urkunde Nr. 61 (1295 März 29, Wien) und 96 sowie 96a-c (1305 Mai 27, Wien; 1306 November 11, Wien; 1307 Jänner 8, Wien, 1309 Juni 23). Zu den bei Weigl, Materialien 41, Anm. 140 angeführten Belegen für die Zuordnung der Werder zu den österreichischen Landherren ist etwa auch die Imbacher Urkunde HHStA, AUR 1271 X 30 hinzuzufügen, wo „dominus Hadmarus de Werda, dominus Ulricus de Pilhentorf, Yrenuridus de Puechperch, ministeriales ducis Austrie“ neben anderen als Zeugen einer Urkunde der Minozla, Witwe nach Hadmar von Falkenberg, für ihre wohl in Imbach ins Kloster eintretenden Töchter fungieren, vgl. dazu Zajic, Vorbemerkungen 47, Anm. 41. Auch der zwischen 1277 und 1281 Juni von König Rudolf I. zusammen mit anderen Landherren („terre ministerialibus“) in Landfriedensangelegenheiten nach Wien beordnete „Werdarius“, der zwischen 1279 und 1281 Juni den ungarischen Wein der Bürger von Freiberg an der österreichischen Grenze beschlagnahmt hatte, war zweifellos ein in unseren Rahmen gehöriger Werder, s. Diestelkamp/Rödel, Urkundenregesten 3, Nr. 229 und 237 (Identifikation der Personen mangelhaft).
- 3) Vgl. Anm. 2 und NÖLA, Privaturk. 107 (1318 Jänner 6, Winkelberg): Katharina, Witwe nach Gundakar Werder von Droß, Heinrich Werder von Merkersdorf sowie Gundakar und Kadolt (d. J.), Söhne des Kadolt (d. Ä.) Werder von Großriedenthal, verkaufen Ortlieb und Elisabeth von Winkl Gülten in Ottenthal, vgl. Weltin, Urkunden (1984) 60–62 (Nr. 112). 1357 Oktober 2, Wien, löste wohl der bereits genannte jüngere Gundakar Werder mit Zustimmung Herzog Albrechts III. um 400 lb. den seinen „schwager“ Otto von Hohenstein im Pfandbesitz von Droß ab, s. Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 82 und vgl. ebd. 143. Zum ebenso als „swager“ definierten Verwandtschaftsverhältnis zwischen Otto von Hohenstein und Gundakar Werder vgl. auch die Imbacher Urkunde HHStA, AUR 1363 XI 13. 1337 wurde jedoch Konrad Fritzensdorfer (von Lengenfeld?) nach Droß zubenannt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82 (1337 Mai 20, Wien), und 1367 verpfändete Eberhard (V.) von Wallsee-Linz die Burg (?) Droß an seinen Senftenberger Pfleger Ekhard von Seldenhofen, s. Doblinger, Herren 55 und Plesser, Kirchengeschichte (1954) 94. Weitere Angaben zu den Werdern s. bei Streun, NÖLA, Hs. 5/5, fol. 257^r-258^v, NÖLA, Hs. 236/7, pag. 169–172 und vgl. NÖLA, Privaturk. 323 (1345 November 28; Kadolt d. J. von Werd) und Hausmann, Neudegger 19 und 23.
- 4) Vgl. Lechner, Wasser 79.
- 5) Lanc, Wandmalereien 72f. (um 1330).
- 6) S. Koch, Paläographie (1968) 25 und Ders., Paläographie (1969) 26.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Frodl, Wandmalerei 122 (I. H. 14. Jh.). – Eppel, Wachau 93. – Koch, Paläographie (1968) 25 und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets; A. 14. Jh.). – Koch, Paläographie (1969) 26, 38f. und 42 (Nachzeichnung des Alphabets; A. 14. Jh.). – Eppel, Waldviertel 93 (um 1300). – Eppel, Kunst 215 (Abb.; um 1300). – Lanc, Wandmalereien 68–73 (Abb. 108–121, Farbtaf. II, Fig. 7; um 1330). – Kubes, Bauherr 317–331. – Weigl, Adel 287, Kat.-Nr. 25.1 (Farbabb. auf 289). – Dehio Nord 116. – Weigl, Materialien 41. – Bacher, Monumentalmalerei 402 (Abb. 8; um 1330). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004711–004722, 1. V. 14. Jh.; April 2006). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Droß (Werner Hammerl; Juli 2006). – Beicht, Dross [1] 41f. (Abb.; „um 1330“). – Beicht, Dross [2] 121f. (Abb. 137; „um 1330“).

Grabplatte, feinkörniger hellgrauer Granit, außen an der Langhaussüdwand neben dem Portalvorbau, bis 1963 außen als Schwelle zum westlichen Kirchenportal, 1977 links vor dem westlichen Kircheneingang ohne fixe Aufstellung im Boden, früher vielleicht innen im Langhausboden über dem mittleren Gruftabgang. Im oberen Drittel der Platte zwischen zwei begrenzenden Linien winkelförmige Inschrift, im Mittelfeld ein (Stangen-?)Kreuz. Gesamte Platte stark abgetreten, einzelne Sprünge und Oberflächenbeschädigungen durch Abwitterung.

H. 190 cm, B. 95 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 13

HIE · LEIT / · HER [·] HE^{a)}[- – –

a) Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Die Platte, die mit der Positionierung und der Sprache ihrer Beschriftung einem im Bearbeitungsgebiet offenbar autochthonen älteren Typus entspricht (vgl. Kat.-Nr. 4 und 8), läßt sich keiner konkreten Person zuordnen.

Die Abmessungen der Platte stimmen mit jenen einer sekundär über dem Abgang zur mittleren Gruft in der Längsachse der Kirche befindlichen Platte aus grauem Marmor überein, die möglicherweise an die Stelle der älteren Platte gelegt wurde¹⁾. Die erkennbaren Reste der Kreuzesarme, deren Außenkontur durch bis an die Umschrift reichende Viertelkreise gebildet wird, und das im Kreuzesmittelpunkt ausgesparte quadrangelförmige Feld weisen gemeinsam mit den Merkmalen der Inschrift im regionalen Vergleich auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts hin²⁾.

Deutlich sind von der stark abgetretenen, mit durchaus kräftigen Bogenschwellungen versehenen Inschrift die unzialen, durch geraden, an den Bogenenden abgeknickten oder eingerollten Schlußstrich abgeschlossenen *E* und das stark aufgeblähte unziale *H* (*HER*) zu erkennen, *H* hat zweimal unziale, *T* kapitale Grundform. *L* weist einen mächtigen, bis zur Oberlinie reichenden keilförmigen Balken auf, *R* zeigt eine offenbar stachelförmige Cauda. Die Tendenz zur Schließung der Buchstaben ist u. a. durch extrem breit ausgezogene Sporen an Ober- und Basislinie stark ausgeprägt.

1) S. Scheuch, Kirchengrüfte 4 und 5f. und Fux, Senftenberg 297.

2) Vgl. die identische Kreuzesform auf der wohl etwas älteren Grabplatte im benachbarten Imbach (Kat.-Nr. 8) bzw. die ähnlich gestaltete Grabplatte einer Gebwrig (gest. 1303) in der Pfarrkirche Altpölla, s. Polleroß, Kunst 180f. (Fig. 16).

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Scheuch, Kirchengrüfte 4 und 5f. (14. Jh.). – Fux, Senftenberg 297 (14. Jh.).

Glocke mit Evangelistennamen, im Turm der Pfk. Am Hals zwischen begrenzenden Stableisten Umschrift. Spuren der einzelnen hochrechteckigen Buchstabenmodellen erkennbar.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 17. 4. 1962, bzw. beiliegendem Foto eines älteren Abklatsches¹⁾.

H. 55 cm, D. 68 cm, Bu. 2 cm. – Gotische Majuskel.

· MARCVS · MATHEVS · IOHANNES · LVCAS^{a)} ·

a) als Worttrenner vor *LVCAS* ein Kreuz aus vier Rhomben.

Die Umschrift zeigt relativ schmale Buchstaben mit teilweise kräftigen Bogenschwellungen (etwa am pseudounzialen *A*), mit Ausnahme des mit kräftigem Abschlußstrich versehenen *C* aber kaum Tendenzen zur Schließung der Buchstaben. *L* weist einen kleinen dreieckigen Keil als Balken auf, *M* hat symmetrische längsovale Form, wobei der verkürzte Mittelschaft nicht bis zur Basislinie reicht, *V* zeigt spachtelartig verbreiterte Schrägschäfte.

+ ANNO · D(OMI)NI^{a)} / M · CCC · XXI[– – – DIE]^{b)} · POST / · FESTVM
 · / S(AN)C(T)I · M[I]CHAHE[LIS^{c)} – – – A]NDREAS [./VOGEL^{d)} · CI/VIŞ
 · [P]ETO/VIENS[I]S^{e)} ·

a) Lesung des ersten Schriftbands nach älterer Aufnahme BDA 44906 bzw. den sichtbaren Schaftenden an der Basislinie. b) Schriftband im Ausmaß von etwa acht bis zehn Zeichen völlig abgetreten, *DIE* schwach lesbar. c) erg. wohl: *OBIIT*. d) am Ende des dritten Schriftbands Reste von zwei Buchstaben *AT?*. e) *P* schwach lesbar; Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 13(.) am (.) Tag nach dem Fest des Hl. Michael (starb) Andreas (.)vogel, Bürger von Pettau.

Der Verstorbene, möglicherweise Bürger von Pettau, konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden.

1323 betrieb offenbar die Quirinsbruderschaft (später Pfarrzeche) an der damaligen Kremser Filialkirche Hl. Quirin in Unterloiben beim Kremser Dechant Ludolf die Einrichtung eines Friedhofs an der genannten Kirche, die im selben Jahr von Bischof Albrecht von Passau genehmigt wurde¹⁾. Die vorliegende Platte dürfte somit einer der ersten Bestattungen nach formaler Erteilung der Begräbnisrechte für die Unterloibener Kirche zuzuordnen sein.

Die Grabplatte entspricht in der umlaufenden Beschriftung ohne zentrale (Wappen-)Darstellung und dem verwendeten Formular (Anno domini / Jahreszahl / Tagesdatum nach christlichem Festkalender / Todesnachricht / Name) dem überwiegenden Teil der im Untersuchungsgebiet bzw. dem niederösterreichischen Waldviertel erhaltenen Grabdenkmäler der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die zusätzliche Anführung eines den Stand des Verstorbenen bezeichnenden Epithetons (*CIVIS* etc.) ist hingegen im Vergleichszeitraum noch eher selten.

Die – soweit aufgrund des schlechten Erhaltungszustands beurteilbar – sehr routiniert und qualitativ ausgeführte Inschrift deutet ebenfalls auf den angegebenen Entstehungszeitraum hin. Die insgesamt relativ schlanken Einzelformen weisen kräftige Bogenschwellungen, keil- oder spachelförmige Verbreiterungen freier Schaft-, Balken- und Bogenenden und starke Tendenzen zur Schließung offener Buchstaben auf. Im einzelnen erscheinen manche Doppelformen nebeneinander, so etwa rundes (pseudounziales) *A* neben dem konservativeren symmetrischen *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken, dagegen ausschließlich unziales *E* mit extrem fetter Bogenlinie und feinem senkrechten Abschlußstrich, an den Bogenenden überstehend und an Ober- und Basislinie nach rechts eingerollt, symmetrisches offenes unziales *M* mit stark verbreiterten Bögen, die Bogenenden an der Basislinie nach außen umgebogen, der Mittelschaft an der Basislinie stark keilförmig verbreitert, rundes *N*, kapitales und rundes *T*, letzteres mit fast bis zum Schaft geschlossener Bogenlinie, ersteres mit zwei in der Schaftmitte angesetzten Nodi (?) und kräftigen dreieckigen Sporen am Balken. Gesamteindruck und Einzelformen erinnern an die Inschrift der fragmentierten Grabplatte des Georg von Wachau (Kat.-Nr. 26), für die jedoch eine Entstehung erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zu erschließen ist.

- 1) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee 2682f. (1323 April 5 und April 17), vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 51. Als Widerlegung hatten Dietrich und Ortlieb von Oberloiben von ihren Obst- und Weingärten jährlich je ½ lb. den. an die Pfarre Krems zu bezahlen. Die als „zecha beati Quirini“ bezeichnete Bruderschaft sollte eine weitere Ablöse finanzieren. Zum gleichen Vorgang im selben Jahr in Stratzing vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 414 (1323 März 19 und März 29).

ÖKT 1, 311. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962.

Wandmalerei Christus und die zwölf Apostel mit Beischriften, im nördlichen Bereich der Langhauswestwand (!) sowie am Triumphbogen der genordeten (!) Kirche. In einem langgestreckten rotgrundigen Bildfeld locker aneinandergereihte Figuren, oben und unten von ockerfarbigen und rot eingefassten Rahmenleisten, die Nimben berührend, abgeschlossen. In der Mitte Christus, flankiert von ursprünglich je sechs untereinander gestikulierenden Apostelfiguren in ockerfarbenen oder weißen Gewändern mit Attributen und Spruchbändern. Durch spätere Fenstereinbauten

- I. MAT[HEVS]
 II. · TOM/AS [·]
 III. · JAC/OBV/S
 IV. · PAV/LUS ·
 V. PET[R]VS
 VI. JOHANNES^{a)}
 VII. SV/MO/N^{b)}
 VIII. · JACOBVS ·
 IX. · T//AT/EV/S^{c)}
 X. · P//ART(HOLOMEVS)
 XI. · PH/ILJP/PVS

a) der Kontur des Nimbus folgend ringförmig angeordnet, das abschließende *S* jedoch unter dem waagrecht liegenden *E* senkrecht gestellt. b) sic! keiner der beiden *V*-Schäfte verlängert (*Y*). c) Wort durch Kerze des Apostels bzw. Spruchband des Engels unterbrochen.

Elga Lanc erwog aufgrund der überlängten schmalen, gerade konturierten Apostelfiguren und der Reste der Zeichnung eine Datierung in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts¹⁾.

Die in Hinblick auf Buchstabengröße und Zeilenführung wenig diszipliniert ausgeführten Inschriften wirken durch betont fette Bogenschwellungen und stark spachtelförmige Schaftverbreiterungen sehr flächig. Ausgeprägte Dekorationsfreudigkeit zeigt sich im Ausfüllen der Binnenkonturen der Buchstaben, etwa durch die die geraden Innenkonturen fatter Bögen (etwa bei *E*) oder Balken begleitenden Haarstriche. An Einzelformen sei besonders auf pseudounziales *A* mit weit in den Zeilenzwischenraum nach unten ragendem linken Schrägschaft, *I* mit kräftigem Nodus an der Mittellinie und *R* mit stark geschwellter und einwärts gebogener Cauda hingewiesen. *T* kommt ausschließlich in stark eingerollter runder Form mit tropfenförmiger Schwellung des Deckbalkens, *H* nur in unzialer Gestalt vor, *N* zeigt abwechselnd runde und kapitale Grundform. *M* ist einmal symmetrisch unzial, einmal mit links geschlossenem Bogen ausgeführt.

1) S. Lanc, Wandmalereien 190–192 und 195.

Lanc, Wandmalereien 190–196 (2. V. 14. Jh.; Abb. 335). – Zotti 1, 128 (1. H. 14. Jh.). – Dehio Süd 1927.

Kreuzigungsdarstellung mit Titulus, Wandmalerei, in der östlichen Leibung des dritten westlichen Langhausnordpfeilers. In einem aufgemalten langgestreckten Maßwerkbogen (im Scheitel ein stilisiertes Blatt) unter Dreipaß Christus an einem Astkreuz (den architektonischen Rahmen teilweise überschneidend), zu Füßen des Kruzifixus Maria und Johannes stehend. Neben der rotbraunen Vorzeichnung Farbschicht fast völlig verloren, zahlreiche verschlossene Aufspitzungsspuren von der Kirchenrestaurierung 1959, Köpfe der Assistenzfiguren und Füße Christi sowie unterer Abschluß des Bilds zerstört.

IN·R·I^{a)}

a) Trennzeichen punktförmig.

Die Datierung folgt dem von Elga Lanc nach stilistischen Kriterien für die bildliche Darstellung erschlossenen Ansatz. 1343 ist als Pfarrer von Langenlois Konrad belegt, 1346/55 hatte vermutlich Laurenz dieses Amt inne¹⁾.

Der angegebenen Zeitstellung entsprechen auch die mit fetten Bogenschwellungen, spachtelförmig verbreiterten Schaftenden und kräftig dreieckigen Sporen versehenen Formen der Inschrift. Lediglich am unteren Ende des *I* scheinen beidseitig eingerollte Sporen angesetzt. An den Schäften von *N*, *R* und zweitem *I* sind an der Mittellinie starke Nodi angebracht. Der Bogen des runden *N* biegt knapp über der Basislinie nach rechts um, bei *R* ist der Bogen unten nicht bis zum Schaft geschlossen.

1) S. NN., Beiträge 466f. (1343 August 19, Langenlois, 1346 November 11, 1354 November 6, 1355 Dezember 10).

Schaffran, Stadtpfarrkirche 13. – Rothbauer, Pfarrkirche 13. – Lanc, Wandmalereien 141f. (falsche Schriftangabe Gotische Minuskel; Abb. 229). – Zotti, Kunst 2, 213. – Dehio Nord 636 (um 1340/50).

24†

Spitz, Pfarrhof

1. H. 14. Jh.

Spruchinschrift, Wandmalerei, ehemals in der früheren (Wasch-)Küche im Osttrakt des Gebäudes im Erdgeschoß (?) wohl knapp unterhalb der Zimmerdecke an der Wand. Schwarz oder farbig aufgemaltes Schriftband zwischen zwei rahmenden Leisten. 1937 aufgedeckt (und offenbar restauriert), später wieder übermalt.

Gotische Majuskel.

Abb. 19

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach rückseitig beschriftetem Schwarzweiß-Foto von Erich Schöner, Spitz, in ÖAW, NLH.

– – –]US^{a)} · EVE · PAX^{b)} · EST^{c)} · IN CELLA^{d)} · S(ED)^{e)} N[– – –

a) erg. wohl: – – –*FILII*US. b) der Schaft des *P* überschneidet die untere Leiste. c) *S* retrograd. d) beide Wörter indistinkt. e) indistinkt; als Worttrenner drei kleine Punkte in Dreiecksform bzw. mehrere Punkte in Keilform.

Hexameter (defekt).

Der auf dem Foto überlieferte Ausschnitt dürfte nur ein kleiner Teil einer längeren Inschrift religiösen oder spruchhaften Inhalts sein. Die Junktur „Pax est in cella (...)“ stellt die ersten Versfüße eines Hexameters dar, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts offenbar sentenzartig in monastischer Literatur weit verbreitet war. Den vollständigen Hexameter „Pax est in cella, foris autem plurima bella“ (In der Zelle ist Frieden, draußen aber überall Unfriede) zitiert etwa der Prager Theologe und nachmalige Bischof von Worms, Matthäus von Krakau, in einer Predigt „De modo confitendi“¹⁾ ebenso wie in leichter Abwandlung als „Pax est in cella, foris autem non nisi bella“ der italienische Augustinereremit Wilhelm de Flete in einem Brief an die Augustinereremiten der englischen Provinz²⁾. 1481 und 1509 führte der Autor des „Dialogus creaturarum moralizatus“ (Nikolaus Pergamenus oder Maino de Maineriis) die Sentenz als (nicht nachweisbares) Zitat aus den *Vitaspatrum* (?) an³⁾.

Möglicherweise sollte die solcherart in den Zusammenhang monastischer Gebrauchsliteratur verweisende Inschrift den Pfarrer bzw. Pfarrvikar von Spitz, der auch schon im Spätmittelalter öfters aus dem Niederalteicher Konvent stammte (s. Einleitung S. XLV) an die Wahrung klösterlicher Zucht auch außerhalb des Mutterklosters erinnern. 1308 fungierte Otto, 1320 und 1328 Ulrich, 1358 Rich(k)er, 1361 Peter und von wenigstens 1362 bis 1376 (mit Unterbrechungen?) Friedrich Upshover (Upsoner?), Konventuale von Gleink, als Pfarrer bzw. Pfarrvikar von Spitz⁴⁾.

Zu Wandmalereien im zweiten großen Niederalteicher „Amtsgebäude“ in Spitz, dem Erlahof, s. Kat.-Nr. 14 und 29.

Die moderat breiten Buchstaben weisen durchwegs starke Bogenschwellungen auf, während die offenen Buchstabenbestandteile mit feinen, oft tropfenförmig auslaufenden Haarlinien geschlossen werden. Im überlieferten Teil der Inschrift überwiegen runde Buchstabenformen, wobei zahlreiche Doppelformen auftreten: etwa *A* als pseudounziales *A* mit geradem rechten Schaft, gebrochenem Balken und als Haarstrich links überstehendem Deckbalken neben vollrundem *A* mit geradem Balken und links keilförmig überstehendem Deckbalken, *E* als geschlossenes unziales *E*, einmal mit gewöhnlicher runder linker Bogenaußenlinie sowie als Parallellform mit links schaftartig eingezogener Bogenaußenlinie und weit ausgezogenen serifenartigen Haarstrichen, *L* mit geradem Schaft und keilförmigem Balken sowie mit durchgebogenem, unten spitz zulaufenden Schaft und geschwungenem Balken mit starker Schwellung und tropfenförmigem Zierpunkt. Rundes *T* weist einen kompliziert aus leicht rechtsschräg tropfenförmig auslaufendem kurzen linken Balkenabschnitt und an diesem ansetzendem feinen durchgebogenen rechten Balkenabschnitt zusammengesetzten Balken auf. Die Nähe zu gleichzeitigen Majuskelauszeichnungsschriften des urkundlichen und Buchbereichs äußert sich nicht nur in der Gestaltung der Worttrenner aus mehreren dreieckig oder keilförmig zusammengesetzten Punkten, sondern vor allem in der des als Initiale ausgeführten *P*, das mit einer durchbrochenen Binnenzeichnung versehen ist und möglicherweise auch im Unterschied zu den wohl schwarz ausgeführten anderen Buchstaben im Original rot angelegt war⁵⁾. Die auffallend exakte Ausführung der Inschrift, wobei gleiche Buchstaben in nur minimal abweichender Größe und Form auftreten, legt die Annahme der Verwendung einer Schablone nahe, worauf auch das retrograde *S* in *EST* hindeuten könnte.

- 1) Matthäus, geb. in Krakau, wurde 1365 Mag. art. in Prag, 1387 Dr. theol. und Professor der theologischen Fakultät. Nach dem Prager Nationes-Streit verließ er die Stadt und war anschließend an den Universitäten Krakau und Heidelberg tätig, 1405 wurde er zum Bischof von Worms gewählt und starb 1410. Zu seinen Werken zählen zahlreiche homiletische und reformatorische Schriften, s. Labuda, Matthäus und Šmahel, *Revolution* 214f., 319, 765 und 772. Das Zitat in „De modo confitendi et puritate conscientiae“ mahnt klösterliche Lebensweise und Weltflucht ein: „Unde si es religiosus, si pacem quaeris, hinc minus egredieris. Versus: Cella quasi caelum tibi sit, qua caelica cernas. / Hic legas, hic ores, mediteris, crimina plangas: / Pax est in cella, foris autem plurima bella.“, s. den elektronischen Text unter www.unav.es/filosofia/alarcon/amicis/xsc.html (Mai 2004).
- 2) Wiederum als Aufforderung, die Einsamkeit der klösterlichen Zelle zu suchen: „Magis super omnes religiosos debemus amare solitudinem in cella: sede in cella et docebit te omnia, pax est in cella, foris autem non nisi bella“, s. die elektronische Edition der Briefe des Wilhelm de Flete unter <http://web.tiscali.it/ghirardacci/flete/flete.htm> (Mai 2004).
- 3) „Quia dicitur in vitis patrum: vade in cellam tuam et ipsa te docebit universa, quia pax est in cella, foris autem nisi bella“, s. den elektronischen Text unter <http://docserver.ub.rug.nl/ozsmed/teksten/dialogus2.htm> (Mai 2004).
- 4) S. Kerschbaumer, *Beiträge* (1890a) 291, Plessner, *Kirchengeschichte* (1951) 252–254, 256, 258, 260 und 262 (1308 September 8, Schwallenbach; 1320 Juni 1, Dürnstein; 1328 April 24; 1358 Jänner 15, Krems; 1361; 1362 Jänner 6, 1363 März 25; 1376 April 6), und Schöner, *Geschichte* 1, 146f. Krick, *Klöster* 129f., nennt im 14. Jh. als Spitzer Pfarrer die Niederalteicher Konventualen Haymo (gest. 1360), den seit 1345 dem Niederalteicher Konvent angehörenden Rich(k)er (gest. 3. Juli 1360) und den hier als Niederalteicher Konventualen seit 1356 geführten Upshover (Upsoner?).
- 5) Vgl. etwa das vollständig in Gotischer Majuskel (Lombarden) geschriebene Schmuckblatt mit Fertigstellungsvermerk eines 1341 datierten (St. Pöltener?) Missale (ÖNB, Cod. 1203, fol. 1), s. Fingernagel/Roland, *Handschriften* 121f. (Abb. 110f.).

Schöner, *Geschichte* 1, 190 (um 1300). – Zajic, *Aufgaben* 83 und 85f. (Abb. 3).

Epitaph des NN., Wandmalerei, im westlichen Chorjoch an der Südwand. In vollrundem Medaillon vor hellblauem Grund ein Vollwappen, umschlossen von einem breiten weißen Ring und zwischen zwei schmalen schwarzen Ringen angeordneter, im Scheitelpunkt einsetzender, schwarz auf weiß aufgemalter Umschrift. Die untere Hälfte des Medaillons überschneidet das nur wenig ältere untere Darstellungsregister einer ursprünglich wohl zweigeschoßigen, jedoch nur mit dem unteren Abschnitt freigelegten sechsteiligen Szenenfolge aus der Passion Christi (von links nach rechts Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt)

in blaßrot gerahmten Feldern, während der obere Teil des Medaillons ein Feld aus dem ansonsten unter jüngeren Farbschichten liegenden oberen Register (möglicherweise Szenen aus dem Christusleben?) überdeckt. Das Zentrum des Medaillons befindet sich mit dem Helm des Vollwappens an der oberen Rahmenleiste der Passionsszenen, exakt zwischen den Feldern der Grablegung und der Auferstehung. Zwischen 1983 und 1990 freigelegt und restauriert. Durch zahlreiche mit farbig angetönten Putzplomben geschlossene Aufspitzungsspuren beschädigt, Farbigeit der Passion überwiegend zu Rottönen reduziert, des Epitaphs stark verblaßt, Inschrift in manchen Bereichen völlig verloren. Schriftformen durch Restaurierung beeinträchtigt.

D. 140 cm, Bu. 5–6 cm. – Gotische Majuskel.

Abb. 20

[A]NNO [D]O[MINI] M[CC]C[- - -]^a O[- - -] D(OMI)[N](V)S^b HEV^c[- -
-]S MI^d[- - -]BEN^c[- - -

a) vom links geschlossenen unzialen *M* nur der *O*-förmige linke Teil erhalten. b) vor *D* schwache Reste einer eingekerbten Bogenlinie und unterer Teil eines Schafts erhalten: *BI*?; erg. wohl *O[BIIT]*. c) vom runden *E* der Balken verloren; Lesung als *C* jedoch aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich; nach *V* Rest eines Schafts an der Basislinie, dann Fehlstelle von einem (?) Buchstaben und Reste einer geschlossenen (?) Bogenlinie mit eingestelltem kleinen *O* und angesetztem *US*-Haken (?). d) *M* ursprünglich vermutlich symmetrisch in unzialer Form, bei der Restaurierung einzelne Buchstabenbestandteile mißverständlich verstärkt. e) vor *B* Rest eines Balkens an der Oberlinie sichtbar, nach *N* ein Schaft und oberer Rest eines zweiten Schafts erhalten.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Sowohl die Gestaltung des in stark verblaßten Farben erhaltenen Vollwappens (breiter, vorne mit der Federspitze weit aufragender Flug als Helmzier, wuchtiger Kübelhelm in strengem Profil, weitgehend ungegliedert nach hinten abflatternde, sich nur leicht einrollende Helmdecke, rundlicher, gelehnter Dreieckschild) als auch dessen analog zu Darstellungen der Verstorbenen in zeitgenössischen gemalten Epitaphien mehrfach vergleichbare Positionierung in einem vollrunden Medaillon und der – infolge der teils geringen Reste und der erfolgten Restaurierung jedoch nicht überzubewertende – inschriftenpaläographische Befund (Wechsel von runden und kapitalen *N*-Formen, moderate Bogenschwellungen und mäßige Flächigkeit, geringe Tendenz zum vollständigen Abschließen offener Buchstabenbestandteile) sprechen ebenso wie die Bauzeit des Chors (s. Einleitung S. XXVIII) als terminus post bzw. circa quem für eine Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die für ein Denkmal des Totengedenkens äußerst sinnfällig gewählte Positionierung des Medaillons an der Schnittstelle zwischen den Bildfeldern mit Grablegung und Auferstehung der Passionsszenen macht klar, daß die Malerei des Epitaphs bedachtsam über die angesichts der Zeitstellung nur wenig ältere malerische Ausstattung des Chors gelegt wurde.

1) In schwarz (?) ein silbernes Tatzenkreuz; Kübelhelm; Flug mit dem Bild des Schilds.

Dehio Nord 386 (M. 14. Jh., „Großes gemaltes Wappen mit Monogramm“).

26

St. Michael, Fk. Hl. Michael

(nach 1352)

Drei Fragmente der Grabplatte des Georg von Wachau, roter Marmor, Fragment 1 und 2 als Stufen zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet, Fragment 3 im Boden des Chors an der Nordwand unmittelbar neben der Hochaltarmensa. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift, im ersten Schriftband nach Kreuzeszeichen im zweiten Drittel der Fläche einsetzend. Fragment 1 quereckig mit Ende des vierten, erstem, und Beginn des zweiten Schriftbands, Fragment 2 quereckig mit kurzem Teil des zweiten Schriftbands, Fragment 3 quereckig mit Teil des zweiten Schriftbands. Besonders Fragment 1 und 2 stark abgetreten.

H. 95 cm (Fragment 1) bzw. 50 cm (Fragment 2) und 26 cm (Fragment 3), B. 34 cm (Fragment 1 und 2) bzw. 55 cm (Fragment 3), Bu. 7–7,5 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 21–22

+ ANNO · D(OMI)NI · M^o · / CCC^o[- - -]^a // [- - - O]BIIT · D(OMI)N(U)S ·
[G//E]ORI(US) · DE · WA//[CHOVIA · PLEBANU]S^c · I(N) · STE/CZ^d ·

a) hochgestellte Kasusendungen klein über der äußeren rahmenden Linie nahe am Plattenrand; folgt Inschrift von Fragment 2. b) nach *D(OMI)N(U)S* noch die linke Bogenaußenlinie eines zu *G* zu ergänzenden Buchstabens sichtbar; danach folgt Inschrift von Fragment 3. c) ergänzt nach dem Zusammenhang; evtl. auch *WA[CHAW]*; folgt Inschrift von Fragment 1. d) Nexus litterarum *T/E*: am Schaft des *T* Mittel- und unterer Balken des *E* angesetzt; von *C* der Bogen deutlich, nur schwach die sporenförmigen, den Buchstaben mit einer abgetretenen Haarlinie schließenden Bogenenden sichtbar; alle Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 13(...) starb Herr Georg von Wachau, Pfarrer in Staatz.

Georg von Wachau stammte offenbar aus einem im 13. und 14. Jahrhundert mit einzelnen Vertretern urkundlich schwach belegten niederadeligen Geschlecht „von Wachau“ und dürfte wenigstens niedere geistliche Weihen empfangen haben. Urkundliche Quellen zeigen ihn in Verbindung mit den Dürnsteiner Kuenringern bzw. dem Kloster Göttweig. 1348 war er – offenbar auf Vermittlung Abt Wulfings (Wolfgang) (I.) von Göttweig (s. Kat.-Nr. 521†) – zusammen mit Pfarrer Heinrich von Gobelsburg und zwei Laien Spruchmann im Streit zwischen dem Kloster Herzogenburg und den drei Brüdern Konrad (Pfarrer von Eibenstein), Jordan und Martin Zehentner zu Raabs wegen des dortigen Zehenthofs und besiegelte neben anderen die Frühmeßstiftung des Ybbsers Richters Dietrich und dessen Frau Katharina an die Kirche in Weißenkirchen¹⁾. 1338, 1344 und 1348/49 war er Pfarrer von Mühlbach (entweder die dem Kloster Göttweig inkorporierte Pfarre Hl. Martin in Mühlbach am Manhartsberg oder die St. Florianer Pfarre Hl. Margarete in Niederranna, damals mitunter statt Mühltdorf auch Mühlbach genannt), und wenigstens seit 1348 Pfleger der Kuenringer in der Wachau. In diesem Amt fungierte er zwischen 1349 und 1352 mehrfach als Siegelzeuge bei Rechtsgeschäften des Dürnsteiner Klarissenklosters²⁾. Zum Zeitpunkt seines Todes scheint er nach Ausweis der Inschrift die Pfründe der Pfarre Staatz genossen zu haben. Ein Teil der urkundlichen Nennungen weist ihn jedoch signifikanterweise nicht als Kleriker, sondern lediglich als Herrn Georg von Wachau aus³⁾.

Die Pfarrkirche St. Michael war offenbar die alte Begräbnisstätte der Vorfahren Georgs⁴⁾.

Angesichts der zu erschließenden Datierung der Grabplatte überraschen mehrere konservative Formen wie das – wenn auch durch den Nexus litterarum mit *T* bedingte – *E* in kapitaler Grundform am Ende des dritten Schriftbands, (kapitales) *T* mit mächtigen dreieckigen Sporen am Balken und symmetrisches offenes unziales *M* mit leicht umgebogenen Bogenenden. Es steht zu vermuten, daß ursprünglich neben den „eckigen“ (kapitalen) Formen auch die entsprechenden „runden“ (unziales) Buchstaben als Zweitformen verwendet worden waren. In Gesamteindruck und Einzelformen erinnert die Inschrift an jene der Grabplatte des Andreas N. (Kat.-Nr. 20), die jedoch vermutlich noch vor der Jahrhundertmitte entstanden ist.

- 1) S. StIA Herzogenburg, H. n. 223a (1348 Juni 11: Die drei oben genannten Brüder, Söhne des Otto Zehentner zu Raabs, überlassen dem Kloster Herzogenburg gegen Entschädigung alle ererbten Ansprüche auf den Zehenthof in Raabs und die dorthin gehörenden Zehenten. Als Zeugen fungieren die Verwandten der Aussteller, der Raabser Richter Weikhard und Niklas auf der Prukke, Siegelzeugen sind der offenbar für das Zustandekommen des Vergleichs mit Herzogenburg verantwortliche Abt Wolfgang von Göttweig und die wohl von jenem ausgewählten oben genannten „schidleut“, zu denen auch Leb Truchseß und Konrad der Stozzel gehören), Fuchs, Mühlbach 853 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 519f. (1348 September 8).
- 2) Vgl. StIA Herzogenburg, K. n. 116 (1349 Februar 1; Bertold in dem Thalgraben zu Dürnstein und seine Frau Elisabeth verkaufen dem Dürnsteiner Klarissenkloster 1 lb. den. Dienst auf einem halben Weingarten im „Wenighaital“/Michelheutal), K. n. 117 (1349 April 24; Friedrich, Sohn des Leb am Kremsweg, und seine Frau Leukart reversieren über den von ihnen gegen eine jährliche zu Martini [November 11] zu erlegende Summe von ½ lb. den. in Bestand genommenen Weingarten des Dürnsteiner Klarissenklosters in der Achleiten bei Weißenkirchen, der der Pfk. Weißenkirchen dienstpflichtig ist), K. n. 121 (1351 August 3; Konrad Fritzeltdorfer von Lengenfeld und seine Frau Margarete verkaufen dem Klarissenkloster 6 lb. den. Burgrecht in Lengenfeld um 66 lb. den.) und K. n. 124 (1352 Mai 3; Erhard Weinmeister und seine Frau Kunigunde verkaufen dem Kloster das Harlandholz hinter der Burg Dürnstein), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 38f., Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 488 (1349 April 5; Leibgedingsrevers der Elisabeth, Witwe nach Heinrich Chnoll von Dürnstein, über eine Göttweiger Hofstatt in Flinsdorf) und Ders., Mühlbach 853 (1349 April 5). Plesser, Kirchengeschichte (1911) 233 interpretierte Mühlbach als Mühltdorf und bezeichnete Georg von Wachau daher als Pfarrer der St. Florianer Pfarre Hl. Margarete in Niederranna/Mühltdorf von 1344 bis 1348. Fuchs, Mühlbach 853 bezog Mühlbach dagegen wohl zutreffender auf Mühlbach a. Manhartsberg (das Siegel Georgs zeigt den Kopf des Hl. Martin, des Patrons der Pfk. Mühlbach a. Manhartsberg) und erkannte jedenfalls keine Diskrepanzen zur ebenfalls von ihm konstruierten Reihe der Pfarrer von Mühltdorf, vgl. Fuchs, Mühltdorf passim. Als Pfarrer von Mühlbach fungierte er bereits 1338 neben anderen als Schiedsrichter Hans' von Kuenring in einer Streitsache zwischen dem Kloster Imbach und mehreren Inhabern von Lengenfelder Gülden, s. HHStA, AUR 1338 XI 11, vgl.

Plesser, Kirchengeschichte (1932) 596, Anm. 10 (Mühlbach hier auf Mühltdorf/Niederranna bezogen) und Hausmann, Neudegger 17. 1341 erscheint er ohne nähere Funktionsbezeichnung als Spitzenzeuge in der Verkaufsurkunde der Willbirg, Witwe des Kotteser Richters Heinrich, und deren Sohn Konrad über einen Hof in Kottes an Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 420 (1341 März 18; als Siegler anstelle der Aussteller Jans [Hans I.] und Leutold [II.] von Kuenring, unter den Zeugen Konrad Fritzensdorfer). 1344 besiegelte er neben Leutold (II.) von Kuenring den Stiftbrief des Konrad Flander von Wösendorf über zwei Wochenmessen in Wösendorf, 1348 erscheint er als Pfarrer von Mühlbach und Pfleger von Wachau in einem Weißenkirchener Stiftbrief, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 597, Anm. 1, und Ders., Kirchengeschichte (1954) 71. Als Siegler einer Imbacher Urkunde des Kuenringer Schreibers Stephan (von Haslach? vgl. Kat.-Nr. 40) wird er neben Leutold (III.) von Kuenring und Stephan von Maissau lediglich als Georg von Wachau genannt, s. HHStA, AUR 1351 III 5.

- 3) Die Position Georgs in der Aufführung der Siegelzeugen von 1348 (s. Anm. 1) zwischen dem Göttweiger Abt und dem Pfarrer von Gobelsburg gibt diesbezüglich aber auch implizit Aufschluß.
- 4) Vgl. eine Stiftung Ulrichs von Wachau von 1381, dem vom Kloster St. Florian im Revers freigestellt wurde, seine Grabstätte in der Pfk. St. Michael als dem Beisetzungsort seiner Vorfahren oder in Weißenkirchen vor dem von ihm bestifteten Allerheiligenaltar zu wählen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 282 und Ders., Kirchengeschichte (1951) 521 (1381 Juni 23; Revers des Klosters St. Florian).

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 113^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 14^r. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

27

Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert

1363

Fragment der figürlichen Grabplatte des Priesters Engelhard, roter Marmor, außen an der Südwand zwischen den beiden östlichen Strebepfeilern quer eingemauert, bis 1926 im Boden des Kirchenschiffs. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit der graphisch-linear eingehauenen Darstellung eines Priesters mit Tonsur in Kasel, die Arme über der Leibesmitte überkreuzt (Manipel sichtbar). Verloren ist etwa das linke Viertel der Platte sowie das untere Viertel, der erhaltene Teil oben zweimal schräglings und unten einmal waagrecht gebrochen.

H. 158 cm, B. 65 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Majuskel (und Gotische Minuskel). Abb. 23

[ANNO ·] D(OMI)NI · M^o · CCC^{mo} · / · LXIII^o · OBIIT · [D](OMI)N(V)S ·
ENG[E]LHAR[DVS]^a – – –

a) Kürzungszeichen und verkleinert hochgestellte Kasusendungen der Ordinalia – *mo* in Gotischer Minuskel – außerhalb der begrenzenden Linie nahe am Plattenrand; Trennzeichen vollrund eingebohrt.

Im Jahr des Herrn 1363 starb Herr Engelhard (...).

Bei dem Verstorbenen handelt es sich wohl um jenen Herrn Engelhard, erzbischöflich Salzburger Richter von Arnsdorf, der 1356 den Bestandrevers des Oberarnsdorfer Bürgers Wisent Smelz über ein Lehen in Oberarnsdorf an das Augustiner-Chorherrenkloster Höglwörth besiegelte¹⁾.

Aus derselben Werkstatt wie der vorliegende Stein stammt angesichts der offenkundigen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen figürlichen Darstellung und der weitgehend übereinstimmenden Schriftformen, an denen die fast dreieckige Ausbildung der fetten Bogenschwellungen (bes. an *E* und *O*) besonders charakteristisch ist, die figürliche Grabplatte des Göttweiger Abtes Ulrich Totzenbacher (Kat.-Nr. 28). Große Ähnlichkeit in der Figurendarstellung weist auch die bereits vollständig in Gotischer Minuskel beschriftete figürliche Grabplatte des Propstes Nikolaus von Würmla (gest. 1374?) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg auf²⁾. Die hochgestellte Kasusendung des Ordinalia am Ende des ersten Schriftbands wurde in Gotischer Minuskel eingehauen und stellt damit den bescheidenen Erstbeleg dieser Schriftart im Bestand dar.

1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 153 (1356 September 21).

2) S. Dehio Süd 782.

Plesser, Kirchengeschichte (1955) 158 (fälschlich 1463, bezogen auf den Arnsdorfer Pfarrer und Hofmeister Engelhard Nob). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Koch, Paläographie (1968) 99, 114f. und Anhang (Nachzeichnung des Alphabets). – Dehio Süd 834.

Fragment der figürlichen Grabplatte des Abtes Ulrich (I.) Totzenbacher, rosa Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der erste Stein von Westen, wohl ursprünglich in der Klosterkirche, vielleicht vor dem Lettner in der Nähe des Allerheiligenaltars. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift (I) rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung des tonsurierten Abtes in Kukulie (?), in der Rechten das Pedum, die Linke hält ein Buch vor der Brust. Über dem Kopf ein seicht eingehauenes gewundenes Spruchband (II). Von der gesamten Platte nur die obere, annähernd quadratische Hälfte erhalten, gegen den unteren Rand zu stark abgetreten. Ein knapp rechts der Längsachse verlaufender senkrechter Sprung wurde anlässlich der Neuaufstellung im 1981/82 restaurierten Apothekergang unsachgemäß mit Füllmaterial geschlossen, Teile der Inschriften und der figürlichen Darstellung sind dadurch verloren. Oberfläche transparent lackiert (?).

H. 152 cm, B. 134 cm, Bu. 9,5 cm (I) und 6,5 cm (II). – Gotische Majuskel (I) und Gotische Minuskel (II). Abb. 24

I.

+ ANNO · D(OMI)NI^{a)} [·] M^{b)} · CCC^{c)} · LXX^o / · XIII^o · K(A)L(EN)DAS ·
OCTOBRIS · ABBA[S – – – / – – – / – – – I]N · T(E) · SIT^{d)} · CHR(IST)E^{e)}
· BEATUS^{f)}

II.

· toc[ze]npekch^{g)} ·

a) Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie. b) erster Schrägschaft des *M* durch Füllmaterial zerstört. c) hochgestellte Kasusendung oberhalb der begrenzenden Linie über jedem *C*. d) *[I]N T(E) SIT* stark abgetreten, die Buchstabenbestandteile an Ober- und Unterlinie meist völlig verloren. e) Nomen sacrum, Bestand: *XPE* mit Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie. f) Worttrennzeichen vollrund eingebohrt. g) erg. nach älterer Aufnahme BDA N 11149; Wort zwischen zwei seicht eingehauenen Rosetten.

Im Jahr des Herrn 1370, am 13. Tag vor den Kalenden des Oktober (starb) Abt (...), in dir, Christus, sei er selig (I).

Datum: 1370 September 19.

Ulrich (I.) Totzenbacher, als Sohn Rudolfs d. J. und der Gertrud Totzenbacher aus einer vor allem im Viertel ober Wienerwald begüterten, 1397 ausgestorbenen Adelsfamilie stammend¹⁾, war als Nachfolger des nur kurz regierenden Johannes (II.) von Thallern Ende Juni 1360 zum 23. Abt von Göttweig gewählt worden. In seine elf Jahre dauernde Regierungszeit fiel die Bestätigung des Rechts zur freien Vogtwahl durch Herzog Rudolf IV. (1361), die Entscheidung zugunsten Göttweigs in einem Streit mit dem Kloster Zwettl um die Besitzrechte an der seit 1108 im Besitz Göttweigs gelegenen Donauinsel Wörth (ursprünglich Mutheimerwerth) in der Göttweiger Au bei Krems (1368/69) und rege Tätigkeit bei der Arrondierung der Güter und Gülten des Klosters, vor allem durch den Ankauf von Hörfarth von Simon und Jans von Sachsengang um 155 lb. den. (1370). 1361 ließ er ein Urbar („Urbar E“) über die Klostersgüter in Kottes/Niederranna anlegen. Totzenbacher starb nach den mit der Grabinschrift übereinstimmenden Angaben des Nekrologs des Göttweiger Frauenkonvents von 1505 (heute StiB Altenburg AB 15 E 6, fol. 94^r–118^r) am 19. September 1370, sein Nachfolger war Ulrich (II.) Pirchfelder²⁾.

Nach der Göttweiger Haustradition des 18. Jahrhunderts (vgl. auch Kat.-Nr. 331† und 362) wurde unter Abt Ulrich auf Initiative bzw. sogar in Anwesenheit Herzog Rudolfs IV. der Leichnam Bischof Altmanns in Göttweig gesucht, am Festtag des Hl. Quirin (16. Juni) 1362 (oder nach anderer Überlieferung – jedoch in Widerspruch zum Wahldatum Totzenbachers – 1360) aufgefunden, erhoben und am Todestag Altmanns (8. August) in einem neuen Reliquiengrab beim Kreuzaltar, vermutlich in der damaligen älteren Krypta der Klosterkirche beigesetzt. Abt Ulrich ließ offenbar in der Klosterkirche am Lettner über dem Heiligengrab in der Krypta einen neuen Altar errichten, der auf den Titel Allerheiligen geweiht wurde, und stiftete auf diesem „oberen“ Altar („altari superiori super sepulcro sancti Almanni“) mit den Einkünften aus Hörfarth eine ewige Messe und einen Jahrtag für sich, seine Familie und alle verstorbenen und künftigen Äbte von Göttweig. Vermutlich wurde Totzenbacher auch nahe seinem Altar unter der vorliegenden

Grabplatte bestattet. 1366 führte Totzenbacher ein eigenes, in einer Tegernseer Handschrift überliefertes Offizium für das Stifterfest ein, das zumindest seit 1184 gefeiert wurde³⁾. 1367 initiierte Ulrich die Konföderation Göttweigs mit Ebersberg, im Folgejahr die mit Niederalteich⁴⁾. Zu Lebzeiten bestimmte Ulrich neben der genannten Bestiftung des Allerheiligenaltars in der Klosterkirche zu seinem Seelenheil der Kirche in *Halpach/Hallbach (heute Kleinzell) gewisse von Hans von Wildegg angekaufte Güter für eine ewige Messe. Die eigentlichen Stiftungen errichtete sein Nachfolger Ulrich (II.) Pirschfelder 1371⁵⁾.

Im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern existierte um 1600 in Göttweig auch eine Darstellung des fälschlich als Johannes (III.) Totzenbacher bezeichneten und mit einer Regierungszeit von 1341 bis 1352 als 23. Abt gezählten Totzenbachers⁶⁾.

Der die Inschrift abschließende Segenswunsch, der zumindest rhythmisch an eine Hexameterklausel anklängt, wenn es sich nicht tatsächlich um eine durch die Beschädigung unvollständige Verszeile handelt, nimmt vergleichbare Formeln der Mitte des 14. Jahrhunderts auf. Die Inschrift schließende Hexameter wiesen offenbar gerade Äbtegrabplatten der Zeit nicht selten auf: Die sekundär zu zwei Seitenaltarmensen in der ehem. Schloß- und Pfarr-, jetzt Filialkirche, Eidenberg zerschnittene Grabplatte des Wilheringer Abtes Hermann (gest. 1350) bittet wie der vorliegende Stein in einer Apostrophe an Christus für den Verstorbenen: „Sis pius, o Christe, sibi quem claudit lapis iste“⁷⁾.

Die Grabplatte dürfte angesichts der offensichtlichen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen Figurendarstellung und der weitgehenden Übereinstimmung der Schriftformen, für die eine fast dreieckige Gestaltung der kräftigen Bogenschwellungen charakteristisch ist, aus jener Werkstatt stammen, die auch die Grabplatte des Priesters Engelhard in Hofarnsdorf (Kat.-Nr. 27) angefertigt hatte. Große Ähnlichkeit in der Figurendarstellung weist auch die in Gotischer Minuskel beschriftete figürliche Grabplatte des Propstes Nikolaus von Würmla (gest. 1374?) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg auf⁸⁾.

Auf dem Göttweiger Stein, der in der präzisen Ausführung und dem Variantenreichtum sowohl der Einzelformen als auch der Zierelemente die qualitätvolle Routine der ausführenden Werkstatt erkennen läßt, begegnet das auch auf der älteren Platte verwendete pseudounziale *A* (zunächst in Nexus litterarum mit *N*) mit kräftig geschwelltem linken, an der Basislinie mit einem Haarstrich nach links umgebogenen Schaft und gegabeltem Deck- sowie leicht linksschrägem Mittelbalken neben einem dekorativen trapezförmigen *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken, bei dem jedoch die beiden Schrägschäfte mit kräftigen Bogenschwellungen durchgebogen und von einem gebrochenen Mittelbalken verbunden sind. Das erstgenannte pseudounziale *A* erhält im vierten Schriftband einen merklich durchgebogenen Deckbalken, der mit einer Krümmung in den Sporn des rechten oberen Schaftendes übergeht, während der linke Schaft unterhalb der Basislinie leicht durchgebogen in eine tropfenförmige Verdickung ausläuft, und das Schaftende des rechten Schafts an der Basislinie gegabelt ist und ebenso wie zahlreiche andere Sporen an freien Schaftenden tropfenförmige Zierpunkte erhält. Das mit verkürztem Schaft und ausladenden (nicht bis zum Schaft geschlossenen) Bögen versehene *B* wirkt fast aufgebläht, die Bögen von *C* und *E* werden dagegen von feinen senkrechten Haarstrichen geschlossen, die wiederum knapp vor Erreichen der Ober- und Unterlinie nach rechts umbiegen und in zwei kleinen Tropfen enden. *I* zeigt dagegen auf ganzer Schaftausdehnung einheitliche Strichstärke, *K* weist leicht durchgebogene und zu Ober- und Basislinie hin kräftig anschwellende Schrägschäfte auf. *L* entzieht sich der sonst spürbaren Tendenz zur vollständigen Schließung der Buchstaben weitgehend, im ersten Schriftband reicht der Balken immerhin als langgezogener Keil bis zur Mittellinie, im zweiten Schriftband bleibt er jedoch – wohl aufgrund des aus optischen Gründen zu wahrenen Abstands zum folgenden Worttrenner auf der Mittellinie – recht flach. *M* hat symmetrische offene unziale Form, *N* ist ebenfalls rund. Neben kapitälem *T* mit kräftig keilförmigen, gegen die Mittellinie ziehenden Sporen erscheint offenbar zweimal rundes *T*, bei dem der Bogen fast bis zur Oberlinie reicht und eine vollständige Schließung des Buchstabens andeutet. Rundes *U* ist oben von einem durchgebogenen Haarstrich geschlossen, von den Sporen an den Bogenenden von *S* gehen senkrechte, ebenfalls eine Schließung des Buchstabens andeutende Haarstriche aus. *X* besteht aus fast senkrecht gestelltem Linksschrägschaft und kräftig anschwellendem geschwungenen Rechtsschrägschaft.

Vielleicht bezeichnend für die späte Verwendung der Gotischen Majuskel in der vorliegenden Inschrift ist die Tatsache, daß das offenbar nicht als genuin „epigraphisch“ empfundene Spruchband mit dem Familiennamen des Abtes in gewissermaßen buchschriftlicher Gotischer Minuskel beschriftet wurde, die hier erstmals im Bearbeitungsgebiet in einer gedrungenen und etwas klobigen Form unter fast völliger Marginalisierung des im Unterlängenbereich liegenden *p*-Schafts

(der Bogen an der Basislinie rechtwinkelig nach links geknickt) belegt ist. Das *k* besteht aus dem Schaft und zwei an der Oberlinie des Mittelbands übereinandergestellten Quadrangeln, bei *h* zieht der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens steil rechtsschräg und spitz zulaufend in den Unterlängenbereich.

- 1) Bei Lashofer, Professen 57, ist als Vater Ulrichs fälschlich ebenfalls ein Ulrich angegeben.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 671 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II) lib. IV, cap. XVI, Ternio 92 und 97 sowie StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 3f., StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 47^r (Nachzeichnung des Abtsiegels), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 586 (1361 Mai 31, Wien), 654–656 (1368 Dezember 1, Passau bzw. 1369 Jänner 21 und 1369 Jänner 21-Februar 4), 667 (1370 Februar 2) und 668 (1370 Februar 4, Wien), Lashofer, Professen 57 und Hödl, Göttweig 103, zum „Urbar E“ jetzt Sonnlechner, Landschaft 193. 1361 entschied er als Schiedsrichter im seit mehreren Jahren schwelenden Streit zwischen den Klöstern Tegernsee, St. Pölten und St. Florian um Wachauer Weinzehente, s. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2690 (1361 September 15, Göttweig), vgl. Dungel, Göttweig 537, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 589f. (1361 September 1 und September 15, Göttweig) und 591f. (1361 September 18 und September 29) Plesser, Kirchengeschichte (1939) 446f. sowie Hödl, Göttweig 101 und 195 (Anm. 55), die entsprechende Urkunde Rudolfs IV. (1362 Dezember 1, Wien) s. in Abschr. in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 388–394. Zur Regierungszeit Totzenbachers vgl. auch Zedinek, Göttweig 67, zu kleineren Güter- und -verkäufen s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 579 (1360 September 1), 581 (1360 Dezember 14, Wien), 595 (1362 Jänner 26, Wien), 597 (1362 März 12), 600 (1363 März 25), 605 (1364 Jänner 21), 606 (1364 Februar 18), 618 (1365 April 24), 619f. (1365 Mai 4, St. Pölten), 622 (1365 Mai 22), 644 (1367 September 24, Wien), 645 (1367 September 29), 647 (1367 November 11) und 666 (1369 Dezember 13). Im Rahmen des aquarellierten „Äbtestammbaums“ in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 98^v, wird zu Totzenbacher ausdrücklich bemerkt, „usum mitrae primus accepit ab Urbano papa“, zugleich erscheint der in der Äbtereihe bis dahin lediglich von einem Pedum hintersteckte äbtliche Wappenschild nunmehr unter einer Mitra, vgl. die Farbabb. in 900 Jahre Stift Göttweig, unpag. Bildteil. Die Angabe beruht jedoch auf der fälschlichen Identifikation des Papstes als Urban V., tatsächlich gewährte erst 1382 Urban VI. dem Göttweiger Abt Ulrich (II.) dieses Recht, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 749 (1382 Juli 23, Rom) und vgl. Hödl, Göttweig 87, bei Zedinek, Göttweig 71, und Lechner, Stift 18, die Datierung des Infelprivilegs irrig zu 1383. Knapp zu Totzenbacher s. auch Fischer, Atlas 142f. mit Todestag 13. September, ausführlich Dungel, Göttweig 537–539. Zum Nekrolog des Frauenklosters s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 (Christine Tropper), hier falsche Signatur AB 6 C 6, Andraschek-Holzer, Klosterbibliotheken, Ders., Pflichten 172f. und Ders., Frauenklöster 115.
- 3) S. zur Verehrung Altmanns in Göttweig StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 47^v, Dungel, Göttweig 537, Fuchs, Urkunden (1901) 672 (1371 Jänner 10, Göttweig) Lechner, Stift 13–15, Hödl, Göttweig 86 und 130 und Lechner, Göttweig 772f. Zwar überliefert die ältere Göttweiger Haustradition das Jahr der Erhebung der Gebeine Altmanns mit 1300, doch wurde das Ereignis schon im frühen 18. Jahrhundert auf die Sedenzzeit Totzenbachers datiert; vgl. auch Kat.-Nr. 331[†] und 362 und Zedinek, Göttweig 71 und 77 sowie Lenzenweger, Kult 130–133 und Hödl, Göttweig 91. Die Nachricht des Kalendariums aus dem ehemaligen Frauenkloster Göttweig (heute StiB Altenburg AB 15 E 6, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 [Christine Tropper], hier falsche Signatur AB 6 C 6, Andraschek-Holzer, Klosterbibliotheken, Ders., Pflichten 172f. und Ders., Frauenklöster 115 sowie Vavra, Suche Kat.-Nr. 2.2.14), wonach die Gebeine Altmanns 1505 noch immer unter dem ursprünglichen Beisetzungsort, dem Kreuzaltar ruhten, dürfte zutreffen. In der älteren Literatur wurde dagegen die Bezeichnung des Allerheiligenaltars Abt Ulrichs (I.) als „oberer“ Altar über dem Heiligengrab nicht beachtet und fälschlich von einer Neueinweihung des alten Kreuzaltars mit dem Allerheiligenpatrozinium ausgegangen, vgl. dazu Kat.-Nr. 467[†]. Zu den für die das Stiftergrab besuchenden Laien leichter zugänglichen Kreuzaltären als Bestattungsorten verehrter heiligmäßiger Klostergründer vgl. Sauer, Fundatio 176–178. Der Standort des Göttweiger Allerheiligenaltars am Lettner erschließt sich aus einer Stiftung Abt Friedrichs (II.) Techler von Göttweig von 1387 zur Verbesserung der Stiftung Totzenbachers, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 785 (1387 März 22): „zu der mess auf dem letter, das diselb mess dester pas erfolt und erstatt werd, als sey abpt Ulreich sëliger der Toczenpeckch formallen gestift hat“; in der Weiheurkunde der Kapelle Hll. Peter und Paul von 1439, die auch die bereits 1437 Mai 26 erfolgte Rekonziliation aller Altäre der Klosterkirche referiert, wird der Standort des Allerheiligenaltars mit „super lectorio“ wiedergegeben, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]). Zum oben genannten Tegernseer Offizium, eigentlich eine im Anschluß an eine Fassung der Vita Altmanni überlieferte „Historia de beato Almanno“ in einer Sammelhandschrift (vor 1493), heute München, Staatsbibliothek clm 18526b, fol. 241^v–244^r, mit dem auf Abt Ulrich (I.) Totzenbacher bezogenen Vermerk „Facta est prescripta hystoria anno domini 1366 tempore abbatis Udalrici“, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 5 (Floridus Röhrig) und Lechner, Göttweig 773.
- 4) S. StiB Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 3 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 639 (1367 Mai 11, Ebersberg) und 649 (1368 Februar 2 [Niederalteich]).
- 5) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 49 und 217^r, Dungel, Göttweig 538f. und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 673 (1371 Jänner 10, Göttweig). Die Pfarre *Halpach/Hallbach (Kleinzell) war erst 1329/1330 mit Gütern der Kunigunde, Witwe Stephans von Hohenberg, und ihrer Söhne Dietrich und Stephan errichtet worden, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r, Dungel, Göttweig 533, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 354 (1329 Februar 24) und 359f. (1330 Februar 2, Kreisbach bzw. Göttweig) und Hödl, Göttweig 112 und 216f.

- 6) S. die Aufzeichnung Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 399: „Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“; vgl. zu den Göttweiger Äbtelbildern ausführlicher Kat.-Nr. 365†. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StIA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 7) Vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Ganz ähnlich der Segenswunsch auf der älteren Tumbendeckplatte des Passauer Dompropsts Gottfried von Kirchberg und des Kanonikers Eberhard von Wartstein-Berg von 1316: „Sis pius amborum comitum, pater, o deus, horum“, s. DI 67, Kat.-Nr. 20. Die Grabinschrift des Wiltener Abtes Wernher (gest. 1338) formulierte die Grabbezeugung überhaupt in zwei Hexameterversen: „Hic iacet in fossa Wernheri corpus et ossa / quondam prelati de factis iure beati“, s. Pfaffel, Sepulkralkunst 19.
- 8) S. Dehio Süd 782.
- DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 80 und Heft L, fol. 40^v-41^r (1383). – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 (fälschlich 1383). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186. – Lechner, Stift 48f. – Lashofer, Professen 57. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1305 (Abb.). – Fischer, Atlas 142 (Abb.). – Dehio Süd 572.

29 Spitz, Auf der Wehr 21 (Schiffahrtsmuseum, Erlahof) 3. V. 14. Jh.

Fragment einer Glücksrad-Darstellung mit Beischrift, Wandmalerei, im sogenannten Vestibül im Obergeschoß des Gebäudes links des barocken Portals an der Wand. Durch barocke Umbauten größtenteils zerstörte malerische Ausstattung der ehemaligen Kapelle aus zwei Zeitstellungen (s. Kat.-Nr. 14). Links als jüngerer Bestand senkrechter unregelmäßiger Streifen mit Rest einer Glücksrad-Darstellung, erhalten nur die am linken Rand des zu einem Drittel sichtbaren Rads sich anklammernde jugendliche männliche Figur mit langen offenen Haaren in enganliegendem, kurzen Obergewand und Beinlingen. Über der Figur Rest eines Spruchbands mit dem letzten Buchstaben einer Beischrift. Wandmalereien 1968 im Zuge der Adaptierung der Räume für das Schiffahrtsmuseum aufgedeckt und restauriert (L. Peyscha), Fehlstellen und Aufspitzungsspuren mit farbig angetönten Putzplomben geschlossen. Die ursprünglich vollständig erhaltene Beischrift wurde im Zuge der Restaurierung zunächst zu *IGNATO* verballhornt, anschließend durch ein sekundär angebrachtes Gesims bis auf den letzten Buchstaben verdeckt. Malerei bis auf die Zeichnung und braunrote Farbreste reduziert.

H. (des Bildstreifens) ca. 100 cm, B. ca. 55 cm, Bu. ca. 5 cm. – Gotische Majuskel.

Ergänzung nach Lanc, Wandmalereien 286.

[REGNAB]O

Die erhaltenen szenischen Reste sind entsprechend den bekannten mittelalterlichen Glücksrad-darstellungen (*Rota Fortunae*)¹⁾ zu einer vierfigurigen Szene mit Aufstieg und Fall eines Königs als Metapher der Unbeständigkeit irdischen Glücks zu ergänzen. Dementsprechend ist auch ein ursprünglicher Beischriftenbestand mit der Abfolge (im Uhrzeigersinn) *REGNABO // REGNO // REGNAVI // SUM SINE REGNO* zu erwarten. Das Bildprogramm kann für einen Sakralraum jedoch als ungewöhnlich gelten. Die Zartheit und Langgliedrigkeit der Figur, der Kleidungsstil und die naturalistisch wiedergegebene klammernde Haltung verweisen auf das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts²⁾, inschriftenpaläographische Angaben können nicht mehr gemacht werden.

- 1) Eine Sammlung von europäischen Beispielen mittelalterlicher bildlicher Darstellungen s. bei Heider, Glücksrad, zur literarischen Motivatik des Glücksrads (vgl. Boethius, de cons. Phil. 2,1 u. a.) s. neuerdings Smolak, Epigraphik 233 mit weiterführenden Literaturangaben.
- 2) Lanc, Wandmalereien 286.

Lanc, Wandmalereien 286f. (Abb. 495). – Dehio Nord 1109.

Wappengrabplatte des Peter Echinger, roter Marmor, unter der Orgelempore an der Nordseite des Stiegenaufgangs. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld, in dessen oberer Hälfte ein Vollwappen mit gelehntem Schild in graphisch-linear eingehauener Darstellung. Die Kanten der Platte teilweise durch Verputz verschmiert.

H. 232 cm, B. 123 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 25

+ Anno^{a)} · d(omi)ni · m ccc · lxxxi · i(n) · vi/gilia · Nati(vi)tatis · Marie · obiit ·
discret(us) · uir · Petrus · Eching · M(a)g(iste)r · C/curie^{b)} · i(n)ferioris · in ·
Arnstorf · / d(omi)ni · P(re)positi · Ecc(les)ie · Salczburgensis · hic · sepultus^{c)} ·

a) am Beginn ein Tatzenkreuz in Umrißzeichnung. b) sic! c) folgt ein vegetabiles Füllzeichen: Weinrebe? Trennzeichen quadrangelförmig; alle Kürzungszeichen oberhalb der begrenzenden Linie am Plattenrand.

Im Jahr des Herrn 1381 am Vortag von Mariä Geburt starb der bescheidene Herr Petrus Echinger, Hofmeister des unteren Arnsdorfer Hofes des Herrn Propstes der Salzburger (Dom-)Kirche (und liegt) hier begraben.

Datum: 1381 September 7.

Wappen: Echinger¹⁾.

Peter Echinger, Salzburger Hofmeister in Mitterarnsdorf, kaufte in seinem Sterbejahr von Rüdiger von Starhemberg ein vom Salzburger Domkapitel zu Lehen rührendes Haus, eine Hofstatt und einen Weingarten in Niederarnsdorf an²⁾. Der sogenannte Untere Hof oder Niederhof in Mitterarnsdorf (die Wirtschaftsgebäude des heutigen Pfarrhofs, Mitterarnsdorf Nr. 31, 1812/14 mit Abbruchmaterial des mit zwei Türmen befestigten ursprünglichen spätmittelalterlichen Hofgebäudes errichtet und nach 1862 weiter umgestaltet) im Bereich der Salzburger Herrschaft in der Wachau gehörte dem Salzburger Domkapitel. In urkundlichen Nennungen lassen sich jedoch die Hofmeister des Unteren Hofes und die des erzbischöflichen Oberen Hofes in Hofarnsdorf (anstelle des 1501 durch Überschwemmung zerstörten Gebäudes heute das 1829 erbaute „Schloß“ Arnsdorf, Hofarnsdorf Nr. 1), die meistens auch die Funktion des Richters von Arnsdorf ausübten, nicht immer klar auseinander halten. Zur Zeit Echingers war Friedrich Haider (zwischen wenigstens 1371 und 1385) Hofmeister (des Oberen Hofes) und Pfleger sowie zeitweise Richter von Arnsdorf³⁾.

1388 war Niklas, Pfarrer von Wiener Neustadt, Pfleger von Arnsdorf⁴⁾, 1393 Jakob, Pfarrer von Schönberg, Richter von Arnsdorf⁵⁾, 1396/97 und 1403 war Pfarrer Stephan von Litschau Salzburger Pfleger von Arnsdorf (und Traismauer)⁶⁾, von 1407 bis 1413 scheint Moritz von Spitz als Richter, Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf auf⁷⁾, 1417 war Peter, Pfarrer von Hofstetten-Grünau, Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf⁸⁾, 1426/27 hatte die Funktion des Hofmeisters im Oberen Hof Hans Strasser von Windorf inne⁹⁾.

Im Vergleich zu den übrigen Inschriften des Bearbeitungsgebiets in Gotischer Minuskel vor etwa 1450 weist die vorliegende Inschrift – die erste Anwendung dieser Schriftart als durchgängige Textschrift – ungewöhnlich viele Versalien auf, wobei nicht selten Minuskelformen mit vorangestellter Zackenleiste als Versalien auftreten. Der frühen Entwicklungsstufe entspricht das vollständig im Mittelband verbleibende *g*. An mehreren Stellen zeigen sich Probleme bei der Umsetzung der strengen Formprinzipien der Gotischen Minuskel, etwa der Umwandlung von Bögen in Knicke und Brechungen (vgl. besonders im zweiten Schriftband *u* in *discretus*).

1) Kufe?; Kübelhelm; als Helmzier das Bild des Schilds.

2) S. HHStA, AUR 1381 IV 08 und 1381 VI 16.

3) S. dessen Funktion als Siegler einer Dürnsteiner Urkunde, StiA Herzogenburg, D. n. 76 (1385 Jänner 25; vgl. dazu auch Kat.-Nr. 37†) und StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 76^r, vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 149. Bereits 1371 besiegelte er als Bergherr eines als Fürpfand belasteten Weingartens den Bestand-revers seines Gehilfen, des Arnsdorfer Schreibers Ulrich, über ein Lehen in (Ober-)Arnsdorf an das Kloster Höglwörth, s. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 153f. (1371 September 12). 1375 scheint er als Salzburger Pfleger und Richter von Traismauer auf, das oft zusammen mit Arnsdorf von einer Person verwaltet wurde, s. StiA Herzogenburg, H. n. 299 (1375 Dezember 20). 1377 scheint der wenigstens seit 1357 in Arnsdorfer Urkunden nachweisbare Hans Stiegler von Arnsdorf als Verweser des Arnsdorfer Ge-

richts neben dem gleichzeitig genannten Pfleger Friedrich Haider auf, auch 1379 fungierte Stiegler noch als Richter von Arnsdorf, s. StiA Herzogenburg, A. n. 108 (1377 September 1) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 263 (1379 Oktober 13) und Ders., Kirchengeschichte (1955) 153f. (1377 September 1). Zu den Umbauten der beiden historischen Hofgebäude vgl. Topographie 2, 78 und Plesser, Kirchengeschichte (1955) 166f.

- 4) S. dessen Funktion als Siegelzeuge in StiA Herzogenburg, K. n. 188 (1388 Mai 12), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 42.
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 173.
- 6) S. dessen Funktion als Siegler in StiA Herzogenburg, K. n. 212 (1396 Dezember 29), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 44, NÖLA, Privaturk. 1415 (1397 Juni 15) und StiA Herzogenburg, D. n. 126 (1403 Juni 15).
- 7) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264 (1411 Februar 2), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 429 (1407 Juni 3), Plesser, Kirchengeschichte (1955) 156, StiA Herzogenburg, K. n. 228 (1408 Februar 6), s. Gröbl, Klarissenkloster 45, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 985 (1409 Juli 22) und 1000 (1410 Mai 31, Göttweig), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 223 (1410 April 24) und 237 (1411 Juli 12) sowie Ders., Urkunden (1901) Nr. 1023 (1413 Mai 12, Spitz).
- 8) S. StiA Herzogenburg, K. n. 234 (1417 Februar 27) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 156 (1417 Jänner 6).
- 9) S. NÖLA, Privaturk. 2176 (1426 Dezember 19) und 2184 (1427 Februar 13, Wien).

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 15^r-16^v. – ÖKT 1, 69 (fälschlich „Eclung“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 154. – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Eppel, Kunst 194. – Dehio Süd 1446.

Schönberg a. Kamp, Pfk. Hl. Agnes

1384/1444

S. Kat.-Nr. 64.

Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt

(1387)/A. 15. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 36†.

31

Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Pfk. Mariä Stiegen

(1388?)

Fragment der Wappengrabplatte des Ulrich (III.) und der Agnes von Neidegg (?), hellroter Marmor, an der Südwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der erste Stein von Westen, ursprünglich vermutlich vor dem Hochaltar im Boden der alten Pfk., nach deren Umbau um 1765 vermutlich im Boden der Marienkapelle, seit 1914 (?) am heutigen Standort. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmte ein Feld mit graphisch-linear eingehauenen Vollwappen, erhalten sind nach querrrechteckigem Beschnitt der Platte lediglich das erste Schriftband, das letzte Wort des vierten Schriftbands und die oberen Enden zweier Federn (?) der Helmzier, rechte obere Ecke ausgebrochen.

H. 52 cm, B. 111 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal(ien?).

Abb. 26

Ergänzung nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r.

Anno · domin[i^a] / m · cclxxxi · obyt Dominus Ulricus de Neudek miles hic
sepultus^b – –] uxore^c ·

a) Schaftbrechung von *i* an der Oberlinie des Mittelbands noch sichtbar. b) ab *m · cclxxxi* erg. nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Das vorliegende Fragment dürfte ein Überrest der Grabplatte Ulrichs (III.) von Neidegg zu Brunn a. Walde, Gillaus und Albrechtsberg sein, der in der durch häufige Vergabe einiger weniger Leitnamen komplexen Genealogie der zeitweilig weitverzweigten ritterlichen Familie der Neidegger (wohl nach dem Weinviertler Neudegg bei Großriedenthal) bislang schwierig einzuordnen schien. Friedrich Hausmann hielt ihn fälschlich – mit der Zählung als Ulrich (IV.) zu Gillaus-Albrechtsberg – für einen Sohn des einer ursprünglich angeblich bayerischen Linie zugehörigen und schlecht

belegten Konrad (IV.) von Neidegg, 1372 sei Ulrich noch in Bayern in der Gegend um Rosenheim ansässig gewesen, spätestens 1380 jedoch, als er nach Gillaus zubenannt aufscheint, nach Österreich eingewandert¹⁾.

Tatsächlich war Ulrich ein Sohn des zwischen wenigstens 1328 und etwa 1335 als Inhaber eines Hauses am Graben in Wien ansässigen, danach jedoch hauptsächlich in der Gegend um Brunn am Walde begüterten Konrad (nach Hausmann: III.) von Neidegg und dessen Frau Gertr(a)ud²⁾. Vermutlich als Erbe seines nach 1347 verstorbenen Vaters war Ulrich wohl seit spätestens 1359 Besitzer der freieigenen Burg Brunn am Walde und vielleicht schon 1373, sicher 1375 bis 1377 Burggraf von Rehberg und Pfleger von Krems.

Urkundlich war Ulrich erstmals 1337 zusammen mit seinem Vater Konrad und seinem älteren Bruder Hans (nach Hausmann: I.) aufgetreten, der zeitlich nächste Beleg fällt bereits ins Jahr 1353, als er mit seinem Bruder Hans, beide als „erbere chnecht“ bezeichnet, eine Urkunde Heinrichs des Prant(h) besiegelte³⁾. 1354 verkaufte Ulrich die 1348 erworbene Burg Kronsegg, ein Kuenringer Lehen, mit dem zugehörigen Patronat über die Pfarrkirche Schiltern um 560 lb. den. an Eberhard (V.) von Wallsee-Linz (?⁴⁾). 1368 hatte Ulrich Gülten in Ottenthal und Schönfeld als Pfand Heinrichs (III.) von Wallsee-Drosendorf gegen 170 lb. den. Pfandsumme inne, die in jenem Jahr ersatzweise auf der Gföhler Maut, landesfürstliches Pfand der Wallseer, neu versichert wurde⁵⁾. 1377 kaufte er zusammen mit seinem Sohn Hans (nach Hausmann: III., s. Kat.-Nr. 50†) die Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems samt dem Patronat über die Burgkirche Mariä Stiegen und umfangreichem Zubehör um 1950 lb. den. von Rüdiger von Starhemberg zu Wildberg und dessen gleichnamigem Vetter an⁶⁾. Noch 1380 wurde er von Herzog Albrecht III. mit den Burgen und Herrschaften Meires, Dietreichs und Kornberg nebst Gerichtsrechten (darunter das nicht unbedeutende Spielberger Gericht) und anderen Gülten in Waldviertler Streulage belehnt. Ulrich starb wohl im Jahr 1381⁷⁾.

Seine in der Grabinschrift zuletzt genannte Gemahlin war seit spätestens 1355 Agnes von Ranna, durch die das reiche Erbe der ritterlichen Familie von Ranna an die Neidegger fiel⁸⁾. Aus der Ehe stammten zumindest zwei Töchter Klara, 1399 Konventualin in Imbach, und Dorothea, 1376 Witwe nach Hans von Ruckendorf⁹⁾, und ein Sohn Hans (nach Hausmann: III., s. Kat.-Nr. 50†). ÖNB, Cod. 9221 überliefert für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Pfk. Albrechtsberg „auff der erdt beym altar“ zwei Grabplatten: die heute noch vollständig erhaltene der Margarete (geb. von Kirchstetten) und des Wolfgang (I.) von Neidegg (Kat.-Nr. 62) und eine mit der Inschrift *Anno Dom: M · CCCLXXXI · obyt Dominus Ulricus de Neudek miles hic sepultus*¹⁰⁾. Daß die Inschrift des vorliegenden Fragments mit *uxor* schließt, also offenbar auch auf Ulrichs Ehefrau Bezug nimmt, spricht nicht gegen die Identifizierung des Bruchstücks mit dem kopiaal überlieferten Grabdenkmal, da der Abschreiber auch bei der Transkription der erhaltenen zweiten Grabplatte den Sterbevermerk der Ehefrau (dort in der Inschrift sogar an erster Stelle) völlig ausblendet. Die sehr bedachte Positionierung des letzten Worts (auf der Höhe der inneren Begrenzungslinie des ersten Schriftbands abschließend, während das einleitende *Anno* an der inneren Begrenzungslinie des vierten Schriftbands ansetzt) deutet darauf hin, daß die gesamte Inschrift erst nach Agnes' Tod (wohl 1388) angefertigt wurde.

Der konservative Versal *A* in breiter pseudounzialer Grundform, das vollständig im Mittelband verbleibende *d* und das eher plumpe *x*, bestehend aus etwa in der Buchstabenmitte von kurzem Balken durchkreuztem Schaft und knapp unterhalb der Oberlinie des Mittelbands neben das obere Schaftende gesetztem Quadrangel unterstützen den erschlossenen Zeitansatz aus inschriften-paläographischer Sicht.

- 1) S. Hausmann, Neudegger 23, 89f., 188f., 197 und 218. 1380 scheint Ulrich als Inhaber mehrerer Höfe und Hofstätten in Gillaus und Albrechtsberg sowie weiterer Gülten als Lehen des Rüdiger von Starhemberg auf, s. ebd. und Plesser, Kirchengeschichte (1911) 194. Die von Hausmann getroffene Zuordnung urkundlicher Belege der Neidegger Ulriche des 14. Jahrhunderts zu einzelnen Personen ist – wiewohl die Arbeit gegenüber unbrauchbaren älteren genealogischen Überblicken wie etwa bei Knaflitsch, Neudegg passim nach wie vor mit Gewinn heranzuziehen ist – insgesamt zu revidieren.
- 2) S. zu ihm, 1316 in erster Ehe mit einer Katharina, 1328 in zweiter Ehe mit Gertr(a)ud, Tochter Konrads Fuetrer verheiratet, Hausmann, Neudegger 16–18, 187f. und 218.
- 3) S. NÖLA, Privaturk. 449 (1353 Mai 15) und vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21 und Hausmann, Neudegger 43 (fehlerhaft), 156 und 195.
- 4) HHStA, AUR 1354 III 17, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 255 und Hausmann, Neudegger 43; als Siegler der Urkunde fungierte u. a. wiederum Ulrichs Bruder Hans.
- 5) S. NÖLA, Privaturk. 736 (1368 Mai 12), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21 und Hausmann, Neudegger 45.

- 6) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 2 (1377 Mai 1; fehlerhafte Abschr. von 1671 Februar 26), NÖLA, Hs. 78/3, pag. 232–234 (Abschr. der Kaufurkunde über Albrechtsberg mit umfangreichem Zubehör, 1377 Mai 1), Biedermann, Albrechtsberg 32f., Plesser, Kirchengeschichte (1939) 6 und Hausmann, Neudegger 46.
- 7) S. Hausmann, Neudegger 38, 46 und 195, wonach Agnes noch 1395 am Leben gewesen sein soll.
- 8) S. Hausmann, Neudegger 44f., 195 und 222. Zum mußmaßlichen Sterbejahr Agnes' vgl. Kat.-Nr. 50†. 1364 bezeichnete Niklas von Ranna Ulrich, der seine Urkunde besiegelte, als seinen „schwager“, s. StiA Herzogenburg, K. n. 145 (1364 Juli 12; Niklas von Ranna stiftet zur Aufbesserung des Unterhalts seiner Schwester Dorothea, Nonne [seit spätestens 1382 Äbtissin] im Dürnsteiner Klarissenkloster jährlich 2 lb. den. auf Eigengut in Elsarn i. Straßertal), vgl. Gröbl, Klarissenkloster (2005) 215f.
- 9) S. Hausmann, Neudegger 45, 195f. und 222.
- 10) S. ÖNB, Cod. 9221, fol. 57r.

ÖNB, Cod. 9221, fol. 57r (nur die Transkription der Is. Ulrichs von Neidegg).

Wappengrabplatte des Wolfhard von Au, roter Marmor, im südwestlichen Kapellenanbau (Antoniuskapelle) im Boden. Die zwischen zwei seicht eingehauenen Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung des Vollwappens (Schild gelehnt). Die rechte obere Ecke des Steins durch Altarstufe verdeckt, gesamte Oberfläche leicht abgetreten, kleinere Stellen oberflächlich verwittert.

H. 287 cm, B. 146 cm, Bu. 10 cm. – Gotische Minuskel mit Versal aus Gotischer Majuskel.

Abb. 27

Anno d̄omini · millesi[mo · tre/centesi]mo^{a)} · no(na)gesimo · octauo · xv^o ·
 kale(nda)s · octob(ri)s · obiit · discretus · uir · w̄olf/hardus d̄e aw · consiliarius
 d̄o/minor(um) · d̄e · meyssaw · fundator^{b)} · hui(us) · kappelle · hic · sepultus^{c)}

a) erg. Stelle unter der Altarstufe. b) Nexus litterarum *d/a*: der senkrechte Teil des gebrochenen linken unteren Bogenabschnitts von *a* bildet den unteren Teil des Schafts des *d*. c) folgt ein ornamentales Füllzeichen bis zum Ende des vierten Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahre des Herrn 1398, am 15. Tag vor den Kalenden des Oktober starb der bescheidene Herr Wolfhard von Au, Rat der Herren von Maissau, Stifter dieser Kapelle, (und liegt) hier begraben.

Datum: 1398 September 17.

Wappen: Au¹⁾.

Der zur Maissauer Klientel in der Wachau gehörende niederadelige Wolfhard von Au besiegelte 1381 die Jahrtagstiftung seines Schwiegervaters Friedrich (des Langen) von Spitz, und dessen Frau Katharina an die dortige Pfarrkirche. 1382 verkaufte er gemeinsam mit seinem Verwandten Jans (Hans) Hülber von Krems, in jenem Jahr Maissauer Burggraf von Dürnstein, Gülden an die Kartause Aggsbach²⁾. 1384 entschied er mit Heinrich (dem Langen) von Spitz, Richter von Krems, Hans von Pölla, Forstmeister zu Gföhl, Jans (Hans) Hülber u. a. als Spruchmann in einem Streit zwischen dem Kremser Dechant Marichard (Markward) Trepperger und den Kremser Dominikanern um zwei Häuser in der Stadt³⁾. 1391 übernahm er zusammen mit dem Burggrafen von Dürnstein, Konrad Scheffolt, die Bürgschaft für eine Geldschuld der Kartause Aggsbach⁴⁾. 1393 besiegelte er neben seinem Bruder Konrad, Burggraf von Dürnstein und Richter der Wachau, und vielen anderen den Stiftbrief des Hans von Püchl (Püchel) über die Frühmesse in Weißkirchen⁵⁾.

1396 fungierte er als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Benediktinerkloster Garsten und der Klara Zöbinger um eine Wösendorfer Erbschaft⁶⁾. Im selben Jahr kaufte er zusammen mit seinem Bruder Konrad, seit wenigstens 1389 ebenso wie der dritte Bruder Hans mehrmals Burggraf von Dürnstein und Richter der Wachau sowie 1392 Forstmeister in Gföhl, vom Passauer Bürger Ortlieb Westerburger um 400 lb. den. ein Haus samt Weingärten und anderen Gütern am Loibenberg in Unterloiben, das aber schon 1399 an den Passauer Bürger Andreas Stubner weiterverkauft wurde⁷⁾. In seiner Eigenschaft als Diener und Ratgeber der Herren von Maissau⁸⁾

fungierte Wolfhard mehrmals als Urkundenzeuge und Siegler bei Rechtsgeschäften der Kartause Aggsbach, einer Maissauer Gründung⁹⁾. Die Brüder Wolfhard, Hans und Konrad von Au finden sich im Gefolge einiger Maissauer im Bruderschaftsbuch des Hospizes auf dem Arlberg. Wolfhard war zuerst (seit wenigstens 1381) mit einer Tochter des Spitzer Bürgers Friedrich (des Langen) vermählt, seine zweite Frau, Anna Hülber aus Krems, heiratete nach Wolfhards Tod Hermann Murstetter (s. Kat.-Nr. 44 und 46)¹⁰⁾. Bestattet wurden Wolfhard und Anna in der um 1390/95 von ihnen erbauten Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfarrkirche, beide Steine dürften noch in situ über den Gräbern liegen.

Selbstbezeichnungen von Niederadeligen mit prestigeträchtigen Funktionen im Dienst Hochadeliger wie in der vorliegenden Inschrift sind im Bearbeitungsgebiet im späten 14. Jahrhundert und weit darüber hinaus ungewöhnlich. Die mehrfach belegte Angabe des Sterbejahrs mit teilweise oder ganz ausgeschriebenen Ordinalia ist ein Usus, der mit entsprechenden Traditionen gleichzeitiger Privaturkunden in Verbindung stehen dürfte (s. auch Kat.-Nr. 44 und 46)¹¹⁾.

An der Gestaltung des Vollwappens der monumental dimensionierten Grabplatte fällt die ungelienke Art auf, in der einerseits die Stiele der Streithämmer einander in einer zeichnerischen Ebene überkreuzen, andererseits die für den ausführenden Steinmetzen scheinbar noch ungewohnte Form des Stechhelms, der – im strengen Profil dargestellt – in der Zeichnung der Helmglocke eher dem älteren Kübelhelm verhaftet bleibt. Die an der Rückseite des Helms abfallende Helmdecke weist keine Anzeichen einer Teilung in einzelne Bahnen oder Zaddelung auf, die ansonsten um diese Zeit bereits häufig auftritt¹²⁾. Insgesamt macht die Gestaltung des Mittelfelds, die an die ältere Wappengrabplatte des Peter Echinger (Kat.-Nr. 30) erinnert, dadurch einen extrem konservativ zu nennenden Eindruck.

Die ebenfalls mit den Schriftformen des vorgenannten Denkmals verwandte Umschrift weist bei eher schlanken Schäften mäßig hohe Formen und eine weitgehende Eliminierung von Unterlängen auf, die Oberlängen sind insgesamt optisch von geringem Gewicht. Bei *a* endet der untere Bogen stumpf in der halben Buchstabenhöhe, der obere Bogen bleibt (wenn nicht durch die Abnutzung des Steines ein entsprechender Haarstrich verschwunden ist) völlig offen, *d* reicht mit flach verlaufendem Linksschrägschaft nur minimal in den Oberlängenbereich, der obere Bogenabschnitt von *e* ist als relativ flach verlaufender abgeknickter Linksschrägschaft ausgeführt, *g*, mit einem vom unteren flach schräglinks abgeknickten Bogenende zum unteren Abschnitt des gebrochenen oberen Bogens führenden rechtsschrägen Haarstrich, ist vollständig ins Mittelband gehoben, der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens von *h* endet stumpf an der Basislinie, bei *k* ist der obere Schrägschaft zum Quadrangel, der untere zu einem sehr kurzen Schaft reduziert, der Schaft des *p*, vom an der Basislinie fast rechtwinkelig gebrochenen unteren Bogenabschnitt minimal überschritten, reicht mit einem kleinen Teil in die Unterlänge, Bogen-*r* ist als gebrochener Bogen mit geschwungener Cauda gestaltet, diese wird als *rum*-Kürzung statt analog zum handschriftlichen Gebrauch von einem Rechtsschrägschaft durchstrichen von einem Quadrangel begleitet, der Bogen des langen *s* knickt am Schaftende scharf nach unten um.

- 1) Zwei gekreuzte Streithämmer; Stechhelm; Flügel mit dem Schildbild belegt, s. Aue, Wappenschlüssel 332.
- 2) Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264 Plessner, Kirchengeschichte (1951) 263 (1381 August 10) und Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 47 (1382 Oktober 3), Adamek, Grabdenkmäler (1968) 53, und Schöner, Geschichte 1, 96f.
- 3) 1385 besiegelte der „erber“ Wolfhard von Au, hier explizit als „gesessen ze Spicz“ bezeichnet, neben dem Spitzer Burggrafen und Richter Hans dem Waser eine Urkunde des Heinrich und der Anna Polreis für Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 767 (1385 Mai 12).
- 4) Zu den beiden Urkunden (1391 Oktober 16 und 1391 Oktober 25, Gföhl: Revers der Kartause) s. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 106f. und vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 106. Als Siegler des Reverses der Kartause fungierte Stephan von Haslach (s. Kat.-Nr. 40).
- 5) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 523 (1393 August 7, Dürnstein).
- 6) S. Plessner, Kirchengeschichte (1954) 73f. (1396 September 29).
- 7) S. BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 153, pag. 206 und Klosterurkunden Tegernsee Nr. 249 (1396 Februar 5) und 260 (1399 Juli 25). Ortlieb dürfte ein naher Verwandter (Bruder?) des Passauer Bürgers (1387 Bürgermeisters) Ortolf Westerburger, 1392 Bestandinhaber der Steiner Maut, gewesen sein, s. zu Ortolf Lackner, Rechnungsbuch 45 und 110. Das Haus samt Weingärten gelangte in der Folge auch kurzfristig an Hans von Thaya zu Unterloiben, schließlich etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts an die in Krems und Stein ansässigen Angehörigen der Passauer Familie Handschuster und von diesen vermutlich durch Heirat an den Münchener Bürger Bartholomäus Schren(c)k (vgl. Kat.-Nr. 99) 1395 hatte Konrad von Au mit seiner Frau Katharina einen Weindienst von 42 Eimern in Rehberg von Hans und Anna von Pielach gekauft; als Siegelzeuge fungierte u. a. der „oheim“ der Aussteller, Ortlieb Westerburger, der hier als Steiner Bürger bezeichnet wird, s. StIA Herzogenburg, K. n. 208 (1395 Februar 2).

- 8) 1392 etwa besiegelte er zusammen mit seinem Bruder Konrad ausdrücklich als Diener Hans' von Maissau eine Urkunde seines Herren, s. StiA Herzogenburg, D. n. 96 (1392 Dezember 21), als Diener Hans' auch dessen wichtigste Stiftung an die Dürnsteiner Frauenkapelle, D. n. 104a (1395 Jänner 26, Dürnstein).
- 9) S. etwa Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 81 (1388 Februar 2), 137 (1396 Juni 29), 147 (1397 November 2) und 155 (1398 Juli 15).
- 10) Vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 263 (1381 August 10).
- 11) S. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 246f. (Anm. 43) und 292 (307).
- 12) Vgl. etwa die Wappengrabplatte des Konrad von Maissau (gest. 1396) in der Fk. St. Anna i. Felde in Pöggstall, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7.

Lind, Aeltere Grabmale 151. – ÖKT 1, 391 (fälschlich 1415). – DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55). – Schöner, Kapelle 19. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 265. – ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5f., 19 und Kat.-Nr. 1 (Abb. 1). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15 und 20. – Schöner, Abriß 20 und 36. – Schöner, Geschichte 1, 96f. und 188. – Dehio Nord 1107 (falsche Jz. 1415). – Rigele, Maissauer 127 (Anm. 13). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 27 (Abb. 121). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 8 (Abb. 8). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134, 246f. (Anm. 43) und 292 (Anm. 307). – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 19 und 51.

33† Weißenkirchen i. d. Wachau, Pfk. Mariä Himmelfahrt E. 14. Jh. (?)

Glocke mit Evangelistennamen, 1894 bei der k. k. Hofglockengießerei Peter Hilzer in Wiener Neustadt eingeschmolzen. Vermutlich am Hals umlaufende Inschrift.

Gotische Majuskel.

Datierung und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 222.

IOHANNES LUCAS MARCUS MATHEUS^{a)}

a) Wiedergabe bei Fahrngruber, Hosanna 222 in Minuskeln, jedoch unter Verweis auf die ähnliche Schriftprobe auf S. 10, Nr. 6 (Gotische Majuskel).

Fahrngruber, Hosanna 222 und 315 (E. 14. od. A. 15. Jh.). – ÖKT 1, 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 535. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962.

34 St. Lorenz, Fk. Hl. Laurentius 14. Jh. (?)

Glocke mit Heiligennamen, im Turm der Fk. Im Mantel 1894 eine heute beseitigte Scharte.

D. 40 cm. – Bu. 2,5 cm. – Gotische Majuskel.

Datierung, Beschreibung und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 174.

+ SANCTUS · LARENCIVS

Zum Bearbeitungszeitpunkt war eine ausreichende Ausleuchtung des Glockenstuhls nicht möglich. Die Richtigkeit der Transkription Fahrngrubers konnte zwar überprüft werden, eine Schriftbeschreibung muß jedoch unterbleiben.

Fahrngruber, Hosanna 174. – ÖKT 1, 363. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253. – Weibenbäck/Pfundner, Erz 387. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959 („Turm wegen Bauauffälligkeit nicht besteigbar“). – Plessner, Kirchengeschichte (1998) 94f. – Dehio Süd 1938. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).

Glocke, noch 1939 (?) im Turm der Pfk., 1962 bereits verloren. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten.

H. 51 cm, D. 63 cm. – Gotische Majuskel.

Datierung, Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 12.

+ TITVLVS – TRIVMPHALIS – SIGNVM – SALVATORIS – NOSTRI –
REDEMPTORIS – IESVS – NAZARENVS^{a)}

a) Fahrngruber, Hosanna 12 beendet die Transkription mit *etc.*; es ist unklar, ob dies Bestandteil der Inschrift war oder eine Kürzung des Textes durch Fahrngruber.

Siegreicher Titel, Zeichen unseres Retters und Erlösers, Jesus von Nazareth.

Die Beschriftung der Glocke in Gotischer Majuskel ließ Johannes Fahrngruber eine grobe Datierung in den angegebenen Zeitraum annehmen.

Fahrngruber, Hosanna 12 und 278 (14. Jh.). – ÖKT 1, 67. – Plesser, Baugeschichte 93. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 2. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13 (14. Jh.).

Grabplatte des Kaplans Johannes Palmer (Hans von Weitra), bis etwa 1721 im Chor nahe dem Speisegitter im Boden¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18.

Hic est sepultus D(omi)nus Joannes huius loci primus Capellanus.

Hier ist begraben Herr Johannes, erster Kaplan dieses Klosters.

Johannes Palmer (Hans von Weitra) fungierte wahrscheinlich bereits seit 1373, sicher zwischen 1376 und seinem spätestens im Frühjahr 1387 eingetretenen Tod als „Oberkaplan“ der damals noch drei Benefiziaten der Marienkapelle Elisabeths von Kuenring und Heidenreichs von Maissau in Dürnstein²⁾.

Ob das Fehlen eines Sterbevermerks mit Jahresangabe – soferne dieser nicht bloß vom Kopisten weggelassen wurde – auf eine etwaige Funktion als Memoriengrabmal und somit spätere Entstehung, schon nach der Kirchenerweiterung Stephans von Haslach zwischen etwa 1400 und 1407, hindeutet, ist nicht klar zu beantworten. Die Bezeichnung des Verstorbenen als *huius loci primus capellanus* („locus“ als gebräuchlicher terminus technicus für Kloster) scheint jedoch einer beim Anwachsen des weltlichen Kollegiatkapitels vor 1410 einsetzenden Haustradition besser zu entsprechen. Möglicherweise ist Stephan von Haslach als Auftraggeber des Denkmals vorzustellen, der sich schon in der Einleitung des von ihm angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuchs (StiA Herzogenburg D.2.B.81) mit Bezug auf Palmer als „secundus cappellanus“ bezeichnet hatte.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18: „ad cancellos chori in lapide recto“.

2) S. Einleitung und vgl. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 102–105. In StiA Herzogenburg, D. n. 80 (1386 Februar 6) tritt Palmer letztmals auf, in D. n. 82 (1387 April 25) wird er bereits als verstorben bezeichnet. Mit dem gleichnamigen Kremser Judenrichter von 1344 ist er wohl nicht identisch, zumal dieser einen mutmaßlichen Sohn Niklas (Nikolaus) hatte, der im selben Amt 1365 erscheint, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 445 (1344 November 1) und 622 (1365 Mai 22). Eine Verwandtschaft der genannten Personen ist aber nicht auszuschließen. Ob eine familiäre Beziehung Hans' zu dem 1383 singular als Küchenmeister Herzog Leopolds III. belegten Johannes von Weitra gegeben ist, ist unklar, s. Lackner, Hof 85 und 344.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 18. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 106. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 113. – Zajic, Denkmäler 323f.

Evangelistensymbole mit Namensbeischriften, Wandmalerei, im zweiten (östlichen) Joch des Chorgewölbes. Vom Schlußstein ausgehend feinfiedrige grüne Ranken um rote Punktrossetten, dazwischen die vier Evangelistensymbole, (westlich: Löwe und Stier, Körper rotbraun und ocker, Flügel hellblau; östlich: Adler, Körper violett, Flügel hellblau, und Mensch, hellblaues Gewand, Flügel rot) mit den Köpfen gegen den Wölbungsscheitel hin orientiert, auf geschwungenen Spruchbändern (I–IV, Namen schwarz, Versalien rot aufgemalt) stehend bzw. diese haltend. Die anlässlich der Aufdeckung im Rahmen der umfassenden Kircheninnenrestaurierung 1959 entstandenen Aufspitzungsspuren verschlossen, Malerei teilweise ergänzt (A. Lauer).

Bu. ca. 15–18 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

- I.
S(anctus)^{a)} ma//rcus^{b)} ·
II.
S(anctus)^{a)} lu//cas^{c)} ·
III.
S(anctus) matheu//s^{d)}
IV.
S(anctus) ioha//nne//s^{e)}

a) S retrograd. b) von Löwenpranke unterbrochen; folgt Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Füllzeichen. c) von Stierhuf unterbrochen; folgt Quadrangel als Füllzeichen. d) von Beinen unterbrochen. e) von Adlerfüßen unterbrochen.

Die gegenständlichen Wandmalereien, in Ranken- und Figurenstil sowie Farbigkeit mit den Evangelistensymbolen im Chorgewölbe der Steiner Minoritenkirche eng verwandt, werden wie jene nach stilistischen Kriterien um 1400 angesetzt¹⁾. 1397 fungierte Magister Peter von Brandenburg, 1402 Hans, zwischen 1403 und wenigstens 1427 der Wiener Chorherr bei St. Stephan, Magister Ulrich Straßwalcher von Passau, als Pfarrer von Langenlois, letzterer ließ die Pfarre von seinem Vikar Hermann von Thaya, Kaplan des Dorotheaaltars in Langenlois, versehen²⁾.

Für die erschlossene Entstehungszeit, zu der die äußerst geringe Ausdehnung des Ober- und Unterlängenbereichs der mit kräftigen Strichen und lockerer Spationierung gesetzten Inschrift stimmt, ist die konsequente Verwendung von *u* bemerkenswert. An der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* und am Balken des *t* sind Haarzierstriche angesetzt, die bis zur Basislinie zu reichen scheinen.

- 1) S. Lanc, Wandmalereien 142, 144 und 314 (Abb. 564) und Dehio Nord 598 und 636, zu den Steiner Wandmalereien vgl. in Zukunft auch den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems an der Donau.
- 2) S. NN., Beiträge 470–472 und 475 (1397 April 29, 1402 September 28, 1403 April 22, 1408 März 29 und 1427 Jänner 27[?])

Schaffran, Stadtpfarrkirche 13 (gegen 1430). – Rothbauer, Pfarrkirche 13 (E. 14. Jh.). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 58. – Eppel, Kunst 230 (nach 1400). – Lanc, Wandmalereien 141–144 (um 1400, Abb. 230). – Dehio Nord 636.

Priestergrabplatte des Johannes Verig, bis etwa 1721 im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche außerhalb der damals abgebrochenen Kremserkapelle nahe dem Allerseelenaltar an der Wand. Kleine Platte mit Inschrift und Kelchsymbol¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 6.

Anno D(omi)ni M CCCC VI III Septemb(ris) obyt D(omi)nus Joannes Presbyter
dictus Verig. hic sepultus.

Im Jahr des Herrn 1406 am dritten September starb Herr Johannes, Priester, genannt Verig, (und liegt) hier begraben.

Johannes Verig, wohl der älteste Sohn des wohlhabenden Dürnsteiner Bürgers Niklas Verig²⁾, war nach dem Ableben seines Vorgängers Hermann Benefiziat der Kapelle Johannes Ev. auf der Burg Dürnstein, welche Funktion er 1399 zugunsten Stephans von Haslach (s. Kat.-Nr. 40) resignierte³⁾. 1397 verkaufte die Tullner Bürgerin Elisabeth Smyd einen Weingarten bei Grafenwörth an Hans, Kaplan des Ulrich (Walter?) von Maissau, was sich vermutlich auf den Johannes Verig der vorliegenden Grabplatte bezieht⁴⁾. Der in Spitz ansässige Bruder des Verstorbenen, Peter Verig, nahm 1408 gemeinsam mit den übrigen Gerhabenen anstelle seines minderjährigen Bruders Hans Verig (ein offenbar mit dem Namen des in den geistlichen Stand getretenen älteren Bruders nachbenannter Sohn Niklas Verigs) 40 lb. den. als Erbe nach dem verstorbenen Bruder Johannes aus der Hand Stephans von Haslach (s. Kat.-Nr. 40) entgegen. Gleichzeitig erhielt er von jenem ein Haus in Dürnstein neben der Badstube am Urfahr als Entschädigung für die von Stephan von Haslach als Baugrundstück für die angrenzende Marienkapelle verwendete Weide eines anderen Hauses der Verig. 1414 verkauften die Gerhabenen dieses Haus am Urfahr um 28 lb. den. wiederum an das Kloster, Nachforderungen wurden noch 1419 und 1421 mit dem Versprechen der Abhaltung eines Jahrtags in der Dürnsteiner Pfarrkirche abgefunden⁵⁾.

Ob die von der kopialem Überlieferung angegebene Tagesdatierung nach fortlaufenden Montagen korrekt ist, scheint zweifelhaft. Vielleicht hat der Abschreiber die Angabe eines Stichtags nach dem Römischen Kalender übersehen. Die Bestattung Verigs muß eine der ersten im wohl bald nach 1400 neuerbauten, 1408 erstmals urkundlich genannten Kreuzgang gewesen sein.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 5: „Extra sacellum Cremsense versus altare S. Dorotheae in pariete“, Nr. 6: „versus altare defunctorum in parvo lapide cum calice ad parietem“.
- 2) Vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 16 (1372 Dezember 13) und 102 (1394 August 20), wonach Niklas Verig u. a. Besitzer eines Hauses am Donauufer unter dem Klarissenkloster neben der Badstube des Laurenz von Dürnstein sowie eines von Rennbart von Waldreichs angekauften Hofes neben der Marienkapelle war.
- 3) S. Biélsky, Tirnstein 183f., Plessner, Kirchengeschichte (1939) 127 und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 134 (Anm. 142). Die ebenda geäußerte Vermutung einer Translation des Steines innerhalb des Kreuzgangs ist hinfällig, da der Stein in der Pühringer-Zwanowetz nur in Abschrift zugänglichen Descriptio Monumentorum nicht „in sacello Cremsensi“ sondern eben (mit Bezug auf den vorher genannten Stein) „extra sacellum Cremsense“ lokalisiert wird. Zur Installation Stephans von Haslach auf die Burgkapelle nach Resignation Verigs s. StiA Herzogenburg, D. n. 116 (1399 Dezember 4, Passau).
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 109 (1397 Mai 5).
- 5) StiA Herzogenburg, D. n. 138 (1408 Dezember 17), 139 (1409 Februar 17) und 160 (1414 Jänner 31, Dürnstein).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 5. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 108. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 98. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 134, Anm. 142. – Zajic, Denkmäler 324f.

39† Freischling, Pfk. Hl. Laurentius 1414

Glocke mit Marien- und Evangelistennamen sowie Gußjahr, ursprünglich aus dem Turm der profanierten ehem. Pfarrkirche Hl. Kunigunde in Dürnstein stammend, 1783 (oder 1787?) nach Freischling übertragen, dort angeblich noch 1923 vorhanden. Inschrift an nicht näher bekannter Stelle.

D. 90 cm. – Gotische Minuskel.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 51.

+ maria · johannes · lucas · marcus · matheus · anno · domini · m · cccc · xiiij^{a)}

a) Trennzeichen offenbar sternförmig.

Um die nach Profanierung der alten Dürnsteiner Pfarrkirche disponible Glocke hatten sich 21 verschiedene Pfarren beworben, von denen Freischling schließlich erfolgreich war¹⁾.

1) Fahrngruber, Hosanna 50.

Fahrngruber, Hosanna 50f. und 203. – ÖKT 1, 133. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 68. – ÖAW, NLH, 4. 1966. – Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 86.

40

Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster

1415

Figürliche Grabplatte des Stephan von Haslach, roter Marmor, im linken Vorraum zur Krypta in der Ostnische, ursprünglich vermutlich im Boden der Klosterkirche nahe dem Hochaltar, vor 1721 schrägliegend im Boden der Klosterkirche, offenbar im Langhaus, unmittelbar vor dem Speisegitter, teilweise von den Stufen zum Altarraum verdeckt¹⁾, 1855 beim Eingang des damals sogenannten Sakristeikellers im Klosterhof aufgefunden und an den heutigen Standort versetzt. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Mittelfeld mit der graphisch-linear eingehauenen Figur eines Tonsur tragenden Priesters in Alba und Kasel, die Hände vor der Brust zum Gebet gefaltet. Rechts unten neben den Beinen der Figur ein kleiner Schild. Stein ungefähr in der Mitte leicht linksschräg zerbrochen, besonders am rechten unteren Rand Beschädigungen der Kante. Durchgehend kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 220 cm, B. 107 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 28

+ Anno · d(omi)ni · m · cccc · xv / · pridie · ydus · octob(ri)s · oby[t]^{a)} ·
hono(ra)bil(is)^{b)} · vir · d(om)inu)s^{c)} / Stephanus · d(e) · hasla/ch · p(ri)m(us)^{d)} ·
h(uius) · mo(na)ste(r)ij^{e)} · fvnd[a]tor^{f)} · c(uius) a(n)i(m)a · req(ui)escat^{e)} · i(n) ·
pace^{g)}

a) durch Sprung ausgebrochen. b) Kürzungszeichen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand, beschädigt bzw. von Putz verschmiert. c) gesamtes Wort durch Oberflächenbeschädigungen und Putz beeinträchtigt. d) Kürzungszeichen für *p(ri)* oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand. e) Kürzungszeichen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie am Plattenrand. f) durch Sprung ausgebrochen. g) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1415 am Vortag der Iden des Oktober starb der ehrwürdige Herr, Herr Stephan von Haslach, erster Stifter dieses Klosters, dessen Seele in Frieden ruhe.

Datum: 1415 Oktober 14.

Wappen: Haslach (Kloster Dürnstein)²⁾.

Nach dem Tod des spätestens im Frühjahr 1387 verstorbenen Johannes Palmer (Hans von Weitra, s. Kat.-Nr. 36†) fungierte Stephan (nachweislich wenigstens seit dem Frühjahr 1388) als „Oberkaplan“ der Dürnsteiner Marienkapelle, an der offenbar auf seine Initiative hin zunächst ein weltliches Kollegiatkapitel eingerichtet werden sollte, und erweiterte den bestehenden Kirchenbau mit einem 1407 vom Passauer Bischof Georg von Hohenlohe persönlich geweihten neuen Chor und einer Krypta. 1401–1403 ist er als Kammerschreiber Herzog Wilhelms von Österreich nachweisbar. Zwischen 1403 und 1406 stritt er mit Johann (Herl) von Mautern um die Pfarre St. Ulrich in Wiener Neustadt, die er im letztgenannten Jahr endgültig an seinen Konkurrenten abtreten mußte. 1407 erweiterte Otto von Maissau die Dotation des kleinen, zunächst vier, dann fünf Kapläne zählenden Dürnsteiner Quasi-Kollegiatkapitels, das sich in der Folge aus dem Defacto-Propst Stephan und acht Säkularkanonikern zusammensetzte (s. Einleitung). 1410 erfolgte die Umwandlung der nie formal ins Leben getretenen Propstei in ein Chorherrenkloster, in das Augustiner-Chorherren aus Wittingau/Třeboň einzogen, während Stephan anscheinend umgehend auf die Dürnsteiner Pfarre resignierte³⁾. Offenbar befand sich wenig später in diesem Chorherrenkonvent auch ein Neffe Stephans, Thomas von Haslach.

Während Stephan vor seinem ersten Auftreten in Dürnstein 1388 quellenmäßig bislang nicht faßbar war, könnten zwei Imbacher Urkunden eventuell Aufschluß über seine Jugend geben. 1349 und 1351 sorgte in zwei Urkunden „Stephan cze den zeiten schreiber meins herren des jungen

herrn Leutolds [III.] von Chunring“ für die Aufbesserung des Unterhalts seiner in das Imbacher Dominikanerinnenkloster eingetretenen Schwester Katharina⁴⁾. Beide Urkunden stammen offensichtlich von einer Hand, die vielleicht dem Aussteller selbst gehört, und stimmen trotz einer zeitlichen Distanz von mindestens 40 Jahren im Schriftbefund samt charakteristischen Eigenheiten so weitgehend mit der Schrift des nachweislich von Stephan von Haslach eigenhändig angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuchs überein, daß eine Identifizierung des Urkundenausstellers/-schreibers von 1349/51 mit dem späteren Dürnsteiner Kaplan nicht völlig unvorstellbar ist. Die Tätigkeit Stephans als Schreiber im kuenringischen und maissaischen Umfeld der Jahrhundertmitte würde jedenfalls mit dessen späterer Position als Kaplan der kuenringisch-/maissaischen Dürnsteiner Marienkapelle und seiner Tätigkeit als Schreiber mehrerer heute verlorener Handschriften zusammenstimmen. Bei einem anzunehmenden Geburtsjahr nicht viel später als 1330 müßte Stephan bei seinem Tod 1415 jedoch deutlich über 80 Jahre alt gewesen sein. Der mutmaßliche Herkunftsort Stephans, Haslach, läßt sich mit keinem der (nieder-)österreichischen Orte dieses Namens sicher identifizieren.

Stephans bedeutende Rolle bei der Gründung des Chorherrenklosters Dürnstein stellt die Prunkausfertigung der Stiftungsurkunde von 1410 dar, in der zugunsten des als treibende Kraft wirkenden Petenten Stephan die Rolle des Ausstellers Otto (IV.) von Maissau marginalisiert erscheint: Während in der Miniatur der linken Zierleiste zuoberst Elisabeth von Kuenring vor Maria mit dem Kind in einer gotischen Kirchenarchitektur, unter dieser in zwei Bildstreifen die sieben Maissauer Mitstifter, zuunterst elf Chorherren unter der Leitung ihres Propstes im Gebet kniend dargestellt sind, zeigt der rechte Rand die große Einzelfigur des im Gebet knienden Stephan von Haslach mit Tonsur in weißer Alba und dunkelgrauer Wollalmutie, von den gefalteten Händen geht ein Spruchband mit der Inschrift „Vias tuas d(omi)ne demonstra m(i)hi“ aus. Zu Füßen der Stifterfigur ist dessen gelehnter Wappenschild (in Schwarz ein goldener Henkelkorb, das Attribut der Hl. Dorothea, beseitet von zwei goldenen Kreuzen) abgebildet⁵⁾. Das verlorene ältere Dürnsteiner Nekrolog nannte Stephan von Haslach zusätzlich zur Bezeichnung als „fundator“ auch noch den „constructor huius monasterii“, schon im 17. Jahrhundert wurde er in der Haustradition fälschlich als erster Propst (1380–1410) gezählt⁶⁾.

An der mit gutem Schriftgestalterischen Niveau ausgeführten Inschrift sind für den Entstehungszeitraum übliche Merkmale, wie die geringe Ausdehnung von Ober-, v. a. aber Unterlängensbereich und der spärliche Einsatz von Versalien zu beobachten. An Einzelformen sei auf *a* mit etwa die halbe Höhe des Mittelbands einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens und durch geschwungenen Haarstrich geschlossenem oberem Bogen, *d* und *p* mit kaum das Mittelband verlassenden (Schräg-)Schäften (der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens bei *d* nur etwa zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnehmend, das untere Schaftende von *p* rechtsschräg abgeschnitten) und *l* mit gegabeltem oberem Schaftende hingewiesen. Charakteristisch ist die eher ungewöhnliche Gestaltung der Bogenbrechungen, die am deutlichsten an *o* zu beobachten ist. Hier läuft der senkrechte Teil des gebrochenen linken Bogens bis zur Oberlinie des Mittelbands und trifft dort, eigentlich bloß rechtsschräg abgeschnitten, mit dem breiten, relativ flach linksschräg verlaufenden oberen Teil des gebrochenen rechten Bogens zusammen. Sinngemäß gleich erfolgt die Brechung des unteren Bogenabschnitts, wodurch sich kein annähernd symmetrisches, sondern ein parallelogrammartig verschobenes Zeichen ergibt. Für das frühe 15. Jahrhundert ist die Verwendung von *u* für den vokalischen Lautwert eher selten.

Die Schriftformen insgesamt und andere Details wie der charakteristische *us*-Haken sowie vor allem auch die Parellelen in der Figurenzeichung (Gesicht und Faltenwurf der liturgischen Kleider) lassen den vorliegenden Stein mit den jüngeren Grabplatten der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten und Lukas Lauchlaibl von Stockstall und anderen Göttweiger Inschriften (Kat.-Nr. 41, 43, 55 und 59) enger zusammenschließen, wie bereits Gert Adamek im Sinne eines Werkstattzusammenhangs vermutet hat (s. dazu Kat.-Nr. 46).

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 19: „in obliquo lapide, qui gradu semitegitur“, bezogen auf die vorhergehende Nr. 18 mit der Angabe: „ad cancellos chori“.
- 2) Ein Henkelkorb, beseitet von zwei Kreuzen, vgl. Si Klö 85f. (Tirnstein) und Taf. 99 bzw. Anm. 5.
- 3) Als Kaplan der Marienkapelle bzw. Dürnsteiner Pfarrer begegnet Stephan letztmals in HHStA, AUR 1410 V 5.
- 4) HHStA, AUR 1349 XII 18 und 1351 III 5. Als Siegler fungierte in der älteren Urkunde aufgrund der Siegelkarenz des Ausstellers und dessen Herrn, Leutolds (III.) von Kuenring, der Verwandte des letzteren, der österreichische Oberstmarschall Stephan von Maissau, das jüngere Stück besiegelten Leutold (III.) von Kuenring, Stephan von Maissau und Georg von Wachau (s. Kat.-Nr. 26).

- 5) S. zu Stephan von Haslach und der Gründung des Chorherrenklosters Dürnstein sowie der genannten illuminierten Urkunde ausführlich Zajic/Roland, Urkundenfälschung. Das persönliche Wappen Stephans wurde schließlich zum Wappen des Klosters. Auf dem Propst-Siegel erscheint es erstmals 1470, s. Penz, Schauplatz 363 mit Anm. 55. Noch 1405/06 jedoch hatte Stephan die Urkunden des Wiener Neustädter Pfarrers Johannes (Herl) von Mautern bzw. des Pfarrers von Hofstetten-Grünau, Ortolf von Pölla, mit einem Siegel besiegelt, das Maria mit dem Jesusknaben auf dem Arm in Halbfigur zeigt und in dessen Umschrift Stephan lediglich als „capellan(us) ad b(eatam) v(irginem) in tiernstain“ aufscheint, s. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 90^r (1406 März 3; Nachzeichnung der Siegel) und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 946 (1405 März 29) und 954 (1406 März 3). Ebenfalls 1406 wirkte er bei der Schätzung der Einkünfte der Göttweiger Pfarre Mautern mit, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 960 (1406 November [recte: September] 27, Stein). Daß Stephan, wie gelegentlich vermutet wurde, bereits seit 1377/78 einer der drei Kapläne der Marienkapelle war, kann nunmehr ausgeschlossen werden: im Testament der Elisabeth von Kuenring ist 1379 namentlich nur vom (Ober-)Kaplan Hans (Palmer) und seinem „gesellen“ Konrad die Rede, während der dritte Kaplan ungenannt bleibt. Die bisher unbeachtete Abschrift einer im Original verlorenen Urkunde von 1380 Dezember 13 im von Stephan angelegten älteren Dürnsteiner Kopialbuch StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 56^v-56^v [Bl. 56 fälschlich zweimal gezählt], nennt jedoch als Käufer eines Diensts von sechs Eimern Most auf einem Weingarten am Liebenberg in der „Herstell“ vom Dürnsteiner Bürger Niklas Walchun die beiden Kapläne und „gesellen“ der Marienkapelle, Peter und Konrad. Die Nennung des Sohns von Stephans Schwester, Thomas, nach dem verlorenen Dürnsteiner Nekrolog s. bei Biélsky, Tirnstein 183 und Schmettan, Chorherrenstift 154.
- 6) S. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 108. In der Passauer Urkunde über die Klostergründung (StiA Herzogenburg, D. n. 149, 1410 Juni 10 Wien) wird Stephan von Haslach nicht nur als „eiusdem cappelle cappellanus“ sondern in singulärer Weise auch als „canonicus ecclesie nostre“ bezeichnet, was auf eine Pfründe des Passauer Domkapitels hindeuten könnte. 1413 erlaubte Herzog Albrecht V. auf Bitte Stephans von Haslach dem jungen Kloster die Brennholzgewinnung in den landesfürstlichen Wäldern um Dürnstein. In der entsprechenden Urkunde wird Stephan als „derselben stiftt erster anvenger und erheber“ bezeichnet, s. StiA Herzogenburg, D. n. 157 (1413 Mai 19, Krems). Noch Biélsky, Tirnstein 180 bezeichnete Stephan als „Hauptstifter[.] der bestandenen Canonie“. Im 1676 unter Propst Honorius Arthofer verfaßten „Enchiridion rerum memorabilium canonie Tiernstainensis“, StiA Herzogenburg, Hs. 98, fol. 2, erscheint Stephan als „primus praepositus et constructor monasterii“, s. Penz, Schauplatz 362 mit Anm. 46. Auf dem von Propst Hieronymus Übelbacher in Auftrag gegebenen Tafelbild mit inschriftlich kommentierten Idealporträts der 30 Pröpste des Klosters im Kreuzgang (vgl. Kat.-Nr. 448) erscheint Stephan ebenfalls als *STEPHANUS PRAEPOSIT(US) THIERNST(EINENSIS)* I. bzw. als *ANTISTES PRIMUS*, s. Biélsky, Tirnstein 188, Anm. 2 sowie [Dworschak], Dürnstein 121 und König Richard Löwenherz, Kat.-Nr. 72 (Fritz Dworschak). Bereits Fidler, Geschichte 25 nennt Stephan aber wieder richtig als letzten Kaplan (allerdings fälschlich von 1378 bis 1410).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 19 (fälschlich *Haselbach*). – Biélsky, Tirnstein 180 (Abb.) und 188f. – Lind, Grabdenkmale 181 (Fig. 30) und 189. – Becker, Dürnstein 377. – Lind, Atlas 38f. (Taf. XIX, Fig. 4). – ÖKT 1, 103. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 51. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 111. – Hofmann, Dürnstein 36. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – [Dworschak], Dürnstein 86. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10f. und Kat.-Nr. 3 (Abb. 3). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 108, Anm. 69 und 113f. – Dehio Nord 127. – Lackner, Hof 105 (Abb. 6). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 98f. und 171 (Anm. 83). – Zajic, Denkmäler 325–327. – Payrich/Penz, Dürnstein 90f.

41 Göttweig, „Apothekergang“ 1403, 1415, 1418

Bauinschrift der alten Gotthardskirche und Gedenkinschrift sowie Sterbevermerk des Fr. Ulrich Lösel von Eferding, grauer Sandstein mit Resten farbiger Fassung, seit 1981/82 im sogenannten Apothekergang an der Nordwand der vierte Stein von Osten, unmittelbar über Kat.-Nr. 43, bis 1719 in der Gotthardskirche nahe dem linken Seitenaltar Mariä Himmelfahrt an der Nordwand, 1958 im Apothekergang an der Südwand der fünfte Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777. Querrechteckige Platte mit zehnzeiliger, in Resten schwarz nachgezogener Inschrift in einfacher, ehemals grün gefärbter Hohlkehlenrahmung. Die vormals Rotmarmor vortäuschend gefaßte Leistenrahmung teilweise ausgebrochen.

H. 78,5 cm, B. 102,5 cm, Bu. 4,5–5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 30

Anno · d(omi)ni · m · cccc · iij^o · venerabilis · in ch(rist)o^{a)} · / p(at)ris · ac ·
 domini · d(omi)ni · petri · de s(an)cto · ypoli/to · tv(n)c · abbatis · in · Gottwico ·
 de · (con)sensu · et / fauore · et chr(ist)ifideliu(m)^{b)} · svffragio · f(rate)r · v(ric)us ·

d(i)c/(t)us · losel^e · de · Euerdinga · hui(us) · monasterij · /
 p(ro)fess(us) · i(n)vigilia · o(mn)i(u)m · s(an)c(t)or(um) · fundit(us) · i(n)choa(n)do · /
 p(rese)ntis · eccl(es)ie · structura(m) · osi^d · deuo^t(us) · coop(er)ator · / fuit · (et)
 p(ro)uisor · p(er) · q(ue)m · a(nn)o^e · d(omi)ni · xv^o · op(us) · e(st) · p(er)f(ec)t(u)m
 Obijt / aute(m) · idem · f(rate)r · Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · <xv·ijj^o> /
 <— —> h(ic) · sepult(us) · petite · p(ro)eo · p(ro)pt(er) · d(eu)m^f

a) Bestand: *inxo* mit Kürzungszeichen, Kasusendung hochgestellt. b) sic! Bestand: *xpifideliu(m)* mit Kürzungszeichen. c) über *o* kleines *e* übergeschrieben. d) sic! vermutlich Verschreibung statt *quasi*. e) Kasusendung hochgestellt. f) Worttrennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1403 war mit Zustimmung und Willen des in Christus ehrwürdigen Paters und Herrn, Herrn Petrus von St. Pölten, damals Abtes in Göttweig, und aufgrund einer Abstimmung der Mönche Frater Ulrich von Eferding, genannt Lösel, Profeß dieses Klosters, beim Anfang des völligen Neubaus der gegenwärtigen Kirche am Vortag von Allerheiligen hingebungsvoller Mitarbeiter und Aufseher, durch den im Jahr 1415 der Bau vollendet wurde. Derselbe Frater aber starb im Jahr des Herrn 1418 (und liegt) hier begraben; bittet bei Gott für ihn.

Datum: 1403 Oktober 31.

Die alte Gotthards(pfarr)kirche südlich der Klosterkirche, ursprünglich vermutlich zwischen 1132 und 1135 errichtet, wurde unter Abt Petrus (II.) von St. Pölten (s. Kat.-Nr. 55) zwischen 1403 und 1415 durch eine geräumige zweischiffige Hallenkirche ersetzt. Die vorliegende Bauinschrift ist die einzige Quelle, die den Namen des Bauleiters aus dem Göttweiger Konvent, Fr. Ulrich Lösel von Eferding, Verwalter der Kirchenfabrik und wenigstens 1407 und 1411 zugleich Klosterpfarrer, nennt. Die Mitteilung des Baufortschritts wird ebenso wie in diesem Denkmal, offenbar 1415 anlässlich der Fertigstellung der Gotthardskirche entstanden, auch in der von derselben Werkstatt angefertigten Bauinschrift des gotischen Kreuzgangs samt Kapitelsaal (s. Kat.-Nr. 43) mit der Gedenkinschrift samt Sterbevermerk der maßgeblich beteiligten Person verknüpft. Die ursprünglich ausgesparte Jahresangabe des Sterbevermerks Lösels wurde 1418 nachgetragen, während der für ihn naheliegende Bestattungsort in dem von ihm während des Neubaus beaufsichtigten und seelsorglich betreuten Kirchengebäude schon zu Lebzeiten festgestanden hatte. Die bereits 1411 mit einer Bildfensterstiftung bedachte, aber erst am 26. Mai 1437 zusammen mit den Kapellen bzw. Altären im neuen Kreuzgang (Hl. Barbara bzw. Kapitelsaal, Hll. Katharina und Anna) (neu) geweihte Gotthardskirche, in der Frühen Neuzeit auch als Altmannikirche bezeichnet, stellte bis zu ihrem Abbruch zwischen 3. und 11. Juni 1719 die Pfarrkirche des Klosters und zusammen mit dem umgebenden Friedhof einen hochrangigen Bestattungsort für mehrere Äbte und Konventualen und den im Kloster bediensteten Niederadel sowie den Adel der Umgebung (vgl. Kat.-Nr. 301†, 370†, 415†, 416†, 420†, 439†) dar¹⁾.

Eine zeitlich und gestalterisch vergleichbare Bauinschrift von 1444 an der Langhauswestwand der ehemaligen Steiner Minoritenkirche nennt als Verantwortlichen für die infolge eines 1440 aufgetretenen Donauhochwassers notwendigen Reparaturmaßnahmen den Guardian des Klosters, Peter von Enns, und verknüpft mit dem Fertigstellungsvermerk des Gebäudes die Mitteilung des dafür kausalen Naturereignisses²⁾.

Die Inschrift wurde offenbar von derselben Werkstatt ausgeführt wie die zwei Jahre jüngere Bauinschrift des alten Göttweiger Konventsgebäudes und die erst 1432 bzw. 1439 entstandenen Grabplatten Abt Petrus' (II.) von St. Pölten und Abt Lukas Lauchlaibls von Stockstall (Kat.-Nr. 43, 55 und 59). Während die Übereinstimmung der gedrungeneren Schriftformen zwischen den drei letztgenannten Denkmälern insgesamt größer ist, verwendet auch die vorliegende Inschrift dieselben Einzelformen, wenngleich in dichterem und gedrängterem Schreibweise. Mit der jüngeren Bauinschrift stimmen die kurzen geraden, rechtsschräg abgeschnittenen Kürzungsstriche, die rund eingebohrten Worttrenner und die charakteristischen, teils gebrochenen *us*-Haken sowie tirolisches *et* völlig überein, der deutlichste Zusammenhang zu den Grabplatten besteht in der identischen pseudounzialen Form des Versals *A* (hier Z. 9).

Es liegt nahe, in den ausführenden Kräften der Inschriften angesichts der hohen zeitlichen und stilistischen Kontinuität jene vielleicht in Göttweig selbst zu lokalisierende Werkstatt zu vermuten, die zwischen 1403 und 1417 mit Bauplastik zu den oben genannten Umbauten beschäftigt war. 1415 fertigte die Werkstatt offenbar auch die Grabplatte des Stephan von Haslach (Kat.-Nr. 40) an.

- 1) Vgl. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 967 (1407 Juli 5, Göttweig; Fr. Ulrich, Pfarrer der Göttweiger Pfk., bestellt Prokuratoren im Streit mit Konrad Walich wegen eines der Kirchenfabrik gestifteten Palliums) und Zedinek, Göttweig 74f. mit anachronistischer Bezeichnung Lösels (hier: „Löcel“) als „Architekt aus Eferding“ und unzutreffender Einordnung als „Laienprofeß“; die Bezeichnung als Frater wurde im Spätmittelalter auch ordinierten Konventualen beigegeben, s. auch Lechner, Stift 31 („Ulrich Löchel, Architekt aus Eferding“) und Lashofer, Professen 66. Lösel bzw. seine Familie ist in Eferdinger Quellen nicht faßbar, wie mir Roland Forster freundlicherweise mitteilte. Der 1406 bei der Schätzung der Einkünfte der Göttweiger Pfarre Mautern neben lokalen Niederadeligen („armigeri[.] Pataviensis diocesis“) mitwirkende Martin von Eferding könnte jedoch ein Verwandter Ulrichs gewesen sein, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 960 (1406 November [recte: September] 27, Stein). Zur Stiftung von 10 lb. den. für ein „glas“ sowie einen Jahrtag in der Göttweiger Pfarrkirche durch Ulrich La(c)her 1411, die auch Ulrich Lösel als Pfarrer besiegelte, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1010 (1411 August 17) und vgl. Dungal, Göttweig 544, Lechner, Stift 42, Lechner, Glasmalerei 85 mit Kat.-Nr. 56–67 (Farbabb. im unpag. Bildteil), Fischer, Hellerhof 20–22 und Ders., Atlas 54, 57 (Abb.) und 82. Möglicherweise ist das damals gestiftete Fenster eines jener Glasgemälde, die 1896 in die Chorfenster der Klosterkirche eingesetzt wurden. Vgl. jedoch schon Frodl-Kraft, Glasgemälde 61 (Kat.-Nr. 153) und zuletzt Lechner, Göttweig 807 mit Datierungsansatz 1430/40 für die Chorfenster. Die Weihe der Kapellen im alten Kreuzgang und der Gotthardskirche 1437 durch den Passauer Weihbischof Matthias geht hervor aus der jüngeren Weiheurkunde der Kapelle Hll. Peter und Paul von 1439 desselben Konsekrators, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]; die Urkunde enthält den Reliquienkatalog der in den Altären verschlossenen Reliquien).
- 2) S. Wagner-Rieger, Architektur 110 (Kat.-Nr. 32), Dehio Nord 597 und vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 123f. (an einer Stelle irrtümlich „lapis rubro-marmoreus“). – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 223v (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, 206r (von „in rubro quodam marmore“ ausgebessert zu „in albo quodam lapide“) und 211r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 40r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 62. – Lechner, Stift 31 und 49 (Löchel). – Lashofer, Professen 66. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1306 („Löcel oder Löchel“). – Fischer, Atlas 56 (Abb.). – Dehio Süd 572.

Schmerzensmannskulptur mit erklärender Beischrift und Reliquienkatalog, Sandstein, außen an der Turmostseite im Erdgeschoß. In mehrfach profilierter Spitzbogennische vollplastische Halbfigur Christus als Schmerzensmann mit über dem Bauch überkreuzten Armen, unter der Nische achtzeilige Inschrifttafel. Noch 1907 Nischenrahmung und gesamte Inschrifttafel unter neuzeitlichem Verputz. Nischenprofil und Schrifttafel durch Oberflächenausbrüche (wohl im Zuge der Entfernung des Verputzes) teilweise stark beschädigt, in der Längsachse leicht rechtsschräger Sprung. Alle Ausbrüche bei Restaurierung unter Leitung des BDA im Spätsommer 2003 (Erich Pummer, Rossatz) unter minimalem Verlust an Schriftdetails verschlossen, die Figur steinfarbig geschlamm^{t1}). Die Transkription erfolgt nach der 1997 entstandenen Aufnahme im Fotoarchiv der Arbeitsgruppe Inschriften der ÖAW.

H. (der Schrifttafel) 47 cm, B. 83 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 29

Jn · disem · pilde · ist · chr(ist)[i]^{a)} · [c]hrev[cz]^{b)} · so · im[– –] / span · alhie ·
 ist · uor^{c)} · de[s^{d)}] · gvrte · maria · Alle · / inert · andrein · hailtv[m] · is[t] ·
 [– –]i[– – p]ild^{e)} / stain · Sa[n]d · iorigens · phite · einf[...]^{f)} · vnd [– –] /
 [– – g]emaite^{g)} · und · auch · sand · Cristoff · vi[.] / tag · [– –]av · der ·
 [p]issoholff^{h)} · her · iorig · / ge[– –]ll[– –]a · [v]or · uallen · Avf · ir · / sinne
 · is[– –]m · herczⁱ⁾

a) Nomen sacrum, Bestand: *xp[i]* mit Kürzungszeichen. b) vom Schaft des *c* das untere Ende, von *z* der Rest eines Haarstrichs an der Basislinie sichtbar. c) sic! wohl versehentlich statt *von*. d) erg. nach dem Sinnzusammenhang; für das alternativ denkbare *m* ist zu wenig freier Raum. e) von *p* noch Reste an der Oberlinie erkennbar, bei *ild* die untere Hälfte des Mittelbands zerstört. f) nach *f* Beschädigung des Mittelbands an der Oberlinie, erkennbar sind vier nebeneinanderstehende Schäfte. g) Reste des *g* an der Oberlinie einwandfrei zuordenbar. h) sic! für *pischolff*. i) Trennzeichen paragrafzeichenförmig.

Wahrscheinlich handelt es sich bei der gegenständlichen Skulptur um jene ursprünglich (wohl im Rücken der Halbfigur) eine Kreuzpartikel und andere Reliquien enthaltende Skulptur („bild“),

die Hans Drosendorfer auf dem Langenloiser Friedhof aufstellen ließ, und die 1415 vom Passauer Bischof Georg von Hohenlohe mit einem 40-tägigen Ablaß begabt wurde²⁾. Eine Datierung der Skulptur samt der zugehörigen Inschrifttafel vor 1423 ergibt sich jedenfalls aus dem Sterbejahr des offenbar in der Inschrift, einem Katalog von in der Halbfigur verschlossenen Reliquien, genannten Passauer Bischofs Georg von Hohenlohe³⁾.

Typologisch steht die Skulptur mit den überkreuzten Armen als gröberes und provinzielleres Beispiel dem bekannten sogenannten „Zahnwehherrgott“ aus St. Stephan in Wien (um 1395)⁴⁾ nahe. Heiligenfiguren als Reliquienbehälter sind im Spätmittelalter häufig anzutreffen⁵⁾. Auch die Begabung von öffentlichkeitswirksam auf Friedhöfen von Pfarrkirchen aufgestellten oder angebrachten Statuen und Wandgemälden mit Ablässen ist im Untersuchungsgebiet anderweitig belegt⁶⁾.

Die relativ geringe Zahl und die überwiegend konservativen, meist dem Kanon der Gotischen Majuskel verhafteten Formen der Versalien, die geringe Ausdehnung von Ober- und Unterlängenbereich und die häufige Verwendung von *v* auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren entsprechen ganz dem überwiegenden Befund der Gotischen Minuskel im Bearbeitungsgebiet im ersten Jahrhundertviertel. Die Buchstaben wurden moderat gedrungen proportioniert und unter sorgfältiger Beachtung regelmäßiger Abstände von etwa doppelter Schaftbreite relativ locker gesetzt. An Einzelformen seien erwähnt *a* mit mindestens drei Viertel der Höhe des Mittelbands einnehmendem gebrochenen unteren Bogen, der senkrechte Teil oben waagrecht abgeschnitten, *d* mit fast zum Quadrangel verkürzten oder nahezu waagrecht verlaufendem Linkschrägschaft an der Oberlinie des Mittelbands, *e* mit Balken aus steil rechtsschräg bis fast an die Basislinie reichendem, dort nach rechts umgebogenen Haarstrich, *f* mit etwa in zwei Drittel der Höhe des Mittelbands verlaufendem, den Schaft überschneidendem Balken, dieser ganz rechts vom an die Fahne angesetzten senkrechten Haarzierstrich überschritten, und *i* mit rund eingebohrtem *i*-Punkt. Der untere Bogen des *g* holt leicht nach rechts aus, am kurzen, am gebrochenen rechten oberen Bogenabschnitt angesetzten Balken befindet sich ebenso wie am Balken des *t* und an der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* ein knapp nach oben und bis an die Basislinie reichender senkrechter Haarzierstrich. Das obere Schaftende von *h* trägt ein kleinen krallenartigen Sporn, der Schaft des *p* reicht bisweilen nicht bis in den Unterlängenbereich, wodurch der gebrochene Bogen lediglich die oberen zwei Drittel des Mittelbands einnimmt. Der schlichte, im Mittelteil kräftig verstärkte Versal *S* endet in starken dreieckigen Sporen.

- 1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 276.
- 2) S. diese Annahme, jedoch mit unzureichenden Quellenangaben, schon bei NN., Beiträge 474 (1415 Dezember 8), in ÖKT 1, 287 und 290, ausführlicher bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405. Der Wiener Bürger Ulrich Drosendorfer fungierte 1439 zusammen mit Hans Röster als Testamentär des verstorbenen Peter Ledler und verkaufte in dieser Funktion das Haus des Toten vor dem Wiener Widmerton in der „Ofenlucke“ um 18 lb. den. an den Maler Jakob Kaschauer, s. Perger, Künstler 75. Eine Beziehung Ulrichs zu Hans Drosendorfer konnte jedoch nicht hergestellt werden.
- 3) Zu Georg von Hohenlohe (Bischof von Passau 1384–1423) siehe knapp Schmid, Hohenlohe und vgl. DI 67, Kat.-Nr. 113†.
- 4) Vgl. zuletzt mit Verweisen auf die ältere Literatur Brucher, Gotik, Kat.-Nr. 130 (Lothar Schultes). Ebenfalls aus dem frühen 15. Jahrhundert stammt eine Schmerzensmannhalbfigur in der Fk. Hl. Michael in St. Michael, vgl. Schultes, Plastik 102f. (Abb. 11). Einen anderen Typus, der der Figur auch noch die arma Christi beigibt, repräsentiert etwa ein Terracotta-Schmerzensmann aus der Zeit um 1400 aus der Rosenkranzkapelle des St. Pöltener Doms, heute Diözesanmuseum St. Pölten, vgl. Zykan, Plastik (1959) 71 (Kat.-Nr. 174) und Abb. 14, Dies., Plastik (1963) 128 und Abb. 1, bzw. Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 43 (Kat.-Nr. 57 mit Abb. 24).
- 5) Vgl. etwa die von Zwettler Abt Wolfgang (II.) Örtl 1500 in Auftrag gegebene Madonna auf der Mondsichel aus der Kapelle von Flachau bei Döllersheim, bei der sowohl die Marienreliquien als auch eine erklärende Urkunde in einer Spanschachtel im Rücken der Figur erhalten geblieben sind, heute im Niederösterreichischen Landesmuseum, Inv.-Nr. 7269, s. Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 28 (Abb. 15f).
- 6) Vgl. eine verlorene Wandmalerei mit Mariendarstellung auf dem Friedhof der Kremser Pfarrkirche St. Veit, für die der Kremser Apotheker Heinrich Stöckl 1474 einen Ablaß erwirkte, s. Kühnel, Tausend Jahre 6.

Topographie 5, 657. – ÖKT 1, 24 und 290 (Fig. 187; 1415). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 (1415). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Eppel, Kunst 230. – Zotti, Kunst 2, 211 (1415). – Dehio Nord 636.

Bauinschrift des alten Konventsgebäudes und Sterbevermerk sowie Gebetsanrufung des Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, roter Marmor, seit 1981/82 im sogenannten Apothekergang an der Nordwand der vierte Stein von Osten, unmittelbar unter Kat.-Nr. 41, bis 1719 in der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs an der Wand, 1958 im Apothekergang an der Südwand der sechste Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777. Schmucklose querrechteckige Platte mit achtzeiliger Inschrift, Reste der Zeilenlinierung sichtbar.

H. 64 cm, B. 108 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 31

Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · xvij^o · Completa · est · / hec · structu(r)a^{a)} ·
 h(uius) · Capituli · d(orm)itorij · et · / ambit(us) · cu(m) · omnib(us) · eoru(m) ·
 attin(en)cij^s · a fu(n)da-/m(en)tis^{b)} · p(er) venerabile(m) · d(omi)n(u)m · d(omi)n(u)m
 · petru(m) · de / S(an)cto · ypolito · tu(n)c · abbatem · In Gottwico · / Sit ·
 laus · deo · (et) gloria · chr(ist)o^{c)} · Obijt · aut(em) / p(re)dictus · abbas · Anno ·
 d(omi)ni · m^o · cccc^o · x<xxij>^o / Ora · p(ro) me^{d)} · s(an)cta · virgo · (et) ·
 martir · Barbara^{e)}

a) Kürzungszeichen in Form eines Bogen-*r*. b) beide Wörter indistinkt. c) Nomen sacrum, Bestand: *xpo* mit Kürzungszeichen. d) beide Wörter indistinkt. e) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1417 wurde der Bau dieses Kapitelsaals, Dormitorium und Kreuzgangs mit all ihren Nebenräumen von Fundament auf durch den ehrwürdigen Herrn, Herrn Petrus von St. Pölten, damals Abt in Göttweig, vollendet. Lob sei Gott und Ehre sei Christus! Der vorgenannte Abt aber starb im Jahr des Herrn 1432. Bitte für mich, heilige Jungfrau und Märtyrerin Barbara.

Zum Neubau der in der Inschrift genannten Gebäude vgl. die Einleitung und Kat.-Nr. 55.

Die Inschrifttafel befand sich bis zum Abbruch des spätmittelalterlichen Konventsgebäude und des Kreuzgangs nach 1719 in situ in der damals sogenannten Barbarakapelle, dem südlichsten Raum im östlichen Kreuzgangflügel. Da die Inschrift, auf ihren Anbringungsstandort bezogen, von der Errichtung *h(uius) Capituli* spricht, ist klar, daß der Raum zunächst als Kapitelsaal errichtet worden war. Aus dem Kupferstichaufrißplan des Klosters in der Bausituation von 1718 (s. Einleitung, Anm. 41) sowie aus der kopialen Überlieferung Gregor Schenggl's (s. unten) geht hervor, daß es sich um einen vom Kreuzgang her zugänglichen, fast quadratischen, aber zweijochigen und dreischiffigen Hauptraum mit auf zwei Mittelsäulen ruhenden Gewölben gehandelt haben muß, wobei das Mittelschiff über einen massiven Triumphbogen mit einem einjochigen, aus der Ostwand nach außen tretenden Chor mit 3/8-Schluß versehen war, während die beiden Seitenschiffe gerade abgeschlossen und mit je einem Fenster beleuchtet waren. Insgesamt war die Kapelle nach Schenggl's Maßangaben etwa 10–11 m lang, 4 m breit und (bis zum Gewölbescheitel) 8 m hoch. In der Chorkapelle befanden sich noch 1719 in die Wand eingelassene umlaufende Sitzbänke, die der Funktion als Kapitelsaal Rechnung trugen. Von den übrigen vier Räumen im Erdgeschoß des Kreuzgangostflügels ist vor deren Abbruch keine Nutzung mehr außer der von Abstellkammern („conditoria pro diversis necessitatibus“ nach dem Kupferstichplan) überliefert, doch muß aus dem dritten und vierten Raum von Norden ein sekundärer Zugang zur ursprünglich wohl freistehenden, 1335 errichteten Benediktuskapelle östlich des Kreuzgangs möglich gewesen sein. Spätestens 1718, wahrscheinlich aber schon im 16. Jahrhundert, war diese unter Aufgabe der liturgischen Funktion mit einer Zwischendecke versehen worden, sodaß im Obergeschoß die Bibliothek Platz finden konnte, während das Erdgeschoß, durch mehrere Mauern in kleinere Raumkompartimente abgeteilt, unbekanntem Zwecken diente.

Im Obergeschoß des Kreuzgangostflügels, zum Teil auch über der Barbarakapelle, befanden sich noch bis 1719 die Zellen der Konventualen ohne Priesterweihe.

Die Inschrifttafel wurde offenbar von jener wohl auch mit der Herstellung von Bauplastik an den im Text genannten Gebäuden selbst beschäftigten Steinmetzwerkstatt angefertigt, aus der schon die zwei Jahre zuvor gehauene Grabplatte des Stephan von Haslach (Kat.-Nr. 40) und die Inschrift auf die Fertigstellung der Gotthardskirche (Kat.-Nr. 41) stammten. Ebenso wie bei letzterer wird hier die Mitteilung der Baufertigstellung mit dem Sterbevermerk der führend beteiligten Person unter ursprünglicher Aussparung des nachgetragenen Todesjahrs verknüpft. Zur Bedeutung der

Gebetsanrufung an die Hl. Barbara für Abt Petrus (II.), dessen Grabplatte schließlich ebenso wie die seines Nachfolgers von derselben Werkstatt angefertigt wurde, s. Kat.-Nr. 55. Zu Charakteristika der Schriftformen vgl. Kat.-Nr. 40 und 41.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 224^r (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Dungel, Göttweig 544. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 40^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 62. – Lechner, Stift 49 (1432; fälschlich: „Bauvollendung 1413“). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1308 (1432; fälschlich: „Bauvollendung 1413“). – Dehio Süd 572 (fälschlich „Bauvollendungsdat. 1414“).

44

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1419

Wappengrabplatte des Hermann Murstetter, roter Marmor, im Chor in der südlichen Sessionsnische an der Wand. Ursprünglich im Langhausboden, wohl beim spätgotischen Umbau im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gehoben und in der Sessionsnische vermauert. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit graphisch-linear eingehauener Darstellung eines Vollwappens (Schild gelehnt), der Sehschlitz des Helms stärker eingetieft. Platte, der Profilierung der Nische folgend, teils (besonders erstes und drittes Schriftband) beschnitten bzw. unter dieser vermauert.

H. 222 cm, B. 132 cm, Bu. 10,5 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 35

[Anno · d(omi)ni · millesimo · / quadrin]gentesimo^{a)} · xix^o · obiit · nobilis · vir
· [— — / — —] mvrsteter · in · die · s(an)c(t)i · / leonhardi · confessoris · hic ·
sepvltvs · orate · p(ro) eo^{b)} ·

a) entsprechend Kat.-Nr. 46 ergänzt, s. Kommentar. b) beide Wörter indistinkt; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Im Jahre des Herren 1419 starb der edle Herr (...) Murstetter am Tag des heiligen Bekenners Leonhard. Bittet für ihn.

Datum: 1419 November 6.

Wappen: Murstetter¹⁾.

Hermann, ein Sohn des Jörg (Georg) und der Anna Murstetter, war vermutlich als erster seines niederadeligen Geschlechts (ursprünglich wohl nach Murstetten) in Spitz ansässig. 1407 kaufte er von Bernhard von Streitwiesen um 1.500 lb. den. die Burg Artstetten samt Zubehör, die er bis zu seinem Tod in Besitz hielt. Daneben besaß Murstetter mehrere Wein- und Baumgärten in Spitz und Aggstein²⁾. 1411 besiegelte er die Verzichtserklärung des Andreas Hager über eine Schuld von 6 β den. des Jakob Grabner³⁾ und stiftete zusammen mit seiner Frau Anna, geb. Hülber, Witwe nach Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32 und 46), eine tägliche Messe in der von Annas erstem Mann um 1390/95 erbauten Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfarrkirche. Von 19 lb. den. Einkünften mehrerer Wein- und Obstgärten in Spitz und Umgebung (der Weingarten „Grünberger“ in Spitz war zur Errichtung der Stiftung wenige Wochen vor Ausstellung des Stiftbriefs von einem landesfürstlichen Lehen zu freiem Eigen verwandelt worden) sollten fünf Wochenmessen sowie Sonn- und Feiertagsmessen von einem eigenen dem Spitzer Pfarrer unterstehenden Kaplan gelesen und ein ewiges Licht in der Kapelle unterhalten werden⁴⁾. 1416 war ihm das Haus des Spitzer Bürgers Heinrich von Polan (Pölla) und dessen Frau Katharina, in Spitz „bei dem prunn“ neben dem Haus des Spitzer Richters Heidenreich Rauber gelegen, mit dem zugehörigen Weingarten dienstbar⁵⁾. Noch in seinem Sterbejahr stellte Hermann Murstetter offenbar gemeinsam mit Hermann Schad von Lengelfeld eine Urkunde aus⁶⁾.

Der offensichtlich mit dem Grabdenkmal von Murstetters Frau Anna (Kat.-Nr. 46) und der Grabplatte des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49) aus einer Werkstatt stammende Stein dürfte auch annähernd zeitgleich mit dem der Anna Murstetter von jener bald nach Hermanns Tod in Auftrag gegeben worden sein, da auf der Platte für Anna Murstetter (vgl. die dortige Schriftbeschreibung) nur die Zehnerstelle der Jahreszahl eingehauen, der Rest, da zu ihren Lebzeiten entstanden,

freigelassen ist. Zur Schriftbeschreibung und mutmaßlichen Werkstattzusammenhängen s. Kat.-Nr. 46.

Die abschließende Fürbittformel *orate pro eo* scheint auf Grabdenkmälern des ersten Viertels des 15. Jahrhunderts selten auf⁷⁾.

- 1) Schrägbalken; Stechhelm; ein Ohrenpaar und zwei Büffelhörner aus der Helmdecke wachsend.
- 2) S. Plesser/Groß, Heimatkunde 146, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 57f. und Schöner, Geschichte 1, 97f. Zu den Murstettern allgemein s. die Notizen bei Kallbrunner, Murstetten passim und vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 642 (1367 Juni 21; Konrad, Jörg und Hartlieb Murstetter).
- 3) S. Schmidt, Kopialbuch 43 (1411 Juni 13). Die Summe entsprach den Diensten zweier behauster Güter bei Persenbeug, genannt die „Fürsthueb“ und „Vor dem Holz“. Andreas Hager begegnet 1416 mit seiner Frau Elisabeth als „gesessen zu Emerstorf“ und fungierte 1425 als Landrichter von Wolfstein, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500 und 508.
- 4) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 264f. und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 268f. und 279 (1411 Juni 29 und August 1; Druck des Stiftbriefs nach kopialem Überlieferung des 18. Jh. in Spitz; als Siegler u. a. die „vettern“ Hermanns, Otto und Jörg Murstetter, Moritz von Spitz und Konrad Hülber). Die Niederalteicher Bestätigung stammt erst von 1421, s. ebd. 272 (1421 März 27), vgl. auch Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5f.
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 271 (1416 Mai 29).
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 401. Im selben Jahr fungierte er – sofern es sich nicht ohnehin um dieselbe Urkunde handelt – zusammen mit Hermann Schad von Lengenfeld und anderen Niederadeligen der Gegend als Spruchmann in einer unbekanntem Streitsache, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 520. Mit Otto Murstetter, der die Verkaufsurkunde des Koloman Grassaer über Gülden in (Nieder-)Fellabrunn und an anderen Orten um 115 lb. den. an Ulrich Harasser besiegelte, war Hermann Murstetter wohl nicht verwandt, s. NÖLA, Privaturk. 1950 (1416 Februar 24; Siegel Murstetters beschädigt).
- 7) Vgl. etwa die 2004 bei Grabungen neu aufgefunden und seit 2005 in der Pfarrkirche Maria Hietzing (Wien XIII.) aufgestellte beschädigte figürliche Grabplatte eines 1424 verstorbenen Klerikers bzw. das gemalte Epitaph des ermländischen Dekans und Domherren Magister Bartholomäus Boreschow in der Kathedrale Frauenburg, s. Karel IV. 95 (Kat.-Nr. 12.11; Abb.). Eine gemalte Stifterinschrift in der Wertheimer Pfarrkirche von 1448 fordert den Leser ebenfalls zur Fürbitte zugunsten des Wohltäters auf: „Orate ergo pro eo fideliter“, s. DI 1, Kat.-Nr. 11.

Reil, Donauländchen 152. – Lind, Vereins-Excursion 126. – NN., Notizen (1894) 144f. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 55^r. – ÖKT 1, 390 (falsche Jz. 1719). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Schöner, Kapelle 20. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 271 (Name falsch und unvollständig). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–9, 11f., 19 und Kat.-Nr. 4 (Abb. 4). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37–40. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Geschichte 1, 98 und 188. – Dehio Nord 1107. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 42 (Abb. 253). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 9 (Abb. 9). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134, 241 (Anm. 18) und 246f. (Anm. 43). – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 21 (Abb. 34).

45

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1420

Wappengrabplatte des Leutold Wolfenreuter, roter Marmor, in der Turmhalle an der Südwand. Unter vierzeiliger Inschrift Vollwappen mit zwei Helmen in leicht vertieftem Maßwerkfeld mit Hohlkehle. Platte im oberen Drittel schräglinks gesprungen, Oberflächenbeschädigungen besonders im Bereich der Helmdecke des (heraldisch) rechten Helms.

H. 225 cm, B. 114 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 32

Anno · d(omi)ni · M^o · cccc^o · xx^{oa}) · am · Frei/tag^b) · nach · Ostern · ist ·
gestorben / lewtold · der · Frum^c) · wolfenreu/ter · vnd · leit · hye · begraben^d) ·

a) Kasusendung sehr klein über dem jeweils letzten Buchstaben. b) vor *f* (in Form einer Gemeinen) ein den Schaft in halber Höhe begleitendes Zierzeichen in Form eines Bogen-*r* mit gebrochenem Bogen, wohl als Versal gemeint. c) vor *f* (in Form einer Gemeinen) ein den Schaft in ganzer Länge begleitender, oben rechtschräg abgeschnittener Schaft, mit einer Haarzierlinie in den Unterlängsbereich reichend, wohl als Versal gemeint. d) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1420 April 12.

Wappen: Wolfenreuter¹⁾.

Leutold, ein Sohn des Konrad Wolfenreuter, hielt sich offenbar wie andere Angehörige seiner seit dem späten 13. Jahrhundert urkundlich gut dokumentierten niederadeligen Familie (nach dem Stammsitz Wolfenreith) im Umfeld der Maissauer auf (vgl. auch den charakteristischen kuenringisch-/maissauischen Leitnamen Leutold) und war dementsprechend 1376/77 und 1403 Burggraf und Richter von Spitz und Dürnstein und Richter der Wachau sowie 1395 Pfleger von Hartenstein²⁾. 1379 hatte er zusammen mit seinem Bruder Wilhelm dem Kloster Göttweig eine Sägemühle in Spielleiten um 31 lb. den. verkauft, im Folgejahr hatte er den festen Sitz in Himberg samt geringem Zubehör als Lehen des Rüdiger von Starhemberg inne³⁾. 1389 hatte er sich vor einem Schiedsgericht unter Friedrich Thumeritzer und mehreren Lehensleuten des Hans Streun von Schwarzenau als Umstand wegen des von ihm den Streun entfremdeten Walds in Erdberg bei Walterskirchen zu verantworten, das in Abwesenheit des Beklagten gegen ihn entschied⁴⁾. 1391 verkaufte er 9 β 15 den. Gülten auf behaustem Gut in Spitz, ein Lehen des Jans (Hans) von Maissau, um 18 lb. den. an seinen Lehensherrn⁵⁾.

Aus Leutolds erster Ehe stammte ein Sohn Albrecht, 1427/29 NÖ Landuntermarschall, 1429/32 Salzburger Hofmeister in (Hof-)Arnsdorf und 1433 Inhaber von Emmerberg, in zweiter Ehe war Leutold mit Dorothea, Tochter des Feldrichters innerhalb des Kamp, Ruprecht Gerersdorfer (Gedersdorfer), verheiratet⁶⁾.

Ein vermutlich aus dieser zweiten Ehe stammender Sohn Leutolds, Jörg Wolfenreuter, Hauptmann von Krems, nahm 1446 alle Passauer Zehenten in den meisten Orten der Wachau und im Kampthal gegen 100 lb. den. auf fünf Jahre in Bestand⁷⁾. 1457 und 1464 bevogtete er den Göttweiger Besitz in Hinterberg bei Ranna⁸⁾. Sein Bruder Wolfgang Wolfenreuter, Kämmerer und seit spätestens 1444 auch Rat König Friedrichs III., hielt sich 1443 zusammen mit Jörg von Volkersdorf und Jörg Maroltinger im Rahmen einer Gesandtschaft Friedrichs am Hof Renés von Anjou in Saumur auf, wo den drei Gästen das Recht zum Tragen und zur Weiterverleihung der Insignien eines ungenannten Ritterordens erteilt wurde⁹⁾.

Die Pfarrkirche St. Michael scheint die alte Familiengrablege der Wolfenreuter gewesen zu sein. Schon 1335 hatten die Brüder Rudolf und Ulrich Wolfenreuter zwei Jahrtage in St. Michael gestiftet¹⁰⁾. Das Geschlecht starb mit dem kaiserlichen Rat Georg Wolfenreuter zu Emmerberg, Sohn des Hauptmanns von Wiener Neustadt und NÖ Landuntermarschall (1514) Wilhelm Wolfenreuter, 1549 aus¹¹⁾.

Im Vergleich zu den übrigen Grabplatten des Bearbeitungsgebiets aus dem ersten Jahrhundertviertel und noch der Jahrhundertmitte, zeigt der vorliegende Stein sehr früh zeilenweise Beschriftung und deutschsprachiges Formular. Ebenfalls zeittypisch ist die an sich ungewöhnliche Beigabe eines zusätzlichen individuell charakterisierenden Epithetons (*Frum*) zum Namen des Verstorbenen¹²⁾.

- 1) Steigender Wolf; geschlossener Helm, ein Löwenrumpf mit Halsband, davon ein Leine hinter dem Rücken abhängend; offener Helm, ein sitzender Wolf; vgl. die gevierten Wappen bei Si NÖ 2, 581 (Wolfenreuth) und Taf. 287.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 36 (1377 Jänner 21), 37 (1377 Jänner 21) und 39 (1377 Mai 1) sowie StiA Herzogenburg D.2.B.81, fol. 33^v-35^v (1377 Jänner 21) und NÖLA, Hs. 78/1, pag. 334, vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 298 (1376 August 13 und 1403 September 29), Plesser, Kirchengeschichte (1932) 127, 149 und 432, Ders., Kirchengeschichte (1951) 262f. (1376 April 6) und Rigele, Maissauer 269. Zu den vor allem in der Wachau begüterten und im früheren 14. Jahrhundert in der Nähe der Kuenringer bzw. als deren Klienten agierenden Wolfenreutern s. auch Plesser, Kirchengeschichte (1951) 256 (1328 April 24, Rudolf Wolfenreuter als Richter von Spitz), Ders., Kirchengeschichte (1954) 70 (Wolfenreuterhof in Wösendorf 1302), Schöner, Geschichte 1, 59f., und Fux, Land 68–70.
- 3) S. Dungal, Göttweig 539 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 736 (1379 April 24), Plesser, Kirchengeschichte (1911) 194 und Fux, Land 69 und 77 (1380 Dezember 18).
- 4) Wolfenreuter war zusammen mit weiteren Beklagten (Niklas und sein Bruder N. Floyt, Hans [I.] von Neidegg zu Meires, Ludlein [Ludolf] Plächler, auch Präsenrewter genannt) bereits zweimal vor den von Streun eingesetzten Richter Friedrich Thumeritzer nach Schwarzenau geladen worden, hatte diesen Tagsetzungen aber nicht Folge geleistet. Die urkundliche Ladung der Beklagten zur dritten und letzten Tagsetzung (nur an die Floyt gerichtet) und den an jenem Tag ausgestellten Spruchbrief des Thumeritzers sowie die entsprechende Gerichtsurkunde des Umstands der Lehensleute s. in Abschrift in NÖLA, Hs. 423, fol. 7–8 (1388 Dezember 20 bzw. 1389 Februar 28, Schwarzenau), die Ausfertigung der Gerichtsurkunde in NÖLA, Privaturk. 5470 (1389 Februar 28, Schwarzenau), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 16 (mit nach dem oben Gesagten zu korrigierenden Lesefehlern).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 264 (1391 Mai 12, Wien); als Siegler fungierte Leutolds „vetter“ Adolf Wolfenreuter.
- 6) Vgl. die Stiftung der Dorothea Gerersdorfer (Gedersdorfer), verwitweter Wolfenreuter, über zwei Jahrtage für ihren verstorbenen Bruder Hans (1410 Pfleger von Dürnstein) und ihre verstorbene „muem“ Anna,

Bruder Jans (Hans) war Mitglied des Rats, ihr Vater Jakob Schlüsselamtman. Dessen Mutter war eine Tochter Friedrichs (des Langen) von Spitz gewesen, mithin eine Schwester der ersten Frau des Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32), den Anna (nach dem Gesagten etwa eine Generation jünger als ihr Mann) später in erster Ehe heiratete. Gemeinsam mit ihm bestiftete sie die Kapelle Mariä Himmelfahrt (heute Antoniuskapelle) am Turm der Spitzer Pfk., in der beider Grabplatten sich vermutlich noch in situ über den Gräbern befinden. Ihr zweiter Ehemann war Hermann Murstetter (s. Kat.-Nr. 44). Nach dessen Tod saß sie auf der von ihm hinterlassenen Burg Artstetten und stiftete 1420 den Weingartenbesitz ihres verstorbenen Mannes für ein Seelgerät in der Kartause Aggsbach. Anna starb nach 1424 Mai 10, unter welchem Datum sie 2 lb. den. zur Verbesserung der älteren Wochenmeß- und Jahrtagstiftungen in der Spitzer Kapelle stiftete. Ihr Jahrtag, von der Spitzer Pfarrbruderschaft („zecha sancti Mauricii“) mit jeweils 3 B den. finanziert, wurde noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zu den vier Quatemberterminen in der Spitzer Pfarrkirche begangen²⁾.

In der Wahl ihrer Grabstelle und der Beschriftung ihrer Grabplatte verknüpfte Anna Murstetter drei konkurrierende familiäre Bezugspunkte: während die zweifache Witwe das väterliche Wappen führte und sich nach ihrem zweiten Mann nannte, ließ sie sich an der Seite ihres ersten Mannes beisetzen.

Bei der Gestaltung der Grabplatten der beiden Eheleute wurde offensichtlich versucht, das Vorbild des heute unmittelbar neben dem der Anna liegenden Steins des Wolfhard von Au (Kat.-Nr. 32) nachzuahmen. Allerdings wurde die Platte Annas wohl gleichzeitig mit der ihres zweiten Ehemanns Murstetter (Kat.-Nr. 44), jedenfalls aber offensichtlich von derselben Werkstatt zu ihren Lebzeiten angefertigt (vgl. Wappen und Umschrift; s. die untenstehende Schriftbeschreibung auch für die Platte Murstetters). Daher entspricht die Ausführung im Vergleich zur Platte Wolfhards von Au deutlich der in den ungefähr 20 zwischen den beiden Entstehungsdaten liegenden Jahren vollzogenen Entwicklung der Sepulkralplastik. So weist etwa der Wappenschild eine modernere Form mit ausgerundeter Ortstelle auf, ist der Stechhelm (in der älteren Platte war dessen Darstellung noch der Form des Kübelhelms verhaftet gewesen) nicht mehr in strenger Seitenansicht, sondern in Drei-Viertel-Profil auf den Schild gesetzt und mit einer dekorativ geschlitzten und gezackelten Helmdecke versehen.

Auch die Umschrift zeigt vergleichbare Entwicklungen: während die Beschränkung auf einen Versal und größtenteils auch das Formular beibehalten wurden, zeigen die Gemeinen doch deutlich andere Formen und die Inschrift insgesamt einen anderen Gestaltungswillen. Die Buchstaben sind nun wesentlich schmaler und höher, zugunsten einer Betonung des Mittelbands sind sämtliche Unterlängen (einschließlich des *p*) eliminiert, dafür die Oberlängen besonders im vierten Schriftband der Platte der Anna Murstetter etwas stärker betont. Die Schaftbreite entspricht genau dem Abstand zwischen zwei Schäften, sodaß die Quadrangeln nebeneinanderliegender Schäfte einander berühren und einen gewissen Gittercharakter erzeugen. Bei vielen Einzelformen der sehr sauber eingeschlagenen Umschriften finden sich Haarzierstriche (*a*, *e*, *r*, *x*). Der Annahme Gert Adameks³⁾, die Wappengrabplatten der Anna und des Hermann Murstetter sowie des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49) entstammten einer gemeinsamen Werkstatt mit den figürlichen Grabplatten Stephans von Haslach (Kat.-Nr. 40), der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten (Kat.-Nr. 55) und Lukas Lauchlaibl von Stockstall (Kat.-Nr. 59) sowie der Wappengrabplatte der Afra Phorlein in Stein (gest. 1415)⁴⁾, ist entschieden zu widersprechen⁵⁾. Hingegen scheint eine nicht bloß zufällige Ähnlichkeit mit der Wappengrabplatte des Konrad von Maissau in Pöggstall (gest. 1396)⁶⁾ zu bestehen. Abgesehen von der weitgehenden Übereinstimmung des Formulars (mit fast zur Gänze ausgeschriebenen Ordinalia in der Jahresangabe) entsprechen auch die Formen der Gemeinen der Umschrift einander relativ genau: Bei annähernd gleichem Verhältnis von Breite zu Höhe erscheinen auf den drei Platten *a* mit ungefähr drei Viertel des Mittelbandes einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens und rundem linken Teil des gebrochenen oberen Bogens, der als Haarstrich rechts neben dem senkrechten Teil des unteren Bogens in der gedachten Mittellinie des Mittelbandes ausläuft. Weiters *b*, *l*, und *t* mit oben rechtsschräg abgeschnittenen Schäften, die in einen kleinen Haarzierstrich auslaufen, *e* mit zu einem steil rechtsschräg verlaufenden, unten nach rechts umgebogenen Haarstrich reduzierten Balken, *r* mit Fahne als Quadrangel mit angesetztem Haarstrich, in einer tropfenförmigen Verdickung endend. Übereinstimmend auch rundes *s* am Wortende oder die Manier, etwa bei *obiit* den zweiten Schaft von *i* an der Basislinie rechtsschräg abzuschneiden und in einen Haarzierstrich auslaufen zu lassen, desgleichen beim senkrechten Teil des gebrochenen Bogens von *h*. Vor allem übereinstimmend die vollständige Platzierung des *g* im Mittelband, größtenteils gleich *p*, bei den

Platten in Spitz ist auch dessen Schaff zur Gänze im Mittelband, beim Pöggstaller Stein reicht dieser minimal in die Unterlänge. Darüber hinaus aber sind der Schnitt der Helmdecken an den beiden Standorten mit den bereits auf der Helmglocke aufliegenden lappigen Zacken, den charakteristischen dreiendigen, lappigen Zaddeln und den links des Helms und an dessen Hinterseite herabfallenden bzw. aufsteigenden Bahnen sowie Position und Form des Schildes und Stechhelms so ähnlich, daß trotz der unterschiedlichen Bearbeitungstechniken (hier graphisch-linear eingehauene Darstellung, da Relief) und der zeitlichen Differenz an eine gemeinsame Herkunft gedacht werden kann. Diese Annahme ist auch insofern wahrscheinlich, als beide Ehemänner der Anna Hülber im Dienst der Maissauer standen und vermutlich auch die von ihren Herren beauftragten Steinmetzen beschäftigten. Definitiv derselben Werkstatt wie die Murstetter-Platte entstammt der vom Formular und Schriftbefund bis hin zu Details von Kürzungen (*hivis*) und Bogenberührungen (*cappelle*) übereinstimmende Stein des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 49).

- 1) Gerüsteter, behandschuhter, mit Streitkolben bewehrter Arm; Stechhelm; als Helmzier der Arm des Schilds, s. Aue, Wappenschlüssel 683 (fälschlich als Murstetter).
- 2) Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 263 (1420 Mai 27; als Siegler Annas nächste „frewnt“ Konrad Hülber und Moritz von Spitz), Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 272 (1424 Mai 10; als Siegler die beiden „vettern“ der Ausstellerin, Moritz von Spitz, Amtmann von Spitz, und Konrad Hülber), Kerschbaumer, Spitz 264f., Naimer, Beiträge 46, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–8 und 60, Hülber, Name 14f. sowie Schöner, Geschichte 1, 97f. und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 327. Zur Abhaltung der Jahrtage vgl. etwa DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1497 und 1498, unfol. bzw. Kirchenrechnungen der Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23, unfol., wo auch der Jahrtags Friedrichs (des Langen) (5 ß den.) noch aufscheint. Zu Friedrich (dem Langen) und Jans (Hans) Hülber s. auch Kat.-Nr. 32, zu einem älteren (langen) Friedrich von Spitz s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 430 (1342 September 29). Moritz von Spitz, damals Burggraf von Spitz, erscheint 1398 als „schwager“ von Annas erstem Mann, Wolfhard von Au (s. Kat.-Nr. 32), s. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 151–153 (1398 April 24, Mai 30 und Juni 24).
- 3) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 11f. bzw. Ders., Grabdenkmäler (1969) 39, jeweils mit mutmaßlicher Zuschreibung an die in Göttweig tätige Werkstätte des Ulrich Nußdorfer (vgl. Kat.-Nr. 55).
- 4) S. zur Wappengrabplatte der Afra Phorlein vorerst Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 10, vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems an der Donau.
- 5) Die bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13, hier 11, und Dems., Grabdenkmäler (1969) 39, diese anhand stilistischer Parallelen entwickelte Theorie unterstützende Feststellung, „(...) daß die Schrift auf allen Steinen bis in die Einzelheiten die gleiche ist“, ist unrichtig. Zwar sind die Inschriften der drei Klerikergrabmäler miteinander z. T. eng verwandt, doch sehr deutlich von den beiden Spitzer Wappengrabplatten verschieden, die einen wesentlich schmäleren Gesamteindruck und abweichende Einzelformen aufweisen, deren augenfälligstes Merkmal aber das Fehlen von Unterlängen ist, s. o. Die von Adamek als weitere Anhaltspunkte genannten „Details, wie das Kreuz am Beginn der Inschrift, die Trennungszeichen zwischen den einzelnen Wörtern, die klar eingerahmte Inschriftenzeile“ sind so allgemeine Merkmale der Grabplatten dieser (und späterer) Zeit, daß sie für einen Vergleich unsignifikant sind. Gerade für den Vergleich mit der Steiner Grabplatte (bei Adamek fälschlich „Afra Hansen“) fehlen aber andere Anhaltspunkte, da auf jener nur ein Wappenschild ohne Oberwappen in graphisch-linear eingehauener Darstellung abgebildet ist. Die Inschrift der Platte würde dem Befund der Einzelformen nach eher den Klerikergrabmälern nahe stehen, doch sind Schriftcharakter, allgemeiner Eindruck und Zierformen ebenfalls verschieden. Der von Adamek, Grabdenkmäler (1968) 12, bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 39f., vermutete Zusammenhang von Bautätigkeit und paralleler Anfertigung von Grabdenkmälern in Schwallenbach und Göttweig zwischen etwa 1420 und 1440 ließ ihn eine mögliche Herkunft der von ihm gebildeten Gruppe von Grabdenkmälern aus der Werkstatt des an den Neubauten in Göttweig beteiligten Steinmetz- und Baumeisters Ulrich Nußdorfer (s. Kat.-Nr. 55) annehmen. In einer späteren Arbeit, Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184, finden sich die älteren Theorien wiederholt.
- 6) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7.

Lind, Vereins-Excursion 126. – NN., Notizen (1894) 144f. – Lind, Aeltere Grabmale 151. – DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55). – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Schöner, Kapelle 19f. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 272f. – ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 5–13, 19 und Kat.-Nr. 6 (Abb. 6; widersprüchliche Datierungen: „nach 1424“ bzw. „um 1420“ und „nach 1420“). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 37–40 (nach 1424) und Taf. zw. 48 und 49. – Eppel, Wachau 198. – Hülber, Name 15. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Abriß 20 und 36. – Schöner, Geschichte 1, 98 und 188. – Dehio Nord 1107 (falsche Jz. 1520). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 27 (Abb. 122). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 13 (Abb. 13). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 134. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 19 und 51.

Glocke mit Gußvermerk und Evangelisten- oder Gießernamen (?), im Turm der ehem. Bürgerspitalskirche (Aufbahrungshalle), spätestens 1894 und noch 1923 als „Speisglocke“ im Turm der Langenloiser Pfarrkirche Hl. Laurentius, seit wenigstens 1961 am heutigen Standort. Am Hals Umschrift zwischen Würfelstableiste und vegetabler Zierleiste. Über und unter der Umschrift dreipaßbogiger Maßwerkfries, am Mantel Relief Kruzifixus.

H. 70 cm, D. 67 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

+ anno · d(omi)ni · m · cccc · xxxiii · est · fvsa · in vigilia · om(n)i(um) ·
s(an)ctorv(m) · mathevs^{a)}

a) Trennzeichen glockenförmig.

Im Jahr des Herrn 1424 wurde (diese Glocke) gegossen am Vortag von Allerheiligen. Matthäus.

Datum: 1424 Oktober 31.

Die Datierung der Glocke legt eine Zugehörigkeit zur ursprünglichen Ausstattung des 1420 vom vermögenden Langenloiser Bürger Niklas G(e)veller (Gfeller, Gföhler) und seiner Frau gestifteten Bürgerspitals zur Hl. Elisabeth nahe. Der frühere Standort in der Langenloiser Pfarrkirche wäre demzufolge nicht der ursprüngliche gewesen. Der Vorname Matthäus der Inschrift könnte sich auf den Glockengießer beziehen. Die in Hinblick auf das Dekor der Glocke jüngst vorgeschlagene Zuschreibung an die produktive Nürnberger Werkstatt der Glockengießer ist jedoch unzureichend argumentiert¹⁾.

Bereits 1365 war G(e)veller mit Anna, Schwester Michaels (I.) von Neidegg, verheiratet gewesen und hatte eine Urkunde seines Schwagers als Burggraf von Gobelsburg besiegelt²⁾. 1392/93 war er zusammen mit dem Schreiber des Forstmeisters Hans von Dietrichstock, Hertel (von Schiltern?), Bestandinhaber des Ungelds in Langenlois, Senftenberg und Hadersdorf³⁾. 1397 stiftete er zusammen mit seiner Frau Anna eine samstäglich Fröhmesse mit Rorateamt in der Langenloiser Pfarrkirche⁴⁾. 1403 fungierte er als Zeuge der Seelgerätsstiftung der Katharina von Prant(h) an das Zisterzienserkloster Lilienfeld⁵⁾. 1408 stiftete er gemeinsam mit seiner Frau Anna auf Rat seines Bruders Friedrich, Richter von Hadersdorf, des Kremser Pfarrers Markward (Marichard) Trepperger und des Langenloiser Pfarrers Magister Ulrich Straßwalcher von Passau das Benefizium der von ihm erbauten Kapelle Hll. Johannes d. T. und Katharina in der Langenloiser Pfarrkirche und 1420 das Langenloiser Bürgerspital samt Kapelle zur Hl. Elisabeth⁶⁾. 1415 erhob er offenbar zusammen mit mehreren Niederadeligen und Bürgern der Umgebung Anspruch auf das Erbe nach Anna, Frau des Kremser Schlüsselamtmanns Kaspar Öder⁷⁾. Niklas starb vor dem 29. November 1423⁸⁾. 1431 besiegelte sein mutmaßlicher Sohn Albrecht G(e)veller von Langenlois die Verkaufsurkunde des Langenloiser Richters Konrad Rueber an das Zisterzienserkloster Zwettl, 1456 besiegelte ein mutmaßlicher zweiter Sohn, der Langenloiser Bürger Bernhard Gfeller den Bestandrevers zweier Stiefferner Bürger über die Erlaubnis der Kartause Aggsbach zur Errichtung einer Weinpresse in Stiefern⁹⁾. Ein Straßenzug am Loisbach in Langenlois trägt heute Niklas' Namen (Niklas-Gfeller-Zeile).

1) S. Wernisch, Glockenkunde 610.

2) S. Hausmann, Neudegger 24 und 189.

3) S. Lackner, Rechnungsbuch 82 und 130. Ein mutmaßlicher Verwandter, Peter Geveller, saß 1394 als Maissauer Feldrichter innerhalb des Kamp in Rohrendorf, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 240. Ob Albrecht der Gefeller, 1373/74 Wallseer Burggraf in Riegersburg, ein Verwandter des Langenloisers war, ist unklar, vgl. Doblinger, Herren 76. Zu den zahlreichen im 14. und 15. Jahrhundert urkundlich aufscheinenden G(e)vellern und Gfellern, die wohl unterschiedlichen Familien zuzuordnen sind, vgl. auch Starzer, Gföhl passim und Biedermann, Gföhl, bes. 53f. Wohl nicht mit dem Langenloiser G(e)veller verwandt waren die 1411 mit dem landesfürstlichen Lehen ihres verstorbenen Vaters Hannslein, einem Hof in der Perchtoldsdorfer „knappenstraß“ zwischen zwei Häusern von jüdischen Besitzern gelegen, belehnten Schwestern Anna und Elisabeth Gveller, s. HHStA, Hs. weiß 722 (Böhm, Suppl. 422) fol. 24^r, zitiert nach Mühlberger, Lehenbuch, Anhang: Schriftprobe 2 (Abb.).

4) S. NN., Beiträge 470 (1397 April 29) und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405 (1408 März 12). 1397 beschäftigte er auch offenbar einen ständigen eigenen Schreiber Niklas (Nikolaus) von Lang(en)au. Als Siegler von dessen Vermächtnisbrief zugunsten seiner Frau Elisabeth, Schwester des Göttweiger Abtes Lukas

Lauchlaibl von Stockstall, fungierte der Langenloiser Richter Lienhard (Leonhard) von Gföhl, offenbar wieder ein Verwandter Niklas', s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 862 (1397 März 12) und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 610. 1399 besiegelte Niklas neben dem Langenloiser Richter Stephan Parauer eine Urkunde des Elbel von Pölla und dessen Frau Barbara für Göttweig, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 883 (1399 Juni 12).

- 5) S. Winner, Urkunden Nr. 971 (1403 November 24).
- 6) S. NN., Beiträge 472 (1408 September 3?), 475 (1421 April 2) und 562f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405 und 408f. (Stiftbrief 1420 Jänner 5; Zustimmung Bischof Georgs von Passau 1421 April 2) und Rothbauer, Pfarrkirche 14. Nach Zotti, Kirchen 18, geht das Langenloiser Bürgerspital jedoch auf eine Stiftung von 1340 zurück. Dagegen ebd., 80, die Angabe der Stiftung zu 1420 wie oben. Die Johannes- und Katharinakapelle dürfte die heutige Herz-Jesu-Kapelle, ein Anbau am nördlichen Seitenschiff, sein, s. Dehio Nord 636. Zu Friedrich G(e)veller als Richter von Hadersdorf vgl. auch HHStA, AUR 1404 XII 13, hier auch Jeklein bzw. Jekl G(e)veller, Amtmann des Dominikanerinnenklosters Imbach in Zeiselberg.
- 7) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 514. Als Aussteller der Vergleichsurkunde fungierten u. a. auch Hermann Schad von Lengelfeld, Konrad Hülber und Stephan Heidelberger. Ob der 1414 im Streit zwischen dem Kloster Göttweig und Hans Rayd zu Seiterndorf als Spruchmann fungierende Niklas (Nikolaus) von Langenlois, Pfleger von Oberranna, mit Niklas G(e)veller identisch war, ist unklar, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1036 (1414 September 23, Spitz).
- 8) S. NN., Beiträge 475 (1423 November 23; Meßstiftung der Anna, Witwe nach Niklas G[e]veller, an die Langenloiser Pfarrkirche) und Lackner, Rechnungsbuch 82, Anm. Eine Nachzeichnung seines Siegels s. in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 55v.
- 9) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 612f. (1431 April 13), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 369 (1456 Juli 2). Ein weiterer Verwandter (Niklas' Bruder oder Sohn?), Hans G(e)veller (Gfeller), 1433 mit Barbara Span verheiratet, war vor 1445 verstorben und hatte eine Tochter Barbara hinterlassen, die zu jenem Zeitpunkt bereits Witwe nach Friedrich Schauchinger und eine zweite Ehe mit Gebhart (d. Ä.) Reuter von Wocking eingegangen war, s. NÖLA, Privaturk. 4733 (1433 Juni 16) und NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466. Wie der von Lackner, Adel 79 (Anm. 40) und 89, als adeliger Artistenbakkalar (seit 1467) der Universität Wien geführte Albert Gfeller, nachmals Passauer Domkanoniker, und der 1465 zum Bakkalar promovierte Georg Gfeller in die genannten Bezüge passen, ist unklar.

Fahrngruber, Hosanna 9f. (Inschriftenprobe 8), 112 und 315. – ÖKT 1, 291 (fälschlich 1423). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 405. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 356. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Dehio Nord 639. – Wernisch, Glockenkunde 610.

48†	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1424
-----	----------------------------------	------

Glocke mit Angabe des Gußjahrs, ehemals im Turm der Kirche, 1878 eingeschmolzen und umgegossen.

Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 191.

1424

Die Glocke hatte offenbar zur Erstaustattung der um 1420 von Seifried Ritzendorfer erbauten Schwallenbacher Kapelle gehört (vgl. Kat.-Nr. 49).

Die 1878 von der Glockengießerei Jenichen in Krems eingeschmolzene Glocke war nach Fahrngruber „von auffallend länglicher Form“. Es steht anzunehmen, daß die Inschrift sich nicht auf die bloße Nennung des Gußjahrs – jedenfalls kaum in arabischen Ziffern – beschränkt hat.

Fahrngruber, Hosanna 191. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962.

49	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1425
----	----------------------------------	------

Fragment der Wappengrabplatte des Seifried Ritzendorfer, roter Marmor, noch 1962 im Boden der Kirche, mit der linken Kante unter dem Kanzelfuß und von Kirchenbänken teilweise verdeckt, heute vermutlich noch in situ, jedoch vollständig unter Holzpodest verborgen. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Feld mit zwei aneinandergeschobenen Vollwappen (Eheallianzwappen) in der oberen Hälfte, die untere Hälfte wird durch sechs waagrecht verlaufende Linien in sechs gleichgroße leere Zeilen gegliedert. Das obere Viertel des Steins schräglinks weggebrochen, dadurch Verlust des ersten und von Teilen des

zweiten und vierten Schriftbands sowie großer Teile des Oberwappens, von dem nur noch der Rest der Helmdecke am linken Rand des Felds sichtbar ist. Hornung konnte offenbar 1962 am Stein in situ noch das erste Schriftband teilweise lesen.

H. 235 cm, B. 120 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 36

Abmessungen nach ÖAW, NLH, 23. 8. 1962, Textwiedergabe nach Aufnahme BDA N 16844, Ergänzung nach DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 59^r.

[Anno d(omi)ni mccccxxv / nono die]^{a)} mensis · Junij · obiit · nobilis · / vir ·
seifridus · rice(n)/dorff(er) · fu(n)dator · h(u)i(us) · cappelle hic^{b)} [sepultus]^{c)}

a) ÖAW, NLH, 23. 8. 1962, und Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283: *Anno Domini MCCCCXXV nono die...*; dagegen NÖLA, Hs. 78/3, pag. 518: *Anno d(omi)ni MCCCCXXII Nono k(a)l(endas) ...* b) die obere Hälfte von *le hic* unter dem Kanzelfuß. c) ergänzt nach Kerschbaumer; Trennzeichen paragraphenähnlich.

Datum: 1425 Juni 9 (?).

Wappen: Ritzendorfer¹⁾; Schwallenbacher²⁾.

Seifried Ritzendorfer stammte aus einem im späten 13. und 14. Jahrhundert offenbar im östlichen Niederösterreich begüterten niederadeligen Geschlecht (ursprgl. wohl nach *Ritzendorf). Durch seine um 1400 eingegangene erste Ehe mit Anna, Tochter des einer niederadeligen, im 14. Jahrhundert im Umfeld der Kuenringer und später der Maissauer auftretenden Familie angehörenden Peter Schwallenbacher³⁾, wurde er Inhaber von Schwallenbach und Bestandinhaber der herzoglich-bayerischen Eigen in Schwallenbach und Umgebung, die Christoph von Ratbach 1416 um 1676 lb. den. von ihm ablöste⁴⁾. 1407 wurde Seifried Ritzendorfer mit dem landesfürstlichen Lehen eines früher von Konrad Voit besessenen Hofes in Stetten belehnt⁵⁾, von wenigstens 1406 bis 1416 fungierte er als Kämmerer Herzog Albrechts V.⁶⁾ 1420 erhielt er von Papst Martin V. die Erlaubnis zur Dotierung der von ihm mit Zustimmung des Abtes von Niederalteich auch als Grablege auf Eigengrund erbauten Kapelle Hl. Sigismund samt Friedhof in Schwallenbach, deren Patronatsrecht ihm als Stifter zukam. Zum Unterhalt eines dem Pfarrer von Spitz unterstehenden ständigen Kaplans an der neuen Kirche und als Widerlegung stiftete er im Folgejahr zusammen mit seiner Frau Anna 17 lb. den. Gülten an die Pfarre Spitz⁷⁾. Die heutige Filialkirche erhielt (nach einem angeblichen Großbrand von Schwallenbach 1463?) offenbar nach Plänen von Laurenz Spenning eine neue Wölbung und neue Maßwerkfenster, entspricht aber sonst dem Ursprungsbau des ersten Jahrhundertviertels⁸⁾. Zur Erstausrüstung der Kirche hatte auch eine Glocke von 1424 gehört (s. Kat.-Nr. 48†).

Aus Seifrieds erster Ehe stammten ein Sohn Paul⁹⁾ und sieben Töchter, von denen Ursula offenbar seit spätestens 1431 in erster Ehe mit Hans Harasser verheiratet gewesen war und vor 1434 in zweiter Ehe Hans Palterndorfer, vor 1453 in dritter Ehe Sigmund Stockhorner ehelichte¹⁰⁾, Margarete die erste Frau des Jörg Hager wurde, Magdalena mit Hans Dörr (Derr) vermählt war, Beatrix zwischen 1434 und 1437 Erhard Kelberharder, Elisabeth zwischen 1435 und 1437 Martin von Eitzing und Agatha zwischen 1437 und 1440 Hans Dachpeck (auch: Dachsen- bzw. Dechsenpeck, Dachser) heiratete¹¹⁾. In zweiter Ehe war Seifried mit N. Riedenthaler, Witwe nach N. Grasser, verheiratet¹²⁾, die nach Seifrieds Tod offenbar vor 1428 zum dritten Mal heiratete, wodurch ihr Mann, Niklas (II.) Truchseß von Drasenhofen-Staatz, Inhaber eines Hofes in Gießhübl a. Jauerling, eines herzoglich bayerischen Lehens, wurde und von seinem Stiefsohn Paul und dessen Schwager Jörg Hager 1442 deren bayerische Lehen, den Besitz in Schwallenbach und Willendorf sowie Gülten in Maria Laach kaufte¹³⁾. Jörg Hager, der zusammen mit seiner Frau Margarete 1435 das feste Haus Reikersdorf (?) von seinem Schwager und den Schwägerinnen gekauft hatte, erneuerte 1441 die von seinem Schwiegervater errichtete Schwallenbacher Meßstiftung mit 17 lb. den. Gülten¹⁴⁾. Nach Pauls kinderlosem Tod (nach 1446) erbten dessen Besitz seine Schwestern¹⁵⁾.

Der in der vorliegenden Literatur oft irrig als bayerisches Wappen interpretierte Schild Ritzendorfers ist in seinen Konturen nur graphisch-linear eingehauen, das Rautenmuster jedoch reliefiert, während das Wappenbild der Schwallenbacher ebenfalls nur linear erscheint (vgl. ähnliche gestalterische Phänomene in Kat.-Nr. 44 und 46).

Die Wappenschilder der beiden Eheleute erscheinen – aneinandergelehnt unter einem frontalen Stechhelm mit dem in älterer Literatur ebenfalls als „bayerisch“ geltenden gerauteten Stulphut als

Helmzier und durch eine Kette mit monumentalem Schloß verbunden – auch auf dem Spitzbogentympanon des Nordportals der Kirche, höchstwahrscheinlich von derselben Werkstatt wie die gegenständliche Grabplatte angefertigt – die Formen des Oberwappens entsprechen als plastische Umsetzung exakt den graphisch-linear ausgeführten der Wappengrabplatten. Das Tympanon wurde 1986/87 restauriert (Erich Pummer, Rossatz) und nach dem Befund erhaltener Farbreste – diese übereinstimmend mit kopialer Überlieferung um 1600 – neu polychromiert, wobei der rechte Schild samt Helmzier und Helmdecke nun (wieder) silber/rot waagrecht gerautet erscheint, was eine Interpretation als bayerisches Wappen endgültig ausschließt¹⁶⁾.

Zur Schriftbeschreibung und Stilistik der Grabplatte s. den aus derselben Werkstatt stammenden Stein der Anna Murstetter (Kat.-Nr. 46), dort auch zu einer von Gert Adamek formulierten Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Grabplatten des Stephan von Haslach, der Göttweiger Äbte Petrus (II.) von St. Pölten und Lukas Lauchlaibl von Stockstall und des Hermann und der Anna Murstetter (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 55 und 59).

- 1) Waagrecht gerautet.
- 2) Frontaler bärtiger Mannesrumpf, von zwei gekreuzten Dolchen hintersteckt.
- 3) Peter von Schwallenbach wurde 1382 mit den Melker Lehen in Maria Laach belehnt, s. Topographie 5, 610 und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399. 1387 besiegelte er den Stiftbrief des Otto Schlunt von Willendorf an die Aggsbacher Pfarrkirche und war 1390 Maissauer Burggraf von Ernstbrunn, s. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 298, Plesser, Kirchengeschichte (1932) 124f. und Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 96 (1390 Juni 24). Peter dürfte vor etwa 1405 gestorben sein, da zu diesem Zeitpunkt bereits Seifried Ritzendorfer mit den wohl vom Schwiegervater ererbten Melker Lehen in Maria Laach belehnt wurde, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399. Zu den Eltern Annas s. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 334, 78/3, pag. 540 (hier wohl versehentlich Friedrich als Vater Annas genannt) und unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569 sowie 611. 1416 erscheint Seifried Ritzendorfer mit Andreas Hager zu Emmersdorf und dessen Frau Elisabeth in unbekannter Sache in einer Urkunde, als Siegler fungierte Seifrieds Verwandter Friedrich Schwallenbacher, der hier als „der erbar weiß Friderich der Swelnpöckh, richter zu Swelnpach“ aufscheint und sein Siegel „der herrschaft Swelnbach unvergriffen“ anhängte, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464 und 500.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 183 (1416 August 10, München). Der in der Literatur öfters zum Jahr 1413, 1416 oder 1419 genannte Gebhard Fritzensdorfer zu Langenlois (vielleicht richtiger: Loiben) und Schwallenbach, der mitunter auch irrig als der Verstorbene der vorliegenden Grabplatte angesehen wurde, ist hinsichtlich seines Besitzes in den genannten Orten und in seinen Beziehungen zu Seifried Ritzendorfer nicht einzuordnen, vgl. ...m..., Kirche I, NN., Beiträge 473 (1413 August 8: „Gebhart Fritzensdorfer, Herr von Lois und Schwallenbach“ verkauft Güter und Gülten in Mollendorf, Langenlois [vielleicht richtiger: Loiben] und Elsarn) bzw. Mayer, Fritzensdorf 223 (Gebhard Fritzensdorfer 1419 als Stifter der Schwallenbacher Kirche, wo er auch bestattet sei). Wahrscheinlich beruhen die Nachrichten zu ihm überhaupt auf der in älterer Literatur häufig zu findenden falschen Schreibung „Gebhart Fritzensdorfer“ für Seifried Ritzendorfer. Noch Adamek, Grabdenkmäler (1968) referiert nach Reil, Donauländchen 195, eine angeblich verlorene Schwallenbacher Wappengrabplatte des Gebhard Fritzensdorfer zu Fritzensdorf (gest. 1422).
- 5) S. Schmidt, Kopialbuch 25 (1407 Dezember 3).
- 6) S. NÖLA, Privaturk. 1674 (1406 Jänner 15) und vgl. Lackner, Hof 113. Offenbar gehörte er auch dem Adelsbund vom Stern („punct des sterns“) an, s. Hold, Adelsbünde 2, 665.
- 7) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283, Dungal, Göttweig 544, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1102 (1420 März 8, Florenz), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 257, Ders., Kirchengeschichte (1951) 184–186 (Abdruck des Stiftbriefs von 1421 April 23, Wien), Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 7, und Schöner, Geschichte 1, 131f. Als Siegler des Stiftbriefs fungierten Seifrieds Bruder Hans und der „vetter“ der Aussteller, Niklas (II.) Truchseß von Drasenhofen(-Staat).
- 8) S. zuletzt Aichinger, Rosenberger, Buchbesprechung 482–484 (Abb. 525–528). Als Fälldatum der Hölzer des Dachstuhls konnte nach dendrochronologischer Beprobung das Winterhalbjahr 1415/16 eruiert werden.
- 9) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 540. und unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569.
- 10) S. NÖLA, Privaturk. 2274 (1431 Juni 13, Wien; Zustimmung Herzog Albrechts V. zur teilweisen Versicherung der 750 lb. den. Heimsteuerwiderlegung und Morgengabe Hans' auf einem Weingarten am Bisamberg „an der Vorleytten“, einem landesfürstlichen Lehen), s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 34. Als Referent der Urkunde fungierte möglicherweise ein Verwandter, wenn der Vermerk in der Plica „d(ominus) d(ux) per Sig(mundum) Sweinpeckh“ sich [vielleicht richtig: „Swelnpeckh“] ebenfalls wieder auf einen Schwallenbacher bezieht. 1432 lebte Harasser offenbar noch, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500, dagegen erscheint Ursula in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 399, 464, 508, 523 und 538 bereits 1434/35 als Frau des Palterndorfers. Nach Plesser, Kirchengeschichte (1951) 9 war Ursula 1453 mit Sigmund Stockhorner verheiratet, vgl. auch NÖLA, Privaturk. 2832 (1456 Jänner 21, Wien; Schuldbrief über 400 lb. den. des Sigmund Stockhorner an seine Frau Ursula; Zeuge: Jörg Hager). In NÖLA, Privaturk. 3130 (1473 September 21, Wien) werden die an ihre Erben (erwartungsgemäß u. a. Hager und Kelberharder) gefallenen Geldbriefe verwertet.

- 11) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464f., 508, 523 und 538 und 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569. 1446 erscheinen in einer Urkunde Pauls als dessen „schwäger“ neben Erhard (hier fälschlich „Ekhart“) Kelberharder und Jörg Hager auch Sigmund Stockhorner und Ulrich Leuprechtinger, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465 und 537. Zu Hans Dachpeck (Dechsenpeck) als Mitbesitzer eines 1424 um 125 lb. den. an den Maler Hans Gegenuns verkauften Hauses am Wiener Kohlmarkt vgl. Perger, Künstler 40. Aus der Ehe von Beatrix Ritzendorfer und Erhard Kelberharder stammten wenigstens die beiden Brüder Hans und Jörg (Georg) sowie eine Schwester Veronika, Frau des Hans Pottschacher, die 1502 wegen des mütterlichen Erbes und der Verlassenschaft nach ihrer Tante Agatha im Streit vor dem NÖ Landmarschall lagen, s. NÖLA, Privaturk. (1502 August 29, Wien).
- 12) S. NÖLA, Hs. 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569.
- 13) Die Belehnung Niklas' mit dem Gießhübler Hof durch Herzog Albrecht III. von Bayern-München erfolgte 1428, s. Simhandl, Flügelaltar 10. Zum Kauf von 1442 vgl. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465. 1437 erscheint Paul Ritzendorfer ebenso wie Jörg Hager in einer Urkunde des Hans von der Dürr als „schwager“ des Ausstellers, vermutlich als Siegler fungierte auch Niklas (II.) Truchseß, der hier als Stiefvater des Ritzendorfers bezeichnet und nach Drasenhofen zubenannt ist, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 465 und 508.
- 14) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 399 und 539 (an anderen Stellen statt Reikersdorf [versehentlich?] Weikersdorf) und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 186. Als Siegler des Stiftbriefs von 1441 fungierte Hagers Verwandter Jörg Kelberharder, Pfleger von Spitz.
- 15) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 489 und 78/3, unpag. Einlageblatt zwischen pag. 559 und 569. Ein 1480 aufscheinender jüngerer Seifried Ritzendorfer muß daher ein Neffe oder Großneffe Seifrieds (d. Ä.) sein, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 540.
- 16) Vgl. Koller/Nimmrichter, Farbgebung 432 mit irriger Bezeichnung des Wappenführers als „Seifried Ritzendorfer“ aus Niederalteich, Bayern“, das farbige Tympanon in Abb. 539. Das Ritzendorfer Wappen als „ober der capeln thier“ in Schwallenbach befindlich bezeichnet und in Federzeichnung wiedergegeben von Job Hartmann Enenkel in NÖLA, HS. 78/3, pag. 518. Die alte rot/weiße Tingierung war noch 1867 vorhanden, vgl. ...m..., Kirche II (Fig. 4). Zu älteren Mutmaßungen über das Wappen des „bayerischen Lehensherren“ s. ÖKT 1, 374 und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 8f. und Kat.-Nr. 7 („Beziehung Lehensherr und Vasall“). Noch bei Zotti, Kunst 2, 368 eine irrige, auf der „bayerischen“ Tradition beruhende Interpretation der Wappenschilder: „durch Kette und Schloß miteinander verbunden (Lehensritter und Lehensherr)“.

NÖLA, Hs. 5/1, fol. 159^r (falsches Datum 1310 Juni 23, „Seifridus Fricendorffer“). – NÖLA, HS. 78/3, pag. 518 (1422). – Reil, Donauländchen 195 (an der Mauer Grabdenkmal des „Gebhard Fritzensdorfer“, 1422). – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 283. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 235 („Stein rückwärts an der Wand lehend?“) und 300 und Heft H, unfol. Beilage zwischen fol. 58 und 59 und fol. 59^r. – ÖKT 1, 373f. (Stein offenbar nicht sichtbar: nach Reil, Donauländchen 195 zit. als „Gebhard Fritzensdorfer“, 1422). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962 („1422?“). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 8f., 11f., 19 und Kat.-Nr. 7 (Abb. 7). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 38–40. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Schöner, Geschichte 1, 132. – Lackner, Hof 113 (Abb. 4). – Dehio Nord 1066.

50† Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan 1425

Wappengrabplatte des Hans (III.) von Neidegg und der Kunigunde von Lasberg, roter Marmor, zumindest bis zur Aufhebung des Klosters 1782 im Chor der Kirche vor dem Hochaltar im Boden. Inschrift bereits 1777 stark abgetreten, der Stein 1834 offenbar bereits verloren¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v.

Nach Christi Geburth Anno 1425. ist gestorben der Edel vest Ritter Herr
Hanns von Neydeckh Stiffter des Closters an Peter Tag fruhe Chunigundt etc^{a)}.

a) statt Dückelmanns Lesung *fruhe* am Original zweifellos richtig *fraue* oder *fraue*; die übrige Inschrift schon für Dückelmann unleserlich, s. Anm. 1.

Datum: 1425 Juni 29.

Hans (III.) von Neidegg war durch seine Mutter Agnes von Ranna, Alleinerbin ihres Bruders Hans, des letzten männlichen Angehörigen der im Umfeld der Kuenringer bzw. Maissauer agierenden Ritter von Ranna, 1389 in den Besitz der Burgen (Ober-)Ranna und Zagging (jeweils samt den zugehörigen Kirchenpatronaten), des Ungelds in Mühldorf sowie weiterer Güter als landesfürstlicher Lehen gekommen. Zusammen mit dem Erbe nach seinem Vater Ulrich (III.) von

Neidegg, der freieigenen Burg Brunn am Walde und verschiedenen Gerichtsrechten (darunter das nicht unbedeutende Spielberger Gericht) und zahlreichen Gülten in weiter Streulage, sowie der 1377 noch gemeinsam mit dem Vater um 1950 lb. den. von Rüdiger von Starhemberg zu Wildberg und dessen gleichnamigem Vetter angekauften Burg Albrechtsberg an der Gr. Krems (samt Patronat über die Burgkirche und umfangreichem Zubehör an Gerichtsrechten und weiterem Streubesitz) ergab sich eine bedeutende Besitzkonzentration im südlichen Waldviertel. 1396 wurde dieser Herrschaftskomplex durch Besitz nahe Ottenschlag und 1399 durch den Erwerb der Herrschaft Burgschleinitz um 2125 lb. den. von Hans' Schwager Rudolf von Lasberg und anderer Güter in Eggenburg und Streubesitz im Weinviertel noch stärker ausgedehnt.

Von 1402 bis 1405 fungierte Hans als Hauptmann in Krain, seit 1405 oder 1407 als landesfürstlicher Pfleger bzw. Pfandinhaber der Burg Starhemberg und Statthalter und Kammermeister Herzog Wilhelms von Österreich, in dessen Dienst er schon seit 1398 stand, 1406/08 als Kammermeister Herzog Leopolds IV. und anschließend bis 1417 als Kammermeister Albrechts V.

Nach einer früheren Stiftung an die Pfarre Obermeisling von 1395 (Jahrtage für seine verstorbenen Eltern Ulrich und Agnes, seinen Onkel Hans und seine Frau Kunigunde) bzw. der Stiftung einer ewigen Messe in der Burgkapelle Hl. Ulrich in Burgschleinitz 1405 stiftete er 1414 das Paulinerkloster in Unterranna (s. Einleitung S. XLVI f.)²⁾. Bereits 1408 hatte er den halben Grund zum Bau der als Wallfahrtsziel populärer werdenden Kapelle Hl. Thomas von Canterbury samt Friedhof im Dachsgraben dem Zisterzienserkloster Zwettl geschenkt³⁾. Hans (III.), als einer der begütertesten auch zu einem der einflußreichsten Angehörigen der österreichischen Ritteradels aufgestiegen, starb nach seiner politischen Entmachtung 1425 und wurde in seiner Stiftung, dem Kloster Unterranna, bestattet.

Aus der spätestens 1388 eingegangenen Ehe Hans' (III.) und Kunigundes, Tochter des Rudolf und der Katharina von Lasberg, stammten neben den beiden Söhnen Hans (VI.) und Leopold (II.) (s. Kat.-Nr. 80) wenigstens drei Töchter Siguna, verheiratet mit Christoph Zinzendorfer bzw. in zweiter Ehe mit Wilhelm Pöbringer, Agnes, 1405 verheiratet mit Leopold von Wehing(en), seit 1415 Frau des Sigmund von Winkl (s. Kat.-Nr. 65), und Anna, Frau des Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald⁴⁾.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v: „Reliqua hujus inscriptionis legi nequeunt cum characteres omnino jam sunt detriti et exesi“. Bei Rally, Beiträge E, wird die Platte nicht mehr erwähnt.
- 2) S. zu Hans (III.) von Neidegg ausführlich, aber in Einzelheiten nicht fehlerfrei Hausmann, Neudegger 47–63, 161f. und 195, knapp auch Heinig, Kaiser 258f. und Lackner, Hof 103f. Einzelne Angaben auch in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 21f., hier die schwer glaubhafte Angabe, Hans habe sich 1400 als Hauptmann in Krain mit Dorothea, Tochter Friedrich „Päpenbachers“ vermählt. Zum Ankauf von Albrechtsberg s. NÖLA, Landrechtsurk. 2 (1377 Mai 1; fehlerhafte Abschr. von 1671 Februar 26), NÖLA, Hs. 78/3, pag. 232–234 (Abschr. der Kaufurkunde über Albrechtsberg mit umfangreichem Zubehör, 1377 Mai 1), Biedermann, Albrechtsberg 32f. und Plessner, Kirchengeschichte (1939) 6.
- 3) S. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 22, Plessner, Kirchengeschichte (1951) 459f. (1408 April 24 und Juni 5, Krems), Hausmann, Neudegger 54 und Naimer, Beiträge 46. Opfer und Stiftungen der zur hölzernen Kapelle strömenden Wallfahrer sollten vom Kloster und dem Anwalt des Neideggers gemeinsam eingenommen und zu Bau und Ausstattung einer steinernen Kapelle verwendet werden. Das Kloster sollte eine tägliche Messe in der Kapelle lesen und für den Neidegger einen Jahrtag in der Klosterkirche am Johannistag (Juni 24) mit Vigil und Seelamt am nächsten Morgen sowie je einer Messe von jedem Priestermonch des Konvents abhalten. Für das Mahl an jenem Tag stiftete Hans eine Pitzanz von einer Schüssel Fische, einer Semmel und Wein aus dem Keller des Abtes. Weiters sollte man ihm eine Kapelle in der Klosterkirche anweisen (vermutlich die Johanneskapelle), in der er „unser wappen unnd klainath“ anbringen lassen konnte. Die Vogtei über die Thomaskapelle sollte jeweils dem Ältesten der Neidegger zufallen. Als Siegler der Urkunde fungierten u. a. der „vetter“ des Ausstellers, Wolfgang (I.) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 62) und sein „oheim“ Hans (I.) von Neidegg zu Meires.
- 4) Vgl. Hausmann, Neudegger 48f., 66, 189 und 196. Die Heimsteuerverschreibung Hans' für Agnes s. in HHStA, AUR 1415 I 21. In NÖLA, Hs. 78/1, pag. 530 die Angabe eines Franz von Strassa (?) als Ehemann der Siguna. Zu weiteren Eheverbindungen zwischen Neideggern, Pöbringern und Schecken vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 5.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v. – Hausmann, Neudegger 195. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 45 (Anm. 127).

Wappengrabplatte des NN., roter Marmor, innen an der Nordwand des südlichen Torvorbaus links neben dem Tor an der Wand. Schmale Platte mit sechszeiliger Inschrift über leicht vertieftem rechteckigen Feld mit Vollwappen. Rechte obere Ecke abgebrochen, im Bereich des Wappens linksschräger Sprung, linke Kante und unterer Rand von Zeitschriftenständer verdeckt.

H. 167 cm, B. 65 cm., Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 33

Hie · leit · grab(e)n · a[– – / .]erder^{a)} · purg(er) · ze · freysi(n)g / [u]nd · ist ·
gestarb(e)n · an · / [m]idich(e)n · nach · sand · / [m]ichelsdag · Anno · /
[d(omi)n]i m^o · cccc^o · xxv^{ob)}

a) am Ende von Z. 1 noch der untere Bogen des *a* sichtbar sowie zwei Schaftenden an der Basislinie. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1425 Oktober 3.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Ob jene aus Bayern stammende Katharina „von Alten Urfar“, die 1431 mit einem Spitzer Weingarten zwei Seelämter und zwei Seelenmessen für sich und ihren verstorbenen Mann in der Spitzer Pfarrkirche stiftete, die Witwe des in der Grabinschrift genannten Freisinger Bürgers war, ist unklar²⁾.

Die vorliegende Grabplatte wurde in Spitz im 19. Jahrhundert aufgrund einer kuriosen Fehllesung der Inschrift dem „Erbauer der Kirche“ zugeschrieben³⁾.

1) Hahn (?); geschlossener Helm; zwei außen mit je drei Halbkugeln besetzte Büffelhörner.

2) S. zur Stiftung Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265.

3) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 261. Aus den Notizen Johannes Fahrngrubers geht hervor, daß Kerschbaumer a. a. O. eine Mitteilung des damaligen Spitzer Pfarrers referierte, die auf der fälschlichen Lesung des fragmentierten [...]erder der Grabplatte als „Erbauer“ durch einen gewissen N. „Matzenauer aus Wien“ beruhte, s. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 und 300.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1105 (1422). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 12.

Beischriften zu Wandmalereien im Ostteil der Kirche. In der südlichen Hälfte des Gurtbogens zwischen Langhaus und Ostquerschiff Reste von zwölf in sechs Reihen paarweise gegenübergestellten Prophetenhalbfiguren auf blauem Grund mit Beischriften auf rahmenden halbkreisförmigen Spruchbändern (I–II). Figuren samt Spruchbändern in der linken Hälfte durch Abschlagen des Verputzes stark beschädigt. Im Kreuzgratgewölbe des ersten Langhausjochs in Mittelmedaillon Lamm Gottes mit Kreuzstab (das zugehörige Spruchband mit nicht mehr lesbaren Inschriftresten in Gotischer Majuskel [?] fast völlig verblaßt), umgeben von vier Evangelistensymbolen mit Tituli auf weit ausschwingenden Spruchbändern, im Norden Markus/Löwe (Spruchband zerstört), im Osten Johannes/Adler (Symbol zerstört, III), im Süden Lukas/Stier (IV) sowie im Westen Matthäus/Mensch (V). Wandmalereien um 1933 freigelegt und restauriert (akad. Maler Gustav Steinschorn, Krems¹⁾), um 1982/84 neuerlich restauriert.

Bu. ca. 10 cm (I–II) bzw. 20 cm (III–VI). – Gotische Minuskel.

Abb. 37

- I.
malachias
II.
amos

- III. [sanctvs ioh]//anne[s]^{a)}
 IV. [s]anctvs // lvcas^{a)}
 V. [sanctvs matt]//hevs^{a)} ·

a) Wort durch Hand bzw. Fang der Propheten- bzw. Evangelistenfigur unterbrochen.

Die malerische Ausstattung des Ostteils der ursprünglich im 12. Jahrhundert entstandenen wehrhaften, im 15. Jahrhundert nach Westen erweiterten Kirche²⁾ dürfte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts abgeschlossen worden sein. Neben den oben erwähnten Wandmalereien mit Beischriften finden sich am östlichen Pfeiler des nördlichen Querhausarmes die Hll. Barbara, Ursula und Katharina aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, am südlichen Pfeiler unter den oben genannten Prophetenhalbfiguren ein Diakon (?) aus der Zeit um 1400, gleichzeitige Reste eines Wolkenornaments und eines roten Flügels auf blauem Grund an der Südwand des ersten Langhausjochs sowie eine Hl. Margarete am südlichen Pfeiler. Über dieser Figur sind am südlichen Gurtbogen zwei Wappentiere abgebildet, die auf die damaligen Inhaber der Burg Ranna (seit 1389), Hans (III.) von Neidegg zu Ranna und dessen Gemahlin Kunigunde von Lasberg (s. Kat.-Nr. 50†) hindeuten: in der südlichen Hälfte ein sitzender gekrönter Löwe, der auf dem Haupt die Helmzier des Lasberger Oberwappens (schwarzer Flug, darauf ein goldenes Tatenkreuz) trägt, in den Vorderpranken jedoch eine Fahnenlanze mit dem entsprechenden Wappen (rot/silber geteilt, unten eine rote Spitze) hält. Das im nördlichen Abschnitt dargestellte Wappentier ist ein stark fragmentierter Löwe, über das Haupt den Helm samt Neidegger Oberwappen (bärtiger Mannesrumpf mit nach hinten abflatternder Stirnbinde und Feder) gestülpt, in den Vorderpranken eine Fahnenlanze mit verblaßtem Wappen (wohl die Neidegger drei Muscheln schrägbalkenweise). Die Malereien müssen wohl vor dem Tod Hans' 1425 entstanden sein.

Bereits 1396 hatte Anna, Tochter des Konrad von Meires (Konrad von Neidegg zu Meires?) und Witwe nach Hans von Ranna, eine Messe am Marienaltar der Burg- und Pfarrkirche Hl. Georg in Oberranna gestiftet. Von 100 lb. den. Stiftungsgut und den Burgrechtseinkünften einer Wiese bei Lobendorf, vormals im Besitz des Leutold Wolfenreuter (s. Kat.-Nr. 45), sollte der Pfarrer einen eigenen Kaplan unterhalten, der jeden Montag eine Prozession mit Gesang und Segenspendung um die Kirche führen sollte, wobei am Karner ein Vaterunser und ein De profundis zu sprechen waren. Weiters sollten am Montag ein Seelamt und am Samstag ein Amt zu Mariä Himmelfahrt am Marienaltar der Kirche gehalten werden³⁾.

Soweit die besser erhaltenen Beischriften eine Beurteilung zulassen, wurden die Inschriften bei insgesamt gedrungenen, fast klobig wirkenden Einzelformen mit breiten Schäften trotz schwankender Abstände zwischen den Schäften mehrschäftiger Buchstaben als auch zwischen den Buchstaben selbst recht sorgfältig ausgeführt, wobei feine, teils eingerollte Haarzierlinien als Abschlußstriche an einzelnen Buchstabenbestandteilen einen gewissen Anspruch dokumentieren.

- 1) Vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 41. Frau Mag. Erda Steinschorn, Wien, bin ich für die Zusendung reichhaltiger Informationen über den Künstler und Restaurator (geb. 1895 in Eger, gest. 1969 in Krems) zu herzlichem Dank verpflichtet.
- 2) S. Donin, Kirche, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 38–42, Kafka, Wehrkirchen 2, 10, Lanc, Wandmalereien 202–204 und zuletzt mit Anführung der älteren Literatur Fillitz/Telesko, Früh- und Hochmittelalter, Kat.-Nr. 55 (Mario Schwarz) und 104 (Friedrich Simader).
- 3) S. HHStA, AUR 1396 VI 26, vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1911) 230, Ders., Kirchengeschichte (1932) 600 und Fux, Land 139. Als Zeugen fungierten Hans von Maissau als Burgherr der Wiese sowie Hans (III.) von Neidegg zu Ranna und Wolfgang von Neidegg zu Albrechtsberg. Das in der Urkunde genannte „Lugendorf“ dürfte, wie oben angeführt, mit dem heutigen Lobendorf, nicht dem heutigen Lugendorf zu identifizieren sein.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 41 (14. Jh.). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 175 (um 1420). – Eppel, Kunst 195. – Lanc, Wandmalereien 202–204 (Abb. 351–359). – Dehio Nord 828.

Wandmalereien mit Beischriften, im Chor der Kapelle. Innerhalb des älteren malerischen Ausstattungsprogramms (s. Kat.-Nr. 15) in der Leibung eines sekundär eingebrochenen Fensters in der Südwand des ersten (westlichen) Chorjochs links Darstellung der Hll. Johannes (mit Kelch in grünem Kleid mit rotem, hellblau gefüttertem Mantel) und Katharina (mit Rad und Schwert in rotem Kleid und hellblauem Mantel mit grünem Umschlag vor weinrotem Hintergrund). Zu ihren Füßen kniender tonsurierter geistlicher Stifter in kukullenartigem hellbeigen Gewand, vor ihm ein gewundenes Spruchband (I), rechts vor hellem Putzgrund mit Sternenmuster Hl. Matthias mit Beil in grünem Kleid und rotem, hellblau gefüttertem Mantel, unten kniender bärtiger weltlicher Stifter in kurzer blauer Heuke, um die Hüften eine rotbraune Tasche mit Messer gegürtet, vor ihm ein gewundenes Spruchband (II). Zwischen 1954 und 1960 freigelegt und gesichert (Prof. Fritz Weninger u. a.), Farbschicht etwas reduziert. Rezente Restaurierung unter Leitung des BDA zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 begonnen.

Bu. ca. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 38

I.

· Joha[nnes] · [Katharin]a · orate · pro · Me^{a)} ·

II.

· Mathias · ora · pro · me^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig, teils mit angesetzten Zierhäkchen.

Johannes, Katharina, bittet für mich (I).

Matthias, bitte für mich (II).

Vermutlich wurde im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts das Fenster in der Chorsüdwand eingebrochen und die Leibung mit den gegenständlichen Malereien versehen. Die dargestellten Stifterpersonen sind nicht schlüssig zu identifizieren. 1411 wurde Hans Tenicher von Herzog Albrecht V. mit einem Hof in Droß belehnt, ab spätestens 1427 waren Jörg Mühlfelder und die unter seiner Gerhabschaft stehenden Kinder seines verstorbenen Bruders Niklas (d. Ä.) Inhaber der Burg Droß, die ihnen unter Vorbehalt des Kirchenpatronats von Herzog Albrecht V. wegen der im Kampf gegen die Hussiten geleisteten Dienste nach früherem Pfandbesitz als Lehen ausgegeben wurde (vgl. auch Kat.-Nr. 137)¹⁾. Die oben angeführte Datierung der Inschriften folgt dem von Elga Lanc nach stilistischen Kriterien für die Malerei ermittelten Ansatz. In diesen Zeitraum läßt sich auch die mit weiten Abständen zwischen mehreren aufeinanderfolgenden Schäften bzw. den einzelnen Buchstaben sowie gering bemessenen Ober- und Unterlängen ausgeführte Inschrift einordnen. Für einen hohen schriftgestalterischen Anspruch steht das Bestreben, optische Lücken im Gittercharakter des Mittelbands möglichst zu schließen. Diesem Zweck dienen sowohl Einzelformen wie *a*, bei dem der gebrochene untere Bogen mehr als zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnimmt, sodaß zur Schließung des Buchstabens ein flacher, als Haarstrich ausgeführter und weit zum Schaft eingeschwungener oberer Bogen ausreicht, als auch Ziermöglichkeiten wie bei *e*, *r* und *t*, wo jeweils an die Quadrangeln an der Oberlinie des Mittelbands bzw. an den Balken lange, bis zum unteren Schaftende bzw. bis fast zur Basislinie reichende Haarzierstriche angesetzt werden. In das erste Jahrhundertviertel verweist wohl auch der schlichte Versal *M*, bei dem die reguläre Form des Minuskel-*m* begegnet und lediglich der erste Schaft durch eine weit ausladend geschwungene und von einer Haarlinie begleitete Bogenlinie ersetzt wird.

1) S. Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 82, Zák, Mühlfeld 880, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82 (1427 April 6, Krems) und Mühlberger, Lehenbuch 102. Der halbe Hof in Droß, der früher Tenicher gehört hatte, wurde neben dem Kirchenpatronat auch in der Belehnung der Brüder Hans, Peter, Niklas (d. J.) und Wolfgang Mühlfelder mit dem Erbe nach Jörg Mühlfelder um 1434 ausdrücklich ausgenommen, s. Topographie 2, 362f., Zák, Mühlfeld 880 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 82.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Eppel, Wachau 93. – Eppel, Waldviertel 93 (um 1420). – Eppel, Kunst 215 (um 1420). – Lanc, Wandmalereien 68 und 73 (Abb. 122–124). – Dehio Nord 116. – Bacher, Monumentalmalerei 402 (Abb. 8). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004718f., fälschlich 1. V. 14. Jh.; April 2006). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Droß (Werner Hammerl; Juli 2006).

Bildfenster mit Namensbeischriften zu Heiligendarstellungen, im ersten Chorjoch an der Südseite (Fenster süd IV). Zweibahniges Maßwerkfenster mit zwölf Rechteckscheiben. Zuunterst (1a und b) in reicher Architektur links Johannes Ev. in blauem Kleid und rotem Mantel, den eucharistischen Kelch in der Linken mit der Rechten konsekrierend, rechts Maria in blauem Kleid und weißem Schleier mit dem Jesusknaben auf dem Arm, darüber reiche Architektur vor blauem Hintergrund (2a und b), darüber (3a und b) zentrale Anbetung der Könige (links) vor der sitzenden Maria mit dem Kind (rechts), darüber (4a und b) zwei Architekturscheiben, darüber links (5a) Kreuzigung des Hl. Petrus in weißem Gewand durch zwei Schergen in violetter bzw. gelb/grünen Gewand, am unteren Rand die schwarz auf gelbem Grund aufgemalte Namensbeischrift (I), rechts (5b) Hl. Johannes Ap. in rotem Kleid und grünem Mantel auf einer Banktruhe sitzend, am unteren Rand die schwarz auf gelbem Grund aufgemalte Namensbeischrift (II), darüber zwei Architekturscheiben (6a und b), zuoberst, die Dreipaßenden der Fensterbahnen ausfüllend, zwei Scheiben mit Engelsfiguren mit ausgebreiteten Armen (7a und b). Im oben abschließenden Vierpaß des Maßwerks befindet sich eine Scheibe (1AB) mit zentralem Wappenschild, von vier verschiedenfarbigen Rosetten umgeben. Nach inschriftlicher Bezeichnung am Unterrand des Fensters (1a) vermutlich 1907/08 von der bayerischen Hofglasmalerei-Werkstätte Ostermann und Hartwein (München), zuletzt 1999 restauriert.

Bu. ca. 12 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 39

I.

· S(anctus) · petrus ·

II.

· S(anctus) · Johannes ·

Wappen: Rueber¹⁾.

Das vorliegende Bildfenster ist offenbar als einziges von einer älteren Ausstattung der Kirche mit Glasgemälden erhalten geblieben. Die übrigen Fensterflächen des Chors wurden 1907/08 als Stiftung des damaligen Langenloiser Stadtpfarrers Konsistorialrat Franz Thür mit neugotischen Bildfenstern versehen²⁾.

Die Gestaltung des spätgotischen Bildfensters schließt in der Resistenz gegenüber den Tendenzen des „Weichen Stils“ in der Figurenzeichnung und der strengen kompositionellen Ordnung mit geschosswissem Szenenwechsel und prominenten Architekturbekrönungen an das bereits eine Generation ältere Schema der niederösterreichischen Glasmalerei in der Art der Weitener Bildfenster um 1380 an³⁾. Sollte die Wappenscheibe 1AB zeitgleich und zugehörig sein, was der Bearbeiter nicht zu entscheiden vermag, angesichts der Wappenform aber möglich und in Anbetracht der geschlossenen Erhaltung des gesamten Fensters wahrscheinlich ist, dürfte sie auf Angehörige der niederadeligen Familie Rueber als Stifter hindeuten (vgl. Kat.-Nr. 249, 252). Aufgrund der Zeitstellung des Fensters kommen mit großer Wahrscheinlichkeit Konrad Rueber, 1426 Verweser des Feldgerichts innerhalb des Kamps und 1431 Richter von Langenlois, und seine Frau Katharina in Frage⁴⁾. Als Kaplan an der Nikolauskirche fungierte damals möglicherweise der 1417 in diesem Amt genannte Ulrich⁵⁾.

Die Bögen der beiden Versalien S der Namensbeischriften (in Formen der Gotischen Majuskel) sind durch von den teils dreieckig ausgeweiteten Serifen ausgehende feine Haarzierstriche fast völlig geschlossen, in den Scheitelpunkten sitzen jeweils in den Binnenraum weisende Halbnodi.

- 1) In rot ein goldener Balken, belegt mit einer natürlichen Rübe, s. Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446.
- 2) Der aus Litschau stammende Thür ließ 1911/12 auch in der dortigen Stadtpfarrkirche im nördlichen Seitenschiff ein Bildfenster mit der bis in jüngste Zeit für historisch gehaltenen, quellenmäßig aber nicht belegten Belehnung der österreichischen Herzöge Wilhelm und Albrecht IV. durch König Wenzel IV. in Litschau im Jahr 1398 anfertigen, vgl. zur Sache Hruza, Budweis 65f. Ausgeführt wurde die Glasmalerei ebenso wie die in Langenlois von Ostermann und Hartwein.
- 3) Frodl-Kraft, Einleitung XXXIX.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 464 und 502 und Plessner, Kirchengeschichte (1939) 612f. (1431 April 13: Konrad Rueber und seine Frau Katharina verkaufen Abt Johann von Zwettl ihr Haus im Langenloiser Oberen

Aigen „am Anger“ neben den Häusern des Hans Wagner und des Simon Dekch und weitere Güter). Spätestens 1435 war Konrad Rueber offenbar bereits Widemrichter in Krems, vgl. Gall, Siegel 493 (Kat.-Nr. 584; Stadtarchiv Krems, Urk. 257, 1435 Februar 4).

5) S. NN., Beiträge 474.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 138 und 140. – Topographie 5, 659. – ÖKT 1, 33 und 292 (E. 15./A. 16. Jh. bzw. um 1500). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 163 (um 1490). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 408 (um 1490). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 58 (um 1500). – Frodl-Kraft, Einleitung XXXIX. – Koch, Schrift LV (Abb.). – Zotti, Kunst 2, 214. – Dehio Nord 638.

Figürliche Grabplatte des Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, hellroter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der erste Stein von Süden, bis 1719 im Boden der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs vor dem Altar¹⁾. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein seicht vertieftes Mittelfeld mit der leicht erhabenen, mit graphisch-linear eingehauener Binnenzeichnung gestalteten Figur des Abtes in Kukulle, das Pedum unter die zum Gebet gefalteten Hände bzw. Arme geschoben, das Haupt mit Mitra auf einem mit Buckelbeschlägen versehenen Buch aufruhend. Kleinere Oberflächenbeschädigungen, v. a. im vierten Schriftband. Zeilenlinierung sichtbar.

H. 209 cm, B. 110,5 cm, Bu. 8,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 40

+ Anno · d(omi)ni^{a)} · m^o·cccc^o·x/xxij^{b)} · obijt · venerabilis · Jn chr(ist)o^{c)} · p(ate)r
· et · d(omi)n(u)s · dominus / Petrus · de · s(an)cto · ypo/lito · abbas · hui(us) ·
monasterij hic · sepvlts^{d)} ·

a) Kürzungszeichen außerhalb der oberen Begrenzungslinie. b) hochgestellte Kasusendungen oberhalb der äußeren Begrenzungslinie. c) Nomen Sacrum; Bestand: *Jn xpo* mit Kürzungszeichen. d) folgt freier Raum bis zum Ende des Schriftbands; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Im Jahr des Herrn 1432 starb der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Petrus von St. Pölten, Abt dieses Klosters, (und liegt) hier begraben.

Petrus (II.) von St. Pölten wurde am 18. August oder 19. September 1402 als Nachfolger des nach dem Nekrolog des Göttweiger Frauenkonvents (heute StiB Altenburg AB 15 E 6) vergifteten Abtes Johannes (III.) von Rohrendorf (Radendorfer) in schwieriger finanzieller und disziplinärer Situation des Konvents zum 28. Abt von Göttweig gewählt. Nach einem Brand des Klosters entwickelte er schon ab seinem ersten Regierungsjahr mit der Neuerrichtung des Kreuzgangs samt Kapitelsaal (Barbarakapelle), des Konventsgebäudes mit Dormitorium und Refektorium sowie der neuen Krypta der Klosterkirche rege Bautätigkeit, die durch den völligen Neubau der ursprünglich zwischen 1132 und 1135 errichteten Gotthards(pfarr)kirche südlich der Klosterkirche ausgedehnt wurde (vgl. Kat.-Nr. 41 und 43). Die Herstellung des neuen Chors an der Klosterkirche, für die bislang eine Beteiligung des aus der Wiener Dombauhütte stammenden Baumeisters Ulrich Nußdorfer angenommen wurde, dürfte erst in die zweite Jahrhunderthälfte zu setzen sein. Um diese Aufwendungen sowie die Hussitensteuer des Jahres 1426 und Ausgaben späterer Jahre bestreiten zu können, verkaufte oder verpfändete er Klosterbesitzungen und Zehente in Mautern, Niederranna, Stratzing, Spitz (Muestinger- oder Mißlinghof), Hainfeld, Ofenbach, an Schwarza und Leitha und im Viertel unter dem Manhartsberg, sorgte jedoch später während insgesamt 29-jähriger Sedenzzeit für eine Arrondierung der nähergelegenen Güter²⁾. 1414 stiftete er bei den Minoriten in Stein einen am Dienstag nach Oculi abzuhaltenden Jahrtag mit Vigil und gesungenem Seelamt für seine Vorfahren und Nachfolger in der Abtswürde³⁾. In die Regierungszeit Abt Petrus', der am 24. Dezember 1431 starb (wohl in der Nacht auf den Weihnachtstag, vgl. dazu die Jahresangabe der Inschrift mit dem Weihnachtstag als Jahresbeginn), fällt die Visitation des Klosters im Sinne der Melker Reform im Juli 1418 und die Einrichtung der Konföderation Göttweigs mit Obernburg 1431⁴⁾. Die Errichtung des Kapitelsaals (zugleich Barbarakapelle) und der beiden Altäre Hl. Katharina und Hl. Anna im neuen Kreuzgang dürfte einer persönlichen Verehrung dieser weiblichen Heiligen durch Abt Petrus entsprochen haben, da die Gestalten der Hll. Barbara und Katharina auch die Figur des unter reichem Baldachin thronenden Abtes auf seinem neuen

Abtsiegel flankieren, und die Bauinschrift des Kapitelsaals (s. Kat.-Nr. 43) eine abschließende Gebetsanrufung an die Heilige enthält⁵⁾. Sein Nachfolger wurde Lukas Lauchlaibl von Stockstall (s. Kat.-Nr. 59).

Auch zu Petrus (II.) hatte um 1600 in Göttweig eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtbildern existiert⁶⁾.

Zu der von Gert Adamek formulierten Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Grabplatten Stephans von Haslach, des Göttweiger Abtes Lukas Lauchlaibl von Stockstall, des Hermann und der Anna Murstetter und des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 49 und 59) s. Kat.-Nr. 46.

Tatsächlich stammt die vorliegende Platte aus jener vielleicht in Göttweig selbst zu lokalisierenden Werkstatt, die an den oben genannten Umbauten in Göttweig zwischen 1403 und 1417 wohl mit der Anfertigung von Bauplastik beteiligt war, 1415 angesichts der weitgehend übereinstimmenden Schriftformen und der offensichtlichen Parallelen in der graphisch-linear eingehauenen Figurenzeichnung die Grabplatte des Stephan von Haslach bzw. 1415/17 die Göttweiger Bauinschriften angefertigt hatte und auch die Grabplatte von Abt Petrus' Nachfolger Lukas Lauchlaibl von Stockstall herstellte (s. Kat.-Nr. 40, 41, 43, 59). Zu Charakteristika der Inschriften vgl. Kat.-Nr. 40 und 41.

- 1) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133 und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl) pag. 715.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II), lib. V, cap. 1, Quaternio 63, StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 55^r (Nachzeichnung des Abtsiegels), Dungal, Göttweig 495 und 543–545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 918–922 (1402 November 17 bzw. 20, Rom; zur päpstlichen Bestätigung der Abtwahl und der Eidesformel des Abtes), 924 (1403 Februar 2), 926 (1403 März 30), 929f. (1403 Juli 12), 931 (1403 September 1), 949 (1405 Juli 22), 962 (1406 November 1), 976 (1408 September 1), 977 (1408 September 8), 983f. (1409 Juli 12), 985 (1409 Juli 22), 1000 (1410 Mai 31, Göttweig), 1002 (1410 September 26), 1011 (1411 November 11, Göttweig), 1058 (1416 Mai 3, Wien), 1059 (1416 Mai 25), 1061 (1416 Juni 11, Göttweig), 1118 (1424 Jänner 29), 1146 (1429 November 6) und 1162 ([1402 – 1431]), ÖKT 1, 19, Zedinek, Göttweig 74f., Lechner, Stift 18 und 34, Lashofer, Professoren 65, Hödl, Göttweig 92, 117 und 152 und Sonnlechner, Landschaft 183. Nach dem oben genannten Nekrolog in Altenburg (s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 24 [Christine Tropper]) schaffte Petrus von St. Pölten auch zahlreiche heute nicht mehr identifizierbare Kleinodien für das Kloster an. Immerhin hatte er zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt Gold, Geld und Wertgegenstände wie ein großes vergoldetes Silberkreuz dem Kloster St. Lambrecht zur Verwahrung übergeben, vgl. Fuchs, Urkunden (1901) nr. 1171 (1432 Juni 18, Göttweig). Ob seine Bezeichnung „von St. Pölten“ ein reiner Herkunftsname ist, oder ob er der Wiener Ratsbürgerfamilie dieses Namens (alias Prunner) entstammte, ist unklar, vgl. Perger, Ratsbürger 173 und Weigl, Städte 96. Wenn letztere Annahme zutrifft, könnte der 1434 verstorbene Pfarrer von Emmersdorf, Johannes von St. Pölten (alias Johann Prunner), ein Verwandter des Abtes gewesen sein, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 14. Der mutmaßliche Ausführende der Neubauten Abt Petrus' in Göttweig, Ulrich Nußdorfer, fungierte 1416, hier als Wiener Bürger bezeichnet, als einziger Zeuge aus dem Laienstand eines Göttweiger Notariatsinstruments, das in der kleinen Stube des Göttweigerhofs in Wien ausgestellt wurde, sowie, hier als „maister Ulreich Nusdorffer“ bezeichnet, einer in Göttweig ausgestellten Belehnungsurkunde. Noch 1434 arbeitete er im Kloster und fungierte, hier als „magist(er) Udalic(us) dict(us) Nusdarffer, lapicida et magist(er) structure in Gottwico“ bezeichnet, als Zeuge eines in der kleinen Stube des Abthausen in Göttweig ausgestellten Notariatsinstruments, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1057 (1416 März 26, Wien), 1072 (1416 November 23) und 1189 (1434 April 9, Göttweig). Aus der Notiz über die Regelung einer Abfahrtgeldzahlung in Göttweig 1416 geht hervor, daß die Rechtshandlung im Kloster „in unserer gemalten stuben“ stattgefunden hatte, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1075 ([1416] Dezember 27). Offenbar waren also im Zuge der Umbauten auch neue Innenraumgestaltungen geschaffen worden.
- 3) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r, Dungal, Göttweig 543 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1035 (1414 August 24, Stein). Bei Entfall eines Jahrtags bei den Minoriten sollte der Göttweiger Hofmeister in Stein von der fälligen Pön von 1 lb. den. eine Ersatzmesse im Kremser Bürgerspital lesen lassen.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 4f., Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1158 (1431 Oktober 7, Obernburg) und Hödl, Göttweig 92. Vgl. zur Regierungszeit Abt Petrus' auch Zedinek, Göttweig 67. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er einen zur Stadtbefestigung („stattrinckhmaur“) gehörenden Turm im Göttweigerhof in Stein abbrechen lassen, dessen von der Stadt Stein geforderte Wiedererrichtung bis 1443 nicht erfolgt war, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1301 (1443 September 11, Stein).
- 5) S. Lechner, Göttweig 841. Die Patrozinien fanden sich noch später in der Klosterkirche reflektiert. Als Schreinfiguren dürften die Hll. Katharina und Barbara die Himmelskönigin im 1609 im Chor der Klosterkirche aufgestellten Hochaltar flankiert haben, wie eine Szene im Göttweiger Rotelbuch von 1626 (Blatt 6) nahelegt, auch im noch heute existierenden Hochaltar (s. Kat.-Nr. 485) scheinen sie auf, s. Lechner, Stift 39 und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 1 (Michael Grünwald).

- 6) Vgl. die Aufzeichnung Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Bilderserie war er jedoch offenbar fälschlich mit einer Regierungszeit von 1388 bis 1417 als 27. Abt gezählt worden. Zu den Göttweiger Äbtelern um 1600 s. ausführlicher Kat.-Nr. 365†. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 715. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 175 (zwei ganzseitige Federzeichnungen, die zweite nachträglich aufkaschiert). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Dungel, Göttweig 496 und 545. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43^r-44^r. – ÖKT 1, 24 und 470 und 472 (Fig. 359). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1959) 137. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 186 (Taf. 176). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13 und Kat.-Nr. 8 (Abb. 8). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professoren 65. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1311. – Fischer, Atlas 56. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 87).

Wappengrabplatte der Martha Ottenberger, roter Marmor, im Hof an der Nordwand, ursprünglicher Standort unbekannt. Die Umschrift rahmt ein den Konturen des Vollwappens folgendes vertieftes Feld in den oberen zwei Dritteln der Platte, unter diesem, durch eine schmale Leiste abgesetzt, in rechteckig vertieftem Feld zwei aneinandergelehnte Wappenschilde. Zu beiden Seiten und über der Helmzier des Oberwappens setzt sich die Umschrift in einer zweiten Zeile mit drei kurzen Schriftbändern fort. Platte besonders in der unteren Hälfte stark abgetreten, die Wappenbilder der beiden unteren Schilde zerstört.

H. 202 cm, B. 96 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 42

Da · ligt · martha · Osw/ald · des · Ottenperg(er) · hausfraw · Peter · des [– –
/ – – – / der] got · genad · Anno · d(omi)ni · m · cccc · xxx ij · o(biit) · ip(s)a ·
// (et) · pver^a) / i(n) die^b) // ma[– – – / – – –

a) nach *ipsa* Übergang in die zweite Zeile des vierten Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig. b) durch Relieffeld unterbrochen.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Der Mann der Verstorbenen, Oswald Ottenberger, war 1434/36 landesfürstlicher Mautner von Enns²⁾. Jörg Ottenberger von Ottenberg, ein Sohn des zwischen etwa 1461 und 1465 als Pfleger von Spitz fungierenden Erasmus Ottenberger und vermutlich mit der Martha der vorliegenden Grabplatte verwandt, verkaufte 1471 Stephan von Eitzing ein Haus mit Garten in Dürnstein, das sein Vater 1467 vom Dürnsteiner Bürger Jörg Pacher angekauft hatte³⁾. Ein vermutlich zu den genannten Ottenbergern gehöriger Kaspar Ottenberger erschien 1458 als letzter in einer Reihe niederadeliger Zeugen in einer Streitsache zwischen dem Kloster Göttweig und einer Mauterner Bürgerin in Mautern⁴⁾. Der wohl ebenfalls zu den Nachkommen der genannten Personen zählende Paul Ottenberger hatte 1530 von der Aggspoint „der Hackhen“ 5 den. Dienst zu Ägidii an die Pfarre Spitz zu leisten, um 1560 besaß das Grundstück dessen mutmaßlicher Sohn Valentin⁵⁾.

An der Inschrift bemerkenswert ist der Umstand, daß der das Formular schließende Sterbevermerk im Gegensatz zur deutschsprachigen Grabbezeugung lateinisch formuliert ist.

1) Dreizinnenbalken; geschlossener Helm; ein Kirchengebäude.

2) S. Maurer, Urkunden Nr. 83 (1434 April 6, Gmunden) und vgl. Stadtarchiv Enns A V 35 (1436 September 26, Enns), wo Oswald Ottenberger in seiner Funktion als Mautner als Siegelzeuge erscheint. Für den Hinweis auf diese Urkunde danke ich Walter Asperrig (Wels) herzlich. Möglicherweise war Oswald Ottenberger der 1392 als Bestandinhaber des Ungelds im Machland genannte Oswald, damals Schaffer der niederadeligen Familie der Steiner zu Innerstein, vgl. Lackner, Rechnungsbuch 91. Ein Ulrich Ottenberger wurde 1411 mit seinem landesfürstlichen Lehen, einem Hof in „Mittich“ im Griesbacher Gericht belehnt, s. Mühlberger, Lehenbuch 99.

3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 89, und Ders., Kirchengeschichte (1951) 187 und 285 (1465 Juli 25, Spitz). Zu Erasmus Ottenberger als bayerischem Pfleger von Spitz s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 284f., Schöner, Abriß 16, und Ders., Geschichte 1, 103–107.

- 4) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1465 (1458 November 16, Mautern).
 5) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser 1530–34, fol. 9^r und 40^r (Nachtrag von 1559 [?])

Dehio Nord 1067.

57† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1433

Grabdenkmal des Andreas Christian Pidermann, bis etwa 1721 leicht schrägliegend im Boden des Langhauses oder des Chors nahe dem Speisegitter in der nördlichen (?) Hälfte der Kirche¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20.

Anno D(omi)ni MCCCCXXXIII obyt venerabilis D(omi)nus Andreas
 Ch(ri)stianus^{a)} Pidermannus primus Capelanus^{b)} in Ravelspach hic sepultus.

a) gekürzte Schreibweise nach Art eines nomen sacrum; Bestand: *Xtianus*. b) sic!

Im Jahr des Herrn 1433 starb der ehrwürdige Herr Andreas Christian Pidermann, erster Kaplan in Ravelsbach, (und liegt) hier begraben.

Die Identität des Verstorbenen und dessen Beziehung zu Dürnstein sind ungeklärt. Zwei mutmaßliche Verwandte des Verstorbenen, die Brüder Erhard und Christian Pidermann aus Fels a. Wagram schenkten 1453 der nach Dürnstein inkorporierten Pfarrkirche Grafenwörth ihr Burgrecht von 20 den. auf Weingärten am „Almasperg“²⁾.

Zumindest seit 1407 war Ulrich Hippersdorfer Dechant und Pfarrer von Ravelsbach. 1429 tätigte er Stiftungen an das Dürnsteiner Chorherrenkloster, dem er 1431 auch ein Haus in Ravelsbach schenkte. 1433 verfaßte er sein Testament mit Jahrtagstiftung, aus dem längere Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Kloster Dürnstein und dem Ravelsbacher Pfarrer folgten³⁾.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20: „ad sinistram partem ad cancellos [erg.: chori] in obliquo lapide“.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 270 (1453 Jänner 20).
- 3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 135 (1407 September 12), 145 (1409 Februar 20), 151b (1411 August 26), 194 (1429 Dezember 13), 196 (1431 Mai 9), 207b (1433 Jänner 22, Dürnstein), 211 (1434 Jänner 11) und 212 (1434 Oktober 21), vgl. Schmettan, Chorherrenstift 142f. und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 191, Anm. 82 und 202.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 20. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 113. – Zajic, Denkmäler 327f.

58† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1438

Grabdenkmal des Dr. med. Sebald von Ravensburg, bis etwa 1721 im Kirchenboden, möglicherweise teilweise von Kirchenbänken verdeckt¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13.

Magister Sebaldus Doctor Medicinae Anno M CCCCXXXVIII.

Sebald von Ravensburg war Professor der Medizin (Magister) und im April 1430 Dekan der Medizinischen Fakultät an der Universität Wien²⁾. 1436 verfaßte er sein Testament, in dem er dem Kloster Dürnstein für den Sterbfall 150 lb. den., seine Bücher und alle seine hinterlassenen Güter vermachte. Im Gegenzug dazu hatte sich das Kloster bereits zuvor urkundlich verpflichtet, dem Mediziner auf Lebenszeit eine Wohnung im Kloster sowie den Genuß einer Herrenpfünde zuzuweisen. Nach Sebalds Tod sollte für ihn, seine verstorbene Frau und alle verstorbenen Verwandten ein Jahrtag in der Klosterkirche abgehalten werden³⁾.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13: „sub scammis“.
- 2) Aschbach, Geschichte 1, 589.
- 3) StiA Herzogenburg, D. n. 225 (1436 Mai 10), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte 86. Der Aussteller bezeichnet sich in der Intitulatio als „maister Sebold von Ravelspurk, Chostinczer pistumb, lerer in der erzney“. Ähnliche Verträge, in denen sich Weltpriester und Laien dem Kloster als Familiaren anschlossen, wurden in Dürnstein zur gleichen Zeit mehrfach abgeschlossen. 1440 schenkte Pfarrer Andreas von Pöchlarn den Chorherren seine Hälfte an den gemeinschaftlich mit dem Kloster erkauften Gütern in Dürnstein (ein Weingarten in der „Herstell“, der Au westlich von Dürnstein zwischen Donauufer und Sandl, heute „Höllstell“) und Klosterneuburg (ein Haus mit Zubehör). Dagegen sollten ihm entweder auf Lebzeit jährlich 24 lb. den. und 20 Eimer Wein gereicht werden, oder eine Aufnahme als Familiar möglich sein: „Wer aber, das ich mich zw irem gozhaws ziehen welt und pey ynn wanung haben, so schullen sy mir darinn ain erbern gemach awsczaigen mit kchamer und stubenn und mir dy weil ich pey inn beleyb ayynn herrn phfrünt von chuchen und kcheller darinn raichen“. Nach Andreas' Tod sollten fünf ewige Wochenmessen auf dem von ihm erbauten und mit einem Altarretabel und Altartüchern ausgestatteten Katharinenaltar vor dem Langhauschor gehalten werden, s. StiA Herzogenburg, D. n. 235 (1440 September 7), vgl. Dworschak, Dürnstein 70. Der mit 1440 Oktober 10 datierte Revers des Klosters befand sich 1932 in BayHStA München, Hochstift Regensburg, Fasz. 28, s. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 153 (falsche Datumsauflösung August 27).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 13. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 115 (fälschlich 1478). – Zajic, Denkmäler 328.

59

Göttweig, „Apothekergang“

1439

Figürliche Grabplatte des Abtes Lukas Lauchlaibl von Stockstall, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Ostwand der erste Stein von Süden, ursprünglich in der nördlichen (Andreas-, später Beicht-)Kapelle der Krypta im Boden, von dort erst im April 1982 an den heutigen Standort übertragen. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein Mittelfeld mit der graphisch-linear eingehauenen Figur des Abtes in Kukulie und Mitra, die Linke umfaßt das Pedum, die Rechte hält ein Buch mit Buckelbeschlägen vor der Brust.

H. 214 cm, B. 97,5 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 41

Anno · d(omi)ni · m · cccc · xxxix / Obijt · venerabilis · Jn chr(ist)o^{a)} · pater ·
 et d(omi)n(u)s · d(omi)n(u)s Lvcas dict(us) / de Stokstal · abbas · hvi(us) /
 monasterij · Jn die · s(an)c(t)i · mavricij Hic seplvts^{b)}

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpo* mit Kürzungszeichen. b) folgt freier Raum bis zum Ende des Schriftbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1439 starb der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Lukas, genannt von Stockstall, Abt dieses Klosters, am Tag des Hl. Mauritius (und liegt) hier begraben.

Datum: 1439 September 22.

Lukas Lauchlaibl, offenbar als Ulrich, Sohn des Thomas und der Elisabeth Lauchlaibl von (Mitter-?)Stockstall, wo das Kloster Göttweig seit dem frühen 12. Jahrhundert einen Wirtschaftshof besaß¹⁾, geboren, hatte seit wenigstens 1396 einen Eintritt in den geistlichen Stand beabsichtigt und eine entsprechende materielle Ausstattung erhalten²⁾. Im Kloster Göttweig hatte er das wichtige Amt des Kellermeisters inne, als er am 27. Dezember 1431 in der Nachfolge Petrus' (II.) von St. Pölten (s. Kat.-Nr. 55) zum 29. Abt von Göttweig gewählt wurde. Lauchlaibl, der die ökonomischen Belange des Klosters unter eine sorgsame Verwaltung stellte, regierte sieben Jahre lang und gilt in der Klostertradition als Vollender der von seinem Vorgänger begonnenen, mutmaßlich vom Steinmetz- und Baumeister Ulrich Nußdorfer ausgeführten Bauten (s. Kat.-Nr. 41, 43 und 55) und Bauherr der erst 1439 fertiggestellten und geweihten Kapelle Hll. Petrus und Paulus der alten Klosterkirche. Darüberhinaus kaufte er 1433 und 1437 neben mehreren mit Edelsteinen, Goldborten und Perlstickerei kostbar ausgestatteten Meßgewändern, Humeralia und anderen Textilien zum liturgischen Gebrauch zahlreiche Tafelbilder, überwiegend für Altäre in der Krypta an³⁾. In den Jahren 1433 und 1434 begründete er die Konföderationen Göttweigs mit den Augustiner-Chorherrenklöstern St. Pölten, Dürnstein und St. Andrä a. d. Traisen, zum Basler

Konzil hatte er einen Prokurator entsandt⁴⁾. Am 29. Juni 1439 wurde vom Passauer Weihbischof Matthias die neue Kapelle Hll. Peter und Paul am Chor der Klosterkirche geweiht. Lukas' Amtsnachfolger wurde Abt Thomas⁵⁾.

Der leibliche Bruder Abt Lukas', Erhard Lauchlaibl, Göttweiger Pfistermeister, kaufte 1439 zusammen mit seiner Frau Margarete, Tochter des Otto und der Susanna Oberndorfer von Eggen-dorf, eine Mühle in Aigen (heute Nr. 3)⁶⁾.

Auch zu Abt Lukas hatte um 1600 in Göttweig eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtbildern existiert⁷⁾.

Die gegenständliche Grabplatte Abt Lukas' befand sich bis April 1982 in der nördlichen (Andreas-)Kapelle der Krypta, für die er 1437 einen Altar in Auftrag gegeben hatte, in situ im Bodenpflaster. Bei der Hebung des Steins wurde das noch intakte darunterliegende Grab mit den Überresten des Verstorbenen geöffnet und vermessen⁸⁾.

Zur Annahme eines Werkstattzusammenhangs der gegenständlichen Grabplatte mit den Steinen des Stephan von Haslach, des Göttweiger Abtes Petrus (II.) von St. Pölten, des Hermann und der Anna Murstetter und des Seifried Ritzendorfer (Kat.-Nr. 40, 44, 46, 49 und 55) s. Kat.-Nr. 46. Tatsächlich stammt die vorliegende Grabplatte angesichts der Schriftformen und der Parallelen in der Figurenzeichnung aus jener vielleicht in Göttweig selbst zu vermutenden Werkstatt, die dort schon Bauplastik zu den Umbauten zwischen 1403 und 1417 ausgeführt und die entsprechenden Bauinschriften (Kat.-Nr. 41 und 43) sowie die Grabplatten für Stephan von Haslach und Abt Petrus (II.) von St. Pölten (Kat.-Nr. 40 und 55) angefertigt hatte. Zu Charakteristika der Schriftformen vgl. Kat.-Nr. 40 und 41. Auf der Grabplatte von Abt Lukas' Vorgänger erscheint zudem dieselbe eigenwillige Form des *s* mit nicht gebrochenem, sondern nach rechts ausholendem und nach links zurückschwingendem unteren Bogen, jeweils als letzter Buchstabe der Inschrift.

- 1) S. Treiber, Situation 1–4 und Lechner, Göttweig 791.
- 2) S. die bislang offenbar unbeachtete Urkunde, mit der Ulrichs Eltern ihrem Sohn „zu priesterleicher wirtchait“ ihre Wiese im Wert von 50 lb. den. in Unterstockstall übertragen, bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 849 (1396 Februar 19). Der Name Lukas scheint demnach ein vergleichsweise sehr früher Beleg für einen Ordensnamen zu sein. Aus einer hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse komplexen Urkunde von 1436 geht hervor, daß Abt Lukas anscheinend neben den oben und unten genannten noch weitere Geschwister Niklas (Nikolaus), Katharina und Agnes hatte, die ihm und seiner Nichte Margarete, Tochter seines verstorbenen Bruders Georg, zusammen mit anderen Miterben und Verwandten eine Wiese in Unterstockstall aus dem Erbe der Elisabeth Lauchlaibl, Frau des Gilg Fleischhacker zu Hollenburg, und deren Sohn Andreas, übertrugen, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1215 (1436 April 8) und vgl. Lashofer, Professen 69.
- 3) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 89, StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II), lib. V, cap. 2, Quaternio 66, StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 57^r (Nachzeichnung eines Abtpetschaft) bis 58^v und 60^r, Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1153 (1431 März 7, Wien), 1160 (1431 Dezember 27, [Göttweig]), ÖKT 1, 32 und 436, Dworschak, Ausläufer 148, Lechner, Stift 34, Lashofer, Professen 69 und Hödl, Göttweig 92f., 117 und 122. In dem von Dückelmann bzw. bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1163f. ([1431 Dezember 27–1432 Jänner 20] bzw. [1432 Jänner 20–Jänner 30]), 1165 (1432 März 30) exzerpierten Ausgabenverzeichnis Abt Lukas' erscheint neben den laufenden Ausgaben u. a. eine detaillierte Aufstellung der Aufwendungen anlässlich der Wahl und Bestätigung seiner Installation durch den Passauer Bischof Leonhard von Laiming sowie der Ausgaben für künstlerische Ausstattungen in Göttweig. Am 4. April 1433 bezahlte er für eine Tafel zum Heiliggeistaltar in der Krypta inklusive Aufstellung 41 lb. den., am 8. Dezember desselben Jahres für eine Tafel zum Marienaltar in der Krypta 12 lb. 77 den. 1437 schaffte er zwei Tafeln für den Stephanus- und den Georgs-altar in der Krypta um 19 lb. 7 β den. sowie drei kleinere Tafeln um 3 lb. den. an. Am 15. September 1437 beauftragte er den Wiener Maler Meister Ulrich von Zwettl vertraglich mit der Anfertigung einer Tafel für den Andreasaltar in der Krypta. Ob dieser Ulrich möglicherweise mit dem 1426 noch unvotbaren Sohn des Wiener Malers Mathes (Matthias) und dessen Frau Anna identisch ist, ist unklar, vgl. Perger, Künstler 115f. Den von Hans Tietze in ÖKT 1, 436 angeblich nach Dückelmann (w. o.) zum Februar 1444 (sic!; richtig wohl 1434) referierten Vertrag mit Meister Simon über die Anfertigung von zwei weiteren Tafeln um 6 lb. den., noch von Dworschak, Ausläufer 150 wohl nach Tietze zitiert, konnte der Bearbeiter bei Dückelmann nicht finden und somit nicht verifizieren.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 5f., Dungal, Göttweig 545, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1177 (1433 Mai 5, St. Pölten), 1179 (1433 Mai 30, Dürnstein), 1185 (1434 März 10, Wien), 1196 (1434 November 8, St. Andrä) und Hödl, Göttweig 108.
- 5) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1245 (1439 Juni 29, [Göttweig]; Weiheurkunde mit Reliquienkatalog der im Hochaltar der Kapelle Hll. Peter und Paul verschlossenen Reliquien). Zur Regierungszeit Lauchlaibls vgl. auch Zedinek, Göttweig 67 und 75.
- 6) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1249 (1439 Dezember 21), Maroli, Häuserchronik 731, vgl. auch Fischer, Atlas 153f. Susanna Oberndorfer stiftete als Witwe 1434 einen Jahrtag in Göttweig, vgl. zu ihr und Otto

- Oberndorfer Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1088 (1417 November 11), 1090 (1418 März 6) und 1187 (1434 März 15). Ulrichs/Lukas' und Erhards Schwester Elisabeth war mit Niklas (Nikolaus) von Lang(en)au, dem Schreiber des Niklas (Nikolaus) G(e)veller von Langenlois (s. Kat.-Nr. 47) verheiratet, s. ebd., Nr. 862 (1397 März 12). Erhard und seine Frau Margarete lagen 1438/39 in Streit mit Ludwig (Fleischhacker?) von Gresten zu Eggendorf und dessen Frau Anna sowie Georg, Sohn des verstorbenen Georg Oberndorfer, wegen der Erbschaft nach Susanna Oberndorfer, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1236f. (1438 August 24) und 1242 (1439 April 25).
- 7) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtbildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Lukas jedoch fälschlich als 28. Abt mit einer Regierungszeit von 1417 bis 1425 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 8) S. 900 Jahre Stift Göttweig 751f. Zum Altar der Andreaskapelle s. Anm. 3.
- StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 173^r (ganzseitige Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 545. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 44^r. – ÖKT 1, 473. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – Schaffran, Land 65. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 10–13, 19 und Kat.-Nr. 10 (Abb. 9). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 39f. – Lechner, Stift 34. – Lashofer, Professoren 69. – 900 Jahre Stift Göttweig 751f. und Kat.-Nr. 1333 (Abb.). – Fischer, Hellerhof 23 (Abb.). – Fischer, Atlas 56 (Abb.). – Dehio Süd 572.

60	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1440
----	---	------

Priestergrabplatte des Pfarrers Georg von Stuhlfelden, roter Marmor, im sogenannten Prälatenoratorium nördlich des Chors sekundär als Altarmensa an der Raumsüdseite verwendet. Vierzeilige Inschrift über graphisch-linear eingehauenen Kelch. Links von diesem Sepulcrum des Altars, mit kleiner Solnhofer Platte mit eingehauenen Kreuz verschlossen, rechter Plattenrand offenbar beschnitten. Leicht abgetreten.

H. 190 cm, B. 90 cm, Bu. 10 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 43

O(biit)^{a)} · d(omi)nus · Georius^{b)} / quondam · pl(e)b(a)n(u)s · / Jn stuelvelden^{c)} ·
Ann[o]^{d)} / d(omi)ni · m^o · cccc^o · xl mo^{e)}

a) kleines Kreuz als Zierelement in O eingestellt. b) kleines Kreuz als Zierelement in G eingestellt. c) beide Wörter indistinkt. d) offenbar beschnitten. e) mo in halber Größe im oberen Teil des Mittelbands; Trennzeichen offenbar paragraphzeichenförmig.

Herr Georg, vormals Pfarrer in Stuhlfelden, starb im Jahr des Herrn 1440.

Der Verstorbene, zu Lebzeiten offenbar Pfarrer von Stuhlfelden, war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Möglicherweise handelte es sich um einen Familiaren des Klosters (vgl. Kat.-Nr. 58†).

Die Inschrift wirkt durch die eng gesetzten, schlank proportionierten Buchstaben besonders in Z. 3 (verstärkt durch die teils indistinkte Schreibung) etwas gedrängt. Derselbe Drang zu einem möglichst dichten Schriftbild ließ den Ausführenden wohl auch die kleinen Kreuze in den ausgedehnten, bei G fast vollrunden Binnenraum der breiten Versalien stellen.

ÖKT 1, 106f. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 153. – ÖAW, NLH, 1. 9. 1965. – [Dworschak], Dürnstein 84. – Ders., Bildnisse 128 (Anm. 6). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 11 (Abb. 10). – Dehio Nord 127 („bez. 1840“!). – Zajac, Denkmäler 329.

61	Göttweig, Sammlungen	4. Jz. 15. Jh.
----	----------------------	----------------

Tafelbild Marientod mit Beischriften, Tempera auf (Linden-?)Holz, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2005 im Depot, Inv.-Nr. 160, auf dem Kupferstich „Musaei Contignatio superior“ von Salomon Kleiner (Inv.-Nr. 783b; zwischen 1743 und 1745) als Kunstkammerstück im Südostturm (Altmanni-Turm) des Klosters über den Graphikschatullen in einem Schrank erkennbar¹⁾.

Hochrechteckiges Gemälde: In der Bildmitte Maria unter orangefarbiger, brokatgemusterter Decke auf dem Sterbebett (davor am unteren Bildrand zwei Kerzenleuchter), dahinter in isokephaler Anordnung stehend elf Apostel, davon Johannes die Sterbekerze Mariens umfassend, Petrus rechts neben ihm mit Segensgestus, der zwölfte Apostel in gelbem Mantel links im Vordergrund sitzend beim Lesen der Sterbegebete aus einer Handschrift auf seinen Knien. Im oberen Bild-drittel Christus in Wolkenhimmel (das Gewand die Struktur von Marias Decke aufnehmend) auf Maria niedersehend, in der Hand die Krone des Lebens, von drei Spruchbändern (I und II links, III rechts) mit zwischen roten Begrenzungslinien schwarz aufgemalten erläuternden Beischriften und rotem vegetabilen Dekor flankiert. Sämtliche Nimben goldpunziert. Unterer Bildrand nach-träglich beschnitten.

H. (mit Rahmen) 89,5 cm, B. 65,5 cm, Bu. 2,2 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

- I.
 veni · de libano^{a)} · veni · coronaberis
- II.
 veni · electa · mea · ve · ni
- III.
 Q^{ve}^{b)} · e(st) · ista · que · ascendit · p(er) desertu[m]^{c)}

a) beide Wörter indistinkt. b) Versal rot aufgemalt. c) beide Wörter indistinkt. Von *u* noch der linke Schaft, in der Falte des Spruchbands verschwindend, sichtbar; Trennzeichen quadrangelförmig rot aufgemalt.

Komm (herab) vom Libanon, komm, du wirst gekrönt werden (I).

Komm, meine Auserwählte, komm (II).

Wer ist diese, die aus der Wüste heraufsteigt? (III).

Ct 4,8b (I); nach Ct 8,5 (III).

Die Tafel wurde aufgrund der ausgeprägten Plastizität der naiven Apostelgesichter, der differenzierten hellen Farbigkeit und des weiten, lockeren Geschlinges der Faltenbahnen der Gewänder in den Salzburger Kunstkreis in der Nachfolge der „Wiener Anbetung“ und der Kreuzigungstafel der National Gallery of Ireland, Dublin (aus der Wiener Galerie St. Lukas zugeordnet²⁾). Die oben angeführte Datierung entspricht dem nach stilistischen Kriterien der Malerei erschlossenen Zeitansatz, zu dem auch der zurückhaltende Einsatz von Versalien (Q mit Bogeninnenschwellungen an Formen der Gotischen Majuskel orientiert) in der sorgfältig stilisierten Inschrift (Schaftgebungen im Oberlängenbereich) stimmt.

1) S. die Abb. bei Lechner, *Stift 24* (Fig. 2) und vgl. *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 783b (Gregor M. Lechner) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald).

2) *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 1013 (Gregor M. Lechner) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald).

Lechner, *Stift 87* (Abb. 68 [Tafelteil]). – *900 Jahre Stift Göttweig*, Kat.-Nr. 1013 (Gregor M. Lechner; Abb.). – *Dehio Süd 579*. – „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. III 119 (Michael Grünwald; um 1430/40; Abb.).

Grabplatte der Margarete (geb. von Kirchstetten) und des Wolfgang (I.) von Neidegg, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der erste Stein von Westen, ursprünglich in der alten Pfk. im Boden vor dem Hochaltar, später (ab etwa 1670?)¹⁾ in Sekundärverwendung über dem Gruftabgang im Boden des Chors (wohl nahe der Südwand), von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. In der oberen Hälfte der hochrechteckigen Platte siebenzeilige Inschrift (I), in der unteren graphisch linear eingehauener lediger Wappenschild, von Umschrift (II) umgeben, die in der Plattenmitte unmittelbar unter der siebenten Zeile der Inschrift ansetzt und nach innen weisend den Kanten des Steins folgt, sich schließlich innerhalb des von den vier Schriftbändern gebildeten Felds in zwei weiteren Zeilen (von der Orientierung der Inschrift oben aus gesehen, zwischen drittem Schriftband und Schild mit Ausrichtung zur Plattenmitte hin, die zweite Zeile links der Fersenstelle des Schilds)

fortsetzt. Gesamte Platte leicht abgetreten, kleinere Oberflächenbeschädigungen besonders im unteren Teil.

H. 215 cm, B. 110 cm, Bu. 6,7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 44

I.

Hie · ligt · frau · margret / hern · Ortolf · vo(n) · Chirich/stete(n) · tacht(er)^{a)} ·
vnd hern · Bolfgan/gsb^{b)} · vo(n) · Neydeck · hausfrau / Seligev^{b)} · der · got ·
genad · / gestarbe(n) · des · erichtag · nach / kathreie(n) · m^o · cccc^o · xl[ii]^o^{c)}

II.

<Anno d(omi)ni m^{d)} cccc^{d)} xlvi : / jor^{e)} gestarben ist der edl / vnd vest ·
Ritt(er) ksr^{f)} bo/lfga(n)g vo(n) neidegk an^{g)} · // freitag in d(er) kottem(er)^{h)} /
vor mitt(er)v(asten)>

a) *tacht(er)* klein im Zeilenzwischenraum über *vnd* nachgetragen. b) sic! c) Lesung der Jz. nach DASP, Nachlässe 5, Heft L fol. 32^r und Biedermann, Albrechtsberg 31 und 33, eine offenbar in jüngerer Zeit entstandene Beschädigung an der Basislinie ließe eigentlich *xl[v]* vermuten; Trennzeichen quadrangelförmig. d) anstelle der Kasusendung ein kurzer Balken, ähnlich einem Kürzungszeichen, am Wortende hochgestellt. e) zum Schriftbestand s. Kommentar. f) so der Schriftbestand, wohl fälschlich für *her*, s. Kommentar. g) *n* in halber Buchstabengröße über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen; Fortsetzung in zweiter Z. des Schriftbands. h) über *e* ein offenbar redundantes Kürzungszeichen.

Daten: 1442 November 27; 1446 März 9.

Die Einordnung Wolfgangs (nach Friedrich Hausmann: I.) von Neidegg zu Albrechtsberg in die komplexe Genealogie der Neidegger bereitet Probleme. Nach Hausmann sei Wolfgang ein Sohn des 1381 verstorbenen Ulrich (IV.) von Neidegg zu Gyllaus-Albrechtsberg und der 1383 verstorbenen Margarete von Eitzing gewesen. Da der von Hausmann aufgrund eines Irrtums als Ulrich (IV.) gezählte Neidegger jedoch tatsächlich mit Ulrich (III.) von Neidegg identisch sein dürfte (s. ausführlicher Kat.-Nr. 31), ist das von Hausmann konstruierte Verwandtschaftsgefüge nicht mehr aufrechtzuerhalten²⁾. Möglicherweise war Wolfgang aber ein Sohn Hans' (I.) von Neidegg zu Meires und der Margarete von Eitzing, die jedoch nicht die Mutter von Hans (I.) übrigen Kindern Hans (IV.), Konrad (VI.), Ulrich (V.) und Peter (II.) gewesen sein kann³⁾. Wolfgangs Bestattung in Albrechtsberg könnte sich daraus erklären, daß er den Albrechtsberger Besitz für seine Verwandten aus der Linie zu Ranna verwaltete.

Offenbar heiratete Wolfgang zunächst (vor 1397?) Margarete Harracher, nach deren Tod (bald nach 1428) Margarete von Kirchstetten. Aus erster Ehe stammten eine Tochter Margarete, die um 1427 bereits verheiratet war, und ein Sohn Hans (VIII.), verheiratet mit Dorothea von Seisenegg, verstorben vor 1458 April 17. Nach Hausmanns Ansicht hatte Wolfgang von seinem vermeintlichen Vater Ulrich (IV.) dessen Besitzungen in und um Gyllaus und Albrechtsberg geerbt, die Burg Albrechtsberg sei ihm und seinem Bruder Georg (I.) von den Verwandten der Linie zu Ranna überlassen worden⁴⁾. 1396 wurde er von Herzog Albrecht IV. mit dem landesfürstlichen Lehen der Burg Kornberg belehnt, 1404 verkaufte er dasselbe an seinen Halbbruder Christoph von Eitzing⁵⁾. Mehrfach fungierte er als Siegelzeuge seiner Verwandten aus der Linie zu Ranna (s. auch Kat.-Nr. 31, 50[†] und 80) und besiegelte 1415 den Waffenstillstand Herzog Albrechts V. mit den mährischen Ständen⁶⁾. 1426 besiegelte er neben anderen „frewnt und swäger“ des Ausstellers eine Urkunde Hermann (d. Ä.) Schads von Lengenfeld, mit dem zusammen er auch offenbar Angehöriger des Adelsbunds vom Stern („punt des sterns“) war, noch 1444 besiegelte er einen Lehenrevers des Jörg Prantner für das Kloster Göttweig⁷⁾. Nach Wolfgangs Tod erbte sein Sohn Hans (VIII.) den väterlichen Besitz⁸⁾.

Margarete von Kirchstetten war eine Tochter des Ortolf von Kirchstetten zu Klement, der 1387 einen Jahrtag für seine Mutter Traude und seine Frau (?) Agnes an der Pfk. Oberleis stiftete und 1401 das ihm und seinem Bruder Heinrich als Pfand ausgegebene Dorf und Gericht Heutal an Martin von Fallbach verkaufte⁹⁾. Aus der Ehe Wolfgangs mit Margarete dürften keine Kinder mehr hervorgegangen sein, da, wie oben erwähnt, Hans (VIII.) alleine erbte. Nach dem Tod von Hans' (VIII.) mutmaßlichem Sohn Eustach (I.) (nach 1471) fiel Albrechtsberg wieder an die Linie zu Ranna zurück¹⁰⁾.

Die Inschrift in der oberen Hälfte der Platte zählt zu den frühen Beispielen deutschsprachiger Grabinschriften und zeilenweiser Beschriftungen im Bearbeitungsgebiet (vgl. Kat.-Nr. 45). Der lockere

Gesamteindruck der sauber ausgeführten Inschrift wird durch die relativ breiten, mit weitem Abstand zueinander gesetzten Buchstaben bestimmt. Erwähnenswert sind die Einzelformen von *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens nur in halber Höhe des Mittelbandes und links teils völlig offenem, teils mit Haarzierhäkchen versehenem oberem Bogen, *d* mit nur minimal in den Oberlängenbereich ragendem Linksschrägschaft; bei *e* ist der fast zum Quadrangel reduzierte abgknickte obere Bogenabschnitt leicht vom senkrechten Teil des gebrochenen Bogens abgesetzt, noch deutlicher ist diese Manier bei Fahne und Schaft von *f* ausgeprägt. Bei *g* wird der untere Teil des gebrochenen oberen Bogens nicht bis zum Schaft geschlossen, an der Knickstelle des oberen Bogens setzt rechts ein kurzer Balken an, die Schrägschäfte von *k* sind zu zwei untereinander angeordneten kurzen linksschrägen Schäften umgebildet, bei Bogen-*r* sind Bogen und Cauda als zwei einander nicht berührende Linksschrägschäfte ausgeprägt. Aus dem relativ homogenen Schriftbild der Inschrift (das Ende von Z. 6 etwas gedrängt) fällt die Jahresangabe deutlich heraus, die in den Hunderterstellen wesentlich gedrängter, zudem leicht aufsteigend und teilweise über der Basislinie stehend eingehauen wurde. Aus dem Text der Inschrift wird allerdings klar, daß es sich kaum um eine (wenigstens wesentlich) spätere Ergänzung handeln kann, da ja der Todestag in einem Zug mit dem Rest eingemeißelt wurde. Die Endung des *Seligev* der fünften Zeile stellt keine Verschreibung statt *Seligen*, sondern eine zeitgenössisch häufig auftauchende Schreibweise der femininen Adjektivendung dar und bezieht sich also nicht auf Margaretes verstorbenen Ehemann, sondern auf die Tote selbst, zumal Wolfgang von Neidegg erst nach seiner Gemahlin starb.

Die Umschrift im unteren Teil des Steins wirft einige Fragen auf: Möglicherweise soll die Anordnung der Schriftbänder um einen zentralen Wappenschild dem zeitgenössischen Typ der Wappengrabplatte mit Umschrift entsprechen. Jedoch war die Sterbeinschrift der Margarete von Neidegg bereits eingehauen, als der auf ihren Ehemann bezogene Text auf dem Stein unterzubringen war, sodaß neben den vier Schriftbändern noch zwei weitere Zeilen innerhalb des Felds angebracht werden mußten. Ist schon die gestalterische Vermischung zweier unterschiedlicher Grabdenkmaltypen ungewöhnlich, fallen zwei weitere Tatsachen ins Auge. Erstens wurde das Wappenbild des Schilds nicht ausgeführt, was die Sinnhaftigkeit der Anfertigung einer „Wappengrabplatte“ in Frage stellt. War der Schild schon gleichzeitig mit der Inschrift auf Margarete eingehauen worden (worauf die Proportionen von Platte, Inschrift und Schild hindeuten), ohne Platz für eine Sekundärbeschriftung einzuplanen, wodurch später die zwei weiteren Zeilen der Umschrift innerhalb des Felds notwendig wurden? Weshalb aber hatte man eine unvollendete Platte (ohne das Wappenbild) überhaupt in der Kirche angebracht? Zweitens ist das Ausführungsniveau der Umschrift (besonders im zweiten und vierten Schriftband) äußerst gering, ein Wort des Texts völlig sinnlos (*ksr* statt des wohl korrekten *her*). Die Umschrift weist am Ende des zweiten Schriftbands und besonders im vierten Schriftband einen stellenweise starken Linksknick auf, in denselben Bereichen sind die Einzelformen der Buchstaben besonders weit von den Gestaltungsprinzipien der Gotischen Minuskel (scharfe Brechungen und Knicke von Bögen, Brechungen an Schaftenden usw.) entfernt: Bei *for* ist *j* als an der Oberlinie des Mittelbandes nach links gebrochener, an der Basislinie nach links umgebogener Schaft ausgeführt, wobei eine Beschädigung links neben dem Buchstaben schaftähnlich wirkt, *o* ist an der Basislinie offen, unter dem zum Quadrangel reduzierten Bogen von *r* ist ein weiterer redundanter Schaft, der leicht zum unteren Schaftende von *r* umgebogen wird, eingehauen. Das *d* von *der* ist annähernd *o*-förmig ausgefallen, das *e* von *edl* besteht aus einem an der Oberlinie des Mittelbandes nach rechts gebrochenen, an der Basislinie in rechtem Winkel nach rechts gebrochenen Schaft, *l* im selben Wort reicht in einem leichten Bogen wenig in den Oberlängenbereich und endet an der Basislinie in einem Quadrangel. Das vorletzte Wort des dritten Schriftbands lautet eindeutig *ksr* (*r* als Bogen-*r*), sollte aber unzweifelhaft *her* lauten, das *o* des folgenden *bo·/lfga(n)g* ist sehr rund mit deutlicher Durchbiegung der Buchstabenmitte nach rechts ausgefallen. Im gesamten vierten Schriftband sind die typischen Brechungen der Buchstabenbestandteile wenig ausgeprägt, besonders bei *g* (vollständig im Mittelband) ist der untere Bogen sehr rund ausgeführt. Die Tatsache, daß die beiden (in der heutigen Aufstellung) senkrechten Schriftbänder qualitativ dem Rest nochmals nachstehen, könnte daran liegen, daß der Text auf der bereits im Kirchenboden befindlichen Platte bei behinderter Zugänglichkeit (Speisegitter o. ä.) für den Steinmetzen einzuhaue war. Die erwähnten offensichtlichen Verschreibungen dürften den Steinmetzen zudem als Analphabeten ausweisen, der wahrscheinlich eine teilweise undeutliche Vorlage falsch umsetzte.

- 1) Die diesbezüglichen Angaben differieren: nach Schmidl, Umgebungen 1, 490f. und Krickel, Eisenbahn-Ausflüge 198 wäre der Gruftabgang vor dem Hochaltar „einst“ (wann?) vom Gedenkstein des Erasmus von Peukham (Kat.-Nr. 224) verdeckt worden, nach Biedermann, Albrechtsberg 31 jedoch von der vor-

- liegenden Platte „unter dem Mesnerstuhl“. In beiden Fällen hätte es sich um eine sekundäre Verwendung zur Verschließung der erst um 1670 erbauten Spindlerschen Gruft unter dem Chor handeln müssen. Ein Großteil der Grabdenkmäler, die sich im Boden der Pfk. befunden hatten, waren vermutlich anlässlich der Bodenpflasterung des Kirchenneubaus 1777 in die neu entstandene südliche Seitenkapelle (ein Rest der ursprünglichen Burg- und Pfarrkirche) transferiert worden, wo sie zunächst jedoch wieder in den Boden eingelassen wurden; Beschreibungen des 19. Jh., etwa ein Doppelblatt „historisch-statistische Notizen zu Albrechtsberg“ (DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1) und Topographie 2, 32 vermuten daher unrichtig „unter dem durchwegs mit Grabsteinen gepflasterten Fußboden (der Kapelle) wahrscheinlich die Gruft der älteren Besitzer (der Herrschaft)“, vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 101.
- 2) Daß Wolfgang von Neidegg jedenfalls kein Bruder Hans' (III.) war und seinen Verwandten Christoph von Eitzing 1404 seinen „brueder“ nannte, spricht gegen eine Identifizierung Wolfgangs als Sohn Ulrichs (III.). S. dazu eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn am Walde, Urk. 2 (1421 August 15), ein Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde, Urkunden 1/2, in der Wolfgang von Neidegg ausdrücklich als „vetter“ des Ausstellers Hans (IV.) von Neidegg zu Meires ebenso wie des Empfängers Hans (III.) von Neidegg zu Ranna erscheint, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 29, und NÖLA, Privaturk. 1608 (1404 Jänner 11, Wien): Herzog Albrecht IV. belehnt Christoph von Eitzing mit der von seinem „brueder“ Wolfgang von Neidegg angekauften Burg Kornberg, s. Hausmann, Neudegger 91 und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 21. Die Bezeichnung als „brueder“ verstand Hausmann offenbar als Verwandtschaftsverhältnis zweier natürlicher Halbbrüder unter Annahme der gemeinsamen Mutter Margarete von Eitzing, vgl. Hausmann, Neudegger 197.
 - 3) S. zu diesen Geschwistern Hausmann, Neudegger 38–42 und 221.
 - 4) S. Hausmann, Neudegger 91, 197 und 223, dem allerdings die durch die gegenständliche Grabplatte gesicherte zweite Ehefrau Wolfgangs unbekannt ist. Nach Hausmann, Neudegger 38 hatte bereits Hans (I.) von Neidegg zu Meires die freieigene Burg Albrechtsberg für seinen Neffen Hans (III.) von Neidegg zu Ranna verwaltet. Zum Todesjahr Ulrichs (III.) s. Kat.-Nr. 31.
 - 5) S. NÖLA, Privaturk. 1608 (1404 Jänner 11, Wien), vgl. Hausmann, Neudegger 90f. und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 21.
 - 6) S. Hausmann, Neudegger 91.
 - 7) S. NÖLA, Privaturk. 2166 (1426 November 20, Lengenfeld), Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 1311 (1444 Mai 1) und vgl. Hold, *Adelsbünde* 2, 665. Als weiteres Mitglied des Bunds vom Stern scheint der mit Hans (III.) von Neidegg verwandte Hans Schenk von Ried auf.
 - 8) S. Hausmann, Neudegger 92 (mit Todesjahr 1444 für Wolfgang). Nach Hans' (VIII.) Tod vor 1458 April 17 (s. oben) erbte sein Verwandter Hans (VI.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 80) verschiedene Güter und Gülten des Verstorbenen, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 57.
 - 9) S. NÖLA, Privaturk. Nr. 1177 (1387 April 14) und 1552 (1401 Oktober 7, Wien), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 13 und 19 und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 840f. Ein Verwandter Margaretes, vermutlich ihr Neffe, Georg von Kirchstetten, wurde 1463 mit verschiedenen Hardegger Gülten in Neuruppersdorf und Wildendürnbach belehnt, s. NÖLA, Hardegger Urk. 312 (Abschr. 2. H. 16. Jh.), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 63.
 - 10) S. Hausmann, Neudegger 93 und 198. Zumindes 1471 fungierte Eustach noch als Zeuge eines Lehenbriefs von Ludwig Heidelberger zu Schauenstein über eine Wiese an das Kloster Dürnstein, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 270 (1471 Oktober 18). Zur erstmals 1407/09 dotierten Gföhler Frühmeßstiftung hatte er zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt eine Wiese beige-steuert, vgl. Winner, *Urkunden* Nr. 1229 (1490 Februar 9).
- ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r (nur die Transkription der Is. Wolfgangs von Neidegg). – DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1 (Franz Klemm, *Memorabilien* über die Pfarre Albrechtsberg an der großen Krems, Dec. Spitz; 2 Dbl., 1874 Dezember 9, Albrechtsberg) [fol. 1^v] (nur die Transkription der Is. Margaretes von Neidegg). – DASP, *Nachlässe* 5, Heft L, fol. 32^r. – ÖKT 4, 6. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 138. – Biedermann, *Albrechtsberg* 31 und 33. – Eppel, *Waldviertel* 76. – Zotti, *Kunst* 2, 15. – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 15 (Abb. 15). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 277.

Zwei Fragmente der Grabplatte des Hans Sulzperger, roter Marmor. Fragment 1 im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs ohne festen Aufstellungsort an die Westwand gelehnt, Fragment 2 als Türschwelle zum Orgelemporenaufgang im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs im Boden. Fragment 1 ist ein querrrechteckiges Bruchstück mit Beginn einer Umschrift, die unterhalb der ersten Zeile des ersten Schriftbands in weiteren drei Zeilen endet. Fragment 2 setzt mit dem letzten Buchstaben des zweiten Schriftbands ein und entspricht im wesentlichen dem dritten Schriftband. Oberfläche besonders von Fragment 2 stark abgetreten.

H. 52 cm (Fragment 1) bzw. 72 cm (Fragment 2), B. 86 cm (Fragment 1) bzw. 19 cm (Fragment 2), Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 45

Hie leit der hanns / svlczperge[r^a] – – a]//n / sand Cholma(n)s tag^b // dem
got genadig^c / sei Anno d(omi)ni m / [cccc] xl[.] iar^d

a) erg. wohl: *der gestorben ist*. b) Schriftband von Fragment 2. c) Z. 2 von Fragment 1. d) in der gesamten Z. nur die obere Hälfte des Mittelbands erhalten; nach *xl* zwei nach links geknickte obere Schaftenden sichtbar; erg. daher entweder *xl[ii]* oder *xl[v]*; viell. auch *jar*.

Datum: 1442 oder 1445 Oktober 13.

Der Verstorbene war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Die Zusammengehörigkeit beider Fragmente ist aufgrund der übereinstimmenden Schriftformen und des sich ergänzenden Formulars unzweifelhaft. Der inschriftenpaläographische Befund (kaum Versalien, *g* vollständig im Mittelband, relativ gedrungene Proportionen bei eher lockerer Spatienierung, ausschließlich *v*) entspricht dem im Bearbeitungsgebiet charakteristischen Entwicklungsstand der Gotischen Minuskel in den 1440er Jahren.

Der wuchtig breite unziale Versal *H* am Beginn der Inschrift, dessen stark geschwelter, in auffällig flacher Kerbe eingehauener Bogen und die noch in geringen Resten erkennbare Punkt- oder Zackenleiste vor dem Schaft, das breite pseudounziale *A* (*Anno*) mit ebenfalls seicht eingehauenen breiten linken Schrägschaft sowie der abgetretene Versal *C* (*Cholma[n]s*) verweisen ebenso wie die syntaktisch auffällige Inschrift (mit hier zwischen Tagesdatum und Jahr eingeschobenem Segenswunsch) deutlich auf die Tätigkeit einer Werkstätte, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Österreich eine Vielzahl an Grabdenkmälern für verschiedene Auftraggeber angefertigt hat (s. ausführlich Kat.-Nr. 80 und Einleitung S. LXIff.). In den meisten anderen Arbeiten des Betriebs reicht *g* jedoch in den Unterlängenbereich.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 12 (Abb. 11) und Kat.-Nr. 93 (Abb. 82; Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente nicht erkannt).

64	Schönberg a. Kamp, Pfk. Hl. Agnes	1384/1444
----	-----------------------------------	-----------

Wappengrabplatte des Hans von Schönberg und des Jörg (Georg) Königsberger, roter Marmor, innen an der Chornordwand im zweiten Joch, unmittelbar rechts neben Kat.-Nr. 483, ursprünglich im Boden des Chors, spätestens 1907 und noch 1986 außen an der südseitigen ehem. Friedhofsmauer. Über einem stark verzogenen, offenbar einer Beschädigung der Steinoberfläche an der rechten unteren Ecke ausweichenden Vierpaßfeld mit zwei aneinandergelehnten Wappenschilden zehnzeilige Inschrift, Z. 9 am rechten Rand der Platte mit zwei senkrecht stehenden Wörtern neben dem Vierpaß fortgesetzt. Unterer Plattenrand und rechte untere Ecke weg- bzw. ausgebrochen, Oberfläche abgetreten und teils stark verwittert. 1990 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

H. 226 cm, B. 113 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 46

Anno d(omi)ni m ccc lxxxiiii^a iar / an Sand merten tag ist Ge/storben der Edel
herr vnd · / freyher hanns vo(n) schonb/erg dem got genad^b / Anno d(omi)ni
m cccc xliiij ist ge/storben der edel vnd vest h(e)r / her Jorig kvnigsp(er)ger des
/ S[v]ntags vor sand kolm//ans [t]a[g]^c // dem got genad

a) Lesung durch Oberflächenbeschädigung erschwert; letztes *i* hochgestellt. b) folgt freier Raum bis zum rechten Rand. c) Zeile senkrecht am rechten Plattenrand stehend.

Daten: 1384 November 11; 1444 Oktober 11.

Wappen: Schönberg¹); Königsberger²).

Hans von Schönberg war der ältere Sohn Reinprechts (II.) und der Katharina von Schönberg, geb. von Freiberg. Gemeinsam mit seinem Vater hatte Hans 1353 die Hälfte der Burg Schönberg

samt Zubehör vom nachmaligen steirischen Erbtruchsess Chol von Seldenhofen und dessen Frau Elisabeth von Winkl, der Witwe Alberos (II.) von Schönberg, um 1000 lb. den. gekauft. 1355 vermachten Chol und Elisabeth auch die zweite Hälfte testamentarisch Reinprecht und Hans, die Besitzrechte waren jedoch noch 1369 zwischen Hans von Schönberg und Chol von Seldenhofen strittig. Da Hans die im Erbweg übernommenen Schulden trotz eines um 1373 beim Hofjuden Herzog Albrechts III., David Stewzz, aufgenommenen Kredits über 900 lb. den. unter Verpfändung der Burg Schönberg samt Zubehör nicht begleichen konnte, fiel Schönberg schließlich nach Hans' kinderlosem Tod von dessen Erben 1388 über Stewzz als Gläubiger an den Landesfürsten. Im Folgejahr urteilte ein Schiedsgericht von großen Herren (Hermann und Wilhelm Grafen von Cilli, Rudolf von Wallsee, Johann und Ulrich von Liechtenstein) unter dem Vorsitz Bischof Bertolds von Freising in der Auseinandersetzung zwischen den Schönberger Erben, vor allem Hans von E(h)r(e)nfels, und Herzog Albrecht IV. Hans' Witwe Anna, Tochter des Konrad (III.) von Ebersdorf, die er als Witwe nach ihrem zweiten Mann Friedrich von Pottendorf spätestens 1369 geheiratet hatte, stiftete noch 1389 einen Jahrtag in Säusenstein, der auf einem Haus und Weingarten in Klosterneuburg versichert war.

Die von Wilhelm Wattenbach als Kalendarium Zwetlense edierten Aufzeichnungen überliefern zum 10. November 1387 die Ermordung eines namentlich nicht näher bezeichneten Schönbergers während der Vesper in der Pfarrkirche Schönberg durch Diener der Herren von Maissau, eine Nachricht, die trotz der abweichenden Datierung der Inschrift zurecht auf Hans von Schönberg bezogen wurde³⁾. Das auf der Platte fälschlich eingehauene Sterbejahr 1384 ist – auch angesichts der beträchtlichen zeitlichen Differenz zum Anfertigungszeitpunkt – möglicherweise auf einen Abschreibebefehler nach einer handschriftlichen Vorlage zurückzuführen.

Die zum Niederadel des Pittener Gebiets gehörenden Königsberger erscheinen erst in den vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts häufiger in Urkunden, oft als Burggrafen der Pottendorfer auf Krumbach oder als landesfürstliche Amtsträger, und stiegen im 15. und 16. Jahrhundert zu einem der vermögendsten Adelsgeschlechter des südlichen Niederösterreich auf. Neben mehreren Burgen im Pittener Gebiet gelangte auch Schönberg, nach dem Aussterben der Schönberger landesfürstliches Lehen bzw. zunächst Kammergut, durch Ankauf von den Eckartsauern um 1430 in ihren Besitz⁴⁾. 1432 kaufte Jörg (Georg) Königsberger zu Schönberg zusammen mit seinen älteren Brüdern Konrad (d. J.), Hans und Dietmar und ihrem „vetter“ Erhard Königsberger die aus der Erbmasse nach Niklas Seebeck zu Seebenstein stammende freieigene Burg Seebenstein samt umfangreichem Zubehör um 3600 lb. den. von Jörg von Ruckendorf und Erhard Doss, Forstmeister in Österreich, die als Gerhaben des unvogtbaren Hans Stickelberger agierten, sowie mehreren anderen Erben Seebecks an⁵⁾. 1422 war er zusammen mit seinen Brüdern Kolo-man, Hans und Dietmar Inhaber von Thomasberg und richtete an der dortigen Burgkapelle pfarrliche Rechte ein, 1439 wurde ihm von König Albrecht II. zusammen mit seinen Brüdern Konrad (d. J.), Hans und Dietmar die Burg Schwarzenbach, zuvor im Pfandbesitz Konrads, auf Lebenszeit des Landesfürsten bzw. bis zur Vogtbarkeit von dessen Söhnen als Eigen ausgegeben⁶⁾.

Jörgs Witwe Anna kaufte 1448 ein Haus am Kremser „Korngrieß“ (heute Körnermarkt) vom Zöbinger Pfarrer (und Kremser Katharinen-Benefiziaten) Thomas Polan⁷⁾.

Die hinsichtlich der Schriftausführung völlig homogen gestaltete Platte wurde erst anlässlich des Todes des Jörg Königsberger hergestellt, dessen Sterbevermerk stellt also keine Sekundärbeschriftung eines älteren, für Hans von Schönberg angefertigten Denkmals dar⁸⁾. Möglicherweise wurde mit der auf dem Stein an erster Stelle angebrachten Sterbeinschrift des Hans von Schönberg jedoch die Inschrift einer älteren, im Zuge der Bestattung von 1444 aber zerstörten Platte in veränderter Form wiederaufgenommen. Für eine originale Sterbeinschrift aus der Zeit um 1387 würde im Bearbeitungsgebiet jedenfalls noch eine lateinische Beschriftung zu erwarten sein. Vermutlich sollte die gemeinsame Nennung der beiden Verstorbenen auf einem Inschriftenträger der intendierten Anknüpfung der Königsberger an die früheren hochadeligen Inhaber von Schönberg Rechnung tragen.

An der mit gering bemessenem Ober- und Unterlängenbereich ausgeführten Inschrift sind die beiden unterschiedlichen *A*-Versalien, das vollständig im Mittelband verbleibende *d* und der im Unterlängenbereich weit nach rechts ausholende untere Bogen des *g* bemerkenswert.

- 1) Ein Adlerflügel (?). Das in NÖLA, Hs. 236/6, pag. 227, als „alt wappen“ wiedergegebene Wappen gehört nicht zu den hier zu besprechenden Schönbergern.
- 2) S. Si NÖ 1, 240 und Taf. 121, am Stein jedoch gegenüber dem gevierten Wappen ein einfaches Wappen mit dem Bild von Feld 1 und 4, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 914.

- 3) S. Kalendarium Zwetlense, ed. Wilhelm Wattenbach, MGH SS 9, 689–698, hier 695: „Anno 1387 interfectus est fidelis fautor huius monasterii scilicet Schönbergarius in vigilia sancti Martini in parochia sub vesperis cantandis per familiares de Meyssaw“. Die Nachricht auf Hans von Schönberg bezogen etwa bei Plesser, Kirchengeschichte (1951) 172 und Schopf, Beiträge 121f., auf seinen jüngeren Bruder Albero (III.) von Schönberg dagegen bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13. Plesser räumt dem Sterbedatum der annalistischen Notiz größere Wahrscheinlichkeit gegenüber der fälschlich zu 1384 datierten vorliegenden Inschrift ein, wobei das um einen Tag abweichende Tagesdatum der Zwettler Notiz unter Berücksichtigung des abendlichen Sterbezeitpunkts keine Bedenken erregt, zumal Hans auch in einer Verkaufsurkunde von 1386 noch als Lehensherr der veräußerten Güter aufscheint, vgl. NÖLA, Privaturk. 1157 (1386 April 28). Albero dürfte dagegen bereits bald nach 1369 verstorben sein. In NÖLA, Hs. 236/6, pag. 229 wird gänzlich unrichtig Reinprecht (II.) als von den Maissauern 1384 ermordet angeführt. Zum Erwerb von Schönberg und den übrigen obigen Angaben s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 169–172 und Schopf, Beiträge 113, 117–123 und 138–153, auf 121 jedoch die wohl unrichtige Angabe einer zweiten Frau des Schönbergers, Johanna, Tochter Reinprechts des Tursen von Lichtenfels. Die Burg Schönberg hatte Elisabeth ihrem Mann 1344 in die Ehe eingebracht. Ob die zum Jahr 1372/73 datierte Belagerung der Burg Schönberg durch landesfürstliche Truppen und die Unterwerfung des Schönbergers zumindest indirekt mit dem Kreditgeschäft desselben Jahres zusammenhängen, ist unklar, s. NN., Beiträge 468 und Schopf, Beiträge 120 und 147f. Zur Säusensteiner Stiftung Annas s. OÖLA, Archiv Starhemberg/Eferding, Urk. 582 (1389 Juli 27).
- 4) S. Weltin u. a., Wehrbauten 2, 156–159. Angeblich kaufte Koloman Königsberger Schönberg samt Zubehör, jedoch unter Vorbehalt der rittermäßigen Lehen, um 1430 von Leopold von Eckartsau an, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 173 und vgl. Schopf, Beiträge 153. Zur engen wirtschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehung zwischen den Wurmbrand, Fronauern und Königsbergern vgl. etwa NÖLA, Privaturk. 597 (1360 September 29), 1751 (1409 Mai 1), 2191 (1427 Juni 7) und 4031 (1415 April 24). Weitere Angaben zu den Königsbergern s. auch in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 914–920 und bei Si NÖ 1, 240f.
- 5) S. NÖLA, Privaturk. 2301 (1432 Oktober 16, Wien), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/1, pag. 915. Zum Kauf von Seebenstein, wo die Königsberger in der Pfarrkirche Hl. Andreas eine bis ins 17. Jahrhundert hinein dicht belegte Erbgrablege einrichteten, vgl. auch Weltin u. a., Wehrbauten 2, 156, zu den dort erhaltenen Grabdenkmälern, darunter auch die figürliche Grabplatte Konrads d. J. als „colator (sic!) huius ecclesie“ (gest. 1448) vgl. knapp Dehio Süd 2181f.
- 6) S. zu Thomasberg Weltin u. a., Wehrbauten 2, 281f., zu Schwarzenbach Weltin u. a., Wehrbauten 2, 118.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1954) 96 (1448 Mai 24, Krems).
- 8) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13. Der Raum für einen zweiten Sterbevermerk sei zunächst für die Frau des Schönbergers, Anna von Ebersdorf, freigelassen worden. Neben dem ganz eindeutig anderslautenden Schriftbefund scheint jedoch ungläubhaft, daß nicht wenigstens das Wappen der Ebersdorfer gleichzeitig ausgeführt worden wäre.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 18^r-19^r (1384). – Enderes/Weigl/Kirchner, Führer 15. – ÖKT 1, 371 (1384/1444). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 301. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 172 (1384/1444). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 13 (Abb. 12; 1384/1444). – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Zotti, Kunst 2, 347 (1384). – Dehio Nord 1045.

Göttweig, Sammlungen

1444/ 2. H. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 349.

65

Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1448

Wappengrabplatte der Cimburg von Winkl, roter Marmor, innen an der Westwand unter der Orgelempore unmittelbar südlich des Eingangs, bis 1911 im Boden unter den Kirchenbänken. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift setzt sich unterhalb des ersten Schriftbands in zwei weiteren Zeilen fort und rahmt ein vertieftes paßförmiges Feld mit Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild mit zwei Helmen). Gesamter Stein stark abgetreten.

H. 229 cm, B.117 cm, Bu. 8–8,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 47

Anno · d(omi)ni · m^o · cccc^o · xlvij · jar / ist · gestorben · an · sand · kathrein ·
tag dy · edel · fraw · Cinburkch · / hern · Sigmu(n)ds · von · Winkel · / seligen
· tachter · vnd · ist · gewesen · kolman · des · Scheken · vo(n) · Wald // hausfrau
· vnd · leit · hye / begraben · der · got · gnat^{a)}

a) die beiden letzten Zeilen unterhalb des ersten Schriftbands der Umschrift; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1448 November 25.

Wappen: Scheck von Wald/Winkl¹⁾.

Die Herren von Winkl, im frühen 12. Jahrhundert als Ministerialen Markgraf Leopolds III. faßbar, gehörten ursprünglich zum Sittendorf-Maissauer Adelsverband. Sigmund, 1424 letztmals in Urkunden genannt, starb noch vor 1427, seine Erbtochter Cimbürg brachte als letzte ihres de facto in den Niederadel abgesunkenen Geschlechts den Stammsitz Winkl 1437 in die Ehe mit ihrem Vetter Koloman Scheck von Wald ein, mit dem sie schon seit 1428 (beide noch unvotigbar) verlobt gewesen war²⁾.

Koloman Scheck war ein Sohn des niederadeligen Aufsteigers Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald zu Aggstein, Pfleger von Steyr, Rat, Regent und Kammermeister Herzog Albrechts V., und der Anna, Tochter Hans' (III.) von Neidegg zu Ranna und der Kunigunde von Lasberg (s. Kat.-Nr. 50†). 1438 gestattete Albrecht Jörg die Einhebung einer Donaumaut bei seiner Burg Aggstein, 1439 verlieh er Scheck für die Burg Aggstein eine fürstliche Freiung³⁾. Jörg (d. Ä.) Scheck starb als Kammermeister Herzog Albrechts VI. spätestens im Frühjahr 1450, vielleicht aber schon im Frühjahr 1448, da sein Sohn Koloman zu jenem Zeitpunkt selbständig Aggsteiner Lehen ausgab⁴⁾. Zwei Töchter Jörg Schecks, Apollonia und Dorothea, waren vermutlich im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts im Kindesalter während des Aufenthalts ihres Vaters am Wiener Hof verstorben, ihre Wappengrabplatte befindet sich in der Wiener Augustinerkirche⁵⁾.

Als „Raubritter“, Besitzer unermeßlichen Reichtums, grausamer Grundherr und Selbstmörder wurde Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald seit dem späten 16., besonders aber im 19. Jahrhundert, teils unter dem verballhornten Namen „von Schreckenwald“, zur noch heute bekannten legendären Figur des romantischen Wachauer Sagenguts⁶⁾.

Die abgesehen von einem spürbaren Schwanken des Duktus v. a. in den beiden Zeilen unterhalb des ersten Schriftbands recht sorgfältig ausgeführte Inschrift entspricht durch das eher gedrunge proportionierte, aber locker gesetzte Mittelband und die nur moderat ausgreifenden Ober- und Unterlängen (*d* vollständig im Mittelband mit nur zwei Drittel des Mittelbands einnehmendem senkrechten Teil des gebrochenen linken Bogenabschnitts) der überwiegend zu beobachtenden Entwicklungsstufe der Gotischen Minuskel im Bearbeitungsgebiet um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von den Einzelformen ist *k* erwähnenswert, das aus einem in den Oberlängenbereich ragenden Schaft und drei übereinander locker neben diesen gesetzten Quadrangeln besteht. Für die Entstehungszeit noch eher ungewöhnlich ist die relativ hohe Zahl an Versalien, die jedoch zum größeren Teil lediglich Verfremdungen der Gemeinen darstellen, ebenso fortschrittlich ist die Verwendung von *u* für den vokalischen Lautwert. Ein gewisser Schwung eignet der Inschrift aufgrund der runden Buchstabenbestandteile der Versalien ebenso wie einzelner Gemeiner, bei denen nicht alle Bögen zu Brechungen verwandelt werden (vgl. Bogen-*r*, *w* und *y*).

- 1) Geviert aus Scheck von Wald (s. Si OÖ 327 und Taf. 86 und NÖ 2, 40 und Taf. 13, vgl. leicht abweichend NÖLA, Hs. 236/6, pag. 109) und Winkl (s. Si NÖ 2, 577 [Winkel] und Taf. 281, Wappen I); zwei geschlossene Helme: Flügel mit Schrägbalken; geschlossener Flug mit zwei Schrägbalken. Der Wappenstein mit Bauinschrift Jörgs (d. Ä.) Scheck von Wald von 1429 auf Burg Aggstein zeigt abweichend einen gespaltenen, mit Balken belegten Schild. Das Wappenbild der Winkl (Einhorn) entspricht entgegen der fälschlichen Annahme bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 164, Anm. 49, dem der Maissauer nicht aufgrund einer Lehens- oder Klientelbindung, sondern aufgrund der Stammesverwandtschaft beider Geschlechter, s. Marian, Anfänge (in Vorbereitung).
- 2) S. Koller, Herren passim, Marian, Winkl/Winklberg (in Vorbereitung) und Marian, Anfänge (in Vorbereitung) sowie NÖLA, Hs. 78/1, pag. 420 und 337.
- 3) S. Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 360 (1438 September 30, Prag) und 582 (1439 Jänner 29, Breslau/Wrocław). Jörg Schecks Währinger Amtmann, Wolfgang Prunner, und der österreichische Kanzler und Pfarrer von Gars, Magister Hans von Maiersch (auch fälschlich: Meires) nannten ihn 1446 den „edeln vessten ritter hern Jörgen de[n] Schekchen von Wald“, s. NÖLA, Privaturk. 2610 (1446 September 11) und 2614 (1446 März 9). Mitunter erscheint Scheck in Kanzleivermerken als Urkundenreferent Albrechts, s. etwa Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 133 (1438 Mai 19, Wien). Im Testament Albrechts wird er unter jenen Personen genannt, die mit dem Hubmeister Ulrich von Eitzing abrechnen sollten, s. Böhmer, Regesta Imperii 12/1, Nr. 1178 (1439 Oktober 23, Langendorf/Neszmély) und vgl. Gutkas, Bund 53 und 382–385, bes. 384, hier, 54 (Anm. 9), auch zu Scheck als Angehöriger der ständischen Vertreter in den folgenden Verhandlungen mit Friedrich.
- 4) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1351 (1448 Mai 31, Aggstein). Das Sterbedatum Schecks muß spätestens vor 1450 April 16 liegen, da König Friedrich bereits an jenem Tag dem Göttweiger Abt Wolfgang (II.) von

Retz auftrag, seine Untertanen Jörg (d. Ä.) von Seisenegg als dem nach dem Tod Shecks neuen Inhaber von dessen vormaligem Landgericht und Vogtei den Gehorsamseid schwören zu lassen, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1363 (1450 April 16, Wiener Neustadt). Der Revers des Seiseneggers über den lebenslangen Bestand des Landgerichts auf dem Tullnerfeld, das früher Scheck innehatte, datiert erst von 1450 November 24, vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. 13, Nr. 184 (vor 1450 November 24). Ob Jörg d. Ä. Scheck zum Datum der vom Kloster Niederalteich beurkundeten Einigung mit ihm und seinem Sohn Koloman wegen der Messen in der (im späten 18. Jahrhundert?) abgekommenen Nikolauskapelle unmittelbar am Donauufer in Aggsbach Dorf und der Burgkapelle Aggstein tatsächlich noch am Leben war, ist fraglich, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 280 (1450 Oktober 8).

- 5) Die nach stilistischen und inschriftenpaläographischen Kriterien w. o. zu datierende Platte befindet sich derzeit in der Gruft der Kirche, die Umschrift lautet: *Hie · sind · begraben / Jvnhfraw · appolonia · vnd · Jvnhfraw · Dorothea · / Hern · Jorgen · des · / Sckehen · von · wald · Tochter · den · baiden · / got · genad.*
- 6) Belege für die gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits verdichtete Legendenbildung zu Jörg Scheck/„Schreckenwald“ etwa bei Reichard Streun von Schwarzenau, NÖLA Hs. 5/11, fol. 117^v, weitere Nachweise zur „Schreckenwald“-Sage in Kontamination mit Legenden zu den Kuenringern bei Zawrel, Nachleben bes. 305–307.

ÖKT 1, 67 („Im rechten Seitenschiff, ebenso in der Turmhalle mehrere abgetretene unleserliche Grabplatten“). – Plesser, Baugeschichte 94. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13 („14 Grabsteine vom 15. bis 19. Jh.“). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 131. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962 (1403). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 14 und Kat.-Nr. 15 (Abb. 14; „Emburkch von Winkel“). – Zotti, Kunst 2, 13. – Dehio Nord 3 („Embruch von Winkel“). – Andraschek-Holzer, Bezirk 12, Kat.-Nr. 8 („Embruch von Winkel“; Lichtbild von ca. 1970 in der Topographischen Sammlung der NÖ Landesbibliothek, [PK 8]). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 276f. (fälschlich „Emburk“). – Marian, Anfänge (in Vorbereitung; Abb.).

66† Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan 1448

Speisekelch (Ziborium) mit Jahreszahl, Silber vergoldet, bis 1619 wohl in der Sakristei der Klosterkirche. Am Fuß des Kelchs Jahreszahl schwarz aufgemalt.

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 894, fol. 62^v.

1448

In einem Bericht des Priors von Unterranna, Paul Meringer, an den Göttweiger Pfleger von Brandhof/Niederranna, Johann Herrlich (s. Kat.-Nr. 355), vom 30. April 1619 über die von den böhmischen Truppen im Kloster angerichteten Schäden wird der ursprünglich vermutlich im Rahmen einer Stiftung Hans' (VI.) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 80) an das Kloster gelangte Kelch als geplündert erwähnt¹⁾.

- 1) StiB Göttweig, Cod. 894 rot, fol. 62^v (Abschrift des Berichts von 1619 April 30 auf fol. 61^v-62^v). Die Plünderung des Brandhofs in Niederranna am 23. März 1619 wird erwähnt in DASP, PA Spitz, Pfarrakten 1 (1621 Mai 6, Niederalteich; Schreiben Abt NN. von Niederalteich an Kaiser Ferdinand II., Konzept). Tropper, Stift 258 und danach Lechner, Göttweig 779 berichten von einer Plünderung des Brandhofs schon im Dezember 1618, vgl. auch Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260.

StiB Göttweig, Cod. rot 894, fol. 62^v (Abschrift des Berichts von 1619 April 30 auf fol. 61^v-62^v).

67 Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1. H. 15. Jh.

Gruftplatte (?) des Albrecht Puschinger und seiner Familie, roter Marmor, im ersten Chorjoch an der Südwand, noch 1932 im Chor der Kirche im Boden über dem Gruftabgang. Die zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift rahmt ein vertieftes unregelmäßig paßförmiges Feld mit Vollwappen (Schild gelehnt).

H. 261 cm, B. 132 cm, Bu. 8–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 48

Hie · ist · b(e)gr(eb)nus^{a)} · albrechtz / Puschinger · als ma(n) · Czalt · m^o · cccc^o
· vnd · darnach · J(n) · dem / <– – –> Vnd / leit · hie · sei(n) · geschle(ch)t^{b)}

a) Kürzungszeichen fehlen. b) Kürzungszeichen fehlen; restliches Schriftband zu zwei Dritteln leer; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Puschinger¹⁾.

In Aggsbach Markt gesessene Angehörige der niederadeligen Familie Puschinger (ursprünglich nach Pisching) erscheinen im späteren 14. Jahrhundert häufig in der Umgebung der Maissauer. Jans (Hans) Puschinger und seine Frau Verona stifteten 1369 mit 11 ½ lb. den. Gülten vom Weingarten „Schütt“ (in Unterloiben?) ein Amt und zwei Messen in der von ihren Vorfahren erbauten und bestifteten Marienkirche in Aggsbach²⁾.

Albrecht Puschinger, vielleicht ein Sohn Konrads (d. J.) und der Euphemia Puschinger, fungierte von wenigstens 1438 bis 1441 als Pfleger und Verweser der bayerischen Herrschaft Spitz³⁾. 1441 stiftete er für sich und seinen in der Kapelle (später Pfarr- und Wallfahrtskirche) in Annaberg bestatteten Bruder Hans drei Jahrstage⁴⁾. Im selben Jahr besiegelte er als Burgherr die Verkaufs-urkunde des Hans Fleischhacker von Aggsbach (Dorf) über einen Weingarten und eine Wiese an die Kartause Aggsbach und verkaufte dem Kloster im Folgejahr seine an die Klosterau grenzende Au, 1444 verschiedene Gülten in Aggsbach Dorf⁵⁾. Im selben Jahr setzte er testamentarisch seine Verwandten („vettern“) Sigmund von Pottenbrunn und Hermann (d. J.) Schad zu Lengenfeld zu Gerhaben seiner unvogtbaren Kinder, von denen wenigstens zwei Töchter Hedwig und Margarete bekannt sind, ein⁶⁾. Wenigstens 1446 war er noch am Leben⁷⁾, starb aber vor 1461 März 1⁸⁾. Ob eine heute verschwundene, noch zu Ende des 19. Jahrhunderts im südlichen Seitenschiff der Pfarrkirche lose an die Wand gelehnte ehemalige Mensenplatte eines Altars, die das Wappen der Puschinger trug, zu einem von Jans (Hans) Puschinger 1369 oder einem von Albrecht Puschinger gestifteten Altar gehörte, ist unklar⁹⁾.

Der gegenständliche monumentale, qualitativ jedoch eher bescheidene Stein war offensichtlich zu Lebzeiten Puschingers in der ersten Jahrhunderthälfte sowohl als dessen Grabplatte als auch als kollektives Familiendenkmal mit einem sonst auf Gruftplatten begegnenden Formular angefertigt worden. Ob die Platte tatsächlich schon ursprünglich als Gruftplatte verwendet wurde, ist angesichts der fehlenden Datumsergänzung fraglich. Der freigebliebene Raum für das Sterbedatum wurde in der älteren Literatur häufig als Beschädigung angesehen.

Ganz offensichtlich stammt der vorliegende Stein aus derselben Werkstatt wie die Wappengrabplatte des Hans Hirschfelder (gest. 1432) in der ehemaligen Klosterkirche Suben, die in allen Details der Wappengestaltung (Formen von Schild, Helm und Helmdecke, Position des Helms am linken Obereck des gelehnten Schilds) und der unregelmäßigen paßförmigen Rahmung des Vollwappens sowie auch in der charakteristischen Form des Versals *H* (bestehend aus Minuskel-*h* mit verkürztem Schaft, links von weiterem, im Mittelband verbleibenden Schaft begleitet, der an der Basislinie fast rechtwinkelig umknickt und sich mit dem kurzen waagrechten Balken unter den eigentlichen *h*-Schaft schiebt) mit jener übereinstimmt¹⁰⁾. Anhand der meisten der genannten Kriterien sind auch die Wappengrabplatten des Jörg (Georg) Schachner (gest. 1423) in der ehemaligen Klosterkirche Erla, der Wolfstein in der Pfk. Steinakirchen am Forst (nach 1431), des Michael Fleming von Getzersdorf (gest. 1434) und des Stephan Fronitzhauser (gest. 1440) in der Pfk. Nußdorf ob d. Traisen und die Wappengrabplatte des Leonhard von Kirchsteig (gest. 1437) in der Klosterkirche Reichersberg sowie vielleicht auch die jedoch in der Wappengestaltung qualitativ bessere Wappengrabplatte des Stephan Feuchter (gest. 1438) in der Pfk. Ober-Grafendorf derselben Werkstätte zuzuschreiben¹¹⁾. Das mit Abstand aufwendigste und qualitativvollste Produkt der Werkstätte ist jedoch die mit sechs Ahnenwappen und der Bilddevise des Zopfordens (?) versehene Wappengrabplatte des Ulrich Laun (gest. 1428) und seiner Kinder in Baumgartenberg¹²⁾, die die charakteristischen Merkmale sowohl der Inschrift- als auch der Wappengestaltung aufweist.

Die Ober- und Unterlängen der Inschrift sind zugunsten einer optischen Betonung des locker gesetzten Mittelbands relativ kurz gehalten.

1) Sparren; geschlossener Helm; Stulphut mit Pfauenfederstutz.

2) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 2 (Fasz. Aggsbach; Urkundenabschriften, 1369 Mai 12), vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 294 und 297 (1369 Mai 12), Plesser, Baugeschichte 93, Ders., Kirchengeschichte (1932) 123f. und DASP, Pfarr- und Klosterakten Aggsbach Markt (1769 Jänner 31, Niederalteich: Abt Augustin [II. Ziegler] von Niederalteich ersucht den Pfarrer von Aggsbach um Bestätigung eines aus den Archivalien des Klosters wegen Verlust der einzelnen Original-Stiftbriefe erstellten „universal-stüfft-brief der älteren jahrhtagen in der filial-kirchen zu Aggsbach anno 1769“).

- 3) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 265, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 277f. (1438 Dezember 4 und 1441), Schöner, Geschichte 1, 102, und StA Herzogenburg, K. n. 264b (1439 März 3: Peter Wagner zu Schwallenbach schenkt dem Dürnsteiner Klarissenkloster einen Weingarten und vermacht demselben für den Sterbfall zwei weitere Weingärten in Schwallenbach. Als Siegler fungieren der Burgherr der Weingärten, Albrecht Puschinger, Pfleger und Verweser der Herrschaft Spitz, anstelle Herzog Albrechts III. von Bayern-München, und der Richter von Dürnstein, Andreas Humel), vgl. Gröbl, Klarissenkloster 32.
- 4) S. Winner, Urkunden Nr. 1079f. (1441 April 11, Lilienfeld und April 19, ebd.; Stiftbrief Puschingers und Revers des Zisterzienserklosters Lilienfeld). Als Zeuge des Stiftbriefs fungierten die Verwandten des Ausstellers, Sigmund von Pottenbrunn und Hermann Schad. Die im Stiftbrief erwähnte Bestattung Hans Puschingers bezieht sich ohne nähere Lokalisierung allgemein auf das damalige Kirchengebäude, wurde jedoch fälschlich auf die nördliche Seitenkapelle der Kirche bezogen, deren Erbauung man daher zu 1441 setzte, vgl. Dehio Süd 56. Noch 1450 herrschte vor dem Wiener Rat Streit um das Lilienfeld zur Erfüllung der Stiftbefindlichkeiten zugedachte Erbe Hans Puschingers zwischen dem Erben von dessen verstorbener Witwe Dorothea von Velben, Wolfhard Greul, sowie Wolfgang Missingdorfer und dessen Onkel Sigmund Fritzeltdorfer, s. Winner, Urkunden Nr. 1118 (1450 März 5).
- 5) S. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 327 (1441 Dezember 18), 335 (1442 August 23) und 343 (1444 Jänner 25), vgl. auch Floßmann, Aggsbach Dorf 55. Ob jener N. Puschinger, der 1419 Besitzer eines Hauses in Spitz unter der Burg neben dem Haus der Katharina Fleischess war, bereits Albrecht war, ist unsicher, aber angesichts seiner späteren Funktion als Pfleger von Spitz wahrscheinlich, vgl. HHStA, AUR 1419 III 12 (Verschreibung der Morgengabe von Katharina Fleischess an ihren Mann Matthias).
- 6) S. NÖLA, Privaturk. 2575 (1444 April 18, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 75 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 45.
- 7) S. Schloßarchiv Greillenstein, Urk. 1446 April 6 (Andreas Maurl, Vikar von Gerolding, verkauft Hans Augspurger einen Baumgarten in Aggsbach Markt, der Albrecht Puschinger 6 den. zu Burgrecht dient) und vgl. Puschingers Funktion als Siegler des Kaufbriefs über einen Hof in Fuglau seines Verwandten Hermann Schad von Lengenfeld an das Kloster Altenburg, vgl. Burger, Urkunden Nr. CCCXCI (1446 September 24).
- 8) S. NÖLA, Privaturk. 2919 (1461 März 1; Margarete, Tochter des Albrecht Puschinger und Frau des Matthias Schirmer, quittiert über die Gerhabschaft des Sigmund von Pottenbrunn). Vgl. auch Schmidt, Kopialbuch 50 (1466 November 11, St. Pölten; Revers der Hedwig Puschinger über die Gerhabschaftserklärung des Pottenbrunn). 1469 wurde Hartung Hämäder (auch: Heumader) von Herzog Ludwig von Bayern mit dem wohl nach Puschingers Tod heimgefallenen Sitz in Aggsbach belehnt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 62 (1469 April 17, Landshut).
- 9) S. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 3.
- 10) S. den Subener Stein bei Lind, Atlas 42 (Fig. 7).
- 11) Der Zusammenhang der Aggsbacher Platte mit dem Erlaer Stein bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 14, jedoch unter falscher Miteinbeziehung der Wappengrabplatte der Cimbung von Winkl (Kat.-Nr. 65). Zu den Steinen in Erla und Steinakirchen s. DI 10, Kat.-Nr. 41 (Abb. 18) und 460 (Abb. 140), zu den Nußdorfer Steinen vgl. Koch, Grabdenkmäler 111f. und 115–117 (Taf. 61, Nr. 1 und Taf. 62, Nr. 2) und Dehio Süd 1578, zur Platte in Ober-Grafendorf Dehio Süd 1586. Hinsichtlich der Gestaltung des Vollwappens steht dem Aggsbacher Stein auch die Bauinschrift des Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald auf Burg Aggstein von 1429 nahe, aus den Schriftformen ergeben sich jedoch keine näheren Beziehungen.
- 12) S. Dehio Mühlviertel 88.

NN., Notiz IX, 106 (Nr. CXIX; „Albrecht Puchaimer 1418“). – NN., Notiz XIII, 205 (Fig. 4; „Puechmayer“, stark fehlerhafte Transkription). – Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 294, Anm. 3 (1403; fehlerhafte Transkription). – Lind, Atlas 232f. (Nachtrag Taf. I, Fig. 1; fälschlich „Puechmayer“, gest. 1418). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 3 und Heft E, fol. 16^r. – ÖKT 1, 67 („Albrecht Pillsburger“, 1413). – Plesser, Baugeschichte 94 (1403). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13 („14 Grabsteine vom 15. bis 19. Jh.“). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 131. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 13f., 18 und Kat.-Nr. 14 (Abb. 13). – Zotti, Kunst 2, 13 („Albrecht Pillsburger“, 1413). – Dehio Nord 3 (1403). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 269.

Drei Fragmente der Grabplatte der Katharina Hadmarsdorfer und ihrer Töchter (?) Agnes und Katharina, roter Marmor, innen als Stufen zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift, Fragment 1 mit schmalem Teil etwa aus der Mitte des zweiten Schriftbands, hochrechteckiges Fragment 2 mit Ende des zweiten und Beginn des dritten Schriftbands, hochrechteckiges Fragment 3 mit Ende des dritten und Beginn des vierten Schriftbands. Oberfläche abgetreten.

H. 103 cm (Fragment 1) bzw. 94 cm (Fragment 2 und 3), B. 46 cm (Fragment 1–3), Bu. 9 cm.
– Gotische Minuskel. Abb. 50–52

--- / --- obiit] katherina^{a)} [] // hadmarstorferin · i(n) die / · s(an)c(t)i ·
tho[me · ---^{a)}] // · et · agnes / · et · katherina^{b)} · <--->

a) folgt Text des nächsten Fragments. b) Trennzeichen abwechselnd quadrangelförmig bzw. vollrund eingebohrt.

... starb) Katharina Hadmarsdorfer am Tag des Hl. Thomas (...) und Agnes und Katharina (...)

Datum: Dezember 21.

Die niederadeligen Hadmarsdorfer (nach dem spätestens seit 1380 bereits als landesfürstliches Lehen im Besitz der Thumeritzer befindlichen heutigen Harmannsdorf) gehörten im 14. Jahrhundert zur Klientel der Maissauer¹⁾. Albrecht Hadmarsdorfer, 1398 Kämmerer Herzog Albrechts V., nannte sich 1411 nach Furth und besiegelte den Stiftbrief des Ulrich La(c)her für Göttweig²⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte ein nicht namentlich bekannter Angehöriger der bald darauf ausgestorbenen Familie für offenbar sehr geringen Besitz 1 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten³⁾.

Die Platte wurde offenbar anlässlich des Todes der Katharina Hadmarsdorfer angefertigt. Die Sterbedaten der beiden weiteren genannten Frauen, wohl Töchter der Verstorbenen, wurden jedoch nicht nachgetragen. Der Text von Fragment 3 endet zwar nach *katherina*, doch ist nach dem Wort und dem folgenden Trennzeichen noch leerer Raum im Ausmaß von etwa drei Zeichen geblieben.

- 1) Vgl. Notizen zur Familie in Topographie 4, 85. Die in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 324 angeführte Tradition, wonach sich die Hadmarsdorfer ursprünglich nach der 1319 bereits öden (richtigerweise kuenringischen) Burg Harmannstein Hadmarsteiner genannt hätten, ist ungläubwürdig. Konrad von Hadmarsdorf fungierte 1310 als Urkundenzeuge des Peter von (Groß-)Riedenthal, 1329 stiftete er mit den von Stephan (II.), Heinrich, Otto (III.), Bernhard und Konrad von Maissau zu freiem Eigen verwandelten Lehen in Pfaffstetten einen Jahrtag im Zisterzienserinnenkloster St. Bernhard, s. Weltin, Urkunde Nr. 108a (1310 Juni 14) und StA Geras 1/3, pag. 140f. (1329 November 11, Horn) und vgl. Fux, Schloß 14 (mit zahlreichen Lesefehlern) und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 7 (Anm. 3). 1343 scheint Konrads Sohn Dietmar Hadmarsdorfer, 1381 Hans Hadmarsdorfer als Maissauer Burggraf von Gars auf, s. Rigele, Maissauer 127 und 137. 1361 verkauften Bertold und Konrad Hadmarsdorfer den von ihrem verstorbenen Neffen Jörg, dem Sohn ihres ebenfalls verstorbenen Bruders Dietmar Hadmarsdorfer zu Kirchfeld (?), an sie gefallenen Zehent in Niederschleinz um 67 lb. den. an Andreas Tappler (?) zu Hirschbach, s. NÖLA, Privaturk. 605 (1361 Jänner 21). Ein jüngerer Jörg Hadmarsdorfer war 1456 Inhaber eines landesfürstlichen Lehens in Haindorf, s. Topographie 4, 58 (fälschlich „1856“).
- 2) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 998 (1410 Mai 1), 1000 (1410 Mai 31, Göttweig) und 1010 (1411 August 17) und vgl. Fischer, Atlas 57 (Abb.).
- 3) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 14^r. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 477. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 94. – Dehio Nord 1022.

69

Rossatz, Pfk. Hl. Jakobus d. Ä.

1. H. 15. Jh.

Fragment einer Grabplatte, roter Marmor, im nördlichen, um 1500 errichteten¹⁾ Torvorbau in Sekundärverwendung als Türschwelle im Boden. Zwischen zwei begrenzenden Linien angeordnete Umschrift. Erhalten der Beginn des ersten Schriftbands, das Ende des dritten und der Beginn des vierten Schriftbands. Stark abgetreten.

H. 208 cm, B. 88 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 49

+ Anno · d(omi)ni [--- / --- / --- tunc te]mporis · Judex / in · rossa[tz

Im Jahr des Herrn (...) derzeit Richter in Rossatz (...).

H. (mit Rahmen) 132,5 cm, B. 73 cm, Bu. 2,5–3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien und schreibschriftliche spätgotische Kursive (Z. 5). Abb. 53

Das^{a)} erst zaihen ainer lag gefange(n) pey mailant / der bart verurtailt dem tod
da rueft er an das pilt / mocht im d(er) züchtig(er) nit tun Auch sin an ainem
tag / · v · kindl gesvnt boren Auch hange(n) weis Rosen vor dem / <der
prach^{b)} dy herczogin vo(n) mailant aine ab des morge(n) bas>

a) Versal rot aufgemalt. b) ab *pr* Zeile in Kursive, vgl. Kommentar.

Der Text der Inschrift ist offensichtlich defekt. Nicht nur das Ende des Texts fehlt, auch der Anschluß der letzten Zeile an die vorhergehende ist syntaktisch mangelhaft, offenbar ist ein Substantiv entfallen. Das Tafelbild der Madonna im Ährenkleid aus der Mitte des 15. Jahrhunderts in der ehem. Dominikanerkirche Budweis bringt neben einer rahmenden Umschrift, die das Bild als Darstellung Mariens als Tempeljungfrau erklärt (nach dem apokryphen Protoevangelium des Jakobus im Alter zwischen 3 und 12 Jahren) und als Kopie eines in der lombardischen Stadt „Osana“ bei Mailand befindlichen wundertätigen Originals bezeichnet, unterhalb der bildlichen Darstellung eine 15-zeilige Inschrift, die den offenbar auch dem Imbacher Bild zugrundeliegenden längeren Text bietet und eine inhaltliche Ergänzung erlaubt²⁾. Eine wahrscheinlich noch im 15. Jahrhundert im oberösterreichisch-südböhmischen Raum angefertigte Kopie des Budweiser Bildes mit weitestgehend mit jenem übereinstimmenden Beischriften, die als Jahr der Wunderereignisse 1413 angeben, befindet sich wenigstens seit 1576 im Prämonstratenserkloster Schlägl³⁾.

Der ikonenartige Motivtypus der Ährenkleidmadonna – diesem Charakter entsprechen die weitgehend übereinstimmenden Abmessungen und die grundlegende Konzeption der einzelnen Tafelbilder sowie die stark kanonisierte erklärende Inschrift – geht auf die von Christophorus de Mottis im Auftrag der Visconti für den Dom von Mailand geschaffene und als wundertätig verehrte „Madonna di cohazzone“ zurück. Eine der Legende nach von der Deutschen Kolonie in Mailand gestiftete silbermontierte Holzplastik der Ährenkleidmadonna wurde 1387 im Mailänder Dom aufgestellt, 1456 oder 1465 durch das Gemälde de Mottis und schließlich vor 1485 durch eine vergoldete Marmorskulptur des Pietro Antonio Solari ersetzt⁴⁾. Tafelbilder mit Darstellungen Mariens im Ährenkleid als Reflex von Hld 7,3 und den darauf aufbauenden literarischen Bildern Mariens als guter Acker, der reiche Frucht trägt, als Symbol der unbefleckten Empfängnis, sind in über 50 Exemplaren in Oberitalien, Österreich und Süddeutschland erhalten, wo sie bis ins 18. Jahrhundert volkstümliche Verehrung genossen. Neben der relativ kanonisierten Darstellung Mariens selbst variieren die einzelnen Beispiele in der Gestaltung des Bildraums und der Assistenzfiguren ebenso wie in der Beigabe oder dem Fehlen der erklärenden Beischriften.

Ein weiteres Tafelbild ohne Inschriften aus der ersten Hälfte bis Mitte des 15. Jahrhunderts, vielleicht eine Stiftung des Ritters Bernhard Praun für die Wiener Neustädter Kirche St. Peter a. d. Sperr, damals Dominikanerklosterkirche (1444–1546), befindet sich heute im Keresztény Múzeum (Christliches Museum) in Esztergom⁵⁾. Eine um 1450 datierte Darstellung aus der Pfarrkirche Sterzing mit einem Teil der Inschrift befindet sich seit 1977 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum⁶⁾. Ob das Bildmotiv bei Konventen des Predigerordens besonders populär war, wie die genannten drei Beispiele nahelegen, wäre zu untersuchen, zumal auch ein Ursprung des ikonographischen Motivs in deutschen Frauenklöstern des 14. Jahrhunderts angenommen wurde⁷⁾. Die letzte Zeile des Imbacher Bilds (mit dem deutlichen syntaktischen Bruch im Text) dürfte im Zuge einer Restaurierung spätestens im frühen 16. Jahrhundert nachgetragen worden sein, wobei auch die untere Hohlkehlenleiste entfernt wurde. Während die ersten beiden Worte (bis *pr* in *prach*) weitestgehend den Gotischen Minuskelformen der vorhergehenden Zeilen entsprechen, wird die Inschrift bis zum Ende immer kursiver, während die Schriftgröße abnimmt. Charakteristisch für den bastardaartigen Formenbestand der schreibschriftlichen Kursive sind einstöckiges *a* und das *g*, bei dem der obere Bogen so gestaltet ist, daß das obere Schaftende und das obere Ende des linken Bogenabschnitts vom waagrechten oberen Bogenabschnitt überschritten werden, eine etwa für die französische lettre bâtarde charakteristische Form. Insgesamt sind die Buchstaben überwiegend schmal, leicht spitzoval, die Buchstabenbestandteile im Mittelband weisen starken Schwung auf. Der umgebogene Haarzierstrich am Balken des *t* in *mailant* (Z. 5) entspricht in der Stilisierung dagegen dem Haarzierstrich des Gotischen Minuskel-*t* in Z. 1 (ebenfalls in *mailant*). Die variationsfreudige Gotische Minuskel-Inschrift verwendet zwei verschiedene *a*-Formen nebeneinander, einerseits *a* mit durch tropfenförmig auslaufendem Haarstrich geschlossenem oberen

Bogen, andererseits Kasten-*a* mit zwei rechtsschrägen Haarzierstrichen als Balken. Das *r* wird konsequent als Bogen-*r* mit gebrochenem Bogen und langer Cauda wiedergegeben.

- 1) Vgl. Fux, Schleier 234.
- 2) S. Pavelec, České Budějovice 14 (mit kleinformatiger Farbabb.) und die gute Farbabbildung bei Tůma, Budějovice (unpag.), vgl. zuletzt auch „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald, „um 1410/20“). Das Bild, heute in Kopie über dem Tabernakelschrein des neugotischen Hochaltars von 1865 angebracht, stammt der Legende nach aus dem Besitz eines Budweiser Kaufmanns Wenzel/Václav, der es 1410 aus Oberitalien mitbrachte. 1418 wurde es angeblich am zweiten westlichen Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs angebracht, 1634 in die damals neugeweihte Marienkapelle übertragen. Die unter der Darstellung befindliche Inschrift in Gotischer Minuskel lautet: *Das erst czaich[en] Es lag ainer geuangen in einer stat pei / mayland vnd ward verurteilt vnd rufft in vnser liebe(n) frawn / eren das pild an da macht im sei(n) czuchtig(er) nichcz getun · Also / ward er ledig vnd opfert sich de(m) pild i(n) den eren vns(er) lieben frawen / Auch sind vor dem pild funff kindlein auf ain tag gesu(n)d worden / von grossen geprechen vnd chrankchait dy man fur das pild ge/pracht het Auch hangt ein weisse rosen vor dem pild der prach / dy herczogin von Maylannd ab ein tail vnd verslos dy wol in / irem palast des morgens was sy an der stat da von man sy ge/prochen het. Auch hat vnser liebew fraw stummen reden ge/macht durch das pild vnd vil ander grosse czaichen dy sy / getan hat dy man allew nicht verschreiben mag · Nach christi gepurd vierczehen hundert iar vnd in dem czehenden / iar sind dy czaichen geschehen der noch vil cze schreiben war / vnd zu merkchen. Nach freundlicher Auskunft von Hynek Latal (České Budějovice) ist jedoch die Entstehung des Gemäldes nach stilistischen Kriterien gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts anzusetzen. Daß die „unten verstümmelte“ Imbacher Beischrift „zu den ausführlichsten der ganzen Gruppe“ an damals publizierten Ährenkleidmadonnen gehörte, bemerkte schon Hans Tietze, s. ÖKT 1, 33.*
- 3) S. Pichler/Etzlstorfer, Gemäldekatalog 74 und 269f. (Abb. auf 81–83), „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald, „um 1425/30“) und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Die erklärende ausführliche Beischrift, die vom Budweiser Original wohl durch Lesefehler bzw. durch spätere Übermalung erheblich abweicht, ist auf dem Schlägler Bild jedenfalls in Fraktur des späten 16. Jahrhunderts aufgemalt.
- 4) S. Amman, 1977, 326, Andergassen, Stiftung 407 und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald).
- 5) Inv.-Nr. 56.496, S. Die Ritter. Kat.-Nr. VII.5 (Ernst Englisch/Karl Vocelka) nach Perger, Stifter.
- 6) Inv.-Nr. Gem. 3437, s. Amman, 1977, 326f. (Farbabb.) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 84 (Michael Grünwald). Auch das Sterzinger Bild trägt wie jene aus Budweis und Schlägl eine (heute stark beschädigte) rahmende Umschrift, die die Darstellung Mariens als Tempeljungfrau erklärt und das Gemälde als Kopie der lombardischen Originale in „Tscham“ und Mailand bezeichnet. Beispiele für die Wundertätigkeit des Mailänder Originals aus dem Dom dürften ebenso wie auf den Budweiser und Schlägler Bildern auf weiteren heute verlorenen Inschriftenzeilen unter der bildlichen Darstellung beschrieben worden sein, wie die Umschrift [...] *in dem Thum zu Maylant do das pild gros zaichen tut als do vnten Geschriben stat* vermuten läßt. Weitere inschriftlose Ährenkleidmadonnen sind im Diözesanmuseum Freising (Inv.-Nr. P 224; aus Albeins), im Diözesanmuseum Brixen (aus Ehrenburg), auf Schloß Tratzberg (aus Jenbach) sowie in der Brixener Frauenkirche erhalten, s. circa 1500, Kat.-Nrr. 2–21–26, 2–21–27 und 2–21–28 sowie Farbabb. 156 und Abb. 178. Eine Ährenkleidmadonna ohne Inschrift aus der Zeit um 1430, aus der Marienkapelle der Bamberger Judengasse stammend, wurde 1860 vom Bayerischen Nationalmuseum München erworben (Inv.-Nr. MA 2813).
- 7) Pichler/Etzlstorfer, Gemäldekatalog 269, vgl. auch 800 Jahre, Kat.-Nr. 10.81 (Hanna Egger) zu einer Maria im Ährenkleid (schlesisch, 2. H. 15. Jh.) in Varaždin, Gradski Muzej.

Tschischka, Kunst 101 (Standort „Josephscapelle“). – Frast, Nonnenkloster 533 („ober dem Eingange in die Sakristei“). – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 97f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 111 (Standort „an einem Pfeiler der 2schiff. Kirche“). – ÖKT 1, 33 und 190–192. (Fig. 109; Mitte 16. Jh. [!]). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 130 (um 1550 [!]). – Schaffran, Land 133. – Schmidt, Volkskunde (1959) 127, Kat.-Nr. 412 (verm. oberdeutsch, 2. H. 15. Jh.). – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Schmidt, Volkskunde (1963) 217 (Taf. 215). – Eppel, Waldviertel 135 (2. H. 15. Jh.). – Zotti, Kunst 2, 165 (2. H. 15. Jh.). – Fux, Schleier 203 (Abb., Gemälde noch am Pfeiler befestigt) und 235. – Dehio Nord 469. – Schweiger, Zauber 229. – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 001795, 2. H. 15. Jh.; April 2006).

Andachtsbild Schmerzensmann mit erklärender Beischrift, Wandmalerei, als Umrahmung der Sakramentsnische an der Chornordwand unmittelbar neben der Chorschräge. Im unteren Teil des durch die umlaufende Schriftleiste (Inschrift schwarz auf weiß aufgemalt, nach außen abschließende dünne rote Linie, an der linken oberen Ecke eine Lilie ausbildend) begrenzten hochrechteckigen Felds die mit vier umlaufenden Stableisten schlicht profilierte Sakramentsnische (um 1340), über deren dreieckigem Giebel (im Giebelfeld schlecht erhaltener und kaum datierbarer,

jedoch sekundär aufgemalter Christuskopf bzw. Vera Ikon) hochrechteckiges Bildfeld mit Halbfigur Christus als Schmerzensmann vor verblaßtem hellblauen Grund, links unten Rest einer ursprünglich zugehörigen Darstellung der Arma Christi (Zange?). Zwickel zwischen Giebel und Bildfeld links kräftig rot bemalt. Profilleisten des Sakramentshauses rosa, die Zwischenräume hellblau gefaßt, Farbigekeit sonst stark reduziert: Inkarnat fahlgelb bis grau, Haare und Nimbus gelb. Erhaltungszustand vor allem in der unteren Hälfte und am rechten Rand durch Versinterung sehr schlecht (Ende des zweiten Schriftbands, drittes Schriftband und Anfang des vierten Schriftbands völlig zerstört), rechter mittlerer Abschnitt durch Putzausbruch gestört. Zwischen 1983 und 1990 freigelegt, erst 1998 unter Leitung des BDA restauriert (Konservierung und Retuschierung).

H. 211 cm, B. 88 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 54

Omnes diligentes me ascensione ve/ra [- - -] Osi[- - -] / [- - -] / [- - -]tiana
· Ad · [- - -]a · annuerin(t) · (et) · mecu(m) · d(e)uote · moriamini^{a)} ·

a) alle Versalien rot aufgemalt; Trennzeichen quadrangelförmig.

Alle, die mich lieben (...) bei der wahrhaftigen Auferstehung (...) zu (...) zugesagt haben und ihr mögt mit mir in frommer Versenkung sterben.

Der Beginn der Inschrift klingt mit der Junktur *diligentes me* an Prv 8,17 an. Im vorliegenden Fall wendet sich jedoch anders als die dort sprechende Sapientia Gott als der im Bild dargestellte Schmerzensmann mit der Verheißung der Auferstehung in einer Apostrophe an den Betrachter. Eine um die Mitte des 15. Jahrhunderts offenbar nicht singuläre Verbindung von Sakramentshaus und Schmerzensmannsdarstellung existiert etwa auch in der Burgkapelle der Ruine Pottendorf, wo eine Schmerzensmannskulptur als Bekrönung des Sakramentshäuschens von 1453 fungiert¹⁾, in der Pfk. Stratzing befindet sich ein als Wandmalerei ausgeführter ganzfiguriger Schmerzensmann über dem gemalten Sakramentshäuschen, der ebenfalls in die Jahrhundertmitte zu datieren ist²⁾.

Die eigenwillige Gotische Minuskel der Inschrift entspricht nicht der üblichen Umsetzung der handschriftlichen Textura in das epigraphische Medium. Die mit geringer Strichstärke ausgeführten Buchstaben weisen zwar überwiegend die gewohnten Schaftbrechungen an der Basislinie auf, manche untere Bogenenden werden jedoch nicht gebrochen, sondern biegen an der Unterlinie nach rechts um (etwa bei *e*). Auffällig ist auch die Umsetzung von Verbindungsbögen zwischen zwei Schäften (etwa *m* und *n*) an der Oberlinie des Mittelbands: anstelle eines einfach gebrochenen oder fast zum Quadrangel reduzierten Bogenabschnitts erscheinen hier haarfeine rechtsschräge Anstriche an den vorhergehenden Schaft angesetzt, die an der Oberlinie umknicken und rechts in fetter Strichstärke noch einmal leicht gebrochen werden. Diese haarfeinen Anstriche erhalten auch die meisten Schäfte an der Oberlinie. Ebenso auffällig sind zahlreiche Einzelformen: bei *a* besteht der obere Bogen im linken Teil aus einem kurzen rechtsschrägen Anstrich, der an der Oberlinie umknickt und in einen normal starken steil linksschrägen Schaft überleitet, der erst knapp über der Mittellinie leicht gebrochen wird und damit senkrecht zur Basislinie strebt. Neben dem ziemlich rund ausgeführten Schluß-*s* ist auch noch *g* zu erwähnen, das völlig im Mittelband verbleibt und bei dem oberer und unterer Bogen annähernd 8-förmig vollständig geschlossen sind.

1) S. Bittner, „Kleine Gotik“ 183 (Taf. 164).

2) S. Lanc, Wandmalereien 320 (Abb. 565), hier auch weitere Vergleichsbeispiele.

Kohlert, Haitzendorf 77.

Figürliche Grabplatte des Pfarrers Andreas Paur von Mollendorf, rotbrauner Marmor, innen in der nördlichen Chorschräge an der Wand, 1957 aus dem Boden vor dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff (dort zusammen mit Kat.-Nr. 102 den Abgang zur barocken Gruft in der im Norden angebauten Herzjesu-Kapelle sekundär verdeckend) gehoben. Die in der linken unteren Ecke ansetzende, drei Schriftbänder einnehmende Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit der

Relieffigur des Verstorbenen in langem Chorrock, das Haupt mit hohem, gebänderten Birett auf einem Polster aufruhend, die Hände halten ein Buch vor die Brust. Zu Füßen der Figur ein mittels Zweipaß in das darunterliegende leere Schriftband ausgreifender Wappenschild, das Falten- geschiebe des am Boden auftreffenden Gewands rechts in das dritte Schriftband mit einer Stufe einspringend. Gesamte Platte abgetreten, offenbar kunstharzgetränkt.

H. 215 cm, B. 106 cm, Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 55

Anno^{a)} d(omi)ni m cccc l<.>^{b)} Obyt dominvs Andreas pavr de / mollndorf^{c)} / pl(e)b(anu)s^{d)} hui(us) Eccl(es)ie hic sepvlts care p(ro)picicare^{e)}

a) Rosette am Beginn des Schriftbands. b) zwischen l und folgendem O größerer Abstand; Aussparung für nachträglich zu ergänzende Zahlzeichen. c) Rest des Schriftbands leer. d) Is. setzt bündig mit Oberkante des Relieffelds an. e) folgen drei Quadrangeln als Füllzeichen.

Im Jahr des Herrn 145<.> starb Herr Andreas Paur von Mollendorf, Pfarrer dieser Kirche (und liegt) hier be- graben. Teurer (Herr), sei (mir) gnädig.

Wappen: Paur¹⁾.

Der offenbar aus Mollendorf stammende Andreas Paur war nachweislich seit wenigstens 1449 Pfarrer von Langenlois. Da Paur 1456 zusammen mit zahlreichen anderen Pfarrherren der Umge- bung Beschwerde über die Ansiedlung der Franziskaner in Langenlois beim Salzburger Erzbischof Sigmund einlegte und noch 1458 als Bergherr eine Verkaufsurkunde über einen Langenloiser Weingarten besiegelte²⁾, kann die auf der Grabplatte eingehauene Jahreszahl 1450 nicht das Sterbejahr des Geistlichen angeben, sondern muß etwa der Entstehungszeit des Steins zu Leb- zeiten Paur's entsprechen, wobei die Ergänzung des Todesjahrs später unterblieb. 1469 war bereits Hans Schenknhaim (Schenkenheim) Pfarrer von Langenlois³⁾. 1474 stifteten Peter Winkler und seine Frau Barbara ein Lobamt von Mariä Heimsuchung und zwei Seelenmessen für sich, ihre verstorbenen Verwandten und den vormaligen Langenloiser Pfarrer „Andre Payer“ (wohl Paur)⁴⁾. Ob der Langenloiser Bürger Hans Bauer, der 1485 ein wöchentliches Seelamt für sich und seine Verwandten in der Langenloiser Pfarrkirche stiftete⁵⁾, oder Mert (Martin) Pawr, der 1507 ein Haus in der Hinteren Zeile des Langenloiser Unteren Aigens besaß⁶⁾, jüngere Verwandte des ver- storbenen Geistlichen waren, ist unklar.

Auch das zweite Schriftband der Platte ist nur etwa zur Hälfte ausgefüllt, obwohl offenbar kein Text fehlt, soferne nicht hier – unglücklich eingeschoben zwischen Name und Funktion des Ver- storbenen – ein Nachtrag des Sterbetags erfolgen hätte sollen. Die überraschende und in Grab- inschriften des 15. Jahrhunderts nach Kenntnis des Bearbeiters wenig gebräuchliche Bitte *care propiciare*⁷⁾ am Ende der Inschrift wurde mit Ausnahme der korrekten Transkription Johannes Fahrngrubers in der Literatur stets falsch gelesen.

Gert Adamek postulierte unter wenig überzeugendem Verweis auf stilistische Parallelen der Figurenzeichnung und des Faltenwurfs zu Figuren der Wappenwand der Wiener Neustädter Ge- orgskirche eine Herkunft des Steins aus einer Wiener oder Wiener Neustädter Werkstatt⁸⁾.

Die trotz geringfügiger Duktusschwankungen mit sorgfältiger Spationierung ausgeführte Inschrift ist relativ schmal proportioniert und weist einen gering bemessenen Ober- und Unterlängen- bereich auf. Bei *a* und *d* nehmen die senkrechten Teile der gebrochenen (unteren) Bögen etwa zwei Drittel bis drei Viertel des Mittelbands ein und werden oben waagrecht oder flach rechts- schräg abgeschnitten. Bei *p* wird der untere Bogenabschnitt an der Basislinie rechtwinkelig ge- brochen, der waagrechte Teil überschneidet teilweise den Schaft, der nur wenig in den Unter- längenbereich ragt. Neben dem sonst konsequent auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren verwendeten *v* scheint in *hui(us)* ein einzelnes *u* auf.

- 1) Aus dem linken Schildrand hervorbrechender bekleideter Arm, einen Schlüssel haltend.
- 2) S. NN., Beiträge 478 (1456 Mai 7, Langenlois), Plesser, Kirchengeschichte (1932) 406 und Plesser, Kirchen- geschichte (1939) 613 sowie Plesser, Kirchengeschichte (1951) 174 (1449 November 13, Langenlois) bzw. StiA Zwettl Urk. 1458 Februar 12 (Wolfgang Weichsteter verkauft seinen Weingarten am Holzweg in Langenlois an den Langenloiser Bürger Stephan Haug).
- 3) NN., Beiträge 479 (1469 Juli 6, Krems; Verbrüderungsbrief des Generalvikars der deutschen Provinz des Dominikanerordens, Fr. Innozenz Stinglheimer von Wien, für Schenkenheim) und Plesser, Kirchen- geschichte (1932) 406.
- 4) S. NN., Beiträge 479 (1474 November 23).

- 5) S. NN., Beiträge 479 (1485 Juli 28).
- 6) Vgl. dazu den Kaufbrief über ein Langenloiser Haus mehrerer Angehöriger der Steiner Ratsfamilie Rosenstamm an das Kloster Dürnstein, StiA Herzogenburg, D. n. 386 (1507 April 7).
- 7) Vgl. jedoch als willkürlichen zeitgenössischen Beleg aus dem handschriftlichen Medium das Spruchband einer unbezeichneten weiblichen Stifterfigur im Rahmen einer Federzeichnung mit Heiligenfiguren in Staatsbibliothek München, clm 16112 (3. V. 15. Jh., aus St. Nikola bei Passau), fol. 21r: „O d(eu)s p(ro)picciare a(n)i(m)e tue famule (...)“, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 6 (Floridus Röhrig; Abb.).
- 8) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 15 und Ders., Grabdenkmäler (1969) 40. Der ebd. angestellte Vergleich zwischen der Langenloiser Grabplatte und der Grabplatte der Kinder Herzog Ernsts des Eisernen in Wiener Neustadt beruht lediglich auf den auf beiden Steinen auftauchenden Rosetten am Beginn der Inschrift bzw. als Worttrenner, berücksichtigt aber nicht die allgemein gravierende Differenz in der Qualität der beiden Steine. S. zur Wappenwand der Georgskirche und zur Grabplatte im Wiener Neustädter Dom mit weiterführender Literatur DI 48, Kat.-Nr. 20 und 67.

NN., Beiträge 477. – DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 39r. – Topographie 5, 1094. – ÖKT 1, 291 (Transkription fehlerhaft). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 (1450). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 406 (Transkription fehlerhaft). – Rothbauer, Nochmals 69. – Rothbauer, Pfarrkirche 14. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 15, 18 und Kat.-Nr. 19 (Abb. 16). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 40. – Zotti, Kunst 2, 212 (1450). – Dehio Nord 637. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 84).

Zwei Fragmente der Priestergrabplatte des N. Vasold, roter Marmor. Fragment 1 im nördlichen Seitenschiff (ehem. Nordkapelle) im Boden vor dem Altar, Fragment 2 im Boden des Mittelschiffs im ersten Joch, zwischen den Kirchenbänken und dem Pfeiler zum nördlichen Seitenschiff. Die Umschrift nimmt im vierten Schriftband nur ein Wort ein. In der Mitte der Platte graphisch-linear eingehauener Kelch. Stein stark abgetreten. Fragment 1 umfaßt die oberen zwei Drittel der Platte mit winkelförmiger Beschriftung und dem Kelchsymbol, Fragment 2 das untere Drittel mit drei Schriftbändern, die rechte untere Ecke ist abgebrochen. Die Platte scheint auseinandergeschnitten worden zu sein.

H. 140 cm (Fragment 1) bzw. 96 cm (Fragment 2), B. 97 cm (Fragment 1) bzw. 42 cm (Fragment 2), Bu. 7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 56–57

Anno · d(omi)ni · m · cccc · lij · In · vigilia / Conuersionis · sancti · pauli ·
 obyt · honorab[ili]//s^a) · vir · d[(omi)n(u)s /]hardus^b) · Vasold · hic / sepultus^c)

a) folgt Is. von Fragment 2. b) *dominus*-Kürzung aufgrund des vorhandenen Schriftraums anzunehmen; erg. wohl *Bernhardus* oder *Leonhardus*. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1452 am Vortag der Bekehrung des Hl. Paulus starb der ehrwürdige Herr, Herr (...) Vasold (und liegt) hier begraben.

Datum: 1452 Jänner 24.

Die Zusammengehörigkeit beider Fragmente ist durch die übereinstimmenden Abmessungen, die zusammenpassenden Formulareile und den Schriftbefund ausreichend gesichert.

Der Verstorbene dürfte aus einer Rossatzter Familie gestammt haben, da vor 1406 sein mutmaßlicher älterer Verwandter Hans Vasold („Hanns der Vasett von Rossacz“) in Rossatz belegt ist¹). Offenbar war er nicht Pfarrer von Rossatz – die Bezeichnung als „plebanus“ wäre im Formular jedenfalls nach dem Namen des Verstorbenen zu erwarten – sondern möglicherweise ein Benefiziat der Kirche²).

1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 958 (1406 März 31).

2) Zum Jahr 1409 ist wenigstens ein Gesellpriester des damaligen Rossatzter Pfarrers Peter belegt, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 980 (1409 März 15).

ÖKT 1, 359 (Fragment 1). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253 (1459). – Winter, Pfarre 196 (Fragment 1, fälschlich 1352). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 16 (Abb. 15; Fragment 1). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Dehio Süd 1868. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.).

Ölbergrelief mit Beischriften und Jahresangabe, hellgelber, in Resten polychromierter Sandstein, außen an der Chorsüdseite zwischen erstem und zweitem Strebepfeiler der erste Stein von Westen. In der oberen Bildhälfte in der Mitte Christus im Gebet auf Felsboden kniend, rechts davon Halbfigur eines Engels, ein Spruchband (I) haltend, über diesem der Kelch. In der linken Ecke die Figuren Judas' und der Schächer in Lentnerharnischen und Beckenhauben. In der unteren Bildhälfte rechts die schlafenden Jünger, links zwei im Gebet kniende Stifterfiguren, eine Nonne und ein Mönch in monastischen Gewändern (?), über deren Häuptern ein gewundenes Spruchband (II). Gewänder der Figuren teils rot gefaßt. Relief an beiden Seiten und oben von umlaufender Ranken- und Blattwerkleiste in rot und grün gerahmt, unten glatte Leiste mit kurzer Inschrift (III) am linken Rand.

H. ca. 115 cm, B. ca. 90 cm, Bu. ca. 4,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 58

I.

Tua est potestas

II.

miserere n(ost)ri^{a)} d(omi)ne

III.

anno (et) c(etera) 53

a) sic!

Dein ist die Kraft (I).

Erbarme dich unser, Herr (II).

Im Jahr usw. 53 (III).

Nach dem Pater noster (I).

Sowohl die allgemeine Gestaltung des in der Literatur wiederholt zu spät datierten Reliefs und die rüstungstechnischen Details der Soldatenfiguren in der linken oberen Bildecke als auch der Inschrift (nur ein relativ konservativer Versal, 5 in linksgewendeter Form) lassen die Auflösung der Jahresangabe in der unteren Inschriftenleiste nach der Minderzahl mit 1453 völlig unzweifelhaft erscheinen.

Die Kleidung der beiden Stifterfiguren (die weibliche Figur mit Velum, Kinnbinde und Mantel, die männliche in Kukulie und Skapulier) und die angedeutete Tonsur des Mannes lassen mit Vorsicht an Angehörige einer monastischen Gemeinschaft, möglicherweise im Falle des letzteren an einen Tegernseer Konventualen, denken. Da der Tegernseer Konvent bis in die Regierungszeit Abt Kaspar Ayndorffers in der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ausschließlich Adeligen offenstand, könnte ein Angehöriger des Konvents auch die finanziellen Mittel zur Errichtung dieses Denkmals aufgebracht haben. Die Hofmeister der Tegernseer Höfe in Unterloiben und Joching waren um die Mitte des 15. Jahrhunderts Bürger der Gegend und keine Tegernseer Konventualen, scheiden also wohl als Auftraggeber aus¹⁾.

Ölbergreliefs, die das Motiv der Todesangst Christi im Garten Getsemani darstellen, wurden aufgrund ihres Bildthemas im Spätmittelalter gerne auf den die Pfarrkirchen umgebenden Friedhöfen angebracht. Das gegenständliche Ölbergrelief war zu Beginn des 17. Jahrhunderts in eine unmittelbar unterhalb des Reliefs anschließende, heute verlorene Wandmalerei mit Stifterdarstellung (gemaltes Epitaph?) des Sigmund Schwaighofer von Unterloiben kompositorisch einbezogen worden²⁾.

Die Angabe des Jahrs nach der Minderzahl stellt den ältesten Beleg für den Gebrauch arabischer Ziffern in einer Inschrift des Bearbeitungsgebiets dar.

1) 1453 war in Joching der Tegernseer Hofmeister Gotthard, verheiratet mit einer Elisabeth N., im Amt, s. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 450f.

2) S. ÖKT 1, 310.

Lind, Vereins-Excursion 118. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 146 und 302 (1553?). – ÖKT 1, 310 (E. 15. Jh.). – Eppel, Wachau 218 (E. 15. Jh.). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 42 (Abb. 38; fälschlich „Anno 1513“). – Eppel, Kunst 206 (E. 15. Jh.). – Zotti, Kunst 2, 226 (E. 15. Jh.). – Dehio Nord 1197 („bez. 15.“).

Wappenstein des Bernhard (II.) von Tachenstein und der Margarete Frauenhofer, Sandstein (rezent) polychromiert, sekundär (?) in der Einfahrtshalle des Nordtrakts über dem Eingang in den Ostflügel des Schlosses im Bogenfeld vermauert, wohl aus dem Altbestand des Gebäudes stammend. Querrechteckige Tafel mit zwei aneinandergeschobenen Eheallianzwappen in vertieftem Feld, darüber einzeilige Inschriftleiste. Stein rezent polychromiert: Hintergrund des Wappenfelds weinrot, Rahmung weiß, Schriftleiste rot, Inschrift schwarz nachgezogen.

H. ca. 80 cm, B. ca. 95 cm, Bu. ca. 11 cm. – Gotische Minuskel.

Abb. 59

tahe(n)stai(n) 1455 fraw(n)hofe(r)

Wappen: Tachenstein¹⁾; Frauenhofer²⁾.

Bernhard (II.) von Tachenstein, geb. spätestens um 1412 als Sohn des Christian (II.) und der G(e)iselburg von Tachenstein, war Rat Kaiser Friedrichs III., Hauptmann von Triest (1445) und Portenau (seit spätestens 1451), Erbschenk in Österreich³⁾ und ab 1452 Hofmarschall der Kaiserin Eleonore, der er im Oktober des vorangegangenen Jahrs zusammen mit Jörg von Volkersdorf und anderen als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft unter der Führung Aeneas Silvius' nach Siena entgegengereist war. Seit 1454 war er in der Nachfolge des Jörg Wolfenreuter Inhaber des landesfürstlichen Lehens der Burg Grafenegg. Im selben Jahr kaufte er das Dorf Gedersdorf mit allen Gerichtsrechten von Jörg Wolfenreuter. 1458 wechselte er als Abgesandter der NÖ Stände aus dem Ritterstand am NÖ Landtag zur Partei Albrechts VI. und ging dadurch bis zu seiner förmlichen Rückkehr zur kaiserlichen Obödienz 1468 aller Hofämter und Dienstbeziehungen verlustig. Vor 1462 war er kurzzeitig Inhaber der Herrschaft Meidling gewesen, die er im genannten Jahr an Wolfgang Missingdorfer verkaufte. 1469 gehörte er wieder zu den Räten und Regenten Friedrichs in Wien, 1470 wurde er in den St.-Georgsritterorden aufgenommen und legte 1471 einen neuerlichen Treuschwur auf Friedrich ab, starb aber bald darauf⁴⁾.

1470 verkaufte Bernhard von Tachenstein das Schloß Grafenegg (damals Neu-Wolfenreith) samt Zubehör, das Dorf Engelmansbrunn und die Angermühle am Kamp gegenüber dem Feiertag(er)hof in Haitzendorf, die dem Kloster Göttweig jährlich mit 4 lb. den. dienstbar war, an Ulrich von Grafenegg, der dem Tachensteiner im Gegenzug Schloß und Dorf Ebergassing, das Dorf Wienerherberg und umfangreiche weitere Gülden verkaufte. Im selben Jahr machte er Forderungen gegen das Kloster Göttweig vor dem NÖ Landmarschall geltend⁵⁾.

Margarete Frauenhofer hatte Tachenstein wohl 1445 geheiratet. Im Juli dieses Jahres wurde ihr von König Friedrich III. für die geleisteten Dienste im Frauenzimmer seiner Schwester, Herzogin Katharina, ein Heiratsgut von 200 lb. den. bewilligt⁶⁾. Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein.

Der Wappenstein, älteste inschriftliche Quelle zur Grafenegger Besitzgeschichte, wurde in der vorliegenden Literatur offenbar für eine historisierende Arbeit aus der Umbauzeit der Nordeinfahrt des Schlosses um 1857/59⁷⁾ gehalten und daher ausnahmslos völlig ignoriert. An der gegenüberliegenden (West-)Seite der Tordurchfahrt befindet sich im Bogenfeld als Parallelstück ein dem älteren stilistisch angeglichenen Wappenstein mit den Eheallianzwappen Breuner/Khevenhüller und den entsprechenden Namensbeischriften in neogotischer Minuskel, darunter die offenbar in Stuck geschnittene Jahreszahl 1777. Der jüngere Stein bezieht sich somit offenbar auf die Großeltern August Ferdinand Graf Breuners, Karl Borromäus Graf Breuner-Enckevoirt, und dessen Frau (seit 1762) Maria Josefa Khevenhüller-Frankenbourg. Da die Neuanfertigung eines historisierenden Wappensteins mit der eher willkürlichen Datierung 1777 durch August Ferdinand Graf Breuner wenig wahrscheinlich ist, wäre zu erwägen, ob sich beide Tafeln nicht bereits seit wenigstens 1777 in situ befinden. Dies würde jedoch bedeuten, daß es sich bei der nördlichen Tordurchfahrt keinesfalls um einen völligen Neubau aus dem oben genannten Umbauabschnitt des mittleren 19. Jahrhunderts handeln kann. Klarheit könnte in dieser Frage wohl nur eine eingehende baugeschichtliche Aufnahme der Tordurchfahrt bringen.

Die mit gering bemessenem Oberlängenbereich konzipierte Inschrift wurde sehr sorgfältig ausgeführt. Bei *a* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens, oben flach rechtsschräg abgeschnitten, nur bis etwa zur Mittellinie, der obere Bogen wird von einem einwärts geschwungenen und am Ende umgebogenen Haarstrich gebildet. Der senkrechte Teil des gebrochenen

Bogens von *h* wird einmal an der Basislinie steil rechtsschräg abgeschnitten und läuft spitz in den Unterlängenbereich aus, einmal bildet er im Unterlängenbereich einen stärkeren steil rechtsschrägen, tropfenförmig endenden Haarstrich aus.

Die Jahreszahl stellt das erste Beispiel für in arabischen Ziffern wiedergegebene (vollständige) Datierungen im Bearbeitungsgebiet dar. 5 erscheint dabei erwartungsgemäß linksgewendet mit extrem kurzem, am oberen Schaftende ansetzenden Bogen.

- 1) Gespalten: rechts in silber zwei rote rechte Spitzen (jedoch in Form gleichschenkelig rechtwinkliger Dreiecke); links in gold ein schwarzer, rotbezungter Wolf, vgl. Si NÖ 2, 295 und Taf. 139 (Wappen IV; „links ein [...] aufrechtstehender Hund“) und sein Siegel bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1514 (1462 April 26).
- 2) S. Si NÖ 1, 98 (Fraunhofen) und Taf. 48 (Stammwappen) und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 705.
- 3) Es handelte sich um das sogenannte „Kleine“ Schenkenamt, wie aus einer Quittung der Stadt Linz von 1471 über die gepachteten landesfürstlichen Ämter der Stadt hervorgeht, s. Katzinger, Verwaltung 37. Bereits Christian (III.) von Tachenstein war um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Unterschenschenk bezeichnet worden, vgl. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 4.
- 4) Zur Belehnung mit Grafenegg s. Felgel, Grafenegg 626, zum Verkauf von Meidling Fuchs, Meidling 345. S. zur Funktion Tachensteins bei der Brauteinholung Eleonores Chmel, Regesta Nr. 2723 (1451 Oktober 4, Wien; Geleitbrief für Friedrichs italienische Gesandtschaft) und Winkelbauer, Ordensverleihungs-urkunden (in Vorbereitung). 1452 nahm er bereits als Marschall im Gefolge der engsten Hofamtsträger Eleonores beim Empfang Friedrichs III. in Rom teil, s. Hack, Empfangszeremonie 119. Im August desselben Jahres befahl Friedrich dem Tachensteiner, Eleonore den Gehorsamseid mit der Stadt Portenau, auf der ein Teil der Versicherung des kaiserlichen Heiratsguts lag, zu leisten, s. Chmel, Regesta Nr. 2923 (1452 August 23, Wiener Neustadt). Zum Kauf von Gedersdorf s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 235. Zum Landtag von 1458 vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1451 (1458 Februar 6). Als Angehöriger des Ritterstands nahm Bernhard am 13. Dezember 1463 am fast ausschließlich von Parteigängern des kurz zuvor verstorbenen Albrecht VI. besuchten Landtag in Hadersdorf teil, wo er auch neben anderen zum ständischen Unterhändler mit dem Kaiser bestimmt wurde, s. Chmel, Regesta Nr. 4041 und vgl. NÖLA, Hs. 78/2, pag. 79f. (Abschrift der anonymen deutschen Chronik Österreichs für die Jahre 1454–1467, s. zu dieser Lhotsky, Quellenkunde 363f.). Zu Bernhard (II.) von Tachenstein und den Tachensteinern allgemein s. Topographie 2, 270–276 und Becker, Dachenstein passim; zu den im 14. Jahrhundert in häufigem Kontakt mit den Badener Augustiner-Eremiten stehenden Tachensteinern s. Maurer, Urkunden passim.
- 5) S. NÖLA, Landrechtsurk. 36 (1470 August 14, Wien), vgl. StB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II.), lib. V, cap. 7, Quaternio 73 und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1771 (1470 August 14, Wien) und 1778 (1470 Dezember 1, Wien).
- 6) S. Chmel, Regesta Nr. 1938 (1445 Juli 5, Wiener Neustadt). Möglicherweise war sie eine Tochter des Reinprecht Frauenhofer, 1457 Kämmerer König Ladislaus', von wenigstens 1454 bis 1460 Pfandinhaber der Herrschaft Krumau, s. Lampl, Krumau 538f. 1468 stifteten Albrecht Tyem und Andreas Gokkendorfer als Gerhaben des Wolfgang, unvogtbarer Sohn des Bernhard Frauenhofer, einen Jahrtag für Reinprecht Frauenhofer in der Krumauer Pfarrkirche, s. NÖLA, Privaturk. 3878 (1468 September 1, Krumau). 1466 erhob sie zusammen mit der Witwe ihres mutmaßlichen Bruders Engelbrecht, Katharina, Ansprüche auf dessen Erbe. Zu ihrem 1432 und 1456 urkundlich aufscheinenden mutmaßlichen zweiten Bruder Jörg Frauenhofer, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 500 und NÖLA, Privaturk. 4951 (1456 Mai 19; Oswald von Eitzing, Hauptmann von Drosendorf, verkauft der „gemain“ von Nonndorf seinen öden Sitz ebd. [vermutlich die Ruine Gaberkirche in Luden], als Siegler u. a. Frauenhofer). 1462 standen die Brüder Jörg und Engelbrecht Frauenhofer wie der Tachensteiner auf Seite Albrechts VI., vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 582. Ob die seit 1469 oder 1471 mit Wilhelm von Auersperg verheiratete Margarete Frauenhofer, angeblich Tochter des Niklas oder Wilhelm Frauenhofer und der Apollonia von Nußdorf, mit der oben Genannten identisch ist, ist unklar, vgl. Si NÖ 1, 99 und Preinfalk, Auersperg 30 und 541. Zu den (Heirats-)Beziehungen der Frauenhofer und Kuefsteiner in der ersten Jahrhunderthälfte vgl. Kuefstein, Studien 1, 123–125 und mehrere Beil. auf 292–297. Die bei Si NÖ 2, 98f. und in NÖLA, Hs. 236/2, pag. 705, angeführte Herkunft der Frauenhofer aus einem niederbayerischen Fronhofen (welches?) ist unglaubwürdig.
- 7) Vgl. Eggert, Baugeschichte 518.

Glocke („Frauenglocke“) mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, im Turm der Pfk. Am Hals umlaufende Umschrift zwischen begrenzenden doppelten Stableisten, die letzten beiden Stellen der Jahreszahl unterhalb der unteren Leiste am Mantel. Unmittelbar darunter Darstellung Marienkrönung durch die Hl. Dreifaltigkeit: auf zweisitzigem Thron Gottvater (rechts) und Christus (links), zwischen den beiden Köpfen die Heiliggeisttaube, verkleinert dargestellt die im Gebet kniend gekrönte Maria. Beiderseits der Szene die Hll. Petrus (links) und Paulus (rechts).

Auf der gegenüberliegenden Seite des Mantels Darstellung Maria mit dem Kind, flankiert von Hl. Katharina (links) und Barbara (rechts). Über dem Schlagring in Doppelleiste umlaufender Fries mit verschiedenen Tiergestalten (u. a. Hunde und Hasen). Auf der gesamten Mantelfläche 23 Pilgerzeichen und Münzen (Brakteaten) als Glockenzier aufgeschmolzen.

H. 115 cm, D. 142 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel.

maria + mater + gracie +
mater + misericordie +
tu + nos + ab + hoste + protege +
in hora^{a)} + mortis + suscipe +
o + rex + glorie + christe + veni + cum + pace + anno + domini + m^o +
cccc^o + / lv^{ob)}

a) beide Wörter indistinkt. b) letzte Zeile unterhalb der rahmenden Leiste; als Trennzeichen Kreuze mit gegabelten, in kleine Tropfen auslaufenden Balkenenden.

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze Du uns vor dem Feind, nimm uns in der Sterbestunde auf. O, Ruhmeskönig Christus, komm mit Frieden. Im Jahr des Herrn 1455.

Hymnus.

Ambrosianische Strophe (iambischer Dimeter mit Endreim).

Die Glocke wird – nicht zuletzt aufgrund der Reliefs und des tiergestaltigen Frieses am Wolm, der auch noch für einen seiner mutmaßlichen Werkstattnachfolger charakteristisch ist – dem produktiven Judenburger Glockengießer Hans Mitter bzw. einem seiner Schüler zugeschrieben¹⁾.

Die Anbringung der bislang nicht als solche erkannten, sondern insgesamt als Münzen gewerteten plakettenförmigen Pilgerzeichen auf der Mantelfläche der Glocke scheint – entsprechende Vorarbeiten für den österreichischen Raum liegen jedoch nach Kenntnis des Bearbeiters nicht vor – ein relativ früher Beleg für diese gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Nord- und Mitteldeutschland häufiger zu beobachtende Dekorvariante zu sein²⁾.

Die gegenständliche Glocke muß aus einem Vorgängerbau in den erst 1502 neugebauten Kirchturm von Weißenkirchen transferiert worden sein. Die schlechte Überlieferung zu einer ehemals angeblich in der Pfarrkirche Schönberg befindlichen Glocke mit weitgehend identischer Inschrift (Kat.-Nr. 78†) könnte auf einer Verwechslung mit dem vorliegenden Instrument beruhen.

Der Hymnenvers entstammt mit einer geringen Abweichung (*in hora* statt *et hora*) dem im Rituale Romanum für die kleinen Horen der Marienfeste vorgesehen Hymnus „Memento, salutis auctor“, dessen zweite Strophe er bildet. Der Vers, der auch als Fortsetzung der Sequenz „Quem terra, pontus, aethera“ des Venantius Fortunatus angesehen wurde³⁾, ist nach dem Rituale Romanum auch bei der Krankensalbung zu sprechen.

- 1) S. zu Mitters zwischen 1438 und 1459 tätiger Judenburger Werkstätte, aus der neben der Weißenkirchener Glocke insgesamt wenigstens 17 steirische und zwei weitere Glocken in der Glockensammlung Pfundner (Inv.-Nr. 4W und 4G) stammen, Weißenbäck/Pfundner, Erz 53 und 173–175, ausführlich Pfundner, Glocken passim, Bacher, Reliefs passim und Pfundner, Katalog 4 (Kat.-Nr. 7f.), zuletzt knapp Maier, „Süßer die Glocken nie klingen...“ 2 und Wernisch, Glockenkunde 176–179 und 945–948.
- 2) Vgl. mit weiterführenden Literaturangaben zu Pilgerabzeichen, die zu einem beträchtlichen Teil nicht im Original, sondern in Form von Abgüssen auf Glocken überliefert sind, Poettgen, Pilgerzeichenforschung passim und die online verfügbare Pilgerzeichenkartei am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg unter <http://www.pilgerzeichen.de> (September 2005).
- 3) S. Michael Martin, Thesaurus Precum Latinarum; <http://home.earthlink.net/~thesaurus/thesaurus/BVM/MementoSA.html> (Juni 2005). Im Rituale Papst Urbans VIII. von 1632 wurde die zweite Zeile zu „dulcis parens clementiae“ abgeändert.

Fahrngruber, Hosanna 221, 243 und 292. – ÖKT 1, 553 und 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 532. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 175 und 407. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 412. – Dehio Nord 1258. – Wernisch, Glockenkunde 94, 178 (Abb.), 945–948 (Abb.) und 1084f. (Abb.).

Glocke mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, angeblich ehemals im Turm der Pfk., spätestens 1894 nicht mehr vorhanden. Wohl am Mantel Darstellungen der Hll. Margarete und Dorothea sowie die Inschrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f.

Maria Mater gratiae,
Mater misericordiae,
tu nos ab hoste protege,
in hora mortis suscipe. Anno Domini M CCCC LV.

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze Du uns vor dem Feind, nimm uns in der Sterbestunde auf. Im Jahr des Herrn 1455.

Hymnus.

Ambrosianische Strophe (iambischer Dimeter mit Endreim).

Provenienz und Chronologie der Anbringungsstandorte der Glocke sind unzureichend geklärt. Die Glocke, die in Schönberg angeblich als „Schlammingerin(a)“ bezeichnet wurde, war einer schwachen Überlieferung zufolge 1475 von ungarischen Truppen in „Schladming“ in Ungarn (wohl das in der Frühen Neuzeit Schlaning genannte westungarische, heute burgenländische Stadtschlaining) geraubt worden. An unbekannter Stelle und zu unbekannter Zeit in einem Graben verschüttet, wurde sie angeblich – einem verbreiteten Topos in Glockenlegenden entsprechend¹⁾ – von Schweinen ausgewühlt und nach Ankauf um 10 lb. 3 β 10 den. durch einen Abt von Zwettl aus einem Lager (ungarischer Truppen?) in Stetteldorf (a. Wagram?) (im Jahr 1483?) im 17. Jahrhundert im Kloster aufbewahrt²⁾. Auffallend ist die fast völlige Übereinstimmung der vorliegenden Inschrift mit jener der Weißenkirchener „Frauenglocke“, die ebenso Darstellungen zweier weiblicher Heiliger trägt (Kat.-Nr. 77). Es liegt nahe, an eine Verwechslung der beiden Glocken in der unten genannten Literatur zu denken.

Die kopiale Überlieferung entspricht dem angeblichen Original jedenfalls kaum buchstabengetreu: die Schreibung von Diphthongen ist für das mittlere 15. Jahrhundert keinesfalls zu erwarten, ebensowenig die Angabe der Jahreszahl in Majuskeln. Vgl. dazu die wohl mit dem oben wiedergegebenen Text identische Inschrift der Weißenkirchener „Frauenglocke“ (Kat.-Nr. 77).

1) Vgl. etwa DI 66, Kat.-Nr. 2.

2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f. Zum Topos der Schweine, die Glocken aus der Erde scharren, vgl. Fahrngruber, Hosanna 305, mit Hinweis auf mehrere lokale Traditionen.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 175f. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966.

Wappengrabplatte des Heinrich Räntl, roter Marmor, an der Westwand der südlichen Seitenkapelle, noch 1965 im Boden vor dem Altar im nördlichen Seitenschiff. Unter sechszeiliger Inschrift in der oberen Hälfte des schmalen Steins Wappenschild in vertieftem Vierpaßfeld. Platte stark abgetreten, Oberfläche wohl nach 1965 abgeschliffen, mehrere ältere Sprünge und Beschädigungen unter teilweiser Entstellung der Schriftformen unsachgemäß verkittet.

H. 170 cm, B. 65 cm, Bu. 7–7,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Korrekturen nach ÖAW, NLH, 10. 6. 1962.

anno d(omi)ni m cccc lvi / de[s]^{a)} Phin[cztag]^{b)} na/ch sand^{c)} Colmanns / tag [ist]^{d)}
Gestorben / Hainreich Rantl [de(m)]^{e)} / Got genadi[g]^{f)} sey

a) anstelle des *s* Majuskel-*R* nachgezogen. b) so nach Hornung; Bestand heute: *Phincistg*. c) Oberlänge von *s* und Bogen von *a* völlig verschmiert. d) *ist* bis auf kleinen Rest des *t*-Schafts völlig verschmiert. e) Buchstabenbestand völlig verunklärt. f) alle Unterlängen verschmiert.

Datum: 1456 Oktober 14.

Wappen: Räntl¹⁾.

Heinrich Räntl war seit wenigstens 1449 Melker Hofmeister in Rohrendorf, wo das Kloster seit dem frühen 14. Jahrhundert reichen Weingartenbesitz hatte²⁾. In dieser Funktion besiegelte er 1450 den Stiftbrief des Brixener Domherren und Pfarrers von Seekirchen, Mag. Hans Ebner, an das Kloster Dürnstein³⁾. Sein Nachfolger dürfte Paul Schober gewesen sein, der in diesem Amt 1462 aufscheint⁴⁾.

1) Auf Dreiberg ein gestümmelter Baum.

2) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1362 (1449 Dezember 17) und Bienert, Weinbau 64.

3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 265 (1450 Dezember 9).

4) Als Siegler des Kaufbriefs des Lorenz und der Dorothea Steinpeck zu Langenlois über zwei dem Benediktinerkloster Melk dienstbare Weingärten in Rohrendorf an das Zisterzienserkloster Lilienfeld, s. Winner, Urkunden Nr. 1156 (1462 Mai 5).

ÖKT 1, 356. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 218. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18 und Kat.-Nr. 18 (Abb. 17). – Zotti, Kunst 2, 321. – Dehio Nord 830.

Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatmuseum)

(1458?)/E. 15. Jh.

S. Kat.-Nr. 109.

80 Hainburg a. d. Donau, Fabrikspl. 1 (Ehem. Minoritenkloster, Alte Tabakfabrik) 1459

Wappengrabplatte des Hans (VI.) und der Anna von Neidegg (geb. von Prank), roter Marmor, im Depot des Niederösterreichischen Landesmuseums (Alte Tabakfabrik) gelagert, bis 1997 im Hof des Niederösterreichischen Landesmuseums (Wien I., Herreng. 9) an der Südwand. Ursprünglich und noch 1834 (bzw. 1873?) im Kreuzgang des ehemaligen Paulinerklosters Unterranna (wohl im Boden)¹⁾, später auf dem Gelände des Graphitwerks in den noch aufrechten ehemaligen Konventsgebäuden lose aufgestellt, um 1879 von Anton Widter²⁾ erworben und in dessen Lapidarium (Wien III., ehemals Landstraßer Hauptstr. 19, heute 21) aufgestellt, nach dessen Auflösung (nach 1886) den Beständen des NÖ Landesmuseums einverleibt; Inv.-Nr. 7263. Zentrales leicht vertieftes Relieffeld mit zwei Eheallianz-(Voll-)wappen (das [heraldisch] rechte Wappen linksgewendet, der [heraldisch] linke Schild nach Art eines Beiwappens kleiner und leicht gelehnt), die Oberfläche der Platte an beiden Seiten als schmale rahmende Leiste. Die Oberkante des Felds greift, den Helmzierden der beiden mittleren Helme ausweichend, mit einer kleinen Stufe in das darüberliegende Schriftfeld ein. Auf diesem Inschrift (I) in vier Zeilen über die gesamte Breite der Platte reichend, fortgesetzt in weiteren zwei Zeilen links und rechts des von unten einspringenden Wappenfelds, unterhalb des Relieffelds drei Zeilen der mit I zusammengehörigen Is. II. Gesamte Platte heute äußerst stark verwittert, von Is. I nur mehr geringe Reste am rechten Rand erhalten. Die Transkription erfolgt nach dem fotografischen Befund des museal aufgestellten Steins aus dem Jahr 1970: gesamtes Denkmal damals leicht abgetreten, besonders die obere Inschrift durch teilweisen Pflanzenbewuchs beschädigt³⁾.

H. 282 cm, B. 135 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Schutzumschlag hinten

I.

Hie · ligt · b[e]graben · der · edl · herr · hanns · / von · Neydegk · [Stifter]^{a)} ·
des gegenvr̄ti/gen · Go[tz]haws · der · gestorben · ist · de(m) · got / genadig ·
sey · Anno · d(omi)ni · M · cccc · l[v]iii[i] an^{b)} / mitichen // vor^{c)} [s]and
Pau/lus tag der // Bekherung^{c)}

II.

vnd · dy · Edel · fraw · Anna · vo(n) · Prangk / sein · gemahel · dy · tod · ist ·
 Anno · d(omi)ni · m · / Cccc · l[v]ii^d an sand · Silvester · pabst · [t]ag^e ·

- a) Teile des G-ähnlichen Versals sichtbar, Rest fast völlig verloren, nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 156^r, und NN., Grabstein 155, ergänzt. b) die folgenden zwei Zeilen in halber Schriftgröße. c) durch Relieffeld getrennt. d) kleine bogenähnliche Beschädigung an der Unterlinie des Mittelbands. e) Trennzeichen quadrangelförmig.

Daten: 1459 Jänner 24; 1457 Dezember 31.

Wappen: Neidegg⁴; Prank⁵.

Hans (VI.) von Neidegg war ein Sohn des Hans (III.) von Neidegg und der Kunigunde von Lasberg (s. ausführlich Kat.-Nr. 50†).

Von den 1426 gemeinsam mit dem väterlichen Erbe belehnten und auch weiterhin häufig gemeinsam agierenden Brüdern Hans (VI.) und Leopold (II.), letzterer ab 1442 Rat Friedrichs III., seit 1444 – zunächst wenigstens nominell gemeinsam mit Hans – Pfleger bzw. Pfandinhaber von Gars, tritt der ältere, Hans, klar hervor⁶. Seit 1430 mit Anna, der Tochter Pilgrims und Annas von Prank zu Reifenstein⁷, kinderlos verheiratet, vermehrte er – teils in Gemeinschaft mit seinem Bruder Leopold – den ererbten bedeutenden Besitz neben zahlreichen Güterarrondierungen 1430 durch Ankauf der Burg Hartenstein samt Patronat über die Burgkapelle und die Pfarrkirche Obernondorf und reichem Zubehör in ausgedehnter Streulage um 4500 lb. den. von Jörg von Rappach (1445 um 770 lb. den. wieder an Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald verkauft) und 1444 durch Kauf eines Drittels der Burg Salaberg von Kaspar von Puchberg zu Wildenstein und dessen Frau Barbara Watzmannsdorfer⁸. 1446 kaufte er um 2000 lb. den. von Jörg d. Ä. Scheck von Wald die freieigene Burg Pielachhaag⁹. Durch geschickte Ausnutzung mitunter bedeutender Darlehen an Kaiser Friedrich III. und andere Große sowie die dadurch erlangten Pfandschaften und Ämter als landesfürstlicher Pfleger von Steyr (schon unter Albrecht II., unter Friedrich seit 1440, ab 1444 auch als Pfandschaft, seit 1446 auf Lebzeit) und Weitenegg (1456) und Freisinger Pfleger von Waidhofen a. d. Ybbs (1448) stieg er schließlich zu einem der vermögendsten Adligen in Österreich neben dem Hauptmann ob der Enns, Reinprecht (IV.) von Wallsee-Enns, auf. Nach Hans' (VI.) Tod fiel der Besitz an die aus der Ehe mit Dorothea von Wildhaus stammenden Kinder seines vor 1455 verstorbenen Bruders Leopold (II.), Hans (IX.) und Rueland (Roland)¹⁰.

Die inschriftliche Bezeichnung Hans' (VI.) als Stifter des Klosters Unterranna, das sein Vater Hans (III.) ins Leben gerufen hatte, ist zunächst wohl auf die Tatsache zurückzuführen, daß der jüngere Hans Mitaussteller des Stiftbriefs seines Vaters von 1424, der als eigentliches Stiftungsinstrument verstanden wurde, gewesen war. Zudem hatte Hans (VI.), der die Vogtei über das Kloster ausübte, aber auch selbst 1441 gemeinsam mit seiner Frau Anna einen Jahrtag in der Klosterkirche eingerichtet und 1454 mit Anna eine weitere umfangreiche Seelgerätsstiftung getätigt. Die Bestattung beider nach ihrem Tod 1457 bzw. 1459 in Unterranna als *Stifter* hatte demnach volle Berechtigung. Als genauer Standort der Grabplatte im Kreuzgang kommt in Zusammenhang mit den beiden genannten Stiftungsurkunden eine Lage im Boden vor dem von den beiden Eheleuten 1441 gestifteten Dreifaltigkeitsaltar, dem „vorderen“ Altar im Kreuzgang in Frage, der sich offenbar in der vom Kreuzgang aus zugänglichen Kapelle mit Funktion als Kapitelsaal befunden hatte¹¹.

Die dargestellte Helmzier des Pranker Wappens entspricht genau der des etwa aus der Mitte des 14. Jh. stammenden Turnierhelms des Albert (?) von Prank, der bis 1878 in der Klosterkirche Seckau über dem Erbbegräbnis der Pranker hing (heute Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums Wien, Inv.-Nr. B 74)¹².

Die Platte ist ganz offensichtlich die Arbeit einer produktiven (oberösterreichischen?) Werkstätte, die nach Karl Friedrich Leonhardt um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Konkurrenz zu einem stilistisch ähnlich arbeitenden Betrieb aus Hallein bzw. Adnet stand¹³, und als deren stilistische Merkmale bei Wappengrabplatten die Gestaltung des gelehnten Schilds (mit moderat spitzem Ort), des teilweise in leichter perspektivischer Aufsicht dargestellten, sehr spitzen Stechhelms, der groblappigen, mit einer Mittelkerbe versehenen Zaddeln der Helmdecke, die fast das ganze Mittelfeld zwischen Schild und Rahmen ausfüllen, anzusehen sind. Das außerhalb des Bearbeitungsgebiets (s. Einleitung, vgl. jedoch Kat.-Nr. 63) der vorliegenden Platte am nächsten stehen-

de Denkmal ist die Wappengrabplatte des Hans Goldner von 1448 im Welser Stadtmuseum¹⁴⁾: neben den erwähnten Charakteristika der Reliefdarstellungen weisen beide Steine auch übereinstimmende Schriftformen auf, besonders augenfällig die exakt gleichen Versalien *A* mit senkrecht gestelltem, schmalen rechten Schrägschaft, stark keilförmig verbreitertem und in auffällig runder Kerbe eingehauenen linken Schrägschaft sowie weit nach links überstehendem Deckbalken und hoch angesetztem gebrochenen Mittelbalken, *G* aus gebrochenem und verfremdet zusammengesetzten Bogen, wobei unterer Bogenabschnitt und Cauda zu einer dreiviertelkreisartigen, oben offenen Bogenlinie verschmelzen, der obere Bogenabschnitt hingegen aus einem kurzen, tlw. in den unteren Bogen eingestellten Schaft und dem zweifach gebrochenem und geknickten rechten oberen Bogenende besteht, sowie relativ flaches *S* mit deutlich linksschräger Buchstabenachse und fein ausgezogenen Sporen. An den ebenfalls weitestgehend übereinstimmenden Einzelformen seien erwähnt: *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens in weniger als halber Höhe des Mittelbandes und völlig offenem linken Teil des gebrochenen oberen Bogens, *d* mit zum kurzen Linksschrägschaft verschmolzenen rechten Teil des gebrochenen oberen Bogens und freiem oberen Bogenabschnitt, *e* mit zum Quadrangel reduziertem geknickten oberen Bogen, *h* mit im Unterlängerenbereich rechtsschräg abgeschnittenem Ende des senkrechten Teiles des gebrochenen Bogens, *p* mit nach rechts umgebrochenem Schaftende und den Schaft leicht durchschneidendem waagrecht abgeknickten unteren Bogenabschnitt. Signifikant ist für beide Denkmäler auch – soferne sie beim vorliegenden Stück nicht bloß abgetreten sind – das völlige Fehlen von Haarstrichen bei sehr exakter Ausführung. Aufgrund mehrerer Parallelen, vor allem in der Gestaltung der Versalien, läßt sich auch die fragmentierte Grabplatte des Hans Sulzperger (Kat.-Nr. 63) dieser Werkstatt zuordnen. Generell ist für die Erzeugnisse der Werkstatt auch eine Häufung von Bogenverbindungen *de*, *ge* usw. charakteristisch sowie das in Inschrift I verwendete auffällige Formular, bei dem der Segenswunsch nie am Ende der Inschrift, sondern – mitunter die Syntax störend – als Einschub in anderen Formularteilen erscheint.

- 1) Zum Originalstandort s. Rally, Beiträge E, 201. Bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 119, Zajic, Grabdenkmäler (2004) 159 und Zajic, Zentrum 327 fälschlich der Chor der Klosterkirche als Standort angenommen.
- 2) Zur Sammeltätigkeit des 1886 verstorbenen Müllermeisters und Mitarbeiters der Schwechater Brauerei (seines Verwandten Anton Dreher), Anton Widter, s. Kühnel, Realienkunde 223 (mit kleineren Fehlern) sowie mit reichen biographischen Angaben Perger, Widter. Das ehemalige Haus Widters, in dessen Garten sich das Lapidarium befunden hatte wurde im frühen 20. Jahrhundert durch einen Neubau (heute Wien III., Landstraßer Hauptstr. 21) ersetzt. Zur Anlage des Lapidariums vgl. knapp NN., Notiz XXXI.
- 3) S. Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 15 mit Abb. 22.
- 4) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II). Hausmann, Neudegger 159 führt dieses Wappen erst bei Hans (X.) aus der jüngeren Linie zu Ranna an; vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19.
- 5) S. Si OÖ 263 (Pranckh) und Taf. 72 (Wappen I).
- 6) S. ausführlich Hausmann, Neudegger 63–76 und 196.
- 7) S. Hausmann, Neudegger 64.
- 8) S. HHStA, AUR 1431 I 17 (1431 Jänner 17, Wien; Belehnung der Brüder Hans und Leopold mit den von Jörg von Rappach erkauften landesfürstlichen Lehen [Hartenstein und Zubehör] durch Herzog Albrecht V.), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 181 (Belehnung um 1430), NÖLA, Privaturkunde Nr. 4053 (1444 Jänner 6; Kauf von Salaberg), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 43 und Hausmann, Neudegger 64 und 68f. sowie Fux, Land 35.
- 9) S. NÖLA, Privaturk. 4055 (1446 Juni 27), vgl. Hausmann, Neudegger 69, 172 und 196 und Marian, Anfänge (in Vorbereitung), in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 529, diese Urkunde fälschlich zu 1404 datiert.
- 10) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 529 und Hausmann, Neudegger 76 (hier falscher Beisetzungsort „in der Klosterkirche“).
- 11) Zum Stiftbrief von 1441, der eine tägliche Messe auf dem vorderen Altar im Kreuzgang und mehrere andere Stiftmessen vorsah, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten R 10 (1441 Juni 11, Oberranna; Abschrift von 1564 nach einem 1504 Jänner 24, Melk, von Abt Johann von Melk ausgestellten Vidimus und Transsumpt), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1911) 232, Hausmann, Neudegger 67 und 76, Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 41 (die Ausfertigung in HHStA, AUR offenbar verloren) und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 45. Als Zeuge fungierte u. a. der Inhaber des Göttweiger Brandhofs in Niederranna, Jörg Prantner.
- 12) S. Thomas/Gamber, Katalog 37 und Abb. 7.
- 13) Leonhardt, Grabdenkmäler 28.
- 14) Inv.-Nr. 4981, ehemals in der Welser Minoritenkirche, s. Holter, Stadtmuseum 103f., Kat.-Nr. G/11 (Walter Aspernig), mit Abb. und vgl. in Zukunft den von Walter Aspernig für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels. Eine vorläufige Liste weiterer Erzeugnisse dieser Werkstatt s. in der Einleitung S. LXIf.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 156^r (ganzseitige lavierte Federzeichnung). – Reil, Donauländchen 385 (falsche Todesjahre 1460 und 1474). – Rally, Beiträge E, 201. – NN., Notiz IX passim. – Lind, Atlas 54f. (Taf. XXVII, Fig. 3; 1458/57). – Biedermann, Albrechtsberg 33. – Hausmann, Neudegger 76 und 196. – Feuchtmüller, Landesmuseum, Kat.-Nr. 15 (Abb. 22; fälschlich 1454). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 21. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 45 (Anm. 127), 119. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 159. – Zajic, Zentrum 327.

Ensemble von sechs beschrifteten (und vier unbeschrifteten) Dachziegeln mit Namensinschriften und Jahreszahlen, rötlicher bis gelbbrauner gebrannter Ton, an der Ostseite des Nordtrakts der nordwestlich des Schlosses gelegenen Mühle sekundär in vier Putzfeldern in den Fensterachsen unterhalb des Gesimses zwischen Erd- und Obergeschoß als ein Paar bzw. in drei Gruppen zu drei Ziegeln (der mittlere der nördlichsten Gruppe fehlt) eingemauert. Sämtliche Darstellungen und Inschriften an der Ziegelunterseite unterhalb der Nase in den feuchten Ton eingeritzt. Die Beschreibung erfolgt von Süden beginnend: a) über stehendem linksgewendeten Wolf (?) Initialen des Bernhard von Tachenstein, b) senkrechtes s-förmig gewundenes Spruchband mit Jahreszahl (II), begleitet von vegetabilen Ranken, nach einem Ziegel mit leerem Spruchband Ziegel c) zuoberst Initialen (I), darunter fünfstrahliger Stern, mit sechs Kugeln (im Zentrum und in den Winkeln) besetzt (Bilddevise des Bunds vom Stern?), zuunterst Spruchband mit Jz. (II), d) unter Inschrift (I) senkrechtes s-förmig gewundenes Spruchband mit Jz. (II), begleitet von vegetabilen Ranken, e) gleichartiges Spruchband mit Jz., f) unter den Initialen des Bernhard von Tachenstein (I) Wappenschild, zuunterst Spruchband mit Jz. (II), am Rand sägezahnartige Linie, g) unter Initialen (I) (heraldisch) linksgewendeter Stechhelm mit Flug, darunter Spruchband mit Jz. (II), am Rand sägezahnartige Linie, nach unbeschriftetem Ziegel mit der von Ranken begleiteten Bilddevise des aragonesischen Kannenordens (Schulterhenkelamphore mit drei Lilien) sowie Fehlstelle eines abgefallenen Ziegels letzter Ziegel h) unter (heraldisch) linksgewendetem Stechhelm mit offenem Flug (darüber die Bilddevise des aragonesischen Kannenordens) Spruchband mit Jz. Ziegel d) aus drei Bruchstücken mit schmalen Bruchlinien wieder zusammengesetzt.

H. ca. 43–45 cm, B. ca. 23 cm, Bu. ca. 3–5 cm. – Gotische Minuskel und schreibschriftliche spätgotische Kursive. Abb. 60–61

- a)
P(ernhart) v(on) t(ahenstain)
- b)
1459
- c)
I.
l d i
II.
1459
- d)
I.
lewsser
II.
1459
- e)
1459
- f)
I.
P(ernhart) v(on) t(ahenstain)
II.
1459
- g)
I.
v

- II. 1459
h) 1459

Wappen: Tachenstein¹⁾.

Offenbar war Bernhard (II.) von Tachenstein (zu ihm s. Kat.-Nr. 76), Mitglied des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab in Jerusalem, wohl in Zusammenhang mit der Brauteinholung Eleonores von Portugal und vielleicht durch den 1448 selbst zur Verleihung des Ordens an fünf adelige Damen berechtigten Jörg von Volkersdorf, auch in den Besitz zumindest der Bilddevise des Kannenordens gelangt, dessen Insignien in Mitteleuropa, vor allem im Reich, fast inflationäre Verbreitung erfuhren²⁾. Die mit den vorliegenden Inschriftenträgern gleichzeitigen Wappenbriefe der Grafen Georg, Johann und Sigismund von St. Georgen und Bösing (Pösing)³⁾ zeigen beiderseits der Helmzier ebenfalls die Bilddevise des Ordens: (heraldisch) rechts die „Kanne“, (heraldisch) links den von einer Kette abhängenden Greifen samt (leerem) Spruchband. Die Kanne isoliert als Devise zeigt dagegen die figürliche Grabplatte Christophs (d. Ä.) von Hohenfeld (gest. 1496) im Welser Stadtmuseum⁴⁾. Das auf Ziegel a) wiedergegebene Wappentier Tachensteins (Wolf) erscheint auf dem etwas älteren Wappenstein im Schloß Grafenegg in der linken Hälfte des gespartenen Schilds (Kat.-Nr. 76). Der Name *lewsser* könnte sich auf einen nicht konkret zu benennenden Angehörigen der niederadeligen Familie Leisser beziehen, deren Vertreter im 16. Jahrhundert aus der Steiermark (wieder?) nach Österreich kamen (vgl. zur Familie Kat.-Nr. 293, 294. 324).

Dachziegel wurden wie schon im Hochmittelalter auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht selten als Bild- und Inschriftenträger gestaltet⁵⁾.

Alle Darstellungen und Beschriftungen sind infolge der Ritzung mit dem Griffel in den feuchten Ton völlig linear ausgeführt. Während die Initialen auf Ziegel f) in schwungvoller schreibschriftlicher Kursive mit ausgeprägten Anschwüngen von links ausgeführt wurden, erscheinen alle anderen Buchstaben in entsprechend dünnstrichiger gotischer Minuskel, wobei das rasche Schreiben möglichst in einem Zug schwungvolle Zierformen wie die durchgebogenen Fahnen des langen *s* und des *r* in *lewsser* hervorbringt. Die Ziffer 5 der Jahreszahlen ist bemerkenswerterweise und abweichend zu zeitnahen anderen Beispielen (vgl. Kat.-Nr. 76) rechtsgewendet.

- 1) Zwei linke Spitzen (jedoch in Form gleichschenkelig rechtwinkliger Dreiecke), vgl. abweichend Kat.-Nr. 76 bzw. Si NÖ 2, 295 und Taf. 139 mit mehreren leicht abweichenden Wappen, jeweils mit zwei oder drei Spitzen.
- 2) S. zum Kannenorden Coreth, „Orden [...]“ passim, Hofmann-Rendtel, Kannenorden und demnächst auch unter reicher Benützung spanischer Literatur Winkelbauer, Ordensverleihungsurkunden (in Vorbereitung) sowie allgemeiner aus der Fülle an Literatur zu spätmittelalterlichen Ritterorden und Adelsbünden Ranft, Ritterorden 103f. Den Orden der Ritter vom Heiligen Grab hatte Tachenstein wohl als Begleiter des jungen Herzogs Friedrich V. (III.) auf dessen Palästinareise 1436 erhalten, s. Heinig, Kaiser 189f.
- 3) 1459 Juni 19, Wien; zwei abweichende Ausfertigungen: Ungarisches Staatsarchiv Budapest, DL 15371 und 24832, s. Die Ritter, Kat.-Nr. VI. 43 mit Farbbildung auf Taf. XXVI, ausführlich mit Verweisen auf die ältere Literatur Zolda, Wappenbriefe 102–105 und Kat.-Nr. 19 (zwei Abb.).
- 4) Stadtmuseum Wels Inv.-Nr. 4979, s. Holter, Stadtmuseum 38 (Abb.) und 102f., Kat.-Nr. G/9 (Walter Aspernig) und ausführlich Steeb, Forschungserkenntnisse. Zu weiteren österreichischen Grabplatten des 15. Jahrhunderts mit Bilddevisen des Kannenordens s. die Aufzählung bei Lind, Atlas 102.
- 5) Vgl. DI 1, Kat.-Nr. 520 (1513), DI 30, Kat.-Nr. 126 (1471) und 300 (16. Jh.) sowie DI 37, Kat.-Nr. 186 (1577). Zu hochmittelalterlichen Beispielen s. Binding, Bischof.

Dehio Nord 305. – Zajic, Edition 241 (Abb.). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 165 (Anm. 57).

Priestergrabplatte des Pfarrers Thomas Hold, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der vierte Stein von Westen, ursprünglich an unbekanntem Standort in der alten Pfk., nach deren Umbau um 1765 im Boden der Marienkapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. Die Umschrift setzt sich in dem von den vier Schriftbändern gerahmten Feld in zwei weiteren Zeilen unter dem ersten Schriftband

fort, unmittelbar unter diesen dreipaßförmig vertieftes Feld mit Relief eines Kelchs, in dessen Cuppa eine Hostie sichtbar. Gesamte Platte leicht abgetreten und durch vormalige Witterungseinflüsse stark fleckig, Kanten tlw. geringfügig bestoßen.

H. 202 cm, B. 88 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 62

Hie · ligt · begraben · / her · thaman · hold · der · pharrer · ist · gebesen · / des
 · gegenbvrtigen / · gotzhaws · der · gestorben · ist · an · sambstag · vor^{a)} //
 vasnache^{b)} · Anno / d(omi)ni · m^o · cccc^o lxij^oc)

a) folgt der Text der ersten Zeile innerhalb des Felds. b) sic! c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1462 Februar 27.

Thomas Hold war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Bemerkenswert ist die bei aller Schlichtheit der gesamten Gestaltung detailliert dargestellte Hostie mit der Wiedergabe einer zeitgenössischen Waffeleisenprägung (lat. Kreuz bzw. Kruzifix).

Die mit leicht schwankendem Duktus eingehauene Inschrift wirkt durch starren Buchstabenabstand ohne Rücksicht auf Gestalt und optisches Gewicht der Einzelformen und deren Verhältnis zueinander stellenweise unharmonisch: so bestehen etwa große Lücken zwischen *e* und nachfolgendem *r* (vgl. *der Z.* 2), ebenso bei *e* und *n* (z. B. *gebese*n), aber auch zwischen zwei *r* (*pharrer*). In diesem Zusammenhang ist auch das Bogen-*r* zu erwähnen, das – entgegen seiner Genese und Verwendung im handschriftlichen Bereich – weit vom vorhergehenden Buchstaben abgesetzt wird (s. *der Z.* 4). An Einzelformen sei hingewiesen auf *a* mit senkrechtem Teil des gebrochenen unteren Bogens nur in weniger als halber Höhe des Mittelbands und links teilweise völlig offenem, teilweise mit Haarzierhäkchen (das jedoch auch nicht zur Schließung des Buchstabens führt) versehenem oberen Bogen, weiters *b*, dessen gebrochener Bogen den Schaft nicht berührt, *d* in einer eigenwilligen Form mit rechtwinkelig gebrochenem linken unteren Bogenabschnitt, *o* in einer zum Parallelogramm verschobenen Form, *p* mit nur geringfügig in den Unterlängenbereich reichendem Schaft, *v* mit rechtwinkelig umgebrochenem Ende des linken Schafts und *z* aus einem kurzen Linksschrägschaft und kurzem, mit dem Schrägschaft unverbundenen Bogen.

DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1 (Franz Klemm, Memorabilien über die Pfarre Albrechtsberg an der großen Krems, Dec. Spitz; 2 Dbl., 1874 Dezember 9, Albrechtsberg) [fol. 1^v]. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 33^r. – ÖKT 4, 7. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, Albrechtsberg 10 und 30. – Plesser/Groß, Heimatkunde 138. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 135. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 7. – Eppel, Waldviertel 76. – Zotti, Kunst 2, 15. – Dehio Nord 7. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 22 (Abb. 22).

†	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1468 oder 1498
---	---------------------------	----------------

S. Kat.-Nr. 104†.

83	Mitterarnsdorf, Kapelle Hl. Katharina	1470
----	---------------------------------------	------

Apostelcredo mit Beischriften, Wandmalerei, an der Langhausnordwand und im Chor. Unmittelbar über den jüngeren Konsekrationskreuzen jeweils Halb- bzw. Dreiviertelfigur eines Apostels mit Attribut, von einzeiligem Spruchband umgeben, die Texte ergaben ursprünglich zusammengesetzt, von der Chorsüdwand im Uhrzeigersinn an den Wänden entlanglaufend und an der Chornordwand endend, das Credo. Mit teils starken Beschädigungen erhalten sind davon nur Petrus mit Schlüssel in grünem Kleid und rotem Mantel im zweiten Chorjoch an der Südwand mit dem Beginn des Credo (I), nach Westen anschließend Andreas (II) in rotem Kleid und grünem Mantel mit dem Kreuz, Reste eines weiteren Spruchbands (III) bei Bartholomäus mit Schwert und Buch im Westen der Langhausnordwand, sowie der Apostel Matthias mit einem Rest

des Beils mit dem Schluß des Credo (IV) an der Chornordwand, links davon ein Wappenschild. An der nördlichen Chorschräge befindet sich weiters eine große Figur Christus als Salvator mundi in violetter Kleidung auf Weikekreuz stehend mit nach links ausschwingendem Spruchband (V), zu dessen Füßen links verkleinert eine Stifterfigur in langem albenartigen und bortenbesetzten, jetzt grauem, ursprünglich wohl blauem Mantel mit hoher, steifer Kappe im Gebet auf einem Polster an einem kaum mehr erkennbaren Betpult kniend. Zwischen der Stifterfigur und Christus gewundenes Spruchband (VI), links des Stifters ein fragmentierter Wappenschild. An der südlichen Chorschräge Reste einer Darstellung der Hl. Katharina in braunrotem Kleid, daneben ein Wappenschild mit darüber befindlichem, fast völlig zerstörtem Spruchband (VII). Wandmalereien 1957 (A. Lauer) und 1969 (H. Pfaffenbichler) aufgedeckt und gesichert, teilweise durch Aufspitzungen beschädigt und schlecht erhalten. Gegenüber den Abbildungen aus den frühen 1980er Jahren bei Lanc, Wandmalereien (bes. Abb. 291) ist zum Bearbeitungszeitpunkt, wohl durch eine rezente Ausmalung der freien Wandflächen, wenigstens im Bereich der Beischrift zum Wappen an der südlichen Chorschräge ein weiterer Verlust an Inschriftendetails eingetreten.

Bu. ca. 4–5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 64

- I. [Cre]do · in · deum · p(at)rem · o(mn)ipotentem // creatorem · celi · et · terre
 II. Et · in · Jh(esu)m · chr(istu)m^{a)} [· filium eius ·] Vnic[um] d[ominum nostrum]
 III. [Credo · in · spiritum · sanc]tum
 IV. Et · Vitam · eternam · am[en]
 V. Ego · sum · alpha · et · o · pri(n)cipium · // et · finis · Apoc(a)li(ipsis) · primo
 VI. Je(s)u^{b)} · fili · dauid · miserere · mei 1470
 VII. [a– –]grin^{c)}

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpm* mit Kürzungszeichen. b) Nomen sacrum; Bestand: *Jhu* mit Kürzungszeichen. c) Lesung unsicher; nach Lanc, Wandmalereien 176, war noch in den frühen 1980er Jahren der Beginn des Spruchbandes *andreas* zu erkennen, anhand der entsprechenden Abb. 291 ist wenigstens das erste *a* zu verifizieren; heutiger Bestand, wie oben ediert, reduziert.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde (I).
 Und an Jesus Christus seinen einzigen Sohn, unseren Herrn (II).
 Ich glaube an den Heiligen Geist (III).
 Und an das ewige Leben, amen (IV).
 Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Offenbarung 1 (V).
 Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner (VI).

Paraphrase des Credo (I–IV); Apc 1,8 (V).

Wappen: unbekannt¹⁾; unbekannt²⁾, unbekannt³⁾.

Die Figurenzeichnung geht offenbar unter Rekurs auf ältere Vorlagen der Jahrhundertmitte aus der Wandmalerei auf Vorbilder zeitgenössischer Holzschnitte zurück⁴⁾.

Die umfangreiche malerische Ausstattung der Kapelle dürfte auf den Auftrag eines in der Figur an der nördlichen Chorschräge repräsentierten Hauptstifters und mehrerer Mitstifter, deren Wappenschilder sich an der gegenüberliegenden Seite und an der Chornordwand befinden, zurückgehen. Sollte die prominent dargestellte Stifterfigur einen Kleriker darstellen, käme neben dem für die Kapelle Hl. Katharina zuständigen Pfarrer von Hofarnsdorf allenfalls auch ein Kaplan oder Benefiziat der Kapelle selbst in Frage.

Um 1470 wechselten die Pfarrer von Hofarnsdorf rasch: 1463 war Eberhard Nob Pfarrer und Richter von (Hof-)Arnsdorf, im Folgejahr Leonhard Jäger, 1468 erscheint Petrus Minhauser, 1472 Koloman Pacher als Pfarrer von Hofarnsdorf⁵⁾.

Ein weltlicher (Haupt-)Stifter ließe sich unter den Hofmeistern des erzbischöflichen Salzburger Hofes in Hofarnsdorf vermuten: zwischen wenigstens 1465 und 1473 war Konrad Schirmer Hofmeister von Arnsdorf. Im letztgenannten Jahr verschaffte er zusammen mit seiner Frau Ursula seiner Tochter Anna die zum Eintritt in das Klarissenkloster Dürnstein bestimmte Ausstattung⁶⁾. Sollte das der knienden Stifterfigur zugeordnete Wappen, was aufgrund des schlechten Erhaltungszustands jedoch nicht einwandfrei zu klären ist, als Wappenbild zwei gekreuzte Streitkolben zeigen, könnte es sich vielleicht um das Schirmersche Wappen handeln, das lediglich aus nichttingierten Darstellungen bekannt ist, und von dem daher eine mögliche Vierung, wie in der Wandmalerei dargestellt, denkbar wäre. Allerdings weist auch die Darstellung des Schirmer-Wappens auf der Wappengrabplatte des Seitenstettener Hofrichters Oswald Schirmer (gest. 1500) im Kreuzgang von Seitenstetten keine Andeutung der Vierung auf⁷⁾. Ob das Wappenbild an der südlichen Chorschräge ein Werkzeug darstellt und auf einen bürgerlichen Stifter verweisen soll, scheint zweifelhaft⁸⁾.

- 1) Silber/rot geviert; mit gekreuzten goldenen Streitkolben belegt?
- 2) In silber ein roter Göppel (?).
- 3) In rot ein silberner Fisch schräglinks.
- 4) Lanc, Wandmalereien 175.
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 158f. Der ebd. zu 1470 genannte Salzburger Chorherr und Arnsdorfer Hofmeister Heinrich von Haid beruht auf Verwechslung mit dem wesentlich früheren Heinrich von Hard (s. Kat.-Nr. 18† und 19†).
- 6) S. StiA Herzogenburg K. n. 315 (1473 Jänner 19) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 159.
- 7) Zum zwischen 1475 und 1486 angefertigten Stein s. DI 10, Kat.-Nr. 184 (Abb.) und Weigl, Adel 297 (Kat.-Nr. 26.3; Abb.).
- 8) S. Lanc, Wandmalereien 176: „Rechts von der Heiligen [Katharina] ein tartschenförmiges Wappen: ein auf der Spitze stehendes sphärisches Dreieck in Rot und Silber. Das nicht bestimmbar Wappenbild (Werkzeug?) deutet jedenfalls auf einen bürgerlichen Stifter“.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Eppel, Kunst 194. – Lanc, Wandmalereien 172–176. (Abb. 289–293). – Dehio Süd 1445f.

84

Rastbach, Pfk. Hl. Pankraz

1476

Wappengrabplatte des Tobias von Ror, roter Marmor, im Chor als Fundament des Volksaltars im Boden, noch 1968 vor dem Hochaltar im Boden. Die Umschrift rahmte vor der Sekundärverwendung ein leicht vertieftes Feld mit Vollwappen, der gesamte Stein war bereits 1907 stark abgetreten und durch mehrere Sprünge beschädigt, die linke obere Ecke ausgebrochen. Das Wappenfeld im Zuge der Sekundärverwendung nach 1968 völlig auszementiert und mit Kunststoffolie überzogen. Gesamter Stein etwa seit Ende der 1990er Jahre unter Teppichbelag unzugänglich.

H. 228 cm, B. 115 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Textwiedergabe nach Kombination mehrerer kopialer Überlieferungen (s. Variantenapparat).

[An(n)o d(omi)ni mccccclxxvi / ist gestorb]en der Edel Herr her [Tob]ias von Ror / am Freitag vor sannd / mar[ia Magdalena tag und leit] hie begraben^{a)}

a) ÖAW, NLH, 8. 5. 1965: *ano d(omi)ni [– – –] / [– – –] gestorben der Edel Herr her T[.]ias von Ror / am Freitag vor sannd / maria Magdalena [...] und leit hie begraben*; Adamek, Grabdenkmäler Kat.-Nr. 23: *Anno d(o)m(ini) [– – –] / gestorben der edl Herr her To[.]ias von Ror / am freitag vor sannd / maria magdalena vnd leit hie begraben*. ÖKT 1, 346 bringt als Stand von 1907 bei ansonsten völlig unbrauchbarer Transkription zusätzlich die Jahreszahl 1476, die auf der Platte jedoch kaum in arabischen Ziffern ausgeführt gewesen sein dürfte.

Datum: 1476 Juli 19.

Wappen: Ror¹⁾ (verloren).

Die Genealogie des ursprünglich bayerischen Ministerialengeschlechts der Rorer (nach der Herrschaft [Unter-]Rohr auch Rohrer, zu unterscheiden von den niederösterreichischen Herren von Rohr), die im frühen 14. Jahrhundert mit Leonstein einen Sitz im oberösterreichischen Steyrtal erwarben, ist unzureichend geklärt²⁾.

Die im folgenden angeführten urkundlichen Belege dürften sich auf zwei verschiedene Personen, einen älteren und einen jüngeren Tobias von Ror beziehen, die jedoch vorerst nicht immer voneinander zu trennen sind. Wohl der ältere der beiden war ein Sohn des Wolfgang von Ror auf Leonstein, der jüngere ein Sohn des Wilhelm von Ror und der Barbara von Kuchl³⁾. Aus Tobias' (d. Ä.) Ehe mit der 1437 bereits verstorbenen Katharina, Tochter des Hans von Lichtenegg und der Anna von Winden, stammten die Kinder Hans, Albrecht und Margarete. 1449 hatte er die Herrschaft Rastbach von Albrecht von Jeispitz gekauft⁴⁾. Tobias von Ror war 1427 Inhaber von Schrottenthal, seit spätestens 1446 auch der Burg Ottenstein, in der er 1448 in Zusammenhang mit einer Fehde von einem landesfürstlichen Aufgebot belagert wurde, und die offenbar spätestens 1482 im Besitz seines Sohnes Albrecht war⁵⁾. 1449 verkaufte er sein Haus in der Wiener Strauchgasse, neben dem Haus des Ulrich von Schönberg und vor dem Haus des Abtes von Admont gelegen, an den Inhaber des Göttweiger Brandhofs in Niederranna, Jörg Prantner, um 100 lb. den.⁶⁾ und verkaufte seinen Viertelweinzehent in Schildberg und Gülten in Streulage in der Gegend um St. Pölten an Albrecht von Ebersdorf⁷⁾. 1451 waren er und seine Verwandten, die Brüder Georg und Wilhelm von Ror, Mitglieder des Mailberger Bunds⁸⁾. 1460 einigte sich Tobias (d. Ä. oder d. J.?) mit seinem Vetter Jörg, Sohn des Bernhard von Ror, auf eine Erteilung der bis dahin gemeinschaftlich besessenen Güter⁹⁾. Tobias (d. Ä.) starb vor dem 15. Februar 1466, da zu diesem Datum bereits sein „vetter“ Wolfgang von Ror als ältester des Geschlechts Rorer Lehen ausgab¹⁰⁾. Gertr(a)ud von Ror, eine Schwester Tobias' (d. J.) war die Gemahlin des Lienhard (Leonhard) Arberger. Der letzte Vertreter des Geschlechts, Albrechts Sohn Christoph von Ror, 1502 mit Ottenstein belehnt, starb wohl zwischen 1516 Mai 26 und August 22¹¹⁾.

- 1) Wohl: durch Zinnenschnitt gespalten, vgl. Si OÖ 297 und Taf. 79 und NÖ 1, 381 und Taf. 213f. sowie NÖLA, Hs. 236/5, pag. 388.
- 2) Vgl. knapp Si OÖ 297–299, die umfangreiche, aber ungeordnete Belegsammlung zu den Rorern bei Streun, NÖLA, Hs. 5/3, fol. 183–195, weitere Angaben in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 388–395, einzelne Nachrichten zu Wilhelm von Ror um 1390/92 bei Doblinger, Herren 82f.
- 3) Vgl. Si OÖ 299, Aspernig, Haus 42–45 und Ders., Veränderungen 441f.
- 4) NÖLA, Hs. 78/1, pag. 419f., NÖLA, Hs. 236/5, pag. 391f. und Si OÖ 299. Dagegen gibt Plesser, Kirchengeschichte (1932) 620 den Anfall von Rastbach an Albrecht von Ror durch den Tod des letzten Lichteneggers, Wulfing, um 1455, an.
- 5) S. NÖLA, Hs. 461, pag. 32f., Buberl, Kunstdenkmale 66, Plesser, Ottenstein 597 und Gutkas, Bund 366. Albrecht von Ror, Vinzenz Stodoligk zu Waldreichs und Wilhelm von Missingdorf bestellten 1477 einen gemeinsamen Huldigungsmeister für gemeinschaftlich geführte Fehden, s. OÖLA, Herrschaftsarchiv Freistadt Urk. 59 (1477 Mai 27) und vgl. Buberl, Kunstdenkmale 66 und Brunner, Land 87f. Nach Ottenstein zubenannt erscheint Albrecht von Ror spätestens in NÖLA, Privaturk. 3236 (1482 August 26). 1493 besiegelte er eine Jahrtagstiftung in der Pfk. Döllersheim, 1497 gab er mehrere wohl zur Herrschaft Ottenstein gehörige Lehen an seinen „diener“ Wolfgang Zopf aus, s. NÖLA, Herrschaftsarchiv Ottenstein/Lamberg, Urk. 48 (1493 April 10) und NÖLA, Privaturk. 3432 (1497 April 14), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 395.
- 6) Quellen zur Geschichte der Stadt Wien 1/1, Reg. 528 (1449 Dezember 17, Wien).
- 7) S. NÖLA, Privaturk. 2678 (1449 Mai 20, Wien).
- 8) S. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 393 und Gutkas, Bund 81 und 365f.
- 9) S. Plesser, Ottenstein 597 (1460 April 30). Zu Georg von Ror zu Sonnberg und Bisamberg und seiner Rolle im Mailberger Bund von 1451 vgl. Gutkas, Bund 72, 357 und 365.
- 10) S. NÖLA, Privaturk. 2994 (1466 Februar 15), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 394.
- 11) S. OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 5/3 (Reichard Streun von Schwarzenau, Manuscriptum Genealogicum), pag. 266–276 bzw. NÖLA Hs. 5/3, fol. 189^v–190^v, NÖLA, Hs. 236/5, pag. 395 und Plesser, Ottenstein 599.

ÖKT 1, 346 („Thomas Rorer“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 245. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 621 (Thomas Rohrer). – ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18f. und Kat.-Nr. 23.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm der Pfk., nach Inschrift am Glockenstuhl 1926 neu aufgehängt. An der Flanke Umschrift zwischen doppelten Stableisten, ansonsten schmucklos.

H. (mit Krone) 62 cm, D. 65 cm, Bu. 2,5–3 cm. – Gotische Minuskel.

+ o · cancte^{a)} · petre · ora · pro · nobis^{b)} · a(nno) · d(omini) · m · cccc · lxxvi · iar^{c)}

a) sic! für *sancte*. b) *s* retrograd. c) als Trennzeichen Rosetten, zwischen *a*, *d*, *m* und *ccc* Quadrangeln.

O, heiliger Petrus, bitte für uns. Im Jahr des Herrn 1476.

Die Inschrift weist im Formenbestand bis auf das mit dem Schaft kaum in den Unterlängenbereich ragende *p*, dessen gebrochener Bogen nur wenig mehr als zwei Drittel der Höhe des Mittelbands einnimmt, keine Besonderheiten auf. An die zum Quadrangel reduzierte Fahne des *r* ist ein bis zum gebrochenen unteren Schaftende hinabreichender und so den Buchstaben schließender Haartzierstrich angesetzt. Der an den gebrochenen rechten Bogenabschnitt des *e* angesetzte Haartzierstrich biegt dagegen im unteren Drittel des Mittelbands nach rechts um und wird leicht eingrollt.

ÖKT 1, 159 (falscher Inschriftentext). – Weißenbäck/Pfundner, Erz 339 („CANITE [nicht lesbare Worte] ... 1478“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965 (fälschlich 1478). – Eppel, Waldviertel 122 (1478; „die Inschrift ist nicht mehr lesbar“). – Dehio Nord 376 (1478).

86†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1480
-----	---	------

Grabdenkmal des Wolfgang Angerer, bis etwa 1721 vor den Stufen zur Johanneskapelle im Boden¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8.

Hier ist begraben Wolfgang Angerer, der gestorben ist Anno Domini M.CCCC. LXXX.

Wolfgang Angerer war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8: „versus sacellum S. Joannis in lapide recto ad gradus capellae“.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 8. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 115. – Zajic, Denkmäler 329.

87†	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1480
-----	------------------------------	------

Wandmalerei Hl. Christophorus, außen an der Westseite des Karners über dem Portal. Geringe Reste einer monumentalen Darstellung des Heiligen mit Herzogshut, durch hoch angesetztes Pultdach nur unwesentlich vor Witterungseinflüssen geschützt. Von der Figur nur die Kopfpartie erhalten, in den 1830er Jahren, 1861 und vielleicht noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war eine Jahreszahl in der Szene erkennbar.

Textwiedergabe nach Sacken, Kunstdenkmale (1861) 110.

1480

Der Karner mit den Patrozinien Hl. Dreifaltigkeit, Hl. Katharina und Hl. Petrus wurde 1395 vom Wösendorfer Bürger Seifried Freitl und seiner Frau Margarete bestiftet¹⁾. 1491 stiftete der Passauer Chorvikar Erhard Leb seinen Weingarten „hinter der purgckh“ in Weißenkirchen an die Michaelsbruderschaft, die dem Pfarrer von St. Michael jährlich 2 lb. den. bezahlen sollte. Dafür wurde der Pfarrer verpflichtet, bei jeder um die Kirche führenden Prozession am Karner Halt zu machen und den Psalm „De profundis“, ein „Pater noster“, ein „Ave Maria“ mit Versikel und die abschließende Kollekte „Fidelium deus“ zu sprechen sowie nach der Prozession von der Kanzel ein Gebet für den Stifter zu sprechen²⁾. Obwohl Dückelmann die Wandmalerei 1777 beschrieb, dürfte ihm die Jahreszahl entgangen sein³⁾.

1) ÖKT 1, 562 und Madritsch, St. Michael 313.

- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 485 (1491 April 5).
 3) Vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückerlmann), fol. 114^v.

Tschischka, Kunst 103 (Jz. nicht erwähnt). – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 110. – NN., Notiz 116, 138. – ÖKT 1, 31 und 566 (Jz. bereits verloren). – Goll, Michael, St. 550 (Jz. nicht explizit erwähnt). – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 483. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 427. – Dehio Nord 1022. – Madritsch, St. Michael 313. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 76 (Abb. 73).

Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung 1480, 1514/E. 15. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 110.

88† Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster (?) 1481

Bildliche Darstellung mit erklärender Beischrift, (Wandmalerei?), vermutlich bis etwa 1721 im Klostergebäude an unbekanntem Standort, vielleicht im Zimmer des Klosterkämmerers oder im Refektorium. Darstellung eines außergewöhnlich großen Huchens, wohl darunter die Inschrift.

(Wohl) Gotische Minuskel.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Ölbild, 1. H. 18. Jh. Abb. 66

Dvrch^{a)} der + dreyvaltigkeit vnd vnser(er) lyeben vrawn hülf vnygg dysen
 hvechen zve Tyrn=^{b)}stain bey der kvgel vnderthalben des closters p[rv]e[der]
 Kvnibert der Plabenstainer^{b)} / des / vermeldten selben styffts khamer(er)^{b)} /
 nach Christes gepvrt vyczehenhvndert jar darnach / in deme ains vnd
 achtziksten jar des nachsten^{c)} mittichen von^{d)} Andreae des zwelifboten tage /
 mit ainer am altar sand Peters geweyheten angeln zve gemainer woltat vnd
 vrewd weyll / daz vngehewr an gennsz vnd andten vil groszen schaden
 angericht jtem gar ainem av=^{e)}szer boehmerlandt zween vinger abgebyssen. hat
 gewogen 76 wyner phvndt^{e)}.

a) Anfangsbuchstabe als reich verzierter Frakturversal rot, die ersten drei Zeilen einnehmend, in den Textblock eingerückt und diesen überragend. b) der folgende Schrägstrich in der Vorlage. c) dem *a* ein kleines *e* übergestellt. d) sic! fälschlich für *vor*. e) folgt ein wellenförmiges Füllzeichen.

Datum: 1481 November 28.

Das im Dürnsteiner Hotel Richard Löwenherz in den ehemaligen Gebäuden des Klarissenklosters (Dürnstein Nr. 8, s. Einleitung S. XXI) aufbewahrte Ölgemälde auf Leinwand dürfte eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigte Wiedergabe einer älteren bildlichen Darstellung mit Gedenkinschrift auf den außergewöhnlichen Fischfang von 1481 in der Donau unterhalb des Chorherrenklosters sein. Trotz mancher verdächtiger Passagen des Texts, die zunächst an eine barocke Parodie¹⁾ denken lassen (etwa der „Rittername“ Kunibert oder die Weihe der Angel am Petersaltar), dürfte die Formulierung der Inschrift angesichts der Fülle an überlieferten Details und der exakten Datierung wenigstens überwiegend historisch sein. Die Übernahme des Ereignisses aus einer erzählenden Quelle des Klosters, etwa einer Hauschronik, und dessen erst sekundäre Darstellung im Bild wäre zwar grundsätzlich denkbar, allerdings deutet die Kombination aus bildlicher Wiedergabe des Fisches und explizit auf die Darstellung bezogener Formulierung der Inschrift (*vnygg dysen hvechen*) auf das Vorliegen einer bereits ursprünglich bildlich/inschriftlichen Überlieferung hin. Diese Vermutung stützt auch die Nachahmung oder Übernahme einzelner typisch spätmittelalterlicher Kürzungen (*-er*) sowie die offensichtlich auf einen Abschreibefehler zurückgehende Lesung *mittichen von Andreae* statt *mittichen vor Andreae* in Z. 4 des Gemäldes. Zudem hat die Fraktur der Inschrift durch den stark gitterartigen Charakter des Mittelbands mit scharfen Brechungen einen gewissen „gotisierenden“ Charakter, wobei einzelne Versalien eine freie Umsetzung spätmittelalterlicher Vorbilder zu sein scheinen. Möglicherweise

war eine ursprüngliche Bild/Inschrift-Kombination 1481 als Wandmalerei im Zimmer des Klosterkammerers – ähnlich wie eine vergleichbare spätere Inschrift auf den Fang eines riesigen Hausen in Göttweig (s. Kat.-Nr. 505†) – oder auch im Refektorium ausgeführt worden. Im Zuge der barocken Umbauten unter Propst Hieronymus Übelbacher (s. Einleitung S. XIXf.) ab etwa 1717/1721 könnte zwar das Original zerstört, in Anbetracht der Kuriosität der Überlieferung aber eine vielleicht textlich erweiterte Kopie in Form des erhaltenen Ölbilds angefertigt worden sein. Die Lokalisierung des Fangs *bey der kugel vnderthalben des closters* bezieht sich auf einen unterhalb des ehemaligen Chorherrenklosters gelegenen Uferfelsen der Donau. Der in der Inschrift als Kämmerer genannte Bruder Kunibert Plabenstainer ist jedoch im Kloster zum Jahr 1481 nicht nachweisbar. 1478 war ein elf Jahre später verstorbener Bruder Friedrich Kämmerer, auch unter den Kapitularen von 1484 ist der Name Plabenstainers nicht zu finden²⁾. Das Chorherrenkloster besaß im 15. Jahrhundert vermutlich die Fischwaide in der Donau vom Klostergarten bis zum Steiner Burgfrieden³⁾.

Der in Österreich vom Aussterben bedrohte Huchen (*Hucho hucho*, auch: Donaulachs), ein vor allem in der Donau lebender einzelgängerischer räuberischer Lachsfisch mit bis zu 1,5 m Länge und in Einzelfällen bis zu 50 kg Gewicht ist tatsächlich in ständiger Inzucht, neben anderen Fischen kleine Säugetiere und Vögel in sein Beuteschema einzufügen⁴⁾.

- 1) Um eine „epigraphische Fälschung“ in dem von Neumüllers-Klauser, Problematik, bes. 175 und 178f. verstandenen Sinn handelt es sich jedoch keinesfalls.
- 2) Vgl. Schmettan, Chorherrenstift 156.
- 3) Eine offenbar im 18. oder 19. Jahrhundert zu 1420 Dezember 8 inhaltlich wie formal plump gefälschte Urkunde, die noch 1932 im Speisesaal des damaligen Gasthofs Richard Löwenherz aufbewahrt wurde, gestand seitens des Klosters (als Aussteller Abt [!] Augustin [zu 1420 richtig: Propst Martin] dem Kuenringer [!] Burggrafen, Leutold von Dürnstein, unter bestimmten Bedingungen das Recht auf Huchenfang in der klösterlichen Fischweide zu, s. Rott, Anglerlizenz (mit Abb.). Die Fälschung wurde bereits von Plesser, Kirchengeschichte (1932) 153 als solche erkannt, von [Dworschak], Dürnstein 83 jedoch wieder unkritisch referiert.
- 4) Junge Enten oder Küken bzw. Bisamratten werden mitunter von Huchen gefressen, kaum jedoch ausgewachsene Tiere wie die in der Inschrift aufgeführten. Für diesen Hinweis bin ich Herrn Manfred Mayerhuber (Klosterneuburg) zu herzlichem Dank verpflichtet. Vgl. im übrigen Schremser, Fischerei 125f. und 136–142.

Waldstein/Semrad, Wachau 143 (Inschrift teils inhaltlich falsch referiert). – Zajic, Denkmäler 330f.

89†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1482
-----	---	------

Grabdenkmal des Georg Schernegker, bis etwa 1721 im Kirchenboden nahe der Tür, schief liegend (?¹⁾).

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12 mit Verbesserung nach NÖLA Hs. 428, pag. 124.

Anno D(omi)ni M CCCC LXXXII An Heyl(igen) Franciscentag ist gestorben
undt hier begraben der Edle Jerig Scherneckher^{a)}, dem Gott genädig seyeb^{b)}.

- a) Name nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124; StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12: *Schanegk*.
- b) gesamter Text nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124: *Anno Domini 1482 an St. Franciscentag ist gestorben, undt begraben, der Edl Georg Scherneckher*.

Datum: 1482 Oktober 4.

Der im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbare Georg Schernegker war zweifellos ein Verwandter des ebenfalls im Dürnsteiner Chorherrenkloster bestatteten Degenhart Schernegker (s. ausführlich Kat.-Nr. 107†).

- 1) StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12: „penes hunc lapidem (Kat.-Nr. 154†) versus portam in obliquo“.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124. – StiA Herzogenburg, *Descriptio Monumentorum* Nr. 12. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 115. – Zajic, Denkmäler 331.

Glocke mit Fürbittheische und Angabe des Gußjahrs, ehemals im Turm der Pfk.

D. 71 cm. – Gotische Minuskel.

Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 106f.

+ o · sancte^{a)} · margarete^{a)} · o(r)a · pro nobis^{b)} + anno – m – cccc – lxxxiiij iar

a) sic! b) beide Wörter indistinkt.

O heilige Margarete, bitte für uns. Im Jahr des Herrn 1483.

An die Glocke knüpfte sich eine spätestens 1894 überlieferte lokale – jedoch topische Elemente enthaltende – Sage, wonach die Glocke von auf der Flucht vor hussitischen (!) Streifscharen befindlichen Personen im Kamp bei Krumau versenkt und später von den Krumauern für den eigenen Kirchturm geborgen worden sein soll¹⁾. Daß die Glocke jedoch schon ursprünglich für Krumau bestimmt war, legt schon die inschriftliche Anrufung der Hl. Margarete als Krumauer Kirchenpatronin nahe.

1) Fahrngruber, Hosanna 270.

Fahrngruber, Hosanna 106f. – Topographie 4, 530. – ÖKT 1, 270. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 156. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 393. – Eppel, Waldviertel 145.

Grabinschrift des Bernhard Tellefuß (?), bis etwa 1721 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Anno Domini 1484 am Sandt Panthaleons Tag des Heilligen Märtrers ist gestorben und begraben der Edl Vesst Bernhart^{a)} Tellefueß

a) Name mit Verweiszeichen am Seitenrand nachgetragen.

Datum: 1484 Juli 28.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Bauzahl, Wandmalerei, im Scheitel des Triumphbogens an der Ostseite. Auf hellgrau aufgemaltem Spruchband die schwarz aufgemalte Jahreszahl. Unter weitgehender Wahrung des Originalcharakters der Ziffern 1986 (?) restauriert.

Bu. ca. 30 cm.

Abb. 65

· 1 · 4 · 8 · 5^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Jahreszahl dürfte sich wohl auf die Fertigstellung des spätmittelalterlichen Chors beziehen. Die Schreibweise der linksgewendeten 5 mit am oberen Schaftende ansetzendem gebrochenen Bogen hat in der vorliegenden Literatur zur wiederholten Fehllösung 1487 geführt.

Zotti, Kunst 2, 329 (1487). – Dehio Nord 334 (1487). – Fux, Land 122 (1475 [!]) und 327 (1487).

Glocke („Frauenglocke“) mit Gebetsanrufungen und Gußvermerk, im Turm der Pfk., 1784 aus der damaligen Pfk. St. Michael hierher verbracht, ursprünglich (bis etwa 1532?) vielleicht im Turm der Pfk. Weißenkirchen. Am Hals umlaufende Inschrift über Zierleiste aus dreipaßbogigem Maßwerkfries. Worttrennzeichen in reicher Variation: kleine Glocken, Haus- oder Meisterzeichen (?), Zapfen, Vera Ikon. Am Mantel drei Pilgerzeichen (Brakteaten) als Glockenzier aufgeschmolzen.

H. 86 cm, D. 107 cm, Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

hic^{a)} + rex naseus · maria · hilf + vns · alen · sant · vnt · lieber · her · sant ·
sdefan · hilf · alen · ich · hanns · kupferschmit · m · cccc · lxxxvi · iar

a) sic! möglicherweise versehentlich statt *ihc* als gräzisiertes Nomen sacrum.

Gegen Ende September 1532 hatte ein Brand den Turm der erst wenige Jahre zuvor weitgehend umgestalteten Pfarrkirche St. Michael (vgl. Kat.-Nr. 162, 163, 175 und 182) schwer beeinträchtigt und das damals vorhandene Geläute zerstört. Angesichts der drohenden Kriegsgefahren waren Richter und Rat der Wachau seit 1530 darauf bedacht, zur Verteidigung der Wehranlagen größere Geschütze und Hakenbüchsen zu erwerben. Da im genannten Jahr die NÖ Kammer ein Gesuch um Abtretung von Geschützen aus landesfürstlichen Beständen abschlägig beschied, baten Richter und Rat 1532 um Genehmigung der Kammerräte, aus der zerschmolzenen Glockenspeise des St. Michaeler Geläutes Geschütze gießen lassen zu dürfen. Für die Kirche in St. Michael sollten dagegen Glocken aus dem Weißenkirchener Kirchturm, der „reichlich an glockhen begabt“ war, leihweise Verwendung finden¹⁾. Möglicherweise handelt es sich bei der gegenständlichen Glocke also um ein ursprünglich aus Weißenkirchen stammendes Stück. Der neben Christus und der Gottesmutter in der Inschrift angerufene Hl. Stephan läßt sich als Patron zu keiner der beiden Kirchen in nähere Beziehung setzen, stellt jedoch möglicherweise eine Reverenz des Gießers vor dem Passauer Patron dar. Aus der in Österreich zwischen 1460 und 1486 belegten Passauer Gießerei des Hans Kupferschmidt stammen neben der Wösendorfer weitere fünf erhaltene Glocken in Oberösterreich²⁾.

Noch 1894 wurde der Glocke von der Wachauer Bevölkerung wetterwendende Kraft zugesprochen³⁾.

1) S. ÖKT 1, 562 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 545.

2) S. Weißenbäck/Pfundner, Erz 137 und 239 und Wernisch, Glockenkunde 257.

3) S. Fahrngruber, Hosanna 229 und 304.

Fahrngruber, Hosanna 9f. (Inschriftenprobe 9), 229, 281, 292, 304 und 315. – ÖKT 1, 572 („drei Abdrücke kleiner Münzen“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 376. – Plesser, Kirchengeschichte (1954) 75. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 239 und 411. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Dehio Nord 1306. – Wernisch, Glockenkunde 257.

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1486/1. V. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 184.

Steinkreuz („Gerichtskreuz“ oder „Schwertkreuz“, Sühnekreuz bzw. Totenleuchte?) mit historischer Nachricht, Segenswunsch und Setzungsvermerk, Sandstein, in der Placher-Kellerg. neben Haus Nr. 221 auf einer Böschung stehend, vor 1979 etwa 350 m weiter nördlich in einem Hohlweg. Vierseitiger Pfeiler, mit Ausnahme der würfelförmigen Basis und der Kapitells allseitig zu achseitigem Schaft abgefast, über breit ausladendem unterkehltm Gesims mit gedrückten Rundbögen erneuerter prismatischer Tabernakelaufsatz mit seichten Rundbogennischen (an der Hinterseite ungeteilt),

erneuertes pyramidales Dach mit bekronendem alten Steinkreuz. An der straßenzugewandten Seite des Pfeilers auf Länge der Abfassung Schwert mit nach unten weisendem Ort in Konturlinien eingehauen, darüber und darunter sowie beiderseits der Klinge 26-zeilige Inschrift, davon Z. 4 bis 21 meist nur aus je einem Buchstaben zu beiden Seiten des Schwerts bestehend, zwei weitere Zeilen auf der rechten Seite der Basis auf Höhe von Z. 21 und 22 weitergeführt. Inschrift erhaben in vertieften Schriftleisten gearbeitet, die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste im Zeilenzwischenraum sowie vereinzelt innerhalb der Zeilen als senkrechter Steg nach den Trennzeichen. An den oberen Enden der abgefasten Kanten der Schauseite beiderseits des Schwertgriffs zwei eingehaue Werkzeuge (Praxen?). Nach Beschädigung von etwa 1920 (Verlust des ursprünglichen Tabernakelaufsatzes) Aufsatz 1979 erneuert (Josef Schreiebbauer), Denkmal (rezent?) restauriert. 1907 deutliche Reste von heute verschwundener sekundärer Polychromierung erkennbar.

H. ca. 400 cm (gesamt), B. (des Schafts) 40 cm, Bu. 5,5–6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 63

Anno · d(omi)ni · / m · cccc · lx/xx//ix · / i//a/r // · / i//st · / [e]//r/
 st//o/c//h/e//n / · / w/a//r/d//e/n // · / p//a/u//l · / r//a/s//m/a//n / · // a/n
 // · / [s]and · steff/ans · aben(t) / · dem · go[t] · g/[e]nedig · sei · / [d]as · hat ·
 la/s[sen] · ma[c]he/n · der · iorig / · smoll^{a)} ·

a) Trennzeichen paragrafzeichenförmig.

Datum: 1489 August 2.

Der Pfeiler wurde nach der in der älteren Literatur stets fehlerhaft gelesenen Inschrift (etwa „gestorben“ statt *erstochen*, „vasman“ statt *rasman*) offensichtlich zum Gedenken an den gewaltsam zu Tode gekommenen Paul Rasman (Rosmann) errichtet. Ob der Errichter des Denkmals, Jörg Schmol, zugleich auch der Totschläger war, sodaß eine Funktion als Sühnekreuz vorliegt, ist unklar. Ebenso offen bleibt die Frage, ob die beiden oben am Schaft eingehauenen Praxen oder Fleischerhacken die Tatwaffe (vgl. jedoch demgegenüber die Formulierung: *erstochen*) darstellen oder lediglich Handwerkzeug als Attribute eines der an Bluttat oder Denkmalsetzung Beteiligten wiedergeben¹⁾. Möglicherweise hatte der verlorene Aufsatz ursprünglich keine bildliche Darstellung getragen, sondern in einer Funktion als Totenleuchte ein auf Kosten des Totschlägers zu unterhaltendes Licht aufgenommen.

Die Inschrift scheint mitunter eine hochstilisierte Bandminuskel nachahmen zu wollen.

1) Vgl. einen Bildstock (1. Dr. 16. Jh.) bei der Pfk. Haslach a. d. Mühl, an dessen Ostseite am Aufsatz zwei erhabene Wappenschilder der mutmaßlich bürgerlichen Stifter angebracht sind. Das rechte Wappen zeigt eine ganz ähnlich gestaltete Praxe, von Dehio Mühlviertel 264 offenbar als Fleischbeil und Hinweis auf die Zunft der „Fleischhauer“ gedeutet.

ÖKT 1, 22f. (fälschlich 1481), 38 und 541f. (Fig. 452). – Hula, Totenleuchten 33 (Anm. 1), 38 und Taf. 5 (Abb. 21). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 92f. (Kat.-Nr. 313; „Gerichtskreuz“). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1963) 184 (Taf. 172; „Gerichtskreuz“). – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Waldviertel 65 (1492) und 215 (1489). – Dehio Nord 1151.

95	Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin	1489 (?)
----	------------------------------	----------

Grabplatte der NN., roter Marmor, innen im zweiten Joch des südlichen Kirchenschiffs nahe dem südlichen Eingang im Boden. Die zwischen zwei seichten begrenzenden Linien angeordnete Umschrift setzt sich unterhalb des ersten Schriftbands in vier weiteren Zeilen fort. Gesamte Platte oberflächlich beschädigt und zum Teil extrem stark abgetreten, oft nur geringe Buchstabenreste sichtbar, die obere Kante der Platte mit dem ersten Schriftband zudem von Kirchenbänken größtenteils verdeckt.

H. 180 cm (soweit sichtbar), B. 90 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 68

+ [– –]/k|er|in^{a)} · [– –]ar^{b)} · d| / gestorben · ist / an · sa(n)t [] fra[– –] · des
 · [– –]r[– – / – –]stag^{c)} / anno mcc/cc et lxxxix / iar^{d)}

a) obere Hälfte des ersten Schriftbands von Bank verdeckt und stark beschädigt; am Ende der Zeile die untere Hälfte eines links mit tropfenförmigen Zierelementen besetzten Schafts sowie vier oder fünf weitere Schaftenden auf der Basislinie sichtbar; erg. vielleicht *[- -win]/klerin*. b) Inschrift im Ausmaß von etwa 15 bis 20 Zeichen völlig abgetreten. c) Inschrift ab *sa(n)t* fast völlig abgetreten, ergänze vielleicht *fra[n]ciscen*; danach vermutlich ein Attribut zum Heiligennamen; vor dem Bogen-*r* geringe, aber unzuordenbare Schaftreste sichtbar, nach *r* Fehlstelle von etwa zwei oder drei Buchstaben am Ende des dritten Schriftbands. d) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Verstorbene konnte nicht identifiziert werden. Für den mutmaßlichen Entstehungszeitpunkt der Platte gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist das Fehlen einer zentralen Wappendarstellung auch bei nichtadeligen Verstorbenen als eher ungewöhnlich zu vermerken.

Soweit in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustands feststellbar, wurde die Inschrift mit einem deutlichen Schwanken des Duktus und insgesamt bescheidenem schriftgestalterischen Anspruch ausgeführt. Ober- und Unterlängbereich sind recht gering proportioniert, die moderat breiten Buchstaben locker gesetzt.

ÖKT 1, 311. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 (fälschlich 1490).

96†	Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena	1491
-----	--	------

Grabplatte des Michael Fleischhacker, noch 1740 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche erhalten.

Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben Maister Michael / der Baumeister ist gewesen des Closters:
und ist gestorben an St. Petronellen Abend / dem GOtt Gnade an. 1491^a).

a) Schrägstriche in der kopialen Überlieferung; wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1491 Mai 30.

Der Langenloiser Bürger Michael Fleischhacker war seit wenigstens 1486 Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvermögens des Langenloiser Franziskanerklosters. In dieser Funktion nahm er im genannten Jahr die Stiftung des Christoph Tenckendorfer zu Langenlois über zwei Höfe und eine Hofstatt in „Kympring“ in der Pfarre Steinakirchen a. Forst entgegen¹⁾. Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie zwei seiner Nachfolger (vgl. Kat.-Nr. 131† und 202†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Bestand der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma, die Kürzungen und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen epigraphischen Usancen.

1) S. Herzog, *Cosmographia* 366f. (1486 November 5, Langenlois; vollständiger Abdruck). Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Binding, *architectus*, und Perger, *Künstler* 9 (Anm. 19).

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

97	Krumau a. Kamp, Pfk. Hl. Margarethe	1495
----	-------------------------------------	------

Wappengrabplatte des Christoph (d. J.) von Hohenfeld, hellroter Marmor, innen im Turmerdgeschoß an der Westwand, wohl ursprünglich und noch 1907 im Chor im Boden, teilweise vom Speisegitter verdeckt, später, noch 1968, an der Turmaußenseite. Fünfzeilige Inschrift über leicht vertieftem Rundbogenfeld mit Vollwappen, der Schild leicht gelehnt. Gesamte Platte, besonders

in der rechten Hälfte, stark abgetreten und verwittert, mehrere Sprünge etwa in der Mitte des Steins, in der linken Hälfte der oberen drei Zeilen sekundär vier Löcher, eines im Bereich des Wappens eingebohrt.

H. 175 cm, B. 88 cm, Bu. 4–4,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 70

H[ie]^{a)} leit begrab(e)n der edl her h[er] / kristoff von h[o]henfeldt [der junger]^{b)} /
[d]em got genat vnd ist g[estorben an] / pfincztag vor sand math[eustag im]^{c)} /
lxxxxv jag^{d)}

a) verwittert und durch Bohrloch zerstört. b) o durch Bohrloch zerstört; nach d nur noch undeutbare Reste von Schäften, erg. nach ÖKT 1, 270 (*der jünger*). c) erg. nach ÖKT 1, 270. d) sic!

Datum: 1495 September 17.

Wappen: Hohenfeld¹⁾.

Die Genealogie der im mittleren 15. Jahrhundert noch hauptsächlich im Attergau und im Raum um Wels (Schlüßberg) agierenden niederadeligen Hohenfelder ist – nicht zuletzt aufgrund einer signifikanten Mehrfachvergabe einiger Leitnamen innerhalb weniger Generationen – unzureichend geklärt. Christoph (d. J.) von Hohenfeld, zwischen 1480 und 1482 mit einem Passauer Domkanonikat bepfündet, war vermutlich ein Sohn des Pflegers von Frankenburg (1466 und 1469), Welser Burgvogts und Schloßhauptmanns von Linz (1476) sowie Burggrafen von Wien (1493), Christophs (d. Ä.) von Hohenfeld zu Aistersheim und Schlüßberg (gest. 1496), der 1484 mit seiner Familie in den Freiherrenstand erhoben worden war, und der Magdalena von Haunspurg (?²⁾).

Christoph (d. J.) hatte Krumau 1491 um 1450 fl. Pfandsumme in Bestand genommen. Sein Bruder (?) Rudolf von Hohenfeld erhielt die Pfandherrschaft, von der er gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach dem Tod Christophs (d. J.) 20 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten hatte, auf Lebzeit verschrieben, tauschte Krumau jedoch 1515 gegen die Pfandherrschaft Wolkersdorf³⁾. Als Inhaber von Krumau folgte dem Hohenfelder Lienhard Rauber nach (vgl. Kat.-Nr. 177).

Obwohl die Hohenfelder mitunter fälschlich als in beiden österreichischen Erzherzogtümern vor 1574 abgestorben angeführt werden, lebten im Land unter der Enns mehrere Angehörige noch bis zum Abgang der Familie im 19. Jahrhundert⁴⁾.

Die Platte weist in der gesamten Gestaltung des Vollwappens, von Form und Position der minimal gelehnten Tartsche bis hin zu den charakteristischen palmettenartigen Zaddelenden der Helmdecke, die unmittelbar am Rand dicht aneinandergesetzte vollrunde kleine, an Fingerabdrücke erinnernde Vertiefungen ausbilden, sowie in den Schriftformen einschließlich des Versals *H* größte Übereinstimmung mit der Wappengrabplatte des Hans Kamerer (gest. 1490) an der Wiener Minoritenkirche⁵⁾ auf. Ebenfalls größte Parallelen in der Gestaltung des Vollwappens zeigen die Wappengrabplatten des Stephan und der Barbara Wisser (1508) sowie des Sebastian Tunckl (gest. 1514) am Salzburger St. Petersfriedhof und der Amater (richtig wohl: Amaley/Amalia) von Trauttmansdorff (gest. 1521) an der Villacher Stadtpfarrkirche, deren zwei letztere Karl Friedrich Leonhardt für Arbeiten der Salzburger Werkstätte des Hans Valkenauer hielt⁶⁾. Tatsächlich ergibt sich durch die charakteristischen Versalien eine nähere Beziehung zu den Arbeiten der Werkstatt des „Sigmund Rueder“, die mitunter neben der weit überwiegend andersartigen auch eine den eben genannten Steinen verwandte Gestaltung der Helmdecken aufweisen können.

1) Ein Balken, mit einer Rose belegt; offener Helm; über Helmkrone zwei Büffelhörner. Bei Si OÖ 131 und NÖ 1, 196 (Hohenfel [!]) nur zwei gevierte Wappen angeführt, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 712.

2) Zu Christoph (d. Ä.), zweitältester Sohn des Erasmus Hohenfelder zu Schlüßberg, Pflieger von Ebelsberg, und dessen Frau Elisabeth vgl. Si OÖ 132, Krick, Stammtafeln 136 (mit Angabe einer Ehefrau Regina Kirchberger für Christoph d. J.), NÖLA, Privaturk. 2690 (1449 März 17), 2912 (1460 August 13), 2986 (1466 August 27, Linz) und 3128 (1473 April 14; Ablöse der Erbansprüche seines Bruders Hans auf den gemeinsam ererbten „sitz“ Schönering samt Zubehör), Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 223 (vor 1468 Juni 3) und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1739 (1469 März 14), zu seiner fragmentarisch erhaltenen figürlichen Grabplatte aus der Welser Stadtpfarrkirche, heute Stadtmuseum Wels, Inv.-Nr. 4979, s. Holter, Stadtmuseum 38 (Abb.) und 102f., Kat.-Nr. G/9 (Walter Aspernig), Steeb, Forschungskennntnisse passim

- und vgl. in Zukunft den von Walter Asperg für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels.
- 3) S. Lampl, Krumau 539, Si NÖ 1, 196 und HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 3 und 31 (1516 April 25, Innsbruck; K. Maximilian I. befiehlt Abt Matthias (I.) Schat(h)ner von Göttweig, die jährlich zu Mariä Lichtmeß (Februar 2) fällige Summe von 200 fl. Vogtgeld ab 1519 an Rudolf von Hohenfeld zu bezahlen, dem das Göttweiger Vogtgeld samt weiteren 1900 fl. ung. auf Krumau verschrieben wurde). Zur Summe von 20 lb. den. vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelttes Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 588.
 - 4) Zum Aussterben s. etwa NÖLA, Hs. 78/3, pag. 674. Vgl. dagegen Si OÖ 133 und an Realien etwa die Grabplatte der 1646 bald nach der Geburt verstorbenen Tochter Margarete Katharina des Wolf Ludwig von Hohenfeld und der Justina Regina von Puchheim in der Tullner Stadtpfk., s. Geyer, Grabsteine 84f. (Nr. 9), oder die Sargtafel des in der Wiener Michaelergruft bestatteten Ferdinand Reichsgrafen von Hohenfeld, kaiserlicher Kämmerer, Hofkammervizepräsident und Generalfeldkriegskommissar (gest. 1675), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/3, pag. 726. Ferdinand von Hohenfeld war – angeblich als Protestant – noch 1650 und 1654 NÖ Ritterstandsverordneter gewesen, s. Reingrabner, Adel (1976) 70. Auch NÖLA, Hs. 236/3, pag. 712, führt mehrere Familienangehörige bis in die Mitte des 18. Jh. an.
 - 5) S. Dehio Wien 131. Eine jüngere Arbeit dieser Werkstatt dürfte die hinsichtlich der Gestaltung der Helmdecke etwas abweichende Wappengrabplatte der Margarete von Machwitz (gest. 1506) an der Stadtpfk. Amstetten sein, s. DI 10, Kat.-Nr. 4 (Abb. 5). Stärker den oben genannten Steinen ähnlich ist die Wappengrabplatte des Stephan Perger (vor 1521) in der Pfk. St. Pantaleon, s. DI 10, Kat.-Nr. 134 (Abb. 48). Eine vergleichbare Gestaltung der Zaddelenden, aber insgesamt weniger dicht ausgebreitete Bahnen der Helmdecke zeigt die in der architektonisch gegliederten Gesamtgestaltung stark abweichende Wappengrabplatte des Johann Weitmoser (gest. 1521) am Stadtturm von Gmünd in Kärnten, s. DI 21, Kat.-Nr. 205 (Abb. 105).
 - 6) S. Walz, Grabdenkmäler 3, Nr. 121 und 129, Leonhardt, Grabdenkmäler 73f. (Abb. 44). Zum Villacher Stein s. Hornung, Inschriften, Kat.-Nr. 28 (Abb. 11).

DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 15^r. – Lampl, Krumau 549. – ÖKT 1, 270. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 156. – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 393. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 28 (Abb. 26). – Zotti, Kunst 2, 204. – Dehio Nord 616.

98† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1495

Grabdenkmal der Brigitta Kieslinger, bis zu deren Abbruch um 1721 in der Kremserkapelle im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche nahe dem Altar an der Ostwand¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 1.

Anno D(omi)ni M CCCC XCV Jahr an Vnßer Liben Frawntag der
Empfängnuß ist gestorben die Edl Veste fraw Brigida Kißlingerin Von
Harmanßdorff, die des Edlen Hanß Hartlen gemahel gewest ist, undt ligt hier
begraben, der Gott genadt.

Datum: 1495 Dezember 8.

Hans Hartl (Härtl), Ratsbürger von Stein, dürfte ein Sohn des aus Stein stammenden Kaufmanns, Wiener Ratsbürgers und Stadtkämmerers (1466/67), Stephan Hertl (gest. um 1486/97), gewesen sein, sein Bruder Georg Hertl war 1484 an der Universität Wien immatrikuliert, fungierte 1504/05 als Wiener Ratsbürger und starb 1507²⁾. In erster Ehe war Hans mit Brigitta Kieslinger von Harmanndorf, Witwe nach Hartls Verwandtem Degenhart Schernegker (s. Kat.-Nr. 107†), verheiratet³⁾. In der unter Beteiligung Hartls erbauten, 1483 auf die Patrozinien Hl. Kreuz, Hl. Johannes Ev., Hl. Barbara und Hl. Katharina geweihten, später nach den Vogtherren, dem Rat von Krems/Stein, so genannten Kremserkapelle im südlichen Kreuzgangtrakt des Klosters wurden sowohl Schernegker und seine erste Frau Katharina Jagenreuter als auch Hartls erste Frau Brigitta Kieslinger bestattet. 1499 stiftete Hartl, damals Krems/Steiner Bürgermeister, in der Kapelle eine tägliche ewige Messe und zwei Jahrtage: einen für Schernegker und dessen erste Frau Katharina (s. ausführlich Kat.-Nr. 107†) sowie einen am Tag nach Mariä Empfängnis (Dezember 9) mit denselben Verbindlichkeiten abzuhaltenden für sich selbst, seine verstorbene erste Frau Brigitta und seine damalige Frau Magdalena⁴⁾. Aus einer der beiden Ehen Hartls stammte ein Sohn Stephan Hartl, der 1512 nach dem Tod seines Vaters mit den ererbten landesfürstlichen Lehen, einem öden Hof im Langenloiser „Oberen Aigen“ und verschiedenen Gülden in Streulage belehnt wurde⁵⁾.

Die enge Verbundenheit zwischen Schernegker und Hartl drückt sich auch in der ursprünglichen Anbringung der beiden Grabdenkmäler innerhalb der Kapelle aus: Schernegkers Platte an der Ostwand im Boden, das vorliegende Denkmal unmittelbar darüber an der Wand.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr.1: „In sacello Cremsensi versus altare in parte evangelii ad parietem“. Da die Kapelle vermutlich in Nord-/Südrichtung orientiert war, ist unter der Evangelienseite die Ostwand zu verstehen.
- 2) S. zu den beiden Wiener Hertl Perger, Ratsbürger 98–101, 104f., 120f., 139f. und 210f.
- 3) Ob Brigitta Kieslinger mit der Wiener Ratsbürgerfamilie Ki(e)sling(er) verwandt war, deren Angehöriger Stephan (d. Ä.) (Brigittas Vater?), zeitweise Steuerherr und Wiener Bürgermeister, mehrere Jahre gleichzeitig mit Hans Hartls Vater Stephan im Wiener Rat saß, ist unklar, jedoch nicht auszuschließen, da Stephan (d. Ä.) zwar viermal verheiratet war, jedoch offenbar nur drei Kinder aus letzter Ehe namentlich bekannt sind. Der Adelsitz Harmannsdorf, nach dem Brigitta in der Inschrift zubenannt wurde, könnte diesfalls dem Versuch der wohlhabenden Wiener Kaufmannsfamilie entsprechen, den sozialen Aufstieg in das Stadtpatriziat durch Erwerb eines adeligen Landguts zu unterstreichen. Andererseits waren seit dem frühen 15. Jh. Angehörige einer anderen (?) Familie dieses Namens an mehreren Orten im heutigen PB Horn, also in der Nähe von Harmannsdorf ansässig, vgl. auch Perger, Bürgermeister 14. Zu den Wiener Ki(e)sling(ern), besonders dem Ratsbürger und Fuggerschen Faktor Hieronymus, s. Perger, Bürgermeister 14–20, Perger, Ratsbürger 104f. und 179f., zur kopiaal überlieferten Grabinschrift des Hieronymus und seiner Frauen Barbara Seibs und Agnes N. (gest. 1526) vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan in Wien.
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 337 (1483 Juni 8; Weihe der Kapelle durch Bf. Andreas von Konstanz, Generalvikar von Passau), 369 (1499 November 28; Stiftung Hartls) und 372 (1500 April 13, Dürnstein; Revers über die Stiftung von Propst Gregor, Dechant Eustach und dem Konvent); vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 117, Schmettan, Chorherrenstift 144f. und Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 192 und Anm. 152. Als Kremser „widemrichter“ bezugte er 1494 einen Verkauf von verschiedenen Zehenten des Albrecht von Ror in Kamles durch Marx Kolb an Dürnstein, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 204r-205v (1494 Juli 23).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 407 (1512 März 30). Den öden Hof im Oberen Aigen von Langenlois und 2 Mut Vogthafer in Maersch (?) hatte Hans Hartl 1493 von Albrecht von Ror angekauft, der diese Lehen in jenem Jahr Kg. Maximilian aufsandte, s. NN., Beiträge 480 (1493 September 26).

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr.1. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 116. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 100. – Zajic, Denkmäler 333f.

99

Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin

1495

Wappengrabplatte des Hieronymus (I.) und des Ludwig (I.) Schren(c)k, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Kirchenschiffs im zweiten Joch, der erste Stein von Westen, 1887 außen am Chor (?), 1893 innen im zweiten Joch des nördlichen Kirchenschiffs im Boden, 1907 am heutigen Standort. Die zwischen zwei begrenzenden Leisten angeordnete erhabene gearbeitete Umschrift (das vierte Schriftband nur zu etwa einem Drittel ausgefüllt) rahmt ein leicht vertieftes Feld mit zwei aneinandergelehnten Eheallianzwappen unter einem Helm, nach oben von einem belaubten Astwerkbogen abgeschlossen.

H. 190 cm, B. 90 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 71

An(n)o · d(omi)ni · 1 · 4 · 9 · 5 · Starb · / · der · Ersam · weis · Jeronim(us) ·
 Schrenck · burger · zw · min(n)che(n) / · vnd · lvdwig · sein · svn · / · den · got
 · genad^{a)} <– – –>

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Schren(c)k (von Notzing)¹⁾; Handschuster²⁾.

Die 1279 erstmals in den Münchener Ratsbüchern aufscheinende Familie Schren(c)k, wohl verwandt mit den dasselbe Wappen führenden Münchener Familien Ligsal(t)z und Ri(e)dler, zählte – 1575 mit einem kaiserlichen Adelsbrief versehen – in der frühen Neuzeit zu den bayerischen Uradelsgeschlechtern und wurde 1719 (mit dem Prädikat „von Notzing“) in den Freiherrenstand erhoben³⁾.

Zumindest seit 1358 gehörten die Münchener Schren(c)k zu den Lehensleuten der Abtei Tegernsee⁴⁾. Ein Verwandter Hieronymus' (I.), wohl dessen Vater, der Münchener Ratsbürger Bartholo-

mäus (II.) Schren(c)k, besaß vor seinem Tod 1472 neben mehreren anderen Weingärten ein Tegernseer Weinlehen in Unterloiben, das vormalig im Besitz der Passauer Familie Handschuster, von der mehrere Vertreter seit 1399 im Raum um Krems nachweisbar sind, gewesen war⁵⁾. Offensichtlich war dieser Besitz durch die Heirat Bartholomäus' (II.) mit Dorothea Handschuster an die Schren(c)k gefallen. Hieronymus, seit 1478 in erster Ehe mit Anna Püttrich, seit 1491 mit Ursula Trainer verheiratet, scheint in München mit Wachauer Wein gehandelt zu haben und sich deshalb auch zeitweise in Unterloiben aufgehalten zu haben. 1490 fungierte er etwa gemeinsam mit Propst Andreas von Dürnstein, dem Kremser Ratsbürger Hans Hartl (s. Kat.-Nr. 98†), dem Kremser Bürger Leonhard Mühlbacher und dem Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger als Spruchmann im Streit zwischen dem Tegernseer Prior und Lesemeister Augustin bzw. dem Steiner Bürger Leonhard Wisent um den Unterloibener Weingarten „die Schutt“⁶⁾. Nach Ausweis der Inschrift starb er 1495 zusammen mit seinem aus erster Ehe stammenden Sohn Ludwig (I.) – laut einer spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Schren(c)kschen Familien-, „Chronik“ in Stein „in sterbsleufften“⁷⁾. Sofern nicht eine Translation in das Münchener Franziskanerkloster stattfand, wo jedenfalls ein Jahrtrag für den Verstorbenen gestiftet wurde, wurden Vater und Sohn in Unterloiben unter der vorliegenden Grabplatte beigesetzt.

Hieronymus' zweiter Sohn aus erster Ehe, Balthasar (I.) Schren(c)k, scheint noch 1516 als Besitzer der genannten Güter auf und führte offenbar auch den väterlichen Weinhandel fort⁸⁾. 1517 verkaufte er als wohnhaft zu Schwaz genannt gemeinsam mit seinem im Schwazer und Rattenberger Bergbau engagierten Onkel Bartholomäus (III.) Schren(c)k und dessen Sohn Kaspar (I.) Schren(c)k ihren vermutlich mit dem oben genannten Weinlehen identischen Hof in Unterloiben samt Weingärten und Zubehör, ein Tegernseer Lehen, um 1500 fl. rh. an ihren Schwager Wolfgang Tegernseer zu Braunau⁹⁾.

Das vorliegende Denkmal wurde von Gert Adamek zusammen mit den figürlichen Grabplatten der Gertraud Schad (Kat.-Nr. 105) und des Kaplans an der Steiner Frauenbergkirche, Ulrich Winter (gest. nach 1500), ehemals in der Steiner Frauenbergkirche, heute im WEINSTADT-museum Krems (Inv.-Nr. S 295), zurecht einer gemeinsamen (Burghausener?) Steinmetzwerkstätte zugeschrieben¹⁰⁾.

Die äußerst exakt ausgeführte Inschrift weist einen streng senkrechten Duktus und durch annähernd gleich bemessene Schaftstärken und Schaftabstände einen regelmäßigen Gittercharakter auf. Durch die Berührung der fein ausgezogenen Quadrangeln benachbarter Schäfte entsteht besonders an der Basislinie eine durchlaufende sägezahnartige Linie. Zum dekorativen Gesamteindruck der Inschrift tragen neben zahlreichen Versalien auch die in eine tropfenförmige Verdickung auslaufenden Haarzierstriche etwa bei *a* oder *e* sowie die Einkerbungen an einzelnen Schaftenden im Oberlängenbereich (etwa an *d* in Z. 1, *w* bei *weis* in Z. 2 oder *d* in Z. 4) bei.

- 1) S. Si BayA 57 und Taf. 59 (Stammwappen).
- 2) Schräggeteilt; oben fünfmal schräggeteilt.
- 3) Zur Familie s. knapp Si BayA 57, jetzt ausführlich Stahleder, Beiträge passim, danach auch die Zuordnung, genealogische Einordnung und Zählung der in der Folge genannten Vertreter der Familie.
- 4) S. Freyberg, Geschichte 150.
- 5) S. zwei Sammelhandschriften (E. 15. Jh.) mit Verzeichnis der Tegernseer Besitzungen in der Wachau in BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 156 (unfol.) und 153, pag. 206.
- 6) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2741 (1490 Oktober 30). Zu Hieronymus (I.) und seinen bayerischen Besitzungen sowie zu Ludwig (I.) s. Stahleder, Beiträge 107–109 und 116.
- 7) S. Stahleder, Beiträge 108 und 116, zur „Chronik“ allgemein 61.
- 8) S. BayHStA München, Klosterliteralien Fasz. 744/77 (Verzeichnis der Tegernseer Einkünfte in Unterloiben, 2. H. 15. Jh. mit Nachträgen). Derselbe Balthasar (I.) Schren(c)k, damals in Rattenberg wohnhaft, hatte 1514 einen Acker in Unterloiben von Tegernsee zu Burgrecht erhalten, s. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2766 (1514 November 29). Zu seiner Aufnahme in die Münchener Weinschenken-Zunft 1518 s. Stahleder, Beiträge 117.
- 9) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee Nr. 2767 (1517 März 28). Zu Bartholomäus (III.) und Kaspar (I.) s. Stahleder, Beiträge 112–115 und 120–122, zu Balthasar (I.) ebd. 116f.
- 10) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f., Ders., Grabdenkmäler (1969) 47, und Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185, Kat.-Nr. 113 (Abb. 30). S. auch ausführlich Kat.-Nr. 105. Zur Kremser Grabplatte vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Möglicherweise ein älteres Werk derselben Werkstätte, das bereits einzelne Charakteristika der späteren Arbeiten (erhabene Umschrift, Details der Helmdecke) zeigt, könnte die Wappengrabplatte des Pankraz von Plankenstein (gest. 1465) in der Wiener Michaelerkirche sein, s. Dehio Wien 120.

NN., Notiz 83, CLIf. – NN., Notiz 166, CCXLII. – NN., Verzeichniss Nr. CXVII, 194. – NN., Notiz 23, 61 (Abb. Beilage V, Fig. 2. – Lind, Atlas 98f. (Taf. IL, Fig. 3). – Lind, Vereins-Excursion 118 (Fig. 11). – DASP,

Nachlässe 5, Buch B, pag. 146. – Topographie 5, 1125. – ÖKT 1, 27 und 311. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f. und Kat.-Nr. 29 (Abb. 28). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185 (Kat.-Nr. 113). – Zotti, Kunst 2, 227. – Dehio Nord 1198.

100	Unterloiben, Pfk. Hl. Quirin	1496
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, über dem südlichen Kirchenportal in der Vorhalle an der Wand. Auf einem gewundenen Spruchband die Jahreszahl eingehauen.

Bu. ca. 10 cm.

Abb. 67

· 1 · 4 · 9 · 6^a ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig, tlw. mit angesetzten Zierstrichen.

1496 wurde offenbar das Langhaus eingewölbt und mit einem neuen Eingang an der Südseite versehen.

Lind, Vereins-Excursion 116. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 145. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 206. – Zotti, Kunst 2, 226. – Dehio Nord 1197.

101†	Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung	1496
------	--	------

Bauzahl, Wandmalerei, an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs unmittelbar unter dem Gewölbescheitel. Auf grauem Verputz ein weißes Spruchband mit schwarzer Jahreszahl aufgemalt, bei einer Restaurierung (1980?) unter Beachtung der originalen Formen (?) stark erneuert.

Bu. ca. 20 cm.

1//49//6^a)

a) Jz. auf drei Abschnitte des Spruchbands verteilt.

Die Jahreszahl bezieht sich offenbar auf die Einwölbung des nördlichen Seitenschiffs. Vermutlich steht sie wenigstens indirekt in Zusammenhang mit der 1495 testamentarisch verfügten Stiftung einer ewigen Messe am damals bereits existierenden Heiligkreuzaltar durch Stephan Uttendorfer zu Goldegg, die jedoch erst 1500 durch Uttendorfers Geschäftsherren (Testamentsvollstrecker) tatsächlich eingerichtet wurde (vgl. Kat.-Nr. 110).

Hornung/Lindbichler, Aufnahmeblatt 23./24. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 237. – Dehio Nord 715.

102	Langenlois, Pfk. Hl. Laurentius	1497
-----	---------------------------------	------

Figürliche Grabplatte des Schilterner Pfarrers Andreas Perger, rotbrauner, weiß geädert Marmor, im zweiten Chorjoch an der Südwand, 1957 aus dem Boden vor bzw. unter dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff (dort zusammen mit Kat.-Nr. 72 den Abgang zur barocken Gruft in der im Norden angebauten Herzjesu-Kapelle sekundär verdeckend) gehoben. Die Umschrift rahmt ein leicht vertieftes Feld mit der Relieffigur des Verstorbenen im Meßgewand (Alba und Kasel, darunter die Stolenenden sichtbar), das Haupt mit hohem Birett unter dreipaßartigem Astwerkbogen auf einem Polster aufruhend, mit der rechten Hand den in der Linken gehaltenen Kelch konsekrierend. Zu Füßen der Figur ein Wappenschild, das dritte Schriftband unterbrechend. Gesamte Platte stark abgetreten mit kleinen Oberflächenausbrüchen, eine linksschräge Äderung in der rechten oberen Ecke zu einem Sprung entwickelt. Stein offenbar kunstharzgetränkt.

H. 162 cm, B. 82 cm, Bu. 6,5–7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 74

Anno · dom(in)i · 1 · 4 · 9 · 7 · feria · / qui(n)ta · p(ost) · letare · obyt ·
Venerabilis · Vir · d(omi)n(us) / Andreas · // perger^{a)} · ple/ban(us) · in · schiltarn
· hic · sepvltvs^{b)} ·

a) von Wappenschild unterbrochen. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Jahr des Herrn 1497 am Freitag nach Laetare starb der ehrwürdige Herr, Herr Andreas Perger, Pfarrer in Schiltern (und liegt) hier begraben.

Wappen: Perger¹⁾.

Datum: 1497 März 9.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht festgemacht werden.

Eine von Gert Adamek postulierte Nähe der vorliegenden, qualitativ durchschnittlichen Platte zu den Arbeiten der Werkstatt des Friedrichsgrabmals in St. Stephan in Wien (Michael Tichter?) ist entschieden abzulehnen²⁾.

Die teils unharmonisch spationierte Inschrift (Schaftabstände zwischen einfacher und doppelter Schaftstärke schwankend) weist abschnittsweise unterschiedlich schmal bzw. breit proportionierte Einzelformen auf, Ober- und Unterlängenbereich entsprechen jeweils etwa der halben Höhe des Mittelbands. Bei *a* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen unteren Bogens nur etwa bis zur Mittellinie und wird dort rechtsschräg abgeschnitten, der obere Bogen ist durch eine teils eingekrollte, teils bis zum Schaft eingebogene Haarzierlinie geschlossen. Der linke untere Bogenabschnitt des *b* ist an der Basislinie fast rechtwinkelig gebrochen, bei *d* reicht der senkrechte Teil des gebrochenen Bogens bis an die Oberlinie, wo er rechtsschräg abgeschnitten wird, der zum Linksschrägschaft umgebildete freie obere Bogenabschnitt schließt den Bogen jedoch nicht ganz. Bei *g* zieht der gebrochene Bogen spitz auslaufend und nach links gebogen weit in den Unterlängenbereich. Über dem Schaft des *i* stehen konsequent kleine vollrund eingebaute Punkte. Auch für den vokalischen Lautwert und im Wortinneren wird *v* statt *u* verwendet.

1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.

2) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 29f., und Ders., Grabdenkmäler (1969) 47f.

ÖKT 1, 291. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 („Neun Grabsteine 1450–1773“). – Rothbauer, Nochmals 69. – Rothbauer, Pfarrkirche 14. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 29f. und Kat.-Nr. 33 (Abb. 30). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47f. – Zotti, Kunst 2, 212. – Dehio Nord 637. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 168 (Anm. 71).

103

Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1498

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm der Pfk. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten, darunter Fries mit Dreipaßbögen, an der Flanke Relief Kreuzigungsgruppe: Christus an einem Astkreuz, flankiert von Maria und Johannes.

H. 70 cm, D. 78 cm, Bu. 3,5–4 cm. – Gotische Minuskel.

+ o rex glorie veni kum^{a)} pace m cccc lxxxx viii

a) sic!

O Ruhmeskönig, komm mit Frieden. 1498.

Fahrngruber, Hosanna 12 und 292. – ÖKT 1, 67. – Plessner, Baugeschichte 94. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 3. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 309. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13. – Dehio Nord 3.

Glocke mit Gußvermerk, noch 1923 (?) im Turm der Kirche.

H. 75 cm, D. 88 cm.

Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 190f.

+ in + dem + namen + gots + vnd + vnser + frawen + vnd + des + heiligen
+ ritter + sand + marizn + ist + die + glocken + gossen – 1468^{a)}

a) oder 1498; Fahrngruber, Hosanna 191: „(...) *gossen* – 1408 (1468 od. 1498?)“.

Die von Fahrngruber auf der Glocke gelesene Jahreszahl 1408 wurde von ihm selbst wohl zurecht in Zweifel gezogen, da für das beginnende 15. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet der Gebrauch arabischer Ziffern an sich, jedenfalls aber der korrekte Einsatz des Stellenwerts der 0 weitgehend auszuschließen ist. Ob die Interpretation als 1468 oder jene als 1498 zutrifft, ist nicht feststellbar. Die Neuerrichtung des Glockenstuhls (s. Kat.-Nr. 106) ist jedoch ein starkes Argument für die Spätdatierung.

Fahrngruber, Hosanna 190f. und 281. – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 285 (1468). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 127.

Figürliche Grabplatte der Gertraud Schad, roter Marmor, an der Chornordwand der zweite Stein von Westen, 1954 aus dem Boden vor dem nördlichen Seitenaltar, teilweise unter den Kirchenbänken liegend, gehoben. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld, darin unter Astwerkbogen die Verstorbene frontal ganzfigurig in langem engen Kleid mit Schleppenärmeln und Haube samt offener Kinnbinde, eine Paternosterschnur in beiden Händen, vor den Unterschenkeln ein Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild mit drei Helmen). Beiderseits des Kopfs zwei Stellen der zu (I) gehörigen Jahreszahl (II), auf dem Agnus-Dei-Anhänger der Paternosterschnur die erhabene Inschrift (III). Gesamte Platte, im Bereich des dritten Schriftbands stark, abgetreten.

H. 220 cm, B. 114 cm, Bu. 8 cm (I) bzw. 12 cm (II) und 2 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 73

I.

Hie · ist · begrab(n) · die · edel · fraw · / · fraw · Gedraut · geporne · Schadin ·
weile(n)t · d(es) · edel(e)n · gestre(n)gen · / · Pernhard [·] vo(n) [·] Seuse(n)eck
vn(d) he/rre(n) wolfga(n)g meilestorf(er) · ritt(er) · gmahl · o(biit) · an · su(n)tag
· nach · leo(nhard)i^{b)}

II.

(et cetera)^{a)} 1 · 4 · // · 9 · 9^{b)} ·

III.

ie(su)s^{c)}

a) Bestand: tironisches *et* mit waagrechttem Kürzungsstrich durch den Schaft. b) Trennzeichen quadrangelförmig. c) Nomen sacrum; Bestand: *ih̄s* mit den Schaft des *h̄* überschneidendem Kürzungsstrich.

Datum: 1499 November 10.

Wappen: Seisenegg/Schad¹⁾.

Gertraud Schad war vermutlich eine Tochter des Hans Schad von Lengenfeld und der spätestens 1471 mit ihm vermählten Gertraud Steger, aus erster Ehe Witwe nach Wolfgang Velderndorfer²⁾. Der erste Mann Gertrauds, Bernhard (VI.?) von Seisenegg, dürfte der ältere (Stief-?)Bruder und 1479 auch Gerhab Jörgs (d. J. bzw. III.) von Seisenegg gewesen sein (s. Kat.-Nr. 141).

Wolfgang Meilersdorfer, mit Gertraud vermutlich seit etwa 1497 verheiratet, war seit 1460 Tegernseer Vogt und Kastner in Strengberg und Achleiten sowie vor 1492 Freisinger Pfleger der Burg Ulmerfeld³⁾. 1461/62 war er Burggraf von Steyr, wenigstens 1471, 1477, 1480, 1485 und 1492 landesfürstlicher Burggraf bzw. Pfleger von Aggstein, zwischen 1488 und 1492 auch landesfürstlicher Pfleger von Grafenegg. 1467 verkaufte er die Herrschaft Karlsbach an Hans von Plankenstein, von dem er im Gegenzug die Burg Hartenstein erwarb⁴⁾. 1476 veräußerte er den festen Sitz Himberg an Hans Fischmeister⁵⁾. Mit seinem Verwandten Bernhard von Seisenegg trat er mehrmals gemeinsam in Urkunden auf⁶⁾. Die seit etwa 1389 im Besitz der Schad befindliche Burg Kronsegg dürfte ihm durch die Ehe mit Gertraud zugefallen sein, die jedoch anstelle ihres Mannes gegen Ende des 15. Jahrhunderts 12 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten hatte⁷⁾. Eine zu Lebzeiten Meilersdorfers vermutlich in der Werkstatt „Sigmund Rueders“ angefertigte qualitätvolle figürliche Grabplatte befindet sich in der für Meilersdorf zuständigen Pfarrkirche Wolfsbach, in der er 1500 einen Jahrtag stiftete⁸⁾.

Die vorliegende Grabplatte wurde zusammen mit der Grabplatte des Hieronymus Schren(c)k (Kat.-Nr. 99) und der figürlichen Grabplatte des Kaplans an der Steiner Frauenbergkirche, Ulrich Winter (gest. nach 1500), ehemals in der Steiner Frauenbergkirche, heute im WEINSTADT-museum Krems (Inv.-Nr. 295), einer gemeinsamen (Burghausener?) Werkstatt zugeordnet⁹⁾. Angesichts der evidenten Parallelen der drei Steine (beim Unterloibener und Steiner Denkmal erhabene Umschrift vor stark kontrastierendem, rauhem Untergrund, bei allen drei Platten grober, knorriger Astwerkbogen am oberen Rand des Bildfelds, charakteristische grobe Bahnen und flach knopfartig ausgebildete Lappenenden der Helmdecke bzw. des Laubwerks) ist der Annahme trotz teils leicht differierender Schriftformen unbedingt zuzustimmen. Die Darstellung der Verstorbenen als ohne die üblichen Attribute einer Toten als Liegefigur frontal gestellte Ganzfigur, unterhalb der Knie hinter dem Vollwappen verborgen, ist außergewöhnlich. Schnitt und Bortenbesatz des Kleids samt Ärmelschleppe sind für die letzten Jahre des 15. Jahrhunderts hochmodisch, als repräsentatives Attribut fungiert auch die Paternosterschnur samt beschriftetem Agnus-Dei-Anhänger (oder Bisamapfel?).

Die trotz eines gelegentlich feststellbaren Schwankens des Duktus vor allem im zweiten und vierten Schriftband mit hoher Disziplin ausgeführte Inschrift weist dicht gesetzte, moderat schlanke Einzelformen auf, wobei der Abstand zwischen zwei Schäften in der Regel kaum größer als eine Schaftstärke ist. Während der Unterlängenbereich nur knapp mehr als ein Drittel der Höhe des Mittelbands ausmacht, mißt der Oberlängenbereich knapp mehr als die Hälfte der Höhe des Mittelbands. An bemerkenswerten Einzelformen sei hier *g* mit im Unterlängenbereich nach rechts ausholendem gebrochenen unteren Bogen genannt. In *Schadin* und *nach* erhält *h* am an der Basislinie des Mittelbands nach rechts umgebrochenen senkrechten Teil des gebrochenen Bogens eine dem unteren Bogen des *g* ähnlichen Zierform angesetzt. An den Schaft des *l* in *edel* und *gmahl* wird in halber Höhe des Oberlängenbereichs rechts ein linksschräg orientiertes, sich nach rechts mit einer Haarzierlinie einrollendes Dreieck angesetzt. Zeichen für hohen schriftgestalterischen Anspruch ist die hohe Zahl an dekorativen Zierelementen nicht nur an den mit zahlreichen Haarzierlinien versehenen Versalien, sondern auch an den Gemeinen: das freie Ende des Linkschrägschafts von *d* ist regelmäßig gegabelt, wobei eine am oberen Ende angesetzte Haarzierlinie klein eingerollt wird, auch am linken Ende des gebrochenen unteren Bogens *g* von sitzt ein weit nach links reichender, nach oben eingerollter Haarzierstrich.

- 1) Geviert von Seisenegg (Si OÖ 361 [Seuseneck] und Taf. 94 bzw. NÖ 2, 131 [Seisenegg] und Taf. 54, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 348) und Schad (Linksschrägbalken); drei geschlossene Helme: geschlossener Flug mit seitenverkehrttem Bild Seisenegg; zwei Büffelhörner; geschlossener Flug mit Schrägbalken (Schad). Dieses Eheallianzwappen in einem Schild interpretierte Hans Ferdinand von Velderndorf bei der Zusammenstellung seines „Stamenbuech“ fälschlich als das Wappen der Schad, s. NÖLA, Hs. 82, fol. 6^v und 13^v. Das an der zuletzt genannten Stelle in Deckfarben gemalte Wappen bezog seine Tingierung möglicherweise aus einem ursprünglich in der Pfarrkirche Schiltern an der Brüstung der Orgelempore befindlichen Totenschild (?), s. ebd. fol. 6^v: „Schadisch von Lengenfeldt: dißes wapen ist gemalter auf dem 13. blatt zu finden, man findt eß sonst auch zu Schiltern bey Lengenfeldt in der kierchen auf ainem rothmärblstainen grabstain, auch an der barkierchen [wohl die Orgelempore] in der wandt“, s. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 79.
- 2) S. den Erbverzicht der Gertraud Steger anlässlich ihrer Wiederverheiratung gegenüber ihren Stieföhnen aus erster Ehe von 1472 Februar 22 in NÖLA, Hs. 82, fol. 14^r-15^v. Topographie 5, 519f., Si OÖ 362, Si NÖ 2, 131 und Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 34 halten Hermann (wohl d. J.) Schad für Gertrauds Vater.
- 3) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee 2506a (1460 Oktober 27; Revers Meilersdorfers) sowie Klosterurkunden Hochstift Freising 1492 Juni 22, Wien (Quittung Meilersdorfers über die Burghut von

- Ulmerfeld), vgl. zu Meilersdorfer als Strengberger Vogt auch Plesser, Kirchengeschichte (1932) 439 (1500 Mai 29) und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 590 (1500 Oktober 2), weitere Angaben bei Bibl, Meilersdorf 350f. und DI 10, Kat.-Nr. 284. In Si OO 362 werden die genannten Belege mutmaßlich auf einen älteren und einen jüngeren Träger des Namens bezogen.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 536, Felgel, Grafenegg 627, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 131, Bibl, Meilersdorf 350f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 192, Hausmann, Neudegger 88, DI 10, Kat.-Nr. 284, Pauderer, Entwicklung 7, Fux, Land 35 und Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 171f. (1467 März 14 bzw. 15, Linz). Hartenstein verkaufte er 1472 an Bernhard von Dürnstein weiter. Nach Karlsbach zubenannt erscheint er noch in NÖLA, Privaturk. 3008 (1466 April 11, Seisenegg).
 - 5) S. Topographie 4, 262f., Bibl, Meilersdorf 350f., Plesser, Kirchengeschichte (1939) 455 (1476 Februar 27) und Fux, Land 77. Die Belehnung Fischmeisters erfolgte erst 1481.
 - 6) Vgl. mehrere Urkunden Meilersdorfers unter den Tegernseer Klosterurkunden, die alle von Seisenegg besiegelt wurden.
 - 7) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599, wo Meilersdorfer selbst mit einem gesonderten Betrag von 10 lb. den. aufscheint. Topographie 5, 519f. bringt eine wohl stark fehlerhafte Inhaberreihe von Kronsegg. In der gegen Ende des 14. Jahrhunderts offenbar von den Schad errichteten einjochigen Burgkapelle findet sich der Wappenschild der Schad am Schlußstein des Kreuzrippengewölbes sowie auf einem bemerkenswerten skulptierten feinkörnigen Granitstein in der Kapellensüdwand, der über dem Vollwappen der Schad (Schild gelehnt, auf dem linken Obereck der Topfhelm mit Büffelhörnern als Helmzier frontal gestellt) die stark beschädigte Halbfigur eines Schmerzensmanns (?) auf einer Blattkonsole unter einem fragmentierten Baldachin zeigt, vgl. Biedermann, Schiltern 10 und Dehio Nord 1034.
 - 8) S. DI 10, Kat.-Nr. 284 (Abb. 100).
 - 9) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28f., Ders., Grabdenkmäler (1969) 47, und Ders., Grabdenkmäler (1971) 185, Kat.-Nr. 113 (Abb. 30). Zur Kremser Grabplatte vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Möglicherweise ein älteres Werk derselben Werkstatt, das bereits einzelne Charakteristika der späteren Arbeiten (erhabene Umschrift, Details der Helmdecke) zeigt, könnte die Wappengrabplatte des Pankraz von Plankenstein (gest. 1465) in der Wiener Michaelerkirche sein, s. Dehio Wien 120.

NÖLA, Hs. 82, fol. 6^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 9^r. – Biedermann, Schiltern 11f. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 145. – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 28–31 und Kat.-Nr. 34 (Abb. 31). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 47. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 185 (Kat.-Nr. 113). – Eppel, Waldviertel 205. – Zotti, Kunst 2, 341. – Dehio Nord 1031. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170 (Anm. 59). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132 (Anm. 240), 79, 197f. (Abb. 7) und 277.

Sonnenuhr mit Jahreszahl, Wandmalerei, außen an der Turmsüdseite in Höhe des Glockengeschosses. Am oberen Rand des quadratischen Sonnenuhrfelds in querrrechteckigem, rot eingefassten Feld auf weißem Grund die Jahreszahl schwarz aufgemalt. Bei Restaurierungsmaßnahmen 1987/88 (Erich Pummer, Rossatz) Reste der Jahreszahl aufgedeckt und stark erneuert, die römischen Zahlzeichen des Zifferblatts völlig neu aufgemalt.

Bu. ca. 25 cm.

· 1 · 4 · 9 · 9^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen rot aufgemalt.

Das Glockengeschoss des Turms wurde in der heutigen Form um 1499 errichtet, die Hölzer des Glockenstuhls (vgl. Kat.-Nr. 104†) wurden im Jahr 1497 geschlägert¹⁾.

1) S. Aichinger, Rosenberger, Studien (2006) 54.

Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 9 und 45. – Ders., Studien (2006) 27 und 52f. (Abb. 58).

Grabdenkmal des Degenhart Schernegker und der Katharina Jagenreuter, bis zu deren Abbruch um 1721 in der Kremserkapelle im alten Kreuzgang südlich der Klosterkirche nahe dem Altar an der Ostwand im Boden¹⁾.

Standort und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2.

Hier ist begraben der Edle Degenhadt Schernegker, undt Catharina Jagenreitterin^{a)} Sein Ehliche Haußfraw Anno Domini M CCCC VI

a) sinngemäß verbessert; StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2 unzweifelhaft fälschlich *Jagenreinnerin*, *n* vielleicht verlesen aus *t* mit langem Zierstrich am Balken in der Vorlage.

Degenhart Schernegker zu Dürnstein kaufte 1462 gemeinsam mit seiner Frau Katharina Jagenreuter den Weingarten „der Watstein“ oberhalb von Dürnstein von Hans Kellner²⁾. 1465 erhob er offenbar Forderungen gegen N. Prugkner, einen Diener des Klosters Göttweig³⁾. 1467 fungierte er gemeinsam mit dem Dürnsteiner Chorherren Wolfgang, Pfarrer von Grafenwörth, dem Dürnsteiner Richter Augustin Hebenkrieg und dem Dürnsteiner Ratsbürger Andreas Daumb als Geschäftsherr der Elisabeth Hum(m)el, im Folgejahr gemeinsam mit Jobst Vindinger zu Wachau und Heinrich Teisenhofer zu Wachau (vgl. Kat.-Nr. 145 und 236) sowie Urban Harnsperger zu Wösendorf als Siegler des Testaments der Helena von Volkersdorf, Witwe nach Georg von Zelking, zugunsten des Dürnsteiner Klarissenklosters. 1481 nahm er zusammen mit dem Steiner Mautner Bernhard Karlinger und dem Steiner Bürger Ludwig Zaller den halben Passauer Weinzehent zwischen Stein und Dürnstein gegen 37 ½ lb. den. jährlich auf acht Jahre in Bestand⁴⁾. 1467, 1471, 1475, 1478 und 1481/1482 war er Stephan von Eitzings Hauptmann und Pfleger von Dürnstein⁵⁾. Schernegkers Todesjahr ist unbekannt, dürfte aber erst nach 1483 liegen. Für ihn und seine erste Frau Katharina richtete sein Verwandter Hans Hartl (s. Kat.-Nr. 98†), in zweiter Ehe mit Schernegkers zweiter Frau, Brigitta Kieslinger, verheiratet, 1499 im Zusammenhang einer größeren Stiftung einen Jahrtrag in der 1483 auf die Titel Hl. Kreuz, Hl. Johannes Ev., Hl. Barbara und Hl. Katharina geweihten, nach dem Inhaber der Vogtei, dem Rat von Krems/Stein, später so genannten Kremserkapelle im Kreuzgang des Klosters ein. Der Jahrtrag sollte am Tag nach Gregor (März 13) abends mit einer Vigil mit neun Lesungen, Laudes, Absingen des Placebo und abschließender Kollekte nach den Regeln der Augustiner-Chorherren abgehalten werden. Am Folgetag waren ein Hochamt zu Ehren Mariä Himmelfahrt sowie ein gesungenes Seelamt vorgesehen, wobei sich der Zelebrant des Seelamts nach dem Evangelium vom Altar umkehren und für die verstorbenen Angehörigen der fünf an der Stiftung beteiligten Familien (Schernegker, Jagenreuter, Kieslinger, Hartl und N.) beten sowie ein Paternoster und ein Ave Maria sprechen sollte. Während der zwei Ämter hatten weitere 24 Messen gelesen zu werden. Nach diesen gottesdienstlichen Verrichtungen sollte der gesamte Konvent zu der mit vier brennenden Steckkerzen beleuchteten Bahre gehen, dort die Kommendation sprechen und wiederum die abschließende Kollekte nach den Ordensregeln halten. Zusätzlich sollte jährlich an dem dem Anniversarium vorangehenden Sonntag der jeweilige Prediger im Gottesdienst der Pfarrkirche Hl. Kunigunde die kommende Abhaltung des Jahrtrags im Kloster vorankündigen sowie ebenfalls für die verstorbenen Angehörigen Fürbitte einlegen, die auch im „Totenbrief“ der Pfarre, also dem Namensverzeichnis der in der Meßfeier zu erinnernden Verstorbenen, eingetragen werden sollten. Schernegker selbst und seine Frau hatten zu Lebzeiten testamentarisch zwei Stiftungen für die Kremserkapelle, ihre Grabstätte, verfügt: einerseits ein silbernes Kreuz sowie eine äußerst prestigeträchtige und kostspielige silberne Natternzungenkredenz mit Korallenverzierung für die Ausstattung der Kreuzkapelle, andererseits einen Weingarten zur Unterhaltung eines ewigen Lichts in derselben Kapelle⁶⁾. Neben den aus den entsprechenden Stiftbriefen bekannten Besitzungen hatte Schernegker, der wenigstens zeitweise in Stein wohnte, auch Hausbesitz in Dürnstein⁷⁾. Das Grabdenkmal des 1482 verstorbenen Georg Schernegker, offenbar ein Verwandter Degenharts, befand sich vor etwa 1721 in der Klosterkirche des Chorherrenklosters (Kat.-Nr. 89†).

Die Jahresangabe der kopiaalen Überlieferung (1406) ist nach dem oben Gesagten falsch. Vermutlich wurde die Grabplatte zu Lebzeiten Schernegkers und seiner ersten Frau unter Ausparung des Sterbedatums bereits ursprünglich für einen Standort in der Kremserkapelle (also nach 1483) angefertigt. Zusätzlich zur gegenständlichen Grabplatte scheint es an nicht näher bekanntem

Standort im Kloster eine gemalte Darstellung der Vollwappen der beiden Eheleute gegeben zu haben, deren sachlich zweifellos ebenfalls unrichtige Jahreszahl „1408“ jedoch schon vor bzw. um 1600 übereinstimmend durch Reichard Streun von Schwarzenau und Job Hartmann Enekel überliefert wurde⁸⁾.

- 1) Mit Bezug auf die Standortangabe von Kat.-Nr. 98†: „subtus in terra.“ Die von Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142, zurecht mit Vorbehalt („wenn die Jahreszahl richtig überliefert ist“) formulierte Annahme einer Translation des Steins innerhalb des Kreuzgangs ist hinfällig, da das in der Descriptio Monumentorum angegebene Datum 1406 falsch ist. Vgl auch Kat.-Nr. 98†.
- 2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 295 (1462 Oktober 25). Katharina könnte eine Tochter Sigmunds (d. Ä.) Jagenreuter und der N. Kolb von Ritzing gewesen sein, s. NÖLA, Hs. 5/7, fol. 8^r, Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 440, und Krick, Stammtafeln 151. Zum Konnubium der Jagenreuter und der Kolb vgl. auch DI 67, Kat.-Nr. 397†.
- 3) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1669 (1465 März 5, Göttweig).
- 4) S. StiA Herzogenburg, K. n. 310 (1468 August 29), Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1971 (1481 Juli 23, Stein), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 88f., 100 und 115, Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 und Gröbl, Klarissenkloster 33.
- 5) Vgl. die Nennungen Schernegkers in dieser Funktion in den von ihm besiegelten Urkunden des Dürnsteiner Stadtbuchs von 1492, fol. 2–5 (1467 Mai 13), vgl. Becker, Dürnstein 384, Plesser, Kirchengeschichte (1932) 156, StiA Herzogenburg, D. n. 312 (1471 Jänner 25), 320 (1475 Jänner 7, Dürnstein), StiA Herzogenburg, K. n. 318 (1475 Oktober 16), DASP, Pfarr- und Klosterakten Stein 1 (1478 März 1; Abschr. 2. H. 17. Jh.) und StiA Herzogenburg, K. n. 319a (1482 April 9), s. Gröbl, Klarissenkloster 48. Im Jahr 1475 waren die Ämter des Pflegers der Herrschaft Dürnstein und des Hauptmanns des Schlosses Dürnstein zeitweise auf zwei Personen, nämlich Jörg Mühlwanger und Degenhart Schernegker, aufgeteilt, vgl. Becker, Dürnstein 384 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 89f. 1482 schuldete der Göttweiger Abt Erhard von Steyr ihm und dem Kremser Ratsbürger (Bernhard?) Karlinger 175 lb. den. wegen der Einnahmen des Göttweiger Zehents in (Unter-?)Loiben, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. zwischen fol. 68 und 69.
- 6) S. StiA Herzogenburg, D. n. 337 (1483 Juni 8, Kapellen- und Altarweihe durch den Passauer Generalvikar, Bf. Andreas von Konstanz), 369 (1499 November 28; Stiftung Hartls) und 372 (1500 April 13, Dürnstein; Revers von Propst Gregor und Konvent über die Stiftung), vgl. Schmettan, Chorherrenstift 144f. und Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142, 140, Anm. 153f. und 192. Zu den im 15. und frühen 16. Jahrhundert beliebten, jedoch nur in wenigen Exemplaren erhaltenen Natterzungenkredenzen, zu denen angeblich Giftbeimengungen in Speisen und Getränken anzeigende sogenannte „Natterzungen“, fossile Hai- oder Fischzähne, verarbeitet wurden, vgl. Kuenringer, Kat.-Nr. 884 (Hermann Fillitz) mit Abb. 55. Eine mit dem Dürnsteiner Objekt wohl gut vergleichbare spätgotische Natterzungenkredenz mit Korallenzier befindet sich auch in der Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien (Inv.-Nr. K-037), s. Krones, Schatzkammer 50f. (Kat.-Nr. 21) und DI 54, Kat.-Nr. 91, eine Farbabb. bei Krones, Schatzkammer auf der hinteren Umschlaginnenseite bzw. unter <http://www.deutscher-orden.at> (Menüpunkt Schatzkammer; April 2006).
- 7) Etwa ein Haus in Dürnstein „auff dem Pühel“ neben dem Haus des Schneiders Wolfgang Wildberger, vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 312 (1471 Jänner 25). Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt bezeugte und besiegelte er, als „yetz wonhafft zu Stain“ genannt, das vom Notar Michael von Falkenberg angefertigte Vidimus und Transsumpt eines Stiftbriefs des Albrecht Häckl von Etsdorf an die Pfk. Grafenwörth von 1383 Mai 25, s. StiA Herzogenburg, D. n. 71 (o. D.).
- 8) Vgl. die Angabe bei Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 439 (unter Bezug auf Streuns Handschrift OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) 5/2, fol. [recte: pag.] 289), wonach Katharina Jagenreuter eine Tochter des 1325 als Pfleger von Rannriedl fungierenden Albrecht Jagenreuter und der N. Herleinsperger und mit „Degenhard Schadenecker“ verheiratet gewesen sein, „dero beeder Namen und Wapen nebst der Jahr-Zahl 1408. vor kurtzer Zeit noch in dem Closter Tiernstain abgemahlter [!] zu sehen waren“; nach Hoheneck wiedergegeben bei Keiblinger, Beiträge 9. Enekel bringt in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 812 mit der Standortangabe „zu Tiernstein im münchkloster“ unter der Überschrift „Degenhart Schädenecker, ux. Katharina Jägenreiterin“ eine Federzeichnung der beiden Vollwappen (heraldisch rechts: in gold ein aufspringender silberner Wolf; offener Helm; über Helmkrone zwei Frauengestalten, gemeinsam einen Kranz haltend; links: in silber ein linkes rotes Freiviertel; geschlossener Helm; Flug [?] mit dem Bild des Schilds), rechts daneben die Jahreszahl „1408“. Zum gevierten Jagenreuter-Wappen, dessen Felder 1 und 4 das vorgenannte Wappenbild darstellt, vgl. Si OÖ 140 und Taf. 41 (Wappen II) und NÖLA, Hs. 236/4, pag. 3.

OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) 5/2, pag. 289. – StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 2. – Hoheneck, Herren Herren Stände 1, 439. – Keiblinger, Beiträge 9. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 108 (1406). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 97 (1406). – Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 134, Anm. 142. – Zajic, Denkmäler 332f.

Wandmalerei mit Stifterinschrift des Christoph und der Hedwig Grabner sowie Graffiti (Röteltstift), an der Westwand des südlichen Seitenschiffs im ersten Gewölbejoch. Unter hellen Astwerk-ranken vor blauem Grund auf steil aufgeklappter Grundfläche Maria in rotbraunem Kleid und rosa Mantel mit dem Jesusknaben im Arm stehend, links darunter der Hl. Petrus in rotem Kleid mit grünem Mantel, rechts der Hl. Paulus in grünem Kleid und rotem Mantel. Im von diesen drei Figuren aufgespannten Dreieck die klein dargestellte im Gebet kniende Stifterfamilie, links der Stifter im Harnisch mit Schwert, durch Petrus Maria empfohlen, vor ihm seine drei halb-wüchsigen Söhne, rechts die Frau des Stifters in langem Kleid mit weißem Kopftuch, vor ihr drei halb-wüchsige Töchter, beide Gruppen durch die aneinandergelehnten Vollwappen (Eheallianz-wappen, der [heraldisch] rechte Schild linksgewendet) getrennt. Am unteren Rand des Bildfelds zugehörige einzeilige Stifterinschrift (I), rechts über dieser jüngere zweizeilige Inschrift (II). Wandmalerei 1960 oder 1965 unter starker Verfälschung besonders der Inschrift restauriert.

Bu. ca. 5,5 cm (I) und 1,5 cm (II). – Gotische Minuskel (I) und schreibschriftliche spätgotische Kursive (II). Abb. 69

I.

– – –] Rames hedberg^{a)} sein hawsfraw zû den zeiten hofmaister zû armstorff

II.

Anno [(et)] c(etera) 57 Quinta feria post decem [mil]liu(m) [– – –]/ęą [– – –]
V[. .]jastrā[.] admodu(m) Çred(it)ur eyn [– – –]

a) sic! irrig restauriert aus *Grabner hedbeig*.

Wappen: Grabner¹⁾; Perger (am Perg)²⁾.

Die Wandmalerei wurde offensichtlich von Christoph Grabner zu Zagging und (seit 1506) Rosenberg und seiner ersten Frau Hedwig, einer Tochter des Rüdiger Perger (auch: „Abm Perg“ bzw. „Abmper[i]ger“) zu Viehofen und der Agnes Hinterholzer, in Auftrag gegeben. Grabner war zusammen mit seinem Bruder Jakob, Pfleger von Gars, seit 1477 Besitzer der Burg Pöbring, seit 1487 der Rosenberg und seit 1491 der Burg Zagging³⁾. Im März 1492 setzte ihn der Salzburger Erzbischof Friedrich von Schauenberg zunächst für ein Jahr mit einer Besoldung von 150 lb. den. und einem Drittel der einzuhebenden Bußgelder als Salzburger Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf, vermutlich als Nachfolger des 1487 in dieser Funktion bezeugten Sighart Perger („Abm Perg“ bzw. „Abmper[i]ger“) zu Viehofen und Baumgarten, Grabners Schwager, ein⁴⁾. In dieser Funktion, die er bis wenigstens 1499 beibehielt, legte er 1493 ein neues Urbar über die von Arnsdorf aus verwaltete Salzburger Herrschaft Oberloiben an⁵⁾. 1498 verbesserte er die unzureichende Dotierung eines 1431 von den damaligen Inhabern der Burg Zagging, Bernhard und Brigitta Pöbringer, in der als Grablege der Zagginger Herrschaft fungierenden Pfarrkirche Mariä Empfängnis in Kleinhain gestifteten täglichen Messe in der Annenkapelle und verknüpfte damit einen Jahrtag für die verstorbenen Angehörigen der Grabner auf dem von ihm gestifteten Altar zu Ehren der Hll. Fabian, Sebastian und Christoph auf der Empore der Kirche⁶⁾. In Kleinhain befindet sich an der Chornordseite eine offenbar zu Lebzeiten beider Eheleute wohl ebenfalls um 1500 von jenem dem Werkstattverband der „Rueder“-Werkstatt angehörigen Betrieb, der auch das Grabdenkmal der Siguna Wenger (Kat.-Nr. 128) herstellte, angefertigte Wappengrabplatte des Christoph Grabner und der Hedwig Perger aus rotem Marmor, bei der die Sterbevermerke nicht nachgetragen wurden⁷⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte Christoph Grabner, hier nach Zagging zubenannt, Gült oder ständische Kontributionen in der Höhe von 16 lb. den. zu entrichten⁸⁾. 1502 und 1508 fungierte er als einer der von den NÖ Ständen zur Beratschlagung der Landsteuern „Verordneten“⁹⁾. Seit Jahresbeginn 1501 war Christoph in zweiter Ehe mit Afra, Tochter des Christoph Steinpeck, verheiratet¹⁰⁾. Um 1510 begann Grabner, Streubesitz in Niederösterreich anzukaufen. 1507 kaufte er den Muestingerhof und eine Mühle in Furth vom Kloster Göttweig zu Burgrecht an. 1509 erwarb er eine Hofstatt in Reinprechtspölla von Wolfgang Tierbach zu Breiteneich, im Folgejahr freieigene Gülden und Zehenten in Sitzendorf a. d. Schmida von Wolfgang von Liechtenstein-Nikolsburg¹¹⁾. 1511 kaufte Christoph von seinem Verwandten („vetter“) Hans von Wehing(en) das Patronat über die Pfarrkirche Hl. Veit in Inzersdorf, im Folgejahr

ein ehemals im Besitz des Ludwig von Starhemberg bzw. der Kelberharder befindliches Haus in Wien in der „Walchstraße“ (heute Wallnerstraße, Wien I.), gegenüber dem Haarhof und neben dem Haus des Grafen von Hardegg gelegen, von Michael Lercher¹²⁾. 1515 erwarb er von seinem „schwager“ Mert (Martin) von Pottenbrunn Gülten in Obersiebenbrunn sowie ein Joch Weingarten in Maissau vom Steiner Bürger Ruprecht Hippersdorfer¹³⁾. 1516 kaufte er ein freieigenes behautes Gut und einen Weingarten in Retz von Wolfgang Stockhorner zu Starrein¹⁴⁾. Christoph starb vor dem 21. Dezember 1521, unter welchem Datum sein Sohn mit den ererbten Melker Lehen in Obersiebenbrunn belehnt wurde¹⁵⁾.

Aus der Ehe Christophs und Hedwigs stammten ein Sohn Sebastian (I.), verheiratet mit Apollonia, Tochter des Martin von Pottenbrunn und der Anna Steinpeck zu Wasen, deren Kinder die Rosenberg zu einem regionalen Zentrum evangelischen Lebens machten, sowie eine Tochter Petronilla, 1497 mit dem zwei Jahre später als letzter seines Geschlechts verstorbenen Hans Dachpeck von Greillenstein, später mit Wolfgang Matseber zu Judenau verheiratet¹⁶⁾.

- 1) In silber ein blauer Schrägbalken (Si NÖ 1, 133 und Taf. 66 [Wappen I] fälschlich: Balken); geschlossener Helm, über dem silber/blauen Helmwulst geschlossener Flug mit dem Bild des Schilds, vgl. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 158.
- 2) S. Si OÖ 240 und Taf. 67.
- 3) Die Burg Pöbring hatten Jakob und Christoph Grabner 1477 von Rueland (Roland) von Neidegg (s. Kat.-Nr. 80) angekauft, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 12f. (1477 Jänner 18, Gars) und Schmidt, Kopalbuch 52 (wohl irrig 1477 September 6, Gars). Als Siegler fungierte der „schwager“ des Ausstellers, Kaspar von Roggendorf. Die Rosenberg erwarben die Brüder 1487 von Kaspar von Roggendorf, der im Gegenzug dazu wiederum die öde Burg und das Amt Pöbring von den Brüdern ankaufte, s. Sigmund, Schloß 588, zur Verkaufsurkunde über die Rosenberg (1487 Juli 16, Familienarchiv Hoyos, Horn, Urk. 167) s. ebd. 597, Kat.-Nr. 27.06. In Abschrift bildet sie Nr. 1 des offenbar 1618 angelegten Kopalbuchs der Grabner (Briefprotokollbuch von Pottenbrunn), s. Schmidt, Kopalbuch 3 und 20. Zaggung mit allem Zubehör, darunter das Patronat über die Pfarrkirche Kleinhain, kam 1491 von Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna an die beiden Brüder, s. Schmidt, Kopalbuch 74f. (1491 April 23). Offenbar hatte Christoph Zaggung jedoch schon 1478 als Pfleger der Neidegger verwaltet, s. NÖLA, HS. 78/1, pag. 293.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160 und Schmidt, Kopalbuch 53 (1492 April 11, Salzburg). Zu Nennungen Grabners als Pfleger von Arnsdorf s. StiA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 282^v-284^r (1498 März 7) und StiA Herzogenburg, D. n. 367 (1499 Mai 2), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160f. (1498 Februar 1 und 1499 September 21). Sighart (nach Si OÖ 240: II.) Perger („Abm Perg“ bzw. „Abmper[il]-ger“) zu Viehofen und Baumgarten, ein Bruder von Grabners erster Frau, dürfte seinerseits der Nachfolger des N. Lagstainer als Pfleger von Arnsdorf gewesen sein, s. StiA Herzogenburg, K. n. 319a (1482 April 9).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 436f. (1493 August 11).
- 6) S. StiA Herzogenburg, H. n. 413f. (1431 April 24, Zaggung; Stiftbrief Brigittas von Pöbring und ihrer Kinder und Revers des Kleinhainer Pfarrers Lorenz von Waidhofen vom selben Tag) und 556 (1498 Juni 29; Stiftbrief Christoph Grabners). Die Urkunde von 1431 s. in Abschrift von etwa 1618 auch im Kopalbuch der Grabner, s. Schmidt, Kopalbuch 90 (fälschlich 1431 April 23).
- 7) S. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 95, Dehio Süd 978. Die in Anbetracht der gesamten Konzeption, der übereinstimmenden Schriftformen samt charakteristischen Versalien (etwa G), der Gestaltung der Wappen, Helme und Helmdecken ganz offensichtlich aus derselben Werkstatt stammende Wappengrabplatte des Hans Dachpeck von Greillenstein und der Petronilla Grabner (gest. 1499), der Tochter Christoph Grabners, befindet sich im Chor der Pfk. Röhrenbach, s. ÖKT 5, 469 und Fig. 539. Zur wohl ebenfalls aus demselben Werkstattverband stammenden Platte des Achaz Vindinger und anderen Denkmälern s. Kat.-Nr. 145.
- 8) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 596.
- 9) S. NÖLA, Hs. 66, pag. 2 und NÖLA, Hs. 236/3, pag. 161.
- 10) S. die Heiratsabrede bei Schmidt, Kopalbuch 53f. (1500 Dezember 14); als Verhandler auf Seite des Bräutigams fungierten Martin von Pottenbrunn und Florian Auer. Die Hochzeit sollte am 10. Jänner 1501 auf Schloß Zaggung stattfinden.
- 11) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 281f. (1507 April 23) und Schmidt, Kopalbuch 54f. (Kaufbrief und Belehnung durch K. Maximilian I., beides 1509 Juli 21 bzw. 1510 April 29 und Juli 13, Nikolsburg/Mikulov) und 98 (1507 April 23). Im Gegenzug scheinen Christoph und Sebastian Grabner die Burg Harmanndorf spätestens 1510 an Tierbach verkauft zu haben, s. Fux, Schloß 19.
- 12) S. StiA Herzogenburg, H. n. 580 (1511 September 7; kollat. Abschrift von 1630) und Schmidt, Kopalbuch 55 (1512 Jänner 27, Wien).
- 13) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 87 (1515 Februar 25; Abschr. M. 16. Jh.) und vgl. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 161 und Schmidt, Kopalbuch 45 und 64 (1515 Februar 25) und 56 (1515 Juli 19). Christoph Grabner und Martin von Pottenbrunn waren nicht durch die Verheiratung ihrer Kinder miteinander verschwägert, der Pottenbrunner hatte zudem 1499 Anna, Tochter Sigmund Steinpecks und Witwe nach Stephan Uttendorfer, geheiratet, s. Schmidt, Kopalbuch 46 und 63 (1499 August 22, Pottenbrunn: Anna Steinpeck vermacht ihrem Mann Martin von Pottenbrunn 1500 fl. ung. und die von ihrem ersten Mann Stephan Uttendorfer ererbten Rechte an der Burg Goldegg) und vgl. Kat.-Nr. 110. Annas Cousine Afra Steinpeck wurde nach

dem Tod der Hedwig Perger die zweite Frau Christophs, s. oben. Zu älteren Kontakten zwischen Christoph Grabner und Stephan Uttendorfer zu Goldegg vgl. NÖLA, Privaturk. 2873 (1489 Februar 1).

14) S. Schmidt, Kopialbuch 56 (1516 Jänner 25).

15) S. Schmidt, Kopialbuch 65 (1521 Dezember 21, Melk).

16) S. Schmidt, Kopialbuch 37, 49 und 80f. (Verzichtbrief Petronillas zugunsten ihrer Brüder bzw. Heimsteuerwiderlegung Dachpecks, beides 1497 Mai 22, bzw. Testament des Wolfgang Matseber, 1548 Februar 25 und Testament des Hans Dachpeck, 1498 Dezember 10) und unpag. genealogische Falttafel „Die Grabner“.

Eppel, Kunst 175 („1557“). – Zotti, Kunst 1, 127 (1557). – Dehio Süd 835.

109

Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatismuseum)

(1458?)/E. 15. Jh.

Altarpredella mit Darstellungen von Franziskanerheiligen mit Tituli, Tempera (?) auf Holz, im Obergeschoß des Museums in der Schausammlung, aus dem Langenloiser Franziskanerkloster stammend. Breite querechteckige, oben und unten mit einem schmalen roten Streifen eingefasste Tafel. In der Mitte Christus als Schmerzensmann (I), beseitet von zwei Engeln mit Märtyrerpalme (oder Rutenbündel?) und Essigschwamm. Ganz links Hl. Ludwig von Toulouse in bischöflichem Ornat, die Rechte klemmt ein rotgebundenes Buch mit Messingbuckelbeschlägen unter die Achsel, die Linke hält das Pedom samt Velum, rechts unten der ihm zugeordnete Wappenschild unter Königskrone, daneben der Hl. Franziskus (II), seine stigmatisierten Handflächen vorweisend. Rechts von Christus der Hl. Bernhardin von Siena (III), in der Rechten eine Monstranz als Strahlenkranz, im Zentrum das Jesugramm (IV), in der Linken ein Buch mit Buckelbeschlägen, daneben der Hl. Antonius (V), in der Linken ein Buch mit Buckelbeschlägen, ganz rechts die Hl. Klara (VI), in der Rechten eine Monstranz mit eingelegter Hostie. Alle Figuren als Halbfiguren ausgeführt und zur Mitte hin orientiert, die Ordensheiligen in brauner Kukululle mit weißem Cingulum bzw. mit weißem Wimpel und schwarzem Weihel. Namensbeischriften in den Nimben gold auf braun aufgemalt, teilweise beschädigt. Tafelbild 1961/62 und 1999 restauriert, an einzelnen beschädigten Stellen der Aufbau des Malgrunds mit einer Kreideschicht über Leinwand erkennbar.

H. 41 cm, B. 183 cm, Bu. 1,5–1,8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien (II–III und V–VI) und Frühhumanistische Kapitalis (I und IV). Abb. 72

I.

O IES(VS)^a IES(VS)^a

II.

Sanctvs Franciscus^b

III.

Sanctus · vernhardinus^b

IV.

IES(VS)^a

V.

Sanctus · Anthonivs^b

VI.

Sancta [· Clara]^b

a) Nomen sacrum, Bestand: *IHS*. b) vor und nach dem Namen jeweils vegetabile Ornamente bzw. Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Füllzeichen; alle Trennzeichen quadrangelförmig, teils mit angesetzten Zierhäkchen.

Wappen: Königreich Frankreich.

Von den Schäden, die die Verteidigungsanlagen und das Konventsgebäude des Langenloiser Franziskanerklosters im Zuge eines osmanischen Einfalls 1532 erlitten hatten, war die Ausstattung der Klosterkirche im wesentlichen verschont geblieben, sodaß die ursprünglichen, am 27. Oktober 1458 vom Passauer Weihbischof Sigmund auf Bitte des Vikars der österreichischen Provinz, Christophorus de Varisio (Cristoforo di Varese), und des Langenloiser Guardians Bernhardin von Ingolstadt geweihten Altäre noch bis ins 18. Jahrhundert erhalten blieben. Die Weiheurkunde¹⁾ nennt in der

Kirche den Hochaltar zum Hl. Bernhardin von Siena, den nördlichen Seitenaltar zur Hl. Gottesmutter Maria und den südlichen Seitenaltar zum Hl. Kreuz und Hl. Franziskus Seraphikus sowie zwei Altäre zu den Hll. Antonius und Ludwig in der Sakristei. Die Predella eines der beiden hat sich vielleicht in der vorliegenden Tafel erhalten. Nicht nur sind die beiden genannten Titelheiligen der Altäre auf der Predella abgebildet, auch deren eher bescheidene Ausmaße scheinen für einen Sakristeialtar gut vorstellbar. Für die Identifizierung mit dem Ludwigsaltar würde die ausgezeichnete Position der Heiligenfigur am linken Rand sprechen sowie die Tatsache, daß sich unter den sechs 1728 neu geweihten Altären im Kirchenraum zwar ein Antonius-, aber kein Ludwigsaltar mehr findet. Während das Objekt stilistisch kaum vor das späte 15. Jahrhundert zu datieren ist, weist zwar die eher konservative singuläre Verwendung von *v* für den vokalischen Lautwert in Is. II auf einen früheren Zeitansatz, doch ist dagegen für 1458 der Einsatz der Frühhumanistischen Kapitalis-Formen des Jesugramms weitgehend auszuschließen. Denkbar wäre sowohl eine gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte Überarbeitung der Originalpredella oder eine Neuschaffung zum bestehenden Altar. Während die übrigen spätmittelalterlichen Altäre der Kirche spätestens zwischen 1708 und 1730 durch Neuanschaffungen ersetzt wurden, blieb der in der Sakristei wenig öffentlichkeitswirksam aufgestellte Altar vermutlich bis zur Klostersaufhebung in situ erhalten.

Die Dreiergruppe aus den Franziskanerheiligen Franziskus, Ludwig von Toulouse und Antonius von Padua wurde im Spätmittelalter besonders als Wandmalerei häufig in Italien ausgeführt²⁾. Die konventionelle Trias ergänzt im vorliegenden Fall neben der Hl. Klara der Patron des Langenloiser Klosters, der 1444 verstorbene und schon sechs Jahre später kanonisierte Bernhardin von Siena, der binnen weniger Jahre – wohl auch unter dem Einfluß seines in Ostösterreich als Prediger wirksam tätigen jüngeren Freunde und Weggefährten Johannes Kapistran – eine auch in Niederösterreich einigermaßen populäre Heiligengestalt wurde und nicht nur im engeren Zusammenhang franziskanischer Frömmigkeit Verehrung fand³⁾. Bei der Darstellung des Hl. Bischofs von Toulouse, Ludwig von Anjou (gest. 1297) ist die ikonographisch häufigere Darstellung der ihm beigegebenen drei Kronen durch die Beigabe des französischen Königswappens (Sohn König Karls II., Enkel König Karls I. und Großneffe König Ludwigs IX. des Heiligen) ersetzt worden. Während sonst reguläre gebrochene *s* als Gemeine der Gotischen Minuskel Verwendung finden, wird mitunter am Wortende auch ein sehr rund ausgeführtes *s* als verkleinerte Form des *S*-Versals in *Sanctus* eingesetzt. Der senkrechte Teil des gebrochene Bogens von *h* ist in *Anthonivus* leicht geschwungen, ohne jedoch als Schwellzug gestaltet zu sein, und reicht in den Unterlängenbereich, *i* trägt konsequent einen kleinen vollrunden *i*-Punkt. Von der zum Quadrangel reduzierten Fahne des *r* läuft ein Haarstrich gegen die Basislinie.

Die Frühhumanistische Kapitalis des Jesugramms (IV) entspricht mit an den Schaftenden spachtelförmig verbreitertem *I*, in der Buchstabenmitte mit kräftigem Nodus versehen, *H* mit nach obenweisendem Siculus und sehr schmalem *S* durchaus dem im Bearbeitungsgebiet zu Erwartenden. Dieselben Buchstaben in Inschrift *I* sind dagegen in Form und Proportion fast als rein kapital anzusprechen, lediglich der Schaft des *I* trägt einen Nodus in der Mittellinie.

1) S. den Text im Druck bei Herzog, *Cosmographia* 375f.

2) S. Lanc, *Darstellungen* 506.

3) Vgl. etwa ein um 1480 vom niederadeligen Wolfgang Arndorfer gestiftetes qualitätvolles Bildfenster in der Pfk. Neukirchen a. Ostrong, das den Stifter im Gebet kniend mit Anrufung des Hl. Bernhardin zeigt, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum* Kat.-Nr. 44. Das Fenster hatte zu einer bereits 1469 von Arndorfer bestifteten Kapelle zum Hl. Bernhardin in der Pfk. gehört, s. DASP, PA Münichreith am Ostrong, Steuern und Stiftungen 1, Fasz. Stiftungen (1469 Mai 8; vid. Abschr. 2. H. 17. Jh.), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 75. Schon anlässlich des Einzugs des Johannes Kapistran in Wien 1451, also im Jahr nach der Kanonisation Bernhardins, hatte die Stadt Wien beim Maler Hans von Zürich ein Bild des neuen Heiligen in Auftrag gegeben, s. Perger, *Künstler* 269. Zu Bernhardin vgl. knapp Onorati, *Bernhardin*.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

110 Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung 1480, 1514/E. 15. Jh. (?)

Doppelflügelaltar mit Beischriften, Lindenholz (und mehrere Weichhölzer; Fichte und Tanne) polychromiert und vergoldet, als Hochaltar im Chor der Kirche. An der Vorderseite der Predella (durch die Tabernakeltüren getrennt) zwei Temperabilder der Hll. Maria Magdalena (links in grün/rotem Gewand) und Ursula (rechts in rotem Gewand) in Rundbogenfeldern (in den jeweils

äußeren Zwickeln je ein Wappenschild), unter den Figuren die goldgelb aufgemalten Namensbeischriften (I und II), auf dem Salbgefäß der Magdalena ein einzeilig schwarz beschriftetes Etikett (III). An den beiden Schmalseiten der Predella je eine Prophetenfigur (links in rotem, rechts in grün/rotem Gewand) mit einzeilig schwarz auf weiß aufgemaltem Spruchband mit roter Zeilenlinierung (IV und V). Über der Predella der mit geschnitztem und vergoldetem Maßwerk sowie krabbenbesetztem Kielbogen reich verzierte Schrein mit thronender Maria als Himmelskönigin mit Kind unter Maßwerkbaldachin, beiderseits je ein Engel, ein (Ehren-)Tuch aufspannend. Die einfach geöffneten Flügel zeigen in flachem Relief in je zwei hochrechteckigen geschnitzten Bildtafeln die Verkündigung und Geburt Christi (links; oben und unten) bzw. Heimsuchung und Anbetung der Könige (rechts; oben und unten). Verkündigung: unter rahmendem vegetabil belebten Rundbogen ein Innenraum mit Steinmauerwerk und Kreuzrippengewölbe über einer Säule. In der rechten Hälfte Maria an einem Lesepult mit aufgeschlagenem Buch, mit der Rechten ein Buch mit Buckelbeschlagen an die Brust pressend. Der Raum im Hintergrund mit einem Vorhang abgeteilt. Von links an Maria herantretend Erzengel Gabriel mit zwei Engeln als Assistenzfiguren, in der Linken einen kurzen Stab mit mehrfach gewundenem Spruchband (VI) haltend. Geburt Christi: im Vordergrund Maria und Josef mit dem Kind in der Krippe, links im Mittelgrund der Stall mit zwei bei einem Fenster heraussehenden Hirten. Reich durchgestalteter Hintergrund (Burgstadt, Brunnenszene), am oberen Bildrand über dem Dach des Stalls drei Engel, vor sich ein Spruchband (VII) haltend. Das geschlossene erste Flügelpaar zeigt in Tempera gemalte Szenen aus dem Marienleben (Beschneidung Christi, Darstellung im Tempel, Marienod und Marienkrönung). Bei vollständig geöffneten Flügeln erscheinen acht Szenen aus der Passion Christi (von links nach rechts, obere Reihe): Gebet am Ölberg, Judaskuß, Geißelung und Christus vor Pilatus bzw. (von links nach rechts, untere Reihe): Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung. Im Hintergrund der Kreuzigung (VIII) im oberen Bildrdrittel Ansicht der Stadt Passau. Christus vor Pilatus: In weitem hallenartigen Raum mit dreischiffigem, netzrippengewölbten hinteren Abschluß Pilatus in dunkelblaugrauem Kleid mit großem hellgrauen Muster und rotem Mantel in der Bildmitte, rechts der gefesselte Christus in rotem Mantel, zu beiden Seiten das dynamisch auf die beiden Zentralfiguren hin orientierte Volk. Links einer Figur in Rückenansicht zugeordnetes s-förmig gewundenes Spruchband (IX), über der Rechten des Pilatus s-förmiges Spruchband (X). Am Saum des Mantels Christi von der linken Schulter bis zum unteren Rand laufende gold aufgemalte Buchstabenfolge (XI). Dornenkrönung: am Armausschnitt und Saum des kurzen Wamses des linken unteren Schergen rot auf gold aufgemalte Buchstabenfolgen (XII und XIII). Auf mehreren Tafeln pseudohebräische bzw. hebraisierende buchstabenähnliche Zeichen (als Gewandsauminschriften bzw. auf Schrifttafeln u. a.). Auf dem Schrein reiches Gesprenge, eingestellt die Figuren Christus als Schmerzensmann bzw. Paulus (links) und Johannes (rechts). Drei Jahreszahlen, an der Altarhinterseite am Oberrand der Predella (XIV) und am Nacken der Marienstatue rot bzw. weiß aufgemalt (XV, unzugänglich). Gesamter Altar vollständig farbig gefaßt bzw. vergoldet, im Rokoko überfaßt, 1809, 1841 (vom Kustos der k. k. Gemälde-Galerie, Erasmus von Engerth, und dem Bildhauer Joseph Kaehsman) und 1950 überarbeitet. Inschriften VI und VII wohl 1841 mit dem ursprünglichen Text, jedoch in Kapitalis mit zeitgenössischen Formen übermalt. Gesamter Altar 1978 umfassend restauriert, dabei die Originalfassung von Architektur und Reliefs freigelegt, die der Figur Marias rekonstruiert. Die damals verlorenen Figuren zu Füßen Marias wurden durch Kopien der Engel vom Pacher-Altar in Gries bei Bozen ersetzt. Zuletzt 1998 gereinigt und neu gefirnißt.

H. (des gesamten Altars) 1092 cm¹), B. (des gesamten Altars bei geöffneten Flügeln) 504 cm¹), H. (der Flügel) 368 cm, B. (der Flügel) 122 cm¹), Bu. 1,8 cm (I und II), 0,5 cm (III), 4,5 cm (IV und V), ca. 3 cm (VI–IX) bzw. 6 cm (XIII). – Frühhumanistische Kapitalis (I, II, VIII, XI–XIII) und Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 75, Schutzumschlag vorne

- I. S(ANCTA) M(ARIA) MAIALE(NA)
- II. S(ANCTA) VRSALA
- III. Uirarsfgr^a)
- IV. Te · // ma//rtiru(m) · ca(n)d[idatus] · // laudat // [exerci]t(us)

- V. Te · p(ro)phetarv(m) · lautabil//is^{b)} · nune//rus^{c)}
- VI. Ave^{a)} // · gracia // plena domin[us]^{d)} // tecum^{e)}
- VII. [in] excelsis^{f)} ·
- VIII. · I · N · R · I^{g)} · / i · n · r · i ·
- IX. Crucifige^{a)} · // crucifi//ge · eum^{h)}
- X. Ecce^{a)} · homoⁱ⁾ ·
- XI. IACK//A[.]ARCIV//AKI//Nⁱ⁾ · NSDRN^{j)} · // MRIESA//SON^{j)} · AVCMIWH^{j)}
· RCVIPATEM^{k)}
- XII. RMHSVHTASRW
- XIII. SDVEDLM
- XIV. 1 · 4 · 8 · 0
- XV. 148^{l)} / 1514

a) Anfangsbuchstabe rot. b) sic! c) sic! s verkleinert hochgestellt. d) Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des mehrfach geknickten Spruchbands verteilt. e) *us* in Falte des Spruchbands zu ergänzen. f) von *in* nur die unteren Schaftenden sichtbar; über der Inschrift begleitende Notenschrift. g) zwischen den beiden Zeilen mit den Kreuzstituli eine Zeile mit pseudohebräischen, buchstabenähnlichen Zeichen. h) Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbands verteilt; als Trennzeichen rotes Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten; folgt ein abschließendes rotes vegetabiles Füllzeichen. i) als Trennzeichen rotes Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten; folgt ein abschließendes rotes vegetabiles Füllzeichen. j) folgt als Trennzeichen Quadrangel mit vier bewinkelnden Zierpunkten. k) alle *N* retrograd. l) sic! für 1480; Ziffern rot aufgemalt.

Dich lobt das schneeweiße Heer der Märtyrer (IV).
Dich (lobt) die lobenswerte Schar der Propheten (V).
Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (VI).
In der Höhe (VII).
Kreuzige, kreuzige ihn (VIII).
Sehet den Menschen (IX).

Te Deum (IV und V); Lc 1,28 (VI); Gloria (VII); nach Io 19,15 (IX); Io 19,5 (X).

Wappen: Truchseß von Staatz-Drasenhofen²⁾.

Ein älterer Maria Laacher Altar war bereits 1476 von Wolfgang (?) Uttendorfer bestiftet worden, die Aufstellung des gegenständlichen Hochaltars bzw. wenigstens von Teilen davon erfolgte nach den aufgemalten Jahreszahlen wohl zwischen 1480 und 1514, vermutlich als Stiftung der Schwestern Ursula Hohenberger und Magdalena Fünfkircher, Töchter des Rats, Hubmeisters und Hofmarschalls König Ladislaus', Niklas' (II.) Truchseß von Staatz-Drasenhofen, deren Wappen neben Darstellungen ihrer Namenspatroninnen auf der Predella abgebildet sind. Die 1545 mit Hans Truchseß von Staatz im Mannesstamm ausgestorbenen Truchsessens von Staatz-Drasenhofen waren in Maria Laach ab 1428 etwa ein Jahrhundert lang Lehensleute der bayerischen Herzöge, 1480 wurden die Laacher Lehen von Herzog Georg von Bayern-Landshut an sie ausgegeben³⁾.

Die Verwandten der genannten Frauen, Hieronymus und Kaspar Truchseß von Staatz, hatten Stephan Uttendorfer zu Goldegg vor 1495 ein Stück Grund in der Nähe der Maria Laacher Kirche übereignet, auf dem Uttendorfer dann ein Benefiziatenhaus für einen eigenen Kaplan am von ihm gestifteten Heiligkreuzaltar im nördlichen Seitenschiff der Kirche bauen ließ. In der entsprechenden Stiftungsurkunde wurde neben regelmäßig zu lesenden Wochenmessen auch ein Jahrtag für die beiden Truchseß vorgesehen⁴⁾.

Der Altar mit seiner bereits früh erkannten Verarbeitung von vorbildhaften Kupferstichen Martin Schongauers für einzelne gemalte Tafeln und Parallelen zum Kefermarkter Altar bei den Reliefs

und beim Schnitzwerk wurde wiederholt – auch in Anbetracht der Passauer Stadtansicht in der Kreuzigungsszene – einer Passauer Werkstatt zugeschrieben. Christina Seidl glaubte, aus der inhomogenen und aus mehreren regional differierten Traditionen gespeisten Gestaltung der gemalten Tafeln neben unterschiedlichen Vorbildern auch die Hände mehrerer Werkstattangehöriger ablesen zu können und relativierte die Einordnung des Altars in einen Passauer Zusammenhang⁵⁾. Die von Lothar Schultes in einem älteren Beitrag für Ulrich Kriechbaum reklamierte thronende Madonna samt Kind mit einem Sauglappchen im Schrein folgt einem Münchener Typus der Zeit um 1470 und könnte somit ebenso wie die Gesprengefiguren älter als der übrige Altar sein, für den Schultes zunächst eine Teilvervollendung 1480, die endgültige Komplettierung erst für knapp vor 1496 annahm⁶⁾. Noch 1848 waren die ursprünglich zugehörigen, offenbar im 18. Jahrhundert abgenommenen Tabernakeltüren in sekundärer Verwahrung im Maria Laacher Pfarrhof aufbewahrt gewesen. Die analog zu den Heiligendarstellungen der Predella ausgeführten Malereien zeigten damals die Hll. Katharina und Barbara an der Außenseite, die Hll. Apollonia und Margarete an den Türinnenseiten, am Altar sind heute Tabernakeltüren von 1956 eingebaut. Vor der Restaurierung von 1841 waren an der Predellenrückseite angeblich mehrere mit Kreide (?) geschriebene Graffiti mit Namensinschriften, darunter auch eine des Hans Jakob von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 386), zu sehen gewesen⁷⁾. Worauf sich die Jahreszahl 1514 an der Hinterseite der Schreinsmadonna bezieht (endgültige Aufstellung des aus unterschiedlichen älteren Teilen zusammengesetzten Altars in der heutigen Form, Neufassung der Madonnenskulptur?), ist unklar.

Die abgebildete Form des Salbgefäßes der Hl. Maria Magdalena mit ausgestelltem Ober- und Unterrand entspricht dem gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur durch Bildquellen, sondern auch durch sieben erhaltene Apothekergefäße aus der ehemaligen Alten Adlerapotheke in Krems gut dokumentierten charakteristischen Behältnistyp⁸⁾.

Aus inschriftenpaläographischer Sicht sind mindestens zwei verschiedene Hände zu unterscheiden, die die Beischriften in Frühhumanistischer Kapitalis angefertigt haben. Die Schrift auf dem Gewandsaum Christi in der Szene vor Pilatus weist einen stärker linearen Gesamtcharakter auf, da Haar- und Schattenlinien kaum unterschieden und freie Schaft-, Balken- und Bogenenden ohne besondere Gestaltung stumpf abgeschnitten werden. Die Einzelformen entsprechen mit Ausnahme weniger Buchstaben (epsilonförmiges *E*, *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken neben rein kapitälem *A*, retrogrades neben normalem *N*) und abgesehen von wenigen für die Frühhumanistische Kapitalis charakteristischen Zierelementen (Siculus am Balken von *H*) völlig denen der Kapitalis, lediglich die Proportionen der insgesamt schmalen, fast gelangt wirkenden Buchstaben weisen deutlicher in den Schriftbereich der Frühhumanistischen Kapitalis. Die Schrift auf dem Ärmelloch des linken unteren Schergen der Dornenkrönung dagegen weist zusammen mit den Namensbeischriften der weiblichen Heiligen auf der Predella gemeinsame Merkmale auf. Die Buchstaben sind generell weniger schmal und weisen stärkere Stilisierungsmerkmale auf, die den rein kapitalen Kanon verlassen, wie trapezförmiges *A* mit beidseitig überstehendem Deck- und teilweise gebrochenem Mittelbalken sowie unziales *D*. Freie Schaft- und Bogenenden werden oft kräftig, meist dreieckig verbreitert, teils eingekerbt, teils gegabelt bzw. gespalten. Spielerisch findet sich auch der weit in den Oberlängenbereich ragende Schaft des *L* (*IRSALA*) mit einem geschwungenen Balken durchstrichen. Ob die wohl von einer Hand stammenden Beischriften in Gotischer Minuskel einem der beiden Schreiber der Majuskel zuzuordnen sind, oder von einem dritten Schriftgestalter stammen, ist nicht zu klären. Auffallend ist in den Inschriften IV und V neben regulärem *a* Kasten-*a* mit zwei rechtsschrägen haarfeinen Mittelbalken.

- 1) Abmessung nach Seidl, Beiträge 151.
- 2) In Silber aus einer goldenen Krone wachsender schwarzer Wolfsrumpf, vgl. auch NÖLA, Hs. 78/1, pag. 597 (abgelegter Wolfsrumpf).
- 3) S. Simhandl, Flügelaltar passim (mit falschem Todesjahr 1549 für Hans Truchseß). Ursula hatte um 1463 den Hauptmann von Laa an der Thaya, Jörg Hohenberger, Magdalena zunächst Wernhard Stockhorner, nach dessen Tod 1474 Veit Fünfkircher geheiratet. Die früher fälschlich angenommene Stiftung durch Katharina Pichler von Rieggers referierte etwa nach Seidl, Predellenflügel.
- 4) Uttendorfer stiftete für den Sterbfall zum Unterhalt eines Priesters am Kreuzaltar in Maria Laach Gülden in „Pergarn“ (Oberbergern? Bergern bei Pöggstall?) und Gföhl, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399 und Ders., Kirchengeschichte (1939) 593. Die Einrichtung der Stiftung Uttendorfers übernahm posthum dessen Testamentsvollstrecker (Geschäftsherr) Stephan Prunner zu Weinzierl mit Zustimmung des Vilschhofener Propstes und Kapitels als Patronatsinhaber, s. BayHStA München, Klosterurkunden Vilshofen 1500 IV 8. Die Identifizierung des von Uttendorfer gestifteten Heiligkreuzaltars mit dem Vorgänger des barocken Gnadenbildaltars im nördlichen Seitenschiff ergibt sich aus den Aufzeichnungen im Schreibe-Kalender des Achaz Enekel von Albrechtsberg (s. Kat.-Nr. 283), wonach sein 1562 frühverstorbener Sohn Corne-

- lius in Maria Laach „neben des Uttendorffer altar“ bestattet worden war. Da Achaz selbst 1574 neben seinem Sohn beigesetzt wurde und seine Grabplatte noch bis wenigstens 1962 unmittelbar vor dem nördlichen Seitenaltar im Boden lag, kann damit nur jener Altar gemeint sein.
- 5) S. Seidl, Predellenflügel 25: „Resümierend erscheint der Maria Laacher Hochaltar als Kompilation von Nürnberger, Münchner, Passauer sowie in geringerem Maße Wiener Stil- und Formelementen. Ein Phänomen, das eine eindeutige Situierung der Werkstätte nicht erlaubt, jedoch eine Stadt im süddeutsch-österreichischen Raum in Betracht ziehen läßt, die nicht, wie bisher angenommen, mit Passau zu identifizieren sein muß, sondern ohneweiters auf dem Gebiet des heutigen Österreich respektive Niederösterreich gelegen sein kann“.
 - 6) S. Schultes, Plastik 108–110. Seine dort auf 108 geäußerte Ansicht, daß „sich das am Altar von Maria Laach angebrachte Datum 1480 nicht auf die Entstehungszeit der Schreinmadonna beziehen kann“, berücksichtigt nur die an der Predellenrückseite aufgemalte Jahreszahl, ignoriert jedoch die gleiche Jahreszahl am Rücken der Madonna selbst, wengleich auch hier nur das (erste) Aufstellungsjahr angegeben sein mag. Schultes identifiziert hier den Maria Laacher Altar in Anknüpfung an ältere Erwägungen der Literatur mit einem zufolge verschiedener Göttweiger Rechnungsbelege sukzessive zwischen 1472/73 und 1496/97 bzw. 1509/18 unter Beteiligung von Ulrich, Martin und Andreas Kriechbaum entstandenen, zunächst für den Chor der Klosterkirche um 1000 lb. den. in Auftrag gegebenen Altar, der nach Ansicht Schultes' jedoch „wegen Zahlungsschwierigkeiten des Stifts gar nicht nach Göttweig, sondern von vornherein nach Maria Laach geliefert“ worden sei. Den Revers Martin Kriechbaums von 1492 März 21, Krems, über die Übernahme der von Abt Matthias (I.) Schat(h)ner mit seinem mittlerweile verstorbenen Bruder Ulrich vertraglich vereinbarten Arbeiten s. bei Kühnel, Kultur (1959) 114 (Kat.-Nr. 361), den Hinweis auf den Vertrag mit Stephan Kriechbaum von 1518 s. schon bei Plesser, Kirchengeschichte (1932) 400, detailliertere bzw. abweichende Angaben bei Ritter, Abt 22f., Dworschak, Ausläufer 151 und 166, Seidl, Beiträge 150, und Ders., Predellenflügel 19f. Der Hypothese Schultes' ist vor allem entgegenzuhalten, daß die Vilshofener Pfarre Maria Laach in historischer Hinsicht keineswegs „im Einflußbereich des Stiftes Göttweig“ gelegen war, sich die in den Göttweiger Rechnungsbüchern erhaltenen Zahlungsbelege keineswegs bloß auf einen Altar beziehen müssen (und tatsächlich etwa schon von Dworschak, Ausläufer 151f., der für den Maria Laacher Altar Martin Kriechbaum in Anspruch nahm, alternativ auch auf den Schnitzaltar von Mauer als ehemaligen Göttweiger Hochaltar bezogen wurden) und schließlich eine unterstellte Zahlungsunfähigkeit Göttweigs im konkreten Fall vollends un belegbar ist, vgl. dazu auch Lechner, Stift 34f., 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1033 (Gregor M. Lechner) und Lechner, Göttweig 803. In einem jüngeren Beitrag, Mader/Telesko, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 107 (Lothar Schultes), nahm Schultes die genannten Zuschreibungen stark zurück und schrieb den Altar wiederum allgemein einem „Passauer Meister (?)“ zu, wobei Parallelen der Reliefs zu Arbeiten Gregor Erharts bzw. zum Kefermarkter Altar und anderen Werken, etwa des Jörg Huber, erwogen werden. Für die Motivik der Malereien der Altarflügel verweist Schultes nunmehr auf die Freisinger Heimsuchung Sigmund Huetters. Seidl, Beiträge 150, hat wohl zurecht festgehalten, daß „das Maria Laacher Retabel nicht evident mit der Passauer Werkstätte zu verbinden“ ist, und die Einordnung der Tafelbilder des Altars in die Passauer Kunstgeschichte „noch problematischer“ gefunden. Dies., Predellenflügel, 14, vermutet in der Madonna der Predella einen Überrest des 1476 bestifteten Uttendorfer-Altars. Die Bezüge zu Schongauer betonte schon Sacken, Kunstdenkmale (1848) 9, der, ebd. 17, die Zuschreibung an einen bayerischen oder österreichischen Künstler offenließ. Hans Tietze nahm in ÖKT 1, 25, für die geschnitzten Tafeln („um 1500“) die Tätigkeit eines schwäbischen Künstlers innerhalb einer für den Gesamtaltar verantwortlichen österreichischen Werkstatt an und hielt die Gesprengefiguren für jünger („um 1520“) bzw. konstatierte, ebd. 31, für die gemalten Tafeln eine „volkstümliche Umarbeitung der niederländisch beeinflussten bayrisch-österreichischen Kunst“ unter Einbeziehung vorbildhafter Schongauer-Stiche.
 - 7) Tabernakeltüren und Graffiti noch beschrieben bei Schmidl, Umgebungen 364f., und Sacken, Kunstdenkmale (1848) 11 und 17, der Name des Kuefsteiners angeblich mit der zweifellos unrichtigen Jahreszahl 1693. Die ursprünglichen Tabernakeltüren glaubt Seidl, Beiträge 160–163, bzw. Dies., Predellenflügel, mit guten Argumenten in zwei zersägten Predellenflügeln im Salzburger Museum Carolino-Augustinum bzw. in Salzburger Privatbesitz gefunden zu haben.
 - 8) S. Kühnel, Apothekergefäße 506f. (Kat.-Nr. 625, Taf. 15) und Kühnel, Kunstwerke 72f. (Farbabb.), die Objekte heute im WEINSTADTMuseum Krems bzw. dem Museum für Angewandte Kunst, Wien.
- Tschischka, Kunst 102f. – Schmidl, Umgebungen 364f. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 6–17. – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 114–117. – Lichtenberger, Grabmäler 111. – Sacken, Kunst 682. – NN., Kirchen 177f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und 318. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 25, 31f. und 274–280 (Taf. XVII f. und Fig. 168–175). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157 (A. 16. Jh.). – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 2–12. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 400. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 594. – Feuchtmüller, Maria Laach (Abb.; unpag.). – Dworschak, Tafelmalerei 23 (um 1490). – Zykan, Plastik 77 (Kat.-Nr. 235; um 1490). – Dworschak, Ausläufer 151 (Taf. 112; um 1490). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 59 und 160 und Abb. 67 und 71. – Fischer-Colbrie, Fuchs 169. – Eppel, Kunst 184f. (Abb.; um 1490). – Hootz, Kunstdenkmäler 404. – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 101f. (Kat.-Nr. 147; zu einem Aquarell von Franz Mugerauer von 1834). – Zotti, Kunst 2, 237f. – Dehio Nord 715f. – Seidl, Beiträge 1, 117 und 122 und 2, 150–164 (Kat.-Nr. 55; Abb. 216–236). – Seidl, Predellenflügel passim (Abb. 15–22 und 29–36). – Schultes, Plastik 108–110 (Abb. 14). – Mader/Telesko, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 107 (Lothar Schultes). – Bleicher, Überblick 6. – Kren, Grablege 241. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 213 (Anm. 343).

Kanzelkorb mit Bibelzitat, hellgrauer Sandstein, im Mittelschiff an der nördlichen Triumphbogenleibung. Achtseitiger, an sechs Seiten freistehender, reich profilierter und durch an der Basis tordierte Halbsäulen in sechs mit feinem verstärkten Maßwerk (Dreipaß- und Fischblasenformen, freiplastische Kreuzblumen) versehene Felder gegliederter Kanzelkorb. Achtseitiger, reich profilierter und verstärkter Schaft, am Ansatz des Korbs kleine Netzrippengewölbe ausbildend. Die ein- bis zweizeilige Inschrift auf vier Maßwerkfelder aufgeteilt, auf einem Feld Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Gesamte Kanzel 1835 mit schwarzer Ölfarbe übertüncht, 1998 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

H. (der Felder) ca. 100 cm, B. ca. 45 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 81

Suscipite // insitum / verbum // quod · p(otes)t · / saluare · // animas / vestras^{a)}

a) die ersten beiden Trennzeichen paragraphenzeichenförmig, das letzte quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

Nehmt auf das (euch) eingepflanzte Wort, das eure Seelen retten kann.

Iac 1,21.

Die Kanzel weist im Gesamtaufbau und im Formenrepertoire des Maßwerks große Verwandtschaft mit der Kanzel in Hofarnsdorf (Kat.-Nr. 112) auf, deren Inschrift jedoch in Frühhumanistischer Kapitalis ausgeführt wurde. Der schlanke Versal S am Beginn der vorliegenden Inschrift läßt eine Vertrautheit des Ausführenden mit Frühhumanistischer Kapitalis immerhin vermuten.

Schmidl, Umgebungen 1, 370. – Tschischka, Kunst 103. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 17. – Sacken, Kunstdenkmale (1861) 117. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 297. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 22 und 279–281 (Fig. 176; um 1500). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 399 („etwa 1500“). – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 91f. (Kat.-Nr. 313; „um 1500“). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Bittner, „Kleine Gotik“ (1963) 182 („um 1500“). – Eppel, Waldviertel 160 (um 1500). – Eppel, Kunst 185. – Zotti, Kunst 2, 238. – Dehio Nord 716 (um 1500).

Kanzelkorb mit Bau- bzw. Stifterinschrift, grauer Sandstein, ehemals (noch 1923) teilweise steinfarbig rot gefaßt und marmoriert, an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs unmittelbar am Triumphbogen. Auf achtseitigem, tief gekehlten und mit Stableisten profiliertem Schaft, oben über Kielbogenmaßwerk sich verbreiternd, ein achtseitiger Korb, die durch verstärkte Rahmung gebildeten Felder mit kreuzblumenbesetzten und fialenbekrönten Kielbögen über teils tordierten Halbsäulen und reichem Maßwerk ausgefüllt. In den fünf freistehenden Feldern die einzelnen Abschnitte der einzeiligen, schwarz nachgezogenen Inschrift. Restauriert.

H. (gesamt) ca. 280 cm, (der Felder) 92 cm, B. (der Felder) 26 cm, Bu. 6,5 cm. – Frühhumanistische Kapitalis. Abb. 76–80

HOC · OP(VS) // PERFECIT // D(OMINVS) · BLASI(VS) // STEIRER · //
PL(E)B(ANVS) · ECC(LES)IE^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig, teilweise mit angesetzten Zierhäkchen.

Dieses Werk ließ Herr Blasius Steirer, Pfarrer dieser Kirche, ausführen.

Blasius Steirer, von etwa 1490 bis 1499/1500 Pfarrer von Hofarnsdorf, verkaufte zusammen mit dem Zechmeister Ruprecht Wagner 1499 ein Joch Weingarten im „Autntal“ an den Arnsdorfer Pfleger Christoph Grabner zu Zagging (vgl. Kat.-Nr. 108)¹⁾. Die Hofarnsdorfer Kanzel ist im Gesamtaufbau sowie im plastischen Schmuck eng mit der Kanzel in Maria Laach (Kat.-Nr. 111) verwandt.

Die extrem dünnstrichigen, eng aneinandergereihten Buchstaben sind überwiegend schmal und schlank proportioniert. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden zu kleinen Dreiecken umgestaltet bzw. ansatzweise eingekerbt. An Leitbuchstaben des Schrifttyps erscheinen *A* mit beidseitig überstehendem Deckstrich und gebrochenem Balken, unziales *D* mit spitzovalem Bogen, epsilonförmiges *E*, *H* mit nach unten geöffnetem Sculus am Balken, *I* mit nach rechts geöffnetem Sculus in der Schaftmitte und spitzovales *O*. Bei *R* ist der sehr kleine Bogen am oberen Berührungspunkt mit dem Schaft eingeschnürt, die am unteren Berührungspunkt von Schaft und Bogen ansetzende Cauda weist einen stachelartigen Sporn unterhalb der Mittellinie auf.

1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160f. (1499 September 21) und Schmidt, Kopialbuch 98.

NN., Notiz 36, LXXXIII (Fig. 6 auf LXXXII). – ÖKT 1, 22 und 73f. (Fig. 9). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 (um 1500) und Taf. LVIII. – Plesser, Kirchengeschichte (1955) 160. – Bittner, „Kleine Gotik“ (1959) 91f. (Kat.-Nr. 313; „zwischen 1490 und 1500“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Bittner, „Kleine Gotik“ 182 („zwischen 1490 und 1500“). – Eppel, Kunst 175. – Zotti, Kunst 1, 127 (um 1500; Lesefehler). – Dehio Süd 835 (um 1481).

113

Mautern a. d. Donau, St. Pöltnerstr. 10

E. 15. Jh.

Namensinschrift bzw. Besitzernennung, Sandstein, außen an der Straßenseite des Gebäudes. Auf dem rechten Konsolstein des Erkers auf querrechteckiger Schriftfläche eingehauen.

H. (der Schriftfläche) ca. 20 cm, B. ca. 50 cm, Bu. ca. 8 cm. – Gotico-Antiqua. Abb. 82

E(rhart) kobolt^{a)} ·

a) das folgende Trennzeichen besteht aus drei rechtwinkelig angeordneten Quadrangeln.

Der Besitzer des gegenständlichen Hauses sowie des nahen, heute den Nordwesttrakt des Rathauses (Rathauspl. 1) bildenden Gebäudes und einer Badstube außerhalb der Stadt in der Nähe des Schlosses, Erhard Kobolt (Chobolt, Khowalt), stammte aus der Mondseer Herrschaft Straßwalchen, hatte vor 1462 das Mauterner Bürgerrecht erworben und war zwischen spätestens 1466 und seinem Tod Stadtrichter von Mautern. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt (vor 1480 Jänner 27) hatte Kobolt zwei städtische Gesandtschaften in Sachen des Passauer Bistumsstreits und zum ungarischen König Matthias Corvinus unternommen. In seinem in das Kremser (!) Stadtbuch eingetragenen Testament (1498 Februar 18) bestimmte der außergewöhnlich vermögende Erblasser seine Grabstelle in der Mauterner Pfarrkirche unter der Empore zwischen den beiden (von ihm bereits zu einem früheren Zeitpunkt erbauten und bestifteten) Altären zu den Hll. Anna und Maria und forderte eine Beisetzung unter Teilnahme der vier Bruderschaften der Pfarre (St. Stephans-, Unserfrauen-, Fronleichnams- und St. Johannes-Bruderschaft, letztere in Hundsheim), Seelenmessen sollten in den Klöstern der Minoriten in Stein, der Dominikaner in Krems, der Franziskaner in St. Pölten, in Klosterneuburg und im Göttweiger Frauenkloster sowie in der Pfarrkirche Straßwalchen gehalten werden, in der Mauterner Pfarrkirche waren 100 Seelenmessen vorgesehen, insgesamt standen offenbar für 1550 Seelenmessen 93 lb. den. zur Verfügung, weitere 60 Vigilien und 60 Seelämter um 20 lb. den. sollten für ihn und seine beiden verstorbenen Frauen gehalten werden. Weiters stiftete er drei tägliche Messen am Marienaltar auf der Empore (über seiner Grabstelle) und vier Jahrtage und verbesserte die Dotierung des schon früher gestifteten und ein Jahr lang von Kobolts Verwandtem Bernhard Kobolt, Pfarrer von Egelsee, innegehabten Anna-Benefiziums in der Mauterner Pfarrkirche, für das auch ein eigenes Benefizienhaus angekauft werden sollte. Das Patronat über das Benefizium sollte laut dem darüber ausgestellten Stiftbrief (1498 Mai 3) – wie meist im städtischen Bereich – nach dem kinderlosen Tod des Stifters an Richter und Rat übergehen. Das einzige höhere Legat an eine Einzelperson – Kobolts Blutsverwandte wurden pauschal mit 100 lb. den., seine dritte Frau nur mit deren Heimsteuer und elterlichem Erbe sowie der nicht anderweitig vermachten Fahrhabe bedacht – galt seinem jugendlichen Diener Hans(l) Strasser.

Aus einer früheren Ehe seiner ersten Frau Elisabeth (mit Heinrich Vilshofer oder Andreas Haider), die in die Verbindung mit Kobolt als vermutlich bereits dreifache Witwe bedeutende Geldmittel einbrachte, stammte (neben einer vorverstorbenen Tochter aus derselben oder einer anderen Ehe)

wenigstens eine 1475 im Testament ihrer Mutter bedachte, stumm geborene Tochter Susanna. In zweiter Ehe war Kobolt mit Anna N., in dritter Ehe mit Brigitta N. vermählt, aus allen drei Verbindungen stammten jedoch keine Kinder. Kobolt starb vor 1498 Juli 3¹⁾.

Während der Anfangsbuchstabe des Vornamens als zeittypischer Versal gestaltet ist, steht der Familienname in einer durch die geringe Strichstärke optisch sehr locker und leicht wirkenden Gotico-Antiqua. Alle Bögen und Schäfte sind frei von Brechungen, die Schaftenden biegen an der Basislinie nach rechts, im Oberlängenbereich (mit Ausnahme der rechtsschräg abgeschnittenen Schäfte von *l* und *t*) nach links um, am ehesten zeigt noch das im Vergleich zu den anderen Schäften etwas kurz geratene *t* mit rechts vom Schaft ansetzendem kurzen Balken gotische Reminiszenzen. *O* ist moderat breit, wobei das erste *o* leicht spitzovale Form zeigt, bei *b* reicht der Schaft bis fast an die Basislinie, um dort relativ scharf in den unteren Bogenabschnitt umzubiegen. *K* besteht aus hoch angesetztem, zum Schaft zurückgebogenen oberen und durchgebogenem unteren Schrägschaft.

- 1) Reiches Material zu Erhard Kobolt stellte aus unpublizierten Arbeitsergebnissen freundlicherweise Dr. Gerd Maroli, Mautern, mit Schreiben vom 10. November 2005 zur Verfügung, vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1710 (1466 Jänner 27, Mautern), Ders., Urkunden (1902) Nr. 2006 (1487 April 17, Göttweig), 2122 (1496 Jänner 6, Rom), 2160 (1497 August 25, Rom) und 2204 (1499 Juni 29) und die Regesten bei Plesser, Kirchengeschichte (1998) 147f. 1482 schuldete Göttweig Kobolt 124 lb. den., wie aus den Rechnungsbüchern Abt Erhards hervorgeht; s. die Abschrift in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. zwischen fol. 68 und 69, später scheint er den Passauer Bischof Christoph Schachner im Konflikt gegen Abt Matthias (I.) Schat(h)ner von Göttweig unterstützt zu haben. Den Göttweiger Schuldbrief vermachte er den Zeugen seines Testaments, Stephan Volkra, Passauer Rentmeister, und den Krems/Steiner Ratsbürgern Hans Härtl (vgl. Kat.-Nr. 98†) und Hans Pleisteiner. Bei Schweiger, Zauber 349, und Ertel, Bauwerke 9, die unrichtige Angabe des Todesjahrs 1475 für Kobolt. In diesem Jahr wurde das Testament von Kobolts Frau Elisabeth, die noch im selben Jahr starb, im Mauterner Stadtbuch eingetragen, s. Demelius, Stadtbuch 48–50. Zum Grundbesitz Kobolts vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1518f. (1462 September 21) und Ders., Urkunden (1902) Nr. 1831 (1474 September 25, Göttweig), 1854 (1475 November 28, Göttweig). Zum Anna-Benefizium s. auch Demelius, Stadtbuch 104, Anm. 123 und vgl. Thiel/Dungl, Mautern 320.

ÖAW, NLH, 30. 8. 1965. – Schweiger, Zauber 349. – Ertel, Bauwerke 9. – Dehio Süd 1383.

114

St. Michael, Fk. Hl. Michael

E. 15. Jh. (?)

Fragment der Grabplatte des N. Aichberger, roter Marmor, 1990 im Boden des Chors beim Durchgang zum Hochaltar, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2004 nicht auffindbar. Querrechteckig beschnittenes Fragment mit drei vollständigen Zeilen.

Gotische Minuskel.

Textwiedergabe nach Foto im Archiv der Arbeitsgruppe Inschriften der ÖAW.

--] / aichperger von der pvrk / der gestorben ist an <--- / ---> tag
anno d(omi)ni m° / [---

Mehrere Angehörige der Familie Aichberger waren in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Weißenkirchen und Umgebung ansässig (s. Kat.-Nr. 149). Die in der Inschrift genannte *pvrk* ist eine in spätmittelalterlichen Weißenkirchener Urkunden häufig genannte Häusergruppe bzw. Ortsteil im nordwestlichen Altsiedelgebiet von Weißenkirchen¹⁾.

- 1) Vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 563, Anm. 7.

Dehio Nord 1022.

115

Zöbing, Pfk. Hl. Martin

4. V. 15. Jh.

Flügelaltar mit Beischriften, Tempera auf Holz, im südlichen Seitenschiffchor. In die Flügel des neugotischen Altars von 1905/06 (Leopold Hofer/Vinzenz Langer) zwei um 1876/77 in einem Bauernhaus in Senftenberg in Sekundärverwendung als Türfüllungen aufgefundene¹⁾ beidseitig

bemalte spätgotische Tafelbilder (beschnitten) eingefügt (Anordnung: links innen oben neugotische Heimsuchung Mariä, unten spätgotische Geburt Mariä, rechts innen oben neugotische Geburt Christi, unten spätgotische Verkündigung, links außen oben neugotische Dornenkrönung Christi, unten spätgotische Geißelung, rechts außen oben neugotischer Sturz Christi unter dem Kreuz, unten spätgotische Kreuzigungsgruppe). Szene Geburt Mariä: in Raum mit spätgotischer Balkendecke vor punziertem Goldgrund Maria in blauem Kleid und weißem Schleier im Bett unter gold/schwarzer Brokatdecke liegend, rechts eine Magd in rotem Unter- und grünem Oberkleid mit weißer Bundhaube, das Neugeborene in einem hölzernen Amper waschend. Ganz links vorne auf dem Ziegelfußboden hellgrauer, dunkelblau und schwarz ornamentierter Henkelkrug mit drei weißen Lilien, an der Vorderseite blaugrauer Marienname (I). Verkündigungsszene: vor punziertem Goldgrund links der Erzengel Gabriel in Alba und rotem Schultermantel, ein senkrecht gestelltes gefälteles Spruchband mit schwarz aufgemalter Inschrift (II) zwischen den sichtbar gebliebenen roten Linierungen haltend, rechts in Rundbogenarchitektur Maria in rotem Kleid und blauem Schultermantel an einem Lesepult stehend, ein Buch mit rotem Deckel in der Hand. Kreuzigungsszene: vor schwarz übermaltem Bildgrund Christus am Kreuz, am oberen Bildrand, leicht beschnitten bzw. von der Rahmung überdeckt, der schwarz auf weiß aufgemalte Kreuzestitelus (III), links Maria in blauem, fast schwarzem Kleid mit weißem Schleier, rechts Johannes in grünem Kleid und rotem Mantel. Geißelungsszene ohne Beischrift. 1935 teilrestauriert und überfaßt (Fa. Wilhelm Kohlich, Wien). Durch Hochwasser vom August 2002 Mensa und Predella stark beschädigt, gesamter Altar 2003/04 in den Amtswerkstätten des BDA aufwendig restauriert.

H. (der spätgotischen Tafeln, mit Rahmen) 78 cm, B. 74 cm, Bu. 0,8 cm (I) bzw. 1,7 cm (II) und 4 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versal.

I.

maria

II.

· Aue^a gratia · // · plena domin(us) tecvm^b

III.

·i·n·r·i·c·

a) am Beginn Quadrangel mit angesetztem Zierhäkchen; Versal rot. b) dritter Schaft des *m* unter dem eingewickelten Ende des Spruchbands. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir (II).

Lc 1,28 (II).

Die Datierung folgt weitgehend dem nach stilistischen Kriterien in der unten genannten Literatur vorgeschlagenen Ansatz für die Malereien.

Der rot aufgemalte Versal *A* in Is. II zeigt pseudounziale Grundform in breit trapezförmiger Ausprägung, der linke, mit fetter Bogenschwellung versehene Schrägschaft wird innen von einem parallelen Haarstrich begleitet, der rechte Schrägschaft ist an der Basislinie stark spachtelförmig verbreitert, der Mittelbalken verläuft rechtsschräg, der beiderseits weit überstehende Deckbalken bildet kräftige Sporen aus. Der gebrochene untere Bogen des *g* holt nach rechts aus, der waagrechte Teil zieht als spitz auslaufender durchgebogener Schwellzug nach links, am Brechungspunkt des rechten oberen Bogenabschnitts sitzt ein kurzer Balken, von dem eine Haarzierlinie, in einer tropfenförmigen Verstärkung endend, gegen die Basislinie zieht.

1) Die Fundsituation und der Ankauf am ausführlichsten beschrieben von Johannes Fahrngruber, der die Tafelbilder um 1896 noch in Verwahrung im Zöbinger Pfarrhof sah: „Zwei mittelalt. Tafelgemälde – auf Holz – längere Zeit eine Küchenthüre zu Senftenberg bildend. Pf. Ertl pr. 5 fl.“, s. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 290.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 290. – ÖKT 1, 31 und 576–579 (Fig. 477–479). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 387 und Taf. LXXXIX. – Plesser, Kirchengeschichte (1954) 96 (die Tafelbilder „aus Bayern stammend [?] und in einem Bauernhause gefunden“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 59 und 240 (um 1480). – Eppel, Kunst 234 (um 1480). – Zotti, Kunst 2, 432. – Dehio Nord 1332 (Tafeln „um 1480“, Datierung des Altars fälschlich 1882). – Koller, Flügelaltäre 3–5 (Abb.) und 6f. – Höring/Koller/Vigl, Restaurierung passim.

Glocke mit Evangelistennamen, ehemals im Turm der 1788 erbauten Pfarrkirche, zuvor (1787) im Turm der hölzernen Dorfkapelle als Vorgängerbau, ursprünglich aus der ehem. Kapelle Hl. Nikolaus in Aggsbach Dorf stammend. Vermutlich im Ersten Weltkrieg oder am 29. April 1942¹⁾ abgeliefert.

D. 53 cm. – Gotische Minuskel.

Datierung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 220.

+ mathevs + iohannes + lvcas + marcvs

1) S. Fux, Land 406.

Fahrngruber, Hosanna 220. – ÖKT 1, 552. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 364. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Fux, Land 384f. und 406.

Fragment einer Wappengrabplatte, roter Marmor, innen als Stufe zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet. Der erhaltene Teil, wohl vom rechten Plattenrand stammend, zeigt unter einer sechszeiligen Inschrift das (heraldisch) linke Obereck eines graphisch-linear eingehauenen Schilds.

H. 110 cm, B. 34 cm, Bu. 8,5 cm. – Gotische Minuskel.

– – –]en sein / [– – –]wese na/[– – –]iche ur/[– – –] got ge/[nad – – –] sprecht
/ [– – –]ria

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

Zwei Fragmente von Grabplatten (?), roter Marmor, im Boden des nördlichen Torvorbaus als Türschwelle (I) bzw. als Stufe zum ersten südlichen Seitenaltar (II). Fragment 1 längsrechteckig mit Resten zweier quer verlaufender Inschriftzeilen (I), Fragment 2 mit Resten einer Inschriftzeile (II), beide stark abgetreten.

Bu. 5 cm (I) bzw. 8 cm (II). – Gotische Minuskel.

I.

– – –]urnr[– – –

II.

– – –]rijs

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962.

Taufbecken mit Jahreszahl, Rotscheck, in der an das südliche Seitenschiff angebauten Taufkapelle. Auf dem leicht abgeschrägten oberen Rand des zwölfseitigen Beckens Jahreszahl eingehauen.

Bu. 5 cm.

Abb. 85

· 1 · 5 0 · 0 ·

Die Anschaffung eines neuen Taufbeckens für die damalige Filialkirche Weißenkirchen im Jahr 1500 ist wohl im Gesamtzusammenhang umfangreicher Baumaßnahmen an der Kirche zu sehen. 1502 wurde der neue große Kirchturm erbaut¹⁾.

1) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 535f. (Rechnungen des Baumeisters [Kirchenbauaufsehers] Wolfgang Fröhlich).

ÖAW, NLH, 2. 9. 1965. – Zotti, Kunst 2, 412 (fälschlich 1400). – Dehio Nord 1258.

120 Kronsegg, Burgruine um 1500 (?)

Monogramm, Rötelfarbstift, im Scheitel des Rundbogenportals zum Palas (Südtrakt) im ersten Obergeschoß. Das Sandsteingewände außen zum Teil unter Putz, ein breiter rundbogiger Streifen weiß überputzt und mit dem in Konturschrift ausgeführten Monogramm versehen.

Bu. 15 cm. – Gotische Minuskel.

m

Ob das Monogramm mit dem Inhaber der Burg ab etwa 1497, Wolfgang Meilersdorfer (vgl. Kat.-Nr. 105), in Zusammenhang steht, ist nicht zu entscheiden.

121 Göttweig, Sammlungen A. 16. Jh.

Beckenschlagerschüssel mit Umschrift, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech. Vollrunde Schüssel mit hochgezogenem, flach umgebördelten Rand. Im Zentrum des Schüsselbodens Nabelring, umgeben von sieben stilisierten erhabenen geschlagenen Granatapfelblüten (?). Um diese herum, mit Stableiste abgesetzt, aus mehrfacher Wiederholung eines Stempels zusammengesetzte Ornamentleiste mit erhabenen geschlagenen buchstabenähnlichen, „kufischen“ Phantasiezeichen unter teilweise freier Zugrundelegung von Formen der Gotischen Minuskel. Durch Stableiste getrennt umlaufend erhabene Inschriftleiste mit durch Stempel geschlagener, sechsmal (teils unvollständig) wiederholter Wortfolge, nach außen mit gepunztem Lilienfries abgeschlossen. Weiter zum Rand hin Kriechwerklaub als Rahmenleiste, durch Stableiste abgesetzt anschließend und am Schüsselrand gepunzte Blattwerkleisten umlaufend.

D. 50 cm, Bu. 1,8 cm. – Majuskelmischschrift.

REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE ·
IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{b)} ·
REKOR · IGI^{a)} · SEAL^{c)} ·

a) Lesung des ersten *I* unsicher; neben einem klar erkennbaren einzelnen Schaft sind nicht eindeutig zuordenbare weitere flache Grate feststellbar, die jedoch vielleicht nur Abdruck des Stempelrands sind; DI 64, Kat.-Nr. 227, liest bei einer Inschrift vom identischen Stempel *N GI*. b) abweichender Text durch Überlagerung der Stempel. c) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 122 und 227 der Nürnberger Messingwarenmassenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts. Zu Beckenschlagerschüsseln allgemein s. Kat.-Nr. 227.

Größte Ähnlichkeit des vorliegenden Objekts besteht zu zwei Beckenschlagerschüsseln des OÖ Landesmuseums in Linz (Inv.-Nr. Va 737f.), die ein zwar mit anderem Stempel geschlagenes zentrales Granatapfeldekor, aber mit der oben edierten Umschrift übereinstimmende Leisten mit „kufischer“ Beschriftung aufweisen¹⁾. Dieselben Stempel für die Granatapfelblüten (?) sowie den Blattwerkfries am Schüsselrand wurden für eine Schüssel in der Sammlung Steinbüchler in Eferding verwendet²⁾.

Eine überzeugende inhaltliche Deutung des Umschrifttexts ist bislang nicht vorgelegt worden. Die Majuskelmischschrift integriert Einzelformen wie allgemeine Gestaltungsmerkmale der ge-

rade bei kunsthandwerklichen Metallgegenständen extrem langlebigen Gotischen Majuskel (vor allem mit stark geschwelltem Bogen versehenes *D* und durch Haarstrich geschlossenes unziales *E*) in den Kanon der Frühhumanistischen Kapitalis mit deren hier zu erwartenden Leitformen wie trapezförmigem und mit beidseitig überstehendem Deckbalken und gebrochenem Mittelbalken versehenem *A* und epsilonförmigem *E*. Entgegen der häufig in Frühhumanistischer Kapitalis zu beobachtenden Tendenz zu einer gewissen Linearität der Buchstaben bei relativ schlanken Gesamtproportionen treten (selbst am epsilonförmigen *E*) auch fette Bogenschwellungen auf, die etwa das oben fast geschlossene leicht eingerollte *G*, *O* und *S* tatsächlich wie die entsprechenden Formen aus Gotischer Majuskel stilisiert erscheinen lassen.

1) S. Heinzl, Geräte 83 (Kat.-Nr. 19f.) mit Abb. 17f.

2) Für Angaben zu den Objekten der genannten Sammlung und entsprechenden Fotos danke ich meinem Kollegen Roland Forster.

ÖKT 1, 33, 516 und 518 (Fig. 414). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 96 (Taf. LIII). – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1036b (Gregor M. Lechner; Abb.). – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 51f. (Kat.-Nr. 68).

122

Senftenberg, Pfk. Hl. Andreas

A. 16. Jh.

Beckenschlängerschüssel mit Gebetsanrufung als Umschrift, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech, in der Sakristei der Pfarrkirche aufbewahrt. Vollrunde flache Schüssel mit breitem flachen, außen aufgebörtelten Rand mit umlaufendem gepunzten Lilienfries. Im seicht vertieften Zentrum des Schüsselbodens einfacher Nabelring, umschlossen von aus Fischblasenformen zusammengesetztem Wirbelradornament. Um dieses herum mittels Stempel geschlagene erhabene Umschrift (Hintergrund punktiert), nach außen durch einfache Stableiste abgesetzt.

D. 45,5 cm, Bu. 2 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit
· vns^{a)} ·

a) Trennzeichen zwischen *mit* und *vns* quadrangelförmig, sonst paragraphzeichenförmig.

Die Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 121 und 227 der Nürnberger Messingwarenmassenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts. Zu Beckenschlängerschüsseln allgemein s. Kat.-Nr. 227.

Die viermal mittels Stempel geschlagene Gebetsanrufung nimmt jeweils exakt ein Viertelkreissegment ein. Die Umschrift *Got sei mit vns* findet sich – mit offensichtlich demselben Stempel wie beim vorliegenden Objekt hergestellt – auf mehreren Nürnberger Schüsseln des frühen 16. Jahrhunderts. Ein in der Kombination von Wirbelrad und vom selben Stempel stammender Umschrift übereinstimmendes Objekt befindet sich in der Sammlung Kastner des OÖ Landesmuseums Linz¹⁾. Eine mit völlig identischer Gestaltung des Bodens versehene Schüssel befindet sich in der Sammlung Steinbüchler in Eferding, eine zweite weicht lediglich in der hier aus „kufischen“ Zeichen zusammengesetzten Schriftleiste ab, eine dritte zeigt ein von selbem Stempel geschlagenes Wirbelrad²⁾.

Die vorliegende Beckenschlängerschüssel wird in der Pfarrkirche Senftenberg regelmäßig bei Tauffeiern verwendet.

1) S. auch die Beispiele bei Walcher-Molthein, Messingbecken 7 und Taf. 10, Abb. 21 (ehemals Sammlung Walcher-Molthein, Wien).

2) Angaben zu den Objekten der genannten Sammlung und entsprechende Fotos verdanke ich Roland Forster.

Glocke mit Gebetsanrufung, noch 1939 (?) im Turm der Pfk., 1962 bereits verloren. Genaues Aussehen unbekannt.

Gotische Minuskel.

Datierung, Angabe der Schriftart und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 12.

o · maria · pia · sis · mecum · semper · in · via^{a)} ·

a) Trennzeichen offenbar sternförmig.

O Heilige Maria, sei immer mit mir auf dem Weg.

Leoninischer Hexameter.

Fahrngruber nahm die Form der Glocke, die Gotische Minuskel der Inschrift und die Form der Worttrenner als Anhaltspunkte für den oben referierten Datierungsansatz.

Fahrngruber, Hosanna 12. – ÖKT 1, 67. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 3 (1530 [?]). – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962.

Fragment einer Grabplatte (?), roter Marmor, im Hof des Gebäudes museal aufbewahrt, gegen Ende der 1970er Jahre als Füllmaterial in der barocken Vermauerung des ersten westlichen Fensters an der Außenseite der Langhausnordwand der Mauterner Pfarrkirche gefunden, ursprünglich wohl in der Kirche an nicht näher bekannter Stelle. Annähernd hochrechteckiges Bruchstück mit Resten von drei Inschriftzeilen. Stein stark verwittert, Oberfläche und Bruchkanten beschädigt.

H. 43 cm, B. 28 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel.

--]yht^{a)} · [--- / ---]nns^{b)} · A[--- / ---]d^{c)} · [---

a) oder *oht*; vom ersten Buchstaben nur eine an der Basislinie geschlossene, gebrochene Bogenlinie sichtbar, oberer Teil an der Oberlinie des Mittelbandes verloren; es folgen beschädigte Reste von drei Schäften.

b) erg. viell. *hanns*? c) vor und nach *d* jeweils die obere Hälfte von zwei Schäften (*n*, *u* oder *v*?), danach obere Hälfte eines an der Oberlinie abgeknickten Schaftes; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Fragment einer Grabplatte, roter Marmor, im Hof des Gebäudes museal aufbewahrt, gegen Ende der 1970er Jahre als Füllmaterial in der barocken Vermauerung des ersten westlichen Fensters an der Außenseite der Langhausnordwand der Mauterner Pfarrkirche gefunden, ursprünglich wohl in der Kirche an nicht näher bekannter Stelle. Annähernd quadratisches Bruchstück mit Resten von zwei erhabenen, durch einen schmalen erhabenen Steg im Zeilenzwischenraum getrennten Inschriftzeilen, die untere Zeile nur mit der oberen Hälfte erhalten. Stein stark abgetreten und verwittert, Oberfläche und Bruchkanten beschädigt.

H. 22 cm, B. 22 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel.

-- b]egrab[en^{a)} --- / ---]anf^{b)}[---

a) von *b* und *e* noch jeweils der senkrechte Teil der gebrochenen Bögen in geringen Resten erhalten. b) vor *a* nicht interpretierbares Quadrangel an der Oberlinie des Mittelbandes, nach *f* ein Schaft mit angesetztem Quadrangel.

Bauzahl, Sandstein, in der Turmvorhalle über dem reich verstärkten Spitzbogen des Kirchenportals eingehauen, ehemals schwarz nachgezogen.

Bu. 11,5 cm

1501

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

Die Ziffern sind den entsprechenden Buchstabenformen bzw. Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis angeglichen: 0 ist spitzoval ausgeführt, beim ersten 1 sitzt in der Schaftmitte ein kräftiger Nodus. Bei der linksgewendeten 5 ist der am oberen Schaftende in rechtem Winkel ansetzende Bogen durch die fehlende Durchbiegung zum Balken umgebildet. Freie Schaftenden werden tief eingekerbt bzw. ansatzweise gegabelt.

ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190.

Wappengrabplatte des Jörg (Georg) Heidelberger zu Heinrichschlag, roter Marmor, innen an der Nordwand der nördlichen Seitenkapelle im ersten Joch. Unter sechszeiliger Inschrift in leicht vertieftem Rundbogenfeld ein Vollwappen. Inschrift in Resten (sekundär) vergoldet (?) oder stark verschmutzt.

H. 172 cm, B. 86 cm, Bu. 5 cm. – Gotico-Antiqua.

Abb. 83

Hie^{a)} leit begrab(e)n der Edel vnd / vest Jorg haydelberger zu / hainrichschlag
der starb Am / Erchtag nach gotzeichnams/tag · 1502^{b)} · dem got genad^{c)} /
Amen^{d)}

a) H eigentlich Gemeinde, nur durch vorangestellten Zierhaken als Versal ausgewiesen. b) Jahreszahl zwischen zwei kurzen waagrechten Bogenabschnitten als Trennzeichen. c) folgt tildenartiges Füllzeichen. d) Wort zwischen zwei ornamentalen Zierzeichen, Verbindungsbogen des n weit geschwungen, der rechte Schaft zum bis in den Unterlängenbereich auslaufenden Schwellzug umgeformt.

Datum: 1502 Mai 31.

Wappen: Heidelberger¹⁾.

Angehörige der niederadeligen Familie der Heidelberger sind im Lauf des 15. Jahrhunderts in vielen Orten des Waldviertels und der Wachau nachweisbar.

Zusammen mit seinem Bruder Wolfgang, Inhaber von Droß (s. Kat.-Nr. 137), hatte Jörg Heidelberger 1492 Wiguleius Fellabrunner 1000 fl. ung. geliehen²⁾. Von Wolfgang hatte Jörg auch nicht näher genannte „sachen“ erhalten, die er 1500 um 100 lb. den. an Fellabrunner verkaufte³⁾. 1494 besiegelte er den Kaufbrief Leopolds (III.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 161) an dessen Verwandten Martin von Neidegg⁴⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Heidelberger von (Groß-)Heinrichschlag (das ehemalige Schloß bzw. Meierhof seit 1795 aufgeteilt in die heutigen Häuser Großheinrichschlag Nr. 29, 30 und 31) 15 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁵⁾. Im Jahr 1500 wurde Jörg auch mit dem festen Sitz Himberg belehnt, den er vom kurzzeitigen Inhaber Wenzel Nersichgern (s. Kat.-Nr. 148†) gekauft hatte⁶⁾.

Der jüngere (?) Sohn Jörgs, Christoph Heidelberger zu (Groß-)Heinrichschlag, wurde nach dem Tod des Vaters 1513 zusammen mit seinem älteren (?) Bruder Hans Sebastian, 1523 allein mit dem väterlichen Erbe Himberg belehnt⁷⁾. 1521 besaß er offenbar verschiedene Gülden (wohl überwiegend Dienste von behaustem Gut) in Weißenkirchen, die summarisch als sein Weißenkirchner „Amt“ bezeichnet wurden⁸⁾. 1527 besiegelte er den Stiftbrief des Christoph von Neidegg an die Pfarre Lichtenau⁹⁾. Die Familie starb mit der Drosser Linie in beiden österreichischen Erzherzogtümern noch vor 1574 aus¹⁰⁾.

Die Platte stammt ganz offensichtlich ebenso wie die zeitlich naheliegende des Wolfgang Heidelberger (Kat.-Nr. 137) aus der Passauer Werkstatt des Jörg Gartner¹⁾. Zu den stilistischen und inschriftenpaläographischen Merkmalen s. den dortigen ausführlichen Kommentar.

- 1) Geviert: 1 und 4 gespalten und durch eine Scharte geteilt; 2 und 3 aufspringender Eber; geschlossener Helm; geschlossener Flug mit Bild des Schilds, vgl. Kat.-Nr. 137. Das in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956 als „alt wappen“ abgebildete Wappen ist keinesfalls das der Heidelberger, auch bei Si NÖ 1, 177 (Haydelberger zu Dross) und Taf. 84 wird ein anderes Wappen angegeben.
- 2) S. Schmidt, Kopialbuch 51 (1492 Juli 13; Schuldverschreibung Fellabrunners).
- 3) S. Schmidt, Kopialbuch 42 (1500 Dezember 12).
- 4) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 50 1/2 (1494 Jänner 8).
- 5) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599. Zum ehemaligen Schloß bzw. Meierhof (Groß-)Heinrichschlag s. Fux, Land 96, 98 (Abb.) und 586.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f. (Belehnung 1500 November 16) und Fux, Land 77.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f. und Fux, Land 77 und 91.
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577 (1521 November 23).
- 9) S. eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urkunde 12 (1527 Dezember 29), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunde 1/12, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 157.
- 10) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 677.
- 11) Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bei Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 38f., und Dems., *Grabdenkmäler* (1969) 48f.

Tschischka, *Kunst* 100. – ÖKT 1, 166. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 267. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 38f. und Kat.-Nr. 36 (Abb. 33). – Adamek, *Grabdenkmäler* (1969) 48f. – Zotti, *Kunst* 2, 329. – Dehio Nord 334. – Fux, Land 91 (fehlerhafte Transkription; Abb.) und 327f. (fehlerhafte Transkription). – Liedke, *Marginalien* 52 (Abb. 13). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 236 (Anm. 482).

128	Rastensfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1503
-----	-------------------------------------	------

Wappengrabplatte der Siguna Wenger (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Südwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Hauptschiffs vor dem Hochaltar, teils (viertes Schriftband) von Altarstufe (?) verdeckt, 1929 gehoben und am heutigen Standort angebracht. Die Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit einfacher Hohlkehlenrahmung und Vollwappen mit leicht gelehntem Schild unter einem verstärkten Dreipaßbogen. Gesamte Oberfläche mit Ausnahme des ehemals verdeckten Teils (linke obere Kante) teils stark (v. a. zweites Schriftband) abgetreten.

H. 194 cm, B. 98 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 92

Anno d(omi)nj Tausentfunfhundert / vnd Jm dritten an freytag vor Ambrosy Jst
gestorb(e)n dy Edl / frav Sigaun wengerin / wilhalbms von Neydeckh gemalh
der got genadig sey

Datum: 1503 März 31.

Wappen: Wenger¹⁾.

Siguna Wenger stammte aus einem ursprünglich bayerischen Niederadelsgeschlecht und war die Erbtöchter der Beatrix und des vor 1501 verstorbenen Kaspar Wenger, der in oder um Litschau begütert gewesen sein dürfte. Offenbar war sie mit der Familie Stodoligk zu Waldreichs (vgl. Kat.-Nr. 199) verschwägert und machte bereits 1502 Ansprüche auf eine Erbschaft nach der verstorbenen Gemahlin des Christoph von Topl, einer Schwester der Anna Kienberger²⁾. Im selben Jahr heiratete sie Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastensfeld (s. Kat.-Nr. 223)³⁾. Aus der nur ein Jahr dauernden Ehe sind keine Kinder bekannt⁴⁾. Auf ihrem Sterbebett verfaßte sie 1503 ihr Testament, verstarb jedoch vor Unterfertigung der Reinschrift, sodaß vorerst kein gültiges schriftliches Testament existierte. Siguna Wenger hatte u. a. neben Legaten von 200 lb. den. an ihren Verwandten Paul Stodoligk und 50 lb. den. an dessen Sohn Eustach (vgl. Kat.-Nr. 199) letztwillig einen Jahrtag für ihre Mutter in der Pfarrkirche Litschau, die Anfertigung der vorliegenden Grabplatte („ainen stain auf mein grab“) und ein Grabbegängnis in der Pfarrkirche Rastensfeld

explizit verfügt⁵⁾. Die im Zuge der Seelgerätsstiftung an die Pfarrkirche Rastendorf im Testament vorgesehene Widmung einer grünsamtenen Schauben als Meßgewand wurde nach ihrem Tod durchgeführt, das entsprechende Meßgewand war noch 1611 in der Sakristei vorhanden⁶⁾.

Die Platte gehört zu einer Reihe von Grabdenkmälern, die unter den zahlreichen Produkten der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) eine spezifische eigene Gruppe bilden. Vereinzelt wurde die vorliegende Arbeit einer Salzburger Werkstatt in der Nachfolge des Hans Eybenstock zugeschrieben⁷⁾, der oder eher deren Vorbild wohl bereits die gewisse Vergleichsmomente bietende Wappengrabplatte des Martin von Trenbach in Stein⁸⁾ entstammte. Im Bearbeitungsgebiet sind die gestalterischen Parallelen zur Wappengrabplatte des Achaz Vindinger in Oberranna (Kat.-Nr. 145) am deutlichsten. Außerhalb des Untersuchungsraums stehen dem vorliegenden Stein die in der Gestaltung des Vollwappens fast völlig identisch wirkenden Wappengrabplatten des Christoph Grabner (um 1500, vgl. Kat.-Nr. 108) in Kleinhain bzw. des Hans Prager (gest. 1506) in Freistadt am nächsten⁹⁾.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang der Schriftvergleich, der ebenfalls starke Parallelen aufweist: alle Inschriften der genannten Werkstattgruppe weisen bei meist sorgfältiger Ausführung ähnliche Proportionsverhältnisse (Höhe zu Breite) der insgesamt eher schmalen Einzelformen¹⁰⁾, eine sehr harmonisch durchgeführte Abstandsabgleichung von aufeinanderfolgenden Buchstaben nach deren optischem Eindruck sowie das meist völlige Fehlen von Duktusschwankungen auf.

An Einzelformen erscheinen fast überall *a* mit als feiner kurzer Haarstrich ausgeführtem runden linken Teil des gebrochenen oberen Bogens¹¹⁾, *d* mit zum Linksschrägschaft verschmolzenem oberen Teil des gebrochenen rechten Bogenabschnitts und oberem freien Bogenabschnitt, *e* mit rechtschrägem, als Haarstrich ausgeführtem Balken, *g* mit kurzem, am Brechungspunkt des oberen Bogens ansetzenden Balken und tlw. nach rechts ausholendem unteren Bogen, *h* mit im Unterlängenbereich linksschräg abgeschnittenem unteren Teil des gebrochenen Bogens, besonders auffallend *k* (bei dem größere Variationsmöglichkeiten gegeben wären) durchwegs mit zum Quadrangel reduziertem oberen Schrägschaft und geradem unteren Schrägschaft, *r* mit Bogen aus Quadrangel und angesetztem rechtsschrägen Haarzierstrich bzw. aus zwei steil linksschrägen Schäften bestehend. Auch mehrere charakteristische Versalien – teilweise den weit überwiegend gebrauchten der „Rueder“-Werkstatt eng verwandt – scheinen immer wieder auf den angeführten Denkmälern auf: *N* etwa auf der vorliegenden Platte ebenso wie dem Stein des Achaz Vindinger (Kat.-Nr. 145), *A* in einer vollrunden, links offenen Form mit rechtsschrägem Mittelbalken auf der Platte der Rosina von Missingdorf in Altpölla und auf der vorliegenden Platte, weiters gleiche Grundformen in mit fortschreitender zeitlicher Entwicklung verstärkt dekorativer Ausführung, z. B. durch Verdoppelung von Schäften und parallelen Zierstrichen.

- 1) S. Si BayA 1, 191 und Taf. 193 (Wappen I), am Stein jedoch nur das Bild von Feld 1 und 4 (Löwe mit Menschenkopf).
- 2) Vgl. Böhmer, Regesta Imperii XIV/3/1, Nr. 11455 (1501 Februar 1, Linz; Beatrix, Witwe nach Kaspar Wenger, nimmt das landesfürstliche Ungeld von Langenlois in Nachfolge der Brüder Sigmund und Heinrich Grafen von Hardegg um 1600 fl. jährlich auf vier Jahre in Bestand; Siegler u. a. Sigmund Kienberger) bzw. NÖLA, Privaturkunde Nr. 3487/15 (1502 Februar 9, Litschau; Siguna Wenger bevollmächtigt ihren „swager und sundern guten freund“, Paul Stodoligk von Waldreichs, in ihrem Namen Ansprüche auf das Erbe nach der verstorbenen Frau des Christoph von Topl zu stellen), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 120a, vgl. auch Hausmann, Neudegger 207. Zu Anna Kienberger (gest. 1512) und ihrer Grabplatte aus der ehem. Pfk. Döllersheim vgl. auch Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 48.
- 3) Die Heiratsabrede s. in NÖLA, Privaturk. 3487/14 (1502 Dezember 8, Waldreichs), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 124.
- 4) Biedermann, Rastendorf 37.
- 5) S. ein Transsumpt des Testamentskonzepts (1503 April 28, Rastenberg) in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3517 (1505 April 16, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 126 und 133; Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 47 und Ders. Von deutschen Gesängen 323.
- 6) S. das Inventar der Pfk. Rastendorf, Rastenberg 1611 Mai 12, DASP, Pfarr- und Klosterakten Rastendorf. [fol. 3]: „Zum andern in der unndtern sacristey: (...) 5. mer ein grienn sametes mesgewant mit unnsrer lieben frauenn biltnuß, mit golt ausgestückht, darann der herren von Neydeckh wappen“.
- 7) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 31f. mit Bezug auf Leonhardt, Grabdenkmäler 67. Mögliche weitere Arbeiten dieser durch Schrift und Details der Wappengestaltung abgrenzbaren Gruppe innerhalb der „Rueder“-Werkstatt sind die Wappengrabplatte des Friedrich von Pottendorf in Pottendorf, der Rosina von Missingdorf in Altpölla (Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 49) bzw. des Bartholomäus Schrott von Streitwiesen in Weiten (Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 47). Zu Arbeiten der älteren Eybenstock-Schule s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 26.

- 8) S. vorerst Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 26 und vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.
 9) S. Dehio Süd 978 und Dehio Mühlviertel 143 (fälschlich Ladislaus statt Hans Prager).
 10) Am stärksten weicht die etwas breitere Inschrift der Rosina von Missingdorf in Altpölla (wie Anm. 7) ab.
 11) Auch hier unterscheidet sich die in Anm. 7 genannte Platte aus Altpölla etwas von den anderen, da der rechte Teil des gebrochenen oberen Bogens flacher, teilweise fast waagrecht verläuft.

Tschischka, *Kunst* 105. – Schweickhardt *OMB* 6, 140. – DASP, *Nachlässe* 5, Heft G, fol. 2^r. – Biedermann, *Rastfeld* 37. – Donin, *Wildegge* 129. – Plesser, *Kirchengeschichte* (1932) 625 (überholte Standortangabe: „im Kirchenpflaster“). – Hausmann, *Neudegger* 207 (fälschlich „Susanna“). – Plesser, *Kirchengeschichte* (1951) 53. – Eppel, *Waldviertel* 191. – ÖAW, *NLH*, 3. 4. 1965. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 31 und Kat.-Nr. 37 (Abb. 34; fälschlich „Susann“, Tagesdatum falsch aufgelöst). – Zotti, *Kunst* 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 41. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 278 (Anm. 233).

129

Obermeisling, Pfk. Hl. Stephan

1503

Bauzahl, hellgrauer Sandstein, außen im Gewände des reich verstärkten Schulterbogenportals am südlichen Eingang. Jahreszahl in gefälteles Spruchband eingehauen, unter diesem ein zur Res-taurierung des späten 19. Jahrhunderts (?) gehörendes Steinmetzzeichen.

Bu. ca. 5 cm.

· 1 · 5 · 0 3^a ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die durch die vorliegende Bauzahl dokumentierten spätgotischen Umbauten an der von Markgraf Leopold III. auf Eigengut erbauten und 1111 von Bischof Ulrich von Passau geweihten, seit 1210/12 dem Zisterzienserkloster Lilienfeld inkorporierten Pfarrkirche Obermeisling (vgl. auch Kat.-Nr. 159) fanden unter dem seit 1499 als Nachfolger des resignierten Koloman Himler am-tierenden Pfarrer Konrad Kappelberger statt¹⁾.

- 1) S. Plesser, *Meisling*, Ober- 368, *Gottwald*, *Beiträge* 479–482 (mit Edition der angeblichen Weiheurkunde von 1111 Oktober 5) und Plesser, *Kirchengeschichte* (1911) 182, Ders., *Kirchengeschichte* (1932) 468f. und Ders., *Kirchengeschichte* (1939) 252 (Kirchenweihe 1111 Oktober 5). Obermeisling, wohl schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts als Pfarre entstanden, war zusammen mit zwölf weiteren niederösterreichischen Pfarren 1135 im „Greifensteiner Vertrag“ zwischen Markgraf Leopold III. und Bischof Reginmar von Passau landesfürstlich geworden, s. ebd. und Hödl, *Göttweig* 7 sowie Erkens, *Niederkirchenwesen* 69f. und 72. 1223 bestätigte Papst Honorius III. Lilienfeld den Besitz der Kirchen Obermeisling und Wilhelms-burg sowie der Kremser Stephanskapelle, s. Hilger, *Verzeichnis* Nr. 110 (1223 Februar 9, Lateran). Zu Streitigkeiten um entfremdete Güter der Obermeislinger Filialen Rastbach und Großheinrichschlag unter Pfarrer Meinhard 1256 vgl. Chmel, *Urkunden* 39f. (1. Abth. Nr. XXXVI; 1256 April 4, Lateran) und Hilger, *Verzeichnis* Nr. 291. Der 1159 als Zeuge einer verlorenen Urkunde Bischof Konrads von Passau fungierende „Rudbertus de Raspach plebanus et canonicus“ (Passauer Domkanoniker?) dürfte angesichts der den Gegenstand der Urkunde bildenden Kapelle Friedersbach und des lokalen Zusammenhangs der anderen geistlichen und weltlichen Zeugen (u. a. [Alt-]Pölla, Gars, Imbach, Langenlois, Strögen, [Ober-] Meisling, Spielberg, Thaya, Waldhausen, Weiten, Zwettl) zweifellos nach Rastbach, nicht nach Großruß-bach gehören, vgl. mit wohl irriger Zuschreibung Weltin, *Urkunde* Nr. 5 (1159) [Kommentar von Erwin Kupfer/Maximilian Weltin] und 559.

DASP, *Nachlässe* 5, Buch B, pag. 162. – ÖKT 1, 322f. (auf 323 versehentlich „1502“). – Plesser, *Meisling*, Ober- 368. – ÖAW, *NLH*, 3. 4. 1965. – Eppel, *Waldviertel* 174. – Zotti, *Kunst* 2, 274. – Dehio Nord 821.

130

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

1504

Wappengrabplatte des Peter Rumpf, hellroter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Nordwand, vor 1989 außen an der Umfassungsmauer (Friedhofsmauer) nördlich der Pfarrkirche¹⁾. Sechszei-lige Inschrift über vollrundem Feld mit eingeschriebenem Vierpaß, diesem aufgelegt ein Wap-penschild, rechts darunter in der unteren Ecke der Platte ein kleines Beiwappen (Schild graphisch-

144

linear eingehauen, Wappenbild reliefiert). Kleinere, die Inschrift nicht beeinträchtigende Oberflächenbeschädigungen.

H. 160 cm, B. 81 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 87

Anno · d(omi)ni · 1504^{a)} jar · vor / joh(ann)is · wapciste · ist · gest/orben · der ·
ersam · weis / peter · rvmpf · pvrger · czw · jnnpach · dem · got / genedig · sey
· amenn^{b)} ·

a) 0 sehr klein vollrund auf Zeilenmitte eingeritzt. b) sic! Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1504 vor Juni 24.

Wappen: Rumpf²⁾; unbekannt³⁾.

Die Rumpf waren bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit offenbar reichem Besitz in Imbach ansässig. Konrad Rumpf und seine Frau Gertraud stifteten 1342 50 den. Dienst von ihrem Viertel Weingarten „an der Oberrn Setzz auf dem Perg und an dem Oberrn Raim“ in Imbach an das Dominikanerinnenkloster, das davon jährlich am Katharinentag (November 25) 40 den. für Meßzwecke am Altar der (Katharinen-)Kapelle erhalten sollte, während die übrigen 10 den. dem Imbacher Pfarrer zufielen⁴⁾.

Konrads Verwandter (Bruder?) Helmwich Rumpf verpfändete im selben Jahr den Dominikanerinnen drei Weingärten in Imbach „an dem Zerrer“, „das Ges(c)huerr“ und „in dem Strezzepach“, zum Unterhalt seiner in den Konvent eingetretenen Tochter Elisabeth⁵⁾. Ein weiterer Verwandter, Rapoto Rumpf von Rehberg, war vor 1371 unter Hinterlassung der unvogtbaren Tochter Agnes verstorben⁶⁾.

Peter Rumpf erscheint 1449 in einem Urbar der Wallseer über die Herrschaften Senftenberg und Zöbing als Inhaber eines Hauses und einer Brandstatt im südöstlichen Imbacher Ortsteil „Dörfl“, 1496 als Inhaber zweier Weingärten in Imbach „auf dem Perg“ und „im Weintall“. 1479 hatte er zusammen mit seiner Frau Margarete von Wolfgang Tunkchl zu Imbach und dessen Sohn Wolfgang einen Garten in Rehberg zwischen der „Hofwisen“ und einem anderen Weingarten des Verkäufers erworben, 1499 stiftete er zusammen mit seiner Frau Margarete eine von einem eigenen Benefiziaten bzw. Kaplan zu lesende ewige Messe am Katharinenaltar der Imbacher Pfarrkirche. Die Stiftung wurde 1502 vom Passauer Bischof bestätigt, 1506 fungierte als Kaplan des Katharinenstifts Stephan Toll⁷⁾.

Peters Verwandter (Bruder?) Hans, „gesessen an der Winkhelmull“ in Imbach, war 1498 an einer Erbschaft in Dürnstein beteiligt⁸⁾ und verkaufte im Folgejahr zusammen mit seiner Frau Magdalena, Witwe des Dürnsteiner Bürgers Stephan Mittelberger, und seinen Stiefkindern Hans und Barbara zwei Weingärten im Feld unterhalb von Dürnstein an das Chorherrenkloster Dürnstein, 1500 zusammen mit seiner Frau dem Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger und dessen Frau Helena drei Weingärten („Das Gärtl“, „Das Klain Pürichtar“ und „Der Hinder Michlhaytaler“) oberhalb von Dürnstein, von denen Burgrechtsdienste an die Burg Dürnstein, das Dürnsteiner Chorherrenkloster und das Klarissenkloster sowie das Imbacher Dominikanerinnenkloster zu leisten waren⁹⁾. Die oben genannte Winkelmühle in Imbach ist mit keinem der noch existierenden historischen Mühlenbauten in Imbach zu identifizieren¹⁰⁾.

Die überraschende Bezeichnung Peter Rumpfs auf seiner Grabplatte als *pvrger* des bloßen Dorfs Imbach dürfte auf die wohl unter Einfluß des Dominikanerinnenklosters schon seit dem frühen 14. Jahrhundert stark ausgeprägten zentralörtlichen Funktionen von Imbach hindeuten¹¹⁾. Offenbar hatte sich bei den finanziell potenteren Einwohnern Imbachs, zu denen Peter Rumpf angesichts seiner repräsentativen Wappengrabplatte und seiner Stiftungstätigkeit zweifellos zählte, auch ein entsprechendes bürgerliches Selbstbewußtsein entwickelt.

1) Vgl. Zotti, Kunst 2, 164 und Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Mauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten) und 533.

2) Auf Dreiberg ein Taubenkopf (?).

3) Auf Dreiberg eine tulpenähnliche Blume.

4) S. HHStA, AUR 1342 I 6. Wahrscheinlich sind Konrad und Gertraud Rumpf mit Konrad und Gertraud „in dem Tal“ identisch, denen Priorin Anna und der Konvent von St. Bernhard 1346 ihren dem Imbacher Konvent mit 16 den. dienstpflchtigen Weingarten „Sachsensetz“ in Rehberg zu Burgrecht verliehen, s. HHStA, AUR 1346 XI 11 und vgl. Weiglspurger, Beiträge (1885) 419.

- 5) S. HHStA, AUR 1342 V 21. Elisabeth Rumpf sollten von dem erstgenannten Weingarten jährlich 2 lb. den. zukommen. Die drei Weingärten hatte Rumpf als Pfand für eine zwischen dem nächsten Martinitag (November 11) und Weihnachten (Dezember 25) zu begleichende Geldschuld von 40 lb. den. gegenüber dem Kloster eingesetzt.
- 6) S. HHStA, AUR 1371 IV 10. Die Gerhaben der Agnes Rumpf verkaufen dem Dominikanerinnenkloster einen Weingarten im Imbacher Burgtal („Puechtal“) um 25 lb. den.
- 7) S. HHStA, AUR 1496 V 18, 1502 XI 16, Krems und 1506 IV 25, Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1925 (1479 September 25, Krems), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 140 (hier fälschlich „Stumpf“) und Fux, Schleier 189, 266 und 534. Die 1759 zu persolvierenden 260 jährlichen Stiftmessen wurden mittels Stiftmeßreduktion auf 140 Privatmessen reduziert.
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 170.
- 9) StiA Herzogenburg, D. n. 367 (1499 Mai 2) und 371 (1500 März 1), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1939) 117 und Schmettan, Chorherrenstift 85.
- 10) Vgl. Fux, Schleier 498, dem allerdings die Nennung der Winkelmühle in der oben zitierten Urkunde entgangen sein dürfte. Möglicherweise handelt es sich in Anbetracht des Namens jedoch um die spätere Klostermühle (heute Klosterhof 2), die tatsächlich im annähernd dreieckigen Bereich zwischen Klosterkirche, ehemaliger Landstraße (bis 1857) nördlich der Kirche (heute Kircheng.) und Großer Krems liegt, und deren Fassade in Entsprechung des Flußlaufs einen starken Knick aufweist. Diese Zuordnung könnte auch zu der Tatsache stimmen, daß Hans etwa zur selben Zeit Inhaber eines nahegelegenen, erst 1796 zu zwei Objekten aufgeteilten Hauses (heute Kircheng. 6 und 8) nördlich der Kirche war, vgl. Fux, Schleier 572.
- 11) In HHStA, AUR 1340 XII 21 wird etwa eine auf gehobenen „bürgerlichen“ Anspruch hinweisende Badstube in Imbach genannt.

Zotti, Kunst 2, 164. – Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Umfassungsmauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten) und 533f. – Dehio Nord 469.

131† Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1504

Grabplatte des Wolfgang Weiß, noch 1740 im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche erhalten.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben Wolfgang Weiß / der Baumeister ist gewesen des Closters /
und ist gestorben am Erchtag vor Jacobi 1504. dem GOTT Gnade^{a)}

a) Schrägstriche in der kopialem Überlieferung; wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1504 Juli 23.

Der Langenloiser Bürger Wolfgang Weiß war möglicherweise Nachfolger des 1491 verstorbenen Michael Fleischhacker als Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvermögens des Langenloiser Franziskanerklosters¹⁾. Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie seinem Vorgänger und Nachfolger (vgl. Kat.-Nr. 96† und 202†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Befund der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen Usancen.

1) Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Binding, *architectus* und Perger, *Künstler* 9 (Anm. 19).

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Fk. Am Hals Umschrift (I) zwischen begrenzenden Stableisten, darunter zweimal gegenständig Relief Christus an einem Astkreuz (II) mit Maria und Johannes.

H. 68 cm, D. 87 cm, Bu. 4 cm (I) bzw. 0,4 mm (II). – Gotische Minuskel (I) und Gotische Majuskel (II).

I.

+ yn^{a)} · den · ern · gotes · vnd · sand · vlreichs · ist · gossen · die · glockenn ·
anno · (et) c(etera) · m · v^c · vnd · ain^{b)} · vierden · iar^{c)}

II.

INRI

a) sic!; am Beginn lateinisches Kreuz mit spachtelförmigen, an den Enden gegabelten Balken. b) sic! für *am*. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Eine in zeitlichem Zusammenhang mit dem spätgotischen Chor Neubau angenommene Neuerrichtung des Trandorfer Kirchturms um 1526 (vgl. Kat.-Nr. 194) ist angesichts der Datierung der gegenständlichen Glocke, deren ursprüngliche Zugehörigkeit zur Trandorfer Kirche durch das Ulrichspatrozinium hinreichend gesichert ist, zu überdenken. Möglicherweise wurde aber auch die ältere Glocke im neuen Turm wieder aufgehängt¹⁾.

Ober- und Unterlängensbereich der recht locker gesetzten Inschrift (I) sind gering bemessen; der nach rechts ausholende untere Bogen des *g* und der nur als Haarstrich ausgeführte Rechtsschrägschaft des *y* überragen kaum die Basislinie.

1) S. Zotti, Kunst 2, 265: „Chorbau und Turm um 1526“.

Fahrngruber, Hosanna 141 und 292. – ÖKT 1, 551. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 466. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 370 (fälschlich „Schriftband in got. Maj. im Stil von 1400“). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 265. – Dehio Nord 1182.

Glocke („Elferin“) mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, im Turm der Pfk. Am Hals der ansonsten schmucklosen Glocke zwischen je zwei begrenzenden Stableisten einzeilige Umschrift.

H. 95 cm, D. 112 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel.

+ got + unen^{a)} · o + lvgkas + markus + iohanes + mateus + orate + pro nobis^{b)}
+ deum + i(m) + ccccc + iiiii + iar^{c)}

a) sic! vor *en* vier gleichartige Schäfte, dementsprechend auch andere, allerdings ebenso sinnlose Lesarten möglich. b) beide Wörter indistinkt. c) Trennzeichen einmal quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen, ansonsten Taten- und Krukenkreuze.

Im Jahr 1504 war Bernhard Egerer Pfarrer von Rossatz. Nach dessen Resignation präsentierte im Herbst 1505 der Göttweiger Abt Matthias (II.) von Znaim den Weltpriester Sigismund Plank auf die Pfarre¹⁾.

Die gegenständliche Glocke wurde vermutlich als Ersatz einer älteren im Glockenstuhl angebracht. Der Dachstuhl des Turms stammt etwa von 1427/28, die 2004 durchgeführte dendrochronologische Befundung ergab das Schlagerungsjahr 1426²⁾.

1) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Passau 2755 (1505 Oktober 20, Göttweig).

2) S. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.). Für ergänzende Auskunft danke ich herzlich Peter Aichinger-Rosenberger.

Fahrngruber, Hosanna 174. – ÖKT 1, 359. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 386f. – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Winter, Pfarre 196. – Plesser, Kirchengeschichte (1998) 590. – Dehio Süd 1868. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., mehrere Erwähnungen und Transkription; Abb.).

134	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1505
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, innen am Rippenschnittpunkt in der Mittelachse der netzrippenunterwölbten Westempore eingeschlagen.

Bu. 3,5 cm.

1505

Dehio Nord 1021.

135	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1506
-----	---------------------------	------

Zwei Bauzahlen am Scheitel des Triumphbogens, (I) an der Ostseite, (II) an der Westseite. Ziffern eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 15–20 cm.

I.

1 · 5 · 06^{a)}

II.

1506^{a)}

a) Jahreszahl zwischen zwei ornamentalen Zierzeichen.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Schöner, Geschichte 1, 184. – Zotti, Kunst 2, 366. – Dehio Nord 1106 (einmal fälschlich 1406) – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 38. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 29, 64 und 67.

136†	Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus	(1500–1506)
------	---	-------------

Wappengrabplatte des Sigmund Glatz, (wohl roter) Marmor, noch 1668 im nördlichen Seitenschiff nahe dem Dreifaltigkeitsaltar an der Wand. Zwei Wappen und Inschrift in nicht näher bekannter Position auf dem Stein.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Plesser, Kirchengeschichte (1998) 148f. (Bericht des Mauterner Pfarrprovisors Wolfgang Göttersdorfer an den Passauer Offizial in Wien von 1668 Juni 14).

Hie ist begraben der Erbare Man Sigmund Schlag, Stifter des Mauttingerischen
Altars der heyl(igen) Dreyfaltigkeit, deme got gnadig starb anno D(omi)ni m
cccc 12

Die Inschrift wurde in der kopialem Überlieferung, wie schon Alois Plesser bemerkte, offensichtlich in mehreren Punkten fehlerhaft transkribiert. Mit Sicherheit bezieht sich die Grabinschrift auf den als Sohn des Konrad Glatz aus einer schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Mautern ansässigen Bürgerfamilie stammenden Sigmund Glatz, der 1455 zusammen mit seinem Bruder Hans das dem Kloster Göttweig dienstbare väterliche Haus in Mautern übernommen hatte und wenigstens 1489 als Mauterner Zechmeister („vitricus“) fungierte. Im nördlichen Seitenschiff der Mauterner Pfarrkirche ließ er den 1495 zusammen mit zwei weiteren Seitenaltären vom Passauer Weihbischof Nikolaus geweihten und mit einem Ablass begabten Dreifaltigkeitsaltar errichten, an dem er im Jahr 1500 fünf Wochenmessen und einen Jahrtag am Sonntag Laetare oder Judica stiftete. Als erster Benefiziat des Dreifaltigkeitsaltars, dem ein Haus des Stifters in Mautern als Wohnung zur Verfügung stand, fungierte zwischen 1502 und seinem Tod 1518 der von Abt Matthias von Göttweig präsentierte Johann Heimel. Glatz starb, wie aus dem Gesagten hervorgeht, nicht 1412, sondern wohl vor 1502, jedenfalls vor 1506¹⁾. Von seiner wohl gegen Jahresende 1488 verstorbenen ersten Frau Barbara, Tochter des Michael Fuchs zu Pach (Rossatzbach), hatte er den

umfangreichen Besitz seines Schwiegervaters geerbt. Seine zweite Frau Elisabeth machte 1506 als Witwe ihr Testament, in dem sie über den nach Errichtung des Dreifaltigkeitsaltars durch ihren Mann anscheinend nur noch geringen ehelichen Besitz verfügte²⁾.

- 1) S. Thiel/Dungl, Mautern 320, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1412 (1455 Juni 3), Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2023–2026 (1489 Februar 6; 1489 Februar 12, Göttweig; 1489 Februar 23), 2111 (1495 März 13, Mautern), 2198 ([1499 März 9–April 19]) und 2217 (1500 April 27, [Mautern]) und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 149 (1500 April 27). Zum Mauterner Bürger Konrad Glatz bzw. dessen Frau Klara und den Töchtern Margarete, Frau des Steiner Bürgers Hans Vorster bzw. des N. Gasner, und Katharina, Frau des Mauterner Bürgers Jörg Teispeck bzw. des N. Goldberger, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1029 (1413 Juli 2), 1075 ([1416] Dezember 27), 1199 (1435 Februar 21), 1202f. (1435 April 5), 1276 (1442 Jänner 13), 1322 (1445 August 8), 1395 (1454 Mai 15) und 1412 (1455 Juni 3), vgl. Demelius, Stadtbuch 111. Die Annahme eines Todesdatums Glatz' vor 1502 bezieht sich auf die Tatsache, daß Abt Matthias von Göttweig erst nach dem Tod Glatz' als Patron des Altars fungieren sollte.
- 2) S. Demelius, Stadtbuch 27 und 40.

Plesser, Kirchengeschichte (1998) 148f.

137	Droß, Schloßkapelle Hl. Georg	nach 1506
-----	-------------------------------	-----------

Figürliche Grabplatte des Wolfgang Heidelberger und seiner Angehörigen, roter Marmor, innen an der Langhaussüdwand, 1907 außen an der Westwand des Sakristeianbaus. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld mit der stehenden Figur eines Gerüsteten und Behelmten (Riefelharnisch, Visier offen), in der rechten Hand eine Fahnenlanze, die Linke am Schwertgriff, am unteren Rand zwischen den Füßen ein Vollwappen, auf der Höhe des Oberwappens beiderseits je ein Wappenschild, der rechte mit Beischrift (II) über dem Oberrand.

H. 235 cm, B. 118 cm, Bu. 5 cm (I) bzw. 2,5 cm (II). – Gotico–Antiqua. Abb. 84

I.

Hie leit begrab(e)n Der Edel vest wolfgang / haidlberger zu tross Mit seinen
hausfrauen vn(d) mit seinen kindern Er starb / 15<- - -> vn(d)^{a)} vrsula Mül=/
feld(er)in^{b)} sein hausfraw die starb An Mitwoch(e)n Jn(n) pfingst(e)n · 1506 · den
got gnad

II.

Elena / Deiming(er)in

a) *vn(d)* etc. im letzten Drittel des Schriftbands. b) kein Kürzungszeichen sichtbar.

Datum: 1506 Juni 3.

Wappen: Mühlfelder¹⁾; Heidelberger²⁾; Tieminger³⁾.

Die niederadeligen Mühlfelder waren seit spätestens 1427 Inhaber des landesfürstlichen Lehens der Burg Droß (vgl. Kat.-Nr. 53).

Ursula, Tochter des Hans Mühlfelder, brachte den Sitz in ihre Ehe mit Wolfgang Heidelberger ein, der 1498 mit Droß belehnt wurde. 1504 empfang er zusammen mit Ursula Melker Lehen. Heidelbergers zweite Frau Helena, Tochter des Hans und der Walpurga Tieminger zu Haindorf, war 1501 noch zusammen mit ihren Schwestern Margarete und Ursula mit dem Sitz in Haindorf belehnt worden, sandte ihren Anteil jedoch offenbar nach der Heirat mit Heidelberger spätestens 1513 auf⁴⁾.

Wolfgang Heidelberger zu Droß hatte 1492 zusammen mit seinem Bruder Jörg (Georg), Inhaber von (Groß-)Heinrichschlag (s. Kat.-Nr. 127), Wiguleius Fellabrunner 1000 fl. ung. geliehen⁵⁾. 1513 ersetzte er zusammen mit seiner Frau Helena seinem Schwager Wolfgang Wal(c)h von Prandegg (welches?) und dessen Frau Margarete die Dienste des Grubhofs bei St. Margarethen an der Sierning, der von ihren Schwiegereltern als Dotation einer Stiftung an die Kartause Gaming vorgesehen worden, nun aber durch einen Einfall ungarischer Truppen öde war, durch die Dienste von einem Hof am „Arnoltzperg“ in der Pfarre Mank⁶⁾. 1522 fungierte Wolfgang Heidelberger zusammen mit Rudolf von Hohenfeld und dem Kremser Schlüsselamtman Michael Büchler

(Püchler) als landesfürstlicher Kommissar in Sachen der nach Überschwemmungen wiederherzustellenden Landstraße zwischen Stein und Spitz⁷⁾. 1524 gehörte Wolfgang Heidelberger (oder ein gleichnamiger jüngerer Verwandter?) zusammen mit dem Freisingischen Pfleger von Hollenburg, Jörg (Georg) Zehetner, einer Kommission der NÖ Kammer an, die im Erbstreit um das Haus der verstorbenen Steiner Bürgerin Martha Pleisteiner entscheiden sollte. Im selben Jahr vermittelte er zusammen mit Kaspar von Volkersdorf, Christoph Rueber und Bartholomäus Kienast als Spruchmann im Streit zwischen Amalia, Witwe nach Wilhelm von Neidegg, und dem Kloster Zwettl um das Dorf Weißenalbern und nahm zusammen mit (seinem Sohn?) Christoph Heidelberger am Landtag in Wien am 14. November 1524 teil⁸⁾.

Die Inschrift des Steins weist die meisten Charakteristika der Schriftgestaltung der Passauer Werkstatt Jörg Gartners zwischen etwa 1500 und 1508, der von Ramona Epp beschriebenen ersten Phase der Gartnerschen Gotico-Antiqua⁹⁾, auf. Generell bestimmt den Gesamteindruck eine starke Parallelisierung der senkrechten Buchstabenbestandteile im Mittelband, wobei die ersten Schäfte von mehrschäftigen Buchstaben stumpf auf der Basislinie enden, die jeweils letzten bzw. Einzelschäfte werden dagegen häufig leicht rechtsschräg abgeschnitten und mit einem feinen Sporn versehen. Der *s*-förmige Aufbau des *g* mit unmittelbar in den rechten unteren Bogenabschnitt übergehendem linken oberen Bogenabschnitt entspricht der von Epp als für Gartner charakteristisch beschriebenen Form, auch die zwei Varianten des unteren Bogens – rund bzw. gebrochen – sind auf dem vorliegenden Stein zu finden, ebenso zeigt *a* mit als Haarzierstrich ausgeführtem, relativ weit gegen die Basislinie ziehenden oberen Bogen und zum Quadrangel reduzierten unteren Bogen die Gartner-typische Ausprägung. Bei *h* endet der Schaft stumpf auf der Basislinie, während der Bogen mit weitem Schwung im Unterlängenbereich nach links zieht. Bei *kindern* im zweiten Schriftband leitet der rechte untere Bogenabschnitt des *d* unmittelbar in den linken unteren Bogenabschnitt des anschließenden *e* über.

Drei der Versalien der Inschrift, *D*, *E* und *M*, lassen sich jeweils dem gotischen bzw. dem humanistischen Schriftbereich zuordnen. *D* mit den geschwungenen Schaft begleitendem Zierstrich und oben leicht umgebogenen Bogenende sowie *E* in seiner Zusammensetzung aus mehrfach gebrochenem und geknickten oberen Teil und sichelartigem weiten unteren Bogen entsprechen konventionellen Versalien aus Gotischer Minuskel, während das sehr schmale konische *M* mit hoch angesetztem, nur aus Haarstrichen bestehendem Winkel kapitale Grundform besitzt und auch in einer etwa gleichzeitigen Frühhumanistischen Kapitalis denkbar wäre. Das *H* am Beginn hingegen ist als dem übrigen Kanon entsprechende Gemeine lediglich durch den in halber Höhe dem Schaft vorangestellten, nach rechts durchgebogenen Zierhaken als Versal gekennzeichnet. *A* weist zwei nach rechts durchgebogene Schrägschäfte (der linke etwas unter der Basislinie endend) und einen hoch angesetzten linksschrägen Balken auf. Dieselben Formen der Gemeinen und einzelne Versalformen (etwa *H*) finden sich auf der ganz offensichtlich derselben Werkstatt entstammenden Platte des Jörg Heidelberger (Kat.-Nr. 127).

Die Zuschreibung des Steins an die Gartner-Werkstatt¹⁰⁾ wird auch durch die Gestaltung des Wappenreliefs sowie die Figur des Gerüsteten gestützt: sowohl der im strengen Profil wiedergegebene Helm des Oberwappens, der zwischen Helmglocke und Schildoberrand einen halbkreisförmigen Raum freiläßt und die charakteristische schüsselartige Gestaltung der breitlappigen Zaddelenden sind Merkmale des Gartner-Stils, desgleichen die unorganisch abgewinkelte rechte Hand, die den Schaft der Lanze umfaßt. Die Darstellung des Gerüsteten mit dem Helm auf dem Kopf, wobei das aufschlächlige Visier nur einen Teil des Gesichts freigibt, ist auf niederösterreichischen Grabdenkmälern im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts häufig zu finden, erst gegen die Jahrhundertmitte hin überwiegen barhäuptige Figuren¹¹⁾.

1) S. Si NÖ 1, 307 und Taf. 162.

2) Geviert: 1 und 4 gespalten und durch eine Scharte geteilt; 2 und 3 aufspringender Eber; geschlossener Helm, geschlossener Flug mit dem Bild von Feld 1 und 4, vgl. Kat.-Nr. 127. Das in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956, als „alt wappen“ abgebildete Wappen ist keinesfalls das der Heidelberger, auch bei Si NÖ 1, 177 (Haydelberger zu Dross) und Taf. 84 wird ein anderes Wappen angegeben. Das Bild von Feld 1 und 4 erscheint im einfachen Wappen in Kat.-Nr. 127.

3) Hinter einem Felsen am linken Unterrand aufspringender Löwe, vgl. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 97. Si NÖ 2, 361 und Taf. 166f. gibt nach Siegeln ein leicht abweichendes Wappen (Wolf statt Löwe) an.

4) S. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956, Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 148 und 406 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 83.

5) S. Schmidt, Kopialbuch 51 (1492 Juli 13; Schuldverschreibung Fellabrunners).

6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 148 (1513 April 18).

7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577f. (1522 September 19, Wiener Neustadt).

- 8) S. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 957, HKA, NÖ Herrschaftsakten S 103 A/1, fol. 412 (1524 Dezember 22) und NÖLA, Hs. 5/8, fol. 98r. 1522 hatte er die Heimsteuerwiderlegung des Christoph Eggenburger besiegelt, s. NÖLA, Privaturk. 3619 (1522 Oktober 6).
- 9) S. Epp, Minuskel 175f. und DI 67, XLVI–XLVIII.
- 10) Die richtige Zuweisung schon bei Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 37–39 und Kat.-Nr. 38, Dems., Grabdenkmäler 48f., sowie Dems., Grabdenkmäler (1971) 186, Kat.-Nr. 115, und Liedke, Marginalien 53. Hans Tietze hatte den Stein für eine „österreichische vorzügliche Arbeit“ gehalten, s. ÖKT 1, 84.
- 11) S. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 192.

Tschischka, Kunst 97. – Weidmann, Wegweiser 44. – Weidmann, Kreis 33. – Topographie 2, 362. – ÖKT 1, 26 und 84 (Fig. 17; „kurz nach 1506“ bzw. „zwischen 1506 und 1520“). – Zák, Mühlfeld 881. – Leonhardt, Grabdenkmäler 73 (Anm. 1). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 49 („Sieben Grabsteine von 1520 [!] bis 1804, besonders schön der erste“). – Schaffran, Land 144. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189 (Taf. 184). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 37–39 und Kat.-Nr. 38. – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 48f. – Eppel, Waldviertel 93. – Eppel, Kunst 215. – Dehio Nord 116. – Liedke, Marginalien 53 (Abb. 14). – Andraschek-Holzer, Bezirk 15, Kat.-Nr. 32 (Federzeichnung von Isa Jechl von 1908, NÖ Landesbibliothek, Inv.-Nr. 1.090). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 192 (Anm. 198) und 236 (Anm. 482). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004723, fälschlich „Wolfgang Hudlberger zu Droß“; April 2006).

138

Göttweig, Klosterkirche

1507

Figürliche Grabplatte des Abtes Matthias (I.) Schat(h)ner, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der erste Stein von Süden, an diesem Standort möglicherweise schon um 1777¹⁾. Die Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit der Relieffigur des Abtes in Pontifikalgewändern, mit der Rechten das Pedum samt Velum umfassend, in der Linken ein Buch mit Schließen und Buckelbeschlägen haltend, das Haupt mit Mitra auf einem quastenbesetzten Polster aufruhend. Rechts in Höhe des Saums der Dalmatika ein kleiner Wappenschild. Linke untere Ecke nach Bruch verkittet.

H. 239 cm, B. 123,5 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 89

Hic est sepult(us) R(everen)d(us)^{a)} in ch(rist)o^{b)} p(ate)r et d(omi)n(us) d(omi)n(us) /
 Mathias Schathner ex krembs Abb(a)s Mon(aste)ry^{c)} b(ea)te marie v(ir)ginis in
 Gott/wico Anno d(omi)ni Millesimo^{d)} Qu(in)ge(n)te/si(m)o septi(m)o die vero^{e)}
 xi^{ma} · mensis July Cui(us) a(n)i(m)a r(e)q(ui)escat in pace

a) *d* mit *us*-Haken in normaler Gemeinen-Größe hochgestellt. b) Nomen sacrum, Bestand: *inxo* ohne Kürzungszeichen; das *o* hochgestellt. c) *ry* in ein Drittel der Gemeinen-Größe hochgestellt. d) erster Schaft des *m* durch Bruchstelle beschädigt. e) *r* nach Art eines Kürzungszeichens hochgestellt.

Hier liegt begraben der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Matthias Schathner aus Krems, Abt des Klosters zur Hl. Jungfrau Maria in Göttweig, im Jahr des Herrn 1507, am elften Tag des Monats Juli, dessen Seele in Frieden ruhe.

Wappen: Schat(h)ner²⁾.

Der gebürtige Kremser Matthias Schat(h)ner (Schachner), vormals Kellermeister des Klosters, in dem am 20. März 1489 von den 14 Professoren des Konvents durchgeführten Wahlgang ohne einfache Stimmenmehrheit geblieben, wurde durch die vom Konvent bestimmten Kompromissare, Dr. Johannes Kaltenmarkter, Passauer Offizial in Wien, Propst Jakob von Klosterneuburg und Dekan Konrad Fügl von Ardagger, zum 36. Abt von Göttweig und Nachfolger des am 15. März verstorbenen Erhard von Steyr gewählt. In seine ökonomisch schwierige, mit einem Schuldenstand von 7000 fl. begonnene Regierungszeit fällt eine langjährige, teils auch mit Tätlichkeiten auf beiden Seiten und der zwischenzeitigen Exkommunikation des Abtes verbundene komplexe Auseinandersetzung mit Bischof Christoph Schachner von Passau (1490–1500). Die zahlreichen Streitpunkte betrafen im wesentlichen die Exemtion Göttweigs, die jeweiligen Rechte der Streitparteien in Mautern und den Vorwurf der Mißwirtschaft und der Disziplinlosigkeit des Göttweiger Konvents gegen Abt Matthias. Zu Jahresbeginn 1496 hielt sich Abt Matthias persönlich einige

Zeit in Rom auf, um mehrere Papsturkunden sowie eine Kardinalssammelindulgenz für die Göttweiger Klosterkirche zu beheben und an der Kurie (jedoch vergeblich) die Kanonisation des Klostergründers Altmann sowie die (teils bereits 1388 bzw. 1396 erfolgte) neuerliche Inkorporation der Pfarren in Nappersdorf, Unternalb, Petronell und Hofstetten-Grünau *pleno iure* zu betreiben. 1497 mußte sich Abt Matthias offenbar auf Druck König Maximilians bereit erklären, zwei Konventualen aus Lambach zur Verbesserung der monastischen Disziplin in Göttweig als Prior des Männer- und Provisor des Frauenkonvents zu postulieren. Noch im Sommer 1498 setzte König Maximilian, den Abt Matthias (I.) in Freiburg i. Breisgau persönlich aufgesucht hatte, Erzbischof Leonhard von Salzburg zum delegierten Richter im Streit mit dem Passauer Bischof ein, knapp darauf aber bestätigte Papst Alexander VI. schließlich über Vermittlung des Göttweiger Prokurators an der Kurie, Magister Rupert Spiegel, und mit Hilfe des Fuggerschen Faktors Johannes Zink die Göttweiger Exemption, während die vom Passauer Bischof verhängten Kirchenstrafen für nichtig erklärt wurden. Erst der Tod des Passauer Bischofs bedingte jedoch 1500 das tatsächliche Ende der Streitigkeiten. 1493 hatte Abt Matthias an den Exequien Kaiser Friedrichs III. am 7. Dezember St. Stephan in Wien, im Folgejahr an dessen Jahrtag am 18. August teilgenommen.

Im Göttweiger Frauenkloster ließ Abt Matthias den Kreuzgang neu decken und einen neuen Raum über dem Dormitorium einrichten sowie zahlreiche Baumaßnahmen an den Klostermauern und den Klosterhöfen unter dem Göttweiger Berg durchführen. 1502/03 dürfte er eine neue Klostertaverne im äußersten Süden der Klosteranlage errichten haben lassen. In der Klostertradition gilt er weiter als Urheber des Neubaus des spätmittelalterlichen Klosterhofs (Brandhof) in Niederranna seit 1501³⁾. Schat(h)ner richtete die Konföderation Göttweigs mit den Klöstern St. Georg in Prüfening (1495), Seckau (1500) und St. Zeno in Reichenhall (1502) ein⁴⁾. 1502 sandte Matthias, der 1500 im Zusammenhang mit Vorwürfen der Mißwirtschaft Maximilian seine Resignation im Fall einer Visitation Göttweigs mit negativem Ergebnis angeboten hatte, eine Totenrolle an die mit Göttweig konföderierten Klöster, die eine umfangreiche, für die prosopographische Erfassung des Konvents aufschlußreiche Liste der Verstorbenen aus dem Göttweiger Männer- und Frauenkonvent sowie der Familiaren des Klosters aus den Regierungszeiten der beiden letzten Äbte, Lorenz Gruber und Erhard von Steyr, enthält⁵⁾. Abt Matthias starb nach offenbar längerer Krankheit – 1503 hielt er sich im Bad in Gastein auf, 1506 mußte er sich auf dem Landtag vertreten lassen – am 11. Juli 1507, sein Nachfolger wurde der aus Wasserburg stammende Sebastian (I.) Dräxel (Drechsler). Da die Äbtekataloge und Nekrologien des Klosters den 13. Juli (Margarete) als Sterbetag Schat(h)ners vermerken, vermutete Schenggl in dem auf der Grabplatte angegebenen Datum den eigentlichen Sterbetag, in der Angabe der anderen Quellen jedoch den Tag des Begräbnisses⁶⁾.

Auch zu Abt Matthias hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern in Göttweig existiert⁷⁾.

Harry Kühnel sah in der vorliegenden Grabplatte stilistische Parallelen zum Grabdenkmal des Mondseer Abtes Wolfgang Haberl in der Petrus- und Marienkapelle der ehem. Klosterkirche⁸⁾. An der locker spationierten und sehr exakt ausgeführten Inschrift ist angesichts zahlreicher an freien gebrochenen Bogenenden bzw. Schaftenden an der Basislinie angesetzter feiner, sich meist nach rechts einrollender Haarzierlinien ein hoher dekorativer Anspruch abzulesen. Die Versalien hingegen sind eher einfach und konservativ aufgebaut, sieht man von dem mit einer exzessiv verschlungenen Haarzierlinie im Oberlängenbereich versehenen *H* am Beginn der Inschrift ab. Über den Schaft des *i* ist konsequent ein kleiner runder *i*-Punkt gestellt.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 174r: „Marmoreum hoc epitaphium in parte dextra penes januam qua itur ad ecclesiam se exhibet“.
- 2) Auf Dreiberg ein vom linken Schildrand aus Laubwald hervorbrechendes Einhorn, s. Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 3) S. StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II) lib. V, cap. 9, Quaternio 76 und StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 71r und 74v (Nachzeichnung von Abtsiegel und Petschaft), Dungal, Göttweig 559–563, Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2028 (1489 März 20, Göttweig), 2054 (1491 Februar 17, Göttweig), 2079 (1492 August 24, Obernburg), 2105 (1494 Juli 30), 2117 (1495 November 15), 2129f. (1496 Mai 13, Krems bzw. 1496 Mai 30, Krems), 2136 (1496 September 23, Rom), 2140 (1496 November 4, Göttweig), 2142f. (1496 Dezember 10, Passau), 2145f. (1497 Jänner 27, Wien und 1497 Februar 15, Innsbruck), 2148f. (1497 Februar 28, Göttweig und 1497 März 6, Lambach), 2151 ([1497 vor April 20, Göttweig]), 2152f. (1497 April 25, Passau und 1497 Mai 10, Augsburg), 2157–2160 (1497 Juli 20; 1497 Juli 22, Rom; 1497 Juli 28; 1497 August 25, Rom), 2162 (1497 September 15), 2167 (1497 Oktober 5, Lambach), 2168 (1497 Oktober 17, Göttweig), 2171 (1498 Jänner 29, Rom), 2177 (1498 Juli 7, Freiburg

- i. Br.), 2178f. (1498 Juli 11, Rom und [1498 Juli 7–25, Göttweig]), 2180f. (1498 Juli 25, Passau und 1498 August 14, Wien), 2182f. ([1498 vor September 3, Göttweig] und 1498 September 3, Rom), 2185 (1498 September 14, Rom), 2186–2193 (1498 Oktober 23, Wien; 1498 November 11, Rom; 1498 November 15, Salzburg; 1498 November 19, Passau; 1498 November 26, Wien; [1498 November 28]), 2197 ([1498 November 26–1499 April 19]), 2199f. (1499 April 19, Rom), 2203 (1499 Juni 9, Rom), 2205f. (1499 Juni 30, Rom), 2207f. (1499 Juli 18, Rom und 1499 Juli 13, Rom), 2214 (1500 Jänner 1, Rom), 2216 (1500 Februar 15, Rom), Hödl, Göttweig 87, 96f., 106, 138, 155 und 224f., zum Exemtionsstreit 123–126, Lechner, Stift 18, Lashofer, Professen 156f., Lechner, Göttweig 776, Fux, Ortsgeschichte 57, Böhmer, Regesta Imperii XIV/2/1, Nr. 5362 (1497 Oktober 5, Innsbruck; Einsetzung eines Schiedsgerichts im Streit zwischen Bischof Christoph und Abt Matthias durch König Maximilian I.) und 8452 (1498 Jänner 22, Wien; Bericht der Statthalter und Regenten wegen der Göttweiger Visitation an Maximilian) und Fischer, Atlas 40. Bei Dückelmann mehrere unfol. Einlagebl. zwischen fol. 71 und 72 mit Auszügen aus dem Rechnungsbuch Abt Matthias (I), u. a. einer Aufstellung seiner Ausgaben anlässlich der Wahl und Konfirmation. 1489 August 7 verkaufte er einen ganzen blausamtenen Ornat mit Perlstickerei an Propst Jakob von Klosterneuburg. Der Ornat war noch unter Abt Erhard von Steyr als Fürpfand für ausständige 200 lb. den., um welche Summe Göttweig 11 ½ Fuder Wein von Propst Jakob eingekauft hatte, an Klosterneuburg gelangt, durch den Übergang des Ornats ins Eigentum der Klosterneuburger wurden die Schulden Göttweigs getilgt, s. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 62v und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2031 (1489 August 7). Zur Teilnahme am Begräbnis Friedrichs III. vgl. NÖLA, Hs. 78/2, pag. 475. Aus den Kanonisationsbestrebungen resultierte immerhin ein am 14. Jänner ausgestellter Ablaß für das Stifterfest, s. Dungal, Göttweig 562 und Lenzenweger, Kult 134. Während einer Visitation Göttweigs am 9. Oktober 1496 unter persönlicher Anwesenheit des Bischofs wurde zunächst Abt Matthias unter Arrest gestellt, danach jedoch der Passauer vom Klosterhauptmann unter Waffengewalt eingeschlossen. Möglicherweise war Schat(h)ner ein Verwandter (Sohn?) des Kremser Bürgers Heinrich Schachtner und dessen Frau Elisabeth, die 1445 einen Weingarten des Dürnsteiner Klarissenklosters in Krems „an dem ausern Wolfsgraben“ auf Leibgedinge in Bestand nahmen, s. StiA Herzogenburg, K. n. 278 (1445 Jänner 1, Krems). Der Göttweiger Besitz um Niederranna und Kottes („Grie“) ist seit dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbar, s. Treiber, Situation 1–4, jetzt ausführlich Sonnlechner, Landschaft 164–180. Der offenbar quellenmäßig nicht belegten Annahme bei Hödl, Göttweig 155 (Anm. 391) und 198, Matthias sei 1502/03 auch der Erbauer der Klostertaverne „vor dem Stiftstor“, also im äußersten Süden des Klosterareals, noch vor dem Bereich der „Alten Burg“, gewesen, ist einige Wahrscheinlichkeit beizumessen. Vgl. zur Frage der Situierung der Klostertaverne Kat.-Nr. 196†. Eine nicht mehr feststellbare mittelalterliche Göttweiger Handschrift nannte Abt Matthias nicht den Bauherrn des Brandhofs, sondern eines Turms (der Pfarrkirche?) in Niederranna, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlageblatt zwischen fol. 74 und 75: „Antiquus catalogus codicis manuscripti in archivo sic habet de hoc abbate Mathia: [...] constructor extitit turris in Niderrana“, vgl. auch Topographie 2, 192. 1505 schaffte er acht Silberbecher beim Kremser Goldschmied Meister Niklas an, s. Kühnel, Tausend Jahre 7.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 12f. (1502 Jänner 20) und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2112 (1495 Mai 25, Prüfening), 2218 (1500 Mai 4, [Seckau]), vgl. Lashofer, Professen 157. Nach Dungal, Göttweig 563 teils fehlerhafte Daten: Seckau 1495 Mai 4, St. Zeno 1502 Jänner 20.
 - 5) S. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2219f. (1500 August 31 und [1500 September 3, Göttweig]) und 2221–2224 (1500 September 19, Wien; 1500 Oktober 21; 1500 November 2 und [1500 November 5]), zur Rotel vgl. etwa das in Herzogenburg erhaltene Exemplar, StiA Herzogenburg, H. n. 561 (1502 Juni 15, Göttweig).
 - 6) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 716 und Dungal, Göttweig 563. Das Todesdatum 13. Juli etwa auch in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 71r. Zur Regierungszeit Schat(h)ners vgl. auch knapp Zedinek, Göttweig 67.
 - 7) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enekels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monasterii in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtebildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Matthias jedoch fälschlich als 35. Abt mit einer Regierungszeit von 1493 bis 1511 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
 - 8) S. Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 191.
- StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 716. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 174 (recto ganzseitiger Kupferstich [?], verso ganzseitige nachträglich aufkaschierte Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 496 und 563. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43r. – ÖKT 1, 437 und 472. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 191 (Taf. 187). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 39 (Abb. 35). – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professen 157. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1312 (Abb.). – Lechner, Klosterheraldik 771. – Fischer, Atlas 41 (Abb.). – Dehio Süd 571.

Baudatum, Sandstein, am Schlußstein des dritten Chorjochs. Schlußstein in Tartschenform, weißgetüncht, Inschrift eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 20 cm. – Gotische Minuskel.

anno / 1508

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Schöner, Abriß 37. – Schöner, Geschichte 1, 184. – Zotti, Kunst 2, 365. – Dehio Nord 1106. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 38. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 28f., 65f. (Abb. 65) und 67.

Wandmalerei Hl. Christophorus mit Jahreszahl, außen an der donauzugewandten (westlichen) Langhausseite der genordeten (!) Kirche. Über einer älteren, streng frontalen Darstellung des Heiligen mit dem blaugekleideten Christuskind aus dem späten 14. Jahrhundert jüngere Schichte mit stark beschädigter, zudem durch barocken Fenstereinbruch fragmentierter Zeichnung des Heiligen mit seitwärts gerichteten Beinen und bewegtem Mantel, in der linken unteren Ecke der Einsiedler sichtbar, Reste eines Wappens sind völlig unbestimmbar. Mit Ausnahme von roten und ockerfarbenen Spuren im Gewand weitestgehend zerstörte Oberfläche. Auf der dunkelbraunen Rahmung ganz unten ehemals weiß aufgemalte Jahreszahl, nicht mehr erkennbar. Zahlreiche unleserliche Reste von Graffiti im Bereich des Bildfelds.

H. (des Bildfelds) ca. 600 cm, B. ca. 225 cm, Bu. 5 cm.

Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 7. 7. 1962.

· 1 · 5 · 0 · 8

ÖAW, NLH, 7. 7. 1962. – Lanc, Wandmalereien 190–192 und 196 („um 1500“). – Zotti, Kunst 1, 127 (A. 16. Jh., keine Jz.). – Dehio Süd 1926. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 76 (Abb. 73).

Epitaph der Kinder des Jörg (d. J.) von Seisenegg, roter Marmor, im nördlichen Seitenschiff im dritten Joch an der Nordwand, 1897 von einem Standort weiter im Westen an derselben Wand dorthin übertragen. Hochrechteckige, fast quadratische Platte mit annähernd quadratischem Bildfeld: unter Zweipaßbogen mit Perspektive andeutender Hohlkehlenrahmung links Maria mit dem Jesusknaben auf dem Thron, rechts bedeutend kleiner die fünf verstorbenen Kinder (zwei Knaben und drei Mädchen) des Stifters, im Gebet kniend und zu Maria aufsehend, zu Füßen der ersten Figur ein Wappenschild, über den Figuren ein gewundenes Spruchband (I). Unter dem Bildfeld sechszeilige Inschrift (II).

H. 133 cm, B. 112 cm, Bu. 4 cm (I) und 3,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 97

I.

O ma//ria // pitt // gott fur // unns // alle

II.

Hie · vor · vnnsser · frawen · altar · lygen · begraben · hern · Jorign / van ·
sewssnegck funff · kinder · mit · namen · wolfganngen / pernhardt · Jwo ·
marigrethn · vnd · ain · katterina · die · gestarben / sindt · Zwischen · der ·
Zeit an · freitag · vor · partholy·mey^{a)} anno / ym xiiij^c lxxxxvj · Jaren · vnd ·

nagstn · sambstag · nach · pfingste(n) / anno ym · xv^c viiij Jaren · mit · den ·
sey · vnns · got · allen · genadig^{b)} ·

a) sic! b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1496 August 19; 1509 Juni 2.

Wappen: Seisenegg¹⁾.

Die Genealogie der mit dem Meilersdorfern stammesverwandten Seisenegger ist für das 15. Jahrhundert aufgrund offenbar exzessiver Vergabe der Leitnamen Jörg (Georg) und Bernhard in mehreren Generationen und verschiedenen Linien des Geschlechts unzureichend geklärt. Die in der Folge genannten Belege zu Trägern dieser Namen sind daher möglicherweise jeweils auf unterschiedliche Personen zu beziehen. 1479 verkaufte der mutmaßliche Sohn eines älteren Jörg von Seisenegg, Bernhard, anstelle seines unvogtbaren Bruders Jörg (d. J.) diverse Güter und Gülten in der Gegend um Waidhofen a. d. Ybbs an Bischof Sixtus von Freising²⁾.

1481 war dieser jüngere Jörg Pfandinhaber von Persenbeug, 1493 fungierte er als Gerhab der unvogtbaren Kinder seines 1484 wohl im Kampf gegen die ungarischen Truppen ums Leben gekommenen und in Baumgartenberg bestatteten Verwandten („vetters“) Wolfgang von Seisenegg, Jörg und Margarete, und verkaufte zur Verminderung von deren ererbten Schulden seinem Schwiegervater Andreas Krabat von Lappitz das Amt Elsenreith mit dem zugehörigen Dorf Merkengersch und anderem Streubesitz als Zubehör³⁾. 1494 trat er mit 100 Reisigen in landesfürstliche Kriegsdienste⁴⁾. 1505 fungierte er, ausdrücklich als Ritter bezeichnet, als Anwalt des Landes ob der Enns, im Folgejahr wurde er NÖ Regimentsrat von Haus aus, 1508 nahm er noch als Angehöriger des Ritterstands am NÖ Landtag am 29. September in Krems teil⁵⁾. 1513 verkaufte er Kaiser Maximilian I. das schon 1455 neben dem Adelssitz Kälberhart samt Zubehör als landesfürstliches Lehen im Besitz Jörgs (d. Ä.) befindliche Schloß Wimberg und erhielt im Gegenzug die vormalige landesfürstliche Burg und Pfandherrschaft Weitenegg, nach der er in der Folge den Freiherrentitel führte⁶⁾. 1517 verglich er sich mit seinem „schwager“ Sebastian Grabner von Rosenberg über die Erbansprüche nach dessen verstorbener Frau Apollonia und erhielt – hier bereits als kaiserlicher Rat und Freiherr von Weitenegg bezeichnet – mehrere ehemals von den Wallseern bzw. dem verstorbenen Christoph von Ror stammende landesfürstliche Lehen⁷⁾. 1527 war er offenbar, wie vielleicht schon 1503, auch noch Inhaber der Burg Kronsegg und des Patronats über die Pfarrkirche Schiltern und gehörte zu den Unterhändlern eines wechselseitigen Verkaufs vorher strittigen Besitzes zwischen Hans von Puchheim zu Horn und Wolfgang Matseber zu Judenau⁸⁾. Aus der gewaltigen Erbmasse der 1483 mit Reinprecht (V.) in männlicher Linie ausgestorbenen Wallseer hatte er zudem das halbe Schloß Achleiten als nunmehr landesfürstliches Lehen erworben, das er 1527 als Afterlehen an Wolfgang Sinzendorfer ausgab⁹⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er die Herrschaft Lenginfeld, ein kaiserliches Lehen, angeblich dem Kremser Bürger Hans Espa(i)n (?) widerrechtlich zu freiem Eigen verkauft¹⁰⁾.

Helena Krabat von Lappitz, die älteste Tochter des als Verfasser umfangreicher, oft unzutreffend als „Autobiographie“ bezeichneter Familienaufzeichnungen bekannten Aufsteigers aus dem kroatischen Niederadel, Andreas Krabat von Lappitz, und der Elisabeth Harasser, hatte der wohl gegen Jahresende 1527 verstorbene Seisenegger vermutlich um 1490 geheiratet, aus der Ehe stammte wenigstens ein die Vogtbarkeit erreichender Sohn Christoph, der nach dem Tod seines Vaters 1528 die ererbten Lehenstücke ausgab¹¹⁾. Der in Niederösterreich ungewöhnliche Vorname Ivo, den offenbar der dritte frühverstorbene Sohn der Eheleute laut Inschrift erhalten hatte, erklärt sich gegenüber den bei den Seiseneggern häufig vergebenen Leitnamen Wolfgang und Bernhard offenbar als Zugeständnis an entsprechende Wünsche der halb kroatisch-stämmigen – in der Inschrift jedoch nicht genannten – vor 1515 verstorbenen Mutter der Kinder. Die Seisenegger starben mit dem genannten Christoph in den beiden österreichischen Erzherzogtümern noch vor 1574 aus¹²⁾.

Während das Epitaph von Harry Kühnel und Gert Adamek aus stilistischen Überlegungen zur Gesichtszeichnung dem Werkstattumkreis des aus Regensburg stammenden Salzburger Bürgers und Bildhauers Hans Valkenauer zugeordnet wurde¹³⁾, ist auch eine Verwandtschaft des Figurenstils und des inschriftlichen Formenbestands mit den Arbeiten der Werkstätte „Sigmund Rueders“ im Bearbeitungsgebiet (s. Einleitung bzw. Kat.-Nr. 144, 158, 161, 165, 169, 170, 181, 184 und 201) evident. Die Gesichter Marias und des Christus-Kinds erinnern etwa stark an die Köpfe der

entsprechenden Figuren auf der figürlichen Grabplatte des Hans und der Elisabeth von Starhemberg (nach 1494) an der Pfk. Hellmonsödt, deren Inschrift ihrerseits auf die „Rueder“-Werkstatt verweist¹⁴).

Die typischen Versalien der „Rueder“-Werkstatt scheinen in der gegenständlichen, besonders am Ende von Z. 5 mit deutlicher Linksneigung eingehauenen Inschrift jedoch nicht auf. Für die „Rueder“-Werkstatt wie generell den überwiegenden Teil zeitgenössischer Gotischer Minuskel-Inschriften des Bearbeitungsgebiets ungewöhnlich sind die breiten Proportionen der Buchstaben, bei denen zweischaftige Formen fast in ein Quadrat einschreibbar sind. Aus dem wenig signifikanten Formenkanon seien hier nur erwähnt *a* mit vereinzelt nicht bis zur Mittellinie reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere mit stark, mitunter bis zum Schaft einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *g*, bei dem der obere Teil des gebrochenen oberen Bogens als über den senkrechten Teil hinausragender Rechtsschrägschaft ausgebildet ist und der gebrochene untere Bogen nur wenig über die senkrechte Achse des Buchstabens nach links ragt, das fast ausschließlich verwendete Bogen-*r*, meist aus zwei übereinandergestellten kurzen Linksschrägschaften, selten aus Quadrangel über verkürztem Schaft zusammengesetzt, und *γ*, bestehend aus spitz zulaufend in den Unterlängenbereich reichendem linken Schaft und rechtem Schrägschaft aus Quadrangel an der Oberlinie und zum linken Schaft an die Basislinie strebendem Haarstrich.

- 1) S. Si OÖ 361 (Seuseneck) und Taf. 94 bzw. NÖ 2, 131 (Seissenegg) und Taf. 54, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 348.
- 2) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Freising 1479 November 5.
- 3) S. NÖLA, Forstverwaltung Pöggstall Kt. 1, Urk. 2 (1493 Februar 25), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 103 und NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. sowie Starzer, Beiträge 415.
- 4) S. Böhmer, *Regesta Imperii XIV/1*, Nr. 3066 (1494 Juli 4 [Wien]).
- 5) Vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 350, Starzer, Beiträge 415 und MZA, RL 38 (1505 April 5, Linz): Abt Johannes von Säusenstein und Kaspar von Roggendorf verpflichten sich, die Bestimmungen eines von den Spruchleuten Wilhelm von Losenstein, Regent Kaiser Maximilians I., und Jörg von Seisenegg, Landesanwalt ob der Enns, ausgehandelten Vertrags über die zuvor strittigen beiderseitigen Rechte über die Grundholden in Guntersdorf einzuhalten.
- 6) S. NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. (1455 Juli 1 bzw. August 13, Wien und 1513 April 12, Augsburg).
- 7) S. Schmidt, Kopalbuch 45f. (1517 Dezember 12, Wien und Nachtrag von 1524 April 27) und vgl. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 693. Apollonia, Tochter des Martin von Pottenbrunn und der Anna Steinpeck zu Wasen, hatte zunächst nur ihre Kinder aus der Ehe mit Sebastian Grabner, Georg, Christoph, Elisabeth und Hedwig bedacht. Strittig war zugleich auch das Erbe nach Ursula, der Schwester des oben genannten Wolfgang von Seisenegg. Zu den landesfürstlichen Lehen s. Aspernig, Veränderungen 457 (1517 Oktober 31). 1522/23 gab Jörg die vormals Toplischen, Wallseer und Rorer Lehen an den vormaligen Rorer Diener Wolfgang Zopf aus, s. NÖLA, Privaturk. 3616 (1522 Juli 14), 3623 (1523 November 27) und 3627 (1523 Dezember 2), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 350f.
- 8) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 118 (1527 Juni 26) und DASP, Pfarr- und Klosterakten Schiltern 1 (1527; Verzeichnis der Pfarreinkünfte: „Anno domini 1527. Ego Matheus, plebanus zu Schiltern, recognosco, quod fideliter imposui omnes redditus et census pertinentes ad parochiam meam etc.“): der Seisenegger nahm demnach Robot und Steuer von den elf Pfarruntertanen ein. Für die in der Burgkapelle Kronsegg bestehende „stift oder meß“ des Seiseneggers hatte der Schilterner Pfarrer einen eigenen Benefiziaten zu stellen, der jährlich 8 lb. den. und freie Verpflegung erhielt, vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1951) 146. Nach Dems., Kirchengeschichte (1951) 145f. hatte Jörg von Seisenegg jedoch um 1521 Burg und Herrschaft Kronsegg, ein brandenburgisches Lehen, dem ehemaligen Steyrer Bürgermeister Johann Fuchsberger verkauft, der damit 1523 von Albrecht „Achilles“ Markgraf von Brandenburg belehnt wurde, Kronsegg aber 1531 zusammen mit Schiltern an den NÖ Landuntermarschall Ambros Wisent verkaufte. Topographie 5, 519f. bringt ein wohl stark fehlerhaftes Besitzerverzeichnis von Kronsegg, in dem der Seisenegger 1503 vorkommt.
- 9) S. Aspernig, Veränderungen 456.
- 10) S. Plessner, Kirchengeschichte (1911) 171, möglicherweise jedoch Verwechslung mit den niederadeligen Aspan von Haag. Noch 1522 und 1531 waren Jörg bzw. sein Sohn Christoph (?) von Seisenegg mit dem Sitz in Lengenfeld samt Zubehör belehnt worden, s. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 423. Topographie 5, 755 gibt für Lengenfeld den Ankauf durch Wilhelm Bernhard von Friedesheim von Christoph von Seisenegg 1535 an.
- 11) S. die Belehnung des früheren Rorer Dieners Wolfgang Zopf durch Christoph von Seisenegg in NÖLA, Privaturk. 3661 (1528 Oktober 7, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 351.
- 12) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 674. Zu Christoph als Bestandinhaber des Senftenberger Ungelds vgl. Fux, Senftenberg 114f. Nach NÖLA, Hs. 236/6, pag. 352 soll Christoph in den späteren 1530er Jahren in Italien „creutz-herr“ geworden sein.
- 13) S. Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 188 und ausführlich Adamek, Grabdenkmäler (1968) 32–36.

14) S. Dehio Mühlviertel 285 und vgl. dazu in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

Mayer, Lengenfeld 754f. – ÖKT 1, 27f. und 302f. (Fig. 199). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 166 (um 1510). – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 422 („etwa 1510“). – Biedermann, Schiltern 11. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 188 (Taf. 185). – ÖAW, NLH, 12. 4. 1965. – Kafka, Wehrkirchen 1, 119 (Muttergottes aus Marmor um 1510). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 32–36 und Kat.-Nr. 40 (Abb. 36; fehlerhafte Transkription von Is. [I]). – Zotti, Kunst 2, 219. – Eppel, Waldviertel 152 (um 1510). – Dehio Nord 663. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170 (Anm. 59). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132 (Anm. 240) und 217.

142	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1509
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen an der Turmnordseite an einem Ortstein der westlichen Kante im ersten Obergeschoß. Jahreszahl in langgezogenem Parallelogramm mit eingezogenen Schmalseiten in flacher rechtwinkliger Kerbe eingehauen.

Bu. ca. 20 cm.

1509

Gegen Ende September 1532 wurde der angesichts der vorliegenden Bauzahl wohl erst kurz vorher fertiggestellte Kirchturm durch einen Brand beschädigt, bei dem das gesamte Geläute zerstört wurde (vgl. Kat.-Nr. 93). Das Glockengeschoß wurde erst 1544 durch den Kremser Baumeister bzw. Steinmetzmeister Lienhard (Leonhard) wiederhergestellt¹⁾.

1) S. ÖKT 1, 562, Plessner, Kirchengeschichte (1951) 545 und vgl. Einleitung.

ÖKT 1, 566. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Zotti, Kunst 2, 425. – Dehio Nord 1021.

143	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1510
-----	-------------------------------	------

Glocke mit Segenswunsch, Gebetsanrufung und Gießernamen, im Turm der Pfarrkirche. Am Hals zwischen zwei Stableisten umlaufende Inschrift (I), unter deren Beginn Relief Kruzifixus an einem Astkreuz mit Maria und Johannes, rechts davon Gießernamen (II), unter *maria* und *mala* zwei weitere Reliefs mit dem Gekreuzigten. Die Kronenbügel mit Zopfmuster versehen.

H. 82 cm (mit Krone 106 cm), D. 103,5 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 91

I.

+ pax · chr(ist)i^{a)} · et · ecc(lesi)e · o · maria · pia · protege · nos · a mala^{b)} · avra
· anno · decimo^{c)}

II.

hans

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpi* mit waagrechttem paragraphzeichenförmigen Kürzungszeichen oberhalb der rahmenden Leiste. b) beide Wörter indistinkt. c) als Trennzeichen sechsstrahlige Sterne.

Der Friede Christi und der Kirche. O heilige Maria, behüte uns vor übler Luft (der Pest). Im Jahre (15)10.

Der inschriftlich genannte Vorname wurde in der älteren Literatur unter Annahme eines Gußjahrs 1510 auf einen angeblich zum Jahr 1498 belegten Kremser Glockengießer dieses Namens bzw. alternativ unter Datierung der Glocke zu 1410 auf den Wiener Ratsbürger und Meister dieses Namens (Hans von Eichstätt) bezogen¹⁾.

Die Ornamentik der Glocke, die Gestaltung des kleinen Reliefs an der Flanke und die Schriftformen legen jedoch eine Auflösung der Datierung nach der Minderzahl zu 1510 nahe.

Die aus locker gesetzten, mäßig breit proportionierten Einzelformen zusammengesetzte Inschrift wurde mit großer Disziplin und einigem schriftgestalterischem Anspruch ausgeführt. So laufen

die meisten Haarzierstriche in kleine tropfenförmige Verdickungen aus, an den weit ausgezogenen Ecken der Quadrangeln finden sich, besonders an der Basislinie des Mittelbands, winzige Tröpfchen angesetzt. Ober- und Unterlängenbereich sind wenig ausgedehnt, das obere Schaftende des *h* endet leicht gekerbt knapp über der Oberlinie, der Schaft des *p* reicht, unten nach rechts gebrochen, kaum über die Basislinie hinaus, selbst *l* verbleibt vollständig im Mittelband. Bei *v* besteht der rechte Schrägschaft lediglich aus einem Haarstrich.

- 1) Eine von einem Kremser Meister Hans gegossene Glocke von 1498 befand sich angeblich noch 1877 in der Pfk. Gresten, s. die Inschrift nach kopialer Überlieferung in DI 10, Kat.-Nr. 333, vgl. jedoch zur Zuschreibung an einen Kremser Gießer kritisch bzw. ablehnend Fahrngruber, *Hosanna* 62, 68 (Anm. 1), 249 und 314, dagegen wiederum kritiklos ÖKT 1, 151. Zum zwischen 1390 und 1413/16 belegten Wiener Gießer und Ratsbürger Hans Glockengießer s. Weißenbäck/Pfundner, *Erz* 135 und 203f., Perger, *Ratsbürger* 38, 44f. und 202, zuletzt Perger, *Künstler* 17 und 49–51; Wernisch, *Glockenkunde* 218, bezeichnet ihn als Hans von Eichstätt.

Tschischka, *Kunst* 99 (15. Jh.). – Schacherl, *Gobelsburg* 485 (fälschlich 15. Jh.). – Fahrngruber, *Hosanna* 62, 249, 255–278 und 292 (1410 oder 1510). – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 86. – Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 304. – Weißenbäck/Pfundner, *Erz* 135, 204, 332 (Abb. 97 und 108; 1410). – ÖAW, *NLH*, 13. 4. 1965. – Eppel, *Waldviertel* 110 (1410). – Zotti *Kunst* 2, 113 (1410 oder 1510). – Dehio *Nord* 284 (1410). – Wernisch, *Glockenkunde* 218 und 439f. (1410; Abb.).

†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1510/(1610?)
---	---	--------------

S. Kat.-Nr. 390†.

144	Haitzendorf, Pfk. Hl. Ulrich	1511
-----	------------------------------	------

Epitaph der Barbara Pfaffenbeck und der Familie Feiertager, roter Marmor, im südlichen Torvorbau an der Ostwand. Hochrechteckige Platte, in der oberen Hälfte in leicht vertieftem hochrechteckigen Feld mit seichter Hohlkehlenrahmung drei Halbfiguren: Christus als Schmerzensmann, flankiert von Maria (links) und Johannes, beide Christus zugewandt und ihn am Unterarm fassend. Im Hintergrund am oberen Bildrand der Kreuzesbalken mit Titulus (I) sowie – annähernd in den Bilddiagonalen – gekreuzte Lanze und aufgespießter Schwamm (Arma Christi). Unmittelbar darunter (getrennt durch die Oberfläche des Steins als schmale Leiste) querrechteckiges Feld mit drei Wappenschilden in vollrunden Medaillons mit Stableisten. Zuunterst fünfzeilige Inschrift (II). Zeilenlinierung sowie Reste einer sekundären (?) Polychromierung sichtbar: Nimben ehemals gelb, Gewand des Johannes rot, Mantel grün, Mantel Marias rot bemalt, Tingierung des linken Wappens in Resten erhalten. Stein an der linken Kante geringfügig unter Putz liegend, dadurch die jeweils ersten Schäfte am Zeilenbeginn verschmiert.

H. 195 cm, B. 105 cm, Bu. 4 cm (I) bzw. 6 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis (I) und Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

INRI

II.

Hie ligt begraben des Edlen Cristof / feiertager hawsf(raw) Barbara Pfeffenpeckin
/ vnd vi irer kind vnd ander des namen / mer die gestorben ist am freyttag nach
/ dem Newen Jar Jm xj jar

Datum: 1511 Jänner 3.

Wappen: unbekannt¹⁾; Feiertager²⁾; Pfaffenbeck³⁾.

Die angeblich zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus Salzburg nach Österreich eingewanderten niederadeligen Feiertager waren in den 1330er Jahren nördlich von St. Pölten (Fridau und Obergrafendorf bzw. Inning) begütert. 1372 kauften Konrad und Katharina Feiertager von Ulrich und

Katharina von Wachau einen Hof in Haitzendorf, den später so genannten, 1633 zugunsten der Errichtung des Meierhofs von Schloß Grafenegg von Hans Peter von Verdenberg abgebrochenen Feiertag(er)hof in Haitzendorf gegenüber der ehemaligen Feiertagmühle (heute Kamp-Kurhof, Haitzendorferstr. 36) am rechten Ufer des Mühlkamp⁴⁾.

Christoph Feiertager zu Haitzendorf war vermutlich ein Sohn des Wulfing Feiertager zu Haitzendorf, der 1430 von Herzog Albrecht V. seine landesfürstlichen Lehen empfangen hatte. 1464 dürfte er eine erste Ehe mit Apollonia, Tochter Ulrich Leuprechtingers, eingegangen sein. 1490 als Diener Stephans von Eitzing bezeichnet, urkundete er zusammen mit Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna. 1491 nahm Christoph von Kaiser Friedrich III. und neuerlich 1493 von König Maximilian I. die wohl von seinem Bruder Bernhard Feiertager ererbten landesfürstlichen Lehen entgegen⁵⁾. 1495 besiegelte er die Heiratsabrede zwischen Magdalena, Tochter des Kaspar Sulzpeck und Witwe nach Leopold Purgstaller, und Thomas Palleiter, 1497 den Verkauf verschiedener Güter und Gülten in Reinprechts und Umgebung von Georg Eitzinger von Kornberg an Margarete Fronsdorfer⁶⁾. 1497 verkaufte er seine Zehenten in Paasdorf und weitere Güter und Gülten in Garmanns bei Ladendorf an Kaspar von Roggendorf⁷⁾. 1498 besiegelte er anstelle des Ausstellers den Stiftbrief des Mauterner Stadtrichters Erhard Kobolt (s. Kat.-Nr. 113) für das Anna-Benefizium in der dortigen Stadtpfarrkirche⁸⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte er 7 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁹⁾. 1511 erscheint er als ranghöchster Vertreter der Pfarrgemeinde Haitzendorf bei der Stiftung einer dritten Benefiziatenstelle in der Pfarrkirche und besiegelte die Verkaufsurkunde des Georg Grimming zu Haindorf über einen Weingarten in der Pfarre Schiltern an Christoph von Rosenharts¹⁰⁾. Nach dem Tod seiner zweiten Ehefrau Barbara, einer Schwester des Christoph Pfaffenbeck zu Haiming, mit der er die Kinder Erasmus, Martin, Barbara und Martha hatte, heiratete Christoph anscheinend in dritter Ehe Katharina Friedberger, die nach Christophs Tod 1522 Konrad von der Dürr zu Wildungsmauer heiratete¹¹⁾.

Das äußerst qualitätvolle Epitaph stammt unzweifelhaft aus derselben Werkstatt wie die 1523 datierte figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser in Spitz (Kat.-Nr. 181), die seit Karl Friedrich Leonhardt als eigenhändige Arbeit des Burghausener Steinmetzen und Bildhauers „Sigmund Rueder“ gilt. Bei beiden Steinen stimmen die Gesichtszeichnung vor allem in den Augenpartien, die feingliedrigen Hände und geäderten Gliedmaßen der Figuren und der Faltenwurf der Textilien ebenso wie der Schriftbefund, vor allem auch hinsichtlich der charakteristischen Versalien in höchstem Maß überein¹²⁾. Die Buchstaben des *INRI* entsprechen durchaus dem hinsichtlich der Formen und Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis zu Erwartenden: kräftig dreieckige Sporen an freien Schaftenden, der Schaft des *I* beiderseits von zwei auf der Mittellinie sitzenden Nodi begleitet, Siculus am Schrägschaft des *N* und *R* mit kleinem Bogen und im Winkel zwischen Schaft und unterem Bogenende ansetzender, nur minimal durchgebogener Cauda.

- 1) In rot ein gestürzter goldener Sparren. Es handelt sich nicht um das allenfalls zu erwartende Wappen der Leuprechtinger, vgl. Si NÖ 1, 267 und Taf. 139 (Leoprechtling), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1287 (1442 Oktober 14) und NÖLA, Hs. 236/4, pag. 259.
- 2) Zwei abgewendete Halbmonde, vgl. Si NÖ 1, 93 und Taf. 46 (Feiertager) und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 547.
- 3) S. Si BayA 1, 116 und Taf. 117.
- 4) Vgl. Faigl, Urkunden Nr. 359 mit Anm. 104 (CCCLIX). Der Ankauf des Hofes in Haitzendorf s. in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 186. Schon vor 1568 war der Feiertaghof an den Kremser Schlüsselamtman Mann Pankraz Reiger gekommen, der ihn im genannten Jahr an Hans Fünfkircher als Gerhab der Erben Bernhard (I.) Thurzós verkaufte, s. Felgel, Grafenegg 630.
- 5) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 391f., 399, 401, 404, 407 und 520.
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 295 und MZA, RL 243 (1497; Tag auf der dem Bearbeiter vorliegenden Kopie unleserlich).
- 7) MZA, RL 156 (1497 Oktober 30; Transumpt in 1510 Juli 12, Waldhausen; Zeugen: Christoph Meireser und Thomas Pelannter).
- 8) Stiftbrief von 1498 Mai 8; freundlicher Hinweis von Dr. Gerd Maroli, Mautern, aus unpublizierten Arbeitsmaterialien mit Schreiben vom 10. November 2005.
- 9) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 605.
- 10) S. Einleitung und NÖLA, Privaturk. 3548 (1511 Jänner 8).
- 11) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 62, 627 und 694. Damit schwer übereinzustimmen die Nachricht ebd., pag. 627, wonach Christoph Feiertager 1512 mit Margarete, Schwester des Garstener Hofrichters Hans Hager, verheiratet gewesen sein soll. Möglicherweise bezieht sich diese Nachricht auf einen gleichnamigen Sohn

- Christophs. Erasmus nannte sich 1521 und 1537 „am Feiertaghof zu Heüzendorf“, Wolfgang Feiertager erscheint als sein „vetter und schwager“, s. ebd., pag. 628. 1521 war Erasmus mit Apollonia Mör (?), 1532/33 angeblich bereits mit Dorothea, Tochter des Jörg Matseber und der Helena Eibensteiner, verheiratet (dagegen ebd. pag. 693 noch zu 1537 Apollonia Mör als Frau und Katharina Friedberger, verh. Dürr, als Stiefmutter genannt). Martha hatte vor 1531 Sebastian Widhopf geheiratet.
- 12) Der Werkstattzusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21f., Dems., Grabdenkmäler (1969) 44, und Dems., Grabdenkmäler (1971) 184. Hans Tietze hatte den Stein für eine „sehr gute, charakteristische österreichische Arbeit“ gehalten, s. ÖKT 1, 163.
- Topographie 4, 65. – ÖKT 1, 26 und 162f. (Fig. 81). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21f. und Kat.-Nr. 41 (Abb. 37). – Hülber, Name 36 (Anm. 130). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 44. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Dehio Nord 386.

145 Oberranna, Burgkirche Hl. Georg 1511 (?)

Fragment der Wappengrabplatte des Achaz Vindinger, hellroter Marmor, außen an der Südwand der vierte Stein von Westen, 1907 fragmentiert außen an der Turmnordseite der Pfk. Oberranna, dort offenbar noch 1923, wohl ursprünglich von dort stammend. Unter sechszeiliger Inschrift in der oberen Hälfte der Platte leicht vertieftes, schulterbogenartig verstäbtes und oben kielbögig abgeschlossenes Feld mit linksgewendetem Vollwappen. Leichte Oberflächenbeschädigungen, untere und linke Kante offenbar beschnitten (ehemals in Sekundärverwendung?).

H. 174 cm, B. 81 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 90

[An(n)o] im m^o v^e vnd Jm x[i]^a) Jar an / [sand J]orgen^b) tag ist gestarbe[n] der /
 [edl v]nd vest Achacz Vindinger / [derzei]t^c) Phleger Zv Nider Renna / [– – –]^d)
 Zway seiner kinder allhie / [begrab]n den got gnad

a) Reste des *i*-Schafts an der Oberlinie des Mittelbands erkennbar. b) erg. unter Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Raums. c) oder analog zu zeitgenössischen Schreibweisen [*dieczeit*]. d) erg. wohl *sambt* oder *vnd*.

Datum: 1511 April 24.

Wappen: Vindinger¹⁾.

Achaz Vindinger, wohl ein Sohn des Wachauer Richters Jobst Vindinger²⁾, schloß im Juli 1497 das im Jänner 1493 begonnene Studium an der Artistenfakultät der Universität Wien mit dem Bakkalaureat ab³⁾. 1508 war er Schlüsselamtmann in Krems und übernahm 1511, vertreten durch seinen Schwager Bartholomäus Schrott von Streitwiesen, der in zweiter Ehe mit Achaz' Schwester Katharina Vindinger verheiratet war, die Hofmeisterstelle des Admonterhofs in Krems⁴⁾. 1509 hatte er die halbe Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems samt Zubehör gegen 100 fl. rh. jährlich zu Pfand genommen. Nach seinem Tod fiel sie an seinen Stiefvater Wenzel Nersichgern (s. Kat.-Nr. 148†), der Inhaber der zweiten freieigenen Hälfte war⁵⁾.

Der Stein weist sowohl in den Schriftformen als auch in der Gestaltung des Vollwappens Merkmale auf, die nach Karl Friedrich Leonhardt für die Erzeugnisse einer älteren Salzburger Werkstatt in der Nachfolge des Hans Eybenstock charakteristisch sind und besonders den Schnitt der Helmdecke (dreilappige, dicht ausgebreitete Bahnenenden, die teilweise schneckenförmig eingerollt werden und kreisrunde Einschlüsse bilden sowie schmale Mittelgrate aufweisen) und die Form und Position des Stechhelms und der Tartsche betreffen⁶⁾. Besonders augenfällig ist die stilistische Verwandtschaft des vorliegenden Denkmals mit der zwischen 1511 und 1524 entstandenen Wappengrabplatte von Achaz' Schwager Bartholomäus Schrott von Streitwiesen in der Pfk. Weiten⁷⁾, aber etwa auch den älteren Wappengrabplatten des Hans Dachpeck und der Petronilla Grabner (gest. 1499) in der Pfk. Röhrenbach⁸⁾, der Veronika Obernburger, Frau des Augustin Poppenberger (gest. 1507), in der Pfk. Nußdorf ob d. Traisen⁹⁾, der Wappengrabplatte des Hans Walich zu Arbing und seiner Frau Margarete Utzinger (gest. 1509)¹⁰⁾, der Wappengrabplatte des Jörg von Ahaim und seiner Frau Apollonia (gest. 1509) in der Klosterkirche Reichersberg und der Wappengrabplatte des Wolfgang Rampacher zu Perg (1518) in Naarn i. Machlande¹¹⁾, die jeweils auch mehrere mit denen des vorliegenden Denkmals übereinstimmende Versalien (etwa *A*, *E* und *R*)

und fast völlig übereinstimmenden Kanon der Gemeinen aufweisen und in engster Beziehung zur Produktion der „Rueder“-Werkstatt (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) stehen.

Von den insgesamt mit eher geringer Schaftstärke ausgeführten Einzelformen seien erwähnt *a* mit in halber Buchstabenhöhe rechtsschräg bzw. fast waagrecht abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen wohl ursprünglich durch einen heute völlig abgetretenen geschwungenen Haarstrich geschlossen, *g* mit über den Schaft hinausragendem gebrochenen rechten oberen Bogenabschnitt, *k* mit zum Quadrangel reduzierten oberen Schrägschaft, Bogen-*r* aus zwei steil linksschrägen einander berührenden Balken und *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands spitz auslaufendem Schaft.

- 1) Abgeknicktes Pferdebein; geschlossener Helm; abgeknicktes beschlagenes Pferdebein, aus der Beuge ein unten gestümmelter Palmbaum (?) wachsend, vgl. Aue, Wappenschlüssel 650. Ein von Bartholomäus Schrott gestiftetes Bildfenster in der Pfarrkirche Weiten zeigt ein abweichendes Wappen (gespalten: vorne in rot ein silberner Balken, hinten gold) mit der Beischrift „Katharina Vindingerin“, s. die Literaturangaben bei Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47, Anm. 5. Das bei Si NÖ 1, 94 (Findinger, Vindinger) und Taf. 47 wohl fälschlich als das der Vindinger angegeben Wappen ist wiederum unterschiedlich. Zum auf dem Stein abgebildeten Wappen vgl. das Siegel des Jobst Vindinger an den in Anm. 2 genannten Urkunden und NÖLA, Hs. 5/2, fol. 208^r.
- 2) Zu Jobst Vindinger, als Urkundenzeuge bzw. Siegler 1452 und 1455 als Richter der Wachau, 1462 und 1468 als „der edel [...] Jobst Vindinger [...] zu Weissenkirchen“ genannt, s. StiA Herzogenburg, K. n. 292 und 310 (1452 März 3 und 1468 August 29) und Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 39 (1452 Dezember 11) und vgl. Plessner, *Kirchengeschichte* (1932) 132, Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 99f., Plessner, *Kirchengeschichte* (1951) 532f. und 564 (1452 Dezember 11) und Gröbl, *Klarissenkloster* 33 und 47.
- 3) S. Lackner, *Adel* 77 und 91.
- 4) S. NÖLA, Hs. 5/2, fol. 208^r, Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 572 und Winner, *Urkundenbuch Reg. 1369* (1508 März 12). Zu Bartholomäus Schrott und dessen Wappengrabplatte in der Pfk. Weiten vgl. ausführlich Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47, zur Familie vgl. auch Perger, *Ratsbürger* 243f. Bartholomäus' Sohn Ulrich war mit der 1523 verstorbenen Susanna, Tochter des Hans Schauchinger zu Arndorf, verheiratet, vgl. das Epitaph der Schrott von Streitwiesen in der Pfk. Wieselburg (1523), s. DI 10, Kat.-Nr. 468.
- 5) S. HHStA, AUR 1514 I 9, worin als Datum des Pfandbriefs für Achaz 1509 März 5, Passau, angegeben wird.
- 6) Vgl. die Wappengrabplatte des Hans Preys von Pilgreinsgrein (gest. 1485) in der Benediktakapelle von St. Peter in Salzburg, s. Walz, *Grabdenkmäler* 2, Nr. 95 und Leonhardt, *Grabdenkmäler* 63 (Abb. 37). Weitere Erzeugnisse dieser Werkstatt sind vermutlich die Grabdenkmäler des Wolfgang von Missingdorf (entstanden zu Lebzeiten gegen E. 15. Jh., der erst wesentlich später in Kapitalis erfolgte Nachtrag des Sterbejahrs 1447 ist offensichtlich falsch) im Wiener Schottenkloster (s. Dehio Wien 155), der Siguna Wenger in Rastenfeld (Kat.-Nr. 128), des Martin von Trenbach (gest. 1477) in Stein und der Rosina von Missingdorf (gest. 1513) in Altpölla, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 26 und 49 sowie die in der Literatur auch öfters als Arbeit der Werkstatt Franz Sickingers gewertete Wappengrabplatte des Jörg (Georg) Matschacher (nach 1491) in der sogenannten Studentenkapelle in Wilhering, vgl. Schraml, *Stift* 6, 23 und 43 (Bild 15). Der Platte der Rosina von Missingdorf ähnelt am stärksten die Wappengrabplatte der Magdalena Zerzer (geb. Kaiser) von Aschach (gest. 1509) in der Pfk. Hartkirchen, s. Forster, *Grabdenkmäler*, Kat.-Nr. 20 und vgl. in Zukunft den von Roland Forster für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding. Im Unterschied zu den anderen aufgezählten Denkmälern weisen die beiden letztgenannten Steine, die Wenger-Platte und das in Anm. 11 genannte Denkmal in ihren Inschriften teilweise jene charakteristischen Versalien auf, die in der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ üblich waren (s. Einleitung).
- 7) S. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47.
- 8) S. ÖKT 5, 469 und Fig. 539.
- 9) S. Koch, *Grabdenkmäler* 111, 115 und 117 (Taf. 62, Nr. 1) und Dehio Süd 1578. Zu weiteren Grabplatten aus dieser Werkstatt vgl. Kat.-Nr. 108. Eine jüngere Arbeit der Werkstatt dürfte die stark abgetretene Wappengrabplatte des Hans Lerchau (?) von Pergau (gest. 1522) in der Pfk. Hainfeld sein, s. Dehio Süd 711, auch die Wappengrabplatten der Familie Matschperger (nach 1518) auf dem Salzburger St. Peterfriedhof (s. Walz, *Grabdenkmäler* 3, Nr. 128), des Christoph Reutter (gest. 1502), der Pratzl (Prätzl) von Radeck (1508) und des Alex und Sigmund Kheutzl (1508 mit Nachtrag von 1519) in der Margaretenskapelle von St. Peter in Salzburg (s. Walz, *Grabdenkmäler* 3, Nr. 122) gehören offenbar in diese Gruppe. Die Tatsache, daß der elf Jahre jüngere Nachtrag des zweiten Sterbevermerks auf der letztgenannten Platte dieselben Schriftformen wie die ursprüngliche Inschrift zeigt, macht wahrscheinlich, daß die ausführende Werkstatt in Salzburg selbst oder in der Nähe zu lokalisieren ist.
- 10) S. Dehio Mühlviertel 36.
- 11) S. Dehio Mühlviertel 464. Gegenüber den vorgenannten Denkmälern weist dieser Stein eine etwas lockerere Gestaltung der Helmdecke und eine völlig andere Schildform auf.

ÖKT 1, 331. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 209f. (Standort Niederranna). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, *Waldviertel* 18 (veralteter Standort Pfk. Niederranna). – Dehio Nord 827 (spätes 15. Jh.).

Schlußstein mit Bauzahl, Sandstein, im ersten Chorjoch von Westen. Tartschenförmiger Schild mit schwarz nachgezogener Jahreszahl auf einem blaßblauen Spruchband nahe dem Oberrand über dem Wappenbild. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 10 cm.

1511

Wappen: unbekannt¹⁾.

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

1) In rot (stark ausgebleicht) zwei gekreuzte Werkzeuge (Hammer und Steinschlägel).

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190 („Weinhauerwerkzeuge bez. 1511“). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 76. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 65f. (Abb. 64).

Schlußstein mit Kreuzestitusus, Sandstein, im zweiten Chorjoch von Osten. In tartschenförmigem Schild auf blaßblauem Grund Relief Christus als Schmerzensmann mit Arma Christi, über dem Kopf der Kreuzesbalken mit dunkelbraun nachgezogenem Titulus sichtbar. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 5 cm. – Kapitalis (?).

INRI

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178. Die Datierung ergibt sich aus dem benachbarten, mit der Jahreszahl 1511 bezeichneten Schlußstein im Chor (Kat.-Nr. 146).

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 77.

Grabdenkmal des Wenzel Nersichgern, der Agnes und des N. von Herasditz (?), bis etwa 1721 unter der Orgelempore nahe dem Augustinusaltar an der Wand¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14 (mit Verbesserungen nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124).

Hier liegt begraben der Edle Veste Watzla Nersichgern von Gatfridtß^{a)} Vndt ist gestorben Anno D(omi)ni M CCCC undt in dem [– – –]^{b)} Vndt Agneß Sein einige^{c)} haußfraw Von Heraßdits, die gestorben ist in dem M D X II Jahr, auch Ligt hie begraben der Edle Vest [– – –]^{d)} Von Heraßdits, der gestorben Anno D(omi)ni M CCCC in dem XCV Jahr am Sambstag vor S(anc)t Gilgen Tag^{e)}

a) sic! für *Gotfridtß*. b) folgt ein langes Auslassungszeichen, das wohl den am Stein freigelassenen Raum für die Jahresangabe anzeigen sollte, vgl. demgegenüber die Textgestaltung nach NÖLA, HS. 428, pag. 124 in Anm. e. c) sic! wohl fälschlich für *ehlige*. d) folgt ein langes Auslassungszeichen; es ist unklar, ob damit eine Beschädigung der Inschrift angezeigt werden sollte, oder ob der Abschreiber den Namen nicht lesen konnte, vgl. demgegenüber die Textgestaltung nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124 in Anm. e. e) Tagesdatierung nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124; StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14: *RnnCL* (sic!). Text nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124: *Hie Ligt Begraben der Edl Vestt Watzlab Nersichgern, vom gozfriz ist gestorben Anno*

D(omi)ni : 1403 : Agnes von Herolez die gestorben ist Anno D(omi)ni : 1412 : Auch Ligt Hie Begraben der Edl Vessit Gundl von Herolez der gestorben ist im : 1495, Jahr, am Sambstag St. Gilgen Tag.

Datum: 1495 August 29.

Wenzel Nersichgern (auch: Norschgern, Nersinger), in den Quellen abwechselnd nach Weißenkirchen („von Wachau“) oder (Groß-)Göttfritz zubenannt, fungierte 1494 als Richter der Wachau²⁾. 1500 fungierte er neben dem Wachauer Richter Hans (d. J.) Zipf als Spitzenvertreter der Gemeinde Wachau im Schuldbrief über 350 lb. den. an die Weißenkirchener Marienbruderschaft (Pfarrzeche) und die Marienbruderschaft von St. Michael³⁾. Im selben Jahr kaufte er den festen Sitz Himberg samt Dorf, Bauhof und einer Hofstätte von Michael Kreuß, verkaufte alles jedoch noch im selben Jahr wieder an Jörg Heidelberger von (Groß-)Heinrichschlag (s. Kat.-Nr. 127)⁴⁾. 1508 war er auf dem Kremser Landtag unter den Teilnehmern des Ritterstands⁵⁾ und schenkte dem Kloster Dürnstein einen Grund „in den Greitlüssen“, der zu einem Weingarten gebaut wurde⁶⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt (nach 1487) hatte er von Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna die freieigene halbe Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, das Kirchenpatronat über die Pfarrkirche und alles weitere Zubehör erworben, verkaufte beides jedoch samt dem Leibgedinge bzw. Pfand auf der zweiten Hälfte, das er von seinem Stiefsohn Achaz Vindinger (s. Kat.-Nr. 145) ererbt hatte, schon 1514 wieder an den ursprünglichen Besitzer⁷⁾. 1518 setzte ihn Kaiser Maximilian I. zum Spruchmann in einer Streitsache der Gerhaben der Kinder des Achaz Vindinger ein⁸⁾. Der seit 1521 regierende Propst Urban Hanal von Dürnstein hatte ihm 30 fl. geschuldet⁹⁾, dem Kloster Göttweig hatte er vor 1517 212 fl. rh. und 4 ß den. geliehen, wogegen er den Göttweiger Hof in Dankholz bei Kottes zu Pfand erhielt¹⁰⁾. Noch 1523 wird er im Urbar der Herrschaft Dürnstein/Wachau als Inhaber eines dienstpflchtigen Hauses in Weißenkirchen genannt. Im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen des gleichen Jahrs wurde das Haus (heute vielleicht [Marktpl.] Nr. 24 als Teil des ursprünglich zusammengehörigen Komplexes der heutigen Häuser Nr. 24/20/18 im Bereich Marktpl./Kremserstr.) als im Marktviertel gelegen beschrieben und zusammen mit drei weiteren Häusern und Weingärten auf einen Wert von 1648 lb. den., davon das erste Haus 180 lb. den., geschätzt¹¹⁾.

Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Agnes von Herasditz war Wenzel Nersichgern spätestens 1516 mit Margarete Truchseß von Tachenstein verheiratet. Aus jenem Jahr scheint eine Darstellung der Vollwappen der beiden letztgenannten Eheleute, neben zahlreichen anderen Wappen wohl als Wandmalerei an einem nicht näher bekannten Standort in der Burg Dürnstein ausgeführt, gestammt zu haben¹²⁾. Ein mutmaßlicher Sohn Wenzels, Matthias Nersichgern, soll 1514 in der Pfarrkirche St. Michael bestattet worden sein¹³⁾.

Die Entstehungszeit der Grabplatte ist aufgrund der kopialen Überlieferung nicht sicher einzuordnen. Der in der Inschrift erstgenannte Wenzel Nersichgern starb, wie oben ausgeführt, erst nach 1521. Die Vermutung liegt nahe, daß die Inschrift 1512 anlässlich des Todes der Agnes angefertigt wurde. Die wahrscheinlich für Zehner- und Einerstelle freigelassene Angabe des Todesjahrs Wenzels hätte dann jedoch zweifellos *M CCCC* <– –> lauten müssen. Möglicherweise liegt ein Versehen des Abschreibers vor.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14: „Infra chorum figuralem versus altare S. Augustini in magno lapide ad parietem“. Zur Interpretation des „Figuralchors“ als Orgelempore s. Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 111.
- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 437f. (1494 Oktober 20).
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 535 (1500 März 29). Vielleicht ist das Geldgeschäft in Zusammenhang mit den damals begonnenen Umbauten an der Weißenkirchener Kirche zu sehen, zu denen Nersichgerns Frau („Waczlabin“) 1502 den Wein für die Schifflleute bestellte, die das Bau- und Gerüstholz für den neuen Kirchturm auf der Donau heranführten, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f.
- 5) S. Si NÖ 1, 166 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 574.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 118.
- 7) S. HHStA, AUR 1514 I 9 und vgl. Hausmann, Neudegger 120. Die Besitzgeschichte von Albrechtsberg um 1500 ist nicht leicht rekonstruierbar; 1498 wurde Zacharias Steinberger nach Albrechtsberg (wohl das oben genannte und nicht das an der Pielach) zubenannt, s. NÖLA, Privaturk. 3445 (1498 Jänner 7, Wien).
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 576 (1518 Juli 28).
- 9) S. StiA Herzogenburg, jüngeres Kopialbuch, fol. 54r.
- 10) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 76r, hier genannt als „Watzlabe ex Weisenkirchen“.
- 11) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 579f. (1523 Mai 3) und 581f. mit Identifizierung als Haus Nr. 24. NÖLA, Hs. 428, pag. 124, bringt zur Grabinschrift des Wenzel Nersichgern eine kuriose Anmerkung:

- „NB: gedachter Nersichgern soll nach anzaigung des priors im Closters [!], ainmall das Ungarlandt ybergeben haben, unnd darnach zue straff enthaubt hieher gefüerth und begraben sein worden“.
- 12) S. Enenkels Aufzeichnungen in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813, wo nach der Angabe „zu Tiernstein im alten schloß auf dem berg angemaldt under vielen auch diße“ mehrere Wappenschilde und Vollwappen in Federzeichnung wiedergegeben sind. Ob die von Enenkel neben die entsprechenden Wappen (Nersichgern: blau/silber/gold zweimal gespalten; offener [?] Helm; Flug mit dem Bild des Schildes; Truchseß: drei Zinnenbalken; offener [?] Helm; Flug mit dem Bild des Schildes) gesetzten Namensbeischriften „Nersichgern“ und „Druchseß vo(n) Tähenstein“ sowie die darunter gesetzte erläuternde Angabe „Wazlab Nersichgern von Gozfriz uxores: 1. Agnes von Horoltiz 2. Margreth Druchsassin von Tähenstein 1516“ als Beischriften zu den Wappen in der Burg inschriftlich ausgeführt waren, oder nur von Enenkel erläuternd hinzugefügt wurden, ist unklar. Unklar sind auch Datierung, Gesamtzusammenhang und Funktion der Wappendarstellungen, unter denen sich offenbar auch Wappen niederadeliger Kuenringer Klienten aus dem frühen 14. Jahrhundert (Spitzer) befanden. Si NÖ 1, 315 (Norschgern zu Weissenkirchen) und Taf. 166 beschreibt ein anderes Wappen.
- 13) S. Si NÖ 1, 315 („Norschgern“) und Goll, Michael, St. 550 („Norschgern“).

NÖLA, Hs. 428, pag. 124. – StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14. – Plessner, Kirchengeschichte (1911) 122. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 116. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 99.

149 St. Michael, Fk. Hl. Michael 1513

Grabplatte der Ottilia Aichberger, roter Marmor, innen unter der Orgelempore in der Mittelschiffängsachse im Boden, vermutlich ursprünglich und spätestens 1907 außen vor dem Südportal im Boden, dort noch 1962, 1968 bereits im Boden des Langhauses. Hochrechteckige Platte mit fünfzeiliger Inschrift im oberen Drittel, Rest leer. Oberfläche, an der linken Kante stark, abgetreten.

H. 176 cm, B. 90 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 86

Dy erber fraw Otilia aich/pergerin ist gestorbe(n) an / [s]and veits abent Jm xv
/ C vnd xij iar vnd ligt hy / hegraben^{a)}

a) sic!

Datum: 1513 Juni 14.

Mehrere Angehörige der Familie Aichberger waren im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet ansässig (vgl. auch Kat.-Nr. 114). Wolfgang Aichberger, möglicherweise Müller in Krems, war bereits 1444 Kremser Bürger, zumindest 1446, 1451, 1454, 1456, 1466 und 1478 Mitglied des Kremser Rats, 1476 Stadtrichter und 1477 Bürgermeister¹⁾. Um 1493 besaß er oder ein gleichnamiger jüngerer Verwandter (Sohn?) eine Tegernseer Point in Unterloiben, von der der halbe Weinzehent an das Kloster, weitere Dienste an das Dürnsteiner Klarissenkloster zu leisten waren²⁾. Hans (d. Ä.) Aichberger war 1480 Zechmeister der Weißenkirchener Gottesleichnams-(Fronleichnams-)Zeche³⁾. 1512 war Ulrich Aichberger zu Weißenkirchen, der seinem mutmaßlichen Vater Hans (d. Ä.) spätestens 1495 im Zechmeisteramt gefolgt war, der Weingarten „Pranngerl“ neben dem „Hersteig“ bei Weißenkirchen dienstbar, den das Kloster Dürnstein mit dem Benediktinerkloster Seitenstetten gegen einen Weingarten „der Judenperg“ oberhalb von Dürnstein im Pfaffental tauschte⁴⁾. Wolfgang Aichberger tauschte 1521 mit den namentlich nicht genannten Kindern seines Veters sein Haus in Weißenkirchen gegen deren Lehen in Weißenkirchen am Wasserweg im Burgviertel⁵⁾. Leopold Aichberger betrieb 1533 vor der NÖ Regierung die Rückgabe des von seinem namentlich nicht genannten Großvater an die Weißenkirchener Fronleichnamsbruderschaft gestifteten Weingartens „Modsidl“⁶⁾. Paul Aichberger war 1496 Schulmeister von Weißenkirchen und fungierte 1520/23 anstelle des Pfandinhabers Kaspar Winzerer als Verweser der Herrschaft Dürnstein, 1524/31 trug er den Titel eines Notars. Im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen von 1523 wird er als Inhaber zweier Häuser im Marktviertel (heute vielleicht [Marktpl.] Nr. 18 und 20, ursprünglich mit Nr. 24 einen zusammengehörigen Komplex im Bereich Marktpl./Kremsstr. bildend) genannt, die 180 lb. den., mit den zugehörigen Weingärten 1206 lb. den. wert waren⁷⁾. Seiner Frau (Witwe?) Katharina und deren Söhnen Georg und Hans (d. J.) verlieh Bischof Philipp von Freising 1534 den Weingarten „Hästeig“ in Weißenkirchen zu Leib-

recht⁸⁾. Der genannte Hans (d. J.) Aichberger, Bürger von Weißenkirchen, verstarb vor 1552. Seine Witwe Juliana verkaufte in diesem Jahr den Weingarten „di Achleuten“ in Weißenkirchen, neben dem der Marienbruderschaft gelegen, an Veit von Zelking zu Weinberg⁹⁾.

- 1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1954) 95f., Görg, Bürgermeister 34–36 (Angaben unvollständig), Gall, Siegel 494 (Kat.-Nr. 586, Stadtarchiv Krems, Urk. 275, 1446 März 4; Abb. 101/2), NÖLA, Privaturk. 2728 (1451 September 30, Krems), OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Nr. 372, 1454 März 30, Krems (Jörg Fuchs, Bürger von Krems, und seine Frau Elisabeth verkaufen ihr Lehen von vier Joch Weingarten in Hundsheim, neben dem Weingarten des Klosters St. Pölten und dem des Bischofs von Passau gelegen, sowie eineinhalb Joch Acker im Mauterner Feld an Erhard von Zelking. Als Zeugen fungieren Achaz Gotzperger, Kremser Schlüsselamtman, Wolfgang Hohenwarter, Richter von Krems und Stein, und die beiden Räte von Krems und Stein, Wolfgang Aichberger und Niklas Pfleger) und Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 135 (HHStA, AUR 1466 IX 13). Ob der noch 1483 als Kremser Bürger Aufscheinende und der zur selben Zeit als Diener des Klosters Lilienfeld mehrfach als dessen Urkundenzeuge fungierende Wolfgang Aichberger identisch sind, ist unklar, vgl. Winner, Urkunden Nr. 1129 (1454 August 9) und 1142 (1458 April 14) und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 435 (1483 Juni 4). Zu Wolfgang Aichberger als Stifter der Eisentür zum Hauptportal der Kremser Bürgerspitalskirche von 1470/1477 vgl. Kühnel, Tausend Jahre 5 und Wagner-Rieger, Architektur 97 und 117f. (Kat.-Nr. 40). Ob die Weißenkirchener bzw. Kremser Aichberger mit dem 1494 als Pfleger von Wolfstein aufscheinenden Michael Aichberger verwandt waren, kann ebenfalls nicht geklärt werden, vgl. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 405. Als Herkunftsname läßt sich der Name mit keinem der zahlreichen niederösterreichischen Orte dieses Namens verbinden.
- 2) S. BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 156 (Papierhs. E. 15. Jh.: „Registra Austriae [...]“) unfol. 1471 erscheint der Kremser Bürger Wolfgang Aichberger (d. J. oder d. A.?) als Zeuge in einer Dürnsteiner Urkunde, s. StiA Herzogenburg, D. n. 313 (1471 Mai 4).
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 (1480 Mai 12).
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 390 (1512 April 13), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 118f. und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534 (1495 Mai 2, Weißenkirchen).
- 5) Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577 (1521 November 23).
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 545.
- 7) S. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 105 (1496 Jänner 26), 140 (1524) und 146 (1531), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534, 576 (1520 August 9) und 581 sowie Kafka, Wehrkirchen 2, 94. 1523 besiegelte er als Verweser der Herrschaft Dürnstein den Verkauf des Teisenhoferhofs von Michael und Ottilia Alantsee an die Gerhaben der Margarete Lechner, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 578f. (1523 März 4). 1502 hatte er zusammen mit anderen Zechmitgliedern die Rechnung über den Turmbau an der Weißenkirchener Filialkirche vom Baumeister (Kirchenbauaufseher) Wolfgang Fröhlich entgegengenommen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536. Wie der 1509 im Streit mit Stephan K(h)ornhu(e)t von Penzing (heute Wien XIV) liegende Priester Paul Aichberger von Weißenkirchen mit dem oben genannten Paul verwandt ist, muß unklar bleiben, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536f. (1509 November 2).
- 8) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Freising (1534 September 9, Freising), Paul Aichberger war offenbar knapp vor Ausstellung der Urkunde gestorben. Noch zu Jahresende 1533 hatte er den Schuldbrief des Peter Welser von Joching an den Melker Kellner besiegelt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 453 (1533 November 14, Weißenkirchen).
- 9) S. OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Kt. 24, Nr. V/12, 1552 Juni 20. Der Weingarten hatte offenbar einen Dienst von 6 Eimer Wein an das Ennsper Bürgerspital zu leisten. Da die Erben des verstorbenen Meister Paul (Aichberger) den Dienst seit zwei Jahren nicht mehr reichten, klagten Richter und Rat von Enns 1543 beim Wachauer Rat darüber, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 589 (1543 Mai 25, Enns).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806“). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 43 (Abb. 39). – Dehio Nord 1021 (falsche Standortangabe: „vor dem Südportal“).

150

Großheinrichschlag, Pfk. Hl. Johannes d. T.

1513

Bauzahl, hellgelber Sandstein, an der Südseite des südlichen achteckigen Pfeilers der mit zwei Scheidbögen zum Mittelschiff geöffneten nördlichen Seitenkapelle eingehauen, 1907 rezent farbig (grün) nachgezogen.

Bu. 8 cm.

· 1 · 5 · 1 · 3^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Jahreszahl dürfte sich auf die Fertigstellung des nördlichen Kapellenanbaus beziehen. An der Ostseite desselben Werksteins befindet sich ein Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Möglicherweise waren nach der Fertigstellung des Chors um 1485 (s. Kat.-Nr. 92) schon seit etwa 1500 weitere Baumaßnahmen an der Kirche vorgenommen worden, worauf ein im selben Jahr erwirkter Ablaß für die Pfarrkirche hindeuten könnte.

1513 dürfte bereits der zum Jahr 1522 belegte Pfarrer Wolfgang Mendel im Amt gewesen sein¹⁾.

1) S. Fux, Land 328.

ÖKT 1, 165. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 267. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 329. – Dehio Nord 334. – Fux, Land 122 und 327.

151	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1513
-----	-------------------------------	------

Schlußstein mit Bauzahl, Sandstein, im ersten Langhausjoch von Westen. In tartschenförmigem Schild auf blaßblauem Grund über hellgrauer erhaben gearbeiteter Hausmarke (? s. Nachzeichnung in Anhang 1) die ebenso gestaltete Jahreszahl. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 15 cm.

15//13^{a)}

a) von Bestandteil der Hausmarke unterbrochen.

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 77. – Ders., Studien (2006) 66.

152	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1514
-----	-------------------------------	------

Bauinschrift (?), Sandstein, außen am Weihwasserbecken am südöstlichen Chorstrebe Pfeiler neben dem Gruftabgang. Auf einer mit Rosetten verzierten und beiderseits mit Jahreszahlen sowie Initiale (links I, rechts II) versehenen Volutenkonsole ruht ein kleines achteckiges, mehrfach profiliertes Weihwasserbecken (zwei Seiten in den Strebe Pfeiler eingemauert) mit umlaufender Inschrift (III) an der oberen Randleiste, ein weiterer Einzelbuchstabe (IV) am Weihwasserbecken vorne unten in der Mitte. Oberfläche verwittert und teilweise ausgebrochen.

H. (des Beckens) 17 cm, D. 26 cm, Bu. 5–8 cm (I) bzw. 6 cm (II) und 3 cm (III). – Majuskelmischschrift. Abb. 96

I.

[1]514^{a)} / A

II.

1514

III.

· H · [E]^{b)} // · V · M · // PAV[I]S^{c)} // FRANC // X · T · N · // C^{d)}

IV.

A

a) erste Ziffer von barockem Rieselputz des Pfeilers überdeckt. b) obere Hälfte des Buchstabens beschädigt; vermutlich epsilonförmiges E. c) oberes Schaftende von I leicht beschädigt, jedoch keine Reste eines Deckbalkens (T) an der Oberlinie sichtbar. d) als Trennzeichen Rauten mit angesetzten Zierhäkchen.

Eine befriedigende Deutung der Inschrift (Monogramme als Initialen der mutmaßlichen Stifter oder Zehleute der Kirche bzw. Steinmetzsignatur und Bauinschrift?) konnte nicht gefunden werden.

- 1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 537 (1516 März 13).
- 2) S. Weißenböck/Pfundner, Erz 141 und 203 und Wernisch, Glockenkunde 220 und 945–948. Zur verlorenen Glocke von St. Stephan vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI bearbeiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan, zu Raczkos Funktion als Zechmeister vgl. zuletzt knapp Perger, Künstler 21. Die Glocke von St. Michael (s. Dehio Wien I, 107) befand sich bis vor kurzem vor dem Westeingang der Kirche im Freien aufgestellt und wurde nun wieder im Turm befestigt.

Fahrngruber, Hosanna 221f., 252f. und 278. – ÖKT 1, 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 537. – Weißenböck/Pfundner, Erz 205 und 407. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Dehio Nord 1258. – Wernisch, Glockenkunde 220 (Abb.) und 945–948 (Abb.).

154†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1516
------	---	------

Grabdenkmal der Äbtissin Margarete Korn(t)zer, bis etwa 1721 nahe dem südlichen Eingang im Kirchenboden zwischen den Kirchenstühlen¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 11.

Anno MDXVI obyt Reverendissima / D(omi)na Margaretha Kornizerin olim /
Abbatissa Wiennae atque huius / Monastery hic sepulta.

Im Jahre 1516 starb die wohlehrwürdige Frau Margarete Korn(t)zer, vormals Äbtissin in Wien und dieses Klosters (und liegt) hier begraben.

Margarete (III.) Korn(t)zer wurde 1510 nach der Resignation der Dorothea Schirmer (gest. 1516) Äbtissin des Wiener Klarissenklosters. 1514 wurde sie durch den angeblich aus einer Mühlviertler Niederadelsfamilie stammenden Minoritenprovinzial (seit 1507) und nachmaligen Bischof von Wiener Neustadt, Dr. theol. Dietrich Kammerer²⁾, von diesem Amt enthoben, durch dessen angebliche Nichte Esther (Hester) von Silberberg³⁾ ersetzt und schließlich als Nachfolgerin der wohl in jenem Jahr verstorbenen Ursula (I.) Mensheimer in Dürnstein als Äbtissin eingesetzt. Korn(t)zers Nachfolgerin in Dürnstein war die bis 1521 regierende Margarete (IV.) Habermann⁴⁾. Daß die Grabplatte die Verstorbene ausdrücklich als *Abbatissa (...)* *huius Monastery* bezeichnet, sich vor 1721 jedoch in der Klosterkirche des Chorherrenklosters befand, könnte auf eine Verbringung des Steins aus der Kirche des 1573 aufgehobenen Klarissenklosters an den letztbekannten Standort hindeuten. Eher unwahrscheinlich ist eine in älterer Literatur angenommene ursprüngliche Beisetzung der Verstorbenen in der Klosterkirche der Chorherren infolge der Zwistigkeiten zwischen Klarissenkonvent und Äbtissin⁵⁾.

1521 ließ Kammerer eine Gedenkschrift auf mehrere während seines Episkopats (als Titularbischof von Zaracovia seit 1512, als Elekt von Wiener Neustadt seit 1519) verstorbene Klarissen der österreichischen Provinz im Dürnsteiner Klarissenkloster anfertigen (Kat.-Nr. 173†).

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 11: „in medio ecclesiae ad scamna versus portam in recto“.
- 2) S. zu Kammerer (gest. 1530) Keiblinger, Beiträge 13f., Sava, Beiträge 47 (zu Kammerers Siegel von 1517), Weissensteiner, Kammerer passim und DI 48, Kat.-Nr. 169. Zur verlorenen Wappengrabplatte des vermutlich um 1571 verstorbenen Christoph Kammerer, ehem. in der Puppinger Klosterkirche, vgl. in Zukunft den von Roland Forster für die „Deutschen Inschriften“ bearbeiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding. Si OÖ 18 formuliert jedoch Bedenken gegen eine vermutete Abstammung Bischof Dietrichs von den Mühlviertler Kammerer (hier „Cammerer“). Das Wappen Dietrich Kammerers zeigte jedenfalls abweichend von dem der Mühlviertler Familie ein Posthorn.
- 3) Zu ihr und der von ihrem angeblichen Onkel Dietrich Kammerer nach ihrem Tod 1521 in Auftrag gegebenen figürlichen Grabplatte aus der Wiener Klarissenkirche, heute am Wiener Zentralfriedhof, s. vor allem Perger, Grabdenkmäler 368 und 385 (Editionsanhang von Kohn/Mras, Nr. 10) und Abb. 4, vgl. auch HHStA, Hs. W 50/7, fol. 145^r, Keiblinger, Beiträge 14 und Gröbl, Klarissenkloster (2005) 220. Kammerer hatte auch der 1516 verstorbenen Dorothea Schirmer in der Wiener Klarissenkirche ein heute verlorenes Grabmal errichten lassen, s. ebd. und vgl. die kopiaal überlieferte Inschrift in HHStA, Hs. W 50/7, fol. 145^r. Von 1515 stammte ein von ihm für seine Mutter Margarete errichtetes Grabdenkmal in der Wiener Minoritenkirche, s. die verlorene Inschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 121 und bei Salvadori, Minoritenkirche 330.
- 4) S. Biélsky, Tirnstein 171f., Gröbl, Klarissenkloster (1998) 69, Dies., Ordensangehörige 155f. und Dies., Klarissenkloster 202, 220f., 242, 244, 296f., 300f. Eine offenbar eigenhändig von Korn(t)zer geschriebene Papierurkunde (Zusicherung des Genusses einer gewöhnlichen Herrenpfünde an Barbara, Witwe des vor-

Das östlichste Langhausjoch wurde zum inschriftlich bezeichneten Zeitpunkt unter Umgestaltung der beiden Seitenkapellen des um 1350/60 errichteten ursprünglichen Chors baulich verändert²⁾.

- 1) In blau ein goldener Dreieck, abweichende Tingierung nach Si Klö 62 und Taf. 80.
2) Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 56 und Ders., Studien (2006) 16f. und 38–41.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 (Jz. nicht erwähnt). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Dehio Nord 1106. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 37. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 17 (Abb. 25), 28f. und 69f.

157	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1517
-----	-------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen an der südöstlichen Chorschräge im linken Teil des spitzbogigen Portalgewändes zum Gruftabgang. Schild mit aufgelegtem, spitzwinkelig abgeknicktem Spruchband mit Jahreszahl.

H. (des Wappenschildes) 27 cm, B. 21 cm, Bu. 4,5–6 cm.

15//17^{a)}

a) durch Knick des Spruchbands unterbrochen, 17 gestürzt.

Die letzten beiden Ziffern der Jahreszahl wurden, da kopfständig eingehauen, oft als römische Zahlzeichen *VI* gelesen. Dem Schild mit der Bauzahl entspricht ein im rechten Teil des Gewändes gegenüberstehender Wappenschild (gespalten, aufgelegt eine Schere).

In der Gruft unter dem Chor wurden bis ins 18. Jahrhundert Bestattungen, vermutlich vorwiegend von Angehörigen der jeweiligen Herrschaftsinhaber, durchgeführt (s. Einleitung S. XXXVII).

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 110. – Eppel, Kunst 221. – Zotti, Kunst 2, 111 („1514“). – Dehio Nord 283 (1506).

158	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1518
-----	------------------------------	------

Wappengrabplatte bzw. Epitaph des Ambros Lechner, roter Marmor, außen an der Ostseite des ersten südlichen Langhausstrebeilers neben dem Südportal, dort schon 1777¹⁾, vermutlich am Originalstandort. Unter achtzeiliger Inschrift in der oberen Hälfte Vollwappen in seichtem Feld mit dreipaßförmigem Abschluß und Hohlkehlenrahmung.

H. 167 cm, B. 85 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 93

Anno^{a)} domini (et) c(etera) 1518 Jar am / phinstag vor sand Matheustag / ist
gestorben der Ersam vnd / Weis Ambros Lechner purger / zw Weisendorff vnd
der zeit Richter / der Wochaw dem got genädig / sey ligt all hie vnter disem
stain / pegrabm

a) o verkleinert hochgestellt.

Datum: 1518 September 16.

Wappen: Lechner²⁾.

Ambros Lechner war vermutlich ein Sohn des Wachauer Richters Thomas Lechner, der am 26. Jänner 1496 einer Gerichtssitzung in Joching im Streit zwischen der Weißenkirchener Fronleichnambruderschaft und Stephan K(h)ornhu(e)t vorsah, am 26. Dezember 1498 als Zeuge der Bruderschaftsrechnung der Weißenkirchener Fronleichnambruderschaft fungierte und neben anderen Zechmitgliedern 1502 die Baurechnung des Weißenkirchener Baumeisters (Kirchenbauaufsehers) Wolfgang Fröhlich über den Turmbau an der Weißenkirchener Filialkirche entgegennahm³⁾.

Ein jüngerer Verwandter (Sohn?) Ambros', Matthias, war 1526 Richter der Wachau. 1527 verpfändete (?) er seinem „schwager“, dem Wiener Bürger Michael Alantsee, den Weingarten „Schwansee“. Bereits 1522 hatte Alantsee in Erfüllung eines testamentarischen Wunschs seines „schwagers“ Wolfgang Lechner (ein mutmaßlicher Bruder Matthias') Michael Göbl 10 fl. zuhanden des Rats zum geplanten Bau eines Bürgerspitals in Weißenkirchen übergeben. Da der Bau jedoch in den darauffolgenden fünf Jahren nicht zustandekam, forderte Alantsee den Betrag 1527 von der Gemeinde zurück, um ihn anderwärtig zum Wohl der Armen anzulegen.

1523 verkaufte Alantsee zusammen mit seiner Frau Ottilia den „Schüezenhoff“ am Weißenkirchener Marktplatz (Teisenhoferhof, heute [Marktpl.] Nr. 22 und 177, s. Kat.-Nr. 217) samt einem Baumgarten und einem Lehen im Weißenkirchener Schlottviertel an Matthias Lechner und den Wachauer Richter Hermann Payr von Wösendorf, die offenbar als Gerhaben der unvogtbaren Margarete Lechner fungierten. Michael Göbl besiegelte die Urkunde anstelle des Ausstellers, Matthias Lechner anstelle seines „vetters“ Matthias Schrott. Im selben Jahr erscheint im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen Matthias Lechner als Inhaber eines Hauses im Marktviertel im Wert von 160 lb. den., des Hofes „im Pach“, des halben Schützenhofs (Teisenhoferhofs) im Wert von 90 lb. den. sowie von Weingärten, die zusammen mit den Häusern 1026 lb. den. Wert waren. Die zweite Hälfte des Teisenhoferhofs, die auf 841 lb. den. veranschlagt wurde, hatte Matthias' mutmaßlicher Bruder Wolfgang inne⁴⁾.

Der formal als Grabplatte anzusprechende Stein – der Verweis auf die unterhalb des Denkmals liegende Grabstelle des Verstorbenen deutet jedoch auf eine Funktion als Epitaph hin – ist in Anbetracht der Parallelen in der Wappengestaltung (Helmdecke) und der übereinstimmenden Formen der Inschriften einschließlich des charakteristischen Versalienkanons zusammen mit mehreren anderen Grabdenkmälern des Bearbeitungsgebiets (Kat.-Nr. 144, 161, 165, 169, 170, 181, 184 und 201) der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) zuzuschreiben⁵⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r: „Statim penes portam ecclesiae ubi exitur muro immisum“.
- 2) Geteilt; über beide Felder Löwe; geschlossener Helm; zwischen zwei Büffelhörnern Löwenrumpf.
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534 (1496 Jänner 26) und 536 und DASP, PA Weißenkirchen, Kirchenrechnungen 1 (Fasz. Zechrechnungen: „Vermerkt mein innemen, so ich Wolfgang Pasteiner, zechmeister in gotzleichnambszech zu Weyssenkhirichen ingenomen hab, anno domini mcccc und im lxxxxviii angefengt“). In den Urkunden des Weißenkirchener Marktarchivs scheint er 1490 erstmals auf, s. Urk. 70 (1490 März 18).
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 541, 543 (1527 Juli 18, Weißenkirchen (Regest unverständlich), 578 (1527 Jänner 5), 578f. (1523 März 4) und 581.
- 5) Der Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bereits bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23f., bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 45.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r (aquarellierte Federzeichnung; fälschlich „Andreas Lechner“). – Schmidl, Umgebungen 1, 416 (fälschlich „Ambros Lechner“). – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Goll, Michael, St. 549 (fälschlich „Lechner“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23f. und Kat.-Nr. 44 (Abb. 40). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 147 (Nachzeichnung der Jz.). – Dehio Nord 1022.

159

Obermeisling, Pfk. Hl. Stephan

1518

Bauzahl, Stein, in der zum Mittelschiff weisenden (südlichen) Leibung des östlichsten Scheidbogens im nördlichen Seitenschiff. Ockerfarben übertüncht.

Bu. ca. 25 cm.

· 1518 ·

Vgl. zu den spätgotischen Umbauten an der Pfarrkirche Kat.-Nr. 129.

Plesser, Meisling, Ober- 368. – Gottwald, Beiträge 483. – ÖKT 1, 322. – Plesser, Meisling, Ober- 368. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 216. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 174. – Zotti, Kunst 2, 274. – Dehio Nord 821.

Bauzahl, außen am Turm, Material, Ausführungstechnik und genaue Position unbekannt, offenbar wenigstens 1893 noch vorhanden.

Textwiedergabe nach Schacherl, Gobelsburg 486.

1518

Schacherl, Gobelsburg 486.

Zwei Fragmente der Wappengrabplatte Leopolds (III.) von Neidegg zu Ranna und der Katharina von Kropáč, hellroter Marmor, außen an der Südwand der erste und zweite Stein von Westen. Ursprünglich und noch 1834 in der Paulinerklosterkirche Unterranna, 1840 bereits zerbrochen auf einem Schutthaufen am Gelände des Graphitwerks in den noch aufrechten Konventsgebäuden¹⁾, 1900 in zwei Teile zerbrochen in einer Gasse (?) neben dem Bengelbach auf dem Weg zum Kalvarienberg in Niederranna, um 1933 offenbar bereits in der Burg(-kirche?) Oberranna. Die beiden gegenständlichen Fragmente 1962 im Kirchenraum der Burgkirche ohne fixe Aufstellung an die Wand gelehnt. Gesamte Platte ursprünglich hochrechteckig, oben fünfzeilige Inschrift (I), darunter zwei aneinandergelehnte Vollwappen, ganz unten sechszeilige Inschrift (II). Das querechteckige Fragment 1 umfaßt Reste der oberen Inschrift am linken Plattenrand und der Helmzierden des (heraldisch) rechten Wappens, das hochrechteckige Fragment 2 Reste der unteren Inschrift am linken Plattenrand.

H. (Fragment 1) 96 cm, B. 104 cm, H. (Fragment 2) 63 cm, B. 36 cm, Bu. 6 cm (I) bzw. 5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 94–95

Beschreibung und Textergänzungen nach StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^r.

I.

Anno domini 1[519 Jar^{a)} am] / abent des heilligen zw[elfboten St.^{b)}] / Thoma
ist gestorbe(n) · d(er) · edl [gestreng] / Ritter her Leopold von N[eüdeck ^{c)}] /
von Ranna dem got genä[dig sey^{d)}]

II.

An sand [margarethe^{e)} abent ist gestorben] / Fraw kha[^{f)}tarina] herrn Leopold
von] / Neydeck v[on Ranna gemahel eine^{g)}] / von Grop[^{h)}asch der Got genadig^{h)}
sey] / Anno do[ⁱ⁾mini 1495ⁱ⁾ Jar vnd liegen] / payde^{j)} hie [begraben]

a) *Anno domini* fehlt bei Dückelmann; *Jar* fehlt bei Rally, Beiträge E, 202. b) Rally, Beiträge E, 202: *zwelfspoten Sanct*; im Original wohl *sand* o. ä. c) Rally, Beiträge E, 202: *Neydeck*. d) Dückelmann: *genedig*. e) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Margarethe*; der erste Schaft des *m* jedoch erhalten. f) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Katharina*. g) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Neydeck gemahel* usw.; das erhaltene *v* läßt jedoch bei ausreichend vorhandenem Raum die obige Ergänzung analog zu Is. I vermuten. h) Rally, Beiträge E, 202: *genedig*. i) Dückelmann: *Anno d(omi)ni 1495*, korrigiert aus *1445*; der erste Schaft des *m* jedoch noch erhalten; Rally, Beiträge E, 202: *Anno d(omi)ni 1545 und*. j) Wort fehlt bei Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202.

Datum: 1519 Dezember 20; 1495 Juli 11.

Wappen: Neidegg²⁾; Kropáč³⁾.

Leopold (III.), ein Sohn Friedrichs (II.) von Neidegg zu Rastenbergr, hatte nach dem Tod seines Veters Rueland (Roland), des letzten männlichen Vertreters der Linie zu Ranna, 1484 die Herrschaften Ranna, Brunn a. Walde und Albrechtsberg sowie die Pfandherrschaft Gars ererbt, Rastenbergr als väterliches Erbe war an seinen Onkel Martin (III.) gefallen⁴⁾. 1487 präsentierte er offenbar nach Erreichen der Vogtbarkeit als Inhaber von Brunn a. Walde zusammen mit dem

Vikar von St. Michael, Christoph Sinzendorfer, den Priester Michael Wirth auf die Lilienfelder Pfarre (Ober-)Meisling⁵⁾. 1491 verkaufte er die Burg Zagging samt Zubehör an die Brüder Jakob und Christoph Grabner (s. Kat.-Nr. 108)⁶⁾. 1493 (richtiger wohl 1498) verkaufte er Kaspar von Roggendorf das Amt Spielberg und mehrere Gülden in der Umgebung⁷⁾. 1494 verkaufte er seinem Onkel Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg die Dörfer Königsbach, Pürbach (?) und Schwarza sowie weitere Gülden⁸⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte er 30 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁹⁾. Neben der seit 1444 im Besitz der Neidegger von Ranna befindlichen Pfandherrschaft Gars war er Pfandinhaber von Jaidhof (erstmal 1451 an Leopold [II.] von Neidegg ausgegeben) und des Gföhlerwalds samt Ungeld und Landgericht. Beide Pfandherrschaften ließ er sich 1515 von Lienhard (Leonhard) Rauber ablösen¹⁰⁾. Noch 1496 wurde er mit der Burg Ranna samt Zubehör als landesfürstliches Lehen, 1499 mit Melker Gütern in Elsarn am Jauerling und Habruck belehnt¹¹⁾. 1499 kaufte er vom Wiener Bürger Wolfgang Strabner und dessen Frau Kunigunde deren Haus am Hauptplatz in Gföhl samt einem zugehörigen Hof in Alt-Gföhl¹²⁾. 1504 belehnte ihn König Maximilian I. mit dem durch den Tod des Sigmund Leisser (?) heimgefallenen Leisserhof (?) in Gföhl¹³⁾. 1509 kaufte er die Burg Lichtenau samt Zubehör von Prokop Zajímač von Kunstat zu Jeispitz an¹⁴⁾.

Aus der Ehe von Leopold und Katharina von Neidegg stammten die Söhne Hans (X.), verheiratet mit Barbara, Tochter des zeitweiligen Hofmeisters der Königin Maria, Bartholomäus von Firmian, und der N. Tänzl von Tratzberg, und Wolfgang (III.), Begründer der Wildegg-Sittendorfer Linie der Neidegger, verheiratet mit Margarete Hager.

Die Platte dürfte angesichts der charakteristischen Versalien ebenfalls aus der produktiven Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) stammen.

- 1) S. Rally, Beiträge E, 201f., hier fälschlich „grauer Sandstein“ statt roter Marmor.
- 2) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19.
- 3) S. Si SchLA 2, 70 und Taf. 45 (Kropacz von Niewiedomy [Kropač v. Nĕvědomy]).
- 4) S. zu ihm ausführlich Hausmann, Neudegger 118–121, 204 und 226.
- 5) S. Winner, Urkunden Nr. 1221 (1487 April 19; Revers des Pfarrers Michael), vgl. auch Reil, Donauländchen 385, Plessner, Kirchengeschichte (1911) 182 und Hausmann, Neudegger 118. Noch 1485 war Leopold unter der Gerhabschaft seines Onkels Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg gestanden, der anstelle seines Mündels das Schloß Albrechtsberg als Pflugschaft an Bartholomäus Lasberger ausgab, s. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 42f. (1485 April 24) und Hausmann, Neudegger 118. Als Siegler des Reverses fungierte Bartholomäus' „vetter“ Bernhard Lasberger, Pfleger von (Ober-)Ranna, vgl. auch Hausmann, Neudegger 180.
- 6) S. Schmidt, Kopialbuch 74f. (1491 April 23), nach Hausmann, Neudegger 118 erfolgte der Verkauf erst 1493 Oktober 27.
- 7) S. MZA, RL 156 (1493 August 24; Transumpt in 1510 Juli 12, Waldhausen; Zeugen: Hans von Zelking, Andreas Viechtensteiner), vgl. auch Biedermann, Albrechtsberg 33. Dazu im Widerspruch ein Revers Leopolds über die Belehnung mit den Spielberger und Anschauer Gerichten von 1497 Dezember 16, s. Hausmann, Neudegger 119, wo jedoch der Kaufbrief im HHStA zu 1498 März 23 gesetzt wird.
- 8) S. NÖLA, Landrechtsurk. 50 1/2 (1494 Jänner 8; Abschr. M. 16. Jh.).
- 9) Vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599, Leopold an dieser Stelle nach Gars zubenannt. Ob die geringen Reste von Wandmalereien an der Choraußenseite der Fk. Hl. Gertrud in Thunau am Kamp, von denen Johannes Fahrngruber um 1899 noch das gevierte Neidegger Vollwappen mit drei Helmen identifizieren konnte, der Zeit Leopolds zuzuordnen sind, ist nicht mehr zu klären, s. DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 10 und 11) und vgl. Dehio Nord 1173. Unter den 1620 im Zuge der Kriegereignisse geplünderten Gegenständen aus der Sakristei der Thunauer (Garser) Pfarrkirche befanden sich auch eine hinsichtlich ihrer Datierung nicht einzuordnende rote Kasel mit dem Neidegger Wappen und eine rote Chorkappe mit den Wappen der Neidegger und Maissauer, s. DASP, Pfarr- und Klosterakten Gars 1, unfol. (Verzeichnis der geplünderten Gegenstände von Pfarrer Thomas Held), vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 44 (Anm. 124). Zur Übernahme der Pfandherrschaft Gars durch die Brüder Hans (VI.) und Leopold (II.) von Neidegg 1444 Mai 14 s. Starzer, Gars 317f. und Hausmann, Neudegger 68f.
- 10) S. Topographie 4, 500–503, hier 502, und Hausmann, Neudegger 120 (1515 September 25). Für Jaidhof/Gföhl bezahlte Rauber 4000 fl. Ablöse an den Neidegger. Zusammen mit Gföhl hatte Rauber auch die Pfandherrschaft Gars um 7400 fl. von Leopold abgelöst, der Besitz wurde Rauber von der Hofkammer jedoch nicht eingewortet und blieb offenbar im Besitz Leopolds, der noch 1517 als Landrichter von Gars aufscheint, bzw. seines Sohnes Hans (X.), s. Rauscher, Verwaltung 134. Nach längeren Verhandlungen gelangte Gars schließlich 1534 pfandweise an Hans von Lamberg, vgl. Hausmann, Neudegger 121. Noch im Frühjahr 1515 hatte Leopold vom Gföhler Bürger Bartholomäus Zecherl einen Weingarten in Mittelberg angekauft, s. eine im Original verlorene Urkunde, Schloßarchiv Brunn am Walde, Urkunde 10 (1515

- April 1, Gföhl), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunden 1/10, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 145.
- 11) S. Reil, *Donauländchen* 386 und Hausmann, Neudegger 119.
- 12) S. eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urk. 8 (1499 März 28), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde, Urkunden 1/8, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 116. An das verkaufte Haus grenzte jenes des Wolfgang Morechss, wohl des Gföhler Forstmeisters Leopolds, an.
- 13) S. Plesser, *Kirchengeschichte* (1911) 115 und Biedermann, Gföhl 61.
- 14) S. eine im Original verlorene Urkunde, Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urk. 9 (1509 Juli 25), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunden 1/9, vgl. Plesser, *Kirchengeschichte* (1932) 426, Hausmann, Neudegger 119f. und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 138.
- StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^r (ganzseitige Federzeichnung). – Reil, *Donauländchen* 386. – Rally, *Beiträge E*, 202 (fälschlich „grauer Sandstein“). – Plesser, *Kirchengeschichte* (1951) 41. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Dehio Nord 827 (spätes 15. Jh.).

162	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1519
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen am Sakristeianbau in der östlichen Fensterleibung im Scheitel des Spitzbogens eingehauen.

Bu. ca. 15 cm.

1519

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 163, 175 und 182).

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, *Kunst* 2, 425. – Dehio Nord 1021.

163	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1519
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, im Kreuzrippengewölbe der Sakristei. Schlußstein in Form einer gespaltenen Tartsche, Jahreszahl mit je zwei Stellen übereinander eingehauen.

Bu. ca. 15 cm.

15/19

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 175 und 182).

ÖKT 1, 562 und 568. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, *Kunst* 2, 425. – Dehio Nord 1021.

164	Mittelberg, Fußweg nach Lengsfeld	1519
-----	-----------------------------------	------

Bildstock („Binderkreuz“) mit Jahreszahl, hellgraues feinkörniges Konglomeratgestein (Gföhler Gneis?), am Fußweg nach Lengsfeld etwa 800 m südlich des Orts. Über einfachem Würfelsockel achtseitiger Pfeiler, darauf ein Würfelkapitell mit reliefiertem Astwerk an drei Seiten und einem Wappenschild mit Binderwerkzeugen (Klopfholz, Klöpfel, Reißzirkel) an der Südseite. An der südwestlichen Seite des Pfeilers Jz. knapp unter dem Kapitell eingehauen. Als bekrönender Aufsatz prismatischer Tabernakel mit gekehltm und schlicht durchstäbtem unteren Gesims sowie vier flachen Rechtecknischen. Laut schwarz nachgezogener Inschrift am Sockel 1888 renoviert, wohl zu diesem Zeitpunkt eiserner Kruzifixus als Bekrönung aufgesetzt, Pfeiler zuletzt laut schwarz nachgezogener Inschrift an der Hinterseite des Schaftes 1982 renoviert. In der mittleren Nische 1992 erneuertes hochrechteckiges Bild Hl. Florian (Acrylfarbe [?] auf Blech¹⁾).

H. (des Schafts ohne Aufsatz) 218 cm, B. 45 cm, Bu. 5,5–7 cm.

·1·5·19

- 1) Inschrift am Sockel vorne: *Erneuert zum An-/denken an das Brand-/unglück zu Mittel-/berg am 13. August / 1888 / Josef u(nd) Josefa / Gruber*. Inschrift an der Hinterseite des Schaftes: *K(arl) G(ruber) / 14. 9. 1982*. Inschrift im Bild Hl. Florian: *erneuert v(on) Fam(ilie) Karl Gruber 1992*.

ÖKT 1, 326 (1. H. 16. Jh.). – Hula, Totenleuchten 41. – ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Dehio Nord 747.

165	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1520
-----	---------------------------	------

Wappengrabplatte der Margarete Bisinger, hellroter Marmor, außen an der Turmwestwand nördlich des Eingangs. In der Mitte der Platte linksgewendetes Vollwappen in leicht vertieftem Rundbogenfeld mit Hohlkehlenrahmung. Darüber Platz für etwa sechs Inschriftzeilen, davon zum Entstehungszeitpunkt nur die erste zur Hälfte ausgefüllt (I), im freien Raum sekundär sechszeilig eingehauene Sterbeinschrift der Barbara Holzer (Kat.-Nr. 239). Unterhalb des Wappens sechszeilige Inschrift (II). Stein stark verwittert, Oberfläche durch Feuchtigkeitseinwirkung von der oberen Kante bis etwa zur Plattenmitte entlang der Längsachse zerstört.

H. 179 cm, B. 81 cm, Bu. 4,8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 98

I.

H[ie ligt begra]ben <-- -->

II.

Hie ligt begraben die Erber frau / Margreth die Matheusen Bisinger / Burger
zw spi[cz] hausfrau ist gebes(e)n / die gestorben ist an mantag vnser / lieben
frauen tag Jrer haimsuechu(n)g / Anno d(omi)ni 1520 der got genad

Datum: 1520 Juli 2.

Wappen: Bisinger¹⁾.

Der wohlhabende Spitzer Bürger Matthäus Bisinger, der offenbar 1498 Kämmerer und Diener des Göttweiger Abtes Matthias (I.) Schat(h)ner und dessen Prokurator im Streit mit Bischof Christoph Schachner von Passau gewesen war, fungierte seit spätestens 1522 zusammen mit Wolfgang Mi(e)s(t)linger als Zechmeister der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius. In dieser Funktion hatte er am 13. September 1522 die Beschauleute der der Bruderschaft dienstbaren Weingärten in Spitz in seinem Haus bewirtet. 1522/23 bezahlte er für ein Fronleichnamsamt in der Spitzer Pfarrkirche 6 lb. den.²⁾

Die Grabplatte wurde offensichtlich 1520 anlässlich des Todes der Margarete Bisinger für beide Ehepartner angefertigt, der Sterbevermerk Matthäus Bisingers jedoch später nicht nachgetragen. In den freien Raum wurde schließlich 1550 der Sterbevermerk der Barbara Holzer (Kat.-Nr. 239) eingehauen.

Die Grabplatte ist in Anbetracht der Parallelen in der Wappengestaltung (Helmdecke) und der übereinstimmenden Formen der Inschriften einschließlich des charakteristischen Versalienkanons zusammen mit mehreren anderen Grabdenkmälern des Bearbeitungsgebiets (Kat.-Nr. 144, 158, 161, 169, 170, 181, 184 und 201) der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ zuzuschreiben³⁾.

- 1) Unkenntliches steigendes Tier; geschlossener Helm; über Helmwulst unkenntliche Helmzier.
- 2) S. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2173 (1498 Februar 17, Göttweig) und 2192 ([1498 November 28]), DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Kirchenrechnung der Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23 und Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol.
- 3) Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bereits bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24 bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 45.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 57a. – ÖKT 1, 390 (fälschlich „Billinger“, 1510). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24 und Kat.-Nr. 54 (Abb. 48; fälschlich 1530). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45. – Schöner, Geschichte 1, 189. – Zotti, Kunst 2, 365 (1510). – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 9.

Bauzahl, Sandstein, im nordseitigen Vorbau zu Sakristei und Turmaufgang, bald nach 1907 vom ehemaligen Karner südöstlich der Kirche („Alte Schule“) hierher versetzt. Reich verstärktes Schulterbogenportal, Jahreszahl mit je zwei Stellen in linker und rechter Ecke oben eingehauen.

Bu. 3,5–8,5 cm.

· 1 5 · // 2 · 0^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Bald nach 1907 wurde im nischenartigen Raum zwischen der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs und dem ersten nördlichen Chorstrebepeiler (zugleich Westwand des zweigeschossigen Sakristei-anbaus) eine Treppe zum früher nur durch die Sakristei zugänglichen wehrhaften Turm eingebaut und mit dem von der Nordseite des ehemaligen Karners in der Südostecke des 1873 aufgelassenen, ursprünglich wehrhaften Friedhofs um die Kirche (im 17. oder eher im 18. Jahrhundert zur Schule umgebaut, in dieser Funktion noch 1904)¹⁾ entfernten Portal nach außen abgeschlossen. Diesem Portal wurde in jüngerer Zeit ein mit der Sakristeiaußenmauer abschließender Zugang vorgebaut.

1) S. Zotti, Kunst 2, 220 und Ders., Kirchen 82f.

ÖKT 1, 304 (Portal noch im Karner, Datierung 2. V. 16. Jh. [Jz. unter Putz?]). – Mayer, Lengenfeld 754 (Portal noch im Karner, Jz. nicht genannt [unter Putz?]). – Zotti, Kunst 2, 218. – Dehio Nord 662 („bez. 1..0 [1490?]“). – Zotti, Kirchen 83 („nach 1500“).

Bauzahl, Sandstein, außen am Südportal. Reich verstärktes Schulterbogenportal, am Sturz oben mittig Jahreszahl eingehauen, Schriftfurchen vergoldet.

Bu. 8–9 cm.

· 1520^{a)} ·

a) Zahl zwischen zwei ornamentalen Füllzeichen: eingerollte Bogenlinie, das freie jeweils nach innen gerichtete Ende dreifach gegabelt und mit Quadrangeln besetzt.

Um 1520/21 wurden umfangreiche Baumaßnahmen an der Mauterner Pfarrkirche durchgeführt, wie nicht nur der Baubefund, sondern auch zahlreiche entsprechende Legate in den Testamenten des Mauterner Stadtbuchs nahelegen. Gleichzeitig wurden offenbar auch Ausstattung und Einrichtung der Pfarrkirche erneuert¹⁾.

Das Südportal war bis 1975 hinter einem sekundären Eingangsvorbau des 19. Jahrhunderts verborgen²⁾.

1) Vgl. die Testamente aus den Jahren 1520/21 bei Demelius, Stadtbuch, etwa 31f. 1521 stiftete der Mauterner Bürger Mert (Martin) Prunner für die Anschaffung eines Altarbilds („tafel“) zum Nikolausaltar der Kirche 40 lb. den., ebd. 61.

2) Vgl. Maroli, Mautern (1975) 189.

Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188 (Jz. nicht erwähnt). – Zotti, Kunst 1, 227. – Schweiger, Zauber 330. – Ertel, Bauwerke 7. – Dehio Süd 1374.

Bauzahl, Stein, an der Außenseite der Pfarrkirche, angeblich 1804 sichtbar.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Biedermann, Rastenfeld 6.

1120

Die von Biedermann überlieferte Aufzeichnung des damaligen Rastenfelder Pfarrers Kainz, wonach die Bauzahl 1120 im Jahr 1804 sichtbar gewesen wäre, erscheint unglaubwürdig, auch wenn von vorneherein auszuschließen ist, daß die Jahresangabe zum datierten Zeitpunkt in arabischen Ziffern erfolgt wäre. Es liegt die Vermutung nahe, daß Kainz die zweite Ziffer einer damals tatsächlich noch existierenden Bauzahl 1520 fälschlich als 1 gelesen hat. 1520 würde in die Umbauten an der Kirche unter dem Patronat Wilhelms von Neidegg (s. Kat.-Nr. 223) fallen und eine bestimmte Bauphase dokumentieren.

Biedermann, Rastenfeld 6. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965.

169	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1513, 1521
-----	---------------------------	------------

Wappengrabplatte des Wolfgang und der Martha Kernstock, roter Marmor, außen am Chorschluß an der Nordseite des südlichen Strebepfeilers. Zuerst vierzeilige Inschrift (I), darunter in vertieftem hochrechteckigen Feld mit Hohlkehle reliefiertes Vollwappen, unter diesem fünfzeilige Is. (II).

173 cm, B. 89 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 99

I.

Anno d(omi)ni M v^c Jm xiiij am · / mitich(e)n^a) vor vrsule ist gestorben / der
ersam Wolfgang kernstokh / Burger zw Spicz hie begraben

II.

Darnach am pfincttag vor + / Tiburcy^b) 1521 ist gestorben die / Erber fraw
Martha sein [E]lich / ha[u]sfraw h[ie be]gr[ab]en [der] / got gen[a]dt

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) vorangehendes Kreuz aus fünf Quadrangeln zusammengesetzt.

Daten: 1513 Oktober 19; 1521 April 11.

Wappen: Kernstock¹⁾.

Wolfgang Kernstock, von Beruf möglicherweise Handelsmann, stammte aus einer Spitzer Ratsfamilie und wurde Marktrichter von Spitz. 1489 Dezember 11 wurde ihm ein Wappenbrief ausgestellt, der das auf dem Grabdenkmal angebrachte Wappen enthält²⁾. Entweder er oder sein gleichnamiger Sohn war auch Mitglied der Spitzer Marienbruderschaft³⁾.

Ob die angebliche Nennung eines Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang Kernstock für 1504/09 sich auf einen gleichnamigen Verwandten des Verstorbenen bezieht oder auf Verwechslung mit diesem beruht, ist unklar⁴⁾.

Die Platte stammt wohl ebenso wie das Grabdenkmal des Michael Een am gegenüberliegenden Pfeiler (Kat.-Nr. 184) und die figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser in der Pfk. (Kat.-Nr. 181) neben mehreren anderen Grabdenkmälern des bearbeiteten Bestands (Kat.-Nr. 144, 158, 161, 165, 170 und 201) aus der Hand bzw. der Werkstatt des „Sigmund Rueder“⁵⁾. Die künstlerische Behandlung des Vollwappens (vgl. die Formen der mit mehreren parallelen Rillen versehenen Bahnen der Helmdecke, die teils in Kreise eingerollt, teils mit charakteristischen dreilappigen, an trockenes Laub erinnernden Enden versehen werden, mit den Laubformen des Astwerks auf der Lauser-Platte) und die Verwendung regelmäßig in derselben Form wiederkehrender Versalien wie *A*, *B*, *E*, *S*, vor allem aber *M*, entsprechen deutlich dem Stil der produktiven Werkstätte. Bei etwas schmalerem Gesamteindruck entsprechen die Einzelformen der Gemeinen genau denen von Kat.-Nr. 184 (s. die dortige Schriftbeschreibung).

1) Neben Baumstumpf ein steigendes Einhorn; Stechhelm; das Einhorn des Schildbilds aus der Helmdecke wachsend; Aue, Wappenschlüssel 432, gibt ein anderes Wappen an.

2) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 111. Als Richter von Spitz besiegelte er etwa 1492 gemeinsam mit Michael Teisenhofer (s. Kat.-Nr. 236) den Stiftbrief des Simon Prücklmüller an das Kloster Dürnstein, s. StA Herzogenburg, D. n. 342 (1492 April 1, Dürnstein), vgl. Penz, Schauplatz 367, oder 1498 den Kaufbrief des Spitzer Bürgers Michael Schaller über zwei Weingärten (der „Pokfues“ in Oberloiben und der „Siechweingarten“ unter dem Dürnsteiner Siechenhaus) an den Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 282^v-284^r (1498 März 7).

- 3) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 2, Fasz. Bruderschaften, Bruderschaftsbuch 1530 (Papierhs.), unfol. [fol. 1^r], vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 306f. Ein Stephan Kernstock hatte am 8. August 1486 für Seelenmessen dem Spitzer Pfarrer 72 den. bezahlt, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87, unfol. Die oben geäußerte Vermutung hinsichtlich Wolfgang Kernstocks Beruf bezieht sich auf die Tatsache, daß der Spitzer Pfarrvikar Fr. Wolfgang 1497 von Kernstock während des gesamten Jahrs Pfeffer, Mandeln, Zimtstangen (? „Rörn“), Feigen, Reis, Rosinen („weinperl“) und Stockfisch um 3 lb. 7 ß 15 den. und Schreibmaterial („pawmöl, papir, tinkhenzeug [!]“) um 81 den. bezogen hatte, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1497, unfol.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 296 und 299. Nach den Archivalien in DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1) ist lediglich der Vorname Fr. Wolfgangs überliefert. Krick, Klöster 138, führt einen Niederalteicher Konventualen Wolfgang Kernstock als Pfarrer von Spitz zwischen 1503 und 1521 an.
- 5) Der Werkstatt-Zusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23, bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 44.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56^r. – ÖKT 1, 390. – Leonhardt, Grabdenkmäler 100. – Thieme-Becker 29, 165. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23 und Kat.-Nr. 51 (Abb. 45). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 44f. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 161 und 189. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1105. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 50 (Abb. 50).

170 Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt 1521

Wappengrabplatte des Hans Rechberger, roter Marmor, im südlichen Seitenschiff nahe dem Seitenaltar im Boden. Vierzeilige Inschrift über Wappenfeld, dieses großteils unter den Kirchenbänken verdeckt. Stein abgetreten mit kleineren Oberflächenbeschädigungen.

H. 185 cm, B. 101 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 100

Anno d(omi)ni 1521 an Sun/tag Jubilate ist gestorben der / Edl Hanns
Rechperger dem / got genadig sey^{a)}

a) untere Hälfte von *dig sey* durch Bank verdeckt.

Datum: 1521 April 21.

Wappen: Rechberger¹⁾.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenbestand nicht faßbar gemacht werden. Die charakteristischen Versalien der niveaull ausgeführten Inschrift weisen auch die vorliegende Grabplatte eindeutig der Werkstatt „Sigmund Rueders“ zu (s. Einleitung S. LXIII–LXVII).

1) Aus Dreiberg wachsender fünffendiger Hirsch.

Schacherl, Gobelsburg 485. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 20^r. – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 86. – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18 und Kat.-Nr. 48. – Zotti, Kunst 2, 113.

171 Rastenfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1521

Wappengrabplatte der Benigna Amalia von Rottal (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Südwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, teils (vermutlich rechte Kante) von Mobiliar oder Altarstufe verdeckt, 1929 gehoben und am heutigen Standort aufgestellt. Die Umschrift (an den Schmalseiten der Platte jeweils in zwei Zeilen geführt) rahmt ein leicht vertieftes Feld, das völlig von dem Vollwappen ausgefüllt wird. Gesamte Platte (zweites Schriftband etwas weniger) abgetreten, die rechte untere Ecke durch schräggerechten Abbruch unter teilweiseem Schriftverlust beschädigt.

178

H. 190 cm, B. 101 cm, Bu. 6 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Anno · d(o)m(in)i · 15[2]1^{a)} · An^{b)} // sambstag · vor · der · driuel/tigkait · Jst ·
gestorben · die · Edl · fraw · Beni[gna – – – / vo]n^{c)} · Rottal · des · Edln^{d)} · /
Vesten · Wilhalm · von / Neydeck · gemahel · der · sel · gott [·] gnedig [·] sein
[·] well^{e)}

a) Beschädigung ergänzt nach der unten angeführten Literatur. b) folgt der Text der zweiten Z. des ersten Schriftbands. c) das Ausmaß der Beschädigung am Ende des zweiten Schriftbands läßt das Fehlen eines weiteren Worts, entweder *geborne* o. ä., bzw. ihres zweiten Vornamens Amalia, wohl in der zeitgenössischen Schreibweise *Amaley* vermuten. d) folgt der Text der zweiten Zeile des dritten Schriftbands. e) Trennzeichen quadrangelförmig, im letzten Schriftband tlw. völlig abgetreten.

Datum: 1521 Mai 25.

Wappen: Rottal¹⁾.

Benigna Amalia von Rottal war vermutlich eine Tochter des Grazer Stadtrichters (1447) Thomas von Rottal (gest. 1479) und der Elisabeth Seidennatter. Benignas Bruder wäre demnach der einflußreiche Aufsteiger, kaiserliche Rat Friedrichs III., NÖ Regimentsrat (seit 1510, ab 1513 Leiter des Regiments mit dem Titel eines [Oberst-]Landhofmeisters) sowie Leiter der Rechenkammern (Raitkammer) Maximilians I. und Ferdinands I., Georg von Rottal, (seit 1495) Freiherr zu Thalberg gewesen, der – seit 1513 vermählt mit Margarete von Rappach – 1525 in Wien verstarb und im Minoritenkloster bestattet wurde²⁾. Benigna heiratete Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223) nach dem Tod von dessen erster Frau Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128). Aus beider Ehe stammten neun Kinder, von denen jedoch (nach dem Tod der früh verstorbenen Servatius [I.] und Franz sowie der mit Ulrich von Prank zu Hof verheirateten Maxentia) 1533 nur mehr sechs am Leben waren: Regina, die Eustach Stodoligk geheiratet hatte (s. Kat.-Nr. 199), Brigitta, Gemahlin des Hans Kirchberger (s. Kat.-Nr. 210), Martin (V.), Archidiakon und Domherr in Trient und Passau, gest. 1558 und begr. in Brixen, Otto (IV.), Rat und Kämmerer Ferdinands I., verheiratet mit Anna von Rožmitál, gest. 1576, Servatius (II.), verheiratet (seit 1557) mit Maria Salome von Mam(m)ing, danach mit Eva Susanna von Prösing, Rat und Regent des Regiments der NÖ Lande, gest. 1584, und Ulrich (VI.), verheiratet (seit 1554) mit Klara Marschall von Reichenau, gest. 1568. Den vier Söhnen und ihren Vettern Karl und Viktor wurde 1533 gemeinsam mit ihrem Vater Wilhelm die Herrschaft Rastenberg bis auf sechs Jahre nach dem Tod ihres Vaters verliehen³⁾. Servatius erscheint 1571 als Mitglied einer Kommission der NÖ Regierung im Streit zwischen der Pfarrgemeinde Albrechtsberg und Elisabeth von Peukham⁴⁾. Rastenberg wurde Otto 1552 auf Leibgedinge verliehen, Ulrich 1577 nach dem Tod seines Bruders als Mannslehen ausgegeben. Ulrich besaß 1561 den Neideggerhof (bei St. Ulrich in Wien, heute Wien VII.?) und (seit 1534) die Burg Wildegge im Wienerwald⁵⁾.

Mit dem Namen der Benigna von Rottal ist ein Ahnenwappen in der mütterlichen Reihe der Ahnenprobe auf der Wappengrabplatte des Passauer Domkanonikers Johann Sigismund von Lamberg (gest. 1634) im Passauer Domhof bezeichnet⁶⁾.

Die Umschrift weist bei insgesamt mäßig breitem Gesamteindruck bereits einige Anzeichen für die Abkehr von den strengen Formen der Gotischen Minuskel auf: freilich ist dies weniger an den durchaus kanongemäßen Einzelformen der Buchstaben selbst abzulesen, als vielmehr an der Tendenz zur Durchbiegung weit ausgezogener Schrägschäfte (etwa bei *d*), der wieder etwas runderen Auflösung der gebrochenen unteren Bögen bei *g* bzw. oberen Bögen bei *a*, schließlich an der sehr deutlichen, fast hypertrophen Spaltung der Schaftenden von *d*, *k* und *l* (besonders im zweiten Schriftband). Sehr modern ist auch die Form des Versals *A* (*Anno*).

1) S. Si OÖ 304f. und Taf. 80 (Rothal, Wappen III) und NÖ 1, 382 und Taf. 214 (Rothal, Wappen I), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 416.

2) S. meist knappe Angaben zu Georg von Rottal in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 417–419, bei Lind, Relief 165, Starzer, Beiträge 133–137, Si OÖ 305 und NÖ 1, 382, Perger, Bürgermeister 76, Anm. 336, Perger, Adel 277f. (Kat.-Nr. 12.07) und Hollegger, Maximilian 230. 1502 war Georg NÖ Ritterstandsverordneter, s. NÖLA Hs. 66 (unfol.) und NÖLA, Hs. 236/5, pag. 418, nach Starzer, Beiträge 133–137, Herrenstandsverordneter, 1514 wurde er Hofmeister der Königin Anna, s. Heiß, Königin Anna 420f. Zur kopiaal überlieferten Grabinschrift Georgs und seiner erst 1552 verstorbenen Frau in der Wiener Minoritenkirche, möglicherweise auf einem gemalten Epitaph angebracht, s. ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 129. Zur aus Thalberg stammenden sogenannten Rottal-Tafel, einer 1505 für Jörg angefertigten Arbeit (Steiermärkisches

- Landesmuseum Joanneum Graz, Inv.-Nr. 331) vgl. zuletzt Mader/Telesko, Spätmittelalter 466f., Kat.-Nr. 233 (Janez Höfler) und 126 (Farbtaf.). Die gesamte Familie wurde erst 1601 in den NÖ Herrenstand aufgenommen, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 418, und vgl. zum entsprechenden Dekret mit der Nennung legitimierender älterer Epitaphien der Familie als Belege für die alte Zugehörigkeit zum Herrenstand Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 69.
- 3) NÖLA, Hs. 78/3, pag. 641 und 822, Si NÖ 1, 314, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 243, Biedermann, Rastenfeld 37f. und Hausmann, Neudegger 132–136, 207 und 209, s. auch Kat.-Nr. 223. Bei Si NÖ 1, 315 gilt Ulrich fälschlich als Sohn aus Wilhelms vierter Ehe mit Cäcilia von Auersperg.
 - 4) Biedermann, Rastenfeld 37 und DASP Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, s. auch ausführlich Kat.-Nr. 320. Servatius (II.) fungierte 1574 als Kommissar der NÖ Kammer bei der Übergabe der Pfandherrschaft Weitra von den Erben Philipp Breuners an Christoph Greiß zu Wald, s. NÖLA, Privaturk. 4169 (1571 April 14, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 199.
 - 5) Biedermann, Rastenfeld 38 und Si NÖ 1, 315. Otto von Neidegg machte 1551 sein Testament, das der Abt von Zwettl besiegelte, s. Linck, Annales 2, 437. 1571 beschwerte er sich beim Passauer Official Melchior Klesl über Ulrich von Lamberg, der als Patronatsinhaber den protestantischen Prädikanten Nikolaus Rappisch auf die Pfarre Rastenfeld, deren „stifter“ die Neidegger seien, eingesetzt hatte. Klesl befahl daraufhin dem Zwettler Propst und Dechant, Johannes Zenonian, Rappisch mit Hilfe des Neideggers abzusetzen, s. DASP, Pfarr- und Klosterakten Rastenfeld (1571 Jänner 29, Wien; Konzept).
 - 6) S. DI 67, Kat.-Nr. 835. Die Position des Wappens deutet korrekt auf die Urgroßelterngeneration des Probanden hin. Die Mutter des Probanden, Eva von Neidegg, war eine Tochter Ottos (IV.) von Neidegg und der Anna von Rožmitál, deren Eltern Wilhelm (II.) von Neidegg und Benigna Amalia von Rottal. Das Passauer Grabdenkmal nennt als Mutter der Benigna von Rottal jedoch eine Anna von Haugwitz.
- Tschischka, Kunst 105. – Schweickhardt OMB 6, 140. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – Biedermann, Rastenfeld 37f. – Donin, Wildeg 129. – Hausmann, Neudegger 207. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 53. – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 50 (Abb. 44; fälschlich „graue Marmorplatte“). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 58.

172

Unterloiben, Pfk. St. Quirin

1521

Wappengrabplatte des N. Salzburger, hellroter Marmor, außen an der Chorsüdseite zwischen erstem und zweitem Strebepfeiler an der Wand, der dritte Stein von Westen. Die erhaben gearbeitete, zwischen zwei rahmenden Leisten angeordnete Umschrift rahmt ein hochrechteckiges Feld: unter seicht reliefierter Muschelnische (die Zwickel mit je einer heraldischen Lilie ausgefüllt), auf zwei perspektivischen Pfeilern auflagernd (zwischen diesen Granatapfel an Fruchtschnur abhängend), zwei aneinandergeschobene Eheallianzwappen mit Putto als Schildhalter.

H. 99 cm, B. 50 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 106

Der · Erber · Jv(n)gli/ng · han(n)sen · salltzbvrgers · von / wasserbvrg · / sv(n)^a
· starb · am · mo(n)tag · noch^b · fra(n)c(i)sci 1·5·21^c

a) Kürzungsstrich kaum sichtbar. b) o klein über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen. c) Jahreszahl verkleinert in den oberen zwei Dritteln des Mittelbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1521 Oktober 7.

Wappen: Salzburger¹⁾; unbekannt²⁾.

Hans Salzburger, Bürger von Wasserburg am Inn, kaufte 1521 unter Zustimmung des dortigen Rats gemeinsam mit seiner Frau Barbara Güter und Gülten der seit 1433 existierenden Werder-Meißstiftung in der Wasserburger Pfk. Hl. Jakob vom zuständigen Benefiziaten, Georg Strasser, um 6 lb. 5 ß den³⁾. Der als Jugendlicher verstorbene und in der Inschrift nicht namentlich genannte Sohn des Paares dürfte auf Reisen – möglicherweise in der Donau – ums Leben gekommen und am Sterbeort in Unterloiben bestattet worden sein (vgl. die entsprechende explizite Formulierung in Kat.-Nr. 213).

Die in der älteren Literatur wohl unrichtig als unter oberitalienischem Einfluß stehend besprochene Grabplatte ist typisch für die Verwendung von Renaissance-Ornamentik-Versatzstücken, wie sie von salzburgisch-bayerischen und österreichischen Werkstätten im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gerne geübt wurde. Eine von Hans Tietze angenommene Herkunft aus der

Werkstatt der Wappengrabplatte des Hans Pleisteiner (gest. 1520) in Stein – tatsächlich dürfte bei jener ein loser Bezug zur Werkstatt Jörg Gartners bestehen – ist abzulehnen⁴⁾.

Die sichtlich monumental konzipierte erhabene Inschrift kann in der Qualität der Ausführung ihrem hohen Anspruch nicht gerecht werden: wenig harmonische Proportionen (sehr breite Schäfte bei gedrungenem Mittelband), ein leichtes Schwanken des Duktus und Schwierigkeiten bei der exakten Umsetzung der Quadrangeln an den Schaftenden (diese erscheinen an der Basislinie und der Oberlinie rechtwinkelig nach rechts bzw. links gebrochen, wodurch die Quadrangeln zu plumpen gleichseitigen Dreiecken verschoben werden, und zweischäftige Buchstaben eine hochrechteckige Innenkontur erhalten) ergeben einen wenig gelungenen Gesamteindruck.

- 1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.
- 2) Gekreuzter Schiffshaken und Spaten.
- 3) Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Urkunden R 140f. (1512 Februar 1; eine Ausfertigung, ein Transsumpt); s. die Regesten in: Die Heimat am Inn. Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde 7/10–11 (1934) 6f. Für diese Mitteilung mit Schreiben vom 29. November 2001 bin ich Matthias Haupt (Stadtarchiv Wasserburg a. Inn) zu herzlichem Dank verpflichtet.
- 4) S. ÖKT 1, 27, wo in Bezug auf die Unterloibener Platte sogar von einer „technischen Übereinstimmung mit der paduanischen Plastik“ und einer „Analogie in Motiv und Komposition“ mit oberitalienischen Denkmälern die Rede ist. Zur Pleisteiner-Platte vgl. vorerst Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 56 und Epp, *Minuskel*; in Zukunft s. den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

Lind, *Vereins-Excursion* 118. – ÖKT 1, 27 und 310 (Fig. 205; fälschlich „Salltzi“). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) Kat.-Nr. 49 (Abb. 43; fälschlich „Hansen Salltzi“). – Zotti, *Kunst* 2, 226. – Dehio Nord 1198 (fälschlich „Hansen Salltzi“).

173†	Dürnstein, ehem. Klarissenkloster	1521
------	-----------------------------------	------

Gedenkschrift des Minoritenprovinzials und Elekten von Wiener Neustadt, Dr. theol. Dietrich Kammerer, auf mehrere Äbtissinnen und Konventualinnen der Klarissenklöster Dürnstein und Wien, noch um 1600 an nicht näher bekanntem Standort im ehemaligen Klarissenkloster oder der ehemaligen Klosterkirche. Ausführungstechnik und genaues Aussehen unbekannt, einzelnen Namen vermutlich Wappendarstellungen zugeordnet.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813.

Tempore Regiminis Reverendae D(omi)nae Margarethae abbatißae in
Tiernstein. An(no) 1521. Reverendiss(imus) in Chr(ist)o pat(er) (et) Domin(us)
Theodoricus Dei gr(ati)a Ep(iscopu)s Zaracouiensis novae Ciuitatis p(rae)sul
elect(us) Sac(rae) Theol(ogiae) D(octo)r (et) Provincialis Austriae ob memoriam
p(er)petua(m) sororum Ep(iscopatu)s suo Regimine defunctorum posuit. Sor(or)
Affra Kellerin Abbatißa. Sor(or) Vrsula Memshaymerin abbatißa. Sor(or)
Dorothea Schirmerin abbatis(sa). Sor(or) Modesta de Volkerstorf S(oror)
Potentiana Astenbamin S(oror) Margaretha Hofstetterin. S(oror) Apollonia
Aschpanin. S(oror) Margar(etha) Kornfeilin (etc.)^{a)}

a) die einzelnen Namen jeweils in eigenen Zeilen angeordnet, jedoch wohl nicht entsprechend dem Befund der Inschrift; geringfügig abweichende Textgestaltung bei Hoheneck, Herren Herren Stände 3, 46 nach OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) 5/2, fol. (recte: pag.) 279: *Tempore Regiminis Reverendae Dominae Margarethae Abbatisae in Thirenstain. Anno 1521. Reverendissimus in Christo Pater & Dominus Dominus Theodoricus DEI Gratia Episcopus Jarocoviensis, novae civitatis Praesul electus, Sacro-Sanctae Theologiae Doctor, & Provincialis Austriae ob memoriam perpetuam Sororum Episcopatus suo Regimine Defunctorum posuit. Sor. Affra Kellerin Abbatisa. Sor. Ursula Memekagnerin [!] Abbatisa, Sor. Modesta de Volckenstorf. Sor. Potentiana Astenbaumin. Sor. Margaretha Hofstetterin. Sor. Apollonia Aspanin. Sor. Margaretha Kornfailin. Ebd., 784, gekürzter Abdruck mit mehreren Varianten: *Tempore Regiminis Reverendae Dominae Margarethae Abbatisae in Tiernstain Anno 1521. Reverendissimus in Christo Pater & Dominus Theodoricus DEI Gratia Episcopus Zarracovieeis [!] novae Civitatis Praesul electus Sacrosanctae Theologiae D. & Provincialis Austriae, ob memoriam perpetuam Sacrorum [!] Episcopatus suo Regimine defunctorum posuit. Soror Affra Kellerin Abbatisa, Soror Ursula Menshaimerin Abbatisa, Soror Medesta de Volckenstorf etc. etc.**

Unter der Regierung der ehrwürdigen Frau Margarete, Äbtissin von Dürnstein, im Jahr 1521, ließ der in Christus hochehrwürdige Pater und Herr Dietrich, durch Gottes Gnade Bischof von Zaracovia, Elekt von

Wiener Neustadt, Doktor der hl. Theologie und Provinzial in Österreich, zu ewigem Gedächtnis der während seines Episkopats verstorbenen geistlichen Schwestern (diese Inschrift) setzen. Schwester Afra Killer, Äbtissin, Schwester Ursula Mensheimer, Äbtissin, Schwester Dorothea Schirmer, Äbtissin, Schwester Modesta von Volkersdorf, Schwester Potentiana Astenbaum, Schwester Margarete Hofstetter, Schwester Apollonia Aspan, Schwester Margarete Kornfeil usw.

Während Job Hartmann Enenkel den gegenständlichen Text unter der Standortangabe „zu Tiernstein im nonskloster (!)“ ohne jeglichen weiteren Kommentar bietet¹⁾, ist bei Hoheneck zunächst allgemein von einer „daselbsten in Frauen-Closter verhandener Schrift“ die Rede, an anderer Stelle wird die Inschrift als „Monumentum“ bezeichnet²⁾.

Sowohl der Zusammenhang der Gedenkinschrift mit der bei Enenkel auf derselben Seite unmittelbar folgenden Beschreibung von Wappenmalereien auf der Burg Dürnstein als auch die Tatsache, daß den Namen der Wiener Äbtissin Dorothea Schirmer und der Dürnsteiner Konventualin Modesta von Volkersdorf von Enenkel Federzeichnungen von Wappenschilden beigegeben werden, deuten zusammen mit dem „epigraphischen“ Setzungsvermerk (*posuit*) darauf hin, daß der Text tatsächlich auf einem inschriftlichen Denkmal ausgeführt gewesen war. Dietrich Kammerer war zudem zwischen 1516 und 1521 mehrfach als Auftraggeber von Grabdenkmälern bzw. Gedenkinschriften für verstorbene Klarissen aufgetreten (s. Kat.-Nr. 154†).

Afra Killer war zwischen wenigstens 1499 und 1510 Äbtissin von Dürnstein gewesen. Die offenbar schon 1446 in Dürnstein eingetretene Modesta war eine Tochter des Wiguleius und der Susanne von Volkersdorf, die Dürnsteiner Konventualin Apollonia vermutlich eine Tochter des Lazarus Aspan von Haag, Schwester Margarete Kornfeil möglicherweise eine Tochter Ulrichs (II.) Kornfeil und der Regina Pain gewesen. Eine Verwandte der Wiener Äbtissin Dorothea Schirmer, Anna Schirmer, Tochter des Arnsdorfer Hofmeisters Konrad und der Ursula Schirmer, war 1473 in Dürnstein eingetreten³⁾. Zu den übrigen in der Inschrift genannten Personen vgl. ausführlich Kat.-Nr. 154†.

1) NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813.

2) Hoheneck, Herren Herren Stände 3, 46 und 784.

3) S. StiA Herzogenburg, K. n. 280 (1446 März 6) und K. n. 315 (1473 Jänner 19) und vgl. Keiblinger, Beiträge 14 und Gröbl, Klarissenkloster (2005) 202, 233–235, 244, 298, 302 und 307.

NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813. – OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 5/2, pag. 279. – Hoheneck, Herren Herren Stände 3, 46. – Keiblinger, Beiträge 13. – Gröbl, Klarissenkloster (2005) 233, Anm. 645 und 235.

174	Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1521
-----	--	------

Glocke (Sterbeglocke) mit Gebetstext, im Turm der Pfk. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten, an der Flanke Relief Christuskind, am Schlagring einfache Stableiste.

H. 27 cm, D. 35 cm, Bu. 1,2 cm. – Frühhumanistische Kapitalis.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. 1962¹⁾.

AVE · MARIA · GRACIA · PLENA · DOMINI^{a)} · DECV^{a)} · IE(SV)^{b)} ·
15021^{c)} ·

a) sic! b) Nomen sacrum, Bestand: *IHS*. c) *o* klein in der unteren Hälfte des Schriftbands; Trennzeichen variierend (Sterne, Rauten mit angesetzten Zierhäkchen u. a.).

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Jesus. 1521.

Ave Maria.

Die Frühhumanistische Kapitalis der Inschrift zeigt an charakteristischen Einzelformen schmales *A* mit wuchtigem Deckbalken, bestehend aus Nodus am Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte und nach beiden Seiten ausgehenden keilförmigen Balken, und „byzantinisches“ *M* mit y-förmigem Mittelteil. Alle Buchstaben zeigen kräftige Nodi in der Schaftmitte und grobe Perlsponden an den Schaftenden.

- 1) Die Glocke konnte aufgrund der in neuerer Zeit erfolgten Anbringung im Obergeschoß des Glockenstuhls nicht genauer untersucht werden. Die Hornungs Aufnahmeblatt beiliegende Fotografie eines Teilabklatschs zeigt den Abschnitt von ...*DECV*/M bis *AVE MA/RIA*....

Fahrngruber, Hosanna 12. – ÖKT 1, 67. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 3. – Weißenböck/Pfundner, Erz 310. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13 (16. Jh.). – Dehio Nord 3.

175	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1521
-----	------------------------------	------

Zwei Bauzahlen, Stein, außen am zweiten südlichen (I) bzw. am nördlichen Chorstrebebfeiler (II) knapp unterhalb des obersten Gesimses in den Werkstein eingehauen.

Bu. ca. 25 cm.

- I.
 1 · 5 · 2 · 1^{a)}
 II.
 1 · 5 · 2 · 1^{a)}

a) Trennzeichen rautenförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163 und 182).

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 113^v. – ÖKT 1, 562 und 565. – Goll, Michael, St. 549. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Eppel, Kunst 196. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 148 (Nachzeichnung der Jz.). – Zotti, Kunst 2, 425. – Dehio Nord 1021.

176	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1522
-----	---------------------------	------

Fragment der Wappengrabplatte des Moritz Schreml, roter Marmor, im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs im Boden. Unter sechszeiliger Inschrift tartchenförmiger Wappenschild. Platte in Höhe des Wappens schrägrechts zerbrochen, der untere Teil in Verlust, zudem die beiden Längskanten unter Textverlust stark beschädigt, Oberfläche abgetreten.

H. 112 cm, B. 86 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien aus Kapitalis.

[Hi]e ligt · begrabe[n · der / e]rsam · vnd · wei[s / Mar]icz · Schreml bv[r/ger]·
 zv · Spicz · dem · [go]/t · genadig sei · ist gest(orben) / suntag · lvcie · an(no)
 xxij^{a)}

a) Lesung der Jz. überprüft an Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 52; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1522 Dezember 13.

Wappen: Schreml¹⁾.

Moritz, vermutlich ein Sohn des Konrad und der Margarete Schreml, stammte aus einer schon im frühen 15. Jahrhundert in Spitz ansässigen Familie und stiftete 1493 einen Jahrtag der Mauritius- (Pfarr-)Zeche in Spitz. 1498 bezahlte ihm der Spitzer Pfarrvikar Fr. Wolfgang 10 den. als Fuhrlohn, im selben Jahr scheint er urkundlich als Ratsbürger des Markts auf. Die Kosten seiner Beisetzung in der Spitzer Pfarrkirche wurden vom Pfarrvikar Fr. Viktor Lauser (s. Kat.-Nr. 181) mit dem außergewöhnlich hohen Betrag von 10 lb. 3 β den. abgerechnet²⁾. Mit seiner Ehefrau Margarete, die 1523 als wohlhabende Witwe und Angehörige der Spitzer Pfarrbruderschaft („zecha sancti Mauritii“) 5 lb. den. für das pfarrliche Stundengebet in der Fronleichnamsoktav

stiftete, hatte er einen Sohn Johann, der zunächst in das 1476/77 gegründete Franziskanerkloster Puppung eintrat, sich dort jedoch dem Protestantismus zuwandte, schließlich aus dem Orden austrat und heiratete. Gemeinsam mit seiner Frau machte er 1529 Ansprüche auf das Erbe seiner verstorbenen Mutter, die jedoch zurückgewiesen wurden, da Schreml als abtrünniger Mönch nicht erbberechtigt sei³⁾.

Die Inschrift wurde mit eher schmalem Gesamteindruck recht sorgfältig ausgeführt. Für das vorgerückte 16. Jahrhundert sind die optisch stark zurückgedrängten Ober- und Unterlängen bemerkenswert. An Einzelformen erscheinen *a* mit in zwei Drittel der Buchstabenhöhe rechtsschräg abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen wohl vormals durch geschwungenen Haarstrich geschlossen, *c* mit abgeknicktem oberen Bogenabschnitt, *d* mit extrem kurzem flachen Linksschrägschaft, der Bogen oben offen, *g* mit unten offenem oberen Bogen, ein kurzer Balken deutlich unter dem Brechungspunkt des rechten oberen Bogenabschnitts ansetzend, der untere gebrochene Bogen sehr nahe an der Basislinie waagrecht verlaufend, *p* mit an der Basislinie rechtwinkelig gebrochenem unteren Bogenabschnitt, nicht ganz bis zum Schaft geschlossen, extrem kurzes *s*, die Fahne nur knapp über der Oberlinie des Mittelbandes, *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands spitz auslaufendem Schaft, *x* stark abgetreten, sodaß nur mehr die senkrecht gestellten Linksschrägschäfte bzw. ein Teil des als Fahne gestalteten oberen Abschnitts des Rechtsschrägschafts erkennbar sind, und zweistöckiges *z* mit weit in den Unterlängenbereich ragendem Bogen.

- 1) Fünfstrahliger Stern mit viertelkreisbogenartigen Armen. Das Siegel Schremls an einer Urkunde aus dem Jahr 1493 (s. Adamek, Grabdenkmäler [1968] 112) zeigt ein Rad, mithin scheint ein Versehen des Steinmetzen vorzuliegen.
- 2) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1498, unfol., und Rechnungen des Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol., Adamek, Grabdenkmäler (1968) 112 und Schöner, Geschichte 1, 188.
- 3) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten S 92, fol. 9–17. 1529 Juni 18, Linz, und Juni 19, Budweis, ergingen zunächst zwei Befehle Kg. Ferdinands I. an Hans Kirchberger (s. Kat.-Nr. 210), als Inhaber der Herrschaft Spitz die gerichtliche Sperre über die Verlassenschaft zu verhängen, da Schreml als Apostat nicht erbberechtigt sei. In einer Stellungnahme Kirchbergers an Ferdinand (1530 präsentiert Februar 21) bestätigte Kirchberger die Situation, verbat sich jedoch landesfürstliche Eingriffe in seine Jurisdiktion erster Instanz. Johann Schreml wird in einem Befehl Ferdinands an die NÖ Kammer (1530 Februar 23) als „daselbs (in Puppung) mit der neuen leer sich anhengig, befleckt unnd verdiefft erzaigt“ bezeichnet.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55. – ÖKT 1, 391 („unter der Empore ein zerbrochener, zum Teil abgetretener Grabstein des XV. Jhs.“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 52 (Abb. 46). – Schöner, Geschichte 1, 188. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 61 (Abb. 61).

177

Krumau am Kamp, Schloß

1522

Wappenstein mit Bauinschrift des Gregor Rauber von Plankenstein, roter Marmor und hellgrauer Sandstein, am Hauptgebäude über dem Portal eingemauert. In Sandsteinrahmung (beiderseits Pilaster, rechts mit drei Rosetten besetzt und profiliert, links glatt abgearbeitet und beschädigt, unten kanneliertes Gesims mit zwei seitlichen Kämpferblöcken mit Akanthusdekor; oberes Gesims fehlt) hochrechteckige Marmorplatte: In der oberen Hälfte fünfzeilige Inschrift, darunter in leicht vertieftem Rundbogenfeld mit umlaufender Hohlkehlenrahmung Vollwappen. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. (ges.) ca. 200 cm, B. (ges.) ca. 92 cm bzw. ca. 58 cm (Wappenstein), Bu. ca. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 104

Gregor · Rawber · Die/Zeit · Her · Zv · Krvmbn/aw · hat · Disen Stokh /
Paven · Lase(n) · Anno / 1·5//2·2^{a)}

a) Jz. zu beiden Seiten des Rundbogenscheitels; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Rauber¹⁾.

184

Die vormalige Pfandherrschaft Krumau am Kamp samt Zubehör hatte Gregors Bruder Lienhard (Leonhard) Rauber (als Freiherr seit 1516 mit dem Prädikat von Plankenstein), ältester Sohn des Kärntner Vizedoms Kaspar Rauber und der Katharina von Lueg, Rat und Hofmarschall Kaiser Maximilians I., 1515 um 6000 fl. zu freiem Eigen (jedoch auf Wiederkauf) angekauft. Nach Lienhards Tod 1521 verglich sich Gregor über Vermittlung ihres Verwandten Niklas Rauber mit seinem damals in Kärnten und in der Steiermark lebenden Bruder Jörg (Georg) über das Erbe nach ihrem verstorbenen älteren Bruder, dabei fiel Krumau – nun jedoch wiederum als bloße Pfandherrschaft – an Gregor²). Offenbar unmittelbar danach begann Gregor die Burg umzubauen und das neue Wohngebäude repräsentativ, unter anderem offenbar auch mit einem bunt glasierten Kachelofen auszustatten, wie die vorliegende Bauinschrift und eine erhalten gebliebene Ofenkachel im Krahuletz-Museum in Eggenburg³) verdeutlichen.

1531 klagte er vor dem NÖ Regiment gegen den Inhaber der Pfandherrschaft Jaidhof/Gföhl, den NÖ Oberstjägermeister Wilhelm Greiß von Wald, wegen des strittigen Forsthafers im Gföhlerwald⁴). Im selben Jahr mußte sich Gregor in Entsprechung der testamentarischen Verfügungen des verstorbenen Lienhard urkundlich verpflichten, mit 80 lb. den. zu Erhaltungs- oder Umbauarbeiten an der Krumauer Pfarrkirche, die offenbar (teilweise) neu eingewölbt wurde, beizutragen, dem Krumauer Pfarrer 24 lb. den. zu bezahlen und den Benefiziaten der Krumauer Schloßkapelle Hl. Johannes zu unterhalten⁵). 1533 verhandelte Gregor, der noch unverheiratet war und den Erwerb einer freieigenen Herrschaft beabsichtigte, mit dem an einer Ablöse von Krumau interessierten NÖ Landmarschall Wilhelm von Puchheim zu Heidenreichstein. Die Pläne drohten zwischenzeitig am geringen Ertrag der Herrschaft zu scheitern, 1536 bemühte sich Puchheim jedoch bei König Ferdinand I. um die Bewilligung zur Ablöse. Mittlerweile hatte Gregor aber geheiratet (s. unten) und um etwa 450 fl. weitere Baumaßnahmen an der Burg durchführen lassen sowie zusätzlich Gülten in der Umgebung von Krumau angekauft, weshalb er an einer Ablöse der Herrschaft nicht länger interessiert war. Die Hofkammer hatte hingegen auf Intervention Puchheims bereits die Ablöse in die Wege geleitet, wogegen Rauber eine Supplik an König Ferdinand I. richtete, man möge ihm, dem die Erstattung der 450 fl. Baugeld von der NÖ Kammer zwar zugesagt worden war, der aber diese Summe nicht erhalten habe und der für sich und seine Familie keine andere Wohnmöglichkeit außer der Krumauer Burg besitze, länger im Genuß der Pfandherrschaft belassen. Nach weiteren Verhandlungen wurden Rauber und Puchheim jedoch einig, der Übergabetermin wurde für den Georgitag (24. April) 1537 festgelegt⁶). In jenem Jahr war nach der Bauinschrift am qualitätvollen Renaissanceportal aus Sandstein (aus einer produktiven mutmaßlich Eggenburger Werkstätte) das Raubersche Haus in Eggenburg (seit 1792 Pfarrhof, Pfarrg. 6) fertiggestellt worden, in das die Familie Raubers in der Folge offenbar unter Mitnahme des gesamten Krumauer Inventars übersiedelte⁷).

Bereits 1526 hatte Gregor zudem in Erfüllung eines zwischen seinem verstorbenen Bruder Lienhard und dem ebenfalls verstorbenen Christoph von Ludmannsdorf geschlossenen Vertrags, von dem Sohn des letzteren, Karl, das freieigene Schloß Rastbach und das Dorf Simonsfeld gekauft, vor 1539 auch die Burg Grub erworben⁸).

Aus Gregors 1534 geschlossener Ehe mit Euphrosina Hager, Tochter des Pflegers von Eggenburg, Wolfgang Hager von Allentsteig, und der Anna Kraft zu Grünbach, stammte offenbar nur ein 1541 in jugendlichem Alter in Eggenburg (?) verstorbener Sohn Hans Jakob⁹).

Die Rauber starben in den beiden österreichischen Erzherzogtümern vor 1574 aus¹⁰).

An den Formen der Inschrift sind besonders das originelle paragraphzeichenförmige *S* in *Stokh* und das mit moderaten Schwellzügen versehene, an die entsprechende Frakturform erinnernde *h* in *hat* bemerkenswert.

1) S. Si NÖ 1, 372 und Taf. 205 (Wappen I), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 264.

2) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 27–29 (1515 September 22, Innsbruck; Kauf durch Lienhard), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 49 und Reg. 146. S. auch NÖLA, Herrenstand XLIIIA, Nr. 60 (fol. 4^r) und vgl. Topographie 4, 502, Lamp, Krumau passim, Fordinal, Besitzgeschichte 118 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 259 zur am selben Tag erfolgten Verpfändung von Jaidhof/Gföhl und des Gföhlerwalds an Rauber um 4000 fl.

3) Inv.-Nr. 243/1 (alt GPK 419), s. auch Schmidt, *Volkskunde* (1959) 126, Kat.-Nr. 408 und Ders., *Volkskunde* (1963) 216 (fälschlich Georg bzw. Jörg Rauber). Die vor wenigen Jahren unter Anleitung des BDA restaurierte, mit den Initialen G(RÉGOR) R(AVBER), der Jahreszahl 1522 und dem Rauber-Wappen versehene gold/schwarz-glasierte Blattkachel wurde dem Museum zwischen 1913 und 1915 vom Eggenburger Gastwirt Seher, damals Besitzer eines neben dem Pfarrhof gelegenen Hauses in der Pfarrg., geschenkt, wie mir Johannes M. Tuzar (Krahuletz-Museum, Eggenburg) freundlicherweise

- mitteilte. Zu den Umständen, durch die die Kachel nach Eggenburg kam, s. weiter oben und unten Anm. 7.
- 4) S. NÖLA, Privaturk. 3677 (1531 März 18, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 267f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 160.
 - 5) Im Rahmen des oben genannten Vergleichs mit seinem Verwandten Niklas Rauber, s. NÖLA, Landrechtsurk. 127 (1531 September 29, Wien) und vgl. ÖKT 1, 269.
 - 6) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 36–41, Lampl, Krumau 539f. und Fordinal, Besitzgeschichte 119f., vgl. ausführlicher Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 49 und 59. 1534 hatte Gregor die öde „Klausenmüll“ am Kamp unterhalb von Krumau von den Gerhaben der unvogtbaren Kinder des Servatius Schauchinger zu Arndorf angekauft, s. NÖLA, Privaturk. 4754 (1534 März 15), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 268f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 165, und die öde „Seemühle“ bei Krumau verkauft, s. Lampl, Krumau 539f. und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 583. Nach NÖLA, Hs. 236/6, pag. 94 kaufte Gregor die „Seemühl“ bei Krumau 1534 jedoch von den genannten Gerhaben an.
 - 7) Die Bauinschrift lautet: *DER · EDEL · GESTRENG · RITER · HER · GREGOR · RAVBER · ZV · PLANKENSTAIN · HAT · DISES · HAVS · LASEN · / BAVE(N) · SEIN(EN) · KINDE(RN) · VN(D) · ELIHE(N) · FRAVEN · F(RAV) · EVFRASINA GEBO(R)N(E) · HAGERIN · ZV · ALE(N)TSTEIG · A(NN)O · M·D·XXX·VII · / · 1·53·7 ·* : Zu Gebäude und Portal s. ÖKT 5, 37 und Fig. 37 (Bauinschrift noch unter Putz), Dehio Nord 153 (fälschlich 1534, als Bauherr fälschlich Georg Rauber) und Koch, Frühhumanistische Kapitalis 344 mit Anm. 45 und Abb. 20, zuletzt Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum XIII. Offenbar wurde bei der Übersiedlung auch der oben erwähnte, 1522 in Krumau aufgestellte Ofen demontiert, nach Eggenburg transportiert und dort im Rauberschen Haus neu versetzt. Noch 1542 ließ Kg. Ferdinand I. Gregor über die Hofkammer nachträglich 473 fl. Baugeld anweisen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 163.
 - 8) S. NÖLA, Privaturkunde Nr. 3649 (1526 o. T., Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 267, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 242 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 155. Zum Besitz von Grub vgl. die eigenhändige Unterschrift Gregors an der Schuldverschreibung seiner Kärntner Verwandten von 1539 als „Gregor Rauber zu Plankchenstain und Grueb, ritter“ und die Inschrift des Eggenburger Epitaphs (s. Anm. 9). 1543 fertigte er eine Gülteinlage für Grub, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 269.
 - 9) Gregors Verschreibung der Heimsteuerwiderlegung und der Morgengabe in Höhe von 300 lb. den. an seine Frau s. in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3696 (1534 Februar 2), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 268f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 162. Zum gemeinsamen Epitaph von Gregors 1540 verstorbenem Bruder Jörg (Georg) Rauber von Plankenstein und Gregors Sohn Hans Jakob in der Pfarrkirche Eggenburg vgl. Koch, Frühhumanistische Kapitalis 344, die Inschrifttafel zuletzt in Abb. bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ als Titelbild. Die Genealogie der Rauber in NÖLA, Herrenstand Rr Nr. 40, fol. 214, nennt nicht nur fälschlich Hans, Erasmus und Niklas als Brüder Lienhards und Gregors, wogegen Jörg (Georg) fehlt, sondern führt zu Gregor auch fälschlich als erste Ehefrau Elisabeth Gruber zu Peterskirchen an. Diese war tatsächlich die Frau Jörgs (Georgs), starb 1531 und wurde in der Wiener Minoritenkirche beigesetzt, s. die kopiaal überlieferte Grabinschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 120.
 - 10) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 675.

Plesser, Topographie 512. – ÖKT 1, 271. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 396. – Eppel, Waldviertel 145. – Fux, Schloß 77f. – Dehio Nord 616. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Krumau (Werner Hammerl; Juli 2006).

178	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1522 (?)
-----	-------------------------------	----------

Weihedatum, hellgelber Sandstein, außen an der Langhausnordseite (Sakristei) neben einem vermauerten spätgotischen Portal in der Wand. Oben ein quadratischer Stein mit Wappenschild, unmittelbar darunter querrrechteckiger Stein mit einzeiliger Inschrift.

H. 17 cm, B. 40 cm, Bu. 4,5 cm (Jz. 7 cm). – Gotische Minuskel.

cons(ecratum) · 1522^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Die heutige Pfarrkirche Hl. Sebastian in Engabrunn gehörte im 15. Jahrhundert als Filiale zur Pfarre Grafenwörth, die seit 1410 dem Chorherrenkloster Dürnstein inkorporiert war. Spätestens im Jahr 1497 nahm man in Engabrunn einen Neubau der Filialkirche (damals:) zur Hl. Maria in

Angriff, worauf ein am Jahresende in Rom erlangter Ablass für die Besucher bestimmter Kirchenfeste in Engabrunn hindeutet. Im Folgejahr erteilte Bischof Christoph von Passau dem Neubauplan seine Zustimmung, vom Dezember des Jahres 1500 stammen zwei weitere in Rom erwirkte Ablässe für die Besucher der 1498 noch als Marien- und Sebastianskapelle, 1500 einmal als Filialkirche Hl. Fabian und Sebastian und einmal als Kapelle zum Hl. Sebastian bezeichneten Kirche²⁾. Der Neubau wurde sowohl nach Maßgabe der erhaltenen Bauzahlen (s. Kat.-Nr. 126, 146, 147, 151 und 206) als auch nach den Indizien urkundlicher Quellen fast zur Gänze im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts auf Gründen des Hans Hauser von Karlstein mit dessen Zustimmung durchgeführt: 1501 wurde das Portal zum Langhaus beschriftet, die Einwölbung des Chors mit einem der Gewölbekonfiguration der Spitzer Pfarrkirche eng verwandten, reich gestalteten Netzrippengewölbe erfolgte um 1511, die des Langhauses um 1513. Im Jahr 1520 verzichtete Hauser auf die ihm als Grundherren und ersten Stifter zustehenden, jedoch mit dem Kloster Dürnstein als Patronatsherr der übergeordneten Pfarre Grafenwörth umstrittenen Rechte der Grundherrschaft, der Vogtei und des Patronats über die neu errichtete Kirche zu Ehren der Hl. Gottesmutter Maria und des Hl. Sebastian zugunsten einer Inkorporation der Kirche in die Pfarre Grafenwörth, wogegen sich das Kloster zur Abhaltung eines Jahrtags für die verstorbenen Angehörigen der Familien Hauser von Karlstein und Truchseß in der Engabrunner Kirche am zweiten Tag nach Mariä Himmelfahrt (August 17) verpflichtete³⁾. Die Weihe des Neubaus und dreier Altäre in der Kirche, auf die sich die vorliegende Inschrift bezieht, erfolgte am 8. Oktober 1522 durch Weihbischof Bernhard (Meurl von Leombach)⁴⁾. Erst später, um 1533 (? s. Kat.-Nr. 206), scheint der Turm angebaut worden zu sein⁵⁾.

Im Weihejahr 1522 wurde auch ein Vertrag zwischen dem Kloster Dürnstein und der Engabrunner Kirchengemeinde hinsichtlich der seelsorglichen Betreuung durch die Pfarre Grafenwörth geschlossen. Ein Grafenwörther Excurrando-Provisor sollte jeden Sonntag und Feiertag in Engabrunn Messe lesen, zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten und den drei Marienfeiertagen mußte die Engabrunner Gemeinde jedoch den Gottesdienst an der Pfarrkirche Grafenwörth besuchen⁶⁾. Bis 1760 blieb Engabrunn Filiale von Grafenwörth, in den folgenden Jahren (bis 1785) wurde die Pfarre unmittelbar von einem Vikar aus Dürnstein betreut⁷⁾.

Die für spätmittelalterliche Usancen eher ungewöhnliche Suspensionskürzung für *cons(e)cratum*, das in den Unterlängerenbereich ragende *s*, am unteren Schaftende mit einem rechtsschräg abgeschnittenen kräftigen Sporn versehen, und die zwar gebrochen wiedergegebene, aber mit dem großen Bogen, kurzem Schaft und leicht geschwungenem Deckbalken sehr modern wirkende Ziffer 5 sind auffällig. Dieser Befund zusammen mit der Tatsache, daß sich die inschriftliche Weihenschrift nicht am 1522 geweihten Kirchengebäude selbst, sondern an der Außenseite der sekundär, wenn auch wohl noch im 16. Jahrhundert an die Chornordwand angebauten Sakristei befindet, könnte allenfalls auf eine spätere, vielleicht sogar erst im 19. Jahrhundert erfolgte Anfertigung in historisierenden Formen hindeuten.

1) Eine ungestielte Haue.

2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 356 (1497 Dezember 28, Rom), 366 (1498 November 21, Passau), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 117 (fälschlich September 21), 373 (1500 Dezember 18, Rom) und 374 (1500 Dezember 29 Rom). Als Petenten in Vertretung der Kirchengemeinde traten die Zechmeister auf, für die Ablassbriefe 1497 Martinus Lastel, 1500 derselbe, hier als Martinus Laystly (!) bezeichnet, bzw. Kilian Patl und Matthias Newrsky (!), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 120.

3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 400 (1520 August 28), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 119.

4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 408a (1522 Oktober 8). Das Kirchweihfest wurde auf den Ostermontag festgesetzt.

5) Die Annahme in Topographie 2, 567, im älteren Turm stecke möglicherweise der Rest eines festen Hauses, ist sicher abzulehnen.

6) S. StiA Herzogenburg, Dürnstener Urk. 406 (1522 März 12). Unter den Vertretern der Dorfgemeinde Engabrunn scheint als Zechmeister der Sebastianskirche der bereits im Dezember 1500 in Sachen des zweiten Ablassbriefes in Rom intervenierende Kilian Patl auf.

7) S. Schmettan, Chorherrenstift 23.

Bauzahl, Sandstein, am westseitigen Tor des südlichen Eingangsvorbaus, hier 1884 anstelle eines hölzernen Türstocks eingebaut, vor 1879 vom ursprünglichen Standort am Eingang zum nördlichen Gruftabgang entfernt. Verstärktes Schulterbogenportal, die Jahreszahl auf drei von den Stabprofilen gebildete querrrechteckige Felder verteilt, Stein übertüncht, Ziffern ehemals schwarz nachgezogen.

Bu. 6,5 cm.

· 1 · // · 5 · 2 · // · 2^a ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Tschischka, Kunst 106 („Die alte von 1512 [!] herrührende Kirche“). – ÖKT 1, 378 (1512). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 228. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 224 (1512) – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 211. – Eppel, Kunst 232. – Zotti, Kunst 2, 353. – Dehio Nord 1081. – Fux, Senftenberg 224, 286 und 298.

Bauzahl, Sandstein (?), an der Ostseite der Orgelepore, mittig knapp unterhalb der Maßwerkbrüstung. Jahreszahl in einen im Verputz eingemauerten unregelmäßig querrrechteckigen Stein eingehauen, sekundär weiß übertüncht, die Jahreszahl schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 8 cm.

1522

Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurden umfangreiche Baumaßnahmen in der Stratzinger Pfarrkirche (Einwölbung von Mittel- und nördlichem Seitenschiff, Umbauten im Chor und Einbau der Orgelepore) durchgeführt. Als Pfarrer fungierten in jenem Zeitraum 1506 Petrus, Mitbegründer der Leopoldsbruderschaft in Langenlois, und vor 1534 Erasmus Püchler¹⁾. Noch bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus stand die 1259 als Filiale der Pfarre Krems unterstehende und 1305 mit dem Begräbnisrecht ausgestattete Quasi-Pfarre in Stratzing unter dem Patronat der Pfarre Krems, der wenigstens seit 1544 amtierende Stratzinger Pfarrer Georg Faber war 1549 bis 1561 auch Benefiziat des Kremser Sebastianaltars. Seit 1629 ist Stratzing Lilienfelder Pfarre²⁾.

Die gegenständliche Jahreszahl wurde im 19. Jahrhundert offenbar fälschlich als 1122 gelesen, ein Irrtum, der in der älteren Literatur ein wirkmächtiges Eigenleben entwickelte.

1) S. Gottwald, Beiträge 492 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 419.

2) S. Gottwald, Beiträge 489 und 491 (1259 August 8), ÖKT 1, 543, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 269 (1305 April 9) und Ders., Kirchengeschichte (1951) 413 und 419.

Gottwald, Beiträge 489 („Nach einem Auszuge aus dem Gedenkbuche der Pfarre [...], geschrieben von P. Amadeus Karl, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts daselbst Pfarrer war, stand auf dem Bogen der Hauptthür der Kirche die Jahrzahl 1122, welche er aber auch nicht für die Jahrzahl der Erbauung, sondern der Renovierung hält“). – ÖKT 1, 543 („Auf einem Bogen der Haupttüre soll die Jahreszahl 1122 gestanden haben, was sogar auf eine Renovierung der Kirche bezogen wird“). – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 412 („über dem Hauptportale stand einst angeblich die Jahreszahl 1122, vielleicht eher 1422 oder 1522). – Eppel, Waldviertel 215. – Zotti, Kunst 2, 373. – Dehio Nord 1153. – Aufnahmeblatt Hanika.

Figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser, roter Marmor, im vierten Joch des Mittelschiffs an der Südwand zwischen der Kanzel und dem Eingang in die Sakristei, 1737 beim Abbruch der alten Kanzelstiege aufgefunden. Die zwischen zwei Leisten angeordnete erhabene gearbeitete Um-

schrift (I) rahmt ein vertieftes Feld. Darin unter aus belaubtem Astwerk gebildetem Bogen Relief eines stehenden Mannes in monastischer Kukkulle, die Kapuze auf dem Kopf, ein Buch in Händen haltend. Über dem Kopf, den Konturen der Figur folgend, ein Spruchband mit erhabener Inschrift (II), zu seinen Füßen links ein Wappenschild (mit einem Band an einem Aststumpf der vegetabilen Säule aufgehängt), rechts ein kleiner Hund. Links unter diesem weitere Is. (III).

H. 198 cm, B. 102 cm, Bu. 6,5 cm (I), 4 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 103

I.

Cur caro letaris · que vermibus / esca pararis
Vile cadauer eris · videas quid nunc op(er)eris
Vile / cadauer eris · igitur super hoc / mediteris
Anno d(omi)ni prouidente fratre Victore M^o · v^c · xxiii^a ·

II.

Qui me · // redemisti redemptum // conserua^b ·

III.

fec(it)

a) Trennzeichen quadrangelförmig, folgt ein paragraphzeichenförmiges Füllzeichen. b) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Welchen Grund hast du Fleisch zur Freude, da du ein Mahl der Würmer wirst ? Nichtiges Aas wirst du sein; Sieh nur, wozu du dich bemühst: nichtiges Aas wirst du sein; sinne also darüber nach. Im Jahre des Herren 1523 sorgte Frater Viktor vor (I).

Der du mich erlöst hast, laß mich erlöst bleiben¹ (II).

Leoninische Hexameter (I).

Wappen: Lauser/Kloster Niederalteich²).

Viktor Lauser (Lausser) stammte vermutlich aus einer Landshuter Familie³, legte am 26. Juni 1503 in Niederalteich die Profeß ab und wurde 1514 als Pfarrer (Vikar) der dem Kloster seit 1238 inkorporierten Mauritiuskirche in Spitz eingesetzt. Bis 1534 blieb Lauser in Spitz und wurde im selben Jahr als Nachfolger des verstorbenen Kilian Weydenbegk (Weibergkh, 1502 Pfarrer in Spitz) zum 58. Abt von Niederalteich gewählt, während in Spitz Wolfgang Reutter als Pfarrer nachfolgte. In Niederalteich verstarb Lauser nach nur neun Monaten Sedenz zu Beginn des Jahres 1535 („apoplexia tactus“) und wurde im nördlichen Seitenschiffchor der Klosterkirche beigesetzt, sein Nachfolger wurde der aus Herzogenburg stammende vormalige Chorherr von St. Andrä a. d. Traisen und damalige Niederalteicher Cellerar Kaspar Leitgeb⁴. Lauser, den Kaspar Bruschi als „vir literis, humanitate et prudentia clarus, latinè eximie doctus ac eloquentissimus“ charakterisierte⁵, war ein Mann mit humanistischer Neigung, der zwischen 1522 und 1526 zahlreiche theologische Werke evangelischer Richtung, darunter mehrere Schriften Erasmus von Rotterdams, Philipp Melancthons und Johannes Bugenhagens, sowie mehrere historische und (griechische) grammatische Werke in Wien und Krems erworben hatte, wie die von ihm angelegten jährlichen Rechnungsbücher ausweisen⁶. Unter diesen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, daß er seine Grabinschriften in Spitz und Niederalteich selbst verfaßte, worauf auch die Formulierung „providente fratre Victore“ auf dem vorliegenden Stein, als nicht nur auf die Bestellung des Grabmals zu Lebzeiten bezüglich, hindeuten könnte. In der von Bruschi überlieferten Grabinschrift Lausers aus Niederalteich wird sogar auf die ältere Spitzer Inschrift Bezug genommen, was ebenfalls auf Lauser als Verfasser hindeutet. Das letzte der drei Distichen lautete: „Vivit in aethereo sanctus per saecula coelo / At caro terrenis vermibus esca patet“⁷.

Die Platte selbst wurde von Karl Friedrich Leonhardt als Werk einer angeblichen Burghausener Werkstatt des „Sigmund Rueder“ identifiziert, der seine mutmaßliche Signatur in Gestalt des kleinen Hundes (Rüde) mit dem daneben befindlichen *fec(it)* zu Füßen der Priesterfigur auf die Platte gesetzt habe⁸. Im Rechnungsbuch des Viktor Lauser für die Jahre 1524/25 findet sich unter anderen Ausgabeposten für Zimmerleute und Maurer („lignifabris et cementariis“) der wohl auf die Bezahlung der vorliegenden Platte bezogene lapidare Eintrag „Item umb ainen grabstain 15 lb. den.“⁹. Als typische Merkmale der „Rueder“-Werkstatt dürfen auf der Grabplatte das Motiv des traubenähnlichen Fruchtgehänges im Astwerkbogen, das Spruchband über dem Kopf der Figur, deren Haltung, der Faltenwurf der Kleidung und die Formen der Umschrift, besonders

die Versalien *A*, *M*, *V*, die fast auf allen „Rueder“-Arbeiten in dieser Form aufscheinen, gelten. In der Figurendarstellung steht dem Spitzer Denkmal die auch angesichts einzelner Versalien vielleicht ebenfalls aus demselben Werkstattverband stammende figürliche Grabplatte des Propstes Georg Eysner (gest. 1513) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg nahe¹⁰.

Die erhabene Umschrift wurde mit relativ gedrängtem, schlanken Gesamteindruck äußerst diszipliniert ausgeführt. Die Schaftbreite entspricht genau dem Abstand zwischen zwei Schäften, sodaß die Quadrangel benachbarter Schäfte einander berühren, und an der Basislinie aus deren Kontur eine kerbschnittartige Linie entsteht. An Einzelformen erscheinen *a* mit in etwas weniger als zwei Drittel der Buchstabenhöhe waagrecht abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen mit stark einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *c* mit waagrecht gebrochenem oberen Bogenabschnitt, *d* mit relativ steil aufgerichtetem Linksschrägschaft, *e* mit am abgeknickten Balken ansetzendem leicht geschwungenem und in einen Punkt auslaufenden Haarzierstrich, *g* mit am Brechungspunkt des oberen Bogens angesetztem kurzen Balken und nach rechts ausholendem unteren Bogen, mit dem freien Bogenende den unteren Bogenabschnitt des oberen Bogens berührend, *h* mit an der Basislinie rechtsschräg abgeschnittenem und in einen nach rechts umgebogenen Haarzierstrich auslaufenden senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, *i* mit kleinem Punkt, *p* mit schräglings verlaufendem unteren geknickten Bogenabschnitt, den minimal in den Unterlängenbereich ragenden Schaft links überschneidend, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzenden, zum Schaft hin durchgebogenen und eingerollten Haarzierstrich, rundes *s* mit einander schließenden gebrochenen Bögen, geknickter oberer und unterer Abschnitt von oberem bzw. unterem Bogen in ein eingerolltes Haarzierhäkchen auslaufend und *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands rechtsschräg abgeschnittenem oder spitz auslaufendem Schaft.

- 1) Gemeint ist die bereits erfolgte kollektive Erlösung durch den Opfertod Christi am Kreuz bzw. die Auferstehung des einzelnen Menschen am Tag des jüngsten Gerichts.
- 2) Kapitale Buchstaben *VL* (der Schaft des *L* überkreuzt den rechten Schrägschaft des *V*) über Dreieberg (Niederalteich), vgl. Si Klö 62 und Taf. 82.
- 3) Zur Frage des korrekten Familiennamens, der in der älteren österreichischen Literatur meist mit Hauser angegeben wird (Adamek, Grabdenkmäler [1968] 113, Ders., Grabdenkmäler (1969) 42–45, und Ders., Grabdenkmäler [1971] 184 ebenfalls unrichtig Laurer), s. Bruschi, Supplementum 45, Krick, Klöster 96, und Schöner, Bücherbesitz 143.
- 4) S. Bruschi, Supplementum 45 und vgl. BayHStA München, Klosterurkunden Niederalteich Nr. 1314 (1536 Februar 8): Notariatsinstrument über die Wahl Leitgebs. Krick, Klöster 96, gibt als Sterbedatum 14. August 1535 an. Zum gebürtigen Arnsdorfer Weydenbegk (Profeß in Niederalteich 24. Dezember 1485, Abt 11. Jänner 1503, gest. 16. September 1534, s. Krick, Klöster 96 und 138) als Pfarrer von Spitz und Hofmeister im Erlahof vgl. NÖLA, Landrechtsurk. 61 (1502 Juni 26).
- 5) Bruschi, Supplementum 45.
- 6) S. BayHStA München, Klosterliteralien Niederalteich 23, Bd. 2, fol. 231, StiB Göttweig, Cod. rot 870 (ungez. Beilage mit Niederalteicher Äbteleiste), Adamek, Grabdenkmäler (1968) 114, Schöner, Leben 12 und Ders., Bücherbesitz passim; die detailliert geführten instruktiven Rechnungsbücher s. in DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1). Vgl. etwa Rechnungsbuch 1522/23, unfol.: „Item feria sexta post misericordia domini pro historia Germanorum ac nonnullis aliis tractatibus 2 lb. 7 β den., Rechnungsbuch 1523/24, pag. 54f.: „Item feria secunda post reminiscere pro diversis tractatibus 3 lb. den. (...) Item feria sexta post Kiliani zu Wienn appologiam Johannis Coclei, enchiridion Erasmi atque aliis tractatibus 5 β 20 den. (...) Item Katharine zu Wienn pro operibus Cipriani et Aulo Gellio 2 lb. den.“, Rechnungsbuch 1524/25, pag. 128: „Item eadem die (sc. feria secunda post quasimodo) pro grammatica greca Urbani 4 β den. (...) Item Jacobi pro chiliadibus adagiorum Erasmi 1 lb. 7 β den. (...) Item pro quinque libris meß (?) teutsch 7 β den.“, Rechnungsbuch 1525/26, pag. 205: „Item pro variis Erasmi et Melanctonis tractatibus 6 β den. (...) Item Jacobi zu Krembs pro Josepho de judaico bello 1 lb. 5 β den. (...) Item pro variis lubricationibus Pomeranii, episcopi Rivensis (?) et Melanctonis 1 lb. 1 β den.“
- 7) Bruschi, Supplementum 45, BayHStA München, Klosterliteralien Niederalteich 23, Bd. 2, fol. 231^v und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 114. Allerdings war die „vermibus esca“-Phrase bis in die frühe Neuzeit ein äußerst beliebter Bestandteil allgemein verbreiteten Spruchguts; vgl. dazu die Grabinschrift des aus Asparn a. d. Zaya stammenden Raitenhaslacher Abtes Daniel Rempold (gest. 1640) bei Dorner, Raitenhaslach Kat.-Nr. 110.
- 8) Leonhardt, Grabdenkmäler 106f. Der Spitzer Stein wäre somit das einzige wenn auch chiffriert signierte Werk „Rueders“. Immerhin setzte auch der Passauer Jörg Gartner seine Signatur auf der figürlichen Grabplatte der Mautner von Katzenberg in der Burghausener Heiliggeistkirche auf den Rücken des Hundes, auf dem die gerüstete Figur steht, s. zuletzt Epp, Minuskel 198 (Abb. 1).
- 9) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1524/25, pag. 106, vgl. fehlerhaft Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21 und Ders., Grabdenkmäler (1969) 43.

10) S. Dehio Süd 783. Das Traubenornament und der Astwerkbogen begegnen in fast identischer Ausformung auf dem figürlichen Grabdenkmal des Wiener Neustädter Bischofs Dietrich Kammerer, s. Leonhardt, Grabdenkmäler 107f. (Abb. 68) und DI 48, Kat.-Nr. 169 (Abb. 64 zeigt nur ein Schriftdetail).

Tschischka, Kunst 106 (mißdeutet: „Grabstein mit der herrlich en basrelief gearbeiteten lebensgrossen Gestalt einer Aebtissin“!) und Berichtigungen (unpag; korr. zu: „Benedictiner in der Flocke [Chorkleidung]“). – Lind, Vereins-Excursion 126. – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260f. (mißverstanden: „Grabstein des Pfarrers Wolfgang Kernstock“, gesetzt von dessen „Nachfolger P. Victor“, Monogramm verlesen als „W“; Transkription fehlerhaft). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 („Relieffigur mit Buch, Benedictiner, Kl. mit weit. Ärmeln = Kaputze [...] nach Beil. IV. p. 260 [s. das vorhergehende Zitat] wäre es der Grabstein des Pf. Wolfg. Kernstock – den sein Nachfolger P. Victor errichten ließ“; Transkription fehlerhaft) und Heft H, fol. 55^r-56^r („Grabstein eines Priesters, Benedictiner von Nieder-Altach [Buch, Kaputze, weite Ärmel ...] NB: P. Victor ließ dieses Denkmal seinem Vorgänger P. Wolfgang Kernstock [1504–1521] setzen“). – ÖKT 1, 26 und 390f. (Fig. 279). – Leonhardt, Grabdenkmäler 106–109 (Abb. 67). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Riehl, Wachau 39. – Schlosser, Kunstdenkmale 88. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189 (fälschlich „Hauser“). – Eppel, Wachau 198. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 19–21 und Kat.-Nr. 53 (Abb. 47; fälschlich „Laurer“). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 42–45 (fälschlich „Laurer“) und Taf. zw. 48 und 49. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184 (fälschlich „Laurer“). – Schöner, Bücherbesitz 142 (Taf. II). – Schöner, Abriß 21 und 37. – Schöner, Geschichte 1, 188f. und 2, 37. – Häusler/van der Kallen, Wachau 49. – Zotti, Kunst 2, 366. – Dehio Nord 1107. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 62 (Abb. 62). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 84), 195 und 305. – Zajic, Jahrtag 95 (Abb.).

182

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1523

Bauzahl, Sandstein, am ersten (westlichen) Schlußstein im Chor. Tartschenförmiger Stein, auf einem erhabenen querrrechteckigen Feld Jahreszahl (im Verhältnis zum Schild) gestürzt eingeschlagen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 15 cm.

1523

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung S. XLIV und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163 und 175).

Sacken, Kunstdenkmale (1861) 109f. – NN., Notiz 116, 138. – ÖKT 1, 562 und 567. – Goll, Michael, St. 549. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Eppel, Kunst 196. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 148 (Nachzeichnung der Jz.). – Zotti, Kunst 2, 426. – Dehio Nord 1021.

183

Spitz, Obere G. 1 (Ehem. Bürgerspital, Altes Rathaus)

1525 (?)

Jahreszahl, Wandmalerei, an der Nordseite des Gebäudes über dem Torbogen. Beiderseits des Spitzbogens ein tingierter Wappenschild, zwischen diesen über dem Scheitel des Bogens ein gefälteles Spruchband mit schwarz aufgemalter Jahreszahl, zu beiden Seiten der Schilde je ein weiteres fragmentiertes Spruchband. 1936 noch links des Tors Reste einer figürliche Darstellung (Kopf) sichtbar. Oberhalb der Wappen Reste eines querrrechteckigen Felds mit ornamentaler Bemalung, über die gesamte Wandfläche verteilt schwer lesbare Reste von Graffiti (Kat.-Nr. 254). Durch zahlreiche geschlossene Aufspitzungsspuren und Fehlstellen des Originalputzes stark beschädigt.

Bu. ca. 2 cm.

· 1 // 5 · // 2 · // 5^a ·

a) erste Ziffer rot nachgezogen; letzte Ziffer unsicher, möglicherweise auch 3; ein Schwarzweiß-Foto von Erich Schöner, Spitz, aus dem Jahr 1936 in ÖAW, NLH, legt die Lesung als 5 nahe.

Wappen: Kirchberger¹⁾; Markt Spitz²⁾.

Das rechte Wappen ist die älteste erhaltene tingierte Darstellung des Marktwappens von Spitz. Das Spitzer Bürgerspital, 1321 vom Kuenringer Klienten Hadmar von Spitz bestiftet, stellt sich heute als zweigeschossiger traufständiger Bau mit angeschlossener Kapelle (im Kern 15. Jahrhundert mit Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts) dar. Auf die ehemalige Funktion als Bürgerspital weist besonders eine Wandmalerei Reicher Prasser und Armer Lazarus von 1722 an der Ostseite des Gebäudes hin. Zumindest 1780 wurde in der Kapelle noch Gottesdienst gefeiert, 1786 wurde sie entweiht und geschlossen³⁾. 1530 war der Spitzer Spitalmeister dem Pfarrer mit den beiden Weingärten „Pehlinger“ und „Phrienndt“ mit 2 bzw. 16 den. dienstbar⁴⁾.

- 1) In Blau (abweichend Si OÖ 154 und Taf. 46 [Wappen I] und NÖ 1, 231 und Taf. 114 [Wappen II]: in rot zwei gekreuzte goldene Streitkolben.
- 2) Schräggeteilt; vorne in rot eine silberne eingebogene Eckspitze, hinten Bayern (blau/silber gerautet), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 281f.
- 3) S. Gnevkow-Blume, Wappen (1321 März 12) und Zotti, Kirchen 106f.
- 4) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 18r.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 305 (1523). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Eppel, Kunst 200 (1523). – Schöner, Abriß 21 und 35 (1523). – Schöner, Geschichte 1, 191 (1523) und 2, 11f. (1521). – Dehio Nord 1113 (1523).

184

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1486/1. V. 16. Jh.

Wappengrabplatte des Michael Een, roter Marmor, außen am Chorschluß an der Südseite des nördlichen Strebepfeilers. In der oberen Hälfte der Platte siebenzeilige Inschrift, darunter in vertieftem Kielbogenfeld mit Hohlkehlenrahmung sehr plastisches Relief eines ausschreitenden Wilden Mannes mit um die Stirn gewundenem Tuch, einen Wappenschild haltend.

H. 160 cm, B. 69 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 102

Anno dom(in)i 1486 / am Erichitag vor · / pffingst(e)n ist gestorben / Der Ersam Michel · / Een Burger zw Spicz / Hie begraben Dem / got genadt Amen^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Datum: 1486 Mai 9.

Wappen: Een¹⁾.

Der Spitzer Bürger Michael Een, der auch den Rufnamen „Kyrieleison“ trug, war Müller in der Laaben, nahe dem Erlahof in Spitz²⁾. Seine Witwe, die „Kyrieleysoin“ bezahlte dem Spitzer Pfarrer wohl noch im Mai 1486 für drei Vigilien und drei Seelmessen für ihren verstorbenen Mann 10 β 2 den., im Juni des Jahres – wohl zum Dreißigsten des Begräbnisses – für Vigilien 72 den. In der Spitzer Pfarrkirche hatte Een selbst zu Lebzeiten einen jeweils zu den vier Quatemberterminen abzuhaltenden Jahrtag mit gesungenem Seelamt, drei gesprochenen Messen und einer Prozession über den Friedhof mit Erteilung eines Segens gestiftet. Im Frühjahr 1487 kauften die Zechmeister der Spitzer Moritzzeche von Bartholomäus Köfringer (Keffringer) einen Weingarten in Köfering „auf dem Sattl neben dem Harnstaindl“ und einen zugehörigen Acker als Versicherung des Een-Jahrtags an³⁾. Ein im Sommersemester 1487 an der Universität Wien immatrikulierter „Wolff(gangus) Een ex Spicz“ war zweifellos mit Michael verwandt (dessen Sohn?). 1522/23 bezahlte er für zwei in der Pfarrkirche Spitz abgehaltene Gottesdienste mit den Antiphonen Salve Regina und Tenebre 4 β den.⁴⁾

Ob der zwischen 1479 und 1511 mehrfach als Wiener Ratsbürger bzw. Bürgermeister (1485/86 und 1490) fungierende Flötzer Stephan Een (gest. 1519), u. a. Besitzer eines Hauses im Wiener Taschnergässel, und sein Sohn, der 1493 an der Wiener Universität immatrikulierte und 1521 verstorbene Wiener Ratsbürger und Raitherr Hans Een, Besitzer eines Hauses im Hofgässel des Wiener Widmerviertels, ebenfalls Verwandte des Spitzer Bürgers waren, ist unklar⁵⁾.

Die Platte ist wohl unzweifelhaft ein Produkt der Werkstätte des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung), aus der auch das Grabdenkmal des Wolfgang und der Martha Kernstock (Kat.-Nr. 169), unmittelbar am gegenüberliegenden Pfeiler angebracht, stammt⁶⁾. Eine gegenüber dem inschrift-

lich bezeichneten Sterbedatum Eens um mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte spätere Anfertigung der vorliegenden Grabplatte ist angesichts der exakt übereinstimmenden Versalienformen von *A*, *B*, *E*, *M* und *S* sowie durch den Kanon der Gemeinen mit den Arbeiten der „Rueder“-Werkstatt aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts als gesichert anzunehmen.

Die Inschrift weist bei moderat breiten Formen einen aufgelockerten Schriftcharakter auf. An Einzelformen erscheinen *a* mit in zwei Drittel der Buchstabenhöhe schrägrechts abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen mit stark einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *c* mit waagrecht gebrochenem oberen Bogenabschnitt, *d* mit relativ steil aufgerichtetem Linksschrägschaft, *e* mit am abgeknickten Balken ansetzendem geschwungenen Haarzierstrich, *g* mit am Brechungspunkt des oberen Bogens angesetztem kurzen Balken und nach rechts ausholendem unteren Bogen, mit dem freien Bogenende den unteren Bogenabschnitt des oberen Bogens berührend, *h* mit an der Basislinie rechtsschräg abgeschnittenem und in einen nach rechts umgebogenen Haarzierstrich auslaufenden senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, *i* mit kleinem eingebohrtem Punkt, *p* mit schräglinks verlaufendem unteren geknickten Bogenabschnitt, den minimal in den Unterlängenbereich ragenden Schaft links überschneidend, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzenden, zum Schaft hin durchgebogenen und eingerollten Haarzierstrich, *w* mit rechtem Schaft als Schwellzug und *z* mit aufgerichtetem kurzen Deckbalken, zum Quadrangel reduziertem Schrägschaft und spitz auslaufendem Bogen.

Das vorliegende Denkmal zeigt auch in der Gestaltung des Wilden Mannes unübersehbare Verwandtschaft mit der entsprechenden Helmzier der Wappengrabplatte des Paul Starzhaimer (1517) an der Pfarrkirche Burghausen, ein Werk „Rueders“ mit den für seine Werkstatt typischen Versalien⁷⁾.

- 1) Vor einem senkrecht gestellten Pfeil ein an den Enden mit je einem sechsstrahligen Stern besetzter aufwärts gerichteter Halbmond, s. Schöner, Geschichte 1, 161 und Aue, Wappenschlüssel 247 und 307.
- 2) Schöner, Geschichte 1, 161. In der 1486 vom Spitzer Pfarrer gelegten Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der Pfarre Spitz und des Erlahofs und der in Anm. 3 genannten Verkaufsurkunde erscheint Een unter diesem Namen, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 288 und 292.
- 3) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungsbuch des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87, unfol. („de tribus vigilijs et tribus votivis et devotionalibus“ bzw. „pro vigilijs“), Plesser, Kirchengeschichte (1951) 292 (1487 März 22) und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 83.
- 4) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol. Matrikel 2, 194 und Schöner, Geschichte 1, 162.
- 5) Zu ihnen s. Perger, Amtszeiten 107f., Perger, Ratsbürger 125–129, 138–140, 143–146, 156 und 190, Opll/Perger, Kaiser, Reg. 200, 207, 213, 216 und 230 und Perger, Künstler 151 und 242. Für eine wie immer geartete Verwandtschaft spricht neben der Gleichheit des seltenen Namens vor allem eine gewisse Parallele in der Wappenführung: Hans und Stephan Een führten im Wappen einen auf einem Dreieck stehenden Wilden Mann mit gespreizten Beinen (vgl. den Schildhalter bei Michael Een, s. o.), in beiden Händen je einen Fisch in die Höhe haltend, s. Perger, Ratsbürger 190.
- 6) Werkstattzusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24f., bzw. Dems. Grabdenkmäler (1969) 45.
- 7) S. Leonhardt, Grabdenkmäler 99 (Abb. 100).

Sacken, Kunstdenkmale (1861) 111 (fälschlich „Ern“). – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 261 (fälschlich „Ern“). – Lind, Aeltere Grabmale 152. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56r. – ÖKT 1, 25 und 390f. (Fig. 278; fälschlich „Ern“, auf 25 fälschlich „1480“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24f. und Kat.-Nr. 27 (Abb. 25). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 161 und 188f. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1105. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 30 (Abb. 30).

184a Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1. V. 16. Jh. (?)

Weiheinschrift¹⁾, Wandmalerei, an der Westseite des südlichen Triumphbogenpfeilers, im Mai 2007 bei Befundungsarbeiten unter Leitung des BDA freigelegt (Mag. Claudia Riff-Podgorschek). Vierzeilige Inschrift auf einer auf den ungefärbten Putzgrund aufgemalten, durch einfache gemalte Rahmenlinie gebildeten querrechteckigen Schrifttafel, mit einem gemalten Band an einem ebenfalls gemalten Nagel bzw. Haken illusionistisch befestigt. Rechter Rand der Tafel unter Schriftverlust beschädigt. Eine das Mittelband der Schrift begrenzende Zeilenlinierung v. a. in Z. 1 und 2 deutlich sichtbar.

Hoc altare co(n)secra/tum e(st) in hōnore sa[(n)c]/tor(um) · fra(n)cisci Cr[- - -
An]/thōnij de padu[a ...]

Dieser Altar wurde geweiht zu Ehren des Hl. Franziskus, Cr(...) und) Antonius von Padua.

Die Inschrift bezog sich offensichtlich auf einen ursprünglich unmittelbar unter oder neben ihr an der Westseite des Lettners situierten, heute verlorenen Altar. Die Identifizierung des Altars mit einem bestimmten der durch Weihe Nachrichten quellenmäßig belegten zahlreichen spätmittelalterlichen Altäre der Klosterkirche ist kaum möglich, da fast jeder von ihnen – wie der in Frage stehende – wenigstens einen der prominenten Ordensheiligen im Weihetitel hatte. Auch die im Langenloiser Heimatmuseum erhaltene Predella eines (anderen) Altars aus der Franziskanerkirche (Kat.-Nr. 109) läßt sich nicht sicher einem der nachgewiesenen Altäre zuordnen.

Die mit bemerkenswert hohem schriftgestalterischen Anspruch konzipierte und sorgfältig mit breitem Pinsel ausgeführte Schrift ist als Gotico-Antiqua anzusprechen. Die Ausführung des Schrifttyps als Wandmalerei ist innerhalb des Untersuchungsgebiets völlig singulär. Der Versal *H* (*Hoc*) mit nach unten geöffneter Ausbuchtung (*Siculus*) am Balken ist dem Formenbestand der Frühhumanistischen Kapitalis zuzuordnen. Die Schrift vermittelt insgesamt einen runden Eindruck, echte Brechungen bestehen nur am für die handschriftliche Rotunda charakteristischen unteren Bogen des *a* bzw. am Bogen des *e*. Innerhalb der Gemeinen besteht starke Tendenz zur Ausbildung von Bogenberührungen und -verbindungen, ein prominentes Gestaltungsmerkmal, dem auch die häufige Verwendung von Bogen-*r* entspricht. An der Basislinie endende Schäfte werden entweder stumpf abgeschnitten oder leicht rechtsschräg umgebogen, wodurch die Buchstaben an der Basislinie mitunter verbunden werden. Der untere Bogen des *a* reicht kaum bis zur Mittellinie, der weit nach links ziehende obere Bogen wird durch eine eingebogene Haarlinie geschlossen. Beim runden *d* ragt das freie Bogenende links kaum über den geschlossenen Bogen hinaus und dringt auch kaum in den Oberlängenbereich ein. Über *i* stehen konsequent diakritische Zeichen in Form einer feinen senkrechten geschwungenen Linie.

Der oben angeführte inschriftenpaläographische Datierungsansatz wird durch den historischen terminus ante quem 1531/32 (Schäden an der Kirche und den Klostergebäuden im Zuge eines Überfalls osmanischer Streifscharen und anschließender Auszug des Franziskanerkonvents, s. Einleitung S. XXXIV) ergänzt. Rein hypothetisch ließe sich die Weihe des inschriftlich genannten Altars mit dem 1510 im Langenloiser Kloster abgehaltenen Provinzkapitel des Franziskanerordens als herausragendstes Großereignis für den örtlichen Konvent im früheren 16. Jahrhundert in mittelbare Verbindung bringen.

Denkmöglich wäre allenfalls auch eine Datierung der Inschrift zum Jahr 1458, dem Jahr der Weihe der Klosterkirche und ihrer zur Erstausrüstung gehörenden Altäre. Da sich der ursprüngliche, der Tradition zufolge auf unmittelbare Anregung Johannes Kapistrans angesiedelte Langenloiser Konvent wenigstens in seinen Spitzenfunktionen anfangs aus italienischen Mönchen aus dem Gefolge des Heiligen zusammensetzte, wäre eine spontane (und beispiellose) Umsetzung der italienischen handschriftlichen Rotunda des 15. Jahrhunderts, einer nicht scharf gebrochenen spätgotischen Buchschrift, die ihrerseits die Vorlage für die Gotico-Antiqua des Buchdrucks lieferte, für die Langenloiser Weiheinschrift unter Umständen vorstellbar.

In jedem Fall handelt es sich bei der neu aufgedeckten Inschrift um ein im regionalen Vergleich singuläres Beispiel für einen ansonsten fast ausschließlich durch Inschriften in hartem Material belegten Schrifttyp, ausgeführt mit bemerkenswert hohem Niveau.

- 1) Von der erst nach Abschluß des vorliegenden Bands im Manuskript erfolgten Freilegung informierte freundlicherweise Günther Buchinger, Wien.

185†

Dürnstein, ehem. Karner Hl. Michael

1. V. 16. Jh.

Epitaph (?) der Anna Lich (?), Wandmalerei, außen an der Ostseite, ehemals von Ziegelpulldach auf zwei flankierenden Mauerwangen vor der Witterung geschützt. In scheinarchitektonischer Rahmung Halbfigur (?) einer auf Thronessel (?) sitzenden weiblichen Figur in hellem Mantel und ausladender heller (weißer?) Bundhaube (Hl. Anna?). Rechts des Kopfs auf dunklem (schwar-

zen?) Hintergrund die sechs- oder siebenzeilig hell (weiß?) aufgemalte Inschrift. Gesamtes Bildfeld mit zahlreichen unleserlichen Graffiti (wohl Rötelfarbe) versehen. 1907 mit zahlreichen Farb- abplatzungen und Fehlstellen fragmentarisch erhalten, angeblich noch 1952 erkennbar, heute völlig verloren.

Minuskelmischschrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖKT 1, 110f. (Fig. 44).

— — —]ta directoris [— — —] / Anna Lichin^{a)} / hic sepulta / [— — —] / [— — —] de /
[— — —

a) Lesung unsicher.

Die Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden. Der Dürnsteiner Karner Hl. Michael war offenbar gegen Ende des 15. Jahrhunderts bzw. um 1507 umgebaut worden, worauf ein eigener Ablaßbrief aus diesem Jahr hindeutet¹⁾. Eine inschriften- paläographische Analyse der offenbar Einflüsse von Bastarda, Minuskelantiqua und früher Fraktur vermengenden Inschrift ist wegen der nicht ausreichenden Qualität der zur Verfügung stehenden bildlichen Überlieferung nicht möglich.

1) In StiA Herzogenburg, D. n. 387 (1509 Jänner 25, Passau) bestätigt Bischof Wiguleius von Passau die zugunsten der Dürnsteiner Michaelskapelle von mehreren Kardinälen mit Urkunde von 1507 Dezember 28 erteilten Ablässe und fügt diesen weitere Ablässe hinzu. Eine von Plessner, Kirchengeschichte (1939) 91 offenbar fälschlich zu 1508 Dezember 25 genannte Ablaßurkunde dürfte den in der Passauer Urkunde genannten Ablaßbrief meinen. Die in der Urkunde angeführte Datierung 28. Dezember 1508 ist jedoch nach dem in Rechnung zu stellenden Inkarnationsstil zu 1507 aufzulösen. Zur Datierung des Karnerge- wölbes aus bauhistorischer Sicht vgl. Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 98.

Rosner, Kreis 32 (Fig. 2). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 249 („Aussen, Ostseite Fresken gotisierend“). – ÖKT 1, 32 und 110f. (Fig. 44, A. 16. Jh.). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 53 („Außen Reste von Wand- malereien des 16. und 17. Jh.“). – Hofmann, Dürnstein 20 (auf Abb. 53 erkennbar). – Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 97 und 137 (Abb. 76).

186

Mautern a. d. Donau, Kircheng. 9

1. V. 16. Jh.

Wandmalerei mit Spruchinschrift als Beischrift, in einer zur Hälfte vermauerten Rundbogen- nische im Hausflur beim Aufgang ins Obergeschoß. In der nur links freigelegten Leibung des Bogens ornamental (in Sikkotechnik) aufgemalte Darstellung eines Weinstocks mit Trauben und belaubten Ranken, unten ein um den Stamm gewundenes gefälteltes Spruchband mit schwarz aufgemalter Inschrift, links unten vermutlich schon während der Anfertigung der Malerei ver- wischt.

B. (des Spruchbands) ca. 40 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel.

D[— — —]^{a)} // prin=//gt // Ros(e)n

a) erg. wohl *D[ie zeit]*.

Der ornamentale, stark zeichnerische und möglicherweise an druckgraphischen Vorbildern orientierte Stil der offenbar teils unter Verwendung von Schablonen aufgemalten Ranken- darstellung läßt sich im regionalen Vergleich in den angegebenen Zeitraum datieren¹⁾. Die offenbar noch vor dem Mauterner Stadtbrand von 1562, der im Gebäude an anderen Stellen starke Ruß- spuren hinterlassen hat, mit Bruchsteinen und Ziegeln vermauerte Nische dürfte ursprünglich der Eingang in das Erdgeschoß des rechten Gebäudeteils oder eine Sitznische in der Tordurch- fahrt gewesen sein. Links unterhalb des ersten Spruchbandabschnitts wurde vielleicht zeitgleich mit der Anfertigung der Malerei ein kleines *A* mit beidseitig überstehendem Deck- und gebro- chenem Mittelbalken in den Putz eingeritzt. Die Inhaber des Hauses vor 1540 sind unbe- kannt²⁾.

Der inschriftlich überlieferte Spruch war im 16. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet sentenzartig weit verbreitet. Um 1559 führte ihn Wilhelm Aichschmid als Wortdevise zu seinem Wappen an der Stubendecke der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52)³⁾.

- 1) Zur vielschichtigen Symbolik und Ornamentik von Weinstock, Trauben und Weinlaub in der mittelalterlichen Kunst vgl. Vavra, Weinstock und Dies., „Weinstock“ passim.
- 2) Freundliche Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern, mit Schreiben vom 2. August 2005.
- 3) „die Zeit Pringt Rosen“, s. Rally, Materialien IV, 525, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 11 und Schönfellner, Krems 337.

187

Stratzing, Pfk. Hl. Nikolaus

1. V. 16. Jh.

Spruchinschrift, Röteltift, in der nördlichen Sessionsnische im Chor. Mehrere fast völlig verblaßte und unleserliche Reste von Graffiti, ein Spruch anlässlich der Kirchenrestaurierung 1952/53 oder in jüngerer Zeit vergrößernd mit Pinsel und rotbrauner Farbe nachgezogen.

Bu. 6,5–8 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Got füge Zum pesten

Die wohl während der Umbauarbeiten im Chor der Kirche entstandene Inschrift ist zeitlich zweifellos in Zusammenhang mit der umfassenden Gesamtadaptierung des Gebäudes im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (vgl. Kat.-Nr. 180) zu sehen. Eine inschriftenpaläographische Analyse ist wegen der verfälschenden Nachzeichnung nicht zielführend.

Eppel, Waldviertel 215. – Zotti, Kunst 2, 373. – Dehio Nord 1153.

188†

Kleinwien, Fk. Hl. Blasius

1. V. 16. Jh.

Anwesenheitsvermerk, Röteltift, innen an der Chorsüdwand, 1990 freigelegt, anschließend aber wieder übermalt.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Fischer, St. Blasien 4 (Abb.) und Dems., Atlas 226 (Abb.).

hic fuit thomas

Thomas war hier.

Im Chorbereich der Kirche wurden im Zuge der Innenrestaurierung 1990 Reste von Graffiti sowie Reste von Wandmalereien aufgedeckt, damals jedoch nicht vollständig freigelegt bzw. wieder überdeckt. Im Jahr 2005 konnte ein großer Teil des Apostelzyklus an der Chornordwand unter Leitung des BDA aufgedeckt werden. Der Anwesenheitsvermerk dürfte nur einer von ursprünglich vielen gewesen sein, da die Filialkirche, 1447 als baufällig mit einem Ablaß des Kardinallegaten Johannes Carvajal begabt¹⁾, als lokaler und regionaler Wallfahrtsort im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stark frequentiert wurde.

- 1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1346 (1447 November 23, Wien).

Fischer, St. Blasien 4 (Abb.). – Fischer, Atlas 226 (Abb.).

Sonnenuhr, Sandstein, außen am ersten südlichen Langhausstrebepeiler neben dem Südportal. Halbkreisförmig angeordnete Skala aus in den Werkstein eingehauenen arabischen Ziffern, zum (heute fehlenden) Gnomon führen seicht eingeritzte Linien.

Bu. 4,5–6 cm.

5 6 7 8 9 10 11 12 1 2

Die Datierung ergibt sich mutmaßlich aus der großen Umbauphase an der Kirche (vgl. Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163, 175 und 182).

Ensemble von mehreren gleichzeitigen Inschriften bzw. Graffiti an der Chorsüdwand im zweiten und dritten Joch bzw. in der südlichen Sessionsnische. Unterhalb einer älteren malerischen Ausstattung (vgl. Kat.-Nr. 25), rechts von einem Konsekrationskreuz (um 1340) ein rot auf naturfarbenem Putzgrund aufgemaltes Monogramm (I). Zwischen diesem und dem Konsekrationskreuz Graffiti (II), Rötelfstift: vierzeiliger Text in nicht mehr deutbarem Zusammenhang. Links des Konsekrationskreuzes rot aufgemaltes Wort in pseudohebräischen buchstabenähnlichen Zeichen. In der Sessionsnische spiegelverkehrt rot aufgemalte monumentale Inschrift (III). Alle Inschriften zwischen 1985 und 1990 freigelegt und restauriert, durch zahlreiche mit graugelben Putzplomben geschlossene Aufspitzungsspuren beschädigt.

Bu. 17 cm (I), 1–2 cm (II) und 41–46 cm (III). – Gotische Majuskel (I), schreibschriftliche spätgotische Kursive (II) und Gotische Minuskel (III).

I.

AH

II.

[P]utat^a [– – –] / A pon[– – –]d / [– – –] est Eveniet^b / [– – –]

III.

m(ari)a · es^c

a) von *P* der Bogen erkennbar, Schaft fehlt. b) Lesung unsicher; zwischen *est* und *Eveniet* deutlicher Abstand. c) als Worttrenner Punkte mit wirbelradartig abgehenden Zierstrichen; als Kürzungszeichen über *m(ari)a* eine Krone.

Denkt (...) ist (...) wird ausgehen (II).

Die Gotische Minuskel der großformatigen Inschrift in der Sessionsnische (III) könnte in ihrer spiegelverkehrten Schreibweise vielleicht auf schriftmagische Vorstellungen zurückgehen und apotropäische Funktion haben. Ihre lockere Gestaltung (in sorgfältiger stilisierten Inschriften zu bloßen Quadrangeln reduzierte gebrochene Buchstabenbestandteile erscheinen hier als kurze, parallelogrammartig verzogene Schrägschäfte) – wohl auch durch den flotten Auftrag mit breitem Pinsel technisch bedingt – deutet auf eine eher späte Entstehung im oben angesetzten Zeitraum hin.

Das Monogramm in Gotischer Majuskel (I) besteht aus pseudounzialem *A* mit kräftig geschwelltem Schrägschaft, beidseitig stark überstehendem Deck- und linksschrägem Mittelbalken und unzialem *H* in Nexus litterarum; Der als breiter Serif ausgebildete Sporn des gemeinsamen Schaftes von *A* und *H* schließt die beiden Buchstaben an der Basislinie fast völlig ab, im Binnenraum des *H*-Bogens wächst aus dem Strich an der Basislinie ein fetter Schaft nach oben, der möglicherweise erst mißdeutet bei der Restaurierung aufgemalt wurde. Aufgrund der übereinstimmenden Farbe und dem Auftrag mit breitem Pinsel sowie der räumlichen Nähe dürfte sie mit den übrigen Inschriften gleichzeitig sein. Eine Verwendung von Gotischer Majuskel für Einzel-

buchstaben ist auch noch um 1500 im handschriftlichen Bereich (als Lombarden, bei Rubren, Kapitelüberschriften, Auszeichnungsschriften) sowie für Versalien in Gotischer Minuskel häufig belegbar, selbst das *E* in *Eveniet* der kursiven Inschrift II entstammt im weiteren Sinn der Gotischen Majuskel.

191†

Lengenfeld, Kremser Str. 9 (Pfarrhof)

4. V. 15.-1. V. 16. Jh.

Zwei Fragmente einer Grabplatte (?), Stein, noch wenigstens 1962 am Fuß der Stiege in den Pfarrhofgarten oder im Vorhaus des Pfarrhofs im Boden liegend, vermutlich im Zuge der Restaurierung des Gebäudes 1972 verschwunden. Das querrrechteckige Fragment 1 zeigt an drei Seiten Reste einer vertieft erhaben gearbeiteten Umschrift (?; I), an der unteren Breitseite ein den gesamten verbleibenden Binnenraum einnehmendes Jesugramm (II). Das ebenfalls querrrechteckige Fragment 2 trägt eine über die gesamte Breitseite laufende einzeilige Beschriftung (III). Beide Bruchstücke 1962 teilweise stark abgetreten bzw. verwittert.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 10. 6. 1962 bzw. Aufnahme BDA N 26573f.

- I.
-- -]tar[./...]eđi!i[./]bols^{a)}[-- -
- II.
ies(us)^{b)}
- III.
-- -]ei!oç^{c)}[-- -

a) nach *tar* Reste eines Quadrangels bzw. gebrochenen Bogenabschnitts an der Basislinie sichtbar; am Beginn des zweiten Schriftbands an der Breitseite Reste eines in den Unterlängenbereich ragenden Schafts sowie knapp danach Reste eines Quadrangels bzw. gebrochenen Bogenabschnitts an der Basislinie, nach Fehlstelle von einem Zeichen wieder Reste zweier Quadrangeln bzw. zweier gebrochener Bogenabschnitte an der Basislinie; nach *edili* (?) Fehlstelle von etwa zwei Zeichen. b) Nomen sacrum; Bestand: *ih̄s*, der Schaft des *h* mit einem Kürzungsstrich versehen. c) vor *eiloc* (?) durch starke Verwitterung nicht mehr zuordenbare Buchstabenreste, danach Reste eines in den Oberlängenbereich ragenden Schafts.

Die schwer lesbare Inschrift konnte keiner sinnvollen Deutung zugeführt werden.

Möglicherweise stammten die Steine als Fragmente einer Grabplatte vom ursprünglich die Pfarrkirche umgebenden Friedhof, der 1873 aufgelassen wurde. 1897 wurde das Erdreich um die Kirche im Zuge einer umfassenden Renovierung unter Pfarrer Philipp Optat Mayer mit Wissen der k. k. Central-Commission für kunst- und historische Denkmale abgegraben¹⁾. Vielleicht wurden die gegenständlichen Fragmente damals in den Pfarrhof verbracht. Ähnlich gestaltete Grabplatten scheinen im niederösterreichischen Waldviertel um 1500 nicht singulär gewesen zu sein. Das Fragment einer grobkörnigen Granitplatte mit Resten eines Kreuzfußes (?) im Boden vor der ehem. Pfk. Döllersheim zeigt schwache Spuren einer in Konturlinien eingehauenen Umschrift in Gotischer Minuskel.

Beachtung verdient der durch die Stilisierung der Gotischen Minuskel als Bandminuskel vorgetragene prinzipiell hohe Anspruch der Inschrift, der allerdings zur bescheidenen Qualität der Ausführung im relativ grobkörnigen Stein in Widerspruch steht. Alle Buchstaben wurden klobig, mit schwankender Schriftgröße, meist deutlicher Rechtsneigung und unterschiedlichen Schaftstärken eingehauen, auch der idealerweise eine Zusammensetzung der Buchstaben aus gefalteten Bändern simulierende Charakter der Bandminuskel ist nur sehr ungenügend erreicht worden.

1) S. Mayer, Lengenfeld 754f.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962.

H. (des Schriftfelds) 9 cm, B. 50 cm, Bu. 7 cm. – Frühhumanistische Kapitalis.

SI · FATA · SINVNT A^{a)}

a) *N* retrograd; Trennzeichen dreieckig.

Wenn es das Schicksal zuläßt.

Das an die entsprechende Junktur bei Vergil, aen. 1,18 („Si qua fata sinant, iam tum tenditque fovetque“) anklingende sentenzartige *si fata sinunt* erinnert auch an spätantike Formulierungen aus Grabinschriften¹⁾. Ob das am Schluß der Inschrift stehende *A* als Initiale zu deuten ist, ist unklar; obwohl die Inschrift möglicherweise ursprünglich noch länger war, läßt der weite Abstand nach dem letzten *A* doch kaum an den Anfangsbuchstaben eines ganzen (verlorenen) Worts denken.

Die insgesamt recht schmalen Formen der Inschrift, die konsequente Verwendung des retrograden *N* sowie die stark ausgeprägten Deckstriche des *A* lassen die Inschrift dem Erscheinungsbild der Frühhumanistischen Kapitalis gegen Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts zuordnen, was auch mit dem Datierungsbefund der übrigen Wandmalereien übereinstimmt.

Die wahrscheinlich aus dem Jahr 1526 (vgl. Kat.-Nr. 196†) stammende malerische Ausstattung im Obergeschoß der „Alten Burg“ im Süden des Klosterareals, eines als Sitz des Klosterhauptmanns wehrhaften, über älterem Kern vor allem des 14. Jahrhunderts im wesentlichen spätmittelalterlichen, ursprünglich viereckigen zweigeschossigen Baus mit Rundtürmen an den Gebäudeecken (die gesamte Osthälfte 1783 abgetragen), war bis spätestens 1962 noch vollständig erhalten. Im Zuge der Adaptierung der Räumlichkeiten für die Unterbringung der Graphischen Sammlung des Klosters im Jahr 2002 wurden zwei vor Anlage der Malereien abgemauerte Spitzbögen in der Scheidewand des Obergeschoßes wieder geöffnet, wodurch großformatige vegetabile Ornamente aus der angegebenen Zeitstellung verloren gingen²⁾. Ob die Wandmalereien der „Alten Burg“ bereits in einem Zusammenhang mit den jedenfalls zwischen 1530 und 1533 belegten Arbeiten des Niklas Preu an malerischen Raumausstattungen im Kloster standen, ist unklar³⁾.

1) Vgl. die Nachweise in Hexameter-Lexikon 2, 232.

2) Zur Anlage der „Alten Burg“ und den durchgeführten Restaurierungen von 2002 s. knapp Sackmayer, Göttweig 43 mit Abb. 45 (die Inschrift selbst nicht erwähnt), zur Baugeschichte Lechner, Stift 34 und Ders., Göttweig 801, zuletzt, auch zum jüngsten Umbau, Grünwald, Ansichten 45–48. Ritter, Abt 21, referiert bereits zum Jahr 1518 die Anfertigung steinerner Fensterstöcke für den „gemalten Saal“, dessen Identifizierung mit dem oben besprochenen Raum der „Alten Burg“ fraglich ist.

3) S. die entsprechenden Auszüge aus den Rechnungsbüchern Abt Matthias (II.) und Abt Bartholomäus' bei Dworschak, Ausläufer 165. Vgl. zu Preu auch Perger, Künstler 151.

196†

Göttweig, „Alte Burg“

1526

Allegorische Darstellung mit Bibelzitat und Jahreszahl, Wandmalerei, noch um 1777 im Gebäude der damaligen Klostertaverne („Alte Burg“?) im Süden der alten Klosteranlage an der Ostwand. In scheinarchitektonischer gelber Rundbogennische (der eierstabverzierte gelbe Bogen auf zwei ungegliederten blauen Pilastern mit korinthischen Kapitellen aufgelagert) fast den ganzen Raum einnehmende bauchige blaue Vase mit Wulstlippenrand und gewulstet an das Gefäß anschließendem braunen Fuß, aus dem oberen Rand schlagen rote Flammenzungen. Am Scheitel des Bogens trapezförmige weiße, fünfzeilig schwarz beschriftete Inschrifttafel, beiderseits zwei an den Bogen geheftete rote Bänder abflatternd.

Kapitalis (und Minuskelantiqua?).

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 50^r (aquarellierte Federzeichnung).

OLLAM SVCCEN/SAM EGO VIDEO / ET FACIES EIVS, A / FACIE
AQVILONIS / 15. HIERE(MIAS) 1^{mo} 26.

Ich sehe einen flammenden Topf, er steht im Norden.

Ier 1,13.

200

Daß es sich bei der von Dückelmann hinsichtlich der Ausführungstechnik unkommentierten Darstellung um eine Wandmalerei, nicht um ein mobiles Gemälde, gehandelt haben muß, geht daraus hervor, daß Dückelmann die datierte Darstellung als terminus ante quem für die Errichtung des Gebäudes unter Abt Matthias (II.) von Znaim (s. Kat.-Nr. 204) ansah. Spätere Umbauten (u. a. Einbau neuer Fenster) seien unter Abt Georg Schedler um 1607 durchgeführt worden (s. Kat.-Nr. 378 und 379). Dückelmann gibt an, daß sich die Darstellung an der Ostwand des zu seiner Zeit (um 1777) als Taverne dienenden Gebäudes befunden habe. Die Bauzahl mit Monogramm Schedlers (Kat.-Nr. 378 oder 379) habe sich am selben Gebäude rechts des Eingangs befunden. Von diesem Gebäude habe man nach Osten in den ebenfalls von Abt Matthias angelegten Wehrgraben der Alten Burg sehen können. Fol. 3^r des Göttweiger Rotelbuchs von etwa 1626 (in erneuerter Fassung von 1669 erhalten) und der Plan der Klosteranlage für die Zeit vor 1718 lokalisieren die damalige Taverne noch vor dem Bereich der Alten Burg im äußersten Süden der Anlage, was mit den übrigen Angaben in Übereinstimmung zu bringen ist. Falls diese vorgelagerten Gebäude jedoch bereits zwischen 1719 und 1721 abgetragen wurden, kann sich die von Dückelmann als noch existent überlieferte Wandmalerei nicht in dieser Taverne befunden haben. Denkbar wäre in diesem Fall eine Situierung der Malerei im früheren Baubestand der Alten Burg selbst in Anbetracht der im noch bestehenden Westteil erhaltenen Reste einer wohl gleichzeitigen malerischen Ausstattung (s. Kat.-Nr. 195). Möglicherweise befand sich also zur Zeit Dückelmanns die Taverne im erst 1783 abgetragenen Ostteil der Alten Burg¹⁾. Dazu würde die Tatsache stimmen, daß Abt Matthias (II.) die südliche Torbefestigung des Klosters, also den Bereich der Alten Burg, verstärken und die Alte Burg selbst im Zuge der Bauarbeiten mit einer malerischen Ausstattung (vgl. Kat.-Nr. 195) versehen ließ²⁾. Da jedoch andererseits das südliche Vorwerk mit dem äußeren Klostertor offenbar erst im Sommer 1777, also dem Jahr, in dem Dückelmann den überwiegenden Teil der Inschriftenaufnahmen des Cod. rot 895 anfertigte, zur Erweiterung des neuen Südlügels unter Abt Magnus Klein abgebrochen wurde, könnten sich auch Bauzahl und Monogramm Schedlers zu Dückelmanns Zeiten noch am ursprünglichen Standort in bzw. an der Klostertaverne vor der Alten Burg gehandelt haben. Nach einer quellenmäßig nicht belegten Annahme³⁾ befand sich dagegen die ursprüngliche, im 15. Jahrhundert eingerichtete Klostertaverne tatsächlich zwischen äußerem und innerem Klostertor, also wohl in der Alten Burg selbst, vermutlich in deren Osttrakt. 1502/03 sei dann unter Abt Matthias (I.) ein neues Tavernengebäude südöstlich vor der Alten Burg errichtet worden. Ist diese Vermutung richtig, handelte es sich bei der vorliegenden Wandmalerei um ein nicht mehr auf die frühere Tavernenfunktion bezogenes, sondern zur offenbar geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Alten Burg um 1526 gehöriges Malereidetail. Der oben erwähnte Wappenstein Schedlers dürfte demnach ebenfalls in der Alten Burg, genauer wahrscheinlich an der Ostseite von deren Osttrakt, über dem Eingang in dessen Erdgeschoß, angebracht gewesen sein. Nach Schleifung des 1502/03 errichteten Tavernengebäudes zwischen 1719 und 1721 oder spätestens 1777 scheint sich dann die Klostertaverne bis zur Demolierung des Ostteils der Alten Burg 1783 – zufällig oder wissentlich – wieder an ihrem ursprünglichen spätmittelalterlichen Standort befinden zu haben.

Ob die verlorene Wandmalerei bereits in einem Zusammenhang mit den jedenfalls zwischen 1530 und 1533 belegten Arbeiten des Niklas Preu an malerischen Raumausstattungen im Kloster stand, ist unklar⁴⁾.

Daß die von Hartmann Dückelmann in Nachzeichnung als (Renaissance-)Kapitalis wiedergegebene Inschrift ähnlich wie jene in der „Alten Burg“ erhaltene (Kat.-Nr. 195) im Original vielleicht als Frühhumanistische Kapitalis anzusprechen war, kann nur vermutet werden.

1) Vgl. die Ansicht der Alten Burg von 1764 (der Wehrgraben weitgehend zugeschüttet) aus den Beständen der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek, Inv.-Nr. 1.824, abgebildet bei Grünwald, Ansichten 46, Abb. 3, und den Planriß Franz Anton Pilgrams von 1738, der in der Alten Burg zumindest eine Küche lokalisiert, s. Lechner, Stift 32 und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 808 (Gregor M. Lechner; Abb.). Zum Göttweiger Rotelbuch von 1626/69 s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner) und (fehlerhaft) Vavra, Suche Kat.-Nr. 3.3.8, zuletzt „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 1 (Michael Grünwald). Zum besseren Verständnis sei hier der volle Wortlaut der Beschreibung Dückelmanns wiedergegeben: „Olla haec depicta cum verbis inscriptis Jeremiae prophetae cap: Imo se exhibet Gottwici in aedificio illo ubi pro tempore taverna est versus orientem, in illa parte quae respicit fossam antiquissimam quâ arx Gottwicensis, ut antiquitus in variis instrumentis occurrit, circumdabatur. Cum vero tota pictura aliquomodo jam destructa est et nulla inscriptio alias nisi verba prophetae appareat, nesciri etiam potest quem in finem olla ista designata ibi fuerit. Ex anno adscripto patet, quod sub Mathia 2do dicto de Znaym abbate Gottwicensi haec effigies facta fuerit, et forte tunc temporis istud est erectum aedificium, et quod Georgius Schedlerus cuius nomen et annus in lapide marmoreo est incisum

- penes ingressum ad tabernam in dextra parte tantum renovaverit, sicut etiam ex mutatis fenestris erui potest“.
- 2) S. Ritter, Abt 21f., Zedinek, Göttweig 75 und Hödl, Göttweig 160f.
 - 3) S. Hödl, Göttweig 155 (Anm. 391) und 198. Die Lokalisierung zwischen äußerem und innerem Klostertor könnte sich theoretisch auch schon auf die spätere, angeblich 1502/03 errichtete Taverne beziehen, wenn man für das äußere Vorwerk ein bereits vor diesem Zeitpunkt liegendes Entstehungsdatum annimmt. Da diese Befestigungen jedoch vermutlich erst im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts errichtet wurden, kommt als ursprüngliches äußeres Tor nur das Südportal der Alten Burg in Frage.
 - 4) S. die entsprechenden Auszüge aus den Rechnungsbüchern Abt Matthias' (II.) und Abt Bartholomäus' bei Ritter, Abt 21–24, Dworschak, Ausläufer 165. Vgl. zu Preu auch Perger, Künstler 151.
- StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 50^r (aquarellierte Federzeichnung).

197	Trandorf, Fk. Hl. Ulrich	1527
-----	--------------------------	------

Bauzahl, Sandstein (?) an der Rückseite der gemauerten spätgotischen Altarmensa über der Altarnische. In querrrechteckigem seicht vertieften Feld die erhabene Jahreszahl, hellgelb überfärbt.

H. 6 cm, B. 37 cm, Bu. 6 cm.

1527

Die Altarmensa wurde offenbar in unmittelbarem Anschluß an die (wenigstens weitestgehende) Fertigstellung des spätgotischen Chors errichtet (vgl. Kat.-Nr. 194).

Zotti, Kunst 2, 265 (1521). – Dehio Nord 1181.

198	Rossatz Nr. 29 (Gemeindeamt)	1529
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, auf dem ersten Türgewände links im Hausflur. Einfaches, verstärktes Portal, oben mittig die Jahreszahl eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. 6 cm.

1529

1529 war das spätere Rathaus, ursprünglich Zechhaus der Jakobszeche, das Benefiziatenhaus des Frühmeß- bzw. Katharinenbenefiziums, das ab der Mitte des 16. Jahrhunderts bzw. endgültig 1607 mit den Pfarrprüfunden vereinigt wurde. Herrschaft und Gemeinde setzten sich nach langen Streitigkeiten über Pfarr- und Benefizienpatronat und -vogtei (s. Einleitung S. XLIII) in den Besitz des Gebäudes, in dem dann die Ratsitzungen stattfanden. Durch Kauf- und Tauschvertrag von 1607 Jänner 12 ging das Gebäude samt Dienerhaus (Rossatz Nr. 30) und Schule (Nr. 75) im Tausch gegen das Schusterhaus (Nr. 12) um 270 fl. und 25 fl. Leihkauf schließlich auch de jure vom Kloster Göttweig an die Gemeinde über¹⁾.

1) Nach Schreiben von Otto Friedrich Winter an Herwig Hans Hornung, 14. September 1961 (ÖAW, NLH) bzw. Winter, Göttweig 235.

ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1869.

199	Ottenstein, Schloß	1530
-----	--------------------	------

Ensemble von vier Wappensteinen mit Nennung des/der Bauherrn und Jahreszahlen, hellgrauer bis hellgelber Sandstein. Über dem Tor zur Vorburg an der Nordseite annähernd quadratischer, oben halbrund abschließender Stein 1, am Oberrand auf einer schmalen Schriftleiste einzeilige Inschrift (I), die sich im darunterliegenden vertieften Feld mit zwei Eheallianz(voll)wappen zwischen den

Helmzierden in drei Zeilen fortsetzt. Am östlichen Rundturm des Vorwerks an der Nordseite im zweiten Obergeschoß gleichartig gestalteter Stein 2, die Inschrift (II) jedoch nur einzeilig auf der oberen Schriftleiste, im Feld nur ein Vollwappen unter zwei Helmen. Im Tordurchgang zur Hauptburg an der Südseite, vom Gewölbe teilweise überschritten und bei späteren Putzanbringungen ausgespart, hochrechteckiger Stein 3, in seicht vertieftem Rundbogenfeld Vollwappen unter zwei Helmen, darüber zweizeilige Inschrift (III). An dem an der Ostseite aus der Gebäudefront über der romanischen Burgkapelle halbrund hervortretenden Turm des Ostrakts der Hauptburg im ersten Obergeschoß an der Südseite gleichartiger Wappenstein 4 mit Inschrift (IV).

H. 78 cm, B. 73 cm, Bu. 6 cm (Stein 1), H. 70 cm, B. 50 cm, Bu. 7 cm (Stein 3), H. 71 cm, B. 52 cm, Bu. 6 cm (Stein 4). – Gotische Minuskel mit Versal.

- I.
Ewstack · [stodol]jick^{a)} · reygina · // neide/ckeri(n)^{b)} / 1·5·3·0
- II.
Ewstack · stodolick · 1530
- III.
Ewstack · stodo= / 153//0 lick^{c)}
- IV.
Ewstack · stod[oli] / 15//30 ck^{d)}

a) erg. nach den folgenden Inschriften. b) nach *reygina* · Übergang der Is. auf das darunterliegende Wappenfeld. c) sic! offenbar zunächst der abgeteilte Namensabschnitt am rechten Rand, danach die Jz. in ders. Z. links eingehauen, Jz. vom Scheitel des Rundbogens unterbrochen. d) sic! offenbar zunächst der abgeteilte Namensabschnitt am rechten Rand, danach die Jz. in ders. Z. links eingehauen, Jz. vom Scheitel des Rundbogens unterbrochen, [oli] von Gewölbe überschritten; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Stodoligk¹⁾/Neidegg²⁾ bzw. Stodoligk¹⁾.

Eustach Stodoligk von Waldreichs und Ottenstein, ein Sohn des Paul Stodoligk von Waldreichs und Ottenstein und der vor 1502 mit jenem vermählten Anna Kienberger, war seinem verstorbenen Vater 1529 als Inhaber der seit 1460 im Familienbesitz befindlichen Herrschaft Waldreichs und der erst 1519 Juni 25 von seinem Vater von Christoph von Ludmannsdorf angekauften freieigenen Herrschaft Ottenstein nachgefolgt³⁾. 1530 kaufte er aus den vom Kloster Imbach als Viertel des Besitzes veräußerten Gülten acht Holden in Zeiselberg und Gobelsburg⁴⁾.

Mit Regina, Tochter Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223), seit nicht näher bekanntem Zeitpunkt verheiratet, war er 1536 zusammen mit seinem Verwandten Hans Kirchberger zu Spitz (s. Kat.-Nr. 210) und Lorenz Kuefsteiner Mitglied einer Kommission im Streit zwischen Helfried von Meggau und Thomas Beheim von Friedesheim⁵⁾. Im selben Jahr (April 23) verkaufte er Schloß und Herrschaft Ottenstein samt dem Kirchenpatronat über Rastenberg an Melchior von Lamberg. Im Herbst 1536 lieh er Julius Graf von Hardegg 1000 fl. rh. auf ein Jahr⁶⁾. Eustach starb kinderlos wohl als letzter seines Geschlechts vor 1539 April 18⁷⁾.

Die vorliegenden Wappensteine dokumentieren die von Eustach offenbar untermittelbar nach seinem Herrschaftsantritt durchgeführten tiefgreifenden Umbauten an der Burg, die – sofern sich die Steine in situ befinden – offenbar vor allem das Vorwerk mit dem rechteckigen Torturm und den zwei halbrunden Seitentürmen und den Ostrakt der Hauptburg mit dem Turm über der romanischen Burgkapelle betrafen⁸⁾.

Die offensichtlich von derselben Werkstatt einheitlich gestalteten Steine weisen an inschriftenpaläographischen Besonderheiten ein konsequent epsilonförmiges *E* als Versal sowie eine charakteristische Gestaltung der Buchstabenfolge *ck* auf, bei der der gebrochene rechte obere Bogenabschnitt des *c* in den Oberlängenbereich ragt und das nachfolgende *k*, bestehend aus Schaft und Bogen-*r*-artig ausgeformten Schrägschäften, eine am oberen Schrägschaft angesetzte haarfeine Schleife erhält.

- 1) Geviert: 1 und 4 gekreuzte Helmbarten bzw. Partisanen; 2 und 3: Kugel; zwei Helme: geschlossener Helm; geschlossener Flug; geschlossener Helm; über Helmkrone zwei außen mit je drei Kugeln besetzte Büffelhörner, s. Aue, Wappenschlüssel 187 (die Waffen in 1 und 4 fälschlich als gekreuzte Lilienstäbe angegeben).
- 2) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg, Stammwappen) und Taf. 166 (Wappen I).
- 3) Zum Ankauf von Ottenstein vgl. die Einleitung und J. K. K., Ottenstein 87. Zu Paul Stodoligk und Anna Kienberger bzw. beider Wappengrabplatten aus der ehem. Pfk. Hll. Peter und Paul in Döllersheim s. aus-

- fürhlich Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 48 und 63. Die Belehnung Eustachs mit Waldreichs erfolgte 1530 Juni 20, Wien, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 1. 1533 präsentiert Juni 9, bat der kinderlose Eustach um Verwandlung der Burg Waldreichs, die nur 9 lb. den. taxierte Herrngült einbringe, in freies Eigen. Zudem sei seine Burg Ottenstein ebenfalls freies Eigen, das er gemeinsam mit Waldreichs seinen allfälligen Kindern vererben möchte. Die Lehnensbefreiung erfolgte gegen Erlag von 500 fl. rh. schließlich 1533 November 20, Wien, s. ebd. fol. 3 und 9 und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 147. Aus den Paul und Eustach von Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128) 1503 testamentarisch zugedachten Legaten entstand ein 1524 vor dem NÖ Landmarschall ausgetragener Rechtsstreit mit Wolfgang Kienberger, s. NÖLA, Privaturk. 3639f. (1524 April 16, Wien und April 30), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 534, und vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 151f.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 141 und Fux, Schleier 34.
 - 5) S. Hausmann, Neudegger 209 und Kuefstein, Verzeichnis 10 (Nr. 76).
 - 6) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten O 15, fol. 1f. (1536 April 23, Wien) und NÖLA, Hardegger Urk. 768 (1536 Oktober 4, Retz), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 172f. Bei Weiglspurger, Döllersheim 349, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 246 und Biedermann, Rastensfeld 9 ist tlw. fälschlich die Rede vom Kirchenpatronat über Döllersheim. Noch im September 1536 war Stodoligk jedoch selbst nicht mit den landesfürstlichen Lehen des Landgerichts über Döllersheim und die Mühle in Lichtenegg, die ebenfalls an Lamberg verkauft worden waren, belehnt worden, da er von Karl von Ludmannsdorf, dessen Vater Ottenstein zuvor gehört hatte, die entsprechenden Formalien nicht erreichen konnte. Ludmannsdorf seinerseits lag wegen der Burg Rastbach, die er Gregor Rauber (vgl. Kat.-Nr. 177) verkauft hatte, mit dessen Erben in Streit, sodaß ihn Stodoligk wegen der Säumigkeit in der Ottensteiner Sache verklagte und Kg. Ferdinand I. um Lehnensurlaub für die genannten Lehenstücke auf Prozeßdauer bat. Nach einem einjährigen Lehnensurlaub ab 1536 September 27 wurde noch ein weiterer Lehnensurlaub 1538 Jänner 8 erwirkt, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 2.
 - 7) Vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 678 und HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 8 (Marx Beck von Leopoldsdorf an die NÖ Kammer mit Gutachten über den Heimfall der Stodoligkschen Besitzungen an den Landesfürsten mangels Erben). Die zumindest bis zur Profanierung der Pfk. Hll. Peter und Paul in Döllersheim 1942 vorhandene rotmarmorne Wappengrabplatte Eustachs und seiner Frau Regina – bis dahin vor dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff angeblich über einer Gruft liegend, s. DASP, Pfarrakten Döllersheim 1 (Zettelkonvolut inkl. Zeichnung der Platte), Weiglspurger, Döllersheim 349, DASP, Nachlässe 5, Heft F, fol. 46^r, Riesenhuber, Kunstdenkmäler 45, Techow, Heimat 128 und J. K. K., Ottenstein 87 – ist heute unauffindbar. Auch unter den Anfang der 1980er Jahre angefertigten Kunststeinabgüssen des BDA, im Stein- und Glasmuseum Gmünd neben Originalsteinen aus Döllersheim museal aufbewahrt, befindet sich keine Reproduktion des Grabmals. Die schon 1942 abgetretene und beschädigte Inschrift lautete: *ewstach Stodolok zw Ottenstain ist gestarben (...) Fraw Regina von Neidekh Ewstach Stodolok gemahel ist gestarben am eritag vor (...)*, s. Techow, Heimat 128.
 - 8) S. Buberl, Kunstdenkmale 68.

NÖLA, Hs. 461, pag. 36 (Wappensteine am „Einfahrtstor, an einem „Rundtürmchen“ und „im Schloß“). – Buberl, Kunstdenkmale 66, 68, 78–80 und 82. – Plesser, Ottenstein 608. – Eppel, Waldviertel 177 (fälschlich „Wappenstein [Lamberg]“). – Dehio Nord 849. – Steiner, Umgestaltung 452f. (Abb. 2). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Ottenstein (Werner Hammerl; Juli 2006).

200 Rastensfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1531

Wappengrabplatte der Ursula Reuter von Wocking (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, von dort 1929 an den heutigen Standort verbracht. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld mit Vollwappen unter einem Astwerkbogen mit zwei Granatäpfeln in den Zwickeln, unmittelbar unter diesem, der Biegung folgend Inschrift (II). Gesamte Platte relativ stark abgetreten, linke untere Ecke unter tlw. Schriftverlust oberflächlich ausgebrochen.

H. 190 cm, B. 108 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

Hie · lygt · pegraben · die · edl / fraw · Vrssula^{a)} · Rewterin · von · Bockhing^{b)}
 wilha/lms · vo(n) · neydeck · ge[mahl / ist · g]estaren^{c)} · freytag nac^{d)} sand ·
 Jorgn · [t]ag^{e)} · 1·5·3·1

II.

der · got · genat

a) sic! b) sic! das obere Bogenende von *c* im Oberlängensbereich rechtwinkelig umgeknickt. c) sic! die ersten beiden Schaftenden des *m* von *gemahl* noch an der Basislinie zu erkennen; geringe Reste des *g* von

gestaren noch sichtbar; Ergänzung mit Rücksicht auf das Ausmaß der Beschädigung nach zeitgenössischem Formular. d) sic! waagrecht umgebrochener Bogenabschnitt von *c* über der Oberlinie des Mittelbands. e) *[t]ag* in halber Größe in der oberen Hälfte des Mittelbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1531 April 28.

Wappen: Reuter¹⁾.

Ursula, eine Tochter des vor 1470 verstorbenen Gebhard (d. Ä.) Reuter von Wocking und der Amalia Enenkel, war nach dem Tod der Benigna Amalia von Rottal (s. Kat.-Nr. 171) die dritte Ehefrau Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223), aus der Ehe sind keine Kinder bekannt²⁾.

An der Gestaltung des Relieffelds fällt eine gewisse Diskrepanz auf zwischen der Fortführung spätgotischer Tradition der Wappengrabplatten, und dem Bestreben, eine aktuelle Mode anzuklingen zu lassen, indem die beiden Granatäpfel als Versatzstücke einer Renaissance-Ornamentik in das konventionelle Astwerkbogen-Motiv integriert wurden.

Die Umschrift zeigt ein leichtes Schwanken des Duktus und teilweise Schwierigkeiten, die Formprinzipien der Gotischen Minuskel konsequent umzusetzen: vielfach werden Bögen nicht mehr doppelt geknickt und gebrochen, sondern bloß als rechtwinkelige Brechung aufgelöst, z. B. die unteren Bögen von *g* im ersten Schriftband, desgleichen die Fahne von *f* bzw. das obere Schaftende von *s*. Eine Unsicherheit in der Beherrschung der Formen zeigt sich auch in der anachronistischen Verwendung des archaisch wirkenden vollständig im Mittelband verbleibenden *g* neben dem eher frakturgemäßen weit in den Oberlängenbereich ragenden *t*. Weiters erscheinen *a* mit relativ weit zur Oberlinie des Mittelbands reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, *b* mit kurzem senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, der Bogen oben offen, *d* mit relativ flachem, kurzen Linksschrägschaft und *k* mit als Haarstrich ausgeführtem, zum Schaft hin gebrochenen oberen Schrägschaft.

- 1) Zwei gekreuzte Hauen; offener Helm; offener Flug mit den Hauen des Schilds.
- 2) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 669, Biedermann, Rastefeld 38 und Hausmann, Neudegger 207. Eine weitere Tochter Gebhards d. Ä., Regina Katharina Reuter von Wocking, war mit Hans Schaul von Großnondorf verheiratet gewesen, vgl. die Transkription der verlorenen Grabinschrift der 1530 verstorbenen Tochter aus dieser Ehe, Katharina, Frau des Wolf Pöttinger, aus der Pfk. St. Pölten in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 711 und 78/3, pag. 313 und vgl. zu Wolf und Katharina Pöttinger auch DI 67, Kat.-Nr. 697 (Epitaph des Sebastian Pöttinger, gest. 1592, in der Sakristei des Passauer Domhofs). Die Reuter von Wocking starben noch vor 1574 aus, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 676. Ebd., pag. 706, fälschlich Benigna statt Regina, sowie die Angabe eines weiteren Bruders Jörg (Georg), der 1535 als „vetter“ der Margarete Wolfsauer urkundet, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 669. Die wohl unrichtige Angabe einer Benigna als Frau Hans Schauls auch in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466 und 509, hier jedoch vermutlich korrekt Gebhard (d. J.) statt Georg. Da nach NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466 und 509, Hans Harasser 1481 als „schwager“ Gebhards d. J. bezeichnet wird, könnte noch eine weitere Schwester existiert haben. Weitere Angaben zu den Reutern (hier jedoch mit einer sicher anderen älteren Familie „von Reut“ kontaminiert) s. in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 326–331.

Tschischka, Kunst 105. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – Biedermann, Rastefeld 38. – Donin, Wildegg 129. – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 625. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 53 („Ursula Reuter von Boskhing“). – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 56 (Abb. 49; fälschlich „Bolkhing“). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 64.

Epitaph des Nikolaus Zallinger, roter Marmor, im südlichen Torvorbau rechts der Tür an der Südwand des südlichen Seitenschiffs, 1907 außen an der Südwand des südwestlichen Kapellenanbaus (Antoniuskapelle). Unter siebenzeiliger Inschrift (I) in vertieftem Feld mit halbrundem Abschluß kniende Figur, die Hände mit Rosenkranz zum Gebet gefaltet. Beiderseits der Figur schroffes Gestein, rechts in der unteren Ecke tartchenförmiger Wappenschild, mit Riemen an einem Haken im Fels aufgehängt. Über dem Kopf des Dargestellten Spruchband (II), dem Bogen folgend. Besonders die obere Hälfte des Steins durch vormalige Witterungseinflüsse stark fleckig.

H. 172 cm, B. 90 cm, Bu. 5,5 cm (I), 4,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 101

I.

Hie ligt begraben Der Ersam vnd / weys Niclas zallinger Burge(r) hie zu /
Spicz der gestorben ist <am^{a)} tag Mathie / Anno · m · v^c xxxij^{b)} · desselben Jar
ist ge-/storben barbara sein hausfrau an / Sand Marg(r)etntag den got genedig : /
sei Ame(n)>^{c)}

II.

O fili dei // miser//ere^{d)} mey

a) ab hier bis Ende von Is. I eine wesentlich ungelenkere Schrift. b) Trennzeichen zwischen *m* und *v* über der Zeile nachgetragen; *v* eigentlich in Form des *o*. c) Trennzeichen quadrangelförmig, nach *xxxij* paragrafzeichenförmig. d) durch Falten des Spruchbands getrennt.

O Sohn Gottes, erbarme dich meiner (II).

Daten: 1532 Februar 24; 1532 Juli 13.

Wappen: Zallinger¹⁾.

Niklas Zallinger lieferte 1522/23 3000 Schindeln zur Eindeckung wohl des Spitzer Erlahofs und der zugehörigen Mühle an den Pfarrvikar Fr. Viktor Lauser (s. Kat.-Nr. 181). Zur selben Zeit besaß er drei Weingärten namens „Wechslslager“ bzw. „Waserl“, die der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius mit insgesamt 4 ß den. dienstbar waren. Am 17. Juni 1525 wurde von Fr. Viktor eine namentlich nicht bekannte wohl frühverstorbene Tochter des offenbar wohlhabenden Zallinger in Spitz beigesetzt, wobei die entrichteten Gebühren von 4 lb. 4 ß 7 den. für das Begräbnis eines Kindes außergewöhnlich hoch waren, eine Woche später fand der Siebente statt²⁾.

Die Platte ist offensichtlich zu Lebzeiten des Verstorbenen in Auftrag gegeben und unter Auslassung des Todesdatums fertiggestellt worden. Als Ausführer wurde richtig ein Steinmetz aus der ungemein produktiven Werkstatt des „Sigmund Rueder“ erkannt³⁾, eine Zuschreibung, die angesichts der charakteristischen Formen der Inschrift, des Spruchbands, der Art, den Wappenschild an einem Teil der Rahmung zu befestigen (vgl. die Grabplatte des Viktor Lauser, Kat.-Nr. 181) und der Bearbeitung des die Figur flankierenden Gesteins, die der auf der Wappengrabplatte des Michael Een (Kat.-Nr. 184) sehr ähnlich ist, nur unterstrichen werden kann. Große Nähe in der Konzeption der knienden männlichen Beterfigur, der Behandlung der Gewandfalten, der Gestaltung des über dem Stifterpaar angebrachten Spruchbands samt übereinstimmenden charakteristischen Versalien (etwa leicht spitzovales *O* mit caudartig eingestelltem kurzen Zierstrich an der Basislinie oder unziales *D*) weist ein unzweifelhaft ebenfalls aus dieser Werkstatt stammendes Relief mit der Marter Christi und einem unbekanntem Stifterehepaar von 1510 im Schloßmuseum Linz auf⁴⁾. Zur Schriftbeschreibung der ursprünglichen Inschrift des Spitzer Steins vgl. Kat.-Nr. 184.

Der später von anderer Hand nachgetragene Abschnitt der Inschrift weist einen äußerst niedrigen kalligraphischen Anspruch bei wenig disziplinierter Ausführung (starker Linksduktus, schwankende Zeilenführung, wechselnde Schriftgröße) auf. Generell wirkt die Inschrift recht schmal und gedrängt und verunklart die scharfen Knicke und Brechungen der Gotischen Minuskel durch unsaubere Ausführung. An Einzelformen erscheinen *a* mit bis zur Buchstabenmitte reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen durch einen linksschrägen Haarstrich geschlossen, *b* mit teils rundem, teils einfach abgeknicktem statt gebrochenem und geknickten unteren Bogenabschnitt, *d* fast vollständig im Mittelband mit oben offenem Bogen, *g* mit unten offenem oberen Bogen und im Unterlängenbereich umgebogenem unteren Bogen, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzendem, bis zum Schaft einwärts gebogenen Haarstrich und *t* mit deutlich in den Oberlängenbereich ragendem Schaft.

1) Ein frontaler Mannesrumpf mit bartlosem, kraushaarigem Kopf.

2) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol., bzw. Rechnungen für 1525/26, pag. 154f. und 160 und Kirchenrechnungen der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23, unfol., vgl. auch mit Fehlern Adamek, Grabdenkmäler (1968) 26.

3) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 25, und Ders., Grabdenkmäler (1969) 45f.

- 4) Die über bzw. zwischen den Stifterfiguren in der unteren Hälfte des Steins angebrachte erhabene Inschrift bringt nach einer Gebetsanrufung kurioserweise gleichrangig die Angabe der Fertigstellung des Reliefs: „A(nn)o 1510 an // sant // Apolonia // tag // ist volent diese // figur“, vgl. auch Einleitung S. LXV.

Lind, Vereins-Excursion 125. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 57r. – ÖKT 1, 390. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 25f. und Kat.-Nr. 59 (Abb. 52). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45f. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 189. – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 12. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 65 (Abb. 65). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 200f. (Abb. 8).

202† Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1532

Grabplatte des Thomas Tanner, noch 1740 im nördlichen Seitenschiff der Klosterkirche.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben der Ehrsambe / und bedachte Thomas Thaner / der
Baumeister ist gewesen des Closters / dem GOtt genade; ist gestorben am
Pffingstag nach der H.H. drey König-tag anno Domini 1532^{a)}

a) Schrägstriche in der kopialen Überlieferung, wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1532 Jänner 11.

Der Langenloiser Ratsbürger und Marktrichter Thomas Tanner war vielleicht seit 1504 Nachfolger des Wolfgang Weiß als Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvormögens des Langenloiser Franziskanerklosters. 1520 verkaufte er dem Chorherrenkloster Dürnstein zwei Weingärten, „Der Wegselperg“ gegenüber dem Zöbinger Pfarrhof sowie „Der Phaffenperg“ oberhalb von Zöbing, um 120 lb. den¹⁾. Zu seinem mutmaßlichen Sohn Leopold s. Kat.-Nr. 228.

Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie zwei seiner Vorgänger (vgl. Kat.-Nr. 96† und 131†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Befund der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma und eines Strichpunkts, die Kürzung und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen Usancen.

- 1) S. StiA Herzogenburg, D. n. 399 (1520 August 28). Bereits 1507 hatte er als Siegler einer Dürnsteiner Urkunde fungiert, s. D. n. 386 (1507 April 7); vgl. auch Schmettan, Chorherrenstift 106. Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Perger, Künstler 9 (Anm. 19) und Binding, *architectus*.

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

203† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1532

Grabinschrift des Johannes Franciscus de Rotaris, bis etwa 1721 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Hic Jacet Magnificus D(omi)n(u)s Johannes Franciscus de Rotaris Capitaneus
Cesare^{a)} Majestatis, qui obit anno D(omi)ni 1532: den^{b)} :22: Septembris

a) sic! b) sic! möglicherweise Verschreibung statt *die*.

Hier liegt der edle Herr Johannes Franciscus de Rotaris, Hauptmann der kaiserlichen Majestät, der im Jahr des Herrn 1532, den 22. September, gestorben ist.

Der wohl aus Italien stammende Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden. Seine Bezeichnung als kaiserlicher Hauptmann dürfte sich tatsächlich auf eine militärische Funktion, nicht auf die eines Hauptmanns der landesfürstlichen Pfandherrschaft Dürnstein bezogen haben.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Epitaph des Göttweiger Abtes Matthias (II.) von Znaim, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der dritte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche an der Wand, um 1777 möglicherweise schon am heutigen Standort¹⁾. Hochrechteckige Platte mit Umschrift (I) und leicht vertieftem, durch Stableiste eingefassten Mittelfeld: zentraler Wappenschild (Allianzwappen in einem Schild) unter Mitra (Spitze von Tau-Kreuz bekrönt), diese flankierend je eine zur Mitte hin gewendete Skelettfigur mit Stab (links) bzw. Schaufel und Sanduhr (rechts), auf Konsolen aus vegetabilem Ornament (Granatäpfel?) stehend und je ein Spruchband (II und III) mit zusammengehörigem Text haltend, im Hintergrund ein aus einem Fruchtgewinde gebildeter flacher Rundbogen. Von der Ortstelle des Schildes ausgehend und dessen Unterrand umgebend Fruchtgewinde nach Art eines cornucopiae, die beiden oberen mohnkapselähnlichen Enden als Konsolen für zwei Totenschädel ausgebildet. Im unteren Drittel zehnzeilige Inschrifttafel (IV), in den Zwickeln der oberen einspringenden Ecken je ein Cherubskopf. Kleiner Teil der rechten oberen Ecke abgebrochen.

H. 196 cm, B. 95,5 cm, Bu. 6 cm (I), 2 cm (II und III) und 2,5 cm (IV). Gotische Minuskel mit Versalien (I) und Kapitalis (II–IV). Abb. 105

I.

Anno domini M Dxxxij am xij ta[g]^{a)} / des monats Octobris^{b)} · ist gestorben
der erwirdick her mathias / abt vnd hie begraben ligt dem / got genedig sey
vnd allen glavbigen selen amen^{c)}

II.

O MORS Q(VAM)^{d)} AMARA // EST MEMO

III.

RIA TVA HOMINI // IOCVNDO

IV.

IN MATHIAM SECVNDV(M) ARCHI=/MANDRITAM^{e)}
GOTVICEN/SEM^{f)} EPITRINBION^{g)} /
MATHIAE SI FORTE ROGAS HOC OSSA SE=/CVNDI /
CONDVNTVR TVMVLO MENS SVPERA ALTA / TENET /
CETERA NE QVERAS FVIT HAVD IGNOBILIS^{h)} / ABBAS /
VITE TESTANTVR HOC MONVME(N)TA SVAⁱ⁾

a) durch Abbruch der Ecke beschädigt. b) *Octo* korrigierend über dem zunächst irrümlich eingehauenen *ist ge* eingehauen. c) folgt ornamentales Füllzeichen. d) Bestand: Q und tironisches *ET* in Form eines Z mit Mittelbalken, darüber zwei quadrangelförmige Punkte. e) Abteilungsstriche auf der Rahmenleiste der Tafel. f) *E* in *C* eingestellt; danach Schriftband im Ausmaß von etwa drei Zeichen ausgemeißelt, wohl aufgrund eines Fehlers; die korrekten drei Zeichen offenbar nachträglich in die folgende Zeile gesetzt, dadurch deren Zentrierung zerstört. g) sic! wohl Verschreibung für *EPITYMBION*²⁾; folgt tildenförmiges Füllzeichen; die nächste Zeile stärker abgesetzt. h) letztes *I* über Balken des *L* gestellt. i) die letzten sieben Zeilen versweise abgesetzt.

O Tod, wie bitter ist die Erinnerung an dich für einen fröhlichen Menschen (II und III). Grabschrift auf Matthias II., Abt von Göttweig: Matthias des zweiten Gebeine birgt dieses Grab, wenn du fragst; sein Geist weilt droben in den Höhen; damit du nicht noch weiter fragst: er war ein Abt von berühmtem Lebenswandel, das bezeugt sein Denkmal (IV).

Elegische Distichen (IV, Z. 4–10).

Paraphrase nach Sir 41,1 (II und III).

Wappen: Kloster Göttweig/von Znaim³).

Matthias (II.) von Znaim, damals Pfarrer der Göttweiger Klosterpfarre Mautern, wurde am 27. oder 28. August 1517 von 15 Professoren zum Nachfolger des vier oder fünf Tage zuvor verstorbenen Abtes Sebastian Dräxel (Drechsler) gewählt. Seine über 15 Jahre lang dauernde Regierung trat er mit einem Schuldenstand von 2170 lb. den. und 280 fl. ung. und Ausgaben von 334 Dukaten und 80 fl. für Bestätigung der Abtwahl und Installation sowie Erneuerung päpstlicher Privilegien an. 1517 bestimmte ihn Papst Leo X. zusammen mit dem Abt von Melk als päpstlicher delegierter Richter in der Klage der theologischen Fakultät der Universität Wien gegen den Wiener Bischof, im selben Jahr vertrat er als Angehöriger des NÖ Prälatenstands die NÖ Stände am Innsbrucker Ausschlußlandtag. Am 6. April 1518 erhielt er einen in Innsbruck ausgestellten Adelsbrief Kaiser Maximilians I., der ihm zugleich den Titel eines Hofkaplans verlieh. 1519 war er im Anschluß an den Wiener Landtag vom 16. Jänner bei den Beisetzungsfestlichkeiten des Kaisers in Wiener Neustadt anwesend. Sein neues geviertes Allianzwappen (Kloster Göttweig/Matthias von Znaim) ließ er etwa 1522 in Deckfarbe auf dem Titelblatt eines Zehentregisters über die Weinberge in Ravelsbach und Pfaffstetten darstellen, bereits 1520 hatte er ein neues Grundbuch der gesamten Klosterherrschaft anlegen lassen. 1525 verkaufte er im Rahmen größerer Veräußerungen zur Deckung der landesfürstlichen Türkensteuern den Dietmannshof (später Holler-, heute Hellerhof in Paudorf) um 100 lb. den. an Urban und Martha Holler. 1526 überließ er König Ferdinand I. gegen Verzicht auf die Abgabe von jährlich 200 fl. Vogthafer die Göttweiger Zehenten in Bruck a. d. Leitha, Höflein, Arbenthal, Göttlesbrunn, Petronell, Deutsch-Altenburg, Schattendorf und Regelsbrunn. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er das Schloß Kilb (heute Schloß Grünbichl in Kilb) von Georg Velderndorfer angekauft, und beabsichtigte, es 1530 zur Deckung des von Göttweig geforderten vierten Teils geistlicher Güter weiterzuveräußern. Angesichts der drohenden Osmanengefahr, die dem Kloster immer höhere steuerliche Aufwendungen und die Notwendigkeit weiterer Besitzveräußerungen verursachte und Ende September 1529 tatsächlich zu einem zwar folgenlosen Angriff auf das von Abt Matthias nach Flucht des Klosterhauptmanns Zimprecht Lieber persönlich befehligte Kloster, jedoch schweren Verwüstungen der Klosterpfarren und -herrschaften führte, ließ er die Befestigungsanlagen im Süden des Klosterareals um die umgestaltete und spätestens um 1526 mit einer malerischen Wandausstattung (vgl. Kat.-Nr. 195 und 196†) versehene Alte Burg verstärken, im Osten der Anlage einen Wehrgraben ausheben und die Ausstattung der Rüstkammer verbessern. Daneben ließ er in mehreren Gebäuden neue Kachelöfen setzen und Reparaturarbeiten am Nonnenkloster ausführen. Für die Ausstattung der Klosterkirche und anderer Sakralgebäude im Klosterareal mit liturgischem Gerät, einer neuen Orgel vom Passauer Bürger Michael Rytzinger nach einem Vorbild in Amstetten und zahlreichen anderen Kunstgegenständen machte er große Ausgaben, die im von ihm angelegten Rechnungsbuch, dem „Registrum manuale“, ausführlich verzeichnet sind. Abt Matthias, „der einzige typische Renaissanceprälat auf dem Göttweiger Abtstuhl“, von den niederösterreichischen Ständen für seine Tätigkeit angeblich mit einem silbernen Kreuz beschenkt, starb am 12. Oktober 1532 im Wiener Schottenkloster⁴). Die in älterer Literatur vermutete Errichtung eines Memoriengrabs für den Hl. Altmann zur Zeit Abt Matthias' ist nicht nachweisbar⁵).

Auch zu Abt Matthias (II.) hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtzern existiert⁶).

Das Denkmal, nach äußerer wie innerer Gestaltung Ausdruck des synkretistischen Formenrepertoires einer Übergangszeit, ist das einzige im bearbeiteten Bestand, das eine konventionelle deutschsprachige Sterbeinschrift (in Gotischer Minuskel) mit einem modernen und vergleichsweise anspruchsvollen metrischen lateinischen Text (in Kapitalis) verbindet. Die in den Distichen der versifizierten Grabbezeugung ausgedrückte Leib/Seele-Dichotomie (*ossa [...] conduntur tumulo, mens supera alta tenet*) gehört in unzähligen Variationen seit dem Frühmittelalter zu den Topoi metrischer Grabinschriften⁷). Die Junktur *supera alta tenet* erinnert an zwei Hexameter bei Vergil, aen. 5,853 („oculosque sub astra tenebat“) bzw. 6,787 (im Rahmen der bekannten Römerschau: „omnis caelicolas, omnis supera alta tenentis“) und liegt in zahlreichen Varianten mit spätantiken und frühmittelalterlichen Belegen vor⁸). Das der sentenzartigen Paraphrase *O mors* usw. zugrundeliegende Bibelzitat Sir 41,1 war in Grabinschriften der Frühen Neuzeit weit verbreitet⁹). Eine

in der älteren Literatur mit Bezug auf dessen Ornamentik zu findende Zuschreibung des Steins an die Werkstatt des nachweislich erst 1537 für Abt Bartholomäus Schönleben tätigen Bildhauers Konrad Osterer ist wohl abzulehnen¹⁰). In der Darstellung der teilweise von ausgetrockneter Haut überspannten Skelettfiguren als Personifikationen des Todes und der im Detail sehr spezifischen Form der fünfblättrigen Rose des oberen Fruchtgewindes nimmt der Stein jedoch offenbar Bezug auf Motivik und Ornamentenvorrat des von Loy Hering ausgeführten Epitaphs des Jobst Truchseß von Wetzhausen (gest. 1524) in der Wiener Deutschordenskirche.

Den Gesamteindruck der Inschriften des an sich qualitativvoll gearbeiteten Denkmals beeinträchtigen nicht nur die zwei oben angeführten Fehler in Umschrift und Schrifttafel. Besonders das unglückliche Layout letzterer ließe unter Umständen in Kombination mit der für das Bearbeitungsgebiet frühen Renaissance-Kapitalis an einen späteren Nachtrag denken, würde nicht der Schriftbefund mit jenem der zweifellos ursprünglich beschrifteten Spruchbänder übereinstimmen.

An der Gotischen Minuskel der Umschrift (I) lassen sich Auflösungserscheinungen des Prinzips der strengen Brechungen von runden Buchstabenbestandteilen beobachten. Die Gestaltung des Schluß-s in *monats* und *Octobris* etwa mit nicht gebrochenem, sondern durchaus rundem unteren Bogen, einmal mittels Haarstrich leicht nach rechts umbiegend und in den Unterlängensbereich ziehend, entspricht dabei nur einer dekorativen Gestaltungsvariante, die schon im früheren 15. Jahrhundert analog zu Schreibweisen am Zeilenende im handschriftlichen Bereich in Inschriften zu beobachten war (vgl. Kat.-Nr. 55 und 59). Wesentlich freier ist dem gegenüber der im Unterlängensbereich flach nach links gezogene durchgebogene und spitz zulaufende untere Bogen des *g* oder der ebenso gestaltete untere Bogenabschnitt des *h*. Merkmale einer Spätzeit sind auch die winzigen, teils dreieckigen *i*-Punkte und die als diakritische Zeichen über *u* gesetzten kurzen Striche oder Häkchen. Im Versalienbestand sind vergleichsweise produktive Formen, die auch als Frakturversalien Verwendung finden könnten (*D*), neben unbeholfen wirkenden Reproduktionen älterer Muster (*A*, *M*) zu finden. Die manieriert-eigenwillige Zusammensetzung des *O* in *Octobris* aus zwei getrennten und mit flach an Ober- und Basislinie verlaufenden Haarstrichen einander überschneidenden gegenläufigen linken bzw. rechten Bogenabschnitten, diese an der Mittellinie zudem mit zwei flachen Rauten besetzt, ist wohl eher dem Bestreben entsprungen, die Korrektur der zunächst verschentlich eingehauenen Buchstabenfolge mit einem möglichst raumgreifenden Versal besser kaschieren zu können.

Die Kapitalis-Inschriften (II–IV) dagegen, die diesen Schrifttyp erstmals im Bearbeitungsgebiet überliefern, zeigen die Schrift bereits auf der Höhe ihrer Zeit als gereinigte Renaissance-Kapitalis ohne Reste älterer Entwicklungsstufen. Die Buchstaben sind überwiegend relativ schmal, der Wechsel von Haar- und Schattenstrichen ist wenig ausgeprägt, freie Schaft-, Balken- und Bogenenden tragen kräftig dreieckige Sporen. *A* mit kräftigem dreieckigen Sporn an der Oberlinie, *B* mit gleich großen Bögen, schmales, oben spitz auslaufendes, unten mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehenes *C*, *E* mit drei gleichlangen Balken, *G* mit kurzer senkrechter Cauda, *I* mit Dreispitz als *i*-Punkt, konisches *M* mit tendenziell bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, schmales, mitunter fast spitzovales *O*, *R* und *Q* mit stachelförmiger Cauda und *V* mit (redundantem) Häkchen als diakritisches Zeichen entsprechen durchaus dem zu Erwartenden.

- 1) StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 177r: „Marmor hoc exstat in parte dextra portae et januae ad ecclesiam“.
- 2) Auf diese Möglichkeit haben mich dankenswerterweise Friedrich Fassler (St. Pölten) mit Mitteilung vom 30. August 2003 und Wolfgang Pietsch (Graz) mit Mitteilung vom 2. September 2003 aufmerksam gemacht.
- 3) Geviert von Kloster Göttweig (auf Dreieberg ein Tatzenkreuz) und von Znaim (auf Dreieberg ein schreitender Wolf, in den Nüstern ein Faßisen, im rechten Vorderfuß geschultertes Pedum samt Velum), s. StB Göttweig Cod rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 75 sowie fol. 75r (Nachzeichnung des Wappens aus dem Adelsbrief) und Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 4) Zu Matthias s. StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 75r-76v und 79r-80v (mit ausführlicher Schilderung der Kriegshandlungen von 1529 und einem informativen Schreiben des Bischofs Dietrich Kammerer von Wiener Neustadt über den Augsburger Reichstag, 1529 Juli 26, Stein), vgl. auch Ritter, Abt 28, NÖLA, Privaturk. 4771 (1530 August 5, Wien; Zustimmung Kg. Ferdinands I. zum Verkauf des Schlosses Kilb), Dungal, Göttweig 564–566, Zedinek, Göttweig 75, ausführlich Ritter, Abt, Kühnel, Kulturgeschichte 41, Lechner, Stift 18, Lashofer, Professen 169f. und Hödl, Göttweig 158 (mit Angabe von 150 statt 200 fl. Vogthafer) und 159 (Zitat) sowie 160f., 167f., 176f. und 188. Das Titelblatt des oben genannten Zehentregisters ist bei Dückelmann vor fol. 75 unfol. eingeklebt. Abweichende Angaben zum Todesdatum von Matthias' Vorgänger bei Zedinek, Göttweig 67; s. auch ebd. 72. Ritter, Abt 27, Hödl, Göttweig 161 und Fux, Ortsgeschichte 82, erwähnen eine Pesterkrankung Abt Matthias' 1521, von der er durch Meister Niklas von Herzogenburg kuriert worden sei.

- 5) Zedinek, Darstellung 94f. interpretiert die ehemals drei Steinspolien (heute nur die Relieftafel mit Halbfigur Altmanns erhalten) an der Propstei in Unternalb als zusammengehörige Teile eines möglicherweise unter Matthias (II.) von Znaim entstandenen Memoriengrabs des Hl. Altmann, vgl. auch Kat.-Nr. 41. Der Stein mit der Reliefhalbfigur Altmanns war 1843 bei Bauarbeiten an den Gebäuden der Propstei (heute Caritas-Heim) im 1721 von Gottfried Bessel erbauten Trakt aufgefunden und vom damaligen Pfarrer P. Gallus Staltmayr, der den Stein für ein Werk der Zeit Bessels hielt, im Giebelfeld über dem Mitteltrakt des Hauptgebäudes angebracht worden. Zedinek vermutet, daß die zu Zeiten Dückelmanns (um 1776) noch drei Spolien 1721 (aus dem Bereich des Klosters) nach Unternalb verbracht worden waren. Die in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 219^r, wiedergegebenen Seitenteile stammen jedoch wahrscheinlich von einem Epitaph aus dem späten 16. Jahrhundert und sind von der Altmanntafel unabhängig gewesen.
- 6) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monasterii in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtzern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Matthias jedoch fälschlich als 37. Abt mit einer Regierungszeit von 1521 bis 1537 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 7) S. die Beispiele bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 260.
- 8) S. Hexameter-Lexikon 1, 150.
- 9) S. Vergleichsbeispiele aus dem 17. Jahrhundert bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 307.
- 10) Vgl. mit Anführung der älteren Literatur Adamek, Grabdenkmäler (1968) 48f.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 136. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 177^r (ganzseitiger Kupferstich). – Dungel, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 42^r-43^r. – ÖKT 1, 442 (Fig. 327) und 471. – Lechner, Stift 48. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Ritter, Abt 29f. (Abb.). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 48f. und Kat.-Nr. 60 (Abb. 53; fehlerhafte Transkription). – Lashofer, Professoren 170. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1313. – Hödl, Göttweig 161. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 260 (Anm. 121), 265 (Anm. 150) und 307.

205†	Dürnstein Nr. 3	1533
------	-----------------	------

Bauzahl, an der Straßenfront des Gebäudes im Obergeschoß. Ursprünglich wohl in Sgraffitotechnik in Form eines beschrifteten, an beiden Enden sich einrollenden Spruchbands ausgeführt. Im Zuge späterer Putzanbringungen an der Fassade ausgespart, dadurch eine wolfsangelförmige, mit weißer Rahmung umgebene Vertiefung entstanden. In neuerer Zeit weiß übertüncht, die eingehauenen (?) Ziffern unter Mißachtung des originalen Schriftcharakters dunkelgrau nachgezogen.

H. ca. 30 cm, B. ca. 30 cm, Bu. ca. 7 cm.

· 15·33^{a)}·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 8. – Eppel, Wachau 74. – Dehio Nord 133.

206	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1533
-----	-------------------------------	------

Bauzahl, feinkörniger mittelgrauer Granit, außen an der Westseite eines Quaders in der Nordwestecke des Turmsockels. Jahreszahl in einem querrrechteckigen, durch Ritzung angedeuteten Feld seicht eingehauen. Verwittert.

Bu. 8 cm.

1533

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

Bauzahl und Initialen des Abtes Bartholomäus Schönleben, Stein, um 1777 außen am Wohngebäude des Lehrers der Trivialschule¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189r.

1534 · / B(ARTHOLOMAEVS) · A(BBAS)

Die Trivialschule (als solche von der „inneren“ Klosterschule, dem „Seminarium“ unterschieden) befand sich zusammen mit der Wohnung des Lehrers vor 1718 im Erdgeschoß eines vermutlich von Abt Bartholomäus neu erbauten oder umgestalteten, langgestreckt west-östlich orientierten Trakts (Kanzleitrakt mit Kanzleiturm und Eingang zum inneren Abteihof) westlich der Klosterkirche in unmittelbarem Anschluß an deren Westfassade²⁾. Offenbar existierte zumindest ein Teil dieses Trakts noch bis zum Abbruch am 25. Juni 1779, da Dückelmann um 1777 auch noch die Figur eines „Wettermandls“ an der Spitze des Kanzleiturms beschrieb.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189r: „Supra habitationem ludimagistri Francisci Graff insculpta sunt lapidi: (...)“.
- 2) Lagebeschreibung nach dem Kupferstichplan Göttweigs vor 1718: „scholae triviales et habitatio pro ludimagistro“, s. die Abb. bei Lechner, Stift 30 (Fig. 4).

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 41r (mißverstanden: „Kleines Epitaph des Abtes B[arthol.] S[chönleben – † 1538]“).

Figürliches Grabdenkmal des Abtes Bartholomäus Schönleben, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der vierte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche. Sockellose, auf zentralperspektivische Wirkung bedachte Ädikula: zentrale Rundbogennische (Zwickel mit vegetabilem Dekor gefüllt) mit Relief des in Viertelprofil nach rechts stehenden Abtes in Pontifikalgewändern und Mitra, die Linke umfaßt das Pedum samt Velum, die Rechte hält ein aufgeschlagenes Buch vor der Brust. Im Hintergrund Vorhang mit zartem Granatapfeldekor. Zwei flankierende schlanke Säulen mit Knospenkapitellen über stark gelängten Postamenten tragen das einfach profilierte Gesims, im Fries mittig ein kleiner Wappenschild aus Solnhofen Plattenkalk. Im Rundbogengiebel (flankiert von zwei Rosetten und im Scheitelpunkt von einem Cherubskopf bekrönt) achtzeilige, ehemals vergoldete Inschrift. Das ursprünglich vielleicht aus Metall eingelegte Kreuz an der Spitze der Mitra fehlt, kleinere Oberflächenbeschädigungen vor allem am Gesims.

H. 314 cm, B. 130 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 107, Frontispiz

· HANC · CORPORA · / EFFIGIEM · SI · QVIS NON · VI/DIT ·
 BARTHOLOMEI · ARCHIMAN/DRITAE · AETATIS · SVE · 38 ·
 REGIMINIS · / · 5 · HANC · SCITE · AD · VIVVM · EXSCVLP/TVM ·
 HOC · MARMOR · DABIT · AN(NO) · 1 · 5 · 37 · / MORITVR · IDEM ·
 ABBAS · VITA · ET · GENERE · / · EGREGIVS · AN(NO) · 1 · 5 · <..>

Dieses Bild eines Leichnams (wenn es jemand nicht sieht), (nämlich) des Abtes Bartholomäus im 38. (Jahr) seines Alters, im fünften seiner Regierung, dies, wisset, wird dieser zu Lebzeiten (oder: lebensgetreu) im Jahr 1537 behauene Marmorstein wiedergeben. Derselbe Abt, durch Lebenswandel und Abkunft herausragend, starb im Jahr 15 <..>.

Wappen: Schönleben¹⁾.

Bartholomäus Schönleben, 1498 oder 1499 als Sohn des Nikolaus Schönleben und der Anna Gaisberger in Altdorf („Alchdorf“) geboren, hatte in Wien Theologie studiert und trat 1515 als Novize in Göttweig ein, die Probezeit legte er im Folgejahr ab. Am 16. Oktober 1532, drei Tage

nach dem Tode Abt Matthias' (II.) von Znaim (s. Kat.-Nr. 204), wurde Schönleben, damals Prior, von acht Professoren zu dessen Nachfolger gewählt. Die päpstliche Bestätigung seiner Installation, anlässlich derer vielleicht eine Silbermedaille mit Porträt und Allianzwappen des Abtes vom aus Schwaben stammenden Wiener Bildhauer Konrad Osterer mit dem Porträt des damals 36jährigen Abtes aufgelegt wurde, erging erst im Folgejahr auf Betreiben des römischen Prokurators des Anton Fugger, Quirin Galler. Die Taxen dafür betragen 212 Dukaten, während das Barvermögen der Abtei zu Schönlebens Regierungsantritt lediglich 230 lb. den. ausmachte. Zur Begleichung der Forderung verkaufte Abt Bartholomäus das Göttweiger Bergrecht und ein Haus in Klosterneuburg. Mehreren weiteren Besitzveräußerungen und Verpfändungen stand der Erwerb des Brunnhofs in Brunnkirchen von Christoph Jörgler 1539 gegenüber. Schönleben ließ u. a. den auf alten Göttweiger Ansichten prominent dargestellten Kanzleiturm über der Einfahrt zum inneren Abteihof, die damalige Sakristei/Schatzkammer und die darüberliegende Bibliothek sowie vermutlich die Trivialschule (s. Kat.-Nr. 207†) erbauen, neue Öfen im Gästetrakt setzen, einen Brunnen graben und die Verteidigungsanlagen verstärken. Noch in seinem Todesjahr 1541 war Schönleben Angehöriger der landesfürstlichen Visitationskommission in Dürnstein. Schönleben starb nach neunjähriger Sedenz, während der die Zahl der Konventualen infolge des Wirksamwerdens der Reformation abzunehmen begann, am 20. August 1541 im Schottenkloster in Wien, sein Nachfolger wurde der vormalige Prior Placidus.

Auch das qualitätvolle Grabdenkmal Schönlebens wurde höchstwahrscheinlich von Konrad Osterer geschaffen, der nach einem am 1. Dezember 1537 ausgestellten Schuldbrief Abt Bartholomäus' für ein wohl mit dem gegenständlichen identisches Grabdenkmal und für zahlreiche andere geleistete Arbeiten 50 fl. erhalten sollte²⁾. Wohl ebenfalls im Auftrag Schönlebens, der auch den schon seit 1530 für das Kloster tätigen Maler Niklas Preu noch bis wenigstens 1533 weiterbeschäftigte, wurde von Osterer um 1540 die heute in der südlichen Altmannikapelle in der Krypta der Klosterkirche als Deckplatte eines modernen Hochgrabs fungierende Sandsteinplatte mit der in Resten polychromierten (vegetabile Textilmuster aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) Liegefigur Altmanns für das Memoriengrab des Stifters angefertigt. Ursprünglich oder doch wenigstens seit Abt Gregor Heller (1648–1669) befand sich dieses Grab in der Klosterkirche beim alternativ zu anderen Traditionen als ursprünglicher Begräbnisort des Bischofs verehrten Altmannialtar in der östlichsten südlichen Seitenkapelle, in der sich auch das Epitaph Hellers befindet. Der freie Raum unter der ursprünglichen Altarmensa (ein neues Altarbild hatte wohl 1658 der Göttweiger Hausmaler Georg Bergmann geschaffen) war mit der Liegefigur Altmanns nach Art eines Tischgrabmals gestaltet, an der Schauseite war der Freiraum mit einem blauen Eisengitter verschlossen. Dieses Memoriengrabmal wurde 1772 von Abt Magnus Klein abgebrochen und durch eine neue Tumba aus schwarzem Lilienfelder Marmor und im Folgejahr einen neuen Altar ersetzt. Die alte figürliche Platte wurde damals in den alten Kreuzgang (Apothekergang) links neben den Abgang zur Krypta versetzt³⁾.

Auch zu Abt Bartholomäus hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern existiert⁴⁾.

Die erst den zweiten Beleg im Bearbeitungsgebiet für einen längeren Text in dieser Schriftart darstellende Kapitalis der Inschrift wurde mit hohem Anspruch eingehauen, wenngleich Unsicherheiten bei der nicht immer völlig harmonisch wirkenden Spationierung festzustellen sind. Die Einzelformen sind überwiegend relativ breit, der Wechsel von Haar- und Schattenstrichen, recht konsequent mit Verstärkung der Senkrechten und der Linksschrägen durchgeführt, mäßig ausgeprägt. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden mit meist sorgfältig gestalteten Serifen versehen. Der Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte des *A* wird spornartig abgeflacht, *B* weist einen erheblich weiter nach rechts ausladenden unteren Bogen auf, bei *C* schließen oberes und unteres Bogenende meist auf gleicher Höhe, *E* weist gleichlange obere und untere und verkürzten mittleren Balken auf, *G* hat eine bis zur Mittellinie reichende senkrechte Cauda, *L* einen sehr langen Balken, *M* ist durchwegs konisch mit nur etwa ein Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, die mitunter gerade, meist stachelförmige *R*-Cauda ist nahe an den Schaft herangerückt.

- 1) Auf Dreieberg ein schreitendes Lamm, im rechten Vorderfuß geschultertes Penum samt Velum, vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 99r, Ders., StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 77v und Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 2) Zu Schönleben und seinen Aufträgen an Osterer s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Düchelmann), fol. 77r-80v (Nachzeichnung der Medaille und zweier Petschaften), Bergmann, Medaillen 2, 15–18 mit Tab. XVI (Nr. 75), Dungal, Göttweig 566, ÖKT 1, 438–440, Treiber, Situation 28, Zedinek, Göttweig 67, 72 und

- 75, Dworschak, Ausläufer 159, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45–47, Ders., Grabdenkmäler (1971) 184, Lechner, Stift 48, Lashofer, Professoren 175, Hödl, Göttweig 162 sowie Fischer, Hellerhof 28. Die Dürnsteiner Visitation s. in StiA Herzogenburg, D. n. 417 (1541 April 1, Wien). Zur in mindestens zwei Exemplaren in Göttweig und dem Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien erhaltenen Medaille s. Bergmann, w. o., und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1025 (Gregor M. Lechner) und Lechner, Göttweig 841. Tatsächlich stimmen die Porträtgesichter Schönlebens auf dem Grabdenkmal und im Avers der Medaille so weitgehend überein, daß die Annahme eines gemeinsamen Künstlers auch aus stilistischen Gründen zwingend scheint. 1536 hatte Schönleben ein Meßgewand mit Perlstickerei vom Kremser Dominikanerkonvent angekauft, s. Kühnel, Dominikanerkloster 143.
- 3) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 66^v-67^r (mit ganzseitiger aquarellierter Federzeichnung), vgl. auch ÖKT 1, 29, 440 (Taf. XXI), 444f. und 462–464 (Fig. 348), Zedinek, Göttweig 78 mit teils mißverstandenen Angaben, Ders., Darstellung 95f., Dworschak, Ausläufer 165, 900 Jahre Stift Göttweig 751 und Lechner, Göttweig 806. Während Ders., Stift 14 wohl versehentlich nach ÖKT 1, 462 angibt, die Platte sei 1879 aus dem Apothekergang an den heutigen Standort versetzt worden, beschreibt sie noch 1893 Dungal, Göttweig 495 als in der nördlichen Kapelle der Krypta befindlich. In 900 Jahre Stift Göttweig 751 die mit Dungal übereinstimmende Angabe „bis 1879 im Apothekergang aufgestellt; seit 1983 in der Südkrypta“. Die Platte s. in Abb. bei Lechner, Stift, Abb. 28 (Tafelteil). Hans Tietze suchte den Bildhauer der Altmann-Figur in Wien in stilistischem Zusammenhang mit dem Pilgram-Orgelfuß bzw. dem „Fenstergucker“ von St. Stephan, s. ÖKT 1, 29.
- 4) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtelbildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Bartholomäus jedoch fälschlich als 38. Abt mit einer Regierungszeit von 1537 bis 1546 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 136f. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 717. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 178^r (ganzseitiger Kupferstich). – Tschischka, Kunst 79 (1541). – Bergmann, Medaillen 2, 17f. – Sacken, Kunst 681 (fälschlich 1535). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 42^r. – ÖKT 1, 29, 438, 440 (Fig. 325) und 470f. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – Schaffran, Land 66 und 72. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45–47 und Kat.-Nr. 62 (Abb. 55). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 51f. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Lechner, Stift 48 (Abb. 32 [Tafelteil]). – Lashofer, Professoren 175. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1314 (Abb.). – Hödl, Göttweig 162. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 265 (Anm. 150).

Bauzahl, hellgelber Sandstein, an der Stiegenwange der Wendeltreppe im zweiten Obergeschoß des Treppenturms im Ostrakt. Jahreszahl in kubische Erweiterung des Handlaufs eingehauen. Gesamte Treppe weiß übertüncht, Ziffern schwarz nachgezogen.

H. (des Kubus) 17 cm, B. 15 cm, Bu. 4,5 cm.

1538

Der Ostrakt des Schlosses bzw. zumindest der im Schloßhof an diesen angebaute Treppenturm wurde offenbar im angegebenen Jahr unter Bernhard Thurzó, Inhaber von Grafenegg seit 1536, und dessen Frau Katharina von Neidegg zu Ranna neu erbaut oder umgestaltet (s. auch Kat.-Nr. 215† und 243)¹⁾.

- 1) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 vermutet als Ausführende des fälschlich zu 1533 gesetzten Bauvorhabens italienische Künstler. Das qualitätvolle Portal mit den Vollwappen der Bauherren verweist jedoch nach Ansicht des Bearbeiters einmal mehr auf die Bautätigkeit einer vermutlich in der Gegend um Eggenburg zu lokalisierenden Steinmetzwerkstätte, die neben Bauplastik an zahlreichen niederösterreichischen Schlössern der Zeit auch zahlreiche Grabdenkmäler in Eggenburger bzw. Zogelsdorfer Sandstein herstellte.

Felgel, Grafenegg 628 (fälschlich 1515). – ÖKT 1, Beiheft 2 und 28 (fälschlich 1533). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 (fälschlich 1533). – Schmidtbauer, Grafenegg 7 (fälschlich 1533). – Dehio Nord 304 (fälschlich 1533). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Grafenegg (Werner Hammerl; Juli 2006; fälschlich 1533).

Wappengrabplatte des Hans und der Brigitta Kirchberger (geb. von Neidegg), roter Marmor, an der Ostseite des nördlichen Strebepfeilers im dritten Joch des Mittelschiffs. In der oberen Hälfte des Steins fünfzehnzeilige Inschrift, darunter in vertieftem Feld zwei reliefierte Vollwappen.

H. 138 cm, B. 71 cm, Bu. 3,8 cm. – Kapitalis.

Abb. 109

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER EDL · / VEST · HANS ·
 KIRICHPERGER · / DER · GESTORBEN · IST · AM · MITI= / CHEN ·
 IN · PFINGSTFEIRTAGEN / ANNO · M · D · 39^{a)} · VND SEIN ·
 GEM/AHEL · BRIGITA^{a)} · GEPORNE · VON · / NEIDECKH · VON ·
 RASTENBE=/RG · SO · GESTORBEN^{b)} · AN · S(ANT) · POEL=/TEN ·
 TAG · ANNO^{a)} · MD · 38^{a)} · GOT / WEL · INNEN · BARMHERZIG ·
 SE=/IN · ICH · PIN · DIE · VRSTENND · VND / DAS · LEBEN · WER ·
 IN · MICH · GL=/AVBT · VND · WEN · ER · TOT · W=/ER · SO · WIRT^{a)} ·
 ER^{c)} · LEBEN · EWIG=/CLICH · IOHANNIS · AM · XI · CAPITL^{d)}.

a) ganzes Wort in den Unterlängenbereich vergrößert. b) *T* in *O* eingeschrieben. c) *E* aus *D* verbessert. d) fast alle Wortanfangsbuchstaben in den Unterlängenbereich vergrößert; Trennzeichen quadrangelförmig.

Joh 11,25.

Daten: 1539 Mai 28; 1538 August 13.

Wappen: Kirchberger¹⁾; Neidegg²⁾.

Hans war der zweitjüngste Sohn der Siguna Purgstaller und des Bernhard Kirchberger, der 1508 die Herrschaft Viehofen und 1518 die Herrschaft und den Markt Spitz als freies Eigen vom Reichserbkämmerer Joachim Graf von Hohenzollern gekauft hatte. Zwischen 1535 und 1539 bemühte sich Hans um die landesfürstliche Genehmigung für eine Salzniederlage in Spitz³⁾. 1536 war er zusammen mit seinem Verwandten Eustach Stodoligk und Lorenz von Kuefstein Mitglied einer ständischen Kommission im Rechtsstreit zwischen Helfried von Meggau und den Brüdern Bernhard und Thomas Beheim von Friedesheim⁴⁾ sowie 1537 und noch 1539 Ritterstandsverordneter in Österreich unter der Enns. 1538 lieh er dem Heiligeistkloster in Ybbs 50 lb. den⁵⁾. Aus Hans' Ehe mit Brigitta von Neidegg, Tochter Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg und der Bigna Amalia von Rottal (s. Kat.-Nr. 171 und 224), stammten ein Sohn Wilhelm und eine Tochter Siguna⁶⁾.

Der Wortlaut des deutschen Bibelzitats entspricht nicht dem der Lutherbibel⁷⁾. Es handelt sich demnach um eine freie Übersetzung des Vulgata-Texts oder um die Adaption einer älteren deutschen Bibelübersetzung.

Aus derselben Werkstatt wie der vorliegende Stein stammt angesichts der übereinstimmenden Charakteristika von Inschrift und Wappengestaltung ganz offensichtlich die Wappengrabplatte des Sebastian Grabner (gest. 1534) und seiner beiden Frauen in Kleinhain⁸⁾ und möglicherweise die ein Jahrzehnt jüngere Platte der Apollonia von Hofkirchen (gest. 1549) in Raabs a. d. Thaya, die jedoch weniger enge Parallelen in der Gestaltung des Wappens zeigt und eine deutliche abweichende Inschrift trägt⁹⁾. Der Vergleich mehrerer Gestaltungselemente, vor allem die Ausformung der Vollwappen und der architektonischen Rahmungen sowie signifikante Dekorelemente rücken die einzelnen mutmaßlichen Produkte dieser Werkstattgruppe in unterschiedlich gut greifbare Nähe zu den Arbeiten jener vielleicht in der Eggenburger Gegend ansässigen Werkstatt, die neben Grabdenkmälern die Bauplastik an zahlreichen Schlössern der Zeit herstellte.

Erwähnenswert ist an der Ausführung der Inschrift der vorliegenden Platte, daß die Buchstaben mancher Wörter in den Zeilenzwischenraum nach unten reichend vergrößert sind, eine äußerst seltene Gestaltungsvariante. Die Inschrift selbst wurde mit überwiegend breiten, tendenziell einem Quadrat einschreibbaren Formen sowohl in Bezug auf Buchstabenabstände als auch Zeilenzwischenräume sehr dicht gesetzt, hat jedoch durch in sich stimmige Proportionen eine gewisse Spannung. Haar- und Schattenlinien werden kaum unterschieden, Schaft- und Bogenenden mit breiten Sporen versehen. An Einzelformen erscheinen *A* mit tief angesetztem Balken, der Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte an der Oberlinie konsequent abgeflacht, *B* mit größerem

unteren Bogen, *E* mit moderat verkürztem Mittelbalken, *G* mit sehr unterschiedlich langer senkrechter Cauda, stets vom oberen Bogenende rechts überragt, *I* mit kleinem eingebohrten Punkt, *K* entweder mit ausladenden symmetrischen Schrägschäften oder durchgebogenem unteren Schrägschaft, am oberen ansetzend, gerades *M* mit etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, teilweise vollrundes *O* und überwiegend schmales *R* mit geschwungener Cauda. Die offenbar ebenfalls aus dieser Werkstatt stammende Inschrifttafel von 1551 am Schloß Mautern (Kat.-Nr. 244) zeigt in ihrer Inschrift zwar den überwiegend gleichen Formenkanon, aber ganz andere Proportionen.

- 1) S. Si OÖ 154 und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).
- 2) S. Si NÖ 1, 314 und Taf. 166 (Wappen I).
- 3) S. NÖLA, Herrenstand Große Lade 1 (Stammbaum vor 1670), Herrenstand Kk 23, fol. 96, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 127, Schöner, Abriß 22, und Ders., Geschichte 2, 11–17. Vgl. auch Si OÖ 155 und NÖ 1, 231, wonach Bernhard Kirchberger 1531 stirbt. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 831 gibt für den Ankauf von Viehhofen als Jahr 1510, als Verkäuferin Margarete Kirchberger, Witwe nach Sigmund von Auersperg, an. Zumindest 1510 nannte sich Bernhard Kirchberger jedenfalls nach Viehofen, vgl. NÖLA, Privaturk. 3538 (1510 Februar 17), nach Spitz wurde er spätestens 1521 zubenannt, s. NÖLA, Privaturk. 3613 (1521 Februar 4). Hans Kirchberger war 1534 Angehöriger einer Kommission des NÖ Regiments, die den Verkauf des halben Schlosses Ochsenburg wegen Überschuldung durch Georg von Mam(m)ing zu Kirchberg an der Pielach an Hans von Lasberg zu Ochsenburg zugunsten von dessen unvotbarem Verwandten Christoph von Lasberg zu Ochsenburg in die Wege leitete, s. DASP, Pergamenturkunde 1534 II 27, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 164. Im selben Jahr (1534 Mai 26) nahm er als Vertreter des Ritterstands am Landtag teil, auf dem die Kontribution der NÖ Stände zur Abwehr des württembergisch-hessischen Einfalls nach Vorderösterreich beraten wurde, s. NÖLA, Ritterstand Aa I (Landtagshandlungen 1534–1680) unfol.
- 4) Ein entsprechender „Commissions bevellich“ im Familienarchiv Kuefstein in Greillenstein, s. Kuefstein, Verzeichnis 10.
- 5) S. Schmidt, Kopiaibuch 125 (1538 Februar 11), Kirchberger erscheint hier nach Viehofen zubenannt.
- 6) S. NÖLA Herrenstand Große Lade 1, Stammbaum, NÖLA, Hs. 78/3, pag. 824f. und 830, und vgl. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 127.
- 7) S. Reingrabner, Anfänge 160.
- 8) S. Schmidt, Kopiaibuch 171 (Abb.) und Dehio Süd 978.
- 9) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 74. Weitere Beispiele dieser u. a. an einem meist charakteristischen leicht linksschräg liegenden *O* erkennbaren Inschriftengruppe finden sich etwa (die Aufzählung ohne Anspruch auf Vollständigkeit) im Wiener Stephansdom (vgl. dazu in Zukunft den von Renate Kohn für die DI vorbereiteten Band), der Pfk. Pyhra mit der figürlichen Grabplatte Wilhelms (d. Ä.) von Greiß zu Wald (gest. 1533), der Pfk. Maria-Anzbach mit der Wappengrabplatte des Blasius Notlitsch zum Wasen (gest. 1547), in Ottensheim mit der Wappengrabplatte des Alexius Lauffner (gest. 1549, s. Dehio Mühlviertel 550 und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung), in der Wiener Michaelerkirche mit der Wappengrabplatte des Anton Goldstain (gest. 1552) und den Epitaphien des Karl Schwetkowitz (gest. 1552), des Mang Seicz (gest. 1554) und des Andreas Wagner (gest. 1555), s. Dehio Wien 120f., in der Pfk. Raabs a. d. Thaya mit dem Epitaph der Sibylla Fugger (gest. 1551, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 75), in der Stadtpfk. Baden mit dem Epitaph des Hieronymus Salius von Hirschberg (gest. 1555, s. Dehio Süd 155), und in der Wiener Salvatorokapelle (Altkatholische Kirche) mit der Wappengrabplatte des Sigmund Stainhauser (gest. 1559), s. Dehio Wien 144 (fälschlich „Sigmund Stain“). Die Wappengrabplatte des kaiserlichen Türhüters Sebastian Oberndorfer zu Geislpurg (gest. 1541) an der Mödlinger Stadtpfarrkirche und das Epitaph des kaiserlichen Rats und Kärntner Landeshauptmanns Christoph Khevenhüller (gest. 1557) in der Khevenhüllerkapelle der Villacher Stadtpfarrkirche weisen in der gesamten Gestaltung deutlich auf die Formen dieser Werkstatt hin, sind jedoch in Gotischer Minuskel beschriftet, s. Dehio Süd 1461 und Hornung, Inschriften, Kat.-Nr. 49 und Abb. 42.

Lind, Vereins-Excursion 125f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 und Heft H, fol. 57r. – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Hausmann, Neudegger 209. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 307. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 63 (Abb. 56). – Schöner, Abriß 22 und 37. – Schöner, Geschichte 2, 17 und 126. – Reingrabner, Anfänge 160. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1107. – Mras, Stein 147f. (Abb. 2). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 68 (Abb. 68). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 289 (Anm. 293).

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Bartholomäus Schönleben, gelbroter Sandstein mit Resten farbiger Fassung, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der vierte Stein von Westen, 1958 ebd. der siebente Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777.

Hochrechteckige Tafel mit linksgewendetem tingierten Vollwappen auf grünem Grund, beiderseits der Helmzier in zwei Zeilen Monogramm und Jahreszahl, von der Helmdecke überschritten und nur im oberen Drittel vollständig sichtbar eine an den Ecken verkröpfte rahmende Stableiste. Zahlreiche ausgebrochene Stellen, v. a. im Bereich des Oberwappens und am hochgezogenen Rand der Tafel.

H. 64 cm, B. 44 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 108

B(ARTHOLOMAEVS) // A(BBAS)^{a)} / · I · 5 · // · 3 9^{b)} ·

a) von Helmzier unterbrochen. b) von Helmzier unterbrochen; Trennzeichen quadrangelförmig.

Abt Bartholomäus.

Wappen: Schönleben¹⁾.

Zu welchem der zahlreichen von Abt Bartholomäus neu errichteten oder umgestalteten Gebäude auf dem Klosterareal (s. Kat.-Nr. 207†) die vorliegende Bauinschrift gehört hatte, ist unklar. Ebenso sorgfältig wie das feingliedrig skulptierte Vollwappen wurde die kurze Inschrift stilisiert, bei der an *A* mit kräftigem dreieckigen Sporn an der Oberlinie und an *B* mit stark vergrößertem unteren Bogen ebenso wie an den Ziffern ein ausgeprägter Wechsel von Haar- und Schattenstrichen zu beobachten ist. Angesichts der Parallelen in der Schriftgestaltung dürfte auch der vorliegende Stein wie das figürliche Grabdenkmal Schönlebens (Kat.-Nr. 208) aus der Werkstatt Konrad Osterers stammen.

1) Abweichend zum Wappen des Grabdenkmals (Kat.-Nr. 208): In rot auf Dreieck ein schreitendes Lamm; geschlossener Helm; steigendes Lamm aus roter Helmdecke wachsend.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 224^v (Federzeichnung). – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1316 („Solnhofer Steinplatte“). – Dehio Süd 572.

212†

Mautern a. d. Donau, Nikolaig. 70

4. Jz. 16. Jh.

Bauzahl, ehemals an der Fassade des Gebäudes. Beim Abschlagen der barocken Verputzes in den 1970er Jahren wurde eine Jahreszahl sichtbar, die jedoch später zerstört wurde.

Alle Angaben und Textwiedergabe nach mündlicher Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern.

153[.]

213

Unterloiben, Pfk. St. Quirin

1540

Wappengrabplatte des Wolfgang Rothofer, roter Marmor, innen an der Südwand des südlichen Torvorbaus an der Wand, 1962 noch außen an der Westseite des Torvorbaus. Unter der sechszeiligen Inschrift Wappenschild in vertieftem quadratischen Feld. Inschrift ehemals dunkelrot nachgezogen.

H. 129 cm, B. 62 cm, Bu. 5,8 cm. – Gotico-Antiqua.

Abb. 111

Hie ligt begrave(n) der / Ersam weis wolfgang^{a)} / Rothofer burger zw / Passaw
 der hie gestor/be(n) ist am 19 tag october^{a)} / 1540 iar de(m) got genat

a) letzter Buchstabe am Plattenrand klein über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen.

Wappen: Rothofer¹⁾.

Wolfgang Rothofer ist in den Archivalien des Passauer Stadtarchivs nicht faßbar²⁾.

Die Inschrift nennt den Bestattungsort Unterloiben explizit auch als Sterbeort; zweifellos wäre für Rothofer im Falle seines Ablebens in der Heimat auch ein Begräbnis in Passau vorgesehen gewesen. Ob es sich um einen (Unfall-)Tod auf Reisen oder während eines längeren Aufenthalts im Einflußbereich der bayerischen Klöster in der Wachau gehandelt hat, ist unklar.

Bei der Gotico-Antiqua der gegenständlichen Inschrift entsprechen die meisten Gemeinen noch ganz den entsprechenden Formen der Gotischen Minuskel und deren Gestaltungselementen mit Brechungen und Knicken an Bögen (*e, m, n* etc.), während das stark ausgerundete zweistöckige *a* mit kleinem unteren Bogen, *b, d* und *o* mit tendenziell spitzovalen Bögen für eine deutliche Auflockerung des Schriftbilds sorgen. Auch die Schaftenden mehrschäftiger Buchstaben werden an der Basislinie nicht zu Quadrangeln geformt, sondern stumpf abgeschnitten. Äußerst produktiv ist der Versal *P* in Z. 4, dessen mit mehreren Schwellzügen ausgeführter Bogen und das im Unterlängenbereich leicht nach links versetzte schmale Schaftende in gleicher Form in Frakturinschriften späterer Jahre auftritt.

In den Schriftformen ebenso wie in der Form des Wappenschildes entspricht der Stein völlig der Wappengrabplatte des Christoph Derrer in der Passauer Heilig-Geist-Spitalskirche, entstammt also offenbar einer Passauer Werkstatt³⁾.

1) Tuschschere (?).

2) Freundliche Mitteilung von Richard Schaffner (Stadtarchiv Passau) mit Schreiben vom 19. Dezember 2001.

3) S. DI 67, Kat.-Nr. 481. Vgl. auch die Einleitung.

NN., Notiz 83, CLII (Nachzeichnung des Wappenbildes). – Lind, Vereins-Excursion 118 (fälschlich „Rothofer“; 1550). – ÖKT 1, 310. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – Eppel, Wachau 218. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 64 (Abb. 57). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 226 (fälschlich „1521“). – Dehio Nord 1198 (fälschlich „Wolfgang Holhofer“).

214	Langenlois, Weinbergg. 22/Großer Buriweg	1540
-----	--	------

Bildstock („Hauerkreuz“) mit Jahreszahl, Sandstein (?), an der Ecke Weinbergg./Großer Buriweg über der Straße im Hang stehend. Auf einfachem Würfelsockel achtkantiger Pfeilerschaft mit Würfelkapitell, im Aufsatz vier sekundär angebrachte auf Blech gemalte Darstellungen, vermutlich von 1841¹⁾. An zwei Seiten des Kapitells Wappenschilde, davon einer an der Straßenseite mit eingehauener Jahreszahl über gekreuzten Rebmessern. Der zweite Schild (links) zeigt eine Schere, bewinkelt von den vier Ziffern der Jahreszahl einer Umgestaltung des Bildstocks (1841). Gesamtes Denkmal rezent renoviert und hellgrau getüncht, die Inschriften und Werkzeugdarstellungen schwarz nachgezogen.

Bu. 3,5–5 cm.

1540

1) Drei davon tragen die erneuerten Beischriften *Heiliger Urban, bitte für uns!*, *Heilige Maria, beschütze unsere Fluren!* bzw. *O, Herr Jesus, segne unsere Weinberge!*.

NN., Beiträge 483. – Topographie 5, 662. – Dehio Nord 647.

215†	Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan	1541
------	--	------

Grabplatte des Alexius Thurzó von Bethlenfalva, zumindest bis zur Aufhebung des Klosters 1782 im Chor der Klosterkirche im Boden, teilweise unter dem Chorgestühl¹⁾.

Minuskelantiqua (?).

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157v.

218

Anno Domini 1541. Obiit Alexius Turzo Die . 9 . Mensis Aprilis Nobilis
Bernardini Tursonis et Catharinae de Neydeckh Primogenitus Aetatis suae 21
Septimanae^{a)}

a) sic!

Im Jahr des Herrn 1541 starb Alexius Thurzó am neunten Tag des Monats April, der Erstgeborene des Bernhardin Thurzó und der Katharina von Neidegg, seines Alters 21 Wochen.

Katharina von Neidegg war eine Tochter Hans' (X.) von Neidegg zu Ranna und der Barbara von Firmian und somit eine Schwester Georgs (IV.) von Neidegg zu Ranna (s. ausführlicher Kat.-Nr. 256). Aus ihrer wohl spätestens 1538 eingegangenen Ehe mit Bernhard (I.) Thurzó von Bethlenfalva zu Grafenegg (vgl. Kat.-Nr. 209 und 243) stammte neben dem in der Inschrift genannten frühverstorbenen Alexius und mehreren weiteren Söhnen ein Sohn Bernhard (II.), der nach dem Tod seines Onkels zusammen mit den anderen unterstämmigen Erben Anspruch auf die bis 1574 strittige Rannaer Verlassenschaft Georgs erhob. Von den unterstämmigen Erben wurde Ranna schließlich 1592 an Christoph von Greiß zu Wald, von diesem 1596 an Job Hartmann von Trauttmansdorff verkauft²⁾.

Katharinas angebliche zweite Ehe mit Zacharias Wochnitzky von Wochnitz nach dem Tod Bernhard Thurzó ist angesichts der Grabinschrift in Haitzendorf (Kat.-Nr. 243) fraglich³⁾.

Dückelmann überliefert den Text der Grabinschrift nicht in einfacher Transkription, sondern unter Nachzeichnung der Schriftformen, die auf Minuskelantiqua schließen läßt.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v: „Non longe à praedicto fundatoris lapide [Kat.-50†] alius habetur lapis modice sub stallis cum sequenti inscriptione (...)“.
- 2) S. dazu Reil, Donauländchen 387f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 602 und Hausmann, Neudegger 122f. und 205 (mit wohl fälschlicher Angabe des Heiratsjahrs 1532). Die Erbverzichtserklärung Katharinas anläßlich der Heirat mit Bernhard Thurzó s. in HHStA, AUR 1538 IV 27 (1538 April 27, Grafenegg). Auch der in der Inschrift genannte *Primogenitus* dürfte eher für ein Heiratsdatum 1538 statt 1532 sprechen.
- 3) S. die Angabe der zweiten Ehe bei Hausmann, Neudegger 205.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962.

216	Spitz, Rote Torg. 9	1541
-----	---------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen am Überlager eines abgemauerten Fensters im Erdgeschoß rechts neben dem Hoftor. Jahreszahl am profilierten Gewände eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. 5 cm. Abb. 112

· 1 · 5 · 4 · 1^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1114.

217	Weißkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)	1542
-----	---	------

Bauzahl, Stuck (?) übermalt, in der Südwestecke im Obergeschoß (zugleich Turmmittelgeschoß) im ersten Joch des Arkadengangs an der Westwand. Erhabene Ziffern, rezent (im Rahmen der zwischen 1996 und 1998 erfolgten Restaurierung unter Leitung des BDA?) ocker übertüncht, früher rot bemalt.

Bu. ca. 15 cm.

· 1·5·42 ·

Das am Fuß des Kirchenhügels liegende, um einen unregelmäßig rechteckigen Hof geschlossene, weitläufige Gebäude am Weißkirchener Marktplatz (ehemals Weißkirchen Nr. 28, heute

Nr. 22 und 177) wurde in einer ersten Bauphase vermutlich zwischen etwa 1439 und 1453/54 von Heinrich Teisenhofer (s. Kat.-Nr. 236) unter Überbauung geringer älterer Mauerreste aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (im Westtrakt) errichtet (die Balken der südseitigen Torhalle dendrochronologisch zu 1451 datiert) und ab etwa 1520 und besonders um 1542/48 durch den Ratsbürger und zeitweiligen Richter der Wachau Michael Göbl (Göbl) (s. Kat.-Nr. 347) erweitert und vor allem im West- und Nordtrakt zu einem höchst repräsentativen schloßartigen Renaissancebau mit äußerst fortschrittlicher Fassadenlösung umgestaltet. Die Jahreszahl dürfte das Bau- bzw. Umgestaltungsdatum eines der beiden (heute) zinnenbekrönten Türme des Westtrakts (Bachg.) in Zusammenhang mit der Errichtung der Hofarkaden bezeichnen. Die nach einem Großbrand 1793 mit schwerer Beschädigung der Dachräume und des zweiten Obergeschoßes anspruchslos wiederhergestellte und im Westtrakt verringerte Bausubstanz wurde zuletzt 1942 in historisierender Absicht umgestaltet, wobei u. a. auch dem Originalbefund nicht entsprechende Grabendächer errichtet und der Charakter einer burgartigen Befestigung mit umlaufendem Zinnenkranz (1969 teilweise abgetragen) willkürlich hergestellt wurden. Nach umfassenden Restaurierungs- und Adaptierungsarbeiten wurde das Gebäude am 16. Oktober 1965 als Außenstelle des NÖ Landesmuseums unter dem Namen Wachaumuseum mit einer ständigen Ausstellung vor allem der Wachaumalerei des 19. Jahrhunderts eröffnet¹⁾. 1996/97 wurde das Gebäude aus dem Verband des NÖ Landesmuseums ausgegliedert, von der Marktgemeinde Weißenkirchen adaptiert und wird seither für Wechsel- und Sonderausstellungen sowie als Maleratelier genutzt. Eine geplante neuerliche Adaptierung des Gebäudes gab in den letzten Jahren den Anstoß zu einer umfassenden bauhistorischen Befundung.

1) Herzlicher Dank ergeht an Ronald Woldron, der mir seine unpublizierten bauhistorischen Befunde aus dem Jahr 2005 (Der Teisenhoferhof in Weissenkirchen. Die bauhistorischen Befunde in den Dachräumen des West- und Nordtraktes) zur Verfügung stellte.

ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Eppel, Kunst 208. – Dehio Nord 1260. – Leschnig, Weißenkirchen (1998) 104 (Erwähnung als Baudatum).

218	Hadersdorf a. Kamp, Nähe Umfahrungsstr./am Gschinzbach	1543
-----	--	------

Grenzstein mit Jahreszahl und Nennung der Herrschaftsträger, feinkörniges hellgraues Konglomeratgestein, nördlich außerhalb des Markts an einem parallel zur Umfahrungsstr. in Richtung Kammern führenden Güterweg (zwischen Fa. Wachau Obst und Tennisplatz Schuster) in einem Acker an der kleinen Wegbrücke über den Gschinzbach im Erdboden eingesetzt. An der Westseite des oben abgerundeten Quaders zuoberst Jahreszahl, darunter in vertieftem querrechteckigen Feld zwei Wappenschilde, unter diesen zweizeilige Inschrift in mit den Wappen auf einer Oberfläche liegendem, gegenüber dem Sockel jedoch leicht vertieftem querrechteckigen Feld, am Sockel eingeritztes Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Gesamter Stein stark verwittert, vom linken Wappen nur noch die Schildteilung und Reste der Wappenbilder im zweiten und dritten Feld klar erkennbar, das rechte Wappenbild stark verwittert.

H. (ab Boden) 126 cm, B. 52 cm, T. 21 cm, Bu. 4,5 cm. – Kapitalis. Abb. 110

[1 ·] 5 · 4 · 3 / [G]RAF · [I]V[L]IV[S] / HEDER[S]T[ORF]

Wappen: Hardegg¹⁾; Markt Hadersdorf²⁾.

Julius (I.) Graf von Hardegg, zu Glatz und im Machland (geb. um 1501), Obersterbschenk in Österreich, Truchseß in Steier, königlicher Rat Ferdinands I., NÖ Generallandobrist (1527), Landeshauptmann ob der Enns (1539–1543), seit 1547 Oberstkämmerer und schließlich Obersthofmarschall Erzherzog Ferdinands II. von Tirol als Statthalter von Böhmen und unter den drei vermögendsten Grundherren im Erzherzogtum unter der Enns, hatte den als Pfandschaft ausgegebenen landesfürstlichen Markt Hadersdorf von seinem Vater, dem prominenten niederadeligen Aufsteiger Heinrich Prüschenk, Freiherrn von Stettenberg und Graf von Hardegg und im Machland, ererbt und die bis 1495 zur Grafschaft Hardegg gehörige Pfandherrschaft und Stadt Retz samt zwei Teichen in Pulkau 1534 von den Erben des Michael von Eitzing abgelöst. Schloß und Herrschaft Grafenegg (damals Neu-Stettenberg) hatte er 1534 an Katharina, Witwe nach

Adam von Schwetkowitz, verkauft, bereits 1533 hatte er die Herrschaft Grein, bestehend aus dem von seinem Vater errichteten Schloß Heinrichsburg (nachmals Greinburg), Stadt Grein, Markt Struden, einem Meierhof, dem Landgericht und weiterem Zubehör auf Befehl Ferdinands I. an den kaiserlichen Rat und Ennsburger Grafen Hans Löbl(e) verkaufen müssen³⁾. Neben Hadersdorf war Graf Julius, seit 1529 infolge einer Erbteilung mit seinem Bruder Johann alleiniger Inhaber von Hardegg, auch Inhaber der angrenzenden Herrschaft Gobelsburg, die er 1555 an Christoph von Althan verkaufte⁴⁾.

Zwischen 1537 – dem Jahr der Niederlage der habsburgischen Truppen bei Esseg, bei der Julius, schon 1529 an der Verteidigung Wiens gegen die osmanischen Belagerungstruppen beteiligt, als Kommandant der adeligen Reiterei des Erzherzogtums unter der Enns fungiert hatte – und 1540 ermahnte der offenbar im Dienst des Hardeggers am sächsischen Hof befindliche Eustach Enenkel von Albrechtsberg Graf Julius in mehreren Briefen, an seiner lutherischen Glaubensüberzeugung festzuhalten⁵⁾. Julius, mit Gertrude Reichsgräfin von Eberstein vermählt und Vater von sechs Söhnen und vier Töchtern, starb am 14. Juli 1561 am Prager Hof und wurde in der als hochrangige adelige Begräbnisstätte prestigeträchtigen Teynkirche bestattet⁶⁾.

Ein Gegenstück zum vorliegenden, wohl noch immer in situ befindlichen Grenzstein aus der offenbar im Jahr 1543 durchgeführten Grenzbereitung des Markts Hadersdorf befindet sich heute im privaten Hadersdorfer Weinbaumuseum (Kat.-Nr. 219). Die oben beschriebene Gestaltung des Steins entspricht völlig der damals allgemein üblichen, wie sie etwa auch 1549 für die Ausmarkung der landesfürstlichen Pfandherrschaft Litschau von der NÖ Kammer explizit vorgeschrieben wurde⁷⁾.

Die Inschrift scheint – soweit der schlechte Erhaltungszustand eine Beurteilung erlaubt – recht linear und plump ausgeführt. *A* zeigt annähernd senkrechten Rechtsschrägschaft und offenbar einseitig rechts überstehenden Deckbalken, bei *E* und *F* sind alle Balken gleich lang, *I* trägt anscheinend *i*-Punkte, *G* hat eine rechtwinkelig nach links gebrochene senkrechte Cauda, *R* weist eine gerade Cauda auf.

- 1) Wohl Si OÖ 93 (Hardegg [Prueschink], Wappen XI) und Taf. 33 (Wappen „Hardegg-Glatz I“) bzw. NÖ 1, 160 (Hardegg [Hardeck] Gfen.) und Taf. 78 (Wappen IIIg).
- 2) Wohl zwei miteinander in Faustkampf befindliche („hadernde“) männliche Figuren. Die offizielle Blasonierung des aktuell geführten, ursprünglich 1514 August 18 verliehenen Wappens der Marktgemeinde lautet: Gold/blau gespalten mit zwei an der Seite bewehrten Kriegern in verwechselten Farben, einander an den Haaren haltend; Blason geringfügig abgeändert nach Andraschek-Holzer, Bezirk 44, Kat.-Nr. 251. Vgl. zum Wappenbrief auch Topographie 4, 20.
- 3) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 26^r (zur Funktion als Landobrist), NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. (zur Pfandherrschaft Retz, deren Wiederkaufsumme 41.823 fl. betrug), vgl. NÖLA, Privaturk. 4141 (1542 September 19, Wien; Urteil der NÖ Regimentsräte im Streit zwischen Richter und Rat von Retz und Graf Julius wegen des Retzer Landgerichts bzw. Burgfrieds), knapp Si NÖ 1, 163f. und Landsteiner, Weinbau 156 und 222, zu Grafenegg s. NÖLA, Landrechtsurk. 139 (1534 Juli 9, Grafenegg), zu Grein/Heinrichsburg, das Graf Julius bereits mit gültigem Kaufvertrag und nach Erlegung der Kaufsumme an Herzog Ernst von Bayern, Administrator des Bistums Passau, abgetreten hatte, wogegen die Stände der beiden österreichischen Erzherzogtümer bei Ferdinand wirksame Beschwerde eingelegt hatten, s. NÖLA, Privaturk. 3929 (1533 November 5, Wien). Noch 1542 prozessierte jedoch sein vormaliger Pfleger von Grein, Melchior Reinbold, wegen ausständiger Gelder erfolglos gegen Graf Julius vor dem NÖ Landmarschall, s. NÖLA, Privaturk. 4140 (1542 März 23, Wien). Zu den Gülteinlagen der reichsten Angehörigen des Herrenstands zum Jahr 1542 vgl. Oberleitner, Finanzlage 9.
- 4) S. Schacherl, Gobelsburg 482, Topographie 4, 78, und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 305f.
- 5) S. ausführlich mit Edition der betreffenden Stücke Marian, „Eur genaden“, hier, 63–71, auch reiche Informationen zu Julius, vgl. auch Topographie 4, 78.
- 6) Vgl. den möglicherweise als Entwurf einer Grabinschrift fungierenden Sterbevermerk in NÖLA, Hardegger Urk. 896 (1561 Juli 14). Mehrere Verträge aus den Jahren 1581–1586 (NÖLA, Hardegger Urk. 1089, 1107, 1139) zwischen Julius' Sohn Sigmund und verschiedenen niederösterreichischen, mährischen und böhmischen Bildhauern und Steinmetzen über ein in Prag zu errichtendes Epitaph haben sich erhalten, das Grabdenkmal selbst ist jedoch verloren, s. Zajic, Grabdenkmäler (2004) 164f., Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 137 und Marian, „Eur genaden“ 68f. Zu schriftlich geäußerten Ermahnungen und massiven Drohgebärden Julius' an seinen auf Kavaliertour befindlichen ältesten Sohn Bernhard 1551 vgl. Heiß, Standeserziehung 395. Einen Einblick in die ausgedehnte Lehenstube Graf Julius' geben dessen zahlreiche erhaltenen Lehenbriefe bzw. Lehenreverse, die überwiegend in Retz ausgestellt wurden, s. etwa NÖLA, Privaturk. 3693 (1534 Februar 6, Grafenegg [„Newstatnberg“]; verschiedene Gülten in Hetzmannsdorf u. a. an Joachim Volkra), 4128 (1535 Dezember 22, Retz; Hof in Groissenbrunn an Sigmund Steinpeck zu Roggendorf), 4130 (1536 April 16, Retz; verschiedene Gülten in und um Merkersdorf an Martin Stockhorner zu Starrein), 4132 (1537 Mai 20, Retz; verschiedene Gülten in Pfäffendorf und Pernersdorf an Leo Schneckenreiter zu Loosdorf), 3710 (1537 Mai 22, Retz; Sitz in Fronsburg an Hans von Rosenharts zu

- I.
AVE // GRACIA // PLENA^{a)}
- II.
IC BEN GHEGOTEN INT IAER M D XLIIII

a) Wörter durch Reliefs getrennt.

Lc 1,28 (I).

Die Glocke, wohl angesichts der sprachlichen Merkmale des Gußvermerks als niederdeutsche Arbeit charakterisiert, stammte angeblich aus dem Besitz der Stadtgemeinde Mautern¹⁾. Möglicherweise befand sie sich jedoch schon im frühen 17. Jahrhundert im Besitz des Klosters und ist mit der auf dem Porträt Abt Georg (II.) Falbs abstrahierend wiedergegebenen Glocke identisch (s. Kat.-Nr. 411).

Während die Formen der Frühhumanistischen Kapitalis (*A* mit beidseitig überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken, epsilonförmiges *E* und *L* mit extrem kurzem Balken) durchaus dem seit dem Ende des ersten Jahrhundertviertels abgeschlossenen Entwicklungsstand der Schriftart entsprechen, wirkt die überlebte Gotische Majuskel der unteren Inschrift durch die gegenüber den Gotischen Majuskel-Inschriften des 14. Jahrhunderts sehr reduzierten Bogen- und Schaftschwellungen und die daraus resultierende Linearität (*I* etwa als auf ganzer Länge fast einheitlich starker Schaft) trotz einzelner Perlsporen steif und geziert. Zum Schriftbild Gotischer Majuskel in Glockeninschriften des 16. Jahrhunderts vgl. etwa die jedoch noch stärkere Bogenschwellungen aufweisenden Inschriften auf drei Glocken von 1517 in der Pfarrkirche Inzersdorf ob d. Traisen, von 1521 in der Pfarrkirche Traismauer bzw. von 1535 in der Pfarrkirche Michelbach²⁾.

1) ÖKT 1, 486.

2) S. Fahrngruber, Hosanna 89, 132 und 204, und Weißenbäck/Pfundner, Erz 347, 365 und 400.

ÖKT 1, 486. – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961.

221	Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus	1546
-----	---	------

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Pfarrkirche. Am Hals zwischen doppelten Stableisten umlaufende Inschrift (I), an der Flanke Vollwappen mit Jahreszahl (II). Am Klöppel kleiner Buchstabe (III) eingeschlagen.

H. ca. 120 cm, D. 115 cm, Bu. ca. 3 cm (I und II) bzw. 1 cm (III). – Kapitalis. Abb. 115

- I.
IN · GOTTES · NAMEN · HAT · MICH · GOSEN · VRBAN · WEIS ·
VND · PETTER · PLANCKH · IM · 1 · 5 · 4 · 6^{a)} ·
- II.
15//46^{b)}
- III.
W

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) je zwei Stellen beiderseits der Helmzier.

Wappen: Stadt Mautern¹⁾.

Zur Anschaffung einer neuen Glocke für die Mauterner Stadtpfarrkirche hatte die Mauterner Bürgerin Barbara Paungartner (geb. Wolmueth, verwitwete Prantner) im Jahr 1546 testamentarisch den Weingarten „Der Peuerbeckh“ gestiftet²⁾. Aus der zwischen 1546 und 1558 belegten Werkstatt des Büchsen- und Glockengießers Urban Weiß in der Wiener Vorstadt St. Ulrich (heute Wien VII.) stammt neben dem Mauterner Instrument eine im selben Jahr ebenfalls zusammen mit Peter Plank und mit fast vollständig gleichlautender Inschrift sowie weitgehend übereinstimmenden Abmessungen gegossene Glocke in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Hollenburg (Statutarstadt Krems an der Donau). Die als Ersatz einer älteren Glocke 1552 von Urban Weiß allein gegossene „Gnandt“ oder „Kantnerin“ von St. Stephan in Wien wurde 1772

eingeschmolzen, die 1558/60 von Weiß hergestellte große Glocke für St. Stephan, später als „Halbpummerin“ bezeichnet, wurde 1945 zerstört³⁾.

Die qualitätvolle Inschrift weist bei harmonischem Wechsel von breiteren und schmälere Formen eine moderate Verstärkung der tendenziell in den Linksschrägen liegenden Schattenlinien auf. *B* hat gleichgroße Bögen, *E* leicht verkürzten Mittelbalken, *R* weist eine am Berührungspunkt von Schaft und unterem Bogenende ansetzende stachelförmige Cauda auf.

- 1) S. Si St 157 und Taf. 186, vgl. das offizielle Blason des am Wappenbrief von 1467 (s. Einleitung) orientierten aktuellen Stadtwappens: „Ein geteilter Schild, der in seinem vorderen silbernen Feld einen roten aufrechten, bewehrten, rechtsgewendeten Wolf, in seinem rückwärtigen roten Feld eine silberne Mauer mit offenem Tor und hochgezogenem Fallgitter, überragt von einem runden, mit einem Fenster versehenen, zinnenbekrönten Turm zeigt“, zit. nach Feigl/Kainz, Mautern 248f.
- 2) S. ÖNB, Cod. 14.889 (Mauterner Stadtbuch) fol. 196–200^r (Testament von 1546 o. T.), hier fol. 197^v, nach freundlicher Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern, aus unpublizierten Arbeitsmaterialien mit Schreiben vom 10. November 2005.
- 3) S. Weißenbäck/Pfundner, Erz 140, 203 und 205 und Wernisch, Glockenkunde 221f. Zur Hollenburger Glocke s. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Zu den verlorenen Glocken von St. Stephan vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI bearbeiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan.

Fahrngruber, Hosanna 128 und 245 und 253 (hier fälschlich 1545). – ÖKT 1, 316 (fehlerhafte Transkription). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 205 und 363 (Abb. 82 und 114). – Plesser, Kirchengeschichte (1998) 149. – Dehio Süd 1375. – Wernisch, Glockenkunde 222 und 690f. (Abb.).

222

Dürnstein Nr. 12

1546

Bauzahl, Wandmalerei, außen an der Nordwestseite im Obergeschoß, nach 1942 aufgedeckt. Über Wappenschild mit gekreuzten Binderwerkzeugen Jahreszahl, mit je zwei Stellen zu beiden Seiten des den Schildoberrand überragenden Reißzirkels. Die beiden ersten Stellen eingehauen bzw. in den Verputz geritzt und schwarz nachgezogen, die beiden letzten aufgemalt.

Bu. ca. 20 cm.

1546

Das Haus Dürnstein Nr. 12, der seit dem frühen 15. Jahrhundert sogenannte „Frauenhof“, liegt neben dem „alten Pfarrhof“ (heute Nr. 13, vor 1547 auch Rathaus) zwischen dem ehemaligen Klarissenkloster und der ehemaligen Pfarrkirche Hl. Kunigunde an der Dürnsteiner Hauptstraße. Der „Frauenhof“ stand um 1400 – vielleicht als Erbe nach der 1379 verstorbenen Elisabeth von Kuenring, deren Witwensitz er möglicherweise nach dem Ankauf von Leutold Auer von Dürnstein und dessen Frau Christina 1372 als Nachbargebäude des zur Kapelle umzubauenden Kuenringerhofs gewesen war – im Besitz der Brüder Ulrich und Otto von Maissau, die ihn 1406 als öde an den Oberkaplan der Marienkapelle, Stephan von Haslach (s. Kat.-Nr. 40), schenkten. Anders als ein weiteres bereits 1397 im Besitz Stephans befindliches benachbartes Haus wurde der vom späteren Chorherrenkloster weiter entfernte „Frauenhof“ jedoch nicht für die Vergrößerung des Kapellenareals herangezogen. 1415 befreite Herzog Albrecht V. auf Intervention Stephans und in inhaltlicher Wiederholung einer Urkunde Ottos (IV.) von Maissau von 1409 die Weinausschank des jungen Chorherrenklosters im „alten Pfarrhof“ im Ausmaß von zehn Dreiling Bauwein vom Ungeld und schenkte ebenfalls wie schon Otto von Maissau sechs Jahre zuvor den Frauenhof, der ehemals zur Herrschaft Dürnstein gehört hatte, (abermals) dem Kloster. 1624 befand er sich im Besitz der Stadt, wogegen Propst Melchior Kniepichler alte Besitzrechte geltend machte, die aber im Folgejahr aufgegeben wurden¹⁾.

- 1) S. StiA Herzogenburg, D. n. 15b (1372 November 6), 130f. (1406 Oktober 11, Dürnstein) und 140 (1409 Juli 7), NÖLA, Privaturk. 5053 (1415 Mai 17, Wien) sowie D. n. 566 (1624, Forderungen Kniepichlers gegen die Stadt Dürnstein) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 150, Dürnstein, Kat.-Nr. 41, und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 151f. (jedoch mit wohl fälschlicher Gleichsetzung des Hauses von 1397 und dem „alten Pfarrhof“) und 160 sowie Zajic/Roland, Urkundenfälschung 342, Anm. 25 und 345.

Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 152, Anm. 210. – Dehio Nord 133.

224

Wappengrabplatte Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, von dort 1929 an den heutigen Standort verbracht. In der oberen Hälfte der Platte Vollwappen in leicht vertieftem Rundbogenfeld (die Zwickel mit vegetabilem Dekor ausgefüllt), darunter achtzeilige Inschrift. Gesamte Platte mäßig stark abgetreten.

H. 217 cm, B. 90 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

Abb. 116

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER · / EDL · GESTRENG · RITER ·
 HERR^{a)} / WILHALBM · VON · NEIDEG / ZV · RASTENBERG · DER ·
 GES=/TORBEN · IST · DEN · 4 · TAG · MAI / NACH · CRISTI ·
 GEPVRT · ALS / MAN · ZALT · M · D · XXX·XVII / DER · SEL · GOT ·
 GENEDIG · SEI^{b)}

a) das zweite *R* nahe am Rand der Platte, nur mehr der Schaft sichtbar. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Neidegg¹⁾.

Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg war ein Sohn des Dieners Erzherzog Sigmunds von Tirol, Hauptmanns von Trient (1486) und Pflegers von Bersone (1466–1486), Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg (gest. 1502, begr. in der Pfarrkirche Pottschach²⁾) und dessen zweiter Gemahlin Beatrix von Khuen-Belasy³⁾. Martin und seinen Söhnen Dr. Georg (III.), Wilhelm (II.), Eustach (II.) und Sigmund (II.) übertrug König Maximilian I. die einst durch Tod der Brüder Hans (V.) und Georg (II.) von Neidegg zu Rastenberg heimgefallene Herrschaft Rastenberg (seit 1432 im Pfandbesitz der Familie) 1493 pfandweise auf Lebenszeit, daneben hatten sie seit 1503 auch die ererbten väterlichen Besitzungen in (Süd-)Tirol, die Burgen Anger und Gufidaun, inne.

1508 erschien Wilhelm gemeinsam mit seinem Verwandten Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna, Burggraf von Gars, auf dem Landtag in Krems als Inhaber von Rastenberg und Meires. 1509 verkaufte er den von seiner ersten Frau Siguna Wenger ererbten Anteil an einem Haus in der Wollzeile in Wien neben der Badstube. 1533 wurde ihm und seinen Söhnen aus zweiter Ehe, Otto, Ulrich, Servatius und Martin, sowie seinen Neffen Karl und Viktor von König Ferdinand die Herrschaft Rastenberg auf Lebenszeit bzw. sechs Jahre nach seinem Ableben zu Pfand ausgegeben. Als Inhaber von Rastenberg ließ Wilhelm seit wenigstens 1508 neben Umbauten am Schloß auch das Mittelschiff der Pfarrkirche Rastenberg einwölben und eine neue Sakristei über der romanischen südlichen Seitenkapelle (sog. „Ritterkapelle“) errichten⁴⁾. Wilhelm war viermal verheiratet: zunächst ein Jahr mit der 1503 verstorbenen Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128), dann mit der 1521 verstorbenen Benigna Amalie von Rottal, aus welcher Ehe neun Kinder stammten (s. ausführlicher Kat.-Nr. 171), drittens mit Ursula Reuter von Wocking (gest. 1531, s. Kat.-Nr. 200), schließlich seit 1533 mit Cäcilia von Auersperg, die weitere fünf Kinder Wilhelms (Adam [I.], verh. mit Ursula von Preising, gest. nach 1568, Hieronymus, früh verstorben, Andreas [I.], verh. mit Veronika Euphrosina von Ahaim, verstorben vor 1600 September 6, Sabina und Kordula, beide früh verstorben) zur Welt brachte und nach ihrem Ehemann verstarb⁵⁾.

Über die genauen Bestattungsorte Wilhelms und seiner Gemahlinnen in der Pfarrkirche Rastenberg besteht Unklarheit. Das Vorhandensein von drei getrennten Grabplatten, die sich alle bis 1929 am wohl ursprünglichen Standort im Kirchenboden befanden, spricht zwar gegen das Vorhandensein einer Gruft, ebenso wie die fehlende Erwähnung des Einbaus einer solchen anlässlich der oben angeführten Umbauten. Die Mitteilung, daß der Kupfersarg Wilhelms 1721 gehoben und an einen Kremser Kupferschmied um 40 fl. verkauft worden sei, würde allerdings eher auf eine Gruftbestattung hindeuten⁶⁾. Jedenfalls lassen sich keine Spuren einer Gruft nachweisen⁷⁾.

Die Inschrift in relativ sauber ausgeführter Kapitalis mit harmonischem Wechsel von schmälere und breitere Formen bei allerdings wenig konsequenter Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen weist einige bemerkenswerte Besonderheiten auf: zunächst ist bei *A* der immer wieder zu beobachtende Hang zu altertümlichen und/oder als dekorativ empfundenen Formen in einer ausgeprägten Weise manifest. *A* besteht aus geradem rechten und linkem Schrägschaft, extrem

hoch angesetztem Mittelbalken und weit links überstehenden Deckbalken. Eher singulär ist dagegen die Setzung eines diakritischen Zeichens in Form eines epigraphischen Kürzungszeichens über *V*, wohl dem dem handschriftlichen Bereich der Minuskelschriften entsprechend. Durchaus im Formenbereich der zeitgenössischen Kapitalis sind weit offenes, halbovales *C*, *G* mit halbovalem Bogen und rechtwinkliger Cauda bis zur halben Buchstabenhöhe, *I* mit vollrundem Punkt, konisches *M* mit extrem gespreizten Schäften und hoch angesetztem Mittelteil, *R* mit geschwungener Cauda und *Z* mit leicht geschwungenem Mittelbalken. Ganz offensichtlich derselben Werkstatt entstammt die mit auch weitgehend übereinstimmendem Formular beschriftete schmucklose Grabplatte des aus Großmugl stammenden Oberwöblinger Pfarrers Nikolaus Raimhart (gest. 1549) in der dortigen Pfarrkirche⁸⁾.

- 1) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg, Stammwappen) und Taf. 166 (Wappen I); jedoch auf dem Stein zusätzlich der rechte Helm des vermehrten Wappens (Wappen II).
- 2) Zum in jeder Hinsicht bemerkenswerten monumentalen figürlichen Grabdenkmal, vielleicht aus der Werkstatt Mich(a)el Tichters, jedenfalls aus dem Umkreis des Friedrichsgrabs im Wiener Stephansdom, s. Zyan, Plastik 138, Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 190 (Taf. 181) und Ders., Kunstwerke 76f. (mit guter Farbabb.).
- 3) S. ausführlich Hausmann, Neudegger 130–132, 207 und 227. Zu Martin (III.) s. ausführlich Hausmann, Neudegger 124–128. Die Neidegger Genealogie in NÖLA, Herrenstand Nn 2, fol. 13–23, gibt als Mutter Wilhelms eine Dorothea an. Übereinstimmend an beiden Orten die Brüder Wilhelms, Dr. Georg (III.), Eustach (II.) und Sigmund (II.). Die jüngste aus der oben genannten Ehe stammende Tochter Veronika (gest. 1541), verheiratet mit Christoph von Welsberg bzw. Christoph von Thun, war Obersthofmeisterin der Königin Anna und wurde in der Wiener Neustädter Neuklosterkirche bestattet, vgl. DI 48, Kat.-Nr. 177 (Abb. 66).
- 4) Biedermann, Rastefeld 36f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 243, Ders., Kirchengeschichte (1932) 625 (1509 Februar 10, Rastenberg), Ders., Kirchengeschichte (1951) 53 (1508 Juni 16), Si NÖ 1, 314f. und Hausmann, Neudegger 130–132 und 207–209 sowie Schmidt, Kopialbuch 56f., 61, 66 (1523 November 28, Wien; 1521 November 8; 1521 November 9) und öfter. Zur Pfandverschreibung von 1493 s. HKA, NÖ Herrschaftsakten R 17/A, fol. 19f. (1493 August 24, Innsbruck; Abschr. 1. H. 16. Jh.), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 106, bei Hausmann, Neudegger 127, fälschlich eine Belehnung vermutet. Eine Abschrift der Pfandverschreibung von 1533 September 1 in HKA, NÖ Herrschaftsakten R 17/A, fol. 26f., s. auch Hausmann, Neudegger 132. 1513 nahmen Wilhelm und Leopold am Begräbnis bzw. Dreißigsten des Hans (IV.) von Kuenring in Zwettl teil, s. Linck, Annales 2, 362. Der Ankauf von Christoph (I.) von Neidegg s. NÖLA, Privaturk. 4419 (1521 Februar 24), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 148. 1522 besiegelte Wilhelm die Heimsteuerwiderlegung des Christoph Eggenburger, s. NÖLA, Privaturk. 3619 (1522 Oktober 6). 1432 war Rastenberg, zuvor im Besitz des Leutold von Eckartsau, auf Leibgedinge an die Brüder Hans (V.) und Georg (II.) von Neidegg (nachmals: zu Rastenberg) und die Söhne Hans', Wigalois und Friedrich, sowie die Söhne Georgs, Wilhelm und Hans, ausgegeben worden, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 624 (1432 März 11, Wiener Neustadt) und Hausmann, Neudegger 110 und 114.
- 5) Biedermann, Rastefeld 36f.; Si NÖ 1, 314f. und Hausmann, Neudegger 118f., 121, 132, 207–209 und 226 (Stammtafel 9). Die Heiratsabrede mit Siguna Wenger s. in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3487/14 (1502 Dezember 8, Waldreichs), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 534 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 124. Als Zeuge fungierte neben Sebastian von Hohenfeld Wilhelms Verwandter Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna. Die Neidegger Genealogie im niederösterreichischen Herrenstandsarchiv (wie Anm. 3) gibt die Reihenfolge der Ehefrauen Wilhelms falsch mit Benigna von Rottal, Siguna Wenger, NN. und Cäcilia von Auersperg sowie teilweise gegenüber Hausmann abweichende Namen von Kindern an.
- 6) Biedermann, Rastefeld 38, vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 111.
- 7) Ebd., wobei Biedermann konzidiert, daß eine eventuelle Gruft „teilweise zugeschüttet“ sein müßte.
- 8) S. Heinz, Pfarregeschichte [!] 573f., Abb. 7, abweichend zu den oben genannten Einzelformen hier eine auffällige alternative *M*-Form (gestürztes verschränktes *W*). Vermutlich ebenfalls aus dieser Werkstatt stammt angesichts der sehr ähnlichen Gestaltung der Vollwappen die in Fraktur beschriftete Wappengrabplatte des Wolf von Althan (gest. 1545) in Hollenburg, vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

Tschischka, Kunst 105. – Schweickhardt OMB 6, 140. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – ÖKT 1, 351. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 245. – Biedermann, Albrechtsberg 33. – Biedermann, Rastefeld 37. – Donin, Wildeg 129. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 626. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 53. – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 66 (59). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 71 (Abb. 71). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 111.

Grufplatte¹⁾ (?) und Gedenkstein des Erasmus (d. J.) von Peukham, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der zweite Stein von Westen, ursprünglich an unbekanntem Standort in der alten Pfarrkirche. Nach deren Umbau um 1765 im Boden der Marienkapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. In den oberen drei Vierteln der Platte in leicht vertieftem Feld (die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste) Relief eines in Gebetshaltung knienden gerüsteten Mannes, zu seinen Füßen Geschlossener Helm mit aufgeklapptem Visier, über die linke Schulter gelehnt eine Fahnenlanze. Beiderseits der Figur je zwei Vollwappen untereinander (die beiden linken heraldisch links-gewendet), unter den beiden oberen je eine kleine leere Inschrifttafel (tabula ansata). An der unteren Kante des Relieffelds Jz. (I) mittig eingehauen. Im untersten Viertel der Platte achtzeilige Inschrift (II). Geringe Beschädigungen der oberen Kante und der oberen linken leeren Inschrifttafel.

H. 301 cm, B. 151 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 117

I.

1547

II.

DISEN · STAIN · HAT · HAVEN · LASEN^{a)} · DER / EDL · VND · VEST ·
ERASM · VON · PEVCKHAM / GRVND · LECHEN · VND · VOGTHER
· DER KH/IRCHEN ALBRECTSPERG^{a)} AVCH SEIN VND / ZBAIER^{a)}
SEINER ELICHEN GEMACHEL AN/GEPORN · WAPEN · DIE · ERST ·
VON · AVER/SPERG · DIE · ANDER · VON · LAPICZ · VND · DER /
VON · MAVSHAM · BAPN^{a)} · DEN · GOT · GENAD^{b)}

a) sic! b) Trennzeichen bis *DER* (Z. 3) quadrangelförmig, ab *AN/GEPORN* bis Ende dreieckig.

Wappen: Peukham²⁾; Lappitz³⁾; Mausham⁴⁾; Auersperg⁵⁾.

Erasmus (d. J.) von Peukham, ein Sohn des 1512 verstorbenen Erasmus (d. Ä.) von Peukham (wohl nach dem bayerischen Poikam) und der Anna von Mausham (wohl nach dem gleichnamigen bayerischen Ort), stammte offenbar aus Niederbayern, fungierte 1525–1527 als Klosterhauptmann von Göttweig und kaufte 1527 von Hans (X.) von Neidegg zu Ranna die Herrschaft Albrechtsberg mit dem zugehörigen Patronat über die Pfarrkirche Mariä Stiegen an⁶⁾. 1537 nahm Peukham zusammen mit seinem Verwandten Erasmus von Auersperg in einer Abteilung adeliger Reiterei an der in einer Niederlage endenden Schlacht von Esseg gegen die osmanischen Truppen teil⁷⁾. 1543 wurde anlässlich der landesfürstlichen Visitation der Pfarre Albrechtsberg festgestellt, daß Peukham anstelle der früher tätigen drei Priester seit vier Jahren nur mehr einen Vikar unterhalte und das Kirchenvermögen zu seinen Gunsten verwende, auch den Wein der Pfarre im desolaten Pfarrhof ausgeschenkt habe. Weiters habe er im genannten Jahr die Kirche von Palmsonntag bis Pfingsten versperrt gehalten, um die Pfarrgemeinde vom Empfang der österlichen Sakramente abzuhalten. Bezüglich des Bauzustands der Kirche wurde angemerkt, daß sie „am glaswerch manglhafft“ sei⁸⁾. 1543 fungierte Peukham als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Kloster Zwettl und Sebastian Hager von Allentsteig und zog mit dem am 24. August des Jahrs in Krems gesammelten ständischen Aufgebot nach Preßburg⁹⁾.

Peukham hatte 1512 Kunigunde, Tochter des Volkhard von Auersperg und der Margarete von Wolfstein geheiratet, nach deren Tod sich mit Katharina, Tochter des Johann Baptist von Lappitz, Witwe nach N. von Mausham, vermählt¹⁰⁾. Aus erster Ehe stammten die Söhne Erasmus und Valentin, aus der zweiten Ehe Christoph Sebastian (s. Kat.-Nr. 281), der seinem Vater im Besitz der Herrschaft Albrechtsberg nachfolgte. Erasmus von Peukham starb vor seiner zweiten Ehefrau am 19. September 1553¹¹⁾.

Die Eheverbindungen des aus Bayern stammenden Erasmus mit Angehörigen der Lappitz und Auersperg, zweier selbst erst in der vorangegangenen Generation in das Erzherzogtum unter der Enns eingewanderter Ritterstandsfamilien, zeugen von einer offenbar mangelhaften Integration Peukhams in den landständischen Niederadel.

In der Gestaltung der bauchig wirkenden, groblappigen und mit Rillen und Graten versehenen Helmdecken der Wappen weist der Stein einige Ähnlichkeit zu der etwa zehn Jahre älteren Grabplatte Gotthard Streuns von Schwarzenau in der Pfarrkirche Großhaselbach¹²⁾ auf. Dessen eigenwillig manierierte Kapitalis findet zwar im vorliegenden Denkmal keine Entsprechung, doch deutet in der ansonsten recht harmonisch, mit meist wenig klarer Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen ausgeführten Kapitalis eine Einzelform die möglicherweise zugrundeliegende ältere Schrifttradition derselben Werkstatt¹³⁾ an: *A* (durchgehend) mit beiderseits überstehendem starken Deckbalken, eine archaisierende Form, die der offenbar noch immer vorhandenen Freude am dekorativen Element in der Schriftgestaltung Rechnung trägt. An regulären kapitalen Einzelformen seien erwähnt *B* mit annähernd gleichgroßen Bögen, überwiegend schmales, halbovales *C* mit an einer Achse senkrecht abgeschnittenem oberen und unteren Bogenende, *E* mit gleichlangem oberen und unteren sowie verkürztem mittleren Balken, *G* in meist schmaler Form mit senkrecht bis zur Buchstabenmitte reichender Cauda, *K* mit symmetrischen, in der Schaftmitte ansetzenden Schrägschäften, gerades *M* mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, *N* mit meist nur als Haarstrich ausgeführtem Schrägschaft, vollrundes *O*, *R* mit gerader, am Berührungspunkt von Bogen und Schaft ansetzender, extrem schmaler und zur Basislinie hin sich verbreiternder Cauda, *T* mit extrem breitem Balken und *Z* ohne Mittelbalken. Eine gewisse Klobigkeit resultiert neben der überwiegend einheitlichen Strichstärke aus der Tatsache, daß sämtliche freien Schaft- und Bogenenden waagrecht bzw. senkrecht abgeschnitten werden anstatt in Serifen auszulaufen. Die Ziffer 5 der Jahreszahl weist eine starke Rechtsneigung auf, auch 7 (lambdabförmig) begegnet in einer stark rechtsgeneigten Form.

- 1) Während Schmidl, Umgebungen 1, 490f., und mit diesem gleichlautend Krickel, Eisenbahn-Ausflüge 198, festhalten, der vorliegende Stein „deckte einst die Gruft vor dem Hochaltare“, sei an derselben Stelle nach Biedermann, Albrechtsberg 31, die Grabplatte Margaretes und Wolfgangs von Neidegg (Kat.-Nr. 15) gelegen. Die Standortangabe der letztgenannten Platte „auff der erdt beym altar“ aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. (ÖNB, Cod. 9221, fol 57r) dürfte jedoch für die Annahme Biedermanns und gegen Schmidl und Krickel sprechen, wenngleich auch der Standort der Neidegg-Platte nach 1765 zwar immer noch im Chor, aber nicht mehr der ursprüngliche gewesen sein dürfte. Für eine Funktion des vorliegenden Denkmals als Gruftplatte würden Is. und Gestaltung der Platte (keine konkreten Todesdaten der genannten Personen, Aufzählung aller Ehefrauen, Formulierung der Anfertigung des Denkmals) sprechen, dagegen die gesicherte Existenz einer späteren Peukham-Gruft, die Erasmus' Schwiegertochter für ihren verstorbenen Ehemann bauen ließ (s. Kat.-Nr. 98), die monumentalen Ausmaße der Platte ohne Vorrichtungen zur leichteren Hebung (Metallringe) und der gute Erhaltungszustand des Steins. Immerhin bezeichnet auch Si NÖ 1, 344, Erasmus als Erbauer der Peukhamschen Gruft.
- 2) S. Si NÖ 1, 343f. (Peukheim zu Albrechtsberg) und Taf. 187 (nackter Wilder Mann), und vgl. die tingierten Darstellungen in NÖLA, Hs. 82, fol. 40r und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406.
- 3) S. Si NÖ 1, 263 (Vermehrtes Wappen) und Taf. 136 (Wappen II).
- 4) Ein oberhalber Katzenrumpf, im Maul eine Maus, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 119r.
- 5) S. Si OÖ 11 und Taf. 5 (Wappen II) und NÖ 1, 17 (Auersberg Fst. und Grafen) und Taf. 10 (Wappen b), jedoch am Stein abweichend der Ochse auf Dreieck schreitend, als Helmzier ein Hocker in Form eines Majuskel-A ohne Mittelbalken, mit beidseitig überstehendem Deckbalken, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 118v.
- 6) S. Si NÖ 1, 343, Biedermann, Albrechtsberg 11 und 33, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 7 und Hausmann, Neudegger 121. Zur Tätigkeit als Göttweiger Klosterhauptmann (Vollstreckung des Todesurteils am Krustettener Hauer Christian Heller wegen Totschlags in Furth, 1527 oder 1528 Mai 8) s. Ritter, Abt 13, Treiber, Situation 98, 121 und Beilage 1, Fux, Ortsgeschichte 90 und Fischer, Atlas 166. Sein Amtsnachfolger war Zimprecht Lieber, s. Hödl, Göttweig 167 und 178f. 1525 Mai 10 hatte er von Abt Matthias von Göttweig (s. Kat.-Nr. 204) verschiedene Gülden des Klosters angekauft, s. Kaltenecker, Collectio 3 (Servitenkonventsarchiv Wien, o. Sign.), 25f. Zur um 1500 nicht leicht rekonstruierbaren Herrschaftsgeschichte von Albrechtsberg vgl. auch Kat.-Nr. 148†.
- 7) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 628; Auersperg stand im Rang eines Wachtmeisters.
- 8) S. DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1, „Extract aus dem visitationsbuech aller pfarren in Österreich de anno 1543 et 1544“ [Abschrift 2. H. 17. Jh., 1 Doppelbl.] und DASP Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, Wien 1544 November 19, Befehl des NÖ Landmarschalls zur förmlichen Installation des von Peukham nur präsentierten Priesters Wolfgang auf Begehren der Pfarrgemeinde nach Klage über Vakanz der Pfarrerstelle in Albrechtsberg seit vier Jahren aufgrund des Einzugs der Kirchenvermögen durch Peukham. Vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1911) 63.
- 9) Biedermann, Albrechtsberg 35 und NÖLA, Hs. 78/3, pag. 219.
- 10) NÖLA Herrenstand Aa 2, fol. 22, Biedermann, Albrechtsberg 11 und 33, Frank, Grabmonumente 141 und Preinfalk, Auersperg 338–340 und 507 (hier fälschlich Erasmus von „Pergheim“). Anlässlich der Heirat mit Peukham hatte sich Kunigunde von Auersperg 1512 gegen 600 fl. rh. ihrer Ansprüche auf ihr väterliches und mütterliches Erbe zugunsten ihres Bruders Sigmund und ihres Vettters Trojan begeben, s. NÖLA,

Herrenstand Kt. XXV (Nr. 2, Prandau) pag. 108 und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406f. Allerdings entstand um das mütterliche Erbe mit Sigmund von Auersperg ein langwieriger Prozeß, der erst 1535 nach ihrem Tod zugunsten Peukhams entschieden wurde, s. NÖLA, Privaturk. Nr. 3701 (1535 Juni 25) und NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 143 (1535 August 18; Abschr. zwischen 1547 und 1556), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 167f. und Preinfalk, *Auersperg* 338–340. Katharina von Lappitz starb wohl vor 1569 November 8, unter welchem Datum Christoph Sebastian über den Erhalt ausständiger Gelder aus einer Lappitz'schen Erbschaft, wohl jener nach seiner Mutter, quittiert, s. NÖLA, Schloßarchiv Seisenegg Kt. 12, C-143, 1 Ebl. Abschrift 17. Jh., s. auch Kat.-Nr. 281.

- 11) S. Frank, *Grabdenkmale* 141 und Preinfalk, *Auersperg* 507. Vgl. dagegen die irrige Annahme bei Biedermann, *Albrechtsberg* 35, das vorliegende Denkmal sei 1541 (!) anlässlich des Todes von Peukhams zweiter Ehefrau angefertigt worden.
- 12) S. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 66.
- 13) Mögliche weitere Arbeiten dieser besonders in den 40er Jahren des 16. Jh. im Bearbeitungsgebiet sehr produktiven, sowohl in Rotmarmor als auch Zogelsdorfer Sandstein arbeitenden Werkstätte sind bereits die Wappengrabplatte des Sigmund Hager von Allentsteig von 1521 in der Pfk. Allentsteig (Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 59 und Zajić, „*Aeternae Memoriae Sacrum*“ 252), das Epitaph des Jörg und des Hans Jakob Rauber von 1541 in Eggenburg (s. Koch, *Frühhumanistische Kapitalis* 344 und Abb. 19 bzw. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“, Titelbild) und möglicherweise das Epitaph des Erasmus Schneckeneuther von 1541 in der Pfk. Weitersfeld (s. ÖKT 5, 255 und Fig. 285). An Bau- und Gedenk-inschriften sind teils nach den Schriftformen, teils nach der Gestaltung der Wappenreliefs die ausnahmslos in Sandstein gehauenen Arbeiten an Schloß und Meierhof Allentsteig, Pfarrhof Eggenburg (s. Koch, *Frühhumanistische Kapitalis* Abb. 20 und vgl. Kat.-Nr. 177) und Schloß Drosendorf (s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Abb. 156), allesamt aus den 1540er Jahren, als Produkte der Werkstätte zu bewerten. Während für die früheren Inschriften eine eigenwillige und hochdekorative, aus dem kapitalen Formenkanon entwickelte Schrift verwendet worden war, die sich um 1541 in hypertropher Anwendung von Zierformen erschöpft, scheint 1547 ein Übergang zu einem wesentlich beruhigteren, ausschließlich kapitalen Schreiben wie im vorliegenden Denkmal erfolgt zu sein. Eine Verbindung zu mutmaßlichen weiteren Arbeiten dieser Werkstatt, die jedoch teils abweichende Inschriftenformen bzw. andere Gestaltungsmerkmale aufweisen (vgl. Kat.-Nr. 210 und 244) ist nicht immer leicht herzustellen.

NÖLA, Hs. 82, fol. 119^v. – ÖNB, Cod. 9221, fol. 56^v. – Schmidl, *Umgebungen* 1, 490f. – Krickel, *Eisenbahn-Ausflüge* 198 (1542). – DASP, *Nachlässe* 5, Heft L, fol. 33^r (1541). – ÖKT 4, 7 (1541). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, *Albrechtsberg* 34f. (1541). – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 138 (1541). – Frank, *Grabdenkmale* 141. – Eppel, *Waldviertel* 76. – Zotti, *Kunst* 2, 15 (1541). – Dehio Nord 7 (1541). – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 72 (Abb. 72). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 326. – Preinfalk, *Auersperg* 507.

225

Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Schloß

1547

Bauzahl, gold und schwarz bemaltes Holz, an einer Konsole im Gesims der Kassettendecke eines Raums in der Südostecke im ersten Obergeschoß. Schlicht kassettierte und gefelderte, in jüngerer Zeit dunkelbraun lackierte Holzdecke, das unten abschließende mehrfach profilierte Hohlkehlen-gesims in den Raumecken und in den Mittelpunkten der Längsseiten durch rezent gold bemalte seichte Konsolen mit Rauten- und Rechteck-Dekor gegliedert, auf der mittleren über der Eingangstür die Jahreszahl in kleinem querrechteckigen, seicht vertieftem Feld erhaben geschnitzt und rezent schwarz bemalt.

Bu. ca. 2,5 cm.

1547

Erasmus (d. J.) von Peukham (s. Kat.-Nr. 224) scheint im Jahr 1547 sowohl in der 20 Jahre zuvor von ihm erworbenen Burg Albrechtsberg als auch in der unter seinem Patronat stehenden und mit der südwestlich benachbarten Burganlage unmittelbar baulich verbundenen, ursprünglich wehrhaften Burg- und Pfarrkirche Albrechtsberg Baumaßnahmen (Grufteinbau? vgl. Kat.-Nr. 224) durchgeführt zu haben.

ÖKT 4, 9. – Biedermann, *Albrechtsberg* 34. – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 139.

Jahreszahl und Initialen, Sandstein, außen am zweiten südlichen Chorstrebe Pfeiler.

Bu. 4–6,5 cm. – Kapitalis.

1547^{a)} / G G / H N

a) über 7 kleines Kreuz.

ÖKT 1, 384. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 20 (Abb. 70).

Beckenschlagerschüssel mit Jahreszahl, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech, Inv.-Nr. alt Sk 110, angeblich aus der früher inkorporierten Klosterpfarre Kuffern stammend. Vollrunde Schüssel mit hochgezogenem, flach umgebördeltem Rand. Im Zentrum des Schüsselbodens in Nabelring sekundär seicht eingravierte Radnabe mit drei ankerartigen Speichen, darüber die klein eingravierte Jahreszahl, beides umschlossen von aus Fischblasenformen zusammengesetztem erhabenen Wirbelradornament. Um dieses herum durch mehrfache Wiederholung eines Stempels gestaltete Ornamente mit erhabenen geschlagenen buchstabenähnlichen „kufischen“ Phantasiezeichen unter teilweise freier Zugrundelegung von Formen der Gotischen Minuskel. Umlaufend schmale gepunzte Blattleiste und weiter nach außen erhabenes Kriechwerklaub als Rahmenleiste sowie abschließende Stableiste, am Schüsselrand gepunzte Blattleiste umlaufend.

D. 43,5 cm, Bu. 0,3 cm (Jahreszahl).

1547

Messingtischgeräte gehörten im 15. Jahrhundert, als prestigeträchtige Schaustücke auf Kamingsimsen oder Wandschränken bzw. auf der Tafel aufgestellt, zur mobilen Interieurausstattung gehobenen Anspruchs, die häufig in der Tafelmalerei der Zeit in Darstellungen sakralen und profanen Inhalts geschildert wird. Als älteste Heimat der Messingwarenherstellung gilt die Rhein/Maas/Mosel-Gegend mit einem um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits florierenden Zentrum in Dinant, dem gegen Ende des 15. Jahrhunderts Aachen in dieser Funktion folgte. Der Vertrieb der Messinggeräte für den süddeutschen Markt erfolgte dagegen meist über Nürnberg, wo seit der Mitte des 15. Jahrhunderts aus den importierten Erzen ebenfalls Messing im Rahmen einer regelrechten Massenherstellung getrieben bzw. mittels Formen geschlagen und in großer Zahl auch nach Österreich verhandelt wurde¹⁾.

Die vorliegende Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 121 und 122 der Nürnberger Messingwarenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts, die eine unüberschaubare Zahl an museal und in Privatbesitz weltweit erhaltenen Objekten hervorgebracht hat. Kennzeichnend für die meisten bekannten Erzeugnisse ist die jeweils beliebige Kombination von Dekorelementen aus einem sehr eng begrenzten Grundstock an ornamentalen und (pseudo-)inschriftlichen Punzen und Zeichen. Die im zentralen Nabelring der vorliegenden Schüssel angebrachte Jahreszahl und das graphische Zeichen wurden wohl von einem Besitzer des Objekts erst sekundär angebracht.

Eine von Walcher-Moltheim um 1500 datierte Nürnberger Schüssel mit Verkündigungsszene und eine zweite mit Wirbelrad im Zentrum weisen eine mit einem fast übereinstimmenden, aber offenbar nicht identischen Stempel wie bei der vorliegenden Schüssel geschlagene „kufische“ Umschrift, die erstgenannte auch die identische Blattwerkleiste am äußeren Rand auf²⁾. Eine aus denselben buchstabenähnlichen „kufischen“ Zeichen zusammengesetzte, mit einem ebenfalls fast völlig übereinstimmenden, aber nicht identischen Stempel geschlagene Schriftleiste und auch sonst teilweise gleiche Kriechwerklaubornamente weisen die zweite Schüssel in den Göttweiger Sammlungen (Kat.-Nr. 121 und 122) sowie eine Schüssel mit zentraler Sündenfallszene in der Pfarrkirche Groß-Gerungs auf³⁾. Derselbe Stempel mit den buchstabenähnlichen Zeichen wurde für

eine Beckenschlängerschüssel in Kleineichstädt verwendet, in deren Zentrum eine Sündenfallszene, vom selben Stempel wie die der Groß-Gerungser Schüssel geschlagen, steht⁴⁾, sowie für eine Schüssel mit zentraler Verkündigungsszene in musealer Aufbewahrung in der evang. Kirche Kursko⁵⁾. Die größte Übereinstimmung mit dem vorliegenden Objekt weisen eine mit dem gleichen zentralen Nabelring und Wirbelrad und der übereinstimmenden Leiste mit „kufischer“ Beschriftung sowie gleichen Blattpunzen verzierte Schüssel im OÖ Landesmuseum in Linz (Inv.-Nr. Va 739) sowie eine in der gesamten Gestaltung des Schüsselbodens gleichartige Schüssel in der Sammlung Steinbüchler in Eferding auf⁶⁾.

- 1) Vgl. zu Geschichte und Fertigungstechnik der Beckenschlängerschüsseln Walcher-Molthein, *Messingbecken passim* und Heinzl, *Geräte* 76–78. Weite Verbreitung und hohe Zahl der erhaltenen Schüsseln sorgten in der Mitte des 19. Jahrhunderts für ein Nachleben der Nürnberger Erzeugnisse im Kunsthandwerk des Historismus. Gut an den Originalen beobachtet, finden sich typische Ornamente der Nürnberger Produktion (etwa das Wirbelrad aus Fischblasen im Zentrum und am Rand gepunzte Lilienfries) an einer teilvergoldeten getriebenen Silberschüssel des Londoner Victoria and Albert Museum, Inv.-Nr. M 23–1973, die nach einem Entwurf des Architekten, Architekturzeichners und -schriftstellers sowie Verfassers mehrerer Vorlagenbücher für historistischen Möbelbau, Gold- und Silberschmiedearbeiten sowie Messing- und Eisenarbeiten, Augustus Welby Northmore Pugin (1815–1852) als Geschenk für Henry Benson 1848 bei John Hardman & Company in Birmingham hergestellt wurde, s. Fillitz/Telesko, *Traum* 2, Kat.-Nr. 4.6 (Clive Wainwright) mit Abb.
- 2) S. Walcher-Molthein, *Messingbecken* 6f. und Taf. 5, Abb. 9 bzw. Taf. 10, Abb. 20 (ehemals Sammlung Abraham bzw. Sammlung Walcher-Molthein, beide Wien) und Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 423 (zu frühe Datierung 15. Jh.), Ders., *Volkskunde* (1963) 218 (Taf. 223, Datierung korrigiert zu A. 16. Jh.) und Kuenringer, Kat.-Nr. 127 (Karl Kubes; mit Annahme maasländischer Provenienz und zu früher Datierung ins 15. Jahrhundert).
- 3) Zur Gerungser Schüssel s. Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 423 (zu frühe Datierung 15. Jh.) und Ders., *Volkskunde* (1963) 218 (Taf. 223; Datierung korrigiert zu A. 16. Jh.) sowie Kuenringer, Kat.-Nr. 127 (Karl Kubes; mit Annahme maasländischer Provenienz und zu früher Datierung ins 15. Jahrhundert).
- 4) S. DI 64, Kat.-Nr. 227 (mißverständliche Datierung 2. H. 16.–1. H. 17. Jh.). Weitere Beckenschlängerschüsseln mit den oben beschriebenen Dekorelementen des Wirbelrads, der „kufischen“ Schriftzeile und der Sündenfallszene s. in DI 10, Kat.-Nr. 234 und DI 39, Kat.-Nr. 85.
- 5) S. Tureczek, *Inskrypcje* Kat.-Nr. 19 (Abb. 5), hier wohl zu spät um 1550 angesetzt.
- 6) S. Heinzl, *Geräte* 83 (Kat.-Nr. 18) und Abb. 16. Angaben zu den Objekten der genannten Eferdinger Sammlung und entsprechende Fotos verdanke ich meinem Kollegen Roland Forster.

ÖKT 1, 33, 516 und 518 (Fig. 413). – Riesenhuber 96 (Taf. LIII). – Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 425. – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – Schmidt, *Volkskunde* (1963) 218. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1036a (Gregor M. Lechner). – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, *Diözesanmuseum* 51f. (Kat.-Nr. 68).

228

Langenlois, Rudolfstr. 1–3/Kremserstr.

1548

Ensemble von zwei Spruchinschriften und einer Wortdevise zu einem Wappenstein, Sandstein, unmittelbar unterhalb eines Runderkers im Obergeschoß des Eckhauses (ehem. Gasthaus „Weiße Rose“). An der Ecke leicht vorkragender Konsolstein in Form eines Vollwappens, mit nach beiden Seiten ausgehendem und reich gefältelem zweizeiligen Spruchband (I) hinterlegt. In der ostseitigen Gebäudefront (Kremserstr.) querrrechteckige dreizeilige Inschrifttafel (II) in Hohlkehlenrahmung, in der nordseitigen Gebäudefront (Rudolfstr.) fünfzeilige Inschrift (III), direkt in den im Mauerverband befindlichen Werkstein eingehauen. Die Inschriften wurden zumindest bei der letzten Fassadenrenovierung ausgespart (deutlicher Niveauunterschied der umgebenden Putzflächen), jedoch zuvor mehrmals übergangen, sodaß vor allem im Bereich der Inschrifttafel (II) durch Verputzreste und eine unbedarfte Nachzeichnung der Buchstaben mit schwarzer Farbe zahlreiche sinnstörende Fehler entstanden sind.

H. ca. 15 cm, B. ca. 70 cm (I, Spruchband), H. 20 cm, B. 60 cm (II, Inschrifttafel), H. 46 cm, B. 108 cm (III), Bu. 2,5–3 cm (I) und 4–5,5 cm (II und III). – Kapitalis. Abb. 118

I.

ALS LANG // ICN^{a)} WIL / LEOPOLT TAN//NER^{b)} 1548

II.

FREITAG PRINGT^{c)} DE(R)^{d)} · / TANNER LVCIFER^{e)} GAR/AVS^{f)} · 1548 ·

III.

· HOP · HOP · TAVSENT · DVCATN · /
 VISCH · VOGL · VND FAIST · PRATN /
 WAS · GOT · GIBT · WERES^{g)} · NIT · GINT /
 DER · MVES · SEIN · DES · TEVFELSKINDT^{h)} / 1548^{h)}

a) sic! für *ICH*; von Wappenschild unterbrochen. b) von Wappenschild unterbrochen. c) rechter Bogenabschnitt von *P* durch Verputzreste verschmiert; nachgezogen als *F*. d) bzw. *DE(M)*; freier Bogenabschnitt des vollrunden unzialen *D* von Putz verschmiert; nachgezogen als *O*. e) mehrere Buchstabenbestandteile von Putz verschmiert bzw. mißdeutete Formen verstärkt; Befund der nachgezogenen Buchstaben *IVCEER*. f) Cauda des *G* durch Verputzreste verschmiert; nachgezogen als *C*. g) sic! h) Trennzeichen quadrangel-förmig.

Hopp, hopp, tausend Dukaten, Fisch, Vogel und fetten Braten, was Gott gibt, wer das nicht vergönnt, der muß sein des Teufels Kind (III).

Deutsche Reimverse (III).

Wappen: Tanner¹⁾.

Leopold Tanner (gest. 1548), Bestandinhaber des Ungelds in Langenlois, dürfte ein Sohn des Langenloiser Bürgers und Marktrichters sowie Baumeisters (Aufseher der Kirchenfabrik) des Langenloiser Franziskanerklosters, Thomas Tanner (s. Kat.-Nr. 202†), gewesen sein. 1545 besiegelte er neben dem Kremser Pfarrer Andreas Römer den Kaufbrief des Hadersdorfer Nikolaus-Benefiziaten und Brudermeisters der Jakobsbruderschaft an der Langenloiser Pfarrkirche, Johannes Kandtner (Kandler), über ein baufälliges Benefiziatenhaus in Langenlois zwischen der Schule und der Brandstatt des Jörg Hafner an den Langenloiser Bürger und Binder Lorenz Kelhaimer und dessen Frau Barbara²⁾. 1548 verpfändete ihm Julius (I.) Graf von Hardegg die Fischweide auf dem Kamp zwischen dem Fahnbach und der inneren Brücke in Hadersdorf gegen eine jährliche Pfandsomme von 16 lb. den.³⁾ Leopolds mutmaßlicher Sohn Tiburtius fungierte 1568 und 1587 als Marktschreiber. Im erstgenannten Jahr war er neben dem Langenloiser Pfarrer Lorenz Summersperger und dem Marktrichter Gerhard Hirsch Zeuge bei der Testamentsabfassung des Bürgerspitalbenefiziaten Bartholomäus Haidler, zum späteren Datum war er Inhaber eines nach Senftenberg dienstbaren Weingartens⁴⁾.

Im offenbar von Tanner umgebauten Gebäude (alte Konskriptionsnr. 241) befand sich möglicherweise ursprünglich der Wohnsitz des Benefiziaten der seit wenigstens 1408 belegten Dorotheakapelle in der Langenloiser Pfarrkirche, die unter dem Patronat des Kremser Pfarrers stand und noch 1544 mit dem vor 1552 verstorbenen Paul Altenmarkter besetzt war. Zwischen 1623 und 1671, dem Jahr der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Wien und dem Land unter der Enns, diente das Haus möglicherweise als Synagoge der bedeutenden und wohlhabenden Langenloiser jüdischen Gemeinde, die um 1666 schätzungsweise bis zu 80 Personen in etwa 15 bis 17 Haushalten umfaßte⁵⁾.

Die verunklärte Inschrift II hat in der mündlichen Langenloiser Tradition und der heimatkundlichen Literatur immer wieder zu kuriosen Fehllesungen und teils absurden Interpretationen Anlaß gegeben⁶⁾. Die drei Inschriften zeigen zwei völlig unterschiedliche Schriftbilder. Die Wortdevise des Wappensteins (I) ist eine im Bearbeitungsgebiet und Vergleichszeitraum frühe und gut entwickelte, wenn auch wenig repräsentative Renaissance-Kapitalis. Die mit streng aufrechtem Duktus und einheitlicher Strichstärke insgesamt etwas klobig eingehauenen Buchstaben zeigen einen recht harmonischen Wechsel von schmalen (*E*, *L*, *P*) und breiten Formen (*N*, *T*, *W*), freie Schaft- und Balkenenden werden meist stumpf abgeschnitten, vereinzelt zeigen sich kleine dreieckige Sporen. An Einzelformen erscheinen *A* mit teilweise senkrecht gestelltem rechten Schrägschaft, *E* mit verkürztem Mittelbalken, *G* mit kurzer senkrechter Cauda, fast vollrundes *O*, *R* mit kleinem Bogen und tendenziell stachelförmiger Cauda sowie extrem breites verschränktes *W*.

Demgegenüber stehen die beiden Inschriften II und III in einer im niederösterreichischen Waldviertel stark ausgeprägten Tradition betont dekorativen und archaisch wirkenden kapitalen Schreibens, das manche Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis bis in die Jahrhundertmitte weitertradiert. Charakteristisch ist am Formenbestand zunächst das zähe Festhalten an mehreren kapital/unzialen Doppelformen sowie die Tendenz, einen sehr gezierten Eindruck vermitteln zu wollen. Im vorliegenden Beispiel beschränken sich unziale Formen lediglich auf das allerdings durchgehend verwendete unziale *D* mit vollrundem Bogen, dagegen wird das Schrift-

bild durch einen offenbar bewußt schwankenden Duktus (konsequent leicht rechtsschräg liegendes schmales *S*, häufig linksschräges retrogrades *N*) und einzelne dekorativ bereicherte Formen (Balken des *H* mit *Siculus*, konisches *M* mit nur einen kleinen Teil der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil) aufgelockert.

- 1) Geteilt; über beide Felder Tanne auf Dreieberg; geschlossener Helm; über Helmwulst offener Flug, dazwischen eine Tanne.
- 2) S. NN., Beiträge 483f. und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 616 (1545 Jänner 3). Die Nennung eines Langenloiser Richters Leopold Tanner zum Jahr 1408 dürfte auf einer Verwechslung mit dem oben Genannten beruhen, s. NN., Beiträge 472.
- 3) S. NÖLA, Privaturk. 5253 (1548 Jänner 13, Schmida).
- 4) S. NN., Beiträge 490 (1568 Juni 28) und Fux, Senftenberg 64.
- 5) S. NN., Beiträge 485 (1552 Jänner 4, Wien) und 525 (1655 Jänner 12), Plesser, Topographie 517f., Ders., Kirchengeschichte (1932) 407, Zotti, Kirchen 81, zur vermuteten Funktion als Synagoge zuletzt Rauscher, Langenlois 13 und Paulus/Kessler, Bauten 6. Die von NN., Beiträge 525, referierte Beschreibung der Langenloiser Benefizien spricht jedoch davon, daß die Dorotheakapelle (nicht das Benefiziatenhaus) der jüdischen Gemeinde als Synagoge überlassen worden sein, und erwähnt ein hinter der Kapelle liegendes baufälliges hölzernes Haus, vgl. auch Anm. 6.
- 6) S. etwa NN., Beiträge 458: „FREITAG PEINGTOE TANNER DAGER CARL VV 1148. Auf diese Inschrift, die man als ‚Freitag in der Pfingstwoche die Donau bis hierher gar loff‘ deutet, stützt sich die erwähnte Sage“, wonach Langenlois 1148 gegründet worden und das Gebäude „vor Alters ein jüdischer Tempel“ gewesen sei, von dem auch der Name für die vorbeiführende Gasse (1878 noch Judeng., heute Kremserstr.) stamme, vgl. auch Topographie 5, 653. Immerhin hatte sich so offenbar ein Kern historischer Überlieferung über die frühneuzeitliche jüdische Gemeinde in sagenhafter Form mündlich tradiert.

NN., Beiträge 458 (Is. II stark fehlerhaft transkribiert und mißverstanden). – Topographie 5, 662. – ÖKT 1, 296 (Transkription fehlerhaft). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 19 und 149. – Eppel, Kunst 229. – Dehio Nord 645.

229	Langenlois, Kornpl. 9	1548
-----	-----------------------	------

Bauzahl, Sandstein, im Erdgeschoß in der Halle rechts des Eingangs, am Kapitell des äußerst rechten (westlichsten) Pfeilers. Jahreszahl über die gesamte Breitseite des Kapitells eingehauen. Stein ockerfarben übertüncht.

B. (des Kapitells) 56,5 cm, Bu. 6–8,5 cm.

· 1 · 5 · · 4 · 8^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Anstelle des 1420 gestifteten und 1548 weitgehend umgebauten Bürgerspitals wurde 1961–64 der Neubau eines „Hauses der Landwirtschaft“ als Sitz der Bezirksbauernkammer errichtet. Vom alten Gebäude, das nach dem Großbrand des Marktes vom 28. Februar 1570 einige Zeit öd war (als Ausweichquartier des Spitals sollte das leerstehende Franziskanerkloster dienen, vgl. Einleitung), blieb jedoch die ebenerdige, zweischiffige, drei- und vierjochige Halle mit Kreuzgratgewölben über drei wuchtigen Rundpfeilern erhalten, die ursprünglich torsoartig und unverputzt, von einer neuen Treppenanlage durchbrochen, in den Neubau einbezogen wurde¹⁾. Im Zuge einer Adaptierung des Gebäudes um 2000 wurde auch die Halle neuerlich geringfügig verändert. Die Bauzahl 1548 befand sich auch auf einem Stein aus dem Hof des alten Bürgerspitals, ehemals im Heimatmuseum Langenlois (Kat.-Nr. 232†).

Als Benefiziat des unter dem Patronat des Kremser Pfarrers stehenden Elisabethaltars im Bürgerspital fungierte 1544 Paul Altenmarkter²⁾.

- 1) S. Dehio Nord 643. Zu den 1962 während des Fundamentaushubs im zugehörigen Nebengebäude Kornpl. 10 ergrabenen Piloten und Bodenfunden (Reste einer Hafnerwerkstätte?) s. Rothbauer, Langenlois (1961–65) 188.
- 2) Plesser, Kirchengeschichte (1911) 166.

ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Eppel, Kunst 229. – Dehio Nord 643.

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Leopold Rueber, grauer Sandstein mit Resten farbiger Fassung, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der vierte Stein von Osten, am 2. März 1777 beim Abbruch des äußeren Klostertors am Vorwerk im Süden der alten Klosteranlage aufgefunden¹⁾. Prismatischer Werkstein mit satteldachartiger, durch mittige Profilleiste geschmückter Oberseite, an einer Stirnseite Jahreszahl und Monogramm in zwei Zeilen beiderseits eines zentralen Wappenschildes mit Resten einer (ursprünglichen?) Tingierung.

H. 32 cm, B. 61 cm, Bu. 11 cm. – Majuskel.

Abb. 113

15 // 48^{a)} / L(EOPOLDVS) // A(BBAS)^{a)}

a) durch Schild unterbrochen.

Abt Leopold.

Wappen: Rueber²⁾.

Während *L* durchaus kapitale Form besitzt, entspricht *A* mit beidseitig weit überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken eher dem in den Majuskelmischschriften der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufig begegnenden Leitbuchstaben aus Frühhumanistischer Kapitalis.

- 1) StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 94^v: „erutus est die 2da Marty anno 1777, dum portae exteriores pro continuatione aedificii fuerunt destructae“.
- 2) S. Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446, StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 81^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Allianzwappen; Zeichnung und Blason).

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1326. – Dehio Süd 572.

Baudatum, Sandstein, am südlichen Pfeiler der Orgelepore. Sechseckig abgefaster Schaft, am Kapitell an der Ostseite die zweizeilige Datierung eingehauen. Nach mündlicher lokaler Überlieferung ursprünglich Schaft einer auf dem um die Kirche gelegenen Friedhof stehenden Lichtsäule.

Bu. 6–9 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

1·5·4·8 / Jar^{a)}

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Schrift des *Jar* mit schmalen einstöckigen *a* ist einer schreibschriftlichen bastardaartigen Kursive zuzuordnen.

Bauzahl, Sandstein, genaues Aussehen unbekannt, 1965 im Heimatmuseum im Eingangsbereich unter einem Tisch, ursprünglich im ehemaligen Bürgerspital (heute Kornpl. 9) als Schlußstein (?) bzw. um 1961 sekundär im Hof an der Wand, zum Bearbeitungszeitpunkt im Oktober 2003 nicht auffindbar.

Bu. 8–10 cm.

1548

Die Bauzahl 1548 findet sich auch im Überrest des alten Bürgerspitals in situ im Gebäude Kornpl. 9 (Kat.-Nr. 229).

ÖAW, NLH, Schreiben von Irmgard Rothbauer an Herwig Hans Hornung, Heimatmuseum Langenlois, 2. Mai 1965.

233	Weißkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)	1548
-----	---	------

Bauzahl, Sandstein, im Innenhof am Westtrakt an der Ostseite des sechsten Arkadenpfeilers von Süden. Am Kapitell des achtseitig abgefasten Schafts ein Wappenschild mit eingehauener Jahreszahl.

H. (des Schilds) 16 cm, Bu. 3,5 cm.

1548

Zur baulichen Situation des Teisenhoferhofs s. Kat.-Nr. 217. Der dem Westtrakt vorgelagerte Arkadengang war ursprünglich dreigeschossig gewesen, das oberste Geschoß dürfte durch den Brand von 1793 zerstört worden sein.

234	Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatmuseum)	(um 1548)
-----	--	-----------

Fragment eines Schlußsteins mit Namensnennung, Sandstein, 1965 im Stiegenaufgang an der Wand, ehemals im Haus Rudolfstr. 1–3/Kremserstr. (Gasthaus „Weiße Rose“). Halbkreisförmiges Bruchstück mit Umschrift.

H. 19 cm, D. 25 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

LEOPOLT TANNER

Zu Leopold Tanner und weiteren von ihm um 1548 in Auftrag gegebenen Bauinschriften s. Kat.-Nr. 228, 229 und 232†.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

235	Wösendorf i. d. Wachau (Winkl.) Nr. 48	1549
-----	--	------

Ensemble von drei Bauzahlen, hellgrauer Sandstein. Jahreszahlen an der Außenseite des südlichen Konsolsteins des an der nordöstlichen Gebäudekante über Eck gestellten Erkers im Obergeschoß (I), an der Gebäudeostseite im Scheitel des Einfahrtstors (II) und an der Gebäudeostseite am Schlußstein eines nur zur Hälfte erhaltenen Gewändes eines nach 1962 abgemauerten Rundbogentors (III) eingehauen.

Bu. ca. 15–20 cm (I), ca. 12 cm (II), ca. 7–10 cm (III).

I.

· 1 · 5 · 4 · 9 ·

II.

· 1 · 5 · 4 · 9 ·

III.

· 1 · 5 · 4 · [9]^{a)}

a) von 9 noch der linke Bogenabschnitt erhalten; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Gebäude (möglicherweise der ehemalige Admonterhof in Wösendorf, der ab 1547 umgebaut wurde), befindet sich ein barocker Fronleichnamaltar, der 2003 unter Leitung des BDA restauriert wurde¹⁾.

1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 280.

ÖKT 1, 575. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 209.

236 Weißenkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof) 1. H. 16. Jh. (?)

Wappenstein mit Beischrift, Sandstein, außen über der Toreinfahrt im Obergeschoß zwischen zwei Fenstern. Auf hochrechteckigem, im oberen Drittel beidseitig einspringenden Stein links-gewendetes Vollwappen. Über der Helmzier separate querrrechteckige Tafel mit zweizeiliger schwarz nachgezogener Namensinschrift.

Bu. ca. 15 cm. – Kapitalis.

HAINRICH / TEISENHOFER

Wappen: Teisenhofer/Göbl¹⁾ (?).

Heinrich Teisenhofer begegnet zwischen 1439 und 1468 in zahlreichen von ihm besiegelten Urkunden als (Rats-)Bürger von Weißenkirchen und zeitweise (um 1450) auch als Zechmeister der Weißenkirchener (Wachauer) Marienbruderschaft (Pfarrzeche). Ein mutmaßlicher Sohn Heinrichs, Michael Teisenhofer, erscheint 1492 als Bürger zu Spitz²⁾. Heinrichs mutmaßliche Tochter Margarete Teisenhofer erhob 1493 Forderungen auf das Erbe nach dem verstorbenen Spitzer Bürger Michael Schrott³⁾.

Das über dem Einfahrtstor angebrachte Wappen entspricht tatsächlich dem mehrfach belegten Siegelbild Teisenhofers. Offenbar übernahm der Besitzer des Hofes seit 1525 (zur Besitzgeschichte vor 1525 vgl. Kat.-Nr. 149), Michael Göbl, vielleicht ein Verwandter der Teisenhofer, das Wappen des Vorbesitzers. Das gleiche Wappenbild findet sich auf dem Schild Göbels auf dessen Epitaph (?) an der Pfarrkirche St. Michael (Kat.-Nr. 347). Der Wappenstein in Weißenkirchen scheint jedoch erst zur Zeit Göbels angefertigt worden zu sein, wobei offenbar eine ältere Vorlage unglücklich reproduziert wurde. So wirken nicht nur die Form des Stechhelms und der Helmdecke unorganisch, auch das links des Helms blattwerkartig, rechts eher bandartig wiedergegebene Hintergrundornament scheint die Umgestaltung der missverstanden von der Vorlage übernommenen reich gezackelten Helmdecke darzustellen. Auch die etwas ungelente, mit schmalen Proportionen gestaltete Kapitalis, die in allgemeinen Gestaltungselementen Substrat der Frühhumanistischen Kapitalis erkennen läßt, spricht für die angegebene Datierung.

- 1) Auf T-förmiger Stange ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln sitzend; Stechhelm; bärtiger Mannesrumpf mit Stirnbinde aus der Helmdecke wachsend, über dessen Haupt ein Pfauenstutz, aus kreuzförmigem Knauf wachsend.
- 2) Zu Heinrich Teisenhofer, der meist als Siegler in Zusammenhang mit Weingartenveräußerungen, oft in Vertretung der Burgherren aufsteht, s. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 32 (1439 Oktober), Stadtarchiv Langenlois, Urk. 119 (1442 Jänner 5), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1394 (1454 April 27), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 336 (1442 Oktober 24) und 368 (1455 November 28), StiA Herzogenburg, K. n. 270 (1441 November 24), 272 (1442 November 7), 273 (1443 Jänner 24), 295 (1455 Februar 23), 308 (1468 August 8), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 527 (1439 April 21, Wachau und 1439 Oktober 31), 529 und 564 (1447 Oktober 21), Gröbl, Klarissenkloster 32, 48 und 51f. sowie Plesser, Kirchengeschichte (1939) 88 (1458 Februar 10: Revers des Ulrich Göbl zu Dürnstein, seines Sohnes Thomas und dessen Frau Margarete und Sohn Bernhard über die Bestandnahme des Seitenstettener Weingartens „der Judenberg“ in Dürnstein; Siegler: Augustin Hebenkrieg, Richter von Dürnstein und Heinrich Teisenhofer, Bürger zu Wachau). Die bislang letzte dem Bearbeiter bekannte Nennung Heinrichs erfolgte neben Degenhart Schernegker (s. Kat.-Nr. 107†) und Jobst Vindinger (s. Kat.-Nr. 145) als Siegler des Testaments der Helena von Volkersdorf, Witwe nach Georg von Zelking, zugunsten des Dürnstener Klarissenklosters, s. StiA Herzogenburg, K. n. (1468 August 29), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 100 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 und Gröbl, Klarissenkloster 33. Zu Michael Teisenhofer s. die Jahrtagstiftung des Simon Prücklmüller an das Chorherrenkloster Dürnstein, StiA Herzogenburg, D. n. 342 (1492 April 1, Dürnstein). Siegler: Wolfgang Kernstock, Richter von Spitz (s. Kat.-Nr. 169), Michael Teisenhofer,

- Bürger ebd., vgl. Penz, Schauplatz 367, bzw. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 80f. (1493 März 17 und 18).
3) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 293 (1493 Februar 5).
ÖKT 1, 559. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962 (fälschlich „15. Jhd.“). – Eppel, Kunst 207. – Dehio Nord 1260.

237

Lengendorf, Kremser Str. 9 (Pfarrhof)

1. H. 16. Jh.

Graffiti, außen an der Ostseite des Pfarrhofs in die sgraffitierte rot/weiße Ortsteinquaderung der Nordkante eingeritzt. Neben schwachen und nicht mehr lesbaren Resten mehrerer anderer Inschriften je eine kurze Zeile auf drittem (I) und viertem (II, kopfständig) Quader von unten eingeritzt.

Bu. ca. 2–4 cm. – Minuskelmischschrift.

I.

Vnd ich auch [..]s[.]ant

II.

[.] nicht ab(er)

Der nördliche Teil der Ostseite des Pfarrhofs zeigt in der aufgeputzten Ortsteinquaderung und zwei ebenfalls als erhabene Putzflächen aufgetragenen gelehnten tingierten Wappenschilden (Österreich) den offenbar wenigstens spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Kern des nach zwei Bauzahlen an der Nordseite 1792 und 1856 umgestalteten Gebäudes¹⁾. Ob es sich bei diesem Bauteil um den Rest eines der wohl ursprünglich drei mittelalterlichen Adelssitze in Lengendorf, möglicherweise des nur zu vermutenden „oberen“ Hauses (vgl. Kat.-Nr. 313) handelt, ist unklar.

Während Inschrift I zwar im wesentlichen aus dem Formenkanon und den Stilisierungsmerkmalen schreibschriftlicher Frakturkursive (Halbkurrent) schöpft, aber im *V* mit weitem, durch eine begleitende Haarlinie mehrfach umwundenen Anschwung von links versehenen Schrägschaft und *h* (*ich*) mit Schleife im Oberlängensbereich spätgotisches kursives Substrat offenbart, ist Inschrift II im wesentlichen als wenig stilisierte Gotische Minuskel zu bezeichnen.

1) Vgl. Dehio Nord 663.

238

Weißenkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)

1. H. 16. Jh.

Initiale als Besitzernennung (?), hellgelber Sandstein, am hofseitigen Konsolstein links in der Toreinfahrt. Über gedrungener Halbsäule weit auskragender Stein mit reliefierten vegetabilen Ornamenten und ledigem Wappenschild. Buchstabe an der Ostseite eingehauen.

Bu. ca. 8 cm. – Frakturversal.

G(ebl)

Der unter Verzicht auf eingerollte Haarzierlinien schlicht aber sauber ausgeführte Frakturversal dürfte kein Steinmetzzeichen oder Signatur eines am Bau beteiligten Steinmetzen sein, sondern den Anfangsbuchstaben des Familiennamens des Bauherrn bezeichnen. Zur baulichen Situation des Teisenhoferhofs s. Kat.-Nr. 217. Die Torhalle selbst wurde bereits um 1453/55 von Heinrich Teisenhofer errichtet (Schlägerung der Deckenbalken in Winterhalbjahr 1451/52)¹⁾.

1) Herzlicher Dank ergeht an Ronald Woldron, der mir seine unpublizierten bauhistorischen Befunde aus dem Jahr 2005 (Der Teisenhoferhof in Weissenkirchen. Die bauhistorischen Befunde in den Dachräumen des West- und Nordtraktes) zur Verfügung stellte.

Dehio Nord 1260.

Grabinschrift der Barbara Holzer, sekundär auf der Grabplatte der Margarete Bisinger (Kat.-Nr. 165) eingehauen. Sechszeilige Inschrift.

Bu. 5 cm. – Kapitalis.

Abb. 98

HIE · LI[GT · BEGR]ABEN · DIE TV/GENH[AFFT · FRA]V [·] BARBARA
/ HOLZ[ERIN^a] VN]D · IST · GESTOEB/EN^b · DEN [– – –]N · TAG ·
AVGV/STI · [A](NN)O [– – – 15]5 · 0 · IAR · DER / GOT · GEN[EDIG] ·
SEIN · WOLL

a) Name erg. nach Schöner, Geschichte 1, 189. b) sic!

DASP, Nachlässe 5, Heft H 57a. – ÖKT 1, 390 (fälschlich „Billinger, 1510“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24 und Kat.-Nr. 54 (Abb. 48). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45. – Schöner, Geschichte 1, 189.

240 Krems, WEINSTADTmuseum (ehem. Dominikanerkloster, Körnermarkt 14) M. 16. Jh.

Kachelofen¹⁾ mit bildlichen Darstellungen und erklärenden Beischriften, Blattkacheln, dunkelgrün glasierter Scherben, ursprünglich möglicherweise auf der Burg Senftenberg, seit etwa 1587 vermutlich im heutigen Haus Weißenkirchen (Seiberstr.) Nr. 32 (ehem. Bürgerspital, im 19. Jahrhundert Rathaus, 1909 durch Trassierung der Donauuferbahn baulich stark verändert) aufgestellt, zwischen etwa 1840 und 1873 von August Ferdinand Graf Breuner für die Sammlungen auf Schloß Grafenegg (s. Einleitung S. XXVII) erworben²⁾, heute bis auf zwei Kacheln völlig verloren. Ofen nach fotografischer Abbildung³⁾ im Zustand von 1907/08 über einem niedrigen gemauerten Sockel aus Unterbau und zweiteiligem Oberbau zusammengesetzt, Reihenfolge und Anordnung der Kacheln gegenüber der zu erschließenden ursprünglichen Zusammenstellung vermutlich anlässlich der Aufstellung in Grafenegg verändert, dabei Abzugsausgang sekundär an der Rückseite des Turms geschaffen. Als Brennkammer kubischer Unterbau mit ornamental profiliertem Sockelgesims, drei Reihen quadratischer Architekturrahmenkacheln mit männlichen und weiblichen Brustbildern sowie bildlichen Darstellungen in Rundbogenfeldern: In der obersten Reihe an der Vorderseite Kurfürst Johann Friedrich I. „der Großmütige“ von Sachsen in rechtssehender Halbfigur mit einzeiliger Beischrift (I†) an der unteren Bildeiste, daneben, durch eine Kachel mit Kreuzigung Christi getrennt, Sibylla von Jülich-Cleve (?) in linkssehender Halbfigur, weiters allegorische weibliche Figur mit Zirkel (Geometria?), Szenen Kain und Abel und Frau des Potiphar hält Josef am Mantel zurück. In der obersten Reihe an der Vorderseite in der Mitte, flankiert von den beiden genannten Brustbildern, in Rundbogenfeld Kreuzigung Christi vor Stadtkulisse in weiter Landschaft, rechts unten kniende Beterfigur vor der Ehernen Schlange, links unten Opferung Isaaks, über dem Kruzifixus Kreuzestitus (II†) und den Konturen des Rundbogens folgende zweizeilige erklärende Beischrift (III†). Den Unterbau oben abschließend Figurenfries aus sich wiederholenden querrrechteckigen Gesimskacheln mit mehrfiguriger Szene Josef wird von seinen Brüdern aus dem Brunnen gezogen, an den beiden Kanten der Vorderseite zwei Eckstücke mit wappenschildförmigen Flächen mit einem männlichen (links) und einem weiblichen (rechts) Brustbild (wiederum Kurfürst Johann Friedrich und seine Frau?) ausbildend. Auf diesen Unterbau der polygonale, annähernd zylindrische untere Abschnitt des Turms aus einer Reihe hochrechteckiger Architekturrahmenkacheln mit Bildszenen in Rundbogenfeldern aufgesetzt. Darstellungen, jeweils von dem abschließenden Rundbogen folgenden kommentierenden Beischriften begleitet: Zeltlager, aus dem vordersten Zelt trägt ein Mann einen nicht erkennbaren Gegenstand fort (IV†), König David betrachtet Batseba im Bade (bärtiger Mann beobachtet von einem höhergelegenen Erker aus eine junge Frau an einem Brunnenbecken, die von zwei Dienerinnen gewaschen wird) (V†), Laban und Jakob (alter Mann von fünf Schafen umgeben, dahinter ein junger Mann, eine Rute beschnitzend) (VI†), im Gebet versammelte Männer, in ihrer Mitte die Heiliggeisttaube (VII†), um einen runden Tisch sitzende Gruppe von Männern, in ihrer Mitte oben die Heiliggeisttaube (VIII†), Auferstehung Christi in weiter Landschaft (IX†), die Frau des Potiphar hält Josef am Mantel zurück (X†), Christus als Weltenrichter auf der Weltkugel thronend,

zu seinen Füßen Maria (links) und Josef (rechts) auf Wolkenband, darunter die Gerichteten von Engeln oder Teufeln in Empfang genommen (XI†), mehrmals Kreuzigungsgruppe ohne Beischrift. Über diesem unteren Turmabschnitt ein etwas schmalerer polygonaler, annähernd zylindrischer Aufbau aus drei Reihen kleinerer hochrechteckiger Architekturrahmenkacheln mit bildlichen Darstellungen in Rundbogenfeldern, die kommentierenden Beischriften nicht überliefert. Oberbau von einer Reihe querrrechteckiger figuraler Kacheln (Vertreibung Hagars und Ismaels) und einer Reihe mit Akanthusdekor versehener Gesimskacheln abgeschlossen, zuoberst als Bekrönung freistehend aufgesetzte Kranzkacheln mit Fruchtfestons, Putten und Vasen. Ofen vermutlich in der Endphase des Zweiten Weltkriegs oder während der ersten Nachkriegsjahre in Grafenegg völlig zerstört, die beiden letzten erhaltenen Kacheln – aufgrund des sekundär eingebauten Abzugs an der Hinterseite überzählig und vermutlich nie in Grafenegg am Ofen versetzt, sondern nur deponiert gewesen – 1949 als Geschenk der sowjetischen Besatzungsmacht und Dauerleihgabe der Sammlungen auf Schloß Grafenegg mit den Inventarnummern C 307 a und b in das heutige WEINSTADTmuseum Krems gelangt⁴), dort zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 in der Schausammlung im Kellergeschoß (Themenbereich „Menschen, Mauern, Mittelalter“, Vitrine „Hafnererei“) ausgestellt. Hochrechteckige Kacheln mit durch zentralperspektivisch wiedergegebene Rundbögen auf Pilastern gebildeten Feldern (die Zwickel mit kleinen leeren vollrunden Medaillons ausgefüllt), darin die mit erklärenden Beischriften versehenen bildlichen Darstellungen. Kachel a: Erschaffung Evas. Im Bildvordergrund Figur des nach rechts auf den Ellenbogen gestützt liegenden Adam, aus dessen Rippenbogen Gottvater in der unteren Bildmitte die nur mit dem Oberkörper sichtbare Eva herauszieht, im Bildmittelgrund durch zwei das Geschehen flankierende Nadelbäume angedeutete Landschaft, auf Höhe der Kapitelle der das Bild rahmenden Pilaster zwei gegen die Bildmitte pustende Maskenköpfe (Winde) sowie Mond (links) und Sonne (rechts), das zwischen den beiden Windpersonifikationen gespannte Wolkenband trennt die Szene vom darüberliegenden Rundbogensegment mit dreizeiliger dem Bogenverlauf folgender erhabener Inschrift (XII). Kachel b: Gottesdienstbesuch. Der rahmende Rundbogen öffnet den Blick in einen zentralperspektivisch dargestellten Kircheninnenraum mit dreijochigem Kreuzrippengewölbe über sechs glatten Säulen mit korinthischen Kapitellen, der Chor rund mit muschelbogenartigem Gewölbe geschlossen. Im Bildvordergrund Kirchenbesucher, die Männer, alle bärtig in zeitgenössischer modischer Kleidung (Kniehosen, kurze, reich gefälte Mäntel) und mit Barett, im Halbkreis stehend, ganz vorne in der Mitte zwei Frauen in langen Kleidern mit Bundhauben und Schleier sitzend, die linke einen kleinen Knaben auf dem Schoß. In der Bildmitte rechts ein auf der Kanzel stehender Prediger, ganz hinten eine in den Triumphbogen eingestellte Empore mit weiteren Gottesdienstbesuchern. Ganz oben, dem Bogenverlauf folgend und in die vorderen zwei Gewölbejoche eingeschrieben, erhabene Inschrift (XIII). Kanten beider Kacheln geringfügig bestoßen.

Erhaltene Kacheln: H. 30 cm, B. 18,5 (XII) bzw. 19 cm (XIII), Bu. 1 cm. – Kapitalis.

Beschreibung und Textwiedergabe der verlorenen Kacheln nach ÖKT 1, Beiheft 22, 24 und 75–78 (Fig. 22 und 86), die dort im Text in Kleinbuchstaben abgedruckten Inschriften hier jedoch den erhaltenen Kacheln und dem fotografischen Befund entsprechend in Großbuchstaben, „u“ als „V“ wiedergegeben, XI† nach Strauss, Hafnerkunst Taf. 43,1 (vgl. Anm. 6).

- I†. IOANNES FRIDRICH
 II†. INRI
 III†. GELITEN VNTER PONCIO PI/LATO GECEVTZIGET
 IV†. DAS 7. GEBOT DV SOLLT NICHT STELEN
 V†. DAS 6. GEBOT DV SOLLT NICHT EHEBRECHEN
 VI†. DAS 9. GEBOT DV SOLLT NICHT PEGEREN DEINES NEHISTEN GVT
 VII†. DIE 2. BIT ZV KOME VNS DEIN REICH

- VIII†.
 ICH GLAVB AN DEN HEILIGEN GEIST
- IX†.
 AM DRITTEN TAGE WIDER AVFFERSTENDEN VON DEN TODTEN
- X†.
 DAS X. GEBOT DV SOLLT NICHT BEGERN DEINES NEHISTEN
 WEIBS, KNECHT, MAGD, VIHE ODER WAS SEIN IST
- XI†.
 AVFERSTEVNG DES FLEISCHS VN(D) / EIN EWIG//ES LEBEN^{a)}
- XII.
 DER · I · ARTICKEL ICH GLEVBE AN GOT DEN / VATER
 ALMECHTIGEN SCHEPPFER / HIMELS VND DER ERDEN
- XIII.
 DAS · DRIT · GEBOT · DV · SOLT / DEN · FEIRTAG · HEILIGEN

a) von Wolkenband über Kopf Christi unterbrochen.

Die am Unterbau des in Grafenegg versetzten Ofens fehlende und dort durch eine unzugehörige Kachel mit Darstellung eines Narren ersetzte Gesimskachel (Josef wird von seinen Brüdern aus dem Brunnen gezogen) fand sich als Fragment in den 1970er Jahren im südlichen Schuttkegel der Burgruine Senftenberg. Möglicherweise wurde der ursprünglich auf der Burg Senftenberg aufgestellte Ofen von Reichard Streun von Schwarzenau, zeitweise gleichzeitig Inhaber von Senftenberg (seit 1576 durch Ankauf von Hans Friedrich Hoffmann von Grünbühel) und Tal Wachau, anlässlich des Weiterverkaufs der Burg an Georg Kaspar von Neuhaus 1587 abgebaut und der Gemeinde Weißenkirchen für das damalige Bürgerspital zur Verfügung gestellt⁵⁾.

Der Ofen wies mit seinen äußerst qualitätvollen Kacheln, wie oben beschrieben, ein mehrschichtiges, teils allgemein christlicher, teils dezidiert evangelischer Geisteshaltung der Zeit verhaftetes Text- und Bildprogramm auf, in dem die meisten Darstellungen unter reicher Schilderung alttestamentarischer und typologischer Szenen (einzelne vielleicht nach Dürers „Kleiner“ bzw. „Großer Passion“ gestaltet) Sätze des Glaubensbekenntnisses, die Zehn Gebote, die Bitten des Vaterunsers sowie christologische Motive illustrierten, wobei fast alle Kacheln des Oberbaus durch mehrzeilige Beischriften kommentiert waren. Die Darstellung von Fürsten des Schmalkaldischen Bunds auf Ofenkacheln gehörte zum ikonographischen Allgemeingut der Hafnerei in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist eine Kachel, die den auferstandenen Christus vor dem leeren Sarkophag auf einem Drachen mit den drei Köpfen des Papstes, eines osmanischen Kriegers und eines tonsurierten Mönchs stehend zeigte.

Die im vorliegenden Ofen verwendeten Kachelserien zum Glaubensbekenntnis, zu den Zehn Geboten und zum Vaterunser gelten in der Literatur als Erzeugnisse des Welser Hafners Hans Vinckh (gest. 1552) von etwa 1550⁶⁾. Ob die Kacheln des Weißenkirchener Ofens mit den für Vinckh in Anspruch genommenen bei annähernd übereinstimmenden Abmessungen⁷⁾ modelidentisch sind, konnte bislang nicht festgestellt werden. Ein möglicherweise für die oben kopial überlieferte Kreuzigungskachel mit Beischrift (III†) aus dem Glaubensbekenntnis verwendetes Model befindet sich in der Sammlung Dr. Georg Wiesinger, Wels.

Einzelne Modeln wurden am vorliegenden Ofen mehrfach für verschiedene Kacheln, unbeschriftet für die quadratischen Kacheln im Unterbau, mit Inschriften versehen für die hochrechteckigen Kacheln des Turms, verwendet. Das Model mit den Gottesdienstbesuchern im Kirchenraum der erhaltenen Kachel b fand sich etwa ohne Inschrift ebenso in der obersten Reihe des Unterteils, an der rechten Seite ganz vorne an der Kante, die Darstellung Josefs mit der Frau des Potiphar vom Unterteil dagegen mit einer Formulierung des zehnten Gebots (X) in der Einzelreihe hochrechteckiger Kacheln darüber.

Die in der Literatur angenommene Entstehungszeit der Vinckh-Kacheln um 1550 stützt der inschriftenpaläographische Befund der in Krems erhaltenen Kacheln. Auch die Kapitalis der Inschriften deutet durch die insgesamt schmalen, hohen, langgestreckten Buchstabenproportionen sowie vor allem durch einzelne, ursprünglich dem Formenkanon der Frühhumanistischen Kapitalis entstammende Buchstaben (epsilonförmiges *E* und unziales *D* in Kachel b) auf einen Entstehungszeitpunkt gegen Mitte des 16. Jahrhunderts hin.

1) Für zahlreiche Literaturhinweise und Hilfestellungen zur Kachelofenterminologie danke ich Thomas Kühreiber (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der

- frühen Neuzeit, Krems) sehr herzlich. Christian Wofinger (Wien), der sich mit dem Ofen derzeit im Vergleich zu Kacheln aus der Burgruine Senftenberg auseinandersetzt, bin ich für klärende Auskünfte zu Dank verpflichtet.
- 2) S. ÖKT 1 (Beiheft Grafenegg) 24. Die Provenienzen des alten Grafenegger Sammlungsbestands sind in der Regel unbekannt.
 - 3) ÖKT 1 (Beiheft Grafenegg), Fig. 22.
 - 4) Für die freundliche Auskunft aus den Inventarbüchern des Museums danke ich herzlich Herrn Rohrhofer.
 - 5) Die ansprechende Vermutung teilte mir freundlicherweise Christoph Wofinger (Wien) aus seinen unpublizierten Arbeitsmaterialien mit. Zum An- bzw. Verkauf von Senftenberg um 23.500 fl. durch Streun 1576 bzw. 1587 s. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 230–232 und Fux, Senftenberg 60f.
 - 6) S. Franz, Hafnerkeramik 260 und 264, Kat.-Nr. 11.14. Der dort unter Bezug auf Strauss, Hafnerkunst 90–103 genannte, angeblich „aus Kacheln der gleichen Folgen“ errichtete und mit „1558“ bezeichnete, ursprünglich aus der Sakristei des Halberstädter Doms stammende und ebenfalls im Zweiten Weltkrieg im Kölner Kunstgewerbemuseum zerstörte Ofen ist jedoch in seinen Darstellungen nach Ausweis der Abbildungen bei Strauss (Taf. 44f.) deutlich von den Vinckhschen Kacheln verschieden. Strauss' Vermutung, die Kacheln des Weißenkirchener Ofens seien durch Nachschneiden der originalen Modellen (Rahmenarchitektur) einer Halberstädter oder hessischen Werkstatt entstanden, ist demnach unwahrscheinlich. Aus der Vinckhschen Werkstatt bzw. von deren Modellen stammen dagegen offenbar die mit jeweils differierender Rahmenarchitektur versehenen Kacheln von einem Ofen im Schloß Achleiten, und Einzelkacheln auf Burg Kreuzenstein, im Oberösterreichischen Landesmuseum Linz, im Leipziger Museum des Kunsthandwerks, sowie zwei 1930 im Gießener Kunsthandel aufgetauchte unglasierte Kacheln, von denen diejenige mit der Kreuzigung samt Beischrift offensichtlich mit der vom Weißenkirchener Ofen (III†) (modelidentisch?) übereinstimmt. Die Vorbilder der Darstellungen zum Glaubensbekenntnis stammen offenbar aus Dürers „Großer Passion“, s. Strauss, Hafnerkunst 92f. und Taf. 40,1, 40,2, 42,1, 42,2 und 43,3. Eine ebd., Taf. 43,1, wohl versehentlich als „Kacheldetail vom Grafenegger Ofen mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts“ wiedergegebene Abbildung zeigt zwar eine im bildlichen Teil unzweifelhaft Vinckhsche Kachel, kann jedoch keine verlorene Kachel vom Weißenkirchener Ofen darstellen, da die balusterartigen Säulen der Rahmenarchitektur klar von den schlichten Pilastern des Weißenkirchener Objekts abweichen. Ein Model mit der Kreuzigungsdarstellung, das eben diese balusterartigen Säulen als Rahmung zeigt, befindet sich in der Schausammlung des Welser Stadtmuseums (o. Inv.-Nr.).
 - 7) Vgl. die Vinckh zugeschriebenen Kacheln aus der Serie zum Glaubensbekenntnis und zum Vaterunser im Wiener Museum für Angewandte Kunst, Inv.-Nr. F 208f., vgl. Franz, Hafnerkeramik 263f., Kat.-Nr. 11.11f. (Weltgerichtskachel wie oben XI f. und Beginn des Vaterunser). Zwei weitere Kacheln Vinckhs im Museum (Inv.-Nr. F 212 und 214) aus Serien zum Glaubensbekenntnis und zu den Zehn Geboten sind wesentlich größer dimensioniert, s. Franz, Hafnerkeramik 264, Kat.-Nr. 11.13f.
- ÖKT 1 (Beiheft Grafenegg) 22, 24 und 75–78 (Fig. 22 und 86). – Strauss, Kachelkunst, 90–103. – Franz, Hafnerkeramik 264, Kat.-Nr. 11.14.

Umfangreiche ornamentale und figurale Fassadendekoration mit erklärenden Beischriften, Sgraffito, an der Straßenfront des Gebäudes (vormals Gasthaus „Zur goldenen Kugel“). Geschoßweise durch Mäanderbänder und Pilasterstellungen gegliederte weißfigurige Szenen auf dunkelgrauem, fast schwarzem Grund. Im zweiten Obergeschoß unterhalb des Gesimses Reste von Jagdszenen (Reiter und Jäger zu Fuß, fliehende Hirsche). Im ersten Obergeschoß rechts der zentralen Torachse (links geringe Reste von geometrischem Dekor und einer nicht mehr deutbaren Szene) zweiteiliges Bildfeld, in der oberen Bildhälfte König David (mit Harfe auf kanzelartiger Palastempore, deren pilasterartige Stützen zugleich Rahmung der unter der gemalten Empore liegenden Fensteröffnung) erblickt die badende Batseba, oben in der Mitte dreizeilige Beischrift (I), in der unteren Hälfte nicht mehr deutbare Reste einer Szene mit Frauenfigur (?), einen Reifen haltend (?), darüber geringe Reste einer ursprünglich vierzeiligen, stark reduzierten Inschrift (II). Rechts anschließend in den Fensterzwischenräumen jeweils hochrechteckige, an den Fenstergewänden pilastergerahmte Felder mit Darstellungen stehender Frauenfiguren: Selbstmord der Lukretia (einen Dolch in die Brust stoßend), darüber Rest einer kleinen Inschrifttafel (III); Jael erhebt den Zeltpflock, um den Heerführer Sisera (nicht im Bild) zu erschlagen, darüber kleine Inschrifttafel (IV); Judith mit dem Haupt des Holofernes in der Linken, in der erhobenen Rechten ein Schwert, darüber kleine Inschrifttafel (V). Eine ehemals stark fragmentierte Szene nach einer Äsopfabel (?) im Erdgeschoß heute verloren. Malerische Ausstattung 1960–62 aufgedeckt und restauriert (akad. Restaurator Peter Weninger), Szenen- und Inschriftenbestand nach jüngerer Restaurierung weiter reduziert. Rezente Fassadensanierung 2003 unter Leitung des BDA¹⁾.

Epitaph des Bernhard und der Katharina (geb. von Neidegg) Thurzó von Bethlenfalva, roter Marmor und heller, fast weißer Sandstein, an der Chornordwand. Hochrechteckige Marmorplatte mit elfzeiliger Inschrift in der oberen sowie zwei Vollwappen in seichten Rundbogennischen (die Zwickel seitlich mit vegetabilem Ornament, in der Mitte mit einem Cherubskopf ausgefüllt) in der unteren Hälfte, gerahmt von zwei in Resten rotmarmorfarbig bemalten Sandsteinpilastern mit Groteskstauden, über einfachem Gesims mit Hohlkehle rotmarmorfarbig bemalter Muschelsegmentbogen, im Scheitel bekrönt von kleinem weiß getünchten Cherubskopf (linker Flügel fehlt). Zeilenlinierung sichtbar.

H. 260 cm (gesamt) bzw. 205 cm (Marmorplatte), B. 149 cm (gesamt) bzw. 104 cm (Marmorplatte), Bu. 4,5 cm. – Kapitalis.

ANNO^{a)} DO(MI)NI IM · 1551 DEN VIERTE(N) TAG DE=/CEMBRIS IST
 IN GOT VERSCHAIDE(N) DER WOL=/GEBORN(E)^{b)} HERR HERR
 BERNHARDT^{a)} THVRC=/HSO · VON BETLAHEMSTORF · FREIHER
 ZW / WOIMIZ AVF GRAVENEG ROMISCHER KHV=/NIGKLICHER
 MAI(ESTA)T RAT VND MVNDSHENCKH^{c)} / VND^{a)} CATHERINA^{a)}
 GEBORNNE VON NEI=/DEG AVF GRAVENEG SEIN EELICHER /
 GEMAHL SO DEN MONATSTAG , <15 / IVNY> ANNO IM <1·5·62^{d)}> /
 ZEITLICHES TODTS VERSCHIEDEN^{e)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *N* retrograd, aus Steinmetzfehler *GEBORV* durch Hinzufügung eines Schafts und des Kürzungszeichens notdürftig verbessert. c) letztes *H* verkleinert. d) *Z.* zentriert. e) folgt Leerraum bis zum rechten Plattenrand; folgende *Z.* leer.

Wappen: Thurzó¹⁾; Neidegg²⁾.

Bernhard (I.) Thurzó von Bethlenfalva zu Grafenegg, Rat und Mundschenk bzw. Truchseß (1538) König Ferdinands I., war der älteste Sohn des Kremnitzer Kammergrafen Georg Thurzó von Bethlenfalva (gest. 1521) und der Anna Fugger. 1536 hatte er das Schloß Grafenegg von den Brüdern Lasla (Ladislau) und Adam von Schwetkowitz um 26.000 fl. gekauft³⁾. Bald darauf dürfte er Umbauten am Schloß vorgenommen haben, worauf das qualitätvolle Sandsteinportal mit den Vollwappen der beiden Eheleute des offenbar 1538 (s. Kat.-Nr. 209) fertiggestellten Treppenturms am Ostrakt des Schlosses hindeutet. Am 14. April 1550 wurde er mit der oberungarischen/slowakischen Herrschaft Weinitz (das in der Inschrift genannte *WOIMIZ*) in den Freiherrenstand erhoben und im selben Jahr in den NÖ Herrenstand aufgenommen. Seine spätestens 1538 mit ihm vermählte Frau Katharina war eine Tochter Hans' (X.) von Neidegg zu Ranna. Aus der Ehe stammten neben mehreren frühverstorbenen Kindern (vgl. Kat.-Nr. 215†) die Töchter Barbara (gest. 1571), verh. mit Hans Fünfkircher zu Poysbrunn und Falkenstein, Maria (gest. 1613), verh. mit Hortensius Tiriach, und Elisabeth, die 1567 in Wien den zweifachen Witwer Christoph (d. Ä.) Jörger heiratete sowie die Söhne Hans (gest. 1588) und Bernhard (II.). Dieser, seit 1590 verheiratet mit Helena, Tochter des steirischen Erbuntermarschalls Georg von Saurau und der Barbara von Wildenstein, übernahm mit dem gesamten außerhalb Ungarns gelegenen Besitz seines Vaters auch Grafenegg⁴⁾. Die kurzlebige Grafenegger Linie des Geschlechts starb mit ihm jedoch schon 1594 oder 1596 wieder aus⁵⁾. Eine aus Bernhards (II.) Ehe stammende Tochter Benigna heiratete als Witwe nach Hans von Lembach am 3. März 1596 in Wien in zweiter Ehe den Kämmerer Erzherzog Matthias', Martin von Starhemberg zu Schönbühel. Benigna starb am 23. September 1599 in Grafenegg und wurde offenbar ebenfalls in der Pfarrkirche Großweikersdorf begraben⁶⁾.

Gert Adamek vermutete als Ausführende des gegenständlichen Epitaphs Angehörige einer italienischen Steinmetzwerkstätte, die auch den Treppenturm von 1538 im Schloß Grafenegg gebaut hätten (vgl. Kat.-Nr. 209). Das qualitätvolle Portal dieses Treppenturms verweist jedoch einmal mehr auf die Tätigkeit einer vermutlich in der Gegend um Eggenburg zu lokalisierenden Steinmetzwerkstätte, die neben Bauplastik an mehreren niederösterreichischen Schlössern der Zeit auch zahlreiche Grabdenkmäler in Eggenburger bzw. Zogelsdorfer Sandstein herstellte und offenbar 1549 auch im Auftrag Bernhard Thurzós das Neideggsche Schloß Wildegg umgestaltete⁷⁾. Mit dem künstlerischen wie inschriftlichen Formenrepertoire dieser Werkstatt weist das Epitaph schon

angesichts der großen zeitlichen Differenz, die Adamek ignoriert hatte, keine größeren Gemeinsamkeiten auf. Allerdings erinnern die Formen der Wappen, die Groteskstauden der Pilaster und der Cherubskopf an die vergleichbaren Elemente des ehemaligen Himberger Schloßportals von 1555 (Kat.-Nr. 250), das enger an die Produkte der Eggenburger Werkstatt anschließt. Größere Parallelen in Gesamtkonzeption und Details ergeben sich zum ganz ähnlich aufgebauten Epitaph des Hans Artstetter (gest. 1551) in der Pfarrkirche Kefermarkt⁸⁾.

Die aus überwiegend recht schmalen, eng gesetzten Einzelformen gebildete Inschrift wurde bei kräftiger Strichstärke relativ linear ausgeführt. Das schmale *A* mit teilweise spornartiger Abflachung an der Oberlinie weist häufig eine merkliche Rechtsneigung auf, *B* zeigt mitunter eine minimale Vergrößerung des unteren Bogens, *C* hat gleich weit nach rechts reichende Bogenenden, das obere in einen Sporn, das untere spitz auslaufend. *E* hat leicht verlängerten unteren und stark verkürzten mittleren Balken, *G* kurze senkrechte Cauda, das sehr schmale *K* hat zwei gerade Schrägschäfte, das breite *M* ist konisch mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil und spornartigen Abflachungen an der Oberlinie, das schmale *O* erscheint mitunter fast spitzoval, *R* hat eine geschwungene Cauda. *I* erhält nur bei einer Doppelung des Buchstabens ein Quadrangel als diakritisches Zeichen übergestellt.

- 1) Vgl. Si NÖ 2, 358 (Thurzó) und Taf. 165 (Wappen IV) und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 303.
- 2) Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg) und Taf. 166 (Vermehrtes Wappen), NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19 und Hausmann, Neudegger 159.
- 3) S. Si NÖ 2, 358, Felgel, Grafenegg 628–630 und Pauderer, Entwicklung 8, zum Truchsessentitel vgl. HHStA, AUR 1538 IV 27, Grafenegg. Zu den vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bergbauunternehmer in Ungarn einen raschen Aufstieg erfahrenden Thurzó s. etwa Heiß, Königin Maria passim.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 827, NÖLA, Hs. 236/2, pag. 304, Pauderer, Entwicklung 11 und Scheutz/Tersch, Trauer 177 (Anm. 210). Felgel, Grafenegg 629f., und danach Si NÖ 2, 358, bezeichnen Katharina fälschlich als Tochter Leopolds (III.) von Neidegg und der Anna Dorothea von Wildhaus. Die untersteirischen Wildhauser waren schon in der Mitte des 15. Jh. im Mannesstamm ausgestorben. Zu Bernhards (I.) älterem Sohn Johannes (Hans) Thurzó (gest. 1587 in Znaim) und dessen figürlichem Grabdenkmal an der Pfk. Großweikersdorf s. Lind, Atlas 122f. (Taf. LX, Fig. 4) und Dehio Nord 363. 1581 hatte er das Dorf Zemling von Wolf Christoph von Enzersdorf angekauft, s. NÖLA, HS. 236/2, pag. 305. Si NÖ 2, 358f., nennt als seine Frau die oben genannte Helena von Saurau, während Bernhard (II.) mit Benigna, Tochter Franz' (d. Ä.) von Saurau und der Martha Margarete von Gutenstein, verheiratet gewesen sei. 1568 hatte Hans Fünfkircher als Gerhab der Erben Bernhard (I.) Thurzós den Feiertaghof in Haitzendorf vom Kremser Schlüsselamtman Pankraz Reiger angekauft, s. Felgel, Grafenegg 630. Sein Epitaph, das auch seine Frau Barbara und die vier Kinder aus der gemeinsamen Ehe nennt, befindet sich in der Pfk. Poysbrunn, s. Dehio Nord 898.
- 5) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 663, Felgel, Grafenegg 630, Si NÖ 2, 359 und Scheutz/Tersch, Trauer 177 (Anm. 210).
- 6) S. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 305, Schwerdling, Geschichte 206f. und Si NÖ 2, 359. Von Martin von Starhemberg und Benigna Thurzó existieren zwei Porträts von 1595 bzw. 1596 in Schloß Eferding, vgl. demnächst den von Roland Forster für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding.
- 7) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 und Kat.-Nr. 72 (Abb. 64) und Ders., Grabdenkmäler (1969) 53. Die Vollwappen Thurzó und Neidegg trägt der mit 1549 datierte, spolierte (wohl von einem Portalaufsatz stammende) Wappenstein aus Sandstein in den Formen der oben genannten Werkstatt im Hof des Neideggschen Schlosses Wildegg, s. Dehio Süd 2243.
- 8) S. Dehio 335.

Felgel, Grafenegg 630. – Topographie 4, 65. – ÖKT 1, 163. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 und Kat.-Nr. 72 (Abb. 64). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 53. – Pauderer, Entwicklung 10. – Dehio Nord 386.

244 Mautern a. d. Donau, Schloßg. 6–8 (Schloß) 1551

Wappenstein mit Bauinschrift, roter Marmor, außen an der Südseite über dem Portal in Sandsteinrahmung vertieft eingelassen. Hochrechteckiger Stein, in der oberen Hälfte in leicht vertieftem Rundbogenfeld (die Zwickel mit zwei Volutenspangen ausgefüllt) Bischofswappen unter von Pedum durchsteckter Mitra und zwei Helmen, darunter siebenzeilige Inschrift.

H. ca. 150 cm, B. ca. 90 cm, Bu. ca. 10 cm. – Kapitalis. Abb. 121

REVERENDISSIMVS · IN · CHR(IST)O / PATER · ET · D(OMI)N(V)S ·
WOLFFGAN/GVS · EX · FAMILIA · COMITVM · A · / SALM · EP(ISCOP)VS ·

PATAVIENSIS^{a)} / CVM · HANC · DOMVS^{b)} · PARTE(M) · NOVA(M) /
ERLXISSET^{c)} ANNO · D(OMI)NI · M · D · LI / HVNC · LAPIDEM ·
APPONI · IVSSIT^{d)}

a) folgt ein Leerraum im Ausmaß von zwei Zeichen bis zum rechten Rand. b) O in D eingeschrieben.
c) sic! für *EREXISSET*. d) Trennzeichen quadrangelförmig.

Der in Christus wohllehrwürdige Pater und Herr Wolfgang aus dem Geschlecht der Grafen von Salm, Bischof von Passau, ließ diesen Stein, nachdem er diesen neuen Gebäudeteil im Jahr 1551 errichten hatte lassen, anbringen.

Wappen: Hochstift Passau/Salm-Neuburg¹⁾.

Das Mauterner Schloß war von 972 bis 1734 Amtssitz des bischöflich-Passauischen Pflegers der Stadt und wurde im Spätmittelalter dementsprechend auch als Gerichtshof oder Dechanthof bezeichnet. Der in der heutigen Form im 18. Jahrhundert erbaute Nordflügel des Gebäudes liegt über der adaptierten Nordmauer des römischen Kastells, Teile des Südflügels mit der 1306 erwähnten Andreaskapelle bzw. des Ostflügels dürften bereits um 1300 existiert haben, mit dem vor 1667 errichteten Westflügel (noch um 1900 nach dem Erbauer, dem Passauer Hauptmann Karl Joseph von Caretto sog. „Carettoflügel“) wurde die Anlage zu einem regelmäßigen Viereck geschlossen. Die vorliegende Bauinschrift bezieht sich auf die um die Mitte des 16. Jahrhunderts abgeschlossene Neuerrichtung oder Adaptierung des Südflügels²⁾.

Der neben der konventionellen bischöflichen Intitulatio prominent formulierte Hinweis Bischof Wolfgangs von Passau (Bischof 1541–1555) auf die Abstammung aus gräflicher Familie findet sich in anderer Form auch in der Inschrift eines Wappensteins von 1552 im ehemaligen Passauer Marschallhaus, in wörtlicher Übereinstimmung erscheint die gesamte Intitulatio der Mauterner Inschrift auch in der Inschrift des zu Lebzeiten errichteten verlorenen Grabdenkmals Bischof Wolfgangs im Passauer Dom³⁾.

Die Tafel stammt angesichts der deutlichen Parallelen in der etwas unbeholfenen und plumpen Gestaltung der Vollwappen (charakteristisch u. a. die schneckenartigen Einrollungen der Zaddelenden der Helmdecke sowie an den oberen Schildecken) aus jener Werkstatt, die innerhalb des Bearbeitungsgebiets schon die Wappengrabplatte des Hans und der Brigitta Kirchberger (Kat.-Nr. 210) angefertigt hatte. Während auf jener jedoch überwiegend breite, annähernd in ein Quadrat einschreibbare Einzelformen bei geringem Zeilenzwischenraum ein äußerst dichtes Schriftbild ergeben, sind die Buchstaben in der gegenständlichen Inschrift bei weitgehend gleichem Formenkanon deutlich schlanker proportioniert. Abweichend ist auch der in Mautern weniger stark ausgeprägte Wechsel von Haar- und Schattenstrichen. An Einzelformen differieren vom älteren Stein im wesentlichen nur das *M* mit hier deutlich weniger weit gegen die Basislinie reichendem Mittelteil und *R* mit hier durchgebogener oder nur minimal geschwungener Cauda.

- 1) Geviert von Hochstift Passau (steigender Wolf) und Salm-Neuburg (Si OÖ 314 [Wappen I] und Taf. 82 [Nieder-Salm I]); rechts offener Helm, aus Helmkrone wachsender bekleideter Arm, eine Kugel (?) haltend; links offener Helm, darüber Stulphut mit zwei gestürzten Salmen.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r (zur Andreaskapelle), Schweiger, Zauber 327f. und Ertel, Bauwerke 6. Freundliche Hinweise lieferte auch Dr. Gerd Maroli (Mautern).
- 3) S. DI 67, Kat.-Nr. 541, 555[†] und 556[†]. Zu Leben und Person Wolfgangs von Salm (gest. 1555), Sohn des bekannten Feldherren Niklas (II.) Graf Salm-Neuburg und der Elisabeth von Roggendorf, vgl. knapp mit Verweisen auf die ausführlichere ältere Literatur Leidl, Salm passim. Ein „Epicedion“ in elegischen Distichen auf Bischof Wolfgang von Martin Mylius erschien 1555 in Wien im Druck, literarische Grabinschriften (eine „ara“ und ein „epitaphium“) auf Wolfgang Salm stammen aus der Feder des Nikolaus Reusner s. bei Reusner, Anathemata fol. A5^r, s. zu diesem Inschriftendruck Zajic, (Grab-)Inschriftensammlungen 241 und 243.

ÖKT 1, 318. – Thiel/Dungl, Mautern 313. – Schaffran, Land 83. – Dworschak, Krems-Stein 39. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Eppel, Kunst 189. – Schweiger, Zauber 327. – Maroli, Entstehungsgeschichte Anm. 41. – Dehio Süd 1377. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Mautern%20-%20Schloss (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

Bauzahl und Initialen, Sandstein, an der Straßenfront des Gebäudes (alte Schmiede) im Erdgeschoß sekundär vermauert. Querrechteckiger Stein (ehemals Überlager eines Portals?), in der linken Hälfte Bauzahl (I) in rechteckigem, am linken Rand zur Spirale eingerolltem querrechteckigen Feld in einfach eingehauener Rahmenlinie, mittig ein den unteren Rand des Steins überragender Schild, über dem Wappenbild erhaben gearbeitete Initialen (II), rechts leeres querrechteckiges, am rechten Rand zur Spirale eingerolltes Feld in einfach eingehauener Rahmenlinie.

H. ca. 15 cm, B. 95 cm, Bu. 5–6 cm (I) und 4 cm (II). – Kapitalis.

I.

M·D·L2

II.

I(ACOB) K(IRCHSTEIGER)

Wappen: Kirchsteiger¹⁾.

Der Hausinhaber Jakob Kirchsteiger war Hufschmied²⁾.

1) Hufeisen.

2) Freundliche Mitteilung von Dr. Gerd Maroli (Mautern).

ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Eppel, Wachau 148. – Eppel, Kunst 189. – Schweiger, Zauber 349. – Dehio Süd 1382.

Jahreszahl und Beischrift zu einer Wandmalerei, im Obergeschoß des Gebäudes an der Straßenfront unmittelbar unter einem am Traufgesims in dunkelblau/weißer Schablonenmalerei ausgeführten älteren Maßwerkfries mit Dreipaßbögen. Zwischen erstem und zweitem Fenster in hochrechteckigem, von zwei schmalen roten Linien gerahmtem Feld mit nicht mehr lesbarer bildlicher Darstellung Rest einer dunkelblau aufgemalten (Namens-?)Beischrift (I) im rechten unteren Viertel, am unteren Rand die auf je zwei Stellen aufgeteilte rot aufgemalte Jahreszahl (II), in den beiden oberen Ecken spätere rote Initialen, lesbar nur noch links *W*. 1985/86 renoviert.

Bu. ca. 15 cm (I) bzw. 20 cm (II). – Gotische Minuskel.

I.

--]oshart

II.

15·//·52

Inschrift I dürfte die Beischrift zu einer ursprünglich wohl im Zentrum des Bildfelds dargestellten Figur (von der auch die Jahreszahl am unteren Rand unterbrochen gewesen zu sein scheint) dargestellt oder auch den Namen des damaligen Hausbesitzers wiedergegeben haben. Die Initiale *W* und ihr nur noch schwach sichtbares Pendant in der anderen Ecke wurden sichtlich erst später, vielleicht im 18. Jahrhundert, aufgemalt.

Dehio Nord 1112.

Wappengrabplatte des Erhard oder Lienhard (Leonhard) und anderer Angehöriger der Familie Kelberharder, hellroter Marmor, sekundär im Kapellenhof an der Wand der erste Stein von Westen, ursprünglich wahrscheinlich in der vor 1791 abgebrochenen Pfarrkirche Grafenwörth. Hochrechteckige Platte mit zehnzeiliger Inschrift unter leicht vertieftem, annähernd quadrati-

schem Feld mit Vollwappen in der oberen Hälfte. Gesamte Platte stark abgetreten, in der linken Hälfte und am unteren Rand Inschrift völlig verloren, oberer Rand des Steins mit der Spitze der Helmzier annähernd waagrecht abgebrochen, rechte untere Ecke beschädigt.

H. 153 cm, B. 87 cm, Bu. 4,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 120

--- begr]aben die Edln vn(d) / [---] khelbersharder / [---] ist gestorben
jm / [---] jar vnd her nach / [---]ardt khelbersharder / [---] ist den 19
dag / [---] im 53 jar vnd / [--- n]amens vn(d) stam/[mens --- a]ll[e]n der
allm^{a)}/[---]

a) erg. vermutlich *allm/fächtige gott* --- o. ä.; die Schriftreste der letzten Z. nicht mehr zuordenbar.

Wappen: Kelberharder¹⁾.

Der in Z. 5 der Inschrift nur in Resten erhaltene Vorname dürfte entweder zu Erhard oder Lienhard (Leonhard), dem offenbar 1553 verstorbenen letzten Vertreter der niederadeligen Kelberharder (wohl nach dem schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts in fremdem Eigentum befindlichen festen Sitz Kälberhart), zu ergänzen sein. Das Schloß Grafenwörth befand sich schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts im Besitz der Kelberharder, die bald nach 1400 im Umfeld der Maissauer auftraten und durch wiederholten Frauentausch mit den Grabnern mehrfach verschwägert waren.

Lienhard (Leonhard) Kelberharder zu Grafenwörth verkaufte 1541 zusammen mit Erhard Pichler von Riegers einen von ihrem Verwandten Georg Pottschaller ererbten Hof samt Zubehör in Pottschall und das Dorf Oberradl an Georg Geyer von Osterburg zu Haindorf, im selben Jahr kaufte er zwei Brandstätten in Jettsdorf von seinem „schwager“ Hans Mam(m)inger zu Nußdorf ob d. Traisen an²⁾. 1543 war er Angehöriger des am 24. August des Jahrs in Krems gesammelten ständischen Aufgebots für den Einsatz in Preßburg³⁾, 1548 befand er sich mit dem Kloster Herzogenburg im Streit wegen der beiderseitigen Rechte an den Grundholden in (Nieder-)Seebarn a. Wagram⁴⁾. Noch 1550 wird er als Inhaber von Grafenwörth genannt, sein mutmaßlicher Bruder Erhard war zur selben Zeit Burggraf von Horn⁵⁾.

Leonhard war offenbar mit Brigitta, wahrscheinlich einer Tochter des Adam (d. Ä.) und der Katharina Schwetkowitz, verheiratet. Eine aus dieser Ehe stammende Tochter Katharina starb 1555 und wurde in der Wiener Minoritenkirche bestattet⁶⁾. Zur Grafenwörther Herrschaft gehörte vor 1602 auch der wohl nach den Kelberhardern benannte Kälberhof bei Würnsdorf sowie das Kelberharder Amt in Krumau am Kamp⁷⁾.

Eine inschriftenpaläographische Beurteilung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustands nicht sinnvoll.

1) Si NÖ 1, 216f. (Kälberharter) und Taf. 104, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/4, pag. 772.

2) S. NÖLA, Landrechtsurk. 169 (1541 Dezember 6; Siegler u. a. Georg Grabner) und NÖLA, Privaturk. 4138 (1541 Juni 1, Nußdorf ob d. Traisen).

3) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 219.

4) S. StiA Herzogenburg, H. n. 648 (1548 Jänner 21, Grafenwörth): Andreas Thonradl zu Thernberg und Rehberg, Bernhard Thurzó zu Grafenegg, Valentin Vindinger zu Droß und Matthäus von Neidegg zu Ranna entscheiden als Kommission im oben genannten Streit.

5) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 644 und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 774.

6) Zur kopia! überlieferten Inschrift des Grabdenkmals, offenbar einer Wappengrabplatte oder einem Epitaph mit den Wappen beider Eltern, s. ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 128 und Salvadori, Minoritenkirche 343.

7) Vgl. Vancsa, Kälberhof und Plessner/Groß, Heimatkunde 201. 1602 kaufte den Kälberhof und das Krumauer Amt Peter Gregorotzki (s. Kat.-Nr. 288) von Hans und Georg Rueber zu Pixendorf an, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 250 (recte 450!) und Lampl, Krumau 547.

ÖKT 1, Beiheft 31 (Wappen: „Schweinskopf“, „unleserliche Inschrift“; E. 16. Jh.). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Schmidtbauer, Grafenegg 7.

Bauzahl, hellgelber (Straßer?) Sandstein, auf einem im um 1935 errichteten Hoftrakt des Gebäudes sekundär verbauten Kapitell, Herkunft unbekannt. Von einem Pilaster stammendes Würfelkapitell mit grobem Akanthusdekor, an der Vorderseite Jahreszahl eingeschlagen, auf kurzen, nicht zugehörigen Säulenschaft aufgesetzt. 1991 restauriert.

Bu. 6 cm.

1·5·5·3^{a)}

a) Trennzeichen vollrund.

ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962.

Epitaph des Wolf Rueber von Pixendorf, hellroter Marmor, im Kapellenhof an der Wand der erste Stein von Osten, ursprünglich wahrscheinlich in der vor 1791 abgebrochenen Pfarrkirche Grafenwörth. Ädikulaartiger Aufbau: zentrale Rundbogennische mit Relief des links in voller Rüstung (Geschlossener Helm über Fingerhandschuhpaar abgelegt) vor dem Gekreuzigten (I) in der rechten Bildhälfte im Gebet knienden vollbärtigen Verstorbenen. Über dem Kopf fünfzeilige Inschrifttafel (II) in Rollwerkrahmung. Im Hintergrund Architekturkulisse. Die flankierenden Pilaster bzw. die beiden Zwickel mit je einem Wappenschild (oben Eheallianzwappen, unten elterliche Wappen) besetzt. Über profiliertem Gesims im Aufsatz Vollwappen in Volutenrahmen (im Scheitel weibliche Maske), beiderseits obeliskenförmige Akroteren. Im Unterhang unter profiliertem Gesims querrechteckige siebenzeilige Inschrifttafel (III) mit flankierenden Akanthusvolutenspangen, unten Rollwerk. Gesamtes Denkmal verwittert mit zahlreichen Oberflächenbeschädigungen, auch im Bereich der beiden Inschrifttafeln. Kopf und Füße des Kruzifixus weggebrochen, rechter Arm beschädigt, ebenso die beiden Gesimse.

H. 225 cm, B. 110 cm, Bu. 2 cm (I) bzw. 1,6 cm (Kapitalis, Is. II) und 1,8 cm (Fraktur, II) und 2,2 cm (III). – Kapitalis (I und II) und Fraktur (II und III). Abb. 122 und 124

I.

IN[RI]

II.

HISEKIEL^{a)} · 37 · / Siehe Jch wi[l] Ewre gräber / Aufftuen vnnd [w]il euc[h,] / Mei[n V]olckh, auß de[n] / S[e]l]ben herauß holen (et) c(etera)

III.

Anno (et) c(etera) 15:55 Den · 6 · M[ay] Entsch[lie]ff woll v[n]d Sa[n]fft / Jn Christo Der Edl, vnnd Gestr[enn]g Herr Wolff R[ue]ber / Zu Püxendorff, welches Seel Jetzt bey Gott Jn der / Hand des Herrn Jst, Der leib aber Ruhet hie Jn der / Erden, bis Auff Jungsten tag, da Christus Jn Zum leb[en] / Aufferweckhen [g]antz widerbringen, herlich machen, mit der see[le] / Wider verainbaren vnd Zu Ewigen Eh[re]n vnd Freide(n) versetzen wird

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; Zeile zentriert.

Ez 37,12 (I).

Wappen: Rueber¹⁾

Rueber¹⁾ unbekannt²⁾

Rueber¹⁾ unbekannt³⁾

Wolf Rueber von Pixendorf hatte zusammen mit seinem Bruder Christoph dem am 24. August 1543 in Krems gesammelten ständischen Adelsaufgebot angehört, das in Preßburg kämpfte⁴⁾.

Durch einen weiteren Bruder, den Göttweiger Abt Leopold Rueber (s. Kat.-Nr. 252), fungierte er wenigstens 1547 als Göttweiger Klosterhauptmann und 1552 als Pfleger der Göttweiger Herrschaft Brandhof/Niederranna⁵⁾.

Die beiden aus der 1544 in Greillenstein geschlossenen Ehe mit Anna von Kufstein stammenden Söhne Christoph Ruebers, Georg (Oberst von Tokaj) und Hans Rueber von Pixendorf (1568–1584 Grenzoberhauptmann bzw. Kreisoberst in Oberungarn), Bestandinhaber der Herrschaft Grafenwörth, standen mit dem Kloster Dürnstein, dem die Grafenwörther Pfarrkirche inkorporiert war und das reichen Besitz im Ort hatte, naturgemäß in engem wirtschaftlichem Kontakt⁶⁾. Seit 1594 waren die beiden Protestanten auf Leibgedinge Bestandinhaber des dem Chorherrenkloster Dürnstein zugehörigen Patronats über die Kapelle St. Johann „am Wasen“, einer Filiale von Grafenwörth⁷⁾. Propst Melchior Kniepichler (s. Kat.-Nr. 448) führte ab 1600 unter expliziter Berufung auf die „Religionskonzession“ von 1568 Klage gegen die Anmaßung pfarrlicher Rechte durch die Grafenwörther Schloßprädikanten, erst Hieronymus Peristerius, dann Valentin Pompovius. Im Jahr 1602 bezogen sich die Beschwerden Kniepichlers u. a. auch auf die ohne Zustimmung des Klosters erfolgte Anlage eines „vermainten gotsackher“, des neuen protestantischen Friedhofs auf einem Klostergarten in Grafenwörth sowie die Beschlagnahme der Kirchengenausstattung und Einrichtung der vermutlich durch ein Hochwasser des Mühlkamps beschädigten Kapelle in St. Johann⁸⁾. 1581 tauschte Hans Rueber mit dem Kloster Herzogenburg Untertanen in (Nieder-)Seebarn am Wagram gegen Untertanen in Grafenwörth⁹⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt besaß er eine öde Brandstatt in Raab, die von ihm an die NÖ Stände gelangte und von diesen 1589 an den Raaber Obersten Ferdinand Graf Nogarol geschenkt wurde. Im neu zu erbauenden Haus, für das den NÖ Ständen das Vorkaufsrecht zukommen sollte, mußte der Hausinhaber den Ständen eine Wohnung zur Verfügung stellen¹⁰⁾.

Ein 1578 für die Ambraser Sammlung erworbener Trabharnisch aus dem Besitz des seit 1544 an unterschiedlichen Schauplätzen in kaiserlichen Kriegsdiensten, seit 1568 als Oberbefehlshaber an der ungarischen Grenze im Einsatz stehenden Hans Rueber, hat sich in der Hofjagd- und Rüstkammer des Wiener Kunsthistorischen Museums (Inv.-Nr. A 1212) erhalten¹¹⁾.

Die äußerst qualitativ ausgeführten Inschriften zeigen alle gestalterischen Charakteristika der voll entwickelten epigraphischen Fraktur in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bögen im Mittelband werden entweder spitzoval (*b*, *d*, *o*) wiedergegeben bzw. an der Oberlinie gebrochen, wobei der linke Teil als Anstrich am vorhergehenden Schaft ansetzt (*m*, *n*), Schäfte als spitz in den Untertalbereich auslaufende Schwellschäfte gebildet (*f*, *s*) oder als Schwellzug ausgeführt. Zur spannungsreichen Gestaltung des Mittelbands der Gemeinen (mit Schaftüberwölbungen etwa bei *h*, *l* und *t*) kommt auflockernd noch die in den Grundformen schlichte, aber durch eine Vielzahl an Haarzierlinien dekorative Gestaltung der zahlreichen Versalien.

- 1) Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446.
- 2) Geviert: 1 und 4: ein mit fünf Rosen besetzter Lorbeerkranz; 2 und 3: hinter dreizinniger, mit drei Schießscharten versehener Stadtmauer zwei dreigeschossige Türme mit spitzen Zeldächern, durch einen durchfensterten gedeckten Verbindungsgang im zweiten Geschoß miteinander verbunden.
- 3) Zwei gekreuzte Hauen.
- 4) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 220. Christoph Rueber, 1500 im Streit mit Sebastian Hohenberger wegen des Erbes nach Sigmund Hohenberger (v. a. wegen der Burg Würmla), s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 447, hatte offenbar bereits 1537 als Fähnrich in der Kompanie des Hauptmanns N. Volkra zu Fuß an der in einer Niederlage endenden Schlacht von Esseg gegen die osmanischen Truppen teilgenommen, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 628. 1524 hatte er zusammen mit Kaspar von Volkersdorf, Wolfgang Heidelberger zu Droß und Bartholomäus Kienast als Spruchmann im Streit zwischen Amalia, Witwe nach Wilhelm von Neidegg (? , vgl. jedoch Kat.-Nr. 223), und dem Zisterzienserkloster Zwettl um das Dorf Weißenalbern vermittelt, s. NÖLA, Hs. 5/8, fol. 98^r, 1538 war er NÖ Verordneter gewesen, s. NÖLA, Hs. 66, pag. 16. 1547 fungierte er als landesfürstlicher Kommissär bei der Richter- und Ratswahl in Tulln, s. NÖLA, Privatark. 5252 (1547 November 21, Wien). Wenigstens seit 1538 war er Inhaber von Pixendorf gewesen, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 248 (recte: 448!), hier auch weitere Angaben zu ihm.
- 5) S. Treiber, Situation 36, 103 und Beilage 1. Der von einem der beiden weltlichen Brüder zu Jahresende 1542 versprochene und wohl auch tatsächlich geleistete Beitrag von 100 fl. zur Wahl Leopolds zum Abt von Göttweig (s. Kat.-Nr. 252) hatte sich damit in jedem Fall bezahlt gemacht: Christoph hatte von seinem Bruder Leopold das Bergrecht des Klosters in Katzelsdorf und 1547 einen Hof mit Zubehör in Großbrust um 250 fl. weit unter dem Wert angekauft, um ihn für 1000 fl. an Georg Grabner zu Zaggig weiterzuveräußern. Bei beiden Brüdern hatte Leopold als Abt von Göttweig Schulden gemacht, die Christoph mit 600 fl., Wolfs Erben mit 1350 fl. nach dem Tod Leopolds 1556 gegen das Kloster geltend machten, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 82^v.
- 6) Vgl. etwa Güterausgabe in StiA Herzogenburg, D. n. 463 (1581 April 6, Grafenwörth). Zum Epitaph

- von Hans' erster Frau Anna von Hanon (gest. 1562) in Sonnberg vgl. Lind, Atlas 164f. (Taf. LXXXI, Fig. 3), DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 352 und Dehio Nord 1097.
- 7) S. StiA Herzogenburg, D. n. 485b (1594 Dezember 4, Wien), vgl. Schmettan, Chorherrenstift 21 und Payrich/Penz, Dürnstein 59f.
 - 8) Vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 513–516 (1601 o. T. bis 1602 Juni 17, Grafenwörth), 519 (1602 September 27, Wien) und 526f. (1603 August 16 und 20). Im Schreiben Kniepichlers an Hans Rueber von 1600 September 5, Grafenwörth (D. n. 513, fälschlich zu 1601 datiert), wird die Kapelle in St. Johann als „durchs wasser verfallen (...)“ bezeichnet. Nach Plesser, Kirchengeschichte (1939) 455 hatte das Hochwasser die Kirche vor 1582 zerstört.
 - 9) S. StiA Herzogenburg, H. n. 724 (1581 April 10).
 - 10) S. NÖLA, Privaturk. 5255f. (1589 August 12, Raab bzw. Wien).
 - 11) S. Thomas, Waffen (1959) 135 (Kat.-Nr. 436), Ders., Waffen (1963) 225f. (Abb. 2) und Gamber/Beaufort, Katalog 104 sowie Pfaffenbichler, Militärwesen 337f. (Kat.-Nr. 15.13). Weitere Angaben zu Hans Rueber s. in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 249f. (recte 449f.). Ein jüngerer Verwandter, Ferdinand Rueber, vormals Truchseß K. Ferdinands I., starb 1602 und wurde in der Wiener Minoritenkirche bestattet, vgl. seine kopiaal überlieferte Grabinschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 195.

ÖKT 1, Beiheft 31f. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Schmidtbauer, Grafenegg 7. – Dehio Nord 304.

250

Els Nr. 1 (Schloß)

1555

Bauzahl, hellgrauer Sandstein, am Portal des Schüttkastens nördlich des Schlosses. Portal sekundär um 1900 vom ehemaligen Schloß Himberg hierher übertragen. Rundbogentor aus zwei mit Groteskstauden besetzten Pilastern mit belebtem Lorbeerkranz und Cherubskopf an den Kapitellen, als Aufsatz über schlicht profiliertem Gesims glockenförmig geschweiften Giebel, im Scheitel und in den beiden Basispunkten Medaillons mit männlichen Kopfmasken. Im Giebelfeld zwei Vollwappen (das heraldisch rechte linksgewendet), zwischen den Helmzierden einfach gerahmte, oben mit einer rautenförmigen Öse versehene querrrechteckige Tafel mit erhabener Jahreszahl.

·1·5·5·5

Wappen: Vindinger¹⁾; Heidelberger²⁾.

Das heute nur noch in ruinösen Resten erhaltene ehemalige Schloß Himberg im Nordosten des Orts (Nr. 1) war aus einem spätmittelalterlichen festen Sitz hervorgegangen: 1476 hatte Wolfgang Meilersdorfer (s. Kat.-Nr. 105) den festen Sitz Himberg an Hans Fischmeister verkauft³⁾. Nach Ausweis der Bauzahl war das Gebäude offenbar 1555 vom damaligen (neuen?) Inhaber Valentin Vindinger (s. Kat.-Nr. 145) umgebaut worden. 1797 wurde die kleine Herrschaft Himberg nach Verkauf durch die Familie Lempruch an das Kaiserhaus mit der größeren Herrschaft Oberranna vereinigt, das bereits 1622 beschädigte Schloß in Himberg fand spätestens mit der Zentralisierung der Verwaltung der k. k. Familiengüter-Direktion (k. k. Patrimonialherrschaften) im südlichen Waldviertel mit Sitz in Pöggstall im frühen 19. Jahrhundert nur mehr als Meierhof Verwendung⁴⁾.

Das Portal könnte aus dem Verband einer offenbar sehr großen und produktiven Werkstatt im Raum um Eggenburg stammen, die neben Bauplastik zahlreiche Grabdenkmäler, überwiegend aus Eggenburger Kalksandstein, für adelige Auftraggeber des Waldviertels herstellte. Innerhalb der Werkstatt (vgl. demgegenüber das Portal des Rauberschen Freihauses, heute Pfarrhof, in Eggenburg von 1537 und das Portal des Treppenturms im Osttrakt von Schloß Grafenegg, Kat.-Nr. 209) ist es einer klar faßbaren Gruppe eher plump gearbeiteter Werke zuzurechnen. In der Gestaltung der Maskenköpfe, den Groteskstauden der Pilaster und den Formen der Wappen weist es Verwandtschaft mit dem Epitaph Bernhards (II.) Thurzó von Bethlenfalva in Haitzendorf (Kat.-Nr. 243) auf.

- 1) Abgeknicktes Pferdebein; geschlossener Helm; aus der Helmdecke wachsendes Pferdebein, darüber eine Palme, vgl. das leicht abweichende Wappen in Kat.-Nr. 145 und die dortigen Angaben.
- 2) Gespalten und durch Scharte geteilt; geschlossener Helm; geschlossener Flug mit dem Bild des Schilds belegt, vgl. das gevierte Wappen, dessen Felder 1 und 4 dem hier beschriebenen Wappen entsprechen, in Kat.-Nr. 137. In Si NÖ 1, 177 (Haydelberger zu Dross) und Taf. 84 wird ein anderes Wappen angegeben.

250

- 3) S. Topographie 4, 262f., Plesser, Kirchengeschichte (1939) 455 (1476 Februar 27) und Fux, Land 77. Die Belehnung Fischmeisters erfolgte erst 1481.
- 4) S. Reil, Donauländchen 214–216, Topographie 4, 262f. und Fux, Land 74–81 und 87 (auf 76 und 83 Abb. der Ruine, auf 78 Plan von Oskar Kreuzbruck). Valentin Vindinger, hier nach (Groß-)Heinrichschlag zubenannt, hatte 1555 seine Gülteinlage über Himberg am Wald gefertigt, s. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 565.

Dehio Nord 183.

251†	Dürnstein Nr. 25–26 (Rathaus)	1556
------	-------------------------------	------

Tisch- oder Handglocke des Dürnsteiner Stadtrichters, noch 1932 im Besitz der Stadtgemeinde in Verwahrung¹⁾. Am Mantel ornamentales und figurales Dekor („Girlanden und Figuren“) sowie die Inschrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Plesser, Kirchengeschichte (1932) 181.

Johannes a Fine Me Fecit A(nn)o 1556.

1) Plesser, Kirchengeschichte (1932) 181.

Plesser, Kirchengeschichte (1932) 181.

252	Göttweig, Klosterkirche	1550–1556
-----	-------------------------	-----------

Epitaph des Abtes Leopold Rueber von Pixendorf, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der zweite Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche, um 1777 möglicherweise bereits am heutigen Standort¹⁾. Hochrechteckige Platte, in den oberen zwei Dritteln in vertieftem Feld Relief des rechts in Pontifikalgewändern mit Mitra und Pedum im Gebet vor dem Gekreuzigten (I) in der linken Bildhälfte knienden Abtes, oben rechts dreizeilige gestaffelt zentrierte Inschrift (II). Im unteren Drittel Rollwerktafel mit neunzeiliger Inschrift (III). Zeilenlinierung sichtbar.

H. 186 cm, B. 94 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

Abb. 123

I.

INRI

II.

MISERERE^{a)} MEI DEV(S)^{b)} MISERERE^{a)} / MEI DEVS QVONIAM IN TE
/ CONFIDIT ANIMA MEA

III.

SVB^{a)} HOC MARMORE^{c)} DORMIT^{d)} REVE=/RE(N)D(VS) IN CHRISTO
PATER^{a)} AC D(OMI)N(V)S / DOMINVS^{a)} LEOPOLD(VS)^{a)} RVEBER
ABBAS^{e)} / MONASTERII GOTWICENSIS^{a)} CVI / SI QVID^{f)} PROFVIT ·
DEO ADSCRIBITE / POSTERI EVM SEQVI^{a)} NE DEDIG=/NABVNTVR
OBIIT^{g)} AB IN CAR=/NATIONE CHRISTI · M D L <VI / QVINTO DIE
AVGVSTI>

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Befund der Kürzung: *DEV* mit (redundantem) *us*-Haken. c) *R* in *O* eingeschrieben. d) Anfangsbuchstabe vergrößert, *R* in *O* eingeschrieben. e) Anfangsbuchstabe vergrößert, *S* klein am Zeilenende dicht neben rechtem Schrägschaft des *A* über der Basislinie. f) *D* aus *T* korrigiert. g) zweites *I* unter Balken des *T* eingestellt.

Erbarme dich meiner, Gott, erbarme dich meiner, Gott, denn auf dich vertraut meine Seele (II).

Unter diesem Marmorstein ruht der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Leopold Rueber, Abt des Klosters Göttweig; wenn er diesem zu Nutzen war, rechnet das Gott an. Die Nachfahren mögen nicht verschmähen, ihm zu folgen. Er starb (im Jahr) nach der Fleischwerdung Christi 1556 am 5. August (III).

Nach Ps 56,2 (II).

Der aus begüterter ritteradeliger Familie stammende Leopold Rueber von Pixendorf war 1542 Prior im Benediktinerkloster Altenburg und Pfarrer der inkorporierten Pfarre Röhrenbach. Die Postulation Ruebers nach Göttweig durch drei Kompromissare anstelle des Konvents nach dem Tod Abt Bartholomäus Schönlebens (s. Kat.-Nr. 208) bzw. dessen kurzzeitigen Nachfolgers Placidus (gest. 1542) erfolgte zu einer Zeit des Niedergangs im dortigen Konvent, der nur noch sechs Mitglieder zählte. Leopolds protestantisch gesinnte Brüder Christoph und Wolf unterstützten in durchaus eigennütziger Weise (s. Kat.-Nr. 249) dessen kostspielige Bewerbung um das Amt, das er am 5. Jänner 1543 antrat. Zumindest im Jahr 1548 scheint Rueber Baumaßnahmen an den Befestigungsanlagen im Süden der Klosteranlage ausführen haben lassen (vgl. Kat.-Nr. 230), im selben Jahr nahm er das kleine ehemalige Klostergebäude der Karmeliter in Gösing a. Wagram in Bestand. Rueber, der mit seiner vor 1555 verstorbenen Dienerin Anna zwei Söhne Erasmus (seit 1549 im Genuß der Göttweiger Pfarrpfünde von Kilb) und Veit hatte und das wirtschaftlich ohnehin seit Jahrzehnten angeschlagene Kloster durch einen aufwendigen Lebensstil mit großer Dienerschaft – als Klosterhauptmann fungierte bei Amtsantritt sein „vetter“ Wolfgang Meireser, als persönliche Diener des Abtes wurden vier oder fünf Personen besoldet – weiter schwer schädigte, starb nach 13-jähriger Sedenz am 4. August 1556 im Göttweigerhof in Stein, zwei Tage zuvor hatte ihm der evangelisch gesinnte verheiratete Pfarrer Kilian Meichsner von Mautern, ein ehemaliger Augustiner-Chorherr aus St. Nikola bei Passau und Hofmeister des Nikolaihofs in Mautern, die Sterbesakramente gespendet. Die Verwaltung des Klosters, das 1554 einen Schuldenstand von 27.870 fl. und 9.600 fl. Steuerrückstände aufwies und beim Tod Ruebers nur noch einen einzigen Konventualen zählte, hatte schon 1553, noch zu Lebzeiten Ruebers, der aus Bergamo stammende Herzogenburger Propst Bartholomäus (Venturini) de Cataneis, zunächst als Angehöriger einer landesfürstlichen Kommission, später als alleiniger Administrator (Superintendent) übernommen².

Auch zu Abt Leopold, der von 1551–1553 NÖ Verordneter gewesen war, hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Reihe von Göttweiger Äbtebildern existiert³.

Der Text der Inschrift des zu Lebzeiten Ruebers (wie die bereits ursprünglich eingehauene Zehnerstelle der Jahreszahl vermuten läßt, nach 1550) angefertigten Epitaphs nimmt sich mit dem in der älteren Göttweiger Literatur fast durchwegs als posthume Anschuldigung des hinterlassenen Konvents mißdeuteten Bescheidenheitstopos *CVI SI QVID* usw. höchstwahrscheinlich ein Vorbild an der Umschrift der Grabplatte des Abtes Andreas von Altenburg (gest. 1519), die Rueber als vormaliger Pfarrer von Röhrenbach und Prior des Waldviertler Klosters zweifellos aus eigener Anschauung gekannt hatte⁴.

In der älteren Literatur wurde eine Anfertigung des Epitaphs durch die Werkstatt des u. a. 1537 mit dem figürlichen Grabdenkmal Abt Bartholomäus Schönlebens (Kat.-Nr. 208) für Göttweig tätigen Konrad Osterer angenommen⁵. Neben der beträchtlichen zeitlichen Distanz und den auch qualitativen Differenzen in der bildlichen Gestaltung spricht auch die deutlich unterschiedliche Inschrift des gegenständlichen Steins gegen eine Gleichsetzung der ausführenden Künstler.

Die technisch recht sorgfältig eingehauene Kapitalis wirkt durch die überwiegend breiten Einzelformen und deren lockere Spationierung relativ plump. Schwächen bei der Festlegung des Layouts manifestieren sich in der durch mangelhafte Zeileneinteilung notwendig gewordenen störenden zweifachen *O/R*-Enklave in der ersten Zeile sowie durch weitere unharmonische Kürzungsmaßnahmen in den ersten drei Zeilen von Inschrift III, während der übrige Text ungekürzt blieb. Die bei insgesamt großer Strichstärke mit kaum merklichem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen ausgeführte Schrift weist an beachtenswerten Einzelformen *B* mit minimal größerem unteren Bogen, *C* mit meist auf gleicher Höhe endenden und mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehenen Bogenenden, *E* mit verkürztem mittleren Balken, *G* mit bis zur Mittellinie reichender senkrechter Cauda, *H* mit sehr kleinem, nach unten weisenden Siculus, gerades *M* mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, *Q* mit geschwungener und weit in den Unterlängenbereich ragender und *R* mit geschwungener und weit ausgestellter Cauda auf. Nicht auf das Unvermögen des Ausführenden zurückzuführen, sondern bewußt stilisiert ist die Manier, bei *M* und *N* den ersten Schaft mit dem Linksschrägschaft nicht in einem Punkt an der Oberlinie des Mittelbands spitz zusammentreffen zu lassen, sondern beide – waagrecht abgeschnitten – nebeneinander zu stellen, was zu einer übermäßigen Verbreiterung des Buchstabens führt. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden mit kräftigen Serifen versehen, am Balken des *T* sind sie beiderseits rechtsschräg abgeschnitten. Die spätere Ergänzung des Sterbedatums in den beiden letzten Zeilen wurde teilweise über eine bereits in Umriß und Schraffur aufgerissene Vorzeichnung des ursprünglich reicher konzipierten unteren Rollwerkrahmens eingehauen.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 172r: „Marmor hoc cernitur a parte dextra penes ingressum in ecclesiam“.
- 2) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 81r-82v (Nachzeichnung des Abtsiegels) und unfol. Einlagebl. vor fol. 81 (Schreiben Ruebers an den Klosterhauptmann; 1543 Februar 17, Nürnberg), Dungal, Göttweig 567f., Lashofer, Professen 181 und Hödl, Göttweig 157 (hier mit falschem Sterbetag 8. August 1556), 159, 163f. und 171–174. Vgl. auch Zedinek, Göttweig 63 und 67 und Fux, Ortsgeschichte 58f. (die Administration Göttweigs hier ebenso wie bei Dungal, Göttweig 568 und Hödl, Göttweig 159 fälschlich erst zu 1556 Oktober 1 angegeben) und knapp Fischer, Atlas 40f. Zur Bestellung de Cataneis' zum Göttweiger Kommissar bzw. Administrator vgl. StiA Herzogenburg, H. n. 666 (1553 Mai 15, Wien), zur Person vgl. Bruschi, Supplementum 184. Die Angaben zu den Kindern Ruebers und zu Kilian Meichsner s. bei Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 275 (Anm. 24) und 277, zu Meichsner s. auch Schönfellner, Krems 56–58. Angesichts der wirtschaftlichen Inkompetenz und konfessionellen Indifferenz Ruebers überraschend ist dessen wohl von der landesfürstlichen Kommission erzwungenes Bestreben, der Entfremdung von Einkünften der Klosterpfarre Göttweig 1553 durch Anlage eines neuen Jahrtagsbuchs entgegenzuwirken und der klösterlichen Weinwirtschaft durch Abfassung einer Instruktion für den Göttweiger Kellermeister auf die Sprünge zu helfen, s. Fischer, Atlas 83 und 205. Die Kirche und das kleine Klostergebäude in Gösing a. Wagram, ursprünglich eine Pertinenz des Wiener Karmeliterkonvents Am Hof in Wien, hatte der Orden offenbar seit 1548 nicht mehr selbst verwaltet. Während die Seelsorge einem Weltgeistlichen übertragen wurde, gegen den die Kirchengemeinde 1551 Klage bei Kg. Ferdinand I. führte, hatte das Klostergebäude samt zugehörigen Einkünften Abt Leopold gegen eine jährliche Summe von 10 Metzen Weizen, 30 Metzen Korn, 36 Eimer Wien und 10 lb. den. in Bestand genommen, die entsprechenden Verträge (1548 August 30 und September 29) s. in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 81. Die Bezahlung des ausstehenden Bestands, die Rueber und de Cataneis in der Folge offenbar nicht geleistet hatten, forderte der Wiener Karmeliterkonvent (seit 1554 in der Vorstadt Mariahilf) 1569 von Abt Michael Herrlich. Korr. nach dem Gesagten die unrichtigen Angaben über die Gössinger Kirche in Dehio Nord 295.
- 3) S. zur ständischen Funktion NÖLA, Hs. 66, pag. 20, zur bildlichen Darstellung die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtzern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Leopold jedoch fälschlich als 40. Abt mit einer Regierungszeit von 1546 bis 1559 gezählt worden.
- 4) Der entsprechende Teil der Inschrift der Altenburger Platte lautet *Cui si quid vsquam profvi deo adscribe celvmque mihi optate posteri meque sequi minor*, S. Zajic, Grabdenkmäler (2000) 75. Auch sonst war dieser Bescheidenheitstopos bei Äbten des 16. Jahrhunderts ganz offensichtlich beliebt, wie ein weiterer Beleg aus Wilhering zeigt: *Svb hoc marmore dormit Reverendissimus pater et dominus dominus petrus Rinckhaimer abbas huius monastery Cvi si quid profvit, deo ascribite caeteri evm sequi ne dedignabvntur (...)*, s. Schraml, Grabinschrift 317, und vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 264f. (Anm. 149).
- 5) S. ÖKT 1, 29 („Schulzusammenhang“ mit der Arbeit Osterers) und 440f., Lechner, Stift 48 und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1320. Unbestreitbar ist zweifellos vor allem die Ähnlichkeit der Zeichnung auf beiden Grabdenkmälern. Unhaltbar ist dagegen die Theorie bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 47f. bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 52f., das Epitaph Ruebers sei eine zunächst 1535 von Abt Bartholomäus Schönleben laut dessen Rechnungsbuch mit 15 lb. den. bezahlte Arbeit des Meisters Thomas von Burghausen gewesen, die nach der 1537 erfolgten Anfertigung des monumentalen Grabdenkmals für Schönleben durch Konrad Osterer (Kat.-Nr. 208) „unvollendet“ geblieben und nach dem Tod des „bei seinen Ordensbrüdern nicht gerade sehr beliebt(en)“ Rueber aus Kostengründen lediglich mit der auf Rueber bezogenen Inschrift versehen worden sei. Mitverantwortlich für diese krause Theorie dürfte einmal mehr das oben beschriebene Unverständnis für den Bescheidenheitstopos der Inschrift auf Rueber gewesen sein.

StiA Göttweig Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 137. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 718. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 172r (ganzseitige Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43r. – ÖKT 1, 29, 441f. (Fig. 327) und 471f. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – Schaffran, Land 72. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Zedinek, Göttweig 63 und Anm. 60 (fehlerhafte Transkription und mißverständene Deutung der Inschrift). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 47f. und Kat.-Nr. 68 (Abb. 61; fehlerhafte Übersetzung und mißverständene Deutung der Is.). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 52f. – Lechner, Stift 48 (Abb. 30 [Tafelteil]). – Lashofer, Professen 181. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1320 (Abb.). – Hödl, Göttweig 158, Anm. 10 (mißverständene Deutung der Is.). – Fischer, Hellerhof 32 (Abb.). – Zajic, Grabdenkmäler (2000) 75. – Fischer, Atlas 131 (Abb.) – Dehio Süd 571.

Bauzahl, graugelber Sandstein, außen am Preßhaus im Hof des Gebäudes. Jahreszahl am grob zugehauenen Überlager eines kleinen Fensters seicht eingeritzt, rechts von Putz verschmiert.

Bu. 8–10 cm.

1557

Der mit einem im späten 18. Jahrhundert (Bauzahl 1765 und Monogramm *MD* in schlichtem Stuckmedaillon an der Straßenfassade) neuerrichteten traufständigen Wohntrakt versehene Hof war nach mündlicher Tradition ehemals mutmaßlich ein Lesehof des Klosters Göttweig. In dem im Hof rechtwinkelig zum Wohngebäude stehenden geräumigen alten Preßhaus aus verputztem Bruchsteinmauerwerk befand sich bis 1967 eine monumentale Weinpresse mit der Jahreszahl 1564, die damals in das Winzergut Steinschaden übertragen wurde (Kat.-Nr. 268).

ÖAW, NLH, 8. 5. 1965 (1551).

Ensemble von mehreren Graffiti, Röteln, an der Nordseite des Gebäudes über dem Torbogen. Beiderseits des Spitzbogens ein tingierter Wappenschild, zwischen diesen über dem Scheitel des Bogens ein gefälteles Spruchband mit schwarz aufgemalter Jahreszahl (Kat.-Nr. 183), zu beiden Seiten der Schilde je ein weiteres fragmentiertes Spruchband. Oberhalb der Wappen Reste eines querrrechteckigen Felds mit ornamentaler Bemalung, über die gesamte Wandfläche verteilt schwer lesbare Reste von Kritzelschriften. An der Oberkante des Felds im linken Drittel Inschrift (I). Darunter Reste einer vierzeiligen Inschrift (II). Rechts neben dieser Inschrift mit Jahreszahl (III). In der rechten unteren Ecke des Felds Monogramm (IV). Unter der Basislinie des Felds, unmittelbar über der (heraldisch) linken Oberecke des rechten Wappenschildes Jahreszahl (V). Über dem Oberrand des rechten Schildes dreizeilige Inschrift (VI). Links des rechten Schildes Reste einer vierzeiligen Inschrift (VII), unter der Ortstelle einzelige Inschrift (VIII). Inschriften stark ausgebleicht, durch zahllose geschlossene Aufspitzungsspuren und Fehlstellen des Originalputzes stark beschädigt.

Bu. ca. 1,5–2,5 cm. – Kursive und Kapitalis (IV).

- I.
harn[– –]
- II.
[– – –] / Herbratz^{a)} / [– – –]hues^{a)} / [– – –]
- III.
Einstal 1564
- IV.
D A^{b)}
- V.
1557
- VI.
1561 / And(re)s Sp[– – –]^{c)} / Erasmues Sprincz(er)^{d)} [– – –]
- VII.
Bernhart / ahs[– – –] / [– – –]ber / 1612
- VIII.
lebt vnd zelt^{e)} [– – –]

a) Lesung unsicher. b) *A* mit der oberen Buchstabenhälfte in *D* eingestellt, unterer Bogenabschnitt des *D* gleichzeitig Balken von *A*. c) erg. anhand der schwachen Schriftreste möglicherweise *Sp[findler]*. d) folgen einzelne unklare Buchstabenreste. e) Lesung unsicher; folgen einzelne Buchstabenreste.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1113.

Bauzahl, Holz, an einer Seite eines Unterzuga balkens im Erdgeschoß mittig eingeschnitzt.

Bu. ca. 10 cm.

1557

Dehio Süd 1385.

Wappengrabplatte des Georg (IV.) von Neidegg, hellroter Marmor, außen an der Südwand der dritte Stein von Westen, ursprünglich wohl in der Paulinerklosterkirche Unterranna. Hochrechteckiger Stein mit umlaufender Rahmenleiste, zuoberst in leicht vertieftem querrechteckigen Feld Rollwerktafel mit dreizeiliger Inschrift (I), im Mittelteil in seichter Rundbogennische zwischen zwei perspektivisch wiedergegebenen Pilastern zwei Vollwappen, zuunterst in leicht vertieftem querrechteckigen Feld Rollwerktafel mit fünfzeiliger Inschrift. Gesamte Platte stark abgetreten und verwittert, Inschrift I bis auf geringe zweifelsfrei lesbare Reste völlig verloren, zahlreiche Oberflächenbeschädigungen, alle Ecken abgeschlagen.

H. 247 cm, B. 118 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

---]d[--- / ---]t[---]ck[---]d[---] / H[---] He[---]lige [---]

II.

Hie Ligt begraben der Fil vnd wollgemut / R[it]ter Herr [G]eorg von
N[e]vdegg Ranna in / Seines Allters [51]^{a)} Jar vnd · ist · gestorben / den 2 tag
martii Jm 1[5]59 [---]g[e/nadi]g] vnd Ain froliche [a]uf[f]er[stehung ---]

a) Erg. unsicher, geringe Ziffernreste an der Oberlinie des Mittelbands erhalten.

Wappen: Neidegg¹⁾; Kirchberg²⁾.

Georg (IV.) von Neidegg zu Ranna, Lichtenau und Brunn a. Walde, war der wohl jüngste der fünf Söhne des Hans (X.) von Neidegg zu Ranna und der Barbara von Firmian³⁾. 1539 waren zunächst noch alle Brüder gemeinsam mit Ranna belehnt worden, nach dem Tod seiner älteren Brüder war Georg 1548 als alleiniger Inhaber übriggeblieben. 1544 hatte er zusammen mit seinem Bruder Matthäus (Matthias) und ihrem Verwandten Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223) 3000 fl. Schulden beim Inhaber der Herrschaft Salaberg, Niklas Kölnpeck, für die Wilhelms Verwandter Ludwig Kirchberger von Viehofen einstand⁴⁾. 1558 beklagte er sich bei den NÖ Ständen, auch für die Grundholden des unter seiner Vogtei stehenden Paulinerklosters Unterranna Steuer zahlen zu müssen, im Folgejahr verkaufte er Brunn a. Walde an seinen Schwager Ludwig Kirchberger zu Viehofen. Der Umbau der mittelalterlichen Burg Oberranna zu einem repräsentativen Renaissanceschloß wurde unter Georg (IV.) wenigstens begonnen.

Aus seiner Ehe mit Siguna Kirchberger, Tochter des Hans Kirchberger und der Brigitta von Neidegg (s. Kat.-Nr. 210) stammte eine Tochter Regina, seit 1572 Frau des Wolf Wilhelm von Althan von der Goldburg zu Murstetten (s. Kat.-Nr. 284). Um das Erbe der mit Georg (IV.) erloschenen Linie zu Ranna, Ranna, Lichtenau und Brunn a. Walde, entwickelte sich zwischen den Erben des Verstorbenen eine komplexe, erst 1592 beigelegte Auseinandersetzung⁵⁾.

Ob das inschriftlich angegebene Sterbejahr korrekt ist, erscheint aufgrund widersprechender urkundlicher Daten fraglich⁶⁾.

Die obere, einer Interpretation nicht mehr zugängliche Inschrift I dürfte nicht einen Sterbevermerk der Siguna Kirchberger, sondern eher ein Bibelzitat enthalten haben. Eine Schriftbeschreibung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustands nicht sinnvoll, doch sind innerhalb des durchaus der Gotischen Minuskel zuzuordnenden Kanons der Gemeinen an mehreren Bogenlinien frakturgemäße Schwellzüge zu erkennen.

- 1) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19.
- 2) Si OÖ 154 und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).
- 3) S. Hausmann, Neudegger 122. In der Erbverzichtserklärung seiner Schwester Katharina anlässlich der Heirat mit Bernhard Thurzó (s. Kat.-Nr. 243), HHStA, AUR 1538 IV 27 (1538 April 27, Grafenegg), erscheinen als Kinder dieser Verbindung die Brüder Hans Ulrich (I.), (Hans) Leopold, Hans Otto, Matthias und Georg sowie neben der Ausstellerin noch weitere namentlich ungenannte Schwestern.
- 4) S. zu den Belehnungen mit Ranna Hausmann, Neudegger 122, der Schadlosbrief wegen Salaberg an Kirchberger s. in HHStA, AUR 1544 II 20. Als Siegler anstelle der beiden Brüder fungierte deren Schwager Bernhard Thurzó.
- 5) S. Reil, Donauländchen 387, Plessner, Kirchengeschichte (1932) 602 und Hausmann, Neudegger 122f.
- 6) Georg von Neidegg zu Ranna und Lichtenau – wohl der obige – als Vogtherr und Prior Michael von Unterranna setzten 1560 den zu Martini (11. November) dem Kloster zu leistenden Getreidedienst von der Mühle in Elsarn neu fest, nachdem der alte Klostermetzen verlorengegangen und durch einen neuen mit größerem Maß ersetzt worden war, s. HHStA, AUR 1560 XII 15. Hausmann, Neudegger 123 vermutet den Tod Georgs um 1562.

Dehio Nord 827. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 326.

257	Oberranna, Burgkirche Hl. Georg	1560
-----	---------------------------------	------

Fragment der Wappengrabplatte des Sebastian Widmanstetter, hellroter Marmor, außen an der Südwand der fünfte Stein von Westen, unmittelbar über Kat.-Nr. 355. Ursprünglich und noch 1889 in der Pfarrkirche Niederranna im Boden des Mittelschiffs, 1907 nach Beschädigung offenbar an unbekanntem Standort in Verwahrung, um 1933 bereits in der Burg(-kirche?) Oberranna, 1962 in der Burgkirche ohne festen Aufstellungsort abgestellt. Hochrechteckiges, unten flach rechtsschräg abgebrochenes Bruchstück vom Oberteil des Steins mit achtzeiliger Inschrift (die letzte Zeile in der Mitte der Platte endend) und etwa vier folgenden Leerzeilen über Vollwappen in oben zweipaßförmig abgeschlossenem vertieften Feld, in den Zwickeln vegetables Dekor. Vom Wappen nur das Oberwappen (Helmdecke nur [heraldisch] rechts des Helms) erhalten.

H. 110 (ursprünglich 147) cm¹, B. 81,5 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

ANNO^a) DOMI(INI) · 15 · 60 DEN · 17. TAG · MARCY^a) / STARB^a) DER
 EDL VND ERNVEST SEBASTIAN^a) / WIDMAMSTETER DER ·
 RO(MISCHEN) KAIJ(SERLICHEN)^a) M(AIESTA)T VNVS/ERS^b)
 ALLERGENADIGSTEN HERN^a) GEWES/SNER HAVWMAN AVF
 GOTTWEIG VND / DISSER ZEIT INHABER^a) DES PRANCHOFS^a) /
 DEM GOTT GENADIG VND PARMBHER=/CZIG SEIN WELL^c)

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) sic! c) folgt paragraphzeichenförmiges Füllzeichen.

Wappen: Widmanstetter²).

Die Widmanstetter stammten ursprünglich aus der Grafschaft Helfenstein in Schwaben, eine historische Erinnerung, die sich in ihrem Wappenbild widerspiegelt.

Sebastian Widmanstetter, wohl ein Bruder des Diplomaten und Verwaltungsbeamten im Dienst unterschiedlicher europäischer Regenten bzw. der Päpste Clemens VII. und Paul III., Theologen, Orientalisten und Wissenschaftsreformers Dr. Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557)³, war während der Administration des Klosters Göttweig durch den von Kaiser Ferdinand I. als Superintendenten eingesetzten Herzogenburger Propst Bartholomäus de Cataneis (1556–1563) Klosterhauptmann, was auch die ungewöhnliche Formulierung der Inschrift erklärt, die ihn als kaiserlichen Hauptmann von Göttweig bezeichnet⁴.

Ein Fragment des Wappenschildes mit dem Elefanten wurde angeblich vor 1962 an den Besitzer des Schlosses Schwallenbach (Schwallenbach Nr. 27) verkauft. Der dort im Obergeschoß der ostseitigen Hofarkaden an der Wand befindliche, den Konturen des Vollwappens entlang beschnittene rotmarmorne Stein läßt sich jedoch nicht als Fragment des oben beschriebenen Denkmals identifizieren.

Die in harmonischem Wechsel von breiteren und schmälere Formen und moderater Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen ausgeführte Inschrift zeigt an freien Schaft-, Balken- und

Bogenenden kleine dreieckige Sporen. Erwähnenswert sind an Einzelformen *B* mit etwa gleichgroßen, den Schaft in der Mittellinie nicht berührenden Bögen, *G* mit senkrechter, vom oberen Bogenende minimal rechts überragter Cauda, *P* mit offenem Bogen und *R* mit nur minimal geschwungener Cauda. *I* weist keinen *i*-Punkt auf, nur über den beiden aufeinanderfolgenden *I* und *J* (mit Funktion eines *Y*) steht je ein quadrangelförmiges diakritisches Zeichen.

- 1) Nach Lind, Atlas 146.
- 2) Erhalten nur die Helmzier: über Helmkrone offener Flug, dazwischen auf Dreiberg ein Torturm mit hochgezogenem Fallgitter, Zinnenmauer und zwei durchfensterten Seitentürmen mit abschließendem Zinnenkranz. Wappen nach Lind, Atlas 146, Fig. 4: Unter Zackenhaupt auf Dreiberg ein Elefant.
- 3) Vgl. zu ihm knapp Starzer, Beiträge 423 und Ksoll-Marcon, Widmannstetter (mit Verweisen auf die reichhaltige ältere Literatur).
- 4) Vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 83^v-84^r.

Lind, Atlas 146 (Fig. 4). – ÖKT 1, 331 („der bedeutendste [Grabstein aus der Pfk. Niederranna], der des Sebastian Widmanstetter [...] wurde bei einer Reparatur an der Kirche zerbrochen“). – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 44. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 70. – Dehio Nord 827.

Wappengrabplatte des Hans Wilhelm von Puchberg, rosa Marmor, außen an der Westwand nördlich des Eingangs, um 1896 aus dem Boden in der Nähe des Südportals gehoben und an der Südseite der Kirche befestigt (?), 1907 „außen: links“ (?) an der Kirche. Hochrechteckige Platte mit umlaufender schmaler Rahmenleiste. Im oberen Drittel siebenzeilige Inschrifttafel, unten rollwerkartig abgeschlossen, darunter in seichter Rundbogennische zwischen zwei schmucklosen Pilastern ein Vollwappen. Gesamter Stein durch Witterungseinflüsse stark fleckig und beschädigt, etwa in der Plattenmitte waagrecht, verputzter Sprung, die beiden unteren Ecken abgebrochen und verputzt, das untere Ende steht im Erdreich und zieht Feuchtigkeit an.

H. 168 cm, B. 85 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

Abb. 132

[A]nno d(omi)ni^{a)} · 1560 am 20 . tag octo=/bris Jst der Edl vnd vest hanns wil=/helm von puechperg zw wintzer ge=/wester f(ürstlicher) passaurischer hofdiener al=/hie in got verschaiden deme der almech=/tig vnd vns allen in Chr(ist)o ain fröliche / aufersteung welle verleihen amen.

a) obere Hälfte des Schriftbands weggebrochen.

Wappen: Puchberg¹⁾.

Aus dem ostbayerischen Adelsgeschlecht der Puchberg waren seit dem 14. Jahrhundert mehrere beamtete Klienten des Hochstifts Passau sowie Passauer Domkanoniker und herzoglich-bayerische Ministerialen und Hofdiener hervorgegangen. Hans Wilhelm von Puchberg (geb. 1540) war ein Sohn des Vilshofener Pflegers (1532) Veit von Puchberg zu Winzer (gest. 1568) und der Anna Giesser von Oberwinzer. Offenbar übte der Verstorbene eine subalterne Beamtenfunktion am Passauer Hof aus, da er in der Inschrift lediglich unspezifisch als *passaurischer hofdiener* bezeichnet wird. In Mautern dürfte er kein passauisches Amt bekleidet haben, das *alhie* der Inschrift dürfte nicht zu *hofdiener* gehören, sondern bloß den Sterbeort Mautern angeben. Eine ältere Verwandte des Verstorbenen, Margarete, Tochter des Wolf von Puchberg zu Winzer, war die zweite Ehefrau des Bernhard Jörger gewesen²⁾.

Die Platte weist in der Gestaltung des Vollwappens (rollwerkartig aufgebogene Schildränder, Position und Form des Helms, scharf gegratete und flach hinter dem Helm nach beiden Seiten ausgebreitete Bahnen der Helmdecke) Parallelen zur vor 1584 entstandenen Wappengrabplatte des Kaspar Kraft von Meires in Windigsteig³⁾ auf, während sich aus dem Schriftbefund keine Gemeinsamkeiten ergeben. Da der aus Bayern stammende Kraft Bestandinhaber des Wachauer Zehents von St. Nikola bei Passau war, liegt die Annahme einer Passauer Werkstatt als Ausführende beider Denkmäler nahe.

- 1) S. Si NÖ 1, 366 und Taf. 200, auf dem Stein jedoch nur Feld 1 des dort angegebenen gespaltenen Wappens und Helm 1 des Oberwappens.

- 2) S. Krick, Stammtafeln 307 (mit der Angabe, Hans Wilhelm sei als „Kriegsmann“ in Mautern verstorben), Aspernig, Sitz 146. Zu den Puchbergern vgl. weiters DI 67, Kat.-Nr. 50, 89, 703, 710† und 748†.
 3) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 91.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 3r. – ÖKT 1, 316. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 69 (Abb. 62). – Dehio Süd 1374 („Karl von Puchperg“).

259 Krems, WEINSTADTMuseum (ehem. Dominikanerkloster, Körnermarkt 14) 1560

Portalvertäfelung mit Initialen, Bibelzitat als belehrende Spruchinschrift und Jahreszahl, Weichholz und verschiedene Harthölzer (Eiche, Ahorn, Erle), intarsiert, gebeizt und lackiert, früher in der Schausammlung des Museums („Kapplerstube“), derzeit unzugänglich im Depot, ursprünglich in der Rats- bzw. Gerichtsstube des Rathauses Weißenkirchen (zugleich ehem. Bürgerspital, [Seiberstr.] Nr. 32), 1916 aus dem Besitz des Wiener Malers Robert Russ in das Museum gelangt (Inv.-Nr. M 146)¹⁾. Über Türrahmen (die Tür selbst mit zwei hochrechteckigen, mit architektonischem bzw. vegetabilem Dekor intarsierten Feldern gegliedert und mit originalen Beschlägen bzw. Schloß versehen) aus zwei schlicht profilierten Pilastern breiter Fries zwischen zwei hochrechteckigen Kämpferblöcken, über mehrfach profiliertem und seicht verkröpftem Gesims Dreieckgiebel mit Zahnschnittleiste, am Scheitel und an beiden Schenkeln außen je eine kleine schellenartige Kugel aufgesetzt. Im Giebfeld unter intarsiertem Dekor (Kreis, durch exzentrisch eingelegte kleinere hellere und dunklere Kreise eine perspektivisch aufgefaßte Vertiefung andeutend, bzw. vegetabile Ranken) trapezförmige weiß grundierte Schrifttafel mit zwei dunkelbraun eingelegten Monogrammen (I). Im Fries zwischen den mit geschachten Rauten dekorierten Kämpfern zwei rundbogige dunkelbraun aufgemalte Schriftleisten (II), auf drei zentralperspektivisch dargestellten geschachten Bodenfeldern auflagernd. In den Zwickeln darüber je ein Kreis, durch exzentrisch eingelegte kleinere hellere und dunklere Kreise eine perspektivisch aufgefaßte Vertiefung andeutend. In den Bogenfeldern darunter je ein aufschabloniertes Ornament und je zwei Stellen der Jahreszahl (III)²⁾.

H. (des Aufsatzes) 120 cm, B. (des Aufsatzes) 135 cm, H. (Schrifttafel I) 6,5 cm, B. (Schrifttafel I) 27 cm, Bu. 5,5 cm (I), 2,8 cm (II) und 9 cm (III)³⁾. – Kapitalis.

I.

G(EBHARD) · G(EBL) · · W(OLF) · L(VFTENBERGER) ·

II.

SAP(IENTIAE) I. DILIGITE · IVSTITIAM · // QVI^{a)} · IVDICATIS ·
 TERRAM ·

III.

1 · 5 // 6 · 0^{b)}

a) Übergang auf das rechte Bogenfeld. b) Übergang auf das rechte Bogenfeld; alle Trennzeichen auf Zeilenmitte: Rauten mit angesetzten Zierstrichen.

Schätzt die Gerechtigkeit, die ihr die Erde beherrscht (II).

Sap 1,1 (II).

Zu Gebhard Göbl s. ausführlich Kat.-Nr. 357.

Wolfgang Luftenberger war wenigstens 1550 Richter der Wachau und in jenem Jahr offenbar auch Inhaber des ansonsten seit 1525 im Besitz der Göbl erscheinenden Teisenhoferhofs in Weißenkirchen. Im genannten Jahr hatte er den Kirchensteig, also die vom Marktplatz zur Pfarrkirche führende Stiege decken lassen und den Prädikanten Hieronymus Reuter von Großreiprechts nach Weißenkirchen berufen⁴⁾. Ein jüngerer Verwandter (Sohn?) Wolfgangs, der Wachauer Ratsbürger Benedikt Luftenberger, war seit mindestens 1573 Streunscher Pfleger bzw. 1580 Bestandinhaber der Herrschaft Hartenstein und ersuchte Richter und Rat von Enns, ihm die Errichtung eines Holzstadels in Weißenkirchen „in des Luegerhofs garten“ an der Donau gegen jährlichen Zins zu gestatten⁵⁾. 1582 barg er zusammen mit den Ratsbürgern Wolfgang Frü(h)wirt(h) und Georg Krautt und dem damaligen Richter Gebhard Göbl die vormalig in Verwahrung im Weißenkirchener (Kirch-)Turm befindlichen Urkunden des Tals Wachau⁶⁾. Im selben Jahr war Be-

nedikt Luftenberger zusammen mit dem Spitzer Bürger Paul Gerstl Hauptgläubiger des Weißenkirchener Bürgers Friedrich Preuer. 1585 war Luftenberger Richter und Steuereinnehmer der Wachau, im Folgejahr erlangte er eine kaiserliche Wappenbesserung⁷⁾. 1589 war er, hier als Inhaber eines Freihofs in Haindorf (vielleicht heutiges „Oberes Schloß“ in Langenlois, Haindorfstr. 78) bezeichnet, neben anderen Zeuge der Testamentsabfassung Gebhard Göbls⁸⁾.

Die perspektivisch aufgefaßten und eine flache schüsselartige Vertiefung vorgebenden, wohl ursprünglich den Oculi der Architektur nachempfundenen vollrunden Ornamente der Vertäfelung gehörten zum dekorativen Gemeingut der Renaissancetischlerei. Nicht intarsiert, sondern seicht eingeschnitzt und darum überzeugender perspektivisch wirkend erscheinen sie etwa auf einer Truhe von 1607 im Schloßmuseum Straßburg⁹⁾. Dieselbe Grundform erscheint auch als pseudoarchitektonisches Dekorversatzstück auf dem Epitaph des Kaspar von Hohberg in Straß i. Strabertale (Kat.-Nr. 306).

- 1) Nach ÖAW, NLH 28. 8. 1961 (Gerhard Lindbichler), stammte das Objekt aus dem Nachlaß Russ', was jedoch unrichtig sein muß, da Russ erst 1922 verstarb, s. zu ihm knapp Frodl, Russ 333f. Dieselbe Provenienz gab jedoch schon Dworschak, Krems-Stein 90, an.
- 2) Beschreibung nach Windisch-Graetz, Tischlerhandwerk 328 und 336–338 (Kat.-Nr. 332), Abb. 60.
- 3) Abmessungen nach ÖAW, NLH, 28. 8. 1961.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 549 (1550 März 17).
- 5) S. Topographie 4, 97 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 593 (1580 Mai), vgl. auch Fux, Land 36. Plöckinger, Dürnstein 17, nennt als Dürnsteiner bzw. Wachauer Bestandinhaber Streuns zum Jahr 1573 Gebhard Göbl.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 594 (1582 Jänner 3). Die von Plesser auf den Thurnhof (Weißenkirchen Nr. 76 und 77) bezogene Nachricht der Verwahrung der Urkunden im „thurn“ zu Weißenkirchen dürfte wohl eher auf den Kirchturm der befestigten (damaligen) Fk. Weißenkirchen zu beziehen sein.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 595 (1582 Oktober 15, 1585 Oktober 24, 1586 Oktober 6, Prag). Topographie 4, 97 führt ohne nähere Angaben einen Adelsbrief Luftenbergers zum Jahr 1585 an.
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 595f. (1589 Juli 11).
- 9) S. DI 65, Kat.-Nr. 621.

Dworschak, Krems-Stein 90. – ÖAW, NLH, 10./11. 7. 1959 bzw. 28. 8. 1961. – Windisch-Graetz, Tischlerhandwerk 328 und 336–338 (Kat.-Nr. 332; Abb. 60).

260	Langenlois, Holzpl. 13	1560
-----	------------------------	------

Bauzahl, Sgraffito, an der Straßenfront im Obergeschoß unter dem Gesims. Zwischen einem unterhalb der Dachrinne verlaufenden Mäanderband und der ornamentalen rechteckigen Rahmung eines vermauerten Fensters (?) dunkelbraun gerahmtes Parallelogramm mit gleichfärbiger Jahreszahl auf hellem Grund. 1960 aufgedeckt und restauriert, im Feld des vermauerten Fensters die der älteren stilistisch nachempfundene Jahreszahl 1960 und die Initialen *LMM*.

Bu. ca. 5–10 cm.

1560

Eppel, Waldviertel 148f. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Kunst 229. – Dehio Nord 642.

261†	Furth, Herreng. 39	1560
------	--------------------	------

Bauzahl auf einem Rauchfang der ehemaligen Hoftaverne des Klosters Göttweig (heute Gasthaus Goldenes Kreuz).

1560

Der entsprechende Rauchfang wurde nach Auskunft des Hausbesitzers zum Zeitpunkt der Bearbeitung im Jahr 2003 in den letzten Jahren abgetragen. Auf der Hofseite eines völlig renovierten Rauchfangs mit erneuerter Haube in der Dachflucht der Straßenseite findet sich neben der dem Originalbefund nachgeahmten hellroten geometrischen Ornamentierung auf weißem Grund (ehe-

mals verm. Sgraffito) die ebenfalls neu aufgemalte Jahreszahl 1607, die angeblich während der Renovierungsarbeiten, in Putz vertieft eingeritzt und nachgezogen, freigelegt wurde.

Von 1552 bis 1562 befand sich das Gebäude im Besitz des Further Bürgers Thomas Ferber, danach gehörte es dem Bestandinhaber des Göttweiger Zehenthofs und Hofwirt Sebastian Tallmaier. Damals befand sich die seit dem 15. Jahrhundert nachweisbare Hoftaverne noch im Zehenthof, dem Haus Furth Nr. 16. Abt Georg Schedler ließ ab 1606 die Hoftaverne im verkehrstechnisch günstiger gelegenen Haus Furth Nr. 39 einrichten¹⁾. Noch 1777 befand sich über dem Haupttor der bis 1786 bestehenden Further Taverne ein Wappenstein Schedlers (s. Kat.-Nr. 378 und 379)²⁾.

- 1) S. Maroli, Häuserchronik 618f. Die von Hödl, Göttweig 89, mißverständlich als „Stiftswirt“ bezeichneten Wirte Pankraz Huber (1542) und Wolf Schmid (1557) fungierten jeweils als „tabernarius aulicus“, also als Göttweiger Hofwirt in Furth, nicht in der Klostertaverne. Nach Hödl, Göttweig 175, nahm den Further Zehenthof samt Hoftaverne 1557 Erhard Riesenbach in Bestand, s. auch ebd. 198.
- 2) StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r.

Lechner/Schatzl, Objekte 896 (1560 und 1645). – Dehio Süd 468 („160[9?]“).

262	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1562
-----	------------------------------	------

Spruchinschrift (?), Röteltift, außen an der Südseite am westlichsten Chorstrebepeiler. Mehrere schwer lesbare Kritzelschriften des 18. Jahrhunderts, eine des 16. Jahrhunderts datiert. Unter der Jahreszahl einzeilige Inschrift. Stark verblaßt.

Bu. 6–8 cm. – Schreibschriftliche Jüngere Humanistenkursive.

1·5·6·[2] / Vaela Vari[s]^{a)} C[– – –

a) Lesung unsicher; erg. nach ÖAW, NLH, 27. 8. 1962.

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1021.

263	Eisenberg Nr. 6	1562
-----	-----------------	------

Zwei Bauzahlen, Wandmalerei (ursprünglich Sgraffito?), im Obergeschoß an der Straßenfassade. Unterhalb des mehrfach profilierten Traufgesimses im mittleren Fassadenabschnitt mit dem zentralen Einfahrtstor über zwei kleinen Fenstern verlaufendes breites weißes Band mit (jetzt) in Secco-Technik aufgemalten ornamentalen und figuralen Motiven in symmetrisch gespiegelter Anordnung: ganz außen beiderseits rot/blau Zirkelschlagrosetten, weiter innen je ein hochrechteckiges blaß rotgrundiges Feld mit nach innen orientierter kniender weißer Engelsfigur, in der Mitte querrrechteckiges blaß rotgrundiges Feld mit weißen Figuren einer antikisierenden Schlachtendarstellung (mehrere auf dem Boden kauernde Figuren, ein vom davongaloppierenden Pferd gestürzter Reiter, ein Bogenschütze, ein Krieger, den am Boden kauern den Gegner mit der Lanze durchbohrend), dieses beiderseits von der zweimal schwarz aufgemalten Jahreszahl (I und II) flankiert. Ganz rechts außen kleines quadratisches Feld mit sekundär angebrachter Darstellung eines nach links Reitenden (spätes 17. Jahrhundert?). Gesamte Fassade rezent behutsam restauriert.

Bu. ca. 15–25 cm.

I.

1·5·6·2^{a)}

II.

1·5·6·2^{a)}

a) Trennzeichen dreieckig blaßrot aufgemalt.

In Eisenberg existierte noch wenigstens zu Ende des 14. Jahrhunderts eine Burg oder wenigstens ein festes Haus, nach der bzw. dem sich seit dem 12. Jahrhundert ein ministerialisches, später

260

herrenständisches, mit den Idolsbergern verwandtes Adelsgeschlecht sowie eine gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu den Kuenringer Rittern gehörende niederadelige Familie genannt hatten. 1391 war der Eisenberger Sitz im Besitz des Hans Thumeritzer. 1688 gab es in Eisenberg noch wenigstens einen Adelssitz oder Freihof, den damals Maria Juliana Freiherrin von Megier, geb. von Longing (?) innehatte¹⁾.

Ob das gegenständliche, im Kern wenigstens spätmittelalterliche Gebäude mit einem der genannten Bauten in Verbindung steht, ist unklar.

- 1) S. Topographie 2, 525, Weiglspurger, Beiträge 126f. und Weltin, Urkunden Nr. 52 (1289 November 25, Zwettl) und 108a (1310 Juni 14). Heinrich von Eisenberg war 1339 Hofmeister der Herzogin Elisabeth, Witwe nach Herzog Heinrich, gewesen, s. NÖLA, Privaturk. 260 (1339 März 16, Wien).

Dehio Nord 178.

264†	Spitz, Kremserstr. 19	1562
------	-----------------------	------

Baudatum, außen auf dem Architrav des Straßenportals. Wohl 1975 erneuertes Schulterbogenportal aus Sandstein mit verputzten Pilastern und (originalen?) volutierten Kämpfersteinen aus Sandstein unter erneuertem Sandsteingesims. Im grau verputzten Architrav zentral zwei aneinandergelehnte rezent tingierte Wappenschilde, beiderseits zwei historisierende zweizeilige Baudaten, in Putz geschnitten.

Fraktur (?).

A(nn)o 1 · 5 · 6 · 2

Wappen: unbekannt¹⁾; unbekannt²⁾.

Der aktuelle Schriftbestand zeigt links in gotisierender Schrift und mit historisierenden Ziffern die Inschrift *A(nn)o d(omini) / 1 · 5 · 6 · 2*, wobei *o* klein dem Versal übergeschrieben und das folgende *d* indistinkt an *A* angereiht ist, rechts die gleichgestaltete Renovierungsbezeichnung *Ren(oviert) / 1 · 9 · 7 · 5*. Es besteht die Annahme, daß anlässlich der Renovierung ein tatsächlich im Architrav vorhandenes echtes Baudatum in der oben wiedergegebenen Form mißverständlich reproduziert wurde.

- 1) In Silber eine schwarze gestürzte eingebogene Spitze, mit einem golden gestielten und oben gold, seitlich schwarz belaubten Dreiblatt (?) belegt.
 2) In Silber ein roter Löwe (?), links oben eine rote Sonne (?).

Dehio Nord 1112.

265	Dürnstein Nr. 25–26 (Rathaus)	1563
-----	-------------------------------	------

Initialen und Bauzahl, Sandstein, am Überlager des Portals. Im Architrav Fries mit gegensehenden Drachen oder Greifen, in der Mitte kleine Rollwerkkartusche mit Initialen und Jahreszahl.

Kapitalis.

· S(ERVATIVS) · P(FÄFFINGER) · / · 1·5·6·3

Das frühere Bürgerhaus wurde ab 1547 bzw. dem Stadtbrand von 1551 zum Rathaus umgestaltet. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts war der 1568 verstorbene Dürnsteiner Bürger Servatius Pfäffinger kurzfristig Pfandinhaber von Dürnstein und ließ offenbar an dem Gebäude Umbauten durchführen. Das zum inschriftlich angegebenen Zeitpunkt eingebaute Rechteckportal wurde in den älteren Torrundbogen mit Sgraffitorahmung eingestellt. Das rechts anschließende Gebäude (Nr. 27), ursprünglich als Gerichtsgebäude Teil des Rathauses und mit diesem noch heute durch eine Mauer mit Torbogen verbunden, wurde 1611 um 200 fl. an den Dürnsteiner Bürger Ernst Pfäffinger verkauft¹⁾.

- 1) S. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 178, Ders., Kirchengeschichte (1939) 91, [Dworschak], Dürnstein 80 und 88 und Deák, Dürnstein 181. Die früheste dem Bearbeiter bekannte Nennung Pfäffingers als Verwalter der Herrschaft Dürnstein stammt von 1561, s. StiA Herzogenburg, K. n. 346 (Jahresrechnungen 1559–1562 des Hofmeisters des Klarissenklosters, Peter Seeauer) pag. 37. 1614 hatte Ernst Pfäffinger mit seiner Frau Barbara vorgehabt, auch den bis etwa 1840 sogenannten „Hintern Stock“, den Hoftrakt des Rathauses, um 4000 fl. zu kaufen. Das Geschäft kam jedoch nicht zustande, s. Dürnstein (1976), Kat.-Nr. 74 (1614 Dezember 17).

Dehio Nord 134.

266

Göttweig, Sammlungen

1564

Kuse der Trabantenleibgarde Kaiser Maximilians II. mit kaiserlichem Monogramm, Wortdevise und Jahreszahl, Eisen und Holz, Inv.-Nr. alt W 63, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2005 im Obergeschoß der Graphischen Sammlung in der „Alten Burg“. Hohe Messerklinge auf vierkantiger Tülle mit vier Stangenfedern. Geschwärzte Ätzungen mit Punktgrund: links in der Blattmitte oben und unten kielbogenartig abgeschlossenes Feld, unter Jahreszahl (I) Reichsadlerwappen umgeben von Collane des Ordens vom Goldenen Vlies, darunter ein oben kielbogenartig, unten in Lilienornament endendes Feld mit kaiserlichem Monogramm (II). An der Klingebasis vegetabilis Ornament, am Klingentrücken von der Blattmitte gegen die Tülle zu verlaufendes, zur Schneide hin orientiertes Schriftband (III), teils die Ordenscollane überschneidend. Rechts in der Blattmitte oben und unten kielbogenartig abgeschlossenes Feld, unter Jahreszahl (IV) Bilddevise Burgund/Haus Österreich (Asterkreuz, bewinkelt von Kaiserkrone bzw. Feuerstein und Stahl), darunter ein oben kielbogenartig, unten in Lilienornament endendes Feld mit kaiserlichem Monogramm (V). An der Klingebasis vegetabilis Ornament, am Klingentrücken von der Basis gegen die Blattmitte zu verlaufendes, zur Schneide hin orientiertes Schriftband (VI), teils das Asterkreuz überschneidend. Kleiner Teil der Messerspitze abgebrochen, montiert auf erneuertem Holzschaft.

L. 234 cm (gesamt) bzw. 68,5 cm (Messerklinge inkl. Tülle), Bu. 3,5 cm (II und V) bzw. 1,5 cm (III und VI). – Kapitalis.

- I.
15·64^{a)}
- II.
MM^{b)}
- III.
· DEVS · PROVIDEBIT^{a)} ·
- IV.
15·64^{a)}
- V.
MM^{b)}
- VI.
· DEVS · PROVIDEBIT^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphenähnlich. b) Buchstaben verschränkt.

Gott wird vorsorgen.

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich¹⁾.

Vorbild der seit den Augsburger Nachfolgeverhandlungen zwischen Kaiser Karl V. und König Ferdinand I. im März 1551 auch von den Garden der österreichischen Habsburger geführten Kusen waren die Stangenmesser der burgundischen Garden. Bereits die 1551 in Augsburg hergestellten Gardekusen Maximilians II. als König von Böhmen bzw. Kaiser Ferdinands I. von 1558 (zur Kaiserkrönung) wiesen eine ähnliche Gestaltung wie das gegenständliche Stück auf²⁾. Die vorliegende Gardekuse dürfte anlässlich der Kaiserkrönung Maximilians ebenfalls in Augsburg angefertigt worden sein. Ein Parallelstück mit seitenverkehrten Ätzungen befand sich früher im

Besitz der Gemeinde Furth (Kat.-Nr. 267†). Wie die beiden Stücke nach Göttweig (und eines wohl von dort nach Furth) gelangt sind, ist unbekannt. Möglicherweise waren sie nicht erst unter Abt Gottfried Bessel für die vor allem von Jagdwaffen dominierte Waffensammlung angeschafft, sondern schon früher zusammen mit einigen Helmbarten (Hellebarden) der Göttweiger Sammlungen von ehemaligen Hartschieren Maximilians II. dem Kloster Göttweig für dessen Waffen- und Rüstkammer verkauft worden³⁾.

- 1) Nimbierter gekrönter Doppeladler mit gespaltenem Brustschild Österreich/Burgund.
- 2) Kunsthistorisches Museum Wien, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. A 1215 und A 730, s. Gamber/Beaufort, Katalog 94f. und Abb. 50f. bzw. Seipel, Ferdinand, Kat.-Nr. VI.18 und VII.8.
- 3) Entsprechende „Privatverkäufe“ der Hartschiere sind etwa für das ehemalige Wiener bürgerliche Zeughaus belegt, s. Fischer, Waffenkammer 429.

Tschischka, Kunst 80. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1043d (Gregor M. Lechner; Abb.).

267†	Furth, Volksschule	1564
------	--------------------	------

Kuse der Trabantenleibgarde Kaiser Maximilians II. mit kaiserlichem Monogramm, Wortdevise und Jahreszahl, Eisen und Holz, 1907 im Sitzungssal des Further Rathauses, 1958 in der Further Volksschule aufbewahrt, zum Bearbeitungszeitpunkt im August 2005 unauffindbar. Hohe Messerklinge auf vierkantiger Tülle mit vier Stangenfedern. Geschwärzte Ätzungen mit Punktgrund: rechts in der Blattmitte oben und unten kielbogenartig abgeschlossenes Feld, unter Jahreszahl (I) Reichsadlerwappen, umgeben von Collane des Ordens vom Goldenen Vlies, darunter ein oben und unten kielbogenartig geschlossenes Feld mit kaiserlichem Monogramm (II). An der Klingebasis vegetables Ornament in kielbogenartig geschlossenen Feld, am Klingentrücken von der Tülle gegen die Blattmitte zu verlaufendes, zur Schneide hin orientiertes Schriftband (III), teils die Ordenscollane überschneidend. Die Beschreibung der nicht bildlich überlieferten linken Blattseite erfolgt analog zum bearbeiteten Gegenstück in Göttweig (Kat.-Nr. 266): in der Blattmitte oben und unten kielbogenartig abgeschlossenes Feld, unter Jahreszahl (IV) Bilddevise Burgund/Haus Österreich (Astkreuz, bewinkelt von Kaiserkrone bzw. Feuerstein und Stahl), darunter ein oben kielbogenartig, unten in Lilienornament endendes Feld mit kaiserlichem Monogramm (V). An der Klingebasis vegetables Ornament, am Klingentrücken von der Blattmitte gegen die Basis zu verlaufendes, zur Schneide hin orientiertes Schriftband (VI), teils das Astkreuz überschneidend. Montiert auf erneuertem Holzschaft. Nach Aufnahme BDA N 19448 leicht rostig.

L. 70 cm (Messer Klinge), Bu. 1,5 cm. – Kapitalis.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Aufnahme BDA N 19448 bzw. ÖAW, NLH, 3. 7. 1958 Abb. 131

- I. 15·64^{a)}
- II. MM^{b)}
- III. DEVS · PROVIDEBIT^{a)} ·
- IV. 15·64^{a)}
- V. MM^{b)}
- VI. DEVS · PROVIDEBIT^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) Buchstaben verschränkt.

Gott wird vorsorgen.

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich¹⁾.

Ein Parallelstück mit seitenverkehrten Ätzungen befindet sich im Besitz des Klosters Göttweig (Kat.-Nr. 266). S. den dortigen Kommentar.

1) Nimbierter gekrönter Doppeladler mit gespaltenem Brustschild Österreich/Burgund.

ÖKT 1, 138 („Hellebarde“; fehlerhafte Transkription). – ÖAW, NLH, 3. 7. 1958.

268	Engabrunn (Grafenegger Str.) Nr. 124	1564
-----	--------------------------------------	------

Weinpresse mit Jahreszahl, Eichenholz dunkelbraun gebeizt, im Gärkeller des Produktionsgebäudes aufgestellt, bis 1967 im Preßhaus des Hauses Engabrunn (Am Anger) Nr. 43 (s. Kat.-Nr. 253). Jahreszahl am Preßbaum eingeschnitten.

Bu. 8–10 cm.

1564

Auf dem gesamten, außergewöhnlich mächtigen Preßbaum befinden sich mehrere jüngere Jahreszahlen von 1694 bis ins 20. Jahrhundert. Die Presse stand bis 1967 am ursprünglichen Standort in Verwendung.

ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Dehio Nord 190.

269	Mautern a. d. Donau, Kircheng. 9	(1565?)
-----	----------------------------------	---------

Fragment des Grabdenkmals der Amalia von Trenbach, verh. Gold von Lampoding, roter Marmor, im Hof des Hauses museal aufbewahrt, ursprünglich wohl in der Mauterner Pfarrkirche, 1973 im Zuge der Asphaltierung eines Wirtschaftswegs im Bereich Schubertstr./Neue Friedhofstr. (früher sog. „Weibergstätten“) etwa 300 m vom Ende der Schubertstr. (Nr. 122) entfernt an der Abzweigung eines Feldwegs zum Neuen Friedhof aufgefunden. Hochrechteckiges Fragment vom linken Rand des Denkmals mit fünfzeiliger Inschrift, am linken Rand leicht erhabene Rahmenleiste. Stark verwittert mit Oberflächenbeschädigungen.

H. ca. 43 cm, B. ca. 30 cm, Bu. 6,5 cm. – Fraktur.

Abb. 126

--- / tugent]hafft [--- von] / Trenba[ch --- / ---]meran^{a)} [Gold --- /
---] Pflegers^{b)} z[u ---

a) erg. wohl analog zu zeitgenössischen Schreibusancen *Hai]meran* oder *Hay]meran*. b) *Pflegers* an der Basislinie beschädigt.

Die aus dem Erzstift Salzburg stammende niederadelige Familie Gold von Lampoding, die durch die Verbindung mit den älteren Lampodingern seit dem Spätmittelalter zu den erzbischoflich Salzburger Erbausfergen in Laufen gehörte, stellte im 16. Jahrhundert mehrere Pfleger und Verwalter niederösterreichischer Herrschaften.

Emmeram Gold (gest. 1585), ein Sohn des Wolf Gold von Lampoding (gest. 1555) und der Anna Puechleitter, war durch seine Ehefrau Amalia von Trenbach (geb. 1527), Tochter des herzoglich-bayerischen Kuchelmeisters Rudolf von Trenbach zu St. Martin und dessen zweiter Ehefrau Juliana Radlkover, ein Schwager Bischof Urbans von Passau geworden. Vor 1541 scheint er ähnlich wie sein Bruder Sebastian, zwischen etwa 1540 und 1547 Pfleger der Roggendorfer in Pöggstall¹⁾, im südwestlichen Waldviertel im Dienst des Paul von Lappitz gestanden zu haben, ab etwa 1548 war er Pfleger des Schlosses Arndorf, 1550 Pfleger oder Inhaber von Schloß Waldreichs, 1557 Inhaber von Walpersdorf, seit wenigstens 1564 fungierte er schließlich als Passauer Rat und Pfleger von Mautern²⁾. Einen Hinweis auf die auch für viele andere Pfleger bzw. landfremde Niederadelige typische (amtsbedingte) Mobilität Emmerams während vieler Lebensjahre liefert ein früher in der für das Schloß Waldreichs zuständige Pfarrkirche Altpölla am westlichen Südpfeiler der Turmhalle angebrachtes, heute im dortigen Pfarrhof aufbewahrtes Grabdenkmal eines 1550 im Alter von 30 Wochen verstorbenen Sohnes Hieronymus Gold³⁾ sowie die stark beschädigte Wappen-

grabplatte einer 1557 verstorbenen Tochter Sophia auf dem Friedhof der für Walpersdorf zuständigen Pfarrkirche Inzersdorf ob d. Traisen⁴⁾.

Während ein 1568 angefertigtes hölzernes Epitaph des Emmeram Gold (Kat.-Nr. 273†) naheliegenderweise in der Kapelle des von den Passauer Pflegern bewohnten Schlosses Mautern angebracht worden war, dürfte sich das gegenständliche Grabdenkmal der Amalia von Trenbach ursprünglich am Ort der Bestattung, wohl in der Mauterner Stadtpfarrkirche, befunden haben. Die oben angesetzte Datierung ergibt sich aus dem Sterbedatum Amalias, die am 5. Mai 1565 im Alter von 38 Jahren in Mautern starb⁵⁾.

- 1) Vgl. Krick, Stammtafeln 114. Zu Sebastian Gold, ab 1550 Inhaber des Schlosses Senftenegg, und den Grabdenkmälern seiner 1541 in Pöggstall verstorbenen Frau Anna Walsinger und zweier im selben Jahr gestorbenen mutmaßlichen Söhnen Hans und Christoph vgl. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 134f., Si NÖ 1, 130 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 69f. Ein Sohn Sebastians, Christian Gold von Lampoding, erzbischöflich Salzburger Erbausfery in Laufen, war 1585 Inhaber von Senftenegg gewesen. Das Grabdenkmal für ihn und seine im genannten Jahr verstorbene Frau Regina Storch von Klaus hat sich in der Pfarrkirche Ybbs erhalten, s. die Inschrift in DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 2^r und vgl. Dehio Süd 2760. Die älteren Lampodinger waren seit 1267 mit dem Salzburger Vizedom Seibot von Lampoding Angehörige der städtischen Oberschicht und Schiffherren in Laufen gewesen. Vgl. zu den Laufener Lampodigern Heffeter, Salzschiffahrt 113–115, 165f., 175 und öfter, zu den Gold, den Laufener (Erb-)Ausferyn und ihren sozialen Umschichtungen im Lauf des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit ebd. 123, 129, 131–137, 198f., 212–222 und 229–231. Eine ältere Amalia von Trenbach, Tochter des Albrecht von Trenbach und der Benigna von Kuendorf (?), war in erster Ehe seit 1508 mit Georg von Tierbach zu Breitenreich, in zweiter Ehe mit Wolf Steger zu Harmannsdorf verheiratet gewesen und unter Hinterlassung wenigstens einer Tochter Margarete aus erster Ehe, verheiratet mit Erasmus Schneckenreither zu (Ober-)Höflein, vor 1542 verstorben, s. NÖLA, Landrechtsurk. 170 (1542 Februar 9, Wien) und vgl. deren Nennung im Rahmen des Trenbacher „Stammbaums“ in der Trenbachkapelle des ehemaligen Passauer Domkreuzgangs, s. Röhler-Ertl, Grabkapelle, und DI 67, Kat.-Nr. 628/123; ebd., Kat.-Nr. 628/152, zur obengenannten Amalia, zu ihr auch Si NÖ 2, 403.
- 2) Vermutlich handelt es sich bei jenem „Haimeram Golt“, dem Paul von Lappitz in seinem Testament „als seinem alten diener“ 100 lb. den. vermachte, bereits um den oben genannten Emmeram, s. die Abschrift des Testaments (1541 Dezember 24) in Familienarchiv Trauttmansdorff Kt. 3, unfol. Zum Arndorfer Amt vgl. HKA, NÖ Herrschaftsakten R 44/A, fol. 300f. (1548 Dezember 14, Pöggstall), worin Gold als Pfleger von Arndorf einer Kommission der NÖ Kammer zur Bereitung der Herrschaft Pöggstall Auskunft über die Besitzverhältnisse im Umland erteilt. 1564 und 1571 fungierte Emmeram, schon Mauterner Pfleger, als landesfürstlicher Kommissar bei der Vereidigung des Kremser Rats, s. Brunner, Rechtsquellen, Nr. 346 und 363, und Schönfellner, Krens 197. 1572 führte er zusammen mit Abt Michael Herrlich von Göttweig und dem Kremser Schlüsselamtman Georg Bayer die Visitation des Kremser Dominikanerklosters durch, s. Kühnel, Dominikanerkloster 143f. und Schönfellner, Krens 110. 1578 fungierte er als Mitglied einer Kommission im Streit zwischen dem Kremser Dechant Christoph Villanus und dem evangelischen Predikanten Dr. Johann Matthäus, s. Schönfellner, Krens 134. 1579 gehörte er einer Kommission des NÖ Klosterrats an, die im Rossatzer Patronatsstreit zwischen Abt Michael Herrlich von Göttweig (s. Kat.-Nr. 304) und Hans Christoph Geymann ermitteln sollte, s. Winter, Göttweig 208. 1580 unterstützte er das Vorgehen des Mauterner Rats gegen Sebald Janer wegen dessen strittigen Freihofs (vgl. Kat.-Nr. 338) bei Bischof Urban, s. Maroli, Janaburg 13. Offenbar besaß Emmeram auch den Grillenhof im Viertel ober Wienerwald, den seine Söhne 1586 als väterliches Erbe besaßen, s. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 134 und vgl. Si NÖ 1, 130 (Ankauf durch Emmeram 1576) und Maroli, Mautern (1975) 202. Ob Gold evangelisch war, wie Schönfellner, Krens 134 vermutet, ist unklar.
- 3) S. Beschreibung und Transkription bei Polleroß, Kunst 183, vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 221.
- 4) S. Kroissmayr, Geschichte 160 und Dehio Süd 883.
- 5) So nach dem vor 1572 entstandenen Trenbacher „Stammbaum“ in der Trenbachkapelle des ehemaligen Passauer Domkreuzgangs, s. Röhler-Ertl, Grabkapelle und DI 67, Kat.-Nr. 628/152. Si NÖ 2, 403 führt als Sterbedatum den 3. November 1565 an.

Maroli, Mautern (1975) 201f. – Maroli, Entstehungsgeschichte Anm. 27.

270†	Furth, Pfk. Hl. Wolfgang	1565
------	--------------------------	------

Bauzahl, an der Außenseite des Chors, 1893 offenbar noch vorhanden. Genauer Standort und Ausführungstechnik unbekannt.

Textwiedergabe nach Mayer, Furth 248.

1565

Mayer, Furth 248. – Plessner, Kirchengeschichte (1955) 282.

Bauzahl, Sandstein, am Geräteschuppen-/Garagenbau im Hof. Kleine querrrechteckige Tafel mit eingehauener Jahreszahl, sekundär in das umlaufende Putzband über dem Tor des freistehenden Baus aus dem 19. Jahrhundert (1832) eingemauert. Herkunft unbekannt, vielleicht aus dem Vorgängerbau des heutigen Wohngebäudes.

Bu. ca. 6 cm.

1566

Dehio Süd 1620.

Bauzahl und Initialen, Sgraffito, außen an der Fassade im Obergeschoß. In den Fensterzwischenräumen des Obergeschoßes und im Bereich der Rahmung des an der rechten Gebäudeseite gelegenen Einfahrtstors im Erdgeschoß überwiegend ornamentales, teils figurales Dekor (Wellenranken, Muschelsegmentbogenfelder, Arkadenstellungen, Weinreben, Zirkelschlagrosetten, kleine Figuren von drei Bürgern in repräsentativer zeitgenössischer Kleidung mit Barett bzw. Hut mit Federn in kurzen gefältelten Pumphosen). Zwischen zweitem und drittem Fenster von links ein von hinterlegter dreigeschossiger Rundbogenarkatur umrahmtes annähernd quadratisches Feld mit Schild in Form einer beidseitig gekerbten Tartsche, darin zuoberst eine Jahreszahl, in der Mitte eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1), zu beiden Seiten dieser Initialen. Unterhalb der beiden Initialen zu beiden Seiten der Hausmarke Attribute des Bäckerhandwerkes: links zwei vollrunde Semmeln als einfache Ringe, rechts ein Brezel dargestellt. Über dem Schild ein breiter gerauter Balken, schildhauptartig, jedoch über die Schildränder beiderseits leicht hinausragend. 1963 freigelegt, um 1970 restauriert, dabei der originale, durch reiche Holzkohlenbeimengung dunkelgraue Putzgrund rosafarbig verunklärte, der ursprüngliche Zustand (dunkelgrauer Putzgrund, hellbeiger Putz) 2002 im Rahmen einer Restaurierung unter Leitung des BDA wiederhergestellt.

Bu. ca. 15–20 cm. – Kapitalis.

15//67^{a)} / F(LORIAN) // H(VETTER)^{a)}

a) von Hausmarke unterbrochen.

Wappen: Huetter¹⁾.

Das Gebäude mit der alten Konstriktionsnummer 23 und den alten Hausnummern Hadersdorf 41 (vor 1850) bzw. 54 war 1564 im Besitz des Bürgers und (nach Ausweis der abgebildeten Attribute) Bäckers Florian Huetter, 1582 erscheint es im Besitz des Hans Aigner, der das gleiche Gewerbe ausübte²⁾.

Das *H* weist im Rahmen des Monogramms einen kräftigen Nodus in der Mitte des Balkens auf, als Bestandteil der Hausmarke zeigt es einen nach unten geöffneten Siculus.

1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.

2) Pich, Hadersdorf 286.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Dehio Nord 377. – Beicht, Hadersdorf 43f. (Abb. 46).

Epitaph des Emmeram Gold von Lampoding, (bemaltes) Holz, noch um 1896 in der Schloßkapelle Hl. Andreas, damals bereits schlecht erhalten. Darstellungen von allegorischen Figuren in unbekannter Ausführungstechnik (gemalt oder geschnitzt?), (ein?) Wappen, mehrere Spruchinschriften (?) und Setzungsvermerk in nicht näher bekannter Position auf dem Gesamtgedenkmal.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 4 und 5)¹⁾.

– – –] zur christl(ichen) Gedechtniß aufrichten lassen der Edl u(nd) vest
Haimeran Goldt, des Bischofs Urban zu Passau Pflieger u(nd) Lehenpropst in
Österr(eich) u(nter) d(er) E(nns) [– – –] ihme, seiner Gemahlin u(nd) beiden
Kindern^{a)} [– – –

a) Kürzungen nach dem zweifellos nicht der Vorlage entsprechenden Bestand der kopiaalen Überlieferung.

Wappen: unbekannt²⁾.

Zu den in der Inschrift genannten Personen s. ausführlich Kat.-Nr. 269. Die Datierung ergibt sich aus dem Todesjahr Emmerams. Um welches Wappen es sich gehandelt hat, ist unklar. Das angegebene Wappenbild entspricht weder dem der Gold noch der Trenbach.

Die spätgotische Schloßkapelle Hl. Andreas wurde seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts für unterschiedliche Nutzungen mehrfach adaptiert und baulich verändert, von der alten Ausstattung ist heute abgesehen von Teilen des frühbarocken Hochaltars im WEINSTADTmuseum Krems (Inv.-Nr. S 32f.)³⁾ nichts mehr erhalten.

- 1) „Epitaphium aus Holz mit allegorischen Figuren u. mehreren Gedenksprüchen, ziemlich defekt ... 1568 hat dasselbe (folgt Is. w. o. ediert) ... Wappen mit 5 Sparren; darüber die Grafenkrone französ. Form“. Der Standort des Epitaphs ergibt sich aus der Angabe zum unmittelbar davor beschriebenen Denkmal: „Mau-tern. In der jetzt leider ruinösen goth. Kapelle des gräfl. Schönborn'schen Schlosses“.
- 2) Fünf Sparren (?), s. Anm. 1.
- 3) Der um 1625 vielleicht von einem Passauer Bildhauer geschaffene Altar wurde bereits 1905 von Friedrich Karl Graf Schönborn-Buchheim dem Kremser Stadtmuseum geschenkt, s. mit Verweisen auf die ältere Literatur Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 280f. (Kat.-Nr. 244f.).

DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 4 und 5).

274

Senftenberg, Unterer Markt 7 (Haus Nr. 75)

1568

Bauzahl und Besitzernennung, Sandstein, am Hoftrakt des Gebäudes im Obergeschoß. Auf den Überlagern der beiden mittleren, profilierten und gekehlten Fenstergewände der vierachsigen Fassade Jahreszahl (links) bzw. Besitzernamen (rechts) eingehauen und dunkelgrau nachgezogen. Die Fenster mit breiten sgraffitierten Mäanderbändern gerahmt.

B. (der Fenster, innere Lichte) ca. 90 cm, Bu. ca. 6 cm. – Kapitalis.

1568 // PAVL^{a)} WISANT

a) Anfangsbuchstabe vergrößert: Bogen des *P* das Schriftband ausfüllend, Schaft nach unten verlängert.

Paul Wisan(d)t (Wisent; gest. 1596) war vermutlich ein Sohn des 1534 als Inhaber eines Imbacher Lehens in Priel (heute Nr. 15) aufscheinenden Stephan Wisan(d)t¹⁾. Die Familie dürfte schon seit dem späten 14. Jahrhundert ständig in Senftenberg sesshaft gewesen sein.

Paul Wisan(d)t (ein Bruder Lienhards und Georgs?) war seit wenigstens 1552 Pflieger von Senftenberg. In diesem Jahr kaufte er zusammen mit seiner ersten (?) Frau Kunigunde einen dem Dominikanerinnenkloster Imbach untertänigen Hof in Priel (heute Nr. 9) von Leopold und Apollonia Pleinkl. 1553 mußte er sich vor dem Passauer Offizial in Wien verantworten, weil er nach dem Tod des Senftenberger Heiligkreuz- und Nikolaus-Benefiziaten Johann Ruess zusammen mit dem Marktrichter Wolfgang Schrimpf die Verlassenschaftsabhandlung durchgeführt hatte²⁾. Von 1561 bis 1572 fungierte Wisan(d)t nach Erledigung seines Pfliegeramts durch Übergang der Herrschaft Senftenberg von den Schaunberg an Adam Hoffmann von Grünbüchel als Schaffer und Hofrichter des Imbacher Dominikanerinnenkonvents, von 1580 bis 1584 war er als Nachfolger des Achaz Denkh Marktrichter von Senftenberg. Wisan(d)t starb am 28. Februar 1596, sein gesamter Besitz fiel neben Legaten an seine Enkelin Susanna Hirsch an seinen Sohn Wolf Wisan(d)t, während Wisan(d)t's Tochter Salome bereits anlässlich ihrer Verhehlung

ausgesteuert worden war. Pauls Witwe Sibylla fielen neben 300 fl. Witwengut weitere 500 fl. zu, der Hof in Senftenberg sollte ihr als Witwensitz verbleiben, solange sie unverheiratet blieb. Noch 1596 kaufte sie jedoch ein Haus im Senftenberger Oberen Markt (Oberer Markt 8, Haus Nr. 14) von Christoph Khaintz und heiratete im Folgejahr Georg Engelmann. Sibylla starb 1605³⁾.

Das gegenständliche Gebäude, der nach der damaligen Besitzerfamilie um 1900 sogenannte „Fischerhof“, wurde von Wisan(d)t, der schon vor 1560 im Besitz des Gebäudes war, nach Ausweis der Bauinschrift um 1568 weitgehend umgestaltet⁴⁾. Daneben war Wisan(d)t auch Inhaber des Hauses Unterer Markt 33 in Senftenberg (Haus Nr. 86, s. Kat.-Nr. 289), sicher schon vor 1570 gehörte ihm weiters eine Mühle beim Badhaus in Senftenberg (heute Schulg. 5, Haus Nr. 41, alt 42). Zwischen 1570 und 1587 war er außerdem Inhaber eines nach Senftenberg dienstbaren öden Hofes zwischen Ober- und Untermeisling. Im letztgenannten Jahr lag er in Streit vor dem Marktrichter mit dem Senftenberger Bader Leonhard Reifmeier, der seine Abwässer über das Grundstück Wisan(d)ts ableitete. Schon 1579 hatte er einen Prozeß gegen den Senftenberger Bürger Hans Schieferhuber gewonnen, der ihn umgekehrt 1593 als Marktrichter wegen Eingriffen in die Gemeineweide in der Poppenau in Senftenbergeramt – jedoch ohne Folgen – vor die Schranne zitierte⁵⁾.

Nach Pauls Tod fiel das gegenständliche Gebäude an seinen Sohn Wolf und dessen Frau Apollonia, die den Hof 1603 an Paul und Rosina Schrimpf verkauften⁶⁾.

Die etwas grobschlächlige Schrift der Besitzernennung entspricht einer im Bearbeitungsgebiet um die Mitte des 16. Jahrhunderts ganz allgemein verbreiteten Ausprägung der Kapitalis, bei der einzelne, ursprünglich aus dem Kanon der Frühhumanistischen Kapitalis stammende und hartnäckig weitertradierte Formen, wie trapezförmiges *A* mit gebrochenem Balken und weit überstehendem Deckbalken bzw. sehr breites verschränktes *W* den Gesamteindruck mitbestimmen.

- 1) S. Fux, Priel 117 und 193. Zu Wisan(d)t und zum Folgenden vgl. zusammenfassend Fux, Senftenberg 865–869.
- 2) S. zum Kauf von 1552 Fux, Priel 108 und 186 (1552 Oktober 15, recte 13) sowie Ders., Senftenberg 126. Der Hof wurde von den Eheleuten jedoch bald an Christoph und Agnes Weingartner, etwa zeitgleich auch Inhaber eines Lehens in Priel (heute Nr. 19), weiterveräußert. Zur Funktion als Pfleger vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 229 und Fux, Senftenberg 56f. und 141.
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 436, Scheuch, Kirchengrüfte 9, Fux, Schleier 204 und 641 und Ders., Senftenberg 59, 126, 372, 504, 868f. und 976 (Kaufdatum 1596 September 26).
- 4) S. Scheuch, Kirchengrüfte 9 und Fux, Senftenberg 1046.
- 5) S. Fux, Senftenberg 63, 126, 351, 356, 366f., 504f. und 1009. Die Mühle beim Badhaus verkauften Wolf und Apollonia Wisan(d)t 1597 Jänner 5 um 1200 fl. an Michael und Margarete Schrenk, die das Gebäude schon 1599 an Tobias Sprengnagel weiterveräußerten.
- 6) S. Fux, Senftenberg 1046.

Schaffran, Land 137. – Scheuch, Kirchengrüfte 8 (Abb. 8, fälschlich 1558). – Dehio Nord 1082. – Fux, Senftenberg 347 und 866 (Abb.).

275

Stratzing, Obere Hauptstr. 8 (Haus Nr. 13)

1568

Bauzahl und Initialen, Sgraffito, im Obergeschoß an der Straßenfront. Gesamte Fassade mit sparsamem geometrischen ocker/weißen Sgraffitodekor in Betonung der Baugliederung (Fenstergehäuse, Gesimsbänder usw.) versehen. Zwischen den beiden äußerst rechten Fenstern in querrrechteckigem, links rundbogig eingezogenem weißen Feld zuoberst in Sgraffito ausgeführte ockerfarbene Jahreszahl, darunter Reste von in den Putz eingeritzten und weiß übertünchten Initialen zu beiden Seiten einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Gesamte Fassade bis vor kurzem noch unter schadhaftem spätbarocken Putz mit Lisenengliederung liegend (darunter seit etwa 1990 Teile der Jahreszahl sichtbar), Fassadenrestaurierung mit reduzierter Rückführung auf den Zustand des späten 16. Jahrhunderts bzw. neutrale Angleichung des Neuputzes zum Bearbeitungszeitpunkt im Juli 2005 abgeschlossen.

Bu. ca. 8 cm.

1·5·68 / I · // [.]^{a)}

a) von Hausmarke unterbrochen.

268

Das mächtige traufständige, breit an der Oberen Hauptstr. gelagerte Gebäude besteht in seiner heutigen Form aus zwei ursprünglich getrennten Baukörpern, deren spätmittelalterliche Kernsubstanz im Zuge der rezenten Restaurierung befundet wurde¹⁾.

1) S. Beicht, Stratzing 139.

Eppel, Kunst 223. – Dehio Nord 1152 („bez. 1565?“). – Beicht, Stratzing 139f. (Abb. 169).

276	Rossatz, Haus Nr. 54 (ehem. Marktrichterhaus)	1568
-----	---	------

Zwei Bauzahlen, Sgraffito, unter dem östlichen Erkerfenster bzw. über dem Einfahrtstor an der Straßenfront des Gebäudes. Bauzahl (I) am Erker zwischen sgraffitierter Ortsteinquaderung ockerfarben auf weißem Putzfeld, (II) auf sgraffitiertem Schlußstein des Tores aufgemalt. (I) 1988 aufgedeckt und beide Zahlen renoviert, die originalen Schriftformen aber offenbar gut erhalten.

Bu. ca. 25 cm.

I.
1568
II.
1568

Das Haus befand sich 1568 im Besitz des Rossatzer Bindermeisters und Marktrichters Gabriel Oser¹⁾.

1) Laut schriftlicher Mitteilung von HR Dr. Otto Winter an Günther Hanika vom 17. 9. 1995.

ÖKT 1, 359 – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1870.

277†	Hadersdorf a. Kamp, Hauptpl. 8	1568
------	--------------------------------	------

Bauzahl, ursprünglich vermutlich Stein oder Sgraffito, außen an der Straßenfassade im Obergeschoß des Gebäudes (alte Konskriptionsnummer 19) unter dem Gesims zwischen erstem und zweitem Fenster von links. Im rezent erneuerten hellblauen Putz der Fassade leicht vertieftes (ausgespartes) querrechteckiges weißes Feld mit neu dunkelblau aufgemalter Jahreszahl, offenbar dem Originalbefund möglichst angenähert.

Bu. ca. 15 cm.

1568

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 122. – Eppel, Kunst 223. – Dehio Nord 377.

278	Paudorf, Ortskapelle Schmerzhafte Muttergottes	1569
-----	--	------

Glocke mit Gußvermerk, seit 1948 im Turm der Kapelle, angeblich aus Ungarn (?) stammend. Am Hals Umschrift zwischen zwei begrenzenden Stableisten, unmittelbar darunter an der Flanke breiter Palmettenfries. An der Flanke weiters kleiner Wappenschild in vollrunder Rahmung aus Lorbeerblattleiste. Oberfläche teilweise oxidiert.

H. (ohne Krone) 38 cm, D. 49 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

WOLFF HILGER ZV FREIBERGCK GOS MICH · M · D · LXIX^{a)} ·

a) Trennzeichen rautenförmig.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Die beiden ursprünglich in der Paudorfer Ortskapelle vorhandenen, 1887 und 1896 angekauften Glocken mußten 1917 bzw. im Zweiten Weltkrieg abgeliefert werden. Nach dem Kriegsende konnte die Pfarre Göttweig „durch Vermittlung einiger Monteure“ die gegenständliche Glocke im sowjetischen Militärlager in Mautern erwerben, die offenbar mündlicher Tradition nach „aus einem deutschen (!) Ort in Ungarn oder aus einem Glockenlager mitgebracht“ worden sein soll. Im Rahmen einer schlichten Feier wurde die Glocke am Ostermontag (29. März) 1948 im Turm der Paudorfer Ortskapelle aufgezogen. 1988 wurde ein elektrisches Läutwerk installiert²⁾. Ähnliche Buchstaben- und Ornamentmodeln fanden offenbar auf mehreren Glocken der Werkstatt des Wolf(gang) Hil(li)ger in Freiberg Verwendung. Ganz ähnlich, aber schon aufgrund der größeren Dimensionen nicht modelidentisch, erscheinen sowohl Schriftformen als auch Palmettendekor etwa auf der 1570 datierten Kleinen Glocke Hil(li)gers im „Faulen Turm“ der Freiburger Petrikirche³⁾. Die ungeklärte Provenienz der gegenständlichen Glocke ist besonders bedauerlich, da die Glocken der Hil(li)ger-Werkstatt außerhalb Sachsens keine große Verbreitung gefunden zu haben scheinen⁴⁾. Wolfs Sohn Martin Hilger (geb. 1538), der die väterliche Gießerei in Freiberg fortführte und auch die kurfürstliche Gießerei in Dresden leitete, war jedoch zwischen 1577 und 1587 auch an der Grazer Gießerei vor dem Paulus- und Sacktor tätig⁵⁾.

- 1) Wappenbild infolge starker Oxidation nicht mehr erkennbar. Ob es sich möglicherweise um das Wappen Hil(li)gers, das etwa auf der oben genannten Freiburger Glocke oder einer 1559 gegossenen Glocke in Kleingörschen (s. DI 63, Kat.-Nr. 145, mit weiterführenden Literaturangaben zur Freiburger Werkstatt) als Vollwappen in einem vollrunden Medaillon mit Gießervermerk als Umschrift angebracht ist, gehandelt hat, ist nicht festzustellen.
- 2) S. Brugger, Kapellen 10f.
- 3) Vgl. die Abbildung unter http://www.petri-nikolai-freiberg.de/gebaeude/glocke_klein_schrift.jpg (September 2005).
- 4) Eine Sichtung der bereits erschienenen Bände der DI ergab mit Ausnahme der in Anm. 1 genannten Glocke ein durchwegs negatives Ergebnis. In Österreich haben sich nach Ausweis des Katalogs bei Weißenbäck/Pfundner, Erz, keine anderen Glocken dieser Werkstätte erhalten.
- 5) S. zur Grazer Gießerei Martin Hilgers, aus der neben Geschützen sechs steirische Glocken stammen, Weißenbäck/Pfundner, Erz 135 und 156f. und Wernisch, Glockenkunde 165.

Brugger, Kapellen 10f. – Fischer, Atlas 72 und 75.

Wappengrabplatte der Maria Steghofer, roter Marmor, außen an der Langhaussüdwand der zweiten Stein von Westen, früher im Boden des Kirchenschiffs. Hochrechteckige Platte mit zwölfzeiliger Inschrift in mit seichter Linie eingehauener Inschrifttafel, darunter in vertieftem Feld mit dreipaßartigem Abschluß zwei Wappenschilde (der heraldisch linke linksgewendet), von der Figur einer Frau in langem Kleid mit Puffärmeln und mit steifer Kappe als Schildhalter gegeneinandergelehnt. Kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 91 cm, B. 48 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 130

HIE^{a)} LIGT^{a)} BEGRABEN DES / EDLN^{a)} VND VESTE(N)^{a)} STEFAN^{a)} /
 STEGHOVER^{a)} VERWESER^{a)} / DER HERSCHAFT^{a)} WILDE(N)/EGG^{a)} ·
 VND KHATERIN^{a)} [S]EI(N)ER / EELICHEN^{a)} HAVS[F]RA[V]^{a)} ·
 EELE=/IBLICH[E]^{b)} · TÄCHTER^{a)} MARIA^{a)} / DIE GESTORBE(N) IST
 DEN / LESTEN^{a)} · TAG OCTOB=/RIS^{a)} · IM^{a)} · 1570 IAR^{a)} / DER GOT^{a)}
 GENEDIG^{a)} / SEIN WELLE^{c)} ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert; der oberste Balken des letzten E sichtbar, am rechten Schaft des H angesetzt. c) letzte Zeile zentriert; Trennzeichen quadrangel- bzw. paragrafzeichenförmig.

Wappen: Steghofer¹⁾; Stubner²⁾.

Zu den Eltern der Verstorbenen s. ausführlich Kat.-Nr. 282.

Die Tatsache, daß die frühverstorbene Tochter Steghofers im Unterschied zu ihren später in Maria Laach bestatteten Eltern in Hofarnsdorf beigesetzt wurde, deutet darauf hin, daß jene 1570

noch keinen festen Lebensmittelpunkt in Niederösterreich hatten. Selbst 1573, nach dem Erwerb der Adelsitze Loitzenhof und Rothenhof, war Steghofer wenigstens zeitweise als Pfleger in Wildeneck anwesend. Das Phänomen, daß jung verstorbene Kinder von gezwungenermaßen mobilen Inhabern von Pfleger- und Verweserämtern oft an für die spätere gefestigte Lebenssituation der Eltern unsignifikanten Orten bestattet sind, läßt sich im Bearbeitungsgebiet und in ganz Niederösterreich häufig beobachten.

- 1) Halbgespalten und geteilt; offener Helm; über Helmkrone zwei Büffelhörner, dazwischen Mannesrumpf mit Zipfelmütze, vgl. Kat.-Nr. 282.
- 2) Abweichend von Kat.-Nr. 282 und Si NÖ 2, 281 (Stubmer) und Taf. 128: dreimal schräggeteilt.

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 15^r. – ÖKT 1, 73. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 („Zwölf Grabsteine: 16. bis 18. Jh.“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 73 (Abb. 65). – Dehio Süd 834.

280 Langenlois, Kornpl. 9 1570

Teile einer Wandmalerei mit Jahreszahl, Seccomalerei, im Strappo-Verfahren abgenommen und auf Hartfaserplatte montiert, derzeit im Obergeschoß des Gebäudes im Stiegenhaus an der Wand, 1965 im Kellergeschoß, 1964 aus dem Haus Wiener Str. 10 (Stiegenaufgang und Zimmer) übertragen und restauriert. Zwei parallele Darstellungen, durch vertikale Rahmenleiste getrennt. Im linken Drittel in der oberen Hälfte in angedeuteter Rundbogennische ein Herr und eine Dame in repräsentativer zeitgenössischer Kleidung in Halbfigur hinter einem runden Tisch, auf diesem auf einem Tablett verschiedene Backwerke (?), von denen die Dame dem Herrn eines reicht (?). In der unteren Hälfte ein von rechts nach links schreitendes Pferd, unmittelbar über dessen Rücken die schwarz aufgemalte Jahreszahl. In den beiden rechten Dritteln vor Weinrebenornamenten im Hintergrund Szene mit drei Figuren: links von einem hölzernen Eimer, aus dem Dunst aufsteigt (?), männliche bärtige Figur mit Hut und Mantel, rechts davon ein barhäuptiger Mann, auf den Eimer hinweisend, ganz rechts eine Dame mit Hut und engem Kleid, ein Taschentuch vor die Nase haltend.

H. (der Platte) 121 cm, B. 150 cm, Bu. 7–12 cm.

1570

Als Teile einer ursprünglich wohl zusammengehörigen malerischen Raumausstattung wurden noch zwei weitere, inschriftlose Darstellungen (Landsknecht mit Morion beim Einholen eines [Jagd-?]Netzes; drei Wasser holende Frauen am Brunnen) an den jetzigen Standort übertragen. Die Darstellungen sind ohne größeren künstlerischen Anspruch in stark graphischer Manier ausgeführt worden.

Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit einer damals notwendigen Gebäuderenovierung nach dem am 28. Februar 1570 ausgebrochenen Langenloiser Großbrand, der angeblich 47 Häuser im Markt vernichtete¹⁾.

1) Vgl. NN., Beiträge 492.

ÖAW, NLH, 13.4. 1965.

281 Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Pfk. Mariä Stiegen 1571

Wappengrabplatte des Christoph Sebastian von Peukham, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der dritte Stein von Westen, ursprünglich an unbekanntem Standort in der alten Pfarrkirche, von 1591¹⁾ (?) bis zum Umbau der Kirche um 1765 an nicht näher bekanntem Standort ebd. an der Wand, danach im Boden der südlichen Kapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. In den oberen zwei Dritteln des Steins 14-zeilige Inschrift, darunter in vertieftem Feld (die Oberfläche des Steins an drei Seiten als schmale Rahmung) zwei Vollwappen. Gesamte Platte stark abgetreten, besonders in der oberen Hälfte teilweise völliger Schriftverlust.

H. 205 cm, B. 103 cm, Bu. 4,5–5 cm. – Kapitalis.

HIE^{a)} [VNTER DISEM STAI]N LIGT / DER [EDL GESTR]ENG H[E]RR^{a)}
[CHR]ISTOF / SEB[ASTIAN VON P]EVCKH[A]IM ZV AL/BRE[CHTSBERG]^{a)}
NEBEN [S]EINEN ELT=/ERN H[ERR]N^{a)} ERASM] VON PEVCKHAIM /
VND^{b)} F[RAVE]N CATHARINA GEBORNEN / VON [LAPPITZ]
B[E]GRABEN VND IST / DEN · 3 · APRIL[IS] IM · 1571 · IAR CHRIST^{c)} /
SEINES ALTER[S] IM · 28 · IAR GESTOR/BEN WEL[CHE]M^{a)} FR[A]W
ELISABETH / GEBOR[N]E [B]EHEMIN VON FRIDESH=/AIM SEIN
[NAC]HGELASSNE WITTIB / AVS CHO[N]LI[C]HER LIEB DISE /
GEDACH[TVN]S VERORDENT HAT^{d)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *N* retrograd. c) sic! d) Beschädigungen erg. nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r.

Wappen: Peukham²⁾; Friedesheim³⁾.

Christoph Sebastian von Peukham, wohl 1544 als Sohn des Erasmus (d. J.) von Peukham und dessen zweiter Gemahlin Katharina von Lappitz (s. Kat.-Nr. 224) geboren, folgte nach Erreichung der Vogtbarkeit seinem Vater im Besitz der Herrschaft Albrechtsberg nach. Zusätzlich zu den ererbten Gütern brachte er das Amt Neustadtl und vermutlich auch die Burg Streitwiesen an sich⁴⁾. In seiner Funktion als Albrechtsberger Kirchenpatron setzte er die unter seinem Vater aufgebrochenen und unter der Verwaltung seiner Mutter weiterbestehenden Streitigkeiten⁵⁾ mit den jeweiligen Pfarrern und der Pfarrgemeinde fort. 1566 schloß er mit der Pfarre einen Vergleich, wonach die im selben Jahre von ihm einbehaltenen Pfarreinkünfte an den Pfarrer auszubezahlen waren, weiters der unrechtmäßig eingehobene Albrechtsberger Zehent wieder der Pfarre zugute kommen sollte⁶⁾. Die weiteren Auseinandersetzungen standen vor dem Hintergrund der konfessionellen Differenzen zwischen der – wenigstens im Prozeß von einer katholischen Gruppe vertretenen – Pfarrgemeinde und der protestantischen Herrschaft. 1571 klagte die Gemeinde Albrechtsberg bei Kaiser Maximilian II. wegen des schlechten Bauzustands der Pfarrkirche⁷⁾. Im selben Jahr führte die Gemeinde Klage beim Passauer Offizial gegen Peukham, weil er den Pfarrer Wolfgang Ortwein (Erdtwein) ohne deren Vorwissen eingesetzt hatte. In diesem Zusammenhang wurde Ortwein auch die „stürmung der pilder unnd hinnembung der ornata unnd anderer khirchen geziert“ mit Billigung und Auftrag Peukhams vorgeworfen. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Beheim von Friedesheim (s. Kat.-Nr. 320) stammten die Söhne Hans Bernhard und Erasmus, die beiden ledig verstorbenen Wolf Wilhelm und Christian Sebastian⁸⁾ und wohl wenigstens eine Tochter, über die sich eine weitschichtige Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Rat und Kammerprokurator bzw. Hofkammerrat Dr. Johann Baptist Linsmayer von Greiffenberg zu Weinzierl herstellte.

Christoph Sebastian starb, wie in der Inschrift angegeben, am 3. April 1571 und wurde in der Nähe seiner Eltern in der Pfarrkirche Albrechtsberg begraben. Dabei scheint das vorliegende Denkmal – im Auftrag seiner Witwe angefertigt – zunächst als Grabplatte die Begräbnisstätte im Kirchenboden bedeckt zu haben⁹⁾. Da es allerdings in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als „an der maur“ befindlich bezeichnet wird¹⁰⁾, ohne daß in der Zwischenzeit ein größerer Umbau der Kirche die Verlegung notwendig gemacht hätte, liegt die Annahme nahe, Christophs Witwe hätte anlässlich der Errichtung der Peukhamschen Gruft 1591 (s. Kat.-Nr. 320) die sterblichen Überreste ihres ersten Ehemanns in der neuen Gruft wiederbestatten und die nunmehr funktionslos gewordene Grabplatte an der Kirchenmauer befestigen lassen.

Die Inschrift weist tendenziell recht schmale Einzelformen in aufgrund des bescheidenen Niveaus variantenreicher Ausführung auf: Bei *A* mit stark unterschiedlichem Winkel der Schrägschäfte sitzt der Balken meist recht hoch, *B* hat in der Mehrzahl einen größeren unteren Bogen und einen nicht bis zum Schaft geschlossenen Mittelteil, *E* weist in der Regel einen verkürzten Mittel- und verlängerten unteren Balken auf, bei *G* reicht die Cauda bis zur Mittellinie, *M* ist in der Mehrzahl gerade, vereinzelt leicht konisch ausgeführt, bei beiden Formen reicht der Mittelteil fast bis an die Basislinie, *O* ist eher schmal, der Bogen von *P* mit einer Haarlinie bis zum Schaft geschlossen, das durchgehend sehr schmale *R* hat eine gerade oder leicht durchgebogene, vereinzelt stachelförmige Cauda, *W* besteht aus zwei verschränkten *V*. Generell ist der Unterschied zwischen Haar- und Schattenlinien wenig ausgeprägt, freie Schaft-, Balken-

und Bogenenden sind teilweise spachtelförmig verbreitert, teilweise mit dreieckigen Sporen besetzt.

- 1) S. Kommentar.
- 2) S. Si NÖ 1, 343f. und Taf. 187 und vgl. die tingierten Darstellungen in NÖLA, Hs. 82, fol. 40^r und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406.
- 3) S. Si NÖ 1, 101 und Taf. 50, am Stein jedoch ohne Herzschild, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 118^v.
- 4) Vgl. NÖLA, Schloßarchiv Seisenegg Kt. 12, C-143: Hans Bernhard von Peukham an seinen „schwager und nachbar“ Johann Linsmayer von Greiffenberg zu Weinzierl etc. wegen Verkaufsanbahnungen über das Amt Neustadt, 1601 März 9, Streitwiesen; 1 Ebl. Papier. Plesser/Groß, Heimatkunde 296, nennen als Datum für den Erwerb von Streitwiesen durch die Peukham 1598.
- 5) DASP, Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, 1588: Aufstellung der Einlagen der Pfarre durch Pfarrer Georg Lufft: „Item hat die frau Peuckhamerin mir entzogen ain zehendt auf iren gründen und öden häusern, so iehrlich ainem pharrer der zehendt davon ist geraicht worden, in die zwen mutth habern und khorn...“.
- 6) Ebd., 1566 Dezember 29, Hartenstein: Vergleich zwischen der Pfarre als Kläger und Peukham (s. o.); Kommissare: Ludwig Beheim von Friedesheim zu Lengenfeld, Leo Laglberger zu Niedernondorf, Sigmund Leisser zu Kammern, Achaz Gundrechinger zu Heinrichschlag, Ortolf Eisenhammer, Prokurator der NÖ Landrechte, und Wolf Vöttenhuber zu Haiding, Bestandinhaber von Brunn a. Walde, vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1939) 9 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 131.
- 7) Ebd. (1571 vor April 3), Albrechtsberg; Rat von Albrechtsberg („Oboraczbar“) an K. Maximilian. „So nimbt der von Buchaym (!) die grundt zu seinen handden, da mit gaadt die kristlichenn kirchen zu grundt unnd zu bodenn, wie es dan layder vor augen ist, das mir schier nicht frolich dorffen zu predich leudenn, mir mussenn besorgen, das die glockhenn durch das gewelmb obar fahlenn unnd etliches volck in der kirchen verderben; auch ist die kirchen ann dem dach gannz baufellich, das es zu besorgen ist, das der regenn das gewelmb werdt verderben (...).“ Auch der Pfarrhof sei so ruinös, daß sich kein Pfarrer lange aufhalten wolle. Die Schuld dafür liege bei Peukham, der die Kirchengüter einziehe, „dann wo midt soll die christliche kirche erhalten werden, dann midt denn guettern so zu der kiergen gehorenn (...).“ Die Klage über den schlechten Bauzustand der Kirche war schon 1534 gegen Christophs Vater Erasmus erhoben worden (s. Kat.-Nr. 225).
- 8) S. Si NÖ 1, 344 und Schodl 218. Zu Hans Bernhard vgl. auch Kat.-Nr. 373. Erasmus, 1608 k. Fähnrich, unterzeichnete den Horner Bund und wurde 1620 geächtet, s. Schodl, Zusammensetzung 218.
- 9) Darauf deuten die Formulierung *HIE VNTER DISEM STAIN* (die allerdings schon gegen Ende des 15. Jh. ihre eigentliche Bedeutung verliert und als feste Formel auch auf Epitaphien aufscheint, die von Anfang an senkrecht an der Wand angebracht waren), die Beschädigung, die Größe und vor allem die Gestaltung des Steines (flache und bis auf das Wappenrelief schmucklose Platte) hin.
- 10) S. ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r.

NÖLA Hs. 82, fol. 119^v. – ÖNB, Cod. 9221, fol. 57^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 34^r. – ÖKT 4, 7. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, Albrechtsberg 12 (Anm. 29) und 35. – Eppel, Waldviertel 76. – Zotti, Kunst 2, 15. – Dehio Nord 7 („Verwitterter Stein mit 2 reliefierten Wappen“). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 83 (Abb. 83). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 135.

Epitaph des Stephan Steghofer von Loitzendorf und seiner Ehefrauen Katharina Stubner von Droß und Elisabeth Amstetter, roter Marmor und Sandstein, im vierten Joch des südlichen Seitenschiffs an der Südwand. Zwischen zwei hellgelb getünchten Sandsteinpilastern mit Volutenkapitellen hochrechteckige Marmorplatte: In seichter Rundbogennische (die Zwickel mit zwei Oculi-artigen Kreisen gefüllt) Christus am Kreuz (I), links zu Füßen des Kreuzesstamms der Verstorbene in Harnisch mit Halskrause (der Visierhelm auf dem Boden abgesetzt) und seine drei Söhne in engem Wams mit Halskrause, kurzen Pumphosen und kurzen Mänteln im Gebet kniend, rechts die beiden Ehefrauen in langen Kleidern und kurzen Jacken mit Halskrause sowie steifen Hauben, zwei Töchter (die kleinere, der äußeren Frauenfigur zugeordnete ebenso wie diese mit einem kleinen Kreuz als verstorben gekennzeichnet) in gleicher Kleidung, jedoch mit kleinen runden Hüten im Gebet kniend. Vor der rechten äußeren Frauenfigur ein Wappenschild. Im Hintergrund Stadtkulisse. Im unteren Drittel der Platte Tafel mit achtzeiliger, erhaben geätzter Inschrift (II) in Rollwerkrahmung. Im Aufsatz breiter Volutengiebel aus hellgelb getünchtem Sandstein mit zwei Eheallianz(voll)wappen, als Bekrönung über breitem Gesims eine Steinkugel, die ursprünglich¹⁾ auf den beiden Voluten angebrachten balusterartigen Akroteren fehlen. Reste der Zeilenlinierung sichtbar. Denkmal restauriert.

H. (gesamt) 250 cm, B. 135 cm, H. (der Marmorplatte) 147 cm, B. 77 cm, Bu. 1,5 cm (I) und 1,8 cm (II). – Fraktur (II) und Kapitalis (I). Abb. 128

I.

· I · N · R · I ·

II.

Hie ligt begrabe(n) der Edl vnd vesst herr Steffan Steghoffer zu / Leucendorff
vnd am Rattenhoff · so in Gott verschidte(n) ist / Den <..> tag <-- -->
Jn <-- --> vnd^{a)} zuuor im 1571 den <25>^{b)} tag <Ju(nii)>^{c)} / Jst in Gott
Entschlaffen die Edl Erntugenthafft frau Khat=/arina^{d)} ein geborne Stubmerin
zu droß verner ist her=/nach^{d)} in Gott verschiden die Edl Erntugenthafft frau /
Ellisabet ein geborne Ambstetterin zum zwerchenbach / Alle baidt sein Ehliche
gemachl Denne(n) Gott genadt Am(en)

a) für die Datumsnachträge erhabene querrrechteckige Leisten ausgespart. b) Nachtrag in das ausgesparte querrrechteckige erhabene Feld eingehauen. c) oder *Ju(lii)*; Nachtrag gedrängt am rechten Rand eingehauen. d) Abtrennungszeichen auch am Zeilenbeginn.

Wappen: Steghofer²⁾; Amstetter³⁾; Stubner⁴⁾.

Stephan Steghofer, Pfleger der Herrschaft Wildeneck und vormals Wassermautner von Stein, war offenbar noch 1571 Inhaber des damaligen Adelssitzes Steghof in Harmanschlag⁵⁾. 1573 kaufte er von Seifried Gerhab von Hohenberg zu Hainburg den Adelssitz Rothenhof bei Emmersdorf (heute Hofamt 14) an, den Gerhabs Ehefrau Eva Regina Amstetter, eine Schwester von Steghofers zweiter Ehefrau Elisabeth Amstetter, als Tochter des 1561 und noch 1565 als Inhaber des Rothenhofs genannten Hans (Christoph) Amstetter geerbt hatte⁶⁾. Steghofer, der zumindest 1575 noch das Pflegeramt in Wildeneck versah, erlangte in diesem Jahr den einfachen Adelsstand und eine Besserung seines bislang geführten Wappens. Nach seiner Nobilitierung suchte er 1578 um Aufnahme in den NÖ Ritterstand an⁷⁾. Steghofer starb nach einem Nachtrag im ersten Maria Laacher Matrikenbuch 1594.

Eine aus Steghofers erster Ehe mit Katharina Stubner von Droß, der Tochter des Hieronymus Stubner von Droß und der Rosina Scheffinger, stammende Tochter Maria, ihre Figur auf dem vorliegenden Epitaph ebenso wie die ihre Mutter mit einem kleinen Kreuz bezeichnet, starb 1570 und wurde in der Pfarrkirche Hofarnsdorf bestattet (s. Kat.-Nr. 279). Seine zweite Ehefrau Elisabeth Amstetter, Witwe nach dem 1572 verstorbenen Wolf Stierl von Loitzenhof und vermutlich die Mutter der drei auf dem Epitaph dargestellten Söhne Georg, Hans und Stephan, starb erst am 15. November 1619 und wurde fast fünf Monate nach ihrem Tod in der Pfarrkirche Maria Laach begraben. Im selben Jahr oder 1613 starb auch der gemeinsame Sohn Georg⁸⁾.

1559 war der Adelssitz Loitzenhof (heute Loitzendorf Nr. 1) an die Erben des Hans Stierl gekommen, die ihn noch 1572 besaßen, 1613 starb als letzter seiner Familie Hans Christoph Stierl von Loitzendorf, der ebenfalls in der Pfarrkirche Maria Laach beigesetzt wurde. Schon auf dem vorliegenden Epitaph nennt sich Stephan Steghofer jedoch nach Loitzendorf. 1635 kaufte Stephan Steghofer (d. J.) den Sitz in Loitzendorf, ab 1637 scheinen rasch wechselnde Besitzer auf⁹⁾.

Hans Steghofer von Rothenhof und seine Frau Rosina waren 1629 offenbar Inhaber des Schwarzenhofs, der vom Vorbesitzer, Johann Ruell von Schwarzenhof, an sie gefallen war¹⁰⁾.

Das vorliegende Epitaph wurde nach dem Tod der Katharina Stubner von Droß, offensichtlich zu Lebzeiten Steghofers, jedoch wohl nach dem 8. Juni 1573 angefertigt, da Steghofer sich in der Inschrift nach dem erst zu jenem Datum angekauften Rothenhof nennt. Der genaue Todestag der Katharina Stubner scheint zum Zeitpunkt der Anfertigung nicht mehr erinnerlich gewesen zu sein und wurde nachträglich in das erhabene stehen gebliebene Schriftfeld eingehauen. Ob die Verwendung des erst 1575 formal gebesserten Wappens zwingend auf eine Entstehung nach dessen Ausstellung hindeutet, muß fraglich bleiben.

Geätzte Inschriften auf steinernen Denkmälern sind im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts als Modeerscheinung in gewissem Ausmaß auch in Niederösterreich ausgeführt worden¹¹⁾. Die Nähe zu gleichzeitigen hochrangigen schreibschriftlichen Kanzlei-Auszeichnungsschriften ist von der Technik der Herstellung bedingt: auf die polierte Steinoberfläche wird die Inschrift mit einer durch Leinöl verdünnten Druckerfirnis mittels Feder oder Pinsel aufgetragen. Nach Trocknung des Farbauftrags wird der Stein für etwa eine halbe Stunde einem „Scheidewasser“-Bad (Salpetersäure) ausgesetzt, wobei die nicht abgedeckte Oberfläche um 1 bis 2 mm reduziert wird. Nach

Abwaschen der Säure wird der Stein erhitzt, dabei die Ölfarbe mit Hirschtalg entfernt¹²⁾. Durch den Auftrag mit Feder oder Pinsel ist das in gehauenen Inschriften meist reduzierte Spektrum an frakturtypischen Ziermöglichkeiten (Elefantenrüssel, Hornansätze, Schleifen etc.) auch bei vergleichsweise geringer Schriftgröße realisierbar. Die gesamte Breite der charakteristischen Zierformen schöpft die vorliegende, insgesamt spannungsreich gestaltete Inschrift aus: die spitz zulaufenden oberen Schaftenden von *h* und *l* werden im Oberlängenbereich schlingenartig über den Schaft zurückgebogen, mitunter, etwa an *b* in *begrabe(n)*, links des Schafts auch nochmals schlingenartig geführt. Das spitz zulaufende obere Schaftende des *t* überschneidet ein geschwungener Haarstrich, der nach links zurückgebogen wird und dabei den Schaft überwölbt. Im Unterlängenbereich tritt sinngemäß dasselbe Phänomen auf, wobei die Enden der Haarstriche kräftiger tropfenförmig gestaltet sind. Zahlreiche Bögen im Mittelband sind in haarfeine, mitunter (bes. in Z. 1) mit Hornansätzen versehene Anstriche und daran ansetzende Schwellzüge aufgelöst. Über *u* findet sich fast immer ein geschwungenes haarfeines diakritisches Zeichen, über *i* ein entweder kommaförmiger oder aus einem Quadrangel mit zwei begleitenden kurzen Rechtsschrägstrichen zusammengesetzter *i*-Punkt. In den erhabenen Buchstaben sind Reste der eingeritzten Ober- und Unterlinien, die Zeichen nicht in ihrer Gesamtausdehnung eingrenzend, sondern auf der Höhe der Schaftbrechungen verlaufend, erhalten geblieben.

- 1) S. die Nachzeichnung in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 108^r.
- 2) Halbgespalten und geteilt; offener Helm; über Helmkrone zwei Büffelhörner, dazwischen Mannesrumpf mit Zipfelmütze, vgl. Anm. 7.
- 3) S. Si NÖ 1, 9 und Taf. 5, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/1, unfol.
- 4) S. Si NÖ 2, 281 (Stubmer) und Taf. 128.
- 5) S. Höher, „Steghof“ 217f. Als Inhaber des Steghofs scheinen zumindest gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Steger am Steghof auf, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelttes Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 595. Als „Steffan am Steg“ erscheint Steghofer 1571 im Urbar der Herrschaft Weitra, als Besitznachfolger wird im Weitraer Urbar von 1585 bereits Georg Geußl genannt.
- 6) Die Tatsache, daß alleine im Viertel ober Manhartsberg fünf verschiedene Adelssitze mit dem Namen Rot(h)enof existierten, bereitet bei der Zuordnung einzelner Nachrichten mitunter Schwierigkeiten, vgl. generell Plessner, Rothenhöfe und Plessner/Groß, Heimatkunde 281.
- 7) Vgl. NÖLA, Ritterstand B I, unfol. (1578 präsentiert Februar 26, Wien): Gesuch Steghofers um Aufnahme in den NÖ Ritterstand nach Ankauf eines Adelssitzes und Nobilitierung. Beiliegend eine Abschr. des Adelsbriefs von 1575 Februar 3, Wien. Das alte Wappen Steghofers erscheint hier gold/schwarz halbgespalten und von rot geteilt, darüber ein geschlossener Helm mit rechts schwarz/goldener, links rot/goldener Helmdecke, als Helmzier über goldenem Helmwulst zwischen zwei Büffelhörnern (rechts gold/schwarz, links rot/gold geteilt) ein blondhaariger, bärtiger Mannesrumpf in rotem Rock mit goldenen Ärmelborten, sechs goldenen Knöpfen und goldenem Gürtel, auf dem Kopf einen roten Heidenhut mit goldenem Knopf. Die Wappenbesserung verwandelte den geschlossenen in einen offenen Helm und den Helmwulst in eine Helmkrone. In dieser Form erscheint das Wappen auf dem vorliegenden Epitaph.
- 8) Vgl. Si NÖ 2, 232.
- 9) S. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 627 und Lichtenberger, Grabmäler 114.
- 10) S. NÖLA, Landrechtsurk. 849 (1629 Juni 19, Schwarzenhof), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 223.
- 11) Vgl. neben den Beispielen innerhalb des Bearbeitungsgebiets (Kat.-Nr. 381 und 421) ohne Anspruch auf Vollständigkeit etwa die erhabene geätzte Frakturinschrift des aus Solnhofer Plattenkalk bestehenden Epitaphs des Hans Christoph Morakschi von Noskau (gest. 1586) in der Pfk. Litschau, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 93 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 220, Abb. 10, bzw. das figürliche Grabdenkmal des Pilgrim (I.) von Sinzendorf (vor 1579) in der Pfk. Ober-Grafendorf, bei dem ebenfalls der für den Nachtrag des Sterbedatums freigelassene Raum als erhabene unausgefüllte Schriftleiste stehengeblieben ist, s. Dehio Süd 1586. Eine erhabene geätzte Frakturinschrift trägt auch das Epitaph der Barbara von Kainach zu Raipoltenbach in der Pfk. Murstetten, s. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 123, ebenso wie zwei kleine Schrifttafeln im zentralen Bildfeld des Epitaphs des Perchtoldsdorfer Ratsbürgers und Richter Andreas Schainkherl (gest. 1566) in der Pfarrkirche Perchtoldsdorf, s. Süd 1639.
- 12) Diese Vorgangsweise wird beschrieben in einem gegen Ende des 16. Jh. weit verbreiteten „Kunstbüchlein / Wie man auff Marmelstein / Kupffer / Messing / Zihh / Stal / Eisen / Harnisch vnd Waffen / etc. Etzen / vnd künstlich vergülden sol (...) zusammenbracht Durch Andream Helmreich / Rechenmeister zu Halle“. Das erstmals 1567 erschiene Werk des produktiven Verfassers von Hausväterliteratur, Rechenmeisters und Stuhlschreibers in Halle, Andreas Helmreich, erschien 1589 in einer verbesserten Auflage bei Zacharias Berwaldt in Leipzig. Vgl. zur Ätztechnik und zur zeitgenössischen Literatur auch Kieslinger, Marmorportal 99f., Perger, Ätzmalerei passim und Wastler, Technik passim.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 108^r (ganzseitige Federzeichnung). – Reil, Donauländchen 251. – DASP, Nachlässe 5, Heft F, fol. 7^r-8^r. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 283f. – Riesenhuber, Kunst-

denkmäler 157. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 22. – Feuchtmüller, Maria Laach (unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Wachau 137. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 74. – Zotti, Kunst 2, 239. – Dehio Nord 717. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 129 und 232 (Anm. 452).

Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster

(1572)/1640

S. Kat.-Nr. 486.

283

Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung

1574

Wappengrabplatte des Achaz Enenkel von Albrechtsberg, roter Marmor, im vierten Joch des nördlichen Seitenschiffs an der Nordwand unmittelbar neben dem Seitenaltar, ursprünglich und noch 1962 ebd. im Boden, die rechte Kante unter der Altarstufe. In der oberen Hälfte zwölfzeilige Inschrift (I), darunter in vollrunden Feldern drei Vollwappen (1:2), am unteren Rand zwei-zeilige Inschrift (II).

H. 177 cm, B. 89 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

Abb. 129

I.

DEO . ET . MEMOR(IAE) SAC(RVM)^{a)} / ACACIVS . ENENKEL . DE .
ALBRECHTESBERG . / IN . PIELACH^{b)}. ET . ZEILLEREN . ET .
C(ETERA) / CHRISTOPHORI . FI(LIVS) CASPARI . NEP(OS) . GEORGI
. / PRON(EPOS) . CHR(ISTI)I . CONFESSOR . ARDENTISS(IMVS) /
CONSTANTISS(IMVS) EXVVIAS . SVAS . MORTALES / HEIC . DEPONI
. VOLVIT . HEIC . SITAE . / SVNT . IPSE . IN . BEATORVM . SEDIBVS
. / DIE ILLA . SOLEMNI . EAS . RECEPTVR/V^{c)}VS . VIVIT^{c)} . / VIX(IT)
AN(NOS) LX : MENS(ES) IX . D(IES) XXIIIX . / OB(IIT) AN(NO)
CHR(ISTIA)NO . MDLXXIV^{d)} . X . K(A)L(ENDAS) APRIL(IS)

II.

IVSTORVM . ANIMAE . IN MANV . DEI . SVNT . ET / NON .
TANGET . ILLAS . TORMENTVM . MORT(IS)

a) Zeile vergrößert und zentriert. b) Anfangsbuchstabe in den Zeilenzwischenraum nach unten verlängert.
c) Zeile zentriert. d) humanistische Schreibweise des *M*: *CI* retrogrades *C*.

Gott und dem Angedenken geweiht. Achaz Enenkel von Albrechtsberg zu Pielach und Zeilern etc., Sohn des Christoph, Enkel des Kaspar, Urenkel des Georg, ein glühender und beharrlicher Bekenner Christi, wollte seine sterblichen Überreste hier beisetzen lassen, hier ruhen sie. Er selbst lebt in der Wohnstatt der Seligen, bis er sie (d. h. die sterblichen Überreste) an jenem feierlichen Tag wiedererlangen wird. Er lebte 60 Jahre, neun Monate und 28 Tage (und) starb im Jahr Christi 1574 am zehnten Tag vor den Kalenden des April (I). Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes und keine Todesqual berührt sie (II).

Nach Sap 3,1 („iustorum autem animae...“).

Datum: 1574 März 22.

Wappen: Enenkel von Albrechtsberg¹⁾; Vogt von Wierant²⁾; Trauttmansdorff³⁾.

Achaz, geb. am 1. oder 16. März 1520 als ältester Sohn des Christoph Enenkel von Albrechtsberg und der N. von Trauttmansdorff, hatte 1537 mit der adeligen Reiterei die in einer Niederlage endende Schlacht von Esseg gegen die osmanischen Truppen mitgemacht und zusammen mit seinem Vetter Eustach Enenkel zu Groß dem am 24. August 1543 in Krems gesammelten ständischen Adelsaufgebot angehört, das in Preßburg kämpfte⁴⁾. 1553 trat er nach Eustach Enenkels Tod (gest. 1548) dessen Erbe unter Übernahme der bestehenden Schulden an⁵⁾. 1555 einigte er sich mit seinen Brüdern Leonhard, Hans und Sebastian auf eine Teilung der bis dahin offenbar gemeinschaftlich besessenen Schlösser und Herrschaften Pielach und Albrechtsberg an der Pielach⁶⁾. 1556 wurde er Beisitzer der NÖ Landrechte und berief zusammen mit seinem Bruder

Leopold und dem Inhaber der Rosenberg, seinem vormaligen Mündel Leopold Grabner, den protestantischen Theologen Mag. Christoph Reuter, später eine der wirkmächtigsten Gestalten der evangelischen Kirche des 16. Jahrhunderts im Viertel ober Manhartsberg, Prediger auf zahlreichen Adelssitzen und Mitverfasser der Christlichen Kirchen-Agenda von 1571, als Schloß- und Herrschaftsprediger für sein Schloß Nußdorf ob d. Traisen und die Grabnersche Rosenberg nach Niederösterreich⁷⁾. Seit 1558 fungierte er als Raitherr der NÖ Stände, im Folgejahr kaufte er Schloß und Herrschaft Sitzenthal um 1350 fl. von N. von Mainburg sowie 1571 die restliche Hälfte am Schloß Zeillern, an dem er schon seit September 1569 durch Erbschaft nach N. von Lappitz bzw. durch Kauf einen halben Anteil besessen hatte⁸⁾. Noch im Februar 1574 führte er mit seinem Neffen und früheren Mündel Wolf Christoph von Mam(m)ing zu Nußdorf einen komplexen Gütertausch zugunsten Leopold Grabners durch⁹⁾.

Aus Achaz' erster Ehe mit Esther, einer Tochter des Gabriel Vogt von Wierant zu Schönau (gest. 1552, begraben in der Pfarrkirche Nußdorf ob d. Traisen) stammten u. a. die Söhne Albrecht (geb. 1547) und Cornelius, die 1559 die Schule in Ybbs bezogen. Cornelius starb bereits am 8. Juni 1562 „an der infection“ in Sitzenthal und wurde am 3. August des Jahres in Maria Laach im nördlichen Seitenschiff neben dem alten Uttendorfer Seitenaltar, wo später auch sein Vater beigesetzt wurde, bestattet. Albrecht zog am 1. April 1562 zum Studium nach Tübingen und heiratete am 12. September 1571 in Spitz NN. Achaz' Tochter Elisabeth verlobte sich offenbar am 8. Juni 1562, dem Sterbetag ihres Bruders Cornelius, mit Eustach von Althan zu Sitzenthal, die Hochzeit fand am 22. November in Pielach statt.

In zweiter Ehe war Achaz mit Sophia, Tochter des David von Trauttmansdorff und der Amalia von Lappitz (geb. 1533) verheiratet und Vater der Söhne Josias und David, die 1594 in den Freiherrenstand erhoben wurden¹⁰⁾.

Achaz Enenkel hatte zu Lebzeiten wie zahlreiche seiner adeligen Standesgenossen Schreibkalender mit Familienaufzeichnungen geführt. Achaz' Enkel, der bekannte genealogische Sammler und Kompilator Job Hartmann Enenkel überlieferte Auszüge aus diesen in seinen handschriftlichen Kollektaneen¹¹⁾. In der Pfarrkirche Hl. Johannes d. Täufer in Nußdorf ob d. Traisen befand sich ursprünglich ein seit 1821 in den Sammlungen von Herzogenburg (Verz.-Nr. A 56) aufbewahrtes epitaphartiges Tafelbild des Achaz Enenkel von etwa 1550, das den Stifter und seine erste Frau mit fünf Söhnen und einer Tochter vor weit geöffneter Landschaft im Gebet unter dem Kreuzigten zeigt¹²⁾.

Der Text der Grabinschrift zeigt eine zeittypische Adaption antiker lateinischer Vorbilder in christlicher Umdeutung. Aus dem heidnischen „Dis manibus sacrum“ wird *DEO ET MEMOR(IAE) SAC(RVM)*, während die Beibehaltung der Angabe der Filiation (bis zum Urgroßvater!) dem adeligen Bedürfnis nach genealogischer Verortung ideal entgegenkommt. Die antike Grabbezeugung des „Hic situs/-a est“ wird hier entsprechend der christlichen Auffassung der Leib-/Seele-Dichotomie explizit nur auf den Leichnam bezogen. Die Essenz des Verstorbenen, die unverwesliche Seele, wartet im Himmel auf die Wiedervereinigung mit dem Leib am jüngsten Tag.

Daß der sogar in der Grabinschrift als überzeugter Protestant¹³⁾ – sein Vater Christoph hatte offenbar schon 1530 einen evangelischen Prediger angestellt, sein Vetter Eustach ermahnte seinen Herrn Julius (I.) Graf von Hardegg zwischen 1537 und 1540 brieflich vom sächsischen Hof aus, am evangelischen Bekenntnis festzuhalten¹⁴⁾ – ausgewiesene Achaz Enenkel keine Bedenken hatte, für das abschließende Zitat, Sap 3,1, die „papistische“ Vulgata-Übersetzung der Heiligen Schrift zu verwenden, um konsequent im lateinischen Sprachbereich als Ausweis späthumanistischen Bildungsguts bleiben zu können, zeigt einmal mehr die Untauglichkeit entsprechender Argumentationen in Hinblick auf Konfessionszuordnungen.

Die Schreibweise des Zahlworts für 28 in Z. 11 (I) als *XXIIX* anstelle des üblichen *XXVIII* dient – ebenso wie die betont feierliche und archaisierende Schreibweise *HEIC* für *HIC* – dem Ausweis besonderer lateinischer Gelehrsamkeit und soll ganz offensichtlich die Beherrschung des korrekten *Cardinale duodetriginta* statt eines fehlerhaften *viginti octo* demonstrieren.

Die fast völlig linear ausgeführte Inschrift zeigt in abschnittsweise unterschiedlich enger Spatio- nierung mäßig breite Einzelformen, an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden feine Serifen oder kleine dreieckige Sporen. *B* hat minimal vergrößerten unteren Bogen, *C* eine halb spitzovale Bogenlinie, *D* erscheint an den ausgezeichneten Stellen in Z. 1 von Inschrift I bzw. II oben offen (d. h. in ursprünglich unzialer Grundform), wobei das spitz auslaufende obere Bogenende geschwungen über den verkürzten Schaft nach links zieht. *E* hat einen stark verkürzten Mittelbalken, *G* mit ebenfalls halb spitzovaler Bogenlinie senkrechte Cauda, *M* hat gerade Form mit

etwa bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil und kleinen dreieckigen Sporen an der Oberlinie, *R* geschwungene und deutlich ausgestellte Cauda. Mit Ausnahme des konsequent eingesetzten üblichen *A/E*-Nexus verzichtet die Inschrift auf Buchstabenverbindungen, doch erforderte der geringe Freiraum am Ende von *Z. 1* in Inschrift II den Nexus *N/T* in *SVNT*.

- 1) S. Si OÖ 40 (Ennenkl) und Taf. 19 bzw. NÖ 1, 81 und Taf. 40 (jeweils Wappen IV; jedoch mit dem dritten Helm von Wappen V), vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/2, pag. 431.
- 2) S. Si NÖ 2, 468 und Taf. 224, auf dem Stein jedoch abweichend ein offener Flug als Helmzier.
- 3) S. Si OÖ 492 (Wappen X) und Taf. 114 (Wappen VI) bzw. NÖ 2, 379 und Taf. 183 (Wappen VII), jedoch am Stein abweichend Feld 1 fünfmal schräggeteilt.
- 4) S. NÖLA Hs. 78/1, pag. 628 und 78/3, pag. 219, 823 und 825. 1537 war er im Rang eines „rotmaister“ gestanden. Zu Eustach s. ausführlich Marian, „Eur genaden“.
- 5) S. NÖLA, Privaturkunde Nr. 3764 (1553 November 17, Wien), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 188 und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 433f. Groß, mit dem er 1550 an die Gült geschrieben worden war, hatte er 1552 zur Verringerung der aufgelaufenen Schulden verkauft, s. Marian, „Eur genaden“ 63.
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 822 (1555 Mai 1).
- 7) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 822, Maroli, *Reformationszeitalter 73*, Reingrabner, *Leben 170*, Ders., *Adel 200f.* und Ders., *Reuter 10*.
- 8) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 822f. (1559 August 26) und 828 (1569 September 4 und 25) und Hauser, *Uttendorfer 163*.
- 9) S. Schmidt, *Kopialbuch 110f.* (1574 Februar 18, Oberpielach). Zu den von Christoph von Mam(m)ing, Achaz und Leonhard Enenkel 1550 durchgeführten Aktionen im Rahmen dieser Gerhabschaft s. Heinz, *Geschichte 182*.
- 10) S. NÖLA Hs. 78/1, pag. 706 und 78/3, pag. 823f. und 829, s. auch Hauser, *Uttendorfer 163*. 1551 hatte er für den Verwandten seiner Frau, Isaak Vogt von Schönau, eine Bürgerschaft übernommen, s. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 433. Die Grabinschrift der Esther Vogt von Wierant zu Schönau ist in einer Herzogenburger Zusammenstellung von Grabinschriften adeliger Verstorbenen in der Nußdorfer Kirche aus der ersten Hälfte des 17. Jh. (StiA Herzogenburg, H.5.10.F.541 2) kopiaal überliefert, s. Koch, *Grabdenkmäler 112* (Taf. 59) und 121 (fehlerhafte Transkription). Krick, *Stammtafeln 87*, gibt für Achaz' erste Ehe das unmögliche Heiratsjahr 1543 an.
- 11) NÖLA Hs. 78/3, pag. 822–831, s. auch Hauser, *Uttendorfer 163*. Zu Job Hartmann vgl. Coreth, *Enenkel passim*.
- 12) S. Koch, *Einrichtung 105 und 109* (Taf. 58).
- 13) 1571 bezeichnete Achaz etwa den am 21. Mai des Jahrs in Wien verstorbenen NÖ Regimentsrat Erasmus von Puchheim in seinem Schreibkalender mit den Worten: „bäbstisches glaubens, aber sonst ein frommer mann“, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 828.
- 14) Vgl. ein Schreiben Davids von Trauttmandorff an seinen Schwager Christoph Enenkel mit der Bitte um Empfehlung eines Pfarrers für die Pfk. Totzenbach, „der nicht ein lautter päbster wär“, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 644, zu den Briefen Eustachs s. ausführlich Marian, „Eur genaden“.

Schmidl, *Umgebungen 1*, 375. – DASP, *Nachlässe 5*, Heft F, fol. 7r. – ÖKT 1, 284. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler 157*. – Gnevkow-Blume, *Maria Laach* (1932) 22 (falsche Jz. 1624). – Feuchtmüller, *Maria Laach* (Abb.; unpag.). – ÖAW, *NLH*, 23./24. 8. 1962. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) Kat.-Nr. 76 (Abb. 67). – Hauser, *Uttendorfer 163* (falsche Standortangabe: rechtes Seitenschiff). – Dehio Nord 717. – Zajic, *Edition 243f.* – Kren, *Grablege 245* (Anm. 23). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 129, 258 (Anm. 106), 267f. (Abb. 13), 272, 289 (Anm. 293) und 297. – Zajic, *Zentrum 342* (Anm. 68).

Wappenstein mit Jahreszahl, hellgelber Sandstein, sekundär außen über der Toreinfahrt des modernen Wohngebäudes eingemauert. Vom Vorgängerbau (ehem. Adelssitz, um 1895 noch Reste von Sgraffitodekor am damals als Bauernhof genutzten, umgestalteten Altgebäude sichtbar) stammender Portalaufsatz (?): über einfachem Gesims trapezförmiges, beiderseits von akanthusartig geformten Delphinen gerahmtes Feld mit zwei aneinandergeschobenen und durch ein Band verbundenen Wappenschilden. Unmittelbar über den Schilden in der Mitte am oberen Rand der Tafel Löwenmaske, im Maul das Band der Schilde, beiderseits je zwei Stellen der schwarz nachgezogenen Jahreszahl. Wappen bereits 1907 und rezent heraldisch korrekt tingiert.

H. 58 cm, B. 140 cm, Bu. ca. 6 cm.

1 · 5 · // · 7 4 ·

Wappen: Althan¹⁾; Neidegg²⁾.

Der kleine frühneuzeitliche Adelssitz Mollands hatte sich möglicherweise im späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert aus dem vormaligen Mollandser Hof des Hermann (d. J.) Schad von Lengenfeld entwickelt. Der vorliegende Wappenstein, wohl vom damaligen Besitzerpaar Wolf Wilhelm von Althan und Regina, geb. von Neidegg, in Auftrag gegeben, läßt für den heute baulich völlig umgestalteten bzw. verlorenen Renaissance-Bau gegenüber dem bislang ältesten bekannten Quellenbeleg zu 1635 eine wesentlich frühere Entstehung annehmen³⁾.

Wolf Wilhelm, der jüngste (?) Sohn des Freisinger Pflegers („Hauptmann“) von Hollenburg, Wolf von Althan von der Goldberg zu Murstetten, und der Anna von Pötting (Pöttinger), hatte 1564 Barbara, Tochter des Joachim Volkra und der Barbara Rainold, zweifache Witwe nach Matthias (Matthäus) von Neidegg zu Ranna bzw. Hans Adam von Zinzendorf zu Pirawarth und Wasserburg, geheiratet, die einen Sohn Hans Wilhelm zur Welt brachte, 1572 war er eine zweite Ehe mit Regina, Tochter Georgs (IV.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 256) eingegangen, mit der er einen Sohn Wolf Georg hatte. 1573 fungierte er als Ritterstandsraitherr, 1574 war er kaiserlicher Hofdiener, 1580 Raitherr des Herrenstands⁴⁾. 1577 stellte er als Inhaber der Herrschaft Lichtenau und zuständiger Kirchenpatron den ehemaligen Garstener Konventualen Wolfgang Goldner als Pfarrer von Lichtenau an. Nach Waldreichs und Mollands zubenannt stellte er 1580 als Patron der Kirche in Loiwein den aus Tirol stammenden evangelischen Prädikanten Hieronymus Elk an⁵⁾.

Wolf Wilhelms Verwandter (Vetter?) Eitelhans (Hans) von Althan zu Goldberg hatte 1569 eine weitere namentlich unbekannte Tochter Georgs (IV.) von Neidegg geheiratet⁶⁾. Die beiden älteren Brüder, Christoph, vormals Landrechtsbeisitzer und NÖ Regimentsrat, damals Hofkammerrat, und Eustach, damals NÖ Regimentsrat, wurden zusammen mit ihrem Bruder Wolf Wilhelm 1574 in den Freiherrenstand erhoben⁷⁾.

- 1) S. Si OÖ 4 und Taf. 2, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/1, unfol. (tingierte Darstellung).
- 2) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II).
- 3) Vgl. zum Mollandser Hof der Schad NÖLA, Privaturk. 2199 (1427 August 28), zum frühneuzeitlichen Schloß Heilsberg, Mollands 810f.
- 4) S. NÖLA, Hs. 5/6, fol. 2^v-6^r, Hs. 78/3, pag. 824 und 826, NÖLA, Herrenstandsarchiv LI 35, fol. 190, NÖLA, Hs. 236/1, unfol., Hausmann, Neudegger 206 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 77. Ein Testament der Barbara von Althan, geb. Volkra, von 1565 Jänner 18, Wasserburg a. d. Traisen, s. in Abschrift bei Kaltenegger, Collectio 3 (Servitenkonventsarchiv Wien, o. Sign.), 438-440. Streun, NÖLA Hs. 5/6, fol. 2^r überliefert das damals offenbar allgemein bekannte Gerücht, wonach Wolfs ältester Sohn Christoph in Wahrheit ein unehelicher Sohn des (Eustach) Stodoligk von Waldreichs mit Althans Frau, N. von Pötting, gewesen sei. Zur Wappengrabplatte Wolfs von Althan (gest. 1545) und der Anna von Pötting an der Pfk. Mariä Himmelfahrt in Hollenburg vgl. vorerst Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 65 (Abb. 58) und s. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.
- 5) S. Plessner, Lichtenau 812 und 814, Gottwald, Beiträge 477 und Topographie 5, 1031.
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 828. Sie fehlt bei Hausmann, Neudegger 206. In NÖLA, Hs. 236/1, unfol. und bei Gass, Pfarrkirche 210 erscheinen Eitelhans, Adolf und Ulrich fälschlich als Brüder Wolf Wilhelms. Gass, Pfarrkirche 219 geht zudem fälschlich von einer Identität von Eustach (verheiratet mit Anna, Tochter Matthias' [Matthäus'] von Neidegg) und Eitelhans aus, für den sie ebenfalls als Ehefrau Anna von Neidegg annimmt.
- 7) S. NÖLA, Hs. 5/6, fol. 2^v-6^r (Freiherrenstandsurk. K. Maximilians II. für die drei Brüder, 1574 März 1, Wien). Zu Christoph, NÖ Regimentsrat 1563-1571, danach Hofkammerrat, 1573 Hofkammervizepräsident, 1575 Hofkammerpräsident und Geh. Rat Rudolfs II. sowie zu Eustach, 1570-1587 NÖ Regimentsrat und mehrmals Statthalteramtsverwalter s. NÖLA, Privaturk. 3770 (1563 Juli 31, Höflein), Starzer, Beiträge 425f. (die Freiherrenstandsurkunde hier datiert zu 1574 Februar 24) und Fellner/Kretschmayr, Zentralverwaltung 1, 285 sowie Gass, Pfarrkirche passim. Zu den oben genannten Brüdern und zur Familie allgemein vgl. auch (mit Fehlern) NÖLA, Hs. 236/1, unfol. Zur Erbgrablege der Althan in der Pfk. Murstetten und den dortigen, teils von der Werkstatt Alexander Colins angefertigten Epitaphien s. zuletzt unter Berücksichtigung der älteren Literatur Winkelbauer/Knoz, Geschlecht 163f., Gass, Pfarrkirche passim und Mader/Telesko, Spätmittelalter 379f., Kat.-Nr. 170 (Karin Gludowatz).

ÖKT 1, 326. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Dehio Nord 757.

Wappenstein mit Jahreszahl, rosa Marmor mit Resten farbiger Fassung, an der Straßenfront des Gebäudes im Erdgeschoß rechts über dem Tor in schlichter Putzfasschenrahmung, im Antiquitätenhandel erworben und im Rahmen einer Fassadensanierung 2001 angebracht, Provenienz unbekannt. Hochrechteckige Tafel mit Vollwappen in reich ornamentiertem Beschlagwerkrahmen mit Fruchtfestons, der leicht vertiefte, oben halbrund abgeschlossene Hintergrund des Wappenfelds ehemals rot bemalt, am unteren Rand in leicht vertieftem Feld die erhaben gearbeitete Jahreszahl. Zahlreiche Oberflächenbeschädigungen.

H. ca. 80 cm, B. ca. 60 cm, Bu. ca. 12 cm.

1574

Wappen: unbekannt¹⁾.

- 1) Löwe, auf dem Kopf ein offener, mit sieben Fahnen besteckter Helm; offener Helm, mit sieben Fahnen besteckt.

Bauzahl und Initialen, Sandstein (?), an der nordseitigen Gebäudefront (Villengassl) im Obergeschoß des Anbaus zwischen zwei Fenstern. Querrechteckige Steintafel mit eingehauener und grün nachgezogener Inschrift, von der jüngsten Putzschicht ausgespart.

Bu. ca. 10 cm. – Kapitalis.

1574 / D(ANIEL) S(PERL)^{a)}

- a) auf einer Aufnahme Hornungs von 1959 noch als *DJ* schwarz nachgezogen.

Das Haus befand sich 1574 im Besitz des Daniel Sperl¹⁾. *D* erscheint in eingerollter unzialer Form.

- 1) Nach Schreiben von HR Dr. Otto Winter an Herwig Hans Hornung, 14. September 1961, ÖAW, NLH. ÖKT 1, 359. – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1870.

Bauzahl, Wandmalerei, an der westlichen Straßenfront im Obergeschoß. Über dem Einfahrtstor vierteilige Arkadenstellung, über dem dritten Pfeiler von links querrechteckiges, dunkelgrau gerahmtes Feld mit dunkelgrauer Jahreszahl auf weißem Grund. Ehemals wahrscheinlich Sgraffito, 1994 restauriert (Erich Pummer, Rossatz) und in Sekko-Technik aufgemalt.

Bu. ca. 20 cm.

1·5·7·4

Das Gebäude im heute südlich der Wachaubahn gelegenen Schlottviertel war früher ein Schiffmeisterhaus.

Dehio Nord 1262.

Bauinschrift, hellgrauer Sandstein, sekundär in der straßenseitigen Hausmauer der ehemaligen Mühle eingemauert. Glockenförmig geschweifte und einfach gerahmte Tafel mit drei im Scheitel und an den beiden Basisecken erhaben gearbeiteten Kugeln, die neunzeilige Inschrift in den letzten drei Zeilen von Wappenschild unterbrochen. Sekundärer (?) Rahmen aus breitem Putzband ehemals weiß überstrichen, Reste ehemaliger Tingierung auf dem Schild.

H. 100 cm, B. 158 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitälis.

Abb. 125

DISES MYL/HAVS HAT DER / EDL · GESTRE(N)G RIT=/TER HERR
VICENTIVS^{a)} / GREGOROCZY · RÖ(MISCHER) KHAY(SERLICHER)
MA(IESTAT) / HAVPTMAN ZV RAAB^{a)} · (et cetera) VND IN=/HABER
DER HER//RSCHAFT^{a)} KHRVM=/AV AM KHA//MP^{b)} PAVEN LASEN /
ANNO · IM // 1575^{b)} · IAR

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) durch Wappen unterbrochen.

Wappen: Gregorotzki¹⁾.

Vinzenz Gregorotzki (Gregoróczy), kaiserlicher Hauptmann und mehrmals Grenzoberst bzw. Grenzoberstleutnant von Raab (1574/75, 1577 und 1580/1590–92), hatte die Pfandherrschaft Krumau 1569/70 von seinem kinderlosen Verwandten Kaspar Dominitsch auf seine eigene und die Lebenszeit seines ältesten Sohns übernommen²⁾. In seinem Testament vermachte er die Herrschaft Krumau, die er von verschiedenen Pflegern verwalten hatte lassen, mit einem eigens erwähnten, kaum mit der Burg identischen Herrenhaus, ein freieigenes Haus in Neupölla und ein Haus in Raab samt Zubehör seiner Frau Katharina Teletzky (? Teleky) und starb 1592³⁾. Vinzenz' Sohn Peter Gregorotzki zu Krumau, Truchseß Erzherzog Matthias', kaufte 1601 die schließlich auf einen Pfandschilling von über 14.400 fl. gesteigerte vormalige Pfandherrschaft Krumau samt Markt und Zubehör von Kaiser Rudolf II. zu freiem Eigen an und verkaufte Hans Leisser zum Neunzenhof das zur Herrschaft Krumau gehörige Landgericht am Neunzenhof (später Schloß Neunzen), in Edelbach, Äpfelgschwendt und Merkenbrechts⁴⁾, 1602 Sigmund von Lamberg zu Ottenstein das ebenfalls zur Herrschaft Krumau gehörige Landgericht in mehreren Dörfern zwischen Allentsteig und Ottenstein. Im Gegenzug kaufte er von Lamberg das Landgericht in Schlagles an⁵⁾.

1620 wurde Peter Gregorotzki, der die Erbhuldigung nicht geleistet hatte und dem man die Unterstützung der Truppen Gabriel (Gábor) Bethlens vorwarf, unter Verlust seiner Besitzungen, die von der Hofkammer eingezogen wurden, als Rebell geächtet. Gregorotzki starb nach der Flucht nach Ungarn in Magyarszentmiklós noch im selben Jahr⁶⁾.

Bereits 1515 hatte der damalige Pfandinhaber von Krumau, Rudolf von Hohenfeld, eine wehrhaft befestigte Mühle in Krumau gebaut, die von Kaiser Maximilian I. befreit und zu einem Adelsitz erhoben wurde⁷⁾. Ob es sich um das im Testament Gregorotzkis erwähnte Herrenhaus bzw. den Vorgängerbau des inschriftlich bezeichneten Gebäudes gehandelt hat, ist unklar. Vermutlich handelt es sich beim gegenständlichen Mühlhaus um jene Anlage, die Vinzenz Gregorotzki mit erhöhten Hand- und Spanndiensten der Winkler Untertanen errichten hatte lassen⁸⁾.

Die mit zunehmender Zeilenlänge von oben nach unten etwas breitere Einzelformen und lockerere Spationierung aufweisende Inschrift wurde bei geringer Strichstärke weitgehend linear ausgeführt, an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden sitzen Serifen oder kleine dreieckige Sporen. Angesichts des schwankenden Duktus und der wenig sorgfältigen Zeilenführung beachtenswert ist die relativ konsequent durchgehaltene Manier, die an Schäfte angesetzten Bögen am unteren Bogenende nicht zu schließen (vgl. *B* mit Bogenenden, die weder einander, noch den Schaft berühren, und offenes *P*). Neben einem singulären *R* mit kleinem Bogen und gerader, am Berührungspunkt von Bogen und Schaft ansetzender gerader Cauda dominiert klar *R* mit offenem Bogen und weder diesen noch den Schaft berührender geschwungener Cauda. *M* hat konische Form, der Mittelteil nimmt in der Regel etwa zwei Drittel des Schriftbands ein, nur einmal reicht er bis zur Basislinie. Der Mittelbalken des *Z* besteht aus einem geschwungenen Haarstrich.

1) S. Si NÖ 1, 135 und Taf. 66 (am Stein jedoch Helmzier ohne Papagei), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/3, pag. 182.

- 2) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 5^v, Lampl, Krumau 541–545, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 584, Fux, Schloß 78 und Pálffy, Türkenabwehr 124.
- 3) S. Oberleitner, Finanzlage 84 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 584.
- 4) S. Lampl, Krumau 547, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 584 (1601 Jänner 23, Wien) und HHStA, AUR 1601 VI 01 (1601 Juni 1, Krumau am Kamp). Als Zeuge der letzteren Urkunde fungierte Christoph Leisser zu Idolsberg und Kronsegg.
- 5) NÖLA, Hs. 461, pag. 63, Buberl, Kunstdenkmale 67 und Bauer, Studien 13. Die erstgenannten Orte liegen heute als Wüstungen zum Großteil auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig.
- 6) S. Lampl, Krumau 547, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 584 und Fux, Schloß 78. Seine Frau Rosina, geb. Westernacher, starb 1603. Sie und zwei ihrer im Kindesalter verstorbenen Töchter wurden in der Gruft der Pfk. Altpölla bestattet, wo schon 1570 Kaspar Dominitsch beigesetzt worden war. Sowohl das Grabdenkmal Dominitschs als auch das der Rosina Gregorotzki haben sich in Altpölla (heute in Verwahrung im Pfarrhof) erhalten, s. Polleroß, Kunst 184.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 396 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 582 (1515 Juli 4, Enns).
- 8) Vgl. Lampl, Krumau 546.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 133. – Lampl, Krumau 549.

Wandmalereien mit erklärenden Beischriften und Spruchinschriften, Sekkomalerei und Sgraffito auf hellem Putzgrund, an der Straßenfassade des mit starkem Achsenknick an einer Straßenbiegung liegenden zweigeschossigen, aus zwei ursprünglich unabhängigen Baukörpern zusammengesetzten Gebäudes. Linker Gebäudeteil: links des mittigen Einfahrtstors auf drei Konsolen erkerartig vorkragendes Obergeschoß mit zwei Fenstern in verstärkten Gewänden. Links des ersten Fensters und zwischen den beiden Fenstern je eine männliche Figur in zeitgenössischer Kleidung mit kurzen Pumphosen, in Blasinstrumente (zwei Zinken) blasend. Unter den Fenstern über dem mittleren Konsolstein Halbfigur eines Mannes in Wams, mit Pumphosen und Baret, die Hände zu einem im Mund befindlichen Knebel erhoben. Beiderseits der Figur sechs (links) bzw. vier (rechts) Zeilen einer erklärenden Beischrift (I). Über dem rundbogigen Einfahrtstor (mit rahmender Scheinarchitektur) zwei durch drei gemalte, unten kannelierte, pflanzenumrankte Säulen gebildete Bildfelder. Im linken Teil oben rechteckiges Feld mit Rollwerkrahmung, Darstellung Moses mit der Ehernen Schlange, rechts oben Beischrift (II). Bild gestört durch längsoblonges Stuckmedaillon des 18. Jahrhunderts mit aufgemaltem Vollwappen (Starhemberg), linke obere Kante des gesamten Felds gestört durch vierpaßförmiges Stuckmedaillon mit der eingeschnittenen Jahreszahl 1707. Unter dem Bildfeld, etwa über dem Scheitel des Torbogens, aufgemaltes Täfelchen mit Jahreszahl (III). Ganz links unten (im Zwickel des Torbogens) nach außen weisende Figur eines nackten Mannes, auf den linken Arm gestützt hingelagert, in der Rechten eine Pflanzenranke (Adam). Im rechten Feld unterhalb des Fensters an korrespondierender Stelle nackte Frau in entsprechender Haltung (Eva). Rechts des Tors oben querrechteckiges Bildfeld in Rollwerkrahmung mit Darstellung der Marcus-Curtius-Episode in Form eines nach rechts auf einen rauchenden Schlund hin sprengenden Reiters in zeitgenössischem Kostüm, von den links stehenden Personen, einer weinenden Frau, drei Bürgern in zeitgenössischer Kleidung und einer weiteren Bürgersfrau Abschied nehmend; rechts oben Beischrift (IV). Unter dem Bildfeld in breiter Rahmenleiste mit floralem Dekor rechteckiges Feld mit 1969 aufgemalter Gedenkinschrift („Hauschronik“). Rechter Gebäudeteil: stark erneuerter (ehemals Sgraffito-)Dekor mit Mäanderbändern und grauer Diamantbuckelquaderung, zwischen den beiden äußerst rechten Fenstern unmittelbar unterhalb des Gesimsbands am Traufgesims des Obergeschoßes in aufgemalter Tafel (tabula ansata) Jahreszahl (V). Sämtliche Inschriften und zeichnerischen Elemente der Malereien (Grisaille) blauschwarz. Malerei 1907 noch vollständig unter jüngeren Farbschichten, spätestens 1926 freigelegt, zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt offenbar teilweise wieder übermalt, 1969 erneut vollständig freigelegt und restauriert¹⁾, dabei gegenüber der Aufnahme Hornungs von 1962, die unter den abblätternden Anstrichen Teile der bemalten Fassade des linken Gebäudeteils zeigt, teilweise Veränderungen durchgeführt, z. B. anstelle der ursprünglich sichtbaren vegetabilen Fensterumrahmungen im linken Fassadenteil 1969 gelb/grauere Würfelbänderung aufgemalt, eine den Geschoßwechsel akzentuierende und das Traufgesims begleitende graue Diamantbuckelquaderung vom rechten Gebäudeteil auch auf den linken Teil übertragen. Eine neuerliche Restaurierung unter Leitung des BDA zwischen 1995 und 1997 durchgeführt. Die Schriftformen geben wohl nur mehr bedingt den originalen Charakter wieder.

Bu. ca. 3,5 cm (I). – Kapitalis.

I.

AVF · ERDEN · IST · KAIN · MANN · /
WER · SEINER · ZVNGEN · HERR · SEIN · KANN · /
· REDEN · IST WOL · AIN · KCHVNST · /
· ZVFIL · REDEN · MACHT · VNGVNST · /
VIL · WISEN · VND · WENIG · SAGEN · /
· NICHT · ANTBVERT · AVF · ALL · FRAGEN · //
· RET · WENIG · VND · RED · WAR · /
· WAS · DV · PORGST · PEZAHL · BAR · /
LAS · AIN · IEDEN · SEIN · WER · ER · / IST ·
SO · PLEIBST · AVCH · WOL · WER · DV · BIST ·

II.

NUMERI^{a)} 21 · C(APITVLO)

III.

· 15·75 ·

IV.

· CVRZIS ·

V.

·1·6·2·9·

a) offenbar Restaurierungsfehler; im Original sicher *NVMERI*.

Deutsche Reimverse (I).

Das angeblich erst 1575 vom vormaligen Senftenberger Pfleger Paul Wisan(d)t (s. Kat.-Nr. 274) erbaute Gebäude weist mit der Anlage des breiten Flacherkers im heute den linken Gebäudeteil ausmachenden Abschnitt und dessen verstärkten Fenstergewänden auf eine Entstehung wenigstens im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts hin. Nach Ausweis der Jahreszahl wurde das Gebäude um 1575 von Wisan(d)t wohl lediglich umgebaut oder überhaupt nur mit der vorliegenden malerischen Fassadenausstattung versehen²⁾. Von Paul und dessen dritter (?) Ehefrau Sibylla Wisan(d)t gelangte das Gebäude 1591 an Wisan(d)t's Enkeltochter (aus dritter Ehe?) Rosina und deren Mann, den Ratsbürger Paul Schrimpf, von denen es Pauls Sohn (aus erster Ehe?) Wolf und dessen Frau Apollonia jedoch 1601 im Tausch erwarben. 1604 verkauften sie das Gebäude an den Senftenberger Bäckermeister Hans Zeirl (auch: Zeiller), von dem es 1623 zusammen mit den rechts anschließenden abgebrochenen fünf Kleinhäusern an den damaligen Inhaber von Senftenberg, Georg Kaspar von Neuhaus, veräußert wurde. Der heute mit dem älteren linken Gebäudeteil unter einer Firstlinie vereinigte und durch die erst 1969 durchgeführte Angleichung der malerischen Fassadengliederung optisch stärker verbundene rechte Gebäudeteil wurde erst zwischen 1623 und 1629, dem inschriftlich bezeichneten Bauabschlußdatum, anstelle der ehemaligen Kleinhäuser errichtet. Als Baurest der älteren Substanz ist ein im Grundriß annähernd quadratischer Turm im Hintertrakt des heutigen rechten Gebäudeteils erhalten geblieben. Bis 1633/34 blieb das durch den Neubau erweiterte Gebäude im Besitz des Georg Kaspar von Neuhaus, von dem Senftenberg bereits 1627 an Hans Ulrich Fürst von Eggenberg übergegangen war. Als Hofmeister des Eggenbergers in Senftenberg fungierte noch bis 1633 Hans Hase, dann wurde auch dieses Haus an die Herrschaft Senftenberg verkauft, die darin den Amtssitz des Pflegers bzw. den Sitz der Starhemberg'schen Gutsverwaltung (1850–1984) einrichtete³⁾.

Die Marcus-Curtius-Erzählung gehörte zu den im 16. Jahrhundert populärsten antiken Bildthemen profaner Wandmalerei⁴⁾.

Das Verspaar *RET WENIG* usw. war mit geringen Abweichungen als Spruchgut im Bearbeitungsgebiet im 16. Jahrhundert weit verbreitet. Als Wortdevise zu seinem Wappen führte es Niklas Kastl um 1559 als Angehöriger der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52)⁵⁾.

Die Inschrift stellt den einzigen Beleg für die Verwendung eines zweistöckigen *Z* in Kapitalis dar.

1) Vgl. ÖKT 1, 379f. (Fig. 264; Fassade vollständig unter jüngeren Farbschichten) und Fux, Senftenberg 71 (Aquarell mit Ansicht des Gebäudes, an der Fassade die fast vollständig sichtbaren Wandmalereien. An der

- rechten unteren Ecke Künstlersignatur „Leopold Welleber“ [?] und Bleistiftbeschriftung „Senftenberg b. Krems 1926“) und 126.
- 2) Vgl. die irriige Annahme eines Neubaus durch Wisan(d)t 1575 bzw. „vor 1573“ (?) oder 1578 (!) bei Fux, Senftenberg 126, 144 und 866f.
 - 3) S. Fux, Senftenberg 72, 126f., 562 und 1058f. (Kaufdaten 1601 November 19, 1604 Juni 4, 1623 April 12).
 - 4) Vgl. etwa DI 66, Kat.-Nr. 183. In der bearbeiteten Region findet sich das nächste Beispiel am Kremser Großen Sgraffitohaus (vgl. Kat.-Nr.), s. Klimesch, Beiträge 80.
 - 5) *Ret wenig vnd ret war Khauf wenig vnd Pezales par*, s. Rally, Materialien IV, 526, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 13 und Schönfellner, Krems 337.
- ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 205. – Eppel, Kunst 232. – Klimesch, Beiträge 80. – Dehio Nord 1083. – Fux, Senftenberg 8, 41 (Abb.), 71 (Abb. nach Aquarell von 1926), 125 (Abb. mit Zustand von 1970), 126f. (unvollständige Transkription) und 143 (Abb. mit Zustand vor 1969) sowie 1059 (Abb. des rechten Gebäudeteils). – Beicht, Senftenberg (1996) 335 (Abb. 370). – Beicht, Senftenberg (1998) 103 (Abb. 134).

290 Mautern a. d. Donau, Kircheng. 1 (St. Pöltnerstr. 5) 1575

Bauzahl und Initialen, Sandstein, auf dem Gesims des Portals. Rundbogenportal mit zwei leeren Postamenten für Statuen (?) beiderseits des Tors, oben mit Muschelbogen und Engelshalbfiguren abgeschlossen, die Schlußsteine des Bogens mit Rosettenornamenten, der zentrale Schlußstein mit Wappenschild und Monogramm (I) versehen. Über dem Rundbogen auf zwei Volutenkonsolen profiliertes Gesims mit Bauzahl und Monogramm (II), als Giebel vollrundes Medaillon mit Relief eines frontalen bärtigen Männerkopfs zwischen zwei Volutenspangen. Inschriften schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 4 cm (I) bzw. 5 cm (II). – Kapitalis.

I.

H(ANS) L(ASPERGER)^{a)}

II.

1 · 5 · H(ANS) L(ASPERGER)^{b)} · 7 · 5 ·

a) Buchstaben in den beiden Ecken des Steins. b) der Schaft des *L* überschneidet den Balken von *H*.

Wappen: Lasperger¹⁾.

Der Hausinhaber, der Mauterner Bäcker, Ratsbürger und zeitweilige Stadtrichter Hans Lasperger, hatte 1571 als Stadtrichter und Spitzenvertreter der Mauterner Bürger um die Übertragung des Anna-Benefiziums an die als Bürgerspitalskapelle vorgesehene Margaretenkapelle bei Bischof Urban von Passau angesucht. 1580 gehörte er den vom Mauterner Rat zusammengestellten Personen an, die das Vorgehen der Stadt in der Sache des strittigen neuerbauten Janerschen Freihofs (s. Kat.-Nr. 298, 303 und 338) zu beraten hatten²⁾.

1) Auf Dreieberg ein springender Steinbock.

2) S. Maroli, Janaburg 13 und Plessner, Kirchengeschichte (1998) 153.

ÖKT 1, 36f. und 319f. (Fig. 210; damals Kircheng. 16). – Dworschak, Krems-Stein 40 und 79 (Abb.). – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Eppel, Kunst 188. – Schweiger, Zauber 347 (Abb.) und 348. – Dehio Süd 1380.

291 Mauternbach, gegenüber Nr. 10 1576

Epitaph der Maria von Trenbach, Solnhofer Plattenkalk und (in Resten) dunkelrot und gelb gefärbter Sandstein, ursprünglich wohl aus der Pfarrkirche oder dem Friedhof von Mautern stammend, sekundär in einem schmucklosen barocken Bildstock an der Durchzugsstraße gegenüber dem Haus Nr. 10 vermauert. Kleine Ädikula mit zentralem Relief aus Solnhofer Plattenkalk. In Rundbogenfeld unter Wolkenband links unten junges Mädchen mit Haarkranz in langem Kleid mit Halskrause (durch kleines Kreuz rechts neben der Figur als verstorben gekennzeichnet) kniend

im Gebet vor dem Kruzifixus in der rechten Bildhälfte (über dem Kreuzestitus [I] die Heiliggeisttaube), zu ihren Füßen ein kleiner Hund, in der Bildmitte unten der ihr zugeordnete Wappenschild. Von den zum Gebet gefalteten Händen ausgehend zum Kreuz hin reichendes gewundenes Spruchband (II), im Hintergrund Stadtkulisse. Die flankierenden gerauteten Pilaster (Sandstein, Marmor vortäuschend dunkelrot gefaßt) stützen den breiten Fries mit vierzeiliger Inschrift (III), im Aufsatz halbkreisförmiges Relief Gottvater mit Segensgestus als Halbfigur, im Unterhang Rollwerktafel mit fünfzeiliger queroblanger Inschriftenkartusche (IV). In den 1960er Jahren Relief stark fleckig, Fries an beiden Seiten und Rollwerktafel beschädigt. 1988 restauriert (Erich Pummer, Rossatz), dabei rote Fassung der Sandsteinteile weitgehend entfernt, Inschriften nachgezogen.

H. 115 cm, B. 48 cm, Bu. 0,6 cm (I), 1 cm (II), 1,2 cm (III) und 1,5 cm (IV). – Kapitalis.

Abb. 133

I.

· I · N · R · N^{a)} ·

II.

MOR//IENS^{b)} // VIVO^{b)} ·

III.

VIRGINIS^{c)} · HAEC · CASTAE · MARIAE · GRAVIS · VRNA · TEN[ET] /
FRIGIDA · ME (M)BRA · STVDET^{d)} · SP(IRIT)VS · ASTRA · POL[I]^{e)} /
FILIA TRE(N)BECCI^{f)} · FVERAT : PERCHARA · PARE(N)TI[S] /
STAMINA · SED · FREGIT · PARCA · DOL(O)SA^{f)} MA(N)[V]^{e)}

IV.

AN(N)O^{g)} · M · DLXXVI · / DIE · VI · SEPTEM(B)R(IS)^{f)} / AETATIS · IIII
· AN(N)OR(VM) XXX · / HEBDO(MADARVM) MIGRAVIT / AD
SVPEROS^{h)} ·

a) sic! b) durch Falten im Spruchband unterbrochen. c) Anfangsbuchstabe vergrößert, Bestand des Nexus litterarum: N mit zwei Punkten über den oberen Schaftenden. d) von E nur zwei Punkte übereinander sichtbar. e) Zeile eingerückt. f) kein Kürzungszeichen erkennbar. g) Anfangsbuchstabe vergrößert. h) alle Trennzeichen dreieckig.

Ich lebe, auch wenn ich sterbe (II).

Die erkalteten Glieder der keuschen Jungfrau Maria umfaßt diese gewichtige Urne, die Seele strebt nach den Sternen des Himmels. Eine Trenbach-Tochter war sie, den Eltern überaus lieb, doch die (zarten) Fäden zerriß das Schicksal mit trügerischer Hand (III).

Im Jahr 1576, am 6. September wanderte sie ins Jenseits hinüber, ihres Alters vier Jahre und 30 Wochen (IV).

Elegische Distichen (III).

Wappen: Trenbach¹⁾.

Die mit zahlreichen Vertretern der Familie wenigstens zeitweise in Niederösterreich lebenden Trenbacher wurden zwar nie formal in den NÖ Ritterstand aufgenommen, in den ständischen Aufnahmeakten werden sie jedoch namentlich als zum Jahr 1598 ausgestorben geführt²⁾.

Die Verstorbene dürfte eine natürliche Tochter des 1564 in Göttweig eingetretenen Konventualen und Priors (1566–1578, gest. 1597) sowie Pfarrers von Mautern und Unternalb, Sixtus Laurentius von Trenbach, gewesen sein. Sixtus Laurentius war der illegitime Sohn einer Verwandten des Passauer Bischofs Urban von Trenbach (vgl. Kat.-Nr. 341†), der 1586 seinen Wiener Official Melchior Klesl anwies, Sixtus Laurentius, der entgegen einer früher abgegebenen Erklärung das Wappen der Familie führte, dessen „petschaft und wappenring, auch innsigl, do er dergleichen hette, gegen bezahlung des werts an metal abzufordern“³⁾. Mit seiner Frau und der Tochter Maria hatte Trenbach, vom erst viel später im Konvent disziplinierend und gegenreformatorisch tätigen Göttweiger Abt Michael Herrlich (s. Kat.-Nr. 304) unbehelligt, im Mauterner Pfarrhof gewohnt⁴⁾. Möglicherweise war jedoch die Tatsache der illegitimen Geburt Marias dafür verantwortlich, daß der Name ihres später als Pfarrer von Unternalb verstorbenen Vaters in der Grabinschrift nicht genannt wird.

Die in den Distichen der versifizierten Grabbezeugung ausgedrückte Leib/Seele-Dichotomie (*urna tenet frigida membra, studet spiritus astra poli*) gehört in unzähligen Variationen seit dem Frühmittelalter zu den verbreitetsten Topoi metrischer Grabinschriften (vgl. auch Kat.-Nr. 204). Die mit einer großen Vielzahl an Verben hergestellte Junktur von „spiritus“ und „astra“ gehört zum Standardrepertoire spätantiker und mittelalterlicher Epitaphendichtung⁵⁾.

Das Epitaph zeigt in Größe, Material, Gesamtkomposition, ornamentalen Details der Pilaster, der steinfarbigen Fassung des Rahmens und der Schriftformen größte Übereinstimmung mit dem wohl im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zweifellos in derselben Werkstatt entstandenen Epitaph des Hieronymus (?) Geyer von Osterburg in der Pfarrkirche Weiten⁶⁾. Beide Denkmäler scheinen also entweder anhand derselben Vorlage eines Musterbuchs angefertigt worden zu sein oder lediglich durch Inschriften, Wappen und Details der bildlichen Darstellung individualisierte Halbfertigprodukte darzustellen. Vermutlich ebenfalls aus dieser Werkstätte stammt das zu Lebzeiten entstandene rotmarmorne Epitaph des Sixtus Laurentius in der Pfarrkirche Unternalb, das dem Verstorbenen wie dessen Tochter auf dem Mauterner Epitaph das Spruchband *MORIENS VIVO*, eine Paraphrase von Trenbachs Wortdevise „Vivo et morior“ beilegt⁷⁾. Als weitere Arbeit dieser Werkstatt hat Leonore Pühringer-Zwanowetz anhand der stilistischen Parallelen zum Mauternbacher Epitaph ein Relief (ehem. Teil eines Epitaphs?) aus Solnhofer Plattenkalk mit dem Gekreuzigten und einer Stifterfigur aus dem Kremser Haus Göglstr. 18, heute WEINSTADT-museum Krems (Inv.-Nr. S 26) eingeordnet⁸⁾.

- 1) Geteilt: oben zwei Rauten, unten oberhalb Drachenrumpf mit ausgebreiteten Flügeln, in Si BayA 1, 187 und Taf. 190 bzw. Si NÖ 2, 399 und Taf. 188 nur andere Wappen angegeben. Möglicherweise weicht das Wappen aufgrund der illegitimen Geburt des Wappenführers (vgl. den Kommentar oben) jedoch auch bewußt von den üblichen Trenbach-Wappen ab.
- 2) S. NÖLA, Ritterstand A I, fol. 21^r.
- 3) S. Lashofer, Professen 187, die Fakten zuletzt referiert bei Zajic, Grabdenkmäler (2004) 184f. (Anm. 109) und Dems., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 164. Das Siegel ist jedenfalls gut belegt, s. etwa die (allerdings fehlerhafte) Nachzeichnung in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 142^v nach einem von Sixtus Laurentius nach älterer Vorlage 1582 eigenhändig angelegten Grundbuch von Obernalb. Angesichts des oben Gesagten könnte hinter dessen als Schreibervermerk formulierter Gebetsbitte „Sancta Maria, ora pro me miserrimo peccatore“ mehr als fromme Topik stehen, die Bezeichnung des daneben aufgedruckten Siegels als „innatum meum sigillum“ ist aufgrund der illegitimen Geburt des Siegführers als wenigstens rechtlich falsch zu werten. Zweifellos in Unkenntnis des Konkubinats des Trenbachers lobte ihn Dückelmann ebd. und fol. 143^r als „vir probus ac sapiens“, dessen „dexteritatem in agendis rebus volumina sua in Nalb exstantia testantur“. Im bekannten monumentalen „Stammbaum“ der Trenbacher in der Trenbachkapelle des ehemaligen Passauer Domkreuzgangs (entstanden vor 1572) kommt Sixtus Laurentius naheliegenderweise nicht vor, vgl. Röhler-Ertl, Grabkapelle und DI 67, Kat.-Nr. 628.
- 4) Vgl. Tropper, Stift 242 und Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 278 und 281. Ob Sixtus Laurentius protestantisch gesinnt war, ist kaum zu eruieren, jedenfalls trat er 1585 als Pfarrer von Unternalb der von Abt Michael Herrlich wiedererrichteten, auch von Protestanten unterstützten Further Sebastiansbruderschaft bei, s. ebd. 280. Signifikanterweise bot einer der besten Kenner der Göttweiger Archivbestände, Adalbert Fuchs, in einem umfangreichen Artikel zu Unternalb zu Sixtus Laurentius keinerlei Angaben mit Ausnahme des Todesjahrs, vgl. Fuchs, Nalb, Unter- 29.
- 5) Vgl. die Belege zu „spiritus astra“ in Hexameter-Lexikon 5, 248f., darunter auch einmal „spiritus astra poli“ bei Baudri de Bourgueil.
- 6) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 106 und Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 223 (Anm. 403) und 230 (Anm. 439).
- 7) Das Epitaph neben dem Altar des südlichen Seitenschiffs in der Pfarrkirche Unternalb, in dem sich der Verstorbene einmal mehr als *STEMMATE CLARVS* feiert, überliefert Dückelmann ebd., fol. 221^r in Federzeichnung. Die Wortdevise „Vivo et morior“ begegnet in einem Göttweiger Exemplar der Postilla de sanctis von Johannes Ferus und Johannes a Via (Sommerteil; Mainz 1560) sowohl beim handschriftlichen Besitzvermerk des Trenbachers von 1576 auf dem Titelblatt, als auch in einem Wappenmedaillon auf dem Hinterdeckel mit qualitativem Blindstempeldekoration von 1578; auf das Buch hat mich freundlicherweise Dr. Gerd Maroli (Mautern) mit Schreiben vom 10. November 2005 aufmerksam gemacht.
- 8) Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 279f. (Kat.-Nr. 243).

ÖKT 1, 320f. (Fig. 211; stark fehlerhafte Transkription). – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 77 (Abb. 68; fälschlich „Trebeccl“). – Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 279f. (Kat.-Nr. 243; fälschlich „1676“). – Lashofer, Professen 187. – Dehio Süd 1385. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 195 (Anm. 226), 219, 222, 242 (Anm. 19) und 260 (Anm. 121).

„Venezianischer“ Rauchfang mit Bauzahl und Initialen, (ehem.) Sgraffito-, jetzt größtenteils Sekkomalerei, im Schloßhof auf dem Dach des Nordtrakts. Vier- bis fünfgeschossiger, an Nord-, Ost- und Südseite dekorativ bemalter Aufbau: Zuoberst mehrfach geschweifeter, durch Ziegelsattel- und darunterliegendes Mansarddach gedeckter, mehrfach geschweifeter und mit Abzugsöffnungen versehener Giebel als Windfang. Darunter durch mehrfach profiliertes rot/weiß gebändertes Gesims abgesetztes niedriges Geschoß mit je zwei sgraffitierten Arkadenstellungen an den Längsseiten und einer einfachen Arkade an der Schmalseite, die Doppelarkaden mit naiven Halbfiguren (hell auf dunkelgrauem Putzgrund) in Wams, Halskrause und Barett gefüllt. Darunter, von einer einfachen gebänderten Stableiste getrennt, höheres Geschoß: in naiver roter Umrißzeichnung an der Südseite Kniefigur eines Landsknechts in Pumphosen, mit Halskrause und Hut, in den Händen eine Helmbarte, an der Nordseite zwei Landsknechte (Musketierte) mit geschulterten Flinten einander gegenüberstehend, an der Ostseite vor dunkelgrauem Putzgrund heller Wappenschild mit über dem Wappenbild am Oberrand aufgemalten roten Initialen (I), unter dem Schild, durch schmale rot/weiße Ornamentleiste getrennt, Bauzahl (II). Im darunterliegenden, durch mehrfach profiliertes Gesims abgesetzten höheren, durch in roten Linien aufgemalte Putzquaderung gegliederten Geschoß an der Ostseite vollflächige naive Darstellung einer Frauenfigur in langem roten, vorne über weißem Unterkleid aufspringenden Mantelkleid mit Hermelinsaum, darüber eine kurze Jacke, extrem breite Halskrause und breitkrepiger roter Hut, der Hintergrund mit Weinrankengeflecht ausgefüllt. Unterstes Geschoß, bereits zur Hälfte in die Dachhaut eingebunden, durch schmales schmuckloses Gesims abgesetzt und mit gemalter Putzquaderung versehen. Umrißzeichnung der Figuren rot aufgemalt, der Putzgrund der Sgraffitoflächen dunkelgrau. 1965 und rezent restauriert.

Bu. ca. 12 cm (I) bzw. 25 cm (II). – Kapitalis.

Abb. 127

I.

C(HRISTOPH) V(LRICH) W(OLF) H(ANS) H(ERREN) G(EBRVEDER)
L(EISSER)

II.

·1·57·6^a·

a) Lesung unsicher: 1596 (?); als Trennzeichen rot aufgemalte Rauten.

Wappen: Leisser¹⁾.

Hans, ein Sohn des 1553 verstorbenen Christoph Leisser zu Neunzen und der Margarete von Eibiswald (s. ausführlicher Kat.-Nr. 294 und 314), wurde für sich selbst und als Lehensträger seiner Vettern Christoph, Ulrich, Wolf und Georg Leisser 1569 (?) mit Kronsegg belehnt, das zusammen mit Schiltern von Helmhard Jörgler als Gerhab der unvogtbaren Erben des Adam Mühlwanger verkauft worden war²⁾. Seine am 29. August 1593 verstorbene Frau Katharina von Hohenfeld wollte er mit Erlaubnis des Zwettler Abtes Johann Seyfried in der dem Kloster unterstehenden Pfarrkirche Edelbach, der Grablege seines Vaters, nach evangelischem Gebrauch beisetzen lassen. 1597 gehörte er zu den Beisitzern im Strafgericht des NÖ Bauernaufstands. Noch 1615 scheint er, nach Neunzen zubenannt, in Urkunden auf. Ulrich Leisser benannte sich noch 1626 nach Kronsegg und Neunzen³⁾.

Die Ziffer 7 der Jahreszahl ist – sofern es sich nicht tatsächlich um eine durch restauratorische Eingriffe entstellte 9 handelt – einigermaßen kurios ausgefallen: der an der Basislinie nach links umgebogene Schaft trägt einen in zwei nebeneinandersitzende kleine Bögen, von denen der rechte gebrochen ist, umgeformten Deckbalken.

1) Si NÖ 1, 270 (Leysser, Fhren.) und Taf. 140 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 237/4, pag. 215.

2) S. Topographie 5, 519f. Biedermann, Schiltern 13, nennt als Käufer von Kronsegg und Schiltern 1569 Hans, Erasmus, Maximilian, Sigmund und Ulrich Leisser und setzt die Belehnung ins Jahr 1595.

3) S. Plesser, Neunzen 236 und Kainz, Strafgericht 50. Weitere Angaben zu den genannten Personen und den Leisser allgemein s. in NÖLA, Hs. 236/4, pag. 215–225 sowie bei Si NÖ 1, 270.

Biedermann, Schiltern 13f. (1596). – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Eppel, Waldviertel 206 (1596). – Dehio Nord 1032.

Glocke mit Bibelspruch, Stifter- und Gießernamen, ehemals im Turm der Pfarrkirche, 1962 bereits verloren. Wohl am Hals die Umschrift, an der Flanke eine Kreuzesdarstellung.

H. 68 cm, D. 85 cm. – Kapitalis.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 141.

VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM + HANS KAMAVF DER
ZEIT PFLEGER ZV NIEDERREINACH M DL XXVII PETER STAIN
GLOCKENGIESR

Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.

Nach 1 Pt 1,25.

Fahrngruber, Hosanna 141. – ÖKT 1, 331. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 143. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 171 (wohl fälschlich als noch vorhanden angeführt!).

Epitaph der Eva Leisser, geb. von Lamberg, und ihres Sohnes Gerhard, hellroter Marmor, innen an der Westwand des Turmvorbau der erste Stein von Norden, bis 1988 außen an der Westwand. Hochrechteckige Platte mit breitem profilierten und in der Längsachse oben und unten mit je einer Rosette sowie an den beiden Längsseiten mit je vier Wappenschilden (Ahnenwappen der Großeltern) samt Beischriften (II–IX) besetzten Rahmen, im Mittelfeld zuoberst siebenzeilige Inschrifttafel (I), die sich unterhalb von zwei Eheallianz(voll)wappen in Rollwerkrahmung auf einer zweiten Tafel in weiteren vier Zeilen fortsetzt.

H. 194 cm, B. 94 cm, Bu. 3 cm (I) bzw. 1,5 cm (II–IX). – Fraktur.

Abb. 147

I.

Alhie Ligt Begraben die wolgeborne^{a)} / Fraw fraw Eua geborne von / Lamberg
Zum Sawstain (et cetera)^{b)} Des / Edlen Gestrengen Herrn Sigmunde(n) /
Leyssers Zu Camern et (cetera)^{c)} Ehliche / gmahl welche Den 3 Octoberis^{d)} /
Jm ·1·5·7·8 [·] Jar Christi gestorben ist ^{e)} // Zugleich Auch Alhie Jr baiders Sönle
/ Gerhart Leysser (et cetera)^{b)} so noch hieuer / Den · 2 · Augustj Jm ·1·5·7·1 Jar
/ Chrjstj gestorben war begraben

II.

Leysser

III.

Ernaw

IV.

Eibeswald

V.

Herberstain

VI.

Lamberg

VII.

Rosenhart

VIII.

Schonkirhe(n)

IX.

Puechaim

a) *ne* auf dem schmalen Rahmen der Inschrifttafel. b) an der Basislinie ansetzende nach rechts eingerollte Bogenlinie, in der Mittellinie zu einem waagrechten liegenden tironischen *et* auslaufend. c) aus dem Balken

von *t* entwickelt sich eine dünne, das *et* überwölbende Bogenlinie. d) sic! e) Fortsetzung auf der unteren Inschrifttafel.

Wappen: Leisser ¹⁾	Lamberg ²⁾
Leisser ¹⁾	Lamberg ²⁾
Erna ³⁾	Rosenharts ⁴⁾
Eibiswald ⁵⁾	Schönkirchen ⁶⁾
Herberstein ⁷⁾	Puchheim ⁸⁾

Eva von Lamberg war eine Tochter Gerhards von Lamberg und der Benigna von Schönkirchen. Aus erster Ehe Witwe nach Heinrich Streun von Schwarzenau, heiratete sie 1562 den als zweiter Sohn des kaiserlichen Hauptmanns Christoph Leisser zum Neunzenhof (ehem. Wirtschaftshof des Zisterzienserklosters Zwettl, später Schloß Neunzen, heute Ruine) und Idolsberg (gest. 1553) und der Margarete von Eibiswald (Tochter des NÖ Regimentsrats Hans' von Eibiswald zu Purgstall und der Rosina von Herberstein) 1540 geborenen Sigmund Leisser zu Kammern und Weinberg. Außer dem in der Inschrift genannten frühverstorbenen Sohn Gerhard stammten aus der Ehe keine Kinder. In zweiter Ehe heiratete Leisser 1581 Salome von Schallenberg, Tochter Bernhards von Schallenberg und der Elisabeth Jörger. Beide Eheleute starben 1591. Aus der zweiten Ehe stammten die Töchter Elisabeth, Magdalena und Benigna sowie die Söhne Georg Sigmund, Bernhard, Gerhard und Christoph⁹⁾.

Sigmund Leisser zu Neunzen und Kammern wurde 1571 von den Pfandinhabern des Gföhlerwalds, den Brüdern Wilhelm (d. J.) und Christoph (d. Ä.) Greiß zu Wald, wegen vorenthaltener Abgaben aus dem Holzverkauf im Wald „Zechwiesen“ bei Schiltern bei der NÖ Kammer verklagt¹⁰⁾. 1576 wurde er als vormaliger NÖ Ritterstandsverordneter in der Nachfolge seines Verwandten Christoph Leisser neuer Obereinnehmer (bis 1578), 1577 fungierte er gemeinsam mit Eustach von Althan und Servatius von Neidegg zu Rastenberg als Beistand der Geschwister Veit Sigmund und Ludwika (verh. Zoppl) von Zelking und der Anna Maria von Thun, verh. von Lamberg, in der Erbeinigung mit den Erben von Anna Marias verstorbenem Mann, Ulrich von Lamberg¹¹⁾. 1580 fungierte er als Beistand des Bräutigams in der Heiratsabrede zwischen Hans Kaspar Hauser zu Reingers und Esther Grabner¹²⁾. Sigmund starb vermutlich vor 1584¹³⁾.

Die Nennung der Verstorbenen mit ihrem Geburtsnamen und den zugehörigen Epitheta an erster Stelle vor dem ihres Ehemanns entspricht der standesmäßigen Differenz zwischen der dem Herrenstand entstammenden Frau und ihrem ritterständischen Gemahl.

Zu einem möglichen Werkstattzusammenhang des vorliegenden Epitaphs mit der Gruftplatte der Leisser in Schiltern und anderen Denkmälern s. Kat.-Nr. 314.

Die Inschrift entspricht im Wechsel von runder gestalteten Bogenlinien und stärker gebrochenen und in Schwellzüge aufgelösten Buchstabenbestandteilen dem überwiegenden Befund der inschriftlichen Fraktur im Bearbeitungsgebiet. Die Verstärkungen der Schwellschäfte und Schwellzüge tragen zum eher linearen Gesamtbild der Inschrift jedoch wenig bei. Frakturtypische Zierelemente wie Hornansätze, Elefantentrüffel u. ä. sind nicht ausgeprägt. Bemerkenswert ist das in Frakturschriften seltene, aus zwei gegenläufig versetzten Bögen gebildete Schluß-*s*, das die entsprechende kapitale Sonderform ins Vierlinienschema überträgt. Dieselbe *s*-Form erscheint auf dem derselben Werkstatt entstammenden Epitaph einer Angehörigen der Leisser in Eferding (vgl. Kat.-Nr. 314).

1) Si NÖ 1, 270 (Leysser, Fhren.) und Taf. 140 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 236/4, pag. 215.

2) Si NÖ 1, 259 und Taf. 134 (Grfl. [!] Wappen bzw. Wappen V).

3) Si NÖ 1, 84 und Taf. 41.

4) Ledig.

5) Zwei gekreuzte und verschnürte Ährenbündel, vgl. das gevierte Wappen in Si NÖ 1, 87 und Taf. 43.

6) Si NÖ 2, 65 (Schneidpeck zu Schönkirchen) und Taf. 30 (Wappen II).

7) Si OÖ 113 und Taf. 36 (Wappen IV) und NÖ 1, 181 und Taf. 87 (Wappen 1522 bzw. Wappen III), jedoch am Stein abweichend Feld 2 und 3 identisch.

8) Si OÖ 278 und Taf. 75 (Wappen V) und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 (Wappen III).

9) Vgl. NÖLA, Herrenstand I Nr. 35, fol. 186–191, NÖLA, Hs. 236/2, pag. 405f., Duellius, Excerptorum libri duo, pag. 296 (Faltable mit Stammbaum), Si NÖ 1, 270f. und Neugebauer, Landtage 85–87. Das ebenfalls aus der oben genannten Werkstatt stammende Rotmarmor-Epitaph des laut Inschrift mitsamt seinen Kindern aus dem Herzogtum Steier nach Österreich gekommenen Christoph Leisser (gest. 1553), Sohn des Georg Leisser und der Scholastica von Erna, sowie von dessen Frau Margarete von Eibiswald (gest. 1581), das um 1896 vom Kircheninneren der Pfarrkirche Hl. Stephan in Edelbach nach außen an die Chornordseite und 1907 wieder in das Kircheninnere versetzt worden war, wurde nach der Profanierung der Kirche zugunsten der Errichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig 1941 und anschließender weit-

- gehender Zerstörung des Gebäudes gestohlen, s. Zotti, Kirchen 39, die Inschrift um 1896 noch transkribiert von Johannes Fahrngruber in DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 37^r, vgl. ÖKT 8, 38f. (Fig. 38) und Plesser, Neunzen 236. Schloß und Herrschaft Neunzen verkaufte Ferdinand Rudolf Leisser 1658 an Joachim (Enzmilner) von Windhag, der das Gebäude tiefgehend umgestalten ließ, vgl. Oppeker, Windhag 76f. Nach Plesser, Kirchengeschichte (1939) 421 hatte Christoph Leisser Idolsberg erst 1546 von Christoph von Lamberg angekauft, der die Burg seinerseits erst 1544 von Eustach Enenkel zu Groß und dessen Frau Magdalena Schaul erworben hatte, s. NÖLA, Privaturk. 4979 (1544 April 1). Nach Si NÖ 1, 270 war der Ankauf durch Christoph Leisser von den Lamberg jedoch 1539 erfolgt. Der oben genannte jüngere Christoph Leisser zu Idolsberg und Kronsegg fungierte 1601 als Zeuge eines Kaufbriefs des Peter Gregorotzki und seines Verwandten Hans Leisser zum Neunzenhof, s. Kat.-Nr. 288. Um 1606 war er k. Rittmeister und hatte ein Haus in Krems gemietet, s. Schönfellner, Krems 252. Zu Sigmunds Schwester Amalia, Frau des Kaspar Römer von Burgschleinitz, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 90. Weitere Angaben zu den genannten Personen und den Leisser allgemein s. in NÖLA, Hs. 236/4, pag. 215–225.
- 10) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten G 21/A 1, fol. 126^v (Beschwerden der Greiß über Störungen ihrer Rechte, 1571).
- 11) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 23^r und Bauer, Studien 11. Zum Einnehmeramt Sigmunds vgl. auch Reingrabner, Adel (1976) 127 (Anm. 487).
- 12) Schmidt, Kopialbuch 129 (1580 Februar 8, Pottenbrunn).
- 13) 1584 wird er neben seinen bis dahin stets auch mit ihm zusammen aufscheinenden Brüdern Maximilian, Hans und Ulrich nicht mehr genannt, s. Plesser, Neunzen 236.

Schacherl, Gobelsburg 485. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 20^r. – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 86 („Sechs Grabsteine: 1521–1732“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50 und Kat.-Nr. 78 (Abb. 69). – Zotti, Kunst 2, 111 („Eva con Camern“ [!]). – Dehio Nord 283. – Zajic, Zentrum 338 (Anm. 60; Abb. 5).

295†	Rossatz Nr. 14	1578
------	----------------	------

Bauzahl und Initialen, Verputz, ehemals im Dachboden des Gebäudes an der Ostseite des Kamins. Jahreszahl über gekreuzten Binderwerkzeugen, beseitet von den Initialen, in den Putz eingeritzt. Bereits 1965 schlecht erhalten, heute die Jahreszahl 1578 außen am Kamin neu aufgemalt.

Bu. ca. 20 cm. – Kapitalis.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 30./31. 8. 1965.

1578 / P(ETER) R(ESCH)

Der Rossatzter Binder Peter Resch ließ offenbar 1578 zumindest den Kamin des Gebäudes reparieren oder umgestalten.

ÖAW, NLH, 30./31. 8. 1965. – Dehio Süd 1868 (1576).

296†	Göttweig, Sammlungen	1578
------	----------------------	------

Bemalter Glashumpen, bereits 1907 verloren. Jahreszahl an nicht näher bekannter Stelle des Gefäßes.

Textwiedergabe nach Tschischka, Kunst 80.

1578

Tschischka, Kunst 80.

297	Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert	1579
-----	------------------------------	------

Epitaph der Rosina Spändl, geb. Klughamer, hellroter Marmor, im nördlichen Torvorbau an der Westwand. Hochrechteckiger Stein: in den oberen zwei Dritteln in seichter Rundbogennische zwischen zwei Pilastern (die Zwickel mit Fruchtfestons gefüllt) Darstellung Christus am Kreuz

290

(I), beiderseits Maria (links) und Johannes (rechts), darunter am rechten Rand die Verstorbene in langem Mantelkleid mit Puffärmeln, Halskrause und steifer Baretthaube im Gebet kniend, links von ihr zwei Vollwappen nebeneinander. Im unteren Drittel neunzeilige vertiefte Inschrifttafel (II) in Hohlkehlenrahmung.

H. 118 cm, B. 68 cm, Bu. 2,5 cm (I) und 2 cm (II). – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

· I · N · R · I ·

II.

Hie ligt begraben die Edl vnd Erntugenthaffte^{a)} / Frau Rosina Spändtlin^{b)} ein
geborne Khlueg=/hammerin Zu Khluegham Jn Payrn geweste / pflegerin alhie
Zu Arnstorff So in Gott ent=/schlaffen vnd Selliclich gestorben ist Jm / · 15·79
· isten Jar am Suntag nach Jacob : / Zwischen . 11 . vnd . 12 . vhrn vndter
mittags der / almechtig Gott welle Jr sambt vns allen ein frö=/liche
auferstehung verleihen Amen

a) letztes *e* außerhalb des Schriftfelds auf der Hohlkehlenrahmung. b) sic! wohl für *Spändtlin*.

Wappen: Spändtl¹⁾; Klughamer²⁾.

Der für die Herkunftsfamilie der Verstorbenen namengebende Adelssitz Klugham liegt in Bayern.

Möglicherweise war Rosina Klughamer die erste Frau des Kilian Spändl gewesen, der 1584 (in zweiter Ehe?) mit der in jenem Jahr verstorbenen Eva Geranis (?) aus Böhmen verheiratet war und als Pfleger der Kartause Mauerbach in St. Leonhard am Forst fungierte³⁾.

Die Angabe der Sterbestunde auf dem vorliegenden Inschriftenträger bildet den Erstbeleg dieser Information im Bearbeitungsgebiet (vgl. Kat.-Nr. 403).

- 1) Geviert: 1: gespaltene Kugel; 2: Rose; 3: geteilt, unten Rose; 4: geteilt, unten sechsstrahliger Stern über aufwärts gerichtetem Mond; Bügelhelm; über Helmkrone offener Flug, belegt mit dem Bild des Schilds, zwischen den Flügeln das Bild von Feld 4 über der gespaltene Kugel.
- 2) Gespaltene Kugel; Bügelhelm; gespaltene Kugel, daraus ein Palmwedel (?) wachsend.
- 3) S. die Inschrift des Epitaphs der Eva Spändl in den Notizen von Johannes Fahrngruber, DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 17^r und vgl. Dehio Süd 1931.

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 15^r. – ÖKT 1, 73. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 („Zwölf Grabsteine: 16. bis 18. Jh.“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 79 (Abb. 70). – Dehio Süd 835. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 248.

298

Mautern a. d. Donau, Südtiroler Pl. 5 (Janaburg)

1579

Brunnenbecken mit Namensinschriften, Wortdevisen und Jahreszahl, Sandstein, im Hof der Anlage an der Ostseite aufgestellt. Achteckiges schlichtes Becken über profilierter Sockelstufe, mit runder Steinplatte abgedeckt. An den Seiten vier Reliefmasken (Löwenmasken, ein behelmter männlicher und ein weiblicher Kopf) in vollrunden Feldern sowie zwei (nach 1958 sekundär befestigte?) Rollwerkkartuschen mit vierzeiligen Inschriften (I und II) in längsoblungen bombierten Feldern, ein Wappenschild und ein Wappenschild mit Inschrift (III), letztere stark verwittert.

H. (des Wappenschilds) 51 cm, B. 40 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

I.

GOTT / ALLAIN · DIE · ER / SEBALT · IANER / MDLXXIX

II.

MATTHAEVS^{a)} / IANER · MAS^{a)} · / IN · ALLEN · / DINGEN

III.

GOTT [·] MEIN · T[R]OST / ANN[A ·] IANERIN^{b)} ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Inschrift im unteren Feld des Wappenbilds.

291

Wappen: Janer¹⁾; Moser (?²⁾).

Zu den genannten Personen und zum Gebäude s. ausführlich Kat.-Nr. 303 und 338.

Ein ganz ähnlich mit Löwenmasken besetztes achteckiges Brunnenbecken befindet sich östlich des Osttrakts von Schloß Schönbüchel auf einer zum Schloß gehörigen Wiese an der Donau.

1) Gespalten: rechts steigendes Einhorn, links Balken.

2) Geteilt: oben sitzender Wolf (?), im unteren ledigen Feld Inschrift III. Vgl. jedoch das abweichende Wappen der Anna Janer in Kat.-Nr. 338.

ÖKT 1, 319. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958 (nur Is. III erwähnt). – Eppel, Kunst 188. – Maroli, Janaburg 40 und 42. – Schweiger, Zauber 337. – Dehio Süd 1380. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Mautern%20-%20Janaburg (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

299

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

1580

Epitaph des Kolumban und der Margarete Sichelschmid, Sandstein und Solnhofer Plattenkalk, im zweiten Chorjoch an der Nordwand. Der Aufbau paraphrasiert eine Ädikula: Kleine zentrale Relieftafel aus Solnhofer Plattenkalk; in der oberen Hälfte Hl. Dreifaltigkeit in Wolkenband thronend, darüber und flankierend mehrere Cherubsköpfe, in der unteren Hälfte die im Gebet kniende Stifterfamilie, links der Verstorbene in spanischem Kostüm, mit einem kleinen Kreuz bezeichnet, vor ihm zwei Söhne, rechts die Mutter mit langem Mantelkleid und steifem flachen Hut und Kinnbinde, vor ihr zwei Töchter, die beiden Knaben und das kleinere Mädchen mit kleinen Kreuzen als verstorben gekennzeichnet. Andachtsbild gerahmt von zwei gedrungenen Sandsteinpilastern mit Volutenkapitellen und Beschlagwerkdekor, im unteren Abschnitt je eine Löwenmaske, nach außen Volutenspangen als Rahmenfragmente. Darüber Gebälk mit schmalem profilierten Architrav, in der Frieszone dreizeilige gestaffelt zentrierte Inschrift (I), darüber breites, profiliertes Gesims. Im Aufsatz Rollwerkkartusche aus Sandstein mit vollrunder Tafel aus Solnhofer Plattenkalk, darauf zwei aneinandergeschobene (Eheallianz-)Wappenschilder (der [heraldisch] rechte linksgewendet), an einem gemeinsamen Riemen aufgehängt. Kartusche von zwei Putti flankiert, die sich an den seitlichen Rollwerkwalzen anhalten. Im Untersatz querrrechteckige, unten mittig mit runder Ausbuchtung versehene neunzeilige Inschrifttafel (II) aus Solnhofer Plattenkalk, in Beschlagwerkrahmung aus Sandstein. Inschrift (II) vergoldet.

H. 194 cm, B. 110 cm, Bu. 2,5 cm (I) bzw. 2 cm (II, Z. 1–6; Z. 7–9 von 1,3 auf 0,7 cm kontinuierlich abnehmend). – Kapitalis. Abb. 137–138

I.

DIS · IST · MEIN · LIEBER · SON · AN DEM / ICH · EIN ·
WOLGEFALLEN · HAB · DEN / SOLT · IR · HOREN · ALLE ,
MATH(AEI) AM · 3^{a)}

II.

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER · ERSAM · / VND · WEIS ,
COLLVMBANVS^{b)} · SICHLSMIT / VND · MARGRETA · SEIN ·
EHLICHE · HAVS/FRAV · SAMT · VIER · IREN · EHLEIBLICH(EN) · /
KINDERN , ER · IST · GESTORBE(N) · DEN · / XVIII · APRIL(I)S ; IM ·
LXXX · IAR , VND · SIE · / DEN <..> TAG <-- --> DES <..> IAR ·
GOT · WELE · INE(N)^{c)} / VN(D) VNS · AL(LEN) · GNE/DIG SEIN(N)^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) Anfangsbuchstabe leicht vergrößert. c) ab hier in der unteren Ausbuchtung.

Nach Mt 3,17 (I).

Wappen: Sichelschmid¹⁾; unbekannt²⁾.

Kolumban Sichelschmid war ein Sohn der Anna und des Senftenberger Richters Stephan Sichelschmid, der 1533 in dieser Funktion bei der Übergabe der Temporalien des dem Dominikane-

292

rinnenkloster inkorporierten Katharinenbenefiziums an Priorin Otilia Enzenberger anwesend war³⁾. Kolumbans Witwe Margarete heiratete 1581 den offenbar aus Gedersdorf stammenden Imbacher Schaffer (seit wenigstens 1588) Josaphat (d. J.) Ysperer (Ispere), dem sie die ehemaligen Sichelschmidschen Häuser (seit 1555, heute Kircheng. 6 und 8 bzw. Hofstatt 69) in die Ehe einbrachte. Ysperer war noch 1598 als Verwalter der Klosterherrschaft im Amt, 1612 schenkte er das Haus in den Hofstätten seinen Schwiegereltern, dem kaiserlichen Rat und vormaligen NÖ Vize-
dom (1581) Wolf(gang) und der Anna Maria Furth von Furthenburg. Ein Verwandter Ysperers war im frühen 17. Jahrhundert Inhaber des ehemals Balthasar Winkler gehörenden Freihauses in Gföhl (vgl. Kat.-Nr. 301†). Ysperers Nachfolger als Imbacher Schaffer war Paul Mandl, der 1611 bereits als ehemaliger Inhaber dieses Amtes genannt wird⁴⁾.

Im architektonischen Gesamtaufbau, dem Beschlagwerkdekor der Pilaster und der Figurenzeichnung erinnert das Epitaph stark an zwei offensichtlich aus einer gemeinsamen Werkstatt stammende Epitaphien im oberösterreichischen Mühlviertel, nämlich an die Epitaphien des Pfarrers Ambrosius Faschang (gest. 1591) in der Pfarrkirche Kirchberg ob d. Donau bzw. des Hans und der Katharina Öder (nach 1575) in der Pfarrkirche Neufelden⁵⁾.

Die Inschriften I und II wurden zwar offensichtlich von Angehörigen derselben Werkstatt ausgeführt, was die übereinstimmenden Einzelformen zeigen, die unterschiedlichen Materialien der beschrifteten Flächen (oben Sandstein, unten Solnhofer Plattenkalk) und ein generell schwächeres Ausführungsniveau der oberen Inschrift lassen jedoch deutliche Unterschiede zutage treten. Die untere Inschrift wurde wohl mit einigem gestalterischen Anspruch konzipiert, das Resultat läßt aber Schwächen erkennen, vor allem eine völlig ungenügende Raumeinteilung, wodurch schon die für das Todesdatum der Witwe freigelassenen Stellen viel zu knapp geraten sind und der Text ab Ende von Z. 7 nur noch in der kleinen Ausbuchtung der Tafel nach unten untergebracht werden konnte.

An mehreren Einzelformen ist ein gewisses Stilisierungsniveau abzulesen, wie an *B* mit tendenziell größerem unteren, den oberen und den Schaft im Idealfall nicht berührenden Bogen, oder *R* mit vom Bogen leicht abgesetzter Cauda. Nicht immer konnten diese Prinzipien jedoch verwirklicht werden. Besonders bei *A* schwankt der Duktus auffällig, selten gelingt es auch, die Schrägschäfte von *M* an der Oberlinie spitz zusammentreffen zu lassen. Freie Schaft- und Bogenenden werden zu kräftigen Serifen ausgezogen, die Schattenachse der nur mäßig fetten Schäfte und Bögen liegt in den Rechtsschrägen. Bei den verwendeten epigraphischen Kürzungszeichen ist der Sculus ungewöhnlicherweise nach oben geöffnet.

- 1) Sitzender Löwe; in der erhobenen rechten Pranke eine Sichel.
- 2) Senkrecht gestellter, leicht durchgebogener, teils belaubter Ast.
- 3) S. HHStA, AUR 1533 VIII 25 (1533 August 25, Imbach; Notariatsinstrument des Gregor Khallersdorffer, Benefiziat in Krems), vgl. Fux, Schleier 268. Stephan Sichelschmid von Senftenberg besaß 1530 und noch 1555 offenbar auch zwei dem Spitzer Pfarrer mit 2 bzw. 6 den. dienstbare Häuser in Spitz (?) „in Paradeiß“ und „am Khlauberhoff“, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 19^v und 51^r. Während das väterliche Haus in Spitz „am Klauberhof“ 1575/76 im Besitz Kolumbans war, hatte das Haus „im Paradeis“ 1576 mit Georg Voglmair einen anderen Besitzer.
- 4) S. Fux, Schleier 103, 142, 535, 572 und 603. Zu den am 3. März 1601 mit dem oben genannten, am 20. November 1581 nobilitierten Wolf(gang) (gest. vor 1605) in den NÖ Ritterstand aufgenommenen Furth (seit 30. September 1609: von Furthenburg vgl. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 765f. und Si OÖ 54.
- 5) S. Dehio Mühlviertel 348f. und 472 und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 37^r. – ÖKT 1, 193 (A. 17. Jh.). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 130 („Sieben Grabsteine, 17. und 18. Jh.“). – Schaffran, Land 133. – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 165 (A. 17. Jh.). – Dehio Nord 469. – Hanika, Imbach 22. – Fux, Schleier 103 und 534f. (Abb.).

Wappenstein mit Wortdevise und Jahreszahl, graugelber Sandstein, außen am Gartenportal des Gebäudes. Portal mit schlicht profiliertem Gewände, aufgesetzt Gebälk mit mehrfach profiliertem verkröpften Gesims, im Fries zwischen zwei hermenbesetzten Pilastern anstelle der Kämpferblöcke drei Eheallianzwappen in Rollwerkkartuschen, darüber gefälteles Spruchband.

H. (des Wappenfelds) 40 cm, B. 94 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

ICH BEDAC//HTS · GO//T : V(EIT) A(LBRECHT)^{a)} : / VOLBRA//CHTS
· 1580

a) \mathbb{A} in Nexus litterarum.

Wappen: Kreig¹⁾; Puchheim²⁾; Roggendorf³⁾.

Das heute stark veränderte Wohngebäude, als Sitz des Verwalters des nebenliegenden Wirtschafts- oder Meierhofs zur damals Puchheimschen Herrschaft Horn gehörig, wurde offenbar um 1580 von Veit Albrecht von Puchheim zu einem kleinen Adelssitz aus- bzw. umgebaut.

Veit Albrecht von Puchheim (1535–1584), aus alter österreichischer Herrenstandsfamilie⁴⁾ stammend, war im Testament seines Vaters Hans (IX.) 1544 als Hofknabe des Passauer Bischofs Wolfgang von Salm (vgl. Kat.-Nr. 244) vorgesehen gewesen. Nach einer Schulausbildung in Wien (bis 1551) und einer Kavaliertour mit den Stationen Brüssel und Augsburg kehrte er 1556 nach Niederösterreich zurück. Von 1566 bis 1576 fungierte er als Herrenstandsverordneter, 1570 wurde er kaiserlicher Rat und Hofkriegsrat. Persönlich theologisch interessiert, gehörte er zu jenen tonangebenden Adeligen, die nach 1570 auf eine Regulierung des evangelischen Kirchenwesens im Land unter der Enns drängten und für die Vorbereitung der „Kirchen-Agenda“ von 1571 sorgten. 1577 erließ er zusammen mit seinem Pfarrer Laurenz Becher eine Kirchenordnung für seine Herrschaft Horn und ließ in der Horner Stadtpfarrkirche Hl. Stephan (damals außerhalb der Stadt) anlässlich des Todes seiner ersten, mit ihm 1559 vermählten Frau Elisabeth von Kreig/Krajířová z Krajku und seiner Mutter Anna von Seeberg eine Gruftanlage einbauen, die bis 1620 mindestens 18 mal mit Familienangehörigen belegt wurde.

Seine zweite Frau Helena, eine Tochter des NÖ Landmarschalls Hans Wilhelm von Roggendorf und der Margarete von Herberstein, hatte er bald nach der 1578 geschlossenen Heiratsabrede am 1. März 1579 geehelicht. Nach seinem kinderlosen Tod am 25. Februar 1584 fiel die Herrschaft Horn an seinen Bruder Dietrich, der sie wieder mit der ebenfalls Puchheimschen Herrschaft Wildberg vereinigte. Helena von Roggendorf verließ nach dem Tod ihres Mannes Horn und lebte anscheinend in einem illegitimen Verhältnis mit Michael Gebhart, dem evangelischen Prädikanten der von ihrem Vater ererbten Herrschaft Mittergrabern⁵⁾.

Die nach der Ächtung des Reichard von Puchheim 1620 von der Hofkammer konfiszierten Herrschaften Horn und Drosendorf hatte 1622 der Hofkammervizepräsident Vinzenz Muschinger erworben. Durch dessen zweite Tochter Martha Elisabeth fielen beide Herrschaften 1627 an deren Ehemann Ferdinand Sigmund Graf Kurz von Senftenau, kaiserlicher Rat, Kämmerer und Reichshofrat sowie nachmaliger Reichsvizekanzler, der im selben Jahr auch Raan zur Arrondierung des Horner Besitzes ankaufte⁶⁾.

1) S. Si NÖ 1, 246 und Taf. 126 (Wappen I).

2) S. Si OÖ 278 und Taf. 75 (Wappen IV) und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 (Wappen II).

3) S. Si NÖ 1, 379 („Anderes Wappen“) und Taf. 212 (Wappen III), am Stein jedoch abweichend Feld 3 linksgewendet.

4) Vgl. zur Frühgeschichte des Geschlechts jetzt Weltin, Anfänge.

5) Vgl. Reingrabner, Adel (1976) 36f. mit Anm. 262, Neugebauer, Landtage 100f., Reingrabner, Adel (1990) 202, 209 (Kat.-Nr. 8.02) und 216 (Kat.-Nr. 8.22), Reingrabner, Elisabeth von Puchheim 40 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 118. Die Wappen Veit Albrechts und Helenas bzw. das Seeberger Wappen finden sich auch an der Sgraffitofassade des ehem. Puchheimschen Freihauses in Horn, Kirchenpl. 1, vgl. Dehio Nord 459. Die Wappengrabplatte der 1570 verstorbenen Margarete von Roggendorf, geb. von Herberstein, ursprünglich im Chor der Pfk. Hl. Stephan in Frauendorf an der Schmida, hatte sich noch im 18. Jahrhundert an der Kirchenaußenseite bzw. am Friedhof befunden und scheint verloren zu sein, vgl. die Federzeichnung in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 137^r.

6) S. Stögmann, Kurz 45.

Dehio Nord 931.

Epitaph des Hans Winkler von Kirchberg, bemaltes Holz (?), bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche. Andachtsbild mit der Aussendung der Apostel samt zugehöriger Inschrift (I) sowie darunter angebrachter Sterbeinschrift (II).

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 127.

I.

Christus spricht, mir ist gegeben aller gewald im himmel und auf Erden darumb gehet hin alle weld und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer da glaubet und getauffet wird, der wird seelig, wer aber Nicht glaubet, der wird verdammt^{a)}.

II.

Hier ligt begraben der Edl und Veste Herr Hannß Winckler von Kirchberg auf der Wilden zum Dietmannshoff, welcher ist gestorben den 24 tag July im 1581 Jahr, dem Gott gnädig^{b)} sein wolle, amen.

a) StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 22f. und StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r bringen lediglich Abweichungen in der Groß-/Kleinschreibung. b) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r: *genedig*.

Paraphrasierende Kontamination von Mt 28,18 und Mk 16,15f. (I).

Hans Winkler, Sohn des Gföhler Bürgers Leopold und der Klara Winkler, hatte zwischen 1570 und 1572 Sabina Uchl (?), Witwe des Göttweiger Klosterhauptmanns Hans Fragner von Dietmannshof, geheiratet und war durch sie Inhaber des Göttweiger Dietmannshofs (später Hellerhof) in Paudorf geworden. Schon 1572 Juli 31 verfaßte Winkler sein Testament, starb jedoch erst fast ein Jahrzehnt später zum inschriftlich abgegebenen Datum. Seine Brüder Balthasar, Pankraz und Melchior erhoben in der Folge Ansprüche auf das Erbe gegen die bereits wieder mit Matthias Porman (Pormair) verehelichte Witwe, die den Hof schließlich nach dem Tod ihres dritten Mannes 1585 um 300 fl. und gegen 25 fl. jährliche Leibrente an Eustach Kirchmair verkaufte²⁾. Das ikonographische Motiv der Aussendung der Apostel, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts jedenfalls allgemein beliebt und nicht selten auch auf Grabdenkmälern dargestellt, gilt in Zusammenhang mit geistlichen Auftraggebern als Bildprogramm der Kirchenreform³⁾.

- 1) „In aliqua depicta imagine (divisio apostolorum) legebatur [folgt Is. I], paulo infra [folgt Is. II]“. StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r spricht von der zweiten Inschrift „inferius in scuto“, aber wohl nicht auf einen heraldischen Schild, sondern eher eine Inschriftenkartusche o.ä. bezogen. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 22f. lokalisiert Is. II wenig glaubwürdig auf einer marmornen Grabplatte, Is. II übereinstimmend mit den übrigen Quellen „in aliqua depicta imagine“.
- 2) S. Fischer, Hellerhof 32. Pankraz Winkler war 1544 Richter von Gföhl und Beschauer in Ybbs und noch 1553 mit seiner Frau Katharina in Gföhl ansässig, Balthasar, seit 1565 als Nachfolger des verstorbenen Hans Waltendorfer Forstmeister von Gföhl und Bestandinhaber des Senftenberger Ungelds (bis 1588), erlangte 1571 von Kaiser Maximilian II. den einfachen Adelstand und eine Befreiung seines Hauses (des ehemaligen Benefiziatenhauses) in Gföhl gegen Verzicht auf einen Holden in Altpölla. 1572 wurde er in den NÖ neuen Ritterstand aufgenommen, 1601 fungierte er als Kommissar bei der Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse in der vormaligen Pfandherrschaft Krumau, s. Si NÖ 2, 578 (mit weiteren Angaben zu Balthasar), Plessner, Kirchengeschichte (1911) 116, Biedermann, Gföhl 40, Plessner, Kirchengeschichte (1939) 260, 306 und 584 sowie Fux, Senftenberg 115–119. 1605 war er als ehemaliger Forstmeister von Gföhl Mitglied einer Kommission zur Bereitung der Herrschaft Gföhl, s. Fux, Schleier 213. Zu seinen Gföhler Besitzungen gehörte auch die Rottenbachmühle bei Zwettl (heute Flachau Nr. 43), s. Schuster, Höfe 13. Sein zu Lebzeiten (vor 1612) angefertigtes Epitaph befindet sich in der Pfk. Kirchberg an der Wild, s. Biedermann, Gföhl 40.
- 3) Vgl. Leeb, Streit 203f. (Abb.) mit Verweis auf das gemalte Epitaph des Gurker Bischofs Urban Sagstetter (gest. 1573).

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 127. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 22f. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r. – Fischer, Atlas 58.

Wappengrabplatte des Hans Hörprott und der Aurelia (geb. Rechlinger), roter Marmor, im Hof im westlichen Stiegenaufgang an der Wand, ursprünglicher Standort unbekannt (Augsburg?). Hochrechteckige Platte mit zentralem, vertieftem Feld mit zwei Vollwappen, darüber und darunter je eine queroblange, vertiefte Kartusche mit fünf- (I) bzw. sechszeiliger (II) Inschrift, die Oberfläche des Steines als Beschlagwerkrahmung ausgeführt. Zahlreiche Oberflächenbeschädigungen, Ober- und Unterkante weggebrochen.

H. 169 cm, B. 109 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

I.

– – – w[ie]r Glauben das Jhesus ge[stor]ben / vnd A[u]fferstanden Jst also wyrd
G[ott] auch / die da Entschlaffen synd Durch Jhesum mit Jm / Fy[hre]n · 2
Thessa(lonicher) am 4 CAP(ITL) / 1581

II.

Hie lig(t) Begraben der Edl vnd Vesst Hans / Hörprott F(reisingischer) Rath
vnd Castner Zu Land[shu]et so gesto[=]rben Jst den <16> tag <Augusty> ·
ANNO <1 · 5 · 82> Gleich[=]fals sein Ehliche Hausfrau Aurellia ein geborne
Rech/lingerin welhe Jn Gott verschiden den <..> Tag <– – –> / ANNO <..>
Go[tt] we[ll]e Jnen vnd vns Alle[n] – – –

Wappen: Hörprott¹⁾; Rechlinger²⁾.

1 Thess 4,14 (I).

Hans Hörprott stammte aus einer einflußreichen Augsburger Ratsfamilie und war von 1. Jänner 1577 bis zu seinem Tod Kastner in Landshut. Seine 1555 mit ihm vermählte Witwe Aurelia, geb. Rechlinger, und die gemeinsamen Kinder blieben während der Amtsführung des Kastengegen-schreibers Hans Widmann im Genuß der Amtseinkünfte³⁾. Einzelne Angehörige der im 16. Jahr-hundert in Augsburg ebenso wie im Erzstift Salzburg lebenden niederadeligen Rechlinger hei-rateten in österreichische Adelsfamilien ein und wurden so Mitglieder des NÖ Ritterstands⁴⁾.

1) S. Si BayA 2, 70 und Taf. 44.

2) S. Si NÖ 1, 375 (Rehlingen, „Jetziges Wappen“) und Taf. 207 (Wappen „Rehlingen jetzt“), s. auch Si Salz 54, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 288.

3) Für die Mitteilung und weitere Angaben zu diesem Denkmal bin ich Christine Steininger (Inschriften-kommission der BayAdW München) zu herzlichem Dank verpflichtet, s. auch Si BayA 2, 70. Hans' Ver-wandter Jakob Hörprott, zweimal Bürgermeister von Augsburg, folgte 1555 (I.) Julius Graf von Hardegg als Pfandinhaber von Retz nach, ging jedoch 1562 bankrott und wurde zwei Jahre später von der Hof-kammer des Pfandschaftsgenusses enthoben, s. Landsteiner, Weinbau (1992) 223 und 257 mit weiterfüh-render Literatur und Ders., Weinbau (1990) 127. Später war er Hofquartiermeister Kaiser Maximilians II.

4) Daniel Rechlinger, verheiratet mit Polyxena von Concin, wurde 1579 in den NÖ Ritterstand aufgenom-men, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 289.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1067.

Portal des ehem. Freihofs Janaburg mit Besitzernennung, Bauzahl, Wortdevisen und Beischriften zu Wappen sowie erklärenden Beischriften zu Statuen, Sandstein. Breites Rundbogentor, in den Zwickeln Beschlagwerkdekor, links neben leerer querrechteckiger Kartusche in Rollwerkkartusche ein linksgewendetes Vollwappen, darunter das zugehörige Spruchband mit Beischrift (I), darüber Spruchband mit Wortdevise (II). Rechts neben leerer querrechteckiger Kartusche Wap-penschild in Rollwerkkartusche, darunter Spruchband mit Beischrift (III), darüber Spruchband mit Wortdevise (IV). Auf dem Schlußstein zu beiden Seiten einer mit Akanthus und einer Rosette verzierten Volutenkonsole zwei Stellen der erhabenen Bauzahl (V). Zu beiden Seiten des Tors je zwei Dorische Säulen auf mit Grotteskmasken besetzten Postamenten, zwischen den Säulen je eine

Muschelnische mit weiblicher Statue unter leerer querechteckiger Kartusche, links Justitia mit Waage und Schwert, auf dem Sockel erklärende Beischrift (VI), rechts Fides mit Kelch und Szepter, auf dem Sockel erklärende Beischrift (VII). Profiliertes Architrav mit über den Säulen verkröpftem Gesims, der Volutengiebel mit männlichen Büsten und Vasen sowie die flankierenden Akroteren stammen aus dem 18. Jahrhundert. Inschriften teilweise mit Resten roter Farbe, (VI und VII), auf den beiden Säulenpaaren Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnungen in Anhang 1). Portalanlage im Sommer 2003 unter Leitung des BDA entsalzt und restauriert (Erich Pummer, Rossatz¹⁾).

Bu. ca. 7 cm (I–IV) bzw. ca. 10 cm (V) und 2 cm (VI und VII). – Kapitalis (I–II, IV und VI–VII) bzw. Gotische Minuskel (III). Abb. 143

- I. SEBALT^{a)} IANER^{a)}
- II. ALLEIN // DIE^{b)} EHR
- III. anna Janerin
- IV. GOT ALLEIN
- V. 15//81^{c)}
- VI. I[V]S[TI]TIA
- VII. FIDES

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Spruchband von Rollwerkwalze der darunter befindlichen Kartusche unterbrochen. c) von Konsole unterbrochen.

Gerechtigkeit (VI).
Glaube (VII).

Wappen: Janer²⁾; Moser (?³⁾).

Zu den genannten Personen und zum Gebäude s. ausführlich Kat.-Nr. 338.

- 1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 277.
- 2) Gespalten: rechts steigendes Einhorn, links Balken. Der von Kaiser Maximilian II. ausgestellte Wappenbrief Janers von 1567 Dezember 14 blasoniert das Wappen wie folgt: „(..) ain schilt, in mitte nach der lenng in zwen gleiche tail abgetailt; der vorder tail rot oder rubin farb, darinn furwertz, aufrecht erscheinndt, ein weiß oder silber farb ainkhorn ßeiner naturlichen gestalt; der hinder tail des schilts gelb oder golt farb, in mitte dadurch uberzwerch ain schwarze strassn geendt; auf dem schilt ain stechhelm, zur rechten mit weiß oder silber und rot oder rubin, unnd lincken seiten gelb oder golt farben unnd schwarzen helmbdecken, unnd von der selben farben ainem gewundnen pausch mit zurueck fligennden ennden geziert, darauß erscheinndt abermals ein vordertail aines anikhüren, allermaßen gestalt wie im schilt“, nach Maroli, Janaburg 9. Das am Portal angebrachte Wappen nimmt jedoch mit offenem Helm und Helmkrone bei einem angenommenen Fertigstellungsdatum 1581 die erst im Folgejahr zusammen mit der Erhebung in den Adelsstand erlangte Wappenbesserung vorweg, s. Maroli, Janaburg 24. Das Wappen an Janers Epitaph (Kat.-Nr. 338) weicht vom eben beschriebenen ab.
- 3) Viermal geteilt, Schrägbalken mit steigendem Wolf belegt. Vgl. jedoch das abweichende Wappen der Anna Janer in Kat.-Nr. 338.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 161. – ÖKT 1, 35f. und 318–320 (Fig. 209). – Thiel/Dungl, Mautern 313. – Schaffran, Land 83. – Dworschak, Krems-Stein 40 und 80 (Abb.). – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Eppel, Kunst 188. – Maroli, Janaburg 23–25. – Schweiger, Zauber 337 und 351f. (Abb.). – Ertel, Bauwerke 8. – Andraschek-Holzer, Bezirk 29, Kat.-Nr. 133 (Ansichtskarte von 1923, NÖ Landesbibliothek [PK 810]). – Fischer, Atlas 161. – Dehio Süd 1380. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Mautern%20-%20Janaburg (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

(Teil vom) Epitaph des Göttweiger Abtes Michael Herrlich, Tempera auf Lindenholz (?), in der Prälatur an der Wand, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche an der Wand. In sekundärem Holzrahmen mit roten achtstrahligen Sternen auf goldenem Grund zwischen graubraunen Hohlkehlleisten hochrechteckige Tafel. Im Vordergrund Darstellung des in Pontificalgewändern (Mitra am Boden abgesetzt, Pedum mit weißem Velum über die linke Schulter gelehnt) vor dem Gekreuzigten (I) in der rechten Bildhälfte im Gebet knienden tonsurierten bärtigen Abtes. Über dem Saum des roten, mit goldenen Borten besetzten Pluviale am unteren Bildrand annähernd mittig sekundär schwarz aufgemalte Namensbeischrift (II). Hinter dem Abt Johannes d. T. in braunem Hemdkittel und rosa/grünem Mantel stehend, die rechte Hand auf die Schulter Herrlichs gelegt, mit der linken auf den Gekreuzigten weisend. Im Bildmittelgrund links auf einem Hügel vor Zeltlager Szene Moses mit der Ehernen Schlange, in der Mitte ein nach links sprengender Reiter in orientalischer (?) Gewandung (weißer Turban, kurze grüne Jacke, roter Umhang, weiße Pluderhose), einen Krummsäbel bzw. Yatagan (?) schwingend, als Begleitung ein weißer Jagdhund, hinter dem Reiter eine Figur mit federbekrönter Sturmhaube und goldenem Harnisch zu Fuß in Rückenansicht, über die Schulter eine Lanze gelegt, um die Hüfte einen Krummsäbel/Yatagan in schwarzer Scheide. Im Hintergrund kolossale antikisierende Architekturkulisse mit Ausblick auf felsige Küsten- und Meereslandschaft unter düsterem Gewitterhimmel. Die ursprünglich zugehörigen Inschriften (III†–VI†) befanden sich wohl auf dem heute verlorenen Rahmen des erhaltenen, nach 1907 restaurierten Tafelteils.

H. (mit Rahmen) 120 cm bzw. 107,5 cm (ohne Rahmen), B. (mit Rahmen) 98 cm bzw. 85,5 cm (ohne Rahmen), Bu. 2,8 cm (I) und 0,9 cm (II). – Kapitalis (I und II) und Minuskelantiqua (II). Abb. 141

Textwiedergabe und Beschreibung¹⁾ von III†–VI† nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 125.

I.

I.N.R.I

II.

MICHAEL^{a)} HERLICH^{a)} / Abbas^{a)} GottWICENS(IS)

III†.

Sicut Moses exaltavit Serpentem in deserto ita exaltari oportet filiu(s) hominis, ut omnis qui credit in Eu(m), non pereat, sed habeat vita(m) aeternam. Joa(nnis) 3. C(apitulo)

IV†.

Hac Situs est Michael Herlich venerand(us) in urnis
Praesul, qui Christo praestitit obsequium.
Qui virtute dec(us) sibi non mortale paravit,
dum dedit hoc caeli Numine parca frui.
Praebuit huic primas Weinhemia Patria Cunas
Clara Palatinis Conspicienda Jugis.
Nobilitas famae superest, mens ivit ad astra,
Candida marmoreus contegit ossa lapis.

V†.

Scio enim quod Redemptor me(us) vivit [et in novissimo de terra surrecturus sim et rursus circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum quem visurus sum ego ipse et oculi mei conspecturi sunt et non alius reposita est haec spes mea]^{b)} in sinu meo. ex Hiob. 1582.

VI†.

Miserere mei De(us), Miserere mei, quoniam in te confidit anima mea. ps(almo) LVI.

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Schenggl kürzt ab mit *vivit usque in sinu meo*.

Michael Herrlich, Abt von Göttweig (II).

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren ginge, sondern das ewige Leben habe. Johannes im dritten Kapitel (III).

Hier ruht im Grab der ehrwürdige Abt Michael Herrlich, der Christus Gefolge leistete. Er bereitete sich durch seine Tüchtigkeit unsterblichen Ruhm, da ihm das Schicksal jene himmlische Gabe verlieh, göttlichen Zuspruch zu genießen. Weinheim bot ihm als Vaterstadt zuerst die Wiege, weithin sichtbar auf den Pfälzer Hügeln. Es bleibt der edle Ruhm, der Geist strebte nach den Sternen, ein Marmorstein bedeckt die weißen Knochen (IV).

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tag von der Erde auferstehen werde und wieder mit meiner Haut umgeben werde, und ich werde in meinem Fleisch Gott sehen, ich selbst werde ihn sehen und meine Augen werden ihn sehen und niemand anders. Diese meine Hoffnung ruht in meinem Schoß. Aus Ijob. 1582 (V).

Erbarme dich meiner, Gott, erbarme dich meiner, denn auf dich vertraut meine Seele. Psalm 56 (VI).

Io 3,14f. (III); Iob 19, 25–27 (V); Ps 56,2 (VI).

Elegische Distichen (IV†).

Michael Herrlich, geb. um 1520, stammte aus Weinheim in der Pfalz und war zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt im Kloster Melk eingetreten, dessen Prior er zwischen 1550 und 1562 gewesen war und dessen Pfarre Ravelsbach er vorstand, als er nach dem Tod des in Göttweig zum Administrator (Superintendenten) bestellten Herzogenburger Propstes Bartholomäus de Cataneis am 28. Juni 1564 von einer landesfürstlichen Kommission, der er selbst (anstelle des wenige Tage zuvor verstorbenen Melker Abtes), Propst Johann Pölzer von Herzogenburg, die Äbte Johannes Schröttl vom Wiener Schottenkloster und Leopold Lasberger von Altenburg, Franz von Sinzendorf, der Kremser Schlüssellamtmann Georg Bayer und der Pfarrer von Mautern angehörten, zum 42. Abt von Göttweig postuliert wurde. Herrlich, dem der Wiederaufbau des zunächst völlig konventlosen, zu Jahresende 1564 wieder mit einem Prior und einem weiteren Konventualen versehenen Klosters – der Frauenkonvent war 1557 nach St. Bernhard bei Horn abgesiedelt worden – trotz einer Schuldenlast von fast 13.000 fl. durch behutsame Verpfändungen gelang, resignierte als längstregierender Abt der Klostersgeschichte nach 40-jähriger Sedenz am 21. November 1603 im Kapitel aus Alters- und Krankheitsgründen. 1604 wurden ihm als Altersversorgung der Getreidezehent in Hainfeld und weitere Naturalleistungen, eine kleine Wohnung beim inneren Klostertor (wohl im alten Kanzleitrakt westlich der Klosterkirche) sowie das von ihm erbaute Haus beim Further Pfarrhof samt den dazugehörigen Gärten eingeräumt, wo Herrlich am 23. März 1609 starb. In seiner Regierungszeit zerstörte ein Brand am 29. Mai 1580 Teile der alten Klosteranlage, die Wiederherstellung, deren Kosten mit über 12.000 fl. veranschlagt wurden, ging schleppend vor sich. Entgegen allen bisherigen Annahmen dürfte von den Beschädigungen nicht die Klosterkirche, sondern die von Herrlich in den auf den Brand folgenden Jahren mit mehreren Altären und Tafelbildern neu ausgestattete Gotthardskirche (s. Kat.-Nr. 325†, 329†, 330†, 331† und 357†) beeinträchtigt gewesen sein. Eine auf den 19. Juni 1594 datierte Weiheurkunde nennt die rekonzipierte Kirche im Klosterbereich nicht explizit, doch scheint der Bezug auf die Gotthardskirche – nicht die Klosterkirche – unzweifelhaft. In Herrlichs Regierungszeit wurden auch die Kirchtürme in den Klosterpfarren Kilb und Nappersdorf renoviert oder neu errichtet sowie das spätgotische Chorgewölbe der Pfarrkirche Furth ausgebessert (s. Kat.-Nr. 270† und 321†). Im November 1581 verweigerte er dem Passauer Offizial und Propst von St. Stephan in Wien, Melchior Klesl, die von Erzherzog Ernst gewünschte Übergabe der gesamten Altmannreliquien aus der ausgebrannten Göttweiger Klosterkirche für St. Stephan in Wien mit Ausnahme kleiner Partikel. 1590 wurde eine Silbermedaille auf ihn mit Porträt und seinem Wappen samt Wortdevise „Deus refugium meum“ aufgelegt²⁾.

Herrlich, der schon zu Lebzeiten nach seiner Resignation als „secundus fundator“ des Klosters nach dem Zusammenbruch des mittleren 16. Jahrhunderts verehrt wurde, begann unmittelbar nach Amtsantritt zwar mit der Sanierung der wirtschaftlichen Situation des Klosters, setzte jedoch erst gegen Ende der 1590er Jahre erste Schritte zur Gegenreformation im Bereich des Klosters. Zuvor war er konfessionell tolerant bis indifferent und etwa 1579 zur Hochzeit des als Grundherrschaft benachbarten und mit Göttweig in Wirtschaftsbeziehungen stehenden Protestantens Helmhard Jörgler und der Judith von Liechtenstein-Nikolsburg auf Schloß Zagging geladen gewesen. Wegen seines mangelnden Einsatzes im Streit um das Patronat über die Göttweiger Pfarren (Unter-)Nalb und Rossatz (um letztere mit dem protestantischen Inhaber der Herrschaft, Hans Christoph

Geymann) kritisierte ihn Melchior Klesl scharf³⁾. Seinem Nachfolger, dem vormaligen Prior Georg Schedler (s. Kat.-Nr. 388), hinterließ Herrlich einen durch insgesamt 42 Neueintritte unter seiner Regierung allmählich wieder angewachsenen, durch eine Pestepidemie (?) von 1596 mit neun bis 14 Todesopfern zwischenzeitlich aber wieder reduzierten Konvent von sieben Personen.

Die Überreste des offenbar in seinen Pontifikalgewändern beigesetzten Abtes Michael Herrlich und des ebenfalls in der Gotthardskirche bestatteten Abtes Wulfing (Wolfgang, I.) von Altenburg (s. Kat.-Nr. 521†) wurden bei der Demolierung des Gebäudes 1719 in einer Kiste geborgen und in die Gruft vor dem Erzengelaltar der Klosterkirche übertragen⁴⁾.

Das Epitaph, an das sich eine in der älteren Literatur häufig referierte, quellenmäßig jedoch schlecht belegte Legende aus der Haustradition über die Ermutigung des angesichts der Schuldenlast verzweifelten Abtes durch einen zahlungswilligen Untertanen knüpft, in Göttweig zugleich „das älteste Abtporträt mit individuellen Gesichtszügen“, wurde mit einer vermuteten Datierung um 1570 als „charakteristischer Nachzügler der Donauschule“ gewertet⁵⁾.

Die Identifizierung des erhaltenen Tafelbilds als Mittelteil des von Schenggl beschriebenen Epitaphs ist durch die Übereinstimmung der Darstellung und die als Bilderläuterung zu verstehende Inschrift III hinreichend gesichert. Auffällig ist jedoch, daß der ansonsten sehr genau transkribierende Schenggl die Namensinschrift II nicht überliefert. Vermutlich wurde diese erst nach 1719 angebracht, um die Identifizierung des dargestellten Abtes nach Wegfall der weiteren Inschriften zu ermöglichen. Vielleicht wurde die Rahmung des Bilds mit den Inschriften schon im Zuge der Demolierung der Gotthardskirche im genannten Jahr beschädigt und entfernt. Um 1600 hatte vermutlich auch dieses Gemälde Job Hartmann Enekel in Göttweig besichtigt und an das Ende einer Reihe von Äbtebildern des Klosters gestellt⁶⁾.

Das auf Herrlichs Vaterstadt Weinheim bezogene Distichon klingt an darstellerische Topoi der zeitgenössischen humanistischen Hodoeporica und Städtebeschreibungen an⁷⁾.

- 1) „(...) Epitaphium in muro affixum in imagine legebatur. Imago erat depicta crucifixi Domini, ad quem adflectabat abbas effigiatus, ad cuius latus stabat S. Joannes Baptista, legenda erant sequentia: (folgt Is. III) et (Is. IV) et infra (Is. V). Item (Is. VI).“, StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 125.
- 2) StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 346f., StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 83^r-86^v (Nachzeichnung des Abtsiegels) und 86a^r, Bergmann, Medaillen 2, 18–20 (Tab. XVI, Nr. 76), Dungal, Göttweig 568–570 (Angabe der Resignation fälschlich zu 1604 September 12), Lashofer, Professoren 185f., ausführlich Tropper, Stift 236–247, vgl. auch Zedinek, Göttweig 63, 67, 72, 75 und 78, Lenzenweger, Kult 130, Lechner, Stift 19, Fux, Ortsgeschichte 74, Lechner, Göttweig 778 und Fischer, Atlas 41f. 1571 hatte er für Göttweig eine mit 13 Federzeichnungen illustrierte Vita Altmanni aus St. Nikola bei Passau (3. V. 15. Jh., heute Staatsbibliothek München clm 16112, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 5 [Floridus Röhrig]) kopieren lassen, heute StiB Göttweig, Cod. rot 385, s. Zedinek, Darstellung 94 mit Anm. 19 und Lechner, Göttweig 773, 1590 vom Niederalteicher Konventualen Utilo Reiß ein Römisches Martyrolog anfertigen lassen (StiB Göttweig, Cod. rot 384), das ein in Deckfarben gemaltes Allianzwapen Kloster Göttweig/Herrlich und ein elegisches Distichon als Widmung an Herrlich enthält, s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1040 (Gregor M. Lechner). Zum Ende der Administration Göttweigs vgl. StiA Herzogenburg, H. n. 685 (1564 Juli 18, Herzogenburg; Quittung über das von Herzogenburg nach Göttweig rückgestellte Verwaltungsschriftgut nach dem Tod de Cataneis). Das Schreiben Erzherzog Ernsts an Abt Michael wegen der Altmanni-Reliquien (1581 November 8) s. in Abschrift in StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 346f. Michael Herrlichs Mutter war ihrem Sohn auch nach Göttweig gefolgt, wo sie seit Juli 1580 von einer eigens aufgenommenen Dienerin und Krankenwärterin, Barbara Hueber, gepflegt wurde und noch im selben Jahr starb, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 85^v und Dungal, Göttweig 569. Wegen der Weihe der renovierten Kirche hatte für Herrlich offenbar Erasmus Gold von Lampoding bei seinem Verwandten Bischof Urban von Passau persönlich interveniert, s. Plesser, Kirchengeschichte (1955) 385 (1594 April 6, Passau). Erstaunlicherweise wurde das fehlerhafte Datum der Weiheurkunde nie problematisiert: Dem angeführten Tagesdatum 19. Juni widerspricht die Angabe als dritter Sonntag nach Pfingsten (dieser war 1594 der 9. Juni). Der 19. Juni (Hll. Gervasius und Protasius) war ein Mittwoch. Daß in der Urkunde nicht die Klosterkirche, sondern die Gotthardskirche gemeint ist, legen die w. o. ausgeführte Ausstattung letzterer durch Abt Michael Herrlich zwischen 1580 und 1602 sowie das Fehlen jeglicher Brandspuren in der Klosterkirche nahe.
- 3) S. Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 278, Tropper, Stift 243 und StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 254^r. Zur Rossatzter Streitsache s. Winter, Göttweig 211. In den 1570er Jahren hatte Herrlich etwa auch den mit seiner Frau und seiner Tochter im Mauterner Pfarrhof lebenden Konventualen Sixtus Laurentius von Trenbach, den illegitimen Sohn einer Verwandten des Passauer Bischofs (vgl. Kat.-Nr. 291), als Prior von Göttweig unbehelligt gelassen. Ein Verzeichnis der Hochzeitsgaben an das Brautpaar, von Helmhart Jörger eigenhändig verfaßt, befand sich neben dem Ladschreiben an Abt Michael (1579 Juli 1, Wien) im Göttweiger Stiftsarchiv, s. die Abschrift in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 253f.

- 4) StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 124. Ders. (Göttweig, Cod. Ser. nov. 91) pag. 55 spricht von „sericis vestibis atque sandalibus non plene corruptis“, s. auch Dungal, Göttweig 570 und Fischer, Atlas 55, der die Nachricht über Abt Wolfgang jedoch auf Abt Wolfgang (II.) von Retz bezieht.
- 5) Lechner, Stift 19. Dieser Einschätzung und der ungerechtfertigten Feststellung, wonach „Erhaltung und künstlerische Qualität (...) zu wünschen übrig“ lassen, ist nach Ansicht des Bearbeiters zu widersprechen. Der wenn auch nicht erstklassigen, so doch routiniert gemalten Darstellung dürfte eher manieristischer Stimmungsgehalt zuzuschreiben sein. Als zwar nur mit „geringen künstlerischen Qualitäten“ ausgestatteter „interessanter und charakteristischer Nachzügler“ bzw. „letzter und ganz verspäteter Ausläufer der Donauschule“ firmierte das „Votivbild“ Abt Michael Herrlichs schon bei Hans Tietze, ÖKT 1, 33 und 507.
- 6) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Die zunächst fehlende Zeitangabe zu Herrlichs Resignation wurde von Enenkel nachträglich (fälschlich mit 1606) eingefügt.
- 7) Vgl. zur literarischen Gattung mit Literaturüberblick Ludwig, Darstellung.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 124f. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 734f. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^v (Transkription mit minimalen Abweichungen in der Groß-/Kleinschreibung). – ÖKT 1, 33 und 507 (Fig. 400; E. 16. Jh. bzw. um 1580). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Lechner, Stift 19 (um 1570). – Lashofer, Professoren 186. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1012 (Gregor M. Lechner; Abb., um 1570). – Fux, Ortsgeschichte 74. – Lechner, Benediktinerstift 7 und 38 (um 1570). – Fischer, Atlas 60 (um 1570; Abb.). – Dehio Süd 579. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 223 (Anm. 403).

305	Rossatz, Kirchenpl. 73/74 (Altes Schloß)	1582
-----	--	------

Bauzahl, Sgraffito, über dem Portal an der Straßenseite im Obergeschoß zwischen zwei Fenstern. Unter der am Gesims entlanglaufenden sgraffitierten Ornamentleiste rautenförmiges, vertieftes Putzfeld mit sgraffitierter Jahreszahl in queroblanger Kartusche. 1988 aufgedeckt und restauriert.

1 · 5 8 2 ·

Das erste Obergeschoß des im Kern spätmittelalterlichen, im Gesamteindruck heute von den Renaissanceumbauten geprägten Schlosses wurde unter dem Inhaber der Herrschaft Rossatz seit 1581, Hans Christoph Geymann, das zweite erst unter den Lamberg aufgesetzt¹⁾.

1) Laut Mitteilung von Otto Friedrich Winter an Günther Hanika, ÖAW, Arbeitsgruppe Inschriften.

Brief Otto Friedrich Winter an Wolfgang Häusler, 15. November 1988, ÖAW, Arbeitsgruppe Inschriften. – Dehio Süd 1871. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rossatz (Werner Hammerl; Juli 2006).

306	Straß i. Straßertale, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1583
-----	--	------

Epitaph des Kaspar von Hohberg, hellroter Marmor, außen an der Ostseite der gesüdeten (!) Kirche zwischen zwei Anbauten an der Wand, noch 1907 ebd. im Boden, ursprünglich (bis zur Profanierung 1787?) wohl in der ehem. Pfarrkirche nördlich des Orts im Straßertal. Hochrechteckige Platte, in den oberen zwei Dritteln in seichter Hohlkehlenrahmung tief unterschmittenes Relief eines bärtigen Mannes in Trabharnisch mit Halskrause, als Halbfigur aus perspektivisch aufgefaßtem, der Figur als Postament dienendem Gesims aufwachsend, den linken Arm in die Hüfte gestützt, der rechte umfaßt den abgesetzten Helm mit geöffnetem Visier. In der rechten oberen Ecke seichte vollrunde Vertiefung mit perspektivisch aufgefaßter ringartiger Rahmung, links größeres längsovales Feld, ursprünglich wohl ein heute verlorenes eingelegtes Wappenmedaillon aufnehmend. Im unteren Drittel achtzeilige Inschrifttafel (I), oben und unten am Rahmen je eine Rollwerkwalze, die vier Ecken mit je einem Wappenschild samt Beischrift (II–V, jeweils auf der Rahmenleiste der Tafel) besetzt. Zahlreiche Oberflächenbeschädigungen und Ausbrüche, besonders am Rahmen links oben, kleinere Sprünge, an der rechten unteren Ecke Schersprung, gesamte Platte leicht verwittert.

- I.
Hie Ligt begrabe(n) Der Edl gestreng herr / Caspar weilent hern Balthasarn von
Hoberckh vnd / Zuetmanstorff³⁾ Auch Frawe(n) Catharina geborne vo(n) Zetliz
/ Sohn welcher Von Jugent auf Jn Kayser Ferdinandi · e(t cetera) · / hoff vnd
kriegsdienst ruemblich gelebt auch / Letzlich sein End Den · 4 · Nouembris Jm
· 1583 / Jar Christi Seines alters Jm 39 Jar sälicklich / beschloßen hat
- II.
Hoberckh
- III.
Reibniz
- IV.
Zedtliz
- V.
Sy[nzen]dorff

a) sic! für *Guetmanstorff*.

Wappen: Hohberg¹⁾ Zedlitz²⁾
Reibnitz³⁾ Sinzendorf⁴⁾

Die Hohberg entstammten dem schlesischen Niederadel, Kaspars Vater Balthasar erscheint bei Streun jedoch mit dem Prädikat „von Ritschan“⁵⁾.

Der sehr vage inschriftliche Hinweis auf Hof- und Kriegsdienste Kaspars, der im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar ist, läßt auf eine Stellung als „Diener von Adel ohne Amt“, eine im 16. Jahrhundert häufige Form loser Anbindung an den landesfürstlichen bzw. Kaiserhof schließen⁶⁾.

Die Darstellung des gerüsteten Verstorbenen als Halbfigur ist ungewöhnlich und steht wohl kaum in der Tradition der Halbfigurendarstellung der sogenannten „Humanistenepitaphien“ des ersten Jahrhundertdrittels, sondern erinnert mit Ausnahme der für die Formgelegenheit Epitaph adäquateren Rüstung an den entsprechenden zeitgenössischen adeligen Porträttypus⁷⁾. Gert Adamek glaubte einen Werkstattzusammenhang zwischen dem gegenständlichen Epitaph und jenem der Eva Leisser in Gobelsburg (Kat.-Nr. 294) bzw. der Gruftplatte der Leisser in Schiltern (Kat.-Nr. 314) zu erkennen⁸⁾. Tatsächlich sind vielmehr zahlreiche augenfällige Parallelen zu zwei figürlichen Grabdenkmälern festzustellen, die Ivo Hlobil unter Berücksichtigung archivalischer Nachweise bzw. nach stilistischen Kriterien überzeugend dem in Wien tätigen Steinmetz und Baumeister (seit 1556 Wiener Dombaumeister) Hans Saphoy zuschreiben konnte. Die figürliche Tumbendeckplatte (?) des Rafael Podmanický (gest. 1559) in der Pfarrkirche von Považská Bystrica wurde nach archivalischen Belegen vor 1563 von Saphoy im Auftrag der Witwe des Verstorbenen angefertigt⁹⁾. Deutliche Parallelen des Strasser Epitaphs zu dieser gesicherten Arbeit Saphoys bestehen in der charakteristischen Gesichtszeichnung (besonders der Augenpartie) und der Gestaltung des geöffneten Visiers des Helms sowie in der Form der Wappenschilde. Zahlreiche Verbindungen des Hohberg-Steins lassen sich zum figürlichen Grabdenkmal des Ulrich Mairhauser von Poysbrunn (gest. 1569) in der Wiener Michaelerkirche¹⁰⁾ herstellen. Augenfällig ist die Übereinstimmung allgemeiner gestalterischer Merkmale wie der raumhaltigen Gestaltung des Bildfelds, in das die Figur gestellt ist, des durch die ornamenthafte kreisrunde perspektivische Vertiefung (ein beziehungsloses Architekturversatzstück) wohl unklar als Mauer aufgefaßten Hintergrunds, der Anbringung eines längsovalen Medaillons mit Vollwappen im Bildfeld (auf dem Wiener Denkmal aus Solnhofer Plattenkalk eingesetzt, in Straß verloren) und der mit Rollwerk gefaßten Inschrifttafel am unteren Rand des Steins ebenso wie die frappante Ähnlichkeit spezifischer Details. Besonders nahe am Wiener Grabdenkmal ist etwa die Gestaltung der linken, fest in die Hüfte gestützten Hand und die identische Form des darunter sichtbaren Degengriffs. Die zentrale Reliefplatte vom ursprünglich wohl monumentalen figürlichen Grabdenkmal des Veit von Zelking (gest. 1559) in der ehemaligen Zelkingerkapelle in der Pfarrkirche Kefermarkt¹¹⁾ läßt in der Gestaltung der gerüsteten Figur ebenfalls eine Verbindung zu den bereits genannten Steinen erkennen. Auch hier begegnen zudem die genannten, wohl an den Oculi der Architektur ausgebildeten kreisrunden bzw. schüsselartigen Vertiefungen – zu ihrem Einsatz in der Renaissance-

tischlerei vgl. Kat.-Nr. 259 – in der unklar belassenen Hintergrundarchitektur sowie das aus Solnhofer Plattenkalk eingesetzte Wappenmedaillon. Dem slowakischen und dem Mühlviertler Denkmal schließt sich das figürliche Grabdenkmal des Wiguleius von Elriching (gest. 1561) in der Pfarrkirche Mining eng an.

Da Hans Saphoy selbst bereits 1578 starb, kann das Straßer Denkmal nur aus dem weiterhin in den kanonisierten Formen arbeitenden Werkstattverband Saphoys stammen. Die beiden erstgenannten Vergleichsbeispiele schätzt Hlobil zwar als eigenhändige Werke Saphoys ein, die hohe Konsistenz gestalterischer Motive auf dem wenigstens fünf Jahre nach dem Tod des Meisters entstandenen Hohberg-Stein könnte jedoch wenigstens für eine Beteiligung von Werkstattangehörigen auch an den drei älteren Denkmälern sprechen. Der Entstehungszeit des Strasser Denkmals näher stehen die figürlichen Grabdenkmäler des Wolf Conrad von Pösnitz (gest. 1574) und des Wolf Kellner (gest. 1578) in Wiener Neustadt¹²⁾. Beide Denkmäler zeigen in der perspektivischen Auffassung des Bildraums und der Figurenzeichnung bis hin zu Details untereinander und zum allerdings weniger qualitätvollen Strasser Stein so große Verwandtschaft (am Denkmal Kellners auch ein längsoval, von einem Lorbeerkranz gerahmtes Wappenmedaillon), daß vielleicht eine gemeinsame Werkstatt, eben jene des damals bereits verstorbenen Saphoy, anzunehmen steht. Aus dieser stammt wohl auch die zentrale figürliche Platte vom Grabdenkmal des Christoph Perger von Klam (gest. 1581) in der Burgkapelle Klam¹³⁾, die fast alle der oben angeführten gestalterischen Elemente und stilistischen Merkmale aufweist.

- 1) S. Si OÖ 128 und Taf. 38 (Wappen I) und NÖ 1, 194 und Taf. 92 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 650.
 - 2) S. Si ÖSchl 109 und Taf. 57.
 - 3) S. Si ÖSchl 63 und Taf. 34.
 - 4) Abweichend zu Si OÖ 365 und Taf. 94 bzw. NÖ 2, 151 und Taf. 64f. offenbar gespalten und halbgeteilt.
 - 5) S. NÖLA, Hs. 5/11, fol. 53r.
 - 6) S. dazu Hengerer, Kaiserhof 35–42.
 - 7) Vgl. überblicksweise Fellner, Porträt passim.
 - 8) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50 und Kat.-Nr. 81 (Abb. 72).
 - 9) S. Hlobil, Werk passim. Der Beitrag war bereits 1994 in einer tschechischen Fassung erschienen, die offenbar von der deutschsprachigen Forschung bislang nicht rezipiert wurde. Dem slowakischen Denkmal steht ein figürliches Grabdenkmal ohne Sterbeinschrift in der Pfk. Hellmonsödt nahe, das wohl zurecht dem 1560 verstorbenen Erasmus (I.) von Starhemberg zugewiesen wird, s. Dehio Mühlviertel 285 und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. In der charakteristischen schmalschultrigen und schlanken, fast gestreckt wirkenden gerüsteten Figur mit aufgeklapptem Visier und dem länglichen, mit Rollwerkkrändern versehenen Wappenschild sind engste Parallelen zum Podmanický-Stein festzustellen.
 - 10) S. Schemper-Sparholz, Grabdenkmäler 239 (Abb.).
 - 11) S. Dehio Mühlviertel 335.
 - 12) S. DI 48, Kat.-Nr. 198 (Abb. 74) und 203 (Abb. 80 zeigt nur ein Schriftdetail).
 - 13) S. Dehio Mühlviertel 365. Das Denkmal stammt aus Hofkirchen i. Mühlkreis.
- ÖKT 1, 541. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50 und Kat.-Nr. 81 (Abb. 72). – Dehio Nord 1148. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 200 (Anm. 167). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 198 (Anm. 250) und 294 (Anm. 317). – Zajic, Zentrum 341 (Anm. 67).

307†

Senftenberg, Pfk. Hl. Andreas

(1583?)

Beischrift zu einem verlorenen Wappen, Wandmalerei, an der Ostseite des Chorturms unmittelbar unter dem Gesimsband des Glockengeschoßes, unterhalb der Turmuhr. Zu beiden Seiten oberhalb des 1907 noch leidlich gut erkennbaren, 1962 stark fragmentierten, 1968 völlig verlorenen, heute in Form einer neu sgraffitierten schildbordartigen weißen Rahmung angedeuteten Wappens je zwei weiße Initialen auf hellbraunem Grund. Buchstaben 1893¹⁾ teilweise übermalt, 1968 gesamte Malerei übertüncht, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2004 rezent restauriert bzw. neu aufgemalt.

Bu. ca. 25 cm. – Kapitalis.

G M // S W^{a)}

a) durch Wappen unterbrochen.

Wappen: Markt Senftenberg (verloren)²⁾.

Das Wappen wurde der Gemeinde Senftenberg, schon zu Ende des 15. Jahrhunderts als Markt bezeichnet, anlässlich der formalen Markterhebung durch Kaiser Rudolf II. auf Betreiben des damaligen Inhabers Reichard Streun von Schwarzenau 1583 verliehen³⁾ und vermutlich zu diesem Zeitpunkt in monumentaler Form und in gut sichtbarer Position am Kirchturm angebracht. Die Initialen der Wappenbeischrift sind aller Wahrscheinlichkeit nach analog zu Kanzleigebräuchen der Zeit mit *G(EMEINEN) M(ARKTS) S(ENFTENBERG) W(APPEN)* aufzulösen.

- 1) S. Fux, Senftenberg 232. Danach wurden im Zuge der in jenem Jahr durchgeführten Turmsanierung auch das Ziffernblatt der Turmuhr sowie „das Marktzeichen oder Wappen“ am Turm vom Kremser Maler Gustav Richter erneuert. Da die Kosten für die gesamte Sanierung von der Gemeinde Senftenberg getragen wurden, ließ der damalige Bürgermeister Heinrich Adelsberger vom ursprünglichen Schriftbestand *GM//SW* nur die Buchstaben *G//S* in Verbindung mit der Jahreszahl 1893 anbringen, wohl, um nach Ansicht des damaligen Pfarrers Johann Zemann, „das Eigentumsrecht der Gemeinde zu sichern“, obwohl Zemann „die Buchstaben (...) als historisch erhalten wollte“.
- 2) Wohl: in schwarz ein grüner Dreieck, darauf eine silberne Toranlage mit drei Zinnen, beseitet von zwei rotgedeckten, silbernen Türmen, der linke rund, der rechte quadratisch, die ganze Anlage versehen mit schwarzen Schießscharten und Fensteröffnungen, zwischen den Türmen schwebend ein goldener sechsstrahliger Stern; geringfügig abgeänderte Blasonierung des aktuellen Wappens nach Andraschek-Holzer, Bezirk 37, Kat.-Nr. 195. Nach Fux, Senftenberg 349, lautete das ursprüngliche Blason (in unheraldischer Diktion): „Zwei ungleich hohe silberne Türme, dazwischen ein Torbogen auf einem grünen Hügel im blauen Felde; zwischen den zwei Türmen ein goldener Stern“; den Wappenbrief s. bei Fux, Senftenberg 365, in Abb.
- 3) Vgl. zum Wappenbrief Rally, Beiträge D.

ÖKT 1, 378 (Fig. 263). – ÖAW, NLH (briefliche Mitteilung von Erwin Scheuch an Herwig Hans Hornung, Krems, 28. November 1978; falsche Auflösung). – Zotti, Kunst 2, 353 („noch nicht gedeutete Buchstaben *GM SW*“). – Dehio Nord 1081. – Fux, Senftenberg 232 und 283 (Abb. des Kirchturms aus dem Jahr 1968; keine Malerei sichtbar).

308	St. Michael Nr. 4	1583
-----	-------------------	------

Bauzahl, Sgraffito, an der Straßenfassade des Hauses. Im Obergeschoß unmittelbar unterhalb des Gesimses verlaufendes weiß/dunkelgraues Mäanderband mit vier ledigen ockerfarbenen Wappenschilden (jeweils zwei aneinandergeschoben). Über dem dritten Fenster von links zwischen den beiden inneren Schilden Jahreszahl, weiß auf hellbraunem Grund. Restauriert.

Bu. ca. 20 cm.

·15·83^{a)}·

a) als Trennzeichen kleine Andreaskreuze.

Dehio Nord 1020.

309	See Nr. 10	1584
-----	------------	------

Grenzstein mit Jahreszahl und Initialen der Herrschaftsträger, feinkörniges hellgraues Konglomeratgestein, am nördlichen Ortsende links an der Straße in Richtung Mollands, gegenüber Haus Nr. 10. Unmittelbar an der Straßenböschung stehender, oben halbrunder, an den Längskanten abgefaster Quader mit beidseitiger Beschriftung. An der Südseite unter Reliefwappen in leicht vertieftem Feld Inschrift (I), an der Nordseite unter gleichartig gestaltetem Wappen Inschrift (II) und Jahreszahl. Stein stark verwittert, Wappen nahezu unkenntlich.

H. 78 cm, B. 48 cm, T. 18,5 cm, Bu. 6 cm – Kapitalis.

Abb. 142

I.

R(EICHARD) · S(TREIN)^{a)} · H(ERR) · Z(V) · S(CHWARZENAV)^{b)}

304

II.

$$D(IE) \cdot V(ON) \cdot L(OIS)^c / \cdot 1 \cdot 5 \cdot 8 [\cdot] 4^d \cdot$$

a) Auflösung nach Streuns überwiegender Schreibweise bei eigenhändigen Unterschriften. b) als Trennzeichen kleine Dreiecke. c) oder nach anderer zeitgenössischer Schreibweise *L(EVBS)*. d) Trennzeichen kaum mehr erkennbar, vermutlich aber punktförmig.

Wappen: Streun (von Schwarzenau)¹⁾; Markt Langenlois²⁾.

Entgegen der heutigen Gemeindegrenzensituation dürfte der Stein als historische Markierung nicht die Grenze zwischen den Herrschaften Langenlois (mit Zöbing) und Mollands, sondern die zwischen den Burgfriedens- oder Landgerichtsbezirken von Langenlois und dem mit der Herrschaft und dem Landgericht Senftenberg zusammengehörigen Dorf Zöbing anzeigen, das seit 1576 im Besitz Streuns war³⁾.

Den Schriftzug *D · V · L* unter bzw. über dem Langenloiser Marktwappen weisen auch noch die 1784 am Loisbach versetzten Grenzsteine in Langenlois auf.

- 1) S. Si OÖ 412 und Taf. 105 (Streun; Wappen VII) und NÖ 2, 258 und Taf. 118 (Streun zu Schwarzenau; Wappen VIII).
- 2) S. Si St 304 und Taf. 294, vgl. das offizielle Blason des aktuellen, am k. Wappenbrief von 1518 orientierten Stadtwappens: „Ein roter, der Quere nach von einem natürlichen Bache durchzogener Schild. In seinem oberen Teile ein flacher, grün beraster, von einem natürlichen Kornfeld bestandener Berg. Im unteren Schildesteile erhebt sich aus dem Fußbrande ein grüner Weinberg mit natürlich dargestellten befruchteten Weinstöcken“, zit. nach Bruckmüller/Goldmann, Langenlois 196.
- 3) Vgl. zum Senftenberger und Zöbinger Burgfrieden Fux, Senftenberg 68 und 106f. Zum bekannten Historiker und Genealogen, irenischen protestantischen „Ständepolitiker“, k. Geh. Rat (seit 1570), Hofkammerpräsidenten (1567–1575) und Obersthofmeister Erzherzog Matthias', Reichard Streun von Schwarzenau (1538–1600), vgl. aus der Überfülle an Literatur die knappen faktischen Informationen in Si NÖ 2, 260 und Winkelbauer, Ständefreiheit 1, 220, 228, 230, 252f., 264 und 2, 154–156, sein Epitaph in der Pfk. Ferschnitz s. in DI 10, Kat.-Nr. 64.

Dehio Nord 1073.

310

Brunn a. Walde, Schloß

1584

Zwei Bauzahlen, Verputz, an der Südostfassade des Schlosses zwischen Erd- und erstem Obergeschoß in zwei verputzte Ortsteinquader an den Gebäudekanten (I an der südwestlichen, II an der nordöstlichen Ecke) mit je zwei Stellen an beiden Quaderseiten in den feuchten Putz eingeschnitten. Bei Renovierungsarbeiten im Sommer 2005 unter weitgehender Wahrung des originalen Schriftcharakters restauriert. Weiß getüncht.

Bu. ca. 25–30 cm (I) bzw. 30–45 cm (II).

I.

15//84^{a)}

II.

15//84^{b)}

a) 4 in halber Größe, gestürzt. b) 15 in Konturlinien mit breiten Binnenräumen eingeritzt.

Die spätestens seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts im Besitz der Neidegger zu Albrechtsberg (s. Kat.-Nr. 31) befindliche Burg Brunn wechselte im 16. Jahrhundert mehrmals die Besitzer. Den im wesentlichen etwa zum inschriftlich bezeichneten Datum abgeschlossenen Bauzustand des Wasserschlosses, der auch eine Umgestaltung um 1820 weitgehend unversehrt überdauerte, ließ Job Hartmann von Trauttmansdorff zu Totzenbach, (geb. 1538, gest. 1596) spätestens 1591 kaiserlicher Rat und Oberstleutnant der Gültperde der NÖ Stände, herstellen, der das zuvor im Besitz des 1559 (?) verstorbenen Georg (IV.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 256), später des Hans Paul von Mam(m)ing befindliche Schloß 1581 mittelbar durch Elisabeth Geymann, geb. von Mam(m)ing, die Nichte seiner Frau Regina Kirchberger, erworben hatte¹⁾.

- 1) S. Topographie 2, 241 und ÖKT 1, 81. Nach Hans Paul von Mam(m)ings Tod war 1563 dessen Witwe Anna Kirchberger Alleininhaberin des Schlosses gewesen. Vor 1579 war Brunn schließlich an Annas Tochter

Elisabeth und deren Mann, Hans Christoph Geymann, gefallen. Die Eheleute verkauften das Schloß schließlich 1581 an Job Hartmann von Trauttmansdorff und dessen Frau Regina Kirchberger. Der Erwerb von Brunn durch die Heiratsverbindung Job Hartmanns wurde in der von seinem Bruder Wolf Dietrich von Trauttmansdorff, NÖ Landuntermarschall und (Titular-)Reichshofrat, zusammengestellten handschriftlichen „Rapsodia deren von Trauttmanstorff (...)“ eigens herausgestellt. Job Hartmann hatte 1566 im Regiment des Feldobristen Hans Rueber als Fähnrich („pluetfenderich“) in Ungarn gedient. 1574 hatte er die Familienaufzeichnungen (Geburtenbuch) seines Vaters aus dessen Neuem Testament abgeschrieben, vgl. Familienarchiv Trauttmansdorff, Kt. 5, fol. 3, 43 und 70, s. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 72f. und 75, ebd. 9 und 144 zur 1574 durchgeführten Erteilung Job Hartmanns und seiner Brüder. 1583 schlugen ihn die NÖ Stände als Viertelshauptmann des Viertels unter dem Wienerwald, 1585 als Oberst über den ständischen Zuzug und 1592 als Kommandierenden ständischer Truppen in Ungarn vor, 1586 war er NÖ Landobristleutnant, s. NÖLA, Ritterstand W I und Stangler, Landtage 25, 86, 176f. und 179 sowie Neugebauer, Landtage 190 und 202. Job Hartmann starb zum oben angegebenen Datum als Kriegskommissar der NÖ Stände nahe der Festung Hatvan bei einem Unfall mit einem Geschütz, das er aus einer morastigen Stelle zu manövrieren helfen wollte, s. Ortelius redivivus 198. Zu Hans Paul von Mam(m)ing, seiner Frau und seinen Kindern s. das außergewöhnliche, 1584 von Andreas Pleninger in eine quadratische Tafel aus Solnhofen Plattenkalk geätzte Epitaph des Ehepaars in der Pfk. Kirchberg a. d. Pielach, vgl. Dehio Süd 946. Eine unter dem Epitaph zusätzlich angebrachte Inschrifttafel gibt an, daß ein jungverstorbenen Sohn aus dieser Ehe, Georg, in der für Brunn zuständigen Pfk. Lichtenau bestattet worden sei.

ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Eppel, Waldviertel 85. – Dehio Nord 80. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Brunn%20am%20Walde (Werner Hammerl; Juli 2006).

311†	Dürnstein Nr. 11	1584
------	------------------	------

Bauzahl, ursprünglich wohl Sandstein, an der Südseite des Gebäudes im „Grätzl“ nahe dem Kremser Tor über dem Hofportal. Fassade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit „Wachauerputz“ verputzt, die Jahreszahl dabei offenbar unter Nachahmung der originalen Formen mit Spachtel in den geglätteten feuchten Putz eingeritzt und rot nachgezogen.

Bu. ca. 12 cm.

1 · 5 · 8 · 4^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

Hofmann, Dürnstein 39. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962.

312†	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1585
------	---------------------------	------

Zwei (?) Gruftplatten (?) bzw. Gruftplatte (?) des Georg Achaz Matseber zu Goldegg und der Praxedis Kirchberger, unter dem Bodenpflaster an nicht näher bekannter Stelle. Platte(n) offenbar schmucklos. Angeblich war 1962 eine Freilegung und Sicherung der Steine vorgesehen.

Beschreibung nach Schöner, Geschichte 2, 21 (zwei Platten?), Textwiedergabe nach ÖAW, NLH (eine Platte mit zwei Inschriften), beruhend auf mündlicher Auskunft des damaligen Pfarrers im Herbst 1962.

I.

G(EORG) A(CHAZ) M(ATSEBER) Z(V) G(OLDECK) A(VF) S(PITZ)
V(ND) Z(EISSING) 1585

II.

B(RAXEDIS) M(ATSEBERIN) G(EBORENE) K(IRCHBERGERIN) Z(V)
H(OHENECK)

Georg Achaz Matseber zu Goldegg, Sohn des Achaz Matseber zu Goldegg und dessen erster Frau Elisabeth Grabner, und seine seit etwa 1574 mit ihm vermählte Frau Praxedis Kirchberger kauften 1580 die Herrschaft und den Markt Spitz von Susanna Teufel, geb. von Weispriach. Nach dem Tod Matsebers, der mit 32 Jahren als letzter seines Geschlechts am 24. Dezember 1585 als Folge eines Sturzes vom Pferd im „Rottenhauß“ (möglicherweise der heute sogenannte Lagler-

bzw. Grossingerhof, Rote-Tor-G. 2) in Spitz gestorben war, blieb seine kinderlose Witwe alleine im Besitz der Herrschaft, die sie nach ihrer Wiederverheiratung mit Matthias Teufel von Guntersdorf 1587 an Hans Georg (III.) von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 377) weiterverkaufte¹⁾.

Matseber hatte offenbar auch das halbe Schloß Buchberg am Kamp, dessen Besitzverhältnisse als heimgefallenes landesfürstliches Lehen nach dem Tod des Hans von Rosenharts seit 1563 zwischen der NÖ Kammer bzw. der NÖ Regierung und mehreren Erben umstritten waren, von seinem Vater Achaz übernommen. In seinem Todesjahr 1585 sollte eine Bereitung der zugehörigen Herrschaft auf Befehl der NÖ Kammer vorgenommen werden²⁾.

Anlässlich des Begräbnisses Matsebers, das am 22. Jänner 1586 in Spitz stattfand, verfaßte der offenbar in seinen Diensten stehende Kremser Bürger Mag. Johannes Vrenk ein umfangreiches panegyrisches „Epitaphium“ in elegischen Distichen auf den Verstorbenen, das zwar während der Feier am Kirchentor angeschlagen war, offenbar aber nicht als reale Inschrift eines Grabdenkmals ausgeführt wurde³⁾.

Praxedis Kirchberger starb am 1. Dezember 1605 auf Schloß Buchberg und wurde zur Bestattung in die Pfarrkirche Guntersdorf überführt⁴⁾.

In Parenthese sei darauf hingewiesen, daß aus einschlägigen Testamentsbestimmungen von Georg Achaz' älterem Verwandten Wolfgang Matseber zu Judenu auf dessen unzweifelhaft katholische Konfession geschlossen werden kann⁵⁾. Rückschlüsse auf die konfessionelle Orientierung Georg Achaz' sind jedenfalls nicht legitim.

- 1) Zur Hochzeit, die am 20. Juli 1587 auf Schloß Gars stattfand, überreichte ein Vetreter der Hofkammer dem Brautpaar ein vergoldetes silbernes Trinkgeschirr im Wert von 80 fl., s. HKA, Familienakten DT 63, fol. 39 und Glatzl, Freiherrn 149. Nach Glatzl, Freiherrn 136, verkaufte Matthias Teufel von Guntersdorf Burg und Herrschaft Spitz erst im November 1589 an Hans Georg (III.) von Kuefstein, der damit im Folgejahr an die Gült geschrieben wurde, weitere abweichende Angaben bei Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 286 (1590 Verehelichung der Praxedis Kirchberger mit Matthias Teufel). Zu Georg Achaz' 1527 vermählten Eltern vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 820 s. die Heimsteuerverschreibung bzw. Heimsteuerwiderlegung der beiden Eheleute bei Schmidt, Kopialbuch 83 (beides 1528 Dezember 28). Achaz hatte dem am 24. August 1543 in Krems gesammelten ständischen Aufgebot angehört, das nach Preßburg zog, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 219, vgl. auch ebd. pag. 664 zum Aussterben des Geschlechts, ebd. pag. 830 zum Tod Georg Achaz'. Das Epitaph des 1563 verstorbenen Achaz Matseber und seiner beiden Frauen Elisabeth Grabner und Regina Steinberger hat sich in der Pfk. Neidling erhalten, s. Dehio Süd 1517.
- 2) Vgl. den nur fragmentarisch erhaltenen Aktenlauf der NÖ Kammer zwischen 1563 und 1585 in HKA, NÖ Herrschaftsakten B 35, fol. 4–12 (1563 April 22, Innsbruck, bis 1585 Jänner 4, Wien). Nach Glatzl, Freiherrn 136, hätte bereits 1564 Matthias Teufel von Guntersdorf (die zweite Hälfte von Schloß und Herrschaft?) Buchberg von den Matseberschen Erben angekauft und die Herrschaft bis 1592 in Besitz gehalten. 1590 hatte er zur Begleichung ausständiger Landesanlagen ein Drittel der Herrschaft an Joachim von Sinzendorf verkauft, das Schloß und die beiden übrigen Drittel veräußerte er 1592 an Hans Georg (III.) von Kuefstein, s. ebd. 138. Zu Achaz Matseber als Inhaber von Buchberg vgl. NÖLA, Hs. 236/4, pag. 480.
- 3) Der Text des recht schwerfälligen Gedichts ist überliefert in ÖNB, Cod. 9221, fol. 13^r-14^r: „Hic iacet antiqua vir nobilitate coruscus / Matseber stirpis spesque decusque suae. / Nempe Gorgius (sic!) Achatius cui Lympha sacrata / Non casu geminum nomen habere dedit / Jure Georgius est dictus: nam munus obivit / Ritè magistratus oeconomique boni; / Nam sibi subiectos iusto moderamine rexit, / Semper et ipsorum cura salusque fuit. / Eius sub sceptro multum Goldeccia crevit, / Sic Buchbergensis floruit arx sub eo. / Crevisset pariter Spiza et Zassinga sub eius / Imperio, si non Parca tulisset eum. / Aequus et humanus fuit atque affabilis omni / Et pietatis amans iustitiaeque tenax. / Vix bene ter denos ac binos insuper annos / Complevit vitae tempora parva suae. / Lustra duo ac annum casta cum coniuge vixit / Quae Kirchbergera stirpe potente sata est, / Nulla sed illis soboles suscepta nec haeres / gente ex tam prisca, masculus nullus adest. / Omnis in hoc uno periit spes, gloria lausque / Matseberiadum stemmatis egregii. / Hac fragili positum requiescit corpus in urna, / Spiritus at iustus vivit et astra colit. / Nam vox alterius ceu nominis innuit aulam / Coelestem in celsa possidet arce poli. / NobILIs haC fragILIs reCVbas Matseber In Vrna / QVI soLVs stIrpIs gLoRia CLara fVIIt.“ Das Chronogramm des letzten Distichons (Chronodistichons) ergibt korrekt das Todesjahr 1585. Der Nachsatz der Handschrift gibt Autor und Überlieferungsumstand an: „M. Joann(es) Vrenk Erlaphopolites Palatinus civis Cremensis obs(essione) erga defunctum dom(inum) fecit et in pompa funebri valvis templi affixit“. Der damals amtierende Spitzer Pfarrvikar dürfte der jedenfalls 1583 im Amt belegte Niederalteicher Konventuale Fr. Heinrich Moritz Schopper gewesen sein, vgl. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, unfol. Titelblatt mit nachträglichem Namenszug Schoppers.
- 4) Glatzl, Freiherrn 150.
- 5) S. das Testament bei Schmidt, Kopialbuch 80 (1548 Februar 25): Matseber wünschte in krasser Betonung altgläubiger Zeremonie die Teilnahme von möglichst vielen Priestern an seinen Trauerfeierlichkeiten und die Abhaltung von 500 Seelemessen. Neben der Kirche, in der er bestattet würde, sollten die Schloßkapelle Judenu und die Barfüßermönche von St. Lorenz (welches?) mit Stiftungen bedacht werden.

ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Schöner, Abriß 22. – Schöner, Geschichte 2, 21.

Epitaph der Judith von Friedesheim, Solnhofer Plattenkalk und schwarzer Schiefer, im südlichen Seitenschiff im dritten Joch an der Südwand, 1897 von der Westwand des Seitenschiffs dorthin übertragen. Dreigeschossiger Aufbau: Annähernd quadratische zentrale Tafel aus Solnhofer Plattenkalk, im vertieften Bildfeld in der Mitte der Kruzifixus mit schwarz nachgezogenem Titulus (II), in dichten Wolkenbändern eilen vom linken und rechten oberen Bildrand zwei Engel herbei. Links unter dem Kreuzesstamm (in der Mitte Totenschädel über gekreuztem Gebein) die drei Ehemänner der Verstorbenen in Harnisch (die Helme über gekreuztem Handschuhpaar auf dem Boden abgesetzt) im Gebet kniend, durch drei kleine Spruchbänder mit schwarz nachgezogenen Inschriften (III–V) namentlich, die beiden äußeren Figuren durch kleine rot nachgezogene Kreuze über den Köpfen als verstorben gekennzeichnet, zwischen zweiter (durch einen ehemals schwarz bemalten Kommandostab in der Linken als Offizier gekennzeichnet) und dritter Figur kleine Gestalt eines männlichen, frühverstorbenen Kindes, durch kleines Spruchband mit schwarz nachgezogener Inschrift (VI) und Kreuz über dem Kopf namentlich und als verstorben gekennzeichnet. Jeweils unterhalb der Figur das zugehörige Vollwappen, unter dem Kleinkind ein Wappenschild. Rechts unter dem Kreuzesstamm die Verstorbene (ganz außen) und zwei ihrer Töchter in langen Mantelkleidern (Unterkleid der äußeren Figur als Brokatstoff charakterisiert) und flachen barettartigen Hauben im Gebet kniend, um den Hals der beiden äußeren Figuren lange Ketten mit abschließendem Bisamapfel (?), alle drei durch kleine Spruchbänder mit schwarz nachgezogenen Inschriften (VII–IX) namentlich, die beiden äußeren Figuren durch kleine Kreuze über den Köpfen als verstorben gekennzeichnet. Unter den Figuren der Töchter der jeweils zugehörige väterliche Wappenschild, unter der Verstorbenen ein Vollwappen. Im Bildhintergrund phantastische monumentale Stadtansicht. Im Aufsatz geschweifte Beschlagwerktafel aus Solnhofer Plattenkalk mit vollrund eingesetzter Platte aus schwarzem Schiefer mit achtzeiliger Inschrift (I). Im Unterhang schmucklose querrrechteckige Tafel aus schwarzem Schiefer mit elfzeiliger Inschrift (X). Auf den Vollwappen geringe Reste ehemaliger, wohl sekundärer (heraldisch korrekter) Tingierung.

H. 186 cm, B. 94 cm, Bu. 2,5 cm (I und X) bzw. 1,5 cm (II) und 0,3–0,4 cm (III–IX). – Fraktur (I und X), Fraktur mit Elementen schreibschriftlicher Frakturkursive (Halbkurrent; III–IX) und Kapitalis (I und II). Abb. 144–145

I.

Wie Moses In Der Wu/esten eine schlangē erhōehet / Hat Also mus Des
mensche(n) Sohn / erhōehet werdēn auf das alle Die / an Jhn glauben nicht
verlohen / werden sondern das Ewige / Leben haben, Joan(nes) 3 / NVMERI
· XXI

II.

· I · N · R · I ·

III.

H(err) H(anns) Von Landaw / freyherr Z(um) H(auss) V(nd) R(apottenstain)

IV.

H(err) H(anns) Rueber freyherr / vnd Ritter Veldobrister

V.

H(err) Christ(of) Von Prag / freyherr Z(u) W(indhag) A(uf) E(nglstain)

VI.

Samuel Rueber / freyherr Sönle

VII.

F(raw) Judit gebor(ne) Rueberin / freyherrin. 2 · Tochter

VIII.

F(raw) Marusch geb(or)ne von Landaw / freyherrin. 1 Tochter

IX.

F(raw) Judit gebor(ne) vo(n) Frideshaim der 3 / f(rey)h(err)n gmahl hie begraben

X.

Die wolgeborn Fraw Fraw Judith Geborne von Frideshaim so erstlichen Herren
/ Hannsen von Landaw Freyherrn Zum hauss vnd Rapottenstain Röm(ischer)
Kay(serlicher) M(ayesta)t etc(etera) / Rath Dan Herrn Hannsen Rueber Zu

Puchsendorff vnd Grafenwerth Freyherrn vnd / Rittern Auch Kay(serlicher)
M(ayesta)t etc(etera) Rath vnd General veld oberisten Jm obern Crais Hungarn
vnd / entlich Herrn Christoffen von prag Freyhern Zu windhag auf Englstain
etc(etera) Nacheinander^{a)} / Elich gehabt Jst den 7 Marty Neuen Calenders Jm ·
1588 · Jar Christi, als sy 45 Jar · 10 / Monath vnd 17 tag gelebt hette Jn Jrem
phandschilling Des Schloß Grafenwerth Chri(=istisch^{b)}) gestorben vnd wie sy
alhie im schloß Lengenfeld geborn war Also auch in diser / phfarkirchen
begraben vnd in Jres Geschlechts Frideshaimischen Grufft hie vndten /
Eingesetzt worden Alda Der Frelichen Auferstehung vom Todt erwartent
welcher / Jre Erben Jnhalt Jres Testaments Dise Gedächtnuß verordnet haben^{c)}

a) folgt ornamentales Füllzeichen. b) sic! c) Zeile zentriert.

Joh 3,14 (I).

Wappen: Landau¹⁾; Rueber²⁾; Rueber²⁾; Prag³⁾; Rueber²⁾; Landau¹⁾; Friedesheim⁴⁾.

Judith von Friedesheim (geb. 1542) war eine Tochter des vormaligen Haller Münzmeisters Kaiser Maximilians I., späteren Kammergrafen von Kremnitz und Burghauptmanns bzw. Gespans von Altsohl (1524–1537/39) der Königin Maria sowie Rats Ferdinands I., Bernhard Beheim von Friedesheim (1483–1547), der Lengenfeld 1535 mittelbar von Christoph von Seisenegg (s. Kat.-Nr. 141) angekauft hatte, und dessen zweiter Ehefrau, Margarete von Blumenegg (Pluemeck, gest. 1572), und somit die jüngere Schwester der Elisabeth von Friedesheim (s. Kat.-Nr. 320)⁵⁾. Ihrem ersten Ehemann Hans von Landau, einem Sohn Jörgs (I.) von Landau zum Haus, der am 19. Juni 1564 zusammen mit seinen jüngeren Brüdern Joachim, Lutz (Lucius, V.), Sigmund und Achaz mit dem Prädikat „zum Haus und Rapottenstein“ in den Freiherrenstand erhoben worden war, hatte sie nach dessen Tod 1575 ein monumentales Epitaph in der Landauschen Erbgrablege in der Pfarrkirche Wartberg ob d. Aist errichten lassen⁶⁾. Ihren jüngeren Brüdern, dem als Auftraggeber bzw. Vollender des sogenannten „Friedesheimschen Wappenbuchs“ der NÖ Stände⁷⁾ bekannten NÖ Ritterstandsverordneten (1595–99) und NÖ Regimentsrat (seit 1588) Wilhelm Bernhard (1545–1605) und Hans Thomas Beheim von Friedesheim (1546–1587) sowie deren Geschwistern und Erben verlieh Erzherzog Ernst per Dekret an die NÖ Regierung und Kammer 1584 das Privileg, fortan nur noch den Namen von Friedesheim führen zu dürfen. Während das vorliegende Epitaph die neue Titulatur verständlicherweise bereits verwendet, brauchte die Durchsetzung dieser Änderung bei anderen Schreibern wesentlich länger⁸⁾. 1588 verkaufte Dorothea, geb. von Hohberg, Witwe nach Judiths drittem Bruder Ludwig von Friedesheim, anstelle und zugunsten ihres unvotbaren Sohnes Melchior von Friedesheim ihrem Schwager Wilhelm Bernhard die ihrem Sohn gehörende und in einem im Vorjahr abgefaßten Teillibell beschriebene Hälfte an Schloß (sog. „Neues Schloß“, heute Langenloiserstr. 50), Herrschaft und Markt Lengenfeld samt dem von ihrem verstorbenen Mann neuerbauten Hof „auf der Haid gegen Baidenhölzern werz, die Schütten genant“ und den Dominikalgütern (Hofmühle, Ziegelofen, Stadel, Herrschaftstaverne samt Keller) sowie der Vogtei über die Pfarrkirche und Schloßkapelle Lengenfeld, den Pfarrhof und die Marktschule sowie die zugehörigen Gerichtsrechte. Lediglich „das ganz alte gschloß mit seinem wassergraben und der mairhof daneben“ (sog. „Altes Schloß“ oder „Pudlhof“, östlich vom „Neuen Schloß“) sollte „soweit derselbe in der rinckhmaur (...) umbfangen ist“, jedoch unter Ausschluß des ebenfalls verkauften Patronats über die Schloßkapelle, ihrem Sohn verbleiben⁹⁾. 1620 wurde die Herrschaft Lengenfeld von der Hofkammer nach Ächtung der Brüder Helmhart (1613 und 1618 NÖ Raitherr, 1619 NÖ Ritterstandsverordneter, 1620 Direktor des Horner Deputiertenkollegiums) und Karl von Friedesheim als Rebellen eingezogen und als Kompensation für dessen Forderungen über 45.000 fl. zusammen mit der ebenfalls eingezogenen Herrschaft Winkelberg (vormals Andreas von Stadel) an Michael Adolf Graf Althan übergeben, der sie umgehend dem von ihm gegründeten Kremser Jesuitenkolleg stiftete¹⁰⁾.

In der Friedesheimschen Gruft in der Pfarrkirche Lengenfeld wurden zwischen etwa 1550 und 1600 mindestens 15 Angehörige der Familie beigesetzt¹¹⁾. Die Geschlossenheit der Bestattungen durch mehrere Generationen und die dadurch bedingte Wirkmächtigkeit dieses symbolträchtigen und familienintern verbindlichen Beisetzungsorts dürften auch Judith von Friedesheim, der als Witwe aus drei Ehen zumindest theoretisch auch andere Möglichkeiten offengestanden hätten, zur Entscheidung für die Gruft ihrer Herkunftsfamilie als letzte Ruhestätte bewogen haben¹²⁾.

Zu Hans Rueber von Pixendorf vgl. Kat.-Nr. 249. Auf dem Epitaph wird er von den neben ihm ebenfalls im Trabharnisch dargestellten späteren Ehemännern seiner Frau durch den ihm beigegebenen Kommandostab als hochrangiger militärischer Befehlshaber unterschieden. Seine ungewöhnliche Doppelbezeichnung als *freyherr und ritter* dürfte auf die noch um 1600 besonders für ranghohe militärische Befehlshaber vereinzelt durchgeführte Verleihung der Ritterwürde durch formalen Ritterschlag Bezug nehmen¹³⁾.

Christoph (II.) von Prag zu Windhaag auf Engelstein und Neuwaldegg (geb. 1542) war ein Sohn des Andreas (I.) von Prag zu Windhaag auf Weitra und der Katharina Magdalena, Tochter Gregors von Lamberg. Judith von Friedesheim hatte er nach dem Tod seiner ersten Frau Katharina von Prösing, mit der er drei Töchter Engelburg, Elisabeth und Maria und die Söhne Hans Christoph, Lasla (III.) und Andreas (II.) hatte, am 21. Mai 1586 geheiratet. Sein Großvater Lasla (I.), kaiserlicher Rat und Kämmerer, aus Kärntner Familie stammend, war vielleicht schon 1480 Angehöriger des NÖ Herrenstands gewesen, spätestens 1505 benannte er sich nach der Herrschaft Windhaag bei Perg, die ihm seine erste Frau Anna Regina Tanpeck spätestens 1485 in die Ehe eingebracht hatte, und führte den Titel eines Erbmarschalls in Kärnten. 1492 war er Hauptmann von Radkersburg, 1494 Pfleger von Enns, 1495–1500 Rat und Truchseß Maximilians I. sowie Hauptmann von Wiener Neustadt, ab 1501 NÖ Regimentsrat, von etwa 1483 bis zu seinem Tod 1514 fungierte er als Pfleger von Freistadt. 1505 wurde er mit seinen Erben in den Freiherrenstand (mit dem Prädikat „von Windhaag“) erhoben. In zweiter Ehe war er mit Anna Fuchs von Fuchsberg verheiratet¹⁴⁾.

Die explizite Datierung des Sterbevermerks nach dem Neuen Kalender stellt innerhalb des bearbeiteten Bestands einen Ausnahmefall dar. Noch 1584 war offenbar in den meisten Orten in der Umgebung der Stadt Krems, wo in jenem Jahr wenigstens offiziell bereits die Gregorianische Reform durchgeführt worden war, ebenso wie wohl fast im gesamten Viertel ober Manhartsberg der Alte Kalender beobachtet worden¹⁵⁾.

Die Namensbeischriften zu den dargestellten Verstorbenen zeigen teils starken Einfluß schriftlicher Schriftarten wie v. a. der Frakturkursive (Halbkurrent).

- 1) S. Si NÖ 1, 260 und Taf. 134 (Stammwappen).
- 2) S. Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446. Die vorhandenen Reste der Tingierung (in gold ein roter Balken) weichen völlig ab.
- 3) S. Si OÖ 261 und Taf. 71 und NÖ 1, 357 und Taf. 196), vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 548.
- 4) S. Si NÖ 1, 101 und Taf. 50, jedoch am Epitaph ohne Herzschild, vgl. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 679, am Stein jedoch ohne Herzschild.
- 5) S. NÖLA, Herrenstand Ff 19, fol. 86f. und vgl. (teils fehlerhaft) Si NÖ 1, 101. Margarete von Blumenegg war früher Kammerjungfrau der Königin Maria in Ungarn gewesen, aus der Ehe mit Bernhard Beheim stammten insgesamt sieben die ersten Lebensjahre überlebenden Kinder, als deren Gerhaben nach dem Tod des Vaters Hans Ungrad und Melchior (d. Ä.) von Hohberg fungierten, s. Heiß, Königin Maria 334, 341, 376 und 442. In NÖLA, Herrenstand Vv 18, begegnet statt Margarete fälschlich Martha von Blumenegg. Vgl. zu Margarete als Bestandinhaberin des Senftenberger Ungelds auch Fux, Senftenberg 115. Zum komplexen, 1537 einsetzenden Prozeß gegen Bernhard Beheim wegen des Vorwurfs der Mißwirtschaft in den ungarischen Bergstädten s. Heiß, Königin Maria 328–341, weitere Angaben zu Bernhard Beheim bzw. zu den Friedesheim, die für sich selbst eine ursprüngliche Herkunft aus Schwaben in Anspruch nahmen, ebd. passim und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 679–683.
- 6) S. Bergmann, Medaillen 2, 247, Si NÖ 1, 260, Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170 und Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132. Das Epitaph des 1552 verstorbenen Jörg (I.) von Landau zum Haus befindet sich in der Liebfrauenkirche in Freistadt, s. Dehio Mühlviertel 147. Hans von Landau, der sich offenbar häufig in Lengenfeld aufgehalten haben dürfte, hatte der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52) angehört, s. Rally, Materialien IV, 528f., Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 15 und 25 und Schönfellner, Krems 337.
- 7) Vgl. zum Wappenbuch, von Friedesheim 1599 den NÖ Ständen gewidmet (NÖLA, Hs. 59), Renaissance, Kat.-Nr. 208 (Silvia Petrin), Reingrabner, Adel (1976) 51, Petrin, Stände 292 und 304f. (Kat.-Nr. 13.10), Winkelbauer/Knoz, Geschlecht 134 und Winkelbauer, Ständefreiheit 1, 265. Daneben ließ Friedesheim auch das weniger bekannte Wappenbuch des NÖ Regiments und der NÖ Kammer zusammenstellen, heute ÖNB, Cod. Ser. nov. 15183.
- 8) S. das Dekret in HKA, Familienakten F 169, fol. 1f. (1584 April 14, Wien), vgl. Starzer, Beiträge 429, und Reingrabner, Adel (1976) 117 (Anm. 383). Noch 1593 bezeichnete jedoch Bischof Urban von Passau Melchior Klesl gegenüber die Inhaber von Lengenfeld in einem Streit um den Lengenfelder Weinzehent als die „von Frideßhaimb, sonsten Beham genannt“, s. DASP, Pfarr- und Klosterakten Lengenfeld, (1593 Dezember 15, Passau). Vgl. zum Bestreben zahlreicher Adelsfamilien, ältere Familiennamen zugunsten neuer Prädikate im Rahmen von Standeserhebungen abzustoßen Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“

- 324f., hier (Anm. 485) auch zur Besoldung Wilhelm Bernhards als Regimentsrat. Den Vertrag zwischen Passau und den Friedesheim unterzeichneten für die letzteren der NÖ Regimentsrat Wilhelm Bernhard sowie Melchior von Friedesheim, s. ebd. (ca. 1593; glz. Abschrift). Der oben genannte Hans Thomas Beheim von Friedesheim zu Lengenfeld hatte am 22. August 1569 Judith, Tochter des Pilgram von Sinzendorf, Witwe nach Hans Ludwig Starzhauser, geheiratet. 1582 fungierten beide als Taufpaten der Tochter Sophia des Wolf Dietrich von Trauttmansdorff und der Christina Volkra, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 918 und 78/3, pag. 828. Auch Judiths Verwandter Lienhard (Leonhard) von Sinzendorf hatte vielleicht signifikanterweise der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52) angehört, s. Rally, Materialien IV, 525, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 12 und 25 und Schönfellner, Krems 337. Zu Wilhelm Bernhard und Hans Thomas als de-facto-Patrone der Pfarre Lengenfeld s. Schönfellner, Krems 187 und 229.
- 9) S. HHStA, AUR 1588 IV 24. Die beiden befestigten Sitze in Lengenfeld wurden schon spätestens 1387 als mittlerer und niederer Sitz unterschieden, 1413/23 werden sie als „niderhaws“ und „mitternsitz“ bezeichnet, s. Mayer, Lengenfeld 755 und Plesser, Kirchengeschichte (1911) 170. Die Annahme eines ursprünglich existenten „oberen“ Hauses liegt nahe. Auch Ludwig (Beheim) von Friedesheim hatte zu den adeligen Angehörigen der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52) gehört, s. Rally, Materialien IV, 527, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 14 und 25 und Schönfellner, Krems 68 und 337. Die seinem Wappen beigegebene Wortdevise hatte *Betrachts Enmt* gelautet. Ludwigs Vater Bernhard hatte der Haller Stubengesellschaft angehört, s. Gattermann, Geschichte 25.
 - 10) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 12^r und 18^v und vgl. Mayer, Lengenfeld 755, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 629 und Schweiger, Zauber 83. Zu den Anfängen des Kremser Jesuitenkollegs vgl. v. a. Rill, Anfänge passim, zu Lengenfeld 87–89, knapp Schönfellner, Krems 284–289.
 - 11) S. NÖLA, Herrenstand Ff 19, fol. 86f.
 - 12) S. weitere Überlegungen dazu bei Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170f. und Dems., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132.
 - 13) Auch der 1578 verstorbene k. Geh. Rat und Hofkriegsratspräsident Georg Teufel wird auf seinem Totenschild in Thunau als *ritter* und *freiher* gleichermaßen bezeichnet, s. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 294. Seifried Kollonitsch wurde etwa noch 1603 nach erfolgreichem Kommando in Ungarn zum Ritter geschlagen, s. Ortelius redivivus 338.
 - 14) Vgl. die Angaben zu den Pragern in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 548–552, bei Bergmann, Medaillen 168–172 bzw. Hönisch/Bergmann, Notizen passim, in Si OÖ 261–263 und NÖ 1, 357f. und s. Dehio Mühlviertel 143 und 965–973. Laslas (I.) bemerkenswerte figürliche Grabplatte befindet sich in der Fk. Altenburg, s. Dehio Mühlviertel 973.
 - 15) Vgl. Schönfellner, Krems 152. Zur Einführung und schleppenden Implementierung des Neuen Kalenders in den österreichischen Erblanden mit kaiserlichem Mandat vom 1. Oktober 1583 vgl. jeweils unter Verweis auf die einschlägige ältere Literatur knapp Winkelbauer, Ständefreiheit 2, 9f., knapp Reingrabner, Adel (1976) 33 mit Anm. 239 (zu polemischen Widerständen), jetzt (auch unter Berücksichtigung der niederösterreichischen Verhältnisse) v. a. Scheutz, Calender passim.

Mayer, Lengenfeld 754. – ÖKT 1, 27 und 303. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 166. – Biedermann, Albrechtsberg 35 (Anm. 26). – ÖAW, NLH, 12. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.–Nr. 82 (Abb. 73). – Eppel, Waldviertel 152. – Zotti, Kunst 2, 220. – Dehio Nord 663. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132, 193, 248 (Anm. 51) und 294.

Grufplatte der Familie Leisser, roter Marmor, an der Chornordwand der erste Stein von Westen, 1933 aus dem Boden vor dem nördlichen Seitenaltar (nahe der Mauer teilweise unter den Kirchenbänken liegend) gehoben, bis 1954 provisorisch im Chor an die Wand gelehnt. Hochrechteckige, in drei Zonen gegliederte Platte: oben leicht vertieftes, mit seichter Hohlkehle gerahmtes Feld mit fünfzeiliger Inschrift, die sich unterhalb des in der Mitte befindlichen Vollwappens in vollrunder Hohlkehlenrahmung (die Zwickel leer) in weiteren sechs Zeilen fortsetzt. Die erste und die beiden letzten Zeilen der Inschrift sind zentriert und weichen damit den vier teilweise mit Mörtel verfüllten Löchern der ehemals vorhandenen eisernen Heberinge aus. Leicht rechtschräger bis senkrechter Sprung an der linken oberen Kante bis zum Wappenmedaillon, kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 176 cm, B. 96 cm, Bu. 2,5 (Z.6–11) bzw. 3,5 cm. – Fraktur.

Abb. 148

Leysserische Grufft^a) / So der Edl vnd gestreng herr Erasm Leysser / Zu
 Jdoltsperg vnd Kranseckh baiders Kays(erlicher) M(aies)t(a)t(en) (et) c(etera)
 Kay(ser) Max(imiliani) · 2 · vnd Kay(ser) Rodolph · 2 · gwester Rath / vn[d]

Regent der · N(ieder) Osterreichischen Lande · (et) c(etera) · // Jme selbst sei[ne]n
Gmahln Kindern vnd gantzem Leyss=/erischem Geschlecht so hierinen der
Frölichen Auffer/stheu[n]g vom Todt Erwarten Bey seinem Leben / Jn dise mit
vogtey vnd lehnschafft Jm zuegehö=/rige pharkirchen machen hat lassen^{a)} / Jm ·
1588 Jar^{a)} ·

a) Zeile zentriert.

Wappen: Leisser¹⁾.

Erasmus Leisser zu Idolsberg, Schiltern und Kronsegg, geb. 1538 oder 1539 als ältester Sohn des kaiserlichen Hauptmanns Christoph Leisser zu Idolsberg (gest. 1543) und der Margarete von Eibiswald (Tochter Johanns von Eibiswald und der Rosina von Herberstein), heiratete 1560 Dorothea, Tochter des Christoph Jörgler und der Barbara von Harrach. Aus der Ehe stammten die Töchter Margarete (geb. 1564, seit 1581 verheiratet mit Hans Schifer von Freiling, gest. 1585), Barbara (geb. 1566, verh. mit Hans Bernhard von Peukham, vgl. Kat.-Nr. 373, gest. 1596) und ein Sohn Christoph (geb. 1567, gest. 1648), der nach einem Aufenthalt in Tübingen 1587 auf Kavaliertour in Oberitalien war, an verschiedenen italienischen Universitäten inskribierte und schließlich als Truchseß Erzherzog Ernsts und Rat sowie Oberstkuchelmeister Kaiser Matthias' (1616), NÖ Raitherr (1604) und mehrmaliger Ritterstandsverordneter (1610–13, 1620–26, 1630, 1638–41 und 1647) fungierte.

Nach Dorotheas Tod 1583 heiratete Erasmus 1584 in Wels Rosina, Tochter des Hans Aspan von Haag, die drei Jahre nach ihrem Ehemann 1594 starb und in der Filialkirche Annaberg bestattet wurde²⁾.

Gegen Ende der 1560er Jahre war Erasmus Hauptmann von Wiener Neustadt gewesen, 1570 fungierte er als Pfleger von Weitra³⁾. Spätestens 1573 wurde er NÖ Obereinnehmer, 1576 NÖ Regimentsrat (in diesem Amt bis 1584), 1579 war er NÖ Ritterstandsverordneter⁴⁾. 1585 sollte er zusammen mit seinem Bruder Sigmund (s. Kat.-Nr. 294) den alten Zwettler Klosterhof in Kammern, der ihrem Onkel Sigmund, nachmals Hofkriegsrat und Oberstfeldzeugmeister, 1530 von dessen Bruder, dem Zwettler Abt Erasmus Leisser, zusammen mit den Neunzenhof auf ewigen Wiederkauf veräußert worden war, um 4000 fl. wieder an das Kloster verkaufen⁵⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er in Schiltern den Prädikanten Maximilian Hackl aufgenommen⁶⁾. Erasmus starb am 26. Februar 1591 und wurde in der von ihm eingerichteten Schilterner Gruft beigesetzt⁷⁾.

Die in der Inschrift der vorliegenden Gruftplatte formulierte Bezeichnung Leissers als Inhaber von Vogtei und Patronat über die Pfarrkirche Schiltern unterstreicht die schwer anfechtbare Rechtsstellung, die er offenbar bewußt auch zum Einbau der Familiengruft in der Kirche ausgenützt hatte. Als Patron stand Leisser der Anspruch auf Bestattungen an hervorgehobenen Stellen der Kirche zu, ohne auf Erlaubnis des Pfarrers angewiesen zu sein. Sein Sohn Christoph ließ 1629 unter Umgehung des katholischen Schilterner Pfarrers Mag. Rudolf Rau eine verstorbene Verwandte, die Protestantin N. von Hohberg, in seiner Kirchengruft in der Pfarrkirche beisetzen, was jedoch eine Klage des Pfarrers bei der NÖ Regierung zur Folge hatte⁸⁾.

Die Werkstatt, aus der die gegenständliche Gruftplatte stammt, hatte angesichts der Parallelen in der Gesamtgestaltung des Denkmals sowie speziell der bildhauerischen Behandlung der Vollwappen offenbar bereits das Epitaph von Erasmus' Schwägerin Eva, geb. Lamberg (Kat.-Nr. 294), angefertigt⁹⁾. Die Inschrift des gegenständlichen Steins ist zwar gedrängter und mit schmäleren Buchstaben ausgeführt, doch entsprechen nicht nur die Einzelformen der Gemeinen, sondern auch der größte Teil der Versalien samt charakteristischen Doppelformen dem Bestand des älteren Denkmals.

Ebenso offensichtlich auf dieselbe ausführende Werkstatt verweisen das Epitaph der oben genannten Tochter Erasmus', Margarete, verh. Schifer von Freiling (gest. 1585), in Eferding¹⁰⁾ sowie die Epitaphien der Anna Seemann von Mangern (gest. 1583) und der Katharina Seemann von Mangern (gest. 1586) in der Pfarrkirche St. Peter i. d. Au sowie das Epitaph des Christoph Murhamer (gest. 1598) in der Stadtpfarrkirche Waidhofen a. d. Ybbs¹¹⁾.

1) Si NÖ 1, 270 (Leysser, Fhren.) und Taf. 140 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 236/4, pag. 215.

2) Vgl. NÖLA, Hs. 362, fol. 12^r und 20^v, NÖLA, Herrenstand LI Nr. 35, fol. 186–191, NÖLA, Ritterstand R I (Verzeichnis der NÖ Raitherrn ab 1590), NÖLA, Hs. 66, pag. 41, 48–53 und 57–62, Duellius, Ex-

cerptorum libri duo, pag. 296 (Falttafel mit Stammbaum), Weiglspurger, Beiträge (1895) 112, Grienberger, Erbstift 122f., Neugebauer, Landtage 83f. und Thaler, Entwicklung 8. Das ebenfalls aus der oben genannten Werkstatt stammende Rotmarmor-Epitaph des laut Inschrift mitsamt seinen Kindern aus dem Herzogtum Steier nach Österreich gekommenen Christoph Leisser (gest. 1553), Sohn des Georg Leisser und der Scholastica von Erna, sowie von dessen Frau Margarete von Eibiswald (gest. 1581), das um 1896 vom Kircheninneren der Pfk. Hl. Stephan in Edelbach nach außen an die Chornordseite und 1907 wieder in das Kircheninnere versetzt worden war, wurde nach der Profanierung der Kirche zugunsten der Errichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig 1941 und anschließender weitgehender Zerstörung des Gebäudes gestohlen, s. Zotti, Kirchen 39, die Inschrift um 1896 noch transkribiert von Johannes Fahrngruber in DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 37r, vgl. ÖKT 8, 38f. (Fig. 38) und Plesser, Neunzen 236. Zur Wappengrabplatte der Margarete Schifer, geb. Leisser, in der Eferdinger Spitalskirche und der monumentalen figürlichen Grabplatte des Hans Aspan von Haag (gest. 1575) in Annaberg vgl. demnächst den von Roland Forster für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding. Zu Christoph Leisser (d. J.) vgl. auch Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 90 (Anm. 11). Weitere Angaben zu den genannten Personen und den Leisser allgemein s. in NÖLA, Hs. 236/4, pag. 215–225, knapp auch Si NÖ 1, 270.

- 3) Vgl. HKA, NÖ Herrschaftsakten W 55/A, fol. 338f. und Starzer, Beiträge 427.
- 4) S. NÖLA, Hs. 236/4, pag. 218f., Weiglspurger, Beiträge (1895) 112 und Starzer, Beiträge 427.
- 5) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 57/A, fol. 143f. (1585 April 24, Wien; Erzherzog Ernst erlaubt Abt Johann (VII.) Seyfried von Zwettl, für den Rückkauf des Kammerner Hofes 4000 fl. zu 6 % Zinsen aufzunehmen, die binnen vier Jahren aus den Einnahmen des Hofes wieder zu tilgen sind), vgl. Vanca, Kammern 35 und Si NÖ 1, 270 (hier 1587 angegeben).
- 6) Weiglspurger, Beiträge (1895) 112.
- 7) S. Weiglspurger, Beiträge (1895) 112, Starzer, Beiträge 427, Topographie 4, 447 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 147.
- 8) S. DASP, Pfarr- und Klosterakten Schiltern 1 (1629 Dezember 18, Wien; Abschr. eines gleichzeitigen Erlasses der NÖ Regierung im Streit zwischen Rau und Leisser), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1951) 148, Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 129 und Zajić, „Aeternae Memoriae Sacrum“ 269. Leisser wurde ermahnt, in Hinkunft den Pfarrer zu verständigen, und dazu verpflichtet, Rau als Entschädigung für die entfallenen Stolgebühren und dessen Gerichtskosten 30 Reichstaler zu erstatten. Möglicherweise war die Verstorbene Sophia, Tochter des Wilhelm Bernhard von Friedesheim und der Genoveva Leisser gewesen, die Mutter des bekannten adeligen Dichters und Agrarschriftstellers Wolf Helmhard von Hohberg, s. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 129.
- 9) Diese Vermutung bereits bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50, der auch das Epitaph des Kaspar von Hohberg (Kat.-Nr. 306) in diesen Zusammenhang stellt.
- 10) Vgl. Anm. 2.
- 11) S. DI 10. Kat.-Nr. 152 und 155 (Abb. 56f.) und Kat.-Nr. 264 (Abb. 95).

Biedermann, Schiltern 13. – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50 und Kat.-Nr. 83 (fehlerhafte Transkription; Abb. 74). – Eppel, Waldviertel 205. – Zotti, Kunst 2, 341. – Dehio Nord 1031. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 56 (Anm. 195), 129 und 132 (Anm. 240).

Epitaph des Erasmus (?) von Kuenburg, Tempera auf Holz, an der Chornordwand, ursprünglich angeblich in der Klosterkirche Geras (?), noch 1926 in der Schloßkapelle Hl. Florian in Ottenstein, am heutigen Standort wenigstens seit 1965. Vollrunde Scheibe, in der oberen Hälfte Darstellung der Marienkrönung (Maria in weißem Kleid und hellgrauem Mantel) durch die Hl. Dreifaltigkeit (Christus in rotem Mantel), umgeben von dunkelgrauem Wolkenband und beseitet von je drei Cherubsköpfen. Darunter beiderseits einer in den Scheitelpunkten mit Grotteskmasken besetzten Rollwerktafel mit vierzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift (I) zwei im Gebet kniende Figuren: links männliche Figur (mit kleinem roten Kreuz über den Händen als verstorben gekennzeichnet) mit grauem Vollbart in blankem, gold geätzten Harnasch, in den gefalteten Händen eine Paternosterschnur aus Koralle, der Geschlossene Helm mit Federzier am Boden abgesetzt, rechts weibliche Figur in langem schwarzen Mantelkleid mit Puffärmeln und weißer Haube, in den gefalteten Händen eine Paternosterschnur aus Koralle, um den Hals ein goldenes Amulett. Zuunterst zwei Vollwappen. Im Bildhintergrund links Ansicht eines Dorfs mit Kirche in hügeliger Landschaft, rechts Siedlung mit Kirche in gebirgigem Gelände vor weiter Tallandschaft. Am Rand der Scheibe umlaufende, nach innen durch vergoldete Stab- leiste abgesetzte fragmentierte Umschrift (II†), heute vollständig dunkelbraun übermalt. Res- tauriert.

Wiedergabe von Inschrift II† nach ÖKT 8, 85 (Fig. 64) bzw. Biedermann, Rastendorf 11 (Abb.).

I.

Maria Christi Muetter schon, /
von Gott dem Vatter Breitgam Son. /
Geehrt wird mit der goldnen Cron, /
Vnd Triumphiert in Himels Thron.

II†.

Das Epitaphiu(m) Hat die Edl er(n)tuge(n)thafft fraw [– –] machen lasse(n) Jm
1588 Jar. Dem Gott genadig sey. Amen.

Deutsche Reimverse (I).

Wappen: Kuenburg¹); Lamberg²).

Der bildlich dargestellte Verstorbene dürfte Erasmus von Kuenburg zu Khünegg und Neukirchen, zweitältester Sohn des Pflegers von (Ober-)Sachsenburg und Khünburg, Christoph (II.) von Kuenburg zu Khünegg (gest. 1542), und dessen dritter Ehefrau, Sibylla von Silberberg, gewesen sein. Am 4. Juni 1506 oder 1509 geboren, fungierte er wie sein Vater ab 1539, wohl schon mit dem Titel eines erzbischöflich Salzburger Rats versehen, als Pfleger auf (Ober-)Sachsenburg, seit 1558 als Pfleger und Propst von Werfen und Pfleger von Feldsberg. 1560 schloß er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Christoph (III.), der ihm 1586 als Pfleger von Werfen nachfolgte, über den ererbten Sitz Khünegg, die neu angekaufte Herrschaft Neukirchen (am Großvenediger) und weitere Salzburger Lehen, die sie von ihrem jüngsten Bruder, dem Salzburger Erzbischof Michael von Kuenburg, empfangen hatten, einen fideikommißartigen Erbvertrag.

In erster Ehe war er mit Katharina Schla(d)minger (gest. 1570) verheiratet, die ihm neben einer jung verstorbenen Tochter eine Tochter Elisabeth gebar, die 1565 den Friesacher Vizedom Georg Sigmund von Neuhaus auf Greifenfels heiratete und 1602 verstarb.

Die im Gebet dargestellte Auftraggeberin des Epitaphs, Sabina, Tochter des Kaspar von Lamberg zu Ottenstein und Ortenegg und der Margarete Lang von Wellenburg, hatte sich mit Kuenburg 1571 vermählt. Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein. Nach dem Tod ihres Mannes am 12. August oder 24. November 1585 in Werfen dürfte die Witwe nach Ausweis des vorliegenden Epitaphs ihren Witwensitz auf dem elterlichen Schloß Ottenstein genommen haben, wo sie schließlich am 9. Februar 1615 starb³). In der Schloßkapelle Ottenstein befand sich zwischen wenigstens 1911 und 1923 auch ein aus der Pfarrkirche Stockern, der Begräbnisstätte Annas von Haselbach, stammender vollrunder Totenschild des 1576 kinderlos verstorbenen Ulrich von Lamberg, des einzigen Sohnes Melchior⁴). Die von Paul Buberl zum vorliegenden Epitaph angegebene Provenienz Geras ist unwahrscheinlich, da keine Beziehungen der Lamberg dorthin bestanden haben. Anzunehmen ist eine Herkunft aus Ottenstein, allenfalls auch aus Stockern.

Die Lamberg und Kuenburg waren durch ihre engen Familien- und Dienstbeziehungen zum Erzstift Salzburg auch im fortschreitenden 16. Jahrhundert überwiegend katholisch geblieben. Das im vorliegenden Epitaph ausgeführte Motiv der Marienkrönung ist als dezidiert katholisch aufzufassen und findet dementsprechend kaum Parallelen in der zeitgenössischen niederösterreichischen Kunst.

Gemalte Epitaphien in Form vollrunder Holzscheiben mit zentraler bildlicher Darstellung und Umschrift sind seit dem 15. Jahrhundert vereinzelt belegt. Das früheste dem Bearbeiter bekannte Beispiel ist das derartig gestaltete Epitaph des Ermländischen Dekans und Domherren Magister Bartholomäus Boreschow (gest. 1426) in der Kathedrale von Frauenburg, das den im Gebet knienden Verstorbenen, von einer weiblichen Heiligen der Gottesmutter mit Kind empfohlen, zeigt⁵).

1) S. Si NÖ 1, 250 (Gräfl. Wappen) und Taf. 129 (Wappen II), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/1, pag. 825 und Kuenburg, Kuenburg 115.

2) S. Si OÖ 166 (Wappen III) und Taf. 50 (Wappen II), jedoch am Epitaph abweichend Feld 4 linksgewendet und Farben der Helmdecken vertauscht: links rot/silber, rechts schwarz/gold, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/4, pag. 109.

3) S. NÖLA, Herrenstand, Kt. XLIIIb, fol. 112^r-116^r (teils fehlerhaft; falsches Sterbedatum 1555 für Erasmus), Kuenburg, Kuenburg 117-119, Ders., Familie 57 und 62, DI 21, Kat.-Nr. 162†, 218, 221†, 409 und 464 und vgl. Si OÖ 167. Zu den Schla(d)minger, einer Obervellacher Gewerkenfamilie, vgl. DI 21, Kat.-

Nr. 236. Das vielleicht ebenfalls von Sabina von Lamberg in Auftrag gegebene Epitaph Erasmus' und seiner ersten Frau Katharina Schla(d)minger (mit dem Sterbedatum 1585 November 24 für den hier auch nach *Neuenkirch* zubenannten Erasmus, dem Sterbedatum 1570 Juli 9 und der Angabe der Pfk. Hl. Jakobus d. Ä. in Werfen als Bestattungsort Katharinas, den vor dem Gekreuzigten im Gebet knienden Eheleuten samt Kindern und den Wappen Kuenburg, Neuhaus, Lamberg und Schla[d]minger) und Erasmus' Wappengrabplatte sowie figürliches Grabdenkmal und Wappengrabplatte Christophs (III.) von Kuenburg zu Khünegg und Neukirchen (gest. 1592) haben sich in der Pfk. Hl. Cyriak in Pfarrwerfen erhalten, s. Dehio Salzburg 297. Bernhard Hutter, Mag. Roman Steiner (Pfarrwerfen) und Christine Zwerschina (Pfarramt Pfarrwerfen) bin ich für die freundliche Zusendung von Fotoaufnahmen und reichen Informationen zu den Grabdenkmälern der Pfk. zu herzlichem Dank verpflichtet. Zu den Grabdenkmälern des Passauer Domkanonikers Johann von Kuenburg (gest. 1555), eines Halbbruders Erasmus', im Passauer Domhof s. DI 67, Kat.-Nr. 553f.

- 4) S. Buberl, *Kunstdenkmale* 85 und Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 45.
 5) S. Karel IV. 95 (Kat.-Nr. 12.11; Abb.).

Tschischka, *Kunst* 105. – Buberl, *Kunstdenkmale* 85 (Fig. 64). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 45 und Taf. LX. – Biedermann, *Rastefeld* 11f. (Abb.). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Dehio Nord 948 („Rundbild Marienkrönung mit Stifterpaar, 17. Jh.“). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 201 (fälschlich „Melchior [?] von Lamberg“) und 297f.

316	Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus	1589
-----	---	------

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Pfk., ursprünglich in der Pfarrkirche Sv. Barnaba in Vizinada, im Zuge der Glockenablieferungen des Ersten Weltkriegs gegen Ende 1917 abgenommen und als Metallreserve ins Wiener Arsenal verbracht. 1923 auf Vermittlung des BDA von der Stadtgemeinde Mautern um 3,4 Mio. Kronen angekauft und als Zügglocke im Turm aufgezogen¹⁾. Am Hals unter doppelter Stableiste umlaufendes Wellenrankenband, darunter anschließend Umschrift zwischen einfachen Stableisten. An der Flanke Reliefdarstellungen Kruzifixus, Hl. Jakobus d. Ä. oder Rochus (bärtiger, barhäuptiger nimbiertes Heiliger mit Pilgerstab, das Gewand über dem linken Schenkel raffend), Hl. Mönch mit Kreuzstab (Antonius?), Petrus (mit Schlüssel) und Paulus (mit Schwert und Buch), Maria mit dem Jesusknaben.

H. 55 (inkl. Krone) cm, D. 49 cm, Bu. ca. 2 cm. – Kapitalis.

OPVS IACOBVS DE CALDERARY FECIT MDLXXXIX

(Dieses) Werk schuf Jacobus de Calderariis 1589.

Das gegenständliche Mauterner Instrument und die Fellingner Glocke von 1608 (Kat.-Nr. 382) stellen die beiden einzigen – durch Zufall – in Österreich erhaltenen Glocken aus der zwischen 1589 und 1611 tätigen und mehrere Instrumente in das istrische Küstenland liefernden venezianischen Werkstatt des Jacobus de Calderariis (Jacopo di Calderai) dar²⁾.

- 1) S. Wernisch, *Glockenkunde* 691.
 2) S. Gnirs, *Kirchenglocken* 212, *Weißbäck/Pfundner*, *Erz* 130, 243 und 363 und Wernisch, *Glockenkunde* 690f.

Gnirs, *Kirchenglocken* 201–203 (Abb. 295 und 297). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 188 (fälschlich 1689). – *Weißbäck/Pfundner*, *Erz* 130, 243 und 363. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Dehio Süd 1375. – Wernisch, *Glockenkunde* 690f.

317†	Meidling Nr. 12 (Altes Schloß, Strafanstalt)	1590
------	--	------

Bauzahl, Sandstein (?) weiß übertüncht, außen auf dem Schlußstein des kräftig rustizierten Rundbogenportals im W-Trakt. Portal weiß getüncht, Jahreszahl schwarz nachgezogen oder neu aufgemalt, dadurch originaler Schriftcharakter verloren.

Bu. ca. 25 cm. – Kapitalis.

MDLXXXX

Burg und Herrschaft Meidling besaß in der Nachfolge der niederadeligen Schauchinger seit spätestens 1444 Jörg Prantner, der seit wenigstens 1435 Pfleger von Rastenberg, seit 1442 auf Leibgedinge Pfleger der Göttweiger Herrschaft Niederranna (Brandhof) war. 1449 stiftete er zusammen mit seiner Frau Anna, Tochter des Kaspar Schneckenreiter (Schneckenreuther), gegen eine jährliche Widerlegung von 6 lb. den. an das Kloster Göttweig zwei Wochentagsmessen in der Meidlinger Schloßkapelle Hll. Katharina und Anna.

Noch wenigstens bis 1483 befand sich Meidling, in den 1460er Jahren offenbar kurzzeitig in fremden Händen, im Besitz der Prantner, danach erfolgte ein häufiger Besitzerwechsel. 1561 war der vermutlich mit dem Göttweiger Administrator Bartholomäus de Cataneis verwandte Joseph Kadolt de Cataneis Inhaber von Meidling, 1570 verkauften seine Erben die Herrschaft an Leopold und Hans Magerl, um 1590 dürfte das Schloß im Besitz des Hans Lumau (?), 1592 des Georg Bernhard Kirchberger gewesen sein¹⁾.

Das Schloß der schließlich 1715 durch Abt Gottfried Bessel von Göttweig von Johann Karl von Kufstein angekauften Herrschaft Meidling wurde zwischen 1718 und 1723 als Sommersitz des Abtes teils um-, teils völlig neu gebaut. Der Westtrakt aus dem späten 16. Jahrhundert wurde damals zum barocken Wasserschloß umgestaltet. Um 1777 galt Schloß Meidling dem Göttweiger Kämmerer und Archivar Hartmann Dückelmann als „hortus amoenus et locus hic pro refocillatione serviebat reverendissimo domino Godefrido, ubi saepius tamquam in Tusculano residebat“. 1888 wurde die Anlage zu Mietwohnungen umgebaut, seit 1969 fungiert das Schloß als Strafvollzugsanstalt des Justizministeriums²⁾.

- 1) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen [Gült oder ständische Kontributionen?]), hier 599 mit Nennung einer Witwe des N. Prantner als Inhaberin, StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 85^r (1444 Mai 1), Dungal, Göttweig 547 (1448 Dezember 28 und 1453 November 19) und 552 (1464 September 30 und 1465 März 12), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1210 (1435 August 3, Spitz), 1285 (1442 September 21; Revers Prantners über die Pflugschaft Niederranna als Leibgeding), 1376 (1452 März 12; Revers Jörgs über das Recht zur Übertragung des Pflugeramts an Heidenreich), 1391 (1453 November 19, Göttweig; Revers Heidenreichs über das Pflugeramt), 1439 (1457 November 7, Mautern), 1465f. (1458 November 16, Mautern), 1630 (1464 September 30, Göttweig), 1676 (1465 März 12, Göttweig), Ders., Urkunden (1902) Nr. 1988 (1484 April 29, Göttweig), 2002 (1486 April 3, Göttweig), 2007 (1487 April 21, Herzogenburg), 2052f. (1491 Februar 2), Ders., Meidling passim (1444 Mai 1), Hausmann, Neudegger 180, 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 774 (Gregor M. Lechner), Brugger, Kapellen 23, Fischer, Atlas 146–148 und Dehio Süd 1388.
- 2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 96^v und Fischer, Atlas 150f. Zusammen mit den drei anderen großen Göttweiger Stiftshöfen wurde das Schloß Meidling 1733 von Johann Samuel Hötzen-dorfer für die Südwand des Altmannisaals als großformatige Ansicht in Öl gemalt.

Fischer, Atlas 146 (Abb.). – Dehio Süd 1388.

318

Niederranna, Pfk. Hl. Margarete

1590

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Pfk. Am Hals Umschrift (I) zwischen je zwei begrenzenden Stableisten, daran anschließend hängender Palmettenfries, an der Flanke hochrechteckiges Relieffeld mit Kruzifixus, Maria und Johannes, beiderseits je zwei Stellen einer Jahreszahl (II). Am Übergang vom Wolm zum Schlagring zwei Stableisten.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 17. 4. 1962¹⁾.

H. 38 cm, D. 54 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

I.

AVS · EDM^{a)} · FEIR · FLOS · ICH · HANS · LANG · AVS · STEIR · GOS · MICH^{b)}

II.

15//90

a) sic! für DEM. b) als Trennzeichen Rhomben.

Die Glocke entstammt der zwischen 1590 und 1633 mit sieben erhaltenen Glocken in Nieder- und Oberösterreich belegten Steyrer Werkstatt des Hans Lang²⁾.

316

- 1) Die Glocke ist infolge einer jüngeren Neuordnung im Obergeschoß des Glockenstuhls nicht mehr ausreichend zugänglich, weshalb auch eine Schriftbeschreibung entfallen muß.
- 2) S. Weißenbäck/Pfundner, Erz 137 und 196, zuletzt auch Wernisch, Glockenkunde 146. Zu der mit dem gleichen Text beschrifteten Glocke Langs von 1592 im Schloß Helfenberg sowie einer verlorenen Glocke Langs von 1600 aus der Pfk. Kollerschlag s. Dehio Mühlviertel 280, und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Zu den erhaltenen Lang-Glocken von 1629 und 1633 in den Pfk. Randegg und St. Georgen i. d. Klaus und zur verlorenen Glocke von 1629 aus dem Ybbsertorturm in Waidhofen a. d. Ybbs s. DI 10, Kat.-Nr. 123, 270 und 409, zuletzt auch knapp Maier, „Süßer die Glocken nie klingen“ 3 (Abb.). Eine Glocke von 1606 befindet sich im Turm des Schlosses Weitra, s. Fahrngruber, Hosanna 225.

Fahrngruber, Hosanna 141 und 251. – ÖKT 1, 331. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 196 und 370. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 171. – Dehio Nord 794. – Wernisch, Glockenkunde 25 (Abb.) und 146.

319†	Weißenkirchen i. d. Wachau, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1590
------	--	------

Bauzahl am Turm der Pfarrkirche, nähere Angaben fehlen.

Standortangabe und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 28. 8. 1962.

1590

ÖAW, NLH, 28. 8. 1962.

320	Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Pfk. Mariä Stiegen	1591
-----	---	------

Zwei Fragmente der Gruftplatte der Elisabeth von Peukham (geb. Beheim von Friedesheim, verwitwete von Mam[m]ing) und der Familie Peukham, roter Marmor, an der Südwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der erste und zweite Stein von Osten, ursprünglich in der alten Pfk. über dem Gruftabgang unweit des heutigen Standorts, nach deren Umbau um 1765 im Boden der Marienkapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. Fragment 1 (oberer Teil): querrrechteckige schmucklose Platte mit neunzeiliger Inschrift (I) in einfacher Rahmung durch nahe am Rand umlaufende Hohlkehle. Rahmung des unteren Rands beschnitten oder von Bodenfliesen verdeckt, über der ersten Inschriftzeile in den Ecken des Felds zwei ausgebrochene Bohrlöcher der ehemals vorhandenen metallenen Heberinge. Fragment 2 (unterer Teil): Mittelfeld mit ursprünglich drei Vollwappen (erhalten nur der Schild des rechten oberen und der rechte Helm des Oberwappens vom unteren Vollwappen) und zwei flankierenden breiten Pilastern mit je drei Ahnenwappen und teilweise darüber eingehauenen Beischriften (erhalten nur die beiden unteren linksgewendeten Schilde der heraldisch rechten Seite, der untere mit Beischrift [II])¹⁾. In der linken unteren Ecke Bohrloch eines ehemals vorhandenen metallenen Heberings. Beide Fragmente stark abgetreten.

H. 90 cm, B. 104 cm, Bu. 3,5 cm (Fragment 1); H. 70 cm, B. 52 cm, Bu. 1,5 cm (Fragment 2); Gesamthöhe (rekonstruiert) ca. 200 cm. – Fraktur. Abb. 135–136

I.

Die Grufft sambt Dem Stein darauf hat Frau / Elisabeth des Edlen Gestrengen herrn Christoffe(n) / Sebastian von peuckhaim Zu Albrechtsperg vnd dan(n) / auch herrn victorn von Maming zu Kirchperg ehlich / geweste Gmahel vnd wittib geborne von Frideshain^{a)} / dem Gschlecht [v]on peuckhaim wie auch Jr selbst Zum / Rhuebethlin der Abgestorbnen Leiber biß Sy Zum / Ewigen Leben wider Auferweckhet werden machen / Lassen Jm 1591 Jar Christi^{b)}

II.

Frid[e]shai[m]

a) sic! b) letzte Z. zentriert.

Wappen: Peukham (verl.) ²⁾	Mausham (verl.) ⁵⁾
Lappitz ³⁾	Auersperg (verl.) ⁶⁾
Friedesheim ⁴⁾	Blumenegg (verl.) ⁷⁾
Peukham ²⁾	Mam(m)ing (verl.) ⁸⁾
Friedesheim (verl.) ⁴⁾	

Elisabeth (Beheim) von Friedesheim, geb. 1541, war eine Tochter des vormaligen Haller Münzmeisters Kaiser Maximilians I., späteren Kammergrafen von Kremnitz und Burghauptmanns bzw. Gespans von Altsohl (1524–1537/39) der Königin Maria sowie Rats König Ferdinands I., Bernhard Beheim von Friedesheim (1483–1547) und seiner zweiten Frau Margarete von Blumenegg und somit die ältere Schwester der Judith (Beheim) von Friedesheim (s. Kat.-Nr. 313).

Zuerst mit Christoph Sebastian von Peukham (s. Kat.-Nr. 281) vermählt, hatte sie nach dessen Tod 1571 Viktor von Mam(m)ing geheiratet, der jedoch ebenfalls vor seiner Gemahlin starb. Aus ihrer ersten Ehe stammte u. a. ein 1565 geborener Sohn Hans Bernhard, der nach ihrem Tod die Herrschaft Albrechtsberg übernahm und zunächst mit Barbara, Tochter des Erasmus Leisser (s. Kat.-Nr. 314), nach deren Tod 1604 mit Elisabeth, Tochter des Gotthard (II.) Velderndorfer, sowie schließlich seit 1609 mit Susanna von Ödt verheiratet war. Elisabeth von Friedesheim starb 1600⁹⁾.

Als Inhaberin der Herrschaft Albrechtsberg nach dem Tod ihres ersten Mannes Wolfgang setzte sie die Auseinandersetzung um die Auslieferung des wegen Kirchenraubs angeklagten Pfarrers Ortwein (s. ausführlicher Kat.-Nr. 281) fort. Obwohl der Ausgang des noch weit bis in das Jahr 1573 reichenden Verfahrens unbekannt ist, scheint sie nach der interimistischen Amtszeit des katholischen Pfarrers Thomas Winkler wieder einen protestantischen Priester eingesetzt zu haben¹⁰⁾.

Erstaunlicherweise wählte sie den Ort ihrer Bestattung 20 Jahre nach dem Tod ihres ersten und knapp nach dem Tod ihres zweiten Mannes in Albrechtsberg und legte sogar eine neue Gruft für die Peukhamsche Nachkommenschaft an, obwohl das Erbbegräbnis der (Beheim von) Friedesheim in Lengenfeld mit einer Gruftbelegung von etwa 15 Verstorbenen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zweifellos der naheliegendere Beisetzungsort für die zweifache Witwe gewesen wäre.

Die genaue Lage der Peukhamschen Gruft in der alten Pfarrkirche ist unbekannt. Zwar ist die heute bestehende südliche Kapelle (Marienkapelle) ebenso wie der Kirchturm wohl noch ein Überrest des ursprünglichen Kirchengebäudes vor etwa 1765¹¹⁾. Während jedoch die Außenmauer der Kapelle heute in einer Flucht mit der Südmauer des Kirchturms liegt, ist der alte Kirchturm um 1672 auf der Abbildung Vischers¹²⁾ deutlich als südlicher Anbau an das Langhaus zu erkennen, zudem wurden die Außenmauern des Neubaus außerhalb des noch aufrechten Altbaus aufgeführt, sodaß unmittelbar innerhalb der neuen Mauern kein älterer Bauteil bestehen bleiben konnte¹³⁾.

Die bis auf einen stellenweise auftretenden leichten Linksduktus und unterschiedlich dicht gesetzte Wortgruppen recht sorgfältig ausgeführte Inschrift erhält durch die Zurücknahme stark ausgerundeter Bögen, insgesamt recht schmale Formen und eine geringe Strichstärke mit moderaten Schwellzügen einen etwas steifen Gittercharakter. Bei *a* ist der Bogen teilweise als geschwungener und gebrochener Schwellzug ausgeführt, ebenso der obere Bogen bei *g* und *p*, dessen Schaft im Unterlängenbereich spitz ausläuft; *o* ist spitzoval. Bei den mehrschäftigen Buchstaben *m*, *n* und *u* sind die Schäfte streng senkrecht und parallel ohne die Andeutung einer Durchbiegung gesetzt, die Schäftenden zudem quadrangelartig gestaltet und die Verbindungsbögen der Schäfte gebrochen, sodaß der Schriftcharakter stark an den der Gotischen Minuskel erinnert. An Zierelementen finden sich die aus der Kanzleifraktur entlehnten Zierschlingen und Überwölbungen im Oberlängenbereich, besonders an den Schäften von *h*, Bogenberührungen und Bogenverbindungen sind häufig bei *b/e* und *d/e*.

1) S. die beschriftete Skizze in NÖLA Hs. 82, fol. 119^v.

2) S. Si NÖ 1, 343f. und Taf. 187, die gekreuzten Beile am Stein jedoch nicht zu erkennen, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 40^r. Dem erhaltenen Wappen im Mittelteil des Steins dürfte auch das verlorene Wappen am Rahmen entsprochen haben.

3) Ein Adler, vgl. das gevierte Wappen (der Adler hier in Feld 1 und 4) in Si NÖ 1, 263 und Taf. 136 (Wappen II).

4) Das erhaltene Wappen stark abgetreten, analog zum erhaltenen Wappen in Kat.-Nr. 313 wäre Si NÖ 1, 101 und Taf. 50 (vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 118^v), jedoch ohne Herzschild, zu

erwarten. Die geringen deutbaren Reste des erhaltenen Wappenbilds auf dem Stein zeigen aber im ersten Feld offenbar eine Teilungslinie.

- 5) Analog zum erhaltenen Wappen in Kat.-Nr. 224 wohl ein oberhalber Katzenrumpf, im Maul eine Maus, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 119^r.
- 6) Analog zum erhaltenen Wappen in Kat.-Nr. 224 wohl Si OÖ 11 und Taf. 5 (Wappen II), jedoch der Ochse auf Dreiberg schreitend, als Helmzier ein Hocker in Form eines Majuskel-A ohne Mittelbalken, mit beidseitig überstehendem Deckbalken, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 118^v.
- 7) Wappenbild unbekannt.
- 8) Analog zum erhaltenen Wappen in Kat.-Nr. 368 wohl Si OÖ 196 und Taf. 57 (Wappen IV) und NÖ 1, 285 und Taf. 150 (Wappen IV).
- 9) NÖLA Hs. 82, fol. 118^v und 119^r (mit falschem Heiratsjahr 1608 statt 1604 für Elisabeth Velderndorfer und Hans Bernhard von Peukham), NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406f., NÖLA Herrenstand Ff 19, fol. 87, DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1 (Franz Klemm, Memorabilien über die Pfarre Albrechtsberg an der großen Krems, Dec. Spitz, 2 Doppelbl., 1874 Dezember 9, Albrechtsberg) [fol. 2^v], Biedermann, Albrechtsberg 35 und Schodl 218. Franz Eichmayer, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Albrechtsberg a. d. großen Krems (1 Dbl., 1874 Dezember 7, Els, in DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1) [fol. 1^r] nennt wohl versehentlich einen Hans Georg von Peukham als Herrschaftsinhaber zum Jahr 1595.
- 10) S. DASP, Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, Albrechtsberg 1579 September 18: Schreiben Pfarrer Matthias Herndl an den Offizial bezüglich Ersetzung durch einen katholischen Priester. Sollte der Offizial gedenken, ihn durch einen Katholiken zu ersetzen, ersuche er um Aufschub bis zum Ablauf seiner vertraglichen Anstellung als Pfarrer in Albrechtsberg zu Georgi (April 24) des Folgejahrs.
- 11) Biedermann, Albrechtsberg 31 lokalisiert die Peukham-Gruft unmittelbar unter der heutigen Marienkapelle, die er als alte Grabkapelle bezeichnet. Beim spätbarocken Umbau wären die alten Grabdenkmäler aus dem Boden geborgen und nach einer Aufschüttung des Fußbodenniveaus um etwa einen Meter wieder an der alten Stelle in den Boden versenkt worden, vgl. auch Kat.-Nr. 224, Anm. 1.
- 12) Abb. in ÖKT 4, 2 (Fig. 5).
- 13) Vgl. auch Zotti, Kunst 2, 16.

NÖLA, Hs. 82, fol. 119^v. – ÖNB, Cod. 9221, fol. 56^v-57^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 33^r-34^r. – ÖKT 4, 7. – Riessenhuber, Kunstdenkmäler 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, Albrechtsberg 35. – Eppel, Waldviertel 76. – Zotti, Kunst 2, 15. – Dehio Nord 7. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 98 (Abb. 98). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 131.

321†	Furth, Pfk. Hl. Wolfgang	1591
------	--------------------------	------

Bauzahl und Initialen des Abtes Michael Herrlich von Göttweig, im Chorgewölbe, 1893 offenbar noch vorhanden. Ausführungstechnik unbekannt.

Textwiedergabe nach Mayer, Furth 248.

I.

1591

II.

M(ICHAEL) H(ERRLICH)

Gleichzeitig mit der Wiederherstellung der durch den Klosterbrand von 1580 zerstörten Bauten in der Göttweiger Klosteranlage ließ Abt Michael Herrlich (s. ausführlich Kat.-Nr. 304) auch an mehreren Patronatskirchen des Klosters Baumaßnahmen durchführen. An der Pfarrkirche Kilb wurde der Kirchturm vollendet und eine neue Orgel aufgestellt, in Nappersdorf ließ er ebenfalls einen neuen Turm bauen und die Pfarrkirche Mautern renovieren¹⁾. Nach Ausweis der vorliegenden Bauzahl wurde von ihm zunächst auch das Chorgewölbe der spätgotischen Further Kirche repariert oder umgestaltet, bevor nach 1614 Langhaus und Turm neu errichtet wurden (vgl. Kat.-Nr. 407).

1) S. Dungal, Göttweig 569.

Mayer, Furth 248.

Priestergrabplatte des Fr. Agapit Steidl, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs der fünfte Stein von Westen, hier seit 1952/53¹⁾, 1907 im sogenannten „Beethovenhaus“ (auch: „Trautingerhof“) in Gneixendorf (heute Schloßstr. 19) in Sekundärverwendung als Trittstufe der Stiege in den Garten an der Hofseite²⁾. In der oberen Hälfte fünfzeilige Inschrift, die letzte Zeile nur links des leicht vertieften 8-förmigen Felds mit Kelchsymbol über Wappenschild. Gesamte Platte stark, rechte Hälfte völlig abgetreten, linke Kante durch Feuchtigkeitseinwirkung beschädigt.

H. 65 cm, B. 52 cm, Bu. 3–3,5 cm. – Kapitalis.

XIII CALEND(AS) MART(II) [– – –] / OBIIT VENERA[BILIS F(RATER)
AGAPI]/T(VS) STEIDL MON[AST(ERII) S(ANCTI) NI]/COLA[I]
DECAN(VS) ET [– – –] / MAVTAR(N)^{a)}

a) Angabe der Kürzungen innerhalb der Fehlstellen nach dem Formular der gleichartigen Priestergrabplatten in der Kirche bzw. nach Maßgabe des beschädigten Schriftraums; nach *ET* ist sinngemäß *OECONOMVS IN* oder *PRAEFECTVS IN* in gekürzter Form zu erwarten.

Am 13. Tag vor den Kalenden des März (...) starb der ehrwürdige Bruder Agapit Steidl, Dekan des Klosters St. Nikola und (...) in Mautern.

Datum: (1593) Februar 17.

Wappen: Steidl³⁾.

Der gebürtige Passauer Agapit Steidl legte seine Profefß in St. Nikola am 2. August 1575 ab. Als Dekan seines Profefßklosters und Verwalter in Mautern starb er – nach mit denen der Inschrift divergierenden Angaben – am 12. Februar 1593⁴⁾.

Der vorliegende Stein gehört zu einer Reihe von fünf in Größe, Gestaltung und Formular weitgehend gleichartigen und offenbar aus derselben Werkstatt stammenden Priestergrabplatten für Chorherren des Augustiner-Chorherrenklosters St. Nikola bei Passau (s. ausführlich Kat.-Nr. Kat.-Nr. 323, 335, 342 und 358).

1) Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Nivard Konrad OCist, Stratzing, vom 26. 9. 2006.

2) S. ÖKT 1, 146, wo jedoch noch von „neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. (...) abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595“ die Rede ist.

3) Auf Dreieberg eine Eiche.

4) S. Krick, Klöster 22.

ÖKT 1, 146. – Zotti, Kunst 2, 374 („sechs kleine ma. [!] Grabplatten z. T. aus Speckstein von verstorbenen Priestern“). – Dehio Nord 1154. – Aufnahmeblatt Hanika.

Priestergrabplatte des Fr. Johannes Zimmermann, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs der zweite Stein von Westen, hier seit 1952/53¹⁾, 1907 im sogenannten „Beethovenhaus“ (auch: „Trautingerhof“) in Gneixendorf (heute Schloßstr. 19) in Sekundärverwendung als Trittstufe der Stiege in den Garten an der Hofseite²⁾. Unter fünfzeiliger Inschrift in vertieftem 8-förmigen Feld Kelchsymbol über Wappenschild, beiderseits je zwei Stellen der Jahreszahl. Stein stark abgetreten, in der linken Hälfte durch Feuchtigkeitseinwirkung beschädigt.

H. 65 cm, B. 53 cm, Bu. ca. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 146

VII CALEND(AS) AVGVST(I) . 93 . / OBIIT RELIG(IOUSVS) E^{a)} JOANNES^{b)}
/ ZIMMERMAN MONAST(ERY) S(ANCTI) / NICOL(AI) P(RO)FESS(VS)
EI^{c)} O[ECO]NO(MVS) / HVIVS AVLA[E] / 15//93^{d)}

a) sic! fälschlich für *F(RATER)*. b) *J* als Frakturversal. c) sic! für *ET*. d) durch Kelchsymbol unterbrochen.

Am siebenten Tag vor den Kalenden des August (15)93 starb der geistliche Bruder Johannes Zimmermann, Profeß des Kloster St. Nikola und Verwalter dieses Hofes, 1593.

Datum: 1593 Juli 26.

Wappen: Zimmermann³⁾.

Johannes Zimmermann legte seine Profeß in St. Nikola am 16. Dezember 1588 ab. Nach mit denen der Inschrift divergierenden Angaben starb er am 23. Juli 1593⁴⁾.

Der vorliegende Stein gehört als ältester zu einer Reihe von fünf in Größe, Gestaltung und Formular weitgehend gleichartigen und offenbar aus derselben Werkstatt stammenden Priestergrabplatten für Chorherren des Augustiner-Chorherrenklosters St. Nikola bei Passau (s. Kat.-Nr. 322, 335, 342 und 358). Da einzelne der Verstorbenen explizit als Hofmeister des Klosters bzw. Dekane in Mautern bezeichnet werden, liegt die Annahme nahe, daß es sich bei den vorliegenden Steinen überwiegend um Grabplatten der Hofmeister des noch heute sogenannten Nikolaihofes, eines ausgedehnten Wirtschaftshofes des Klosters in Mautern, handelt.

Vermutlich stammen die Steine aus dem Nikolaihof selbst, wo in unmittelbarem Zusammenhang mit der nach 1803/06 profanierten (Agapit-?)Kapelle ein eigener kleiner Friedhof im südwestlichen, an die Kirchengasse grenzenden Bereich des Areals bestanden hatte⁵⁾. In Stratzing wurden die Steine erst 1952/53 im Zuge einer Kirchenrestaurierung angebracht.

Die Inschriften wurden auf allen Steinen mit mäßigem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen sowie kleinen dreieckigen Sporen an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden eingehauen. *B* weist durchwegs gleichgroße, offenbar tendenziell nicht bis zum Schaft geschlossene Bögen auf, *E* zeigt mehr oder weniger stark verkürzten Mittelbalken, *G* hat eine senkrechte, etwa bis zur Mittellinie reichende Cauda, *M* einen etwa bis zur Mittellinie reichenden Mittelteil, *O* ist überwiegend relativ schmal, *R* zeigt eine moderat geschwungene Cauda.

- 1) Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Nivard Konrad OCist, Stratzing, vom 26. 9. 2006.
- 2) S. ÖKT 1, 146, wo jedoch noch von „neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. (...) abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595“ die Rede ist.
- 3) Über Dreieberg gekreuztes Zimmermannswerkzeug (?).
- 4) S. Krick, Klöster 22.
- 5) Nach freundlicher Auskunft von Dr. Gerd Maroli (Mautern) vom 26. 9. 2006. Zum Nikolaihof vgl. knapp ÖKT 1, 318f., Schweiger, Zauber 323f. und 333f. und Dehio Süd 1378f. Die sekundär in der stark veränderten und mit einer Zwischendecke versehenen Kapelle eingemauerten Relieffragmente aus der Zeit um 1600 könnten eventuell von Grabdenkmälern dieses Friedhofs stammen.

ÖKT 1, 146. – Zotti, Kunst 2, 374 („sechs kleine ma. [!] Grabplatten z. T. aus Speckstein von verstorbenen Priestern“). – Dehio Nord 1154.

324

Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt

1593

Wappengrabplatte des Salomon Pfefferkorn von Ottobach, roter Marmor, innen an der Westwand des Turmvorbau der zweite Stein von Norden, bis 1988 außen an der Westwand. Hochrechteckige Platte, in der oberen Hälfte zwei Eheallianz(voll)wappen in vollrundem Lorbeerkranz, darunter achtzeilige Inschrifttafel mit Rollwerkrahmung. Im Bereich der Inschrifttafel am oberen Rand waagrechter sowie im linken Drittel senkrechter, unsachgemäß mit Zement verfüllter Sprung.

H. 208 cm, B. 103 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

Abb. 150

ALHIE · LIGT^{a)} · BEGRABEN · DER · ED=/EL · VND · [G]ESTRENG^{b)} ·
HER · SALOMO=/N · PEFER[K]ORN^{c)} · VON · OTENBACH · AVF · / ·
KHBELS-SPVRG^{d)} · IST · IN · GOT · VERS/CHIDEN [] DEN^{e)} · 13 TAG
· NOVEMBRI/S ANO · 1593 · IARS · GOT · VERLEIC/H · IM · VND ·
VNS · ALEN · EIN · FRELI/CHE · AVFER·STEHVNG · AMEN^{f)}

- a) Balken von *L* zerstört. b) *G* und Schaft des folgenden *E* zerstört. c) sic! d) sic! Balken von *L* zerstört.
e) Schaft von *D* zerstört. f) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Pfefferkorn¹⁾; Burkhard (?)²⁾.

Mehrere Mitglieder der niederadeligen Familie Pfeff(er)korn von Ot(t)obach lebten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Böhmen³⁾. 1588 lag Salomon Pfefferkorn von Ottobach, der die Herrschaft Gobelsburg im Vorjahr von Reichard Streun von Schwarzenau gekauft hatte, mit dem Kloster Göttweig in Streit wegen des Gobelsburger Getreidezehents⁴⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt beschwerten sich die in Zeiselberg und *Grafendorf lebenden Gobelsburger Pfarrangehörigen beim Passauer Offizial in Wien über den vermutlich protestantisch gesinnten Pfefferkorn, der als Patronatsinhaber der Gobelsburger Pfarrkirche seit Ankauf der Herrschaft Gobelsburg „keinen stäten pfarrer gehalten, sondern in einen jahr edliche gehabt“ habe. Vor allem die vielfach unter dem Gesichtspunkt konfessioneller Spannungen obrigkeitlich beeinflusste und daher strittige Begräbnisfrage bereitete auch in Gobelsburg Schwierigkeiten. Pfefferkorn habe „den armen den freidthoff oder begrebnuß verboten, und einen noch seinen gefallen in den vermaintten verschlagnen gottsakher [den protestantischen Friedhof außerhalb von Gobelsburg] hinauß zu legen“ befohlen. Die Bewohner von Haindorf hätten gar „ihre totten körper eines thails zum creitz [...] müessen begraben, und edliche in andre pfarr, gen Loiß [Langenlois] und Zöbing müssen tragen, und die von Zeisslberg ein khindt zum andertmall wider müessen von dem freidhoff oder ihrer von alter hero rechter begrebnuß widerumb [...] haimbtragen“. Darüberhinaus lasse Pfefferkorn den Schulunterricht ausfallen, ziehe Pfarrgründe zu seinen Gunsten ein und verkaufe sie weiter⁵⁾.

Pfefferkorns Witwe Magdalena Burkhard verwaltete die Herrschaft Gobelsburg nach dem Tod ihres Mannes bis 1600 weiter und verkaufte sie dann an Jakob Muelich und dessen Frau Elisabeth, von denen sie schon 1602 an Sebald Händl fiel⁶⁾.

Ein mutmaßlicher jüngerer Verwandter Salomons, Tobias Pfefferkorn, wurde 1595 als Aufschläger von den NÖ Ständen nach Retz gesandt⁷⁾.

Die im Wechsel von schmälere und breitere Formen mit lockerer Spationierung und schwankendem (meist Rechts-)Duktus ausgeführte Inschrift weist mäßige Verstärkungen der Senkrechten und Linksschrägen auf. Der untere Bogen des *B* ist leicht vergrößert, die Bogenenden des *C* reichen meist gleich weit nach rechts, *E* hat stark verlängerten unteren und zu einem kleinen Dreieck reduzierten mittleren Balken, wobei der flache dreieckige Sporn an der Unterseite des unteren Balkens angesetzt wird und somit in den Unterlängenbereich weist. *G* hat eine kurze senkrechte Cauda, *H* einen nach oben weisenden Siculus am Balken, *I* ist stets mit einem Quadrangel als *i*-Punkt versehen, *K* zeigt einen durchgebogenen oberen und geschwungenen unteren Schrägschaft, *M* weist eine charakteristische Form mit senkrechtem linken und linksschrägem rechten Schaft sowie bis etwa zur Mittellinie reichendem Mittelteil auf, *O* ist tendenziell spitzoval, *R* besitzt eine weit außen am Bogen ansetzende geschwungene Cauda, *S* liegt fast immer leicht rechtsschräg.

1) S. Si Bö 21 und Taf. 18.

2) Geteilt: oben zwei, unten ein abgeledigter nackter Mannesrumpf; offener Helm; über dem Helmwulst linkssehender Adler.

3) S. Pilat, Materialien 41 und Schimon, Adel 121.

4) Vgl. Schacherl, Gobelsburg 482 und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 409, fol. 213^r (1589 Juni 28, Göttweig; Quittung Abt Michael Herrlichs über den Erhalt von nach Schiedsspruch von 1588 November 28 aus dem genannten Streit noch fälligen 40 fl. durch Pfefferkorn).

5) Vgl. DASP, Pfarr- und Klosterakten Gobelsburg, fälschlich zu (ca. 1594) datiert: „Einer ganzen ehrsamben pfarmerig Goblsburg beim dorff Zeisslberg und Grävendorff warhafftige beschwärsarticul wider den herren Pfefferkorn zu Goblsburg betreffend“, Abschr. 2. H. 17. Jh., vgl. Schacherl, Gobelsburg 484 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 309 (zu „um 1590“ datiert), s. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 148f. (fälschlich 1594).

6) S. Schacherl, Gobelsburg 482. Im selben Jahr nahm Händl das Patronat über die Gobelsburger Pfk. von den Imbacher Dominikanerinnen in Bestand, vgl. DASP, Pfarr- und Klosterakten Gobelsburg, (1602, Imbach): Bericht der Priorin Anna von Imbach über das Gobelsburger Patronat an Erzherzog Matthias. Inhaltlich anders dargestellt bei Plesser, Kirchengeschichte (1939) 309 (1602 November 28, Klage der Priorin über die Entfremdung des Patronats durch Händl).

7) S. Landsteiner, Weinbau 87.

Schmidl, Umgebungen 1, 496 – Schacherl, Gobelsburg 485. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 19^r. – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 86 („Sechs Grabsteine: 1521–1732“). – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 309. – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 50 und Kat.-Nr. 86 (Abb. 77). – Zotti, Kunst 2, 111 (fälschlich 1573). – Dehio Nord 283.

Dreifaltigkeitsaltar mit Stifter- und Weiheinschrift, bis 1719 Hochaltar der Gotthardskirche. Altarbild Heilige Dreifaltigkeit, darunter Inschrift. Genaues Aussehen unbekannt.

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129.

S(acro)Sanctae et Individue Trinitati Deo Patri, Deo Filio, Deo Spiritui Sancto
R(everen)dus in Chr(ist)o P(ate)r ac D(omi)nus D(ominus) Michael Abbas
Gottwicensis altare hoc dedicavit anno Partae Salutis. M.D.XCIII.

Der hochheiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und Gott dem Hl. Geist weihte der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Michael, Abt von Göttweig, diesen Altar im Jahr nach der Geburt des Heiles 1593.

Die von Abt Michael Herrlich (s. Kat.-Nr. 304) offenbar 1593/94 eingerichtete Stiftung am Dreifaltigkeitsaltar wurde noch in der 1604 vertraglich abgesicherten Altersversorgung des resignierten Abtes erwähnt. Die Stiftungsverbindlichkeiten sollten vom Konvent für alle Zeit erfüllt werden²⁾.

- 1) „Subscriptio altaris majoris in demolito templo Beati Altmanni dicto; effigies SS. Trinit.“
- 2) S. Tropper, Stift 247. Nach Plessner, Kirchengeschichte (1955) 385f., stiftete Herrlich 1594 ein Ewiges Licht am Dreifaltigkeitsaltar, an den im selben Jahr auch die Verordneten der NÖ Stände eine Stiftung tätigten.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129. – ÖKT 1, 434. – Fischer, Atlas 58.

Bauzahl und Initialen, Sgraffito, ehemals außen an der Westfassade im Obergeschoß. Hochrechteckiges Feld mit (Wein-?)Rankenbordüre und Rebmessern (?) unter Muschelsegmentbogen, darin Jahreszahl und Monogramm. Bereits vor 1990 zerstört¹⁾, erhalten ist nur mehr der untere Teil des Felds ohne Inschrift. Zwischen 1998 und 2000 unter Leitung des BDA restauriert.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Fotokopie einer undatierten älteren Zeichnung als Beilage zu Aufnahme BDA F 2019/21 (1998).

1·5·9.3. / H M

Das an einem steilen, gebogenen Abschnitt der Ortsstraße gelegene, der Hanglage entsprechend ein- bis zweigeschoßige landwirtschaftlich genutzte Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk mit aufgeputzter bzw. sgraffitierter Ortsteinquaderung war nach Einsturz eines Gewölbes 1997 zum Abbruch vorgesehen, konnte jedoch aufgrund seiner Denkmalwürdigkeit erhalten und unter Leitung des BDA restauriert werden²⁾. Ob es sich bei dem für ein bäuerliches Anwesen außergewöhnlich repräsentativ ausgestatteten Gebäude möglicherweise um den wenigstens im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts der Pfarre Spitz gehörigen Hof „auf dem Kefring“ handelt, ist unklar. Die Initialen entsprechen jedenfalls nicht denen des zumindest 1592 als Spitzer Pfarrvikar fungierenden Fr. Johannes Romanus Schweickhardt³⁾.

Nach der vorliegenden Zeichnung wies der Balken des *H* einen kräftigen nach oben weisenden Siculus auf.

- 1) S. Dehio Nord 531: „Haus Nr. 12, im Kern 16. Jh., mit Rest einer ornamentalen Sgraffitomalerei“.
- 2) S. Leschnig, Köfering 81.
- 3) Vgl. dazu DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol.: „Maister Leonharten vom ofen im hof auf dem Kefring zu machen. Umb ain hafen darein unnd 11 milchhefen 1 lb. 30 den.“. Zum Spitzer Pfarrvikar von 1592 s. ebd., Dienstbuch des Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 111^v (Nachtrag).

Leschnig, Köfering 81.

Glocke, im Turm der Pfarrkirche. Am Hals Umschrift zwischen je einer stärkeren und einer schmälere Stableiste, an der Flanke darunter Relief Hl. Georg als Drachentöter und gegenüberstehend Vollwappen in längsovaalem, mit Lorbeerkranz eingefasstem Medaillon.

H. (mit Krone) 43 cm bzw. (ohne Krone) 35 cm, D. 36,5 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

+ · S(ANCTVS) · GEORIVS 1594^{a)} ·

a) Trennzeichen (heraldisch) lilienförmig.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Die recht kräftigen, mit nur moderater Unterscheidung von Haar- und Schattenlinien versehenen Buchstaben der Inschrift weisen überwiegend steil rechtsschräg, fast senkrecht abgeschnittene Serifen an freien Balken- und Bogenenden auf. An Einzelformen sind *E* mit kurzem oberen, fast bloß zu einem an den Schaft angesetzten Dreieck verkürztem mittleren und längerem unteren Balken sowie *R* mit durchgebogener und in breitem Dreieck endender Cauda erwähnenswert.

1) Unter einem Bischofshut mit beiderseits neun (?) Flocchi gevierter Wappenschild mit Herzschild; Wappenbilder durch starke oberflächliche Korrosion nicht mehr klar erkennbar. Die bei Weißenböck/Pfundner, Erz 310 angegebene Identifizierung als „Passauer Bischofswappen“ ist zweifellos unrichtig. Bei Biedermann, Albrechtsberg 15 unhaltbare Theorien einer Herkunft des Objekts aus Wiener Neustadt.

Fahrngruber, Hosanna 14. – ÖKT 4, 7. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 15. – Biedermann, Albrechtsberg 15. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 10. – Weißenböck/Pfundner, Erz 310. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Dehio Nord 7.

Figürliche Grabplatte des Propstes Matthias Schreckseisen, roter Marmor, seit etwa 1720 im Ostflügel des Kreuzgangs der zweite Stein von Norden an der Ostwand, ursprünglich an nicht näher bekanntem Standort in der alten Klosterkirche. Die auf einer schmalen Randleiste angebrachte Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld mit der Figur des Verstorbenen in Pontifikalgewändern mit Mitra, die angewinkelte Rechte umfaßt das Pedum, die Linke klemmt ein Buch an die Brust. Zu Füßen der Figur beiderseits ein zur Mitte hin gelehnter kartuschenförmiger Wappenschild. Am unteren Rand weitet sich die Rahmenleiste zu zwei weiteren nebeneinanderstehenden Schriftblöcken (zwei bzw. ein Drittel der Breite einnehmend) in vier Inschriftzeilen (II) innerhalb des dritten Schriftbands der Umschrift.

H. 195 cm, B. 105 cm, Bu. 4 cm (Umschrift) bzw. 3 cm (Zeilen). – Kapitalis.

Abb. 151

I.

REVERENDVS^{a)} ADMODVM IN CHRISTO^{a)} / PATER^{a)} AC DOMINVS
DOMINVS MATHIAS^{a)} HVIVS MONASTERY^{a)} PRIMVS INFVLATVS /
PRAEPOSITVS S(ANCTI)S(SIMAE) TH(EOLOGI)A^{E)} BACCALAVREVS^{a)}
FORMA/TVS HOC MARMORE TEGITVR OBYT DIE · X · MENSIS^{a)}
DECEMB(RIS) A(NN)O^{a)} DOMINI MDXCV.

II.

TERRA^{a)} TYROLENSIS^{a)} FVERIT MICH I PATRIA^{a)} MORES ·
INGENVASQ(VE)^{a)} ARTES CLARA VIENNA DEDIT.
HOCCE^{a)} MONASTERIVM SVMOS CONCESSIT HONORES
OMNIA^{a)} NVNC VNO SET PERIERE DIE^{b)}.
PATRIA^{a)} IAM CAELVM EST ARTES / HABET VRBS ET HONORES
CORPORIS^{a)} AT CINERES / HAEC BREVIS VRNA TEGIT.

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) bis hier erster Schriftblock, etwa zwei Drittel der Breite einnehmend, es folgt der zweite Schriftblock gedrängt im rechten Drittel, wieder in Z. 1 beginnend.

Der in Christus wohllehrwürdige Pater und Herr Matthias, erster infulierter Propst dieses Klosters, Bakkalareus der hochheiligen Theologie, wird von diesem Marmorstein bedeckt. Er starb am zehnten Tag des Monats Dezember im Jahr des Herrn 1595 (I).

Das Land Tirol war meine Heimat, Erziehung und hehre Wissenschaft verlieh mir das berühmte Wien. Höchste Würden gestand dieses Kloster zu, doch all das wurde mit einem einzigen Tag zunichte. Die Heimat ist nun der Himmel, (auch) die(se) Stadt hat Wissenschaft und Würden, doch die Asche des Leichnams faßt diese kleine Urne (II).

Elegische Distichen.

Wappen: Kloster Dürnstein¹⁾; Schreckseisen²⁾.

Der gebürtige Tiroler Matthias Schreckseisen, zuvor Chorherr im Wiener Dorotheerkloster, wurde im Frühjahr 1589 nach dem Tod des Adam Faber von den NÖ Klosterräten als Administrator des Klosters Dürnstein eingesetzt und am 24. März 1590 gegen den Widerstand Melchior Klesls förmlich als Propst mit den Temporalien installiert, die Konfirmation des Offizials und Installation mit den Spiritualien erfolgte erst im September 1594. 1592 verhinderte er durch sein vom NÖ Klosterrat eingefordertes Gutachten die Umbaupläne Reichard Streuns für das öde Klarissenkloster, 1593 fungierte er als NÖ Raitherr. Im Gegensatz zu seinem konfessionell indifferenten Vorgänger scheint sich Schreckseisen zaghaft zu gegenreformatorischen Schritten im Bereich seines Klosters entschlossen zu haben, etwa zu dem Versuch, die Tätigkeit eines auch die evangelischen Bürger von Krems/Stein seelsorglich mitbetreuenden protestantischen Predikanten auf der nahe Dürnstein gelegenen Förthofkapelle der protestantischen Familie Aspan von Haag einzuschränken, eine Maßnahme, die ihn jedoch offenbar wegen eigenmächtigen Vorgehens in Konflikt mit dem Passauer Offizial Melchior Klesl brachte. Im Streit mit der Herrschaft Grafenwörth wegen der Eingriffe der evangelischen Prediger in die seelsorgliche Tätigkeit der Dürnsteiner Pfarrvikare in der Grafenwörther Filialkirche in St. Johann „am Wasen“ schloß Schreckseisen 1594 einen Vertrag, der den Ruebern auf Grafenwörth das Patronat leibgedingsweise zusicherte. Noch knapp vor seinem Tod fungierte Schreckseisen als Visitor des Steiner Minoritenkonvents, sein Nachfolger wurde der nur wenige Wochen regierende Nikolaus Arnold³⁾.

Die ungewöhnliche Anordnung von zwei ungleich großen Schriftblöcken in vier Zeilen nebeneinander wurde gewählt, um die innertextliche Parallelisierung des letzten Distichons zu den ersten beiden auch im Layout ausdrücken zu können. So werden in der ersten Zeile die beiden *PATRIA* einander, in Z. 2 *VIENNA* und *VRBS*, in Z. 3 *HONORES* und *CINERES* und schließlich *VNO* (...) *PERIERE DIE* mit *BREVIS VRNA* antithetisch gegenübergestellt. Die lebenslaufartige Einleitung der Distichen, für einen verstorbenen Geistlichen eher ungewöhnlich, entspricht einem in frühneuzeitlichen metrischen Grabinschriften geläufigen, ursprünglich wohl am berühmten Epitaph Vergils orientierten darstellerischen Topos⁴⁾.

Die Grabplatte wurde anlässlich des Kirchenumbaus unter Propst Hieronymus Übelbacher (1721–24) gemeinsam mit Kat.-Nr. 448 zur Förderung der Klostermemoria an den heutigen Standort übertragen, wie eine unmittelbar unter der vorliegenden Platte angebrachte Sandsteintafel berichtet⁵⁾. Pühringer-Zwanowetz schloß aus der fehlenden Nennung des Denkmals im Dürnsteiner Grabdenkmalverzeichnis (*Descriptio Monumentorum*) von etwa 1721 auf einen ursprünglichen Standort in der Krypta der Klosterkirche⁶⁾.

Während die Kapitalis der Umschrift einen harmonischen Wechsel von schmälere und breitere Formen aufweist, erscheinen die vier Inschriftzeilen unter dem Bildfeld gedrängt, die Buchstaben durchwegs schmal, teils sogar – verstärkt durch den Einsatz vergrößerter Anfangsbuchstaben – fast gelängt. Die in der Umschrift weniger auffälligen Schwächen der Schriftgestaltung treten in der zeilenweisen Beschriftung deutlicher zutage: besonders das tendenziell eher schmale *O* schwankt zwischen ausgeprägter Links- und Rechtsneigung, ohne eine Orientierung an der Senkrechten auch nur überwiegend halten zu können. Neben den Senkrechten werden relativ konsequent die Linksschrägen verstärkt, an freien Schaft- und Bogenenden sitzen teils feine Serifen, teils plumper dreieckige Sporen. An Einzelformen sei auf *B* mit tendenziell größerem unteren Bogen, *E* mit stark verkürztem mittleren und leicht verlängertem unteren Balken, *G* mit kurzer senkrechter Cauda, gerades *M* mit nur bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil und *R* mit geschwungener Cauda hingewiesen.

1) Ein mit Blumen gefüllter Henkelkorb, beseitet von zwei Kreuzen, vgl. Si Klö 85f. (Tirnstein) und Taf. 99.

2) Auf Dreieck ein steigendes Einhorn.

- 3) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 15^r (zur Funktion als Raitherr), Plessner, Kirchengeschichte (1939) 122f., Schmettan, Chorherrenstift 34 (mit der allerdings unmöglichen Jahresangabe 1596 für die Visitation) sowie ebd. 45f. und 59 und Payrich/Penz, Dürnstein 60. Das Schreckseisen anlässlich seines Amtsantritts übergebene Inventar des Klosters Dürnstein s. in StiA Herzogenburg, D. n. 468 (1589 April 15, Dürnstein). Weitere Archivalien zu Schreckseisen s. in StiA Herzogenburg, D. n. 469 (1589 Juli 7, Wien; Aufforderung des NÖ Klosterrats an Schreckseisen zur Begleichung der Schulden seines Vorgängers Adam Faber bei dem Wiener Goldschmied Bartholomäus Wistiner), 470f. (1590 März 20, Wien; zur Installation Schreckseisens mit den Temporalia) 484 (1594 August 29, Wien; Ansuchen um Installation mit den Spiritualia), 485b (1594 Dezember 4, Wien; Vertrag über das Patronat von St. Johann „am Wasen“) und 486 (1595 Mai 30 und Juni 29, Wien; Schreckseisen als Gutachter des NÖ Klosterrats zu den Plänen der Steiner Minoriten, ihren Klostergarten teilweise als Bauplatz zu veräußern). Zu den Umbauplänen am Klarissenkloster s. StiA Herzogenburg, K. n. 356 (1592) und D.2.B.81, fol. 312–315 und vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 103. Zu den Aspan von Haag als Inhabern von Förthof vgl. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 127–130 und Schönfellner, Krems 152 und 186. Ob der nach 1520 verstorbene Benefiziat des Dreifaltigkeitsaltars der Passauer Spitalkirche St. Marien bei St. Nikola, Konrad Schreckseisen aus Eggenfelden, s. DI 67, Kat.-Nr. 398†, oder der 1549 als Pfarrer von Gerolding fungierende Lazarus Schreckseisen ältere Verwandte Matthias' waren, ist unklar, vgl. StiA Göttweig, Urk. 2411 (1549 November 25, Aggsbach), ebenso, ob Matthias mit der in Waldneukirchen als Schmiede von Stangenwaffen (v. a. Helmbarten) tätigen Familie Schreckseisen (ein Matthias als vor 1567 geb. ältester Sohn des seit wenigstens 1568 nachgewiesenen und 1585 gest. Peter Schreckseisen belegt bis wenigstens 1614) verwandt war; vgl. zur Schmiedefamilie Toifl/Ulbrich, Thaller 222–226.
- 4) S. Vergleichsbeispiele bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 259–261.
- 5) Inschrift: *TRES LAPIDES SEPVLCHRALES HIC POSITOS MATTHIAE SCHRECKEISEN MEL/CHIORIS KNIEPICHLER ET NICOLAI HEY / (: OB REAEDIFICATAM ECCLESIAM CRYP/TAM. ET TRES CAPELLAS IN HOC AMBI=TV :) HVC TRANSFERRI ET PRO PEREN/=NIMEMORIA COLLOCARI CVRAVIT / HIERONYMUS : 30, PRAELATVS*, vgl. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 114 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 59 und 265.
- 6) Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 114.
- ÖKT 1, 103. – Pauker, Kirche 324 (Anm. 2). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 51. – Hofmann, Dümstein 36. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 87 (Abb. 78). – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 114. – Zotti, Kunst 2, 59. – Dehio Nord 128. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 59 und 265.

329† Göttweig, Gotthardskirche 1595

Kreuzaltar mit Stifter- und Weiheinschrift, bis 1719 rechter Seitenaltar der Gotthardskirche. Altarbild Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, darunter Inschrift. Genaues Aussehen unbekannt.

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129.

Pro pia Recordatione Amarissimae Passionis D(omi)ni Nostri JESV Christi.
R(everen)du(s) in Chr(ist)o P(ate)r ac D(omi)nu(s) D(ominu)s Michael Abbas
Gottwicensis dignissimus altare hoc ad Sacrosanctam Crucem erigi Curavit
Anno Salutis humanae M.D.XCV. trigesimo Secundo sui regiminis anno.

Zur frommen Andacht des allerbittersten Leidens unseres Herrn Jesus Christus ließ der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Michael, hochwürdiger Abt von Göttweig, diesen Altar zum hochheiligen Kreuz errichten im Jahr des Heils der Menschen 1595, im 32. seiner Regierung.

- 1) „In dextero laterali altari effigies Crucifixi Domini subscriptio, cum Matre Dolorosa et Joanne.“
StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129. – ÖKT 1, 434. – Fischer, Atlas 58.

330† Göttweig, Gotthardskirche 1595

Mariä Himmelfahrtsaltar mit Stifter- und Weiheinschrift, bis 1719 linker Seitenaltar der Gotthardskirche. Altarbild Mariä Himmelfahrt, darunter Inschrift. Genaues Aussehen unbekannt.

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 90.

Sanctae et intemeratae Virgini Dei Genitrici MARIAE gloriose in Caelum
Assumptae R(everen)dus in Chr(ist)o P(ate)r ac D(omi)nus D(ominus) Michael
Abbas Gottwicensis dignissimus altare hoc statuit Anno D(omi)ni M.D.XCV.

Der heiligen und unbefleckten Jungfrau (und) Gottesgebärerin Maria, glorreich in den Himmel aufgenommen, erbaute der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Michael, hochwürdiger Abt von Göttweig, diesen Altar im Jahr des Herrn 1595.

1) „In sinistro laterali altari effigies Beatissimae MARIAE Virginis in caelum assumptae. Subscriptio.“

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 90. – ÖKT 1, 434. – Fischer, Atlas 58.

331†	Göttweig, alter Kreuzgang	1595
------	---------------------------	------

Tafelbild mit Bibelzitat, Gedenkschrift und historischen Nachrichten, bemaltes Holz, bis 1719 im an die Klosterkirche anschließenden (südlichen) Kreuzgangflügel des alten Konventgebäudes (heute sog. Apothekegang). Großes Bild mit zentraler Darstellung des mit Infel, Pedom und Pontificalgewändern bekleideten thronenden Bischofs Altmann, zu dessen Füßen ein kniender Abt (Michael Herrlich), in Händen ein aufgeschlagenes Buch mit Bibelzitat (I). Rechts oben Göttweiger Klosterwappen unter rotem Kardinalshut, daneben golden aufgemalte Verse (II). Links oben Wappen Herrlich, daneben Verse (III). Zuunterst Inschrift (IV). Inschrift II zu Zeiten Schenggls bereits stark beschädigt.

Beschreibung¹⁾, Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 130f.

I.

Pone thesaurum tuum in praeceptis altissimi, et proderit tibi magis quam auro.
Eccl(esiasticus) 29. c(apitulo).

II.

Saxonice gentis genuit Me clara propago
Visito [cum Sociis Sacra^{a)}] Sepulcra Dei.

III.

Hinc rediens Cathedram Praesul rego Pataviensis
Hoc fundo claustrum, quo mihi tumba manet.

IV.

Anno Domini 1065. Sigilbertus^{b)} Pataviensis Episcopus Obyt, et Dominus noster
Altmannus in locum ejus electus est. Anno 1072 Eccl(es)ia S. Erntrudis et post
Altare S. MARIAE Virginis à venerabili D(omi)no Altmanno Episcopo
Pataviensi dedicatum est. Anno Domini 1083. Monasterium S. MARIAE est
aedificatum ab Eodem. Anno Domini 1091. Dominus Altmannus Obyt. Anno
Domini 1094. Ordo Monachorum coepit esse in Monte Gottwicensi. Anno
Domini 1300 in die S. Quirini Martyris tempore Domini Ulrici Abbatis
Gottwicensis Serenissimus Princeps D(omi)nus Rudolphus Dux Austriae venit
Gottwicum Quaerens Corpus Domini Altmanni, inventumque per D(omi)num
Ulricum Abbatem praedicti Monastery Sub Ara S. Crucis deposuit: ubi usque
hodie in pace requiescit, Amen. picta fuit haec imago A(nn)o 1595.

a) Erg. in der Hs. nachträglich auf Punkteleiste eingesetzt, da Inschrift schwer leserlich (s. u.). b) sic! fälschlich für *Egilbertus*.

Leg dir einen Schatz an nach den Geboten des Höchsten; der wird dir mehr nützen als Gold (I).

Ein berühmtes Geschlecht sächsischen Stammes brachte mich hervor; gemeinsam mit meinen Begleitern besuche ich das Heilige Grab Gottes (II).

Von dort zurückkehrend sitze und regiere ich als Passauer Bischof (und) gründe dieses Kloster, in dem mir meine Ruhestätte bereitet ist (III).

Im Jahr des Herrn 1065: Egilbert, Bischof von Passau, starb, und unser Herr Altmann wurde an seine Stelle gewählt. Im Jahr 1072 wurden die Kirche der Hl. Erentrudis und danach der Altar der Hl. Jungfrau Maria

durch den ehrwürdigen Herrn Bischof Altmann von Passau geweiht. Im Jahr des Herrn 1083: Das Kloster der Hl. Maria wurde unter demselben erbaut. Im Jahr des Herrn 1091: Herr Altmann starb. Im Jahr des Herrn 1094: Das Mönchsleben setzte auf dem Göttweiger Berg ein. Im Jahr des Herrn 1300, am Tag des Hl. Märtyrers Quirin, zur Zeit Abt Ulrichs von Göttweigs, kam der durchlauchtige Fürst, Herr Rudolf, Herzog von Österreich, auf der Suche nach dem Leichnam des Herrn Altmann nach Göttweig und bestattete diesen nach der Auffindung durch Herrn Ulrich, Abt des vorgenannten Klosters, unter dem Hl. Kreuzaltar, wo er bis heute in Frieden ruht, amen. Dieses Bild wurde im Jahr 1595 gemalt (IV).

Sir 29,14 (I).

Elegische Distichen (II und III).

Wappen: Kloster Göttweig²); Herrlich³).

Obwohl eine Reihe von Göttweiger Quellen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit die Erhebung der Gebeine Altmanns übereinstimmend ebenso wie das verlorene Bild in das Jahr 1300 und unter die Regierungszeit eines österreichischen Herzogs Rudolf sowie eines Göttweiger Abtes Ulrich setzen, merkte schon Schenggl zur Transkription von Is. IV zurecht an: „In nomine Ulrici abbatis est erratum, siquidem in tempore illo abbas erat Henricus de Meyrling nomine, de quo documenta exstant in archivio ac praesertim in manuscripto codice membraneo in folio de anno 1286 usque ad annum 1304“. Im 18. Jahrhundert datierte man das Ereignis daher in die Zeit des bekannt reliquienfreudigen Herzogs Rudolf IV. und Abt Ulrich (I.) Totzenbachers, um 1362. Tatsächlich hatte Totzenbacher den über der Grabstelle Altmanns am Lettner der Klosterkirche errichteten Allerheiligenaltar bestiftet (s. Kat.-Nr. 28). Das Translationsfest des Stifters wurde in Göttweig jedenfalls zum Quirinstag (16. Juni) gefeiert.

Das Gemälde dürfte zu einer ganzen Serie von Bildern mit Themen aus der Göttweiger Hausgeschichte gehört haben, die unter Abt Michael Herrlich angefertigt wurde (vgl. Kat.-Nr. 362†, 363† und 364†)⁴. Der auf die Translation der Reliquien Altmanns bezogene Text der Inschrift scheint etwa zeitgleich noch auf einem weiteren Gemälde angebracht gewesen zu sein (s. Kat.-Nr. 362†).

Die heutige, im Kern wohl romanische, im Baubefund jedoch durch eine tiefgreifende Restaurierung von 1910/11 beeinträchtigte Erentrudis- (früher Sebastians-)Kapelle, Gottesdienstraum des Göttweiger Frauenkonvents bis zu dessen Absiedlung im 16. Jahrhundert, wurde 2003 unter Leitung des BDA restauriert⁵).

- 1) „Meminisse hic etiam debeo alius (sic!) imaginis majoris depictae, quae in crucis ambitu [am linken Rand hinzugefügt: in conventu] ab ecclesia in conspectu fuerat appensa cum effigie B. Altmanni cum infula et pedo et vestibus pontificalibus sub throno sedentis, ad cuius pedes Abbas quidam (uti creditur effigies Michaelis Herlich) adgeniculabatur in manibus tenens apertum librum, cum inscripto [folgt Is. I]. In hujus imaginis supremitate dextera erat insigne monasterii Gottwicensis, nimirum scutum rubrum et in eo crux candida aequalis in longitudine et latitudine, super tres parvos sibi invicem cohaerentes et medium eminentem colles. Supra scutum rubeus pilleus cardinalitius. Ad hoc insigne scriptum erat sequens distichon cum aureis litteris jam vix legibile et obesum [folgt Is. II]. Ita praeter propter pro tenui iudicio meo sensum et verba collegi. E regione hujus insignis monasterii parte sinistra insigne erat praefati abbatis: angelus totus quantus splendore effundens; et ibidem respondebat alterum distichon [Is. III]. Erat scriptura integra sine laesione. In huius iconis fine legebatur sequens inscriptio [Is. IV]“.
- 2) In rot über (grünem) Dreieck ein silbernes (Tatzen-)Kreuz.
- 3) (Auf Dreieck) ein (stehender) Engel (mit ausgebreiteten Flügeln und zum Gebet gefalteten Händen), vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 85^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Allianzwappen; Zeichnung und Blason).
- 4) Schon das nach dem Tod Abt Georg Schedlers aufgenommene Inventar des Klosters (1610 März 13, Göttweig), verzeichnete etwa 150 „gemalte tafeln“, also Bildwerke aller Art, von denen die meisten wohl von den Äbten Michael Herrlich und Georg Schedler angeschafft worden waren, s. Tropper, Stift 249. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 5) S. Sackmayer, Göttweig 264f. Zu den Befunden der 1961–64 durchgeführten Grabungen im Bereich der Kapelle durch die Abt. f. Bodendenkmale des BDA vgl. v. a. Melzer, Furth und Moßler, Untersuchungen sowie knapp Farka, Ausstellungsthema 13.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 130f. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 209^v und 211^r. – Zedinek, Göttweig 76 (fehlerhafte Transkription). – Zedinek, Darstellung 96.

Bauzahl, Sgraffito, im Hof des linken Trakts an der Westwand im Obergeschoß knapp unterhalb des Gesimses zwischen zwei Fenstern. Arabische Ziffern dunkelgrau auf hellem Grund in einfacher querrrechteckiger Rahmung.

B. ca. 25 cm.

·1·5·96^{a)}·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Der spätestens 1620 so genannte Rote Hof oder Rothenhof, ein wohl seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts existierender Wirtschaftshof mit angeschlossener Schiffsmühle im Gebiet der Tegernseer Besitzungen in Unterloiben (s. Einleitung S. XVf.), übertrug seinen Namen auf den sich im Osten von Unterloiben an den Hof anschließenden kleinen Weiler. Das Gebäude setzt sich im heutigen Zustand im wesentlichen aus zwei ursprünglich getrennten, erst im 18. Jahrhundert (?) miteinander verbundenen zweigeschossigen Baukörpern zusammen: einem linken (westlichen), seinerseits ältere spätmittelalterliche (?) Mauern überbauenden giebelständigen Teil mit einfachen Kreuzratgewölben über annähernd quadratischem Grundriß im Erdgeschoß und einem rechten (östlichen) traufständigen Teil mit im Obergeschoß zurückversetzter Straßenfassade und älterer spätmittelalterlicher Rauchküche mit jüngerem „venezianischem“ Rauchfang an der Hofseite.

ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 207. – Dehio Nord 1004.

Langenlois, Kornpl. 4

1596 (?)/2. H. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 350.

333†

Göttweig, Sammlungen

1597

Horologium (?) mit Künstlerinschrift Christoph Schißlers (d. Ä.), Messing (vergoldet?), noch 1907 in der Kunstkammer aufbewahrt, vermutlich im Zweiten Weltkrieg bzw. knapp danach verloren. Genaues Aussehen unbekannt, auf dem horizontalen Basisgestell Inschrift.

Standortangabe und Textwiedergabe nach ÖKT 1, 517.

Christoph Schisler senior Aug(ustae) Vindel(icorum) 1597

Christoph Schißler der Ältere in Augsburg 1597.

Christoph Schißler (d. Ä., geb. um 1531, gest. 1608) und sein gleichnamiger ältester Sohn (Hans) Christoph (d. J.) zählten zu den produktivsten Herstellern von hochwertigen mathematischen und astronomischen Instrumenten ihrer Zeit. Entsprechend groß ist die Zahl der in europäischen und nordamerikanischen Sammlungen erhaltenen Objekte – mehrere hundert – aus der zwischen den frühen 1550er Jahren und dem Tod Schißlers für Auftraggeber in ganz Europa tätigen Augsburger Werkstatt Christophs (d. Ä.)¹⁾.

Um welches Gerät es sich bei dem Göttweiger Stück tatsächlich gehandelt hat – die Bezeichnung als Horologium dürfte einigermaßen vage sein – ist unklar. Der Vergleich mit den erhaltenen Objekten der Schißler-Werkstatt läßt entgegen der in dieser Hinsicht jedoch kaum aussagekräftigen kopiaalen Überlieferung eine originale Beschriftung des Göttweiger Objekts in Kapitalis vermuten.

1) Zur Schißler-Werkstatt s. grundlegend Bobinger, Schisler und Ders., Kompaßmacher 99–118 und 299–348.

ÖKT 1, 517.

Weinpresse mit Jahreszahl, Eichenholz dunkelbraun gebeizt und lackiert, angeblich aus einem nicht näher bekanntem Preßhaus in Baumgarten stammend, seit 1976 vor der Ostseite des Schlosses in einer Grünfläche an der Straße frei aufgestellt. Jahreszahl an der Unterseite des Preßbaums eingeschnitzt und rot nachgezogen.

Bu. ca. 13 cm.

· 15 · 97^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Priestergrabplatte des Fr. Wolfgang Preimbs, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs der erste Stein von Westen, hier seit 1952/53¹⁾, 1907 im sogenannten „Beethovenhaus“ (auch: „Trautingerhof“) in Gneixendorf (heute Schloßstr. 19) in Sekundärverwendung als Trittstufe der Stiege in den Garten an der Hofseite²⁾. Unter vierzeiliger Inschrift in vertieftem 8-förmigen Feld Kelchsymbol über Wappenschild, beiderseits je zwei Stellen der Jahreszahl. Kleiner Teil der rechten oberen Ecke abgebrochen, Stein stark abgetreten, linke Kante durch Feuchtigkeitseinwirkung beschädigt.

H. 64 cm, B. 57 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

XIIII CAL(ENDAS) MART(II) MOR[ITVR]^{a)} / RELIGIOS(VS) F(RATER)
WOLFG(ANGVS) PREIMBS / MONOST(ERII)^{b)} S(ANCTI) NICOL(AI)
CONVE(N)/TVAL(IS) HVC // SEPELIPVR^{c)} / 15//98^{d)}

a) untere Hälfte des Schriftbands erhalten. b) sic! c) sic! die beiden letzten Wörter der Z. durch Kelchsymbol unterbrochen. d) Jz. beiderseits des Kelchsymbols.

Am 14. Tag vor den Kalenden des März starb der geistliche Bruder Wolfgang Preimbs, Konventuale des Kloster St. Nikola; hierher wurde er bestattet, 1598.

Datum: 1598 Februar 16.

Wappen: Preimbs³⁾.

Wolfgang Preimbs legte die Profeß in St. Nikola am 2. August 1579 ab. Nach mit denen der Inschrift divergierenden Angaben starb er am 11. Februar 1598⁴⁾.

Der vorliegende Stein gehört zu einer Reihe von fünf in Größe, Gestaltung und Formular weitgehend gleichartigen und offenbar aus derselben Werkstatt stammenden Priestergrabplatten für Chorherren des Augustiner-Chorherrenklosters St. Nikola bei Passau (s. Kat.-Nr. Kat.-Nr. 322, 323, 342 und 358). Die gegenständliche und zwei weitere Inschriften bedienen sich im Rahmen des Sterbevermerks und der Grabbezeugung eines ungewöhnlichen historischen Präsens.

1) Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Nivard Konrad OCist, Stratzing, vom 26. 9. 2006.

2) S. ÖKT 1, 146, wo jedoch noch von „neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. (...) abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595“ die Rede ist.

3) Herz, von Pfeil rechtsschräg durchbohrt.

4) S. Krick, Klöster 22.

ÖKT 1, 146. – Zotti, Kunst 2, 374 („sechs kleine ma. [!] Grabplatten z. T. aus Speckstein von verstorbenen Priestern“). – Dehio Nord 1154.

Raaber Kreuz (sogenanntes „Weißes Kreuz“), verputztes Ziegelmauerwerk (?) und hellgelber Sandstein, auf einem kleinen Hügel an der Kreuzung mehrerer Straßenzüge bzw. Hauszufahrten. Massiger (modern ummantelter?) Breitpfeiler mit ziegelgedecktem Pyramidendach, an den beiden gegenüberliegenden Seiten in tiefen Nischen hochrechteckige Sandsteinreliefs Kreuzigungsgruppe (I und II) bzw. Geißelung Christi (III) in seichten Rundbogenfeldern, die Inschriften jeweils unterhalb der bildlichen Darstellung, durch Profilleiste abgesetzt, eingehauen. Inschriften II und III 1984 bzw. rezent (?) rot nachgezogen. Kleinere Schäden durch Auswitterung im Bereich der jeweils untersten Schriftzeile.

H. (der Reliefs) ca. 100 cm, B. ca. 60 cm, Bu. ca. 1,5 cm (I) und 5 cm (II und III). – Fraktur.
Abb. 149

I.

INRI

II.

Sag Gott dem Herrn Lob vnd danck / das Raab wider komen^{a)} ist in der
Cristen Hand / Den 29. Marty · 15[98] · Jar^{b)}

III.

Sag Gott dem Herrn Lob vnd danck / Das Raab wider komen^{a)} ist in der
Cristen Hand / den 29. Marty · 1598 · Jar ·

a) fälschlich *komet* nachgezogen. b) Z. beidseitig geringfügig eingezogen.

Deutsche Reimverse.

Am 25. April 1598 gab Kaiser Rudolf II. anlässlich der Rückeroberung der vier Jahre lang von osmanischen Truppen besetzten habsburgischen Hauptfestung im „langen Türkenkrieg“, Raab, mit Patent allen Obrigkeiten und Grundherren in Österreich den Befehl, ältere Flurdenkmäler wie Wegkreuze und Bildstöcke als neue Siegeszeichen renovieren und mit der auch im vorliegenden Fall ausgeführten einheitlich vorgeschriebenen Textierung („deutsche carmina“) versehen zu lassen¹⁾. Die sogenannten „Raaber Kreuze“ wurden in der Folge offenbar vornehmlich in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs errichtet. Der Markt Gföhl wurde zwar zwischen 1430 und 1608 fast durchwegs als Pfandherrschaft ausgegeben, war aber landesfürstliches Eigentum.

Eine inschriftenpaläographische Bewertung des Denkmals ist angesichts der den Schriftcharakter verfälschenden farbigen Nachzeichnung nicht zielführend. In der ersten Zeile von Inschrift II (*danck*) erscheint jedoch offenbar neben der regulären einstöckigen Frakturform ein ungelenkes zweistöckiges, fast kastenförmiges *a*.

1) S. knapp Hula, Totenleuchten 37, Vocelka, Propaganda 296–299, und Winkelbauer, Ständefreiheit 1, 442; zur Publikation des Generales auf dem NÖ Landtag s. Stangler, Landtage 224.

Enzinger/Ney, Bildstöcke, Kat.-Nr. 17 (Abb. im unpag. Tafelteil). – Dehio Nord 268.

Raaber Kreuz, gegenüber Haus Nr. 82 (chem. Forsthaus) an der Straße aufgestellt. Mit Kat.-Nr. 336 fast völlig gleichgestaltet, jedoch 1927 im Auftrag des damaligen Gföhler Pfarrers Rametsteiner mit einer zusätzlichen Darstellung des Hl. Hubertus (Öl auf Asbest, Andreas Strickner) versehen, dieses Bild 1983 durch eine Neufassung (N. Breinhölder) ersetzt.

H. (der Reliefs) ca. 98 cm, B. ca. 58 cm, Bu. ca. 1,5 cm (I) und 4,5 cm (II und III). – Fraktur.

I.

INRI

II.

Sag Gott dem Herrn Lob und Danck / das Raab wider komen ist in der Cristen
Hand / den 29. Martii · 1598 · Jar

III.

Sag Gott dem Herrn Lob vnd danck / Das Raab wider komen ist in der Cristen
Hand / den 29. Marty · 1598 · Jar ·

Deutsche Reimverse.

Enzinger/Ney, Bildstöcke, Kat.-Nr. 20.

338

Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus

1598

Epitaph des Sebald Janer, Rotscheck, roter Marmor, Sandstein und Solnhofer Plattenkalk, an der Westwand der nördlichen Seitenkapelle (Barbarakapelle, Taufkapelle, Fronleichnamskapelle). Zweigeschossige Ädikula: zentrale hochrechteckige Tafel aus Solnhofer Plattenkalk mit Relief Auferstehung Christi in seichter Rundbogennische, in den Zwickeln ehemals Dekor appliziert (in jüngster Zeit zwei nicht zugehörige vergoldete hölzerne vegetabile Ornamente angebracht). Die flankierenden Säulen aus Rotscheck mit Kompositkapitellen tragen den Architrav mit breit ausladendem Gesims, die ehemals mutmaßlich zwischen den beiden Kämpfersteinen angebrachte Inschrifttafel des Frieses fehlt. Beiderseits der Säulen als Rahmenfragmente nach außen weisende Chimären aus Sandstein, der Körper zu Rollwerkkartuschen mit eingehängten Fruchtfestons umgebildet, links mit einem Vollwappen besetzt, rechts ein längsoblonges linksgewendetes (!) Wappenmedaillon mit Lorbeerblattleistenrahmung umschließend. Im Obergeschoß zwischen massiven mit Cherubsköpfen besetzten Volutenkonsolen aus Sandstein (außen zwei Volutenspannen) schmales, querrechteckiges Relief aus Solnhofer Plattenkalk mit der im Gebet auf kleinen Schemeln knienden Familie des Verstorbenen (links Vater mit halbwüchsigem Sohn und kleinem Knaben, alle drei in spanischer Hoftracht, rechts Mutter mit jugendlicher Tochter und kleinem Mädchen in kurzen Mantelkleidern mit steifem schmalkrempigen Hut und Kinnbinde). Über dem verkröpften rotmarmornen Gesims als Aufsatz Rollwerkkartusche mit Fruchtfestons aus Sandstein, ein vollrundes Medaillon aus Rotmarmor (ursprünglich wohl beschriftet, früher leer, in jüngster Zeit mit unzugehörigem vergoldeten hölzernen Relief eines rechtsgewendeten Visierhelms besetzt) in Lorbeerblattleistenrahmung umschließend, als Bekrönung Totenschädel auf kleinem Postament. Im Unterhang halbkreisförmige, kleeblattartig geschweifte siebenzeilige Inschrifttafel (roter Marmor) mit Rollwerkrahmung aus Sandstein. Reste der Zeilenlinierung sichtbar.

H. ca. 290 cm, B. ca. 160 cm, Bu. 3,5–4 cm. – Fraktur.

Abb. 153–154

Alhie Ligt Begraben Der Edl vnd Vest / Herr Sebolt Janner zur Janburg
Wellicher / Gestorben ist Den 7 Juny Jm Jar ·15·9·8 / Denen^{a)} Gott Ein
Frolliche Auferste/ung Verleichen wolle / am Jyngsten tag / Amen ·

a) sic!

Wappen: Janer¹⁾; Moser (?²⁾).

Sebald Janer³⁾ wurde vermutlich in den späten 1530er Jahren als Sohn bäuerlicher Eltern, Hans und Barbara Janer, im Göttweiger Dorf Höbenbach geboren, aus derselben Ehe stammte weiters zumindest eine Tochter Dorothea. Nach einer möglicherweise in Göttweig oder Krems genossenen Schulausbildung kam Janer in den 1550er Jahren als mittelloser Bäckerlehrling nach Mautern, wo er das Handwerk bei dem Schwarzbäcker Hans Moser erlernte. Nach dem kinderlosen Tod Mosers, der als Ratsbürger, Spitalmeister und ehemaliger Stadtrichter (in diesem Amt 1531, 1542 und 1556) zum mit Abstand vermögendsten Bürger Mauterns geworden war, heiratete Janer im Jahr 1557 Anna, die Witwe seines früheren Lehrherrn, und trat damit dessen umfangreiches Erbe an, das er jedoch (durch Darlehensgewährung, u. a. an die NÖ Stände, Grundstücksspekulation und Weinhandel?) noch beträchtlich vergrößern konnte. Schon 1558 wurde Janer in den Mauterner Rat gewählt und fungierte in der Folge als Raitherr, 1562/63 als Stadtrichter, noch 1571/72 als Angesetzter (stellvertretender Stadtrichter). Daneben hatte er noch zeitweise die Ämter eines Zechmeisters bzw. Kirchenpropsts der Mauterner Stadtpfarrkirche inne. 1570 war er maßgeblich

am gescheiterten Versuch des Mauterner Rats beteiligt, in der leerstehenden alten Margaretenkapelle (s. Kat.-Nr. 1) eine evangelische Pfarre zu errichten.

Obwohl Janer durch seine Frau auch das große und prestigeträchtig am heutigen Rathausplatz gelegene Haus Mosers, ehemals im Besitz des Erhard Kobolt (s. Kat.-Nr. 113), später nach Besitzern des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts so genannte „Ehrenreichische Haus“, heute Nordwesttrakt des Rathauses (Rathauspl. 1), ererbt hatte, plante er offenbar schon 1558/59, auf einem im Südosten vor den Stadtmauern gelegenen, vormals aus zwei Weingartenparzellen bestehenden Grundstück im „Unteren Parz“ ein repräsentatives Gebäude (s. Kat.-Nr. 298 und 303) zu errichten. Während sich Janer dem durch Anlage eines Freihofs um seine Steuereinnahmen besorgten Rat gegenüber zunächst damit verantwortete, lediglich eine Unterkunft für seine armen Eltern schaffen zu wollen⁴⁾, erhielt er 1567 einen kaiserlichen Wappenbrief, der ihm auch den Erwerb adeliger Güter bzw. konkret die Umwandlung seines Bauvorhabens in einen Freihof ermöglichte. 1576 suchte Janer schließlich mit befürwortender Unterstützung durch den Göttweiger Abt Michael Herrlich (s. Kat.-Nr. 304) als Grundherrn der früheren Weingärten bei Kaiser Maximilian II. um die Befreiung des in Bau befindlichen Gebäudes (heute Südtiroler Pl. 5) von bürgerlichen Lasten an. 1579 bewilligte Kaiser Rudolf II. Janers Supplikation, erhob den Hof zu einem freien Landgut, nach dem sich seine Besitzer auch nennen dürfen sollten und setzte die jährliche in das Wiener Vizedomamt zu erlegende Landsteuer mit 8 fl. fest. In der Folge erwachsen langjährige, vor der NÖ Regierung anhängige Streitigkeiten um den vom Baumeister und Maurer Matthias Daberger (Däperger) geleiteten Ausbau des Hofes und dem von Janer darin betriebenen Weinausschank zwischen dem Mauterner Rat, der durch den Passauer Pfleger Emmeram Gold (s. Kat.-Nr. 269) Unterstützung bei Bischof Urban von Passau als Stadtherrn fand, und Janer, dessen Aufkündigung des Mauterner Bürgerrechts und Ausscheiden aus dem Rat die Stadt, und dessen geänderte Rechtsstellung Bischof Urban innerhalb seines Landgerichts und Burgfriedens nicht akzeptieren wollten und auch verhinderten, daß Janer sein Mauterner Stadthaus verkaufen oder in Bestand verlassen konnte. 1582 wurde Janer, der sich bereits zuvor nach seinem Freihof „zur Jan(a)burg“ nannte, schließlich unter Besserung seines 1567 verliehenen bürgerlichen Wappens in den Adelsstand erhoben. Anlässlich der gegenreformatorischen Predigt, die Melchior Klesl am 30. April 1582 in Mautern hielt, und in deren Verfolg sich bis auf vier Ratsbürger und den Stadtschreiber alle anwesenden Pfarrangehörigen bereit erklärten, zum katholischen Glauben zurückzukehren, konnte der Mauterner Rat Klesl dazu gewinnen, sich abermals bei Bischof Urban gegen den Protestanten Janer zu verwenden. Mit dessen Zustimmung betrieb Klesl bei der NÖ Regierung die Klage des Bischofs gegen Janer, der tatsächlich unter Androhung persönlichen Arrests gezwungen wurde, seinen 1579 erlangten Freibrief in Wien vorzulegen. Schon am 5. September 1582 stellte Kaiser Rudolf eine revidierte Fassung des Freibriefs aus, in dem die Janaburg – da nicht Besitz eines Mitglieds der Landstände – nicht mehr als Landgut, sondern lediglich als freies Gut bezeichnet, und Janer – bezogen auf den Weinausschank in seinem Freihof – die Ausübung bürgerlicher Gewerbe unter sonstigem Verlust seiner Privilegien untersagt wird. Der fortgesetzte, entgegen der 1585 von Bischof Urban erlassenen gegenreformatorischen Stadt- und Kirchenordnung auch an hohen Feiertagen geübte, mittlerweile auch wieder mittels eines kaiserlichen Dekrets gebilligte Ausschank Janers brachte jedoch noch bis zum dessen Tod 1598 eine Reihe wechselseitiger Klagen hervor, wobei 1589 im Rahmen eines Endurteils der NÖ Regierung nach neun Jahren Prozeß die Stadt Mautern zum Ersatz der aufgelaufenen Gerichtskosten von 154 lb. den. verurteilt wurde.

1589 trat Janer offenbar als Zeichen der Konversion zum Katholizismus der vier Jahre zuvor vom Göttweiger Abt Michael Herrlich wiedergegründeten Further Sebastiansbruderschaft bei⁵⁾.

Aus Janers erster Ehe mit Anna Moser stammten zwei namentlich unbekannte, frühverstorbene Kinder (ein Sohn und eine Tochter) sowie ein Sohn Matthäus, der ebenfalls noch vor dem Vater als unverheirateter Erwachsener in Unterloiben 1587 starb. Anna starb vermutlich 1584, ihr Witwer wurde Universalerbe. Eine zweite, 1584/85 geschlossene Ehe Janers ist zwar belegbar, der Name der nach 1586 verstorbenen Frau ist jedoch unbekannt⁶⁾.

Janer selbst starb kinderlos elf Wochen nach Errichtung seines Testaments im Alter von ungefähr 60 Jahren in Mautern und wurde in der Barbarakapelle der Pfarrkirche beigesetzt.

Ein nach Janers Tod vom Mauterner Pfleger Wolf Rudolf Gold von Lampoding angeregter Kauf des Freihofs durch die Herrschaft Mautern, der alle älteren, unter den Nachbesitzern prolongierten Streitigkeiten beenden hätte können, wurde nicht realisiert. Der Hof fiel nach dem Testament Janers an die Frau des aus einer Kremser Ratsfamilie stammenden Further Bürgers Karl Resch, Elisabeth, bzw. deren zweiten Mann Jeremias Alckhover.

Das in der differenzierten Materialwahl und dem qualitätvollen kleinteiligen Dekor der architektonischen Rahmung zeitgenössischem Geschmack hohen Anspruchs entsprechende, besonders in den ornamentalen Teilen äußerst qualitätvolle Epitaph wurde in älterer Literatur wiederholt in den Zusammenhang einer Schule oder Werkstatt Alexander Colins eingereiht. Diese Wertung stützt sich jedoch nicht auf die für Colin gesicherten Werke, sondern vor allem auf das fast durchwegs für Colin und seine Werkstatt in Anspruch genommene Hoch- und Freigrab Hans Georgs (III.) von Kuefstein in der Pfarrkirche Maria Laach (Kat.-Nr. 377) bzw. das dort befindliche, mitunter ebenfalls Colins Schule zugeschriebene Epitaph der Anna Kirchberger (Kat.-Nr. 408). Während die Autorschaft des Hochgrabs nach wie vor ungeklärt ist, wurde für das Epitaph der archivalische Nachweis zugunsten des Kremser Bildhauers Kilian Fuchs geführt. Diesem Epitaph ist das vorliegende tatsächlich in manchen Details des zentralen Andachtsbilds ähnlich. Gerade das Auferstehungsrelief in Mautern scheint aber nicht durchwegs von einer Hand zu stammen, da die Proportionierung der hypertroph muskulösen Grabwächter in teils übersteigert manieriert verschraubter Rückenansicht dem schlanken feingliedrigen Auferstandenen qualitativ nachsteht. Von der schwächeren Hand der Grabwächterfiguren stammen wohl auch die sehr schematischen Figuren der Familie des Verstorbenen. Die Gestaltung des Rollwerks und der Fruchtfestons sowie die Formen des Vollwappens, besonders der Helmdecke, erinnern stark an die entsprechenden Details am Totenschild des Hans Wilhelm von Kuefstein in Maria Laach (Kat.-Nr. 368).

- 1) Ein steigendes Einhorn; geschlossener Helm; über Helmkrone zwischen zwei Büffelhörner das Einhorn des Schilds. Vgl. jedoch das abweichende Wappen Janers in Kat.-Nr. 303.
- 2) Fünfmal gespalten, Schrägbalken mit steigendem Wolf belegt. Vgl. jedoch das abweichende Wappen der Anna Janer in Kat.-Nr. 303.
- 3) Das Folgende nach Maroli, Janaburg 5–42, danach auch knapp Schweiger, Zauber 337f. und Fischer, Atlas 161. Vermutlich lebte die Familie wenigstens seit der Mitte des 15. Jh. in Höbenbach, da 1447 Thomas Jenner und dessen Frau Katharina vom Göttweiger Abt Wolfgang (II.) von Retz (s. Kat.-Nr. 367†) das teilweise verödete Meierhoflehen in Höbenbach übertragen wurde, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1339 (1447 Jänner 30).
- 4) Tatsächlich lebten Janers Eltern in einem 1569 angekauften Haus in Mautern (heute St. Pöltnerstr. 58), das sie jedoch selbst nicht erhalten konnten. Später mußten sie trotz Vorhandenseins des Janerschen Stadthauses und des neuen Freihofs als Inleute in einem fremden Haus wohnen, s. Maroli, Janaburg 12.
- 5) S. Maroli, Janaburg 42 und Ders., Pest- und Totenbruderschaft 283.
- 6) Maroli, Janaburg 39 nennt als Hinweis auf die zweite Ehe neben drei archivalischen Belegen das vorliegende Epitaph Janers. Allerdings dürfte die Darstellung der zweiten Figur von rechts im Relief der betenden Familie, mit der ganz rechts außen knienden Figur der Anna Janer identisch, aber in etwas geringerer Größe ausgeführt, analog zum auf der anderen Seite identisch, aber kleiner als der Vater ausgeführten Matthäus, auf eine jugendliche oder erwachsene Tochter, nicht auf eine zweite Frau, hindeuten.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 3^r. – ÖKT 1, 316. – Thiel/Dungl, Mautern 313. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188 („Vierzehn Grabsteine 1560–1769“). – Dworschak, Krems-Stein 39f. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 89 (Abb. 80). – Maroli, Janaburg 40f. und 106 (Abb.). – Zotti, Kunst 1, 227 („Schule A. Colins?“). – Schweiger, Zauber 338. – Fischer, Atlas 161. – Dehio Süd 1375 („Werkstatt Alexander Colin?“). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Mautern%20-%20Janaburg (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

339†

Niederranna Nr. 8

1598

Bauzahl, Sekkomalerei, außen an der straßenseitigen Giebelfront im Erdgeschoß. Offenbar nach Vorbild einer älteren Sgraffito-Fassadengliederung rezent erneuerte Diamantbuckelquaderung, zwischen den beiden Fensterachsen sechseckiges, an den Ecken mit vegetabilen Ornamenten besetztes weißes Putzfeld, darin die offenbar unter weitgehender Wahrung des originalen Schriftcharakters dunkelgrau aufgemalte Jahreszahl.

Bu. ca. 20 cm.

1598

Graffiti (Initialen, Anwesenheitsvermerke und Spruchinschriften?), Rötelstift auf Putz, in einem annähernd quadratischen, mit Bruchsteinen tonnengewölbten, niedrigen Erdgeschoßraum im letzten (westlichsten) Burghof unmittelbar links vom Bergfried. An der Westwand mehrere nicht deutbare Reste von Zeichnungen, rechts von einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) ein großes Herz, darin im oberen und unteren Drittel Initialen, in der Mitte Jahreszahl (I), rechts davon Rest einer zweizeiligen Inschrift (II). In der westlichen Laibung der Eingangstür (Schulterbogenportal um 1500) zweizeiliger Anwesenheitsvermerk bzw. Namensinschrift (III). An der Ostwand Reste von nicht deutbaren Zeichnungen und nicht mehr lesbaren Inschriften, einzelne Ornamente (Swastika), Rest eines großen Herzens mit unlesbaren Resten einer dreizeiligen (?) Inschrift und Initialen in rechten oberen Viertel (IV) sowie Anwesenheitsvermerk bzw. Namensinschrift (V). Verputz teilweise abgefallen, der Erhaltungszustand der großteils schwer lesbaren Graffiti durch starke Mauerfeuchtigkeit und Schimmelbildung weiter beeinträchtigt.

Bu. ca. 0,5–5 cm. – Kapitalis (I und IV), schreibschriftliche Deutsche Frühbarockschrift (II und III) und schreibschriftliche Frakturkursive (Halbkurrent) (V).

- I.
· H H · / anno · 1 · 5 · 9 · [8]^a / · V · I ·
- II.
dis ist ein [- - -]s[- - - / - - -
- III.
Christof von / [G]reib^b)
- IV.
A A
- V.
Hannß Ebene[- - -

a) Erg. von 8 unsicher, geringe Reste der beiden links geschlossenen Bögen noch erkennbar, danach Fehlstelle im Putz. b) Erg. der Fehlstelle im Putz nach dem Zusammenhang.

Mit dem mutmaßlichen Anwesenheitsvermerk (III) des Christoph (d. J.) Greiß zu Wald, 1614 kaiserlicher Rat und NÖ Landuntermarschall sowie Kämmerer Erzherzog Maximilians¹⁾, ist unter den geringen noch deutbaren Inschriftenresten offenbar ein adeliger Schreiber dokumentiert. Welche Funktion der kleine Raum im letzten Hof der ausgedehnten Burgranlage ursprünglich hatte, da sich unter allen wenigstens noch teilweise verputzten Räumen der Burgruine nur in ihm Graffitireste finden, ist unklar. Inhaber von Schiltern und Kronsegg waren gegen Ende des 16. Jahrhunderts Angehörige der Ritterfamilie Leisser (s. auch Kat.-Nr. 292, 294, 314). Die Brüder Erasmus, Maximilian, Hans, Sigmund und Ulrich Leisser hatten Kronsegg 1569 von Helmhard Jörger angekauft²⁾.

Die routinierte schreibschriftliche und durchaus kanzleigemäße Frakturkursive (Halbkurrent) der Inschrift V weist harmonischen Einsatz von Schwellzügen und sorgfältig gestaltete Versalien auf.

1) Vgl. Topographie 4, 502 und seine Intitulatio (hier jedoch „von Greussen“) in NÖLA, Privaturk. 4192 (1614 Dezember 2, Wien). Auch in den Inschriften der Grabdenkmäler in der Familiengrablege in der Pfk. Pyhra (vgl. Dehio Süd 1784) werden die Greiß überwiegend „von Greissen“ genannt.

2) So nach Topographie 5, 519f. 1595 sei Hans für sich und als Lehensträger seiner Vettern Christoph, Ulrich, Wolf und Georg Leisser mit Kronsegg belehnt worden. Zu den mit den oben genannten identischen (?) Brüdern Sigmund und Maximilian Leisser, 1527 Hauptleute der wegen ausständiger Soldzahlungen revoltierenden deutschen Fußknechte in Preßburg, 1531 Hauptleute in Ungarisch-Altenburg, vgl. Heiß, Königin Maria 156f. und 372 (hier „Leuser“).

Wappenstein mit Initialen des Passauer Bischofs Urban von Trenbach, Sandstein, ehemals (noch 1959) im Schloßhof an der Außenseite des Treppenturms in der Südostecke, zum Aufnahmezeitpunkt im Juli 2003 unauffindbar, vermutlich um 1970 oder 1981 bzw. 1985 im Zuge von Renovierungsarbeiten entfernt. Unter breitem profilierten Gesims Rollwerkkartusche mit bombiertem, längsovalen Wappenschild unter Spruchband mit erhabener Inschrift. Rollwerk und Wappenbild stark beschädigt, ein vermutlich ursprünglich unterhalb des Wappens vorhandenes zweites Spruchband (mit Jahreszahl?) zerstört.

H. ca. 60 cm, B. ca. 40 cm, Bu. ca. 6 cm. – Kapitalis.

Abb. 152

Beschreibung und Textwiedergabe nach Foto, Abmessungen nach ÖAW, NLH, 27. 8. 1959.

· V(RBANVS) E(PISCOPVS) P(ATAVIENSIS)^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Urban, Bischof von Passau.

Wappen: Hochstift Passau/Trenbach¹⁾.

Zum Gebäude als Sitz des bischöflich-Passauischen Pflegers von Mautern vgl. Kat.-Nr. 244. Die Datierung des Steins ergibt sich aus der Regierungszeit Urbans von Trenbach als Bischof von Passau²⁾. Das gevierte Wappen des vorliegenden Steins entspricht der von Bischof Urban am häufigsten verwendeten Variante von Wappenkombinationen Hochstift Passau/Trenbach, der von Röhler-Ertl so genannten Version D, die an über zehn Passauer Wappensteinen Urbans zwischen 1564 und 1597 zu beobachten ist. In der Form der Rollwerkkartusche, aber auch in der erhabenen gearbeiteten Initialen entspricht der vorliegende Stein relativ genau zwei Wappenschlußsteinen von 1563 am Gewölbe der Durchfahrt bei der Alten Residenz in der Passauer Innbrückgasse bzw. im Obergeschoß eines Raums im Haus Innbrückgasse 13a, die jedoch abweichend Wappenversion B zeigen. Aus derselben wohl Passauer Werkstatt stammen fünf weitere mit dem letztgenannten in Hinblick auf die Gestaltung gleichartige, jedoch ebenso wie der auch etwa gleich große Mauterner Stein Wappenversion D zeigende Wappensteine Bischof Urbans in Passau, einer von 1565 an der Decke im langen Gewölbe der Registratur in der Alten Residenz, vier von 1570/71 im Oberhausmuseum. Analog zu diesen Steinen und zu mehreren weiteren gleichartigen Inschriftenträgern im Landkreis Passau, etwa in Schloß Oberzell, dürfte auch das vorliegende Objekt auf einem schon 1959 zerstörten unteren Spruchband ursprünglich eine Jahreszahl getragen haben. Röhler-Ertl vermutete jüngst hinter der durch zahlreiche erhaltene Objekte belegten exzessiven und ostentativen Setzung von Wappensteinen an mehreren Bauprojekten Bischof Urbans einen Reflex des Defizits an Dignität des aus dem Niederadel stammenden Bischofs gegenüber den überwiegend hochadeligen Domherren seines Kapitels³⁾.

- 1) Geviert aus Hochstift Passau und Trenbach (geteilt: oben drei Rauten, unten ledig, vgl. Si BayA 1, 187 und Taf. 190 bzw. Si NÖ 2, 399 und Taf. 188 [Wappen III, Feld 1 und 4]), vgl. Röhler-Ertl, Fingerzeig passim (Version D).
- 2) Zu Leben und Person Urbans vgl. knapp mit Verweisen auf die umfangreiche ältere Literatur Leidl, Trenbach passim, Röhler-Ertl, Grabkapelle 17–21 und DI 67, Kat.-Nr. 722. Zur von Urban in Auftrag gegebenen Trenbachschen Familien-, „Chronik“ (NÖLA, Hs. 327) vgl. Daim/Kühtreiber, Sein, Kat.-Nr. I_13.97 und ausführlich Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 75–77. Zur Funktion Urbans als Pfarrer von Kirchberg a. Wagram seit 1552 und seinen möglicherweise im ab 1548 (zwei Wappensteine) von seinem älteren (Halb-)Bruder und Vorgänger im Kirchberger Pfarramt, Christoph, umgebauten Schloß Oberstockstall gepflogenen alchemistischen Interessen s. Osten, Alchemistenlaboratorium passim und vgl. DI 67, Kat.-Nr. 539, 540† und 722.
- 3) Vgl. Röhler-Ertl, Fingerzeig passim und bes. 228 (Abb. 4) bzw. DI 67, Kat.-Nr. 586–588, 592, 596, 619–621, 624, 636, 665, 690f., 699 und 717, und zur Bautätigkeit Bischof Urbans in Passau allgemein Kat.-Nr. 722. Zu zwei Wappensteinen bzw. Bauinschriften Bischof Urbans von 1582 und 1586 am Schloß Marsbach vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

ÖKT 1, 317f. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959.

Priestergrabplatte des Fr. Paul Ostermair, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs der sechste Stein von Westen, hier seit 1952/53¹⁾, 1907 im sogenannten „Beethovenhaus“ (auch: „Trautingerhof“) in Gneixendorf (heute Schloßstr. 19) in Sekundärverwendung als Trittstufe der Stiege in den Garten an der Hofseite²⁾. In der oberen Hälfte sechszeilige Inschrift, die letzte Zeile von 8-förmigem Feld mit Kelchsymbol über Wappenschild unterbrochen. Gesamte Platte stark abgetreten mit zahlreichen Oberflächenbeschädigungen, obere Hälfte durch Feuchtigkeitseinwirkung beschädigt. Linke obere Ecke ausgebrochen, die vermutlich zu beiden Seiten des Wappenschildes eingehauene Jahresangabe verloren.

H. 65 cm, B. 39 cm, Bu. ca. 4 cm. – Kapitalis.

XVII^{a)} CALEND(AS) O/CTOB(RIS) PIE IN CHR(IST)O / MORITVR
F(RATER) PAVL(VS) / OSTERMAI[R P]RO=/FES(SVS) MONAST(ERII)
S(ANCTI) NIC(OLAI) / HVC // SEP(V)L(TVS)

a) an der Oberlinie des Schriftbands beschädigt.

Am 17. Tag vor den Kalenden des Oktober starb fromm in Christus Bruder Paul Ostermair, Profeß des Klosters St. Nikola, hierher wurde er bestattet.

Datum: September 13.

Wappen: Ostermair³⁾.

Paul Ostermair legte seine Profeß in St. Nikola am 16. Juli 1588 ab. Nach mit denen der Inschrift divergierenden Angaben starb er am 11. September 1599 als Senior seines Profeßklosters⁴⁾.

Der vorliegende Stein gehört zu einer Reihe von fünf in Größe, Gestaltung und Formular weitgehend gleichartigen und offenbar aus derselben Werkstatt stammenden Priestergrabplatten für Chorherren des Augustiner-Chorherrenklosters St. Nikola bei Passau (s. Kat.-Nr. 322, 323, 335 und 358). Die gegenständliche und zwei weitere Inschriften bedienen sich im Rahmen des Sterbevermerks und der Grabbezeugung eines ungewöhnlichen historischen Präsens.

1) Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Nivard Konrad OCist, Stratzing, vom 26. 9. 2006.

2) S. ÖKT 1, 146, wo jedoch noch von „neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. (...) abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595“ die Rede ist.

3) Herz, von Pfeil rechtsschräg durchbohrt.

4) S. Krick, Klöster 22.

ÖKT 1, 146. – Zotti, Kunst 2, 374 („sechs kleine ma. [!] Grabplatten z. T. aus Speckstein von verstorbenen Priestern“). – Dehio Nord 1154.

Weinpresse mit Monogramm in Form einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) und Jahreszahl, Eichenholz, am Preßbaum im Preßhaus des Hofes an der linken Längsseite eingeschnitzt. Je zwei Stellen der Jahreszahl flankieren die Hausmarke.

15 // AM^{a)} // 99

a) s. Nachzeichnung in Anhang 1.

Die alte Weinpresse, an der rechten Längsseite des Preßbaums auch mit der jüngeren Jahreszahl 1655 beschnitzt, stand bis ins Jahr 2004 in Verwendung.

Dehio Süd 1385.

Fragment der Grabplatte des Wilhelm Pittersdorfer und seiner Frau, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Nordwand der erste Stein von Osten, in rechtem Winkel mit Schmalseite zur Wand am Boden aufgestellt, 1898 aus der Further Pfarrkirche in den Kreuzgang des Klosters übertragen, ursprünglich wohl (bis 1620?) in der Kremser Dominikanerkirche. Querrechteckiges Fragment mit drei vollständigen und einer nur in Resten des oberen Teils des Mittelbands vorliegenden vierten Zeile. Zahlreiche kleine Ausbrüche an der Steinoberfläche. Die Rückseite der Platte wurde 1620 für die Grabinschrift des Daniel Härzl (Kat.-Nr. 430) sekundär verwendet.

H. 42 cm, B. 94 cm, Bu. 6,5 cm. – Fraktur.

Hie ligt begraben der Edl Vest Herr / Wilhelbm Pitterstorffer des Jnnern / Raths
Zu Khrembs, Gleichfals ligt / [hie b]eg[ra]ben die E[hren]tugent/[reich^a] – – –

a) oder [haft] – – –; Erg. analog zu häufigen zeitgenössischen Epitheta.

Wilhelm Pittersdorfer fungierte in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Kopist bzw. Schreiber in einer Kanzlei König Ferdinands I. 1554 wurde er im Rahmen der im vorangegangenen Jahr von Ferdinand eingesetzten Reformkommission des Klosters Göttweig unter dem Administrator Bartholomäus de Cataneis (s. ausführlicher Kat.-Nr. 252) als Gegenschreiber des alten Klosterhauptmanns installiert¹). Diese neue Funktion bedingte offenbar die Niederlassung Pittersdorfers in Krems, wo er 1555 den Bürgereid ablegte und von 1556 bis 1561 als Stadtschreiber fungierte. Seine erste Frau Barbara, Witwe nach Wolfgang Tenscheitl, starb etwa 1560. Durch seine zweite Ehe mit der Witwe des früheren Kremser Schlüsselamtmanns Pankraz Reiger, Maria, stieg er unter die ratsfähigen Familien auf. 1562 in den Inneren Rat gewählt, wurde er schon im Folgejahr sowie 1565 und 1567 Richter und Vertreter der Stadt auf dem NÖ Landtag, 1570 und 1572 war er Bürgermeister, im Inneren Rat verblieb er trotz Amtsmüdigkeit, vorgerückten Alters und Krankheit wenigstens nominell bis 1595. Mit Jakob Hutstocker (s. Kat.-Nr. 442) stand er durch Kollegialität in städtischen Ämtern und entfernte Verwandtschaft in enger Verbindung. Wilhelms Sohn Michael gab 1600 bei seinem Ansuchen um Aufnahme in den NÖ Ritterstand zwar an, sein Vater sei als Inhaber eines Freihofs in der Stadt bereits 1563 in den Ritterstand aufgenommen worden, doch hatte Wilhelm in jenem Jahr lediglich den einfachen Adelsstand und einen kaiserlichen Wappenbrief erhalten, ohne ein adeliges Landgut zu erwerben oder seine städtischen Funktionen aufzugeben.

Als vermögender Angehöriger der städtischen Oberschicht pflegte Wilhelm Kontakte zu Angehörigen anderer nobilitierter Ratsfamilien und des Niederadels der Umgebung und gehörte zur Stubengesellschaft des Kremser „Gattermannhauses“ (Untere Landstr. 52). Einen der 1586 von der Ausweisung aus der Stadt bedrohten und deshalb untergetauchten evangelischen Schulmeister scheint er heimlich als Erzieher seiner Kinder beschäftigt zu haben. 1588 sagte er, wohl in der Absicht, Krems zu verlassen und in einen von gegenreformatorischen Bestrebungen weniger berührten Ort der Wachau zu übersiedeln, sein Bürgerrecht auf und wollte seine Ratsmitgliedschaft zurücklegen, was Erzherzog Ernst jedoch untersagte. 1598 wurde er zusammen mit seiner Frau trotz seiner evangelischen Konfession vom Kremser Stadtpfarrer und Dechanten, Dr. Jakob Lambert, in der als prestigeträchtiger Beisetzungsort von Adel und Ratsbürgertum stark frequentierten Kremser Dominikanerkirche beigesetzt. Lambert, ein Klient des Passauer Offizials Melchior Klesl, zog sich dadurch dessen heftige Kritik unter Androhung des Verweises aus der Diözese zu, verantwortete sich jedoch damit, daß Pittersdorfers Tochter schon Jahre zuvor von seinem Amtsvorgänger Andreas Hofmann, mittlerweile Passauer Weihbischof, bei den Dominikanern mit aller Feierlichkeit und nach Abhaltung einer Leichenpredigt bestattet worden sei²).

Sollte die vorliegende Platte tatsächlich ursprünglich am Beisetzungsort in Krems angebracht gewesen sein, ist die überraschend kurze Zeitspanne bis zur Sekundärverwendung vielleicht durch die Aufgabe der Grabstelle der Pittersdorfer im 1619 rekatholisierten Krems zu erklären. 1620 dürfte der Stein jedenfalls bereits in Sekundärverwendung in Furth gewesen sein.

Die aus sehr schmalen Einzelformen zusammengesetzte und etwas gedrängt wirkende, doch exakt ausgeführte Inschrift zeigt starke Tendenzen zur Auflösung aller runden Buchstabenbestandteile

in lange, das Mittelband dominierende parallele Schäfte mit (Pseudo-)Brechungen an der Basislinie. Während jeweils nur der erste Schaft von mehrschäftigen Buchstaben (*m*, *n*) auf der Basislinie in einem Quadrangel endet, werden die übrigen Schaft- oder Bogenenden an der Basislinie minimal nach rechts umgebogen und flach rechtsschräg abgeschnitten, sodaß von einer in einem Quadrangel endenden Brechung im strengen Sinn nicht gesprochen werden kann. Lediglich die Bögen von *g* und *h* reichen, nach links um- bzw. leicht durchgebogen und spitz auslaufend, tatsächlich in den Unterlängenbereich, während die Schäfte von *f* und *s* spitz zulaufend auf der Basislinie enden, in den Unterlängenbereich setzt sich nur ein kurzer Haarzierstrich fort.

- 1) S. Treiber, Situation 136. Ein von Pittersdorfer angelegtes Rechnungsbuch befindet sich o. Sign. im StiA Göttweig, s. Fischer, Atlas 41.
- 2) S. zu Pittersdorfer und dem Streit um dessen Beisetzung Schönfellner, Krems passim, bes. 61, 240 und 256 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 114. Die Angaben bei Görg, Bürgermeister 126–134, weichen teilweise von denen Schönfellners ab (hier andere Daten für die Funktionen Pittersdorfers, statt Maria Anna Reiger). Den Adels- und Wappenbrief Wilhelms (1563 Februar 1, Wien) s. bei Frank, Standeserhebungen 4, 80. Die Wortdevise zum Wappen Pittersdorfers an der Stubendecke des Gattermannhauses lautete *Das stindl hats pracht*, s. Rally, Materialien IV, 526, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 12, 25 und 27 und Schönfellner, Krems 46 und 337. Michael Pittersdorfer wurde schließlich 1600 Februar 28 oder Juni 22 unter die neuen Geschlechter des NÖ Ritterstands aufgenommen, s. NÖLA, Ritterstand Aaa I und A I, fol. 15^v bzw. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 466. Im selben Jahr verkaufte er sein Vaterhaus und zwei weitere kleinere Häuser in Krems und dürfte nach Wösendorf gezogen sein, wo er offenbar noch 1613 lebte, s. Schönfellner, Krems 164, Anm. 32 und 199. Bei Schönfellner, Krems 258, die Angabe eines Adelsbriefs für die Pittersdorfer zu 1596 (?).

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 24^r. – ÖKT 1, 481 (fälschlich „Petterstorffer“; Sekundärverwendung nicht beschrieben). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1321. – Dehio Süd 572.

Epitaph der Familie des Christoph Zipf (d. Ä.), Sandstein mit Resten farbiger Fassung, außen an der östlichen Langhauswand. Zweigeschossiger, zweiteiliger Aufbau: unten hochrechteckige Platte mit Vollwappen in tief eingeschnittenem Feld mit Hohlkehlenrahmung. Darüber annähernd quadratische Tafel mit querrrechteckigem Bildfeld: in der linken Hälfte der bärtige Verstorbene, mit kurzer (ehemals) schwarzer Schaub und Baret in den Händen im Gebet vor dem Gekreuzigten (I) in der rechten Hälfte kniend. Der Hintergrund mit Teppichornamentmotiven verziert. Unterhalb des Bilds vierzeilige Inschrift (II), am Unterrand der Tafel, als Übergang zum weniger tiefen unteren Geschoß mit Vollwappen, schräg in die Bildfläche gekipptes Spruchband mit zweizeiliger Inschrift (III). Zuoberst einfach profilierte Gesimsleiste. Reste ehemaliger Polychromierung des verwitterten Denkmals vor allem im Bildhintergrund erhalten. Nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r (aquarellierte Nachzeichnung), waren der Bildfond gelb (heute grün), die Ranken des Teppichmusters grün (heute grün auf rotem Grund), die Kleidung des Verstorbenen grau, das Baret schwarz und das Kreuz braun bemalt. Der Reliefgrund des Wappens war grün, die Greifen gold (heute gelb), die Balken im Schildfuß braun (heute schwarz).

H. 199 cm, B. 80 cm, Bu. 4 cm (II) und 6 cm (III). – Kapitalis.

Abb. 159

I.

INRI

II.

HIE^a) LIGT BEGRABEN DER ERBAR / CHRISTOFF ZYPFF DER ALLT
MIT ALLER / SEINER FREVNDSCHAFT DEM GOT SEY / GENADIG
VND BARMHERCZIG

III.

CRISTOBHORVS^b) · ZYPF^c) · DER · / · ALT^d) ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *I* stark verkleinert auf halber Höhe nachgetragen. c) ursprünglich wohl *ZYBF*, der Schaft des *B* nachträglich als *P* in den Unterlängenbereich verlängert.

Wappen: Zipf¹⁾.

Christoph Zipf zu Weißenkirchen, vermutlich ein Sohn des 1495 als Spruchmann im Streit um Tegernseer Weindienste fungierenden Weißenkirchener Bürgers und zeitweiligen Wachauer Richters (1500) Hans (d. J.) Zipf, und seine Frau Agnes nahmen 1528 verschiedene Weingärten in der Wachau vom bayerischen Kloster Tegernsee in Bestand²⁾. 1531 besaß er ein Haus im Weißenkirchener Schlottviertel, an das Häuser des Wolfgang Dryckhl und des Koloman Paur angrenzten³⁾. Einer seiner in Weißenkirchen gelegenen Weingärten lag 1558 neben dem Weingarten „Wirmbl“ des Richters der Wachau, Gebhard Göbl⁴⁾. Ein mutmaßlicher Sohn oder Enkel Christophs, Daniel, bezeugte 1583 die Rechnung der Weißenkirchener Marienbruderschaft⁵⁾.

- 1) Auf Schildfuß mit zwei schwarzen Schrägbalken ein Greif; geschlossener Helm; wachsender goldener Greif.
- 2) S. BayHStA München, Klosterurk. Tegernsee 2770 (1528 August 24). Zu Hans (d. J.) Zipf s. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 111 (1499 Juli 4) und 115 (1500 März 29), Plesser, Kirchengeschichte (1932) 438 (1495 März 19) und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 535. Die Zipf scheinen schon wenigstens zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Weißenkirchen gesessen zu sein. 1408 oder 1409 fungierte Hans (d. Ä.) Zipf mit anderen Einwohnern von Weißenkirchen als Spruchmann im Streit zwischen dem Kloster Seitenstetten und dem Weißenkirchener Hans Vogler, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 525 (hier 1409 November 27) und 560 (hier 1408 November 27).
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 586f. (1531 Dezember 6).
- 4) S. OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Kt. 24, Nr. V/15 (1558 Jänner 2, Weißenkirchen).
- 5) S. DASP, PA Weißenkirchen, Pfarrakten 3, unfol.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r (aquarellierte Federzeichnung). – Schmidl, Umgebungen 1, 416f. — NN., Notizen IX, 111 (Nr. CCXXVIII). – Lind, Atlas 168f. (Taf. LXXXIII, Fig. 1; E. 16. Jh.). – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 17^r. – ÖKT 1, 569. – Goll, Michael, St. 549f. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 57 (Abb. 50; „nach 1531“). – Zotti, Kunst 2, 425. – Dehio Nord 1021. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 203 und 233 (Anm. 466) und 271.

346

Stratzing, Hollerzeile 14 (Stratzing Nr. 82)

2. H. 16. Jh. (?)

Haus- und Bauinschrift, Sandstein (?), im Obergeschoß an der Straßenfront rechts über dem Einfahrtstor zwischen zwei Fenstern. Querrechteckige schmucklose, hellbeige übertünchte Tafel mit vierzeiliger, grob dunkelbraun nachgezogener Inschrift, beim Aufbringen des rezenten Verputzes ausgespart.

H. ca. 45 cm, B. ca. 100 cm, Bu. ca. 5 cm. – Kapitalis.

DAS HAVS STHET IN GOTES HAND /
BEI TEM^{a)} FELAHVEBER IST ES GENAND^{b)} /
DER · HAT · DAS · HAVS · SO BAVEN LASSEN /
VND HAIST DA IN DER KIRCHGASSEN

a) sic! fälschlich nachgezogen *BETTEM*. b) Z. 1–2 weitgehend indistinkt.

Deutsche Reimverse.

Reinform und sprachliche Merkmale der im gesamten deutschen Sprachgebiet besonders seit dem 16. Jahrhundert in zahlreichen Varianten weitverbreiteten Hausinschrift, die nach einem einleitenden Segensspruch¹⁾ Bauherren und Hausnamen nennt, legen im regionalen Vergleich eine Datierung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nahe, wofür auch die Bauform des Gebäudes und eine noch 1990 an der rezent glatt verputzten Fassade sichtbare Sgraffito-Ortsteinquaderung sprechen. Eine inschriftenpaläographische Analyse der durchwegs mangelhaft spationierten, teils indistinkt geschriebenen Inschrift ist angesichts der verfälschenden farbigen Nachzeichnung der Buchstaben nicht zielführend.

- 1) Vgl. Wehking/Wulf, Hausinschriften 194 und DI 66, Kat.-Nr. 283† (Hannoversch Münden, 1607), als Frühbeleg von 1479 vgl. DI 1, Kat.-Nr. 19 (Wertheim).

Dehio Nord 1152.

340

Fragmente einer Wandmalerei mit Stifterdarstellung, außen an der Langhaussüdwand zwischen zweitem und drittem Strebepfeiler, 1994 im Zuge der Außenrenovierung freigelegt und restauriert. Monumentale, ursprünglich die gesamte Wandfläche vom Boden bis zu einem schützenden hölzernen Pultdach unterhalb des Fensteransatzes ausfüllende malerische Ausstattung. Mehrere einzelne, horizontal und vertikal durch Scheinarchitektur (Säulen, Gesimse etc.) gegliederte Bildfelder mit biblischen Szenen (links oben eherne Schlange, links mittig Herkules am Scheideweg [?] etc.), ein großer Teil der einzelnen Szenen sowie der Gesamtzusammenhang durch spätere Umbauten, vor allem die Anbringung eines mächtigen Epitaphs von 1833 in der Fensterachse, gestört, Malerei rechts des Fensters fast völlig verloren. Links unten in querrrechteckigem Bildfeld mit schmaler Rahmenleiste in der linken Hälfte in einem Betstuhl kniende männliche Figur in langem, pelzverbrämtem Mantel, die Arme zum Gebet gefaltet. An der Oberkante der Vorderseite die den Stifter bezeichnende Namensbeischrift, unmittelbar vor dem Betstuhl linksgewendetes Vollwappen, rechts davon eine kniende Knabenfigur in enganliegenden Beinlingen, kurzem Wams mit Puffärmeln und kurzen Pluderhosen, die Hände mit dem kleinen Barett zum Gebet gefaltet. Im Bildhintergrund freie Landschaft mit Wiesen, Gebüsch und Einzelbäumen, etwa in der Bildmitte am Horizont Darstellung eines Galgens (?), ganz rechts im Vordergrund ein Obstbaum. Der Gegenstand der Anbetung der beiden Figuren, vormals in der rechten Bildhälfte, heute verloren. Erhaltung mäßig, Farbschichten teilweise stark reduziert. Zahlreiche eingeritzte Besuchervermerke des späten 16. und 17. Jahrhunderts.

H. (des linken unteren Bildfelds) 118 cm, B. 80 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 163

MICHAL · GEBL

Wappen: Göbl¹⁾.

Michael Göbl (Gebl), Handelsmann (?) und Ratsbürger von Weißenkirchen, fungierte 1519 als „Baumeister“ (Kirchenbauaufseher) der von der Weißenkirchener Fronleichnambruderschaft erbauten Kapelle in der damaligen Filialkirche Weißenkirchen und 1525/27 als „Baumeister“ bei der Umgestaltung und Einwölbung des Chors der Kirche. Seit wenigstens 1522 war er Richter der Wachau und seit 1525 Inhaber des Teisenhoferhofs in Weißenkirchen (vgl. Kat.-Nr. 217). 1539 kaufte er vom Kloster Dürnstein, das unter Propst Urban Hanal zu umfangreichen Grundverkäufen gezwungen war, die Weingärten „Harasser“ und „Öder“ bei Dürnstein um 120 lb. den.²⁾, zwischen 1521 und 1544 vom Kloster auch Dienste auf verschiedenen Häusern in Weißenkirchen, den Weingarten „Grieß“ und einen Wald in Weißenkirchen um insgesamt 399 fl.³⁾. Ein mutmaßlicher Sohn Michael Göbls, Gebhard, war wie jener (zwischen 1549 und 1589) Ratsbürger von Weißenkirchen und fungierte zwischen 1552 und 1558 zeitweise auch als Richter der Wachau. 1558 verkaufte er mit seiner Frau Anna acht Weingärten in Weißenkirchen an Veit von Zelking zu Weinberg⁴⁾. 1582 barg er als Richter der Wachau zusammen mit den Ratsbürgern Benedikt Luftenberger, Wolfgang Frü(h)wirt(h) und Georg Krautt die vormals in Verwahrung im Weißenkirchener (Kirch-)Turm befindlichen Urkunden des Tals Wachau⁵⁾.

1573 hatte er die Herrschaften Dürnstein und Wachau von Reichard Streun von Schwarzenau in Bestand genommen. 1589 verfaßte er in Beisein des Weißenkirchener Prädikanten Sigmund Welzer, des Ratsbürgers Benedikt Luftenberger (s. Kat.-Nr. 259) und anderer sein Testament. Seiner Frau Anna, geb. Lindner, vermachte er nach deren Wunsch entweder den Weingarten „Grieß“ im Ausmaß von 32 Tagwerk oder seinen Hof in Marbach a. d. Kl. Krems, für den er von Streun die Umwandlung in einen Freihof erbat. Das übrige liegende und fahrende Gut sollten seine Witwe und die Kinder je zur Hälfte erben und nutzen. 1591 starb Göbl, nachdem die beiden Herrschaften während eines laufenden Prozesses an den Rat von Dürnstein übertragen worden waren. 1605 verkauften die Gerhaben seiner unmündigen Kinder den Teisenhoferhof an den Wachauer Rat, der das Gebäude sowie die beiden „zuhäusel“ (wohl die heutigen Häuser [Marktpl.] Nr. 18 und 20, ursprünglich zusammen mit Nr. 24 einen zusammengehörigen Komplex im Bereich Marktpl./Kremserstr. gegenüber dem Teisenhoferhof bildend) und weiteres umfangreiches Zubehör umgehend um 1866 fl. an Albrecht Enenkel von Albrechtsberg weiterverkaufte. Noch im späteren 17. Jahrhundert existierte jedoch Göblscher Besitz in Weißenkirchen, ein als „Gäblisch hauptbüchel“ bezeichneter Komplex an Gülten, die 1643, und ein Wirtshaus,

das 1662 von der Herrschaft Dürnstein angekauft wurden⁶⁾. Ob der 1552 aufscheinende Langenloiser Bürger Pankraz Gebl mit der Weißenkirchener Familie verwandt war, ist unklar⁷⁾.

- 1) Hahn (?); geschlossener Helm; bärtiger Mannesrumpf in mi-parti-Kleidung; aus der Stirnbinde wächst ein Pfauenstutz.
- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 106 und Ders., Kirchengeschichte (1951) 539–542 und 587–589 (1533 Mai 1 und 1541 September 24). Die 1519 von der Fronleichnambruderschaft begonnene und durch den Baumeister Stephan von Mautern aufgeführte Bruderschaftskapelle dürfte kaum, wie von Plesser vorgeschlagen und noch von Dehio Nord 1257 übernommen, mit dem Chor der Kirche, sondern mit der kleinen, an das südliche Seitenschiff angebauten Kapelle zu identifizieren sein. Im jüngeren Kopialbuch des Klosters, StiA Herzogenburg D.2.B.82, fol. 47^r, findet sich als Kaufpreis für den Weingarten Harasser alleine die Summe von 170 fl. Die oben geäußerte Mutmaßung über Gebls Beruf stützt sich auf die Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23 (DASP, PA Spitz 7/1/1 [Kirchenrechnungen 1], unfol.), wo N. Gebl als Lieferant von „hostuech“, also Tuch für Hosen für Lauser und dessen Kaplan P. Innocentius, im Wert von 3 lb. den. aufscheint.
- 3) StiA Herzogenburg D.2.B.82, fol. 46. Vermutlich handelt es sich bei diesen Gülten um das Wachauer „grundbüchel“, das Göbl nach Plesser, Kirchengeschichte (1951) 562, 1537 März 5 vom Kloster ankaupte, und das 1630 Justina Maria Göbl, geb. Hörstorffer, anstelle ihres unvotbaren und im Ausland befindlichen Sohns Ferdinand Albrecht um 50 fl. wieder an das Kloster verkaufte.
- 4) S. OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Kt. 24, Nr. V/12 (1552 Juni 20) und 15 (1558 Jänner 2, Weißenkirchen). In der Urkunde von 1552 (s. Kat.-Nr. 149) siegelte Gebhard Göbl neben Richter und Rat der Wachau als Ratsbürger von Weißenkirchen, in der oben genannten Verkaufsurkunde von 1558 wurde er bereits als Richter bezeichnet. 1562 verkaufte er dem Dürnsteiner Klarissenkloster zur Versorgung der dort anwesenden landesfürstlichen Reformationskommissare acht Achtering Wein, s. StiA Herzogenburg, K. n. 346 (Jahresrechnungen 1559–1562 des Hofmeisters des Klarissenklosters, Peter Seeauer) pag. 49. Noch 1578 erscheint er als Pfleger der Herrschaft Wachau, s. StiA Herzogenburg, D. n. 461 (1578 Juli 28, Weißenkirchen; Schreiben Gebls an Propst Adam Faber wegen der Holzernte des Klosters in den Herrschaftswäldern).
- 5) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 594 (1582 Jänner 3). Die von Plesser auf den Thurnhof (Weißenkirchen Nr. 76 und 77) bezogene Nachricht der Verwahrung der Urkunden im „thurn“ zu Weißenkirchen dürfte wohl eher auf den Kirchturm der befestigten (damaligen) Fk. Weißenkirchen zu beziehen sein.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 594–596 (1589 Juli 11, 1605 September 7 und Oktober 24 bzw. 1662), Plöckinger, Dürnstein 17 und [Dworschak], Dürnstein 80, zur Funktion als Bestandinhaber und Grundbuchverwalter der Herrschaft Dürnstein vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1932) 491 (1576 Juli 20) und Ders., Kirchengeschichte (1951) 594 (1582 Oktober 15). 1590 war bereits Wolf(gang) Frü(h)wirt(h) Verweser von Dürnstein, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 493. Erstaunlicherweise dürfte bereits 1550 der Teisenhoferhof nicht im Besitz der Göbl, sondern des damaligen Richters Wolfgang Luftenberger (vgl. Kat.-Nr. 259) gewesen sei, der die Überdachung des Kirchensteigs, also der vom Marktplatz zur Pfk. führenden Stiege durchgeführt hatte, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 549 (1550 März 17).
- 7) S. seine Funktion als Siegelzeuge in NÖLA, Privaturk. 5254 (1552 März 22, Langenlois; Hans Stolzenberger und seine Frau Anna, Bürger von Langenlois, verkaufen Wolf[hart] Streun von Schwarzenau zu Hartenstein ihren halben Weingarten am Seeberg, zwischen den Weingärten des verstorbenen Kremser Bürgers Kaspar Geringer und des Langenloiser Bürgers Philipp Vinckher gelegen), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 186.

Goll, Michael, St. 549. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 491 („von etwa 1575 [...] Fresken außen am Chor [?], die Kreuzigung und das jüngste Gericht darstellend“). – Eppel, Kunst 196. – Madritsch, St. Michael 313.

Spruchinschrift, Rötelstift, außen am zweiten südlichen Langhauspfeiler.

Bu. ca. 2,5 cm. – Jüngere Humanistenkursive.

Quo fata trahunt

Wohin das Schicksal führt.

Vergil, aen. 5,709.

Zotti, Kunst 2, 425 („am mittleren Langhausstrebpfeiler Rötelkritzeleien mit Jahreszahlen 1562–1795“). – Dehio Nord 1021.

Richtschwert (?) mit Besitzernennung und Spruchinschrift sowie Jahreszahl, Eisen und Holz (Inv.-Nr. alt W 66), im Jagdzimmer (westlichster Raum der Kaiserzimmer, östlich an den Altmani- oder Festsaal anschließend) des Museums im Obergeschoß des Nordtrakts (Kaisertrakts) in der zweiten Fenstervitrine. Breite, am Ort abgerundete Klinge ohne Blutrinne mit beiderseits nahe am Heft in Längsrichtung punzierten und nachgravierten geschwärtzten Inschriften, zusammen mit den Darstellung eines Galgens (I) und eines Henkerrads (II) jeweils von querrchteckigem Feld gerahmt. Holzgriff mit schrägen Kerbungen und Messingdrahtmanschette sowie achtkantigem Knauf und gerader, tropfenförmig auslaufender Parierstange. Vitrine versiegelt, Objektunterseite mit Inschrift I daher zur Bearbeitung unzugänglich.

L. (gesamt) 107,5 cm, Bu. 1 cm (II). – Kapitalis.

Textwiedergabe von Inschrift I nach 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 882 (Ludwig Fischer).

I.

MICHEL PRVNER

II.

· DER · KAVFT · E · DAS · VAIL · 1444 · / · WIRT ·
 VNT · FINT · E · DAS · VER·LORN · WIRT · / ·
 DER · STIRPT · E · DAS · ER · KRANCK · BIRT ·

Deutsche Reimverse.

Michael Prunner ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Weder die bereits frühneuzeitliche Ausformung der Ziffern der Jahreszahl noch die Kapitalis von Inschrift II sind für ein Beschriftungsdatum 1444 denkbar. Für eine wesentlich spätere Entstehungszeit der Inschrift spricht auch die – bei aufgrund der orthographischen Eigenheiten anzunehmender zeitlicher Präferenz des vorliegenden Objekts – weitgehende Übereinstimmung des Spruchs (II) mit der Inschrift eines Wiener Neustädter Richtschwerts von 1639¹⁾. Ähnliche Texte begegnen auch auf drei bayerischen Richtschwertern zwischen 1624 und dem Beginn des 18. Jahrhunderts²⁾. Offenbar wurde das vorliegende ältere, waffentechnisch durchaus in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datierende Schwert erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschriftet, wobei eine möglicherweise schon ursprünglich vorhandene Jahreszahl 1444 reproduziert wurde.

Die offenbar mittels Punzen einschlagenen, fast durchwegs breiten Buchstaben zeigen eine technisch bedingte Betonung der groben, meist flach dreieckigen Sporen. Für fast alle Buchstaben wurde jedoch mehr als nur eine Punze verwendet. Unter den mehrfach von derselben Punze geschlagenen Buchstaben seien *A* mit etwas kürzerem rechten Schrägschaft, *E* mit gleich langen oberen und unteren und verkürztem mittleren Balken sowie *R* mit kleinem Bogen und verkürzter gerader Cauda erwähnt.

1) DI 48, Kat.-Nr. 304.

2) Kühn, Richtschwert 97.

900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 882 (Ludwig Fischer; österreichisch, 1444). – Fux, Ortsgeschichte 90. – DI 48, Kat.-Nr. 304. – Fischer, Atlas 215 (1444; Abb.) und 219 (1441 [!]; Abb.). – Blaschitz, Wort 282 (1444). – Dehio Süd (M. 15. Jh.).

Bauzahl, Sandstein (?) weiß übertüncht, außen auf dem Schlußstein des rustikagerahmten Rundbogenportals im Erdgeschoß. Auf ockerfarben übertünchtem trapezförmigen Schlußstein reliefierte weiß getünchte Rollwerkkartusche mit längsovalen leeren Medaillon (evtl. Wappen oder Hausmarke zerstört?) darüber querrchteckige, an den Enden in kleine Voluten eingerollte weiß übertünchte Tafel mit eingehauener Jahreszahl, die dritte Stelle der Zahl durch den späteren Einbau eines schmiedeeisernen Trägers für das Hauszeichen zerstört. Fassade rezent renoviert.

Bu. ca. 8–10 cm.

15[.]6^{a)}

a) dritte Ziffer durch Eisenträger zerstört; an der Basislinie Rest eines spitz auslaufenden Bogens sichtbar, vielleicht 15[9]6.

Aufnahmeblatt Hanika. – Dehio Nord 643 („156.“).

351

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1596 (?)/2. H. 16. Jh.

Namensinschriften als Besuchervermerke (?), Sandstein, an der Hinterseite der Hochaltarmensa. Aus Werksteinen gemauerte steinsichtige Mensa mit profilierter Randleiste, an der Oberkante mehrere Monogramme und ausgeschriebene Namen bzw. eine Jahreszahl (? XI) eingeritzt. Die Reihenfolge der Transkriptionen folgt von links nach rechts.

B. (der Mensenoberkante) 241 cm, Bu. ca. 2,5–3,5 cm. – Kapitalis.

I.

MP^{a)}

II.

G

III.

AV(GVSTINVS)^{b)}

IV.

AVG(VS)TIN(VS) · KVNIC^{c)}

V.

IGT(VS)^{d)}

VI.

MB

VII.

I · S ·

VIII.

PAVL LINZER^{e)}

IX.

GH^{f)}

X.

NH^{g)}

XI.

WKE 96

XII.

IW^{h)}

XIII.

MDⁱ⁾

XIV.

PR

XV.

SM^{j)}

XVI.

H W S

XVII.

MATIA[S] GATTNER · A · KOTING[– –]^{k)}

a) *M* in Form zweier durch *X* verbundener Schäfte. b) nach *V* ein us-Haken am unteren Ende der Leiste. c) zwischen *V* und *N* ein Sprung, dem die Schrift offenbar ausweicht. d) sic! *T* sehr dünn eingeritzt und hochgestellt. e) *N* retrograd. f) klein über dem folgenden Monogramm. g) klein unter dem vorhergehenden Monogramm. h) folgt ein größerer Ausbruch. i) seicht eingeritzt, *D* klein rechts über dem rechten Schrägschaft von *M*. j) *S* verkleinert leicht hochgestellt. k) Zeile am unteren Rahmenprofil, nach *KOTING* Oberflächenbeschädigung, erg. verm. *KOTING*[*BRVNN*].

Wappengrabplatte der Maria Velderndorfer, geb. Hackl von Lichtenfels, roter Marmor, an der Chorsüdwand unmittelbar an der Triumphbogenleibung, ursprünglich (bis 1902?) als Gruftplatte im Chorboden. Umlaufende Rahmung durch Hohlkehle und Stableiste, im Feld in den oberen zwei Dritteln 19-zeilige Inschrifttafel, an deren unterem Rand ein Beschlagwerkklappen, in diesen zwei Eheallianzwappen mit einem gemeinsamen Band eingehängt. Kleinere Oberflächenbeschädigungen, linke untere Ecke stark beschädigt, das (heraldisch) rechte Wappen völlig zerstört. Unterrand des Steins bei Neupflasterung des Chorbodens unter das Bodenniveau geraten.

H. 169 cm, B. 88 cm, Bu. 3 cm bzw. 5 cm (Z. 19). – Kapitalis.

Abb. 155

DER^{a)} EDL^{a)} [V]ND GESTRENG HER^{a)} / WOLF^{a)} CHR[IST]OF^{a)}
 VELDERNDORF=/^{a)}FER VON WA[R]ADEIN^{a)} ZV BAVNGAR=/^{a)}TEN^{a)}
 HAT SEINER LIEBSTEN^{a)} / GEMAHEL DER EDLE(N)^{a)} ERNDVGE(N)T=/
 REIHEN^{a)} FRAVEN^{a)} MARIA^{a)} GEBORNE(N)^{a)} / HAGHHLIN^{a)} VON
 LIEHDENFELS^{a)} / ALS WELIHE DEN ERSTEN DAG^{a)} / JVNI^{a)} IM · 1600
 JAR DASELBS IN / GOT^{a)} ENTSHLAFEN VND ALTA / IN DER
 KHIERHEN^{a)} ZV ALENT=/^{a)}GSCHWEND^{a)} BEGRABEN^{a)} WOR=/^{a)}DEN^{a)}
 DISEN GRABSTEIN^{a)} ZVR / GEDEHTNVS^{a)} AVS KANLIHER^{a)} / LIEB^{a)}
 MAHEN VND LEGEN / LASEN DER GOT^{a)} VND VNS / ALEN EIN
 FRELIHE^{a)} AVFER=/^{a)}STEVNG^{a)} VERLEIHEN^{a)} WELE / AMEN^{b)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) gesamtes Wort vergrößert, zentriert.

Wappen: Velderndorfer (zerstört)¹⁾; Hackl (von Lichtenfels)²⁾.

Wolf Christoph Velderndorfer (auch: Völlendorfer, Fellendorfer u. a.) von Wardein zu Baumgarten und Neutenstein (geb. 1572), kaiserlicher Rat und NÖ Landrechtsbeisitzer, war der vierte Sohn des 1537 geborenen, 1584 verstorbenen und in der Pfarrkirche Mautern begrabenen österreichischen Proviantmeisters Georg (II.) Velderndorfer zu Baumgarten und dessen Frau Martha, einer Angehörigen der in den NÖ Freiherrenstand aufgestiegenen Kremser Ratsfamilie Karlinger³⁾. In seiner Jugend in Diensten Erzherzog Ernsts in den Niederlanden stehend und später als adeliger Hartschier und Leibgarde zu Roß fungierend, war er seit wenigstens 1570 Inhaber von Allentsgschwendt, wo er 1577 den gebürtigen kroatischen protestantischen Prädikanten Georg Treffer auf die Pfarre präsentierte. 1596 heiratete er in Wien Maria Hackl von Lichtenfels, Tochter des kaiserlichen Rats und Hofzahlmeisters (1584) Peter Hackl (von Lichtenfels) und der Susanna von Paar, aus der Ehe stammte der am 1. Juli 1599 auf Burg Streitwiesen geborene Sohn Christoph Wilhelm (gest. 1650, begraben in der Pfarrkirche Albrechtsberg a. d. Gr. Krems). Maria starb am 31. Mai oder 1. Juni 1600 auf dem elterlichen Schloß Lichtenfels, wohin sie sich nach Ausbruch einer Krankheit am 3. Mai zurückgezogen hatte, und wurde am 25. Juni in der Pfarrkirche Allentsgschwendt beigesetzt. Wolf Christoph heiratete am 18. Oktober 1601 zum zweiten Mal Barbara, Tochter des Joachim Wisent zu (Unter-)Grafendorf und der Sophia Schindl (oder Schmidl) und Witwe nach Andreas Vogt von Schönau, die weitere vier Söhne, den 1603 noch in Baumgarten geborenen Georg Ehrenreich, den 1610 in Neutenstein geborenen Wolf Joachim, den wohl 1611 in Neutenstein zur Welt gekommenen Hans Ulrich und den 1612 ebenfalls in Neutenstein geborenen Hans Gottfried zur Welt brachte, und verlagerte seinen Lebensmittelpunkt offenbar in das Viertel ober Wienerwald, wo er bald nach 1600 das von seinem Schwiegervater Joachim Wisent zunächst an seinen Schwager Hans Georg Wisent, nach dessen Tod an seine Frau Barbara gefallene Schloß Neutenstein in Untergrafendorf besaß. Das ihm mittels Dekret von 1608 Mai 20, Prag, von Rudolf II. gewährte Prädikat „von und zu Neutenstein“ dürfte er in der Praxis jedoch selten geführt haben. In dritter kinderloser Ehe war er nach dem Tod der Barbara Wisent 1616 mit Eva von Neuhaus verheiratet. In der nahen Filialkirche Hl. Nikolaus in Schildberg ließ er eine in der Folge dicht belegte Gruft einbauen, in der er selbst nach seinem Tod am 6. März 1631 bestattet wurde⁴⁾.

Das in der Inschrift angeführte Prädikat „zu Baumgarten“ bezieht sich nicht auf einen angeblich einst in der Nähe von Allentsgschwendt am linken Ufer der Gr. Krems an der Einmündung des Haselbachs gelegenen abgekommenen Adelssitz⁵⁾, sondern auf das seit dem Spätmittelalter dem

Kloster Göttweig gehörige und verschiedenen Inhabern verpfändete „Amt“ oder „Gut“ (seit dem 18. Jahrhundert Schloß) dieses Namens bei Mauternbach.

Die Gruft unter dem Chor der Pfarrkirche wurde nach dem Belegungsende erstmals 1835 geöffnet und 1902 zugeschüttet. Bestattungen konnten 1902 nicht mehr festgestellt werden⁶⁾.

Die mit durchwegs breiten Einzelformen und abschnittsweise unterschiedlich dichter, überwiegend aber lockerer Spationierung ausgeführte originelle Inschrift weist eine moderate Verstärkung der Senkrechten und – abweichend von der Regel – der Rechtsschrägen auf, wodurch jedoch etwa *A* und *M* völlig linear bleiben. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden mit Serifen oder kleinen dreieckigen Sporen versehen, die, soweit möglich, konsequent rechtsschräg abgeschnitten werden. *B* hat minimal größeren unteren Bogen, *C* etwa gleich weit nach rechts reichende Bogenenden, *E* überwiegend nur wenig verkürzten Mittelbalken, *G* zeigt oft eine im unteren linken Abschnitt auffällig abgeflachte Bogenlinie, wodurch die kurze senkrechte Cauda im Verhältnis zum unteren Bogenende nicht gebrochen, sondern geknickt erscheint, *I* trägt einen häufig in Form eines Komma ausgeführten *i*-Punkt, bei *K* schiebt sich der geschwungene und spitz zulaufende verlängerte untere Schrägschaft im Unterlängenbereich bis unter den folgenden Buchstaben, *M* hat konische Form mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, *O* ist nahezu vollrund mit rechtsschräger Schattenachse ausgeführt, bei *R* verhält sich die geschwungene und spitz zulaufende Cauda wie der untere Schrägschaft des *K*, *Z* hat einen spitz zulaufenden und in den Unterlängenbereich ragenden geschwungenen unteren Balken, der mittlere Balken ist ebenfalls geschwungen.

- 1) Wohl ein von einem Balken hinterlegter Pfahl, vgl. Si NÖ 2, 463 (Völderndorff) und Taf. 223 (Wappen II). Die tingierten Darstellungen in NÖLA, Hs. 82 passim, bzw. in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 513 zeigen ebenso in rot einen goldenen Pfahl, von einem silbernen Balken hinterlegt.
- 2) Gespalten: rechts hinter Zinnenmauer eine linksgewendete gerüstete Figur, in der erhobenen Rechten einen Speiß oder eine Streitaxt; links vier Lilien (3:1) vgl. leicht abweichend Si NÖ 1, 151f. und Taf. 73 und NÖLA, Hs. 236/3, pag. 300.
- 3) NÖLA Hs. 82, fol. 28^r, 33^r, 34^r, 35 und 36^r, Czerwenka, Neutenstein passim und Si NÖ 2, 464f.
- 4) S. NÖLA, Hs. 82, fol. 35^v, 36^r, 41^r, 42^r, 43^r, 44^v, 59^v, 83^r, 100^v-102^v, 103, Topographie 5, 822, Czerwenka, Neutenstein passim, Biedermann, Albrechtsberg 36, Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 137 und 272 und Ders., Grabdenkmäler (2004) 165, bei Si NÖ 2, 464 als Bestattungsort fälschlich Schiltern. In die Gruft, die familienintern hohes Kohäsionspotential als Grablege entwickelte, wurde etwa auch 1665 der in Wien verstorbene Hans Gottfried überführt, während für den 1644 in Padua verstorbenen und am Sterbeort bestatteten Christoph Ehrenreich kompensierend eine Wochenmesse im Wiener Minoritenkloster gestiftet wurde. Die keine Heberinge aufweisende Gruftplatte, die eine lediglich auf den hier nach *Neydstain vnd Waredein* zubenannten Wolf Christoph bezogene Grabinschrift und dessen Wortdevise *Hindvrch mit gottes hilf* trägt, hat sich in Schildberg in situ im Chorboden erhalten, s. Dehio Süd 2123. Zu zeremoniellen Schwierigkeiten, die sich aus der Eheschließung Georg Ehrenreichs mit der standeshöheren Barbara Magdalena von Puchheim ergaben, vgl. Bastl, Tugend 39. Zum am 10. Dezember 1592 in den NÖ alten Ritterstand aufgenommenen Peter Hackl von Lichtenfels s. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 301f. Seiner 1570 verstorbenen Frau Anna Mordax ließ er ein Epitaph in der Wiener Dorotheerkirche errichten, s. die kopia! überlieferte Inschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 238f.
- 5) So Bernreiter, Allentzschwendt 27f.
- 6) S. NÖLA, Hs. 82, fol. 35^v und Bernreiter, Allentzschwendt 15.

NÖLA, Hs. 82, fol. 35^v. – Topographie 5, 822. – ÖKT 1, 68. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 166. – Biedermann, Albrechtsberg 36 (Anm. 32). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Zotti, Kunst 2, 222 („Granit-Epitaph“ [!]). – Dehio Nord 8. – Bernreiter, Allentzschwendt 14f. (Abb. zwischen 15 und 16). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 227 (Anm. 426).

353	Rossatz, Kirchenpl. 73/74 (Altes Schloß)	1600 (?)
-----	--	----------

Sonnenuhr mit Spruchinschrift, Wandmalerei, an der südlichen Innenhofseite im Obergeschoß. In querrrechteckigem Feld zwischen zwei Fenstern schräggestellte Tafel als Skala in Form einer unten eingerollten Schriftrolle, an beiden Rändern mit arabischen Ziffern (links) bzw. entsprechenden Römischen Zahlzeichen (rechts) beschriftet, die beiden Zahlenleisten durch waagrechte rote Linien verbunden (I). Skala bewinkelt von der Jahresangabe (II). Oben zweizeilige Inschrift (III). 1988 aufgedeckt und restauriert, durch Aufspitzungen leicht beschädigt, rechte untere Ecke mit den vielleicht ursprünglich dort befindlichen beiden letzten Stellen der Jahreszahl leer. Gnomon fehlt.

Bu. ca. 8 cm (I) bzw. 20 cm (II) und 8 cm (III). – Gotische Minuskel (I) und Kapitalis (II und III).

I.

vi^{a)} / 7 – vii / 8 – viii / 9 – ix / 10 – x

II.

A(NN)O^{b)} // D(OMI)NI^{b)} / MDC: // [.]

III.

HORARVM SPATIA · IS · NVMERAT · RECTEQVE^{c)} PIEQVE^{c)} : /
VITAE CV(I) CORD(E) [E]ST^{d)} HORA SVPREMA · SVAE^{e)} ·

a) auf dem Oberrand der Tafel in der Mitte. b) trotz des übergeschriebenen epigraphischen Kürzungszeichens für die Kontraktionskürzung folgt ein weiterer Doppelpunkt wie für eine Suspensionskürzung. c) VE stark verkleinert. d) statt des fehlenden E Doppelpunkt; möglicherweise ursprünglich ursprünglicher Anbringungspunkt des Gnomon, später fälschlich restauriert. e) alle Anfangsbuchstaben vergrößert.

Der mißt die Dauer der Stunden richtig und recht, der die letzte Stunde seines Lebens im Herzen hat (III).

Elegisches Distichon (III).

Brief HR Dr. Otto Winter an Wolfgang Häusler, 15. November 1988, ÖAW, Arbeitsgruppe Inschriften. – Dehio Süd 1871. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rosatz (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

354

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

um 1600 (?)

Namensbeischrift zu einem Schlußstein mit Evangelistensymbol (Lukas), Sandstein (?) polychromiert, im zweiten Gewölbejoch des südlichen Langhausschiffs. Schlußstein aus der Bauzeit der Klosterkirche, gleichzeitig mit Kat.-Nr. 6, Darstellung und Beischrift jedoch offenbar infolge einer Beschädigung des Steins zum angegebenen Zeitpunkt erneuert, die Stierfigur offenbar nach Abarbeitung der ursprünglich reliefierten Steinoberfläche lediglich in abgestuften Brauntönen mit gelbem Nimbus, die Inschrift schwarz auf weißem Spruchband aufgemalt, der Rotton des Hintergrunds wesentlich greller als jener der ursprünglichen drei Schlußsteine.

Bu. ca. 30 cm. – Kapitalis.

S(ANCTVS) L//VCAS^{a)} ·

a) unterbrochen von den Stierhörnern; folgt Quadrangel mit zwei oben und unten angesetzten kurzen rechts-schrägen Strichen.

Bei der Erneuerung der Namensbeischrift wurde nicht mehr die bei den übrigen drei Schlußsteinen gewählte Position auf dem Spruchband in den Händen bzw. Pranken und Klauen der Figuren gewählt, sondern die Inschrift auf einem Spruchband über dem Kopf des Stiers am Oberrand des Steins angebracht.

Die mit deutlichem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen und feinen Serifen an freien Schaft- und Bogenenden ausgeführte Inschrift läßt sich angesichts des Vergleichsmaterials im Bearbeitungsgebiet in den angegebenen Zeitraum datieren.

Dupuis, Kirche 16 (Beischrift nicht erwähnt). – Starzer, Imbach 456 (Beischrift nicht erwähnt). – Zotti, Kunst 2, 164. – Dehio Nord 467. – Fux, Schleier 226 (Beischrift nicht erwähnt). – Keck, Gründungsbau 47f., 68 und 95f. (Beischrift nicht erwähnt).

355

Oberranna, Burgkirche Hl. Georg

1601

Grabplatte des Michael Herrlich, hellroter Marmor, außen an der Südwand der fünfte Stein von Westen, unmittelbar unter Kat.-Nr. 257, ursprünglich in der Pfarrkirche Niederranna, um 1933 bereits in der Burg(-kirche?) Oberranna. Schmuckloses Bruchstück mit 14-zeiliger Inschrift.

Linke und rechte untere Ecke unter Schriftverlusten links- bzw. rechtsschräg weggebrochen, im rechten Drittel des Steins auf voller Länge annähernd senkrecht verlaufender Sprung.

H. 112 cm, B. 91 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

ALHIE · LIGT · BEGRABEN · DE[R] / EDL · VND · VEST · MICHAEL^{a)}
/ HERLICH · GEWESTER · / PFLEGER ALHIE · ZV NI=/DERN ·
RANNA · W[E]LCHER / IN · CHRISTO · SÄ[LI]G=/KLICH ·
ENT·SCHLAFEN / DEN · FVNFFTEN · TA[G] / MARTY · ANNO ·
1·[6]·0·1 / DESSEN · VND · A[LLEN]^{b)} / [C]HRIST·GLAVBIGE[N SEE/LE]N ·
DER · GVETT[IGE^{c)} GOTT] / [GENE]DIG^{d)} · SEIN [WOLLE]^{e)} /
AME[N]^{f)}

a) Anfangsbuchstabe geringfügig vergrößert. b) obere Hälfte des Worts erhalten. c) über *V* zwei Quadrangeln für den diphthongierten Lautwert. d) oberster Balken des zweiten *E* erhalten. e) oder [MÖGE]. f) Abteilungszeichen steil rechtsschräg auf der Basislinie; Trennzeichen quadrangelförmig.

Michael Herrlich, ein Verwandter des Göttweiger Abtes Michael Herrlich (s. Kat.-Nr. 304), nannte sich 1591 als Pfleger der Göttweiger Herrschaft Brandhof/Niederranna „von Ursell auß der Wetterau“¹⁾ (Wetteraukreis, Hessen).

Der mutmaßliche Sohn des Verstorbenen, Johann Herrlich, war wenigstens 1619 Göttweiger Pfleger von Brandhof/Niederranna²⁾. Aus seiner Ehe mit Elisabeth N. stammte eine Tochter Ursula Regina, die die zweite Frau des vormaligen Göttweiger Grundschreibers und Kremser Wassermautners sowie Stadtrichters Andreas Piringer wurde³⁾.

Die durch die überwiegend breiten und eng gesetzten Einzelformen und den geringen Zeilenzwischenraum recht dicht wirkende Inschrift weist deutliche Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen und feine Serifen an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden auf, die an den Balkenenden meist rechtsschräg abgeschnitten werden. Der Kanon der Einzelformen erinnert zwar an das Kapitalis-Alphabet der Werkstatt des Kilian Fuchs (s. Einleitung S. LXXIII f.), ist jedoch zu wenig spezifisch, um eine nähere Beziehung herstellen zu können.

- 1) So nach der eigenhändigen Unterschrift im von ihm angelegten Dritten Gewährbuch des Klosters (1591–1627), s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 816 (Gregor M. Lechner) und Tropper, Stift 245.
- 2) Vgl. den Bericht des Priors von Unterranna, Paul Meringer, über die Zerstörungen der böhmischen Truppen im Kloster an Johann Herrlich, 1619 April 30, Abschrift in StiB Göttweig, Cod. rot 894, fol. 61^v.
- 3) Vgl. Maroli, Janaburg 59.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 44. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Dehio Nord 827.

356

Rothenhof Nr. 6 (Roter Hof)

1601

Bauzahl, Sandstein, außen an der Südwand (Straßenfassade) des rechten Trakts im Obergeschoß. Schlichte querrechteckige Steintafel, die Jahreszahl rot nachgezogen.

B. ca. 15 cm.

· 1 · 601^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig; unter dem ersten Trenner einfaches Zierelement, nach zweitem 1 ornamentales Zierelement aus Spirale und rechts unten angesetzter Cauda, darüber zwei winkelförmige Zeichen.

Zum Gebäude s. Kat.-Nr. 332.

ÖKT 1, 310. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 207. – Dehio Nord 1004.

Tafelbild mit Stifter- und Weiheinschrift, bemaltes Holz, bis 1719 über der Tür zum Turm in der Gotthardskirche. Zentrale Darstellung Rat der Juden und des Hohepriesters Kajaphas über den zum Tod verurteilten Christus, darunter Inschrift.

Beschreibung¹⁾, Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129f.

In honorem Salvatoris Nostri Reverendissimus in Chr(ist)o P(ate)r ac D(omi)nus
D(omi)nus Michael cognomine Herlich Abbas Gottwicensis dignissimus
trigesimo octavo Sui Regiminis anno post Chr(ist)um Natum 1602 tabulam
hanc erigi curavit.

Zu Ehren unseres Erlösers ließ der in Christus wohlhehrwürdige Pater und Herr, Herr Michael Herrlich, hochwürdiger Abt von Göttweig, diese Tafel im Jahr nach Christi Geburt 1602, dem 38. seiner Regierung, errichten.

- 1) „Praeterea hoc in templo appensa erat magna quaedam super asseres picta imago supra januam templi ad turrim, repraesentans consilium Iudaeorum et Cajphae super Christum Dominum ad mortem iudicatum. Cum hac subscriptione (...)“.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 129f. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^r. – Fischer, Atlas 58.

Priestergrabplatte des Fr. Abraham Nadlinger, roter Marmor, innen an der Südwand des südlichen Seitenschiffs im östlichsten Joch, hier seit 1952/53¹⁾, 1907 im sogenannten „Beethovenhaus“ (auch: „Trautingerhof“) in Gneixendorf (heute Schloßstr. 19) in Sekundärverwendung als Trittstufe der Stiege in den Garten an der Hofseite²⁾. Unter achtzeiliger Inschrift mit stark schwankender Buchstabengröße Kelchsymbol in vertieftem, auf der Höhe des Nodus beiderseits mit lilienförmigem Ornament eingezogenen Feld. Platte stark abgetreten mit zahlreichen Oberflächenbeschädigungen. In der rechten Hälfte von Z. 2 zwei kreisrund eingebohrte bzw. längsoval eingehauene Vertiefungen, offenbar von der früheren Sekundärverwendung stammend.

H. 78 cm, B. 43 cm, Bu. ca. 3,5–4 cm. – Kapitalis.

A[N]NO · 1603 · / NONAS A[P]R[I]LIS / [O]BYT RELIGIOSVS /
F(RATER) ABRAHAM NAD=/LINGER PRESBYT=/ER ET
MANAST(ERII) S(ANCTI) / NICOLAI PROFESVS^{a)} / HVC //
SEPELIT(VR)^{b)}

a) Steinmetzfehler korrigiert: *E* klein unter den oberen Balken des *F* gestellt, *s* als nur dünn eingehauenes, in den Zeilenzwischenraum ausgreifendes Fraktur-*s* nachgetragen. b) letzte Zeile von Kelchsymbol unterbrochen; alle Anfangsbuchstaben geringfügig vergrößert.

Im Jahr 1603 an den Nonen des April starb der geistliche Bruder Abraham Nadlinger, Priester und Profeß des Klosters St. Nikola; hierher wurde er bestattet.

Datum: 1603 April 5.

Abraham Nadlinger legte seine Profeß in St. Nikola 1588 ab. Als Kooperator in Alburg wurde er 1602 angeblich wegen aufrührerischer Umtriebe verhaftet. Möglicherweise zog er sich nach seiner Freilassung nach Mautern zurück, wo er im Folgejahr starb³⁾.

Der vorliegende Stein gehört zu einer Reihe von fünf in Größe, Gestaltung und Formular weitgehend gleichartigen und offenbar aus derselben Werkstatt stammenden Priestergrabplatten für Chorherren des Augustiner-Chorherrenklosters St. Nikola bei Passau (s. Kat.-Nr. 322, 323, 335 und 342). Die gegenständliche und zwei weitere Inschriften bedienen sich im Rahmen des Sterbevermerks bzw. der Grabbezeugung eines ungewöhnlichen historischen Präsens.

- 1) Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Nivard Konrad OCist, Stratzing, vom 26. 9. 2006.
 - 2) S. ÖKT 1, 146, wo jedoch noch von „neun rotmarmornen Grabplatten aus dem XVI. Jh. (...) abgetreten und nur zum geringsten Teil lesbar; mehrere mit gravierten Kelchen, einer von diesen mit der Jahreszahl 1595“ die Rede ist.
 - 3) S. Krick, Klöster 22, jedoch in Unkenntnis des Sterbejahrs: „vor 1620“.
- ÖKT 1, 146. – Zotti, Kunst 2, 374 („sechs kleine ma. [!] Grabplatten z. T. aus Speckstein von verstorbenen Priestern“). – Dehio Nord 1154.

Totenschild des Hans Georg (III.) von Kuefstein, polychromiertes und vergoldetes Holz, im ersten Chorjoch an der Nordwand, der erste Schild von Westen. Längsoblange Tafel mit üppiger, teilweise mit Cherubsköpfchen (eines im Scheitel und zwei oben seitlich) bzw. Fruchtgestons (unten seitlich) besetzter Rollwerkrahmung. Im Zentrum auf blauem Grund ein sehr plastisch geschnitztes und tingiertes Vollwappen, von schwarz auf silber zweizeilig aufgemalter Umschrift zwischen Perlschnur- (innen) und Lorbeerblattleiste (außen) gerahmt. 1958 (1978?) restauriert.

H. ca. 170 cm, B. ca. 120 cm, Bu. ca. 5 cm. – Fraktur.

Abb. 160

Hie Ruehet in Gott Der Wollgeborne Herr Herr Hanß Georg Khuefstainer
 Freiherr Zu Greillenstain v(n)d Herr Zu Spitz: Auf Fainfeldt, Zäbing v(n)d
 Puechperg Pfandt Jnhaber der Herrschafft Schaunstain^{a)} / am Campp
 Rom(ischer) khay(serlicher) M(aies)t(a)t (et cetera) Rath . Welcher gestorbe(n) .
 A(nn)o . 1603 den . 5 . July Seines Alters . 67 . Jahr . 5 Monath . 5 tag . Dem
 der Almechtige Gott ein frölliche Auffersteung verleihen wölle Amen.

a) folgt ornamentales Füllzeichen als Trenner zum Beginn der Umschrift, zweite Z. setzt unmittelbar darunter an.

Wappen: Kuefstein¹⁾.

Zur Person s. ausführlich Kat.-Nr. 377.

Die Gestaltung der Rollwerkrahmung des vorliegenden Totenschildes und jenes des Hans Wilhelm von Kuefstein (Kat.-Nr. 368) erinnert stark an die Ornamentik des Altars und der Kanzel in der Greillensteiner Schloßkapelle, die möglicherweise von denselben Ausführenden 1604 angefertigt wurden²⁾. Sollten diese Künstler, wie anzunehmen ist, zu den Angehörigen der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs gehören, lassen sich zwischen der Fraktur auf dem nachweislich von Fuchs angefertigten Epitaph der Anna Kirchberger (Kat.-Nr. 408) und der vorliegenden Inschrift nur lockere Zusammenhänge herstellen. Die große Differenz dürfte nicht nur durch den zeitlichen Abstand, die unterschiedlichen Beschreibstoffe und Ausführungstechniken bedingt sein. Da jedoch gewisse Grundtendenzen in der Schriftgestaltung und auch die Grundformen des Kanons des Gemeinen sowie mehrere Versalien übereinstimmen, ist möglicherweise an die Tätigkeit unterschiedlicher Angehöriger der Werkstatt für die Inschriften der jeweiligen Denkmäler zu denken.

Die äußerst diszipliniert aufgemalte Fraktur weist in den reichlich eingesetzten Zierelementen manche Charakteristika zeitgenössischer hochrangiger Kanzlei-Auszeichnungsschriften auf. An der Oberlinie des Mittelbands etwa erscheinen an den gebrochenen oberen Schaftenden haarfeine Hornansätze, zahlreiche Haarlinien im Ober- und Unterlängenbereich bilden mitunter mehrfache Schleifen. Von mehreren Buchstaben existieren Doppelformen, wobei jeweils einer „regulären“ Ausprägung ein Pendant mit gebrochener und als Schwellzug ausgeführter Bogenlinie gegenübersteht (*a*, *d*, *g*). Die durch den Schwellzug bewirkte optische Einschnürung des Bogens an der Mittellinie erstreckt sich als Gestaltungsprinzip vereinzelt auch auf Formen, die nicht mit Schwellzügen wiedergegeben werden, wie etwa *e*, das stattdessen aus zwei Bögen zusammengesetzt wird und so epsilonförmige Gestalt annimmt (*ein*). Mehrere Bogenverbindungen, in der inschriftlichen Fraktur in Stein eher selten, weisen ebenfalls auf die Nähe zu kanzleischriftlichen Usancen der Zeit hin.

In allen Details bis hin zur charakteristischen *v(n)d*-Kürzung stimmt die Inschrift auf dem Totenschild des Hans Wilhelm von Kuefstein (Kat.-Nr. 368) mit der vorliegenden überein. Eine Identität der Ausführenden beider Denkmäler ist unzweifelhaft.

- 1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 2) S. die Aufnahme der Gesamtausstattung der Greillensteiner Kapelle bei Reingrabner, Adel 194, ebd. 202 und 211f. (Kat.-Nr. 8.07) die Kanzel, eine Farbaufnahme der Gesamtausstattung bei Mader/Telesko, Spätmittelalter 105, vgl. zuletzt ebd. Kat.-Nr. 179 (Cornelia Plieger) mit Verweis auf die ältere Literatur. Bereits Rotter, Entwicklung, hatte die Ausstattung der Greillensteiner Kapelle Fuchs zugeschrieben, vgl. auch Fischer-Colbrie, Fuchs 179 (Anm. 40).

Schmidl, Umgebungen 1, 373 (fälschlich 1633). – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 19f. – NN., Maria Laach 157. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134. – ÖKT 1, 282 (Fig. 180). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 20. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 5f. – Feuchtmüller, Maria Laach (Abb.; unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 61 und 160. – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 185. – Zotti, Kunst 2, 237f. („Werkstatt Alexander Colin“ [!]). – Dehio Nord 717. – Kren, Grablege 250.

360†	Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung	1603
------	--	------

Grabinschrift des Hans Georg (III.) von Kuefstein, wenigstens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch in der Pfarrkirche, vermutlich in der Gruft, vorhanden. Nähere Angaben fehlen.

Textwiedergabe nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 9^v-10^r.

EPITYMBIVM / quod / memoriae perpetuae / Generosi et Jllustris Domini
D(omini) Joannis Ge=/orgy D(omi)n(i) Kuefstainer L(iberi) B(aronis) in
Greilnstain / Baroni^{a)} in Spitz Domini in Feinfeld, Zais=/sing et Buechberg,
possessoris oppignorati / Dominy Schaunstaniani ad Campum fluvium^{b)}
Rom(anae) Caes(arae) M(aiesta)tis à Consily / III. Non(as) Jul(ias) A(nno)
P(ost) O(rtum) R(edemptoris) M^{c)} D CIII. Placidis=/sima morte . / Pio Arae
suspirio / Justo Curiae desiderio / Magno Patriae malo / Suo et aeterno bono /
Humanis Exempti / P(atris) P(ie) P(ositum)

a) sic! statt richtig *Baronis*. b) in *flu-/vium* Seitenwechsel der Handschrift. c) humanistische Schreibweise von *M: C I retrogrades C*.

Grabinschrift, die zum ewigen Gedächtnis des wohlgeborenen Herrn Herr Hans Georg Herrn Kuefsteiner, Freiherren von Greillenstein, Herrn in Spitz, in Feinfeld, Zeißing und Buchberg, Pfandinhabers der Herrschaft Schauenstein am Kampffluß, Rats der Römischen kaiserlichen Majestät, des am dritten Tag vor den Nonen des Juli im Jahr nach der Geburt des Erlösers 1603 eines friedseligsten Todes unter frommem, zum Altar gerichteten Seufzen, zu berechtigter Sehnsucht des Hofes, zu großem Verlust des Vaterlands, zu seinem und ewigem Heil aus dem menschlichen Leben geschiedenen Vaters dankschuldig gesetzt wurde.

Datum: 1603 Juli 5.

Zum Verstorbenen s. ausführlich Kat.-Nr. 377.

ÖNB, Cod. 9221, überliefert ohne nähere Standortangabe „in der pharkirchen zu Loch in Unterösterreich“ die vorliegende Inschrift sowie die Grabinschrift des Hans Wilhelm von Kuefstein (Kat.-Nr. 369†). Da es sich bei jener explizit um eine auf dem Sarg angebrachte Inschrift handelt, liegt die Annahme nahe, auch die gegenständliche Inschrift habe sich zumindest in der Kuefsteiner Gruft befunden. Offensichtlich war sie aber nicht mit der Inschrift der Sargtafel identisch, die 1789 anlässlich der Grufträumung auf dem Sarg Hans Georgs (III.) gefunden wurde¹⁾. Ob es sich beim Inschriftenträger also um eine zusätzliche Inschrifttafel in der Gruft gehandelt hat oder ob der ursprüngliche Sarg Hans Georgs (III.) vor 1789 durch einen neuen mit ebenfalls neuer Sargtafel ersetzt worden war, ist unklar. Überraschenderweise hat der anonyme Verfasser der Handschrift das monumentale Hoch- und Freigrab Hans Georgs (III.) (Kat.-Nr. 377) mit keinem Wort erwähnt²⁾.

- 1) S. Lichtenberger, Grabmäler 111f. Im Unterschied zur oben edierten Inschrift führte die 1789 stichwortartig aufgenommene Sargtafelinschrift Hans Georgs (III.) den Titel eines Hofkriegsrats auf.

- 2) Ganz ähnlich überging jedoch der Inschriftensammler des Codex Trautsonianus das monumentale Freigrab des Johann (II.) Trautson im Chor der Wiener Michaelerkirche, ohne daß sich eine Erklärung für diese Parallele anbieten würde, s. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 55 (Anm. 192) und Ders., Zentrum 335f.

ÖNB, Cod. 9221, fol. 10.

361† Rossatz, Pfk. Hl. Jakobus d. Ä. 1603

Baudatum am Scheitel des Triumphbogens an der Westseite, Wandmalerei. Unterhalb eines aufgemalten Wappens (Allianzwappen in einem Schild unter Mitra, von zwei Peda hintersteckt) auf hellem Putzfeld Jahreszahl. 1962 anlässlich einer Renovierung übermalt, das Wappen in der heutigen Form ebenfalls neu.

16 ANNO 03

a) heutiger Bestand: *REN(OVIERT) ANNO 1603*.

In den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts scheint das Kloster Göttweig Reparaturarbeiten am Chor der Rossatzer Pfarrkirche durchgeführt zu haben, auf die sich auch die heute verlorene Bauzahl bezogen haben dürfte. Die Dachstühle von Chor und Langhaus wurden wohl um 1617/18 neu abgebunden, worauf eine 2004 durchgeführte dendrochronologische Befundung mit den Schlägerungsjahren 1615/17 hindeutet¹.

Wappen: Kloster Göttweig/unbekannt².

- 1) S. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag).
 2) Gespalten: vorne Kloster Göttweig, hinten unkenntlich.

Zotti, Kunst 1, 275. – Dehio Süd 1867.

362† Göttweig (1564–1603?)

Gemälde Erhebung der Gebeine des Hl. Altmann mit erklärender Beischrift, 1777 mit unbekanntem Standort im Kloster aufbewahrt. Querrechteckiges Bildfeld: In einem weitgespannten mehrjochigen kreuzrippengewölbten Kirchenraum (Krypta der Göttweiger Klosterkirche?) mit mehreren zweibahnigen Fenstern und geschachtem Steinfußboden bildparallele Darstellung zweier zeitlich aufeinanderfolgender Ereignisse. In der linken Hälfte Bergung des Sargs Altmanns aus dem aufgegrabenen Kirchenboden vor einem Marienaltar (im Schrein Pietà) durch zwei Akolythen in Rochett. Ganz links stehend Herzog Rudolf (IV.?) in fürstlichen Gewändern im Stil der Spätrenaissance und mit Herzogshut samt bewaffnetem Gefolge mit Partisanen und Helmbarten, rechts Abt Ulrich (I. Totzenbacher?) in den Pontifikalien samt Pedum, mit der Rechten auf den Sarg deutend, und weitere Figuren in Rochett sowie Konventualen in reich gefältelter Kukulie, in den Händen Fackeln und Kerzen. In der rechten Hälfte maßstäblich stark verkleinert Translationszug des Konvents mit dem Sarg in Prozession zum Kreuzaltar ganz rechts, vor dem Sarg der Abt, dahinter der Herzog. Unterhalb der Darstellung die Inschrift. Ausführungstechnik unbekannt.

Minuskelantiqua (?).

Beschreibung und Textwiedergabe nach Federzeichnung in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Düchelmann), fol. 191r.

A(nn)o MCCC Jn die S(ancti) Quirini Martyris tempore D(omi)ni Ulrici
 Abbatis Gottwicensis Serenissimus Princeps D(omi)nus Rudolfus Dux Austriae
 venit in Gottwico quaerens corpus D(omi)ni Altmanni, inventumque per
 D(omi)num Ulricum Abbatem praedicti Monastery Sub ara S(anctae) Crucis
 deposuit.

Im Jahr des Herrn 1300, am Tag des Hl. Märtyrers Quirin, zur Zeit Abt Ulrichs von Göttweigs, kam der durchlauchtige Fürst Herr Rudolf, Herzog von Österreich, auf der Suche nach dem Leichnam des Herrn Altmann nach Göttweig und bestattete diesen nach der Auffindung durch Herrn Ulrich, Abt des vorgenannten Klosters, unter dem Hl. Kreuzaltar.

Datum: 1300 Juni 16.

Dückelmann schließt an den Wortlaut der Inschrift die schon von Schenggl (s. Kat.-Nr. 331†) geäußerte Kritik an der widersprüchlichen Datierung des Ereignisses an: „Historia haec inter fabulosa reputatur, cum Anno 1300 Henricus 4tus, non vero Udalricus regimen abbatiale tenuit“. Zu Zeiten Dückelmanns bezog man die Nachricht daher auf die Zeit Abt Ulrichs (I.) Totzenbacher und Herzog Rudolfs IV. (1360 oder 1362) (vgl. Kat.-Nr. 28). Obwohl die zeitmodische Gewandung der dargestellten Figuren, soweit Dückelmanns stets sehr penible Zeichnungen diesen Rückschluß erlauben, auf eine Entstehung auch des vorliegenden Gemäldes gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also in der Zeit Abt Michael Herrlichs, hindeutet, scheint eine Identifizierung mit dem von Schenggl beschriebenen Bild gleichen Inhalts von 1595 (Kat.-Nr. 331†) doch ausgeschlossen. Auffällig ist jedenfalls, daß die obenstehende Inschrift bis auf geringfügige Abweichungen mit der als Inschrift (IV) von Schenggl transkribierten übereinstimmt.

Vermutlich stammt das vorliegende Bild aus einer ganzen Serie von in der Regierungszeit Abt Michael Herrlichs angefertigten Gemälden zu Ereignissen aus der Klostergeschichte (s. Kat.-Nr. 363† und 364†)¹⁾. Ob die spätcancellereske Schrift Dückelmanns für lateinische Texte auf Minuskelantiqua als Schriftart der Vorlage hinweist, ist unklar, doch muß es sich wenigstens um eine Minuskelschrift gehandelt haben.

- 1) Schon das nach dem Tod Abt Georg Schedlers aufgenommene Inventar des Klosters (1610 März 13, Göttweig), verzeichnete etwa 150 „gemalte tafeln“, also Bildwerke aller Art, von denen die meisten wohl von den Äbten Michael Herrlich und Georg Schedler angeschafft worden waren, s. Tropper, Stift 249.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 191^r (Federzeichnung). – Zedinek, Göttweig 76 (verkürzte Transkription) und 83, Anm. 193 sowie Abb. 69. – Zedinek, Darstellung 107f. – „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 31 (Michael Grünwald; Abb.).

363†

Göttweig

(1564–1603?)

Gemälde Privilegienverleihungen an Göttweiger Äbte mit erklärender Beischrift, 1777 mit unbekanntem Standort im Kloster aufbewahrt. Querrechteckige Darstellung, durch eine zentrale tordierte Säule mit korinthischem Kapitell, zwei am oberen Bildrand angeschnittene Rundbögen stützend, in zwei Bildfelder geteilt. In beiden Feldern zentralperspektivischer Einblick in einen Saal mit drei Fensterachsen und geschachtem Steinfußboden. Links Szene päpstliche Privilegienverleihungen an Göttweiger Äbte: Am linken und rechten Rand je ein Papst in Pontifikalgewändern, jedoch ohne Pluviale, auf dem Haupt den Pileolus, auf erhöhtem Thronsessel unter Baldachin, dem jeweils vor ihm knienden barhäuptigen Abt in Pontifikalgewändern mit Pedum eine Urkunde mit der einen Hand überreichend, die andere zum Segensgestus erhoben. Im Bildhintergrund Zuseher in schematisch dargestellten nichtliturgischen Klerikergewändern, im Bildvordergrund zu beiden Seiten sitzende Kardinäle mit Birett bzw. barhäuptig stehende Assistenzfiguren in Rückenansicht, teils in Rochett. Die Päpste durch zweizeilige Namensbeischriften und Jahresangaben (links I, rechts II) auf dem über den Fenstern auf kannelierten Säulen mit dorischen Kapitellen ruhenden breiten Gesims bzw. den Kapitellen selbst bezeichnet. Die beiden Papsturkunden sechs- bzw. fünfzeilig beschriftet (links III, rechts IV), unter der linken Abtfigur zweizeilige Namensbeischrift (V), die rechte durch zweizeilige, senkrecht nach oben verlaufende Namensbeischrift (VI) neben dem Pluviale bezeichnet. Rechts Szene kaiserliche Privilegienverleihungen an Göttweiger Äbte: Am linken und rechten Rand je ein Kaiser in Krönungsmantel, auf dem Haupt eine Mitrenkrone mit einfachem Kreuzbügel, auf erhöhtem Thronsessel unter Baldachin, dem jeweils vor ihm knienden barhäuptigen Abt in reich gefältelter Kuckulle mit Pedum eine Urkunde mit der einen Hand überreichend, die andere hält ein Szepter. Im Bildhintergrund Leibgarden in Wämsern mit Helmbarten als Zuseher, im Bildvordergrund stehende Leibgarden mit Partisanen in kurzen Mänteln und geschlitzten Pumphosen. Die Kaiser durch Namensbeischriften und Jahreszahlen (links VII, rechts VIII) auf dem über den Fenstern auf kannelierten

Pilastern mit korinthischen Kapitellen ruhenden breiten Gesims bezeichnet. Die beiden Kaiserurkunden fünf- bzw. sechszeilig beschriftet (links IX, rechts X), unter den beiden Abtfiguren zweizeilige Namensbeschriften (links XI, rechts XII). Offenbar unterhalb der gesamten bildlichen Darstellung siebenzeilige (?) erklärende Beschrift (XIII). Ausführungstechnik unbekannt.

Kapitalis (I, II, IV–VIII, XI und XII) und Minuskelantiqua (?) (III, IV, V, VII, VIII–XIII).

Beschreibung und Textwiedergabe nach Federzeichnung in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 190^r. Abb. 158

- I. VRBANVS II · P(ONTIFEX) M(AXIMVS) / A(NN)O 1099
- II. BONIFACIVS . IX . P(ONTIFEX) M(AXIMVS) / A(NN)O // 1399^{a)}
- III. Confir-/matio / Fundat/ionis / Monast(erii) / Gottwic(ensis)
- IV. BVLLA / Exemtio/nis Mon/astery / Gottwic(ensis)
- V. HARTMANNVS / Primus Abbas
- VI. JOANNES ABBAS
- VII. HENRICVS . V . IMP(ERATOR) A(nn)o 1105.
- VIII. FRIDERICVS · II · A(nn)o 1232 ·
- IX. Confirm/atio / Privi/legiorum / Monast(erii) / Gottw(icensis)
- X. Monasteriu(m) / Gottwicense / in protec-/tionem Im/peratoriam / suscipitur
- XI. HARTMANNVS / Abbas
- XII. HENRICVS / Abbas
- XIII. Monasterium Gottwicense duplici Sedis Apostolice robore nimirum Sub Abbate Hartmanno ab Urbano 2^{do} P(ontifice) M(aximo) A(nn)o 1099. Bulla confirmatoria foundationis et Sub Abbate Joanne A Bonifacio Nono P(ontifice) M(aximo) 1399. Bulla Exemtionis munitur, item ab Henrico V^{to} Rom(anorum) Imperatore Confirmationem Privilegiorum A(nn)o 1105 Jdem Hartmannus Abbas et a Friderico II^{do} Rom(anorum) Imper(atore) Henricus Abbas A(nn)o 1232. Protectionem Imperatoriam impetrarunt.

a) Jahresangabe auf die beiden nebeneinanderliegenden Kapitelle aufgeteilt.

Papst Urban II. im Jahr 1099 (I).

Papst Bonifaz IX. im Jahr 1399 (II).

Bestätigung der Gründung des Klosters Göttweig (III).

Exemtionsbulle des Klosters Göttweig (IV).

Hartmann, erster Abt (V).

Abt Johannes (VI).

Kaiser Heinrich V. im Jahr 1105 (VII).

Friedrich II. im Jahr 1232 (VIII).

Bestätigung der Privilegien des Klosters Göttweig (IX).

Das Kloster Göttweig wird in kaiserlichen Schutz genommen (X).

Abt Hartmann (XI).

Abt Heinrich (XII).

Das Kloster Göttweig wird mit zweifacher Kraft des Heiligen Stuhls gestärkt, nämlich unter Abt Hartmann von Urban II. seligen Angedenkens im Jahre 1099 durch die Bestätigungsbulle der Gründung und unter Abt Johannes von Bonifaz IX. seligen Angedenkens 1399 mit einer Exemtionsbulle. Außerdem erlangte vom

Römischen Kaiser Heinrich V. derselbe Hartmann 1105 eine Bestätigung der Privilegien und Abt Heinrich im Jahre 1232 vom Römischen Kaiser Friedrich II. kaiserlichen Schutz (XIII).

Anders als die erst nach 1108 gefälschten Besitzbestätigungen Bischof Ulrichs von Passau für Göttweig (zu 1096 und 1099 datiert) ist die von Göttweigs erstem, aus St. Blasien stammenden Abt Hartmann (1094–1114) entgegengenommene Bestätigungs- und Exemtionsbulle Papst Urbans II. (aufgrund des *Calculus Pisanus* der Indiktionsangabe zu 1098 statt, wie in der Inschrift angegeben, zu 1099, zu datieren) als seltener Fall eines feierlichen päpstlichen Privilegs um 1100 ebenso echt wie die in der Inschrift fälschlich zu 1105 datierte Urkunde mit der umfangreichsten Göttweiger Besitzbestätigung Kaiser Heinrichs V. von 1108¹⁾. Die auf dem Gemälde wohl in Verwechslung mit einer Urkunde Herzog Friedrichs II. fälschlich zu 1232 gesetzte Urkunde Kaiser Friedrichs II., durch die Göttweig mit seinem Besitz in den kaiserlichen Schutz aufgenommen wurde, datiert tatsächlich erst zu 1237. 1399 gewährte Papst Bonifaz IX. der Göttweiger Klosterkirche einen Ablass für bestimmte Feste (u. a. auch die Marienhauptfeste), die in der Inschrift genannte Exemtion Göttweigs datiert erst zu 1401²⁾.

Daß es sich bei der Vorlage der gegenständlichen Zeichnung um ein verlorenes Gemälde und nicht etwa um eine Buchillustration oder eine Druckgraphik gehandelt hat – im Rotelbuch von 1626/1669 behandeln fol. 8^r und 9^r in der Darstellung der geistlichen und weltlichen Wohltäter des Klosters ebenfalls indirekt die Privilegienverleihungen, explizit tun dies drei Kartuschen-szenen des Göttweiger Altmanni-Thesenblatts von 1691³⁾ – geht daraus hervor, daß sie mit den beiden auf den Folgeblättern überlieferten Bildern eines thematisch zusammengehörigen Gemäldezyklus mit Ereignissen aus der Klostersgeschichte in eine Reihe von Nachzeichnungen verschiedener inschriftlicher Quellen des Klosters eingebunden ist. Die zeitmodische Gewandung der im Bild dargestellten Figuren, soweit Dückelmans stets sehr penible Zeichnungen diesen Rückschluß erlauben, läßt auf eine Entstehung des Gemäldes gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also in der Zeit Abt Michael Herrlichs, schließen. Wahrscheinlich gehörte das verlorene Bild zu einer ganzen Serie von Gemälden zu Daten und Ereignissen aus der Klostersgeschichte (s. Kat.-Nr. 362† und 364†)⁴⁾. Ob die spätcancellereske Schrift Dückelmans für lateinische Texte auf Minuskelantiqua als Schriftart der Vorlage hinweist, ist unklar, doch muß es sich wenigstens um eine Minuskelschrift gehandelt haben.

- 1) S. Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 10f. (1096 [September 9, Göttweig]), 12 (1098 April 3, Rom), 13 ([c. 1099]) und 18 (1108 September 6, Tulln), vgl. Zedinek, *Göttweig* 60 und Hödl, *Göttweig* 24 und 63f.
- 2) S. Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 103 (1232 März 3, Erdberg), 118 (1237 Jänner, Wien), 882 (1399 Juni 2, Rom) und 908 (1401 Oktober 11, Rom), vgl. Lechner, *Stift* 18, Hödl, *Göttweig* 87 und 104–106 und Vavra, *Suche* Kat.-Nr. 3.3.8 (teils fehlerhaft). Ebenfalls 1401 bestätigte Bonifaz die Inkorporation der Göttweiger Pfarren Unternalb, Hofstetten-Grünau und Mautern pleno iure, s. Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 903 (1401 März 31, Rom). Bereits 1390 hatte Bonifaz eine Bestätigung aller Göttweiger Rechte sowie eine Bestätigung des Göttweiger Besitzstands ausgestellt, s. Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 812f. (1390 April 15, Rom), s. Hödl, *Göttweig* 104. 1399 trug Propst Gerung Puschinger von St. Pölten einem drei Jahre zuvor ergangenen päpstlichen Exekutionsmandat Rechnung und forderte alle Herrschafts- und Amtsträger der Diözesen Salzburg und Passau auf, veruntreute Güter dem Kloster Göttweig zu restituieren, s. Fuchs, *Urkunden* (1901) Nr. 860 (1396 Dezember 8, Rom) und 885 (1399 Oktober 17, St. Pölten), vgl. Hödl, *Göttweig* 105.
- 3) S. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner) und (fehlerhaft) Vavra, *Suche* Kat.-Nr. 3.3.8 bzw. Lechner, *Schatzkammer* 72–75 (Kat.-Nr. 39b), zuletzt „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 21 (Michael Grünwald).
- 4) Schon das nach dem Tod Abt Georg Schedlers aufgenommene Inventar des Klosters (1610 März 13, Göttweig), verzeichnete etwa 150 „gemalte tafeln“, also Bildwerke aller Art, von denen die meisten wohl von den Äbten Michael Herrlich und Georg Schedler angeschafft worden waren, s. Tropper, *Stift* 249.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 190^f (Federzeichnung).

364†

Göttweig

(1564–1603?)

Gemälde Gottesurteil zugunsten Göttweigs mit erklärender Beischrift, 1777 mit unbekanntem Standort im Kloster aufbewahrt. Vor weit geöffneter Flußlandschaft mit steilem, bewaldetem Ufergebirge und abbreviativer Ansicht einer größeren Stadt im Bildmittelgrund am linken, einer kleineren Stadt am rechten Flußufer (abstrahierende Interpretation der Donau mit Krems und Mautern, am rechten Bildrand der Göttweiger Berg, jedoch ohne das Kloster?) Darstellung eines

hören dürfen. Er stand (dem Kloster) elf Jahre vor und starb zur großen Trauer seiner Mitbrüder im Jahre 1468.

Nach Resignation Abt Wolfgang (II.) von Retz (s. Kat.-Nr. 367†) wurde die Wahl eines neuen Abtes aufgrund der im Konvent herrschenden Auseinandersetzungen unter Preisgabe der Göttweiger Exemptions- und Abtwahlprivilegien an Bischof Ulrich von Passau übertragen, der am 16. März 1457 den Göttweiger Professen Martin Matschauer zum 34. Abt ernannte und bestätigte. Von seinem Vorgänger, der anlässlich der Resignation vom Konvent der Verantwortung für die Rechnungslegung seiner Amtszeit entbunden worden war, übernahm Abt Martin einen Schuldenstand von 1800 fl. und die Verpflichtung, die Kontributionen zur Heimsteuer der Königin von Polen, Elisabeth, Schwester König Ladislaus', sowie die Türkensteuer im Ausmaß von 1300 lb. den. zu leisten. Noch im selben Jahr machte er offenbar seinen leiblichen Bruder Stephan, zuvor Diener des Propstes von Herzogenburg, zum Göttweiger Hofrichter (bis 1464?) und sorgte durch Aufnahme des Tibold Pimisser als Klosterhauptmann und Reparaturarbeiten an den Maueranlagen des Klosters durch den (Kremser?) Steinmetz Meister Niklas für die Kriegsrüstung des Klosters. Im Folgejahr war er an der Organisation der ständischen Abwehrmaßnahmen gegen die böhmischen Truppen beteiligt, die auch die Stadt Krems/Stein belagerten. 1459 ließ ihm Kaiser Friedrich III. aufgrund der erlittenen Einkunftseinbußen des Klosters ausständige Vogthaferzahlungen nach, die folgenden Jahre brachten aber durch die Kriegsergebnisse weitere schwere wirtschaftliche Schäden, die durch zahlreiche Güterveräußerungen – mehrfach erscheinen auch liturgisches und profanes Trinkgerät – und Verpfändungen gemildert werden, den wirtschaftlichen Zusammenbruch um 1464 aber nicht verhindern konnten. An den Landtagen und anderen ständischen Beratungen der Jahre 1458 und 1462/63 im Streit zwischen Friedrich III. und Albrecht VI. hatte Martin, der wenigstens zeitweise den Titel eines kaiserlichen Rats führte, jeweils in bedeutender Position, an letzterem offenbar auf albertinischer Seite teilgenommen¹⁾. 1466 verzichtete Matschauer zusammen mit Prior Erhard und dem ganzen Konvent zugunsten des Zisterzienserklosters Lilienfeld, dem er schon 1459 den Göttweiger Zehent in Radlbrunn um 50 lb. den. und 200 fl. ung. auf Wiederkauf verkauft hatte, auf die dem Kloster Göttweig 1441 im Rahmen eines Vergleichs zugesprochenen Rechte an der zur Göttweiger Pfarre St. Veit a. d. Gölsen gehörigen Wolfgangskapelle in Fahrafeld. 1458/59 hatte er die Konföderation Göttweigs mit Lambach und 1461 die mit der deutschen Provinz des Dominikanerordens eingerichtet, 1465 die Supplik an den Papst wegen der Kanonisierung Markgraf Leopolds III. mitunterzeichnet. Im Frauenkloster hatte er um insgesamt 19 lb. den. durch Meister Jörg eine Dachfläche reparieren und einen Gang eindecken sowie das Refektorium und die Stube der Priorin erneuern lassen. Abt Martin starb am 1. Mai 1468, sein Amtsnachfolger wurde Lorenz Gruber²⁾.

Die im vorliegenden Gemälde inschriftlich referierte Urkunde, die dem Abt bzw. jedem von diesem beauftragten geeigneten Priester gestattete, auf einem Tragaltar noch vor Tagesanbruch die Hl. Messe zu feiern, hatte der Kardinallegat Bessarion 1461 während seines Aufenthalts im Reich zur Kreuzzugswerbung in Wien ausgestellt³⁾.

Das von Schenggl beschriebene Bild gehörte zu einer wahrscheinlich unter Abt Michael Herrlich angefertigten geschlossenen Reihe von Äbtelbildnissen (s. auch Kat.-Nr. 366† und 367†), die den Konventualen einen kurzen und summarischen Unterricht in Göttweiger Hausgeschichte vermitteln sollten. Vermutlich 1602/03 besichtigte der bekannte genealogische Sammler und Kompilator Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg diese bzw. vermutlich eine ähnliche zweite Bilderserie in Göttweig und stellte wohl nach den Beischriften der Darstellungen eine fehlerhafte Äbteliste in seinen Kollektaneen zusammen⁴⁾.

Jedes Gemälde scheint ein Idealporträt des jeweiligen Abtes und eine schematisch-formelhaft abgefaßte Inschrift, die auf die wichtigsten Leistungen des jeweils Dargestellten Bezug nahm, enthalten zu haben. Noch 1719 wurden einzelne Stücke aus der Serie (neben dem vorliegenden Objekt Kat.-Nr. 366† und 367†) im alten Kapitelsaal in der Barbarakapelle aufbewahrt. Ob die übrigen, von Schenggl nicht überlieferten Porträts dieser Serie zu jenen 49 Abtporträts gehörten, die beim Großbrand Göttweigs 1718 zerstört worden waren, ist unklar⁵⁾. Die Datierung ergibt sich aus der Regierungszeit Abt Michael Herrlichs.

1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 65 (Nachzeichnung zweier Abtsiegel und eines Rücksigels), Dungal, Göttweig 549–553, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1427 (1457 März 16, Wien), 1446 (1457 Dezember 5, [Göttweig]), 1451 (1458 Februar 6), 1470 (1458 Dezember 21), 1521 (1462 November 5, Wien), 1522 (1462 November 9, Wien), 1528 (1463 April 13, Herzogenburg), 1684 ([1465 nach März 29, Göttweig]) u. ö. und Hödl, Göttweig 94f., 117, 134f., 153f. und 223, knappe Hinweise bei Lechner, Göttweig

und ließ 1302 von seinem Notar Jakob, Pfarrer von Hainfeld, das erste erhaltene Klosterurbar („Liber prediorum“, „Urbar A“) anlegen. 1306 überließ Leutold (I.) von Kuenring (s. Kat.-Nr. 12) mit Abt Heinrichs Zustimmung die Vogtei über die erst 1303 von N. Hadmarsdorfer erworbenen Göttweiger Güter in Maierisch, Kotzendorf und *Stendorf seinem Verwandten Albero (VII.) von Kuenring-Weitra-Seefeld. Unter Heinrichs Regierung wurde der Turm über der Tordurchfahrt des nunmehr in die Steiner Stadtbefestigung einbezogenen Göttweigerhofs in Stein (heute Göttweigerhofg. 7) zur Kapelle umgestaltet und die bekannte repräsentative Ausstattung mit Wandmalereien geschaffen¹⁾. Nach seinem Tod wurde er angeblich unter einer erhöhten (vermutlich auf kurzen Säulen oder Konsolfiguren ruhenden) Grabplatte bestattet, von der sich jedoch keine weiteren Spuren in der kopialem Überlieferung finden²⁾. Zur Serie von Äbtebildern, zu denen das vorliegende Gemälde offenbar gehört hatte, s. ausführlicher Kat.-Nr. 365†³⁾. Die Datierung ergibt sich aus der Regierungszeit Abt Michael Herrlichs.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 33, Dungal, Göttweig 525–529, Fuchs, Meidling 345, Ders., Urkunden (1901) Nr. 171 (1286 Juni 25, Krems), 175 (1287 Februar 28, Rom) 177 (1288 Februar 17, Klosterneuburg), 212 (1298, Wien), 213 (1300 März, Rom), 238 (1300), Rauscher, Verwaltung 186, Zedinek, Göttweig 77, Hödl, Göttweig 91 und 184, Fischer, St. Blasien 3 und Ders., Atlas 147, zum „Urbar A“ s. Fuchs, Urkunden (1901) XVII, jetzt Sonnlechner, Landschaft 188–190. Zur Vogteiübertragung von 1306 s. NÖLA, Privaturk. 4865 (1306 April 24, Göttweig), der entsprechende Revers Alberos s. bei Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 241 (1306 April 24, Seefeld). Heinrichs Verwandte, die Brüder Dietrich, Wernhard und Wulfing Häusler sowie die Brüder Otto und Markward Häusler, fungierten zwischen 1281 und 1310 mehrfach als Siegler von Göttweiger Urkunden, Weikhard Häusler war seit mindestens 1288 Pfarrer der Göttweiger Pfarre (Unter-)Nalb, s. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 52^v und Fischer, Atlas 147. Den Revers Bendits, der sich verpflichten mußte, alle älteren Schuldbriefe zu restituieren, stellte in Form einer Privaturkunde der österreichische Kämmerer, Reinprecht von Ebersdorf aus, auf Wunsch Göttweigs hängt auch der Vogt des Klosters, Leutold (I.) von Kuenring, sein Siegel neben dem des Ausstellers an, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 33^f (1286 Dezember 17, Wien; vollständige Nachzeichnung der Ausfertigung samt Siegeln), Dungal, Göttweig 526, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 174 (1286 Dezember 18, Wien). 1288 hatte Heinrich einen Revers über die Stiftung von 1 lb. den. in (Ober-)Fellabrunn zugunsten eines Jahrtags durch Margarete, Tochter Albrechts von Michelstetten und Frau des Otto von Wald, ausgestellt, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 33^f (Schriftprobe aus der Urkunde und Nachzeichnung des Abtsiegels), Dungal, Göttweig 526 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 179 (1288 August 16, Göttweig). Zum Göttweigerhof und dessen Wandmalereien s. mit Angabe grundlegender älterer Literatur Wagner-Rieger, Architektur 93f. und 111 (Kat.-Nr. 34), Lechner, Stift 94–97, Lanc, Wandmalereien 293–308 (Datierung der Wandmalereien um 1305/10), Schweiger, Zauber 256–263, und weitgehend danach Brucher, Gotik, Kat.-Nr. 194 (Franz Kirchweyer) mit Taf. auf 122.
- 2) So StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 33^v nach einer nicht mehr feststellbaren mittelalterlichen Handschrift: „Antiquus manuscripti in archivo catalogus sic habet: Henricus de Meurling dignitatem ipsius, nempe Hermanni, adipiscitur, sedit annos 23, menses 2, dies 20, qui est sepultus in monasterio sub lapide elevato vel prominenti“, wohl danach bei Dungal, Göttweig 529: „wurde unter einem erhöhten Steine begraben“.
- 3) Nach dem von Job Hartmann Enekel vor 1603 besichtigten Äbtebild Heinrichs von Meidling war dieser jedoch als 16. Abt mit einer Regierungszeit von 1265 bis 1288 gezählt worden, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 399 („Catalogus abbatum monasterii in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Möglicherweise existierte um 1600 noch eine zweite Serie von Äbtebildern. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 210. – Zedinek, Göttweig 77.

367†

Göttweig, alter Kapitelsaal

(1564–1603?)

Idealporträt des Göttweiger Abtes Wolfgang (II.) von Retz, bis 1719 im Kapitelsaal (Barbarakapelle) im Ostflügel des alten Kreuzgangs. Darstellung eines Abtes mit weißer Stola um die Schultern und Ring am Zeigefinger samt erklärender Beischrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

XXXIII. Wolfgangus de Rez. El(ectus) an(nno) MCCCCXLIX. Obtinuit a Nicolao Papa quinto, ut Abbas Gottwicensis in officys divinis dare possit Benedictionem Solemnem more Pontificum. Sedit annis XIII.

Der 33. (Abt): Wolfgang von Retz. Gewählt im Jahr 1449. Er erreichte von Papst Nikolaus V., daß der Abt von Göttweig bei den Gottesdiensten einen feierlichen Segen nach Art der Bischöfe erteilen darf. Er regierte 13 Jahre.

Wolfgang (II.) von Retz wurde im September 1444 als Nachfolger des nur kurze Zeit regierenden Johannes (IV.) zum 32. Abt von Göttweig gewählt. Bereits am 29. desselben Monats ließ er ein neues Geldregister, am 18. Oktober ein neues Grundbuch, 1447/48 ein neues Kopialbuch („Registrum omnium privilegiorum [...]“) anlegen. 1446 tauschte er mit Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald (s. Kat.-Nr. 65) den halben Zehent des Klosters in Ottenschlag gegen den Steinfelderhof in Katzenberg und überließ demselben im Folgejahr die Getreidezehenten des Klosters in den Pfarren Kilb, Bischofstetten und St. Margarethen a. d. Sierning sowie das „Stainhaus“ in Kilb gegen 70 lb. den. und einen Ochsen jährlich auf zehn Jahre in Bestand, ebenso die Zehenten in Gansbach und Umgebung um jährlich 36 lb. den. Unter Wolfgangs Regierung ging Göttweig die Konföderation mit Tegernsee ein (1448). 1448 bezahlte er 800 fl. als Göttweiger Anteil an der Kontribution des Prälätenstands zur Heimsteuer von insgesamt 14.000 fl. für Herzogin Anna anlässlich der Vermählung mit Herzog Wilhelm III. von Sachsen. In der Klosterkirche ließ Abt Wolfgang einen neuen Hochaltar errichten, den der Passauer Weihbischof Sigismund von Salona 1456 weihte. Die von Nikolaus von Kues für den Bereich der Salzburger Kirchenprovinz eingesetzte Visitationskommission der Benediktinerklöster, Abt Martin vom Wiener Schottenkloster, Abt Lorenz von Klein-Mariazell und Stephan von Melk bzw. Johannes Schlitpacher, war in Göttweig vom 25. Juni 1451 an ein Monat lang tätig und stellte dem Kloster in Hinblick auf die Forderungen der Melker Reform ein schlechtes Zeugnis aus. Im Jahr 1454 wurde Abt Wolfgang aus unklaren Gründen, möglicherweise jedoch im Zusammenhang mit der rigorosen Umsetzung der von den Visitatoren eingemahnten Reformpunkte vom Göttweiger Konvent gefangengesetzt. Nach seiner Enthaltung suchte Wolfgang bei Papst Nikolaus V. um Genehmigung seiner Resignation und Beteiligung mit den Pfründen der dem Kloster inkorporierten Pfarre St. Veit a. d. Gölsen und den Zehenten in St. Veit und Hainfeld an. Nach seiner schließlich am 10. März 1457 erfolgten Resignation bezog Wolfgang bis 1464 tatsächlich die zur Aufrechterhaltung eines gehobenen Lebensstils ausbedungenen Einkünfte sowie drei Dreiling Wein jährlich aus dem Amt Königstetten, danach erhielt er den Göttweigerhof in Wien (ehem. im Bereich der Weihburggasse gelegen, vor 1532 zur Deckung der Türkensteuern verkauft) mit Ausnahme der für den Abt dienenden Räume leibgedingsweise zugesprochen. Wolfgang, der wenigstens seit dem 23. April 1466 wieder in Göttweig lebte, starb am 11. Februar des Jahres 1467 oder eines späteren Jahres¹⁾.

Zur Serie von Äbtebildern, zu denen das vorliegende Gemälde offenbar gehört hatte, s. ausführlicher Kat.-Nr. 365†. Die Datierung ergibt sich aus der Regierungszeit des mutmaßlichen Auftraggebers Abt Michael Herrlich. Offenbar hatte um 1600 noch ein weitere Darstellung Abt Wolfgangs (II.) aus einer zweiten Serie von Äbtebildern existiert²⁾.

Bessel bezog das Memoriengrabmal Abt Wulfings (Wolfgangs, I.) von Altenburg (Kat.-Nr. 521†) aufgrund seiner Anbringung in der erst nach Wolfgang errichteten Gotthardskirche wohl fälschlich auf Wolfgang von Retz³⁾. Die in der vorliegenden Inschrift erwähnte Papsturkunde Nikolaus' V. (1452 April 23) stellt nur eine von drei am selben Tag für Göttweig ausgestellten päpstlichen litterae cum serico dar: neben der inschriftlich referierten Erlaubnis zur Erteilung eines feierlichen Segens durch den Abt in Abwesenheit des Diözesans verließ Nikolaus, der bereits im Vormonat das Kloster, dessen Gebäude in diesem Zusammenhang als auffällig bezeichnet wurden, mit einem Ablaß begabt hatte, den Besuchern des Klosters zu bestimmten Festtagen einen weiteren Ablaß, erneuerte das ältere Exemptionsprivileg Göttweig und erteilte dem Frauenkonvent die Erlaubnis, außerhalb der Fastenzeit dreimal wöchentlich Fleisch zu verzehren⁴⁾.

1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 6f., Ders., StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 63–64^r (Nachzeichnung zweier Abtsiegel), NÖLA, Privaturk. 4735 (1448 Dezember 20, Wien), Dungal, Göttweig 547–549, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1328 (1446 Mai 15), 1338 (1447 Jänner 8), 1353f. (1448 November 13, Tegernsee bzw. 1448 Dezember 18, Göttweig), 1397 (1454 Mai 23, Rom), und Hödl, Göttweig 93–95. Da aufgrund der Kriegsereignisse im Kremser Raum die Wolfgang von Retz zugesprochenen Einkünfte jedoch über mehrere Jahre nicht in vollem Umfang lukriert werden konnten, klagte dieser gegen seinen Amtsnachfolger. 1464 entschied vier Spruchleute dahin, daß Wolfgang die St. Veiter Einkünfte mit 13. Oktober dem Kloster zurückstellen und dafür den Göttweigerhof in Wien erhalten sollte, s. Dungal, Göttweig 552 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1630 (1464 September 30, Göttweig), 1634 ([1464 Oktober 13]), 1672 (1465 März 8, Wiener Neustadt), 1679 ([1465 März 8–22, Göttweig]), 1680f. (1465 März 22, Göttweig). StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 6f., datiert die Konföderation mit Tegernsee

fälschlich zu 1448 November 22. Zum Kopialbuch („Codex C“, StiA Göttweig A II 3) s. Fuchs, Urkunden (1901) XII–XV und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 12c (Christine Tropper). Eine in der genannten Literatur mitunter kolportierte Anwesenheit Aeneas Silvius' 1453 im Kloster, der damals eine Handschrift von Jordanes' *Getica* eingesehen habe, beruht auf Verwechslung mit späteren Recherchen des Trienter Bischofs Johannes Hinderbach, s. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1845 (1475 April 30, Trient) und 1856f. (1475 Dezember 13, Göttweig bzw. 1476 März 8, Trient). Hinderbach ersuchte um Zusendung mehrerer Göttweiger Handschriften zu Studienzwecken, bzw. um Abschriften anfertigen zu lassen. Hinderbachs Interesse galt u. a. der Göttweiger Hausüberlieferung zu Bischof Altmann von Passau, den Hinderbach anfangs mit Altmann von Trient verwechselte, und Materialien zur Geschichte der Goten. In diesem Zusammenhang schrieb Hinderbach, daß er eine Göttweiger Jordanes-Handschrift im Rahmen der Legation Kardinal Bessarions (wohl um 1463) in Göttweig habe abschreiben lassen.

- 2) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enekels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtebildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Wolfgang jedoch fälschlich als 31. Abt mit einer Regierungszeit von 1432 bis 1444 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 3) StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, *Chronicon Gottwicense* Tom. II.) lib. V, cap. 5, Quaternio 69, in diesem Sinn zuletzt noch Fischer, Atlas 55. Zu Wolfgang von Retz s. weiters Dungal, Göttweig 547–549 und Zedinek, Göttweig 66f. und 70.
- 4) S. Dungal, Göttweig 548, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1377 (1452 März 25, Rom) und 1379–1382 (1452 April 23, Rom) und Hödl, Göttweig 107 und 218 sowie Andraschek-Holzer, *Frauenklöster* 109. Das vom selben Tag datierende Exekutionsmandat Nikolaus' an den Bischof von Spoleto, den Melker Abt und den Propst von St. Stephan in Wien, die Exemtion Göttweigs durchzuführen, ist offenbar nur in den Vatikanregistern überliefert, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1383 (1452 April 23, Rom).

StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 210^v.

Totenschild des Hans Wilhelm von Kuefstein, polychromiertes Holz, im zweiten Chorjoch an der Nordwand, der dritte Schild von Westen, die Inschriftkartusche spätestens 1907 und noch 1932 fälschlich an der Chorsüdwand unter dem Totenschild des Hans Lorenz von Kuefstein angebracht¹⁾. Längsoblange Tafel mit Rahmenfragmenten aus Rollwerk und Volutenspangen, im Zentrum auf blauem Grund ein plastisch geschnitztes und tingiertes Vollwappen, hinter das Oberwappen von links ein vollplastischer hölzerner Bidenhänder (Griff umgebogen) gesteckt. Auf dem umgebenden breiten bombierten Ring (nach außen durch gedrehte Schnurleiste, nach innen durch Blattleiste abgesetzt) acht geschnitzte und tingierte Ahnenwappen auf längsoblungen Schilden sowie Kriegstrophäen: Zuoberst ein plastisch geschnitzter Morion mit Straußenfedern, von gekreuzten Schwertern hintersteckt, beiderseits die Wappen der Eltern des Verstorbenen, mit jeweils den Wappenbildern entlehnten vollplastischen Waffen aus Holz (heraldisch rechts ein Panzerstecher, heraldisch links ein Morgenstern) hintersteckt. Weiter nach unten beiderseits je eine Heerpauke, dann beiderseits je drei weitere Schilde, mit weiteren Waffen hintersteckt (heraldisch rechts von oben nach unten ein kurzes Schwert und ein Degen, ein Panzerstecher (?), eine „breite Wehr“ und eine Streitaxt; heraldisch links eine Helmbarte und artilleristisches Besteck (?)) sowie ein Degen, ganz unten mittig ein Totenschädel über gekreuztem Gebein. Unter der Tafel eine queroblange Kartusche in Voluten- und Rollwerkrahmung mit Fruchtfestons, darin gold auf grün zehnzeilig aufgemalte Inschrift. 1958 (1978?) restauriert.

H. ca. 250 cm (gesamt), B. ca. 150 cm, Bu. ca. 4 cm. – Fraktur.

Abb. 156–157

Hie Ligt Begraben Weilandt der Wolgeborne Herr, Herr / Hanß Wilhalm Herr
 Khueffstainer Freiherr Zu Greilnstain v(n)d Herr / Zu Spitz, der · Röm(ischen)
 Kay(serlichen) Ma(ies)t(at) Bestelter Hauptman vber ein Fendl Hoch/Teutesches
 Kriegsvolkh, Welcher nach dem er . 3 . Fendl getragen, vnd Zwo /
 Hauptmanschafft Ritterlichen Bedientt, seines alter . 22 . Jar . 10 . Monatt / 4 .
 tag . Im Christlichen veltLeger vor Gran . A(nn)o . 1604 . de(n) . 20 . Octob(ris)
 / Zwischen . 4 . v(n)d . 5 . vhr abents, Verschieden, Dem Der All=/mechtige^{a)}
 Gott ein Fröliche / Auferstehung Verleiche(n) / Wölle, Amen.

a) Abtrennungszeichen auch am Zeilenbeginn.

Wappen: Kuefstein²⁾
 Kuefstein²⁾ Kirchberg³⁾
 Volkra⁴⁾ Mam(m)ing⁵⁾
 Pichler⁶⁾ Neidegg⁷⁾
 unbekannt⁸⁾ Missingdorf⁹⁾

Hans Wilhelm von Kuefstein, geboren entweder am 11. Dezember 1581 oder am 16. Jänner 1582 als drittältester der die Kindheit überlebenden Söhne des Hans Georg (III.) von Kuefstein und der Anna Kirchberger (s. Kat.-Nr. 377 und 408), starb knapp nach seinem Vater im Feldlager vor Gran im Oktober 1604 und wurde in der Gruft der Pfarrkirche Maria Laach am Jauerling beigesetzt¹⁰⁾. Die verbleibenden drei Brüder Hans Jakob, Hans Lorenz und Hans Ludwig einigten sich im Frühjahr 1605 auf die Übernahme der Schulden und der Begräbniskosten des Verstorbenen¹¹⁾. Nach der Aufstellung der Ausgaben für den Kondukt nahmen an den Exequien auch Trommelschläger und Heerpauker in eigens bei einem Wiener Schneider, Georg Schneider, angefertigten Livreen teil. Für Malerarbeiten, vermutlich die auf Pappe gemalten Totenwappen der Bahre, hatte der Kremser Maler Matthias Hölzl 65 fl. verrechnet¹²⁾. Zum Großteil scheint man aber auf die schon für Hans Wilhelms Vater verwendeten Utensilien für die Begräbnisfeierlichkeiten zurückgegriffen zu haben¹³⁾.

Die an ein breiteres potentiell Publikum gerichtete Inschrift des im jedermann zugänglichen Kirchenraum angebrachten Totenschilds erweckt beim Leser zusammen mit dem martialischen Dekor den Eindruck, Hans Wilhelm sei als Kriegsheld den Folgen einer Verwundung im Kampf gegen die osmanischen Belagerer Grans erlegen. Die ausführlichere Inschrift seines Sargs (Kat.-Nr. 369†) in der normalerweise nur den Familienangehörigen und ausgewählten Gästen zugänglichen Kuefsteiner Gruft der Pfarrkirche überlieferte, wie gerade für Sargtafelinschriften häufig festzustellen ist¹⁴⁾, eine intimere und offenbar nur für einen kleinen Kreis Verwandter gedachte Information zu den tatsächlichen, weniger ruhmvollen Sterbeumständen des jungen Mannes.

Die qualitätvolle Inschrift weist sämtliche Charakteristika und den gesamten Formenkanon der Fraktur auf dem Totenschild Hans Georgs (III.) von Kuefstein (Kat.-Nr. 359) auf, eine Entstehung beider Objekte in derselben Werkstatt (der des Kilian Fuchs?) steht dadurch und angesichts der Gestaltung des gesamten Schilds außer Frage. Zur Schriftbeschreibung und zu möglichen Werkstattzusammenhängen s. Einleitung S. LXXIII f. Form, Gestaltung und Dekor der Schrifttafel stehen der unteren Schrifttafel vom Epitaph des Sebald Janer (Kat.-Nr. 338) bis in Details hinein so nahe, daß auch hier ein Werkstattzusammenhang gegeben scheint.

- 1) S. Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 20, wonach die falsche Anbringung zwischen 1861 und 1905 erfolgt sei, die falsche Zusammenstellung ist erkennbar in ÖKT 1, 275 (Fig. 168).
- 2) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kuefstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 3) S. Si OÖ 154 (Kirchberg) und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).
- 4) S. Si OÖ 544 (Wappen VI) und Taf. 121 (Wappen IV) bzw. NÖ 2, 471 und Taf. 227 (Wappen VI).
- 5) S. Si OÖ 196 und Taf. 57 (Wappen IV) und NÖ 1, 285 und Taf. 150 (Wappen IV).
- 6) In Grün drei silberne Fische deichselweise, mit den Mäulern nach einem silbernen Ring in der Schildmitte schnappend.
- 7) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg; Stammwappen) und Taf. 166 (Wappen I).
- 8) Rot/silber geteilt, unten ein roter Kamm (?).
- 9) S. Si NÖ 1, 300 (Missingdorfer) und Taf. 159.
- 10) Die Sargtafel seines 1789 noch in der Gruft vorhandenen Sarges nannte als Tag der Beisetzung im Gegensatz zur vorliegenden Inschrift, einer weiteren Grabinschrift (Kat.-Nr. 369†), sowie der des Hochgrabs (Kat.-Nr. 377) den 10. Oktober 1604, s. Lichtenberger, Grabmäler 112. Die Frühdatierung des Geburtstags folgt der genealogischen Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172, der spätere Termin ergibt sich aus dem auf dem Epitaph angegebenen Sterbetag und Lebensalter. Die genannte Tabelle stimmt jedoch in Lebensalter und Sterbetag mit den inschriftlichen Angaben überein.
- 11) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 136–140^f: Verzeichnis der Schulden und Begräbniskosten von 1605 März 12. Die Gesamtsumme betrug 3600 fl., s. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 37 und Ders., Von deutschen Gesängen 321.
- 12) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 22 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 1^r: Quittung von 1605 Mai 7, Zeißing.
- 13) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 139^f: Liste der am 4. Februar 1605 in einer Truhe gefundenen und zum Kondukt gehörigen Requisiten (v. a. Roßdecken, Bahrtuch, Kürißchurz, Klagfahne und Federbüsche), vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 37.
- 14) Vgl. zu dieser Beobachtung Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 284.

Schmidl, Umgebungen 1, 373. – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 19f. – Lichtenberger, Grabmäler 112. – NN., Maria Laach 157. – DASP,

Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und Heft F, fol. 7^r. – Topographie 5, 610. – ÖKT 1, 282. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 20. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 5f. – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 60 und 160. – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 185. – Häusler/van der Kallen, Wachau 41f. – Zotti, Kunst 2, 237f. – Dehio Nord 716f. – Kren, Grablege 250. – Zajic, Von deutschen Gesängen 339 und 341 (Abb. 3).

369†

Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung

1604

Sarginschrift (?) des Hans Wilhelm von Kuefstein, wenigstens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch in der Gruft der Pfarrkirche vorhanden. Nähere Angaben fehlen.

Textwiedergabe nach ÖNB, Cod. 9221, fol. 10.

IEHOVA VINDE X . / Jn hac tumba reconditum corpus Jllustris / generosi nec
non magnanimi Herois / ac Domini D(omi)n(i) Joannis Guilielmi / Domini
Kueffsteineri L(iberi) Baronis / in Greilnstain Baronis in Spitz / D(omi)n(i) ad
Eppenbergam (et cetera) D(omini) Rud=/olphi 2 Jmp(eratoris) Capitanei trecen=/torum
virorum qui ter sig=/niferis bis Capitanei mu=/nere functus, obsesso Stri=/gonio
propulsando hostem / plus quam viriliter se / gerens^{a)}, tandem obsidione /
soluta non hostium telis / Caesus, de manu indigna / tanti facinoris â Georgio /
Ebenberger ad duellum / Laccessitus et pugione / per medium Cor vulne=/ratus
A(nno) Ch(risti) 1604 aetat(is) / 24 ex accepto vulnere / ad Strigonium 20.
Octo(bris) / expiravit, victus nec / animo nec Corpore / sed fraude et
virulen=/tia adversary cor / terrae Strigonensi / corpus tumbae ani=/mam manui
Jus=/tissimi vindicis / F(ratres)^{b)} moestissi=/mi manda=/re volue=/re.

a) vor *gerens* Seitenwechsel in der Hs. b) Bestand: *F:F*.

Jehova ist der Richter. In diesem Sarg ist verschlossen der Leichnam des wohlgeborenen und großmütigen Helden und Herrn Herrn Hans Wilhelm Kuefsteiner, Freiherrn von Greillenstein, Herrn in Spitz, Herrn auf Eppenbergam usw., Kaiser Rudolfs II. Hauptmann über 300 Mann, der dreimal als Fähnrich, zweimal als Hauptmann gedient, während der Belagerung Grans beim Vertreiben des Feindes sich mehr als tapfer gezeigt hatte, schließlich nach Auflösung der Belagerung nicht durch die Waffen des Feindes fiel, (sondern) von der einer so großen Untat unwürdigen Hand des Georg Ebenberger, zum Duell gefordert und von einem Dolch mitten ins Herz verwundet, im Jahr Christi 1604 in einem Alter von 24 Jahren an der empfangenen Wunde in Gran (sein Leben) aushauchte, weder von Geist noch Körperkraft, sondern durch Heimtücke und Ruchlosigkeit des Gegners überwunden. Sein Herz wollten seine hochbetübten Brüder der Erde in Gran, den Leichnam diesem Sarg, die Seele der Hand des allgerechten Richters befehlen.

Zur Person des Verstorbenen s. Kat.-Nr. 368†.

Die Handschrift ÖNB, Cod. 9221, eine in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandene anonyme Sammelhandschrift mit Grabinschriften aus den beiden österreichischen Erzherzogtümern und Mähren¹⁾, überliefert ohne nähere Standortangabe „in der pharkirchen zu Loch in Unterösterreich“ die Grabinschrift des Hans Georg (III.) von Kuefstein (Kat.-Nr. 360†) und die vorliegende Inschrift als „Epitaphium, quod loculo defuncti herois insculptum fuit“. Obwohl es sich bei der vorliegenden Inschrift also explizit um die Beschriftung des Sargs handelte, ist sie nicht mit der Inschrift jener Sargtafel identisch, die 1789 anlässlich der Grufträumung auf dem Sarg Hans Wilhelms gefunden wurde²⁾. Ob es sich bei der Inschrift also um eine zusätzliche Beschriftung des Sargs gehandelt hat, worauf eventuell die trichterartig zulaufende zentrierte Wiedergabe in der Handschrift hindeuten könnte, oder ob der ursprüngliche Sarg Hans Wilhelms vor 1789 durch einen neuen mit ebenfalls neuer Sargtafel ersetzt worden war, ist unklar.

Wie zahlreiche (andere) Sargtafeln überliefert die vorliegende Inschrift einen gegenüber dem im allgemein zugänglichen „öffentlichen“ Kirchenraum angebrachten Grabdenkmal, hier dem Totenschild des Verstorbenen (Kat.-Nr. 368†), ausführlicheren Text mit nur für die Angehörigen gedachten näheren Informationen über die tatsächlichen Sterbeumstände des jungen Mannes³⁾. Das auf der Sargtafel angegebene Todesalter Hans Wilhelms weicht von dem auf dem Totenschild angeführten ab.

1) Zur Handschrift vgl. DI 48, XL mit weiterführender Literaturangabe.

- 2) S. Lichtenberger, Grabmäler 112. Im Unterschied zur oben edierten Inschrift führte die 1789 stichwortartig aufgenommene Sargtafelinschrift Hans Wilhelms ein abweichendes (falsches) Beisetzungdatum 10. Oktober 1604 auf.
- 3) Die wahren Todesumstände s. auch in einer genealogischen Tabelle, NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172. Demnach war Ebenberger ebenfalls kaiserlicher Hauptmann. Vgl. auch Winkelbauer/Knoz, Geschlecht 163 (Anm. 115).

ÖNB, Cod. 9221, fol. 10.

370† Göttweig, Gotthardskirche 1604

Totenschild des Matthias von Lindegg, bemaltes Holz (?), bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche. Vermutlich runder oder ovaler Tondo mit Wappen des Verstorbenen und umlaufender Inschrift (I) sowie darunter angebrachter Inschrifttafel (II).

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128.

I.

Hier ligt begraben der Edl und gestreng Herr Matthias von Lindegg Zu Lisana und Mollenburg Röm(isch) Kay(serlicher) May(estät) gewester Beysizer des Landts=Rechten in Österreich unter der Ennß. Starb 1601 den 20 Marty.

II.

Disen Schild hat die Edl und Ehren Tugentreiche frau Joanna Catharina von Lindegg, gebohrne Hegenmüllnerin obgedachten ihren Lieben Herrn Ehegemahl Seel(igen) zur gedächtnus machen und aufrichten lassen Anno 1604.

Matthias von Lindegg war der zweitälteste Sohn des 1588 verstorbenen, ursprünglich aus Rovereto stammenden und 1568 in den niederösterreichischen Ritterstand aufgenommenen Rats der vier Kaiser Karl V., Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II., Geheimsekretärs Kaiser Maximilians II. und Rudolfs II., Wiener Stadtanwalts und NÖ Klosterrats, Kaspar von Lindegg zu Lisanna und Mollenburg, und der Cordula Neisser²⁾. Die von seinem prononciert katholischen, auf dessen an oder nahe der Donau gelegenen (Pfand-)Herrschaften Mollenburg, Weißenberg, Weiten, Marbach a. d. Donau und Brandhof/Niederranna (samt Kottes) gegenreformatorisch tätigen Vater ausgeübte Funktion eines Regensburger Pflegers von Pöchlarn ging 1592 ebenso wie die Schlösser Mollenburg und Arndorf nach einer Erbeinigung der Geschwister Margarete, Matthias, Erasmus und Christoph an letzteren über, während Matthias das Schloß Weißenberg zufiel. Erasmus und Margarete wurden in bar ausbezahlt³⁾. Das Amt des Beisitzers der NÖ Landrechte übte Matthias als Nachfolger des Wilhelm Greiß von Wald seit 26. April 1596 aus⁴⁾.

Im Zuge der niederösterreichischen Bauernunruhen im südlichen Waldviertel wurden Matthias und Christoph im März 1597 von den aufständischen Bauern bei Nussendorf aufgegriffen und kurzzeitig in Pöggstall gefangengesetzt, gegen Abgabe des Versprechens, später keine Vergeltung üben zu wollen, jedoch wieder freigelassen⁵⁾.

1599 kaufte Matthias ohne Bewilligung des Klosters Göttweig den Dietmannshof (heute Hellerhof) in Paudorf vom damaligen Inhaber Hans Prockh. Als Adeliger mit dem untertänigen Hof nicht an die Gewähr geschrieben, betrachtete Lindegg den Hof als Freihof, weshalb der Besitz auch infolge eines Prozesses gegen das Kloster St. Nikola bei Passau dreimal gepfändet wurde, wogegen sich Abt Michael Herrlich beim NÖ Landmarschall verwehrt. Nach dem Tod Matthias' fiel der Hof, 1604 auf einen Wert von 2.234 fl. geschätzt (formal aus Sicht des Klosters noch bis 1606 im Besitz Prockhs), wieder an das Kloster zurück⁶⁾. Während Matthias' Bruder Christoph und dessen Nachkommen die von Kaspar von Lindegg eingerichtete Familiengrablege in der seit 1578 bestandweise unter dem Patronat der Lindegg stehenden Vilshofener Pfarrkirche Weiten weiterbenutzten⁷⁾, wurde Matthias, der sich offenbar wenigstens gegen sein Lebensende tatsächlich im Paudorfer Dietmannshof aufgehalten haben dürfte, in der für Paudorf zuständigen Göttweiger Pfarrkirche bestattet. Aus seiner Ehe mit Johanna Katharina Heggenmüller dürfte zumindest eine Tochter Maria entstammt sein, die am 8. November 1620 den 1606 nobilitierten Göttweiger Klosterhauptmann Johann Konrad Eberl heiratete⁸⁾.

1) „In gentilitio scuto: [folgt Is. I]. Paulo inferius [folgt Is. II]“.

- 2) Zu Kaspar von Lindegg s. ausführlich mit weiterführenden Angaben Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 95.
- 3) S. Perini, *Famiglia 13*. Mollenburg war anlässlich der Erbeinigung auf 22.000 fl., Weissenberg auf 18.000 fl. geschätzt worden. Zu Christoph s. ausführlich Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 92a und 100. 1570 als Student in Padua immatrikuliert, erlangte er schließlich das Magisterium der Freien Künste in Bologna. 1577 trug er sich in Wien in das Stammbuch des aus Ostpreußen stammenden Verwaltungsbeamten und Gelegenheitsdichters Daniel Hermann ein, s. Schwarz, *Studien* 316 (Tabelle). Von 1566 bis 1573 hatte er ein Passauer Domkanonikat inne, auf das er erst 1582 resignierte, s. Krick, *Domstift* 66. Die beiden ehemals in der Burgkapelle Mollenburg befindlichen vollrunden Bildfenster mit Vollwappen des Christoph von Lindegg und seiner Frau Maria Magdalena von Lasberg aus dem Jahr 1577 befinden sich seit 1904 (?) im heutigen WEINSTADTmuseum Krems, s. ÖKT 1, 248. Die Wappenscheiben beider in der Fk. Heiligenblut (1584/1593) befinden sich noch in situ, s. Frodl-Kraft, *Glasgemälde* 92 und Abb. 229. 1595 bestellte ihn Erzherzog Matthias zum NÖ Kammerrat „von hauß aus“, s. HKA, *Familienakten* E 43, fol. 99 und L 116, fol. 31–34.
- 4) S. HKA, *Familienakten* L 116, fol. 37–41.
- 5) S. aus der reichen Literatur zum Bauernaufstand 1596/97 für faktische Informationen nach wie vor Friess, *Aufstand*, hier 409f., neuerdings Kainz, *Strafgericht*.
- 6) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 86^r und Fischer, *Hellerhof* 33.
- 7) Vgl. mit ausführlichen Literaturangaben die Grabdenkmäler bei Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 92 und 94f. und Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 146.
- 8) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 198^v (Nachzeichnung des Wappens Eberls nach dem Adelsbrief von 1606 Februar 28, Prag) und Fischer, *Hellerhof* 33, Anm. 10.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 41. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207^v. – Fischer, *Atlas* 58.

371

Maria Langegg, ehem. Servitenkloster

1604

Gemälde mit Darstellung der Langegger Stiftungslegende und erklärender Inschrift, Öl auf Leinwand bzw. Holz, im Obergeschoß des Ostflügels des ehemaligen Konventgebäudes an der Wand, 1907 in der Nebensakristei der Klosterkirche, 1991 im Diözesanmuseum St. Pölten. Hochrechteckiges Gemälde, im Vordergrund links eine Dame in Mantelkleid mit steifem weißen Kragen vor einer Wiege (an der Vorderseite Jesugramm [I] aufgemalt) mit Säugling kniend, hinter ihr stehend vier junge Damen in modischer Kleidung mit Halskrause bzw. steifen Krägen und Brokatbesätzen, rechts ein rotgedeckter Tisch mit Standkruzifix, Kerzenleuchtern, Bibel, Rosenkranz, zwei goldenen Tellern und Pyxis. In der rechten oberen Bildecke in eigenem hochrechteckigen Bildfeld Darstellung des in langem schwarzen Mantel im Gebet vor Maria mit dem Kind knienden graubärtigen Stifters in seinem Arbeitszimmer. Inschrift auf einer unter der Leinwand separat in den Rahmen eingesetzten Holzleiste fünfzeilig schwarz auf hellgrauem Grund aufgemalt. Jüngerer Rahmen aus Nußholz mit vergoldeter Rankenleiste am Innenrand.

H. (mit Rahmen) 160 cm, B. 116 cm, Bu. 2 cm (I) und 1,4 cm (II). – Kapitalis (I und II) und Fraktur (II). Abb. 161–162

I.

IES(VS)^{a)}

II.

An(n)o 1604 . Jst Deß Edlen vnd Gestrengen herrn MATTHAEI^{b)} Härings Zu Langegg, vnd der Edlen viltugendtsamen Frauen Maria Häringin, Geborne(n) Mägerlin Zu / Wegleiten, seiner Ehelichen Haußfrauen, baiden Ehelich Erzeugtes Töchterle, Namens MARIA^{b)} CLARA^{b)}, noch nit gar ain iahr Alt, in ein so Töthliche Kranckheit gefallen, / daß seines Aufkhumens nit mehr ainzige Hoffnu(n)g gewesen, Alß aber sein Vatter für Solches vnser Liebe Frau Zur Fürbütterin Angerueffen, Vnd Verlobt alhier auf disen Berg Ein / Capeln in der Ehr der Allerheiligsten Junckhfrauen vnd Muetter Gottes Maria Zuerbauen, ist daß kindlein alsobald Seineß Schmerzens Erlediget, vnd gleichsam Augenblickhlich / ganz frisch vnd gesund worden, worauf die Verlobte Capeln Vnßer Lieben Frauen H(eiligen) Geburt zu ehrn erbauet, vnd an selbigen Fest das erste Ambt der H(eiligen) Messen gehalten Worden.

a) Nomen sacrum, Bestand: *IHS*; über dem Balken von *H* kleines Kreuz. b) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Matthäus (Matthias) Häring, geb. 1550 in der Bergknappensiedlung Gallzein, war seit 1598 Salzburger Hofmeister und Pfleger in Arnsdorf, (Ober-)Wölbling und Traismauer. 1599 hatte er mit seiner Frau Maria (geb. Mägerle von Wegleiten) den Langegger Hof (heute Maria Langegg Nr. 4) von den Gerhaben der Kinder des 1594 verstorbenen kaiserlichen Rats und Hofkammerpräsidenten Helmhart (I.) Jörger von Tollet angekauft. 1602 verbot er den Salzburger Untertanen in Oberloiben das „Auslaufen“ zu den Gottesdiensten der protestantischen Prädikanten. Sechs von ihnen, die sich weigerten, den katholischen Gottesdienst ihrer Pfarrkirche zu besuchen, wurden von Häring abgestiftet und zur Abwanderung nach Dürnstein gezwungen, ebenso dürften bald nach 1600 mehrere protestantische Untertanen aus Arnsdorf nach Maria Laach abgewandert sein. Zu seiner Rolle als Initiator der Langegger Wallfahrt s. Einleitung S. XXXIX. 1615 verfaßte Häring knapp vor seinem Tod sein Testament. Aus der Ehe mit Maria Mägerle stammten die Söhne Leopold Paul (Augustiner-Chorherr in St. Pölten) und Sigmund Friedrich (kaiserlicher Fähnrich) sowie die Töchter Maria Klara (1630 ledig, später verh. mit dem kaiserlichen Hauptmann Johann Wilhelm Ritt) und Anna Barbara (verh. mit Christoph Gasser von Lerch, kaiserlicher Rittmeister); deren Mutter starb 1630 als Witwe. Häring und seine Frau wurden in der Gruft der ersten Kapelle, unmittelbar neben der 1614 erbauten Kirche gelegen, beigesetzt. Ihre sterblichen Überreste wurden nach Abbruch der Kapelle in Zusammenhang mit der Errichtung des Servitenklosters nach 1659 zusammen mit denen ihres Nachfolgers als Herrschaftsinhaber, Nikolaus Schober von Hartenbach, in der neu errichteten Konventgruft der Klosterkirche wiederbestattet.

Das gegenständliche Gemälde überliefert die nach der Gründungslegende von Maria Langegg 1604 erfolgte Wunderheilung der todkranken einjährigen Tochter Härings, Maria Klara¹⁾. Die im Bild dargestellten Geräte auf dem Tisch rechts im Vordergrund stellen wohl Utensilien des Versehens der im Sterben liegenden Tochter dar. Die Darstellung der Szene um die Wiege dürfte Vorbild für einen Kupferstich der Gründungslegende in Romer, Servitus, Taf. zwischen 400 und 401 (Bildunterschrift: „Origo aedis sacrae et peregrinatione [!] celebris sub ordine servorum B: M: virginis in Langegg inferioris Austriae“), gewesen sein, der jedoch das Gebet Härings vor der Ikone in seinem Arbeitszimmer in den Vordergrund stellt und die Gruppe um die Wiege im rechten Bildhintergrund ansiedelt.

Die Frakturinschrift wurde zwar stellenweise etwas gedrängt und durchwegs mit minimalem Linksduktus, doch insgesamt sorgfältig aufgemalt. Durch den Farbauftrag mit im Verhältnis zur geringen Schriftgröße breitem Pinsel sind die Unterschiede zwischen den unverstärkten und den als Schwellzügen ausgeführten „fetten“ Bogenlinien gering. Mit wesentlich feinerem Pinsel wurden dagegen die als Haarstriche ausgeführten Schaftabschnitte im Ober- und Unterlängenbereich an die im Mittelband sekundär angesetzt. Generell überwiegen bei den Gemeinen gebrochene Formen gegenüber runden Gestaltungen, allerdings begegnet neben regulärem *r* sehr häufig Bogen-*r* aus zwei übereinandergestellten gegenläufigen Bögen. Die Versalien sind relativ schlicht aus nur wenigen gebrochenen und wieder zusammengesetzten Buchstabenbestandteilen gebildet, aufwendigere Zierelemente der Fraktur (Hornansätze, „Elefantenrüssel“, weite Anschwüinge aus dem Oberlängenbereich) fehlen wohl nicht zuletzt aufgrund der geringen Schriftgröße. Während als *i*-Punkte abwechselnd einfache oder von zwei kurzen rechtsschrägen Haarstrichen begleitete Quadrangeln fungieren, begegnen über *u* je nach Funktion als bloße diakritische Zeichen oder als Zeichen des diphthongierten Lautwerts zwei eng aneinandergeschobene Quadrangeln bzw. zwei kurze steil rechtsschräge Striche. Die für die beiden Vornamen von Vater und Tochter verwendete Kapitalis wirkt schwungvoll, als Einzelform ist *M* mit geraden Schäften und fast unmerklich knapp über der Basislinie endendem Mittelteil bemerkenswert, eine einheitliche Ausrichtung der Schattenachse ist nicht auszumachen. Freie Schaftenden an Ober- und Basislinie sind mit breiten waagrechten, die Balkenenden des *T* mit langen rechtsschrägen Haarstrichen versehen.

1) S. Einleitung, vgl. Romer, Servitus 400–402 und 411, Plessner, Kirchengeschichte (1998) 22–29, Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 2–6, StiB Göttweig, Cod. rot 1056, fol. 1^r, Techow, Heimat 275f., Dehio Süd 1324–1327, zur Abstiftung der Oberloibener Untertanen s. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 633f. und Schmettan, Chorherrenstift 59, zu der der Arnsdorfer vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1955) 165. Romer, Servitus 400, lobt Häring aus nachreformatorischer katholischer Perspektive als „acatholicorum in subjectis sibi dynastiis acerrimus impugnator“.

ÖKT 1, 142. – Radlberger, Wallfahrten 116–116a (Abb. 17).

Wandmalerei Taufe Christi mit erklärender Beischrift und Stifterinschrift, an der Schildmauer des östlichen Mittelschiffjochs zum südlichen Seitenschiff. In der Bildmitte Christus in Gebetshaltung im Jordan stehend, links der Christus mit der Linken taufende Johannes, in der Rechten ein Buch, rechts ein Engel mit den Kleidern Christi, im Hintergrund weite Landschaft mit Stadtarchitektur in der Mitte, im Scheitel des Bilds Gottvater mit Mitra (!) und Sphaira in Wolkenband, darunter die Heiliggeisttaube. Am unteren Rand der Darstellung zweizeilige Inschrift, schwarz auf weiß aufgemalt, in rotbrauner Rahmung. Um 1959/65 restauriert, die Inschrift unter Verfälschung des originalen Schriftcharakters überarbeitet, der Text in der Mitte der unteren Zeile von der ursprünglichen Fassung des darunterliegenden Bogens zerstört.

Bu. ca. 8 cm. – Fraktur.

Jjesus^{a)} kam aus · Galilea · an den Jordan Zu Johannes damit er sich von ihm taufen liesse^{b)} · Zv lob vnd Ehr der / heiligsten dreifaltigkeit^{c)} · hat [– –] dise fügur mallen lassen · 1 · 6 · 0 · 4^{d)} ·

a) Nach erstem *J* ein gerade auf die Basislinie herabreichender fetter Schaft, mit Haarzierstrich in den Unterlängenbereich reichend; vermutlich fälschlich restauriert aus *Jhesus*. b) folgt ornamentales Füllzeichen. c) sic! wohl fälschlich restauriert aus *dreyfaltigkeit*. d) als Trennzeichen zwei kurze parallele Rechtsschrägstriche, durch Querstrich miteinander verbunden.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959/31. 8. 1965. – Zotti, Kunst 1, 127. – Dehio Süd 835. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 98 (Anm. 67).

Bauzahl und Initialen, Tempera oder Deckfarbe auf Fichten- oder Tannenholz (?), an der Decke des sogenannten Rittersaals im zweiten Obergeschoß. Reich gefelderte holzsichtige Flachdecke, etwa in der Raummitte querrechteckiges, durch eine umlaufende Profilleiste und zwei schwarz aufgemalte schmale Linien begrenztes Feld mit zwei aufgemalten Eheallianz(voll)wappen in aneinandergeschobenen hellbeige aufgemalten Rollwerkkartuschen (die längsovalen eigentlichen Wappenkartuschen hellgrün eingefäßt). In beiden Kartuschen über dem Oberwappen schwarz aufgemalte Initialen (I und II), unten zwischen den beiden Kartuschen die ebenso ausgeführte Jahreszahl (III). Wahrscheinlich vor 1990 restauriert (Farben behutsam neu angelegt).

I.

H(ANS) B(ERNHARD) // V(ON)^{a)} P(EVKHAM)

II.

E(LISABETH) V(ON) P(EVKHAM) // G(EBORNE)^{a)}
V(ELDERNDORFERIN)

III.

1.6.0.4.

a) von Helmzier unterbrochen.

Wappen: Peukham¹⁾; Velderndorfer²⁾.

Zu den genannten Personen s. Kat.-Nr. 281 und 320.

Die Wappen dürften anlässlich der Eheschließung des Paares an der Decke des heute sogenannten Rittersaals, möglicherweise der Ort der Hochzeitsfeier, aufgemalt worden sein.

Die insgesamt relativ schmal proportionierten Buchstaben weisen bei moderatem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen leicht spachtelförmig bis dreieckig ausgebildete freie Schaft-, Balken- und Bogenenden auf. *B* besteht aus zwei gleichgroßen Bögen, *E* aus gleich langem oberen und unteren, jedoch stark verkürztem mittleren Balken, bei *G* zieht das freie obere Bogenende weit über die bis zur Buchstabenmitte reichende senkrechte Cauda hinaus.

- 1) Farbigkeit reduziert; aktueller Bestand: in silber/blau gespaltenem Schild aus braunem Dreiberg wachsender nackter Wilder Mann mit blonden Haaren und blondem Baart, zwei natürliche Streitäxte vor der Brust kreuzend; offener Helm; über goldener Helmkrone der Wilde Mann des Schilds, dahinter zwei Federstutze, rechts silber, links grün; Helmdecken silber/blau; vgl. Si NÖ 1, 343f. und Taf. 187 und die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 40r.
- 2) In rot ein goldener Pfahl, dahinter ein silberner Balken; offener Helm; über goldener Helmkrone das Bild des Schilds zwischen zwei Büffelhörnern (rechts silber/rot, links rot/silber geteilt); Helmdecken rot/silber, vgl. Si NÖ 2, 463 (Völderndorff) und Taf. 223 (Wappen II) und die tingierten Darstellungen in NÖLA, Hs. 82 passim bzw. in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 513.

ÖKT 4, 9. – Biedermann, Albrechtsberg 35. – Plesser/Groß, Heimatkunde 139. – Eppel, Waldviertel 75. – Dehio Nord 7. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Albrechtsberg%20an%20der%20Großen%20Krems (Werner Hammerl; Juli 2006).

374

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

1605

Wappengrabplatte des Abraham Zimmermannsberger, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle im Eingangsbereich an der Südwand, ursprünglich (noch 1962) im Boden des südlichen Schiffs, die linke Kante unter Kirchengestühl, 1965 ohne feste Aufstellung in der Kirche, vor 1989 außen an der Umfassungsmauer nördlich der Pfarrkirche¹⁾. Schmale hochrechteckige Platte mit zwölfzeiliger Inschrift über längsoblängem Feld mit Vollwappen. Leicht abgetreten, leichte Verwitterungsspuren.

H. 192 cm, B. 91 cm, Bu. 6 cm. – Kapitalis.

ANNO M · D · C · V · DEN 29 / DECEMB(RIS) IST IN GOTT /
 ENTSCHLAFEN DER / EDL VND EHRNVEST / HERR^{a)} ABRAHAM^{a)}
 ZIM= / MERMANSSPERGER^{b)} GE= / WESNER DIENER DES /
 GOTSHAUS^{a)} IMBACH SEI= / NES ALTERS 28 IHARS / DEME GOTT
 VND VNS ALLEN / EIN FRÖLICHE AVEERST(EH)V(N)G^{c)} /
 VERLEIEN WÖLLE AMEN

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) zweites S vergrößert. c) sic!

Wappen: Zimmermannsberger²⁾.

Der im Dienst des Dominikanerinnenklosters Imbach stehende Abraham Zimmermannsberger hatte 1604 von den in Senftenberg ansässigen Kilian und Eva Stellmayer einen dem Kloster untertänigen Hof in Priel (heute Nr. 9) angekauft. Ein dazu erforderliches Darlehen von 100 fl. hatte er beim Kremser Tobias Sprengnagel aufgenommen. Nach dem schon im Folgejahr eingetretenen Tod Zimmermannsbergers verkaufte seine Witwe Eva den Hof an Sigmund Fronreiter³⁾.

- 1) Vgl. Zotti, Kunst 2, 164 und Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Mauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten).
- 2) Geteilt: oben wachsender Mannesrumpf mit geschulterter Axt, die Linke in die Hüfte gestützt; unten durch eingebogenen Sparren gespalten, beiderseits zwei nach innen gerichtete Löwen (?); geschlossener Helm; über Helmwulst der Mannesrumpf des Schilds zwischen zwei Büffelhörnern.
- 3) S. Fux, Priel 108f. und 186 (Kaufdatum 1604 Juni 20).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 38r. – ÖKT 1, 193. – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962 (mit Nachtrag vom 3. 4. 1965). – Fux, Priel 181. – Dehio Nord 469. – Hanika, Imbach 22.

375†

Zeißing Nr. 1 („Wasserhof“, ehem. Schloß)

1606

Wappen mit Bild- und Wortdevise und Namensbeischrift, Wandmalerei, ehemals an einer Zimmerdecke im Obergeschoß (?) des Schlosses, vor 1835 (?) zerstört. Tingierter (?) Wappenschild, anstelle des Oberwappens Devise des Hans Ludwig von Kuefstein: Nixe mit blauem Schwanz und Spruchband (I). Unter dem Schild zweizeilige Namensinschrift (II).

368

Kapitalis und Fraktur (?).

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 109^r (aquarellierte Federzeichnung).

I.

DE VNDAS . PASSADA ESTOY . POR ELLAS PASSANDO VOY.

II.

Hans Ludwig Kueffsteiner / A(nn)o 1606

Wappen: Kuefstein¹⁾.

Hans Ludwig von Kuefstein²⁾ wurde am 11. Juni 1582 als jüngster der vier die Kindheit überlebenden Söhne Hans Georgs (III.) von Kuefstein und der Anna Kirchberger (s. Kat.-Nr. 377 und 408) auf Schloß Greillenstein geboren. Bereits 1590 begleitete er seine älteren Brüder an den Prager Hof, wo er bis 1593 lebte. Am 9. August 1594 inskribierte er an der Universität Jena, wo er sich bis 1597 aufhielt. Eine spätere Kavaliertour führte ihn 1600 nach Padua, im Folgejahr nach Bologna und Siena, wo er jeweils an der Universität, einmal an der Juristen- (Padua, 4. August 1600), einmal an der Artistenfakultät, inskribierte (Bologna 9. April 1601, Siena 21. Mai 1601). 1603 besuchte er in Begleitung des späteren kaiserlichen Arztes Dr. Johannes Braun Spanien, wo er sich eingehende und prägende Sprachkenntnisse aneignete. Im Rahmen der im selben Jahr vorgenommenen Erbteilung mit seinen Brüdern fiel ihm das Schloß Zeißing mit der Herrschaft Maria Laach und Besitz in Schwallenbach zu, den er aber 1617 an seinen Bruder Hans Lorenz verkaufte. Das Schloß Buchberg am Kamp, vor 1615 Witwensitz seiner Mutter Anna, verkaufte er 1626 an Benedikt Schifer. In erster Ehe heiratete er 1607 die 1623 verstorbene Maria Grabner (s. Kat.-Nr. 395), in zweiter Ehe war er seit 1623 mit der 1602 geborenen Susanna Eleonora, Tochter Georg Hartmanns von Stubenberg und der Dorothea von Thannhausen, vermählt, die ihn um zwei Jahre überlebte und im Alter von 56 Jahren am 2. September 1658 starb. Aus beiden Ehen stammten je 15 Kinder. Während alle Kinder aus der ersten Ehe im Kindesalter starben, überlebten aus der zweiten Ehe neun Nachkommen.

Aus protestantischer Familie stammend, übte der karrierebewußte Hans Ludwig bis 1620 zahlreiche Ämter (u. a. 1614/16 NÖ Herrenstandsverordneter) im Dienst der evangelischen Stände unter der Enns aus, erkannte jedoch die realpolitischen Zeichen der Zeit und leistete – zuvor Mitglied des Horner Direktoriums – gerade noch rechtzeitig offenbar am 19. Juli 1620 im Rahmen einer Audienz bei Kaiser Ferdinand II. nachträglich die Erbhuldigung in Wien und erlangte kaiserlichen Pardon. Schon am 15. Dezember 1620 wurde er NÖ Regimentsrat, erhielt in der Folge katholischen Glaubensunterricht, angeblich vom Beichtvater Kaiser Ferdinands II., Wilhelm Lamormaini, und konvertierte zur nachhaltigen Erschütterung des evangelischen Adels am 27. September 1627 in Wien öffentlich zum Katholizismus, indem er nach dem römischen Ritus lediglich unter der eucharistischen Gestalt des Brots kommunizierte. Fast unmittelbar darauf wurde Kuefstein, der mit seiner erst am Vortag konvertierten Frau am 2. Jänner 1628 am Prager Hof unter Patenschaft des Kaisers und seiner Gemahlin eilig das Sakrament der Firmung empfing, zum kaiserlichen Orator einer Großbotschaft zu Sultan Murad IV. nach Konstantinopel ausgewählt, von der er erst am 8. Dezember 1629 wieder nach Wien zurückkehrte. Eine am 17. Februar 1629 in der Heimat geborene und schon am 19. April des Folgejahrs wieder verstorbene Tochter wurde von Kardinal Melchior Klesl in Anspielung auf die Tätigkeit des Vaters in der Residenzstadt des Osmanischen Reichs Constanti(n)a getauft. Die erfolgreiche Tätigkeit Kuefsteins im Osmanischen Reich bewirkte die Ernennung des Zurückgekehrten zum Landeshauptmann ob der Enns nach dem Tod Adams Grafen von Herberstorff 1630 sowie die Ernennung zum Geheimen Rat und die Erhebung in den erblichen Reichsgrafenstand am 20. Februar 1634, nachdem Hans Ludwig eine Ernennung zum Landmarschall unter der Enns 1632 ausgeschlagen hatte. Um 1640 wurden ihm für seine Dienste 12.000 fl. Gnadengeld bewilligt, 1644 wurde ihm das Prädikat „hoch- und wohlgeborn“ zuerkannt, was im Rahmen der stets schwelenden symbolischen Präeminenzstreitigkeiten des Hofadels zu Auseinandersetzungen führte, am 22. Mai 1645 der Kämmerertitel verliehen³⁾. Der Lebensmittelpunkt Kuefsteins verlagerte sich seit 1630 immer mehr nach Linz⁴⁾, wo er 1641 in der Landhauskirche (Minoritenkirche) eine beim spätbarocken Umbau zerstörte Familiengruft samt beschrifteter Gruftplatte einrichten ließ, und am 27. September 1656 im Alter von 74 Jahren starb.

Von beiden großen Gesandtschaftstätigkeiten Kueffsteins, der Entsendung an die Hohe Pforte im Auftrag Kaiser Ferdinands II., und der 1619 noch im Auftrag der evangelischen Stände der österreichischen Erzherzogtümer unternommenen Reise zum Nürnberger Reichstag existieren umfangreiche, auch als Selbstzeugnisse hochinteressante schriftliche Berichte bzw. Diarien, von der Reise nach Konstantinopel auch zwei Bilderserien. Literarisches Interesse ließ Hans Ludwig wie viele seiner Standesgenossen selbst dichterisch tätig werden und neben Seneca-Briefen zwei spanische Romane ins Deutsche übersetzen und im Druck publizieren, die arkadisch-idyllische „Diana“ des um 1561/62 verstorbenen Jorge de Montemayor (1619 in Nürnberg und Linz bei Michael Ender als „Erster und anderer theil der neuen verteutschten schäfferey von der schönen verliebten Diana“ erschienen, 1646 von Philipp Harsdörffer auf Kueffsteins Grundlage neu übertragen) und den erstmals 1492 erschienenen „Cárcel de Amor“ des Diego di San Pedro als „Carcell de Amor oder gefängniß der lieb“ (1625 und 1630 gedruckt bei Michael Wachsmann in Leipzig, 1660 bei Michael Pfeiffer in Hamburg), was seine spanische *Impresa* (s. Kat.-Nr. 376) über die zeittypisch weit verbreitete Vorliebe für die spanische Sprache hinaus verständlich macht.

Als Ruine des ehemaligen, von Hans Ludwig ebenso wie das Schloß Buchberg offenbar aufwendig umgebauten Schlosses Zeißing wurde in der Literatur häufig ein bereits im 19. Jahrhundert weitgehend zerstörter, heute in der Gliederung stark vereinfachter Rest der Straßenseite eines ehemals dreigeschossigen Gebäudes mit Ecktürmchen unmittelbar am Klafferbach in Zeißing angesehen, während das auf der anderen Bacheite stehende, mit vier Trakten um einen rechteckigen Hof geschlossene Gebäude (ehem. sogenannter „Wasserhof“, Zeißing Nr. 1) als früherer Wirtschaftshof des Schlosses gilt. Alois Plesser interpretierte jedoch nicht ohne Gründe den mehrfach umgestalteten, aber unter anderem im Erdgeschoß immer noch Reste einer qualitativ hochwertigen Renaissancestuckausstattung aufweisenden aufrechten Baukörper als den eigentlichen, ursprünglich mit einem Wassergraben umgebenen Herrensitz, wogegen er die sonst als Schloßruine geltenden Reste als Ruine einer erst 1611 (vgl. Kat.-Nr. 398†) errichteten Herrschaftsmühle deutete⁵⁾.

Dieselbe in Zeißing am Portal des aufrechten Gebäudes – der Funktion als Herrensitz völlig entsprechend – auf einem Wappenstein (Kat.-Nr. 376) noch original erhaltene Wort- und Bilddevise Hans Ludwigs findet sich auch auf einem 1615 datierten Stein aus dem Schloß Buchberg, ehemals am Tor zum Schloßgarten, heute am Haus Nr. 4 (ehem. Amtsgebäude) sekundär eingemauert⁵⁾.

- 1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) bzw. NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 2) Zur Biographie Hans Ludwigs s. vor allem Welsersheimb, Kueffstein, knapp zusammenfassend Reingrabner, Adel (1976) 44f., Winkelbauer, Fürst 128f., zuletzt Kren, Grablege 243f.; einzelne faktische Daten in der genealogischen Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172, in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 1028f., bei Wolf, Bilder 245–305 (fehlerhaft), Luschin, Oesterreicher (1881) 84 und Starzer, Beiträge 435f. (beide mit falschem Geburtsjahr 1587), zur kaiserlichen Großbotschaft an Sultan Murad IV. 1628 und den damit zusammenhängenden Bilderserien besonders Teply, Großbotschaft und Grothaus, Kueffstein, zu den schriftlichen Berichten und Übersetzungen Kueffsteins s. die mittlerweile überholte Darstellung bei Wolf, Bilder 238–305 (mit orthographisch und sprachlich modernisierten Auszügen aus Kueffsteins Aufzeichnungen), Welsersheimb, Kueffstein und jetzt v. a. ausführlich Tersch, Selbstzeugnisse 647–677. Zu inschriftlichen Zeugnissen der Gesandtschaft Kueffsteins vgl. Teply, Großbotschaft 46 (eingehauene Namensinschrift an der „Säule des Pompeius“ auf einer Felseninsel am Bosphorus). Zur Sorge Kueffsteins um die Gestaltung der Sargtafel seines 1619 verstorbenen Schwagers Hans Leopold Grabner von Rosenberg s. Zajic, Zu ewiger gedächtnis aufgericht 39, Anm. 99. Der bei Bastl, Lebenslauf 456 (Kat.-Nr. 19.11) irreführend als „Grabtafel“ beschriebene und abgebildete Kupferstich könnte ein am Ende der Trauerfeierlichkeiten unter den Gästen verteilter Druck sein. Am 8. Mai 1630 fungierte er zusammen mit Erasmus von Gera als Taufpate des Hans Erasmus, vierter Sohn des Konstantin Grundemann von Falkenberg zu Streitwiesen, Vizedom ob der Enns, und der Cäcilia von Altenau, im Folgejahr am 30. Mai wiederum mit Gera und Wenzel Reichard von Sprinzenstein als Taufpate des fünften Sohnes desselben Paares, Ferdinand Wilhelm, s. Handel-Mazetti, Miscellaneen 456 und 479.
- 3) Vgl. Hengerer, Kaiserhof 555, 568 und 615. Der Kämmererschlüssel ist auch auf dem Porträt Hans Ludwigs in Greillenstein entsprechend gut sichtbar dargestellt, vgl. Polleroß, Bildnis 1011.
- 4) Zu einem zwischen 1633 und 1636 im Besitz Hans Ludwigs befindlichen Linzer Freihaus zwischen den Freihäusern der Salburg und der Geymann (heute Tummelpl. 16) vgl. NÖLA, Privaturk. 5006 (1636 Juni 17, Linz), Kreczi, Häuserchronik 32–34 und Grüll, Freihäuser 126–131. Das um 1630 angekaufte und 1634 um die Nachbarparzelle vergrößerte Freihaus (heute Klammstr. 3 und 5) blieb bis etwa 1750 im Familienbesitz, vgl. Grüll, Freihäuser 211–215. Zum Eferdinger Freihaus Hans Ludwigs (zwischen 1637 und 1654, heute Stadtpl. 32) s. Forster, Bürgerhaus 476f. Zu den obererennsischen Erwerbungen Hans Ludwigs vgl. Si OÖ 163.

genlinien und die meist mit weiten Anschwüngen von links versehenen Versalien gemildert wird.

- 1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) bzw. NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 2) S. Tersch, Selbstzeugnisse 653 und 670.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 109^r. – Schmidl, Umgebungen 1, 375f. – Tschischka, Kunst 107. – Topographie 2, 248. – ÖKT 1, 285. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 29f. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 598. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 239 (1617). – Reingrabner, Adel (1976) 44. – Dehio Nord 1318 (fälschlich „Inscriptplatte und Wappen Hans Georg III. von Kueffstein“). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 26 (Anm. 40).

Hoch- und Freigrab Hans Georgs (III.) von Kueffstein, roter Salzburger, hellgelber Ratschingser sowie weißer Carrara-Marmor, Rotscheck, schwarzer Schiefer und Alabaster, im Mittelschiff unmittelbar vor der Orgelempore, aus der Mittelachse nach rechts in die Kirchenbänke eingerückt, noch 1777 im Chor vor dem Hochaltar. Auf zweigeschossigem Unterbau freiplastische Figur des Verstorbenen, in ewiger Anbetung zum Hochaltar gerichtet. Als Unterbau rechteckige Tumba, die Seitenwände über mehrfach profiliertem Sockel (Rotmarmor) durch je zwei annähernd quadratische Alabasterreliefs (an den Längsseiten) bzw. je ein Alabasterrelief (an den Stirnseiten) mit kriegerischen Szenen bzw. Trophäen (südlich: ein Zelt; Kesselpauken und gekreuzte Waffen vor Draperie; westlich: Befestigungsanlage, davor Mörser; nördlich: Trommel und gekreuzte Waffen vor Draperie; Harnisch und gekreuzte Waffen vor Draperie; östlich: ein Geschütz mit danebenstehendem Stückknecht) gebildet, an den Längsseiten durch je drei schlanke Pilaster (Rotscheck), mit Kämpfersteinen aus hellgelbem Marmor in die mit breitem Gesims versehene Deckplatte (Rotmarmor) eingreifend, gliedert. Unter dem Gesims die über den Reliefs angebrachten Inschriften (I–VI, von West nach Süd im Uhrzeigersinn). Auf der Tumba ähnlich proportioniertes und aufgebautes, jedoch kleineres Postament der Kniefigur: auf flacher, profilierter Sockelplatte rechteckiger kastenartiger Aufbau, die Seitenwände aus schwarzen Schieferplatten, an der Längsseiten durch je drei schlanke Pilaster (Rotscheck) mit tatzenartigen Basen und löwenmaskenbesetzten Kämpfersteinen (weißer Marmor) gegliedert. Unter dem breiten Gesims umlaufende Inschrift (VII, im Norden beginnend), auf der hinteren (westlichen) Stirnseite zwölfzeilige Inschrift (VIII), auf der ersten (westlichen) Tafel der Nordseite 15-zeilige Inschrift (IX). An der vorderen (östlichen) Stirnseite vollrunder, am Rand mit Lorbeerblattleiste versehener scheibenförmiger Schild mit Vollwappen, schräg gegen das Postament gelehnt. Das Postament umstehen weiters vier Putti, jeweils in der Mitte jeder Seite, auf vier kartuschenartige Wappenschilder gestützt. Auf dem Postament die auf einem Kissen mit gefalteten Händen im Gebet kniende, fast lebensgroße Figur des Verstorbenen aus hellgelbem Marmor in Trabharnisch, eine Visiersturmmaube mit drei Federn vor den Knien abgesetzt. Das Haupt mit kurzgelocktem Haar und gekraustem Vollbart blickt, leicht angehoben, in Richtung zum Hochaltar. Die Sporen und das Schwert aus Metall (Messing?) eingesetzt. Alle Inschriften gold nachgezogen.

H. (gesamt) ca. 334 cm bzw. 130 cm (Tumba) und ca. 140 cm (Figur), L. (Sockel) ca. 245 cm, B. (Sockel) 130 cm, Bu. 3–3,5 cm (I–VI) bzw. 2,3 cm (VII) und 1,5 cm (VIII und IX). – Kapitalis. Abb. 165

I.

IOHAN(NIS) XI^a). / OMNIS · Q(VI) · VIVIT · (ET) · CREDIT · IN · ME ·
NO(N) · MORIETVR^b) · IN · AETERNV(M)^c).

II.

PHIL(IPPENSES) I^a) . / MIHI · VIVERE · CHRISTVS · EST · ET · MOPI^d) ·
LVCRVM

III.

ROM(ANOS) XIII^a). / NEMO · NOSTRVM · SIBI · VIVIT · ET NEMO ·
SIBI · MORITVR

IV.

OSEAE XIII^a). / DE · MANV · MORTIS · LIBERABO · EOS · DE ·
MORTE · REDIMA(M) · EOS^c)

- V. I. COR(INTHIOS) XV^{a)}. / ABSORPTA · EST · MORS · IN · VICTORIA ·
- VI. APOC(ALYPSIS) XIII^{a)} · / BEATI · MORTVI · QVI · IN · DOMINO · MORIVNTVR
- VII. SCIO · QVOD · REDEMPTOR · ME(VS) · VIVIT · // ET · IN · NOVISS(IM)O^{f)} · DIE · DE · T(ER)RA · SVR(R)ECTVR(VS) SV(M) · // ET · RVR SVM · CIRC VNDABOR · PELLE · MEA // ET · IN · CARNE · MEA · VIDEBO · DEVM // QVEM · VISVRVS · SVM · EGO · IPSE // ET · OC VLI · MEI · CO(N)SPECTVRI · SV(N)T · ET · NO(N) · ALIVS.
- VIII. TVMVLV(M)^{g)} HV(N)C · ILLVSTRI AC GENEROSO D(OMI)NO · DOMINO IO=HAN(N)I GEORGIO^{g)} KVEFSTAINER^{g)} · LIBERO^{g)} BARONI / IN GREILENSTAIN^{g)} · BARONI^{g)} IN SPITZ^{g)} · D(OMI)NO^{g)} IN / FEINFELT^{g)} ZAISING^{g)} ET BVECHPERG^{g)} : HYPOTHE=/CARIO^{h)} BARONAT(VS)^{g)} SCHAVNSTEIN^{g)} · ETC(ETERA)ⁱ⁾ · DIVIS R(OMANI)Sⁱ⁾ / I(M)P(ERATORIBV)S^{k)} MAXIMILIA(N)O 2^o · ET RVDOLPHO^{g)} 2^o · QVO(N)DA(M) A CO(N)=SILIIS^{g)} : PIE^{g)} IN CHR(IST)O^{g)} DEFVNCTO · FILIALIS^{g)} DEBITAEQ(VE) / OBSERVANTIAE ERGO · ATQ(VE) IN TOTI(VS) INCLYTAE FA(M)I=/LIAE^{g)} HONORE(M) · QVATVOR POST MORTE(M) SVPERSTITES / FILII : D(OMI)N(V)S^{g)} IOHA(N)NES^{g)} IACOBVS^{g)} · IOHA(N)NES^{g)} LAVRENTI(VS)^{l)} / IOHA(N)NES^{g)} GVILIELM(VS)^{l)} · ET IOHA(N)NES^{g)} LVDOVIC(VS)^{l)} · LIBERIS^{g)} / BARO(N)ES^{g)} KVEFSTEINERIS^{g)} : FIERI FECERE · et (cetera)^{m)} AN(N)O^{g)} : M : DC : VIIⁿ⁾ :
- IX. PATRE(M)^{g)} QVA(M) · PRIMV(M) · IN MORTE SECVT(VS) TERTI(VS) FILIORV(M) SVORVM / ILL(VST)RIS ET GENEROS(VS) D(OMI)N(V)S · D(OMI)N(V)S · IOHAN(N)ES^{g)} · GVILIELM(VS)^{g)} KVEFSTEIN=/NER^{g)} · LIBER BARO IN GREILE(N)STAIN^{g)} BARO IN SPIZ^{g)} · ETC(ETERA) QVI POST=/QVA(M) PRO DIVINI HONORIS · CHRISTI(AN)AEQ(VE)^{g)} PATRIAЕ DEFEN(SIO(N)E) TRIA / CV(M) SV(M)MA LAVDE VEXILLA · VIRILITER GESTASSET · BISQ(VE) HEROICO / ANI(M)O LEGIO(N)ES TRECE(N)TORV(M) VIRORV(M) SVSCEPTAS · SAEPI(VS) INTREPI=/DE HOSTIV(M) AGGRESS(VS) FVISSET AGMI(N)A : TA(N)DE(M) STRIGONIO A TVR=/CIS · OBSESSO · IN · EIVSDE(M) OPPIDI DEFEN(SIO)NE · VNA · CV(M) · SVIS · ALIISQ(VE) / MILITIB(VS) IN CA(M)PO I(M)PERATORIO · CHRISTIANO DEMORA(N)S · AN(N)I SALV=/TIS · M · L^{o)} · C · IIII DIE · VIGESIMA OCTOBRIS Q(V)INTA · HORA · VESFER=/TINA^{p)} VITAM IN CHRISTO PIE DESERVIT · AETATIS SVAE VIGE=/SIMI SECVNDI MENSIVM DECEM QVATVORQ(VE) DIERV(M) / CORPVS MAESTISSIMIS FRATRIBVS HIC INFRA / SEPULIENDVM ANIMAM MISERICORDIAE DI=/VINAЕ TRADIDITⁿ⁾ ·

a) Z. in ein Drittel der Buchstabengröße verkleinert, zentriert. b) E nachträglich verkleinert zwischen I und T eingehauen. c) AE und TE jeweils in Nexus litterarum; die ausgebrochene Ecke an der Oberkante wurde durch einen Steinzwickel ersetzt, das Kürzungszeichen über V ging dadurch verloren. d) sic! für MORI. e) S in O eingeschrieben. f) zweites O sehr klein über dem folgenden Trennzeichen hochgestellt. g) Anfangsbuchstabe vergrößert. h) Abtrennungszeichen auch am Beginn der nächsten Zeile. i) in halber Größe über der Basislinie stehend. j) Bestand: RR^s. k) Bestand: IPP^s mit Kürzungsstrich. l) us-Haken unter das folgende Trennzeichen gestellt. m) et sehr klein unter dem Trennzeichen ansetzend. n) Trennzeichen quadrangelförmig, Abtrennungszeichen Doppelpunkte. o) sic! p) sic! für VESPERTINA.

Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben (I).
 Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (II).
 Niemand von uns lebt für sich selbst und niemand stirbt für sich selbst (III).
 Von der Hand des Todes will ich sie erretten, vom Tod werde ich sie erlösen (IV).
 Der Tod ist verschlungen im Sieg (V).

Selig die Toten, die im Herrn sterben (VI).

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß ich am Jüngsten Tag von der Erde aufstehen werde. Und ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden und ich werde in meinem Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen und meine Augen werden ihn sehen, und niemand anders (VII).

Dieses Grabmal ließen dem edlen und wohlgebornen Herrn Herr Hans Georg Kuefsteiner, Freiherrn von Greillenstein, Herrn in Spitz, auf Feinfeld, Zeißing und Buchberg, Pfandherrn der Herrschaft Schauenstein etc., vormals Rat der verstorbenen Römischen Kaiser Maximilian II. und Rudolf II., fromm in Christus verschieden, aus kindlichem und pflichtschuldigem Gehorsam sowie zu Ehren des gesamten erlauchten Geschlechts die vier nach seinen Tod hinterlassenen Söhne, Herr Hans Jakob, Hans Lorenz, Hans Wilhelm und Hans Ludwig, Freiherren Kuefsteiner, errichten etc. im Jahre 1607 (VIII).

Der ehebaldigst seinem Vater im Tod gefolgte dritte von dessen Söhnen, der edle und wohlgeborne Herr Herr Hans Wilhelm Kuefsteiner, Freiherr von Greillenstein, Herr auf Spitz usw., der nach tapferer und hochlößlicher Führung dreier Fähnlein und zweimal heldenhaften Muts ausgeübter Hauptmannschaften über 300 Mann, wobei er mehrfach unerschrocken feindliche Heerhaufen angegriffen hatte, schließlich im von den Osmanen belagerten Gran bei der Verteidigung der Stadt zusammen mit seinen und anderen Soldaten im christlich-kaiserlichen Feldlager ausharrend, im Jahr des Heils 1604, am 20. Oktober, in der fünften Abendstunde sein Leben mit 21 Jahren, zehn Monaten und vier Tagen fromm in Christus hingab, überließ seinen Leichnam den zutiefst betrübten Brüdern, um hier unten bestattet zu werden, seine Seele aber der göttlichen Barmherzigkeit (IX).

Io 11,26 (I); Phil 1,21 (II); Rm 14,7 (III); Os 13,14 (IV); I Cor 15,54 (V); Apc 14,13 (VI); nach Iob 19,25–27 (VII).

Wappen: Kuefstein¹⁾.

Missingdorf²⁾; Volkra³⁾; unbekannt⁴⁾; Kuefstein¹⁾.

Hans Georg (III.) von Kuefstein wurde vermutlich am 28. Februar 1543 (nach anderen Quellen 1536) als Sohn des ehemaligen Senftenberger Pflegers und nachmaligen NÖ Regimentsrats, Kriegszahlmeisters (1537), Ritterstandsverordneten (1537/38), Landuntermarschalls (1542) und Landrechtsbeisitzers (1541, 1543 bis zu seinem Tod 1547) Lorenz Kuefsteiner, seit 1534 Inhaber von Greillenstein, und der Barbara Volkra geboren. In erster Ehe hatte er 1558 (?) Radigund, Tochter des Kaspar von Neuhaus geheiratet, die ihm sechs Kinder gebar, von denen namentlich nur die 1580 im ersten Lebensjahr in Allentsteig verstorbene und in der dortigen Pfarrkirche begrabene Radigund, die ledig verstorbene Maria und der 1584 im Alter von 20 Jahren als Teilnehmer einer kaiserlichen Gesandtschaft unter der Führung N. von Liechtenstein in Konstantinopel verstorbene und in Galata auf dem christlichen Friedhof begrabene Georg Ehrenreich bekannt sind. 1574 heiratete Hans Georg in zweiter Ehe Anna Kirchberger (s. Kat.-Nr. 408), die insgesamt 16 Kinder zur Welt brachte⁵⁾.

Ab etwa 1560 ließ er das heute weitgehend im damals bzw. von seinem Sohn Hans Jakob bald nach 1600 hergestellten Renaissance-Bauzustand erhaltene Schloß Greillenstein weitestgehend umgestalten bzw. neu errichten⁶⁾. Von 1566 bis 1573 fungierte er als NÖ Vizedom und in diesem Amt zeitweise (etwa 1570 zusammen mit Leonhard Neuhofer von Poppen) als Bereiter der landesfürstlichen Pfandherrschaften im Viertel ober Manhartsberg. 1573/74 gehörte er zahlreichen landesfürstlichen Kommissionen bzw. Kommissionen der Hofkammer als „Finanztechniker“ und „Bausachverständiger“ an. 1574 verkaufte er, nun mit dem Titel eines NÖ Regimentsrats versehen (1573–76) und nach Greillenstein und Feinfeld zubenannt, die öden Schlösser Primmersdorf und Großau an Niklas von Puchheim⁷⁾. 1577/1580 fungierte er als NÖ Ritterstandsverordneter, 1577 auch als oberster Kriegszahlmeister der niederösterreichischen Stände. 1600 stellte er den Augsburger Mag. Georg Hoeschelius als Pfarrer von Maria Laach in der Nachfolge des im Vorjahr verstorbenen gebürtigen Bayern Wolf(gang) K(h)rell an⁸⁾.

Am 3. Jänner 1603 änderte er, hier als kaiserlicher Rat (seit 1566), Freiherr von Greillenstein (seit 2. Februar 1602) und auf Spitz, Herr auf Zeißing, Feinfeld, Buchberg a. Kamp und Pfandinhaber von Schauenstein a. Kamp bezeichnet, angesichts seiner zum Tod führenden Krankheit auf Schloß Greillenstein sein erstmals 1572 abgefaßtes und zuletzt 1595 modifiziertes Testament ab. Darin forderte er, daß sein Leichnam „nach erbaren, christlichen und gott wolgefelligem gebrauch, meinem standt gemäß, zu der erden, von dannen er gnumen ist, gebracht und zu Laach in die kirchen, darüber ich lehen-, vogt- und grundtherr bin, in die grufft, so ich neulicher zeit daselbst machen lassen (darinnen dan alberaith etliche meine kinder und andere mein und meiner lieben gemahl befreunde ruehen), gelegt, mier auch ein ehrliches epitaphium alßbald nach meinen todt aufgerichtet werde, und solches in die leng nit zu verschieben meine liebe khinder unnd gemahl bitten thue“. Als Universalerben setzte er seine vier aus der 1574 eingegangenen Ehe mit Anna

Kirchberger stammenden Söhne Hans Jakob, Hans Lorenz, Hans Wilhelm und Hans Ludwig ein. Die fünf Töchter Eva, Veronika, Anastasia, Sara und Justina wurden jeweils mit einem Legat von 3.000 fl., zu fünf Prozent Zinsen angelegt, abgefunden, Kuefsteins Witwe fiel das Schloß Buchberg a. Kamp als Witwensitz zu⁹⁾.

Die Nachricht vom Tod des Vaters am Samstagnachmittag des 5. Juli 1603 sandte der zweitälteste Sohn Hans Lorenz aus Wien drei Tage später an seinen jüngsten Bruder Hans Ludwig nach Valladolid. Das Begräbnis, bei dem auch Ludwig wegen der Testamentseröffnung anwesend sein sollte, wurde für 14 Tage vor Michaelis (29. September) des Jahres geplant, wobei nach Aussage der Witwe Kuefsteins nicht genügend Bargeld für die Begleichung der zu erwartenden Kosten vorhanden war¹⁰⁾. Beim Begräbnis selbst hielt der Puchheimsche Prädikant auf Schloß Wildberg und Pfarrer von Messern, Johannes Holzmann (Xyländer) eine auch im Druck erschienene Leichenpredigt¹¹⁾. Beigesetzt wurde Hans Georg in der von ihm eingerichteten Familiengruft, sein durch die Sargtafel zu identifizierender Sarg war noch 1789 in der Gruft vorhanden¹²⁾.

Wohl im Zuge der Erbeinigung der vier Brüder im Frühjahr 1604¹³⁾ dürfte der gemeinschaftliche Beschluß gefaßt worden sein, dem verstorbenen Vater ein den Rahmen des von ihm selbst testamentarisch geforderten „ehrliehen“ Epitaphs übersteigendes Grabdenkmal als Monument der gesamten Familie (*in totius inclytæ familiae honorem*) am Ort des Erbbegräbnisses errichten zu lassen. Die gemeinschaftliche Planung unterstreicht auch der umfangreiche Setzungsvermerk in Inschrift VIII, der als Veranlasser alle vier Brüder zum Jahr der Fertigstellung des Denkmals, 1607, nennt, obwohl der drittälteste Bruder, Hans Wilhelm, bereits im Herbst 1604 verstorben war (vgl. Kat.-Nr. 368 und 369†). Offenbar war ursprünglich vorgesehen, neben dem Vater auch jedem der vier Söhne eine eigene Inschrifttafel am Figurensockel des Freigrabs zu widmen. Zur Ausführung gelangte jedoch nur die Inschrift auf den knapp nach dem Vater während der Errichtung des Grabdenkmals verstorbenen Hans Wilhelm.

Daß alle Bibelzitate der Inschriften mit nur geringen Abweichungen der „papistischen“ Vulgata folgen, zeigt die Untauglichkeit entsprechender Rückschlüsse auf die konfessionelle Zuordnung der Verstorbenen.

Die typologische Parallele einer lebensgroßen knienden Beterfigur (in „ewiger Anbetung“) auf einem Freigrabmal zum Grabdenkmal Maximilians I. in der Innsbrucker Hofkirche und die hohe Qualität des Maria Laacher Denkmals veranlaßten schon 1905 Hans Tietze zur Annahme, die Werkstatt Alexander Colins habe auch das Kuefsteiner Freigrab geschaffen. Mario Schwarz erwog aufgrund der Zeitstellung des Grabdenkmals eine Autorschaft von Alexanders Sohn Abraham, dem schon die Ausführung der Innsbrucker Figur übertragen worden war. Die wesentlich gröber gearbeiteten Relieftafeln der Tumba wurden dagegen stets als nicht eigenhändige Arbeit Alexander Colins betrachtet. Helga Dressler machte auch unter Hinweis auf die für Alexander Colins Spätwerk ungewöhnliche Materialwahl den Colin-Schüler Cornelius von Dohrn namhaft, eine Zuschreibung, die sich aber gegenüber der älteren Meinung nicht durchsetzen konnte.

Möglicherweise kommen als Ausführende des Grabdenkmals jedoch Angehörige der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs in Frage, der neben dem quellenmäßig für ihn gesicherten Epitaph von Hans Georgs (III.) Frau Anna Kirchberger (Kat.-Nr. 408) wohl auch die Totenschilder Hans Georgs (III.) und Hans Wilhelms von Kuefstein (Kat.-Nr. 359 und 368) angefertigt hatte, und von dem zahlreiche unterschiedlich qualitätvolle Werke im Bearbeitungsgebiet erhalten geblieben sind. Zu möglichen Arbeiten der Fuchs-Werkstatt s. Einleitung S. LXXIII f.

Schon auf den ersten Blick ist der teilweise unterschiedliche Formenbestand der auf der Tumba selbst angebrachten und der auf den Schrifttafeln eingehauenen Inschriften offensichtlich. Während in den wohl zwischen 1604 und 1607 ausgeführten Inschriften I–VII konsequent *A* mit gebrochenem Balken (außer bei Nexus litterarum *A/E*), *I* meist mit quadrangelförmigem *i*-Punkt und geradem *M* mit etwa zwei Drittel des Schriftbands einnehmendem Mittelteil aufscheinen, benützen die offenbar erst 1607 nach Fertigstellung des gesamten Denkmals eingehauenen Inschriften VIII und IX *A* mit geradem Balken, *I* überwiegend ohne diakritisches Zeichen und konisches *M* mit kaum über die Mittellinie hinausreichendem Mittelteil, alle übrigen Formen stimmen im wesentlichen überein. In der Gestaltung der freien Schaft-, Balken- und Bogenenden dagegen sind wieder Differenzen zu beobachten. Während in den Inschriften der Tumba die Serifen an oberem und unterem Balken des *E* gegenläufig links- bzw. rechtsschräg und der Serif des mittleren Balkens senkrecht abgeschnitten sind, werden alle drei Serifen an den *E*-Balken im Bereich der Schrifttafeln gleichförmig rechtsschräg abgeschnitten, sinngemäß gleicher Befund gilt etwa für die Serifen des *T*-Balkens. Übereinstimmend begegnen wiederum in allen Inschriften einzelne Details wie die Positionierung des *us*-Hakens in der unteren Hälfte des Schriftbands, die

Basislinie überragend, oder generelle Gestaltungsmerkmale wie der mitunter exzessive Einsatz von Nexus litterarum und Enklaven, um Platz zu sparen. Während in den älteren Inschriften das Kürzungszeichen aus einem waagrechten Strich mit nach obenweisendem Siculus gebildet ist, erscheint in den jüngeren beiden Schrifttafeln überwiegend ein einfacher, an beiden Enden parallel rechtsschräg abgeschnittener Strich, vereinzelt wird ein nach untenweisender Halbnodus als vergrößerte Umsetzung einer Ausbuchtung angesetzt. Generell ist das Ausführungsniveau der Inschriften I–VII höher, da vor allem das leichte Schwanken des Duktus in Inschrift VIII und IX fehlt. Abgesehen von der zunehmenden zeitlichen Distanz zwischen beiden Beschriftungen ist auch die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß die Inschriften VIII und IX im Unterschied zu den übrigen mit wenig sorgfältig gehauener Kerbe, die offenbar lediglich das Haften der Vergoldung ermöglichen sollte, ausgeführt wurden. Besonders Inschrift VIII wirkt durch die im Vergleich zur geringen Schriftgröße zu kräftig dimensionierten Serifen und Sporen grob.

- 1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 2) S. Si NÖ 1, 300 (Missingdorfer) und Taf. 159).
- 3) S. Si OÖ 544 (Wappen VI) und Taf. 121 (Wappen IV) bzw. NÖ 2, 471 und Taf. 227 (Wappen VI).
- 4) Zwei gekreuzte Schwerter.
- 5) S. zu Hans Georg (III.) vor allem Kueffstein, Studien 1, XXII f. und 2, 133–318 (auf 4 als Geburtsjahr allerdings wohl fälschlich 1536) und vgl. die genealogische Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 157/172 und 162; hier als Geburtstag Hans Georgs fälschlich 28. Februar 1563. Weitere Angaben zu Lorenz und Hans Georg (III.) von Kueffstein s. in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 1025f. Zur Tochter Radigund (geb. 26. Dezember 1579, gest. im November 1580) vgl. die Abschrift von deren verlorenem Epitaph aus der Pfk. Allentsteig im Familienarchiv Kueffstein, s. Kueffstein, Verzeichnis 30 (Nr. 259). Zu den Amtszeiten Lorenz Kueffsteiners als Landuntermarschall (seit 19. Oktober 1542 in Nachfolge des verstorbenen Ambros Wisent, bald von Georg von Mam[m]ing abgelöst) sowie als Beisitzer am NÖ Landrecht s. HKA, Vizedomische Bücher 578, fol. 91f.; 580, fol. 57–59; 518, fol. 73–75; 890, fol. 222, 246, 266v, 288, 311f., 335, 360f.; freundlicher Hinweis von Prof. Richard Perger, zu seinen Ämtern vgl. auch Neugebauer, Landtage 77–79. Zu Georg Ehrenreich vgl. Teply, Großbotschaft 19 und 42. Als Hans Ludwig von Kueffstein im Rahmen seiner Gesandtschaft an der Hohen Pforte am 27. Dezember 1628 das Grab seines Halbbruders in Galata zu besuchen wünschte, wurde ihm dies vom Großwesir Hüseyin Pascha verweigert. Die gängige Zählung Hans Georgs als dritter dieses Namens wurde hier der Übersichtlichkeit wegen beibehalten, obwohl sie von einer falschen Zählung der beiden älteren Kueffsteiner namens Georg als Hans Georg ausgeht. Erst Lorenz Kueffsteiner gab seinem Sohn den ersten Namen Hans, den dieser später auch seinen drei Söhnen verliet.
- 6) S. zuletzt mit Verweis auf die spärliche ältere Literatur Mader/Telesko, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 74 (Renate Holzschuh-Hofer).
- 7) S. Schloßarchiv Greillenstein, Urk. 1566 Jänner 2, vgl. Kueffstein, Familiengeschichte 2, 365, HKA, NÖ Herrschaftsakten G 21, fol. 23f., StiA Herzogenburg, H. n. 707 (1574 November 23) und Starzer, Beiträge 427 (mit falschem Todesjahr 1630). 1573/74 gehörte er etwa als Bausachverständiger zusammen mit dem ständischen bzw. städtischen Wiener Baumeister und Dombaumeister Hans Saphoy einer Kommission in Baugeldsachen der Pfandherrschaft Drosendorf (Inhaber Wenzel Morakschi) sowie wegen deren Einantwortung an Peter Mollart an, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten D 17/A 1, fol. 729, 739 und 810 und vgl. dazu ausführlich Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 93.
- 8) S. NÖLA, Hs. 66, pag. 25–(28), Welsersheimb, Kueffstein 5 und Kren, Grablege 245f.
- 9) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kueffsteiner Familienverträge), fol. 3–7 (Abschrift), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1939) 595 und Kren, Grablege 247. Als Zeugen fungierten der Verordnete des NÖ Herrenstands, Adam von Puchheim, der Schwiegervater von Hans Georgs Sohn Hans Jakob (vgl. Kat.-Nr. 386), und Hektor von Sonderndorf auf Kirchberg a. Walde.
- 10) Wie Anm. 9, fol. 1. Zum Begräbnis und den teilnehmenden Dienern Hans Georgs s. ausführlich Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 37 und Ders., Von deutschen Gesängen 320f.
- 11) Den Nachweis des Drucks, „Hanns Georg Kueffstainers Leichpredigt, gehalten von Iohann Holzmann Buchheimischen Pfarrer zu Wildberg im Land unter der Enns in der Pfarrkirchen zu Laach“ s. bei Vogel/Gruber/Wendt, Specimen 872. Ob der Druck aus der in der Literatur oft genannten, quellenmäßig für das 16. Jahrhundert jedoch nicht gesicherten Druckerei auf Schloß Wildberg stammt, ist unklar, vgl. mit Bezug auf die angeblich auf Wildberg gedruckten Leichenpredigten der Puchheimschen Prädikanten Maschek, Beiträge 13 und Jekal, Drucke 73–86. Holzmann (Xylander), seit 1595 Pfarrer der Puchheimschen Patronatspfarre Messern, hatte bereits 1602, als die Protestantin Elisabeth von Puchheim mit dem Katholiken Georg Teufel von Guntersdorf verheiratet werden sollte, eine theologische Expertise, „Angeführte Ursachen, warumbenn fromme Eltern der evangelischen Confession ihre Kinder keinem Papisten ohne Verletzung ihres Gewissens nicht geben können, gestellt auf begehren durch Herrn Johann Holzmann [...]“ geliefert, s. Kueffstein, Verzeichnis, Reg. 297, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 343 und Glatzl, Freiherrn 168f. Angeblich erschien 1615 seine Leichenpredigt auf Hans Wilhelm von Kueffstein im Druck. Zu Holzmann (Xylander) vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 113.
- 12) Vgl. Lichtenberger, Grabmäler 1121f.
- 13) OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kueffsteiner Familienverträge), fol. 115–120: Erbeinigung, 1604 April 20. Unter anderem sollten das Patronat über die Pfk. Maria Laach als Erbgrablege der Familie und

alle die gesamte Familie betreffenden Urkunden an den jeweils ältesten Bruder übergehen, vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 144.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 104^r-107^r (vollständige Transkriptionen, mehrere ganzseitige aquarellierte Federzeichnungen). – Schmidl, Umgebungen 1, 370–372. (Transkriptionen teils fehlerhaft). – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 18f. – Lichtenberger, Grabmäler 111. – NN., Maria Laach 157. – Sacken, Kunst 687. – DASP, Pfarr- und Klosterakten Maria Laach 2 („Inventarium der [andes]fürstlichen] Pfarrkirche Maria Laach am Jauerling. Aufgenommen am 13. Dezember 1889“). – NN., Kirchen 178–180 (Fig. 5). – NN., Notizen IX, 112 (Nr. CCXXXII). – Lind, Atlas 214 (Fig. 4). – Fahrngruber, Hosanna 108 („Denkmal des Georg, Freiherrn v. K.“). – Endl, Studien 1, 57 (Abb.). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und Heft F, fol. 5^r. – Topographie 5, 610. – Tietze, Werke 177–194 (Taf. V; Werkstatt Colins). – ÖKT 1, 37 und 282f. (Fig. 181; „Alexander Colin und seine[.] Werkstätte“). – Kuefstein, Studien 1, XXII f. – Pevetz, Entwicklung 83. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157 („[...] soll der berühmte Bildhauer Alexander Colin geschaffen haben“). – Schlosser, Kunstdenkmale 89 (Abb. 85) und 91 (1605). – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 13–15. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 2f. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 595f. – Feuchtmüller, Maria Laach (Abb.; unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 59 und 160f. (Abb. 66; „von Alexander Colin“). – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 186. – Dressler, Colin 129f. – Schütz, Stilgeschichte 457. – Fischer-Colbrie, Fuchs 169. – Teply, Großbotschaft 55. – Reingrabner, Kunst 39. – Hootz, Kunstdenkmäler 192 (Abb.) und 404 („von Alexander Colin 1604–07“). – Neugebauer, Landtage 139 (Abb. 8). – Häusler/van der Kallen, Wachau 41 (Abb. 78). – Zotti, Kunst 2, 237–239 („zugeschrieben dem berühmten ‚Wanderkünstler‘ Alexander Colin aus Mecheln“). – Dehio Nord 716. – Holzschuh-Hofer, Kirchenbau 98f. (Abb.). – Pfaffel, Sepulkralkunst 170 und 176f. – Andraschek-Holzer, Bezirk 27, Kat.-Nr. 123 (Ansichtskarte von Carl Beichl, ca. 1920, NÖ Landesbibliothek [PK 786]). – Bleicher, Überblick 6f. (Abb.). – Winkelbauer/Knoz, Geschlecht 161 und 163 (Anm. 115). – Mader/Telesko, Spätmittelalter 388, Kat.-Nr. 180 (Karin Gludowatz) und 102 (Farbtaf.). – Leeb, Streit 222f. (Abb.). – Waldstein/Semrad, Wachau 80f. (ganzseitige Farbabb.). – Kren, Grablege 241 und 247–250. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 159, 211 (Anm. 338), 212–214 (Abb. 9), 260, 271 und 289 (Anm. 293). – Zajic, Zentrum 335f. (Abb. 4). – Zajić, „Aeternae Memoriae Sacrum“ 271.

378

Göttweig, „Apothekergang“

1607

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Georg (I.) Schedler, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der fünfte Stein von Westen, 1958 ebd. der 15. Stein von Westen. Hochrechteckige Tafel mit Wappenschild in längsoval vertieftem Feld, darüber Monogramm, darunter Jahreszahl. Rechte obere Ecke unter Verlust eines Buchstabens abgebrochen.

H. 41 cm, B. 33 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

G(EORGIVS) S(CHEDLER) A(BBAS) [G(OTTWICENSIS)] / 1.607^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig; 0 verkleinert.

Georg Schedler, Abt von Göttweig, 1607.

Wappen: Kloster Göttweig¹⁾.

Abt Georg (I.) Schedler ließ ab 1606 die früher im Göttweiger Zehenthof in Furth Nr. 16 untergebrachte Hoftaverne im verkehrstechnisch günstiger gelegenen Haus Furth Nr. 39 (s. Kat.-Nr. 261†) neu einrichten sowie die beim Klosterbrand 1580 beschädigte Göttweiger Klostertaverne (u. a. offenbar durch den Einbau neuer Fenster) umbauen. Vermutlich stammt der vorliegende Stein, der sich von einem gleichartigen zweiten (Kat.-Nr. 379) lediglich durch die Schreibweise der Jahresangabe in arabischen Ziffern unterscheidet, von einem der beiden Gebäude²⁾.

Die Buchstaben tragen ausgeprägte flach dreieckige Sporen. Während *A* einheitliche Strichstärke aufweist, zeigen *G* und *S* kräftige Schattenstriche.

1) Auf Dreieberg ein Tatzenkreuz.

2) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r, erwähnt explizit einen noch 1777 in situ befindlichen marmornen Wappenstein Schedlers über dem Haupttor der Further Taverne, sowie ebd. und StiB Göttweig, Cod. 895 rot, fol. 50^r, eine marmorne Tafel mit Namen und Jahreszahl am Gebäude der Taverne im Kloster, rechts neben dem Eingang, s. auch Zedinek, Göttweig 75 und Tropper, Stift 248. Zur Problematik der Lage der Klostertaverne vor 1718 vgl. Kat.-Nr. 196†.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 39^r (mißverstanden: „Kleines Epitaph des Abtes Georg Schedler, † 1607“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1315b. – Dehio Süd 572 („Wappengrabplatte Abt Georg Schedler 1607“).

379 Göttweig, „Apothekeergang“ 1607

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Georg (I.) Schedler, roter Marmor, im sogenannten Apothekeergang an der Südwand der achte Stein von Westen, 1958 ebd. der 15. Stein von Westen. Hochrechteckige Tafel mit Wappenschild in längsoval vertieftem Feld, darüber Initialen, darunter Jahreszahl.

H. 43 cm, B. 37 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

Abb. 166

G(GEORGIVS) S(CHEDLER) A(BBAS) G(OTTWICENSIS) / M : D : C :
VII^{a)}

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Georg Schedler, Abt von Göttweig, 1607.

Wappen: Kloster Göttweig¹⁾.

Abt Georg (I.) Schedler ließ ab 1606 die früher im Göttweiger Zehenthof in Furth Nr. 16 untergebrachte Hoftaverne im verkerstechnisch günstiger gelegenen Haus Furth Nr. 39 (s. Kat.-Nr. 261†) neu einrichten und die beim Klosterbrand 1580 beschädigte Göttweiger Klostertaverne (u. a. durch Einbau neuer Fenster) umbauen. Vermutlich stammt der vorliegende Stein, der sich von einem gleichartigen zweiten (Kat.-Nr. 378) lediglich durch die Schreibweise der Jahresangabe in römischen Zahlzeichen unterscheidet, von einem der beiden Gebäude²⁾.

Die teilweise extrem breiten Buchstaben weisen mit Ausnahme des C, bei dem beide Bogenenden spitz auslaufen, ausgeprägte flach dreieckige Sporen auf. Während A, V und konisches M mit etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil und kleinen dreieckigen Sporen an der Oberlinie einheitliche Strichstärke aufweisen, zeigen die übrigen Buchstaben kräftige Schattenstriche.

1) Auf Dreieberg ein Tatzenkreuz.

2) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r, erwähnt explizit einen noch 1777 in situ befindlichen marmornen Wappenstein Schedlers über dem Haupttor der Further Taverne, sowie ebd. und StiB Göttweig, Cod. 895 rot, fol. 50^r, eine marmorne Tafel mit Namen und Jahreszahl am Gebäude der Taverne im Kloster, rechts neben dem Eingang, s. auch Zedinek, Göttweig 75 und Tropper, Stift 248. Zur Problematik der Lage der Klostertaverne vor 1718 vgl. Kat.-Nr. 196†.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 39^r (mißverstanden: „Kleines Epitaph des Abtes Georg Schedler, † 1607“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1315a. – Dehio Süd 572.

380 Göttweig, „Apothekeergang“ 1607

Bau- und Gedenkinschrift des Abtes Georg (I.) Schedler, Solnhofer Plattenkalk, im sogenannten Apothekeergang an der Nordwand der erste Stein von Westen, ehemals an der Südwand der dritte Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777. Schmucklose querrechteckige Tafel mit zehnzeiliger, versweise angeordneter (Z. 1–8) bzw. zentrierter (Z. 9 und 10) Inschrift.

H. 64 cm, B. 80 cm. Bu. 2,5 cm. bzw. 4 cm (Z. 9 und 10) – Kapitalis.

QVID^{a)} ? ROGITAS^{b)} AREAE Q(VI)S NAM SIT^{c)} CO(N)DITOR^{d)} ?
AVT Q(VI)S /
MARMORE^{e)} DISTORTV(M)^{f)} TEXERIT^{g)} ARTE SOLVM ? /

378

INTEGER^{a)} HOC VITAE PI(VS) ET DIGNISS(IMVS) ABBAS^{a)} /
 SCHEDLER^{a)} AB INTEGRO^{h)} SVRGERE^{c)} IVSSIT OP(VS). /
 VIR^{a)} PROB(VS) ET SAPIE(N)S Q(V)Oⁱ⁾ VIX VIGILA(N)TIOR ALTER /
 HOC^{a)} SECULO MVLTO^s EXTITIT^{j)} ANTE^{k)} DIES. /
 CVIVS^{a)} PERPETVV(M) SEMPER DE(VS)^{a)} OPT(IMVS)^{a)} ET TER /
 MAX(IMVS)^{a)} ASSERVET SERVET VBIQVE^{k)} DECVS. /
 A(NN)O^{a)} A PARTV VIRGINEO / M . DC . VII^{l)} .

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *AS* verkleinert. c) *S* nachträglich klein über *I* eingehauen. d) *OR* verkleinert. e) *RE* verkleinert. f) *R* in *O* eingeschrieben. g) *RIT* verkleinert. h) *GRO* verkleinert. i) *O* als Kürzungszeichen klein übergeschrieben. j) *IT* verkleinert. k) *E* verkleinert. l) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wie? Du fragst, wer der Begründer dieses Hofes sei? Und wer den unebenen Boden kunstvoll mit Marmorstein bedecken ließ? Dieses Werk hieß der lauter lebende, fromme und hochwürdige Abt Schedler neu erstehen; ein redlicher und kluger Mann; einen fürsorglicheren als ihn hat es seit vielen Tagen in diesem Zeitalter kaum gegeben. Seinen fortdauernden Ruhm möge der beste und dreifach größte Gott immerdar erhalten, er bewahre ihn auch allenthalben. Im Jahr von der Niederkunft der Jungfrau 1607.

Elegische Distichen.

Auf welche der zahlreichen Hofanlagen des Klosters sich die vorliegende Inschrift bezog, ist unklar. Am wahrscheinlichsten wäre ein ursprünglicher Standort in einem kleineren Hof, vielleicht dem alten Kreuzganghof, wenn die Nachricht einer durchgehenden Steinpflasterung des Bodens wörtlich zu verstehen ist. Vorstellbar wäre aber angesichts der Datierung auch eine Anbringung in einem der beiden von Schedler umgebauten Tavernengebäude im Kloster bzw. in Furth, vgl. Kat.-Nr. 196†, 261†, 378 und 379.

In einer Apostrophe an den Leser gewendete Inschriften mit dialogisch aufgebautem Frage/Antwort-Schema sind seit dem 16. Jahrhundert auf Grabdenkmälern nicht selten überliefert¹⁾.

Die Auswahl der verkleinert wiederzugebenden Wortteile bzw. Wortenden scheint willkürlich und keinem erkennbaren System unterworfen. Nur bedingt dürfte sie im Verein mit einzelnen Enklaven, mehreren Nexus litterarum und teilweise extrem konservativen Kürzungsmethoden dem bloßen Bedürfnis entspringen, den Text auf die vorgegebene Zeilenlänge anzupassen. Die genannten Eigenheiten scheinen vielmehr dem intendierten präziösen Charakter der Inschrift zu entsprechen. Die recht sorgfältig ausgeführte Inschrift weist nur geringen Wechsel zwischen Haar- und Schattenstrichen auf. An freien Schaft-, Balken- und Bogenenden sind teils feine Serifen, teils kräftig dreieckige Sporen angesetzt. *B* hat zwei gleichgroße Bögen, *E* längeren unteren und verkürzten mittleren Balken, *G* weit nach oben reichende senkrechte Cauda, *M* ist meist gerade mit weit bis zur Basislinie ziehendem Mittelteil, *Q* und *R* haben geschwungene Cauden, bei *T* weist der Sporn am linken Balkenende häufig nach unten, während der rechte nach oben weist, *X* besteht aus geradem Linksschräg- und geschwungenem Rechtsschräg.

1) Vgl. etwa DI 1, Kat.-Nr. 276 (Wertheim, Stadtpfk., sog. Ebersteinsches Epitaph, Inschrift auf Michael Graf von Wertheim, gest. 1556) bzw. das fragmentierte Epitaph des Ehrenfried Murschel (gest. 1617) in der evangelischen Pfk. AB Eferding, s. in Zukunft den von Roland Forster für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding.

StiB Götting, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 225^r (Federzeichnung). – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 39^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – 900 Jahre Stift Götting, Kat.-Nr. 1325. – Dehio Süd 572 („Gedenkplatte Abt Georg Schedler 1617[!]“).

Tischplatte mit Wappen, Jahreszahl und Namensinschrift, Solnhofener Plattenkalk, wohl seit wenigstens 1733 im heutigen Archiv im Erdgeschoß des Nordtrakts (Cancellaria). Vollrunde Scheibe, im Zentrum ein geätztes, in Resten tingiertes Vollwappen, von erhabenen geätzter Umschrift zwischen zwei schmalen begrenzenden Leisten umschlossen. Stein in ein 1733 von Abt Gottfried Bessel¹⁾ angefertigtes achteckiges Tischgestell mit runder Platte aus verschiedenen dunkelbraun gebeizten Hart- und Weichhölzern (vor allem Eiche und Fichte oder Tanne) mit Ladenauszügen

und Türen, als Teil einer den Raum quer durchziehenden balustradenartigen hölzernen Schranke eingelegt.

D. 124,5 cm, Bu. 1,8 cm. – Fraktur.

Abb. 170

Reuerendus adm(odum) in Christo P(ate)r ac D(omi)nus D(ominus) Georgius
Schetlerus Abbas Monastery Gottwicensis Anno Domini M:DCviii:

Der in Christus wohlehrwürdige Pater und Herr, Herr Georg Schedler, Abt des Klosters Göttweig, im Jahr des Herrn 1608.

Wappen: Kloster Göttweig/Schedler²⁾.

Der Tisch wurde in der älteren Literatur als Zahl- und Richtertisch, die Platte als Gerichtsstein bezeichnet³⁾. Während über die ursprüngliche Funktion der für zeitgenössische Begriffe äußerst modernen und repräsentativen Steinplatte – eine vergleichbare, jedoch wesentlich reicher ausgestattete Tischplatte von 1591 aus dem Benediktinerkloster Melk heute in der Franzensburg in Laxenburg⁴⁾ – Unklarheit herrscht, scheint die sekundäre (?) Verwendung als Zahl- oder Richtertisch durch den Einbau in die Schrankenanlage der alten Kanzlei 1733 plausibel.

Die äußerst qualitativ voll ausgeführte Inschrift zeigt jene Feinheiten in der Gestaltung der Zierelemente, die durch die Herstellungstechnik geätzter Inschriften (vgl. Kat.-Nr. 282) möglich sind. So weisen die an der Oberlinie des Mittelbands rechtsschräg abgeschnittenen oberen Schaftenden bzw. die rechtsschrägen Ansatzstriche gebrochener Bögen jene für qualitätvolle handschriftliche und Druckfrakturschriften des 16. Jahrhunderts charakteristischen haarfeinen Hornansätze auf, ebenso erscheinen durchgebogene Haarlinien, die etwa den Schaft des *h* im Oberlängenbereich begleiten. In tropfenförmigen Verdickungen endende, weit ausholend durchgebogene Haarlinien können auch an zahlreichen freien Schaft- und Bogenenden in den Ober- oder Unterlängenbereich ziehend und die innere, die Inschrift nach unten abschließende Stableiste ebenso wie Haarstriche als Schaftverlängerungen im Unterlängenbereich überschneidend angesetzt sein, die teils kompliziert gebrochenen und wieder zusammengesetzten Versalien begleiten sie oft in mehreren Schlingen. Durch einen harmonischen Wechsel von stärker gebrochenen und runderen Buchstabenbestandteilen sowie moderat ausgeprägte Schwellzüge und Schwell Schäfte wirkt die Inschrift insgesamt spannungsreich und belebt.

- 1) Seicht auf der hölzernen Tischplattenrahmung in zwei Feldern in flacher Kerbe eingeschnitzte und schwarz nachgezogene Inschrift: *G(O)DEFRIDVS B(ESSEL) A(BBAS) G(O)TTWICENSIS // MDCCXXXIII*.
- 2) Geviert mit Herzschild: 1 und 4: in rot linksgewendete steigende golden gekrönte schwarze Hydra (eigentlich Löwenrumpf mit drei Adlerköpfen); 2 und 3: in gold abgeledigter schwarzer, rot bezungter Ziegenkopf; Herzschild (Kloster Göttweig): in rot ein silbernes Tatzenkreuz auf grünem Dreiberg; Oberwappen: rechts gold/silberne Mitra, mit goldenem Pedum hintersteckt, die Infel nach Art einer Helmdecke abflatternd; links geschlossener Helm; zwischen zwei Büffelhörnern (rechts silber/rot geteilt, links gold) schwarzer, rot bezungter Drachenkopf, Helmdecke rot/silber; vgl. mit abweichender Tingierung und anderem Oberwappen StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 3) S. ÖAW, NLH, und Dehio Süd 577.
- 4) S. Häusler, Franzensburg 23.

ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – Fischer, Atlas 215 (Abb.). – Dehio Süd 577 („Gerichtsstein“; „Ritzwappen“).

382

Felling, beim Schloß

1608

Glocke mit Gußvermerk, im freistehenden Glockenturm auf dem Platz vor dem Schloß (Felling Nr. 4), ursprünglich in der Friedhofskirche Sta Maria Magdalena in Berda, offenbar im Zuge der Glockenablieferungen des Ersten Weltkriegs gegen Ende 1917 abgenommen und als Metallreserve ins Wiener Arsenal verbracht. Nachfolgende Standorte unbekannt, spätestens 1965 (?) in der Fellingner Schloßkapelle, danach bis 2005 im Turm des Fellingner Feuerwehrhauses. Zum Bearbeitungszeitpunkt im Mai 2005 in *restauro* bei Fa. Perner, Schärding¹⁾. Im April oder Mai 2006 im neu errichteten Glockenturm aufgezogen. Kronenbügel mit Grotteskmasken besetzt, am Hals Akanthuslaub zwischen doppelten Stableisten, angesetzt mit Putti belebter Wellenrankenfries, darunter durch doppelte Stableiste abgesetzt umlaufende Inschrift, an der Flanke wieder durch

380

doppelte Stableiste abgesetzt vier Reliefs (Hl. Hieronymus [Antonius Eremit?] und Kreuzigungsgruppe in hochrechteckigen Bildfeldern, Hl. Katharina und Maria mit Kind frei stehend) im Wechsel mit Cherubsköpfen. Wolm und Schlagring mit mehreren Stableisten verziert.

H. (mit Krone) 52 cm, D. 45 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

+ OPVS IACOBI DE CALDERARIIS MDCVIII

Werk des Jacobus de Calderariis (Jacopo di Calderai).

Zu einer älteren Glocke aus der Werkstatt des Jacobus de Calderariis (Jacopo di Calderai) s. Kat.-Nr. 316.

Die aus überwiegend breiten Einzelformen zusammengesetzte Inschrift wurde unter moderatem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen harmonisch gestaltet und sehr sorgfältig ausgeführt. A weist einen spornartig überstehenden Linksschrägschaft auf, B hat einen deutlich vergrößerten unteren Bogen, E gleich lange obere und untere und mäßig verkürzten mittleren Balken, R mit relativ kleinem Bogen besitzt eine stachelförmige, nahe am Schaft an den Bogen angesetzte Cauda.

1) Für die Zusendung von Digitalaufnahmen der Glocke auf dem Betriebsgelände der Fa. Perner danke ich Herrn Horst Stauchner sehr herzlich.

Gnirs, Kirchenglocken 18 (Abb. 6) und 20. – ÖAW, NLH (undat.). – Weißenböck/Pfundner, Erz 130, 243 und 373.

383

Mautern a. d. Donau, Kircheng. 9

1608

Teller mit Jahreszahl, dunkelbrauner, mit hellerem Schlick figural und ornamental engobierter, glasierter Scherben (Malhornkeramik), 1976 neben umfangreichem anderen Fundmaterial bei Fundamentarbeiten im Hofraum des Hauses Frauenhofg. 58 in mehreren Fragmenten aufgefunden, nach Restaurierung am oben angegebenen Standort museal aufbewahrt. Im Zentrum des seicht vertieften Tellerbodens nach rechts springender Hund oder Esel (?), den ihm umschriebenen Ring rechts überschneidend, zwischen den Beinen des Tiers unten die Jahreszahl. Der breite aufgebötelte Rand mit schraffiertem Ring und außen abschließender Wellenrankenbordüre versehen.

D. 24 cm, Bu. 1,5 cm.

1608

Maroli, Mautern (1976) 340.

384

Göttweig, Klosterkirche

vor 1609

Figürliche Gruftplatte (?) des Abtes Michael Herrlich, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der zweite Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche. Die schwarz nachgezogene Umschrift rahmt ein leicht vertieftes, mit flacher Hohlkehle eingefasstes Feld mit Relieffigur des bärtigen Abtes in Pontificalgewändern (statt Pluviale Kasel) mit Mitra und Pektorale, in der Rechten das Pedum mit Velum, in der Linken ein Buch an die Brust gepreßt, das Haupt auf einem quastenbesetzten Kissen ruhend. Zu Füßen der Figur links ein Kelch mit Hostie, rechts ein kleiner Wappenschild. An vier Stellen (im Bereich des Kissens bzw. über Kelch und Schild) Bohrlöcher der ehemals eingesenkten Heberinge.

H. 208 cm, B. 104 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 167

SVB^{a)} HOC MARMORE^{a)} DORMIT · R(EVEREN)DVS^{a)} / ADM(ODVM)
IN CHR(IST)O P(A)T(E)R AC D(OMI)N(V)S D(OMINVS) MICHAEL

HERRLICH ABBAS GÖTTWI= / CE(N)SIS^{b)} DIGNISS(IMVS) VITA
FVNCT(VS) / EST ANNO DOMINI : MDC<VIII> DIE <XXIII>
MEN[SE] <MARTIO>^{c)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) ursprünglicher Bestand: *GÖTTWIC(ENSIS) / ABBAS*; nach Erkennen des Fehlers (redundantes zweites *ABBAS*) wurden in den Bogen des *C* am Ende des zweiten Schriftbands zwei Abteilungsstriche eingehauen, das *ABBAS* des nächsten Schriftbandes zu *CE(N)SIS* korrigiert. c) das eingehauene *SE* von *MENSE* heute mit Füllmasse verschmiert und schwarz aufgemalt; Worttrennzeichen annähernd quadrangelförmig.

Unter diesem Marmorstein schläft der in Christus wohlhehrwürdige Pater und Herr, Herr Michael Herrlich, hochwürdiger Abt von Göttweig; sein Leben beendete er im Jahr des Herrn 1609, am 23. Tag im Monat März.

Wappen: Herrlich¹⁾.

Zu Abt Michael Herrlich s. Kat.-Nr. 304.

Der angesichts der mangelhaften Spationierung zunächst offensichtlich freigelassene Raum für das Sterbedatum Herrlichs im vierten Schriftband wurde auf der zu Lebzeiten des Verstorbenen angefertigten Platte noch von der die ursprüngliche Inschrift ausführenden Werkstatt ergänzt. Als tatsächliches Anfertigungsdatum kann daher wohl ein knapp vor Herrlichs Tod liegender Zeitpunkt angenommen werden²⁾.

Ob der Stein bereits ursprünglich als Gruftplatte angefertigt worden war oder nachträglich für diese Funktion adaptiert wurde, ist unklar.

Die Inschrift, relativ dünnstrichig und linear ohne ausgeprägten Wechsel von Haar- und Schattenstrichen ausgeführt, weist außer einem singulären epsilonförmigen *E* (*MARMORE*) keine Besonderheiten auf. *B* mit geringfügig größerem unteren Bogen, *C* mit etwa gleich weit nach rechts reichenden Bogenenden, das obere stets, das untere teilweise mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehen, *E* mit stark verkürztem Mittelbalken, *G* mit bis zur Mittellinie reichender senkrechter Cauda, teils mit *i*-Punkt versehenes *I*, gerades *M* mit nur etwa bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil, *R* mit geschwungener, geschwelter und ausgestellter Cauda, schmales verschränktes *W* und *X* mit geradem Linksschrägschaft und geschwungenem Rechtsschrägschaft entsprechen dem zeitgemäß zu Erwartenden.

Zu einem möglichen Werkstattzusammenhang mit der Gruftplatte Abt Georg Schedlers s. dort (Kat.-Nr. 388).

- 1) Auf Dreieck stehender Erzengel Michael mit ausgebreiteten Flügeln und zum Gebet gefalteten Händen, vgl. das Allianzwapen Kloster Göttweig/Herrlich mit leicht abweichender Darstellung des Erzengels (Kreuzdiadem) in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 85^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 2) Bei Fischer, Atlas 58, dagegen die nicht näher erläuterte, vermutlich aber auf Verwechslung mit dem gemalten Epitaph (Kat.-Nr. 304) beruhende Angabe, Herrlich habe sein Grabdenkmal 1582 anfertigen lassen.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 137. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 719. – StiB Göttweig, Cod. 896 rot (Dückelmann), fol. 179 (recto ganzseitiger Kupferstich, verso ganzseitige, nachträglich aufkaschierte Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 496 und 570. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 44^r. – ÖKT 1, 470 und 472 (Fig. 359). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – Schaffran, Land 72. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 48 (Abb. 29 [Tafelteil]). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1322 (Abb.). – Fischer, Hellerhof 34 (Abb.). – Fischer, Atlas 41 und 55 (Abb.). – Dehio Süd 571.

Epitaph des Jakob Schödl, roter Marmor, außen an der Westseite nördlich des Eingangs. In den oberen zwei Dritteln in leicht vertieftem Feld (die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste) unter auf zwei seitlichen Konsolsteinen aufgelegtem Rundbogen (die Zwickel mit Cherubsköpfen gefüllt) Christus am Kreuz (I), links unten der im Gebet kniende Verstorbene in kurzem Radmantel mit Halskrause und Pumphosen, rechts unten ein Vollwappen. Im Hintergrund schematisch angedeutete gebirgige Landschaft, links auf Hügel Architekturkulisse. Im unteren

Drittel siebenzeilige Inschrift (II) in seicht eingehauener Linienrahmung. Reste der Zeilenlinie-
rung gut sichtbar.

H. 90 cm, B. 51 cm, Bu. 1,5 cm (I) bzw. 2 cm (II). – Fraktur (II) und Kapitalis (I). Abb. 134

I.

INRI

II.

Hie ligt begraben der Ernuesst / vnd fürnemb Jacob Schödl gewest(er) / Burger
vnd Salczhändler Zum Hälle[i]n^{a)} / Jm Erczstift Salczburg (et cetera)^{b)}
welich(er) den / 10 · may A(nn)o 1609 ausz disem Jamerthal^{a)} / abgeschiden got
verliche ime vnd al[le]n^{a)} / Ain freliche Auffersteung Amen

a) der letzte Buchstabe über die rechte begrenzende Linie hinausgreifend. b) Kürzungsschlinge in Form eines
retrograden Fragezeichens.

Wappen: Schödl¹⁾.

Jakob Schödl konnte im bearbeiteten Quellenbestand nicht faßbar gemacht werden²⁾.

Das Epitaph weist in Gesamtkonzeption und Schriftformen (einschließlich charakteristischer Ver-
salien wie A, auf einer vergrößerten Gotischen Minuskel-Form aufbauend) starke Ähnlichkeit auf
mit den Epitaphien des Christoph Schneider (gest. 1586) und seiner Familie auf dem Salzburger
Sebastiansfriedhof, des Georg Lechle (gest. 1600) und seiner Frau Katharina Schuel, des Michael
Khielseisen und seiner Frauen (nach 1603) sowie des Hans Wackher (gest. 1602) und seiner Frau
Helena Wasser, alle drei auf dem Salzburger St. Petersfriedhof, sowie dem Epitaph des Hans
Wünter (gest. 1606) und seiner Angehörigen in den Gruftarkaden des Salzburger St. Petersfried-
hofs³⁾. Die Anfertigung des gegenständlichen Steins in einer produktiven Salzburger Werkstatt, die
1602 auch ein ganz ähnliches Epitaph nach Frauenchiemsee lieferte⁴⁾, scheint damit gesichert.

- 1) Auf Dreieberg ein schreitender Vogel mit Ring im Schnabel (Pfau?); Stechhelm; bärtiger Mannesrumpf mit
Kapuze und Hammer (?) in der Rechten.
- 2) Die einschlägigen Bestände des Stadtarchivs Hallein, im Keltenmuseum Hallein aufbewahrt, konnten
während des Bearbeitungszeitraums nicht eingesehen werden, da diese nach einer zwischenzeitigen Aus-
lagerung erst im Frühjahr 2007 wieder benützbar sein würden, wie Dir. Mag. Kurt W. Zeller mit Schrei-
ben vom 7. August 2006 freundlicherweise mitteilte.
- 3) S. Walz, Grabdenkmäler 3, Nr. 249 und 4, Nr. 257, 263 und 277 (fälschlich Hans Wümer).
- 4) S. Düll, Grabmalplastik 223 (Abb. 126) und 237: Epitaph des Frauenchiemseer Hofrichters Georg Murner
(gest. 1602) und seiner Frauen.

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 15r. – ÖKT 1, 73. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 („Zwölf Grabsteine:
16. bis 18. Jh.“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Dehio Süd 834.

386

Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung

1609

Totenschild des Hans Erasmus und des Hans Georg (IV.) von Kuefstein, polychromiertes und
vergoldetes Holz, im ersten Chorjoch an der Nordwand, der zweite Schild von Westen. Längso-
blonge, fast vollrunde Tafel: 19-zeilige, schwarz auf blaugrauem Grund aufgemalte Inschrift in
breitem Rahmen, von zwei vergoldeten Stableisten eingefast, links und rechts außen je eine Roll-
werkwalze, in den beiden Scheitelpunkten je eine aufgewölbte roßstirnähnliche Wappenkartusche
(oben Fabelwappen des Todes; unten Eheallianzwappen in einem Schild) auf dem Rahmen beider-
seits je vier Ahnenwappen, der Oberrand jeweils sägezahnartig gezackt. 1958 restauriert, nach
1962 (1978?) neuerlich teilrestauriert.

H. ca. 180 cm, B. ca. 140 cm, Bu. ca. 4 cm. – Kapitalis.

Abb. 169

HOC^{a)} TVMVLO PLACIDÈ IN / CHRISTO^{b)} QUIESCUNT EX
LEGITIMO / CONIVGIO GENEROSI^{b)} DOMINI^{b)}, D(OMI)N(I)^{b)}
IOHAN=/NIS^{b)} IACOBI^{b)} D(OMI)N(I)^{b)} KVEFSTEINERI^{b)} LIBERI^{b)}
BARONIS^{b)} IN / GREILNSTEIN^{b)} ET BARONIS^{b)} IN SPITZ^{b)}, DOMINI^{b)}

383

IN FAIN=/FELD^{b)} ETC(ETERA) SAC(RAE)^{b)} CAES(AREAE)^{b)}
 MAIEST(ATIS)^{b)} À CONSILIIIS ETC(ETERA) NEC^{b)} / NON
 GENEROSA^{b)} DOMINA^{b)} D(OMI)N(AE)^{b)} CLARA^{b)}, DOMINA^{b)} À
 BVECH/AIMB^{b)} ETC(ETERA) BARONISSA^{b)}, CONIVGIS^{b)}
 DILECTISSIMAE PROGNAI FILIOLI^{b)} / IOHANNES^{b)} ERASMVS^{b)}, ET
 IOHANNES^{b)} GEORGIVS^{b)} PIAE MEMORIAE: HIC / QVIDEM AERAE^{b)}
 CHRISTIANA^{b)} ANNO^{b)} SVpra SESQVIMILLESIMVM CIX, / PRIDIE
 IDVS^{b)} IVNII^{b)}; ILLE^{b)} VERÒ CVII, IX CAL(ENDAS)^{b)} SEXTILIS^{b)},
 VITALES HASCE / AVRAS INGRESSI, SED FATO PRAEMATVRO
 PRAEREPTI, VTERQVE NATIVI=/TATIS SVAE ANNO, PRIOR
 QVIDEM IOHANNES^{b)} ERASMVS^{b)} PRIDIE NON(AS)^{b)} / DECEMB(RIS)^{b)}
 ALTER^{b)} VERO IOHANNES^{b)} GEORGIVS^{b)} XVI CAL(ENDAS)^{b)}
 IANVARI^{b)} / QVICQVID MORTALITATIS HABVERVNT, DEPONERE
 COGEBAN=/TVR; QVOS^{b)} CVM O(MN)IB(VS) VITÀ PIE DEFVNCTIS
 OLIM TVBA / PRAEPOTENTIS^{b)} DEI AD GLORIOSVM VITAE, NVLLIS
 TER=/MINA(N)DAE SECVLIS, INGRESSVM EXVSCITET / AMEN^{c)}.

- a) vor *HOC* ein ornamentales Füllzeichen; Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert.
 c) Wort zentriert; folgt ornamentales Füllzeichen.

In diesem Grab ruhen friedlich in Christus die aus der rechtmäßigen Ehe des wohlgeborenen Herrn, Herrn Johann Jakob Herrn von Kuefstein, Freiherrn zu Greillenstein und Herrn zu Spitz, Herrn zu Feinfeld usw., Römischer kaiserlicher Majestät Rat usw., und der wohlgeborenen Frau, Frau Klara, Frau von Puchheim usw., Freifrau, seiner hochgeliebten Gemahlin, geborenen Söhnchen Johann Erasmus und Johann Georg frommen Andenkens. Dieser im sechzehnhundertundneunten Jahr der christlichen Zeitrechnung, am Vortag der Iden des Juni, jener aber im 1607. Jahr, am neunten Tag vor den Kalenden des August in die Luft dieses Lebens eingetreten, doch durch vorzeitigen Tod dahingerafft, mußte ein jeder im Jahr seiner Geburt, der erste, nämlich Johann Erasmus, am Vortag der Nonen des Dezember, der zweite aber, Johann Georg, am 16. Tag vor den Kalenden des Jänner, dasjenige, was an ihnen sterblich war, ablegen. Die Posaune des allmächtigen Gottes möge sie mit allen, die fromm ihr Leben beendet haben, einst zum glorreichen Beginn des niemals endenden Lebens aufwecken, amen.

Datum: 1609 Juni 12; 1607 Juli 24; 1609 Dezember 4; 1607 Dezember 17.

Wappen: Der Tod¹⁾; Kuefstein/Puchheim²⁾.

Mam(m)ing ³⁾	Roggendorf ⁷⁾
Volkra ⁴⁾	Eberstein(? ⁸⁾)
Kirchberg ⁵⁾	Thannhausen ⁹⁾
Kuefstein ⁶⁾	Puchheim ¹⁰⁾

Hans Jakob von Kuefstein, 1577 als ältester der die Kindheit überlebenden Söhne Hans Georgs (III.) von Kuefstein und der Anna Kirchberger (s. Kat.-Nr. 377 und 408) geboren, inskribierte am 17. August 1599 in Siena, am 21. Jänner 1600 in Padua, wo er sich noch am 9. Oktober 1601 aufhielt. 1601 war er Fürschneider Erzherzog Matthias', 1603 oder 1605 wurde er NÖ Landrechtsbeisitzer. 1620 nannte er sich nach den Kuefsteinschen Herrschaften und Schlössern Greillenstein, Spitz, Feinfeld, Buchberg a. Kamp und Zeißing und war Verordneter des protestantischen Herrenstands unter der Enns sowie Oberstproviandmeister des Horner Direktoriums, leistete jedoch am 13. Juli 1620 die Erbhuldigung in Wien und erhielt am 29. Dezember des Jahres als NÖ Kammerrat den Titel eines Reichshofrats¹¹⁾. 1625 nannte er sich in seiner urkundlichen Intitulatio nach seinen Herrschaften von Greillenstein, Spitz, Feinfeld und Schauenstein und führte seine Ämter als Obersterbsilberkämmerer in den beiden österreichischen Erzherzogtümern (eine 1624 eigens für ihn ehrenhalber geschaffene erbliche Würde), kaiserlicher Rat und Kämmerer, Reichshof- und NÖ Kammerrat sowie NÖ Herrenstandsverordneter (1623–26) an¹²⁾. 1623 bot er der NÖ Kammer als Kaufpreis für die 1620 vom als Rebellen verurteilten Hans Georg Streun von Schwarzenau konfiszierten Güter die beträchtliche Summe von 80.000 fl. an bzw. stellte dem Kaiser 102.000 fl. als Krieganleihe zur Verfügung, wofür ihm 1625 die konfiszierten Herrschaften Weitra, Pottenbrunn (vormals Jörgerscher Besitz), Götzendorf und Aggsbach (Markt?) zugesprochen wurden¹³⁾. 1601 hatte er seine erste Frau Klara von Puchheim (s. Kat.-Nr. 421) geheiratet, nach deren Tod 1618 ging er am 18. Jänner 1626 eine zweite Verbindung mit der 1582 geborenen Maria Veronika, Tochter des NÖ Landmarschalls Georg Bernhard Urschenbeck und

der Anna Maria von Baumgarten, Witwe nach Maximilian Breuner, ein¹⁴). Über den Beisetzungsort des am 31. August 1633 in Wien verstorbenen Hans Jakob besteht Unklarheit. Obwohl Hans Jakob angeblich in der von ihm angekauften prestigeträchtigen Gruft in der Wiener Jesuitenkirche bestattet worden war, fand sich sein Sarg 1789 in der Maria Laacher Kirchengruft. Möglicherweise hatte in der Zwischenzeit eine Translation stattgefunden¹⁵).

Die Klage über das *praematurum fatum* der beiden Kinder entspricht einer ansonsten häufig auf vorzeitig, da im Kampf verstorbenen „heroes“ und militärische Befehlshaber bezogenen Topik frühneuzeitlicher Grabinschriften¹⁶).

Die Inschrift wurde wohl mit einigem Anspruch konzipiert, die Ausführung mit leicht wechselnder Schriftgröße, abschnittsweise unterschiedlich eng spationierten und am Ende der Inschrift absinkenden Zeilen erfolgte jedoch nicht in adäquater Weise.

Die in Wechsel von mäßig breiten und schmälere Formen unter kräftiger Verstärkung überwiegend der Linksschrägen aufgemalten Buchstaben zeigen an signifikanten Einzelformen *A* mit gebrochenem Balken, *B* mit tendenziell größerem unteren Bogen, *E* mit stark verkürztem Mittelbalken, *G* mit sehr kurzer senkrechter Cauda, *H* mit nach oben weisendem Siculus am Balken, konisches *M* mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil und *Q* und *R* mit geschwungenen Cauden. An freien Schaft-, Balken- und Bogenenden sitzen meist feine, aber breite Serifen.

- 1) In silber eine Bahre mit schwarzem, mit silbernem Kreuz besticktem Bahrtuch, dahinter gekreuzte Schaufel und Spitzhacke; anstelle eines Helms Totenschädel; als Helmzier Sanduhr; anstelle der Helmdecke Knochen und sich windende Schlangen, vgl. zum Fabelwappen des Todes Gall, Wappenkunde 401f. (Abb).
- 2) Gespalten von Kueffstein (Si OÖ 162 und Taf. 48 [Wappen I] bzw. NÖ 1, 249 [Kueffstein] und Taf. 129 [Stammwappen]) und Puchheim (Si OÖ 278 und Taf. 75 [Wappen V] und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 [Wappen III]).
- 3) S. Si OÖ 196 und Taf. 56 (Wappen IV) und NÖ 1, 285 und Taf. 150 (Wappen IV).
- 4) S. Si OÖ 544 (Wappen VI) und Taf. 121 (Wappen IV) bzw. NÖ 2, 471 und Taf. 227 (Wappen VI).
- 5) S. Si OÖ 154 und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).
- 6) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) bzw. NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 7) Si NÖ 1, 379 („Anderes Wappen“) und Taf. 212 (Wappen III).
- 8) In blau eine rote Rose.
- 9) S. Si NÖ 2, 321 und Taf. 153 (Wappen IV).
- 10) S. Si OÖ 278 und Taf. 75 (Wappen V) und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 (Wappen III).
- 11) Vgl. Luschin, Oesterreicher (1881) 84, der Hans Jakobs Konversion ebenso wie Starzer, Beiträge 437, ins Jahr 1621 setzt und die Funktion als NÖ Kammerrat erst zu 1623 datiert, HKA, NÖ Herrschaftsakten G 64, fol. 22 (1620 April 4, Horn; Schuldbrief über 50 fl. in der Kridaabhandlung nach Wolf Christoph Römer zu Grünau), die genealogische Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172 und Welsersheimb, Kueffstein 6 und 42.
- 12) S. NÖLA, Landrechtsurk. 816 (1625 Februar 14, Wien; Insert in 1625 März 13, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 220f. Zur Amtszeit als NÖ Verordneter vgl. auch NÖLA, Hs. 66, pag. 51–53. Luschin, Oesterreicher (1881) 84 und nach ihm Starzer, Beiträge 437, führen ihn auch zwischen 1626 und 1630 als Verordneten und als Rat des NÖ Regiments seit 20. Jänner 1631 an.
- 13) Vgl. HKA, Familienakten S 416, fol. 93 und Welsersheimb, Kueffstein 6, wonach er aus der Masse der von den geächteten Adeligen konfiszierten und nun an den katholischen Hofadel ausgegebenen „Rebellen“-Güter auch noch die vormaligen Besitzungen der Laglberger und die Hälfte der früheren Volkra-Güter gefordert hatte.
- 14) S. die genealogische Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172 (falsches Heiratsjahr 1614), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 344 und Welsersheimb, Kueffstein 6. Bei der Hochzeit mit Klara von Puchheim wurde dem Brautpaar ein Trinkgeschirr von einem Vertreter der Hofkammer überreicht. Ein Porträt Hans Jakobs, das den Bräutigam in der Hochzeitskleidung von 1601 zeigt, befindet sich zusammen mit dem Gegenstück seiner Frau in Schloß Greillenstein, s. Bönsch, Bekleidungsformen 179 und 182 (Abb. 23). Weitere Angaben zu Hans Jakob s. in NÖLA, Hs. 236/1, pag. 1028f. und 1032.
- 15) Zur Wiener Gruft s. Hengerer, Dimension 326f. (Anm. 235). Dagegen verzeichnete das 1789 aufgenommene Protokoll über die Räumung der Laacher Kirchengruft (s. Einleitung S. XXXVIII) auch den Sarg des Hans Jakob, der laut Sargtafelinschrift 1629 verstorben sei, s. Lichtenberger, Grabmäler 112. Vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 128 (Anm. 227) und Zajic, „Aeternae Memoriae Sacrum“ 271, Anm. 60.
- 16) S. zur „praematura“ oder „immatura mors“ bzw. dem „immaturum fatum“ als Topos frühneuzeitlicher Grabinschriften Kajanto, Classical 38–41 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 256.

Schmidl, Umgebungen 1, 372f. – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 19f. – NN., Maria Laach 157. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und Heft F, fol. 6r. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 21. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 5f. – Feuchtmüller, Maria Laach (unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962 (fälschlich „Totenschild Johann Jakob Kufstein“). – Eppel, Waldviertel 60 und 160. – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 185. – Zotti, Kunst 2, 237f. – Dehio Nord 717 („Johann Jakob, gest. 1609“). – Kren, Grablege 252. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 221 und 256 (Anm. 95). – Zajic, „Aeternae Memoriae Sacrum“ 271, Anm. 60.

„Büttenmann“ mit Besitzernennung (?) und Jahreszahl, Lindenholz mit Silber- und Messingmontierung, zum Zeitpunkt der Bearbeitung (September 2005) im Depot. Trinkgefäß (Willkommbecher) in Gestalt eines ausschreitenden Büttenträgers auf runder Sockelplatte mit Palmetenfries und Schnurleiste: die hölzerne Figur, mit Kniebundhose, Strümpfen und Schnallenschuhen mit Silberbeschlag und knielangem Mantel mit kurzen Ärmeln bekleidet, am Gürtel eine Tasche mit Messingbeschlag, gefüllt mit Früchten und Brot, trägt mit vor der Brust verschränkten Armen (einen Stab schräg einklemmend) vornübergebeugt die auf dem Rücken sitzende nachträglich montierte Butte aus Silber als Trinkgefäß. Auf dem Kopf ein flacher, breitrempiger Hut samt Feder aus Silberblech, über einen älteren Holzhut montiert. Auf der Krempe umlaufende, nach außen orientierte Inschrift. Das ursprünglich neben der Tasche an der linken Hüfte vom Gürtel hängende Messer fehlt.

H. 23 cm, D. 11,5 cm (Sockelplatte), Bu. 0,3–0,4 mm. – Kapitalis.

· WENDELL · SCHVLTHES · APOTER^{a)} · 1 · 6 · 0 · 9^{b)}

a) sic! möglicherweise für *APOTEKER*? b) Trennzeichen rautenförmig.

Künstlerisch qualitativ als „Büttenmänner“ gestaltete Trinkgefäße, seit dem 15. Jahrhundert in der burgundischen Hofkunst bezeugt, stellen im 16. Jahrhundert naheliegenderweise vor allem in Weinbauregionen, besonders am Rhein, in der Schweiz und im Elsaß häufig Willkommbecher von Hauerzechen dar. Meist sind die Figuren des Trägers, wie hier, unter ihrer Last gebeugt, wohl auch, um den Schwerpunkt des befüllten Trinkgefäßes näher in die Längsachse der Skulptur verlagern zu können. Der Göttweiger Büttenmann wurde nach Vergleichsbeispielen im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart (um 1600, Monogrammist PC), im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (1618, Bartholomäus Paxmann, Inv.-Nr. 7022), im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (vor 1623, Tobias Wolf) und im Grünen Gewölbe in Dresden auf die Zeit um 1540 datiert, die Metallmontierungen stellen also eine sekundäre Zutat dar, durch die ein früher wahrscheinlich größeres Büttengefäß ersetzt wurde¹⁾. Ein Künstler Wendel Schulthe(i)s ist nicht nachgewiesen, wahrscheinlich weist aber die Bezeichnung *APOTER* (für *APOTEKER*?) auch nicht auf den ausführenden Künstler, sondern einen ehemaligen Besitzer hin.

Das vermutlich erst im 18. oder 19. Jahrhundert als Kunstkammerstück in die Sammlungen des Klosters gelangte Trinkgefäß könnte aus dem näheren Umfeld des Klosters stammen. Ein mit dem Wendel Schulthes der Inschrift vielleicht verwandter Apotheker Gregor Schultes hatte am 30. Dezember 1583 den Kremser Bürgereid abgelegt und um 1591 die Kremserin Susanna Derlin geheiratet. 1593 war er Gerhab (Vormund) eines minderjährigen Sohnes des Arztes Dr. Johann Kaspar Nefen, dessen Witwe seine Schwägerin war, und erhielt nach dem Tod seines Mündels die gesamte Verlassenschaft zugesprochen. Schultes machte 1606 sein Testament, starb am 13. April 1611 im Alter von 48 Jahren und wurde am (evangelischen) Friedhof vor dem Steiner Tor begraben. Seine Witwe heiratete in zweiter Ehe Hans Hirsch, seit 1586 Kremser Bürger und später Mitglied des Kremser Äußeren (1592–1598) und Inneren Rats (1600–1602) sowie Stadtkämmerer (1597–1599 und 1603) und Kirchenmeister von St. Veit (1595), der sich im Kremser Salzhandel engagiert hatte. Hirsch starb am 17. September 1630, seine Witwe ließ zum Gedächtnis ihrer beiden Ehemänner eine Wappengrabplatte (heute WEINSTADTMuseum Krems, Inv.-Nr. S 124) anfertigen²⁾.

1) 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 598 (5 Abb.).

2) S. Adamek, Grabdenkmäler (1971) 190f. (Kat.-Nr. 119) und Schönfellner, Krems 253 und 339. 1592 trug er sich in das Stammbuch des Dr. Martin Helling ein.

900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 598 (5 Abb.). – Hofmann, Wasser 92 (Abb. 1) und 259 (Kat.-Nr. IV/21). – Dehio Süd 579 (um 1540, Silbermontierung 1609).

Figürliche Gruftplatte des Abtes Georg (I.) Schedler, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der dritte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche. Die Umschrift rahmt ein leicht vertieftes, mit flacher Hohlkehle eingefasstes Feld mit Relieffigur des bärtigen Abtes in Pontifikalgewändern (statt Pluviale Kasel) mit Mitra (auf den Rahmen mit Umschrift übergreifend), in der Rechten das Pedum mit Velum, in der Linken ein Buch an die Brust gepreßt, das Haupt auf einem quastenbesetzten Kissen ruhend. Zu Füßen der Figur links ein Kelch mit Hostie, rechts ein kleiner Wappenschild. An vier Stellen (im Bereich des Kissens bzw. über Kelch und Schild) Bohrlöcher der ehemals eingesenkten Heberinge.

H. 201 cm, B. 109 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

Abb. 168

R(EVEREN)DVS^{a)} ADM(ODVM) IN CH(RIST)O^{b)} P(ATE)R AC D(OMI)
N(V)S D(OMINVS) / GEORGIVS SCHEDLERVS ABBAS
GÖTTWIC(ENSIS) DIGNISSIM(VS) / HIC REQUIESCIT . OBIIT I[N]^{c)} /
D(OMI)NO . ANNO : M.DC: <X:> DIE <VIII> MENS(E) <MARTIO>.^{d)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Nomen sacrum; Bestand: XO mit Kürzungszeichen. c) mit Putz verschmiert. d) Worttrennzeichen annähernd quadrangelförmig.

Der in Christus wohlhehrwürdige Pater und Herr, Herr Georg Schedler, hochwürdiger Abt von Göttweig, ruht hier; er starb im Herrn im Jahr 1610, am achten Tag im Monat März.

Wappen: Schedler¹⁾.

Georg Schedler, um 1568/69 in Altdorf bei Ravensburg geboren, erhielt in Regensburg und am Münchener Jesuitenkolleg seine Ausbildung und trat 1589/90 in Göttweig ein. 1591 wurde er in Wien zum Priester geweiht und trat kurz darauf das Amt des Priors in Göttweig an. Noch in dieser Funktion wurde er 1601 als Abt nach Klein-Mariazell postuliert. Zum Abt von Göttweig wurde er auf Betreiben Abt Michael Herrlichs mit Einreichung von dessen Resignation am 21. November 1603 gewählt, die Installation und Übergabe der Temporalia von Herrlich an Schedler fand am 12. September 1604 statt. In seiner Regierungszeit ließ Schedler die Filialkirche des Klosters in St. Blasien in Kleinwien renovieren und mit einem neuen Hochaltar ausstatten, 1606/07 die Hoftaverne in Furth (s. Kat.-Nr. 378 und 379) umbauen und einrichten sowie die 1580 beim Klosterbrand zerstörte Taverne im Kloster Göttweig umbauen. 1606 verkaufte Schedler den Dietmanns- oder Hollerhof (heute Hellerhof) in Paudorf um 3000 fl. an den Kremser Schlüsselamtman Jakob Kamper, 1608 kaufte er ein Haus in der Wiener Seilergasse (späterer Göttweigerhof, heute Wien I., Seilerg. 9). Zwischen 1. und 3. Februar 1608 beschädigte ein neuer Brand die Klosterkirche des ehemaligen Frauenkonvents schwer. Nach Schedlers Tod am 8. März 1610 wurde das Kloster zwei Jahre lang von wechselnden Administratoren verwaltet, erst 1612 wurde Abt Georg (II.) Falb installiert²⁾. Die Platte ahmt in der gesamten äußeren Gestaltung das Vorbild der annähernd gleichzeitigen Gruftplatte Abt Michael Herrlichs nach, auch das Formular weist ähnliche Bestandteile auf, sogar einzelne Kürzungen der mit dem gleichen, allerdings relativ unspezifischen Formenkanon und bei hier etwas breiteren Proportionen eingehauenen Inschrift entsprechen genau dem genannten Denkmal; möglicherweise handelt es sich bei der Schedler-Platte um das Werk derselben Werkstatt, die in beiden Inschriften auch die Nachträge des Sterbedatums ausführte. Zur Schriftbeschreibung s. dort (Kat.-Nr. 384). Der wohl porträtähnlich konzipierte Kopf mit den ungewöhnlicherweise geschlossenen Augen auf dem vorliegenden Stein ist jedoch wesentlich plastischer gestaltet und organischer mit der übrigen Figur verbunden als der auf dem Herrlich-Stein.

- 1) Geviert mit Herzschild: 1 und 4: linksgewendete steigende gekrönte Hydra (eigentlich Löwenrumpf mit drei Adlerköpfen); 2 und 3: oberhalb bezungter Ziegenrumpf; Herzschild (Kloster Göttweig): auf Dreieck ein Tatzenkreuz. Vgl. das tingierte Wappen bei Kat.-Nr. 381 und StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r (Nachzeichnung der Abtsiegel und verschiedener Wappen) und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 2) StiB Göttweig, Cod. 896 rot (Dückelmann), fol. 87^r, Dungal, Göttweig 570 (mit Angabe einer Hochaltarweihe in der Klosterkirche zu 1609 Juni 5), Lashofer, Professoren 196, ausführlich Tropper, Stift 247–251. Zur Regierungszeit Schedlers vgl. auch Zedinek, Göttweig 67 und 75 und Fux, Ortsgeschichte 76f., knapp Fischer, Atlas 42.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 137. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 180^r (ganzseitiger Kupferstich). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43^r. – ÖKT 1, 470. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professoren 196. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1324. – Fischer, Hellerhof 34 (Abb.). – Fischer, Atlas 42 (Abb.). – Dehio Süd 571.

389

Baumgarten

(vor 1610)

Bildstock mit Bauinschrift und Wortdevise, hellgrauer Sandstein, an der Straße von Mautern nach Baumgarten, etwa 100 m vor dem nördlichen Ortseingang von Baumgarten an der rechten Straßenseite. Auf einem fast in ganzer Länge achtseitig abgefasten Pfeiler über profiliertem Gesims einfacher Tabernakelaufsatz, bekrönt von Pyramidensteindach mit eisernem Kreuz. Im Aufsatz an der Ostseite seichte Rundbogennische (sekundär ein eiserner Kruzifixus montiert), im Norden in seichtem Rundbogenfeld Wappenschild mit Beischrift auf Spruchband (I), im Westen sechszeilige Bauinschrift (II) über Wappenschild in rechteckig vertieftem Feld, im Süden dreizeilige zentrierte Wortdevise (III) über Wappenschild in rechteckig vertieftem Feld. Inschriften, besonders II, stark verwittert.

H. (gesamt) ca. 320 cm, (Tabernakel) ca. 96 cm, B. (Tabernakel) 52 cm, Bu. 3,5 cm (I), 2,5 cm (II) und 5 cm (III). – Kapitalis.

I.

GÖTWEI

II.

[DISEN] STEIN HAT / [LAS]SEN [MA]CHEN DER^{a)} / [--- / ---]
ALEXANDER / TRVCKEN[MILLER --- / ---]

III.

NASCIMVR ET / MORIMVR / G(EORGIVS) S(CHEDLER) A(BBAS)
G(OTTWICENSIS)

a) nach Plöckinger, Truckenmüller 82, lautete die Inschrift: *(Diesen) Stain hat lassen machen der Bruckenmaut-einnemer H. Alexander Truckemiller zu Stain anno 16...*

Wir werden (kaum) geboren und sterben (auch schon). Georg Schedler, Abt von Göttweig (III).

Wappen: Kloster Göttweig¹⁾; Truckenmüller²⁾; Schedler³⁾.

Angehörige der Familie Truckenmüller waren seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert in Furth ansässig. Matthias (Matthäus) Truckenmüller trat 1585, im Jahr der Neubegründung nach dem Niedergang während der Reformation, der Further Sebastiansbruderschaft bei. Sein um 1562/63 geborener Sohn Alexander Truckenmüller, als evangelischer Konvertit Göttweiger Richter im Amt Baumgarten, trat der Bruderschaft 1592 bei. 1606 wurde er Bürger von Stein, 1608 Mitglied des äußeren, 1610 des inneren Rats. Im Jahr 1612 wurde er nobilitiert und lebte – als Inhaber des Velderndorferhofs in Baumgarten seit 1613 (vgl. Kat.-Nr. 352) – von wenigstens 1616 bis 1628 als Ratsbürger und Salzhändler, Brückenmautner (1622/23) sowie zeitweiliger Stadtrichter (1614–1616, 1618–1623) und Bürgermeister (1624–1628) in Stein. 1628 erwarb er die kleine Herrschaft Weißenbach; er starb 1635⁴⁾. Die Datierung ergibt sich aus der Regierungszeit Abt Georg Schedlers. „Nascimur et morimur“ war die Wortdevise Schedlers, die er auch in zahlreiche Bücher der Göttweiger Klosterbibliothek eintrug⁵⁾.

1) Auf Dreieberg ein Tatzenkreuz.

2) Ein Greif, in den erhobenen Pranken ein vierspeichiges Mühlrad.

3) Geviert: 1 und 4: linksgewendete steigende gekrönte Hydra (eigentlich Löwenrumpf mit drei Adlerköpfen); 2 und 3: oberhalb bezungter Ziegenrumpf; Herzschild (Kloster Göttweig): auf Dreieberg ein Tatzenkreuz. Vgl. die leicht abweichenden (tingierten) Wappen in Kat.-Nr. 381 und in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 87^r (Nachzeichnung der Abtsiegel und verschiedener Wappen) und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).

4) S. zu ihm und zur Familie am ausführlichsten Plöckinger, Truckenmüller passim, vgl. auch Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 275, 280 und 283 und Schönfellner, Krems 291, Anm. 11 und 300. Abt Michael

Herrlich von Göttweig hatte vor seiner Resignation 1603 ein Haus in Furth bauen lassen und zu diesem einen Garten von der Familie Truckenmüller angekauft, vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 83^v. Ob die 1496 mit Weingartenbesitz im Feld in Als bei Wien (heute Hernals, Wien XVII.) aufscheinenden Eheleute Jörg und Martha Truckenmüllner Verwandte der Further Familie dieses Namens (ursprünglich Dachmüllner oder Tagmüllner) waren, ist unklar, vgl. Perger, Künstler 199.

5) S. Lashofer, Professoren 196.

ÖKT 1, 317. – ÖAW, NLH, 30. 8./1. 9. 1965. – Plöckinger, Truckhenmüller 82 (Abb. 6). – Lashofer, Professoren 196. – Dehio Süd 238.

390† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1510/(1610?)

Grabdenkmal des Gregor Clemens Voit, bis etwa 1721 unter der Orgelempore nahe den Stufen des Augustinusaltars, wohl im Boden¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 15.

Hic placidè in D(omi)no quiescit Gregori(us) Clem(ens) v aetatis anno è vita discedens, Cui Sebastianus Voit pro tempore huius Coenoby Praefectus memoriae, et Afinitatis^{a)} ergò hoc monumentum moestus f(ieri) C(uravit) obyt XXVIII die May Anno MDX.

a) sic!

Hier ruht friedlich im Herrn Gregor Clemens, im fünften Jahr seines Alters aus dem Leben geschieden, dem Sebastian Voit, derzeit Hauptmann dieses Klosters, zum Gedenken und aus verwandtschaftlicher Zuneigung dieses Denkmal in Betrübnis errichten ließ; er starb am 28. Tag des Mai, im Jahr 1510.

Die Inschrift ist entgegen der kopia! angegeben Datierung (1510) schon aufgrund der Verwendung der lateinischen Sprache durch den Klosteroffizier als Auftraggeber und der aus barocken Texten geläufigen Formulierung unter Berücksichtigung der regionalen Vergleichsbeispiele kaum an den Beginn des 16. Jahrhunderts zu setzen. Die Vermutung wird auch dadurch unterstützt, daß die dem vorliegenden Denkmal seinerzeit zunächst gelegene Platte (Kat.-Nr. 427†), unter den Stufen des genannten Altars, die Datierung 1620 trug.

Tatsächlich ist Sebastian Voit 1604 als Dürnsteiner Hofrichter nachweisbar²⁾. Es liegt daher nahe, ein Versehen des Abschreibers (*MDX* statt richtig *MDCX*) anzunehmen.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 15: „ad gradus altaris“, bezogen auf die vorhergehende Nr. 14: „Infra chorum figuralem (die Orgelempore) versus altare S. Augustini“.
- 2) Vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 538 (1604 März 13, Haendorf). Voit starb vor 1625 als Tegernseer Hofrichter von Unterloiben, s. Plöckinger, Truckhenmüller 78.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 118 (fälschlich „Gregor Clem“, 1510). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 102 (fälschlich „Gregor Clem“, 1510).

391 Langenlois, Pfk. Hl. Laurentius 1610

Wappengrabplatte des Gregor und der Margarete Vinckher, rotbrauner Marmor, innen in der südlichen Chorschräge an der Wand, 1957 aus dem Boden im südlichen Seitenschiff gehoben (?¹⁾). Hochrechteckige Platte mit zwölfzeiliger, gestaffelt zentrierter Inschrift über längsoblongem Feld mit zwei aneinandergeschobenen Eheallianzwappen unter einem Helm. Platte leicht abgetreten, linke und rechte obere Ecke ausgebrochen.

H. 175 cm, B. 97 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

Abb. 172

[A]nno Dominy 1609 Jar Den 9 tag Octobe[r starb] / Der Edl Vnnd Veste
Gregor Vinckher Des Jnern / Raths Burger Zu Leus Vnnd ligt Alda / Begraben
/ Anno 1610 Jar Den 21 tag December / Starb Die Ehrntugentreiche Fraw
Mar/gareta Des obbenanden Herrn Vinckher / Ehliche Hausfraw Ligt Alhie

Begrab/en Dennen Gott Sambt Allen Christ/Glaubigen Ein Freidtenreiche
Auff/erStehung Verleichen Wolle / Ammen³⁾ :

a) folgt ein ornamentales Füllzeichen.

Wappen: Vinckher²⁾/unbekannt³⁾.

Der Verstorbene war vermutlich ein Sohn des Langenloiser Bürgers Philipp Vinckher (Vinckler), der 1547 den Kaufbrief der Langenloiser Bürgerin Walpurga Chrabath über ein Haus und Vierzigerlehen am Langenloiser Korngrieß an den Markt Langenlois besiegelte und 1552 als Besitzer eines Weingartens am Seeberg (nördlich von Langenlois nahe Zöbing) aufscheint⁴⁾.

Gregor Vinckher (Finckhler) nahm 1604 ein Joch Wiese „in Taillendern“ von der Pfarre Langenlois auf sechs Jahre in Bestand⁵⁾.

Die sehr diszipliniert ausgeführte Inschrift weist durch den optisch dominierenden gitterartigen Eindruck der an Ober- und Unterlinie gebrochenen Schäfte und der parallelisierten senkrechten Teile der gebrochenen Bögen im Mittelband, verstärkt durch eine gewisse Linearität der durchwegs sehr schmalen Buchstaben einen der Gotischen Minuskel ähnlichen Charakter auf, der nur durch die zahlreichen einfach aufgebauten, aber mit einer Vielzahl von bewegten, stark eingewinkelten und meist als Anschwünge von links oben an die Buchstaben heranführenden Haarzierlinien aufgelockert wird. Nur wenige Bogenlinien werden tatsächlich als Schwellzüge ausgeführt, die überwiegend gleichbleibende Strichstärke läßt die entsprechenden Linien daher bloß durchgebogen und nicht geschwellt erscheinen. In *Margareta* erscheint *a* einmal als zweistöckiges Kasten-*a*, bei *b* und *d* erscheinen nur die rechten Teile der Buchstaben als ungebogene Bogenlinien ausgebildet, bei *f* und *s* werden die Schäfte nur als Haarstriche in den Unterlängenbereich verlängert. Neben der regulären Form begegnet zweimal *h* mit breitem, weit nach rechts ausholendem Bogen, Bogen-*r* überwiegt klar gegenüber der Normalform.

In der Schriftgestaltung und der bildhauerischen Behandlung des Vollwappens erinnert der Stein stark an zwei für die Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs gesicherte Werke, nämlich das Epitaph der Anna Kirchberger und das „Fünfkreuz“ in Furth (Kat.-Nr. 408 und 414). Während am Further Denkmal lediglich die für die Werkstatt charakteristische Bildung des Vollwappens vergleichbar ist, zeigt das Epitaph in Maria Laach nicht nur dieselbe volutenartig eingerollte Ortstelle der Schilde, sondern weist auch eine im allgemeinen, dort noch starrerem Eindruck und den meisten Einzelformen sowie einer Vielzahl an Versalien sehr ähnliche Frakturinschrift auf. Dem vorliegenden Stein am nächsten steht die in der Gestaltung des Wappenfelds fast völlig übereinstimmende Gruftplatte des Leopold und der Felicitas Schwarzbeck (Kat.-Nr. 399).

- 1) Nach den Aufzeichnungen von Johannes Fahrngruber hatte sich der Stein um 1899 jedoch an der Westwand, wohl des nördlichen Seitenschiffs, befunden, s. DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 39^r.
- 2) Geteilt: oben linksgewendeter steigender Greif, unten viermal schräglinks geteilt.
- 3) Gespalten: rechts steigender Bock, links Schrägbalken; über beiden Schilden offener Helm; aus Helmkrone wachsender linksgewendeter Greif.
- 4) Vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 616 (1547 Mai 7, Langenlois) und NÖLA, Privaturk. 5254 (1552 März 22, Langenlois; Hans Stolzenberger und seine Frau Anna, Bürger von Langenlois, verkaufen Wolf(hart) Streun von Schwarzenau zu Hartenstein ihren halben Weingarten am Seeberg, zwischen den Weingärten des verstorbenen Kremser Bürgers Kaspar Geringer und des Langenloiser Bürgers Philipp Vinckher gelegen), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 186.
- 5) S. DASP, Pfarr- und Klosterakten Langenlois 3, (1604 Jänner 30, Langenlois: „Verzeichnus der pfarr Langenleuß weingärten, äcker, wysen und gärten zuegehörung sambt den attribuirten beneficiatheüser, die alle anno etc. 1604 den 30. january auf sechß jar lang zu bständt verlassen worden, wie volgt“, unfol. [fol. 3^r]).

DASP, Nachlässe 5, Heft M, fol. 39^r. – ÖKT 1, 291. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 162 („Neun Grabsteine 1450–1773“). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Zotti, Kunst 2, 212. – Dehio Nord 637.

Brunnenbecken mit Initialen und Jahreszahl, feinkörniger Granit, in der Mitte des Schloßhofs freistehend. Zylindrische, am Oberrand eingezogene und gewulstete schmucklose Beckeneinfassung, an der dem Einfahrtstor gegenüberliegenden Seite beiderseits eines reliefierten Wappenschildes Initialen und je zwei Stellen der Jahreszahl zweizeilig eingehauen. Ursprünglich aus

Rastbach stammend, war der Brunnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeitweise in Schloß Brunn a. Walde aufgestellt, wurde aber 1923 wieder nach Rastbach verbracht. Stark verwittert, die einzelnen Segmente des Beckens nicht mehr im Verbund.

D. (des Brunnens) 155 cm, Bu. 7 cm. – Kapitalis.

M(AXIMILIAN) H(ERR)^{a)} // Z(V) P(OLHAIM) / 1·6·//·10^{a)}.

a) durch Wappenschild unterbrochen.

Wappen: Polheim¹⁾.

Maximilian (II.) von Polheim zu Rastbach, Ottenschlag und Gobelsburg, kaiserlicher Mundschenk und NÖ Herrenstandsverordneter (1614–1616), wurde am 24. Juli 1572 als vierter (?) Sohn des kaiserlichen Rats, Oberstfeldherrn Maximilians II. (1568) und Verordneten des Herrenstands ob der Enns (1565–1578), Andreas (III.) von Polheim, und der Maria Salome Schifer von Freiling zu Irnharting auf Schloß Polheim in Wels geboren. Nach einer ausgedehnten Kavaliertour mit dreijährigem Studienaufenthalt in Jena 1591–94 und Immatrikulation in Padua leistete er zwischen 1595 und 1598 Kriegsdienste an zahlreichen Kriegsschauplätzen in Ungarn und heiratete schließlich am 19. September 1599 auf Schloß Sierndorf Elisabeth, Tochter des Christoph Wilhelm von Zelking. Aus der Ehe stammten die im Kindesalter verstorbenen Söhne Albrecht (geb. 1604), Sigmund (geb. 1615) und Ludwig sowie eine Tochter Margarete. Der 1606 geborene Sohn Karl starb kurz nach der Rückkehr von seinen Studien und der Kavaliertour am 2. August 1626 in Gobelsburg und wurde in der dortigen Kirchengruft beigesetzt (s. Einleitung S. XXXVII).

Maximilian (II.) von Polheim dürfte sich häufig auf Schloß Rastbach aufgehalten haben, das er am 8. Juni 1594 von den Brüdern Rudolf, (Hans) Sigmund und Christoph Greiß zu Wald gekauft hatte. Am 1. März 1611 verfaßte er dort sein Testament, in dem er sich eingangs ausdrücklich „zu mehrerer undterschiedlicher erklärung (...) auf die zu Augspurg anno 1530 der kayserlichen mayestat Carolo quinto ubergebenen confession unnd auf die schrufften deß mann Gottes D. Marthini Lutheri, darbey ich biß an mein endt, vermittelt göttlicher hilff, bleiben, beruehen und verharren will“, berief. Hinsichtlich seiner Bestattung ordnete er an, „daß meine erben meinen körper, im fall ich mier in lebzeiten khain eigene grufft alhie zu Raspach zuerichten wuerde, hinauf führen gehn Polhaimb in Welß, daselbst in dem kayserlichen spital, wo meiner voreltern uhralte begrebnuß und monumenta seindt, nach christlicher ordnung und gestalt meines standts christlich und ehrlich begraben und zu der erden bestätten lassen, doch ohne allen uberigen verschwendtlichen pracht und hoffart (...), darzue soll mein erb mier einen erhobenen grabstain und schrufft, in dem ergsten (!) halben jahr nach meinem todt, meinen standt gezimblich, aufrichten und sezen lassen, unnd in diesem stuckh im wenigsten kheinen nottürfftigen uncossen sparren, auch mit aufrichtung solches nit verziehen, dann ich erfahren, daß nachmahlen schwer zuegeht, es ins werckh zu sezen, dann mann offt auß khargheit oder widerwillen es undterlassen, der erbschafft aber vergisst man nicht, es bleib deß todten leib, ehr unnd gedächtnuß wo sye khan (...)“.

Tatsächlich dürfte er jedoch nach seinem Tod am 4. oder 15. Mai 1616 auf Schloß Gobelsburg, das er 1607 von Sebald Händl angekauft hatte, entweder in der dortigen Pfarrkirche, oder wahrscheinlicher in der damaligen Pfarrkirche Hl. Hippolyt in Ottenschlag bestattet worden sein, wo sein Totenschild wenigstens 1620 noch existierte²⁾.

Schloß und Herrschaft Rastbach samt dem Adelsitz „Weyrhof“ und allem Zubehör hatten knapp vor Karls Tod noch dessen Gerhaben Gottfried, Gundakar und Weikhard von Polheim um 26.620 fl. an Elisabeth von Kainach, geb. von Zelking, verkauft³⁾.

Nicht bloß zur Sicherung autonomer Wasserversorgung, sondern auch als Teil zeitgemäßer und prestigeträchtiger Ausstattung wurden besonders seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts moderne Röhrenbrunnen in zahlreichen Adelsitzen des Untersuchungsgebiets aufgestellt, deren Errichtung vielfach zu Streitigkeiten der Herrschaften mit den Gemeindevertretern führte. Weitere Beispiele für Renaissancebrunnenbecken sind Kat.-Nr. 298 und 486.

1) S. Si OÖ 258 und Taf. 71 (Wappen I) und NÖ 1, 354 und Taf. 193 (Wappen I).

2) S. zu ihm ausführlich und wohl verlässlich NÖLA, Hs. 348, pag. 414–420 (hier, pag. 414, dessen Wortdevise „semper labuntur humana“, pag. 419, Sterbetag 4. Mai 1616, Beisetzungsort Ottenschlag), das Testament Maximilians, den Sterbetag 4. Mai 1616, das Sterbealter von 45 Jahren und die Angabe des Bestattungsorts Gobelsburg in OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 191, fol. 54r–59r (in einer unpag. Liste am Ende der Handschrift jedoch als Beisetzungsort Ottenschlag), dagegen die Nach-

zeichnung des Totenschildes in Ottenschlag mit dem Sterbetag 15. Mai 1616 und der Altersangabe von 43 Jahren und zehn Monaten in ÖNB, Cod. Ser. nov. 13.979. fol. 120^r; vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 26 (Anm. 38), 32 (Anm. 69), 116f. 182 und 297 (Anm. 328) sowie Zajić, „Aeternae Memoriae Sacrum“ 253f. (Abb. 2). Holter, Grabmäler 43–45, gibt als Geburtsjahr für Maximilian (II.) 1575, als Geburtsort Ottenschlag, als Sterbetag den 4. oder 15. Mai 1616 und als Beisetzungsort Gobelsburg an, während sich das Geburtsjahr 1572 und der Beisetzungsort Ottenschlag hier auf Maximilians Bruder Adam beziehen. Hier auch die schwer mit dem oben Gesagten übereinzustimmende Angabe des Sterbetags 1597 für Elisabeth von Zelking. Zum Aufenthalt in Jena vgl. seinen dort 1591 Dezember 13 erfolgten Eintrag im Stammbuch des Adam Wagen von Wagensberg, s. Rádics/Bergmann, Stammbücher 105 (mit teils falschen genealogischen Angaben und Hinweis auf eine Medaille auf Maximilian von 1615). Zur 1864/69 abgetragenen alten Pfk. Hl. Hippolyt in Ottenschlag knapp Zotti, Kirchen 92f. mit älterer Literatur. Zum Ankauf von Rastbach vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 622, hier auch Beisetzungsort Ottenschlag, dazu widersprüchlich bei Plesser, Kirchengeschichte (1939) 260, die Angabe des Verkaufs von Schloß Rastbach mit dem öden Rottenhof in Gföhl an Margarete von Polheim durch Rudolf Greiß von Wald 1595. Zum Kauf von Gobelsburg s. Schacherl, Gobelsburg 483.

3) S. Plesser, Kirchengeschichte (951) 52 (1626 Mai 19, Parz).

ÖKT 1, 346 (mit Standort Brunn). – ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Eppel, Waldviertel 190. – Dehio Nord 945. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rastbach (Werner Hammerl; Juli 2006; Abb.).

393 St. Michael, Fk. Hl. Michael 1610

Taufsteindeckel mit Jahreszahl, Ölfarbe auf Weichholz, zum zwölfseitigen Taufstein aus Rotmarmor im nördlichen Seitenschiff der Kirche gehörig, zum Bearbeitungszeitpunkt im September 2004 in der Sakristei aufbewahrt. Zwölfseitiger schwarzlackierter Bretterdeckel, in zwei Teilen mit schwarzlackierten Eisenbeschlägen entlang der Längsachse aufklappbar. In der Mitte des Deckels weiß aufgemaltes griechisches Kreuz mit Kleeblattenden, unter einem Fuß die ebenfalls weiß aufgemalte Jahreszahl. Farbe verblaßt.

D. ca. 137 cm, Bu. 7 cm. – Kapitalis.

M DC X

ÖKT 1, 568. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1021.

394 Schwallenbach Nr. 27 (Schloß) 1611

Sargtafel der Anna Katharina von Windischgrätz, Messing oder Kupfer feuervergoldet, im Obergeschoß in der Kapelle an der Wand, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Antiquitätenhandel erworben, Provenienz unbekannt. Querrechteckige Tafel mit breiter punzendekorierter Rollwerkrahmung und 14-zeiliger Inschrift im Mittelfeld, das untere Drittel des Schriftfelds leer. Schrift eingraviert und geschwärzt. Kratzspuren im Bereich des Schriftfelds.

H. 15 cm, B. 16,5 cm, Bu. 0,4 cm. – Kapitalis.

HIE · RVEHET · IN · GOTT · DAS · WOLGEBORNE · / FREYLEIN ·
 FREYLEIN · ANNA · CATERINA · WEI=/LANDT · DES ·
 WOLGEBORNEN · HERRN · HERRN · / WILHELM · VON ·
 WINDISCHGRATZ · FREIHERRN / SELIGEN · VND · DER ·
 WOLGEBORNEN · FRAVEN · / FRAVEN · BARBARA · FRAVEN · VON ·
 WINDISCH=/GRATZ · GEBORNE · FREIN · VON · KHOLNITZ · /
 WITTIBEN · EHELEIBLICHEN · FREILEIN · TOCH=/TER · WELCHE ·
 GESTORBEN · IST · ZV · WALDT · / DEN · 14 · APRIL · IM · 1·6·11 ·
 IRES · ALTERS · IM · 17 · IAHR · DER · EN^a · DER · ALMECHTIGE ·
 GOTT · / SAMBT · ALLEN · CHRISTGLAVBIGEN · EINE · / FROLICHE
 · AVFERSTEHVNG · VERLEIHEN · WOLLE^b · / · AMEN^c ·

a) sic! versehentlich für *DEREN*. b) *E* aus Platzgründen verkleinert über dem Balken von *L* eingestellt; das folgende Trennzeichen bereits außerhalb der rahmenden Linie. c) *AMEN* zentriert, der Schrägbalken des *N* zugleich als Zierzeichen nach rechts verlängert und eingерollt.

Wilhelm von Windischgrätz (1558–1619), Oberstbaltmeister in Steier und innerösterreichischer Hofkriegsratspräsident, und Barbara von Kollonitsch, Erbtöchter des Christoph von Kollonitsch und der Anna von Herberstein, hatten am 22. Oktober 1581 geheiratet, der Ehe entstammten neben der in der Inschrift genannten Anna Katharina die Söhne Hans, Christoph, Jakob Wilhelm (1583–1603) und Siegfried Adam (1585–1648) sowie die Schwestern Barbara Susanna und Esther Margarete (gest. 1625), Frau des Hans Georg Gabriel von Kollonitsch. Anna Katharina dürfte auf Schloß Wald während eines Aufenthalts bei ihrer ältesten Schwester Anna Maria, Witwe nach Hans Sigmund Greiß von Wald (gest. 1598), gestorben sein¹⁾.

Die Sargtafel stammt möglicherweise ebenso wie eine andere in der Schloßkapelle aufbewahrte (Kat.-Nr. 434) aus der Gruft der Pfarrkirche Pyhra, in der die auf dem als Sterbeort genannten Schloß Wald lebende Adelsfamilie Greiß als Patronatsinhaber ihre Erbgrablege hatte²⁾.

1) S. NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIb (Kainach), fol. 204^r und Si NÖ 2, 569.

2) S. zu den Grabdenkmälern in der Pfk. Pyhra Dehio Süd 1784.

Speisekelch (Ziborium), Silber (Cuppa und Deckel) bzw. Messing (? Fuß) vergoldet, im Tabernakel des Hochaltars aufbewahrt. Über mehrfach profiliertem Sockel und balusterartigem Fuß mit zwei Nodi die halbelliptische Cuppa. Aufgesetzt ein gedrungener zwiebelhaubenförmiger, in einen Kegel auslaufender Deckel, auf der Spitze ein sekundär (wohl im 18. Jahrhundert) aufgelöteter Kruzifixus. An einer Seite der Cuppa zwei aneinandergeschobene Eheallianz(voll-)wappen, beiderseits je ein dreizeiliger Schriftblock (I links, II rechts), unter den Wappen mittig die Jahreszahl (III), von dieser infolge einer sekundären (wohl im 18. Jahrhundert erfolgten) Übermontierung des Cuppakorbs mit Rocailledekor, Arma Christi-Darstellungen und Grotteskmasken aus Silberblech in der unteren Hälfte der Cuppa nur die beiden letzten Stellen vollständig sichtbar. Inschriften und Darstellungen eingraviert.

H. 26 cm (mit Deckel 42 cm), D. (Fuß) 15 cm, Bu. 0,5 cm. – Kapitalis.

I.

HANS^{a)} · LVDWIG · HERR · KHVEFSTAINER / FREIHERR · ZV ·
GREILNNSTAN · VNND / HERR · ZV · SPIZ · AVFF · ZÄSSING^{b)}

II.

MARIA · FRAV KHVEFSTAINERIN^{c)} · FREIIN · / GEBORNE ·
GRABNERIN · VON ROSENPERG · / VND · PODENPRVN · SEIN ·
GEMAHL^{b)}

III.

[· 1 · 6] · 1 · 1^{d)} ·

a) vor *HANS*, links außerhalb des Schriftblocks, eine auf den Textbeginn hinweisende Zeigehand. b) folgt ein vegetabiles Füllzeichen. c) beide Wörter indistinkt. d) von 6 das obere Bogenende sichtbar.

Wappen: Kuefstein¹⁾; Grabner²⁾.

Maria, Tochter des Sebastian Grabner von Rosenberg und der Johanna von Polheim, war seit 1607 die erste Ehefrau des Hans Ludwig von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 375†). Von den 15 dieser Ehe entstammenden Kindern überlebte kein einziges das Kindesalter. Maria Grabner starb als Letzte ihres Geschlechts im Alter von 33 Jahren am 8. Jänner 1623 in Wien im Kindbett nach der am 27. Dezember erfolgten 15. (Früh-)Geburt. Eine erste Leichenpredigt hielt in der Hernalser Pfarrkirche der dortige protestantische Pfarrer Hans Mühlberger, im Anschluß daran wurde eine Lebens- und Sterbebeschreibung der Toten verlesen. Während der Exequien wurde ein Wappenschild der Verstorbenen an der Kanzel befestigt und die Geschichte des nunmehr ausgestorbenen Geschlechts der Grabner erzählt. Ein eigens in Auftrag gegebener Kupferstich mit den 64 Ahnenwappen der Toten in einer Auflage von 100 Exemplaren wurde im Anschluß an die Feierlichkeit an die Trauergäste verkauft. Die Leiche wurde anschließend per Schiff auf der Donau nach Spitz und schließlich zur Beisetzung nach Maria Laach transportiert. Der literarisch tätige Hans Ludwig von Kuefstein (s.

auch Kat.-Nr. 375†) verfaßte eine Klagschrift auf den Tod seiner Frau, zwei Trostschriften richtete sein Prädikant auf Schloß Buchberg am Kamp, Heinrich Reutter, an den Witwer³⁾.

Der vorliegende Kelch könnte ursprünglich als profaner Pokal ein verspätetes Hochzeitsgeschenk an das Brautpaar oder eine Gabe anlässlich der Geburt eines Kinds dargestellt haben. Solche Ehrengeschenke des Kaiserhauses an Hofamtsträger, meist Trinkgeschirr, wurden über Anordnung der Hofkammer durch einen Abgesandten des Kaisers bei den entsprechenden Feierlichkeiten überreicht⁴⁾. Ähnlich wie Hochzeitskleider adeliger Damen, die später, zu Meßgewändern umgearbeitet, in den Besitz der Kirchen gelangten, wurde auch Trinkgeschirr häufig zum jeweiligen Kirchenschatz gestiftet. Möglicherweise handelte es sich aber auch um eine von Anfang an für die Pfarrkirche Maria Laach vorgesehene Stiftung Hans Ludwigs von Kueffstein, der das Kirchenpatronat in Maria Laach innehatte.

Die in harmonischem Wechsel von breiten und schmalen Einzelformen und mit kräftigen Schattenstrichen konzipierte Inschrift wurde sehr sorgfältig ausgeführt. *A* ist an der Oberlinie leicht abgeflacht, *E* hat einen stark verkürzten Mittelbalken, *G* eine rechtwinkelig gebrochene Cauda, *I* einen vollrunden i-Punkt, *K* zwei durchgebogene Schrägschäfte, *R* eine moderat geschwungene Cauda, *Z* besteht aus zwei geschwungenen, flach linksschräg verlaufenden Balken, geschwungenem Schrägschaft und kurzem linksschräg gestelltem Mittelbalken.

- 1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 2) S. Si NÖ 1, 133 und Taf. 66 (Wappen I).
- 3) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kueffsteiner Familienverträge), fol. 202–230, vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 40. Zu den genealogischen Daten s. die Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172. Der von Bastl, *Lebenlauf* 455f. (Kat.-Nr. 19.10), irreführend als „Grabtafel“ der Maria Grabner beschriebene und abgebildete Kupferstich mit sargtafelartiger Darstellung könnte tatsächlich der oben genannte Kupferstich mit den 64 Ahnenwappen der Verstorbenen sein.
- 4) Die Akten der Hofkammer über die Vergabe dieser Ehrengeschenke heute im Bestand HKA, Familienakten. Vgl. auch den Ausstellungskatalog *Geschenke passim*. Zu Trinkgeschirr als Festgabe s. auch den wissenschaftlichen Ansprüchen jedoch kaum genügenden Beitrag: Pechstein, *Von Trinkgeräten*. Zur zweiten Heirat Hans Ludwigs mit Susanna Eleonora von Stubenberg 1623 im Wiener Landhaus überreichte Georg von Losenstein als Repräsentant der Hofkammer einen Pokal im Wert von 80 fl., ein weiterer Pokal wurde von Markgraf Christian von Brandenburg übersandt, s. Welsersheimb, *Kueffstein* 7f. Mehrere frühverstorbenen Kinder aus zweiter Ehe wurden in der Gruft in Maria Laach beigesetzt: Ein fünf Tage nach der Geburt am 27. November 1624 verstorbener Sohn Gottlieb, eine am 3. Dezember 1626 als drittes Kind geborene und am 14. April 1630 an den „Blattern“ gestorbene Anna Dorothea, eine am 17. Februar 1629 während der Gesandtschaft ihres Vaters als Orator in Konstantinopel geborene und nach dessen Rückkehr am 19. April 1630 an den „Blattern“ verstorbene Constanti(n)a und die als viertes Kind geborene, als Zweijährige 1630 in Wien an den „Blattern“ verstorbene Eleonora, s. Lichtenberger, *Grabmäler* 112.

DASP, Pfarr- und Klosterakten Maria Laach 2 („Inventarium der [andes]fürstlichen Pfarrkirche Maria Laach am Jauerling. Aufgenommen am 13. Dezember 1889“). – ÖKT 1, 282. – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Aufnahmeblatt Hanika 24.8. 1989. – Reingrabner, *Adel* 212 (Kat.-Nr. 8.11; Transkription fehlerhaft).

396	Plank am Kamp, Neustiftg. 3	1611
-----	-----------------------------	------

Zwei Bauzahlen, hellgrauer Sandstein, außen an der Einfahrt des Gebäudes. Zentrales Einfahrtstor mit wuchtigem Volutenschlußstein (von Muschelsegmentbogen bekrönt, beiderseits sekundär Initialen und Jahreszahl · I · D · // MDCCCVI eingehauen), links daneben vermauertes Gehtürl, beide in seicht aufgeputzter Rustikarahmung. Im Scheitel des Gehtürls Schlußstein mit kartuschenartigem Wappenschild (?; anstelle eines Wappenbilds jedoch nur mandelförmiges Ornament erkennbar) und wohl sekundär darauf aufgesetztem und eingemauertem schlanken Obelisken, auf dessen kubischer Basis Bauzahl (I) seicht eingehauen. Unmittelbar darüber ein sekundär vermauertes querrechteckiges Gesimsstück mit Beschlagwerkdekor und mittig eingehauener Bauzahl (II). Fassade rezent saniert.

B. (der Obeliskenbasis) ca. 17 cm, Bu. ca. 5,5 cm (I) bzw. 6 cm (II).

- I.
1611
- II.
1·6·1·1

Die ausgedehnten, um mehrere Höfe angeordneten Baulichkeiten des bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Kunstmühle („Erlinger-Mühle“) betriebenen Gebäudekomplexes Kampstr. 57/Neustiftg. 3 sind mit historischen Nachrichten nicht zweifelsfrei zu verbinden, dürften um 1611 jedoch als herrschaftlicher Wirtschaftshof und Mühle in Verwendung gestanden haben und im inschriftlich bezeichneten Jahr mit einer repräsentativen Fassadengliederung (grobe Rustikaquaderung) an der Einfahrtsseite des Hauptgebäudes versehen worden sein. Möglicherweise handelt es sich bei dem Gebäude um die damals sogenannte „Fleckmühle“, die der Rentmeister der Puchheimschen Herrschaft Horn-Wildberg, Peter Kamegger (Komeckher) 1607 von Hans Schönauer gekauft hatte und die 1610 durch Reichard von Puchheim von allen Untertanenlasten (Steuer, Dienste und Robot) befreit wurde¹⁾.

Alternativ könnte die Mühle auch die historische „Rän(n)esmühle“ oder „Rainesmühle“ sein, die 1603 nach einem Rechtsstreit gegen die Erben nach Christoph von Lindegg mit einem Schätzwert von 3.805 fl. an die noch unvotbaren Erben des früheren Besitzers Florian Grieskircher fiel und 1610 von Johann Grieskircher, landesfürstlichem Einnehmer der geistlichen Kontributionen, dem Kloster Melk samt Zubehör verkauft wurde. Diese Mühle schenkte das Kloster 1622 dem Klosteroffizier Jeremias Ertl, 1627 gehörte sie Thomas Auferbach von Edlstein²⁾.

- 1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 204 (Kauf von Schönauer 1607 Jänner 2, Befreiung 1610 Jänner 1, Horn). Nach Dems., Kirchengeschichte (1951) 11 handelte es sich bei der Mühle jedoch offenbar um ein landesfürstliches Lehen, das Puchheim nach Verkauf an Kamegger (?) 1610 aufsandte.
- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 11 (1610 November 29 und 1622 Jänner 24, Melk).

Dehio Nord 884 (Is. I).

397	Schwallenbach Nr. 27 (Schloß)	1611
-----	-------------------------------	------

Glocke mit Gußvermerk, im Hof auf einem Brüstungspfeiler des nördlichen Stiegenaufgangs abgestellt, Provenienz unbekannt. Am Hals zwischen begrenzenden einfachen Stableisten Inschrift (I), die sich in einer weiteren Zeile an der Flanke fortsetzt. Am Wolm zwischen begrenzenden einfachen Stableisten Inschrift (II), die sich mit einem Wort unter der unteren Leiste fortsetzt. In einer weiteren gerahmten Zeile am Schlagring Inschrift (III).

H. 25 cm, D. 29 cm, Bu. 1,8 cm. – Kapitalis.

- I.
MICH VORMIRT CHRISTOF RAV ZINGISE/R IN CVMMATV
- II.
ALS MAN ZELT 1600 IAHR ELFF DAZV DIE IARZAL / WAR
- III.
EIN CATOLISCHER PRISTER MICH GOS IN GOTTES NAM ICH FLOS

Deutsche Reimverse (II und III).

Möglicherweise bezieht sich das Toponym *CVMMATV* (I) auf das westböhmische Komotau.

398†	Zeißing, gegenüber Nr. 1, Ruine	1611
------	---------------------------------	------

Bauzahl, grauer Kalkstein, noch 1939 über einem ruinösen Tor in der heute völlig verschwundenen Umfassungsmauer des Gebäudes (ehemalige Hofmühle), 1962 bereits zerstört. Über dem Durchgang des dreiachsigen Backsteintors im Dreiecksgiebel graue Steintafel mit eingehauener Jahreszahl eingemauert.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖKT 1, 285.

1611

Zur Interpretation des aufrechten Fassadenrests als Ruine der ehemaligen Hofmühle des Schlosses Zeißing s. Kat.-Nr. 375†.

ÖKT 1, 285. – Plessner, Kirchengeschichte (1911) 599. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 239.

Gruftplatte des Leopold und der Felicitas Schwarzbeck, roter Marmor, im Boden des Mittelschiffs im westlichen Drittel, unmittelbar über dem Gruftabgang. Elfzeilige Inschrift (I) über vertieftem, annähernd vollrundem Feld mit zwei aneinandergeschobenen Eheallianzwappen, darunter zwei weitere zentrierte Inschriftzeilen (II). Die vier Ankerzapfen der ehemals vorhandenen Heberinge in Resten sichtbar, gesamte Platte sehr stark abgetreten, besonders am linken Rand zahlreiche Oberflächenbeschädigungen.

H. 214 cm, B. 107 cm, Bu. 5 cm (I) bzw. 4 cm (II). – Fraktur (I) und Kapitalis (II).

I.

[H]ie Lig[t] Begraben [der edl] vnnd Ge[stren]g / [H]err Leopolt Schw[ar]t[z]beckh
Zum Kainhoff / [R]om(ischer) Kh(a)y(serlicher) M(aiesta)t Gewester
Hoffdiener D[e]r / Gestorben Jst [De]n Ersten tag January Des / [1]612 Jar[s v]nnd
Fraw Felicitas Schwartz/[be]ckhin Geborne [H]evgrueberin^{a)} sein Eheliche
Ge/[ma]hl Wel[che] Den <.> tag <-- --> Des 16<.> / [jahr] Jn Go[t]t
Endschlaffen. Der Allmechtige / [W]olle Jnnen Am Jungsten tag Ein Fröliche /
Aufersteh[ung vmb] Jehsus Christi Willen Aus / Gnad [verlei]hen Ammen^{b)} .

II.

SI D[EV]S [PR]O NOBIS · / QV[IS] C[ON]T[RA] NOS

a) über *v* zwei Quadrangeln für den diphthongierten Lautwert. b) letzte Zeile zentriert.

Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns? (II).

Rom 8,31 (II).

Wappen: Schwarzbeck¹⁾; Heugruber²⁾.

Leopold Schwarzbeck stammte aus einer Kremser Ratsfamilie, die sowohl mit Leopolds Großvater (?) Georg 1513 und 1517 als auch mit dessen mutmaßlichem Sohn Hans 1560 den Bürgermeister (1548 Stadtkämmerer, 1553 Raitherr und 1555 Stadtrichter) von Krems und Stein stellte. Hans, u. a. vermögender Besitzer des heutigen Kremser Hauses Althang. 3 und Angehöriger der Stubbengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52), erhielt 1573 einen Wappenbrief, der das auf der Grabplatte wiedergegebene Wappen enthielt. Aus seiner Ehe mit Barbara Paumgartner stammten die Kinder Georg, Katharina, Leopold, Barbara und Tobias. Während Georg, der in Padua studiert hatte und als kaiserlicher Diener und Sekretär der NÖ Regierung tätig war, den väterlichen Besitz in Krems 1576 übernahm, erhielt Leopold neben einem Baranteil aus dem Erbe verschiedene Gülden und den väterlichen Hof in Klosterneuburg. 1602 wurde er als kaiserlicher Hofdiener, in welcher Funktion er fünfzehn Jahre lang gestanden und u. a. an Gesandtschaften in Spanien und den Niederlanden teilgenommen hatte, unter die neuen Geschlechter des NÖ Ritterstands aufgenommen. 1610 kaufte er die Herrschaft Idolsberg von Hans von Rätzendorf (?) an, um sie im Folgejahr (?) an Sebastian Schröttl von Schröttenstein zu Hagenbrunn weiterzueräußern. Die Ehe mit der ebenfalls einer Kremser Ratsfamilie entstammenden Felicitas Heugruber scheint kinderlos geblieben zu sein. Den in der Inschrift als *Kainhoff* genannten Steinhof im Kremser Ortsteil Weinzierl besaß Felicitas noch als Witwe, 1636 gehörte er bereits dem Propst von Waldhausen³⁾.

Die gegenständliche Gruftplatte verschließt eine kleine gemauerte, im westlichen Langhausbereich der Pfarrkirche gelegene Gruft, einen von insgesamt drei 1932 geöffneten und untersuchten Grufträumen in der Längsachse der Kirche (zwei im Langhaus, eine im Chor), die damals noch teilweise Bestattungen von Angehörigen mehrerer Pfleger von Senftenberg in Särgen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthielten. Weiters existiert unter dem westlichen Teil des

nördlichen Seitenschiffs eine Gebeinegruft (ehemaliger Karner?), ehemals mit einem eigenen von außen begehbaren Zugang an der Kirchennordseite versehen, dessen Portalgewände im 19. Jahrhundert in den südlichen Portalvorbau versetzt wurde (s. Kat.-Nr. 179).

Eine inschriftenpaläographische Beurteilung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustands nicht sinnvoll. Die wenigen besser erhaltenen Passagen der Inschrift und die gesamte Gestaltung des Wappenfelds ähneln jedoch so stark jenen der Wappengrabplatte des Gregor Vinckher (Kat.-Nr. 391), daß die Annahme einer gemeinsamen Werkstatt naheliegt.

- 1) S. Si NÖ 2, 98 und Taf. 45, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 295, zur Tingierung vgl. auch Rally, Materialien IV, 527 und Gattermann, Geschichte 13f. mit Beschreibung des als Wandmalerei ausgeführten Wappens des Hans Schwarzbeck von 1559 im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52).
- 2) Schrägbalken, mit einem Löwen belegt, in der rechten Pranke eine Lilie; offener Helm, über Helmkrone der wachsende Löwe des Schilds.
- 3) S. Topographie 4, 447, Görg, Bürgermeister 62f. und 112–117, Scheuch, Kirchengrüfte 6–9 und danach Fux, Senftenberg 297f. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 295 nennt als Datum für die Aufnahme in den NÖ neuen Ritterstand erst 1603 März 18, als Verkaufsjahr von Idolsberg 1615, hier, pag. 296, die Angaben zum Steinhof. Zu den Schwarzbeck vgl. neben Görg mit von diesem teilweise abweichenden Angaben (statt Georg hier Hans [d. Ä.] u. a.) Schönfellner, Krems passim, zu Hans' Zugehörigkeit zur Stubengesellschaft und seiner Wortdevise *Was Gott will* s. Rally, Materialien IV, 527, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 13f. und Schönfellner, Krems 337. Georg, 1580 auch Besitzer von Weingärten in Imbach (s. Köck, Schlüsselamt 149), hatte das Patronat über das Benefizium Hl. Christoph an der Kremser Frauenbergkirche inne, aber noch 1595 nicht um die Verleihung des Kremser Bürgerrechts angesucht. Sein mutmaßlicher Sohn Hans Georg wurde 1611 im evangelischen Friedhof vor der Stadt beigesetzt. Tobias hatte 1581 zusammen mit Wolfgang Hutstocker und anderen Kremser Ratsbürgersöhnen 1581 in Tübingen studiert.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 36^r-37^r. – ÖKT 1, 379 („rote Steinplatte mit Doppelwappen und unleserlicher Inschrift; XVII. Jh.“). – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Scheuch, Kirchengrüfte 6f. (Abb. 1 und 7). – Zotti, Kunst 2, 354. – Dehio Nord 1081. – Fux, Senftenberg 295 (Abb.) und 297. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 302.

Epitaph des Sigmund Lerpaum, hellroter Marmor, außen an der Langhaussüdwand rechts neben dem Torvorbau. Etwa in der Mitte der hochrechteckigen Platte Vollwappen in seicht vertieftem vollrunden Feld mit Hohlkehlenrahmung, unmittelbar darunter stärker vertieftes querrrechteckiges Feld mit Hohlkehlenrahmung, darin in der linken Ecke eine männliche Figur mit Vollbart in kurzem Radmantel, Halskrause und Kniebundhose, den breitkrepmpigen Hut vor sich abgelegt, sowie eine weibliche Figur mit flachem Hut, Halskrause, Miederkleid und kurzer Jacke in der rechten Ecke vor dem Gekreuzigten (VI) in der Mitte im Gebet kniend. Zwischen der männlichen Figur und dem Kreuz offenbar nachträglich in weiter in den Bildgrund vertiefter Rundbogennische eingehauene Figur eines kleinen Knaben. Die 15-zeilige Inschrift (I) reicht – die beiden letzten Zeilen vom Wappenfeld unterbrochen – bis knapp in die Mitte der Platte. Mit einer Zeile Abstand zur vorangehenden Inschrift drängen sich zwei weitere Inschriften mit je elf Zeilen links (II) und rechts (III) in zwei Textblöcken zu beiden Seiten des Wappens und enden unmittelbar über dem querrrechteckigen Feld, das letzte Wort von Inschrift III steht noch auf dessen Höhe am rechten Rand der Platte. Unterhalb des Relieffelds stehen zwei weitere sechs- bzw. fünfzeilige Textblöcke (IV und V), deren linker mit dem ersten Wort noch am linken Plattenrand auf Höhe des Felds einsetzt. Denkmal verwittert, kleinere Sprünge.

H. 232 cm, B. 120 cm, Bu. ca. 3,5 cm. (IV und V kontinuierlich abnehmend) bzw. 1,8 cm (VI).
Fraktur (und Kapitalis). Abb. 173

I.

[Hie] ligt begraben der Edll vnd Ernvesst Sig[mu]ndt Lerpaum / Rathsburger
vnd gastgeb Zu Spitz welcher in G[o]tt / Selliglichen entschlaffen ist den <.>
tag deß Monats <-- -- / -- --> An(n)o 16<.> Jarß [So]woll sein liebe
hausfrau Magdalena / Ain geborne Stuetterin welche auch selliglichen
ent/schlaffen ist den <.> tag deß Manats An(n)o 16<.> [s]ambt irem / Sun
Johanneß der auch In Gott selliglichen den 7 Junj / An(n)o 1603 Zwischen 9
vnd 10 vhr abentß Abgeschieden / Der Allmechtige Gott wolle inen vnd allen

Christglaubigen / Sellen ain freliche auferstehung verleichen vnd hat dise /
EPITAPHI Zu ainer Christlichen gedechtnuß Jme seiner haus/frauen Khindern
vnd Jren vorigen ehe vogten Hansen Branten / Richter Zu Thiernstain
Wolffen Vo[g]lmair vnd Wolffen / Sigmullner beede // Burger^{a)} Zu Spitz auf/
Richten lassen // Anno^{a)} 1612

II.

Ezechiel^{b)} / 37 / So spricht / Der Herr / Sihe ich / will Eure / gräber auf/
Thun vn[d] / will euch mein / Volckh auß denselbe(n) / Herauß hollen

III.

Hosee 13^{b)} / Jch wil sie / erlösen aus / der höllen / vnd vom Tot erretten / Tot
ich will / dier ein gift / sein hö[ll]e ich will / Dier ein Pestile[n]tz / sein

IV.

Johan(nis) 6 / Daß ist der will deß vatters der / mich gesant hat daß ich nichtß
/ verliere von allem daß er mier / Gegöben hat sondern daß ichs / aufferweckh
am Jüngsten tag^{c)}

V.

1 Corinthern am 15 / Den gleich wie sie Jn Adam / Alle sterben also werten
sie Jn / Christo alle Lebendig gemacht / werten^{c)}

VI.

[I]NRI

a) durch Wappenfeld unterbrochen. b) Wort bzw. Z. vergrößert. c) Schriftgröße bis zur letzten Z. kontinuierlich abnehmend.

Ez 37,12 (II); Hos 13,14 (III); Joh 6,9 (IV); 1 Kor 15,22 (V).

Wappen: Lerpaum¹⁾.

Der Spitzer Wirt und Ratsbürger Sigmund Lerpaum war nach 1583 Besitzer eines Hauses in Spitz „am Khlauberhoff“, das dem Spitzer Pfarrer dienstbar war²⁾.

Das Epitaph entstand offenbar durch Überarbeitung einer als Halbfertigprodukt hergestellten Wappengrabplatte, bei der die Position der Wappendarstellung bereits fixiert war. Dieser Vorgabe hatten sich die Konzeption des Relieffelds und die Verteilung der Inschriften unterzuordnen. Der kleine Knabe im Bildfeld wurde offenbar nachträglich eingehauen, wozu man die bereits plan abgearbeitete Hintergrundfläche mit einem Rundbogenfeld eintiefen mußte, um die Figur ebenfalls in Flachrelief darstellen zu können. Aus derselben Werkstatt stammt angesichts der weitgehenden Übereinstimmungen in der Figurenzeichnung der knienden Beterfiguren und der Gestaltung des Vollwappens auch das Epitaph des 1604 verstorbenen Krems/Steiner Ratsbürgers Stephan Mayr in der Steiner Frauenbergkirche sowie das Epitaph des Hans Friedrich Welling (gest. 1620) im WEINSTADTMuseum Krems³⁾.

- 1) Geteilt: oben dreimal geteilt; unten ein springendes Roß; offener Helm; über Helmkrone offener Flug, dazwischen Lärchenbaum auf Dreiberg.
- 2) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 19^v (Nachtrag des Fr. Heinrich Moritz Schopper nach 1583).
- 3) S. Dehio Nord 596 und vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56^r. – ÖKT 1, 390 („Lernand?“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 2, 127. – Zotti, Kunst 2, 365. – Dehio Nord 1105 (1603). – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 71 (Anm. 99).

Restaurierungsinschrift auf einer Johannesschüssel, bemaltes Holz, am Scheitel des Triumphbogens befestigt, ursprünglich (noch 1959) an der Predella des östlichen (!) Seitenaltars der genordeten (!) Kirche, nach zwischenzeitiger Verwahrung im Pfarrhof in Mitterarnsdorf seit etwa 2000 wieder in der Filialkirche. Auf der Vorderseite der aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Schüssel das reliefierte und polychromierte Haupt Johannes', auf der ehemals goldgrun-

dierten Rückseite am Rand Umschrift (I) und in der Mitte vierzeilige annähernd zentrierte Inschrift (II) schwarz aufgemalt. Über erster und unter letzter Zeile von Inschrift II je ein eiserner Ring der früheren Aufhängung. 1959 und Anfang der 1970er Jahre restauriert.

D. 37 cm, Bu. 1 cm (I) bzw. 1,5 cm (II). – Fraktur (I) und Minuskelantiqua (II). Abb. 171

I.

Die schissl . sambt S(anc)t Johans Haut Darinen, hat die Tugenthafft Fraw,
Elisabetha des Ehrnuessten Herrn Mathias ybbsers^{a)} Hauptma(n)s vn(d)
Rattsburger(n) Zu Arnstorf. uxor Renouier(en)^{b)} lassen

II.

· 1612 · / Georg Häschpichler · / · maller Gesell · / Reno(viert) (et cetera)^{c)}

a) gebogenes γ ohne Unterlänge. b) *uxor Renouier* in Minuskelantiqua. c) Trennzeichen annähernd quadrangelförmig.

Die in der Inschrift genannten Personen waren im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Zu einem Parallelstück vom anderen Seitenaltar s. Kat.-Nr. 402.

Plesser, Kirchengeschichte (1955) 568. – Schmidt, Volkskunde (1959) 128, Kat.-Nr. 422. – ÖAW, NLH, 29. 4. 1959 (in den Restaurierwerkstätten im Arsenal) bzw. 26. 8. 1959. – Schmidt, Volkskunde (1963) 218 (Taf. 224; Vorderseite). – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 51f. (Kat.-Nr. 68). – Dehio Süd 1927 (veraltete Standortangabe: „in Verwahrung“). – Waldstein/Semrad, Wachau 94.

402

St. Pölten, Diözesanmuseum

1612

Restaurierunginschrift auf einer Johannesschüssel, bemaltes (Pappel-?)Holz, museal aufbewahrt, ursprünglich (noch 1959) an der Predella des westlichen (!) Seitenaltars der genordeten (!) Filialkirche Hl. Johannes d. T. in St. Johann i. Mauerthale befestigt. Auf der Vorderseite der aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Schüssel das reliefierte und polychromierte Haupt Johannes, auf der ehemals goldgrundierten Rückseite am Rand Umschrift (I) und in der Mitte vierzeilige annähernd zentrierte Inschrift (II) schwarz aufgemalt. Über erster und unter letzter Zeile von Inschrift II je ein eiserner Ring der früheren Aufhängung. 1959 restauriert.

D. 37 cm, Bu. 1 cm (I) bzw. 1,5 cm (II). – Fraktur (I) und Kapitalis (I und II).

I.

Die Schissl, sambt S(anc)t Johans Haut, hat Christophen Hallers, ehewierthin
Maria RENOVIERN lassen^{a)}

II.

· 1612 · / G(EORG) H(ÄSCHPICHLER) M(ALLER) G(ESELL)

a) folgt vegetabiles Füllzeichen.

Die inschriftlich genannten Personen waren im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Zu einem Parallelstück vom anderen Seitenaltar s. Kat.-Nr. 401.

Plesser, Kirchengeschichte (1955) 568. – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 51f. (Kat.-Nr. 68). – Dehio Süd 1927. – Waldstein/Semrad, Wachau 94 (veraltete Standortangabe: St. Johann).

403

St. Pölten, Diözesanmuseum

1613

Sargtafel der Esther von Zelking, geb. von Hardegg, Messing oder Kupfer (?) feuervergoldet, ursprünglich in der Gruft der Pfarrkirche Weißenkirchen, noch 1965 museal im Pfarrhof Weißenkirchen aufbewahrt, seit spätestens 1988 im Diözesanmuseum St. Pölten. Hochrechteckige Tafel mit zentralem Vollwappen, oval umschlungen von einzeiligem, von zwei Engeln mit Palmzweig und Lorbeer in Händen gehaltenen Spruchband mit Wortdevise (I). Unmittelbar darunter acht-

zeiliges Schriftfeld (II) nach Art einer Rollwerkkartusche. Am oberen und unteren Rand der Tafel je vier Ahnenwappen mit Beischriften am Oberrand bzw. unter der Ortstelle (III–X). Sämtliche Inschriften und Darstellungen eingraviert und geschwärzt, am oberen Rand der Tafel zwei Befestigungslöcher sichtbar.

H. 34,2 cm, B. 26 cm, Bu. 0,3 cm. – Kapitalis.

Abb. 178

- I.
ALL MEIN ANFANG VND AVCH MEIN END, BEVEHL ICH GOTT IN
SEINE HEND
- II.
HIE^{a)} RVHET DIE WOLGEBORNE FRAV , FR(AV) ESTHER , FR(AV)
VON ZELCKING , / DES WOLGEBORNEN HERRN , H(ERN)
CHRISTOPH WILHELM HERRN VON ZEL=/CKING . (et) c(etera)
GEMAHL , VND DES HOCH VND WOLGEBORNEN GRAFFEN VND /
HERREN , H(ERREN) BERNHARDN GRAFFN ZV HARDEGG,
GLOZ, VND IM MACHLAND , / (et) c(etera) AVCH FRAVEN . FR(AVEN)
ANNA SVSANNA GEBORNER HERRIN VON LIECH=/TENSTEIN
VND NICOLSPVRG , (et) c(etera) TOCHTER, DIE GESTORBEN IST
DEN / 19. MARTII . VMB . 11 . VHR ZV MITTAG, IM . 1613 . IHRES
ALTERS IM . 44 . / IAHR, DER GOTT GENAD^{b)}.
- III.
EBERSTEIN
- IV.
HARDEGG
- V.
LIECHTENSTEIN
- VI.
LIECHTENSTEIN
- VII.
ROSENBERG
- VIII.
RAVCHENEK
- IX.
EKERZAV
- X.
MEINBVRG

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) letzte Zeile zentriert.

Wappen: Hardegg¹⁾.
Eberstein²⁾; Hardegg¹⁾; Liechtenstein³⁾; Liechtenstein³⁾.
Rosenberg⁴⁾; Rauhenegg⁵⁾; Eckartsau⁶⁾; Mainburg⁷⁾.

Christoph Wilhelm von Zelking zu Sierndorf verkaufte 1560 das Dorf Lobendorf seinem Schwager Augustin Graf von Hardegg⁸⁾. Christoph Wilhelm war dreimal verheiratet. Nach dem Tod seiner ersten Frau Esther von Hardegg heiratete er deren Verwandte Magdalena, Tochter des Heinrich Grafen von Hardegg und der seit 1562 mit ihm verheirateten Anna Maria von Thurn, die 1626 verstarb und in der Pfarrkirche Zelking beigesetzt wurde. In dritter Ehe war er mit Anna Elisabeth von Zinzendorf verheiratet, durch die der Zelkinger Besitz schließlich an die Zinzendorf fiel. Aus seiner ersten Ehe mit Esther von Hardegg stammte neben der seit 1627 mit Otto Heinrich (Ottheinrich) von Zinzendorf vermählten Tochter Anna Apollonia wenigstens ein Sohn Ludwig Wilhelm, der sich als Inhaber aller Zelkinger Herrschaften nach Weinberg, Leonstein, Dornach, Wartberg, Dürnstein und Tal Wachau nannte, am 10. April 1634 als letzter seines Geschlechts auf Schloß Zelking verstarb und in der spätestens 1631 anlässlich des Todes Christoph Wilhelms eingerichteten oder umgestalteten Gruft der Zelkinger Pfarrkirche bestattet wurde⁹⁾. Die Wappenschilder der Eberstein, Hardegg, Rosenberg und Rauhenegg gehören zu Esthers väterlichen Ahnen: Ihr Vater Bernhard war ein Sohn Julius' (I.) Grafen von Hardegg und der

Gertraud von Eberstein gewesen (vgl. auch Kat.-Nr. 218). Julius' Eltern waren Heinrich Prüschenk, Graf von Hardegg, und Elisabeth von Rosenberg, Heinrich ein Sohn des Stephan Prüschenk und der Margarete von Rauhenegg gewesen¹⁰⁾. Die übrigen Wappen beziehen sich auf ihre Vorfahren mütterlicherseits: Anna Susanna, die im gleichen Jahr wie ihre Tochter starb, war wie ihr Mann Georg Hartmann eine gebürtige Liechtenstein gewesen (vgl. Kat.-Nr. 405).

Wie viele andere Sargtafeln des 17. Jahrhunderts überliefert auch der vorliegende Inschriftenträger die Todesstunde der Verstorbenen, eine Mitteilung, die offenbar vielfach als einigermaßen intim empfunden wurde und daher im Vergleich zu den Inschriften auf den Grabdenkmälern im „öffentlichen“ Kirchenraum ungleich häufiger auf Sargtafeln, die in der Regel nur Angehörigen der Gruftinhaber zugänglich waren, zu finden ist¹¹⁾.

- 1) S. Si OÖ 93 (Hardegg [Prueschink] Wappen XII) und Taf. 33 (Wappen Hardegg-Glatz II) und NÖ 1, 160 (Hardegg [Hardeck] Gfen.) und Taf. 78 (Wappen IIIh), auf der Tafel jedoch abweichend ohne Herzschild und beim Vollwappen ohne vierten Helm, die Helmzier des dritten Helms mit fünfeckigem Schirmbrett, am Oberrand mit Straußenfedern besteckt.
- 2) Rose.
- 3) S. Si OÖ 181 (Liechtenstein zu Nikolsburg, Wappen II) und Taf. 54 (Wappen V) und NÖ 1, 271 (Liechtenstein, Fürsten) und Taf. 141 (Wappen I).
- 4) S. Si OÖ 301 und Taf. 79 (Wappen IV), der Balken jedoch auf der Tafel wellenartig schraffiert (vgl. dazu Wappen V).
- 5) Bewehrter Arm.
- 6) S. Si NÖ 1, 72 und Taf. 36.
- 7) S. Si NÖ 1, 282 und Taf. 149.
- 8) S. Fux, Land 140.
- 9) S. zu Ludwig Wilhelms Sargtafel (heute im Diözesanmuseum St. Pölten) Lind, Denkmale CIII (Fig. 1) und danach Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 67f. (Abb. 1), zu den Denkmälern in der Zelkinger Kirche Dehio Süd 2791. Auch die Sargtafel der Magdalena von Zelking, geb. von Hardegg, befindet sich heute im Diözesanmuseum St. Pölten. Zur verlorenen Sargtafel der Anna Apollonia von Zinzendorf, geb. von Hardegg (gest. 1646), s. DI 10, Kat.-Nr. 72.
- 10) S. Lind, Denkmale CIII. Zu den Hardegg im 16. und frühen 17. Jahrhundert vgl. auch die online-Edition von Briefen einzelner Familienangehöriger (NÖLA, Herrschaftsarchiv Stetteldorf u. a.) im Rahmen des Projekts Frauenbriefe (Leitung Beatrix Bastl) unter <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm> (Mai 2006).
- 11) Vgl. ausführlicher zu dieser Überlegung Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 248 und 282–284 und Ders., Zentrum 339.

ÖAW, NLH, 2. 9. 1965. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 282 (Anm. 253) und 303.

404

Spitz, Schloßg. 3 (Altes Schloß)

1613

Bau- und Weiheinschrift, roter Marmor, im Schloßhof im Osttrakt über dem Tordurchgang, ursprünglich in bzw. an der Schloßkapelle, am heutigen Standort seit wenigstens 1888/90. Schmucklose hochrechteckige Tafel mit 23-zeiliger, gestaffelt zentrierter Inschrift, von seicht eingehauener rechteckig umlaufender Linie gerahmt. Stark verwittert mit zahlreichen Oberflächenbeschädigungen. Umfassende Restaurierungsmaßnahmen im gesamten Schloßbereich zwischen 1998 und 2004 unter Leitung des BDA durchgeführt¹⁾.

H. 140 cm, B. 100 cm, Bu. ca. 3,5 cm. – Kapitalis.

TA[B]ERNACVLVM^{a)} DEO / [IA]COB / I[N]DIVIDV[A]E TRIN[I]TA/TI
SACRVM QVOD / VENTV[R]I NON IMME/MOR AEFI / [I]LLVSTRIS
AC GENE/ROSVS DOMINVS / DOMINVS IOANNES LAV/R[E]NTIVS
KHVEFSTAINER / LIBE[R] BARO IN GRAILLEN/STAIN / DOMINVS
IN S[P]ITZ / TAM IN SV[I] AC SVORVM / QVAM IN / SENATVS
POPVLQVE SPI/ZIANI / [PI]ETATIS AC DEV[OT]IONIS /
MONVMENTVM / SIC EXTRVI CVRAVIT · ANNO POST / SALVTEM
REPARATAM M·DC·X·III· / DIE DEDICATIONIS SACRO QVI ERAT /
DECIMVS [O]CTAV[V]S [CAL]JENDAR(VM) MAY

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

401

Jakob ließ Gott einen Altar, der edle und gestrenge Herr Herr Johann Lorenz von Kuefstein, Freiherr auf Greillenstein, Herr in Spitz, der unteilbaren Dreifaltigkeit ein Heiligtum, eingedenk der kommenden Zeit, als Denkmal sowohl seiner und der Seinen, als auch des Rats und der Gemeinde zu Spitz Frömmigkeit und Zuneigung so errichten. Im Jahr nach der Bereitung des Heils 1613, am heiligen Tag der Weihe, das war der 18. Tag vor den Kalenden des Mai.

Datum: 1613 April 14.

Die Herrschaft Spitz und das nahe Schloß Zeißing hatte Hans Georg (III.) von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 377) 1587 von Praxedis Kirchberger, verh. Teufel, angekauft²). Kuefstein, der u. a. 1597 versuchte, das Niederalteicher Patronat über die Pfarrkirche an sich zu bringen, unterhielt in Spitz, wo bereits 1574 der lutheranische Rostocker Theologe Dr. David Chytraeus in Zusammenarbeit mit anderen protestantischen Predigern im Auftrag der NÖ Stände eine „Formula concordiae“ im Theologenstreit mit den Flacianern ausgearbeitet hatte, offenbar mehrere protestantische Prädikanten, die zugleich den evangelischen Gottesdienst für die Spitzer Bevölkerung gewährleisteten. Darüberhinaus hatte er einen (wohl ebenfalls protestantischen) neuen Schulmeister aufgenommen³).

Nach seinem Tod fiel der Markt Spitz an seinen Sohn, den kaiserlichen Obristen Hans Lorenz von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 449), der nach Ausweis der vorliegenden Inschrifttafel 1613 den wohl schon etwa 1597 unter seinem Vater begonnenen Bau der Schloßkapelle – wie neben den großen Ausmaßen des Gebäudes auch die Diktion der Inschrift nahelegt, als Raum für den protestantischen Gottesdienst der Spitzer Bürger – als eigenständigen und freistehenden Baukörper an der Nordwestecke des Schlosses fertigstellen konnte. Bei der feierlichen Weihe der Schloßkapelle am 14. April 1613 hielt der Kuefsteiner Hofprediger in Spitz (1609–1615), Mag. Abraham Bogner, eine Festpredigt, die 1615 in Wittenberg im Druck erschien⁴). Im Herbst des Jahres mußte Kuefstein im Streit mit dem Benediktinerkloster Niederalteich über die Vogteirechte in Spitz einlenken⁵). Sowohl die Besoldung der Spitzer Prädikanten (etwa Paul Vischer/Piscator 1589) als auch die Bauarbeiten an der Schloßkapelle und dem protestantischen Friedhof waren teilweise offenbar aus dem Bruderschaftsvermögen der spätestens seit 1428 bestehenden Spitzer Fronleichnambruderschaft bestritten worden, der als religiös obsolet gewordener aber finanzkräftiger Einrichtung nach Ausweis der Bruderschaftsbuchs nominell auch die Brüder Hans Lorenz, Hans Wilhelm und Hans Ludwig von Kuefstein (noch vor den jeweiligen Konversionen) sowie mehrere protestantische Prädikanten (Salomon Weiß, Paul Pruckner, Erasmus Karl und Abraham Bogner) angehörten⁶).

Auf die Umbauten am Spitzer Schloß verweist auch ein Sandstein-Eheallianzwappen Kuefstein/Puchheim in vollrundem Lorbeermedaillon, sekundär im Hof am Westtrakt über einem Portal angebracht.

Am 20. März 1620 wurden Pfarrkirche und Pfarrhof von Spitz von etwa 37 Reitern des kaiserlichen Generalfeldobristen und Marschalls Karl Bonaventura Graf von Bucquoy „in polackhischer klaydung (...) spolyrt und ausgeblindert“, am 24. März wurde ein Teil des Markts in Brand gesteckt. Für den erlittenen Schaden – vermutlich gingen dabei auch zahlreiche Urkunden der Niederalteicher Pfarren und Filialen Aggsbach, Spitz und Schwallenbach verloren – hoffte der Abt von Niederalteich auf Intervention Herzog Maximilians von Bayern durch Bucquoy selbst entschädigt zu werden. Die eigentliche Schuld für die Folgen des Überfalls auf Spitz gab der Abt aber Hans Lorenz von Kuefstein. Einerseits habe dieser die schon im Frühjahr 1619 eingeleitete Bergung der Spitzer Kirchenschätze vor den heranziehenden Truppen über Oberarnsdorf nach Niederalteich abgebrochen (vgl. auch Kat.-Nr. 425) und damit den Verlust der in Spitz verbliebenen Wertgegenstände zu verantworten. Andererseits sei Spitz nach Ansicht des Abtes möglicherweise nur aus Rache an Kuefstein geplündert worden. Hans Lorenz von Kuefstein habe zu Beginn des böhmischen Kriegs als kaiserlicher Kriegskommissar fungiert, sei aber dann „wie die gemaine saag mit sich gebracht“ zu den Böhmen übergelaufen, habe 400 böhmische Reiter befehligt und die Niederlage der Truppen Bucquoy's bei Horn im April 1620 entscheidend mitverursacht. Die Übergriffe in Spitz seien somit vermutlich als Vergeltung an Kuefstein gedacht gewesen, weshalb der Abt Kaiser Ferdinand II. bat, Kuefstein zur Begleichung der in einer beiliegenden Aufstellung geschätzten Schäden zu veranlassen⁷).

Tatsächlich war bei dem Überfall auch das Spitzer Schloß und hier besonders die Schloßkapelle schwer beschädigt worden, die seither Ruine blieb, da neben den Mitteln des Kuefsteiners auch ein 1625 geleisteter Zuschuß von 150 fl. des Rats von Weißenkirchen, dessen Bürger ebenfalls den evangelischen Gottesdienst in Spitz besuchten, zur Wiederherstellung nicht ausreichte. Im

Volksmund erhielten die 1993 gesicherten und teilweise restaurierten Mauerreste wohl im 19. Jahrhundert den irreführenden Namen „Judentempel“⁽⁸⁾.

Die sehr linear ausgeführte Inschrift weist eine fast völlig konsequente deutliche Rechtsneigung auf. Die in den ersten Zeilen recht locker gesetzten Buchstaben werden bis zum Ende hin immer schmaler proportioniert und gedrängter angeordnet, was zu einer nahezu indistinkten Schreibung führt. Die Balken des *E* sind uneinheitlich lang gestaltet, bei *M* nimmt der Mittelteil nur etwa ein Drittel der Zeilenhöhe ein.

- 1) Vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 281, wonach die Tafel wohl in der Kapellenruine über 200 Jahre unter freiem Himmel gestanden habe, Leschnig, Spitz (1999) 96, Dies., Spitz (2000) 49 und Urban-Leschnig, Spitz 239f. sowie König, Denkmalpflegemaßnahmen 278.
- 2) Nach Glatzl, Freiherrn 136, verkaufte Matthias Teufel von Guntersdorf Burg und Herrschaft Spitz erst im November 1589 an Hans Georg (III.) von Kuefstein, der damit im Folgejahr an die Gült geschrieben wurde.
- 3) Vgl. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 1 (1595 September 1, Spitz; Bericht des Hofmeisters des Erlahofs, Georg Aspeckmair, an Abt Bernhard [III]. Hilz von Niederalteich): Hinsichtlich der konfessionellen Verhältnisse in Spitz sei alles, so Aspeckmair „im alden wesen; wirdt ime [dem Niederalteicher Pfarrvikar] von herrn Kuefstainer und denen von Spiz gleichwol nichts in weg gelegt, des die prediganten auß nochlessigkeit underweegen. Den schuelmaister, welcher nicht mit wissen herrn pfarrers aufgenumben worden, wölle e: g: abschaffen und herrn Kuefstainer nicht gestatten, daß er kirchen und schuellen stiftet nach seines gefallen, dann dadurch dem gottshauß und der pfarr Spiz ir recht entzogen wirdt [...]“. Schon Susanna Teufel hatte für die seelesorgliche Betreuung der Spitzer Bürger den 1527 in Torgau geborenen protestantischen Prädikanten Salomon Weiß nach Spitz berufen, s. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 279f., und Glatzl, Freiherrn 39f.
- 4) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 280f. und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 310.
- 5) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 258 (1613 November 6; Vertrag zwischen Kuefstein und dem Kloster Niederalteich, wonach Kuefstein u. a. auf die Vogtei über die Pfarrgüter und -untertanen in Spitz verzichtet). Ebenfalls 1613 tauschte er seinen Weingarten „das Vischgässl“, der in den Erlahof dienstbar war, gegen den Weingarten „Stainparz“ der Pfarre Spitz, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 28^r (Nachtrag; der in Anm. 3 genannte Erlahofmeister hier als „Georg Akhspeckmayr“ bezeichnet).
- 6) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 268.
- 7) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 1 (1621 Mai 6, Niederalteich; Schreiben Abt NN. an den Kaiser, Konzept) und vgl. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 600f., Ders., Kirchengeschichte (1951) 311, und Schöner, Abriß 26f. Die Ausfertigung des Schreibens wurde nach Kanzleivermerk auf dem Konzept auf April 8 zurückdatiert. Der gegen Kuefstein erhobene Vorwurf ist wenigstens insofern unrichtig, als die im Schreiben erwähnte Niederlage Bucquoy's bei Horn erst nach der Plünderung von Spitz stattfand. Der Vorwurf an Hans Lorenz war aber im allgemeinen Bewußtsein der Bevölkerung verankert, vgl. zur Plünderung von Brandhof/Niederranna auch Appelt, Falb 54 und 60. Über die entgegen einer vorher getroffenen Abmachung erfolgte Plünderung von Spitz sowie die ebenfalls im April geschehene Plünderung des Schlosses Zeißing und der Maria Laacher Kirche, in der die Kuefsteiner Gruft aufgebrochen worden war, beschwerte sich Hans Lorenz' Bruder Hans Ludwig (s. Kat.-Nr. 375†) am 10. April bei Kaiser Ferdinand II., am 6. Mai 1620 in der kaiserlichen Antecamera bei General Bucquoy, s. Welsersheimb, Kuefstein 71 und 76 und Tersch, Selbstzeugnisse 657f.
- 8) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 281f., wonach die ruinöse Kapelle als Versammlungsort und Friedhof einer durch einzelne archivalische Indizien nachweisbaren kleinen jüdischen Gemeinde in Spitz vor der Ausweisung 1671 gedient haben könnte, vgl. in diesem Sinn auch die Notizen Johannes Fahrngrubers in DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 298.

Kerschbaumer, Geschichte 435f. – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 280f. (Transkription). – ÖKT 1, 396. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Abriß 24 und 38. – Schöner, Geschichte 2, 47. – Dehio Nord 1118.

Sargtafel der Anna Susanna von Hardegg, geb. von Liechtenstein, Messing oder Kupfer (?) feuervergoldet, ursprünglich in der Gruft der Pfarrkirche Weißenkirchen, noch 1965 museal im Pfarrhof Weißenkirchen aufbewahrt, seit spätestens 1988 im Diözesanmuseum St. Pölten. Hochrechteckige Tafel: in der Mitte Vollwappen mit gelehntem Schild, umschlungen von ovalem, von zwei weiblichen Engelsfiguren gehaltenen Lorbeerkranz. Darüber Roll- und Beschlagwerktafel (tabula ansata) mit fünfzeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift (I). Unterhalb des Wappens Rollwerktafel mit zehnzeiliger Inschrift (II). Am Rand der Tafel umlaufend schmale diagonal schraffierte Rahmenleiste, in deren Ecken und in der Mitte der Längsseiten sechs Schraublöcher für die Befestigung auf dem Sargdeckel. Alle Inschriften und Darstellungen graviert und geschwärzt.

H. 31,5 cm, B. 22,9 cm, Bu. 0,3 cm. – Kapitalis.

I.

SYRACH · 42^{a)} / EIN · LEBEN · ES · SEYE · WIE · GVET · ES · WÖLLE^{b)}
/ · SO · WERET · ES · EINE · KHLEINE · ZEIT · / · ABER · EIN ·
GVETTER · NAMEN · / · BLEIWET · EWIGKLICH ·

II.

IN^{c)} · DIESEM · SARCKH · LIGT · DIE · HOCHGEBORNE · FRAW ·
FRAW : / ANNA · SVSANNA · DES · HOCHGEBORNEN · GRAVEN ·
V(ND) · HERN · HERN · BERN=/HART · GRAVEN · ZV ·
HARTTECKH · GLOTZ · V(ND) · IN · MAEHLANT · SEELIGEN : /
WITTIB · VND · DER · WOLGEBORNEN · HERRN · HERRN ·
GEORG · HARTMAN : / AVCH DER WOLGEBORNEN · FRAWEN ·
FRAWEN · SVSANNA · BEEDER : / GEBORNEN · HERRN · V(ND) ·
HERRIN · VON · LIECHTENSTAIN · ZV · NICKLSPVRG : / SEELIGEN
· EHELEIBLICHE · TOCHTER · IST · GESTORBEN · DEN · 27 · /
APRIL · ANNO · 1·6·13 · / IHRES · ALTERS · IM · 64 · IAR / DER ·
GOTT · GENAD^{d)} ·

a) Zeile zwischen zwei Füllornamenten aus vier rautenförmig angeordneten Punkten. b) Zeile zwischen zwei einwärts gerichteten Pfeilen als Füllornamente. c) Anfangsbuchstabe vergrößert. d) die drei letzten Zeilen zentriert.

Paraphrase nach Sir 41,12f.

Wappen: Liechtenstein¹⁾.

Georg Hartmann, ältester Sohn Hartmanns (I.) von Liechtenstein (gest. 1562), aus der Feldsberger Linie seines Geschlechts, hatte von seinem Verwandten Wolf Christoph dessen Anteil an Burg und Herrschaft Steyregg an sich gebracht. Aus seiner 1542 geschlossenen Ehe mit Susanna, Tochter Georgs (VI.) von Liechtenstein, stammte neben der in der vorliegenden Inschrift genannten Anna Susanna der Sohn Hartmann (II.), der zum Stammvater aller noch existierenden Linien des Hauses wurde.²⁾

Anna Susanna war die zweite Ehefrau Bernhards (II.) Grafen von Hardegg, Kämmerer Kaiser Maximilians II. und Rudolfs II. (gest. 1584), gewesen. Ihrem Mann hatte sie die liechtensteinsche Herrschaft Prinzendorf zugebracht³⁾. Offenbar hatte sie ihre letzte Lebenszeit als Witwe bei ihrer Tochter Esther, verh. von Zelking (Kat.-Nr. 403), in der Wachau verbracht, wodurch sich ihre Beisetzung in Weißenkirchen erklärt.

1) S. Si OÖ 181 (Liechtenstein zu Nikolsburg, Wappen II) und Taf. 54 (Wappen V) und NÖ 1, 271 (Liechtenstein, Fürsten) und Taf. 141 (Wappen I).

2) S. Si OÖ 183f.

3) S. Si NÖ 1, 164.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 555. – ÖAW, NLH, 2. 9. 1965. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 80 (Anm. 309) und 278.

406

Rossatz Nr. 7

1613

Bauzahl, Sgraffito, am Giebfeld des Gebäudes über dem Erker im Obergeschoß. Unter dem Gesims und am Geschoßübergang umlaufende Bordüre mit dunkelbraun schablonierten Ornamenten auf naturfarbenem Putzgrund. Zwischen zwei kleinen Fenstern in querrrechteckigem Feld die dunkelbraun auf putzfarbenem Grund eingeritzte Jahreszahl, bei rezenter Restaurierung stark erneuert.

Bu. ca. 25 cm.

1613

Das Gebäude war im 16./17. Jahrhundert die herrschaftliche Taverne.

Dehio Süd 1868 (16[75]).

404

Bauzahl, Sgraffito oder bemalter Stuck (?), außen über dem Türsturz des Nordportals. Querrechteckiges Feld mit dunkelbraunem Grund und einfacher weißer Leistenrahmung, Jahreszahl in weißen erhabenen arabischen Ziffern.

Bu. ca. 12–14 cm.

1614

Die Jahreszahl markiert den Beginn der großen Umbauten an der Further Pfarrkirche, die sich (nach ersten Reparaturarbeiten oder Umgestaltungen unter Abt Michael Herrlich 1565 und 1591, s. Kat.-Nr. 270† und 321†) zwischen 1614 und 1618 vom Langhaus bis zum Turm erstreckten. Mit der Bauleitung hatte die seit wenigstens 1494 bestehende, 1585 von Abt Michael Herrlich nach Niedergang in der Reformation neu gegründete Further Sebastiansbruderschaft den zwischen 1601 und 1610 in Kremsmünster tätigen Maurermeister Francesco da Silva beauftragt, der auch im Bruderschaftsbuch ausdrücklich als ausführender Baumeister genannt wird¹⁾.

- 1) S. ÖKT 1, 135, Lechner, Bedeutung 236, zur Sebastiansbruderschaft vgl. Maroli, Pest- und Totenbruderschaft passim, bes. 268 und 279, zuletzt auch „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 10 (Michael Grünwald). Ein Zechmeister der Further Wolfgangskapelle ist mit Hans Gappler schon zum Jahr 1491 belegt, s. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2058 (1491 Mai 9, Göttweig) und Plesser, Kirchengeschichte (1955) 281.

Mayer, Furth 248. – ÖKT 1, 135. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 70. – ÖAW, NLH, 29./31. 8. 1965. – Zotti, Kunst 1, 150. – Dehio Süd 466.

Epitaph der Anna Kirchberger, roter Marmor, Rotscheck, Solnhofer Plattenkalk, schwarzer Schiefer und Alabaster, an der Chorsüdwand neben dem Triumphbogen. Dreiachsige Ädikula: Zentral fast quadratisches Relief Auferstehung Christi (Solnhofer Plattenkalk), beiderseits je eine komposite Säule (Rotscheck), den breiten Architrav tragend. In der Frieszone (schwarzer Schiefer) zwischen den mit Grotteskmasken besetzten Kämpfersteinen zweizeilige Inschrift (I). Über breitem, mehrfach profiliertem Gesims gesprengter Dreieckgiebel (roter Marmor) mit drei aneinandergelagerten Wappenschilden (Solnhofer Plattenkalk?), auf dem bekrönenden kleinen Postament ein Totenschädel (Alabaster oder Stuck?). Im Unterhang zwischen zwei breiten Pilastern (Rotscheck) schwarze Schiefertafel mit 15-zeiliger Inschrift (IV). In den beiden Seitenachsen in Rundbogennischen vollplastische Alabasterfiguren auf beschrifteten Sockeln (links Spes mit Taube und Anker [II] rechts Patientia ohne Attribut [III]) außen volutierte Rahmenfragmente mit Cherubsköpfen aus Alabaster, über dem profilierten Gesims je eine weitere vollplastische Alabasterfigur (links Fides mit Kelch, rechts Caritas mit zwei Knaben auf dem Schoß), im Unterhang Volutenspangen (Rotmarmor), mit Cherubsköpfen aus Alabaster besetzt. Inschriften vergoldet, der Cherubskopf der linken unteren Volutenspange sowie des rechten oberen Rahmenfragments und ein Akanthusornament vom rechten unteren Pilaster fehlen.

H. (gesamt) ca. 280 cm, B. ca. 250 cm, H. (Inscripttafel) 65 cm, B. 98 cm, Bu. ca. 7 cm (I), 3,5 cm (II und III) und 3 cm (IV). – Fraktur (I und IV) und Kapitalis (II und III). Abb. 175–176

I.

CHristus Jst Mein Leben . / Sterben Jst Mein Gewin .

II.

SPES

III.

PACIENTIA

IV.

Weilandndt der Wolgeborenen Frauen . Frauen Anna Einer geborenen
Khirschpergerin / Erstlich ein Gemahel . deß Wolgeborenen Herren . Herren
Hanß Geörgen Herren / Khuefstainers . Freyherren, Mitt deme Sie sich Jn dem

xv(ten)^{a)} Jahr ihres alltters Verehelicht / auch bey xxxj Jahren ehelich gelebt .
 xvj . Lebendige khinder erZeugt vnnd / Deren . vij . hinntter sich verlassen .
 auch . xvij . Enickhel erlebt: Vnnd Dann nach / Drey Jahren . Jhrer
 Verwittibung . ein Gemahel . Deß auch Wolgeborenen / Herren . Herren
 Matthesen Teuffel . Freyherren . Deme Sie bey Zweyen / Jahren ehelich
 beigewohnt . aber kheinen Leibs Erben erworben: so Nachdem / sie bey Drey
 Jahren Zum anndermahl eine Wittib gebliben auch das . Lv(te)^{b)} . Jahr . / ix
 Monat . iiii Tag . Jhres alltters erraicht . Jm Jahr Christi . 1615 . den xvij(ten)^{a)}
 Febrvarij / Jn Wien seeliglich . mit schöner vernunfft vnnd bettendem
 Munn dt sannfft verschiden / Jnn gegenwartt aller Jhrer in Erster Ehe erZeugt:
 damahlen noch lebennder Herren / Söhn vnnd Fraw Vnnd Freylin Töchter:
 Haben dieselben allß Jhrer / Liebsten Fraven Muettern diß Epitaphium . Zu
 schuldiger Ehrngedächtnvs machen vnd / Neben dise Grvfft darinen der seelige
 Leichnamb Ruehet . Auffrichtten Lassen^{c)}.

a) winkelförmiges Kürzungszeichen für (ten) im Oberlängenbereich. b) winkelförmiges Kürzungszeichen für (te) im Oberlängenbereich. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Hoffnung (II).
 Geduld (III).

Phil 1,21 (I).

Wappen: Kuefstein¹⁾; Kirchberg²⁾; Teufel³⁾.

Anna Kirchberger wurde am 16. Juli 1559 als zweites Kind des Wilhelm Kirchberger und der Anastasia von Mam(m)ing auf Schloß Seisenburg geboren⁴⁾. Hans Georg (III.) von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 377) hatte sie im Alter von 15 Jahren am 13. Juni 1574 in Wien nach dem Tod von dessen erster Frau Radigund von Neuhaus geheiratet. Aus der Ehe stammten 16 Kinder, von denen 1603 jedoch nur noch neun, die vier Söhne Hans Jakob, Hans Lorenz, Hans Wilhelm und Hans Ludwig sowie die fünf Töchter Eva, Veronika, Anastasia, Sara und Justina am Leben waren. Von diesen starben Hans Wilhelm und Veronika noch vor ihrer Mutter⁵⁾.

Nach dem Tod ihres ersten Mannes 1603 heiratete Anna am 4. Juli 1606 auf Schloß Buchberg den kaiserlichen Fürschneider und Truchseß Matthias Teufel von Guntersdorf, der schon zwei Jahre später in Gars verstarb⁶⁾. In ihrem vor 1614 abgefaßten, in diesem Jahr nur geringfügig abgeänderten Testament hatte Anna Kirchberger gefordert, nach ihrem Tod in der neu umgebauten Schloßkapelle ihres Witwensitzes Buchberg am Kamp aufgebahrt und nach erfolgter erster Leichenpredigt nach Guntersdorf überführt zu werden, wo sie in der Gruft der Teufel in der dortigen Pfarrkirche an der Seite ihres zweiten Ehemanns beigesetzt zu werden wünschte. Die im Februar 1615 am Sterbebett ihrer Mutter in Wien anwesenden Söhne erster Ehe – aus der Verbindung mit Teufel stammten keine Kinder mehr – ließen die Verstorbene jedoch gegen deren letztwillige Verfügung nach Maria Laach überführen und am 15. März in der Kuefsteiner Gruft beisetzen, wohl um die Geschlossenheit der Bestattungen am Erbbegräbnis der Familie zu gewährleisten. Ihr mit einer Sargtafel versehener Sarg war 1789 noch in der Gruft vorhanden⁷⁾. Die inschriftliche Betonung einer „guten“, vorbereiteten und ruhigen Sterbestunde (*seeliglich mit schöner vernunfft vnnd bettendem Munn dt sannfft verschiden*) entspricht einer in der Frühen Neuzeit häufig gerade für Frauen in Leichenpredigten und Artes moriendi formulierten Idealforderung⁸⁾.

Das Epitaph ist eines der wenigen nachweislich dem Kremser Bildhauer Kilian Fuchs zuzuschreibenden Denkmäler. Zur Werkstatt und der Bedeutung des Epitaphs für die Zuweisung weiterer Arbeiten an Fuchs s. Einleitung S. LXXIII f.

1) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kuefstein) und Taf. 129 (Stammwappen).

2) S. Si OÖ 154 (Kirchberg) und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).

3) S. Si NÖ 2, 312 und Taf. 150 (Wappen VI).

4) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 149f.: Abschrift des Geburtenbuchs des Wilhelm Kirchberger, vgl. auch Fischer-Colbrie, Fuchs 177f. (Anm. 7). Den Angaben der Grabinschrift zufolge müßte der Geburtstag auf den 14. Mai 1559 fallen, das Geburtenbuch ihres Vaters ist aber in dieser Frage sicher verlässlicher, zumal auch die Summe der in der Inschrift aufgeführten Ehe- bzw. Witwenjahre fälschlich das Sterbejahr 1613 statt richtig 1615 ergeben. Zu einer weiteren abweichenden Angabe vgl. Anm. 7.

- 5) Der Sohn Hans Wilhelm (s. Kat.-Nr. 368) starb 1604, Veronika wohl zwischen 1603 und 1615 im Alter von 18 Jahren auf Schloß Gars. Ihr genaues Todesjahr ist unbekannt, die Sargtafel ihres 1789 in der Laacher Gruft aufgefundenen Sargs nannte angeblich das Jahr 1555, was jedoch nur ein Versehen des Abschreibers darstellen kann, s. Lichtenberger, Grabmäler 111. Anastasia starb am 23. Februar 1648 in Regensburg und wurde in der Laacher Gruft beigesetzt, s. Lichtenberger, Grabmäler 113. Eine genealogische Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172, nennt die vor 1603 unvotbar verstorbenen Kinder Maria, Helmhard und Hans Erasmus (gest. angeblich 1601, vgl. aber Kat.-Nr. 386). Nach dieser Tabelle heiratete Justina Claudia Veit Trautson, Eva Balthasar Christoph Thanradl, der in erster Ehe seit 1568 mit Afra Teufel verheiratet gewesen war, s. HKA, Familienakten DT 63, fol. 13 und Glatzl, Freiherrn 135. Nach Welsersheimb, Kuefstein 7, hatte Justina Concordia (!) Veit Benno von Brandis geheiratet, während Anastasia in den 1640er Jahren unverheiratet gestorben war.
- 6) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 145–148 (Heiratsabrede von 1606 Juli 4, Buchberg), Si NÖ 2, 314 und Glatzl, Freiherrn 150. Als Witwe nach Teufel, der in erster Ehe mit Praxedis Kirchberger verheiratet gewesen war, verkaufte sie 1609 die Pfandherrschaft Gars an Erzherzog Maximilian III. (den Deutschmeister), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 88.
- 7) S. OÖLA, Weinberger Archivalien Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge), fol. 268–271; ebd., fol. 274f. eine Lebensbeschreibung der Verstorbenen, vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 133f. und Ders., Zentrum 334 (Anm. 46). Vielleicht in Voraussicht der Beisetzungspläne ihrer Kinder hatte die Verstorbene im Testament eigens betont, sie „bitte derowegen nochmals disen meinen letzten willen nit zu ändern“. Die Sargtafel gab als Sterbetag den 18. Februar 1615, das Lebensalter mit 55 Jahren, fünf Monaten, 29 Tagen und drei Stunden an, woraus sich als Geburtstag der 20. August 1559 ergäbe, s. Lichtenberger, Grabmäler 112; vgl. aber Anm. 4. Das Datum der Beisetzung stammt aus dem ersten Laacher Matrikenband, s. Lichtenberger, Grabmäler 114.
- 8) S. Classen, Darstellung 302 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 280.

Schmidl, Umgebungen 1, 373. – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 20. – Lichtenberger, Grabmäler 112. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und Heft F, fol. 5^r-6^r. – Topographie 5, 610. – Tietze, Werke 187 (Abb.; Werkstatt Colins). – ÖKT 1, 37 und 283f. (Fig. 182; „Werkstatt des Alexander Colins“ [!]). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157 („[...] soll der berühmte Bildhauer Alexander Colin geschaffen haben“). – Riehl, Wachau 27. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 15f. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 3. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 595f. (Colin). – Feuchtmüller, Maria Laach (unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 160 („wahrscheinlich Werkstatt von Alexander Colin“). – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 185. – Häusler/van der Kallen, Wachau 42. – Fischer-Colbrie, Fuchs passim (Abb. 3). – Zotti, Kunst 2, 239 („wahrscheinlich aus der Werkstatt Alexander Colins“). – Dehio Nord 716 („Werkstatt A. Colin“). – Kren, Grablege 250f. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 133f., 159, 177 (Anm. 119), 212 (Anm. 339), 231, 275, 277 und 280. – Zajic, Zentrum 334 (Anm. 46).

409†

Furth, Pfk. Hl. Wolfgang

1615

Stiftername und Jahreszahl zu einer Sebastianstatue, in unbekannter ursprünglicher Technik auf Verputz aufgemalt, an der Langhaussüdwand im zweiten Joch über dem Südportal. Oben auf marmorierter hölzerner Konsole polychromierte hölzerne Statue des Hl. Sebastian, unter einem als Scheinarchitektur an der Wand dahinter in Grisaille aufgemalten Baldachin mit palmettenartiger Bordüre stehend. Draperie an beiden Seiten von Engelsingestalten mit Märtyrerpalmszweig in der linken bzw. rechten Hand beiseitegehalten, unter den Engeln beiderseits der Statue Inschrift schwarz aufgemalt. Malerei um 1955 aufgedeckt und stark restauriert, dabei Inschrift unter dem Versuch der Bewahrung der originalen Formen völlig neu in Sekko-Technik aufgemalt.

Bu. ca. 11 cm bzw. 19–22 cm (Jahreszahl). – Fraktur.

Textwiedergabe nach dem heutigen Bestand.

Daniel // Hartl^{a)} / 1 · 6 // 1 · 5^{b)}

a) Name zu beiden Seiten der Statue; nach *Daniel* ein über der Basislinie stehendes, komma-artiges Zeichen, vielleicht Mißdeutung eines Zierbogens von *l* im Original. b) Jz. zu beiden Seiten der Statue; Trennzeichen quadrangelförmig.

Die nach der vorliegenden Inschrift (mit einer aus einem kurzen Linksschrägschaft und gebrochen daran angesetztem, unter der Basislinie eingerollten Bogen ungewöhnlich zusammengesetzten Ziffer 1) wiederholt fälschlich zu 1635 datierte und von Gregor Lechner in den Umkreis

eines in Krems tätigen Matthias (oder Blasius) Schwanthaler gestellte Statue stammt angeblich nach archivalischen Belegen von Georg Jeckhle¹⁾. Gegen die angenommene Spätdatierung der Statue spricht schon das Todesjahr des Stifters Daniel Härtl, der bereits 1620 starb (vgl. Kat.-Nr. 430).

1) S. Lechner, Bedeutung 243, dagegen zuletzt Dehio Süd 467 (falsche Jz. 1635).

ÖAW, NLH, 29./31. 8. 1965. – Zotti, Kunst 1, 151 (falsche Jz. 1635). – Fux, Ortsgeschichte 69 (Anm. 248). – Lechner, Bedeutung 243 (falsche Jz. 1635). – Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 284 (Anm. 49). – Dehio Süd 467 (falsche Jz. 1635).

410†	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1616
------	---------------------------	------

Grabplatte des Paul Ettl, roter Marmor, gegen Ende des 19. Jahrhunderts außen an der Langhaus-südseite neben Kat.-Nr. 400, zwischen 1937 und 1954 bei Renovierungsarbeiten zerbrochen und nicht mehr mit festem Standort aufgestellt, seit spätestens 1962 nicht mehr auffindbar. Hochrechteckige Platte mit elfzeiliger Inschrift, die letzten drei Zeilen von vertieftem runden Feld mit Wappenschild samt Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) unterbrochen.

Fraktur.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Schwarzweiß-Foto aus dem Jahr 1937 von Erich Schöner, Spitz, in ÖAW, NLH.

Hie ligt begraben der / Erbar vnd furnemb / Paulus Ettl Burger / Vnd
 Seffmaister in der / Statt Tittmoning Jm / Saltzburger Landt wel=/licher
 verschiden ist den / · 11 · January Anno · 1616 / wellich//em Go[tt] / gened//ig
 sein^{a)} / Welle // Amen^{a)}

a) vom Wappenfeld unterbrochen.

Wappen: Ettl¹⁾.

Die Familie Ettl war seit etwa 1580 in Tittmoning ansässig. Paul Ettl erhielt als Bürgersohn das Tittmoninger Bürgerrecht 1608/09 verliehen. Seine Funktion als Schiffmeister, ein Amt, das von der Salzburger Hofkammer anders als in den übrigen Salzachstädten jeweils nur an eine Tittmoninger Familie vergeben wurde, ist lediglich aus der vorliegenden Inschrift bekannt. Sein Bruder Hans, seit 1610/11 Bürger von Tittmoning, erscheint nach dem Tod des Bruders bis 1619 als Tittmoninger Schiffmeister, ihm folgte Hans Plöchinger (bis 1623) nach²⁾.

1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.

2) Vgl. Goerge, Geschichte 157f. Auf seine Publikation hat mich freundlicherweise der Autor, Dieter Goerge (Tittmoning), mit Schreiben vom 19. Juli 2006 aufmerksam gemacht.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56r. – ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 127. – Goerge, Geschichte 157f. (Kat.-Nr. F 01) und 163 (Abb. 169).

411	Göttweig, Prälaturgang	1616 (?)
-----	------------------------	----------

Porträt des Abtes Georg (II.) Falb, Öl auf Leinwand, als Bestandteil der Sammlungen (Inv.-Nr. 62) im Prälaturgang. Hochrechteckiges Gemälde in schlicht profiliertem schwarzen Rahmen, nach innen zu mit einer vergoldeten Leiste abgesetzt. Halbfigur des vollbärtigen Abtes in Kukulule und Pileolus, um den Hals das steinbesetzte silberne (?) Pektorale, mit Blick auf den Betrachter leicht nach rechts sehend, die linke Hand stützt ein rot eingebundenes Buch mit zwölfzeilig gold gestaffelt zentriert beschriftetem Vorderdeckel auf einem Tisch mit hölzernem Standkruzifix und Tischglocke in der rechten unteren Bildecke ab, die rechte weist locker auf das Buch hin. Im Hintergrund schematische Draperie.

H. (mit Rahmen) 116 cm bzw. 98 cm (ohne Rahmen), B. (mit Rahmen) 102 cm bzw. 83 cm (ohne Rahmen), Bu. 0,5–1,5 cm. – Minuskelantiqua und Kapitalis.

R(everendissi)mi^{a)} Praesulis et Amplissimi / D(omi)ni D(omin)ni / GEORGII
FALBII / Celeberimi Monasterii Gottwicensis / ABBATIS / (et) c(etera) (et)
c(etera) / Sermo / Quem in Sacrae Deiparae Virginis / AEdē habuit / Dum
Societatem JESU / primum Cremsium introduceret / 5^{ta} Martii A(nno) 1616.

a) Kasusendung verkleinert hochgestellt.

Predigt des hochhehrwürdigen und erlauchten Herrn Herrn Georg Falb, Abt des berühmten Klosters Göttweig usw. usw., welche er in der Kirche der Hl. Jungfrau und Gottesgebärerin hielt, als er die Gesellschaft Jesu erstmals in Krems einführte, am 5. März des Jahres 1616.

Das Porträt gilt als das erste erhaltene autonome Abtporträt Göttweigs. Im Unterschied zum vor 1719 in der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs befindlichen Porträt Falbs, dessen erst nach dem Tod des Abtes angebrachte Beischrift von Schenggl kopiaal überliefert wurde (Kat.-Nr. 465†), deutet die im vorliegenden Gemälde abgebildete Buchdeckelinschrift der programmatischen, im Original deutschsprachigen (?), 1617 in Passau im Druck auch in lateinischer Übersetzung von David Gregor Corner (s. Kat.-Nr. 481) erschienenen Predigt Falbs von 1616 vielmehr auf eine zeitnahe Entstehung des Bilds hin. Das angegebene Tagesdatum 5. März entspricht jedoch bloß dem ursprünglich für die Übergabe der Kremser Frauenbergkirche an die Societas Jesu vorgesehenen Termin, tatsächlich fand der feierliche Akt erst am 13. März, dem Sonntag Laetare statt, dessen Introitus auch das Thema für Falbs Predigt über Is 66,10 vorgab¹⁾.

Die als Versatzstück eines Stillebens auf dem Beistelltisch in der rechten unteren Bildecke dargestellte Tischglocke wurde vom Maler zwar inschriftlos wiedergegeben, könnte aber mit einer noch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Kloster vorhandenen Tischglocke von 1544 (Kat.-Nr. 220†) identisch sein.

Die mit feinem Pinsel aufgemalte Minuskelantiqua-Inschrift entspricht im grundlegenden Formenkanon, der Ausbildung von feinen, besonders an der Basislinie stark betonten Serifen und in schreibtechnischen Usancen wie der konsequenten Verwendung von Nexus litterarum *a/e* oder der Kombination von langem und runden *s* bei Doppelung des Buchstabens den entsprechenden Vorbildern aus dem Druck, wobei die Verwendung der als epigraphische Schrift fast bedeutungslosen Minuskelantiqua hier ganz offensichtlich dem beschrifteten Objekt, nämlich einem Buchdeckel, Rechnung tragen soll. An den verwendeten Versalien sind ein aus zwei unverbundenen gegenläufigen Bögen zusammengesetztes *S* sowie ein epsilonförmiges *E* und das früheste im bearbeiteten Bestand belegte *U* im kapitalen *JESU* bemerkenswert.

1) Der Druck erschien schließlich unter dem Titel „Reverendissimi praesulis (...) G. Falbii (...) paraenesis de religiosissima societatis Jesu familia“, vgl. Rill, Anfänge 79f. und Tropper, Stift 270.

Lechner, Stift 90. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1034 (Gregor M. Lechner; Abb.). – Tropper, Stift 262. – Fischer, Atlas 42 (Abb.).

412

Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert

1616

Wandmalerei Mariä Himmelfahrt mit Stifterinschrift, an der Schildmauer des westlichsten Mittelschiffjochs zum nördlichen Seitenschiff. In der oberen Hälfte des Bildfelds Maria auf Wolkenband stehend, von zwei Engeln und zwei Cherubsköpfen flankiert, in der linken und rechten unteren Ecke zu beiden Seiten des leeren Sarkophags die teils halbnackten, nur mit Toga bekleideten Apostel, zu Maria aufsehend. Unter der Szene vierzeilige Inschrift, schwarz auf weißem Grund aufgemalt und dunkelbraun umrahmt, in der Mitte durch den darunterliegenden Spitzbogen unterbrochen. Um 1959/65 restauriert, die Inschrift teilweise stark verblaßt.

Bu. ca. 5 cm. – Fraktur.

Gott dem Gerechten Zu Lob vnd Zu Christ=*//*lichen gedechtnus^{a)} hat der
Ernveste Rochus / Khainhofer [- - -] Zu [- - -]me *//* seiner^{b)} Lieben

Hausfrauen Magdalen[a . .]gat[.]terin / dero Ge[– –]alß [– –]c) Jonas //
Pöpel^{b)} gewessten Richtern [– –]s[e]l[jigen / dieß Bild aufrichten lassen //
An(n)o D(omini) J(esu) Ch(rist)i 1616^{d)}

a) vom Spitzbogen unterbrochen; Abtrennungszeichen auch vor *lichen*. b) von Spitzbogen unterbrochen.
c) vor *Jonas* geringe unleserliche Schriftreste. d) Datierung unter weitgehendem Verlust der originalen Formen
fast völlig erneuert.

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959/31. 8. 1965. – Zotti, Kunst 1, 127. – Dehio Süd 835. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis
aufgericht“ 98 (Anm. 67).

413 Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert 1616

Wandmalerei Marienkrönung mit Stifterinschrift, Monogrammen und Jahreszahlen als Beischriften zu zwei Vollwappen, an der Schildmauer des östlichsten Mittelschiffjochs zum nördlichen Seitenschiff. An der spitzbogigen Schildmauer ursprünglich eine heute verlorene Wandmalerei, in den beiden Zwickeln beiderseits unterhalb der Darstellung je ein Vollwappen in längsovalen, an den Scheitelpunkten mit abflatternden Bändern versehenem Medaillon, beiderseits der Helmzierden je ein Buchstabe (I und II), unter dem linken Medaillon Jahreszahl (III).

Bu. ca. 5–7 cm. – Kapitalis.

- I.
G(EORG) // R(OTTMAIR)^{a)}
II.
R // R^{a)}
III.
16/16

a) von Helmzier unterbrochen.

Wappen: Rottmair¹⁾; unbekannt²⁾.

Georg Rottmair war offenbar bereits zum inschriftlich angegebenen Zeitpunkt und jedenfalls noch 1621³⁾ erzbischöflich Salzburger Pfleger und Hofmeister von Arnsdorf. Auf einer wohl 1612 angefertigten Schützentafel im Heimatmuseum Traismauer, die auch sein Wappen trägt, wird er als hochfürstlich Salzburger Rat, Pfleger, Hofmeister und deputierter Lehenkommissar aller Herrschaften des Erzstifts in Österreich unter der Enns bezeichnet. Sein mutmaßlicher Bruder, Dr. theol. Ruprecht Rottmair (gest. 1622), war hochfürstlich Salzburger Rat, Pfarrer und Dechant von Teisendorf⁴⁾.

Das rechte Wappen dürfte wohl jenes von Rottmairs Frau sein, deren Name im bearbeiteten Quellenbestand jedoch nicht faßbar ist. Aus der gemeinsamen Ehe muß wenigstens eine Tochter Anna Maria entstammt sein, die im Alter von 18 Jahren starb und in der Pfarrkirche Hofarnsdorf bestattet wurde (s. Kat.-Nr. 443).

- 1) S. Si Salz 57 und Taf. 23.
- 2) Wappenbild von Schalldeckel der Kanzel verdeckt; offener Helm; senkrecht gestellte Armbrust.
- 3) S. Plessner, Kirchengeschichte (1955) 166 (1621 September 21, Traismauer).
- 4) Zu seiner Wappengrabplatte im Kreuzgang von St. Peter in Salzburg vgl. Walz, Grabdenkmäler 4, Nr. 322 und Koch, Grabdenkmäler 417 (Kat.-Nr. 638).

ÖAW, NLH, 26. 8. 1959/31. 8. 1965. – Zotti, Kunst 1, 127. – Dehio Süd 835. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis
aufgericht“ 98 (Anm. 67).

414 Furth Nr. 120 1616, 1617, 1620

Bildstock („Fünfkreuz“) mit Stifterinschrift, grauer Sandstein, im Garten des Hauses Furth Nr. 120 an der Straße nach Palt/Mautern (Kreisverkehr) am nordwestlichen Ortsende. Auf hohem kubischen Postament mit profilierten ausladenden Sockel- und Deckplatten mächtige ionische Säule, deren

unteres Drittel als Trommel glatt und an vier Seiten mit Cherubsköpfen besetzt, durch Wulstringe vom oberen Teil mit halb von Stäben ausgefüllten Kanneluren abgesetzt. Reichverziertes ionisches Kapitell über palmettengeziertem Säulenhals, gedrungene Kämpferplatte mit wuchtigem, profiliertem und mit Eierstab versehenem Gesims. Tabernakelaufsatz mit drei hochrechteckigen reliefierten Flächnissen (ostseitig Christus am Ölberg, nordseitig Kreuzigung, westseitig Pietà) und sechszeiliger Inschrift über Vollwappen in längsovalen Medaillon an der Südseite. Über ausladendem profiliertem Gesims Pyramidendach, an der Spitze und den vier Ecken (in 45°-Winkel zu den Seiten des Aufsatzes) je ein eisernes Kreuz. Inschrift ehemals schwarz nachgezogen, Reste der Zeilenlinierung sichtbar, 1970 restauriert (Karl Gollner), dabei der Aufsatz um 90° gedreht¹⁾.

H. ca. 6 m (gesamt), ca. 100 cm (Aufsatz), B. ca. 55 cm (Aufsatz), Bu. ca. 4 cm. – Kapitalis.

Abb. 174

DISES CHREVTZ HATT HIE/HER SETZEN LASSEN DER /
EDL HERR IOHANN^{a)} FALB DER/ZEIT GOTTWEIGISCHER
HOF=MAISTER ZV STAIN^{b)} / ANNO // 1 · 6 · <20^{c)}>

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) vor *STAIN* größerer Wortabstand, dem oberen Rand des Wappenfelds ausweichend. c) durch Wappenfeld unterbrochen; zunächst 1·6·16· eingehauen, später offenbar zu 1·6·<17> korrigiert und schließlich zu 1·6·<20> verbessert; vgl. Kommentar.

Wappen: Falb²⁾.

Zu Johann Falb s. Kat.-Nr. 415†.

Die Inschrift samt Jahreszahl dürfte bereits im Jahr der Stiftung des Denkmals, 1616, eingehauen worden sein, die Datierung wurde aber offenbar aufgrund der sich länger hinziehenden Arbeiten im Todesjahr des Stifters erstmals 1617 – vielleicht in Erwartung der baldigen Fertigstellung – aktualisiert. Noch 1619 finden sich jedoch sechs Zahlungsbelege des Göttweiger Abtes Georg Falb an den ausführenden Kremser Bildhauer Kilian Fuchs³⁾, der auch Falbs Grabplatte und Totenschild angefertigt hatte (vgl. Kat.-Nr. 415† und 416†). Erst mit der endgültigen Beendigung der Arbeiten und der Aufstellung des Denkmals 1620 wurde die Jahreszahl, nunmehr mit Bezug auf die Fertigstellung, nicht mehr auf die Stiftung, letztmals abgeändert.

Der Schriftbefund zeigt bei der Jahreszahl neben den beiden ersten Ziffern, 1 mit Anstrich und gegabeltem Schaftende sowie 6 mit leicht spitzovalem offenen Bogen und in den Zeilenzwischenraum reichendem oberen Bogenende zunächst weiters 1 mit Anstrich und stark gegabeltem Schaftende sowie 6 mit fast vollrundem offenen Bogen. 1617 wurde über die letzte Ziffer 7 mit Deckbalken und Schrägschaft eingehauen und das über den Deckbalken hinausragende Bogenende der darunterliegenden 6 durch seichtes Ausmeißeln kaschiert. 1620 schließlich wurde die dritte Stelle mit spitzer 2 überarbeitet, wobei der annähernd vollrunde Bogen der letzten 6 als 0 stehen blieb. Die Tatsache, daß gerade unter der letzten Stelle der Jahreszahl die als Zeilenlinierung eingeritzte Basislinie, zusammen mit der älteren Ziffer 7 einer spitzen 2 ähnlich, deutlich sichtbar ist, hat oft zu einer Lesung als 1622 geführt⁴⁾.

Charakteristisch für die Werkstatt Fuchs' ist die Gestaltung der dicklappigen, mit mehreren parallelen Graten versehenen Bahnen der Helmdecke, die sich vom Helm weg nach außen hin ausbreiten und am Rand des Wappenfelds in zwei oder drei bauschigen und breit aufgefächerten Enden nach innen zum Schild hin biegen.

Die relativ linear ausgeführte, locker gesetzte Kapitalis weist die für die Fuchs-Werkstatt typischen Einzelformen auf: überwiegend schmales *A* mit Balken in der Mittellinie, *B* mit meist gleich großen Bögen, *C* mit gleich langem oberen und unteren Bogenende, am oberen ein dreieckiger Sporn angesetzt, das untere spitz auslaufend, *E* mit geringfügig bis stark verkürztem Mittelbalken, *G* mit bis zur Mittellinie reichender und mit breiten Serifen versehener senkrechter Cauda, das obere Bogenende mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehen, gerades *M* mit etwa bis zur Zeilenmitte reichendem Mittelteil, eher schmales *O*, *R* mit geschwungener, teils minimal ausgestellter, teils leicht in den Unterlängenbereich ragender Cauda, *T* mit beiderseits rechtsschräg abgeschnittenen Serifen am Balken, verschränktes *W* und *Z* mit feinem geschwungenen oder durchgebogenem Mittel- und stachelförmig in den Unterlängenbereich ragendem oder an der Basislinie geschwungenem unteren Balken.

1) S. Fischer-Colbrie, Fuchs 180 mit Anm. 45.

2) Geviert mit Herzschild: 1 und 4: steigendes Pferd (Falbe), 3 und 4: Linksschrägbalken, mit Rose belegt;

- Herzschild: Lilie, vgl. Kat.-Nr. 440†, StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 3) Abt Georg (II.) Falb übernahm die Fertigstellung der Stiftung seines verstorbenen Bruders auf Kosten des Klosters, s. Fischer-Colbrie, Fuchs 173 mit Anm. 42. Bezeichnenderweise rechnete Hans Tietze das gegenständliche Wegkreuz aus der Fuchs-Werkstatt zu den bodenständigen und volkstümlichen Kunstobjekten des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts mit starken gotischen formalen Reminiszenzen, während er das ebenfalls von Fuchs angefertigte Epitaph der Anna Kirchberger (Kat.-Nr. 408) der Werkstatt Alexander Colins zuschrieb, s. ÖKT 1, 37f. Schon 1610 hatte Fuchs für Arbeiten an einem kleinen Altar für Göttweig 10 fl. erhalten, s. Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 264.
- 4) S. die unten angeführte Literatur.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 62. – ÖKT 1, 23, 38 und 137 (Fig. 65; 1622). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 71 (1622). – Schaffran, Land 78 (1622). – Hula, Totenleuchten Taf. 15 (Abb. 12; 1622). – ÖAW, NLH, 3. 7. 1958. – Fischer-Colbrie, Fuchs 173 und Abb. 5. – Maier, Zeichen 343f. (Abb., 1622). – Fischer, Atlas 243 (Abb.). – Dehio Süd 470 (1622).

415†	Göttweig, Gotthardskirche	1617
------	---------------------------	------

Grabplatte des Johann Falb, roter Marmor, bis 1719 in der Gotthardskirche an nicht näher bekanntem Standort neben Kat.-Nr. 420† im Boden, genaues Aussehen unbekannt.

Materialangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126.

Der Edle Herr Johann Falb, des Hochw(ürdigen) in Gott andächt(igen) auch Edlen und Hochgelehrt(en) Herrn Georgen Abbt(en) deß hiesigen Gotteshaus Göttweig der Heyl(igen) Schriff Doctorn und Röm(isch) Kay(serlicher) etc. auch König(licher) Majestet in Böheimb Ferdinandi sowohl Fürst(licher) Bambergischen Rath, und einer Ehrsamen Landschaff^{b)} in Österreich unter der Ennß etc. Herren Verordnetens Eheleiblicher Bruder, daßmall allhiesiges Gotteshaus gewester Hoffmaister Zu Stain und grundscreiber etc. ist den 1 tag May des 1617 Jahr in Gott Seelig verschiedn, und den 8 hernach an dises orth Christlich zu Erden Bestattet worden. Den der Barmherzige Gott sambt allen Christglaubigen Seelen ein fröhliche urständ verleihen wolle.

a) sic!

Johann, Bruder des Göttweiger Abtes Georg (II.) Falb (s. Kat.-Nr. 468), war Göttweiger Grundschreiber und Hofmeister in Stein. 1615 trat er der Further Sebastiansbruderschaft bei. Mit seiner Frau Katharina, Schwester der Zwettler Abtes Johann (VII.) Seyfried, hatte er einen zwischen 1614 und 1617 geborenen Sohn, der unter dem Ordensnamen Johann Georg in das Kloster Göttweig eintrat und am 22. Jänner 1640 in Göttweig durch den Passauer Offizial Johann Bartholomäus Kobold die Priesterweihe empfing. Von 1644 bis 1651 war er vermutlich Pfarrer von Haindorf, dann Göttweiger Hofmeister in Thallern. Am 4. Mai 1655 starb er als Pfarrer von Mautern an der Pest¹⁾.

Die Grabplatte des Johann Falb, um den Preis von 26 fl. noch vor dem 5. September 1617 fertiggestellt, war ein Werk des schon 1616 für Johann Falb (s. Kat.-Nr. 414) und wiederholt für Göttweig tätigen Kremser Bildhauers Kilian Fuchs²⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 93, Lashofer, Professoren 217, Fux, Geschichte 214 und Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 290, knapp Tropper, Göttweig 272, Fischer, Hellerhof 42 und Fischer, Atlas 243.
- 2) S. StiA Göttweig, Rechnungsrapular 1617, Beleg Nr. 26; zit. nach Fischer-Colbrie, Fuchs 170 mit Anm. 13.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126. – Göttweig; StiB Cod. rot 891, fol. 207^r (geringfügig abweichende Transkription. – Fischer-Colbrie, Fuchs 170 und 172f.

Totenschild des Johann Falb, bemaltes Holz (?), bis 1719 an einem Pfeiler in der Gotthardskirche.

Beschreibung¹⁾ und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128, Standortangabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208r.

Hier liget Begraben der Edle Herr Johann Falb, hiesiges Gotteshaus gewester
Hoffmaister Zu Stain und grundscreiber welcher in Gott ist seliglichen
entschlaffen den 1 May 1617.

Der Totenschild stammte ebenso wie die Grabplatte Johann Falbs aus der Werkstatt des Kremser Bildhauers Kilian Fuchs²⁾.

1) „In alio gentilitio scuto (...)“.

2) S. StiA Göttweig, Rechnungsrapular 1617, Beleg Nr. 8; zit. nach Fischer-Colbrie, Fuchs 172 mit Anm. 31.

Fischer-Colbrie, Fuchs 172f.

Altar mit Beischriften, polychromiertes und vergoldetes Holz, in der Apsis der Kirche sekundär auf älterer Hausteinmensa aufgesetzt, ursprünglicher Standort unbekannt, hier seit wenigstens 1907, danach zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt von der Schloßbesitzerin Anna Baronin Hammerstein veräußert, 1932 vom damaligen Schloßbesitzer (seit 1930) Laurent Deleglise im Kunsthaus Dorotheum in Wien ersteigert und 1934 wieder in Oberranna aufgestellt¹⁾. Dreiachsiger Aufbau: Im Zentrum zwischen zwei mit golden aufschablonierten Mustern versehenen, am unteren Schaftende mit je drei Grotteskmasken besetzten Säulen mit goldenen Kompositkapitellen Ölbild auf Leinwand Anbetung der Hirten, in den vier Ecken des Rahmens golden aufschabloniertes Dekor. In den beiden Seitenachsen in Muschelnischen ehemals (noch 1962) zwei heute fehlende vergoldete Statuen des Hl. Eusebius (links) und des Hl. Ulrich (rechts) mit Beischriften (II und III) unter den Füßen. Über den Nischen je ein Cherubskopf, nach außen angesetzte Rahmenfragmente mit Akanthus. Die Mittelachse ruht über schmalem Gesims auf einem breiten, durch die stark vortretenden marmorierten Postamente der Säulen begrenzten Sockel mit ehemals erhaben appliziertem, jetzt grob erneuert aufgemaltem Jesugramm (IV) als Predella, die beiden Seitenachsen werden in der Sockelzone durch Volutenspangen abgeschlossen. In der mit Zahnschnitt versehenen Frieszone des breiten Gebälks (die Kämpfer stark vortretend) zweizeilige Inschrift mit Chronodistichon (I) in der Mittelachse, in den Seitenachsen golden aufschablonierte Ornamente, die noch 1907 vorhandenen muschelartigen Medaillons mit Darstellungen des Hl. Koloman und des Stifterpaars (?) fehlen. Im gesprengten Dreieckgiebel längsoblange Kartusche mit erhabenem Jesugramm (V), darüber Rollwerkkartusche mit vollrundem Wappen, beiderseits des Giebels über den Seitenachsen Fruchtfestons.

H. (gesamt) ca. 330 cm, B. ca. 250 cm, Bu. 3,5 cm (I) bzw. 4 cm (II und III) und 9 cm (IV und V). – Kapitalis.

I.

VIRGO ORTV ET PARTV DANS ORBI FESTA BEATA, /
NOS^{a)} ALTERNA MONET FESTA REFERRE POLO

II.

S(ANCTVS)^{a)} EVSEBIVS

III.

S(ANCTVS)^{a)} VDALRICVS^{a)}

IV.

IES(VS)^{b)}

V.

IES(VS)^{c)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; aus dem durchgebogenen Balken des *H* ein Kreuz wachsend. c) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; aus dem durchgebogenen Balken des *H* ein Kreuz wachsend, darunter Herz Jesu.

Die Jungfrau, die durch die Geburt und Niederkunft der Erde selige Feste schenkt, gebietet uns, die wechselnden Feste dem Himmel abzustatten.

Elegisches Distichon (I).

Wappen: Hoyos²⁾.

Der Altar dürfte kaum aus der Burgkirche Oberranna stammen, da die Hoyos an der Besitzgeschichte Rannas keinen Anteil haben und auch andere Verbindungen nicht herzustellen sind. In einer Beschreibung der Burgkapelle zum Jahr 1836 werden zudem zwei andere Altäre aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt, die jedoch beide heute nicht mehr existieren³⁾.

Die sehr diszipliniert ausgeführte Inschrift wirkt durch den Wechsel von breiteren und schmälere Formen, deutliche Unterscheidung von Haar- und Schattenlinien, den Wechsel von haarfeinen Serifen und kräftig dreieckigen Sporen an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden, moderate Bogenschwellungen (etwa an der geschwungenen Cauda des *R*) und spezifische Merkmale wie die konsequent linksschräge Schattenachse des *O* spannungsreich. Die Serifen an den Balkenenden des *T* sind ungewöhnlicherweise parallel linksschräg abgeschnitten.

1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 45f.

2) S. Si OÖ 136 und Taf. 40. (Wappen II).

3) S. Tschischka, Kunst 104f.: „Die niedliche Capelle hat zwei schöne Altäre. Der Hochaltar gehört der Ferdinandischen Zeit [gemeint wohl Kaiser Ferdinand III.] an, ist geschmackvoll gebauet und hat zwei schöne Bilder, deren Helldunkel meisterhaft ist. Der andere stellt, aus Holz sehr wacker geschnitzt, Maria, den Leichnam ihres göttlichen Sohnes im Schoosse haltend, vor. Oben steht: *Ex voto D. Joannis Chrysostomi Wenigg a Greifenfels, Dm. [recte wohl Dni] in Viehofen et Oberranna 1653*“.

ÖKT 1, 335 (Fig. 225). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 44f. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 175. – Eppel, Kunst 195. – Dehio Nord 828.

418†

Peygarten-Ottenstein, an der Kampbrücke

1617

Bildstock mit Bauinschrift, Sandstein, noch 1911 an der Kampbrücke südlich des Schlosses Ottenstein, vielleicht in Zuge der Errichtung des Speicherkraftwerks Ottenstein bzw. des Neubaus der heutigen Kampbrücke 1955 zerstört. Vermutlich prismatischer Schaft mit herzförmiger (?) Inschrifttafel, aufgesetzt ein hochrechteckiger Tabernakel mit Relief des Gekreuzigten¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach Buberl, Kunstdenkmale 146.

Gott zu Lob hat Herr Sigmundt von Lamberg Freiherr dise Prucken machen lassen im 1617

Sigmund von Lamberg zu Ottenstein und Ortenegg (geb. 1536 oder 1539), Sohn des Kaspar von Lamberg, fungierte zunächst um 1563 als fürstlich-salzburgischer Rat und trat danach als Kämmerer und Hofrat (1564) in kaiserliche Dienste, behielt jedoch die Funktion als Pfleger von Tittmoning bei. 1592 wurde er NÖ Landmarschall und Landobrist, 1596 wirklicher Geheimer Rat. 1616 übertrug er die Herrschaft Ottenstein, die er seit 1580 innehatte, aus Altersgründen seinem Sohn Georg Adam. Aus der 1560 geschlossenen Ehe mit Siguna Eleonora Fugger (gest. 1576) stammten fünf Söhne und acht Töchter. Aus zweiter Ehe mit Anna Maria von Meggau (gest. 1599) gingen weitere sieben Söhne und zwei Töchter hervor. 1619 starb Sigmund auf der Flucht vor den sich ausweitenden böhmischen Unruhen in Graz, bestattet wurde er in Salzburg. Aus Streitigkeiten zwischen den Erben Sigmunds ging erst 1637 der aus zweiter Ehe stammende Hans Albrecht von Lamberg, 1627 wirklicher Kämmerer Ferdinands II., vormaliger Hauptmann von Raab und Oberstleutnant der Wiener Stadt-Guardia, 1645 Hofkriegsrat, Oberstleutnant und Stadtkommandant von Graz, als unumstrittener Inhaber von Ottenstein und Stockern hervor. Er war in erster Ehe mit Margarete von Heißberg, in zweiter mit Maximiliana Barbara (nach anderen Quellen Anna Katharina), der Tochter des Hans Jakob von Kuenburg und der Sabina Pöll, schließlich 1630 mit Elisabeth Schifer von Freiling verheiratet und starb 1650 in Wien²⁾.

- 1) S. Buberl, *Kunstdenkmale* 146: „Quadratischer Pfeiler. Darauf herzförmige Inschriftplatte und rechteckiges Tabernakel mit Kruzifix in Relief“.
- 2) S. NÖLA Hs. 461, pag. 61, Buberl, *Kunstdenkmale* 67 und Bauer, *Studien* 10–15 sowie 19f. und 39f. (hier Anna Katharina). Ein Porträt des Sigmund von Lamberg aus dem Jahr 1592 befand sich noch 1911 in Ottenstein, s. Buberl, *Kunstdenkmale* 93f. (Fig. 69). Sein Rechnungsbuch, das auch familiengeschichtliche Notizen enthält, sowie die Abrechnung seiner Salzburger Begräbniskosten von 1619 s. in NÖLA, Herrschaftsarchiv Ottenstein/Lamberg, Kt. 2, Nr. 49 und 51. Zur kopiaal überlieferten Grabinschrift der 1612 verstorbenen und in der Wiener Minoritenkirche bestatteten Margarete von Heißberg s. ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 145f. Nach Kuenburg, *Kuenburg* 126, starb Anna Katharina von Kuenburg bereits am 5. November 1611 als Braut Lambergs. Zur Heiratsabrede Lambergs mit Elisabeth Schifer (NÖLA, Herrschaftsarchiv Ottenstein/Lamberg, Urk. 210, 1630 April 22) vgl. auch knapp Langer-Ostrawsky, ... *spurensuche* 203. Die Abrechnung der Begräbniskosten Hans Albrechts von 1650 s. in NÖLA, Herrschaftsarchiv Ottenstein/Lamberg, Kt. 11, Nr. 107.

419†

Rossatz Nr. 53 („Jörgerhof“)

(1610–1617?)

Bibelzitat als Spruchinschrift, Wandmalerei, ehemals auf einem Putzband unterhalb der Dachtraufe das gesamte Gebäude umziehend, schwarz auf hellem Putzgrund aufgemalt. Der Text begann an der Südseite, setzte sich an der Ostseite fort, führte ursprünglich im heutigen Dachboden im Bereich einer früheren Loggia (?) weiter, und zog sich schließlich über die Nordseite wiederum bis zur Südseite. Die gegenwärtige Inschrift bei Renovierung 1975 in Abänderung des ursprünglichen Bestands unter orthographischer Normalisierung völlig neu aufgemalt.

Bu. ca. 15–20 cm. – Kapitalis.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 27.8. 1959, und älteren Fotos. Abb. 177

MEINE SEELE VERLANGET VND SEHNET SICH NAC[H] DEN
 V[O]RHÖFEN DES H[E]RRN MEIN LEIB VND SEELE FREVEN SICH
 IN DEM LEBENDIGEN GOTT D[ENN DER VOGEL HAT EIN HAVS
 FVNDEN] VND DIE SCHWALB IHR NEST DA SIE IVNGEN HE[CKEN
 – – –] WOL DEN MENSCHEN DIE DICH [FVR IRE STERCKE
 HALTEN VND VON HERTZEN DIR NACH WANDELN DIE DVRCH]
 DAS IAMMERTHAL GEHEN [VN]D [MA]CH[EN DASELBS
 BR]V[NNEN]^{a)} – – –

a) Erg. nach dem Text der Lutherbibel.

Ps 83,3–7.

Das Haus war zwischen 1610 und 1617 Wohnhaus des evangelischen Predigers der Jörger in Rossatz und später in Hernals, Elias Ursinus, der schließlich 1625 nach Regensburg emigrierte. Als vor allem in Hernals tätiger Prediger hatte er beim niederösterreichischen Adel offenbar einen guten Ruf. Zeugnis seiner produktiven Tätigkeit als Verfasser von Leichenpredigten – zumindest 1621 führte er auch den Titel eines kaiserlichen „Poeta laureatus“ – sind mehrere erhaltene gebliebene Drucke. 1616 war seine Leichenpredigt auf Leonora von Trauttmansdorff im Druck erschienen, 1617 hielt er eine im selben Jahr in Nürnberg gedruckte Leichenpredigt auf die in Ottenschlag bestattete Anna von Polheim, 1618 wurde die Leichenpredigt auf die im neuen Wiener Friedhof vor dem Schottentor beigesetzte gebürtige Augsburger Münzer-, Goldschmied- und Juwelierstochter Euphrosina Holbein, geb. Schweigl, Frau des kaiserlichen Hofdieners und Kammerjuweliers Philipp Holbein, in Nürnberg publiziert, dort erschienen 1620 bzw. 1621 auch die Leichenpredigten auf die 1620 verstorbene Maria Piribach und die 1621 in Hernals beigesetzte Apollonia Grünthaler, geb. von Ödt. In Regensburg war 1620 die Leichenpredigt auf Urban Stubenvoll zum Wasenhof erschienen. Allen Werken gemeinsam ist ein weitgehend einheitlicher Aufbau in „consolatio“ (Trostworte an Witwer und Familie), geistliche Betrachtung und biographischen Notizen sowie neben einer naheliegenden Sättigung der Texte mit Bibelzitat und -paraphrasen die reiche Verwendung von Allusionen auf die Familiennamen der Verstorbenen und die Beigabe von in unterschiedlichen Metren abgefaßten lateinischen oder latei-

nisch/deutschen „epicedia“ bzw. „disticha epitaphica“. In den abschließenden biographischen Abschnitten („personalia“ bzw. „pro colophone concionis“) werden topisch die jeweils als vorbildhaft geschilderten Vorbereitungen der Sterbenden auf den Tod unter Betonung einer ruhigen Sterbestunde und eines guten Todes dargestellt.

Das Rossatzer Haus, dessen inschriftliche Fassadengestaltung wohl Ursinus in Auftrag gegeben hatte, gelangte später in den Besitz der Grafen Hoyos¹⁾.

- 1) S. ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. Zur auch für die Bürger von Krems/Stein wichtigen evangelischen Seelsorge in Rossatz vor der Wiederaufnahme der Patronatsausübung durch das Kloster Göttweig 1597 vgl. knapp Schönfellner, Krems 152. Die oben genannten Leichenpredigten s. im Literaturverzeichnis s. v. Ursinus; Die Selbstbezeichnung als „P. L. Caes.“ in der Leichenpredigt von 1621, Titelblatt (unfol.)^v.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 215. – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1870.

420†	Göttweig, Gotthardskirche	1618
------	---------------------------	------

Grabplatte des Adam Falb, roter Marmor, bis 1719 in der Gotthardskirche an nicht näher bekanntem Standort neben Kat.-Nr. 415† im Boden, genaues Aussehen unbekannt.

Standort, Materialangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126.

Hier Liget Begraben der Edle Herr Adam Falb, des Hier Neben Ruhenden^{a)}
Herrn Johann Falben Seel(igen) Eheleiblicher Herr Vatter, welcher in Gott
Seelig^{b)} ist verschieden den 2 Marty Anno^{c)} 1618.

- a) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r: *Ruhenden*. b) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r: *Sellig*.
c) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r: *A(nn)*.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 225^v (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^r. – Fischer, Atlas 58 (fälschlich 16. März 1618).

421	Maria Laach a. Jauerling, Pfk. Mariä Heimsuchung	1618
-----	--	------

Epitaph der Klara von Kuefstein, geb. von Puchheim, Solnhofer Plattenkalk und Stuck, im ersten Chorjoch an der Südwand unmittelbar über der Sakristeitür. Epitaph nach Art eines Totenschildes: Längsovale 34-zeilige Inschrifttafel (I) aus Solnhofer Plattenkalk in Lorbeerblatleistenrahmung, auf dem breiten ovalen, schwarz getünchten Rahmen zehn von ursprünglich 16 (1866 noch zwölf, um 1896 bereits nur mehr zehn) kartuschförmigen Ahnenwappenschilden mit Beischriften (II–IX, heraldisch rechts und heraldisch links jeweils von oben nach unten, verlorene Beischrift X an unbekannter Stelle) in sekundärer (genealogisch) willkürlicher Anordnung, die Wappen der (heraldisch) rechten Seite offenbar linksgewendet. Im Scheitel Totenschädel, flankiert von den seitlich hingelagerten allegorischen Stuckfiguren der Caritas (links mit zwei nackten Knaben im Schoß bzw. im Arm) und Fides (rechts mit Kelch). Die teilweise (bes. Z. 15–18) stark fleckige und schwer leserliche Inschrift I – Z. 10 eingerückt zentriert – schwarz mit roten Hervorhebungen eingätzt, Beischriften eingehauen. Eine fotografische Aufnahme aus den frühen 1960er Jahren (BDA) zeigt eine andere Anordnung der Wappen, sechs Wappenschilder fehlen, von den erhaltenen sind zwei ohne Beischrift, vier weitere sind beschädigt. Reste der eingeritzten Zeilenlinierung sowie die originalen Dübellöcher bzw. Haken zur Befestigung der Wappenschilder sichtbar. Vor 1996 restauriert.

H. ca. 200 cm, B. ca. 150 cm, Bu. ca. 2,5 cm (I) bzw. 3 cm (II–IX). – Fraktur (I) und Kapitalis (II–IX). Abb. 180

Textwiedergabe von Inschrift X† nach Schmidl, Umgebungen 1, 372.

I.

Psalm am 73 vnd 26 / Herr wann ich nur dich hab so frag ich / nichts nach
Himmel vnd Erden, wann mir gleich / leib vnd seel verschmaht, so bist du

doch Gott allein meines / Hertzens Trost, vnd mein Thail. Auß den Propheten
 Esaia am 56 Ca(pittel) / Aber der gerecht kombt vmb vnd Niemandt ist der es
 zum hertz=/en nehme vnd heilige leuth werden aufgerafft vnd niemandt achtet
 dar=/auf, dan die gerechten werden aufgerafft für dem vnglückh, vnd die richtig
 für sich ge=/wandelt haben, Khomen zum fride vnd Ruhen in ihren Kammern.
 / Auß der offenbarung Johannis^{a)} des 21 Capittels^{b)}. / vnd Jch Johannes sahe
 einen Neuen Himel, vnd eine neue Erde, vnd der Erste Himel vnd / die erste
 Erde vergieng, vnd das meer ist nicht mehr, vnd Jch Johannes sahe die Heilige
 / Stadt das neue Jerusalem von Gott auß dem Himel herab fahren zubereit als
 ein gesch=/mükhte Brauth ihrem Manne vnd ich höret eine grosse Stimb von
 dem Stuel die Sprach / Siehe da eine Hütten Gottes bey den Menschen vnd er
 wirdt bey inen wohnen vnd Sie / werden sein volck sein, vnd Gott wirdt
 abwischen die Thränen von ihren Augen vnd / der Todt wirdt nicht mehr sein,
 noch leid, noch Geschrey, noch Schmetzen wierdt mehr / sein, dann das erste
 ist vergangen, vnd der auf dem Stuel saß, Sprach, Siehe Jch / macht es alles new
 vnd er spricht zu mir schreib, dan dise wordt sindt warhafft=/ig vnd gewiß (et)
 c(etera)^{c)} / Hie Ruehet in Gott der Edle leib Weillennt der Wolgebornnen
 frauen Clara / frauen Khueffstainerin freyherrin eine geborne Freyherrin
 von Puechaimb welcher / nachdem er in gemeinschafft der numehr von ihme
 abgeschaidenen seeligen seelen / 39 Jahr 6 Monath 23 Tag 12 Stunden in disem
 Mieheselligen vnd Ellenden leben / Cristlichen, vnd mit allen Tugenten
 zuegebracht den 5 October des 1618 Jahr nach / Cristy geburth in dem Schloß
 Greillenstain mit grosser gedult vnd andacht / Aber Höchsten Schmetzen, vnd
 Traurighait Jhres hinterlassenen Herrn / Gemahel vnd khindern willig
 geschieden, vnd Gott Jhrem Schöpffer wide=/rumben gegeben hat der gewissen
 zuersicht der Allmechtige / werde sie baidte am Jüngsten Tag mit freiden
 widerumben / verainigen vnd vmb das verdienst Jesu Christy seines / geliebten
 Sohns willen mit allen Gläubigen / der Ewigen freidt geniessen lassen / Amen
 (et) c(etera)^{d)}

- II. SONNEBERG
- III. [MONT]FORT
- IV. VOLKHERSTORF
- V. EBERSTAI[N]
- VI. PVECHAIM
- VII. [RO]GENDORF
- VIII. POTTENDORF
- IX. FREIBERG
- X.† WOLKENSTAIN

a) zwischen *n* und *i* ein redundanter Schaft. b) Z. zentriert. c) Rest der Z. unausgefüllt. d) als Trennzeichen ein quadrangelförmiger Punkt auf der Basislinie.

Ps 73,25f; Jes 57,1f; Offb 21,1–5 (I).

Wappen: Sonnenberg¹⁾ Puchheim²⁾
 Thannhausen³⁾ Hohenberg⁴⁾
 Montfort⁵⁾ Roggendorf⁶⁾
 Volkerstorf⁷⁾ Pottendorf⁸⁾
 Eberstein⁹⁾ Freiberg¹⁰⁾

Klara, als Tochter des NÖ Herrenstandsverordneten Adam von Puchheim und der Anna von Thannhausen am 11. Mai 1579 auf Schloß Karlstein geboren, und Hans Jakob (s. Kat.-Nr. 386), ältester Sohn Hans Georgs (III.) von Kuefstein, hatten im Spätsommer 1600 eine erste Heiratsabrede getroffen, die Hochzeit fand im Folgejahr statt¹¹⁾.

Die am 5. Oktober 1618 auf Schloß Greillenstein Verstorbene wurde erst am 1. Jänner 1619 in der Laacher Kirchengruft beigesetzt¹²⁾. Die Sargtafel ihres 1789 aus der Gruft entfernten Sargs (Kat.-Nr. 421a†) gab ihr Lebensalter abgesehen von einer minimalen Abweichung übereinstimmend mit der vorliegenden Inschrift an¹³⁾. Aus der Ehe stammten insgesamt fünf Söhne und zwei Töchter, von denen neben den frühverstorbenen Hans Erasmus und Hans Georg (IV.) (vgl. Kat.-Nr. 386) jedoch nur Georg Adam, kaiserlicher Kämmerer, Hofkriegsrat und Wiener Stadtguardia-Oberstleutnant (verh. mit der 1639 verstorbenen Eva Christina, Tochter des Georg Gundakar von Neuhaus und der Scholastica von Hoheneck) und die mit dem 1639 verstorbenen Ernst von Kollonitsch verheiratete Anna Elisabeth bekannt sind¹⁴⁾.

Eine Rekonstruktion der vollständigen 16er-Ahnenprobe der Verstorbenen und die korrekte Anordnung der Wappen auf dem Epitaph erlaubt die kopiaal überlieferte Sargtafel der Verstorbenen (Kat.-Nr. 421a†). Deutlich wird die in beiden Linien dokumentierte Abstammung von Angehörigen durchwegs hochadeliger Geschlechter aus den beiden österreichischen Erzherzogtümern, aus Südwestdeutschland und Tirol bzw. den habsburgischen Vorlanden.

Die inschriftliche Betonung einer „guten“, vorbereiteten und ruhigen Sterbestunde (*mit grosser gedult vnd andacht [...] willig geschieden*) entspricht einer in der Frühen Neuzeit häufig gerade für Frauen in Leichenpredigten und Artes moriendi formulierten Idealforderung (s. Kat.-Nr. 408).

Ein beschädigtes und (im 19. Jahrhundert?) überarbeitetes Porträt Klaras im Alter von 21 Jahren in jenem Kleid, das sie am zweiten Tag ihrer Hochzeitsfeier 1601 getragen hatte, befindet sich zusammen mit dem Gegenstück ihres Mannes in Schloß Greillenstein¹⁵⁾.

Die Gestaltung des Denkmals weist in den weiblichen allegorischen Figuren und teils auch in der Gestaltung der Wappenschilder große Ähnlichkeit zum wenig älteren Epitaph der Anna Kirchnerberger (Kat.-Nr. 408) auf, einer Arbeit der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs. Die mäßig sorgfältig mit spürbarer Rechtsneigung und schwankender Schriftgröße ausgeführte Inschrift zeigt jedoch nur bedingte Verwandtschaft mit dem jener Werkstatt zuzuschreibenden Formenkanon. Die im Mittelband befindlichen runden Buchstabenbestandteile und Bogenlinien sind überwiegend gebrochen und tendenziell zu parallelen Schäften umgebildet, was einen steifen Gittercharakter bedingt. Dekorative Haarzierlinien finden sich nur selten, etwa im Unterlängenbereich am unteren Bogen des *g*, wo sie schleifenförmig zurückgebogen werden, auch die einfach aufgebauten Versalien weisen nur selten Haarzierlinien auf. Über *u* stehen stets zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen.

1) S. Si 2, 19, jedoch linksgewendet.

2) S. Si OÖ 278 und Taf. 75 (Wappen V) und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 (Wappen III).

3) S. Si NÖ 2, 321 und Taf. 153 (Wappen IV).

4) Panther?

5) S. Si NÖ 1, 308 und Taf. 161 (Wappen I).

6) S. Si NÖ 1, 379 („Freiherrl. Wappen“) und Taf. 212 (Wappen II).

7) Gerüsteter Reiter, in der Rechten eine Fahnenlanze, in der Linken einen hermelinüberzogenen Schild, auf dem Kübelhelm zwei Büffelhörner, im Hintergrund an den Schildrändern je ein Kirchengebäude, vgl. dazu mit kleinen Abweichungen Si OÖ 535 (Volkenstorf, Wappen VII), hier mit überzogener Kritik am unheraldischen, aus einem älteren Reitersiegel übernommenen frühneuzeitlichen Wappenbild, das auch in die OÖ Matrikel übernommen wurde.

8) S. Si NÖ 1, 356 und Taf. 195, am Epitaph jedoch linksgewendet.

9) Rose.

10) S. Si 1, 112.

11) S. OÖLA, Weinberger Archivalien, Hs. 21 (Kuefsteiner Familienverträge) Hs. 21, fol. 132–135, 1600 September 28 und Änderung von 1614.

12) S. Lichtenberger, Grabmäler 115 nach dem ersten Laacher Matrikenband. Oft mehrmonatige Abstände zwischen Tod und Begräbnis von Verstorbenen sind beim frühneuzeitlichen Adel nicht selten festzustellen. Einer der Hauptgründe dafür ist – neben individuell verschiedenen Ursachen – in den aufwendigen Vorbereitungen zu den Trauerfeierlichkeiten zu sehen, an denen auch eine möglichst große Zahl Verwandter und Nachbarn teilnehmen sollte. Die ebenfalls das genannte Todesdatum und die Lebenszeit korrekt und noch ausführlicher (Sterbestunde zwischen 18 und 19 Uhr) überliefernde genealogische Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172, führt als Beisetzungsort kurioserweise und schwer glaubhaft die Schloßkapelle Greillenstein an. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 343 nennt eine in Greillenstein vom dortigen Hofprediger Daniel Ha(a)s gehaltene Leichenpredigt.

13) Dort statt 12 Stunden 17 Stunden.

- X. MONTFORT
 XI. THANHAVSEN
 XII. FREIBERG
 XIII. FIRMIAN
 XIV. DANTZL
 XV. ROGENDORF
 XVI. LIEHTENSTAIN
 XVII. HOHENBERG
 XVIII. VOLKHERSTORF
 XIX. HIE^{c)} RVEHET IN GOTT, DER EDLE LEIB, WEILLENTT DER WOLLGEBORNEN FRAVEN, / FRAVEN CLARA, FRAVEN KHVEFSTAINERIN, FREYHERRIN, EINER GEBORNE FREYHERRIN / VON PVECHAUMB, WELCHER, NACHDEM ER IN, GEMAINSCHAFFT DER NVMEHR VON IME ABGE=/SCHIDENEN SEELIGEN SELLEN, 39, IAHR, 6, MONATT, 23 TÄG, 17, STVDNEN, IN DISEM / MVEHSELIGEN VND ELENDE LEBEN, CHRISTLICHEN VND MIT ALLEN TVGEN=/TEN ZVEGEBRACHT, DEN, 5, OCTOBER, DES, 1.6.1.8. IAHR NACH CHRISTI GEBVERT, / IN DEM SCHLOSS GREILLENSTAIN, MIT GROSSER GEDVLT VND ANDACHT, ABER / HÖCHSTEN SCHMERCZEN, VND TRAVRIKHAITT, IHRES HINDERLASSENEN, HERRN / GMAHEL, VND KHINDERN, WILLIG GESCHIDEN, VND GOTT IHREM SCHÖPFFER / WIDERVMEN GEGEBEN HATT, DER GEWISSEN ZVVERSICHT, DER ALME=/CHTIGE WERDE SIE BAIDE AM IVNGSTEN TAG MIT FREVDEN / WIDERVMBEN VERAINIGEN, VND VMB DAS VERDIENST IESV / CHRISTI SEINES GELIEBTEN SOHNS WILLEN, MIT ALLEN / GLAVBIGEN DER EWIGEN FREVDT / GENIESSEN LASSEN AMEN^{d)}

a) Initialen auf die einzelnen Zacken der Krone verteilt; Auflösung analog zu Is. XIX. b) von Rollwerkwalze im oberen Scheitelpunkt unterbrochen. c) Anfangsbuchstabe vergößert. d) folgt geschwunger Haarstrich unterhalb der Basislinie als Füllzeichen.

Ps 73,25.

Wappen: Kuefstein/Puchheim¹⁾.
 Puchheim²⁾ Thannhausen¹⁰⁾
 Pottendorf³⁾ Freiberg¹¹⁾
 Wolkenstein⁴⁾ Firmian¹²⁾
 Montani⁵⁾ Tänzl¹³⁾
 Eberstein⁶⁾ Roggendorf¹⁴⁾
 Epstein⁷⁾ Liechtenstein¹⁵⁾
 Sonnenberg⁸⁾ Hohenberg¹⁶⁾
 Montfort⁹⁾ Volkersdorf¹⁷⁾

Zur Person s. Kat.-Nr. 421.

Der Inschriftentext der Sargtafel orientiert sich weitestgehend an der Inschrift des Epitaphs der Verstorbenen (Kat.-Nr. 421), sofern nicht richtiger von einer zeitlichen Präzedenz der ersteren auszugehen und das Abhängigkeitsverhältnis beider Denkmäler umzukehren ist.

Die Maria Laacher Gruft unter dem Chor der Kirche wurde am 31. März 1789 mit Genehmigung der NÖ Landesregierung geräumt. Die 21 kupfernen Särge von Angehörigen der Kuefstein wurden wohl analog zur Vorgangsweise in anderen Waldviertler Pfarren, in denen das josephinische Verbot der Gruftbestattungen den Anlaß zur Räumung der jeweiligen Anlagen gegeben hatte, an verschiedene Abnehmer wie Kupferschmiede verkauft, die Gebeine wurden auf dem Friedhof der Pfarrkirche beigesetzt¹⁸⁾. Zweifellos ging damals auch die gegenständliche Sargtafel im Original verloren. Der vorliegende Kupferstich wurde vermutlich ähnlich wie in mehreren anderen Fällen zeitgleich mit der Sargtafel und vielleicht vom selben Künstler wie jene angefertigt. Die Verbreitung der entsprechenden sargtafelartig gestalteten Kupferstiche als Gedenkblätter im Rahmen der Trauerfeierlichkeiten für die Verstorbenen ist exemplarisch belegt (vgl. Kat.-Nr. 395).

- 1) Gespalten von Kuefstein (Si OÖ 162 und Taf. 48 [Wappen I] bzw. NÖ 1, 249 [Kueffstein] und Taf. 129 [Stammwappen]) und Puchheim (Si OÖ 278 und Taf. 75 [Wappen V] und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 [Wappen III]).
- 2) S. Si OÖ 278 und Taf. 75 (Wappen V) und Si NÖ 1, 367 und Taf. 201 (Wappen III).
- 3) S. Si NÖ 1, 356 und Taf. 195, am Epitaph jedoch linksgewendet.
- 4) S. Si Tir 19 und Taf. 23.
- 5) Siebenspeichiges Rad.
- 6) Rose.
- 7) Fünfmal gespartt, s. Aue, Wappenschlüssel 156f.
- 8) S. Si 2, 19, jedoch linksgewendet.
- 9) S. Si NÖ 1, 308 und Taf. 161 (Wappen I).
- 10) S. Si NÖ 2, 321 und Taf. 153 (Wappen IV).
- 11) S. Si 1, 112.
- 12) S. Si Tir 6 und Taf. 6.
- 13) S. Si Tir 16 und Taf. 19.
- 14) S. Si NÖ 1, 379 (Freiherrl. Wappen) und Taf. 212 (Wappen II).
- 15) S. Si OÖ 181 (Lichtenstein zu Nikolsburg, Wappen II) und Taf. 54 (Wappen V) und NÖ 1, 271 (Lichtenstein, Fürsten) und Taf. 141 (Wappen I).
- 16) Panther (?).
- 17) Gerüsteter Reiter, in der Rechten eine Fahnenlanze, in der Linken einen hermelinüberzogenen Schild, auf dem Kübelhelm zwei Büffelhörner, im Hintergrund an den Schildrändern je ein Kirchengebäude, vgl. dazu mit kleinen Abweichungen Si OÖ 535 (Volkenstorf, Wappen VII), hier mit überzogener Kritik am unheraldischen, aus einem älteren Reitersiegel übernommenen frühneuzeitlichen Wappenbild, das auch in die OÖ Matrikel übernommen wurde.
- 18) S. Lichtenberger, Grabmäler passim.

OÖLA, Landschaftsakten Bd. 242, Nr. 10/2 (Kupferstich).

422

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1618

Wappengrabplatte des Elias Eggenfeldner, roter Marmor, innen an der Südwand des südlichen Seitenschiffs im zweiten Joch, noch 1962 im Boden unter der Orgelempore. Hochrechteckige Platte: in den oberen zwei Dritteln in vertieftem Feld (die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste) zwölfzeilige Inschrifttafel in Rollwerkrahmung. Im unteren Drittel Vollwappen in ovalem Medaillon, die Zwickel mit Diamantbuckeln gefüllt.

H. 179 cm, B. 90 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

Abb. 179

Hie Ligt Begraben der Ehrn=vesst vnd Hochfürnem Helias Egge(n)=/feltner gewester Hof vnd Vrbarrichter / des würdige(n) S(an)ct: Michaels Gotßhaus / vnd Closters Peyrn im Ertzstift Saltzb(urg)^{a)} / ligend welcher zv Jeuching Gestorbe(n) Jst / den 21 Octobris Anno 1618: Deme Gott / genedig vnd Barmhertzig sein auch am / Jüngsten tag ein Fröhliche auffersteh/u(n)g verleiche(n) wölle Ame(n) vnd hat ime zur ge/dechnus sein hint(er)lassne Witfrau Benedi=/cta Beuri(n) dise(n) stain machen Lassen

a) kein Kürzungszeichen erkennbar, stattdessen versehentlich zwei Abteilungsstriche.

Wappen: Eggenfeldner¹⁾.

421

Elias Eggenfeldner war vor 1614 erzbischöflich Salzburger Waldmeisteramtsverwalter gewesen. 1614 und 1615 wurde er – zunächst jeweils auf ein Jahr befristet – als Hof- und Urbarrichter des Benediktinerklosters Michaelbeuern angestellt. Das Amt, während dessen Ausübung er wenigstens einmal wegen Tätlichkeiten gegen einen nachgeordneten Beamten und einmal wegen überzogener Strafforderungen gegen ein Untertanin verklagt wurde, hatte er schließlich bis zu seinem Tod in Joching, wo er sich wohl auf einer Besichtigung der Klostergüter in der Wachau aufgehalten hatte, inne.

Seine Witwe Benedikta, geb. Peur, richtete am 23. Februar 1621 eine Jahrtagstiftung für ihren verstorbenen Mann und sich selbst mit je einer Seelenmesse, Beten des „Offene Schuld“ und Absingen des Placebo bei aufgerichteter Bahre in Michaelbeuern ein und stiftete dafür Teile des ererbten Besitzes, v. a. ihr Haus samt Stadel und drei Wiesen, einen Großteil der Einrichtung und des Hausrats, wogegen ihr Abt Ulrich Hoffpaur und der Konvent lebenslangen Unterhalt zusicherten. Benedikta starb 1626, unter ihren Erben befand sich der Laufener Benefiziat Johann Aigner. Die beiden einzelnen Jahr tage in Michaelbeuern wurden 1640 zu einer gemeinsamen Seelenmesse zusammengezogen²⁾.

Die Fraktur der Inschrift nimmt in ihrer extrem starren Ausführung den Charakter der Gotischen Minuskel an, dementsprechend erscheint *a* bisweilen sogar andeutungsweise zweistöckig.

- 1) Gespalten: vorne steigender Greif, hinten fünfmal schräggeteilt; geschlossener Helm; Greif aus Helmwulst wachsend.
- 2) P. Paulus Haidenthaler OSB (Klosterarchiv Michaelbeuern) machte mich freundlicherweise mit Schreiben vom 20. Juli 2006 auf folgende Archivalien aufmerksam: StiA Michaelbeuern, Urk. A 570–573 (alle 1614 August 10; Eggenfeldner jeweils als Siegler) und K 86 (Beilage mit Aufstellung der 1640 persolvierten Stiftungen), Akten Fach 24/5f. (Bestellungen und Amtsrechnungen Eggenfeldners 1614–1618, Steuermandate für Eggenfeldner bzw. dessen Witwe 1612–1623), Fach 24/7 (Urteil des erzbischöflich Salzburger Hofgerichts in der Klage des Wolf Thanner, Gerichtsschreiber in Haunsberg, gegen Eggenfeldner wegen während der Aufnahme der Kirchenrechnung in Lamprechtshausen erlittener Schmähungen und Schläge; 1616 [Eggenfeldner mit 25 fl. Strafe belegt]), Fach 24/8 (Verlassenschaftsabhandlung nach Eggenfeldner bzw. Stiftung von 1621), Fach 24/46 (Inventar nach Eggenfeldner bzw. dessen Witwe 1619/1626) und Fach 76/19 (Urteil der bayerischen Regierung in Burghausen in der Klage der Magdalena, Witwe nach Georg Kürschner zu Hehermoos, wegen der ihr durch Eggenfeldner auferlegten Geldstrafe wegen verspäteter Meldung des Todesfalls; 1615/16 [Eggenfeldner mit strengem Verweis belegt]).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

423

Göttweig, „Apothekergang“

1618

Wappenstein mit Bauinschrift des Abtes Georg (II.) Falb, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der erste Stein von Osten, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777, ursprünglich in bzw. an der 1719 abgetragenen (inneren) Klosterschule¹⁾. Querrechteckige Tafel mit vierzeiliger Inschrift, die drei kürzeren unteren Zeilen von zwei Wappenschilden in längs-oval vertieften Feldern flankiert.

H. 66 cm, B. 144 cm, Bu. 12,5 cm. – Kapitalis.

R(EVERENDISSI)MV^sa) D(OMI)N(V)S D(OMINVS) GEORGI/VS
FALBIVS / ABBAS GÖT(TWICENSIS) / F(IERI) F(ECIT) MDCXVIII

a) *MVS* verkleinert hochgestellt.

Der wohlhehrwürdige Herr Herr Georg Falb, Abt von Göttweig, ließ (dies) machen 1618.

Wappen: Kloster Göttweig²⁾; Falb³⁾.

Die von Falb zum inschriftlich angegebenen Zeitpunkt umgebaute oder neu errichtete „innere“ Klosterschule (sogenanntes Seminar, unterschieden von der westlich der Klosterkirche gelegenen „äußeren“ Trivialschule) befand sich mit der angeschlossenen Wohnung des Präfekten als freistehender Bau im Südosten der Anlage, östlich der Gotthardskirche in der Nähe der Kloster-taverne. Im äußersten Süden und Osten war ein weiträumiger steiniger Garten mit der umlaufenden äußeren Wehrmauer vorgelagert⁴⁾.

422

Die mit prägnantem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen unter konsequenter Betonung der Senkrechten und Linksschrägen eingehauene Inschrift erscheint in der vom linken zum rechten Rand des Steins durchlaufenden ersten Zeile relativ breit, in den drei übrigen Zeilen zwischen den beiden Wappenschilden deutlich gedrängter. Freie Schaft-, Balken und Bogenenden tragen feine Serifen oder kleine dreieckige Sporen.

An Einzelformen erscheint ein singuläres *A* mit gebrochenem Balken, *B* mit gleich großen Bögen, *C* mit etwa gleich weit nach rechts reichenden Bogenenden, das obere mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehen, das untere spitz auslaufend, *E* mit stark verkürztem Mittelbalken, *G* mit bis zur Mittellinie reichender senkrechter Cauda und über diese hinausreichendem stachel-förmigen Haarstrich am unteren Bogenende, gerades *M* mit über die Mittellinie hinausreichendem Mittelteil, *R* mit geschwungener, leicht ausgestelltter und stachelförmig in den Unterlängenbereich ragender Cauda und *X* mit geradem Linksschrägschaft und geschwungenem Rechts-schrägschaft.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208r: „Scholae iuventutis defacto totaliter demolitae rubrum marmor erat impositum cum inscriptione (...)“.
- 2) Auf Dreiberg ein Tatzenkreuz.
- 3) Geviert mit Herzschild: 1 und 4: steigendes Pferd (Falbe), 3 und 4: Linksschrägbalken, mit Rose belegt; Herzschild: Lilie, vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 4) StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208r, vgl. auch Zedinek, Göttweig 75 und Lechner, Stift 32. Dehio Süd 572.

StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208r. – StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 225v. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1310 (Abb.).

424	Paudorf, Nähe Hellerhof	1618
-----	-------------------------	------

Bildstock (sog. „Umgehendes Kreuz“) mit Stifterinschrift, hellgrauer Sandstein, etwa 300 m östlich des Hellerhofs am Straßenrand. Über Würfelsockel Säulenschaft mit flachem Volutenkapitell mit Eierstableiste; darauf Steinquader mit kreuzbekröntem Pyramidendach. Auf dem Quader an der Westseite in seichter Rundbogennische Christus am Kreuz (I) mit Maria und Johannes, an der Nordseite Kreuztragung, an der Ostseite neunzeilige Inschrift (II), an der Südseite in vollrunden Feldern zwei Wappenschilde übereinander, der untere beseitet von Initialen, darunter Jahreszahl (III). Gesamtes Denkmal 1961 im Auftrag der Klosterpfarre Göttweig (P. Benedikt Ramoser OSB) unter teilweiser Verfälschung der Schriftformen (II, Z. 1) restauriert (Bildhauer Karl Gollner), seither unter moderner Kupferblechüberdachung.

H. (des Quaders) 57 cm, B. ca. 40 cm, Bu. 2 cm (I) bzw. 4 cm (II) und ca. 5 cm (III). – Kapitalis.

I.

INRI

II.

DANIEL . HERR^{a)} / ZVM HOLLERR=/HOFF HATT GOTT / VND
SEINER HOCH=/GELOBTEN MVT/TER^{b)} MARIA DISES / CHREVTZ ·
ZV EHRN / AVFRICHTEN VND / SETZEN · LASSEN^{c)}

III.

D(ANIEL) // H(ARTL)^{d)} / 1618^{e)}

a) so heutiger Bestand, ursprünglich *HARTL* oder *HÄRDLE*, vgl. DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 330 und Heft L, fol. 24r sowie Maröli, Pest- und Totenbruderschaft 284 (Anm. 49). b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) Trennzeichen dreieckig. d) Name beiderseits des Schilds. e) weiter Abstand zwischen 16 und 18.

Wappen: Kloster Göttweig¹⁾; Härtl²⁾.

Das Kreuz steht an der alten, auf einer Römerstraße basierenden Verkehrsverbindung von Mautern nach St. Pölten an der Grenze des Hellerhofgrunds. Die Schriftformen weisen eine gewisse Be-

ziehung zum Further „Fünfkreuz“ (Kat.-Nr. 414) aus der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs auf.

- 1) Auf Dreieberg ein Tatzenkreuz.
- 2) Pfahl, mit drei Rosen belegt.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 330 und Heft L, fol. 24^r. – ÖAW, NLH, 3. 7. 1958. – Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 284 (Anm. 49). – Fischer, Hellerhof 28. – Brugger, Kapellen 38f. (Abb.). – Fischer, Atlas 43 (Abb.) und 80.

425	Spitz, Pfarrhof	1618
-----	-----------------	------

Bauinschrift, Sandstein, am Hofportal des nordwestlichen Trakts. Schlichtes Steingewände mit Wappenkartusche und flankierenden Fruchtgehängen am Überlager, darüber vergittertes Oberlicht, auf dessen Überlager ein mehrfach gefaltetes Spruchband mit einzeliger Inschrift. Verwittert.

Bu. 4,5 cm. – Kapitalis.

FR(ATER) // SIMON G//AVSRABI(VS), // VICAR//IVS IN SPIZ^{a)} // 16·18

a) Z retrograd; die Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbands verteilt.

Der 1576 in Rinchnach geborene Simon Gausrab legte seine Profeß in Niederalteich am 14. März 1596 ab und fungierte von 1613 bis 1622 als Pfarrvikar von Spitz, anschließend zwischen 1624 und 1626 als Propst von St. Oswald. Er starb als Subprior von Niederalteich am 20. November 1636. Offenbar hatte er nach Ausweis der vorliegenden Bauinschrift schon 1618 Umbauten am Spitzer Pfarrhof vornehmen lassen. Nach der Plünderung des Brandhofs in Niederranna durch böhmische Truppen am 23. April 1619 veranlaßte Gausrab in Erwartung ähnlicher Plünderungen in Spitz eine Bergung der wertvollsten Kirchenschätze der Pfarrkirche und seiner persönlichen Habe, die zunächst auf der Donau in den Salzburger Pfarrhof von (Mitter-)Arnsdorf verbracht wurden. Nach drei Wochen sollte das Bergungsgut angesichts der näher heranrückenden böhmischen Truppen zusammen mit der persönlichen Habe Gausrabs weiter in den Salzburger Hof nach Oberarnsdorf und von dort nach Niederalteich verbracht werden. Auf Betreiben der mit der Flüchtung des Kirchenschatzes nicht einverstandenem Spitzer Kirchenpropste ließ Hans Lorenz von Kuefsteins Frau Anna Maria von Puchheim in brieflicher Rücksprache mit ihrem bei den evangelischen Ständen in Horn befindlichen Mann die Kleinodien gegen den Widerstand Gausrabs wieder nach Spitz zurückschaffen, wo sie in der oberen Sakristei der Pfarrkirche in einer Truhe deponiert und im Folgejahr von den Reitern Bucquoys schließlich geplündert wurden (vgl. Kat.-Nr. 404). Gausrab war 1619 schließlich nur mit seinem Privateigentum nach Niederalteich geflohen. Die am Spitzer Pfarrhof angerichteten Schäden wurden mit 2.000 fl. beziffert¹⁾.

- 1) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 1 (1621 Mai 6, Niederalteich; Schreiben Abt NN. an Kaiser Ferdinand II., Konzept), Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260 und 277 sowie Krick, Klöster 101 und 148, und vgl. Kat.-Nr. 404.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Abriß 37. – Dehio Nord 1107.

426	Langenlois, Kremserstr. 5	1618
-----	---------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen über dem straßenseitigen Portal. Schlichtes Portal mit Ohrenrahmung, in die beiden seichten Kämpferblöcke des Architravs je zwei Stellen der Jahreszahl eingehauen. Ziffern offensichtlich mehrfach unter Beeinträchtigung des originalen Schriftcharakters übergangen, zum Bearbeitungszeitpunkt im Oktober 2003 braun nachgezogen.

Bu. ca. 12 cm.

16//18

424

Der langgestreckte zweigeschossige Baukörper des Gebäudes („Salzer-Hof“, möglicherweise ehemals klösterlicher Lesehof?) entspricht dem überwiegenden Typ der frühneuzeitlichen Langenloiser „Ackerbürgerhäuser“ insofern nicht, als er repräsentatives Wohngebäude und Wirtschaftstrakt nicht auf einer langen schmalen Parzelle in traufständiger Verbauung mit Hofflügeln vereinigt, sondern das zugehörige Wirtschaftsgebäude (heute Kremserstr. 7) als eigenständigen Bau an der Straßenseite anschließt¹⁾.

1) Grün/Wanek, Ackerbürgerhäuser 281.

ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 149. – Dehio Nord 643.

427†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1620
------	---	------

Grabdenkmal des Johann Reichard Herrlich, bis etwa 1721 unter den Altarstufen des Augustinusaltars im Boden¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 16.

Den XXV: Febr(uarii) Anno MDCXX Verschiede in Ch(ris)to^{a)} Johann Reichardt Herrlich Seines Alters 47 wochen, undt liegt hier begraben, welcher dem lieben Gott befohlen seye. Amen.

a) Nomen sacrum; Bestand: *Xto* mit Kürzungsstrich.

Der Verstorbene ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 16: „sub gradibus“, bezogen auf die vorhergehende Nr. 14: „versus altare S. Augustini“.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 16.

428	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1620
-----	----------------------------------	------

Epitaph des Georg Bogner und der Apollonia (geb. Wolfshörndl), Solnhofer Plattenkalk, außen an der nördlichen Chorschräge. Kleine hochrechteckige Tafel, in der oberen Hälfte Rollwerktafel mit siebenzeiliger Inschrift, darunter seicht vertieftes Feld mit Vollwappen in rundem Perlschnur-Medaillon mit Hohlkehlenrahmung. Ganz oben Cherubskopf. Ehemals weiß übertüncht, stark verwittert. Zeilenlinierung deutlich sichtbar.

H. 89 cm, B. 67 cm, Bu. 2,8 cm. – Kapitalis.

Abb. 182

HIE RVEHT DER EDEL EHRNVEST / GEORG BOGNER
RAHTSBVRGER ZV / SPIZ CVM VXORE APOLLO(NIA)
WOLFS=/HÖRNDLIN, DER IN DER FLVCHT / DER BOHM(ISCH)
VNGE(RISCH) OSTEREICH(ISCHEN) VNRVHE / AM AGSTEIN 3
APRIL 1620 SEINES / ALTERS 87 IN CHR(IST)O^{a)} ENTSCHLAFEN^{b)}.

a) Nomen sacrum; Bestand: *XPO* mit Kürzungszeichen. b) alle Wortanfangsbuchstaben vergrößert, außer *WOLFSHÖRNDLIN* Z. 3 und *SEINES* Z. 6.

Wappen: Bogner¹⁾.

Georg Bogner hatte spätestens 1612 eine zur Herrschaft Schallaburg gehörige Wiese bei Mühlendorf „am Marbach“ in Bestand genommen, die 1623 seinem Sohn, dem Spitzer Hofprediger (1609–1615) Mag. Abraham Bogner, der in Regensburg und Wittenberg studiert hatte, überschrieben wurde²⁾. Bogner starb nach den Aufzeichnungen der Spitzer Gottesleichnambruderschaft – entgegen den Angaben der Grabinschrift – in Schloß Schwallenbach an den Folgen einer

ihm von den an der Plünderung von Spitz (vgl. Kat.-Nr. 404) beteiligten Soldaten zugefügten Verletzung³⁾.

- 1) Schrägbalken, mit Pfeil belegt, beseitet von zwei Bogen; geschlossener Helm; über Helmkrone mit Bügel zwei Kronen über Pfeilen, beseitet von zwei aufgerichteten Bogen.
- 2) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 280 und Plessner, Kirchengeschichte (1932) 599.
- 3) S. Schöner, Geschichte 2, 28.

Schmidl, Umgebungen 1, 413 (Transkription fehlerhaft, fälschlich 1628). – Keiblinger, Burg 70. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 298 und Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 58 und 59). – ÖKT 1, 375. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 324. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 28. – Zotti, Kunst 2, 368. – Dehio Nord 1066. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 286 (Transkription fehlerhaft, fälschlich 1628).

429

Furth, Pfk. Hl. Wolfgang

1620

Wappengrabplatte des Georg Dilger, hellgrauer Sandstein, an der Südwand des Langhauses im vierten Joch am Pfeiler, auf dem Boden aufstehend. Annähernd quadratische Platte mit Vollwappen in vertieftem längsovalen Feld unter achtzeiliger Inschrift. Gesamte Platte relativ stark abgetreten.

H. 108 cm, B. 94 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

HIE^{a)} LIGT BEGRABEN DER EHRN=/VEST H(ERR) GEORG^{a)} DILGER
GEWES=/TER GÖTTWEIGISCHER^{a)} HOF=/WIRT^{a)} ALHIE ZV FVRT
SO IN GOTT^{a)} / ENTSCHLAFEN DEN 22 APRILIS / DES · 16·20 · IARS
DEN VND VNS / ALLEN GOTT^{a)} EIN FRÖLICHE AVFFER=/STEHVNG
VERLEIHEN WOLLE AMEN

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Wappen: Dilger¹⁾.

Der Further Bürger Georg Dilger war seit wenigstens 1612 Bestandinhaber der erst wenige Jahre zuvor im Haus Furth Nr. 39 neu eingerichteten Göttweiger Hoftaverne in Furth (vgl. Kat.-Nr. 261†, 378 und 379)²⁾. 1619 trat er gemeinsam mit seinem gleichnamigen Sohn der Further Sebastianbruderschaft bei. Seine Beisetzung in der Further Pfarrkirche erfolgte als die erst zweite Bestattung in der zwischen 1614 und 1618 weitgehend neu errichteten Kirche³⁾.

Die Gestaltung des Vollwappens und die Formen der Inschrift der stark abgetretenen Platte ähneln stark denen auf dem Further „Fünfkreuz“, einer für die Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs gesicherten Arbeit (Kat.-Nr. 414). Zur Schriftbeschreibung und den Charakteristika der Wappengestaltung s. dort. Die charakteristische Form des Z findet sich hier jedoch nicht für den Buchstaben Z angewendet, sondern auf die Ziffer 2 der Datumsangaben umgelegt. In der Gestaltung des Vollwappens stehen dem vorliegenden Denkmal die Grabplatten des Niklas Gerhard(t) und des Kaspar Thoman von Frankenberg nahe (Kat.-Nr. 435 und 478).

- 1) Sparren, belegt mit drei Lilien; geschlossener Helm; Büffelhörner.
- 2) S. Fux, Ortsgeschichte 95.
- 3) S. Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 288 und 290.

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 24r. – ÖAW, NLH, 30/31. 8. 1965. – Lechner, Bedeutung 249f. (Anm. 14). – Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 288 (Anm. 64).

430

Göttweig, „Apothekergang“

1620

Grabinschrift des Daniel Härtl, auf der Rückseite der zu diesem Zweck zurechtgehauenen Grabplatte des Wilhelm Pittersdorfer (Kat. Nr. 344), in 90°-Winkel zur Beschriftung der Vorderseite, eingehauen. Über längsoblängem Feld mit Vollwappen zehnzeilige Inschrift. Zahlreiche Oberflächenbeschädigungen.

426

H. 94 cm, B. 42 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

ANNO [1] · 6 · 2 · 0 IAR / DEN 21 · IVLY IST / DER EHRENVEST / HERR
DANIEL · HÄRD L / Z[V]MB HOLLERHOFF / VND MARCKRICHTER
ZV / FVRTH SEELIGH[LIC]H / ENTSCHLAFFEN · DESSEN^{a)} / SEELL
GOTT GENEDIG / SEIN WOLLE AMEN.

a) *E* in *D* eingeschrieben.

Wappen: Härtl¹⁾.

Daniel Härtl, Faßbinder aus Furth, konvertierte zum Katholizismus und wurde Marktrichter des Göttweiger Markts Furth. 1594 wurde er durch die Heirat mit seiner vermögenden Frau Margarete, Witwe des Wolfgang Huml, Besitzer des Hauses Furth Nr. 19 und trat der Further Sebastianbruderschaft bei. 1596 besaß er auch das Haus Furth Nr. 38, später wurde er als Inhaber des seit 1525 nach den damaligen Inhabern Urban und Martha Holler sogenannten Hollerhofs, des ehemaligen Göttweiger Dietmannshofs in Paudorf (heute Hellerhof) nobilitiert. Seine Frau schloß sich der Konversion ihres Mannes nicht an und beabsichtigte, aus konfessionellen Gründen zu emigrieren, verstarb jedoch noch vorher. Der gemeinsame Sohn Wolf(gang), später mit Wandula Lasberger, Witwe nach Wolf Christoph Kren von Krenburg zu Absdorf verheiratet, studierte ab 1612 auf Kosten des Klosters Göttweig an der jesuitischen Grazer Universität. Von ihm kaufte das Kloster Göttweig den Hellerhof 1624 um 4.000 fl. wieder zurück. 1616 stiftete Härtl 100 fl. zum Neubau der Further Pfarrkirche²⁾.

Die Grabplatte des Protestanten Wilhelm Pittersdorfer und seiner Frau dürfte durch die Aufgabe der Grabstelle in der Kremser Dominikanerkirche durch die Erben nach der Durchführung der Gegenreformation in Krems um 1620 entbehrlich geworden und von Härtl für seinen Beisetzungsort in der Further Pfarrkirche angekauft (?) worden sein.

Die Gestaltung des Vollwappens und die Formen der hier jedoch relativ plump ausgeführten Inschrift der Platte ähneln stark denen auf dem Further „Fünfkreuz“, einer für die Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs gesicherten Arbeit (Kat.-Nr. 414), bzw. jenen auf den (allerdings teils mit abweichenden Formen beschrifteten) Wappengrabplatten des Georg Dilger (Kat.-Nr. 429), des Niklas Gerhard(t) und des Kaspar Thoman von Frankenberg (Kat.-Nr. 435 und 478). Zur Schriftbeschreibung und den Charakteristika der Wappengestaltung s. Kat.-Nr. 414 und vgl. Einleitung S. LXXIIIff.

- 1) Pfahl, mit drei Rosen belegt; geschlossener Helm; über Helmwulst zwischen zwei Büffelhörnern Mannesrumpf mit Zipfelmütze, die linke Hand in die Hüfte gestützt, die rechte ergreift das rechte Büffelhorn.
- 2) S. Tropper, *Stift 262* (1624 Mai 29), Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 284 (Anm. 49), 286 und 288 (Anm. 67) und Ders., *Häuserchronik* 586 und 616.

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 24^r. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1321. – Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 284 (Anm. 49). – Dehio Süd 572.

431

Steinaweg

1621

Tabernakelpfeiler („Altmannbründl“) mit Stifterinschrift und Jahreszahl, Sandstein, südwestlich außerhalb der Ortschaft in einer Senke an der Straße nach Kleinwien. Ein achteckiger, oben und unten einfach profilierter Schaft auf quadratischem Sockel trägt einen mit mehrfach profilierten wuchtigen Kranzgesimsen (oben mit Zahnschnittleiste verziert) versehenen prismatischen Aufsatz mit vier vertieften, durch Eierstableiste und Perlschnur gerahmten hochrechteckigen Feldern. Als Bekrönung ein üppiges, reich ornamentiertes Patriarchenkreuz, vorne Jesugramm (I), hinten Darstellung Herz Jesu, beides von Dornenkranz umwunden. An der Vorderseite nahe dem Aufsatz ein kleiner Wappenschild, beiderseits und unter diesem Inschrift (II), darüber Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Die 1907 noch in Resten erkennbare ursprüngliche (?) farbige Fassung des Aufsatzes ist heute nicht mehr erhalten.

H. ca. 4,5 m, Bu. 5 cm (II). – Kapitalis.

I.

IE(SV)S^{a)}

II.

GERG // 1621^{b)} // BOLT // VON // GEN//ADLA//STO//RF^{c)}

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, auf dem Balken des *H* lateinisches Kreuz stehend. b) Jz. unterhalb des auf Zeilenhöhe angebrachten Schildes. c) Wörter jeweils durch Pfeilerkante unterbrochen; im letzten Wort zweites *A* und *O* unmittelbar auf der Kante stehend.

Wappen: Bolt¹⁾.

Das in der Inschrift genannte *Genadlastorf* ist der südmährische Wallfahrtsort Gnadlersdorf. Der Stifter scheint den von Mähren aus häufig begangenen Pilgerweg von Brünn bzw. Znaim nach Mariazell über Furth/Göttweig benützt zu haben, das mit Gnadlersdorf in verschiedenen Querverbindungen stand. Eine Tochter des Georg Bolt, Walpurga, heiratete 1638 in Schattau den aus dem Bodensee-Raum stammenden Georg Geßler. Zur Errichtungszeit der Säule lebte in Palt ein möglicherweise mit Georg Bolt verwandter Leopold Polt, der von 1599 bis 1628 gemeinsam mit seiner zweiten Frau Katharina Besitzer des Hauses Palt Nr. 2 war. 1628 verkauften sie dieses Haus und erwarben stattdessen Palt Nr. 33, Polt starb um 1637²⁾.

Das unmittelbar neben der Säule liegende „Altmannbründl“, eine gefaßte Quelle, wurde in der lokalen Volkstradition mit dem Ort identifiziert, an dem nach der Vita Altmanni (Kap. 7) die drei befreundeten (nachmaligen) Bischöfe Altmann von Passau, Adalbero von Würzburg und Gebhard von Salzburg in ihrer Jugend auf einer Reise gerastet hätten. Bei dieser Gelegenheit hätten die drei einander die späteren Bischofswürden und Klostergründungen (Göttweig, Lambach und Admont) vorausgesagt³⁾. Schon im 1630 Abt Georg (II.) Falb gewidmeten Bild Göttweigs unter dem Schutz der Gottesmutter (Kat.-Nr. 459) wird die Szene mit den drei jungen Männern an einem Bildstock, wohl dem abstrahiert wiedergegebenen Steinaweger Tabernakelpfeiler, situiert. In einem um 1660 entstandenen Ölgemälde (vielleicht vom Göttweiger Hausmaler Fr. Georg Bergmann, vgl. zu ihm Kat.-Nr. 459) und einem um 1727/28 entstandenen Gemäldezyklus zum Leben des Hl. Altmann von Johann Samuel Hötendorfer wird das Ereignis ebenso am Altmannbründl in Steinaweg geschildert⁴⁾.

Der Tabernakelpfeiler vor dem Hintergrund des Göttweiger Bergs bildete das zentrale Bildmotiv des 60-Heller-„Gutscheins“ des von der Gemeinde Steinaweg 1920 aufgelegten Notgelds⁵⁾.

Die kapitale Inschrift wurde sehr routiniert ohne erkennbaren Wechsel von Haar- und Schattenstrichen völlig linear ausgeführt. Die mäßig breiten Formen weisen keine nennenswerten Besonderheiten auf, Serifen oder Sporen an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden sind mit Ausnahme kleiner dreieckiger Ansätze kaum ausgebildet.

- 1) Zwei gekreuzte Rebmesser.
- 2) Fischer, Mit den Füßen glauben 20 und 24f., Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 274 und Ders., Häuserchronik 644. Ein mutmaßlicher Verwandter, Matthias Poldt, war 1651 zusammen mit seiner Frau Susanna, verwitweter Ponstingl, Besitzer von Furth Nr. 5, s. Maroli, Häuserchronik 558.
- 3) Zu den Beziehungen der drei Bischöfe vgl. Krause, Dreigestirn, s. zur Legende auch 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 9 (Christine Tropper), knapp Lechner, Göttweig 769.
- 4) 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 9 (Christine Tropper) und 1178 (Peter G. Tropper) sowie Fischer, Atlas 52 (Abb.).
- 5) S. Fischer, Atlas 120 (Abb.).

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 79. – ÖKT 1, 23, 38 und 534 (Fig. 445). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 92. – Hula, Totenleuchten Taf. 17 (Abb. 2). – ÖAW, NLH, 3. 7. 1958. – Fux, Ortgeschichte 84. – Maier, Zeichen 344f. – Brugger, Kapellen 71 (Abb.). – Fischer, Atlas 78, 80 (Abb.) und 120. – Dehio Süd 2282.

432

Spitz, Friedhof

1622

Epitaph des Paul, der Katharina und des Leopold Bogner, hellroter Marmor, an der Wand unter dem Stiegenaufgang zum Pastorenturm, noch um 1899 in der damaligen Totenkammer des Friedhofs. Hochrechteckige Platte mit seitlichen Rollwerk- und Volutenrahmenfragmenten, unter zehnzeiliger Inschrifttafel ein Vollwappen. Reste der Zeilenlinierung sichtbar.

H. 85 cm, B. 61 cm, Bu. ca. 2,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 184

DER^{a)} EDEL^{a)} EHRNVEST^{a)} PAVL^{a)} / BOGNER^{a)} . BVRGER^{a)} ZV SPIZ
IST: / 14 IVLY 1622 SEINES ALTERS / 76 SAMBT SEINER

HAVSFRAVEN / CATHAR(INA) VND SEINEM VETTERN / LEOPOLT
BOGNER RICHTER ZV / FVSSLING, IN CHR(IST)O^{b)} /
ENTSCHLAFEN VND ALDA / BEGRABEN / WORDEN^{c)}

a) Anfangsbuchstabe geringfügig vergrößert. b) Nomen sacrum; Bestand: XRO mit Kürzungszeichen; Rest der Zeile mit ornamentaler Wellenranke ausgefüllt. c) die beiden letzten Z. zentriert, beiderseits der Wörter ornamentale Wellenranken.

Wappen: Bogner¹⁾.

Die genannten Personen waren im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar. Zweifellos handelte es sich jedoch um nahe Verwandte des Spitzer Ratsbürgers Georg Bogner (s. Kat.-Nr. 428). Auffällig ist die sehr konservative Form der Ziffer 4, schlingenförmig und oben flach mit starker Linksneigung. Eine gebrochen schlingenförmige 4 erscheint jedoch auch noch auf dem Brunnenbecken im Kloster Dürnstein von 1640 (Kat.-Nr. 486).

Der sogenannte Pastorenturm, ein als Kanzel zu benützender Torturm des Spitzer Friedhofs, wurde schon anlässlich der Anlage des protestantischen Gottesackers vor den Toren der Stadt unter Hans Lorenz von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 449), teils unter Verwendung von Geldern der Spitzer Fronleichnambruderschaft, errichtet. Im 1613 zwischen dem Inhaber von Spitz und Vogtherren der Pfarrkirche, Hans Lorenz von Kuefstein (s. Kat.-Nr. 449) und dem Kloster Niederalteich als Patron der Kirche geschlossenen Vergleich wurden auch die Stolgebühren für die protestantischen Begräbnisse geregelt. 1653 wurde der Friedhof nach erfolgter Gegenreformation geweiht und der Benützung durch die katholische Pfarre übergeben²⁾.

Ähnliche Bauwerke, die dem lutherischen Auftrag zur Trost- und Erbauungspredigt im funeralen Zusammenhang entsprechend auf den nach Luthers Vorgaben außerhalb der Städte angelegten Friedhöfen erbaut wurden, haben sich – mit Ausnahme eines vergleichbaren Turms in Steyr – sonst nicht in Österreich erhalten³⁾.

1) Schrägbalken, mit Pfeil belegt, beseitet von zwei Bogen; geschlossener Helm; über Helmkrone mit Bügel zwei Kronen über Pfeilen, beseitet von zwei aufgerichteten Bogen.

2) S. Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 281.

3) S. Leeb, Streit 233.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 57a. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1114.

433† Rossatz Nr. 29 (Rathaus) 1622

Bauzahl, am Türrahmen des Eingangs in die Ratsstube. Auf dem hölzernen Architrav des Ädikulaportals rot aufgemalt. 1959 schlecht erhalten. Das Gebäude wurde zum Aufnahmezeitpunkt im Juli 2003 umgebaut, die Jahreszahl ist wahrscheinlich nicht mehr erhalten.

H. (des beschrifteten Bretts) 13 cm, B. 152 cm, Bu. 5 cm.

· 1 · 6 · 2 · 2^{a)} ·

a) Ziffern durch senkrechte Striche getrennt; zwischen 1 und 6 sowie 2 und 2 zusätzlich je ein Reichsadler aufgemalt.

Otto Friedrich Winter, der die Jahreszahl als 1627 las, vermutete als Hintergrund den Wiederaufbau des Gebäudes nach dem großen Marktbrand von 1626¹⁾.

1) Nach Schreiben an Herwig Hans Hornung, 14. September 1961, ÖAW, NLH.

ÖKT 1, 359 (1624). – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959.

Sargtafel der Susanna Elisabeth Speth von Zwiefalten, Messing oder Kupfer feuervergoldet, im Obergeschoß in der Kapelle an der Wand, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Antiquitätenhandel erworben, um 1770 in der oberen Abteilung der Göttweiger Kunstkammer aufbewahrt¹⁾, Provenienz unbekannt. Längsovale Tafel, in der oberen Hälfte zwei aneinandergeschobene Eheallianzwapen in längsovalen Kartuschenrahmen, von einer kettenartigen 16er-Ahnenprobe (die Wapen der heraldisch rechten Seite linksgewendet) mit Beischriften (II–IX [heraldisch] rechts von oben nach unten, X–XVII [heraldisch] links von oben nach unten) über den Schildoberrändern fast zur Gänze umschlossen, am oberen Rand zwischen den beiden Schilden eine Rose emporwachsend, von einem Wolkenband überschnitten. Über diesem am oberen Rand der Tafel, deren Krümmung folgend und die Linie der Ahnenprobe schließend, zweizeilige Inschrift (I). In der unteren Hälfte balkenartig aufgelegtes Schriftfeld mit zehnzeiliger Inschrift (XVIII). Darstellungen und Schrift eingraviert und geschwärzt. Am Rand ringsum sieben Schraublöcher.

H. 23 cm, B. 16 cm, Bu. 0,5 cm (XVIII). – Schrägliegende Minuskelantiqua mit schreibschriftlichem Einfluß (I–XVII) und Kapitalis (XVIII).

- I.
Diß Blümlein ist Verwelcht alhie, /
Das es im himel Ewig Blüe.
- II.
Spett ·
- III.
Pentzenau
- IV.
Buechenau
- V.
Frieling
- VI.
Pflueg ·
- VII.
Schönfeld
- VIII.
Ende
- IX.
Eichlberg
- X.
Greussen
- XI.
Erdmanstorf
- XII.
Mörsperg.
- XIII.
Trautmanstorf.
- XIV.
Schönkirchen.
- XV.
Grasser ·
- XVI.
Zintzentorf
- XVII.
Pottentorf
- XVIII.
HIERINN^{a)} RVHET DAS EDLE LEIBLEIN, FREYLEIN / SVSANNA^{a)}
ELISABET^{a)}, DES EDLEN VND GESTRENGE(N) HERR(N) / IOHANN^{a)}

SEBASTIAN SPETTEN, ROM(ISCHE) KAY(SERLICHER) MAY(ESTAT)
 FERDINAND(I)^{a)} II (ET) C(ETERA)^{b)} / BESTELTEN REVTER
 OBRISTEN, VND DER WOLGEBORNEN / FRAVEN FRAVEN
 POTENTIANA EIN GEBORNE FREYHER[RIN]^{c)} / VON GREVSSEN
 SEE(LIGEN) EHELICHES TÖCHTERLEIN^{d)} / IST VERSCIDEN^{e)} IN
 WIENN DEN 16 . IVNII IM 1623. IAH[R]^{c)} / HAT GELEBT 7 . MONAT
 25 : TAG 10 . STVND^{f)}, / GOTT VERLEIHE IHR MIT ALLEN
 GLAVBIGEN, EIN FRÖ=/LICHE^{g)} AVFFERSTEHVNG AMEN^{h)} .

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) (ET) C(ETERA) verkleinert, der darüberliegende Kürzungsstrich noch unter der Oberlinie der Z. c) Beschädigung durch Rostfleck. d) zur Markierung des Diphthongs über O kleines hochgestelltes e; Rest der Z. leer. e) sic! f) Rest der Z. leer. g) zur Markierung des Diphthongs über O kleines hochgestelltes e. h) Rest der Z. leer; alle Trennzeichen quadrangelförmig.

Deutsche Reimverse (I).

Wappen: Speth von Zwiefalten²⁾; Greiß³⁾.
 Speth von Zwiefalten²⁾ Greiß³⁾
 Penzenau⁴⁾ Erdmannsdorf¹¹⁾
 Buchenau⁵⁾ Mörsberg¹²⁾
 Frieling⁶⁾ Trauttmansdorff¹³⁾
 Pflug⁷⁾ Schönkirchen¹⁴⁾
 Schönfeld⁸⁾ Grasser¹⁵⁾
 Ende⁹⁾ Zinzendorf¹⁶⁾
 Eichelberg¹⁰⁾ Pottendorf¹⁷⁾

Einzelne Mitglieder der in mehreren Linien in Südwestdeutschland lebenden Speth hatten infolge einer gewissen Orientierung nach dem Wiener Kaiserhof schon in früheren Generationen Angehörige des österreichischen Adels geheiratet¹⁸⁾. Der Vater der Verstorbenen, Hans Sebastian Speth von Zwiefalten, wurde 1651 durch Heirat mit einer Tochter des Johann Reinhard von Ow Inhaber der Pfalz-Neuburgischen Hofmark Fünfstetten. Möglicherweise war (Hans) Sebastian Speth in erster (?) Ehe mit Sabina, Tochter des Maximilian Leisser zu Weyerburg und Neunzen und der Regina Hager von Allentsteig, verheiratet gewesen¹⁹⁾.

Die Sargtafel könnte ursprünglich aus der Gruft der Pfarrkirche Pyhra stammen, in der die Familie der Mutter der Verstorbenen, die Greiß von Wald, als Patronatsinhaber ihre Erbgrablege samt Gruft hatte²⁰⁾. Eine weitere Sargtafel in der Schwallenbacher Schloßkapelle, die als Sterbeort der Toten das Schloß Wald nennt (Kat.-Nr. 394), könnte gemeinsam mit dieser aus der Pfarrkirche Pyhra entfernt worden sein.

Die Interpretation der Ahnenprobe bereitet besonders für die väterlichen Ahnen Schwierigkeiten. Das Wappen der Mörsberg in der mütterlichen Ahnenreihe bezieht sich wohl auf die 1539 verstorbene Barbara von Mörsberg, die mit dem königlichen Rat Ferdinands I. und Oberstjägermeister, Wilhelm (d. Ä.) von Greiß zu Wald (gest. 1533), verheiratet gewesen war²¹⁾.

Die Schrift des tröstlichen Verses (I) am Oberrand der Tafel und die Wappenbeischriften entspringen einer Amalgamierung von inschriftlicher Minuskelantiqua mit Elementen einer schreibschriftlichen Cancelleresca formatella. An Großbuchstaben tritt etwa neben die regulären kapitalen Formen ein schreibschriftliches epsilonförmiges E (*Ewig*, Z. 2 in Inschrift I). Vor allem ist cancelleresker Schwung aber im leichten Rechtsduktus der Inschriften und in den mit deutlichem Links-unten/rechts-oben-Schwung in die Zeilenzwischenräume ausgreifenden langen *s* und *f* (deren Schäfte in leicht keulenartige Verstärkungen auslaufend) zu spüren. Schreibschriftliche Usancen treten auch in der unterschiedlich stark ausgeprägten Ligierung der Einzelbuchstaben klar zutage. Die Kapitalis der Grabbezeugung weist bei leicht schwankendem Duktus moderaten Wechsel von Haar- und Schattenstrichen auf. Schaftenden werden an Basis- und Oberlinie mit breiten Deckstrichen, Bogenenden mit kräftigen rechtsschrägen Serifen versehen, einzelne Balkenenden weisen dreieckige Ansätze auf. Bei *R* existieren zwei Ausprägungen der Cauda: einerseits eine gerade bis leicht durchgebogene, auf der Basislinie endende Variante, andererseits eine stachelförmige, mitunter extrem weit in den Unterlängenbereich ragende Form.

1) S. zwei Federzeichnungen der Sargtafel in StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), unfol. Bl. zwischen fol. 215 und 216 sowie fol. 216^r mit Standortangabe: „(...) habetur in superiori nostro musaeo Gottwicensi“.

- 2) S. Si Wü 12 und Taf. 14.
- 3) S. Si NÖ 1, 136 (Greiss oder von Greissen, Fhren) und Taf. 67 (Frh. Wappen).
- 4) S. Si 5, 11.
- 5) S. Si BayA 3, 165 und Taf. 115.
- 6) Drei auffliegende Schwäne (?).
- 7) S. Si AnhA 44 und Taf. 25.
- 8) S. Si AnhA 86 und Taf. 51.
- 9) S. Si Anh 2, Taf. 2.
- 10) S. Si PrE 58 (Eichelberg II) und Taf. 49.
- 11) S. Si BraA 25 und Taf. 14.
- 12) S. Si 1, 27.
- 13) S. Si OÖ 491 (Wappen V) und Taf. 114 (Wappen III) und NÖ 2, 379 und Taf. 184 (Wappen III).
- 14) S. Si NÖ 2, 65 und Taf. 30 (Schneidpeck zu Schönkirchen; Wappen I), auf der Sargtafel jedoch das Jagdhorn auf einem Kissen liegend.
- 15) Ein gestürzter Heusack (?).
- 16) S. Si OÖ 700 und Taf. 137 (Wappen IX) und NÖ 2, 636 und Taf. 313 (Wappen V).
- 17) S. Si NÖ 1, 356 und Taf. 195.
- 18) Vgl etwa das Grabdenkmal des 1583 verstorbenen Hans Ludwig Speth von Höpfigheim und seiner 1576 verstorbenen Frau Anna von Herberstein in Höpfigheim, s. DI 25, Kat.-Nr. 379. Zur Repräsentation der Speth von Zwiefalten in ihren Grabdenkmälern in Zwiefaltendorf u. a. vgl. neuerdings Hengerer, Grabmäler passim.
- 19) S. NÖLA, Hs. 236/4, pag. 222.
- 20) Zu den Grabdenkälern in der Pfk. Pyhra s. Dehio Süd 1784.
- 21) Vgl. die Inschrifttafel zum figürlichen Grabdenkmal Wilhelms in Pyhra bzw. einen von den Söhnen aus dieser Ehe angebrachten bemerkenswerten Wappenstein von 1541 am Schloß Wald, dessen gereimte Beischrift sich auf einen offenbar hirschförmig gestalteten Willkommbecher bezieht, s. Dehio Süd 2527.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), unfol. Bl. zwischen fol. 215 und 216 sowie fol. 216^r (zwei Federzeichnungen). – Zajic, Zentrum, Abb. 6.

435 Furth, Pfk. Hl. Wolfgang 1623

Wappengrabplatte des Niklas Gerhard(t), dunkelgrauer, stark poröser Sandstein (?), an der Langhaussüdwand im vierten Joch, ursprünglich auf dem die Kirche umgebenden Friedhof, um 1899 in der damaligen Leichenkammer an die Wand gelehnt. Hochrechteckige Platte mit breiter umlaufender Hohlkehle, zugleich einen Beschlag- und Rollwerkrahmen für das Mittelfeld ausbildend. Im seicht vertieften Feld achtzeilige Inschrift, darunter Vollwappen.

H. 139 cm, B. 78 cm, Bu. ± 4,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 183

ANNO^{a)} MDCXXIII^{a)} X / NOVEMBRIS IST IN GOT / ENTSCHLAFFEN
 DER EDL / EHRNVEST HER NICLAS / GERHART DEME GOT(T) EIN
 / ERÖLICHE^{b)} AVFERSTEH/VNG VERLEIHEN WOL/LE // AM//MEN^{c)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) sic! c) sic! jeweils durch die Spitzen der Büffelhörner des Oberwappens unterbrochen.

Wappen: Gerhard(t)¹⁾.

Niklas (Nikolaus, d. Ä.) Gerhard(t), Kastner und Kellner im Göttweigerhof in Stein, war mit Maria Salome Falb (von Falbenstein), einer Schwester des Göttweiger Abtes Georg (II.) Falb verheiratet. 1617 trat er der Further Sebastiansbruderschaft bei. 1622 besaß er das heutige Haus Furth Nr. 38, das früher im Besitz des Daniel Härtl (s. Kat.-Nr. 430) gewesen war. Aus der Ehe stammten vier Kinder. Niklas (Nikolaus, d. J., gest. 1638) wurde zwei Jahre nach seinem Vater in die Sebastiansbruderschaft aufgenommen, war anfangs Tafeldecker des Göttweiger Abtes, seines Onkels, um etwa 1624 schließlich in mittelbarer Nachfolge seines Onkels Johann Falb (s. Kat.-Nr. 415†) Göttweiger Hofmeister in Stein. Margarete Gerhard(t) heiratete 1626 den damaligen Göttweiger Hofmeister in Stein, Matthias Truckenmüller (s. Kat.-Nr. 389), Elisabeth Gerhard(t) vermählte sich zunächst mit dem Göttweiger Klosterhauptmann Kaspar Thoman von Frankenberg (s. Kat.-Nr. 478). Gabriel Gerhard(t) wurde Göttweiger Pfleger von Brandhof/Niederranna und Inhaber des Hollerhofs (heute Hellerhof) in Paudorf²⁾, vgl. Kat.-Nr. 440†.

Die Gestaltung des Vollwappens und die kleeblattartigen, mit Nieten versehenen Beschlagwerkformen an den Ecken der Rahmung erinnern an die Grabplatte des Kaspar Thoman von Frankenberg (Kat.-Nr. 478), deren Beschriftung jedoch keine weiteren Parallelen aufweist. In die Nähe der genannten Steine gehören auch die Grabdenkmäler des Daniel Härtl, des Georg Dilger und des Kaspar Thoman von Frankenberg (Kat.-Nr. 429, 430 und 478), die allesamt Parallelen zu Arbeiten der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs aufweisen.

Die aus durchwegs sehr schmalen Einzelformen zusammengesetzte Inschrift wurde ohne erkennbaren Wechsel von Haar- und Schattenstrichen eingehauen, kleine dreieckige Sporen sind an freien Schaft-, Balken- und Bogenenden ausgebildet. Die Einzelformen, von denen hier nur C mit gleich weit nach rechts reichenden und jeweils mit kleinen dreieckigen Sporen versehenen Bogenenden, gerades M mit nicht ganz bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil und R mit geschwungener Cauda erwähnt seien, weisen keine spezifischen Besonderheiten auf.

- 1) Schräggestelltes Sensenblatt; geschlossener Helm; über Helmwulst zwischen zwei an den Enden mit je drei Ringen besetzten Büffelhörnern das Sensenblatt des Schilds.
- 2) S. Rauscher, Verwaltung 188, Lechner, Bedeutung 249f. (Anm. 14), Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 290 und Ders., Häuserchronik 616, knapp Fischer, Hellerhof 42 und Ders., Atlas 43.

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 24^r. – ÖAW, NLH, 3./5. 7. 1958. – Lechner, Bedeutung 244 und 249f. (Anm. 14). – Dehio Süd 467.

436	Spitz, Friedhofg. 2	1623
-----	---------------------	------

Bauzahl, Sandstein, auf dem Überlager des Portals in einem Wappenschild eingehauen.

Bu. ca. 5 cm.

1623

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1109.

437	Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert	1624
-----	------------------------------	------

Wappengrabplatte der Anna Christina von Freising, roter Marmor, im ersten Joch des nördlichen Seitenschiffs an der Nordwand der zweite Stein von Westen, ursprünglich im Kirchenboden. In der oberen Hälfte neunzeilige Inschrift auf Rollwerktafel, darunter in leicht vertieftem Feld mit einfacher Hohlkehlenrahmung ein Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild?). Zeilenlinierung sichtbar.

H. 70 cm, B. 52 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

HIE^{a)} · LIGT · BEGRABEN · DES · WOLEDLEN / GESTRENGEN ·
 HERRN · HANNS CHRISTOPH / VON FREISING · PFLEGERS ·
 ALHIE · VND FRAVE(N) / F(RAVEN) MARIA · ANNA · VON ·
 NEYCHING · SEINER / EHEGEMACHEL · IVNGFRAV TÖCHTERL · /
 ANNA · CHRISTINA · GENANT · IRES · ALT=ERS · 8 WOCHEN ·
 VND · 6 · TAG^{b)} · / SO GESTORBEN · DEN · 21 · IVNY · / ANNO ·
 1624^{c)} ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Z. weit auseinandergezogen. c) Z. zentriert, am Beginn und Ende ornamentale Füllzeichen; Trennzeichen dreieckig.

Wappen: Freising/Neuching¹⁾.

Hans Christoph, ein Sohn des Johann Baptist von Freising und der Maria Magdalena Vintler von Platsch, erwarb offenbar nach früheren Tätigkeiten als Pfleger verschiedener Herrschaften 1629 den Adelssitz Kammerhof bei Atzelsdorf²⁾.

Bezieht sich das in der Inschrift erwähnte Pflegeramt Hans Christophs von Freising tatsächlich auf das des Salzburger Pflegers und Hofmeisters in Arnsdorf, dürfte er der Nachfolger des 1616 und 1621 in diesem Amt genannten erzbischöflich-Salzbürger Rats Georg Rottmair (s. zu ihm Kat.-Nr. 413) gewesen sein. 1628 bezeichnete er sich auf der 1620 angefertigten Schützentafel im Heimatmuseum Traismauer als Salzburger Pfleger von Traismauer.

- 1) Gespalten von Freising (geteilt, vgl. jedoch abweichend Si NÖ 1, 100 [Freysinger] und Taf. 49) und Neuching (Balken); Bügelhelm; über Helmkrone zwei Büffelhörner (rechts geteilt, links mit Balken belegt). Si BayA 2, 157 und Taf. 97 bringt ein abweichendes Neuchinger Wappen. Dasselbe Wappenbild wie der vorliegende Stein zeigt die Traismaurer Schützentafel, hier erfolgt jedoch keine erklärende Nennung von Freising's Ehefrau.
- 2) S. Si NÖ 1, 100.

DASP, Nachlässe 5, Heft E, fol. 14^r. – ÖKT 1, 73. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 („Zwölf Grabsteine: 16. bis 18. Jh.“). – ÖAW, NLH, 26. 8. 1959. – Dehio Süd 835.

438†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1625
------	---	------

Grabdenkmal des Johann Melchior Pockinger, bis etwa 1721 unter der Altarstufe des Katharinenaltars¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 10.

Nobili, Strenuo, et magnae expectationis Adolescenti Joanni Melchiori
Pockinger de Pockingen Nepoti charissimo amicitiae ergò R(everendissimus)
D(ominus) M(elchior) K(niepichler) P(raepositus) T(iernstainensis) monumentum
hoc P(ie) P(oni) C(uravit) obyt S(anctae) Ecclesiae Sacramentis prius ritè
munitus. Anno post Christum natum M : DC.XXV octob(ris) mensis die X.
aetatis XV.

Dem edlen gestrengen Jüngling mit großen Erwartungen, Johann Melchior Pockinger von Pockingen, seinem teuren Neffen, ließ dieses Denkmal aus Freundschaft errichten der wohllehrwürdige Herr Melchior Kniepichler, Propst von Dürnstein. Er starb, vorher mit den Sakramenten der Hl. Kirche ordnungsgemäß gestärkt, im Jahr des Herrn 1625, am zehnten Tag des Monats Oktober, seines Alters 15 Jahre.

Der Verstorbene ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 10: „sub gradu altaris“.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 10.

439†	Göttweig, Gotthardskirche	1625
------	---------------------------	------

Epitaph des Georg und der Katharina Kornmann, Holz bemalt (?), bis 1719 in der Gotthardskirche an nicht näher bekanntem Standort. Andachtsbild mit Darstellung des Gekreuzigten, Marias, Johannes und Maria Magdalenas und der Sterbeinschrift.

Beschreibung¹⁾ nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126 und StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^v, Textwiedergabe nach Schenggl.

Hier liget begraben der Ehrenvest und fürneme Hannß Georg Kornmann
gewester Hoffwürth auf Göttweig, welcher ist gestorben in 1625 Jahr sambt
Catharina seiner Haußfrauen deren ieden Seelen Gott die Ewige Auferstehung
verleichen wolle. Amen^{a)}.

- a) Text nach StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^v: *Hier Liget Begraben der Ehrnvest und Fürneme Hannß Georg Kornmann gewester Hoffwürth auf Göttweig, welcher ist gestorben im 1625 Jahr sambt Catharina seiner hausfrauen, deren und ieden sellen Gott die Ewige Auferstehung verleichen wolle. Amen.*

Die Verstorbenen sind im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

- 1) Schenggl: „Aliud epitaphium in picta imagine Crucifixi et Mariae“, StiB Göttweig, Cod. rot 891: „Alia minor imago picta crucifixi domini cum virgine matre, Ioanne et Magdalena“.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126. – Göttweig, Cod. rot 891, fol. 206^v. – Fischer, Atlas 58.

440†	Furth, Pfk. Hl. Wolfgang	1625
------	--------------------------	------

Kasel mit Jahreszahl und Initialen des Gabriel und der Magdalena Gerhard(t), noch 1777 (wohl in der Sakristei) vorhanden. Vermutlich auf dem Rücken bzw. Schild der Kasel zwei Wappen aufgestickt (wohl Bouillonstickerei), darüber je ein Spruchband mit Beischrift bzw. Jahreszahl (links I, rechts II).

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dü-ckelmann), fol. 198^r (aquarellierte Federzeichnung¹).

I.

16 // G(ABRIEL) · G(ERHART) // 25

II.

16 // M(AGDALENA) G(ERHARTIN) G(EBORNE) V(ON) A(LTENAV) // 25

Wappen: Falb²; (Alt von) Altenau³.

Gabriel Gerhard(t) (von Falbenstein), ein Sohn des Göttweiger Kastners und Hofmeisters von Stein, Niklas (Nikolaus, d. Ä.) Gerhard(t) und der Schwester des Göttweiger Abtes Georg (II.) Falb, Salome Falb (von Falbenstein, s. Kat.-Nr. 498), trat 1617 der Further Sebastiansbruderschaft bei und fungierte 1621/23 als Grundsreiber des Klosters. 1624 wurde er Pfleger der Göttweiger Herrschaft Brandhof/Niederranna und heiratete Magdelena (Alt) von Altenau, eine Tochter des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau und der Salome (Alt) von Altenau, die der Bruderschaft im Folgejahr beitrug. Gemeinsam kauften sie 1627 um 1000 Reichstaler den Göttweiger Hollerhof (heute Hellerhof) in Paudorf von Abt Georg (II.) Falb, der nach dem Tode Gerhard(t)s wieder an das Kloster zurückfallen sollte. 1631 waren sie die Widmungsträger der zweiten Auflage des Gesangbuchs des späteren Göttweiger Abtes David Gregor Corner (vgl. Kat.-Nr. 481).

Bereits in der Heiratsabrede mit Magdalena (Alt) von Altenau (1624 Oktober 25) hatte Gabriel Gerhard(t) neben seinem väterlichen Namen das mütterliche Prädikat „von Falbenstein“ geführt und gab offenbar – wie die Wappen der vorliegenden Kasel nahelegen – vor seinem ererbten väterlichen dem mütterlichen Wappen (Falb) den Vorzug. Aus der Ehe stammten neben einer frühverstorbenen Tochter Maria Salome (geb. 1626) die Töchter Anna Barbara, Magdalena Cordula und Helena Franziska. Nach Gabriels Tod (gest. am 22. November 1633) veräußerte die Witwe den Hof nach einem bereits 1634 ausgehandelten Vertrag erst 1637 endgültig um 3.400 fl. wieder an Abt David Gregor Corner. Bereits 1634 hatte sie den evangelischen Konvertiten Matthias Puggl, zeitweiligen Richter und Bürgermeister von Krems, geheiratet, nach dessen Tod 1635 ging sie eine dritte Ehe mit dem Registrator der Reichshofkanzlei und späteren Salzamtman von Gmunden sowie Rentmeister von Steyr, Elias (Seeauer) von Seeau, ein⁴).

- 1) „Duo scuta haec fuerunt intexta alicui casulae quae ad ecclesiam Furthensem penes Gottwicum pertinebat; Primum exhibet insignia Dni Georgy Falby abbatis, de altero vero nescitur“.
- 2) Geviert mit Herzschild: abweichend vom Wappen Abt Georgs (II.) Falb (s. Kat.-Nr. 459) 1 und 4: in rot ein silberner Schrägbalken, mit einer roten Rose belegt; 2 und 3: in schwarz ein nach links steigendes Pferd (Falbe); Herzschild: in blau eine silberne Lilie, vgl. in der Verteilung der Felder und der Tingierung abweichend StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89^r (Nachzeichnung eines Abtwappens) und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason). Auf dem in Anm. 4 genannten Kaufbrief erscheint das Wappen im Siegel Gabriel Gerhard(t)s dagegen auch in der Verteilung der Felder mit dem Wappen Abt Georg (II.) Falbs übereinstimmend.

- 3) S. Si Salz 4 und Taf. 2.
 4) S. StiB Göttweig, Cod. 895 rot (Dückelmann), fol. 85^r (Kaufvertrag von 1627 April 26 und Nachzeichnung des Wappens), Tropper, Stift 262, Anm. 155 (hier 1627 April 24) und 273, Anm. 222 (1637 Jänner 1), Fischer, Hellerhof 42–49 und Ders., Atlas 11. Zu Puggl s. Schönfellner, Krems 297 und 328. Zu Elias von Seeau und den Seeauern s. ausführlich Si OÖ 353–358 (auf 357 fälschlich Susanna von Altenau als erste Frau Seeauers genannt), vgl. auch Aspernig, Geschichte 24f. und Zajic, Grabdenkmäler (2004) 188. Noch 1628/29 hatte Elias Seeauer Hans Ludwig von Kuefstein als dessen Sekretär auf der Gesandtschaftsreise zu Sultan Murad IV. begleitet, s. Teply, Großbotschaft 10, 24 und 60 und Tersch, Selbstzeugnisse 663. Gleichzeitig mit der Erhebung der Salome Alt in den Reichsadelstand waren auch ihre von Wolf Dietrich stammenden Kinder von Kaiser Rudolf II. 1606 August 28 legitimiert worden, s. aufmüpfig, Kat.-Nr. 8. 1. und 8.1.4.

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 198^r.

441 Dürnstein, ehem. Klarissenkirche 1625

Jesusgramm mit Jahreszahl, Wandmalerei, im Gewölbescheitel des Chorschlusses über dem Ostfenster schwarz aufgemalt.

Bu. ca. 20 cm.

IES(VS)^{a)} / 16//25^{b)}

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; aus dem Siculus des Balkens von *H* wächst ein Kreuz; unter dem Balken Herz in Umrißzeichnung. b) durch Scheitel der Fensterleibung getrennt.

Biélsky, Tirnstein 166. – ÖKT 1, 107. – Schmettan, Chorherrenstift 22. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 171. – Gröbl, Klarissenkloster 108.

442 Gedersdorf, Fk. Hll. Philipp und Jakob 1. V. 17. Jh. (?)

Gruftplatte der Familie Hutstocker, roter Marmor, im südlichen Torvorbau an der Ostwand, früher außen an der Sakristeisüdseite, ursprünglich wohl im Boden des Chors anstelle einer heute dort eingesetzten unbeschrifteten Gruftplatte aus hellgrauem Granit mit annähernd gleichen Abmessungen. Zehnzeilige Inschrift (Z. 1, 8 und 10 zentriert) über Vollwappen in leicht vertieftem vollrunden Feld.

H. 164 cm, B. 83 cm, Bu. 4,5–5 cm. – Kapitalis.

Abb. 187

AD VIATOREM /
 QVID NOTET HOC MARMOR / SI QVAERIS FORTE VIATOR: /
 SISTE PARVMPER ET HAEC / PELLEGE: CERTVS ERIS. /
 HVC HVETSTOCKIADVM / VVLT STIRPS SVA CORPORA / CONDI, /
 SI TE PLVRA LIBET QVAERERE / DISCE MORI^{a)}.

a) alle Zeilenanfangsbuchstaben mit Ausnahme von *VVLT*, *CONDI* und *DISCE* (Z. 7, 8 und 10) vergrößert.

An den Wanderer: Wenn du vielleicht fragst, Wanderer, was dieser Marmorstein verkündet, dann bleibe ein Weilchen stehen und lies dies durch: (dann) hast du Gewißheit. Hier will das Geschlecht der Hutstocker seine Leichname bestattet haben. Willst du noch mehr erfragen, dann lerne zu sterben.

Elegische Distichen (Z. 2–9).

Wappen: Hutstocker¹⁾.

Die im 16. Jahrhundert mit einzelnen Familienangehörigen aus dem vermögenden Wiener bzw. Kremser Ratsbürgertum in den NÖ Ritterstand aufgestiegenen Hutstocker besaßen durch die

dezidiert evangelisch gesinnten Brüder Leopold (zunächst Wiener Ratsbürger, später Zeugskommissar) und Jakob (zwischen 1562 und 1595 Kremser Ratsbürger, als Bürgermeister der Jahre 1574, 1576, 1578, 1580, 1584, 1586 und 1588 und darüber hinaus einer der bedeutendsten Gestalter der Kremser Stadtpolitik in Zeiten konfessioneller Auseinandersetzung), Söhne des Wiener Ratsbürgers, Stadtrichters und Bürgermeisters Christoph Hutstocker, seit 1587 kurzzeitig die Herrschaft Velm, seit wenigstens 1595 den Adelssitz Scheibenhof, kurzzeitig die Pfandherrschaft Gföhl und seit 1599 die Herrschaft Dobra mit dem zugehörigen Dorf Tiefenbach. Infolge Überschuldung durch ausständige Landsteuern wurde die letztgenannte Herrschaft jedoch um 1622 gepfändet und von Hans Jakob von Kufstein (s. Kat.-Nr. 386) als Gläubiger angekauft. 1625 überließ Kufstein als Taufpate der hinterlassenen Kinder des Alexander Hutstocker und der Justina Irnfried von Rothenhof deren Gerhaben das nun von Dobra abgetrennte Gut Tiefenbach gegen Begleichung der früheren Kaufsumme²⁾.

Apollonia Hutstocker war bereits vor 1593 mit Christoph von Lindegg verheiratet gewesen, die Wappengrabplatte zweier aus dieser Ehe stammender Kinder befindet sich in Weiten³⁾.

Ein namentlich nicht näher bekannter Hutstocker war 1565 als Hauptmann eines Regiments zu Fuß bei der Belagerung von „Erdewti“ (Erdöd?) ums Leben gekommen⁴⁾.

Welche Angehörige der Familie die vorliegende Gruftplatte anfertigen ließen, ist unbekannt. Noch 1613 waren ein Sohn und eine Tochter Jakob Hutstockers auf dem (evangelischen) Friedhof vor der Stadt Krets bestattet worden⁵⁾.

Die Datierung ergibt sich aus der Gestaltung des Vollwappens und dem Schriftcharakter, die beide starke Ähnlichkeiten zu den Arbeiten der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts aufweisen (s. Einleitung S. LXXIII f.).

1) S. Si NÖ 1, 205 (Hutstocker [Huetstockler] und Taf. 97, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 766.

2) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten P 45, fol. 73 (1608 präsentiert Jänner 26; Leopold Hutstocker beschwert sich bei der NÖ Kammer über das ihm zu Unrecht auferlegte Verbot des Wildbanns auf seiner Herrschaft Dobra; die Herrschaft Gföhl habe er auf Drängen der Kammer an die Henckel von Donnersmark verkauft) und NÖLA, Landrechtsurk. 816 (1625 Februar 14, Wien; Insert in 1625 März 13, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 220f. sowie NÖLA, Hs. 236/3, pag. 767f. Tiefenbach war in der Folge offenbar im Besitz des Karl Beer auf Eisenberg und seiner beim Verkauf von Dobra 1625 noch unvotbaren Frau Anna Susanna Hutstocker, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 122. Aus der Ehe stammte eine Tochter Justina, die 1652 den Pfleger von Wildberg-Messern, Wolfgang Sigmund Seeburger von Edlach heiratete, s. DASP, PA Messern 1,2,3/1 (Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1651–1677), pag. 116f. Alexander Hutstocker zu Dobra, Leopolds Sohn, hatte 1608 auch die Herrschaft Eichhorn von Hartmann von Landau angekauft, s. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 769. Alexander und Rudolf Hutstocker hatten den Horner Bundbrief unterzeichnet, Jakob Hutstocker verweigerte 1620 die Erbhuldigung, s. Schönfellner, Krets 253, Anm. 24.

3) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 100 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 221.

4) S. Ortelius redivivus 100.

5) S. Schönfellner, Krets 272.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 1^r. – ÖKT 1, 79. – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 233. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Zotti, Kunst 2, 41. – Dehio Nord 251.

443

Hofarnsdorf, Pfk. Hl. Rupert

1. V. 17. Jh.

Fragment der Grabplatte der Anna Maria Rottmair (?), roter Marmor, im südlichen Seitenschiff ohne festen Standort an die Westwand gelehnt. Annähernd dreieckiges Fragment von der rechten oberen Ecke der Platte mit neunzeiliger Inschrift, linksschräg abgebrochen, zudem ein rechts-schräger Sprung mit Schriftverlust. Zahlreiche Oberflächenbeschädigungen.

H. 66 cm, B. 64,5 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

– – – r]huet in Gott die Edl Ehrnt[uge]nt=[– – –]^{a)} junkhfrau Anna Maria
R[ottm]ayrin / [– – –] September Jres Alte[rs] im 18 Jar / [– – –]^{b)} vnd 2 vhr in
der nacht dises / [– – –] seelig]khlich Verschiden der sel / [– – –]hristglaubigen
sellen / [– – –] genedig vnnd am / [– – –]reiche Auffer/[stehung – – –] Amen

a) erg. wohl Ehrnt[uge]nt=[/haffi] bzw. Ehrnt[uge]nt=[/reich]. b) erg. wohl [zwischen 1].

Die Verstorbene dürfte wohl eine Tochter des Hofarnsdorfer Pflegers und Hofmeisters Georg Rottmair (s. zu ihm Kat.-Nr. 413) gewesen sein. Die Datierung der Grabplatte ergibt sich ungefähr aus dessen Amtszeit in Hofarnsdorf.

Riesenhuber, Kunstdenkmäler 123 („Zwölf Grabsteine: 16. bis 18. Jh.“). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 92 (Abb. 84; Standortangabe „innen, unter der Orgelempore“). – Dehio Süd 835.

444 Grafenegg, Schloß 4. V. 16. Jh.-1. V. 17. Jh.

Renaissanceportal mit zwei Wortdevisen, Hart- und Weichholz lackiert, sekundär im Rittersaal im Nordflügel des Schlosses in der Ostwand eingebaut, Provenienz unbekannt. Vermutlich um 1851¹⁾ zu einem monumentalen zweiflügeligen Portal ergänzte und adaptierte Originalteile: Die reich mit Beschlag- und Rollwerk beschnitzten Türblätter (beide mit dem sekundär angebrachten tingierten Wappen des Bauherren Breuner versehen) in mit formenreichem Dekor versehener Pilasterrahmung. Breiter Architrav mit profiliertem, durch Eierstableiste abgesetztem Gesims, auf dem durch drei Maskeronkonsolen in zwei Abschnitte geteilten Fries über den Türflügeln je eine Rollwerkkartusche mit querrrechteckigem Feld und den beiden schwarz aufgemalten Inschriften (I links, II rechts). Gesamtes Portal dunkelbraun lackiert, die Inschriftenfelder holzsichtig in rötlichem Ton.

H. (der Kartuschen) 32 cm, B. 59 cm, H. (der Schriftfelder) 10 cm, B. 40 cm, Bu. 4 cm (I) und 4,5 cm (II). – Fraktur (I) und Kapitalis (II). Abb. 185

I.

Gott Mein Hoffng

II.

PATIOR^{a)} VT POTIAR^{b)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert; Z. indistinkt geschrieben.

Ich erdulde, um zu überwinden (II).

Die lateinische Wortdevise „Patior ut potiar“ war in der Frühen Neuzeit als Sentenz weit verbreitet. Johann Michael Moscherosch setzte sie in seiner „Centuria II. epigrammatum“ als Motto an die Spitze des Epigramms 37, „Ad Aulicum“²⁾.

Die Fraktur der deutschsprachigen Wortdevise entspricht in der komplizierten Auflösung der mehrfach gebrochenen Versalien, den die fetten Schwellzüge begleitenden feinen Schlingen und Schleifen, der durch minimale Schaftdurchbiegungen im Mittelband erzeugten harmonischen Spannung der Schrift und ansatzweise vorhandenen Hornansätzen an den quadrangelartigen Schaftenden an der Oberlinie des Mittelbands den kalligraphischen Kanzleifrakturschriften des oben angegebenen Zeitraums. In dieselbe Zeitstellung, vielleicht eher in deren zweite Hälfte, verweist die Kapitalis der lateinischen Devise, bei der die fetten Serifen der *T*-Balken einmal gegengleich links- und rechtsschräg, das andere Mal parallel linksschräg abgeschnitten werden. Die stark geschwungene, an der Basislinie sich in einem Haarstrich einrollende Cauda des *R* tritt im Bearbeitungsgebiet erst knapp nach 1600 häufiger auf.

1) „Die wandfeste Ausstattung des Rittersaals war vermutlich vor dem 30. Oktober 1851 vollendet [...]“, s. Eggert, Baugeschichte 517 und vgl. Telesko, Schloss 10. Die holzbildhauerische und kunstschillerische Ausstattung entwarf der Bildhauer (seit 1873 k. k. Hofbildhauer) Johann Müller, s. Eggert, Baugeschichte 517 und vgl. zum Künstler Butzke, Müller.

2) Moscherosch, Centuria, pag. 78.

Schmidtbauer, Grafenegg 11 (Abb. 10: Rittersaal, Zustand vor 1945).

445 Unterloiben, Pfk. St. Quirin 1626

Epitaph des Otto Stahlfuß, hellgelber Sandstein, Solnhöfer Plattenkalk und roter Marmor, außen an der Südseite des südlichen Torvorbaus, gegen Ende des 19. Jahrhunderts innen im nördlichen Seitenschiff an der Wand. Ädikulaartiger Aufbau. Zentrales Relief aus Solnhöfer Plattenkalk Auf-

erstehung Christi: in seicht profilierter Rundbogenrahmung der Auferstandene mit Fahne auf dem Sarkophagdeckel, links zu dessen Füßen der im Gebet kniende Verstorbene in Radmantel mit Halskrause, rechts der Grabeswächter in antikisierender Rüstung mit Helmbarte und Rundschild. Am unteren Rand des Bildfelds in der Mitte hochrechteckige Tafel mit fünfzeiliger Inschrift. Relief flankiert von zwei rotmarmornen toskanischen Säulen, den breiten Architrav mit einfach profiliertem Gesims tragend, beiderseits geschweifte und mit Laubwerk versehene Rahmenfragmente aus Sandstein. Als Basis Sandsteintafel mit Rollwerkfragmenten und Cherubskopf, ehem. vermutlich eine heute verlorene weitere Inschriftenplatte rahmend. Das Relief mehrfach übertüncht, teilweise (z. B. Kopf der Stifterfigur) Reste einer früheren farbigen (überwiegend roten) Fassung. 1870¹⁾ mit modernen Ergänzungen (Gesimse, rechtes Rahmenfragment, linke Säule) am heutigen Standort angebracht.

H. 181 cm, B. 151 cm, Bu. ca. 2 cm. – Kapitalis.

+ / OTTO / STALF/VESS / ANNO / 1626

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden. Die eigentliche Sterbeinschrift des Epitaphs dürfte sich auf der verlorenen Inschrifttafel in der Basis des Denkmals befunden haben.

Die Inschrift wurde von einem offenbar recht routinierten Steinmetzen, jedoch mit deutlicher Linksneigung, ausgeführt. Extrem breiten Einzelformen wie den tendenziell vollrunden O in Z. 1, T und V stehen schmale wie N und E gegenüber. Der Wechsel von Haar- und Schattenlinien ist wenig ausgeprägt, freie Schaft- und Bogenenden werden als Serifen ausgezogen oder keilförmig verbreitert, der untere Balken von F und der mittlere Balken von E sind zu leicht vom Schaft abgerückten Dreiecken verformt.

1) ÖKT 1, 310.

Lind, Vereins-Excursion 118. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 146. – ÖKT 1, 310. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Dehio Nord 1197.

446†	Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Schloß	1623 oder 1626 (?)
------	---------------------------------------	--------------------

Deckelpokal (liturgischer Kelch?) mit Tituli, erklärender Beischrift und Gebetsanrufung, Silber vergoldet und Kokosnuß, noch 1928 vorhanden, Provenienz unbekannt. Über gewulstetem Fuß und Schaft in Form eines gegabelten und gewundenen Baumstamms Cuppa aus Kokosnuß mit drei ornamentalen cherubskopfbesetzten Spangen und drei Kartuschen (Silberblech vergoldet) mit eingravierten Tituli (I–III), auf dem am oberen Rand abschließenden Band (Silberblech vergoldet) Inschrift (IV), die auf dem Deckel (Silber vergoldet) aufgesetzte Statuette des Hl. Franz von Assisi (Silber), auf einen Stab gestützt und ein Spruchband (V) haltend, kommentierend. Im Deckelinneren emailliertes Wappen (Lempruch) und Jahreszahl (VI). An nicht näher bekannter Stelle eine Augsburger Beschaumarke, als Meistermarke eine dreizackige Krone.

H. 20 cm. – Kapitalis.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖKT 4, 10 (Fig. 15)¹⁾.

- I. IESVS
- II. MARIA
- III. IOHANNES
- IV. S(ANCTVS) FRANCISCVS SENIS PLANTAVIT SVVM BACCVLVM QVI SEQVENTI DIE IN VIRENTEM^{a)} ARBOREM EXECREVIT^{b)}
- V. SANCTE SERAPHICE PATER FRANCISCE ORA PRO NOBIS

VI.

1623^{e)}

a) ÖKT 4, 10: offensichtlich fälschlich *virentum*. b) Text nach DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 6: *Franciscus plantavit baculum suum, qui sequenti die excrevit in arborem virentem*. c) nach DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 6: 1626.

Der Hl. Franziskus pflanzte als alter Mann (?) seinen Stab (in die Erde). Am folgenden Tag verwandelte sich dieser zu einem grünenden Baum (IV).

Heiliger seraphischer Vater Franziskus, bitte für uns (V).

In Anbetracht der Heiligenfigur auf dem Deckel liegt die Annahme einer vielleicht sekundären Verwendung des ursprünglich profanen Zwecken dienenden Deckelpokals als liturgischer Kelch nahe²⁾. In Albrechtsberg kann das Gefäß frühestens 1696 in Gebrauch gekommen sein, da Hans Karl Ignaz von Lempruch erst in jenem Jahr im Erbweg nach dem vormaligen Inhaber, Matthias Ernst Spindler von Hofegg, in den Besitz der neuerrichteten Fideikommißherrschaft Albrechtsberg gelangt war³⁾.

Das inschriftlich kommentierte Stabwunder des Hl. Franziskus ist ikonographisch und legendarisch nicht nachweisbar.

- 1) Der dort in Minuskeltypen abgedruckte Text jedoch nach der nebenstehenden Abb. (Fig. 15) zu Kapitalis verbessert. Vgl. auch DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 6: „Im Schlosse ein Cokosnußbecher? – auf dem Deckel: Figur S. Francisci Ser.: [folgt Text wie oben Anm. b)] – Innen das Baron Lempruch'sche Wappen in Email (schön) 1626 [aus 1625 verbessert]“, vgl. Plessner/Groß, Heimatkunde 139: „Deckelpokal mit Schale aus Kokosnuß und Silberstatue des heil. Franz Seraphikus. Darin Wappen der Lempruch und Jahrszahl 1623.“
- 2) S. schon DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 6: „Communicanten Kelch? Vermuthet Kilian Landgraf“. Als Kunstammerstücke waren Kokosnußpokale im 16. und frühen 17. Jahrhundert jedenfalls beliebt und weit verbreitet, vgl. etwa mehrere einzelne Kokosnußbecher und -pokale des 16. Jahrhunderts und eine Garnitur von zwölf Stück aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien, vgl. Adel im Wandel, Kat.-Nr. 20.08 (Bernhard Demel) bzw. Krones, Schatzkammer 45–48 (Kat.-Nr. 1, 3, 7, 8a und b und 10; Inv.-Nr. G-001, G-003, G-007, G-009 und G-011.1–24) oder ein Stück aus dem späten 16. Jahrhundert im Bayerischen Nationalmuseum München, seit September 2004 in der Kunst- und Wunderkammer Burg Trausnitz in Landshut, <http://www.bayerisches-nationalmuseum.de/presse/kunstkammer/index.htm> (April 2006). Schon im Nachlaß der etwa 1560 verstorbenen Kremser Bürgerin Barbara Pittersdorfer hatte sich eine vergoldete, in Silber gefaßte „indianische“ Nuß befunden, s. Görg, Bürgermeister 131.
- 3) S. Biedermann, Albrechtsberg 39 und ausführlich Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 147.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 6. – ÖKT 4, 10 (Fig. 15). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 15. – Biedermann, Albrechtsberg 40. – Plessner/Groß, Heimatkunde 139.

447

Unterloiben, Pfk. St. Quirin

1627

Wappengrabplatte der Magdalena Lang, geb. Kniepichler, der Margarete Reich und der Anna Magdalena Thuern, geb. Lang, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Kirchenschiffs im zweiten Joch, der zweite Stein von Westen, 1893 noch ebd. im Boden, 1910 bereits am heutigen Standort. Die 18-zeilige Inschrift ab Zeile 15 von Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild) in kreisrundem Feld in der unteren Hälfte des Steins unterbrochen. Die letzte Zeile unterhalb des Wappens in den beiden unteren Ecken. Stein an der Oberkante des Relieffelds ohne Textverlust in Zeile 14 waagrecht gebrochen, die rechte Kante teilweise unter Putz.

H. 200 cm, B. 91 cm, Bu. 3,7 cm. – Fraktur.

Abb. 186

Alhie Ligen begraben Die Edle Frau Mag/dalena Langin, geborne Khniepüchlerin die / in Gott Selligg^{a)} Entschlaffen den 31 Mar[t]i / Anno 1627. So Ruehet in Christo alda / Jhr Eheleibliche Tochter die Edle Frau Ma[r]garetha Reichin die gestorben ist den 22 / May Anno 1625, vnd Anna Magdalena / des Edlen vnd Vessten Herrn Johann Fride/rich Thüerrns der Zeit des Clossers^{a)} Thüern/stain Hoffrichters Catharina seiner Hau/sfrauen^{b)} gebornen Langin Eh[e]leibliche / Tochter die in Gott Verschiden ist den 30. / October Anno

440

1625 deren Sellen vnd vns / allen Gott der Allmechtig ein^{c)} frölliche
Auf[e]rst[eh]ung verleih//en^{d)} welle Am/en Aufg//ericht^{d)} / 24 // Juny^{d)} /
Anno // 1627^{d)}

a) sic! b) von *Hau* bis *vns* reichen die Zeilenenden nicht wie die übrigen bis zum rechten Rand der Platte, möglicherweise ursprünglich einem Hindernis in der Originalposition ausweichend. c) *Allmechtig ein* in halber Buchstabengröße unmittelbar am oberen Rand des Relieffelds. d) von Wappenfeld unterbrochen.

Wappen: Kniepichler/Lang¹⁾.

Die in der Inschrift zuerst genannte Magdalena Lang war eine Schwester des 1628 verstorbenen Propstes von Dürnstein bzw. Herzogenburg, Melchior Kniepichler (s. Kat.-Nr. 448). Als Inhaberin des Herzogenburger Klostermeierhofs zog sie sich u. a. Klagen wegen ungenügender Versorgung des Konvents mit Lebensmitteln zu, was ihrem Bruder anlässlich von dessen Amtshebung in Herzogenburg 1615 als Folge seiner ausgedehnten Vetternwirtschaft angelastet wurde²⁾. Ihre Tochter Katharina, verheiratet mit dem 1628 bereits verstorbenen Dürnsteiner Hofrichter Johann Friedrich Thuern, nahm im genannten Jahr alle ihr gehörigen Urkunden des verstorbenen Dürnsteiner Propstes, ihres Onkels, aus der Hand von dessen Nachfolger und Testamentär, Propst Nikolaus Hey, entgegen, nachdem sie sich wegen der daraus erwachsenden Rechte mit ihren Kindern geeinigt hatte³⁾.

Die recht sorgfältig ausgeführte Frakturinschrift weist in der strengen Parallelisierung der im Mittelband befindlichen Buchstabenteile und der Brechung von Bögen der Gemeinen einen der Gotischen Minuskel ähnlichen starren Charakter auf, dessen Gesamteindruck von den zahlreichen bewegteren, jedoch einfach aufgebauten und lediglich durch einzelne Haarzierlinien belebten Versalien aufgelockert wird. Die in den Unterlängensbereich ragenden Schaftabschnitte der als Schwellschäfte ausgeführten *f* und *s* sind als spitz auslaufende Haarzierstriche gestaltet, einzelne Bogenlinien im Mittelband sind als leicht geschwungene Schwellzüge ausgebildet. Der Bevorzugung gebrochener Buchstabengestaltungen im Mittelband entspricht auch der fast völlige Verzicht auf die sonst in Fraktur-Inschriften häufig zu konstatierende Verwendung des „runden“ Bogen-*r*. Während über *u* als diakritisches Zeichen ein kräftiger, kurzer Haken sitzt, wird der diphthongierte Lautwert durch zwei kurze steil rechtsschräge Schäfte angedeutet. Über den *i*-Schäften stehen sowohl einfache als auch doppelte *i*-Punkte.

- 1) Geviert von Kniepichler (über Dreiberg ein Pfahl, belegt mit drei Sternen, rechts gesichtete Sonne, links gesichteter Mond) und Lang (gespalten: rechts linksgewendeter steigender Bär [?], links Löwe); zwei Bügelhelme: zwischen Flügeln steigender Bär (?) aus Helmkrone wachsend; zwischen Büffelhörnern aus Helmkrone wachsender Löwe.
- 2) In dem zugunsten Kniepichlers verfaßten Bericht der Klösterräte über die massiven Vorwürfe wurden die Anschuldigungen heruntergespielt. Lediglich sein Vetter habe ein „officium“ innegehabt, seine Schwester Magdalena sei „ain altes, betagtes weib, die allein des gotteshauß nuz und kainen schaden nach irem besten vermugen befördert hab“, und der er aus eigener Tasche Zuwendungen für deren Mühe beim Branntweinbrennen und anderen Arbeiten gemacht habe, s. StiA Herzogenburg, D. n. 557 (1615 August bis November).
- 3) S. DASP, Pfarr- und Klosterakten Dürnstein a. D./Stift, unfol., 1628 September 9: Kapitel von Dürnstein an den Passauer Offizial mit Todesnachricht Propst Melchior Kniepichler. 1 Dbl., Beilage 1 Ebl. [nach 1628 September 9]: Propst Nikolaus [Hey] erklärt, der verstorbenen Katharina Thüerrin, vormals Hofrichterin, alle ihr vom verstorbenen Propst Melchior ausgestellten Urkunden wieder ausgefolgt zu haben.

Lind, Vereins-Excursion 118. – ÖKT 1, 311. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 146 (1626). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 227. – Dehio Nord 1198.

Teile vom figürlichen Grabdenkmal des Propstes Melchior Kniepichler, roter Marmor und weiß getünchter Sandstein, seit etwa 1720 an der Nordwand (architektonische Rahmung), Westwand (Wappenrelief) und Ostwand (figürliche Platte und Inschrifttafel) des östlichen Kreuzgangflügels¹⁾. An der Nordwand unmittelbar neben dem Abgang zur Krypta Ädikularahmung aus weißgetünchtem Sandstein: zwei Säulen mit Kompositkapitellen (als Rahmenfragmente beiderseits Volutenspannen mit Fruchtfestons) tragen ein breites Gebälk mit um 1720/25 sekundär an-

gebrachter vierzeiliger, schwarz nachgezogener Inschrift²⁾. Als Aufsatz Rollwerkkartusche mit Fruchtgehängen und leerem vollrunden Feld, darin ursprünglich das jetzt wenige Meter weit entfernt in der Sockelzone des mittleren Pilasters an der Westwand in marmoriertem Stuckrahmen befestigte vollrunde Rotmarmorrelief mit Vollwappen unter Prälatenhut mit beiderseits drei Fiochi und einzeiliger Wortdevise (I) am oberen Rand. In der Sockelzone der Rahmung zwischen zwei cherubskopfbesetzten Volutenkonsolen als Säulenbasen Ölbild um 1720/25 (Trauergerüst für einen Propst), ursprünglich die jetzt in der Ostwand unmittelbar unter der figürlichen Platte befestigte neunzeilige Inschrifttafel (III). Im Zentrum zwischen den Säulen an Scharnieren ausklappbares Ölbild um 1720/25 (Anton Umsinn?) mit Porträts von 30 Propsten des Klosters samt Beischriften in fünf Reihen, ursprünglich die jetzt als dritter Stein von Norden an der Ostwand befestigte hochrechteckige rotmarmorine Platte mit Relieffigur des in Pontifikalgewändern und Mitra, das Pectorale um den Hals, in einer Rundbogennische (Zwickel mit vegetabilem Dekor gefüllt, beiderseits schmale, in Resten polychromierte Wellenrankenleiste) stehenden Propstes, die rechte Hand umfaßt das Pedum samt Velum, die linke preßt ein aufgeschlagenes Buch mit dreizeiliger, zum Gesicht der Figur hin orientierter Inschrift (II) gegen die Brust.

H. 402 cm (gesamt) bzw. 177 cm (figürliche Platte) und 53,5 cm (Inschrifttafel), B. 99 cm (figürliche Platte und Inschrifttafel), Bu. 3 cm (I und II) und 4 cm (III). – Kapitalis. Abb. 188–189

I.

REGN//ANTEM^{a)}// CAELOS INTVERE

II.

CHARIT//ATIS^{b)} / VINCV//LVM^{b)} / CVSTO//DIATVR^{b)}

III.

+ / REVERENDISSIMVS^{c)} IN CHRISTO^{c)} PATER^{c)} / ET DOMINVS
 D(OMI)N(V)S MELCHIOR^{c)} KHNIEPVCHLER^{d)} / MONASTERY^{c)}
 B(EATAE)^{c)} V(IRGINIS)^{c)} M(ARIAE)^{c)} IN THIERNSTAIN^{c)} /
 PRAEPOSITVS^{c)} S(ANCTAE)^{c)} R(OMANAE)^{c)} E(CCLELIAE)^{c)}
 PROTHONOTARIVS^{c)} / LATERANENSIS^{c)} PALATII COMES
 AVRATAEQ(VE)^{c)} / MILITIAE EQVES (etc.) HVMANAE^{c)}
 MORTALITATIS / MEMOR HOC^{c)} EPITAPHIVM^{c)} SIBI P(IE)^{c)} P(OSVIT)^{c)}
 ANNO^{c)} / M.D.C.X.X.V.II^{c)}

a) Wort von Pedum des (heraldisch) rechten Oberwappens unterbrochen, *M* aus *S* verbessert. b) von Bug des Buches unterbrochen. c) Anfangsbuchstabe vergrößert. d) Anfangsbuchstabe vergrößert; über *V* zwei dreieckige Zeichen; *H* klein über *C* nachgetragen. e) Jz. zwischen zwei floralen Zierelementen zentriert.

Betrachte den, der die Himmel beherrscht (I).

Das Band der Liebe soll bewahrt werden (II).

Der in Christus hochehrwürdige Pater und Herr, Herr Melchior Kniepichler, Propst des Klosters der Seligen Jungfrau Maria in Dürnstein, Protonotar der Hl. Römischen Kirche, lateranensischer Pfalzgraf und Ritter vom goldenen Sporn usw. ließ sich dieses Epitaph eingedenk der menschlichen Sterblichkeit errichten im Jahr 1627 (III).

Wappen: Kniepichler/Kloster Dürnstein³⁾.

Melchior Kniepichler, 1565 in Scheibbs geboren, wurde 1586 in Wien zum Priester geweiht und war 1592 Profeß von St. Pölten, als er als Propst des Chorherrenklosters St. Andrä an der Traisen installiert wurde, wo er in Konflikt mit dem Kapitel geriet. Nach dem Tod des nur zwei Jahre lang regierenden Dürnsteiner Propstes Balthasar Puchseer und zwei kurzen Episoden mit wechselnden Administratoren wurde Kniepichler 1599 in schwieriger wirtschaftlicher Situation nach Dürnstein postuliert und am 14. August des Jahres als neuer Propst installiert. In Dürnstein wurde Kniepichler wenigstens nach eigener Darstellung in Ansätzen gegenreformatorisch tätig. Bereits 1599 führte er Beschwerde gegen die protestantische Bürgerschaft von Dürnstein, der er das Begräbnis auf dem Friedhof der dem Kloster inkorporierten Dürnsteiner Pfarrkirche Hl. Kunigunde verweigerte. Aus diesem Grund ließ der Dürnsteiner Rat spätestens bis 1602 noch mit Erlaubnis des seit 1586 im Besitz der Herrschaft Dürnstein befindlichen bekannten protestantischen Ständepolitikers und Hofkammerpräsidenten Reichard Streun von Schwarzenau (gest. 1600) einen neuen protestantischen Friedhof an den Klostermauern vor der Stadt anlegen. Als Kniepichler im Sommer 1609 auf Wunsch Erzherzog Matthias' gegen Protest des dortigen Kapitels

und Bischof Klesls, der die Bestätigung verweigerte, als Propst von Herzogenburg durch die Kommissare des Klostersrats mit den Temporalien betraut wurde, folgte ihm in Dürnstein Dr. iur. utr. Thomas Parstorffer nach. Nach dessen 1612 erfolgtem Abgang nach Waldhausen und mehreren Jahren der Administration des Klosters durch Abt Georg Falb von Göttweig (s. Kat.-Nr. 468) übernahm Kniepichler im August 1618 zum zweiten Mal die Dürnsteiner Propstwürde. Den NÖ Ständen diente er ab 1600 ein Jahrzehnt als Raitherr und mehrere Jahre als Verordneter.

Im Sommer 1615 war er aufgrund der Ergebnisse einer vom Passauer Offizial Hans Kaspar Stredele eilig eingesetzten Untersuchungskommission als Propst von Herzogenburg kurzerhand abgesetzt worden, da man ihm massive Mißwirtschaft mit einem Schuldenstand von über 9.000 fl., Verschwendung von Klostergütern und Begünstigung seiner in diversen Klosteroffizierspositionen tätigen Verwandten, besonders seiner Schwester Magdalena (s. Kat.-Nr. 447), anlastete. Die Zeit bis zum Frühjahr 1616 verbrachte Kniepichler in Arrest im Herzogenburger Klosterhof in Wien. Aus dem Schriftverkehr um die Absetzung Kniepichlers geht hervor, daß letzter Auslöser für die ohne formale Anklage und Verurteilung erfolgte Inhaftierung eine dem Offizial gegenüber eingestandene Verletzung des Keuschheitsgelübdes war. Kniepichler wählte hinter den von ehemaligen Klosterbediensteten aufgebrauchten Anschuldigungen Kardinal Klesl als treibende Kraft, der ihn persönlich verfolge und sogar seine Bittschreiben abfangen lasse. Während Kniepichlers Arrest in Wien führte ein St. Pöltener Chorherr die Administration in Herzogenburg. Auf Verwendung des Passauer Bischofs Erzherzog Leopold schlug der neue Offizial Karl von Kirchberg Kniepichler 1618 jedoch für die Dürnsteiner Propstwürde vor. In Kniepichlers zweite Dürnsteiner Regierungszeit fielen 1623 beigelegte Streitigkeiten mit dem Inhaber der Herrschaft Dürnstein, Christoph Wilhelm von Zelking, sowie 1624 erhobene Forderungen gegen die Stadt Dürnstein, unter anderem die Schließung und Aufhebung des noch 1606 von Kniepichler tolerierten protestantischen Gottesackers und die Abschaffung der städtischen „winckhelschuel“. Kniepichler starb am 7. oder 8. September 1628, sein Nachfolger wurde Nikolaus Hey⁴⁾. Seine Bezeichnung als Ritter vom goldenen Sporn bezieht sich wohl auf den schlecht untersuchten, vermutlich um 1536 gestifteten päpstlichen Orden, dessen Exklusivität im 17. Jahrhundert offenbar auch infolge der häufigen Verleihung der entsprechenden Ritterwürde durch den Kaiser nicht mehr besonders groß gewesen sein dürfte⁵⁾. Auch der Titel eines apostolischen Protonotars und die gleichermaßen vom Kaiser vergebene (Titular-)Würde eines lateranensischen Pfalzgrafen dürfte zu Kniepichlers Zeit keine besondere Auszeichnung mehr bedeutet haben.

Auf die mit der zweiten Einsetzung zum Propst von Dürnstein offenbar überwundenen Anschuldigungen aus der Herzogenburger Zeit nahm die Formulierung der Inschrift auf der zum Epitaph gehörigen Grabplatte (Kat.-Nr. 450†) Bezug.

Die figürlichen Platten und Inschrifttafeln der Epitaphien Matthias Schreckseisens, Melchior Kniepichlers und Nikolaus Heys wurden anlässlich des Kirchenumbaus unter Propst Hieronymus Übelbacher (1721–24) aus der architektonischen Rahmung entfernt und gemeinsam mit Kat.-Nr. 328 zur Förderung der Klostermemoria an deren heutigen Standort übertragen, wie eine unmittelbar unter der vorliegenden Platte angebrachte Sandsteintafel berichtet⁶⁾. Alle drei Denkmäler sind heute einheitlich in marmorierten barocken Stuckleisten gefaßt. Die Stelle der figürlichen Platte Kniepichlers im Aufbau des Epitaphs nimmt seit Übelbachers Zeit (etwa 1720/25) ein an Gelenken schwenkbares Ölbild mit einer Folge der 30 Dürnsteiner Pröpste samt Beischriften, vielleicht von Anton Umsinn angefertigt⁷⁾, ein. Auf dem Gebälk der Rahmung des Epitaphs wurde eine inschriftliche Todesmahnung²⁾ angebracht. Zusätzlich zum Epitaph Kniepichlers befand sich unmittelbar unter diesem eine im Sterbejahr angefertigte Grabplatte im Boden (Kat.-Nr. 450†).

Die zwar nicht mit überdurchschnittlicher Qualität ausgeführte, aber spannungsreiche Inschrift mit deutlichem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen (unter recht konsequenter Verstärkung der Senkrechten und der Linksschrägen) sowie teils recht gelungenen Serifen, teils dreieckigen Sporen an freien Schaft- und Bogenenden weist einige bemerkenswerte Einzelformen auf. Beim leicht schwankenden *A* sitzt der Balken abweichend zur überwiegenden Zahl zeitgenössischer Kapitalis-Inschriften minimal unterhalb der Mittellinie, was den Buchstaben harmonischer und etwas breiter erscheinen läßt. Bei *C* finden sich ungewöhnlicherweise an beiden Bogenenden (von denen abwechselnd das obere oder das untere weiter nach rechts reicht) kräftige Sporen angesetzt, bei *E* ist der untere Balken entweder gleich lang wie der obere oder länger, der mittlere stets zu einem langegezogenen Dreieck reduziert. *K* hat zwei durchgebogene Schrägschäfte (der obere kürzer), *M* ist fast immer gerade mit etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem

Mittelteil, O überwiegend schmal, mitunter fast ebenso spitzoval wie der Bogen des Q, R hat eine relativ kurze geschwungene Cauda. Die Serifen am Balken des T werden entweder beiderseits rechtsschräg oder links links- und rechts rechtsschräg abgeschnitten.

- 1) Die Descriptio Monumentorum verzeichnet das Epitaph als Nr. 3 mit dem Standort „medium inter portam ad hortulos et ad sacristiam in pariete.“ Wenn sich diese Angabe, wie zu vermuten ist, auf einen Standort im Kreuzgang bezieht, könnte sich die Rahmung auch heute noch mehr oder weniger in situ befinden. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile erkannte erstmals 1966 Fritz Dworschak, der jedoch einen ursprünglichen Standort in der Klosterkirche annahm, s. Dworschak, Bildnisse 121–123 (Abb.), 124 (Fotomontage des rekonstruierten Denkmals) und 125–127 sowie König Richard, Kat.-Nr. 72 (Fritz Dworschak).
- 2) *HAEC QVICVNQVE LEGES, NON OMNI HIC TEMPORA DEGES / EST NIHIL IN MVNDO NISI MOBILE, SICVT ARVNDO. / HI MONSTRANT QVID ERIS: MEMOR ESTO, QVOD MORIERIS / FAC BENE, DVM VIVIS, SVPER AETHERE VIVERE SI VIS.*
- 3) Geviert von Kloster Dürnstein (ein mit Blumen gefüllter Henkelkorb, beseitet von zwei Kreuzen) und Kniepichler (über Dreieberg ein Pfahl, belegt mit drei fünfstrahligen Sternen, rechts gesichtete Sonne, links gesichteter Mond); Mitra, mit Pedum hintersteckt; offener Helm, offener Flug, rechts mit fünfstrahligem Stern besetzt, aus Helmkrone wachsend ein steigendes Pferd.
- 4) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 15^r (zur Funktion als Raitherr), Schmolk, Stift 229–231, Baumgartner, Herzogenburg 226, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 124, Schmettan, Chorherrenstift 33, 49, 54, 111 und 149 sowie Payrich/Penz. Dürnstein 61–63. Zum Auftreten Kniepichlers gegen die protestantischen Bürger Dürnstains und seinen Forderungen gegen die Stadt vgl. StiA Herzogenburg, D. n. 502 (1599) und 566 (1624, Konzept). Im Vergleich zwischen Kniepichler und der Stadt von 1606 wurde vor allem die Frage der Stolgebühren geregelt, s. D. n. 545 (1606 Jänner 26). Zur Installation Kniepichlers in Herzogenburg vgl. D. n. 550a (1609 April 7, Wien) Um 1600 hatte Kniepichler beim Propst des Chorherrenklosters St. Pölten über 443 fl. Schulden und mußte sich gegenüber den Klösterräten wegen der Ausstände der vormaligen Administratoren verantworten, der Schuldenstand des Klosters nach dem Abgang Parstorffers nach Waldhausen betrug 1502 fl., s. D. n. 506 (1600 Juli 6), 508 (ca. 1600) und 553 (1612). Zur Verantwortung Kniepichlers gegen den Vorwurf der Mißwirtschaft in Herzogenburg, den er den entlassenen vormaligen Klosteroffizieren anlastete, s. StiA Herzogenburg, D. n. 557 (1615 August bis November, Bericht der Klösterräte zugunsten Kniepichlers). Im mit „Melchior, armer verlaßner brobst zu Herzogburg“ gezeichneten Schreiben an einen mehrmals explizit als seinen „Sohn“ bezeichneten Hieronymus, D. n. 558a (1616, Herzogenburg, Konzept), vermutete Kniepichler, die von ihm entlassenen ehemaligen Klosterdiener hätten ihn „bey ihme [d. h. Kles] wegen ainer ledigen weibspersohn verleumbdet, alß sollte ich mit derselben gesündigt haben“. Die in einem „Memoriale“ offen eingestandene sexuelle Beziehung wertete er in diesem Schreiben als „levissimum casum, qui etiam in constantissimos viros (sicut divinae et humanae comproband historiae) cadere potest“ und führte sein mißliches Schicksal auf die „grosse rachgierigkeit, neidt und mißgunst meiner widersacher“ zurück. Hilfe zur Haftentlassung suchte Kniepichler beim NÖ Statthalter und Direktor des Geh. Rats, Paul Sixt Graf Trautson (D. n. 557b, 1615 September 18), beim NÖ Prälatenstand, den NÖ Verordneten und Angehörigen des Herzogenburger Konvents, die beim Kaiser bzw. bei Kles intervenieren sollten. Den Vergleich Kniepichlers mit Christoph Wilhelm von Zelking handelten Abt Georg Schedler von Göttweig (s. Kat.-Nr. 388) und Kaspar von Neuhaus aus, s. StiA Herzogenburg D. n. 565 (1623 August 17) und vgl. Schmettan, Chorherrenstift 111f. Zelking sollte dem Kloster nach Aufrechnung gegenseitiger Schuldforderungen 500 fl. in bar bezahlen, auf mehrere Weingärten und das dem Kloster gehörige Förgenhaus am Urfahr verzichten und die in die Klostermauer zur Zwerchgasse gebrochene Tür des ehemaligen Purgstaller Hauses (heute Nr. 4, „Kuenringer Taverne“) wieder vermauern sowie die Abwässer des Gebäudes in einem unterirdischen Kanal zur Grüblgasse ableiten lassen. Ferner sollte dem Kloster gemäß der 1445 ausgestellten Urkunde ein Schlüssel zu den beiden übrigen Toren des Hauses ausgehändigt werden.
- 5) Vgl. zu den milites aurati als europäische Funktionselite (jedoch ohne Bezug auf den päpstlichen Orden) zur Zeit Kaiser Karls V. die Projekte bzw. Arbeiten von Eberhard Schmitt, vgl. <http://www.orient.uni-erlangen.de/kultur/papers/schmitt.htm> (August 2006).
- 6) Inschrift: *TRES LAPIDES SEPVLCHRALES HIC PO/=SITOS MATTHIAE SCHRECKEISEN MEL/=CHIORIS KNIEPICHLER ET NICOLAI HEY / (: OB REAEDIFICATAM ECCLESIAM CRYP/=TAM. ET TRES CAPELLAS IN HOC AMBI/=TV :) HVC TRANSFERRI ET PRO PEREN/=NI MEMORIA COLLOCARI CVRAVIT / HIERONYMVVS : 30, PRAELATVS, vgl. auch Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 114 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 59 und 265.*
- 7) S. [Dworschak], Dürnstein 121 (Abb.) [Ders.], Bildnisse 125f. und König Richard I. Löwenherz, Kat.-Nr. 72 (Fritz Dworschak).

ÖKT 1, 103. – Pauker, Kirche 324 (Anm. 2). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 51. – Hofmann, Dürnstein 36. – Schmettan, Chorherrenstift 172 (Is. I). – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Dworschak, Bildnisse 124 (Abb.) und 125–127. – Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 114. – Zotti, Kunst 2, 59. – Dehio Nord 128. – Payrich/Penz, Dürnstein 57 (Abb. 5).

Totenschild des Hans Lorenz von Kuefstein, polychromiertes Holz, im östlichen Chorjoch an der Südwand, der Schild spätestens 1907 und noch 1932 fälschlich an der Chornordwand über der Inschriftkartusche des Hans Wilhelm von Kuefstein angebracht¹⁾. Vollrunde Scheibe mit zentralem geschnitzten und tingierten Vollwappen, die umgebende, durch Perlschnurleiste abgesetzte Umschrift (I, zweizeilig gold auf blauen Grund aufgemalt) außen durch Lorbeerblatteleiste gerahmt. Im Scheitel des Wappenfelds unter der inneren Umschriftzeile schwarz aufgemalte Inschrift (II). Ringsum teilweise vollplastische Kriegstrophäen (Trommel, Kesselpauken, Kanone, Musketen, Harnischteile etc.), am oberen Scheitelpunkt Oberkörper eines Skeletts mit Bogen und Köcher, links und rechts je eine Fahne (silber/rot viermal geteilt; rechts Hl. Röm. Reich, Doppeladler, silber/rot gewürfelter Bord), die Hände des Skeletts halten links einen Kommandostab, rechts eine Sanduhr, die Füße sind am unteren Rand sichtbar. Inschrift (im rechten oberen Viertel) und Helmzier beschädigt, 1978 (?) restauriert.

D. ca. 200 cm, Bu. ca. 8 cm (Z. 1) bzw. 4,5 cm (Z. 2). – Fraktur (I) und Minuskelantiqua (II).

Abb. 190

I.

· Hie Ligt : beg(raben) d(er) Wolg(eborne) Her Her Hanss Lorentz Herr V(on)
Kuefstein Frey(herr) Zum Greillenstein Herr Zue Spitz vnd Zaissing Erbsilber
Camrer / in Osterreich ob vnd Vnter der Enss Rom(ischer) Kay(serlicher)
May(estat) Kriegss Rath V(nd) Obrister Starb den 2 May · 1 · 6 · 2 · 8 · Seines
Alter im 50 Jahr dem Gott Gnad ·

II.

A Pölt

Wappen: Kuefstein²⁾.

Hans Lorenz von Kuefstein, 1578 als zweitältester der die Kindheit überlebenden Söhne Hans Georgs (III.) von Kuefstein und der Anna Kirchberger (s. Kat.-Nr. 377 und 408) geboren, stand als Hofkriegsrat zeitlebens vorwiegend in habsburgischen Militärdiensten³⁾. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er infolge einer Erbteilung mit seinen Brüdern 1603 Schloß und Herrschaft Spitz.

Aus seiner 1605 geschlossenen Ehe mit Anna Maria von Puchheim (geb. als Tochter des NÖ Herrenstandsverordneten Adam von Puchheim und der Anna von Thannhausen am 9. September 1583 auf Schloß Karlstein, gest. am 6. Dezember 1645) stammten die Söhne Hans Wilhelm (II., kaiserlicher Kämmerer und Oberst, gest. 1637) und Hans Jakob Ludwig (kaiserlicher Kämmerer und Oberst, gest. 1645), eine Tochter Sara (gest. 1641)⁴⁾ sowie eine Tochter Anna Justina (geb. 1614, gest. 1666), die nach dem Tod Hans Jakob Ludwigs zusammen mit ihrem Mann Hans Ehrenreich Geyer von Osterburg Spitz erbte⁵⁾.

Im Jahr 1614 trug er sich mit einer verlorenen Wappendarstellung und der zugehörigen Wortdevise „tandem“ an ungenanntem Ort in das Stammbuch des Hans Friedrich von Stiebar (auch: Stüber) ein⁶⁾. 1626 verwandelte Kuefstein zugunsten des hier nach Nagerschigg Zubenannten und als Kuefsteins ehemaliger Diener im Feld sowie später Diener seines Sohnes Hans Wilhelm (II.) Sohn bei Kriegsdiensten in Frankreich Bezeichneten, dessen Haus im kuefsteinschen Markt Spitz mit Vorbehalten zu einem adeligen Freihaus⁷⁾.

Die Sargtafel des 1789 aus der Laacher Gruft entfernten Sargs, die zusätzlich zu Greillenstein, Spitz und Zeißing auch Schwallenbach nannte, überlieferte den Todestag angeblich mit 24. März 1628⁸⁾.

Inschrift II, paläographisch kaum zu datieren und somit in ihrem zeitlichen Verhältnis zur umlaufenden Grabinschrift ungeklärt, könnte unter Annahme zeitgleicher Entstehung die Signatur des ausführenden Bildhauers darstellen. Denkbar wäre jedoch auch die Identifizierung des *A. Pölt* der obigen Inschrift mit jenem mutmaßlichen Maler oder Bildhauer Anton Pölt, der 1844 das Epitaph Melchior Klesls in der Wiener Neustädter Stadtpfarrkirche renovierte⁹⁾.

Da die sehr sorgfältig ausgeführte Inschrift I besonders in den Grundformen der hypertroph mit Haarzierlinien versehenen Versalien an die mutmaßlichen älteren Arbeiten der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs für die Kuefsteiner in Maria Laach (s. Kat.-Nr. 359 und 368) erinnert, könnte

es sich möglicherweise um einen Werkstattnachfolger des 1621 verstorbenen Fuchs handeln. Trotz weitgehender Umformung der gebrochenen Bogenlinien im Mittelband zu parallelisierten Schäften (dagegen spitzoval etwa *o*) wirkt die Inschrift nicht leblos und steif, sondern weist durchaus eine gewisse Spannung auf. An der Oberlinie des Mittelbands sind vereinzelt haarfeine Hornansätze, an den oberen Schaftenden von *b*, *l*, *s* und *t* Schaftüberwölbungen durch verschlungene Haarzierlinien festzustellen. Die Schäfte von *s* und *f* enden in normaler Strichstärke knapp über der Basislinie, lediglich eine in Verlängerung der linken Außenkontur des Schafts senkrecht nach unten laufende Haarlinie ragt in den Unterlängenbereich.

- 1) S. Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 20f., wonach die falsche Anbringung zwischen 1861 und 1905 erfolgt sei, vgl. auch ÖKT 1, 275 (Fig. 168).
- 2) S. Si OÖ 162 und Taf. 48 (Wappen I) und NÖ 1, 249 (Kueffstein) und Taf. 129 (Stammwappen).
- 3) 1606 hatten ihn die NÖ Stände jedoch zum Obersten über 400 Knechte des ständischen Fußvolks vorgeschlagen, s. Stangler, Landtage 278f.
- 4) Alle drei Kinder wurden ebenso wie ihre Mutter in Maria Laach in der Gruft bestattet, wo ihre Särge 1789 noch vorhanden waren, s. Lichtenberger, Grabmäler 112f. Nach der Sargtafelinschrift wurde Hans Wilhelm (II.) 1604 geboren, was jedoch unmöglich ist. Sara starb angeblich am 31. August 1641 in Spitz. Nach der genealogischen Tabelle in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172, war Hans Jakob Ludwig, kaiserlicher Oberstleutnant zu Fuß, mit Judith, Tochter des Rudolf Teufel und der Polyxena von Zelking, verheiratet und starb im Alter von 35 Jahren, 2 Monaten und 22 Tagen am 6. Mai 1614 um 14 Uhr (Jahr sicher falsch, korrekt wohl 1645) „an der hitzigen krankheit“ in Wien. Als Zeuge der 1600 geschlossenen Heiratsabrede fungierte Judiths Verwandter Matthias Teufel von Guntersdorf. Vor seinem Tod hatte sich Hans Jakob Ludwig für die Beilehnung seiner Frau Judith und deren Schwestern mit den ererbten Herrschaften Guntersdorf und Weyerburg eingesetzt, s. Glatzl, Freiherrn 85 und 148.
- 5) Anna Justina wurde in der Laacher Gruft beigesetzt, s. Lichtenberger, Grabmäler 113, wo sie jedoch fälschlich als Tochter Hans Jakobs von Kueffstein genannt wird; richtig in NÖLA, Herrenstand Kk Nr. 35, fol. 159/172. Zu Hans Jakob Ludwig als Oberst über ein Regiment zu Fuß in Ungarn vgl. Ortelius continuatus Taf. V (Kupferstichporträt).
- 6) OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 137, unfol.; (20. Februar 1614). Zu Stiebar, wie die meisten seiner nach Österreich gezogenen männlichen Verwandten lange Zeit in kaiserlichen Kriegsdiensten stehend, vgl. Si OÖ 405f.
- 7) S. NÖLA, Privaturk. 4592 (1626 Juli 8), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 222.
- 8) S. Lichtenberger, Grabmäler 112. Möglicherweise handelt es sich beim Tagesdatum ebenso wie beim offensichtlich verschriebenen Todesjahr 1528 um einen Lesefehler des Protokolls von 1789, s. Einleitung S. XXVIII.
- 9) S. DI 48, Kat.-Nr. 286.

Schmidl, Umgebungen 1, 373. – Tschischka, Kunst 103. – Weidmann, Wegweiser 59. – Weidmann, Kreis 38. – Sacken, Kunstdenkmale (1848) 19f. – Lichtenberger, Grabmäler 112. – NN., Maria Laach 157. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 134 und Heft F, fol. 7r. – ÖKT 1, 282. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 157. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1932) 21f. – Gnevkow-Blume, Maria Laach (1933) 5f. – Feuchtmüller, Maria Laach (unpag.). – ÖAW, NLH, 23./24. 8. 1962. – Eppel, Waldviertel 60 und 160. – Eppel, Wachau 137. – Eppel, Kunst 185. – Zotti, Kunst 2, 237f. – Dehio Nord 716. – Kren, Grablege 252.

450† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1628

Grabplatte des Propstes Melchior Kniepichler, bis etwa 1721 unterhalb des figürlichen Grabdenkmals (Kat.-Nr. 448) im Boden¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 4.

Idem, qui suprà marmore in erecto excisus cernitur, tribus Monasteriis ord(inis) S(ancti) P(atris) August(ini) Can(onicorum) Reg(ularium) in Austria infrà Onasum, apud S(anctum) Andream cis Trasenam, B(eatam) M(ariam) V(irginem) in Diernstain, et S(anctum) Georgium Martyrem in Hertzogburg 33 annis dignè et laudabiliter prae- et profuit. Interim iniquorum aemulorum in persecutionibus, post multos etiam exantlatos labores, magna patientiae ac divinae Consolationis exempla praebuit. Tandem ex hoc mundo im(m)undo ad coelestem curiam, consecrandus aeternâ mitrâ est evocatus. Anno post natum Christum. MDC.XXXVIII^{a)} Mensis septemb(ris) Die vii aetatis LXIII

a) letztes X nachträglich getilgt.

Derselbe, der oben auf dem aufgerichteten Marmorstein in Relief zu sehen ist, stand drei Klöstern der Regularkanoniker des Hl. Vaters Augustinus in Österreich unter der Enns, St. Andrä ob der Traisen, Mariä Himmelfahrt in Dürnstein und St. Georg in Herzogenburg, 33 Jahre würdig, löblich und nutzbringend vor. In dieser Zeit bot er nach viel ausgestandenen Mühen ein großes Beispiel an Ausdauer und göttlichem Trost bei Verfolgungen durch seine gehässigen Widersacher. Schließlich wurde er aus dieser unreinen Welt an den himmlischen Hof berufen, um mit der ewigen Mitra gekrönt zu werden, im Jahr nach Christi Geburt 1627, am siebenten Tag des Monats September, seines Alters 64.

Zur Person s. Kat.-Nr. 448.

1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 4: „Subtus in terra“; wohl im Kreuzgang, vgl. Kat.-Nr. 107†.

StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 4. – Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 114.

451	Hundsheim, Fk. Hl. Johannes	1628
-----	-----------------------------	------

Bauinschrift und Amtsträgernennung, teilweise polychromierter Sandstein, an der Westwand unter der Orgelempore. In breitem rechteckigen Rahmen (oben ein bemalter Cherubskopf) neunzeilige Inschrifttafel in blau/roter Beschlagwerkrahmung. Reste der Zeilenlinierung sichtbar, Inschrift schwarz nachgezogen, Restaurierung mit farbiger Fassung (nach dem Originalbefund?) wohl anlässlich der Innenrestaurierung 1980.

H. (Inschrifttafel) 33 cm, B. 43 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

ALS^{a)} MAN . ZELT . 1.6.28. IAHR . / IST^{b)} . DISE S(ANC)T IOHANS .
 CAPELN AVS / DEM . GRVNDT . VON . NEVEM . ERHEBT / VND
 AUF . GEPAYTH . WORDEN . DAMALN / WAREN . KHERCHPRÖBST
 . MARX / PRVNER^{c)} . ZV . MAVTTERN . VND . / CHRISTOPH .
 WIDTMAN ZV . / HVNDTSHAIM . LAVS DEO . / SEMPER
 VIRGINIQ(VE) . MARIAE .

a) vom Zeilenbeginn etwas eingerückt. b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) kurzer Strich als diakritisches Zeichen über V.

Lob sei Gott und der ewigen Jungfrau Maria (Z. 8f.).

Die 1312 mit einer bischöflichen Sammelindulgenz, 1421 anlässlich der Verlegung des Kirchweihfests auf den Sonntag nach Johannes d. T. mit einem Ablass des Passauer Bischofs begabte, 1446 rekonzilierte und mit zwei weiteren Ablässen versehene, 1453 mit einer Wochenmesse am Dienstag bestiftete und 1475 abermals mit einer Sammelindulgenz mehrerer Kardinäle begabte, 1490 neu geweihte und gleichzeitig sowie 1496 abermals mit einem Ablass versehene gotische Johanneskapelle wurde zwischen 1628 und 1635 vom Kremser Baumeister Cipriano Biasino und dem Mauterner Maurermeister Benedikt Lentz fast vollständig durch einen frühbarocken Neubau ersetzt und am 29. Jänner 1640 samt ihren zwei Altären (Hll. Johannes d. Täufer und Evang. sowie Hll. Johannes und Paulus) vom Passauer Offizial Johann Bartholomäus Kobold unter Gewährung eines 40-tägigen Ablasses für den Weihetag konsekriert¹⁾. 1668 wurden in der Kapelle jedoch nur drei Messen im Jahr von einem Priester der Pfarre Mautern gefeiert²⁾.

1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 93, Dungal, Göttweig 547 (1453 August 30), Topographie 4, 444, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 261 (1312 März 22, Rom), 1108 (1421 August 18, Mautern), 1326 (1446 März 6, St. Florian), 1336 (1446 Dezember 26, Mautern), Ders., Urkunden (1902) Nr. 1839 (1475 März 20, Rom), 2041 (1490 März 29, Hundsheim), 2132 (1496 Juni 6, Krems), Maroli, Neubau, Zotti, Kunst 1, 228, Plessner, Kirchengeschichte (1998) 145f. (1453 August 30) und Dehio Süd 875.

2) S. Plessner, Kirchengeschichte (1998) 159.

Topographie 4, 444. – ÖKT 1, 321f. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Maroli, Neubau 253. – Zotti, Kunst 1, 228. – Dehio Süd 875.

Liturgischer Kelch, Silber vergoldet, 1911 in der Ottensteiner Schloßkapelle, dort wohl zwischen 1940 und 1956 verloren gegangen. Kelch von nicht näher bekanntem Aussehen, wohl am Fuß oder an der Cuppa zwei Eheallianzwappen (Lamberg/Kuenburg) sowie die Inschrift¹⁾.

(Wohl) Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach Buberl, Kunstdenkmale 86.

IES(VS)^{a)} M(A)R(I)A 1628

a) wohl Nomen sacrum; Bestand daher vermutlich: *IHS* mit Kürzungszeichen.

Auftraggeber bzw. Stifter des Kelchs waren vermutlich Hans Albrecht von Lamberg und seine zweite Frau Maximiliana Barbara (nach anderen Quellen Anna Katharina) von Kuenburg, die angeblich auch einen etwas jüngeren Speisekelch in der Pfarrkirche Rastendorf gestiftet hatten (vgl. Kat.-Nr. 457†).

Nach dem erzwungenen Verkauf des Schlosses Ottenstein von den Lamberg an das Deutsche Reich 1939 wurde das Schloß in den 1940 neuerrichteten Truppenübungsplatz Döllersheim/Al-lentsteig einbezogen. Zwischen 1945 und 1956 waren Abteilungen der Roten Armee im Schloß stationiert. Der Großteil der 1911 von Paul Buberl dokumentierten Kunstsammlungen ging wohl zwischen 1940 und 1956 verloren.

1) S. Buberl, Kunstdenkmale 86: „Kelch: Silber, vergoldet; mit den Wappen der Lamberg und Kuenburg und den Monogrammen Jesu und Mariae. 1628.“

Buberl, Kunstdenkmale 86.

Votivbild des Kaspar Pichler, Öl auf Leinwand, als Leihgabe des Diözesanmuseums im Stadtmuseum St. Pölten, ursprünglich und noch 1991 im ehem. Servitenkloster Maria Langegg an nicht näher bekanntem Standort. Hochrechteckiges Gemälde in teils erneuertem breiten, dunkelbraunen, profilierten Rahmen mit gold bemalten Ornamenten in Laubsägearbeit und vergoldeter Eierstableiste am Innenrand. Im Bild in den oberen zwei Dritteln Krönung Mariens durch die Hl. Dreifaltigkeit: Maria in rosa Kleid und dunkelblauem Mantel vor leuchtendem Hintergrund auf dunkelgrauem Wolkenband stehend, links Christus als Halbfigur in rotem Mantel mit Szepter in der Linken, rechts Gottvater in hellgrauem Kleid und dunkelgrauem Mantel, die Linke ruht auf der dunkelblauen Weltkugel, beide setzen Maria einen goldenen Kronreif aufs Haupt, darüber in der Mitte die Heiliggeisttaube. Die Szene umgeben von den auf verschiedenen Instrumenten (Barockgitarre, Violine, Zugposaune, Laute, Barockharfe und Orgelportativ) musizierenden Engelschören bzw. Cherubsköpfen. In der unteren Bildzone vor düsterer Landschaft im Gebet kniendes Stifterpaar: links rotbärtige männliche Figur in schwarzem Mantel (spanische Hoftracht, cappa) mit steifem weißen Spitzenkragen, unter dem Mantel ein silberner Degengriff sichtbar, rechts weibliche Figur in schwarzem Brokatmantel mit grauem Spitzenkragen und schwarzem breitkrempigen steifen Hut. Zwischen beiden Figuren am unteren Bildrand queroblange goldfarbige Kartusche mit achtzeilig schwarz aufgemalter Inschrift mit abnehmender Zeilengröße, über dieser Teil einer Stadtansicht. Rahmen und Gemälde restauriert.

H. (mit Rahmen) 227 cm, B. 168 cm, Bu. von 1,9 auf 1 cm abnehmend. – Fraktur (und Kapitalis).

Der Allerheiligsten / Dreifaltigkeit Zu Ehren, vnd glor=/würdigster
gedechtnus der wertisten / Mutter IESV^{a)} MARIAE^{a)} hat diese Figur / Zu
disem Gottshaus Langökh machen / lassen Caspar Pihler der Zeit Kay(serlicher)
/ Statrichter in St: Pölten den 1 / January . An(n)o 1629^{b)} .

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) folgen zwei übereinanderstehende Punkte als Füllzeichen.

Der aus Bayern stammende Kaspar Pichler war Bierbrauer. Schon vor 1617 war er im St. Pöltener Klosterviertel ansässig und fungierte als Küchenmeister des Augustiner-Chorherrenklosters. Am 4. Oktober 1617 legte er den Bürgereid ab und wurde noch im selben Jahr Mitglied des äußeren Rats, 1619 stieg er in den inneren Rat auf und fungierte als Viertelmeister des Ledererviertels. 1622 sollte er auf Ratsbeschluß das im Vorjahr abgebrannte städtische Brauhaus wieder errichten, ein Plan, der aber bis 1629 nicht zur Ausführung gelangt sein dürfte. 1623 war Pichler zum Stadtkämmerer aufgestiegen (bis 1625), 1628/29, 1634/35 und wohl auch 1636/37 übte er das Amt des Stadtrichters aus. Pichler starb vermutlich gegen Jahresende 1641.

Als Maler des Bilds wurde Balduin Hoyel beansprucht, der 1622 den Bürgereid in St. Pölten ablegte. Hoyel erhielt bald nach dem verheerenden Stadtbrand von 1621 den Auftrag, ein Panoramabild der Stadt St. Pölten (heute Stadtmuseum St. Pölten) zu malen. Infolge schlechter Auftragslage ersuchte Hoyel den Rat um Nachlaß des Betrags von 95 fl. von der Kaufsumme seines Hauses, die noch zwölf Jahre später nicht beglichen war¹⁾.

Die routiniert ausgeführte und locker wirkende Inschrift weist keine nennenswerten Besonderheiten auf. Die insgesamt einfach aufgebauten Versalien werden mitunter durch feine Haarstriche belebt, die den Buchstaben entweder senkrecht durchkreuzen oder einzelne Schaft- und Bogenlinien begleiten.

1) Radlberger, Wallfahrten 128, Lutz, Stadt 178f. und August, Geschichte 543.

Radlberger, Wallfahrten 100–100a (Abb. 3) und 128. – Dehio Süd 1326 (veraltete Standortangabe: Maria Langegg, Oratorium der Kirche).

454†	Göttweig, Barbarakapelle	1629
------	--------------------------	------

Grabdenkmal des Priors P. Martin Serrarius (Schlosser), bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort im Boden der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostfügel des alten Kreuzgangs. Noch um 1899 im alten Kreuzgang fragmentiert vorhanden. Genaues Aussehen unbekannt.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133.

P(ater) Martinus Serrarius obyt XII Marty M.DC.XXIX^{a)}.

a) Johannes Fahrngruber (DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 45^r) las Ende des 19. Jahrhunderts mit Kürzung des Textes: *P. Martinus Serarius, prior, † 12. Martii, 16[.].*

Pater Martin Serrarius starb am 12. März 1629.

Martin Serrarius (Schlosser) war vermutlich am 8. August 1606 unter Abt Georg Schedler in Göttweig eingetreten, wo er jedenfalls ein Jahr darauf die Profeß ablegte, ein weiteres Jahr später zum Priester geweiht wurde und zwischen 1609 und 1629 als Prior und Klosterpfarrer, von 1613–1616 und von 1620 bis zu seinem Tod gleichzeitig als Pfarrer von Mautern fungierte. Auf fol. 6^r des Göttweiger Rotelbuchs von 1626 (in der erneuerten Fassung von 1669 erhalten) ist er als Führer des betenden Konvents, dem links unten knienden Abt Georg (II.) Falb gegenüber, auf der rechten Seite dargestellt. Während der Sedisvakanz Göttweigs nach dem Tod Abt Georg (I.) Schedlers bat der Konvent den NÖ Klosterrat, Schlosser zum Abt wählen zu dürfen. Bei der wohl knapp vor dem 8. Juni 1610 erfolgten Wahl war Serrarius zwar offenbar mit einer knappen Mehrheit von sechs Stimmen des Konvents zunächst zum Abt gewählt worden, trotzdem postulierte man dann jedoch einstimmig den Abt von Klein-Mariazell, Veit Berghofer. Diesem verweigerte jedoch der Landesfürst seine Zustimmung zur Installation und ließ das Kloster, um dessen Leitung sich auch zahlreiche Ordensfremde und Weltpriester beworben hatten, stattdessen von mehreren Administratoren, zunächst Propst Sebastian Judinus von St. Andrä a. d. Traisen, später Propst Thomas Parstorffer von Dürnstein, verwalten. Gegen die Einsetzung des ursprünglichen landesfürstlichen Wunschkandidaten, des Altenburger Abtes Thomas Ziener, verwehrte sich der Göttweiger Konvent erfolgreich, erklärte sich aber als Kompromiß bereit, einer nun vom Hof gewünschten Postulierung des Garstener Priors Georg Falb zuzustimmen. Schlosser fügte sich in der Folge dem wohl von landesfürstlicher Seite bestimmten Wunsch des Konvents und offenbar

auch des päpstlichen Nuntius in Wien, eine neuerliche förmliche Wahl Anfang Mai 1612 durchzuführen, bei der er schließlich erwartungsgemäß dem auch von Melchior Klesl favorisierten Falb (s. Kat.-Nr. 468) unterlag. Erst am 1. Februar 1613, mehr als ein halbes Jahr nach Falbs Installation, resignierte der formal ohnehin nie installierte Serrarius schriftlich¹⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89^r, Dungal, Göttweig 571, Thiel/Dungl, Mautern 319, Tropper, Stift 248 und 251–254, Plessner, Kirchengeschichte (1998) 155 und Fischer, Atlas 227 und 237 (Abb.). Der Dürnsteiner Propst Thomas Parstorffer erscheint in der zitierten Literatur fälschlich als Thomas Harnstorffer. Zu den Bewerbern um die Göttweiger Prälatur hatte auch der Kremser Dechant Dr. Jakob Lambert gehört, der sich zwischen etwa 1592 und seinem Todesjahr 1614 regelmäßig erfolglos um vakante niederösterreichische Klöster bemühte, s. zu ihm Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 114. Zum Göttweiger Rotelbuch von 1626/69 s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner; Serrarius hier fälschlich als Martin Pontussi bezeichnet), zum Bild vgl. auch Lechner, Stift 20, zuletzt „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 1 (Michael Grünwald).

StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 45^r.

455†	Göttweig, Barbarakapelle	1629
------	--------------------------	------

Grabdenkmal des P. Maurus Weiß, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort im Boden der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs. Genaues Aussehen unbekannt.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133.

P(ater) Maurus Weiss obyt VI. Sept. M.DCXXIX.

Pater Maurus Weiß starb am 6. September 1629.

Der Verstorbene ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v.

456†	Paudorf, Untere Zellerstr.	1629
------	----------------------------	------

Bildstock mit Jahreszahl, („Urlauberkreuz“ bzw. sogenanntes „Zellerkreuz“), am westlichen Ortsende in der Unteren Zellerstr. gegenüber Paudorf Nr. 65 an einer Kreuzung. Schlanker weißgetünchter Pfeiler aus verputztem Ziegelmauerwerk mit prismatischem, teils kanneliertem Schaft und allseitig mit pilastergerahmten Rundbogennischen versehenem Würfelaufsatz mit ziegelgedecktem Zeltdach und bekrönendem schmiedeeisernen Kreuz; die Jahreszahl am Aufsatz an der Südwestseite 1992 freigelegt und unter Mißachtung der originalen Schriftformen erneuernd schwarz nachgezogen (Verschönerungsverein Paudorf).

Bu. ca. 10 cm.

1629

Das Kreuz, am Paudorfer Pilgerweg nach Mariazell gelegen („Zellerkreuz“), markierte den Punkt am Ortsrand, an dem im 19. und frühen 20. Jahrhundert der Leichenzug mit dem Verstorbenen hielt, bzw. der Priester den Kondukt erwartete und die Dorfgemeinde den Toten verabschiedete („beurlaubte“¹⁾).

- 1) S. Brugger, Kapellen 13.

Brugger, Kapellen 13 (Abb.). – Fischer, Atlas 76 und 78. – Dehio Süd 1624.

Speisekelch (Ziborium), Silber vergoldet, mit modernem Deckel ergänzt. Ursprünglich in der Pfarrkirche Rastendorf, 1911 in der Ottensteiner Schloßkapelle, dort wohl zwischen 1940 und 1956 verloren gegangen. Kelch von nicht näher bekanntem Aussehen, am Fuß eingravierte Initialen¹⁾.

(Wohl) Kapitalis.

Datierung, Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach Buberl, *Kunstdenkmale* 86.

H(ANS) A(LBRECHT) F(REIHERR) V(ON) L(AMBERG)
M(AXIMILIANA) B(ARBARA) F(REIIN) L(AMBERG) F(REIIN) V(ON)
K(VENBVRG)^{a)}

a) so vermutlich der nach Buberl, *Kunstdenkmale* 86 zu rekonstruierende Bestand: „(...) die Anfangsbuchstaben der Stifter: *Hans Albrecht Freiherrn von Lamberg – Maximiliana Barbara Freiin (von) Lamberg (geborene) Freiin von Kuenburg*“.

Hans Albrecht von Lamberg (1585–1650), ein Sohn des Sigmund von Lamberg und dessen zweiter Frau Maria von Meggau, war 1641 kaiserlicher Oberst und Stadtkommandant von Graz. Mit seiner zweiten Frau Maximiliana Barbara (nach anderen Quellen Anna Katharina) von Kuenburg hatte er bereits 1628 einen Kelch für die Ottensteiner Schloßkapelle Hl. Florian (?) gestiftet (Kat.-Nr. 452†). Zu beiden Eheleuten existierten noch 1911 Porträts im sogenannten „Ahnensaal“ in Schloß Ottenstein²⁾. Die von Paul Buberl angegebene Datierung „um 1640“ für das gegenständliche Objekt dürfte unzutreffend sein, da Lamberg bereits 1630 in dritter Ehe Elisabeth Schifer von Freiling geheiratet hatte.

Nach dem erzwungenen Verkauf des Schlosses Ottenstein von den Lamberg an das Deutsche Reich 1939 wurde das Schloß in den 1940 neuerrichteten Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig einbezogen. Zwischen 1945 und 1956 waren Abteilungen der Roten Armee im Schloß stationiert. Der Verlust des Großteils der 1911 von Paul Buberl dokumentierten Kunstsammlungen ist wohl auf die Zeit zwischen 1940 und 1956 zu datieren.

1) S. Buberl, *Kunstdenkmale* 86.

2) S. Buberl, *Kunstdenkmale* 94 und 97f. und Fig. 72f.

Buberl, *Kunstdenkmale* 86.

Gruftstein des P. Laurentius Horn, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang vor der Nordwand im Boden, der zweite Stein von Westen, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs im Boden, von unbekanntem Zeitpunkt an bis 1970 in der Sakristei der Hellerhofkapelle in Paudorf. Quadratische Platte mit sechszeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift.

H. 44 cm, B. 44 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

+ / P(ATER) LAVREN/TIVS HORN / OBIIT / XVI. NOV(EMBRIS) /
MDC XXX^{a)}.

a) Trennzeichen Dreispitze.

P. Laurentius Horn starb am 16. November 1630.

Laurentius Horn stammte aus Wiesenfeld in Franken. Nach dem 1616 mit dem Bakkalaureat der Theologie abgeschlossenen Studium in Graz empfing er 1619 die Priesterweihe in Wien. 1622 fungierte er als Pfarrvikar in Hainfeld, 1627 als Vikar in Unternalb und Göttweiger Novizen-

meister, in seinem Todesjahr war er Senior des Konvents. 1624 war er der Further Sebastiansbruderschaft beigetreten¹⁾.

Die kleine Platte gehört zu einer geschlossenen Reihe von nach äußeren wie inneren Kriterien völlig einheitlich gestalteten Grabdenkmälern für Göttweiger Konventualen im sogenannten Apothekegang, von der heute noch vier Objekte im Original erhalten sind (davon innerhalb des Bearbeitungszeitraums Kat.-Nr. 497, ein weiteres verlorenes Denkmal vermutlich mit Kat.-Nr. 480† kopiaal überliefert). Obwohl die in den stereotyp abgefaßten und von einem Kreuzzeichen eingeleiteten fünf- bis sechszeiligen Inschriften genannten Sterbejahre vom frühesten des vorliegenden Steins, 1630, und dem spätesten, 1654, fast ein Vierteljahrhundert umfassen, stimmen die Schriftformen so weitgehend überein, daß die Entstehung in einer gemeinsamen, vielleicht über Jahrzehnte hinweg in stringent tradierten Formen arbeitenden Werkstatt gesichert ist, wenn nicht sogar von einer wenigstens annähernd gleichzeitigen Herstellung aller vier Steine auszugehen ist.

An den routiniert mit deutlicher Verstärkung der Senkrechten und Linksschrägen sowie kräftigen dreieckigen Sporen ausgeführten Inschriften sind als Einzelformen *B* mit stark vergrößertem unteren Bogen, *C* mit gleich weit nach rechts reichenden oberen und unteren Bogenenden, das obere mit dreieckigem Sporn versehen, das untere spitz auslaufend, *E* mit etwas verlängertem unteren und stark verkürzttem Mittelbalken, *M* mit charakteristischem linksschrägen ersten und geradem zweiten Schaft und *R* mit stachelförmiger, weit außen am Bogen ansetzender Cauda typisch.

1) S. Lashofer, Professoren 207 und Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 302.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekegang“). – Lashofer, Professoren 207. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1339b. – Dehio Süd 572.

Gemälde mit Darstellung des Klosters Göttweig unter dem Schutz der Gottesmutter Maria und Widmungsinschrift an Abt Georg (II.) Falb, Öl auf Leinwand, um 1776 in einem Nebenraum des heutigen Archivs im Erdgeschoß des Nordtrakts (Cancellaria)¹⁾, 1907 im Wartezimmer (Fünftes Zimmer) der Prälatur, 1961 als Bestandteil der Gemäldesammlung an nicht näher bekanntem Standort, seit etwa 1965 im Direktionszimmer der Forstverwaltung im Südtrakt, seit etwa 1975 im oberen Rekreativzimmer, zum Zeitpunkt der Bearbeitung (September 2005) im Museum im Obergeschoß des Kaiserstiegentrakts bei einer Ausstellung. Hochrechteckiges Gemälde in schlicht profiliertem, fast schwarzem Rahmen, nach innen mit einer vergoldeten tordierten Stab- leiste abgesetzt. Im annähernd quadratischen oberen Teil Ansicht der alten Klostergebäude (alle Dächer mit Ziegeln eingedeckt) auf dem Göttweiger Berg von Norden, darüber in Wolkenband Maria in zartrosa Kleid und blauem Mantel als Himmelskönigin und Gottesmutter mit dem Jesus- knaben, flankiert von links drei und rechts vier Cherubsköpfen. Unter Maria ein von zwei Engeln gehaltenes Spruchband mit Wortdevise (I). Im Bildhintergrund gebirgige Landschaft unter dra- matischem Wolkenhimmel, im Bildvordergrund links am Fuß des Göttweiger Bergs die Ortschaft Furth mit Pfarrkirche und Pfarrhof, rechts Szene aus der Göttweiger Gründungslegende: die drei Jünglinge Altmann (von Passau), Gebhard (von Salzburg) und Adalbero (von Würzburg) bei der Rast am „Altmanni-Bründl“ in Steinaweg. Im untersten Fünftel breit aufgemalte graue Rahmen- leiste mit Rollwerk an der Oberkante, in der Mitte eine queroblonge weißgrundige Kartusche mit ehemals wohl schwarz aufgemalter zehnzeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift (II). Am Schei- telpunkt der Kartusche Porträtmedaillon mit Brustbild Abt Falbs in Volutenrahmung, in das darüberliegende Bildfeld eingreifend. Beiderseits der Kartusche je ein Wappenschild, darunter je drei Zeichen der golden aufgemalten Jahreszahl (III). Das Bild dürfte im 19. Jahrhundert restauriert worden sein. Dabei wurde u. a. versehentlich der ursprünglich vorhandene vierte Cherubskopf links neben Maria übermalt und Inschrift II unter dem Versuch der Beibehaltung der ursprüng- lichen Gestaltung völlig neu aufgemalt, wobei jedoch offenbar einige Abweichungen und Fehler entstanden sind. Eine ursprünglich vorhandene, aus der vorbildhaften Klosteransicht (s. Kom- mentar) übernommene Kleinbuchstabenbezeichnung der Gebäude fiel offensichtlich ebenfalls der Restaurierung zum Opfer.

H. (mit Rahmen) 185 cm bzw. 167 cm (ohne Rahmen), B. 160 cm (mit Rahmen) bzw. 142 cm (ohne Rahmen), Bu. ca. 4 cm (I) und 2 cm (II und III). – Kapitalis (I–III) und Minuskelantiqua (II).

Textwiedergabe von Inschrift II (mit Abweichungen) nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 63^r (aquarellierte Federzeichnung)²⁾. Abb. 192

I.

SVB TVVM PRAESIDIVM

II.

R(everendissi)mo^{a)} D(OMI)NO . D(OMI)NO . GEORGIO . FALBIO^{b)} /
MOnASTERY^{c)} B(eatissi)mæ^{d)} MARIAE^{e)} V(IRGINIS)^{c)} IN MONTE
GOTTWICEN(SI)^{c)} PRAESVLI^{c)} Amplissimo / S(ANCTI)S(SIMAE)^{b)}
THEOLOGIAE^{e)} DOCTORI^{c)} SAPIENTISS(IM)O^{d)} / MAIEST(ATIS)^{c)}
CAESA(REAE)^{c)} ET SER(enissi)mi^{a)} ARCHID(VCIS)^{c)} LeOPOLDI^{c)}
CONSILIARIO^{c)} PRVDeNTISS(IM)O^{d)} / RELIGIONIS^{c)} CATHOL(ICAE)^{c)}
PER VTRAMQ(VE) AVSTRIAM REFORMATORI^{c)} ZELOSIS(IM)O^{a)} /
ORDINIS^{c)} D(OMINI)^{c)} BENEDICTI^{c)} IN CONGREGAT(io)ne^{d)} AVSTRI(a)ca^{d)}
VISITATORI^{c)} VIGILANTISS(IM)O^{d)} / CoeNOBY^{c)} GOTTWICEN(SIS)^{c)}
INSTAVRATORI^{c)} ATQ(VE) AMPLIATORI^{c)} FELICISS(IM)O^{d)} /
FRATRUM^{c)} SUORUM PARENTI^{c)} AMANTISSIMO / SOSPITATEM^{c)}
FELICITATEMQ(VE)^{c)} AEVITERNAM^{c)} VOTO NATALITIO animit(us)
PRECANTVR / P(ATRES)^{c)} ET F(RATRES)^{f)} TOTIVS CONVENTVS^{c)}
GOTTWICENSIS^{c)}

III.

A(NN)O^{d)} MDC^{g)} // XXX^{h)}

a) Kasusendung verkleinert hochgestellt. b) erste Zeile vergrößert. c) Anfangsbuchstabe vergrößert. d) Anfangsbuchstabe vergrößert, Kasusendung verkleinert hochgestellt. e) Bestand: *PP.*, vergrößert. f) Befund: *FF.*, vergrößert. g) Bestand: *CI*, retrogrades *C*, *I*, retrogrades *C*, *C*. h) durch Inschriftenkartusche getrennt.

Unter deinen Schutz (I).

Dem wohllehrwürdigen Herrn, Herrn Georg Falb, erlauchtem Abt des Klosters zur Heiligsten Jungfrau Maria auf dem Göttweiger Berg, weisem Doktor der hochheiligen Theologie, klugem Rat der kaiserlichen Majestät und des durchlauchtigen Erzherzogs Leopold, eifrigem Reformator der katholischen Religion in beiden (Erzherzogtümern) Österreich, wachsamem Visitator des Ordens des Herrn Benedikt in seiner Österreichischen Kongregation, glücklichem Erneuerer und Mehrer des Klosters Göttweig, liebevollem Vater seiner Mitbrüder, wünschen zum Geburtstag aus tiefster Seele Heil und ewiges Glück die Patres und Fratres des ganzen Göttweiger Konvents (II).

Im Jahr 1630 (III).

Mariengebete bzw. Hymnus (I).

Wappen: Kloster Göttweig³⁾; Falb⁴⁾.

Das vorliegende Gemälde war gemäß der Widmungsinschrift ein Geschenk des Konvents an Abt Georg (II.) Falb zu dessen Geburtstag am 24. April 1630. Als Künstler wurde der aus dem badischen Salmannsweiler stammende Göttweiger Hausmaler Fr. Georg Bergmann vorgeschlagen. Die Klosteransicht hat bis hin zu den Details der von Dückelmann noch überlieferten, heute jedoch nicht mehr sichtbaren, wohl durch eine Restaurierung verlorengegangenen Bezeichnung der einzelnen Gebäudeteile mit Kleinbuchstaben die Ansicht („MAGO GÖTTWICENSIS MONASTERY“) von fol. 3^r aus dem Göttweiger Rotelbuch von 1626/69 zum Vorbild⁵⁾.

Die Figurengruppe in der rechten unteren Ecke interpretiert die zu einem der beliebtesten ikonographischen Motive der Vita Altmanni (Kap. 7) gewordene Haustradition, wonach die drei Jugendfreunde Altmann, Adalbero und Gebhard auf dem Rückweg von einer Pilgerreise nach Rom in der Nähe des heutigen „Altmann-Bründls“ in Steinaweg unter dem Göttweiger Berg Rast gemacht hätten. Bei dieser Gelegenheit hätte jeder der drei seine spätere Bischofswürde (Altmann in Passau, Adalbero in Würzburg und Gebhard in Salzburg) bzw. die jeweilige Klostergründung (Göttweig, Lambach und Admont) prophezeit⁶⁾. Der im Bild dargestellte, die Quelle markierende Bildstock dürfte abstrahierend den heute noch existierenden Tabernakelpfeiler von 1621 am „Altmannbründl“ (Kat.-Nr. 431) darstellen.

Die Darstellung der über Göttweig wachenden Gottesmutter mit der Devise „Sub tuum praesidium“ nahm auch eine Relieftafel Abt David Gregor Corners von 1645 (Kat.-Nr. 499) auf. Eine paläographische Bewertung der Inschriften ist angesichts des völlig verfälschten bzw. verlorenen Originalbestands nicht sinnvoll.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 63^r: „in cubili parvo penes cancellariam vulgo klein kanzley zimmer“; abgeb. in Der heilige Altmann, Abb. 19 (Tafelteil).
- 2) Die bei Dückelmann wohl versehentlich in die Transkription eingeflossenen runden *U* wurden konsequent durch *V* ersetzt. Heutiger Bestand der restaurierten Inschrift: *R(everendissimi)mo^a) D(OMI)NO, D(OMI)NO GEORGIO^b) FALBIO^b) / MONASTERY^c) B(eatissimi)mae^a) MARIAE^b) V(IRGINIS)^b) IN MONTE GOTTWIC(ENSI)^b) PRAESVL^b) AMPLISS(IM)O^a) / S(ANCTI)S(SIMAE)^b) THEOLOGIAE^b) DOCTORI^b) SAPIENTISS(IMO)^d) / MAIEST(ATIS)^b) CAESA(REAE)^b) ET SER(enissi)mi^a) ARCHID(VCIS)^b) LEOPOLD^b) CONSILIARIO^b) PRVDENTISS(IM)O^a) / RELIGIONIS^b) CATHOL(ICAE)^b) PER VTRAMQ(VE) AVSTRIAM^b) REFORMATOR^b) ZELOSSISS(IM)O^a) / ORDINIS^b) D(OMINI)^b) BENE-DICTI^b) IN CONGREGAT(io)ne^a) AVSTR(ia)ca^a) VISITATORI^c) VIGILANTISS(IM)O^d) / CoeNORY^f) GOTTWICEN(SIS)^b) INSTAVRATOR^b) ATQ(VE) AMPLIATOR^b) FELICISS(IM)O^d) / FRATRVM^b) SVORVM PARENT^b) AMANTISSIMO / SOSPITATEM^b) FELICITAEMQ(VE)^g) AEVITERNAM VOTO NATALITIO ANIMIT^b), PRECANT(VR) / P(ATRES)^j) ET F(RATRES)^j) TOTIVS CONVENTVS^b) GOTTVVICENSIS.^b)* – a) Anfangsbuchstabe vergrößert, Kasusendung verkleinert hochgestellt. b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) *T* klein im Zeilenzwischenraum nachgetragen, auf Aufnahme BDA N 11158 (um 1960) noch erkennbar, seit ca. 1981 verschwunden. d) Kasusendung verkleinert hochgestellt. e) sic! Anfangsbuchstabe vergrößert. f) sic! für *CoeNOBY*. g) sic! h) der im Original stehende us-Haken von *animitus* als Komma missverstanden. i) Bestand: *PP.*, vergrößert. j) Bestand: *FF.*, vergrößert.
- 3) In rot ein silbernes Tatzenkreuz auf grünem Dreieberg.
- 4) Geviert mit Herzschild: 1 und 4: in schwarz ein steigendes Pferd (Falbe); 2 und 3: in rot ein silberner Linksschrägbalken, mit einer roten Rose belegt; Herzschild: in blau eine silberne Lilie, vgl. in der Tingierung abweichend StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89^r (Nachzeichnung eines Abtwappens) und Lechner, Klosterheraldik 772 (Zeichnung und Blason).
- 5) Lechner, Stift 29 und 35, 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 756 (Gregor M. Lechner), hier fälschliche Herkunftsangabe Bergmanns „aus dem schweizerischen Salmersweil, Diözese Konstanz“, zuletzt Lechner, Göttweig 835 und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 2 (Michael Grünwald). Hinsichtlich der Zuschreibung an Bergmann ergeben sich Diskrepanzen: war Bergmann tatsächlich erst, wie ebd. angeführt, ab 2. September 1630 (bis zu seinem Tod am 24. Juni 1662) in Göttweig tätig, kommt er als Urheber des bereits im April des Jahres an Falb überreichten Gemäldes kaum in Frage, sofern man keine verspätete Übergabe annehmen will. Die Seite aus dem Rotelbuch s. in Farbabb. bei Fischer, Atlas 49, zum Rotelbuch von 1626/1669 s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner) und „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 2 (Michael Grünwald). Falb dürfte als kunstsinnig bekannt gewesen sein und wurde darum offenbar häufig mit Kunstwerken beschenkt. Als Geburtstagsgeschenk war ihm etwa auch eine 1475 datierte süddeutsche Bibel im Namen der Katharina von Herberstein durch Hans Christoph von Puchheim überreicht worden, s. ÖKT 1, 503.
- 6) Zu den Beziehungen der drei Bischöfe vgl. Krause, Dreigestirn passim. Die geschilderte Legende findet sich neben zahlreichen anderen Beispielen in Göttweig selbst auch in mehreren barocken Darstellungen in Lambach, s. ebd., Anm. 1, und Zedinek, Darstellung 102f., vgl. auch knapp Lechner, Göttweig 769.

StiB Göttweig, Cod. 895 rot (Dückelmann), fol. 63^r (aquarellierte Federzeichnung). – ÖKT 1, 486. – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – Zedinek, Darstellung 97 mit Anm. 37 sowie Abb. 19 (Tafelteil; Federzeichnung Dückelmanns w. o.). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 756 (Gregor M. Lechner; Abb.; Detail als Farbabb. im unpag. Bildteil). – Lechner, Göttweig 835. – Fischer, Atlas 52 (Abb.). – Dehio Süd 579. – Lashofer, „Unter deinen Schutz“ 29. – „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 2 (Michael Grünwald; Abb.).

Gemälde Justitia mit belehrender Spruchinschrift, Öl auf Leinwand, von spätestens 1907 bis wenigstens 1997 im Stiegenhaus zwischen Erd- und Obergeschoß an der Wand, zum Aufnahmezeitpunkt im Oktober 2003 im Sitzungssaal im Obergeschoß. Im Vordergrund, die gesamte Längsachse einnehmend, Figur der Justitia in langem weißen Kleid mit rotem kurzen Kittel, in der Rechten ein Schwert, in der linken eine Waage, im Hintergrund am unteren Bildrand beiderseits der Justitia Ansicht einer Stadt in hügeliger Landschaft (Langenlois vom Rosenhügel aus gesehen?). Ganz unten in einem hellgrauen rotgerahmten Spruchband dreizeilig schwarz aufgemalte Inschrift (I), ganz rechts unten Monogramm (II). Der 1965 vorhandene senkrechte Riß in der Bildmitte ca. 30 cm vom unteren Rand her restauriert, der damals fehlende schwarze Rahmen mit Zahnschnittleiste und goldenen Ornamenten ergänzt.

I.

O Richter thue du Richten recht ·
 Den Gott ist herr vndt du bist khnecht^{a)}: /
 Schau wie du wierst Richten^{b)} mich:
 Also wierdt Gott auch richten dich^{a)}. / · 1 · 6 · 3 · 0^{a)} ·

II.

GW^{c)}

a) folgt vegetabiles Zierornament bis zum rechten Bildrand. b) sic! c) G klein über den beiden Linkschrägschäften des verschränkten *W*.

Deutsche Reimverse.

Der belehrende Spruch war im 17. Jahrhundert wenigstens in Niederösterreich offenbar weit verbreitet. Mit einigen textlichen Abweichungen erscheint er etwa auf dem Unterzugbalken der Holzdecke eines Hauses in Langenhart¹⁾.

Das Monogramm *GW* könnte zwar eine Signatur des ausführenden Künstlers darstellen, dürfte aber eher als Initialen des damaligen Marktrichters Georg Weber²⁾ aufzulösen sein.

Die zeitgenössischen einfachen Kanzlei-Auszeichnungsschriften nachempfundene Fraktur wurde recht diszipliniert ausgeführt. Obwohl die meisten Bögen im Mittelband gebrochen sind, wirkt die Inschrift nicht zuletzt durch eine Fülle an Zierelementen spannungsreich und recht harmonisch. Freie Schaftenden im Oberlängenbereich werden zu Haarlinien spitz zulaufend nach rechts geschwungen und teilweise eingerollt. Eingerollt oder schlingenartig gestaltet sind auch die als Haarlinien ausgeführten Verlängerungen des gebrochenen *h*-Bogens im Unterlängenbereich. Bei *s* enden die Schäfte in normaler Strichstärke an der Basislinie, in den Unterlängenbereich führt lediglich ein Haarstrich. Über *u* erscheint als diakritisches Zeichen eine Tilde, als *i*-Punkt findet ein Quadrangel, von zwei kurzen rechtsschrägen Strichen begleitet, Verwendung.

1) S. DI 10, Kat.-Nr. 109 (17. Jh.?).

2) S. NN., Beiträge 516.

Topographie 5, 662. – ÖKT 1, 295. – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Dehio Nord 644.

461†

Furth, Untere Landstr. 11

1630

Hausinschrift und Initialen als Beischrift einer Wandmalerei, in einem vermauerten Fenster im Obergeschoß des Gebäudes an der Straßenfassade. Darstellung Mariahilf (Innsbrucker bzw. Passauer Typus) in grünem Kleid und blaßrotem Mantel mit dem Christuskind auf dem Schoß in strenger Dreieckskomposition vor dunkelrotem Hintergrund, darunter in schmaler Leiste zweizeilig schwarz auf grau aufgemalte Inschrift. Malerei im 20. Jahrhundert mindestens zweimal überarbeitet, die schlecht erhaltene Inschrift zwischen 1958 und ca. 1981 unter Verlust der originalen Schriftformen ebenfalls stark restauriert.

H. ca. 125 cm, B. ca. 85 cm, Bu. ca. 5 cm. – Fraktur.

Wo Maria hilf[t] die Heilige Jungfrau Rein H(ANS) S(CHMIDT)^{a)}. / Wird daß
 Hauß Gesegnet Sein: An(n)o^{b)} 1630.

a) vor den Initialen ornamentale Ranke. b) vor *An(n)o* ornamentale Ranke.

Deutsche Reimverse.

Die Initialen der Hausinschrift des im Kern aus der Zeit um 1520–1540 stammenden Hauses (Backstube rechts des Einfahrtstors) sind entgegen älteren Annahmen nicht die des vermeintlichen ausführenden Künstlers, des Kremser Malers Hans (Simon) Sedlmayer (tätig zwischen etwa 1620–1641)¹⁾, sondern des Hausbesitzers, des Further Bäckers Hans Schmidt, der das Gebäude 1630 zusammen mit seiner Frau Magdalena Haindl gekauft hatte. 1631 kauften sie ein weiteres behaustes Gut in Paudorf und 1635 die Further Mühle, die bis 1646 im Besitz Schmidts blieb²⁾.

Eine inschriftenpaläographische Bewertung der Inschrift ist angesichts des völlig verfälschten bzw. verlorenen Originalbestands nicht sinnvoll.

1) S. ÖAW, NLH, 5. 7. 1958, bzw. Schreiben der damaligen Hausinhaber Hans und Friedl Graf an Herwig Hans Hornung, Furth, 20. 9. 1965, ÖAW, NLH. Zu Sedlmayers Tätigkeit in Schloß Grafenegg 1641 vgl. ÖKT 1, Beiheft 9.

2) S. Maroli, Häuserchronik 569 und Lechner/Schatzl, Objekte 895.

ÖKT 1, 138. – ÖAW, NLH, 3./5. 7. 1958. – Lechner/Schatzl, Objekte 895. – Dehio Süd 469.

462† Maria Langegg, ehem. Servitenkloster 1630

Votivtafel des Christoph Brunberger, Aussehen und genauer Standort unbekannt.

Textwiedergabe nach Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 434.

Durch die Fürbitt der Groß Gnadenreichen Himmelskönigin, deren Hilff auß
Kindtlicher Vertrauen ich Christoph Brunberger bey den Gnadenbildt Maria
Langegg gesuecht bin ich Von meiner sehr Schmerzlich, Vnd Groß gefährlichen
Kranckheit allernädigst erledigt worden

Christoph Brunberger ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Der Text der Inschrift wurde in mehrere Sammlungen von Langegger Mirakelberichten für die Jahre 1605–1650 inseriert und ist dadurch überliefert.

Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 434.

463 Furth, Pfk. Hl. Wolfgang nach 1630

Grabplatte der Anna Elisabeth von Loreto (de Loretis), geb. Schier, hellgrauer Sandstein, vor der Nordwand im vierten Joch unter der Kanzel im Boden. Schmucklose Platte mit 13-zeiliger Inschrift über seicht eingehauenen lateinischen Kreuz mit Kleeblattenden (?), die letzte Zeile unterbrechend. Platte besonders in der rechten und unteren Hälfte unter teils völligem Schriftverlust stark abgetreten.

H. 110 cm, B. 71 cm, Bu. 4,5 cm. – Kapitalis.

ALHIER · LIGT BEGRABEN / DIE · WOLEDLE F[RAV]^{a)} /
HAVBTMANNI[N – – –] / LORETIN · EINE G[EBORNE]^{b)} / SCHVRIN^{c)}
· W[ELICHE]^{b)} / DEN IV. DECE[MBRIS]^{b)} / M·DCXXX[.]^{d)} / IN GOTT
S[– – –]^{e)} / ENTSCHLAF[FEN DER]^{b)} / ALLMECHTIG [– – –]^{f)} / IHR
EINE FR[– – –]^{g)} / AVFFERSTEH[VNG]^{b)} / VERLE[IHEN // A]MEN^{h)}

a) Erg. nach dem Zusammenhang; von *R* noch der Schaft sichtbar. b) Erg. nach dem Zusammenhang unter Rücksicht auf zeitgenössische Schreibsancen und in Entsprechung des vorhandenen Schriftraums. c) über *V* schwach sichtbar zwei Punkte für den diphthongiarten Lautwert. d) *Z.* zentriert; aus Symmetriegründen wohl ein bis zwei Stellen zu ergänzen. e) erg. wohl *S[EELIGLICH]* o. ä. f) erg. wohl *WÖLL* oder *WELLE* o. ä. g) erg. wohl *FR[ÖLICHE]* o. ä. h) Erg. nach dem Zusammenhang in Entsprechung des vorhandenen Schriftraums; *Z.* durch Kreuz unterbrochen.

Anna Elisabeth von Loreto (de Loretis), geb. Schier, war 1646 zusammen mit ihrem Mann Johann Baptist von Loreto (de Loretis), kaiserlicher Hauptmann im Traunschen Regiment, der Further Sebastiansbruderschaft beigetreten. Nach ihrem Tod wurde sie jedoch nicht im eigens angelegten Bruderschaftsfriedhof an der Further Pfarrkirche, sondern offenbar in der Kirche selbst beigesetzt¹⁾.

Zu diesen Daten steht das inschriftlich genannte Todesjahr – offenbar vor 1640, sofern nicht *M · DC XXX[X.]* zu ergänzen ist – im Widerspruch. Da der gesamte Vermerk des Sterbedatums jedoch mit der übrigen Inschrift völlig homogen gestaltet ist, dürfte es sich nicht um einen se-

kundären Nachtrag zu einer ursprünglich mutmaßlich in den 1630er Jahren zu Lebzeiten des Verstorbenen hergestellten Inschrift handeln, außer der Nachtrag wäre vom selben Ausführenden eingehauen worden.

Sowohl das Formular mit der Bezeichnung der Verstorbenen mit dem militärischen Rang ihres Ehemanns als auch die Schriftformen erinnern mit gewissen Einschränkungen an die Wappengrabplatte der *Obristleidenambtin* (Oberstleutnantin) Barbara Vogt (gest. 1648) in Altenburg²⁾. Gegenüber der Schrift des Altenburger Steins ist die unterschiedlich dicht gesetzte Kapitalis der vorliegenden Platte weniger sorgfältig ausgeführt. Ähnlich sind die Linearität der Buchstaben und der überwiegende Teil der Einzelformen (etwa *B* mit minimal vergrößertem unteren Bogen, *C* mit gleich weit nach rechts reichenden Bogenenden, *E* mit verkürztem Mittelbalken, *I* mit i-Punkt, konisches *M* mit nur wenig mehr als ein Drittel der Höhe des Schriftbands und *R* mit geschwungener Cauda), abweichend sind am gegenständlichen Objekt *A* mit gebrochenem Balken und *G* mit sehr rund aus dem unteren Bogenende entwickelter Cauda gestaltet. In den Schriftformen und der Gestaltung des Kreuzes im unteren Bereich der Platte entspricht dem vorliegenden Objekt die offenbar aus derselben Werkstatt stammende Grabplatte des Joseph Schneiderasm (Schneiderwasan) (Kat.-Nr. 502).

1) S. Lechner, Bedeutung 249f. (Anm. 14) und Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 287 und 306.

2) S. Zajic, Grabdenkmäler (2000) 80f. (Abb. 6).

ÖAW, NLH, 31. 8. 1965. – Lechner, Bedeutung 249f. (Anm. 14). – Dehio Süd 467.

464

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1631

Grabplatte des Pfarrers Johannes Müller, roter Marmor, innen unter der Orgelempore im Boden des nördlichen Seitenschiffs nahe der Nordwand. Kleine hochrechteckige schmucklose Platte mit dreizeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift in der oberen Hälfte. Stark abgetreten.

H. 75 cm, B. 65 cm, Bu. 4,5 cm. – Kapitalis.

R(EVERENDISSIMVS) D(OMINVS) I(OANNES) M(ILLER) M(AGISTER)
C(ANONICVS) R(EGVLARIS) S(ANCTI) F(LORIANI) PA(ROCHVS) /
S(ANCTI) M(ICHAEELIS) O(BIIT) 20 · AP(RILIS)^{a)} / 1631

a) *P* verkleinert.

Der wohlhrwürdige Herr Johannes Müller, Chorherr in St. Florian, Pfarrer in St. Michael, starb am 20. April 1631.

Johannes Müller, geb. in Traunkirchen, wurde am 15. Oktober 1618 in St. Florian eingekleidet und legte ein Jahr später seine Profefß ab. Am 4. Mai 1626 feierte er seine Primiz im Kloster. 1630 folgte er dem gebürtigen Passauer Johannes Neumüller als Pfarrer von St. Michael nach¹⁾. Müllers Nachfolger wurde der St. Florianer Dechant und vormalige Pfarrer von St. Michael, Johannes Steiger (s. Kat.-Nr. 473).

1) S. StiA St. Florian, Pscharr, Catalogus, pag. 58 (Nr. 39) und 115, allerdings mit Sterbedatum Ostersonntag 1632, was mit der Angabe der Grabplatte in keiner Weise übereinzustimmen ist. 1632 fiel der Ostersonntag auf den 1. April, 1631 auf den 10. des Monats.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 15^r (fälschlich 1630). – ÖKT 1, 570. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806“). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

465†

Göttweig, alter Kapitelsaal

1631

Porträt des Abtes Georg (II.) Falb mit erklärender Beischrift, bis 1719 in der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostflügel des alten Kreuzgangs. Genaues Aussehen unbekannt.

Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 135.

Georgius Falbius Styrus S(acro)S(anctae) Theologiae Doctor, installatus a(nn)o 1612. Vir magni nominis [– –] de re catholica et monastica optime meritus. Inter caetera praeclara gesta Dominium Wolffstainense Monasterio adjecit. Claustro novam structuram [– –] praefuit annis 18 mensibus 10. obyt a(nn)o 1631. die 23 May^a).

a) die Fehlstellen als solche in der Hs. gekennzeichnet.

Georg Falb von Steyr, Doktor der hochheiligen Theologie, installiert im Jahr 1612. Ein Mann mit großem Namen (...), um die katholische und monastische Sache hochverdient. Neben zahlreichen anderen ruhmreichen Taten fügte er dem Klosterbesitz die Herrschaft Wolfstein hinzu. Dem Klostergebäude (...) eine neue Anlage. Er stand (dem Kloster) 18 Jahre und zehn Monate vor und starb im Jahr 1631 am 23. Mai.

Vgl. zum vorliegenden Objekt ein original erhaltenes Porträt Falbs (Kat.-Nr. 411).

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 135.

466	Spitz, Obere G. 1 (Ehem. Bürgerspital, Altes Rathaus)	1631
-----	---	------

Bezeichnung eines Amtsgebäudes und behelrender Spruch, Wandmalerei, außen an der Südwand in einer Nische über dem östlichen Tor aufgemalt. Über einem vergitterten Oberlichtfenster Wappen, beseitet von je zwei Stellen der Jahreszahl (I), darunter, über der Fensteroberkante, einzeilige Inschrift (II). Beiderseits der Fensteröffnung je zwei gelb aufgemalte Salzbutten, unterhalb des Fensters über dem Tor zweizeiliger Spruch (III). Inschriften gut erhalten, Fehlstellen im Bereich der Salzbutten links.

Bu. ca. 9 cm (I) bzw. 5 cm (II) und 6 cm (III). – Fraktur.

I.

1 · 6 · // · 31^a ·

II.

Salzkammer bey gemeinen Marckt spitz^b

III.

Vergreiff dich nicht an dem khay(serlichen) Cammergueth /
So(nst) wierst Bestrafft an Leib vnd Bluet^c

a) je zwei Stellen beiderseits der Fänge des Adlers. b) Z. tlw. von Schwanzfedern des Adlers überdeckt. c) folgt ornamentales Füllzeichen.

Deutsche Reimverse.

Wappen: Hl. Römisches Reich¹).

1) Doppeladler freischwebend; Brustschild *F(ERDINANDVS)*.

ÖKT 1, 393. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Eppel, Kunst 200. – Schöner, Geschichte 2, 32. – Dehio Nord 1113.

467†	Göttweig, Gotthardskirche	(1612–1631)
------	---------------------------	-------------

Gedenkinschrift, weißer Eggenburger (bzw. Zogelsdorfer) Sandstein, 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche, möglicherweise in der Nähe des Kreuzaltars. Ovaler Stein mit eingehauener und schwarz nachgezogener Inschrift.

Materialangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128 und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 348.

Venerare Viator Sacra ossa Beati Altmanni Episcopi Passaviensis, hujusce
Monastery Fundatoris, quae Rudolphus Austriae Dux huc transtulit Anno

Salutis M.CCC. Obyt B(eatus) Vir A(nn)o Ch(ris)ti^{a)} M.XCI. fundavit
 Monasterium A(nn)o M.LXXIII. Lapidem hunc Memoriae et pietatis ergo
 posuit Georgius Falbius Abbas.

a) Nomen sacrum; Bestand: *Xti* mit Kürzungszeichen.

Verehere, Wanderer, die heiligen Gebeine des seligen Bischofs Altmann von Passau, des Stifters dieses Klosters, welche Herzog Rudolf von Österreich im Jahr des Heils 1300 hierher übertragen ließ. Der selige Mann starb im Jahr des Herrn 1091. Das Kloster gründete er 1073. Diesen Stein setzte zum Gedenken und aus Verehrung Abt Georg Falb.

Zu den unterschiedlichen Datierungen der Reliquientranslation Altmanns in der Göttweiger Hausüberlieferung vgl. Kat.-Nr. 28. Der Stein lehnte zu Schenggl's Zeiten in der Gotthardskirche lose an einer Wand, dürfte sich also nicht mehr am ursprünglichen Standort befunden haben¹⁾. Vielleicht war er ursprünglich in der Nähe des Kreuzaltars in der Krypta der Klosterkirche, dem Reliquiengrab Altmanns seit der Auffindung von dessen Leichnam 1360 oder 1362, angebracht gewesen und erst sekundär (in Zusammenhang mit der Einrichtung der Mönchsgruft in der Krypta 1638?, s. Kat.-Nr. 481) in die Gotthardskirche verbracht worden. Möglicherweise gab dazu die Verwechslung des alten Kreuzaltars in der Krypta der Klosterkirche mit dem erst 1595 errichteten Kreuzaltar an der Kirchensüdseite der Gotthardskirche (s. Kat.-Nr. 329†) den Ausschlag.

Die Datierung ergibt sich aus der Regierungszeit Abt Georg Falbs.

1) StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128: „incurie ibidem servabatur“; die Angabe lose an die Wand gelehnt nach StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207^v.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 128 und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 92 (Schenggl), pag. 348. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207^v. – Crammer, Passau 136 (deutsche Übersetzung der Inschrift). – Krick, Domstift 224. – Zedinek, Göttweig 77. – Lenzenweger, Kult 131 (datiert auf 1631). – Fischer, Atlas 58.

468

Göttweig, Klosterkirche

1633

Epitaph des Abtes Georg (II.) Falb, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der vierte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche, am heutigen Standort möglicherweise schon um 1777¹⁾. Schlichte hochrechteckige Tafel mit schmaler Rollwerkrahmung und 17-zeiliger Inschrift.

H. 178 cm, B. 85,5 cm. Bu. ca. 6 cm. – Kapitalis.

GEORGIVS^{a)}. FALBIVS^{a)}. S(ANCTAE)^{a)} T(HEOLOGIAE)^{a)} D(OCTOR)^{a)} /
 GOTWICI^{a)}. AN(N)OS^{a)}. XIX. ABBAS^{b)} / QVAM CLARVS. CAESARI^{a)}.
 ET / FRATRI^{a)}. A^{a)} CONSILII^{a)}. TAM / CHARVS. CATHOLICAE^{a)} /
 RE/LIGIONIS^{a)} ET MONASTICAE^{a)} / PARI. AVT SVPPARE GRADV /
 AVITAE. REFORMATOR^{a)}. VI/SITATOR^{a)}. QVAM GRAVIS. /
 EXTRVCTOR^{a)} MON(ASTE)RII^{a)}. ET / INSTRVCTOR^{a)} TAM SVAVIS /
 HOC^{a)} DENIQVE HABET · SVC/CEDET PATRI^{a)} FILIVS^{a)}. SVC/CESSOR
 PARI FATO^{a)}. NON / IMPARE VOTO^{a)} DAVID^{a)} GRE/GORIVS^{a)}
 CORNERVS^{a)} ABB(AS)^{a)} / ANNO^{a)} D(OMI)NI^{a)}. M.DC.XXXIII^{c)}

a) Anfangsbuchstaben, teils geringfügig, vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert, S unter dem Balken des A eingestellt. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Georg Falb, Doktor der heiligen Theologie, 19 Jahre lang Abt zu Göttweig, ebenso ruhmvoller Rat des Kaisers und dessen Bruders wie teurer Erneuerer des alten katholischen Glaubens und in gleichem oder beinahe gleichem Maß des monastischen Lebens, ein ebenso gewissenhafter Visitor und Bauherr des Klosters wie einfühlsamer Lehrer, hat am Ende dies hier in Besitz genommen. Der Sohn wird dem Vater nachfolgen, ein Nachfahre im gleichen Schicksal und mit nicht anderem Verlangen, Abt David Gregor Corner, im Jahr des Herrn 1633.

Dr. theol. Georg Falb wurde am 24. April 1578 als zweiter Sohn (zu seinem Bruder Johann Falb und seiner Schwester Salome Falb s. Kat.-Nr. 415† und 498) des Obdacher Ratsherren Adam und

der Regina Falb im steirischen Admont geboren. 1593 trat er an seinem Geburtstag im oberösterreichischen Benediktinerkloster Garsten ein und legte seine Profeß am 24. April 1594 ab. In der Folge studierte er ab 1597 zunächst als Schüler Wilhelm Lamormainis an der Grazer Jesuitenuniversität und wurde 1603 zum Magister der Philosophie, 1606 zum Bakkalaureus, 1607 schließlich zum Doktor der Theologie promoviert und zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr nach Garsten im September 1607 fungierte er zunächst als Stadtpfarrer von Steyr und wurde 1609 Prior des Klosters. 1611 diente er als Rat des Bamberger Bischofs Johann Gottfried von Aschhausen auf dessen Kärntner Besitz und in Bamberg selbst, wurde von diesem aber noch im November desselben Jahres König Matthias als Abt des nach dem Tod Georg (I.) Schedlers 1610 (s. Kat.-Nr. 388) vakanten bzw. interimistisch verwalteten Klosters Göttweig empfohlen. Am 15. Juli 1612 wurde der von den neun zu jenem Zeitpunkt im Kloster lebenden Konventualen zum Abt von Göttweig postulierte Falb installiert. Für das Kloster, dessen Konvent Falb bis zu seinem Tod auf 22 Mitglieder vergrößerte, konnte er 1620/24 die als Rebhengut von Ludwig von Starhemberg konfiszierte Herrschaft Wolfstein und den Gurhof samt Schenkenbrunn um 10.000 fl. ankaufen, die 1629 von herzoglich-bayerischen Lehen zu freiem Eigen des Klosters wurden, sowie das 1380 veräußerte Gut Nappersdorf zurückerwerben. 1624 kaufte er auch den alten Göttweiger Hollerhof (früher Dietmannshof, heute Hellerhof in Paudorf) von Wolfgang Härtl zurück, um ihn drei Jahre später an Gabriel Gerhard(t) von Falbenstein zu veräußern. 1614 wurde er zum Administrator von Dürnstein berufen, 1614/15 schlug er Berufungen nach Admont und Garsten aus, 1616 wirkte er an der öffentlichkeitswirksamen Niederlassung der Jesuiten in Krems entscheidend mit. 1617 ließ er die Pfarrkirche Brunnkirchen weitgehend umbauen. Im Jahr 1623 wurde er neuerlich als Abt nach Garsten postuliert, folgte dem Ruf jedoch nicht und förderte stattdessen die Entstehung der Benediktineruniversität Salzburg, an die er mehrere Konventualen, 1623 seinen späteren Nachfolger als Abt, David Gregor Corner (s. Kat.-Nr. 481), entsandte. Im selben Jahr legte er am 22. April den Grundstein zum neuen nach Norden hin orientierten Göttweiger Konventtrakt („Neues Kloster“), an dessen Errichtung in den ersten Jahren der Kremser Baumeister Cipriano Biasino (1580–1636) beteiligt war, und der erst unter David Gregor Corner fertiggestellt wurde. Um 1626 ließ er zur Neubelebung der mittelalterlichen Konföderationen des Klosters auch ein neues Rotelbuch anlegen, das in einer erneuerten Form von 1669 erhalten geblieben ist. Falb, der seit dem 14. Februar 1629 auch den Titel eines Apostolischen Protonotars trug, war seit 6. Mai 1615 kaiserlicher Rat und zwischen 1616 und 1628 Verordneter des NÖ Prälatenstands. Im November 1618 bestellte ihn Bischof Erzherzog Leopold zum Kommissar und Generalbevollmächtigten für die Visitation aller Benediktinerklöster im Erzherzogtum unter der Enns. 1624 wurde er zusammen mit Adam Graf Herberstorff, Johann Spindler von Hofegg und Konstantin Grundemann von Falkenberg zum Reformationskommissar ob der Enns bestellt und predigte vor allem in Steyr, Wels und Eferding, 1629/30 wurde er nach gegenreformatorischer Tätigkeit in den Dekanaten Krems und Melk, wiederum mit Unterstützung Corners, zum obersten Reformationskommissar in Österreich ob und unter der Enns ernannt. Falb, der auch wesentlich an der nach anfänglichen Schwierigkeiten schließlich 1630 erfolgreichen Gründung der österreichischen Benediktinerkongregation beteiligt war, starb am 23. Mai 1631 in Wien und wurde per Schiff auf der Donau nach Thallern überführt, von wo er am 28. Mai um 14 Uhr unter Teilnahme der Klosteruntertanen in Prozession nach Göttweig gebracht wurde. Sein Nachfolger wurde der damalige Prior David Gregor Corner, der bei Falbs Beisetzung die Leichenpredigt gehalten hatte (s. Kat.-Nr. 481)².

Die sehr dicht gesetzte und im Gesamteindruck von den durchwegs recht schmalen Einzelformen geprägte Inschrift wurde äußerst diszipliniert und mit hohem schriftgestalterischen Anspruch ausgeführt. Der deutliche Wechsel von Haar- und Schattenstrichen mit Betonung der Senkrechten und der Linksschrägen wirkt harmonisch, die konsequent an freie Schaft-, Balken- und Bogenenden angesetzten Serifen bzw. kleinen dreieckigen Sporen sind sorgfältig gestaltet. *B* weist einen minimal vergrößerten unteren Bogen, *C* etwa gleich weit nach rechts reichende und gleichermaßen mit Serifen besetzte Bogenenden, *E* verlängerten unteren und verkürzten mittleren Balken auf. Die senkrechte Cauda des *G* ist extrem kurz, oft (vor allem in der unteren Hälfte der Inschrift) fast nur zu einem kurzen Sporn reduziert, wodurch der Buchstabe *C*-ähnlich wird. Der Bogen des *P* ist klein und reicht nicht bis zur Mittellinie, *R* hat eine vereinzelt eher stachelförmige, weit überwiegend aber geschwungene Cauda, *X* besteht aus geradem Links- und geschwungenem Rechtsschrägschaft. *V* weist nicht aus Unvermögen des Ausführenden, sonst als konsequent eingesetztes Stilelement eine spürbare Linksneigung auf, leicht nach rechts verschoben ist auch der etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmende Mittelteil des geraden *M*.

Nur in Z. 2 mußte das beim Entwurf des Layouts offenbar übersehene *S* in *ABBAS* als Enklave unter den *A*-Balken gestellt werden, wirkt aber selbst dort durch die geringe Schriftgröße nicht störend.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 181r: „Marmor hoc cernere poteris pene (!) ingressum in ecclesiam à parte sinistra.“
- 2) Zu Georg Falb s. NÖLA, Hs. 66, pag. 44–55 (zur Funktion als Verordneter), StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 113f., StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 89f. (Nachzeichnung des Abtwappens und -siegels) und unfol. Einlagebl. vor fol. 91, Dungal, Göttweig 570–572, Reithmaier, Beziehungen 23 und 28, Appelt, Falb passim, Lechner, Stift 19f. und 32f., Lashofer, Professoren 202f., Tropper, Stift 255–267, Lechner, Göttweig 779f. und Fischer, Atlas 42f. In StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 91, die Beauftragung Falbs als Kommissar bei der Übergabe der Kremser Frauenbergkirche und der umliegenden Benefiziatenhäuser an die Jesuiten durch Bischof Erzherzog Leopold (1615 Februar 14, Wels) und die Ernennung zum Generalvisitator der niederösterreichischen Benediktinerklöster (1618 November 5, Passau), bei Dems., StiB Göttweig, Cod. rot 895, pag. 14, ein Dankschreiben des Jesuitengenerals Mutius Vitelesius an Falb für dessen Beteiligung an der Ansiedlung der Jesuiten in Krems von 1616 Mai 16, Rom. Zur Rolle Falbs bei der Durchsetzung der Gegenreformation in Krems s. Schönfellner, Krems 276, 278 (Gundsteinlegung zum Neubau der Kremser Pfarrkirche St. Veit durch Falb 1616), zur Frühzeit des Kremser Jesuitenkollegs v. a. Rill, Anfänge, und knapp Schönfellner, Krems 285–289. Einzelne Nachrichten zu Falb vgl. auch bei Zedinek, Göttweig 63, 67, 72 und 75, Fux, Ortsgeschichte 77, sowie Roßmann, Geschichte (2000) 220f. Die verlorene Bauinschrift von Brunnkirchen (1617) überliefern kopia! StiA Göttweig Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 346, StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 725, und StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 93 (Schenggl) pag 581f. Falbs Mutter Regina starb angeblich im Alter von 98 Jahren am 4. Oktober 1630 in Göttweig, s. Dungal, Göttweig 571. Zum Rotelbuch von 1669 s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner). Zu Biasinos früher angenommener Bau-tätigkeit an der Göttweiger Klosterkirche vgl. ablehnend Schweiger, Zauber 67 (Anm.).

StiA Göttweig Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 138. – StiB Göttweig, Cod. 896 rot (Dückelmann), fol. 181r (ganzseitiger Kupferstich). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 42r. – ÖKT 1, 471. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professoren 202. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1327. – Dehio Süd 571.

469†	Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster	1633
------	------------------------------------	------

Wasserbehälter (Lavabo?) mit Jahreszahl und Initialen, Zinn, noch 1907 im Dürnsteiner Pfarrhof in den Räumen des ehem. Chorherrenklosters aufbewahrt. Kleines Gefäß mit eingravierter figuraler Darstellung und Inschrift an nicht näher bekannter Stelle.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖKT 1, 103.

16 B. C. G. 33

ÖKT 1, 103. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962.

470	Rossatz, Marktpl.	1633
-----	-------------------	------

Pranger mit Jahreszahl, Sandstein, auf dem Marktplatz. Auf runder Sockelplatte achtseitig abgefasteter Pfeiler, über dem viereckigen Kapitell mit breitem Wulstsims ein gleichartiger, schmalerer Pfeilerschaft aufgesetzt, als Bekrönung eine Steinkugel. An der Nordseite des Kapitells Eisenkugel an Kette befestigt, an der Ostseite Jahreszahl eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. 10–14 cm.

1·6·33

Die Errichtung des Prangers fällt in die Amtszeit des 1635 offenbar in Eggenburg verstorbenen Rossatzter Pflegers und Landgerichtsverwalters der Herrschaftsinhaber Lamberg, Johann Paul Hoffpruggner¹⁾.

1) Vgl. dessen Epitaph an der Stadtpfk. Eggenburg, s. ÖKT 5, 37 und Dehio Nord 150.

ÖKT 1, 359 (Fig. 245). – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1872.

Weihwasser- und Taufbecken mit Jahreszahl, grauer Marmor, links neben dem Volksaltar aufgestellt, ursprünglich (bis 1989) in der Fialkirche Hl. Blasius in Kleinwien. Die klassizistische Wasserschale in flacher Urnenform von etwa 1784 ruht sekundär auf einem älteren schlichten Balustersockel mit der eingehauenen Jahreszahl.

Bu. 3,5–5 cm.

· 1633

Der Sockel könnte ursprünglich als Fuß eines Opferstocks gedient haben¹⁾.

1) Fischer, St. Blasien 6.

Zotti, Kunst 1, 162 (noch mit Standort Kleinwien). – Fischer, St. Blasien 6 (noch mit Standort Kleinwien). – Dehio Süd 1624.

Zunfttruhe der Langenloiser Bäcker (?) mit Initialen und Jahreszahl, verschiedene intarsierte Hart-
hölzer (Nuß, Ahorn, Eiche und andere), im ersten Stock des Museums in der Schausammlung,
Inv.-Nr. 4141, alt 528. Kleine Truhe mit zwei seichten Eckkrisaliten, das Kranzgesims von je zwei
Halbsäulen getragen, auf gedrunenen Volutenfüßen. Alle Seiten reich ornamental intarsiert,
vorne im Mittelfeld in gedrücktem Vierpaß intarsierte Darstellung der Justitia mit Schwert und
Waage. Auf der Deckelinnenseite in querrrechteckigem Feld mit gewürfelter Rahmenleiste in
hellem Grund aus dunklem Holzfurnier eingelegte Inschrift mit acht Monogrammen in zwei
Zeilen, darunter die Jahreszahl.

H. (der Truhe) 47 cm, B. 75 cm, T. 43,5 cm, H. (des Schriftfelds) 11,5 cm, B. 19 cm, Bu. 1,8 cm.
Kapitalis.

P S · Z M · I W · M G · / G R · V B · H W · A L · / 1634^{a)}

a) Jz. zwischen zwei vegetabilen Ranken zentriert; als Trennzeichen unterhalb der Mittellinie eingebrannte Punkte mit nach oben weisender geschwungener Haarzierlinie.

Die im Museum tradierte Zuordnung der Truhe an das Langenloiser Bäckerhandwerk erscheint angesichts der Ikonographie des Deckels wenigstens für die ursprüngliche Funktion des Objekts fraglich.

Die Inschrift wurde trotz der durch Ausführungstechnik und Material sowie die relativ geringe Schriftgröße begrenzten Möglichkeiten zur Stilisierung sehr sorgfältig und mit einigem schriftgestalterischen Anspruch ausgeführt. Ein Wechsel zwischen Haar- und Schattenstrichen fehlt, doch verleihen die Serifen und kräftig dreieckigen Sporen den durchwegs breitstrichigen Formen dennoch einen zierlichen Charakter. *A* trägt an der Oberlinie einen feinen Serif, *B* hat gleichgroße Bögen, *G* bis zur Mittellinie reichende senkrechte Cauda und über diese hinausreichendes oberes Bogenende, *H* weist in der Mitte des Balkens einen nach oben weisenden Halbnodus auf (der sicherlich intendierte Siculus technisch nicht ausführbar), *M* hat konische Form mit etwa bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

Grabplatte des Pfarrers Johannes Steiger, roter Marmor, innen an der Südwand des südlichen Seitenschiffs, noch 1962 im Boden des nördlichen Seitenschiffs vor dem Seitenaltar. Kleine querrrechteckige schmucklose Platte mit dreizeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift im oberen Drittel. Verwittert.

H. 65 cm, B. 75 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

R(EVERENDISSIMVS) D(OMINVS) I(OHANNES) S(TEIGER)
C(ANONICVS) R(EGVLARIS) ET . D(ECANVS) AD. S(ANCTVM)
F(LORIANVM) P(AROCHVS) H(VIVS) / ECCL(ES)IAE . / O(BIIT) 31.
O .C(TOBRIS)^{a)} 1635

a) sic!

Der wohlehrwürdige Herr Johannes Steiger, Chorherr und Dechant zu St. Florian, Pfarrer dieser Kirche, starb am 31. Oktober 1635.

Johannes Steiger studierte 1612, bereits als St. Florianer Chorherr, in Wien, wo er im Schottenkloster wohnte. 1614 war er Kellermeister in St. Florian, von 1616 bis 1629 Pfarrer von St. Michael. Anschließend fungierte er als Dechant, bis er 1631 nach dem Tod des Johannes Müller (s. Kat.-Nr. 464) wieder als Pfarrer nach St. Michael ging¹⁾. Sein Nachfolger wurde Peter Spindler (s. Kat.-Nr. 479).

1) S. StiA St. Florian, Pscharr, Catalogus, pag. 58 (Nr. 40) und 113, allerdings mit der Jahresangabe 1632 für den Beginn der zweiten Amtsperiode in St. Michael.

StiA St. Florian, Pscharr, Catalogus, pag. 113. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 15^r. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806“). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

474

Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus

1635

Tafelbild Sieben Werke der Barmherzigkeit mit erklärenden Beischriften, Öl auf Lindenholz (?), an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs im östlichsten Joch, ehemals an der Chorsüdwand der nördlichen Seitenkapelle (Taufkapelle, Fronleichnamskapelle) unmittelbar neben dem Eingang, ursprünglich (?), noch 1958) als Altarbild auf dem östlichen Seitenaltar des nördlichen Seitenschiffs. Hochrechteckige Tafel mit breitem mittleren und zwei schmalen seitlichen vertikalen Bildstreifen. In der Mitte Kruzifixus (I), zu seinen Füßen Maria in grauem Kleid und blauem Mantel (links) und Johannes in grünem Kleid und rotem Mantel (rechts), im Hintergrund Stadtansicht (Mautern?). Darunter schmaler weißer Streifen mit schwarz aufgemalter Inschrift (II), auf die darunter dargestellte Szene eines Begräbnisses auf einem städtischen Friedhof (links die Kirche, im Hintergrund Stadtansicht) bezogen. Im linken Bildstreifen von oben nach unten Armenspeisung mit Bildunterschrift (III), Bekleidung der Nackten (IV), Besuch der Gefangenen im Kerker (V), im rechten Bildstreifen Getränkeausgabe an Arme (VI), Aufnahme eines wandernden Gesellen auf der Herberge (VII) und Beichte am Krankenbett (VIII). In beiden seitlichen Bildstreifen zuunterst je ein querrechteckiges schwarzes Feld mit gelb aufgemalter dreizeiliger Inschrift (IX). Tafel in späterem schmalen Rahmen mit Hohlkehle.

H. (ohne Rahmen) 113 cm, B. 77 cm, Bu. 2–2,5 cm (I–VIII) bzw. 3 cm (IX). – Fraktur (II–IX) und Kapitalis (I). Abb. 194

- I.
I·N·R·I
- II.
Die Todten Begraben^{a)}
- III.
Du solst die Hungerigen speisen^{b)}.
- IV.
Die Nackenden Beklaiden^{b)}.
- V.
Die Gefangenen Erledigen^{b)}.
- VI.
Die Durstigen Trencken^{b)}.
- VII.
Die Frembden Beherbergen

VIII.

Die Krancken Besuchen^{b)}.

IX.

Gebt vmb gotteß / willen den Armen^{c)} //
 So wirdt sich gott / Euer auch Erbar(m)be(n) / 16 // 35^{d)} ·

a) am Zeilenbeginn und -ende sowie zwischen zweitem und drittem Wort ornamentale Füllzeichen. b) als Füllzeichen Quadrangel mit angesetztem Bogen. c) weiter auf rechten Feld. d) Jahreszahl in der dritten Zeile auf beide Felder aufgeteilt; Füllzeichen Quadrangel mit angesetztem Bogen.

Deutsche Reimverse (IX).

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 161 (1625). – ÖKT 1, 315. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Eppel, Kunst 189 („Altärchen“). – Dehio Süd 1375.

475	Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatmuseum)	1636
-----	--	------

Jahresangabe auf dem Gebälk einer Türrahmung, polychromiertes Holz, im ersten Stock des Museums in der Schausammlung über einer Tür, aus einem nicht mehr bekannten Langenloiser Bürgerhaus stammend. Über dem schmalen grauen profilierten Architrav breite schwarze, mit erhabenen geschnitzten holzsichtigen Ornamenten verzierte und mit in gleicher Technik hergestellten Buchstaben und Ziffern beschriftete Frieszone, durch drei graue Triglyphen gegliedert. Über Zahnschnittleiste breit ausladendes, profiliertes graues Gesims.

H. 30 cm, B. 165 cm, Bu. 4–5,5 cm. – Kapitalis.

AN//NO // 1//6//36^{a)}

a) von Triglyphen bzw. Ornamenten unterbrochen.

Die schmalen, an freien Schaftenden moderat spachtelförmig verbreiterten Buchstaben weisen eine Verstärkung der Senkrechten auf. *A* hat gebrochenen Balken, *O* ist spitzoval.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

476	Schiltern, Schloß	1636
-----	-------------------	------

Sonnenuhr, Wandmalerei, im Schloßhof an der Wand des Westtrakts im Obergeschoß. Von einer halbkreisförmig am rechten Oberrand eines querrchteckigen Felds aufgemalten gelben Sonnenscheibe, von blauem Himmelsstreifen und rotem Wolkenband umgeben, gehen elf pfeilförmige gelbe Strahlen zu den jeweiligen, an drei Seiten einer begrenzenden roten Leiste schwarz aufgemalten römischen Zahlzeichen (II) aus. Zu beiden Seiten der Sonnenscheibe je zwei Stellen der schwarz aufgemalten Jahreszahl (I). Sonnenuhr rezent restauriert, dabei die *x* der Zahlzeichen zu *k*-artigen Formen verzerrt, die *v* stark vereinfacht. Gnomon erhalten.

Bu. ca. 25 cm (I und II). – Gotische Minuskel (II).

I.

16//36

II.

v · vi · vii · // viii · ix · x · xi · xii · i · // ii · 3^{a)}

a) als Trennzeichen rote Quadrangeln.

Das *x* der Gotischen Minuskel erscheint *k*-förmig mit zwei an den Schaft angesetzten, an Ober- und Unterlinie in Quadrangeln endenden Schrägschäften.

ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Eppel, Waldviertel 206. – Dehio Nord 1032.

Epitaph des Bernhard Koglsper, Solnhofer Plattenkalk, innen an der Westwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) neben der Eingangstür. Annähernd quadratische Tafel mit zehnzeiliger Inschrift (Z. 1–2 und 9–10 gestaffelt zentriert) über Vollwappen in vertieftem vollrunden Feld. In der oberen Hälfte des Steins rechtsschräger Sprung.

H. 35 cm, B. 36 cm, Bu. 1,6 (Z. 1 und 2) bzw. 0,8 cm (Z. 3–10). – Fraktur und Kapitalis (Z. 1 und 2). Abb. 191

CREDO^{a)} RESVRRECTIONEM^{a)} CARNIS^{a)} / ET VITAM AETERNAM.
 / Der Edl Vest Herr Bernhard Koglsper (etc.) Ligt Alhie Be/graben welcher im
 Vierzigisten Jahr seines alterß aufm / Schloss Albrechtsperg den 22 Febru(arii)
 diß 1637 / Jahr in Gott seeliglich entschlaffen, Deme sein brueder / Ernreich
 Pflieger der Salburgischen Herrschafft Leon/stain dise gedechtnuß auß
 bruederlicher lieb aufrichten / lassen Amen. / Heunt an mier Morgen an dier.

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben (Z. 1 und 2).

Nach dem Credo (Z. 1 und 2).

Wappen: Koglsper¹⁾.

Ehrenreich Koglsper ist zum Jahr 1613 als Schüler der dritten Klasse der obererennsischen Landschaftsschule in Linz nachgewiesen²⁾.

Der die Inschrift schließende Spruch *Heunt an mier* usw. ist die gegenüber der lateinischen Fassung vergleichsweise selten überlieferte deutsche Übertragung der im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert nicht nur in Grabinschriften beliebten Sentenz „Hodie mihi, cras tibi“³⁾.

Angesichts der offensichtlichen Parallelen in der Gesamtgestaltung, der weitestgehend übereinstimmenden Schriftformen und kleiner Details wie der schraffierten Nullfläche des Wappenfelds stammen wohl auch die kleinen Epitaphien der Maria Prentz (gest. 1647) in der Welser Stadtpfarrkirche und der Anna Maria und der Eva Rosina Penzinger (gest. 1648) an der Pfarrkirche Ottensheim sowie das Epitaph des Tobias Kastner von Lautterhofen (gest. 1644) in der Nord- bzw. Heiliggrab- oder Grundemannkapelle in Wilhering aus derselben mutmaßlich oberösterreichischen (Linzer?) Werkstatt⁴⁾.

Die Kapitalis der ersten beiden Inschriftzeilen wirkt zwar insgesamt recht harmonisch, doch sind grundlegende Gestaltungsprinzipien nicht stringent durchgehalten. So schwankt etwa die Schattenachse zwischen der überwiegenden Linkschrägen und der Senkrechten, auch freie Schaft-, Balken- und Bogenenden enden in Serifen bzw. kleinen Dreiecken, deren Schnittrichtung jeweils leicht variiert. Bei *C* reicht das spitz auslaufende freie untere Bogenende tendenziell weiter nach rechts als das steil rechtsschräg abgeschnittene obere, *E* hat stark verkürzten, mitunter zu einem Dreieck reduzierten Mittelbalken, *M* ist teils gerade, teils leicht konisch mit nicht bis zur Basislinie reichendem Mittelteil und deutlicher Abflachung der an der Oberlinie zusammentreffenden (Schräg-)Schäfte ausgeführt, *O* ist relativ schmal, *R* weist teils stachelförmige, teil geschwungene Cauda auf.

Die Fraktur weist in den Gemeinen betont runde neben scharf gebrochenen bzw. umgeknickten Bogenabschnitten auf. Häufig werden Bogenlinien als Schwellzüge ausgeführt, die an der stärksten Stelle (meist an der Basislinie) umbrechen bzw. umknicken. Mitunter werden Bogenlinien im Mittelband minimal geschwungen ausgeführt, sodaß der Buchstabe in der Mitte leicht eingeschnürt wirkt (*a*, *d*, *g*). Die Versalien sind überwiegend schlicht gestaltet und in einfache Schwellzüge zerlegt, nur bei *E* und einmal bei *H* findet sich die Verdoppelung einer Bogenlinie. Bei *p* ist der Schaft im Unterlängenbereich als Haarstrich, leicht nach links verschoben, ausgeführt, über *u* stehen konsequent zwei einander berührende Quadrangel als diakritische Zeichen, während für den Lautwert des Diphthongs zwei steil rechtsschräge Haarstriche Verwendung finden.

1) Geteilt; oben wachsender Greif, in den erhobenen Pranken einen abgerissenen Birnenzweig (?), unten auf Dreieck zwei abgewendete Blumen, die rechte mit verblühten Blütenblättern; offener Helm; über Helmkrone zwischen zwei mit den Blumen des Schilds besteckten Büffelhörnern der Greif des Schilds.

- 2) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 888–898, hier 890 („Catalogus scholae Linzensis an. 1613“).
- 3) Als Beispiel für den deutschen Spruch vgl. etwa das Epitaph des Eggenburger Ratsbürgers Hans Millner (gest. 1554) an der Stadtpfk. Eggenburg, s. ÖKT 5, 37, und Dehio Nord 150 (fälschlich „Hans Wilbair“), eine stark beschädigte Wappengrabplatte aus dem frühen 17. Jahrhundert in Hermagor, s. DI 21, Kat.-Nr. 493, oder das Epitaph des 1627 verstorbenen letzten männlichen Angehörigen seines Geschlechts, Sigmund Friedrich von Prag, in der Stadtpfarrkirche von Pettau, s. Bergmann, Medaillen 171f. und Hönisch/Bergmann, Notizen passim, eine Variante von 1573 s. in DI 54, Kat.-Nr. 217. Im 18. Jahrhundert scheint der deutsche Spruch auf Grabdenkmälern populärer geworden zu sein. Mehrere inschriftliche Beispiele für die lateinische Fassung s. bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 306, vgl. etwa auch DI 54, Kat.-Nr. 412 (1616).
- 4) Vgl. in Zukunft den von Walter Aspernig für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Wels und des PB Wels bzw. Dehio Mühlviertel 550, Aspernig u. a., Inschriften 12f. (Abb.) und in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung. Noch das spätere, in Kapitalis beschriftete Epitaph des Abraham Heindl (gest. 1663) in Wilhering zeigt dieselbe formale Gestaltung.

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 34^r. – ÖKT 4, 7. – Dehio Nord 7 („Bernhard Kohlbauer 1635“). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 306 (Anm. 389).

478

Göttweig, „Apothekergang“

1637

Wappengrabplatte des Kaspar Thoman von Frankenberg, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der zweite Stein von Osten, 1958 ebd. der erste Stein von Westen, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche im Boden, unter Abt Magnus Klein in den Apothekergang versetzt, am heutigen Standort seit wenigstens 1777¹⁾. Hochrechteckige Platte mit breiter einfacher Leistenrahmung. Aus synkretistischen Ornamenten (zwei Cherubsköpfe im Scheitel, Volutenspangen, Knorpel- und Beschlagwerk) gebildete Rundbogen-nische mit zwanzigzeiliger, gestaffelt zentrierter Inschrift in schwankender Zeilengröße über plastisch reliefiertem Vollwappen.

H. 209 cm, B. 104 cm, Bu. ca. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 196

HONORI ET AMORI / GENEROSI D(OMI)N(I) CASP(ARI)^{a)} /
 THOMANNI À FRANCKEN-/BERG; FERD(INAND)^{O^{b)}} II.
 IMP(ERATORI) À / CONSILIIS; HVIVSCE COE-/NOBI^{c)} PER X.
 ANNOS / CAPITANEI, / PII, STRENUI, FIDELIS. / ELISABETHA
 GERARDIN^{a)} / NATA FALBENSTEINIA VIDV-/A, LIBERIQ(VE)
 SVPERSTITES / MOESTISSIMI POS(VERVNT) / OBIIT VIENNAE
 A(NN)^{O^{b)}} CH(RISTI) M/DCXXXVII^{d)}. D(IE) II. AVGVS(TI) / AETATIS
 A(NN)^{O^{b)}} XXXIX. / CUIVS EXUVIAS, IVSTIS FU-/NEBRIB(VS) RITE
 SOLVTIS, HOC / IN LOCO SEPELIRI FECIT. / DAVID GREGORI(VS)
 ABBAS^{a)} / GOTTWIC(ENSIS)

a) ganze Z. vergrößert. b) Kasusendung verkleinert hochgestellt. c) I verlängert. d) Bestand: C X, retrogrades C, I C, retrogrades C, XXXVII.

Zur Ehre des und aus Liebe zum edlen Herrn Kaspar Thoman von Frankenburg, Rat Kaiser Ferdinands II. und zehn Jahre lang pflichtliebender, strenger und treuer Hauptmann dieses Klosters, setzten seine Witwe Elisabeth Gerhard(t), geborene von Falbenstein, und die nachgelassenen Kinder in tiefer Trauer (diesen Stein). Er starb in Wien im Jahr Christi 1637, am 2. August, im 39. Jahr seines Alters. Dessen sterbliche Hülle ließ nach würdigem Vollzug der angemessenen Trauerfeierlichkeiten David Gregor Corner, Abt von Göttweig, hier beisetzen.

Wappen: Thoman von Frankenberg²⁾.

Kaspar Thoman von Frankenberg war zunächst Sekretär des Göttweiger Abtes Georg (II.) Falb (s. Kat.-Nr. 468). 1624 trat er der Further Sebastiansbruderschaft bei. Bald darauf heiratete er die Nichte des Abtes, Elisabeth Gerhard(t) von Falbenstein (s. Kat.-Nr. 498), und wurde etwa 1627 Klosterhauptmann³⁾.

Der Wappenschild des Kaspar Thoman von Frankenberg war ursprünglich am vermutlich von ihm zusammen mit Elias (Seeauer) von Seeau (s. Kat.-Nr. 440†) zwischen 1635 und 1637 be-

stifteten alten Gregorsaltar in der südlichen (früher Gregors-, heute Altmanni-)Kapelle der Krypta der Göttweiger Klosterkirche (geschnitzt oder in Stein gehauen) angebracht. Im Jahr 1777 schenkte Abt Magnus Klein den Oberteil des Altars der Ortsgemeinde Eggendorf, die ihn in der damals neuerrichteten Ortskapelle aufstellte⁴⁾.

Die Textpassage von *CVIVS EXUVIAS* bis *FECIT* scheint auf eine metrische Vorlage zurückzugehen, deren Hexameter-Rhythmik in die Prosa der Inschrift weitgehend ungebrochen übernommen wurde.

Die Platte stammt angesichts der übereinstimmenden Merkmale in der Gestaltung des Vollwappens und des Rahmendekors offensichtlich aus derselben Werkstatt wie die allerdings in Fraktur beschriftete Wappengrabplatte des Gregor Schultes und des Hans Hirsch (gest. 1633) im WEIN-STADTMuseum Krems (Inv.-Nr. S 124)⁵⁾. Die an den unteren Ecken der Rahmung ausgebildeten kleeblattartigen und mit einer Niete versehenen Beschlagwerkformen und die Gestaltung des Vollwappens des vorliegenden Steins erinnern überdies stark an die Grabplatte des Niklas Gerhard(t) (Kat.-Nr. 453), deren Beschriftung jedoch keinen näheren Bezug zum vorliegenden Stein aufweist. Die recht charakteristische Wappengestaltung, die auch die Grabplatte des Georg Dilger (Kat.-Nr. 429) und das Grabdenkmal des Daniel Härtl (Kat.-Nr. 430) in denselben Zusammenhang stellt, steht den entsprechenden Usancen der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs nahe (vgl. Einleitung S. LXXIII f. und Kat.-Nr. 414).

Von den Schriftformen der oben genannten Steine unterscheidet sich der Buchstabenkanon des gegenständlichen Denkmals vor allem in der eher ungewöhnlichen Form des *R* mit recht kleinem Bogen, der unten nicht ganz bis zum Schaft reicht, sondern knapp zuvor spitz umknickt und in die gerade Cauda überleitet. Die drei in der Inschrift neben dem klar überwiegenden *V* aufscheinenden *U* sind neben einem älteren Beleg in allerdings gewissermaßen „unepigraphischer“ Verwendung (Kat.-Nr. 411) die frühesten und einzigen in den kapitalen Inschriften des bearbeiteten Bestands. Die gleiche ungewöhnliche Schreibung der Tausender- und Hunderterwerte der Jahreszahl in römischen Zahlzeichen weist ein Gedenkstein des Georg Christoph von Schallenberg von 1624 im Schloß Puchenau bei Linz auf⁶⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 221^v: „In pervetusto ambitu penes januam qua itur ad cryptam“.
- 2) Geviert: 1 und 4 nach innen gewendeter gekrönter Löwe; 2 und 3 geviert; Zwei offene Helme: aus Helmdecke wachsender langhaariger und bärtiger Mannesrumpf, das Gewand geviert; über Helmkrone kegelförmiger Hut, aus der Krone am oberen Ende ein kurzer Pfauenstutz wachsend, vgl. das tingierte Wappen in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 95^r (aquarellierte Federzeichnung).
- 3) Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 304.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 95^r. Die zugehörige aquarellierte Federzeichnung bringt nebeneinander zwei Wappen in gleicher Größe und unter gleicher unspezifischer Adelskrone, von denen Düchelmann das rechte richtig als das Thomans beschreibt, das linke jedoch unkommentiert läßt. Da es sich beim linken Wappen (Geviert: 1 und 4 in schwarz ein nach innen gewendetes Kamel; 2 und 3 silber, vgl. Aspernig, Geschichte Farbtafel II) eindeutig um das des Elias (Seeauer) von Seeau handelt (s. Kat.-Nr. 440[†]), kann als Datierung des Altars nur der oben angegebene Zeitraum zwischen der Heirat Seeauers und der Magdalena von Altenau und dem Tod Thomans in Frage kommen. In jenen Jahren dürfte Abt David Gregor Corner eine weitgehende Adaptierung der Krypta der Klosterkirche, besonders der Gregorskapelle, in der er 1638 die neue Konventgruft einbauen ließ (s. Kat.-Nr. 481), vorgenommen haben. Die beiden Schilde: geviert: 1 und 4 Kamel; geviert: 1 und 4 Löwe, 2 und 3 geviert.
- 5) S. Adamek, Grabdenkmäler (1971) 190f. (Kat.-Nr. 119).
- 6) S. Aspernig, Entwicklung 77f., und vgl. Winkelbauer/Kroz, Geschlecht 137f.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 126. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 164. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 221^v (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 39^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1328. – Fischer, Atlas 58. – Dehio Süd 572.

Grabplatte des Pfarrers Mag. Peter Spindler, roter Marmor, innen an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs im dritten Joch nahe der Ostwand, noch 1962 ebd. im Boden vor dem Seitenaltar. Kleine hochrechteckige schmucklose Platte mit vierzeiliger Inschrift im oberen Drittel. Verwittert.

H. 201 cm, B. 104 cm, Bu. 6–8 cm. – Kapitalis.

+ / DAVID GREGO-/RIVS CORNERVS / ABBAS GOTTVVI-/CENSIS /
SIBI SVISQ(VE) FRATRIB(VS) / HOCCE CONDIDIT /
DORMITORIVM^{a)}. / ANNO SALVTIS / M DCXXXVIII^{b)}. / REQVI[E]SCANT
IN / PAC[E] / +

a) Z. deutlich vergrößert. b) Z. deutlich vergrößert; Bestand der Jz. in humanistischer Schreibweise: *CI*, retrogrades *C*, *I*, retrogrades *C*, *CXXXVIII*.

David Gregor Corner, Abt von Göttweig, begründete für sich und seine Mitbrüder diese Ruhestätte im Jahr des Heils 1638. Sie mögen in Frieden ruhen.

Dr. theol. David Gregor Corner¹⁾ wurde vermutlich um 1585 in Hirschberg in Schlesien als David, Sohn des Christoph und der Martha Körner geboren. Aus der Ehe stammten neben David Gregor und einer namentlich nicht bekannten Schwester drei Brüder Melchior, Christoph und Georg, letzterer später Almosenier in Göttweig. Nach dem Schulbesuch, wohl in Breslau, studierte Corner zunächst seit etwa 1606 an der jesuitischen Universität Prag, wo er am 28. April 1609 nach dem Erwerb des Bakkalaureats zum Magister der Freien Künste und der Philosophie promoviert wurde. Im Folgejahr erschien das von ihm kompilierte Gebet- und Erbauungsbuch „*Promptuarium catholicae devotionis*“ erstmals in Prag, das bis 1672 weitere sieben oder acht Mal in verschiedenen Überarbeitungen unter leicht variierenden Titeln aufgelegt wurde und in einer kürzeren Fassung als „*Nucleus catholicae devotionis*“ sieben Auflagen erlebte. Vermutlich seit 1610 setzte er seine theologischen Studien an der jesuitischen Universität Graz als Schüler Wilhelm Lamormainis fort, erreichte 1614 das theologische Bakkalaureat und wurde wahrscheinlich noch im selben Jahr in Wien zum Priester geweiht. Seine Prüfungsarbeit erschien 1616 in Graz unter dem Titel „*Praepositiones theologicae de ss. trinitate*“ im Druck. Im selben Jahr erhielt er für sich und seine drei Brüder einen Adels- und Wappenbrief. Lamormaini dürfte Corner seinem ehemaligen Schüler Abt Georg (II.) Falb von Göttweig (s. Kat.-Nr. 468) empfohlen haben, der ihn 1615 als Stadtpfarrer von Mautern einsetzte und dauerhaft förderte. Im Folgejahr trat Corner der Further Sebastiansbruderschaft bei und wurde auch Pfarrer der in gegenreformatorischer Hinsicht prominenten Pfarre Hainfeld, an der im 16. Jahrhundert unter dem Patronat der Jörger als wahrscheinlich erster niederösterreichischer Pfarre evangelischer Gottesdienst gefeiert worden war. 1618 betätigte sich Corner als gegenreformatorischer Prediger in St. Pölten, 1621 sandte ihn Falb, der ihn sogar als „*theologus meus*“ bezeichnete, zum Studium an die neugegründete Salzburger Ordensuniversität. 1624 oder 1625 wurde er in Wien zum Doktor der Theologie promoviert. Seit 1619 war Corner weiters Pfarrer von Retz, zwischen 1622 und 1624/25 auch von Unternalb. Erst 1625 trat Corner in das Kloster Göttweig ein und begleitete Abt Georg (II.) Falb auf dessen Reisen in Sachen der Gegenreformation im Land ob der Enns, wobei er in Freistadt von aufgebrachten Bauern tätlich bedroht wurde. Nach der Rückkehr nach Göttweig legte er am 8. September 1626 die Profeß ab, 1628 diente er bereits der neugegründeten österreichischen Benediktinerkongregation als Syndikus und wurde am 21. Jänner 1629 zum Prior, nach dem Tod Falbs, dessen gegenreformatorische Tätigkeit in den Dekanaten Melk und Krems er weiterhin begleitete hatte, schließlich von 19 wahlberechtigten Professoren am 15. Juli 1631 zum Abt gewählt.

1632 verkaufte er den Muestingerhof (auch: Mißlinghof) in Spitz um 1.500 fl. an den Klosterhauptmann Hans Friedrich Stuber und kaufte 1637 den Hollerhof/Hellerhof in Paudorf um 3.400 fl. von der Witwe des Gabriel Gerhard(t) von Falbenstein, Pfleger von Brandhof/Niederranna, an. 1638/39 fungierte er als Rektor der Universität Wien und förderte wie sein Vorgänger in Göttweig, Georg Falb, die junge österreichische Benediktinerkongregation und die Ordensuniversität in Salzburg, an die er seinerseits u. a. den 1621 eingetretenen Göttweiger Novizenmeister und späteren Abt Gregor Heller 1638 als Professor für Philosophie und Moral entsandte. Während seiner Regierung wurden die unter Abt Georg (II.) Falb in Angriff genommenen Bauprojekte des neuen Konventsgebäudes im Norden der Anlage („*Neues Kloster*“) und an der Klosterkirche vom Kremser Baumeister Cipriano Biasino (?) und seit 1636 von dessen Verwandtem Domenico Sciascia umgesetzt. Für die künstlerische Ausstattung der Klosterkirche schaffte er den monumentalen Hochaltar und die neue Kanzel von Hermann Schmidt an (Kat.-Nr. 485 und 493), seit wenigstens 1635 besoldete er einen ständigen Hofmaler mit jährlich 80 fl. 1624 suchte er unter Berufung auf seine gegenreformatorische Betätigung für sich und seine Brüder Georg und Melchior um Erhebung in den Ritterstand und Wappenbesserung an. Seit 24. November 1637 führte er den

Titel eines kaiserlichen Rats und fungierte in zahlreichen ständischen Ämtern vom Proviand- und Quartiermeister im Viertel ober Manhartsberg (1631/32) bis hin zum Verordneten des Prälatenstands (1641–45). Corner, der neben vier Manuskripten in der Göttweiger Bibliothek und zwölf kleineren Druckwerken (etwa eine „Vita domini nostri Jesu Christi divino-humana“ von 1642/43) vor allem als Autor des 1625 erstmals in Nürnberg als „Groß catholisch gesangbuch“, später gekürzt in Anklang an Friedrich von Spees „Trutznachtigall“ als „Geistliche nachtigel der catholischen Teutschen“ erschienenen Gesangbuchs hervortrat, starb nach längerer, durch zahlreiche Apothekerrechnungen ab dem Winter 1646 belegter und schließlich 1647 zu Sehausfällen und Lähmungen führender Krankheit am 9. Jänner 1648 um ein Uhr nachts, zuvor hatte er noch um seine Resignation zum 15. Jänner des Jahres angesucht. Die Beisetzung in der von ihm selbst errichteten Mönchsgruft in der Gregorskappelle (heute Altmannikappelle) im südlichen Seitenschiff der Krypta erfolgte am 13. Jänner, Corners Nachfolger wurde der damalige Pfarrer von Kilb und Propst in Tradigist, Gregor Heller.

Die Gruft, in der 1641 als erste Bestattung der Göttweiger Regenschori und Hausschulleiter P. Martin Pontussi beigesetzt wurde²⁾, diente bis etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts als Begräbnisstätte der Konventualen. Noch vor 1777 mußten die Beisetzungen jedoch eingestellt werden, da wiederholte Wassereintritte in den Grufttraum auftraten. Die Platte wurde als Gruftabdeckung offenbar bereits im späten 19. Jahrhundert durch eine Neuanfertigung aus grauem Kotteser Marmor mit dem Wortlaut der Originalinschrift ersetzt³⁾.

Die durchwegs mit minimalem Linksduktus ausgeführte Inschrift zeigt locker gesetzte, überwiegend breite Einzelformen mit moderatem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen. An freien Schaft-, Balken- und Bogenenden werden Serifen oder kleine dreieckige Sporen angesetzt. Der Formenkanon weist mit Ausnahme des unharmonisch mit zwei breiten, unverbundenen *V* wiedergegebenen Lautwerts *W* keine Besonderheiten auf, *B* mit größerem unteren Bogen, *C* mit etwa gleich weit nach rechts reichenden Bogenenden, *E* mit deutlich verlängertem unteren und stark verkürztem Mittelbalken, *G* mit etwa bis zur Mittellinie reichender senkrechter und *R* mit geschwungener Cauda entsprechen dem zeitgemäß zu Erwartenden.

1) Zu Corner s. v. a. Platzer, Corner passim, einzelne Informationen s. in NÖLA, Hs. 66, pag. 63–65 (zur Funktion als Verordneter), StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 91f. (Nachzeichnungen der Abtappen und -siegel) und unfol. Einlagebl. vor fol. 93, Dungal, Göttweig 572f., Thiel/Dungl, Mautern 319, Appelt, Falb 97, 116, 122, 125, 133f., Zedinek, Göttweig 67, 70 und 76, Lechner, Stift 20, 32–34 und 92, Lashofer, Professoren 214–216, Tropper, Stift 267–275, Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 290, Lechner, Göttweig 780f. und Fischer, Atlas 11. Zur 1624 in Wien gedruckten Dissertation Corners („Theoremata Scholastica de paecipuis sacrosanctae theologiae arcanis [...]“) s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1063 (Gregor M. Lechner). Die 1631 erschienene zweite Auflage des Gesangbuchs erhielt übrigens eine Widmung Corners an Gabriel Gerhard(t) und dessen Frau Magdalena, geb. von Altenau, s. Fischer, Atlas 11. Zu den verschiedenen Ausgaben des Promptuariums vgl. Literaturverzeichnis bzw. „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 3–6 und I 20 (Michael Grünwald). Die zeichnerische Vorlage zu zwei kleinen emblematischen Kupferstichen von Elias Widemann in der Einleitung der „Vita domini Jesu Christi divino-humana“ scheint anders als für das Titelpuffer Corner eigenhändig geliefert zu haben, vgl. auch „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 7 (Michael Grünwald). Zu Kontakten Corners zu Gundakar von Liechtenstein, für den er möglicherweise schon in seiner Retzer Zeit handschriftliche Bibelaphorismen zusammengestellt hatte, vgl. Winkelbauer, Fürst 509, Anm. 162. Zur Tätigkeit Corners als NÖ Verordneter vgl. auch Winner, Urkunden Nr. 1456f. (1644 Juli 18, Wien). Zum Gesangbuch Corners vgl. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 943 (Friedrich W. Riedel). Die für die Pfk. Hl. Altmann in Paudorf angeschaffte neue Orgel wurde im Oktober 2002 nach Corner benannt, s. Fischer, Atlas 11. Im Pfarrhof Pyhra hat sich ein Wappenstein Corners von 1637 erhalten, s. Dehio Süd 1784.

2) S. Platzer, Corner 170.

3) Die neue Platte in der Krypta wird bei Lechner, Stift 47, und 900 Jahre Stift Göttweig 751, mißverständlich als „neue Verschußplatte der Konventgruft von 1638“, bei Lechner, Göttweig 806, vollends irreführend als „Verschußplatte von 1638“ bezeichnet.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 135. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 215^v (Federzeichnung). – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 44^r. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Platzer, Corner 169f. – Lashofer, Professoren 215. – 900 Jahre Stift Göttweig, 751 und Kat.-Nr. 1329. – Fischer, Atlas 11. – Dehio Süd 572.

Bauinschrift, Sandstein (?), außen über dem Nordportal der gesüdeten (!) Kirche. Über der einfach profilierten Ohrenrahmung des Portals ein von einer aus Knorpelwerk, Voluten und Schuppenbändern gebildeten Wappenkartusche (über dem bekrönten Schild im Scheitel ein Cherubskopf, unten eine Grotteskmaske) gesprengter Segmentbogengiebel, auf zwei flachen Kämpferblöcken mit je zwei schwarz nachgezogenen Inschriftzeilen (I) aufruhend, in der Frieszone zwischen diesen ehemals schwarz gefaßte Sandsteintafel mit achtzeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift (II), besonders deren beide oberste Zeilen stark verwittert, schwarze Farbe stark abblättern.

Bu. ca. 9 cm (I) bzw. 7 cm (II). – Kapitalis.

Abb. 195

I.

ANNO // DOMINI / 1 . 6 . // 38^{a)} .

II.

IN^{b)} HONOREM / DE[I] / TER OPT(IMI) MAX(IMI) SVB
 INVOCATIONE GLORIOSAE VIRGINIS / MATRIS MARIAE
 ASSVMPTAE / IOAN(N)ES^{b)} BAP(TISTA)^{b)} COMES^{b)} DE
 VERDENBERG^{b)} ET NAMEST^{b)} / BARO IN GRAVENEG (et) C(ETERA)
 SAC(RAE)^{b)} CAES(AREA)^{b)} MA(IESTA)TIS^{b)} INTIMVS^{b)} /
 CONSILIARIVS^{b)} ET CAMERARIVS^{b)} A FVNDAMENTIS / EXTRVXIT
 ET DOTAVIT

a) Textabschnitte zeilenweise jeweils von einem zum anderen Kämpferblock wechselnd; Anfangsbuchstaben vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Zu Ehren Gottes, des dreifach Besten und Größten, hat unter Anrufung der in den Himmel aufgenommenen glorreichen Jungfrau und Mutter Maria Johann Baptist Graf von Verdenberg und Namiest, Freiherr auf Grafenegg usw., der kaiserlichen Majestät Geheimer Rat und Kämmerer, (diese Kirche) von Grund auf errichtet und bestiftet.

Wappen: (Verda von) Verdenberg¹⁾.

Johann Baptist Verda von Verdenberg²⁾ wurde 1582 als zweiter Sohn des einer ursprünglich aus der Gegend um Como oder Lugano stammenden und in Görz ansässigen bürgerlichen Familie angehörigen Juristen Dr. Jakob Verda und der Renata Croneschall geboren. Nach Besuch des Grazer Jesuitenkollegs (1602) und Erlangung des juristischen Doktorats in Pavia (1603) fungierte er seit 1607 als innerösterreichischer Rat „in cameralibus“, 1611–1619 als innerösterreichischer Kammerprokurator in Graz. Mit der Kaiserwahl Erzherzog Ferdinands von Innerösterreich begann eine erfolgreiche Laufbahn Verdas in kaiserlichen Hofämtern. Mit den Titeln eines Erbstatallmeisters in Görz (seit 1625/26) und Geheimen Rats war er von 1620 bis 1637 österreichischer Hofkanzler. 1622 in den NÖ Ritterstand erhoben, wurde er schon im Folgejahr mit dem Prädikat „von Verdenberg“ in den alten NÖ Herren- sowie Reichsfreiherrn-, 1630 während des Regensburger Reichstags unter Gewährung des Prädikats „wohlgeboren“ mit seiner Herrschaft Namiest in den Grafenstand erhoben. Mit der Fülle seines politischen Einflusses unterstützte er 1626 die mit der Wiener Pfarre St. Michael betrauten Barnabiten bei der Überwindung der meisten Widerstände der ersten Jahre. Die Barnabiten, die ihn als ihren größten Wohltäter nach dem Kaiser bezeichneten, gewährten ihm dagegen 1626 bis 1629 weitestgehende Freiheiten bei der Umgestaltung des Nordchors der Michaelerkirche zur Gruftkapelle. Ein im Auftrag des Barnabitenkonvents nach dessen Tod 1648 angefertigtes Ölporträt Verdenbergs befindet sich im Michaelerkolleg. Aus seiner 1614 geschlossenen Ehe mit Maria Katharina, Tochter des Johann Philipp Coronini Freiherrn von Cronberg, stammten ein Sohn Johann Ferdinand (geb. 1625) und drei Töchter, von denen Lucia Petronilla unverheiratet starb, Anna Kamilla (1615–1636) mit dem kaiserlichen Generalwachtmeister Adrian Reichsgraf von Enckevoirt, und Maria Cäcilia (1617–1636) mit Hans Christoph von Herberstein seit 1635 verheiratet war.

Als katholischer Aufsteiger der Gegenreformation und Vertreter des neuen „gesamtösterreichischen“ Adels betätigte sich Verdenberg als kunstsinniger Förderer und Bauherr zahlreicher Kirchen im Bereich seiner in mehreren habsburgischen Erbländern gelegenen ausgedehnten Herrschaften, die vor allem in Mähren teilweise aus den großen Konfiskationen nach 1620 bzw. aus

dem ehemaligen Žerotínschen Besitz stammten. Die heutige Straßer Pfarrkirche wurde 1637/38 von Verdenberg unter finanzieller Beteiligung der Straßer Bürger als Ersatz für die damals offenbar beschädigte kleine gotische Pfarrkirche nördlich der Ortschaft im Straßertal (seit 1787 profaniert als Wohnhaus Nr. 142) errichtet, 1644 stiftete Verdenberg ein Spital in Straß. Die beim Schwedeneinfall 1645 an der neuen, in der Fassadengestaltung an Il Gesù in Rom orientierten Kirche entstandenen Beschädigungen wurden im Folgejahr umgehend durch Verdenbergs Hofbaumeister (1636–41) Matthias Piazzoli beseitigt³⁾. Das Altarblatt des Straßer Hochaltars mit der unter einer Marienkrönung im Gebet knienden Stifterfamilie wird Verdenbergs Hofkammermaler Friedrich Stoll zugeschrieben, der Mitte Mai 1636 für verschiedene Arbeiten, darunter vier Altarblätter für die Schloßkapelle Grafenegg sowie die Kirchen Namiest, Rossitz und Straß bezahlt wurde⁴⁾.

- 1) S. OÖ 532 und Taf. 119 (Wappen III) und NÖ 2, 450 und Taf. 214f, vgl. auch die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 236/2, pag. 525.
- 2) S. zu Verdenbergs Leben, seinen Funktionen und Stiftungen sowie seinem dreibändigen „Giornale“, umfangreichen familiengeschichtlichen und finanziellen Aufzeichnungen ab dem Jahr 1624, Bergmann, Medaillen 2, 345–354 (teils fehlerhaft; hier auch zu einer Medaille auf Verdenberg von 1630 mit Porträt und Wortdevise „Fato sapientia maior“ im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien, vgl. auch Schulz, Medaillen 526 [Kat.-Nr. 23.24]), Posch, Sarginschriften 29–43, Kuba-Hauk, Bildwerke 191 und 195 (Kat.-Nr. 204), Schemper-Sparholz, Grabdenkmäler 237–239 (Abb. des Verdenberg-Epitaphs in St. Michael), Perger, Zusammensetzung 38–40 (Kat.-Nr. 1.09f.), Tersch, Selbstzeugnisse 634–646, Winkelbauer, Fürst 344, Knoz, Državy 17–19, 314–325 und 361–377 sowie Ders., Krankheit 95f., 99–101, 103f. und 115 (Abb. 10). Zu seiner Leichenpredigt in Don Florentius Schillings „Todten-Gerüst“ vgl. Knoz, Todten-Gerüst 126f. Weitere Angaben zu Bautätigkeiten und Kunstaufträgen Verdenbergs s. ÖKT 1, 538f. und Beiheft 2–9, zur Wiener Michaelerkirche und der Verdenberg-Gruft neben den genannten Stellen auch Posch, Geschichte 245f. (Abb. der Verdenberg-Gruft), Hengerer, Dimension 280 und 299, zum Epitaph auch Tüchert, Renaissancegrabmäler 44–47. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 526 nennt als Datum für die Aufnahme in den NÖ Herrenstand erst den 15. März 1624, hier auch Angaben zum Ankauf einzelner Herrschaften, dieselben Daten auch bei Si OÖ 532 und NÖ 2, 450.
- 3) S. zu Bautätigkeiten die entsprechenden Aufzeichnungen aus dem „Giornale“ in ÖKT 1, 538f. und Beiheft Grafenegg 2–10, Dehio Nord 1148 und Knoz, Državy 360–363.
- 4) S. ÖKT 1, 540 und Beiheft 4f., Winkelbauer, Fürst 434, Anm. 136, Knoz, Državy 363 und Knoz, Krankheit 104 und 112 (Abb. 7). Zu den mährischen Besitzungen Verdenbergs, der gegen Ende des Dreißigjährigen Kriegs gemessen an der Untertanenzahl an elfter Stelle der vermögendsten Grundherren in Mähren stand, vgl. Knoz, Državy 17–19 und 299–369 und Ders., Konfiskationen 48f. mit Verweisen auf die einschlägige ältere Literatur.

ÖKT 1, 539. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Dehio Nord 1148.

483 Schönberg a. Kamp, Pfk. Hl. Agnes 1639

Wappengrabplatte des Helmhard Spindler von Hofegg, hellroter Marmor, innen an der Chornordwand im zweiten Joch, unmittelbar links neben Kat.-Nr. 64, ursprünglich im Boden des Chors, in der Zwischenkriegszeit nach außen versetzt. In der oberen Hälfte achtzeilige gestaffelt zentrierte Inschrift in seicht eingehauener Rahmung, darunter Vollwappen in vertieftem vollrunden Feld. Oberfläche stark abgetreten. 1990 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

H. 156,5 cm, B. 87 cm, Bu. ca. 5 cm. – Fraktur und Kapitalis (Z. 1). Abb. 197

SOLI DEO / A(nn)o^{a)} 1639 den 25 April / ist Gestorben der Wol / Edle vnd
 Gestreng / Herr Helmhardt Spindler / von vnd Zue Hoffegg / vnd auf
 Müelentz / (et) c(etera)

a) Kasusendung verkleinert hochgestellt.

Gott allein.

Wappen: Spindler¹⁾.

Helmhard Spindler von Hofegg, ein Sohn des vormaligen OÖ Landesadvokaten, NÖ Regimentsrats, NÖ Kammerrats, kaiserlichen Rats und Salzamtmanns in Gmunden, Oberpflegers von Orth im

Traunsee und Pfandinhabers von Mauthausen, Dr. iur. Veit Spindler von Hofegg und der Susanna (Katharina) Berchtold (von Sachsengang), heiratete 1630 in Wien Eva, die Tochter des verstorbenen NÖ Buchhaltoreiregistrators Matthias Pallinger und der Justina Wibmer. Aus dieser Ehe stammten der Sohn Matthias Ernst, der 1662 die Herrschaften Albrechtsberg und Allentsgshwendt erwarb, und eine Tochter Susanna Regina, verheiratet mit Joseph Heinrich Scheler von Ungershausen zu Droß²⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt war Helmhard Spindler von Hofegg in den Besitz des Adelssitzes und der Herrschaft Mollands gekommen (vgl. Kat.-Nr. 284).

1628 forderten die Verordneten des evangelischen NÖ Herren- und Ritterstands Balthasar Spindler von Hofegg unter Androhung der Exekution auf, die ausständige Landsteuer für seine Herrschaft Mollands zuhanden des kaiserlichen Rats Christoph Leisser zu Kronsegg und Schiltern zu bezahlen³⁾.

1665 wurde Mollands von Hans Ferdinand Geymann an die Herrschaft Grafenegg verkauft⁴⁾. Die mit spürbarer Rechtsneigung eingehauene Inschrift weist nur vereinzelte Schwellzüge an Bögen im Mittelband (*d, v*) auf. Bemerkenswert ist der lediglich als Haarlinie ausgeführte, im Unterlängerenbereich nach links verschobene und leicht durchgebogene kurze Schaft des *p*.

- 1) S. Si OÖ 377 und Taf. 97 (Wappen II) und NÖ 2, 182 (Wappen III), am Stein jedoch in Feld 2 und 3 statt des gebrochenen Schräglinksbalkens ein Schräglinksfluß.
- 2) S. HKA, Familienakten S 144, fol. 30 (1630 präsentiert Juli 13; Hochzeitsanzeige an die NÖ Kammer), Si OÖ 378 und NÖ 2, 182f., der in der Inschrift genannte Helmhard hier als Johann Helmhard bezeichnet. Zu Matthias Ernst Spindler von Hofegg (gest. 1695) und seinem Epitaph in der Pfk. Albrechtsberg s. ausführlich Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 147, hier jedoch mit irrigen Angaben zu dessen Eltern. Veit Spindler und seine Frau hatten offenbar 1591 eine Wappenscheibe für ein Fenster der Wiener Michaelerkirche gestiftet, s. die kopiale Überlieferung in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 178. Das Epitaph des kaiserlichen Kammerdieners Maximilians II. und Rudolfs II., Hans Anton Berchtold (gest. 1588) und seiner Familie in der Wiener Michaelerkirche nennt auch dessen Tochter Susanna als Ehefrau des Veit Spindler, s. Dehio Wien 121.
- 3) S. NÖLA, Ritterstand Gg II, Fasz. Spindler (1628 April 15, Wien; Abschr. von 1672).
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 181.

Enderes/Weigl/Kirchner, Führer 15. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Dehio Nord 1045.

484†	Gedersdorf, Fk. Hll. Philipp und Jakob	1639
------	--	------

Glocke mit Gußvermerk, ehemals im Turm der Fk., 1892 bei der k. k. Hofglockengießerei Peter Hilzer in Wiener Neustadt eingeschmolzen¹⁾. Genaues Aussehen unbekannt, Akanthusdekor und Inschrift in unbekannter Position an der Glocke.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, Aufnahmeblatt Rudolf Zimmerl, Nd 443, 5. 10. 1944.

SIMON · SELNER · IN · KHREMBS · GOS · MICH · 1639 ·

Aus der zwischen 1622 und 1649 belegten Gießerei des Kremser Bürgers und Rotschmieds Simon Sel(l)ner (Söllner; gest. 1649) stammten wenigstens sechs Glocken in Niederösterreich²⁾, darunter im vorliegenden Katalog Kat.-Nr. 510†.

- 1) Fahrngruber, Hosanna 33 und ÖAW, NLH, Aufnahmeblatt Rudolf Zimmerl, Nd 443, 5. 10. 1944.
- 2) S. Fahrngruber, Hosanna 60, Weißenbäck/Pfundner, Erz 143 und 180, Pfundner, Katalog 9 (Kat.-Nr. 18 und 21) und 12 (Abb. 21) und Wernisch, Glockenkunde 121 (Abb.). Zu Selner, seit 1628 verheiratet mit Sibylla, Tochter des Kremser Ratsbürgers und Eisenhändlers Peter Hörmann und dessen Frau Barbara, s. knapp Pfundner, Glockengießer 399f., und Wernisch, Glockenkunde 121. 1650 heiratete Selters Witwe den Nürnberger Rotschmied und Glockengießer Hans Pfeffer, der die Selner-Werkstatt bis zu seinem Tod 1658 weiterführte. Die älteste erhaltene Glocke aus der Selner-Werkstatt (1622) befindet sich im Depot des Diözesamuseums St. Pölten.

Fahrngruber, Hosanna 33. – ÖKT 1, 79. – ÖAW, NLH, Aufnahmeblatt Rudolf Zimmerl, Nd 443, 5. 10. 1944.

Hochaltar mit Jahreszahl und Initialen des Abtes David Gregor Corner, polychromiertes und vergoldetes Holz, im Chor der Kirche, den Chorschluß in Höhe und Breite völlig auffüllend. Dreigeschoßiger, dreiachsiger Aufbau. Zuunterst hohe, grau marmorierte und mit reichem vergoldeten Ornament versehene Sockelzone mit Opfergangsportalen zu beiden Seiten der jüngeren Altarmensa, an den Chorschrägen flankiert von monumentalen polychromierten und vergoldeten Engelkaryatiden. Darüber Hauptgeschoß mit zentralem jüngeren Altarblatt Mariä Himmelfahrt in oben halbrund geschlossenem, reich ornamentiertem und vergoldeten Rahmen, das darüberliegende Gebälk mit einer von Cherubsköpfen besetzten und von Fruchtfestons haltenden Engeln flankierten Inschriftenkartusche zu einem weiten verkröpften, bis über die Seitenachsen reichenden Dreieckgiebel sprengend. In den Seitenachsen zwischen je zwei metallischblauen, von vergoldetem Weinlaub umrankten tordierten Säulen mit vergoldeten, cherubskopfbesetzten Kompositkapitellen über kräftigen, mit reliefierten und vergoldeten Halbfiguren (links Hl. Scholastica und Hl. Bernhard, rechts Hl. Benedikt und Hl. Mechthild) besetzten Postamenten tiefe Rundbogennischen mit den polychromierten und vergoldeten Statuen Hl. Petrus (links) und Hl. Paulus (rechts). Über den Statuennischen je eine polychromierte Kartusche mit den Fabelwappen der beiden Heiligen, von je zwei Engeln gehalten. Das darüberliegende Gebälk mit Fruchtfestons und Cherubsköpfen besetzt. Auf den Schenkeln des Giebels außen je eine Volutenkonsole mit den polychromierten und vergoldeten Statuen des Hl. Altmann (rechts, mit Kirchenmodell als Attribut) und Hl. Gregor (rechts). Im Auszug über dem Dreieckgiebel hochrechteckiger Wechselrahmen für eine sechs Gemälde umfassende Bilderfolge nach dem kirchlichen Festzyklus (zum Bearbeitungszeitpunkt eingesetzt Bild Hl. Benedikt vom Dürnsteiner Maler Onophrius Strohvogel von 1643) zwischen zwei mit denen des Hauptgeschoßes gleichartigen Säulen, darüber ein gesprengter verkröpfter Segmentbogengiebel mit zentraler vergoldeter Statue Maria mit dem Kind in silberner Engelsglorie stehend. Als Rahmenfragmente beiderseits akanthusbesetzte Volutenspannen als Postamente für die polychromierten und vergoldeten Statuen der Hl. Katharina (links) und Hl. Barbara (rechts). Initialen bzw. Jahreszahl aus dem geschnitzten und vergoldeten vegetabilen Rankenwerk auf blaugrauem Grund im Gebälk über dem linken (I) und rechten (II) Opfergangportal gebildet, mit jeweils drei oder zwei Buchstaben bzw. Ziffern zu beiden Seiten der Rundbogengiebeln der beiden Türen. Ursprünglicher Altaraufbau 1694 verändert, ursprüngliche Fassung des Altars durch mehrere Überarbeitungen verloren, Inschrift der Kartusche im Hauptgiebel neu aufgemalt¹⁾. Der ursprünglich zugehörige Tabernakeltempietto heute in der Sommersakristei der Kirche, am Hochaltar durch jüngeren Tabernakel von 1778 (Franz Staudinger) auf ebenfalls erneuerter Mensa ersetzt. Restaurierung 1996 (Fa. Waldbauer, Krems/Furth).

H. (Altar gesamt) 17,65 m, Bu. 12 cm. – Kapitalis.

I.

D(AVID) G(REGORIVS)^{a)} C(ORNER) // A(BBAS) G(OTTWICENSIS)

II.

16//39

a) Schaft des G abgebrochen.

David Gregor Corner, Abt von Göttweig.

Wappen: Hl. Petrus²⁾; Hl. Paulus³⁾.

Bereits im Jahr 1637 wurde der aus dem belgischen Essen stammende Bildhauer Herman(n) Schmid(t) (um 1605–1645) von Abt David Gregor Corner (s. Kat.-Nr. 481) vertraglich mit der Ausführung eines neuen Hochaltars und einer neuen Kanzel für die Göttweiger Klosterkirche beauftragt. Im Folgejahr fertiggestellt, wurde der Altar jedoch erst 1639 im Chor aufgestellt und am 22. Jänner 1640 vom Passauer Offizial Johann Bartholomäus Kobold geweiht⁴⁾. Die Brüder Michael Christoph, Michael Georg und Johann Bernhard Grabenberger (1637–1710) aus Stein, die ab 1682 die Seitenkapellen der Göttweiger Klosterkirche freskierten, erneuerten ab 1686 auch die Fassung des ursprünglich wohl dunkel nußholzfarbenen und teilvergoldeten Hochaltars, der 1746 von Johann Baptist Byß neuerlich überfaßt wurde. Das ursprüngliche, 1636/38 entstandene kleinere

Altarbild von Jörg Khurz aus Zwettl wurde 1694 durch ein bereits 1688 bestelltes monumentales Altarblatt Mariä Himmelfahrt vom Münchener Hofmaler Johann Andreas Wolff (1652–1716) ersetzt, das 1728 von Johann Samuel Hötzendorfer überarbeitet wurde. Im Zusammenhang mit der Anbringung des neuen Altarblatts wurde auch die Figurengruppe im Auszug aus Platzgründen verändert, ebenso 1778 das Untergeschoß samt Tabernakel in Zusammenhang mit der Adaptierung des Chorgestühls durch den Further Tischler Franz Staudinger (1705–1781)⁵⁾.

- 1) Die wahrscheinlich in Zusammenhang mit einer neuen malerischen Ausstattung der Klosterkirche um 1861 gold auf blauem Grund neu aufgemalte Inschrift dürfte nicht den ursprünglichen, sondern den anlässlich einer der Überarbeitungen (Anbringung des neuen Altarblatts?) angebrachten Text wiedergeben. Bestand: *VENIDELIBANO SPONSA / MEA, VENIDELIBANO, VENI, / CORONABERIS. / CANT(ICORVM) / IV.*, vgl. Lechner, Stift 37 und 39.
- 2) In blau ein silbernes Kreuz mit dem silbernen, mit goldenen Dornenranken umwundenen Herz Jesu im Zentrum, davon vier goldene Schwerter, von Feuerstrahlen umgeben, ausgehend (Fünf Wunden Christi).
- 3) In blau goldene Arma Christi.
- 4) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 93, Platzer, Corner 188, Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 265, Lechner, Stift 38, Zotti, Kunst 1, 161, 900 Jahre Stift Göttweig, 732f., Tropper, Stift 273 und Dehio Süd 569.
- 5) Dungal, Göttweig 496, Lechner, Stift 39f., 900 Jahre Stift Göttweig, 732f. und Kat.-Nr. 1007 und 1039 (Gregor M. Lechner), Lechner, Herrschaftsarchitektur 53, Ders., Göttweig 804 und Dehio Süd 569. Das ursprünglich zugehörige Tabernakel heute in der sog. Sommersakristei südlich der Klosterkirche. Angaben zu den Grabenbergern s. auch bei Kühnel, Tausend Jahre 15f., ausführlich Heinz, Gebrüder passim. StiA Göttweig Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 142f. überliefert eine vom Künstler Andreas Wolff, genannt Jonas, selbst verfaßte Interpretation der Symbolik des Altarblatts.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 143. – Dungal, Göttweig 495f. und 573. – ÖKT 1, 443, 455 (Fig. 340), 459 (Fig. 344) und 461. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 265. – Eppel, Kunst 173. – Lechner, Stift 38f. (Abb. 4 und 6 [Tafelteil]). – Zotti, Kunst 1, 160f. – 900 Jahre Stift Göttweig, 732f. – Tropper, Stift 273. – Lechner, Göttweig 804. – Fischer, Atlas 11. – Dehio Süd 569.

486

Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster

(1572)/1640

Brunnenbecken mit Jahreszahl, feinkörniger Granit (?), in der Mitte des Klosterhofs, ursprünglich als Stadtbrunnen anstelle des Prangers vor der Klarissenkirche¹⁾, 1771 im „Schießgarten“ des Klosters an der Stadtmauer nahe der Klarissenkirche aufgestellt, am heutigen Standort nach der Mitte des 19. Jahrhunderts²⁾. Vollrunde, am Oberrand eingezogene und gewulstete schmucklose Beckeneinfassung, an der Ostseite beiderseits eines reliefierten ledigen Wappenschildes in Lorbeerkranz je zwei Stellen der Jahreszahl in ein Spruchband eingehauen.

Bu. 5–7 cm.

Abb. 198

1.6./40^{a)}

a) von Wappenschild unterbrochen.

Wappen: unkenntlich.

Der Brunnen gilt in älterer Literatur als eine Stiftung des Christoph Wilhelm von Zelking als Inhaber von Dürnstein (seit 1609) an die Stadt¹⁾. Allerdings weist der lorbeerumkränzte Wappenschild mit roßstirnartiger Grundform und rollwerkartig aufgebogenen Rändern stilistisch in die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts. Tatsächlich sind auch die Ziffern der Jahreszahl offensichtlich teilweise sekundär überarbeitet. Während die als schlichter Schaft mit breiten dreieckigen Sporen für 1640 sehr konservativ anmutende 1 vom ursprünglichen Bestand erhalten geblieben ist, lassen der auffällig stark gebrochene freie obere und der mit geringerer Stärke und seichter Kerbe eingehauene linke untere Bogenabschnitt sowie der insgesamt auffällig tropfenförmige geschlossene Bogen der folgenden 6 die ursprünglich eingehauene 5 noch deutlich erkennen. Die für 1640 ebenso konservativ wirkende und asymmetrisch ausgeführte schlingenförmige, eckige und oben flache 4 entstand sichtbar aus der wiederum seichter und schwächer ausgefallenen Hinzufügung eines steilen, den zweiten Schaft überkreuzenden Linksschrägschafts zur älteren 7. Die letzte Ziffer bereitet Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des älteren Bestands: die nun sicht-

H. 124 cm, B. 92 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur und Kapitalis.

Hie ligt begraben der Ehrwirdig in Gott geistlich / auch woll gelehrt , herr
BARTOLOMAEV^{a)} / TALMAYR^{a)} gewester pfarrer zu Grienu S(anct)
VA/LENTIN^{b)} vnd hiersching in Össterreich Ob der / Ennß, auch VICARIVS^{a)}
Zu weisenkirchen, welcher / den 10 IANVARY^{a)} A(NN)O^{c)} 1641 in Gott
entschlaffen, / Deren seel vnd allen Christglaubigen Gott gnedig / sein wöll,
AMEN^{d)} / Gedenckh O Mensch du muest auch sterben^{e)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) S als Fraktur-Versal. c) Kasusendung verkleinert hochgestellt. d) Z. zentriert. e) gesamte Zeile vergrößert.

Wappen: Talmayr¹⁾.

Bartholomäus Talmayr war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

1) Gesichtete Sonne; geschlossener Helm; über Helmwulst frontaler Mannesrumpf, in den abgewinkelten Armen je eine Kugel (?).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 15^r. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

489	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1641
-----	------------------------------	------

Wappengrabplatte des Melchior von Vorchdorf, der Justina und des Simeon Rösch von Geroldshausen, hellroter Marmor, außen an der Ostwand des südlichen Langhauses, dort schon 1777¹⁾, wohl am Originalstandort. Hochrechteckige Platte, in der oberen Hälfte elfzeilige Inschrift (I), darunter Vollwappen in seichtem vollrunden Feld, in den Zwickeln vier Ahnenwappen mit gelehnten Schilden und Namensbeischriften (II–V) am Oberrand. Stein leicht verwittert, einzelne Oberflächenbeschädigungen.

H. 160 cm, B. 82 cm, Bu. 3–3,5 cm (I) und 1,5 cm (II–V). – Fraktur (I) und Kapitalis (II–V).

Abb. 200

I.

HIER^{a)} Ruehen in Gott^{b)} / Der Edle vnd Gestrenge Herr, Melchior von /
Vorchdorff, Welcher starb , 4 , SEPTEMBRIS, / Deß 1641 Jars, Zwischen 6 ·
vnd 7 · vhr vormit=/tag, vnd Seineß Alterß 58 Jar Sambt seiner E[he]=/
leibliche[n] Frauen Muettern Frauen Justina ge=/bornen Röschin, von
Geroltzhaußen, auch der=/selben [b]rueder Herrn Simeoni deß Letzten Des /
geschlechts, Denen samendt Gott ein Fröliche auf=/erstehung verleihen wolle
Amen^{e)} / Seelig seind die, in Dem Herrn Schlaffen^{d)}.

II.

PINDER VON DER AV

III.

STETNER ZVR PLAICH^{e)}.

IV.

LYDTL AVS TYROLL

V.

RÖ[S]CH VON GE[R]OLZHAVSEN^{f)}

a) Wort aus Frakturversalien zusammengesetzt. b) Z. zentriert, leicht vergrößert und durch eine Leerzeile von Z. 2 abgesetzt. c) Z. zentriert. d) Zeile leicht vergrößert. e) PLAICH nicht mehr über dem Oberrand des Schilds, sondern an der Rahmenleiste des Medaillons mit Vollwappen. f) ROLZHAVSEN nicht mehr über dem Oberrand des Schilds, sondern an der senkrechten Kante der Platte.

Paraphrase nach Offb 14,13 (I, Z. 11).

Wappen: Binder von der Au²⁾; Lidl³⁾
Vorchdorf⁴⁾

Stettner zur Blai⁵⁾ Rösch von Geroldshausen⁶⁾

Melchior von Vorchdorf „zu Udernberg“ war Zelkinger Hofmeister, Lehenpropst und Pfleger in Dürnstein und im Tal Wachau. In dieser Funktion beurkundete er 1616 und 1630 Vergleiche nach Streitigkeiten zwischen dem Kloster Tegernsee, vertreten durch P. Chrysogonus Mayr, und dessen Hofmeister in Joching, Matthias Arzviser, bzw. zwischen dem Kloster und dem kaiserlichen Diener Michael Vogl von Owen wegen des Erbrechts auf einem Weingarten⁷⁾, im Folgejahr befahl er auf Bitte des Pfarrers von St. Michael die Abtretung des Wohnhauses des verstorbenen vormaligen Prädikanten von St. Michael, Wolfgang Neumair, an den Pfarrer⁸⁾.

Die in der Inschrift genannten Geschwister Justina und Simeon Rösch von Geroldshausen waren möglicherweise Kinder oder eher Enkelkinder des 1501 in Lienz als Sohn des Hans Rösch und der Agatha von Bibriach als Angehöriger der ursprünglich fränkischen Familie geborenen Spruchdichters, Lateinschullehrers und Sekretärs König Ferdinands I., Jörg (Georg) Rösch von Geroldshausen (gest. 1565), Gründer der ersten Innsbrucker Druckerei (1547) und Verfasser des „Der Fürstlichen Grafschafft Tyrol Lanndtreim“ (erschien 1557 und 1558 in Innsbruck bei Ruprecht Höller)⁹⁾ sowie des „Wunschspruch von allerley welthendlen, werckhleuten und gewerben“ (erschien 1560 unter dem Pseudonym Georg Reütter von Gayßspitz). Jörgs Bruder Kaspar, mit N. von Regenbogen verheiratet, wurde mittelbar zum Stammvater der Herren von Freiberg und starb 1589 (vielleicht auf Schloß Porcia) in Spittal a. d. Drau, wo er auch in der Pfarrkirche bestattet wurde, sein Grabdenkmal hat sich jedoch nicht erhalten¹⁰⁾. Kaspars Bruder Melchior Rösch von Geroldshausen, in zwei Ehen mit Helena Weiß von Calles und Schmölzhofen (gest. 1573) und Corona Kheutzl von Neu-Amerang (gest. 1605) verheiratet, fungierte von etwa 1538 bis zu seinem Tod 1585 als Pfleger der Schauburgischen bzw. Starhembergischen Herrschaft Eferding¹¹⁾.

Die niederadeligen Binder (Pinter) stammten aus Gmunden und nannten sich spätestens seit 1517 nach dem Schloß Au an der Traun, das jedoch schon vor 1532 in fremden Besitz kam¹²⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^v: „Pariter (bezogen auf Kat.-Nr. 345) extra presbyterium muro immisum“.
- 2) S. Si OÖ 256 (Pinter) und Taf. 70.
- 3) S. Si 1, 43.
- 4) Geviert: 1 und 4 Krone, 2 und 3 dorische Säule; Herzschild: gespalten; vorne Löwe (?), in den Pranken Zweig mit drei Eicheln (?), hinten Balken; zwei offene Helme: über Helmkrone dorische Säule; aus Helmkrone wachsender Löwe mit Zweig samt drei Eicheln in den Pranken.
- 5) Aus Dreiberg zwei aus einem Stiel wachsende Eichenblätter.
- 6) Geviert: 1 und 4 nach unten gewendeter Halbmond, von drei Sternen (2:1) begleitet; 2 und 3 im Schildhaupt drei Sterne nebeneinander, mit Balken belegt, unten Dreiberg, vgl. das in Feld 2 und 3 abweichende tingierte Wappen in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 65^r (aquarellierte Federzeichnung). Bei Si 1, 106, und Si BayA 173 und Taf. 178 einfaches Stammwappen: in Blau ein nach unten gewendeter Halbmond, begleitet von drei goldenen Sternen (2:1).
- 7) S. BayHStA München, Klosterurkunden Tegernsee 2792 und 2795 (1616 Oktober 12 und 1630 Oktober 4).
- 8) S. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 493.
- 9) S. Heger, Literatur, Kat.-Nr. 570.
- 10) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 65^r (mit wohl unrichtiger Bezeichnung Kaspars als Letzter seines Geschlechts) und 114^v (mit Verweis auf den Widerspruch zur früheren Angabe), Si BAyAbGA 47 und Art. Rösch von Geroldshausen, Georg unter <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.r/r811418.htm> (November 2005).
- 11) Zum Epitaph der drei Eheleute und zu den Grabdenkmälern der einzelnen Verstorbenen in der Eferdinger Stadtpfarrkirche s. in Zukunft den von Roland Forster für die DI bearbeiteten Band, vgl. jedoch vorerst (mit Fehlern) Baumann, Stadtpfarrkirche, Kat.-Nr. 58–60. Eine Leichenpredigt auf Melchior erschien in dessen Todesjahr in Regensburg. Ein aus dieser Ehe stammender Sohn Hans Georg, 1579 in Eferding geboren und in Diensten des Paul Jakob von Starhemberg in Schönbühel 1597 verstorben, wurde in der Pfarrkirche Losenstein beigesetzt.
- 12) S. Baumert/Grüll, Burgen 61. Eine Ursula Pinder von der Au, geb. Auer (zu Auerberg), starb 1546 Februar 16, s. Trinks, Freisitz 323; nähere Beziehungen einzelner Angehöriger der Familie zu Melchior von Vorchdorf waren nicht zu ermitteln. Si OÖ 256 hält die Binder für ein bayerisches (Innviertler) Geschlecht und bringt Nachrichten zu einzelnen Personen.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^v (Federzeichnung) – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1021.

Wolfgangsalter mit Bau- und Weiheinschrift, (ursprgl. wohl) polychromiertes Holz, in der nördlichen Seitenkapelle. Dreiachsiger, viergeschoßiger schwarz/goldener Altaraufbau: Zentrale bärtige Figur Hl. Wolfgang (vergoldet) mit den Attributen Kirche und Pedum in Muschelnische zwischen zwei vergoldeten gedrehten Astsäulen mit Kompositkapitellen auf Volutenpostament mit Cherubskopf stehend, das breite, in Verlängerung der Säulenachsen nach oben mit Cherubsköpfen besetzte Gebälk sprengend und das Gesims zu einem Dreieckgiebel ausweitend. In den beiden Seitenachsen links Hl. Georg (vergoldet), rechts Hl. Margarete (polychromiert), beide auf dem Drachen stehend, nach außen hin je eine Blattsäule mit Kompositkapitell, von Cherubsköpfen als Rahmenfragmente abgeschlossen. Über dem Gesims breiter gesprengter Dreieckgiebel, in der Mitte zwischen zwei Säulenpaaren (anstelle der Kapitelle zwei Cherubsköpfe) Skulptur Pietà, flankierend zwei auf Volutensockeln mit Cherubsköpfen freistehende Engel. Im Aufsatz der Pietà weitere Heiligenfigur mit Schwert und Märtyrerpalm. In der Predella ursprünglich wohl zentrales, vertieftes Inschriftenfeld mit kombinierter Eierstab- und Rollwerkrahmung und fünfzeiliger, gold auf schwarz aufgemalter Inschrift. Die heute existierende Inschrift offenbar bei Renovierung 1855 oder 1960 (Restaurierungsdaten im Bereich der Predella aufgemalt) mit dem wohl ursprünglichen Wortlaut und unter teilweisem Versuch der Nachahmung der originalen Schriftformen (?) gestaffelt zentriert auf eine anstelle der alten Inschrift aufgeschraubte schwarz lackierte Furnierplatte neu gold aufgemalt.

H. (des Inschriftenfelds) 33,5 cm, B. 73 cm, Bu. 1,5 cm. – Kapitalis.

Textwiedergabe nach dem heutigen Bestand.

GOTT^{a)} DEM ALLMAECHTIGEN^{a)} BEVOR; VOLGENTS DEM /
HEILIGEN WOLFGANGO^{a)} ZU LOB^{a)} UNDT EHR^{a)}, ALLEN^{a)}
VER=/STORBENEN^{a)} CHRISTGLAUBINGEN^{b)} BRÜDERN^{a)} UNDT
SCHWES=/TERN^{a)} SEELEN^{a)} ZU HILF^{a)} VON DEM GARSCHER^{a)}
ZEHET^{a)} / DIESER ALTAR^{a)} GEMACHT WORDEN 1641.

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) sic! Anfangsbuchstabe vergrößert.

Die Pfarrkirche Stiefern stand seit 1399 durch Tausch gegen das Horner Pfarrpatronat mit den Maissauern unter dem Patronat des Abtes von Altenburg, 1690 wurde die Pfarre passauisch. Das Wolfgangsbenefizium als dritte Priesterstelle der Kirche war 1524 gestiftet worden, als erster Benefiziat wurde der ausnahmsweise vom Aggsbacher Prior Thomas, der Grundherr von Stiefern war, präsentierte Priester Wolfgang Glan(c)z installiert¹⁾.

Der Altar wird seit einem kleinen Beitrag von Gudrun Rotter aus stilistischen Rücksichten mit guten Gründen dem Horner Bildhauer Kaspar Leusering (gest. 1673) zugeschrieben²⁾. Ob in der mit markanten Gesichtszügen versehenen und ikonographisch ungewöhnlicherweise bärtigen Figur des Hl. Wolfgang eine porträtartige Darstellung des von 1635 bis 1648 regierenden Altenburger Abtes Zacharias Frey (Frei) zu sehen ist, muß fraglich bleiben³⁾.

Das im heutigen Formenbestand der Inschrift konsequent verwendete runde U wäre für das ursprüngliche Beschriftungsdatum 1641 zwar möglich, ist angesichts des weit überwiegend anderslautenden Bestands der gleichzeitigen Kapitalis-Inschriften des Bearbeitungsgebiets aber eher unwahrscheinlich und wohl Resultat der Neufassung.

- 1) S. Plessner, Kirchengeschichte (1911) 267, Plessner, Kirchengeschichte (1951) 393f. (1524 April 23, Wien), Motz-Linhart, Stiefern 20f. und Schragl, Stiefern 112.
- 2) S. Rotter, Leusering passim, Eppel, Waldviertel 214, Dehio Nord 1124 und Häusler, Wolfgangaltar 146.
- 3) Die entsprechende Vermutung bei Häusler, Wolfgangaltar 146, bezieht sich unter anderem auf den „für die Benediktiner des 17. Jahrhunderts charakteristischen Bart“ (vgl. etwa auch die figürliche Grabplatte des Göttsweiger Abtes Georg Schedler, Kat.-Nr. 388). Einen ähnlichen Bart trugen zwar offenbar tatsächlich Freis Nachfolger Benedikt Leiß und Maurus Boxler, von Frei selbst ist jedoch nach Kenntnis des Bearbeiters und wenigstens in Altenburg kein Porträt erhalten geblieben. S. zu Frei knapp Egger, Geschichte 55 (mit Verweisen auf die weiterführende ältere Literatur), zur Barttracht der beiden späteren Äbte vgl. deren figürliche Grabdenkmäler in Altenburg, s. Zajic, Grabdenkmäler 81–85 (Nr. 7f. mit Abb. 7f.).

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 240. – ÖKT 1, 536 (2. H. 17. Jh.; Inschrift nicht sichtbar?). – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Eppel, Waldviertel 214. – Eppel, Kunst 232. – Zotti, Kunst 2, 370. – Dehio Nord 1124. – Häusler, Wolfgangaltar 146f. (Abb.).

Tabernakelpfeiler mit Setzungsvermerk, Initialen und Jahreszahl, Sandstein, ca. 300 m nördlich außerhalb des Orts rechts an der Straße nach Lenggenfeld. Sekundär (1873?) mit Ziegelmauerwerk zu drei Vierteln der Gesamthöhe ummantelter Pfeilerschaft, über ausladendem profilierten Gesims schlanker Tabernakelaufsatz (nach 1962 sekundär aufgesetzt), zuoberst anstelle des ursprünglichen Steinkreuzes mit Kleeblattenden erneuerte Eisenkreuzbekrönung. An der Straßenseite des Schafts unterhalb des Gesimses zweizeilige Inschrift. Buchstaben in Resten schwarz nachgezogen. 1986 restauriert (Erich Pummer, Rossatz).

Bu. ca. 6 cm. – Kapitalis.

T · PP · F(IERI) F(ECIT) / 16·41

a) als Kürzungszeichen Punkte auf der Mittellinie.

ÖKT 1, 544. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Dehio Nord 1154.

Wappengrabplatte des Gotthard Carl von Carlshofen, roter Marmor, im südlichen Seitenschiff im vierten Joch von Westen an der Südwand, ursprünglich (noch um 1899) im Boden des Mittelschiffs. Unter Vollwappen in vertieftem vollrunden Feld 19-zeilige Inschrift. Platte stark abgetreten, die untere Hälfte von nach 1965 vor dem Stein montiertem Heizkörper verdeckt.

H. 210 cm, B. 102 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

Textwiedergabe ab Z. 11 nach ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

SISTE^{a)}, GRADV^m, VIATOR^{b)}, / IN^{a)} S(ANCTORVM)^{c)} PATRV^m^{a)}
 LECTIONE SEDVLVS AD PATRES^{a)} / ABYT QVI SVB MARMORE HOC
 CONDITVS IACET / QVONDAM NOBILIS^{a)} AC STRENVVS DOMINVS
 / GOTHARDVS^{a)} CARL^{a)} Â CARLSHOFEN^{a)} IN MVLBACH^{d)} / ET
 HEINDORF^{a)} (ET) C(ETERA) MVNDVM^{a)} HVNC INGRESSVS / EST
 ANNO^{a)} POST CHRISTVM^{a)} NATVM M.D.C.^{e)} DIE / III MAY^{a)}:
 EGRESSVS^{a)} XXII MARTY^{a)} MDCXLII^{e)}. / VIXIT ANNOS^{a)} XLI MENSES
 X DIES XVIII / AD ALTERAM VITAM TRANSIRE FESTINAVIT /
 VIR^{f)} QVI HANC CVM OMNIBVS TRANSITORYS / CONSTANTER
 SPREVIT. TV^{a)} QVI HIC STAS DE / STATV TVO^{g)} SERIO COGITA
 SAXVM HOC / INSPICE LAPIS IYDIVS EST FIDEM COECIS^{h)} / ETIAM
 DE MORTALITATE FACIT ERGO SI LAPIS / ES TIBI ISTAM INCIDE
 ET PRO DEFVNCTO / PRECES [EFFV]NDE / RELICTI^{a)} VIDVA^{a)} ET
 LIBER[II – – –]ⁱ⁾ GERENTES MONV=MENTVM HOC P(IE)
 P(OSVERVNT) ANNO SALVTIS MDCXLII^{e)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Zeile zentriert. c) Bestand der Kürzung: S:S: d) über *V* zwei kurze rechtsschräge Striche für den diphthongierten Lautwert. e) gesamtes Wort vergrößert. f) Inschrift ab hier verdeckt durch Heizkörper und unlesbar, Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. g) bei Hornung wohl versehentlich *TO*. h) *IYDIVS* bis *COECIS*: sic! Hornung; eine sinnvolle Konjektur für die Fehllesung konnte nicht gefunden werden. i) erg. vielleicht *AFFECTVM* o.ä.

Halte deinen Schritt an, Wanderer! In eifriger Lektüre der Heiligen Väter schied ab zu seinen Vorvätern er, der unter diesem Marmorstein begraben liegt, der vormals edle und gestrenge Herr Gotthard Carl von Carls-hofen zu Mühlbach und Haendorf usw. In diese Welt trat er im Jahr nach Christi Geburt 1600, am 3. Mai, aus ihr ging er am 22. Mai 1642. Er lebte 41 Jahre, zehn Monate und 19 Tage und beeilte sich, in das andere Leben hinüberzugelangen, als ein Mann, der dieses mit allem Vergänglichem beständig verachtet hatte. Du, der du hier stehst, bedenke ernsthaft deinen Zustand. Betrachte diesen Stein: Es ist der Stein †...† selbst aus der Sterblichkeit macht. Wenn du also ein Stein bist, meißle dir diese ein und gieße für den Verstorbenen Fürbit-

te aus. Die hinterbliebene Witwe und die Kinder lieben aus (Zuneigung?) dieses Denkmal pflichtgetreu errichten im Jahr des Heils 1642.

Wappen: Carl von Carlshofen¹⁾.

Gotthard Carl war vermutlich ein Sohn des Steiner Ratsbürgers (im Rat seit wenigstens 1583, 1586 Richter, 1589 und 1597 Bürgermeister, 1591 Richter, 1593 Richteramtsverwalter) und späteren kaiserlichen Hofdieners Wolf Carl (von Carlshofen) zu Mühlbach und Haindorf, der 1602 den vom Inhaber von Gobelsburg, seinem Schwiegervater Sebald Händl, zu seinen Gunsten zu einem adeligen Freihof verwandelten Hof in der oberen Kirchenzeile des Gobelsburger Eigens (Windbergerhof?) besaß und 1604 den Lehensrevers des Sebald Händl zu Haindorf und Gobelsburg über die Göttweiger Zehnten in Gobelsburg besiegelte. Am 19. Oktober 1610 wurde Wolf zusammen mit seinen Brüdern Martin und Peter mit dem Prädikat „von Carlshofen“ in den Reichsritterstand erhoben, er starb 1624. Seine Sargtafel befand sich noch vor 1860 in der Gruft der Gobelsburger Pfarrkirche²⁾. 1625 klagte Gotthard Carl beim Passauer Offizial über den Langenloiser Pfarrer Georg Christoph Griebzmair, der Carls Ernte in Kammern beschlagnahmen hatte lassen, weil der von den Gründen an die Langenloiser Pfarre zu reichende Dienst seit vielen Jahren nicht abgeliefert worden sei³⁾.

Die vorliegende Grabplatte nimmt in der einleitenden Betonung einer vorbereiteten, durch Gebet oder fromme Lektüre geprägten ruhigen und „guten“ Sterbestunde eine sonst überwiegend an Frauen gerichtete Idealforderung besonders evangelischer Artes moriendi und Leichenpredigtliteratur auf. Entsprechende Formulierungen, häufig auch auf den ungetrübten Geisteszustand der Sterbenden bezogen, finden sich im 17. Jahrhundert in zahlreichen Abwandlungen in Grabinschriften (vgl. etwa Kat.-Nr. 414)⁴⁾.

Die Gestaltung des Vollwappens erinnert stark an die charakteristischen Formen der älteren Denkmäler aus der Kremser Werkstatt des Kilian Fuchs, deren Kapitalis jedoch auf dem vorliegenden Stein keinen Nachklang findet. Die mit moderatem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen unter deutlicher Betonung der Senkrechten und nur mäßiger Verstärkung der Linkschrägen recht locker gesetzten überwiegend recht breiten Buchstaben weisen feine Serifen und kleine dreieckige Sporen auf. Bei *C* reichen oberes und unteres Bogenende jeweils unterscheidlich weit nach rechts, das untere Bogenende läuft tendenziell spitz aus oder erhält einen im Vergleich zum oberen deutlich kleineren Sporn. *E* hat verkürzten Mittelbalken, *G* senkrechte, mitunter minimal über die Mittellinie hinausreichende Cauda, *M* ist gerade mit etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, *O* ist recht breit, einmal (in *HEINDORF*) fast vollrund. *R* zeigt eine stachelförmige, mitunter tendenziell auch leicht durchgebogene bzw. geschwungene Cauda.

1) S. Si NÖ 1, 48 (Carlshofen) und Taf. 27.

2) S. StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 149^r, Frast, Geschichte 288, Schacherl, Gobelsburg 482f., Si NÖ 1, 49 (der hier genannte Gotthard muß jedoch ein jüngerer Träger dieses Namens gewesen sein), Schönfellner, Krems 145, 154, 185, 191, 193, 200 und 228 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 116. Der Gobelsburger Freihof, den damals ein Vetter Gotthards, Philipp Jakob Carl besaß, wurde 1637 wieder der Herrschaft untertänig, s. Schacherl, Gobelsburg 483. Zu Wolf Carl als Steiner Ratsbürger und Amtsträger bzw. zusammen mit seinem Bruder Peter als Abgesandter der Städte Krems und Stein zu Verhandlungen mit den aufständischen Bauern 1597 vgl. Topographie 6, 849, Görg, Bürgermeister 160–162, Schönfellner, Krems w. o. (mit von Görg abweichenden Angaben zu den Funktionsdaten Carls) und Kainz, Strafgericht 26f. Melchior Klesl wollte ihn nach erfolgter Ratswahl der Stadt Stein durch einen katholischen Gegenkandidaten ersetzen, s. Schönfellner, Krems 145 (Anm. 31). Den Sitz „Mühlbach“ hatte ihm seine zweite Frau Barbara Schwarzbeck (vgl. Kat.-Nr. 399) in die Ehe eingebracht, s. Görg, Bürgermeister 160–162. Zu Philipp Jakob Carl, 1626 in Padua inskribiert, 1639/40 unter die Neuen Geschlechter des NÖ Ritterstands aufgenommen, 1648 NÖ Landrechtsbeisitzer, 1653 NÖ Regimentsrat, NÖ Klosterrat 1651–1661, NÖ Ritterstandsverordneter 1657–61 s. Starzer, Beiträge 441 und Si NÖ 1, 49.

3) S. NN., Beiträge 511 (1625 November 1, Haindorf).

4) Beispiele bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 280.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 20^r. – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 86 („Sechs Grabsteine: 1521–1732“). – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Zotti, Kunst 2, 113. – Dehio Nord 284. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 280 (Anm. 241).

Kanzel mit Initialen des Abtes David Gregor Corner und Jahreszahl, polychromiertes und vergoldetes Holz, am dritten Langhausnordpfeiler im Mittelschiff. Dreiseitiger, durch eine kleinere erkerartige zweiseitige Ausweitung an der rechten (Zugangs-)Seite fünffeldriger Kanzelkorb. Zwischen tordierten Blattwerksäulen mit cherubskopfbesetzten Kapitellen (auf tiefen Postamenten stehend und ein stark verköpftes Gebälk als Brüstung tragend) in Muschelsegmentbogennischen vergoldete Statuen Maria mit Kind auf der Mondsichel (Südseite) und vier Evangelisten. Der Unterhang des Korbs reich mit Cherubsköpfen, Engelsfiguren und Fruchtfestons beschnitzt und in ein vergoldetes Traubenornament auslaufend. Fünffseitiger, reich beschnitzter Schalldeckel, an der Unterseite die Heiliggeisttaube, oben aufgesetzt Statuen Christus als Salvator mundi und drei Engel. Am breit ausladenden Gesims des Schalldeckels umlaufendes Friesband mit geschnitztem und vergoldetem vegetabilen Rankenwerk auf blaugrauem Grund, in dieses die Inschrift integriert. Zur ebenso wie die des Hochaltars mehrfach veränderten Fassung vgl. Kat.-Nr. 485.

Bu. ca. 7 cm. – Kapitalis.

ANNO // D(AVID) G(REGORIVS) C(ORNER) // A(BBAS)
G(OTTWICENSIS) // F(IERI) C(VRAVIT) // 1642

Im Jahr 1642 ließ (diese Kanzel) David Gregor Corner, Abt von Göttweig, machen.

Die bereits 1637 zusammen mit dem Hochaltar der Klosterkirche von Abt David Gregor Corner (s. Kat.-Nr. 481) bei Herman(n) Schmid(t) in Auftrag gegebene Kanzel wurde offenbar erst 1642, drei Jahre nach Vollendung des Hochaltars, fertig- und im umgebauten Langhaus aufgestellt (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 485).

Dungel, Göttweig 496 und 573. – ÖKT 1, 443, 455 (Fig. 340), 457 (Fig. 342) und 464. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik 265. – Eppel, Kunst 174. – Lechner, Stift 33, 38 und 43 (Abb. 4 und 24 [Tafelteil]). – Zotti, Kunst 1, 161. – Tropper, Stift 273. – Lechner, Göttweig 804. – Fischer, Atlas 11. – Dehio Süd 570.

Renovierungsinschrift, Farbe auf Putz, innen im Gewölbezwickel der Chorapsis. Sechszellig schwarz aufgemalte Inschrift, 1962 teilweise stark verschmutzt, 1990 nicht mehr erhalten.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 27.8. 1962 und Foto BDA.

Bu. ca. 8 cm. – Kapitalis.

Abb. 199

R(EVERENDISSIMVS) D(OMINVS) GALLVS ZIEGL/MAYR,
CAN(ONICVS) REG(VLARIS) AD S(ANCTVM) FLO[R]I/ANVM
PAROCHVS S(ANCTI) MICHAELIS / VALLIS WACHOVIAE,
RENO=/VARI CVR[A]VIT^{a)} / 164[2]^{b)}

a) folgt ein Quadrangel mit beiderseits waagrecht angesetzten und eingerollten Zierhäkchen zwischen zwei Trennpunkten als Füllzeichen. b) von 2 oberer und unterer Balken noch gut sichtbar.

Der wohlehrwürdige Herr Gallus Zieglmayr, Chorherr zu St. Florian, Pfarrer von St. Michael in Tal Wachau, ließ (dies) renovieren 1642.

Der aus Bayern stammende Gallus Zieglmayr wurde am Weihnachtstag 1610 in St. Florian eingekleidet, legte seine Profeß jedoch erst am 23. August 1612 ab. 1619 wurde er Dechant und fungierte von 1623 bis 1627 als Pfarrer von Ried i. d. Riedmark. 1637 übernahm er die Pfarre St. Michael nach dem Tod des Peter Spindler (s. Kat.-Nr. 479). Zieglmayr starb im Amt am 5. Mai 1650, sein Nachfolger wurde der gebürtige Passauer Wolfgang Rainer¹⁾. 1644 war er der Further

Sebastiansbruderschaft beigetreten²⁾, 1648 mit dem Pfleger der Göttweiger Herrschaft Brandhof/Niederranna in Streit wegen der Installation des Pfarrers von Niederranna gewesen³⁾.

1) S. StiA St. Florian, Pscharr, Catalogus, pag. 58 (Nr. 42) und 113.

2) Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 302.

3) Goll, Michael, St. 543.

Goll, Michael, St. 550 (fälschlich „1645“). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962 (fälschlich 1647).

495	Maria Langegg, ehem. Servitenkloster	1642
-----	--------------------------------------	------

Votivopfergabe in Form einer Frauenhand mit Namensinschrift und Jahreszahl, Lindenholz farbig gefaßt, in der Schatzkammer im Ostoratorium der genordeten (!) ehem. Klosterkirche, jetzt Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Geburt, in einer Vitrine museal aufbewahrt. Über dem Handgelenk der in natürlicher Größe skulptierten und fleischfarben bemalten rechten Hand dreizeilig schwarz aufgemalte Inschrift, am Abschnitt eiserner Dorn mit textiler Aufhängeschlaufe. 1994 restauriert (BDA).

L. 24 cm, B. 11,5 cm, Bu. 0,4 cm. – Fraktur.

Brigita Weissn=hoferin. / 1642.

Der größte Anteil (knapp 20 %) an Votationsmotiven der Langegger Wallfahrer bestand in Erkrankungen der Gliedmaßen, des Kopfs und des Rumpfs¹⁾. Die vorliegende Opfergabe ist dennoch ein seltenes (und zugleich das älteste erhaltene) Beispiel für das Identifikationsopfer eines Körperteils im Langegger Bestand. Im Unterschied zu den meist stark verkleinerten wächsernen Bein- nachbildungen des 18. Jahrhunderts hat die vorliegende hölzerne Hand etwa Lebensgröße.

Die kurze Inschrift wurde sehr sorgfältig aufgemalt. Durch den Farbauftrag mit ausreichend feinem Pinsel sind die Unterschiede zwischen den unverstärkten und den als Schwellzügen ausgeführten „fetten“ Bogenlinien deutlich. Mit der Pinselspitze wurden zudem die als Haarstriche ausgeführten Schaftabschnitte im Ober- und Unterlängenbereich (*f*, *s*, *t*) hergestellt. Generell überwiegen bei den Gemeinen gebrochene Formen gegenüber runden Gestaltungen, doch hat *o* etwa noch den frakturtypischen spitzovalen Charakter und begegnet neben regulärem *r* auch Bogen-*r* aus zwei übereinandergestellten gegenläufigen Bögen. Während als *i*-Punkte von zwei kurzen rechtsschrägen Haarstrichen begleitete Quadrangeln fungieren, begegnen als Abteilungszeichen zwei kurze steil rechtsschräge Striche.

1) Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 379f.

496†	Maria Langegg, ehem. Servitenkloster	(1642)
------	--------------------------------------	--------

Votivtafel der Katharina Vestinger, Aussehen und genauer Standort unbekannt.

Textwiedergabe nach Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 434.

In der Höchsten noth Vnd Gefahr meines gantz Hinligenten Kindts Hab ich
Catharina Vestingerin Von Tulln, mein Kindliches Vertrauen Gesezt Zu dem
Grossen Gnadenbildt Mariae Langegg, Vnd hab nit gefählt, Inbedenckhes mein
Solches halb todte Kindt, gleich widerumb frisch vnd gesundt worden, Gott,
vnd der Ewigen Himmels Königin sey darumb schuldiger Danckh gesagt

Katharina Vestinger ist im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

Der Text der Inschrift wurde zum Jahr 1642 in mehrere Sammlungen von Langegger Mirakelberichten für die Jahre 1605–1650 inseriert und ist dadurch überliefert.

Strohmaier, Mirakelaufzeichnungen 434.

Grufstein des P. Hieronymus Lindl, roter Marmor, im sogenannten Apothekergang vor der Nordwand im Boden, der dritte Stein von Westen, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort im Boden der Barbarakapelle (ursprünglich Kapitelsaal) im Ostfügel des alten Kreuzgangs, von unbekanntem Zeitpunkt an bis 1970 in der Sakristei der Hellerhofkapelle in Paudorf. Kleiner quadratischer Stein mit siebenzeiliger gestaffelt zentrierter Inschrift.

H. 45 cm, B. 44 cm, Bu. 4 cm. – Kapitalis.

Abb. 201

+ / P(ATER) HIERONYMVS / LINDL PAROCH(VS)^{a)} / CELLAE
PARVAE / OBIIT / XVIII. IVL(II) / M·DCXLIII.

a) *H* in halber Schriftgröße in der unteren Hälfte des Schriftbands.

Pater Hieronymus Lindl, Pfarrer von Kleinzell, starb am 18. Juli 1643.

P. Hieronymus Lindl stammte aus (Bad) Aibling in Oberbayern. Nach dem Studium in Graz legte er 1615 seine Profeß in Göttweig ab und wurde 1625 in Wien zum Priester geweiht. Seit 1630 war er Mitglied der Göttweiger Sebastiani-Bruderschaft und trat 1637 der vier Jahre zuvor gegründeten Rosenkranz-Bruderschaft Mariazell, wohin eine von der Göttweiger Bruderschaft organisierte Wallfahrt führte, bei¹⁾. Die 1329/30 auf Initiative der Witwe Kunigunde und ihrer Söhne Stephan und Dietrich von Hohenberg als solche dotierte Pfarre Kleinzell (ursprünglich *Halpach/Hallbach) war dem Kloster Göttweig 1396 zusammen mit der Pfarre Petronell plene iure inkorporiert worden, seit mindestens 1451 fungierten überwiegend Konventualen als Pfarrvikare²⁾.

Zur Schriftbeschreibung jener kleinen Gruppe von einheitlich gestalteten Grufsteinen für Göttweiger Konventualen, denen das gegenständliche Objekt angehört, vgl. Kat.-Nr. 458.

1) S. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1339c und Fischer, Mit den Füßen glauben 27.

2) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 216^r, Dungal, Göttweig 533, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 354 (1329 Februar 24) und 359f. (1330 Februar 2, Kreisbach bzw. Göttweig) und Hödl, Göttweig 112 und 216f. Bereits 1371 hatten ein Pfarrer und zwei Gesellpriester aus dem Göttweiger Konvent, 1392 wieder ein monastischer Pfarrer die Pfarre versehen.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 133. – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 208^v. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergang“). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1339c. – Fischer, Mit den Füßen glauben 27. – Dehio Süd 572.

Wappengrabplatte der Elisabeth Gerhard(t) (von Falbenstein), roter Marmor, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der dritte Stein von Osten, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Gotthardskirche, unter Abt Magnus Klein in den Apothekergang versetzt, am heutigen Standort seit wenigstens 1777¹⁾. In der oberen Hälfte neunzeilige Inschrift (die drei letzten Zeilen gestaffelt zentriert), in der unteren Hälfte Vollwappen (Eheallianzwappen in einem Schild) in leicht vertieftem quadratischen Feld, in den Zwickeln oben zwei Cherubsköpfe, unten vegetables Ornament.

H. 186 cm, B. 88 cm, Bu. 5 cm. – Fraktur.

Abb. 202

Hie Ruhet die Edle Gestreng / Frau Elisabeth geborne Ger/hardt in von
Falbenstain · Herrn Dionisy Atztzy^{a)} Röm(isch) / khäy(serlicher) May(estät)
Hauptmans / Ehegemahl Jst Christlich / gestorben den 25 / Augusti im Jahr /
· 1643 ·

a) sic! Die graphematisch verfestigte Ligatur *tz* für das Phonem *z* verwendet.

Wappen: Gerhard(t) (von Falbenstein)/Azzi²⁾.

Elisabeth Gerhard(t) (von Falbenstein), Tochter des Göttweiger Kastners und Kellners am Göttweigerhof in Stein, Niklas (Nikolaus, d. Ä.) Gerhard(t) und der Salome Falb (von Falbenstein), Schwester des Göttweiger Abtes Georg (II.) Falb (s. Kat.-Nr. 468), war in erster Ehe mit dem 1637 verstorbenen Klosterhauptmann Kaspar Thoman von Frankenberg (s. Kat.-Nr. 478) verheiratet gewesen. In zweiter Ehe vermählte sie sich mit dem kaiserlichen Hauptmann Dionisio Azzi, der seinerseits nach dem Tod seiner Frau eine zweite Ehe mit Maria Katharina N. einging, 1645 der Further Sebastiansbruderschaft beitrug und vor 1647 starb³⁾.

Anders als ihr Bruder Gabriel, der offenbar neben seinem ererbten väterlichen Namen das mütterliche Prädikat „von Falbenstein“ und das entsprechende Wappen (Falb) führte (vgl. Kat.-Nr. 440†), bevorzugte Elisabeth einen aus den Wappenbildern ihres Vaters, ihrer Mutter und ihres zweiten Ehemanns als Eheallianzwappen zusammengesetzten Schild, wie er auf der vorliegenden Platte dargestellt ist.

Die mit überwiegend breiten Einzelformen locker gesetzte Inschrift wirkt unharmonisch und starr. Während die nicht übermäßig kompliziert gestalteten Versalien dem Gesamtbild einen gewissen Schwung verleihen, sind alle Buchstabenbestandteile der Gemeinen im Mittelband gebrochen. Zwar entsprechen durch die relativ konsequente Vermeidung von tatsächlich rund ausgeführten Bögen viele Formen völlig jenen der Gotischen Minuskel (etwa *i, m, n, r, u*), doch behalten andere Buchstaben trotz Brechung breitere Proportionen bei, wodurch die in Gotischer Minuskel organisch zu bloßen Quadrangeln reduzierten gebrochenen Bogenabschnitte hier zu kurzen Schrägschäften verformt werden (vgl. etwa die Bögen von *a, b, d, o* u. a.). In Fraktur meist als Schwellzüge gestaltete Buchstabenbestandteile erscheinen – da ohne merkbare Verstärkung des Strichs – lediglich durchgebogen (*g, h*). In den Oberlängenbereich ragende Schäfte werden regelmäßig nach rechts umgebogen bzw. durchgebogen, der in einen Haarzierstrich auslaufende Schaft des *h* biegt nach links um und überschneidet schlingenartig den Schaft. Als diakritische Zeichen über *u* bzw. *y* erscheinen ohne erkennbare Unterscheidung abwechselnd zwei Quadrangeln, ein kurzer durchgebogener Strich oder zwei kurze rechtsschräge Striche. Dieselben Schriftformen weist die offenbar aus derselben Werkstatt stammende Grabplatte des Kremser Ratsbürgers und Handelsmanns Christoph Gollner (gest. 1648) in der Kremser Stadtpfarrkirche auf⁴⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 222r: „In eodem loco quo prius [sc. monumentum], nempe in ambitu antiquo penes cryptam“.
- 2) Geviert mit Herzschild: 1 und 4 (Azzi?): von der Spaltlinie zum Schildrand hervorbrechender, halbiertes gekrönter Adler; 2 und 3 (Falb): Linksschrägbalken, mit Lilie belegt; Herzschild (Gerhard[t]): zwei mit den Spitzen nach oben senkrecht gestellte, abgekehrte Sensenblätter.
- 3) Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 306 und Ders., Häuserchronik 649 sowie Fischer, Hellerhof 42. 1644 ließ er dem Kloster Göttweig 3000 fl., s. Tropper, Stift 273, Anm. 220 (1644 Juni 20).
- 4) S. vorerst Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 121 und vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems an der Donau.

StiA Göttweig Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 127. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 179. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 222r (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207v. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 39r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49 („Elisabetha Gerazdin“). – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1330. – Fischer, Atlas 58. – Dehio Süd 572.

Reliefstein mit Wortdevise und apotropäischer Inschrift sowie Jahreszahl und Initialen des Abtes David Gregor Corner, roter Marmor, im sogenannten Apothekeergang an der Ostwand der erste Stein von Norden, ursprünglich entweder über dem Eingangstor in das frühbarocke Konventsgebäude des „Neuen Klosters“ im Norden oder über dem äußeren Tor des Vorwerks im Süden der alten Klosteranlage, im Apothekeergang (jedoch zunächst nahe dem Abgang zur Krypta) seit 1777. Hochrechteckige Tafel mit frontalem Hüftbild Maria (Platytera-Typus) in seichter Rundbogennische, ein längsovales Medaillon mit dem nimbierten Christusknaben (in Segensgestus mit Sphaira) mit den Fingerspitzen vor die Brust haltend. Über dem Bogen und dessen Kontur folgend, Inschrift (I), unter der Nische sechszeilige, gestaffelt zentrierte Inschrift (II).

H. 94,5 cm, B. 64,5 cm, Bu. 3,5 cm (I) bzw. 2,5 cm (II, Z. 1–4) und 1,8 cm (II, Z. 5–6). – Kapitälis. Abb. 203

I.

SVB TVVM PRAESIDIVM.

II.

HOSTIS^{a)} ABI HINC; DAMNVN / HVIC LOCO NE INFERAS NI /
PESSIME PERIRE VOLVERIS: / NAM IN TVTELA EST MAGNAE /
MATRIS VIRGINIS. / D(AVID) G(REGORIVS) C(CORNER) A(BBAS)
G(OTTWICENSIS) A(NNO) MDCXLV

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Unter deinen Schutz (I).

Kehr dich von hier ab, Feind! Sieh zu, daß du diesem Kloster keinen Schaden zufügst, wenn du nicht jämmerlich zugrundegehen willst; denn es steht unter dem Schutz der großen Mutter und Jungfrau. David Gregor Corner, Abt von Göttweig, im Jahre 1645 (II).

Mariengebete bzw. Hymnus (I).

Die Lokalisierung des ursprünglichen Standorts in der koptalen Überlieferung ist mehrdeutig¹⁾. Möglicherweise bezeichnet „monasterium“ das unter Abt Georg (II.) Falb 1623 begonnene, hauptsächlich aber unter Abt David Gregor Corner aufgeführte „Neue Kloster“ (vgl. Kat.-Nr. 481), also das im Norden der alten Klosteranlage situierte frühbarocke Konventsgebäude, das auch auf dem Kupferstichaufrißplan mit der Bausituation von 1718 (s. Einleitung S. XXIV) in Relation zum spätmittelalterlichen Bestand als „recentius monasterium“ bezeichnet wird. Der Stein, der in diesem Fall zeitlich wohl ungefähr die Fertigstellung des „Neuen Klosters“ unter Corner dokumentierte, könnte sich am über einige Stufen führenden Übergang von der Nordostecke des spätmittelalterlichen Kreuzgangs zum frühbarocken Kreuzgang als Vorraum des damaligen Refektoriums über der Tür (die Treppen im genannten Kupferstich mit „Z“ bezeichnet) befunden haben.

Andererseits wurde das äußere Klostertor im Vorwerk im äußersten Süden der Klosteranlage ebenfalls erst 1777 abgetragen, der Stein könnte also, ebenso wie ein 1777 beim Abbruch aufgefundener Wappenstein Abt Leopold Ruebers von 1548 (Kat.-Nr. 230) auch von diesem Torbau stammen. Das Abbruchjahr 1777 spricht jedenfalls nicht zwingend gegen die Lokalisierung im „Neuen Kloster“ Falbs und Corners. Obwohl Nordtrakt und Vestibültrakt (Cäcilienstrakt) Abt Gottfried Bessels anstelle der frühbarocken Anlage bereits im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts errichtet worden waren, könnte noch ein Rest der alten Gebäude bis dahin intakt gewesen sein. Auch der ursprünglich in Verlängerung der Achse der Klosterkirche in unmittelbarem Anschluß an deren Westfassade in west-östlicher Richtung verlaufende Kanzleitrakt Abt Bartholomäus Schönlebens war wenigstens teilweise noch 1777 aufrecht (vgl. Kat.-Nr. 207†), obwohl die abschließende Errichtung der Freitreppe zur neuen Kirchenfassade bereits 1764/65 durchgeführt worden war.

Die in harmonischem Wechsel von breiten und schmalen Einzelformen unter kräftiger Verstärkung der Senkrechten und Linksschrägen spannungsreich wirkende Inschrift wurde sorgfältig ausgeführt. *B* weist geringfügig größeren unteren Bogen, gleich weit nach rechts reichende Bogenenden (das untere spitz auslaufend), *E* verkürzten mittleren Balken, *G* kurze senkrechte Cauda, *H* nach unten weisenden Siculus am Balken, gerades *M* einen fast bis zur Basislinie reichenden Mittelteil auf, *R* hat geschwungene Cauda. Eine starke Tendenz zur dekorativen Gestaltung der Schrift ist in den zahlreichen Haarzierlinien deutlich (vgl. die schleifenartig geschwungenen Haarlinien an den Bogenenden des *S* am Beginn der Inschrift und in *EST* sowie den als verschlungene Haarzierlinie gestalteten Balken des *H* in *HOSTIS*, und eingerolltes haarfeines Ende der geschwungenen *R*-Cauda in *INFERAS*).

1) StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 140: „Supra extimam portam ingressus in monasterium“; StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 194r: „Lapis iste cernitur immediate supra portam primam qua ingreditur in monasterium. Estat ex marmore rubro et, ut inscriptio exhibet, existentiam suam debet reverendissimo domino Davidi Gregorio Cornero. Porta haec anno 1777 fuit destructa et lapis hic ad antiquum ambitum penes cryptam cum alys translocatus fuit“. Vgl. die vorsichtige und ebenso mehrdeutige Standortangabe in 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1331: „über dem Eingangsportal zur Göttweiger Stiftsanlage“, zuletzt Lashofer, „Unter deinen Schutz“ 30: „über dem Eingangsportal des Stiftes“.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 140. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 194r (Federzeichnung). – ÖKT 1, 443 und 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs

Mag. Joseph Schneiderasm, zumindest seit 1626 Göttweiger Hofmeister in Stein, trat 1640 der Further Sebastiansbruderschaft bei¹⁾.

Die Formen der Inschrift und des seicht eingehauenen Kreuzes entsprechen fast völlig denen der Grabplatte der Anna Elisabeth von Loreto (de Loretis) (Kat.-Nr. 463). Abweichend von jener ist das *M* in der gegenständlichen Inschrift jedoch gerade ausgeführt.

1) Rauscher, Verwaltung 174 und Maroli, Pest- und Totenbruderschaft 304.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 127. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 492 (Krenner), pag. 199. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 226^r (Federzeichnung). – StiB Göttweig, Cod. rot 891, fol. 207^v. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 41^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1332. – Fischer, Atlas 58. – Dehio Süd 572 (Joseph Schneider).

503	Schwallenbach, Fk. Hl. Sigismund	1647
-----	----------------------------------	------

Epitaph des Jakob Müllner, roter Marmor, außen an der Turmsüdseite an der Wand. Schmucklose quadratische Platte mit achtzeiliger Inschrift, darunter eingeritztes schleifenartiges Ornament. Stark verwittert.

H. 45 cm, B. 44 cm, Bu. 2,5–3,5 cm. – Fraktur.

Alhier Ligt begrab=/en Der Ehrßam Jacob / Müllner Burger vnd / Handsman
in Wien(n) / Jst im Str[ud]l in Wasser=/noth vmbkxom(m)en An(n)o / 1647
den 14 April de=/me seye Gott genäDig^{a)}

a) sic! verfremdetes kapitales *D*.

Der Verstorbene war im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar.

DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 58 und 59). – ÖKT 1, 375. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 324. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 368. – Dehio Nord 1066.

504†	Göttweig, Klosterkirche (Sakristei)	1647
------	-------------------------------------	------

Liturgischer Kelch mit Jahreszahl und Initialen des Abtes David Gregor Corner, Silber vergoldet, noch um 1777 in der Sakristei der Klosterkirche vorhanden. Inschrift an nicht näher bekannter Stelle angebracht.

Standort, Materialangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 93¹⁾.

D(AVID) G(REGORIVS) C(ORNER) A(BBAS) G(OTTVICENSIS) / 1647 ·

1) „De hoc abbate [sc. David Gregor Corner] exstat in nostra sacristia ordinaria unus calix argenteus deauratus cum inscriptione: [...]“.

505†	Göttweig, altes Konventsgebäude	1647
------	---------------------------------	------

Gemälde, bis 1719 im Zimmer des Klosterkammerers im Erdgeschoß des Westtrakts des alten Konventsgebäudes nahe dem Ofen an der Wand, 1777 an unbekanntem Standort noch erhalten. Darstellung eines außergewöhnlich großen Hausens, darüber siebenzeilige, gestaffelt zentrierte erklärende Beischrift (I) sowie etwas abgesetzt Gebetspruch (II). Unter der Darstellung des Fisches Maßstab (10 Schuh).

Kapitalis (I) und schrägliegende Minuskelantiqua (II).

Standortangabe¹⁾ nach StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 140, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 193^r. Abb. 205

I.

AVDI . HOSPES . REM RARAM, ET A CONDITO / MONASTERIO IN
HAC RVPE VIX VISAM, ANNO 1647. D(IE) 10. OCTOBRIS / IN VICINA
DANVBII PARTE AD COENOBIVM PERTINENTE CAPTVS, ET /
VIVVS HVC DEPORTATVS EST HVSO EIVS PLANE FORMAE, /
CRASSITIEI, AC LONGITVDINIS QVA HIC DEPICTVS HABE= / TVR,
PONDVS DEPINGI NON POTVIT: SED LIBRAS 200. EXACTE /
PONDERAVIT. /

II.

Benedicite cete, et omnia, quae moventur in aquis Domino.

Höre, Freund, von einer merkwürdigen und seit der Gründung des Klosters auf diesem Berg kaum da gewesenen Sache: Im Jahr 1647, am 10. Oktober, wurde in dem an das Kloster angrenzenden und diesem zugehörigen Abschnitt der Donau ein Hausen gefangen und lebend hierher gebracht, von genau jenem Aussehen, jener Dicke und Länge, wie er hier abgebildet ist. Sein Gewicht ließ sich nicht abmalen, doch brachte er genau 200 Pfund auf die Waage (I).

Preisest, ihr Meerestiere und alles, was sich in Gewässern regt, den Herrn (II).

Der heute nur mehr selten in der Donau laichende Hausen (*Huso huso*, auch: Beluga), eine vor allem in der Adria, dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer beheimatete Störart, kann bei einer Lebenserwartung von bis zu 100 Jahren außerordentliche Amessungen von mehreren Metern Länge und ein Gewicht von bis zu 1200 kg erreichen²⁾. Das auf dem Gemälde abgebildete Exemplar dürfte nach Maßgabe des darunter wiedergegebenen Maßstabs ungefähr drei Meter lang gewesen sein.

Inschriftlich kommentierte Abbildungen gefangener Fische von ungewöhnlicher Größe sind für die Frühe Neuzeit vor allem aus städtischem Umfeld häufig überliefert. Eine Wandmalerei in der oberen Rathausdiele in Schweinfurt gibt einen 1575 im Main gefangenen Stör mit kommentierender Beischrift wieder³⁾, ein kopiales überliefertes Gemälde im Rathaussaal von Hannover zeigte fünf unterschiedlich große Störe, die 1635 in der Leine gefangen worden waren⁴⁾. Die jeweils beigegebenen deutschsprachigen Inschriften bezogen sich wie im vorliegenden Fall auch auf die Länge bzw. das Gewicht der Tiere und den Umstand des Transports der noch lebenden Tiere. Eine ältere, offenbar aus dem 15. Jahrhundert stammende inschriftliche Überlieferung für den Fang eines außergewöhnlich großen Huchens stammt aus dem Kloster Dürnstein (s. Kat.-Nr. 88†).

Als Beispiel für inschriftlich kommentierte bildliche Darstellungen anderer Kuriosa aus dem Waidwerk der Frühen Neuzeit vgl. etwa das Ölbild eines mit ungewöhnlich kräftigen Stangen versehenen einjährigen Hirschkalbs, das 1607 in der Khevenhüllerschen Herrschaft Landskron gefangen und in den Tiergarten der Burg Hochosterwitz verbracht wurde⁵⁾.

1) „Ad hypocaustum P. Oeconomi erat depictus huso, longitudine circiter < . > pedes metiens, in crassitie < . > pedes, cum hac inscriptione: (...)“

2) Zum Hausen als begerhtem Speisefisch in Mittelalter und Früher Neuzeit vgl. Kunst/Galik, Essen 252f. (mit Verweisen auf die ältere Literatur) und Kat.-Nr. 22.17–22.19.

3) S. Maierhöfer, Inschriften 212 und 230 (Abb. 1) und zuletzt Koch, Editionen 251 und 253 (Abb. 10b).

4) DI 36, Kat.-Nr. 313†, die Wiedergabe nach der kopiales Überlieferung Johann Heinrich Redeckers von 1762 als Abb. 2 in Wehking/Wulf, Leitfaden 16. Die lebensgroße Wiedergabe eines 1545 in der Dänischen Wiek gestrandeten Wals als Wandmalerei an der Nordseite des Turmerdgeschößes in der Greifswalder Pfk. St. Marien ist zwar heute inschriftlos, das ursprüngliche Vorhandensein einer erklärenden Beischrift ist jedoch angesichts der Seltenheit vergleichbarer Ereignisse wahrscheinlich. Schon Eberhard Windecke hatte für sein Sigismund-Buch einen bei Dünkirchen gestrandeten Wal in Augenschein genommen, abgemessen und abgemalt und eine indirekte Angabe über das Gewicht des Kadavers, aus dem angeblich 120 Tonnen Schmalz gewonnen wurden, aufgezeichnet, s. ÖNB. Cod. 13.975, fol. 108^r, vgl. Johanek, Windecke 155f. (Abb.).

5) Vgl. zum Gemälde in der Burg Hochosterwitz DI 65, Kat.-Nr. 624.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 140. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 193^r (Federzeichnung).

506	Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1647
-----	--	------

Bauzahl, Stein, außen über dem Westportal im Scheitel des Rundbogens eingehauen. Im Zuge der Außenrenovierung 1958 freigelegt, Ziffern schwarz nachgezogen.

Bu. 10 cm.

1647

Kerschbaumer, Beiträge (1890b) 296. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 12. – Dehio Nord 3.

507	Rossatz, Kirchenpl. 73/74 (Altes Schloß)	1647
-----	--	------

Sonnenuhr mit Jahreszahl, Wandmalerei, außen an der Gartenfront des Quertrakts im Obergeschoß. Aufgemalte Sonne mit Strahlen in rechteckigem Feld, in den beiden unteren Ecken je zwei Stellen der Jahreszahl. 1985 freigelegt.

Bu. ca. 15 cm.

16//47

Brief HR Dr. Otto Winter an Wolfgang Häusler, 15. November 1988, ÖAW, Arbeitsgruppe Inschriften. – Dehio Süd 1871.

508	Hundsheim, Fk. Hl. Johannes	1648
-----	-----------------------------	------

Wappenstein mit Initialen, polychromierter Stein, außen hoch oben an der Südwand. Rot/grün gefaßte Rollwerkkartusche mit zwei aneinandergeschobenen Wappen in längsoblängem Medaillon (heraldisch rechts linksgewendeter Schild unter Mitra, von Pedum und Vortragekreuz hinterlegt; heraldisch links Schild unter Erzherzogshut), darüber links und rechts Monogramm, darunter Jahreszahl.

Bu. ca. 8 cm. – Kapitalis.

L(EOPOLDVS) W(ILHELMVS) A(RCHIDVX) // A(VSTRIAE)^{a)}
E(PISCOPVS) P(ATAVIENSIS) / 16//48^{a)}

a) unterbrochen vom Wappenmedaillon.

Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, Bischof von Passau, 1648.

Wappen: Hochstift Passau¹⁾; Österreich²⁾.

1) Steigender Wolf.

2) Neuösterreich (Bindenschild).

ÖKT 1, 321. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1959. – Zotti, Kunst 1, 228 (fälschlich „1578“). – Dehio Süd 875.

509	Mautern a. d. Donau, Kirchenpl. 1 (Pfarrhof)	1648
-----	--	------

Bauzahl an einem Unterzugbalken der ansonsten glatt verputzten Decke, Fichten- oder Tannenholz, (rezent) dunkelbraun lackiert, im linken (östlichen) Erdgeschoßsaal (Pfarrheim). Ornament (Muschelsegmentbogen, Zirkelschnittrosette) beschnittener Balken, an der Ostseite in der Mitte die Jahreszahl eingeschnitzt.

Bu. ca. 6 cm.

1648

490

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts ließ Abt Gregor Heller von Göttweig offenbar den bereits 1540 zur Weinlesezeit samt Keller und allen Fässern abgebrannten Mauterner Pfarrhof umbauen (vgl. auch Kat.-Nr. 512), der jedoch nach einem Brand von 1654 erneute Wiederherstellungsarbeiten erforderte¹⁾.

1) S. Tropper, Stift 278, zum Brand von 1540 StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 77r.
Dehio Süd 1376.

510†	Els, Pfk. Hl. Pankratius	1649
------	--------------------------	------

Glocke, ehemals im Turm der Pfarrkirche, noch 1907 vorhanden, vermutlich im Ersten Weltkrieg abgeliefert.

Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 43.

Simon Söllner in Khrembs g(oss) m(ich) 1649

Die ursprüngliche Provenienz der Glocke ist ungeklärt, da die Pfarre Els erst eine josephinische Neuerrichtung ist. Zur Werkstatt Sel(l)ners vgl. Kat.-Nr. 484†. Nach dem Befund der dort bearbeiteten Glocke und anderer erhaltener Objekte ist auch für das gegenständliche Instrument eine originale Beschriftung in Kapitalis zu vermuten.

Fahrngruber, Hosanna 43. – ÖKT 1, 117. – ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962.

511	Maria Langegg, ehem. Servitenkloster	1650
-----	--------------------------------------	------

Votivbild des Abtes Cornelius Strauch von Lilienfeld, Öl auf Leinwand bzw. Holz, im Obergeschoß des Ostflügels des ehem. Konventsgebäudes an der Wand. Hochrechteckiges Gemälde Maria Immaculata als Siegerin über die Schlange: in der linken Bildhälfte Maria mit gefalteten Händen auf dem Kopf der Schlange stehend, die die Weltkugel in der rechten Hälfte umschlingt. Zwei Engel halten den Mantelsaum Mariens (links) bzw. verbergen sich in diesem (rechts). Über dem Haupt Mariens in der lichterfüllten linken Hälfte mehrfach gewundenes und von Engeln gehaltenes Spruchband mit einzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift (I) sowie rechts Dreiergruppe von Engeln mit Blumen und Palmzweig. Über der Weltkugel in der düsteren rechten Hälfte Engelssturz mit Luzifer. Ganz rechts unten kleine Darstellung der Vertreibung aus dem Paradies, ganz links unten kleine Darstellung des neben einer Bildsäule im Gebet knienden Stifters im Zisterzienserhabit ohne äbtliche Insignien, im Hintergrund Ansicht einer Tallandschaft mit dem Kloster Lilienfeld. Unterhalb der Leinwand eine separate Holzleiste mit zwei vier- bzw. fünfzeilig nebeneinander schwarz (bzw. rot) auf weiß aufgemalten Inschriftblöcken mit Chronogramm (II, links) in den erneuerten Rahmen eingesetzt. Reste der Zeilenlinierung sichtbar, von 1988 bis 1990 (mit erst zu diesem Zeitpunkt erfolgten Veränderungen des ursprünglichen Schriftcharakters?) restauriert (Mag. Brigitte Lux, Atelier Lux, Klosterneuburg). Die fünf Zeilen in der rechten Hälfte der unteren Inschriftenleiste entsprechen zudem nicht mehr dem originalen Textbestand.

H. (mit Rahmen) 260 cm, B. 165 cm, Bu. 3 cm (I) bzw. 2 cm (II). – Kapitalis (I) und Minuskel-antiqua (II). Abb. 206

I.

TOTA // PVLCHRA ES ET MACVLA NON // EST IN TE

II.

StVLte qVID IntorqVes generosIs fLeXibVs^{a)} orbeM, /

Vna potest astV terra perIre tVo. /

Spargis inane virus, pelago si toxica misces, /

Cur ita? serpenti vis sua torpet aquis^{b)}. //

MARIAE^{c)} / Sine macula Conceptae Virgini^{c)} / Liliorum Praesidi / Se Suosque
hoc Anathemate dicat Consecrat / CORNELIUS ABBAS^{c)} Campilioru(m)^{d)}.

a) *i* wohl versehentlich als Minuskelbuchstabe. b) die Pentameterzeilen leicht eingezogen; die das Chronogramm bildenden kapitalen Buchstaben rot aufgemalt; folgt der rechte Schriftblock. c) rot aufgemalt. d) Inschrift des rechten Blocks gestaffelt zentriert.

Alles an dir ist schön und kein Makel ist in dir (I).

Was umwindest du den Erdball in hochmütigen Krümmungen, du Tor? Nur das feste Land allein kann durch deine List zugrundegehen. Umsonst verspritzt du dein Gift, wenn du Gift ins Meer mischst; warum das? Der Schlange erlahmt ihre Kraft in den Gewässern. Der ohne Makel empfangenen Jungfrau Maria, der Schutzherrin der Lilien, widmet und weihet sich und die Seinen mit dieser Opfertgabe Cornelius Abt von Lilienfeld (II).

Elegische Distichen (II).

Nach Ct 4,7 (I).

Der gebürtige Rheinländer Cornelius Strauch war als Nachfolger des verstorbenen Ignaz Krafft von 1638 bis zu seinem Tod 1650 Abt von Lilienfeld. Nach Studien in Aachen, Wien und Rom trat er mit 17 Jahren in den Zisterzienserorden ein und wurde im Alter von 27 Jahren am 20. November 1638 zum Abt gewählt. In Lilienfeld entfaltete er reiche Bautätigkeit. Baumaßnahmen finanzierte Strauch, Anhänger marianischer Spiritualität, auch für das Franziskanerkloster St. Pölten, eine für 1652 geplante Beteiligung an den Bauten für den Servitenkonvent in Maria Langegg, dem er zuvor den Wildenthaler Hof in der Nähe des Klosters geschenkt hatte, scheiterte jedoch am verfrühten Tod Strauchs im Jahr 1650, der als Verordneter der NÖ Stände den Titel eines kaiserlichen Rats sowie ab 1643 den eines Rats Erzherzog Leopold Wilhelms geführt hatte. Strauchs Nachfolger in der Abtwürde, Dr. phil. et theol. Matthäus (Matthias, seit 21. Juli 1650 als Abt: III.) Kohlweiß, sorgte für die Entrichtung des testamentarischen Legats von 100 fl. und die Anfertigung des vorliegenden Bilds für den Konvent in Langegg¹⁾.

Die abschließende Dedikationsinschrift ist eine offenbar infolge mehrerer im Lauf der Zeit aufgetretener Beschädigungen stark gekürzte und mit Bedacht auf die Konstruktion eines sinnvollen Texts abgeänderte Variante des Originalbestands: *Matri Gratiarum MARIAE, Orbis delicio; Summi Parentis Magnae Matri, Austriae Syderi, pacis Arbitrae, Liliorum Praesidi, sine maculâ conceptae Virgini, etc. se, suosque hoc Anathemate dicat, consecrat Cornelius Abbas Campililiensis*²⁾.

Z. 1 der Distichen enthält mehrere in klassischer Literatur für Beschreibungen von Schlangen geläufige Begriffe. Besonders signifikant ist der Anklang an einen Vers in der Schilderung der Schlange im pseudo-vergilianischen Culex: „flexibus eversis torquentur corporis orbes“ (v. 180). Während sich dort die „orbes“ jedoch auf den in Krümmungen aufgeworfenen Schlangenkörper beziehen, meint „orbis“ im vorliegenden Gedicht den Erdball. In Anbetracht der Tatsache, daß in den Distichen ein Chronogramm verpackt werden sollte, ist die Aufgabe, eine gelehrt-versatzstückartige versifizierte Schlangenbeschreibung mit einer vordefinierten Zahl an Vokalen zu liefern, als recht gut geglückt zu bewerten.

Die Kapitalis-Inschrift weist insgesamt moderat breite Formen mit deutlichem Wechsel von Haar- und Schattenstrichen auf, wobei keine einheitliche Orientierung der Schattenachse festzustellen ist. An Einzelformen seien *E* mit gleichlangen oberen und unteren sowie extrem verkürztem mittleren Balken, *M* in gerader Form mit nur bis zur Mittellinie reichendem Mittelteil und *R* mit nicht bis zum Schaft geschlossenem Bogen und fetter, durchgebogener Cauda genannt. Freie Schaft- und Bogenenden weisen in der Regel keine Sporen auf, sondern erhalten feine waagrechte oder rechtsschräge Abschlußstriche.

Die wohl mindestens einmal überarbeitete und nur mehr bedingt den Originalbestand wiedergebende Minuskelantiqua weist an typischen Gestaltungselementen eine *s/t*-Ligatur und Nexus litterarum *a/e* auf. Bei *a* ist der untere Bogen tendenziell deutlich kleiner und flacher verlaufend, bei *g* ist der untere Bogen nicht vollständig geschlossen, *s* weist einen feinen Anstrich an der Oberlinie des Mittelbands auf. Besonders an freien Schaftenden sind deutliche Serifen ausgebildet.

1) S. Romer, Servitus 409f. (mit der Bezeichnung Strauchs als „totus mariophilus“), Radlberger, Wallfahrten 129 und Strohmaier, Förderer 257. Zu Strauch, Widmungsempfänger der „Vita domini nostri Jesu Christi divino-humana“ des Göttweiger Abtes David Gregor Corner von 1642/43 (vgl. „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 7 [Michael Grünwald]) bzw. dessen Nachfolger Kohlweiß vgl. auch Winner, Urkunden Nr. 1445

(1638 Dezember 18, Rein; Bestätigung der Wahl Strauchs), 1455 (1643 November 18, Wien), 1464 (1650 Juli 25) u. ö. Kohlweiß, u. a. auch zweimaliger Rektor der Universität Wien, mit 48 Regierungsjahren längstregierender Abt der Lilienfelder Klostergeschichte (gest. 1695), hatte laut inschriftlichem Setzungsvermerk 1653 auch das monumentale figürliche Grabdenkmal seines Amtsvorgängers in der Vierung der Lilienfelder Klosterkirche anfertigen lassen, s. DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 23^r-24^r, vgl. Dehio Süd 1207. Auf Kohlweiß verfaßte der Augustiner-Chorherr Christoph Müller von Prankenheim eine gedruckte Leichenpredigt, vgl. Boge/Bogner, Leichenpredigten 329 (Anm. 57).

- 2) So der Wortlaut nach dem Stand von 1668 bei Romer, Servitus 410, Übers.: Der Gnadenmutter Maria, der Freude des Erdballs, der großen Mutter des höchsten Vaters, dem Stern Österreichs, der Vermittlerin des Friedens, der ohne Makel empfangenen Jungfrau usw., widmet und weicht sich und die Seinen mit dieser Opfergabe Cornelius Abt von Lilienfeld.

Romer, Servitus 409f. – Radlberger, Wallfahrten 104–104c (Abb. 5–5d; 1650) und 129.

512 Mautern a. d. Donau, Kirchenpl. 1 (Pfarrhof) 1650

Bauzahl und Initialen des Abtes Gregor Heller von Göttweig, hellgrauer Sandstein, außen am Gartenportal im Erdgeschoß. Einfaches, schmuckloses Gewände, Inschrift am Überlager eingeschlagen und rezent schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 8 cm. – Kapitalis.

16 G(REGORIVS) H(ELLER) A(BBAS) G(OTTVICENSIS) 50

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts ließ Abt Gregor Heller von Göttweig offenbar den Mauterner Pfarrhof umbauen (vgl. auch Kat.-Nr. 510), der jedoch nach einem Brand von 1654 erneute Wiederherstellungsarbeiten erforderte¹⁾.

1) S. Tropper, Stift 278.

Schweiger, Zauber 333. – Dehio Süd 1376.

513 Spitz, Pfk. Hl. Mauritius 1. H. 17. Jh. (1634 oder 1644?)

Grufstein des Hans Georg Scheidter, roter Marmor (?), im südwestlichen Kapellenanbau (Antoniuskapelle) an der Westwand. Schmucklose quadratische Tafel mit achtzeiliger, ehemals vergoldeter Inschrift, am unteren Rand eine schalenartige Mulde eingearbeitet oder ausgebrochen, dadurch Beschädigung der beiden letzten Zeilen. 1962 bei Kirchenrenovierung gefunden.

H. 29 cm, B. 29 cm, Bu. ca. 1,5 cm (Schriftgröße von oben nach unten abnehmend). – Fraktur.

Hie · Ruehet^{a)} · / Herr Hannß Geörg / Scheidter Hauptman / seel(ig) vnder
Graf Waln=^rstainischen Reg(iment) so gestorben / den · 8 · vnd den · 10 ·
Februa(rii) / begrabe[n – –]^{b)} / 16[.]4^{c)} .

a) Zeile zentriert. b) beschädigt; erg. verm. *worden*, da *begrabe[n]* nur bis zur Mitte der Zeile reicht. c) von 4 noch der Schaft und der rechts überstehende Balken sichtbar.

Das Todesjahr dürfte in Anbetracht der Kriegereignisse im Raum Krems wohl mit 1634 oder 1644 zu ergänzen sein.

ÖAW, NLH, 29. 9. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 127 (1632).

Typologische Gemälde Hl. Dreifaltigkeit bzw. Geschichte des Hl. Opfers (der Eucharistie) mit erklärenden Beischriften, Tempera (?) auf Holz, als Wandvertäfelungen innen an nördlicher und südlicher Chorschräge hinter dem aus Niederalteich stammenden, 1718 nach Spitz transferierten Hochaltar. An Nord- und Südseite zwischen den Wandpfeilern je eine Folge von sechs (noch 1962 links neun, rechts zehn) Bildern, in eine zweigeschossige Galerie eingefügt. Über einem breiten Sockel durch vier Pilaster gebildete drei Felder, darüber breites ungegliedertes Gebälk, darauf wiederum vier Pilaster, drei Felder bildend, oben breites verkröpftes Gesims. Bilder in gedrückten Rundbogenfeldern (unten) bzw. ovalen Rahmen (oben) eingefügt. Die Beischriften zu den oberen Bildern jeweils in einer längsoblungen Kartusche in der Sockelzone der oberen Pilaster, die Beischriften zu den unteren im Gebälk der unteren Zone. Am nördlichen Aufbau noch 1962 gegenüber dem heutigen Befund in der oberen Reihe links ein, rechts zwei weitere, heute fehlende Felder, die Pfeiler verdeckend. An der Nordseite Darstellungen von links nach rechts bzw. oben nach unten. Erstes (heute fehlendes) Bild: in Rundbogenfeld Hl. Paulus mit Attribut stehend; mit der Rechten eine auf dem Boden abgesetzte 15-zeilige Inschrifttafel (I†) haltend, rechts oben die Hand Gottes, ein fünfzeiliges Spruchband haltend (II†). Unterhalb des Bildfelds zehnzeilige Inschrift (III†). Zweites Bild: zuoberst symbolisch-allegorische Darstellung Dreifaltigkeit als Trinitätssymbol, unmittelbar darüber einzeilige Inschrift (IV), beseitet von Monstranz bzw. Heiliggeisttaube in Strahlenkranz, neun Chöre der Engel (Cherubsköpfe in den drei Hierarchien, dazu je vier Zeilen Beischriften auf eigenen Spruchbändern V–VII), darunter, durch Sternenhimmel (einzeilige Inschrift VIII) abgesetzt, Weltkugel mit Tierdarstellungen, links davon Evangelist Johannes mit Buch sitzend, rechts das zugehörige Evangelistensymbol (Adler) mit vierzeiligem Spruchband (IX). Unterhalb des Bildfelds zehnzeilige Inschrift (X). Drittes Bild: in weiter überschwemmter Landschaft im Vordergrund Noah vor dem Altar mit Brandopfer im Gebet kniend, im Hintergrund rechts die auf dem Berg gestrandete Arche. Links hinter dem Altar ein Elefant sichtbar, weiter links hinten mehrere andere Tiere, darüber zweizeiliges Spruchband (XI), weiter darüber Monstranz in Trinitätssymbol mit Tetragrammaton (XII). Unterhalb des Bildfelds vierzeilige Inschrift (XIII). Viertes Bild: in weit geöffneter Stadtkulisse begegnen Abraham (rechts) drei Engel. Unter den Füßen Abrahams einzeiliges Spruchband (XIV) Oben in der Mitte Trinitätssymbol mit Tetragrammaton (XV), beiderseits je ein zweizeiliges Spruchband (XVI und XVII). Unterhalb des Bildfelds vierzeilige Inschrift (XVIII). Fünftes (heute fehlendes) Bild: Allegorische Frauengestalt in königlichen Gewändern mit Szepter, auf einem Postament mit dreizeiliger Inschrift (XIX) stehend. Beiderseits je ein geflügelter Putto mit einer Weltkugel (links) bzw. Malerpalette (rechts) und einem einzeiligen Spruchband (XX und XXI). Ganz oben Trinitätssymbol in Wolkenband, darunter einzeiliges Spruchband (XXII), von zwei Händen an den Bildrändern gehalten. Unterhalb des Bildfelds zweizeilige Inschrift (XXIII). Sechstes (heute fehlendes) Bild: Zuoberst ein von einer Hand am Bildrand gehaltenes zweizeiliges Spruchband (XXIV†), darunter der Sonnengott in einem von geflügelten Rossen gezogenen Streitwagen. Flankierend links Figur eines Papstes mit einzeiligem Spruchband (XXV†), rechts Frauengestalt mit Spruchband (XXVI†). Unterhalb des Bildfelds sechszeilige Inschrift (XXVII). Untere Reihe, siebentes Bild (unter Bild 2): Oben Monstranz in Wolkenband, daraus Manna regnend, unten vor Zeltlager Manna lesende Frauen. Oberhalb des Bildfelds dreizeilige Inschrift (XXVIII). Achtes Bild: Ganz oben Monstranz in Wolkenband, unten vor Stadtkulisse in gebirgiger Landschaft Prozession aus vier bischofsähnlich gekleideten Priestern, auf den Schultern die Bundeslade, dahinter betende Volksmenge. Oberhalb des Bildfelds vierzeilige Inschrift (XXIX). Neuntes Bild: Ganz oben Monstranz in Wolkenband, unten links Josua als antikisch gerüstete männliche Figur in Rückenansicht, mit der Rechten auf die Monstranz hindeutend, im Bildhintergrund von links nach rechts marschierende römische Soldaten, im Vordergrund ein getöteter Krieger liegend. Oberhalb des Bildfelds fünfzeilige Inschrift (XXX). Am Wandverbau an der Südseite noch 1962 gegenüber dem heutigen Befund links und rechts in der oberen Reihe je zwei weitere Bilder, die Pfeiler verdeckend. Beschreibung von links nach rechts und von oben nach unten. Erstes (heute fehlendes) Bild: vor offener Landschaft hält eine Hand eine Waage mit belaubtem Ast als Wagbalken, in der rechten Wagschale eine Hand, in der linken ein Garbenbündel. Beiderseits der Hand einzeilige Inschrift (XXXI). Darunter dreizeiliges Spruchband (XXXII†). Unterhalb des Bildfelds sechszeilige Inschrift (XXXIII†). Zweites (heute fehlendes) Bild: vor offener Landschaft zwei sich verschränkende Hände, ein Weihrauchfaß haltend, beiderseits einzeilige Inschrift (XXXIV†).

Unterhalb des Bildfeldes dreizeilige Inschrift (XXXV†). Drittes Bild: rechts oben Monstranz in Wolkenband, unten links der antikisch gerüstete Abraham, mit dem Schwert zum Opfer seines Sohnes Isaak auf dem Altar ausholend, von einem Engel abgehalten. Unterhalb des Bildfeldes vierzeilige Inschrift (XXXVI). Viertes Bild: Links oben Monstranz in Wolkenband, unten Kain und Abel mit den beiden Brandopferaltären, im Bildhintergrund klein Darstellung des Brudermordes. Unterhalb des Bildfeldes fünfzeilige Inschrift (XXXVII). Fünftes Bild: Paradiesgarten als frühbarocker Ziergarten mit symmetrischen Hecken, in der Mitte hoher pyramidenförmiger Baum mit Beischrift (XXXVIII), links kugelförmiger Baum mit zweizeiliger Beischrift (XXXIX), darauf Schlange, unten Adam und Eva unbekleidet, rechts unbeschrifteter Baum, darunter Adam und Eva in langen Gewändern von einem Engel mit Flammenschwert aus dem Paradies vertrieben. Unterhalb des Bildfeldes vierzeilige Inschrift (XL). Sechstes (heute fehlendes) Bild: vor offener Landschaft Hohepriester mit Weihrauchfaß in Händen. Unterhalb des Bildfeldes dreizeilige Inschrift (XLI). Siebentes (heute fehlendes) Bild: vor offener Landschaft Moses mit den Gesetzestafeln stehend. Unterhalb des Bildfeldes dreizeilige Inschrift (XLII). Untere Reihe, achttes Bild (unter Bild 3): rechts oben Elias in feurigem Wagen, von zwei Schimmeln gezogen, zum Himmel auffahrend, links unten der mit erhobenen Händen kniende und beobachtende Elisäus. Oberhalb des Bildfeldes vierzeilige Inschrift (XLIII). Neuntes Bild: vor Zeltlager im Hintergrund rechts Einblick in einen Tempel, vor dem Altar ein bischofsähnlich gekleideter Priester, der von zwei antikisch gerüsteten Soldaten Münzen entgegennimmt und sie auf den Altar legt. Oberhalb des Bildfeldes vierzeilige Inschrift (XLIV). Zehntes Bild: im Tempel (frühbarocker Kircheninnenraum) im Vordergrund Geißelung des Heliodor durch zwei Engel und einen gerüsteten Soldaten auf einem Schimmel, links im Bildmittelgrund der im Gebet kniende Hohepriester Onias in priesterlicher Kleidung, im Hintergrund die das Geschehen durch ein Fenster beobachtende Volksmenge. Oberhalb des Bildfeldes fünfzeilige Inschrift (XLV). Alle oberhalb der unteren Bildfelder aufgemalten Inschriften rot, alle unterhalb der oberen Bildfelder aufgemalten Inschriften schwarz auf goldenem Grund. Die bildlichen Darstellungen offenbar mindestens einmal (im 18. Jahrhundert?) überarbeitet, einzelne Bildfelder und Inschriften, besonders der Südseite, schlecht erhalten. Die noch 1962 vorhandenen und von Hornung beschriebenen Bilder 1, 5 und 6 von der Nordseite sowie Bilder 1, 2, 6 und 7 von der Südseite fehlen heute, der Zyklus war jedoch vermutlich schon 1962 unvollständig, da eine gleichartige Vertäfelung auch für die Chorostwand anzunehmen ist.

H. 243 cm, B. (der erhaltenen Teile je Seite) 264 cm, Bu. ca. 0,8–1,5 cm (III, IX, X, VIII, XII, XIII, XV, XVIII, XXII, XXIII, XXVI, XXVII, XXVIII, XXIX, XXXII, XXXIV, XXXVI, XXXIX, XLI, XLII, XLIII, XLIV) bzw. 0,4–0,6 cm (alle übrigen). – Fraktur (I, X, XIII) bzw. Kapitalis (II–IX, XI, XIV, XVI, XVII). Abb. 204

††.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 19. 9. 1962 sowie Foto BDA.

dan waß vnsichtig / an ihm ist, vnd seine Ew=/ige Ewige Crafft vnd / Gottheit
werdten ersehen / oder erkent bey den werckh=/en von der schöpfung der /
welt an, Also, daß Sie kein / entschuldigung haben. / Epist(ulae) Pauli 1mo
Cap(itulo)^{a)} / Jm Anfang^{b)} hat Gott^{b)} / himel vnd Erdt / Erschaffen^{b)} gene(sis)
1mo. / vnd All Jr khrafft^{b)} durch / seines Munds Geist^{c)} / Psalmo 32^{d)}

a) Zeile in Minuskelantiqua, folgende Zeile abgesetzt. b) Wort rot aufgemalt. c) Zeile rot aufgemalt.
d) Zeile in Minuskelantiqua, folgt ein ornamentales Füllzeichen.

Nach Röm 1,20; Gen 1,1 und Ps 32,6.

††.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 19. 9. 1962 sowie Foto Hornung.

INVISIBILIA IPSIVS Â CREATVRA MVNDI PER / EA QVAE^{a)} FACTA
SVNT, INTELLECTA CONSPI=/CIVNTVR SEMPITERNÂ QVOQVE^{a)}
EIVS VIRTVS / ET DIVINITAS, ITA VT SINT INEXCVSABILES /
ROM(ANORVM) 1.º CAP(ITVLO) VERSV 20^{b)}

a) Q als ins Zweilinienschema gehobener Minuskelbuchstabe. b) alle Anfangsbuchstaben der Inschrift vergrößert, außer *INTELLECTA* (Z. 2), *INEXCVSABILES* (Z. 3) und *VERSV* (Z. 5).

Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldigbar.

Rm 1,20.

III†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23 8. und 19. 9. 1962 sowie Foto Hornung.

IN PRINCIPIO^{a)} / HOC EST IN VERBO^{b)} SEV FILIO^{b)} / CVM NECDVM
ESSET PRINCIPIVM: TEMPVS , AVT VLLA / CREATVRA CREAVIT
DEVVS OMNIPOTEN(S) AETERNVS INVISIBILIS^{a)} / EX NIHILO
OMNIA^{c)} genis(is) 1mo / ET SPIRITV ORIS EIVS OMNIS VIRTVS
EORVM^{a)} pstatum^{d)} 32. / DIONYS(IVS) AREOPAGIT(A) CYRILLVS
EPIS(COPVS) HIERO^sLIMIT(ANVS)^{e)} / CLEMENS ALEXANDRI(NVS)
SANC(TVS) HYRONIMVS^{f)} / IN COMMENTAR(IIS) SVIS / IN
SACRAM SCRIPTVR(AM)^{g)}

a) Z. rot aufgemalt. b) Wort rot aufgemalt. c) drei Wörter rot aufgemalt. d) sic! e) die beiden Heiligennamen jeweils nach links bzw. rechts an den Rand gerückt, mit dem jeweils in der Z. darunter stehenden Namen einen Block bildend; *HIERO^sLIMIT(ANVS)* (sic!) rot aufgemalt, *s* in Form eines langen Minuskel-*s*. f) die beiden Heiligennamen jeweils nach links bzw. rechts an den Rand gerückt, mit dem jeweils in der Zeile darüber stehenden Namen einen Block bildend. g) fast alle Anfangsbuchstaben der Inschrift mehr oder weniger deutlich vergrößert, außer *IN* (Z. 2), *ESSET* (Z. 3), *IN* und *SVIS* (Z. 9) sowie *IN* (Z. 10); nach Z. 10 folgt ein zentriertes ornamentales Füllzeichen.

Am Anfang, d. h. im Wort und im Sohn, als kein Anfang, keine Zeit und keine Schöpfung war, schuf Gott, allmächtig, ewig und unsichtbar, aus nichts alles, und aus dem Geist seines Mundes all ihre Kraft. Dionysius Areopagita, Kyrill, Bischof von Jerusalem, Klemens von Alexandrien und der Hl. Hieronymus in ihren Kommentaren zur Hl. Schrift.

Ps 32,6 (LXX).

IV.

VNI(TAS) TRI(NI)TAS / יהוה^{a)}

a) *VNI* am linken Rand des Bildfelds, *TRI* unmittelbar an der oberen Spitze des Trinitätssymbol, *TAS* am rechten Rand, Tetragrammaton in rot dem Symbol eingeschrieben.

Einheit. Dreifaltigkeit. Jahve.

V.

DOMINATIONES / PR[IN]CIPATVS / POTESTATES / HIARCHIAE
CLASSIS^{a)} PRIMA

a) *C* vergrößert.

Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten: die erste Klasse der Hierarchie.

VI.

SERAPHIM / CHERVBIM / THRONI / HIARCHIAE CLASSIS
SECVNDATA

Seraphim, Cherubim, Throne: die zweite Klasse der Hierarchie.

VII.

VIRTVTRES / ARCHANGELI / ANGELI / HIARCHIAE CLASSIS
TERTIA^{a)}

a) Anfangsbuchstaben der letzten Zeile vergrößert.

Mächte, Erzengel, Engel: die dritte Klasse der Hierarchie.

VIII.

BONI[S] INFINITVM^{a)}

a) Zeile rot aufgemalt.

Den Guten auf ewig.

IX.

Jm Anfang war daß wort · / vnd Gott war das wort alle / ding seint durch
dasselbig / gemacht^{a)} Joh(annes) 1

a) zwischen *gemacht* und *Joh(annes)* Zierelement.

Nach Joh 1,1.

X.

Jch bin gar nicht schrifftgelehrt,
vnd darumb schlecht Ehrenwerth, /
wie Solt dan ich Gott erkennen,
weiß ich ihn doch khaumb zu nenen /
Sieh an diße große welt,
alles, waß die in sich heldt,
diß Seindt buechstaben vnd schriffthen
die dich deittlich / vnderrichten.
Schau daß him(m)lisch firmament
vnd daa die vier Ellement,
Khlein vnd großß fisch in waßer schwimmen /
vögl in den lufft lieblich ßingen,
andere Thier auch hupffen vnd springen.
Sonn vnd mon sambt souil sternem,
leichten vnß / bey dag vnd nacht,
hieraus solten wier ia lernen,
wan wier recht darauf geben acht,
daß mueß Sein ein mechtiger man, /
der die ding all machen khan,
wie solst doch nicht mögen khönnen,
wer dein Gott sey wie er heist,
hörstu in ietz wohl nen(n)en /
Gott vatter, Sohn, Heiliger Geist^{a)} /
Lehrn auswendig seine gebott,
halt sie fleisig bis in Todt,
ihn verEhr mit / bedten vnd Singen,
so gueth du eß Zum sihn khanst bringen^{b)}.

a) Z. zentriert, rot aufgemalt. b) folgt in der nächsten Z. ornamentale Wellenranke.

Deutsche Reimverse.

XI.

EGO IN · PATRE. ET PATER IN / ME EST Joanni(s)^{a)} 14

a) Zeile bis *Joanni(s)* rot aufgemalt.

Ich bin im Vater und der Vater ist in mir.

Io 14,11.

XII.

יהוה^{a)}

a) rot aufgemalt.

Jahwe.

XIII.

Noe^{a)} Richtet dem herren Ein Altar auf vnd opfferet Zur / danckhsagung
brandt opfer Jgenesis 8^{b)} · Christus^{a)} Aber opffert Sich selbst, den himlischen
vatter Zur versöhnung der gantzen welt, / noch Täglic im den Heiligen
hochwürdigisten Sacrament deß Altars^{c)}.

a) Wort rot aufgemalt. b) Z. zentriert; Zitatangabe (sic!) in leicht schrägliegender Minuskelantiqua. c) gesamte Is. in der oberen Hälfte der Inschriftkartusche, unten ein ornamentales Füllzeichen.

XIV.

TRES VIDIT, VNVM ADORAVIT ·

Er sah drei und betete doch nur einen an.

XV.

יהוה

Jahwe.

XVI.

SPIRITVS DOMINI FEREBATVR / SVPER AQVAS^{a)} gene(sis) 1mo^{b)}.

a) bis hier rot aufgemalt; Q ins Zweilinienschema gehobene Minuskelform. b) Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua.

Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Gen 1,2.

XVII.

HI TRES VNVM SVNT / Epist(u)l(ae) Joan(nis) 1mo^{a)}.

a) erste Zeile rot aufgemalt; Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua.

Diese drei sind einer.

Nach I Io 5,8.

XVIII.

Drey Engl erschinen den Abrahäm^{a)} Als Reisente Menschen. / vnd er berueste
Sie brodt Zu essen gene(sis) 18^{b)} / Also ladet vnß auch Christus Zu dem
königlichen Sellen panget das brodt deß lebens / Zu Eßen gene(sis) 18^{c)}.

a) Wort rot aufgemalt. b) Z. zentriert; Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua. c) Z. zentriert; Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua; gesamte Inschrift in der oberen Hälfte der Inschriftkartusche, unten ein ornamentales Füllzeichen.

Nach Gen 18,2–5.

XIX.

THESLOGIA^{a)} / ASTRONOMIA / PHILOSOPHIA

a) sic! für *THEOLOGIA*

XX.

TERRENA NOSSE^{a)}

a) Zeile rot aufgemalt.

Das Irdische kennen.

XXI.

AEMVLARI NATVRAM^{a)}

a) Zeile rot aufgemalt.

Die Natur nachahmen.

XXII.

CAELESTIA · RIMARI^{a)}

a) Zeile rot aufgemalt.

Das Himmlische erforschen.

XXIII.

RERVM DIVINARVM^{a)} HVMANARVMQ(VE)^{b)} / SCIENTIA

a) Wort rot aufgemalt. b) Anfangsbuchstabe vergrößert; Q ins Zweilinienschema gehobene Minuskelform.

Wissenschaft von den göttlichen und menschlichen Dingen.

XXIV†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29.9. 1962.

VESTVTI NVLLA EST VIA IN VIA. / SED CVNCTA PER VIA^{a)}

a) Inschrift rot aufgemalt.

Er fuhr ohne Straße auf seinem Weg, doch alles auf der (richtigen) Bahn.

XXV†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

RELIGIONE^{a)}

a) Inschrift rot aufgemalt.

Durch den Glauben.

XXVI†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

ERVDITIONE^{a)}

a) Inschrift rot aufgemalt.

Durch die Bildung.

XXVII†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

I. BONE . QVO VIRTVS TVA TE VOCAT / I. PEDE FAVSTO / NAM TE
VEHET SVPER AETHERA VIRTVS. / NVNQVAM STYGIAS FERTVR
AD VMBRAS INCLITA VIRTVS / SED CVM SVM(M)AS EXIGET
HORAS CONSVMPA DIES. / ITER AD SVPEROS GLORIA PANDET.

Geh, mein Lieber, wohin deine Tugend dich ruft, geh, mit gesegnetem Schritt. Denn dich führt über den Himmel hinaus deine Tugend. Niemals führt die vielberufene Tugend zu den Schatten des Styx, sondern, wenn der verwichene Tag die volle Zahl der Stunden erstreckt hat, dehnt der Ruhm die Reise zu den Göttern aus.

XXVIII.

durch deß Männa, So von him(m)el herab kom(m)ben. / Jst daß Göttliche
Männa deß Zarten fronLeichnambs Christy Jesu. / vorbedeutet wordten^{a)}.

a) folgt darunter ornamentales Füllzeichen.

XXIX.

Also dragen sie die Arch des Herren, Rings vmb die Statt. / deß dags Einmal
Josue 6^{a)}. / Also auch wüer Christen seindt schultig, in stött vnd märckhten, die
vmbgang mit / großer Solennitet vnd andacht Zu halten^{b)}

a) Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua. b) gesamte Inschrift gestaffelt zentriert; folgt darunter ornamentale Wellenranke.

Nach Jos 6,1–16.

XXX.

Josue gebüett der sonnen; vnd Gott war der stimb Josue gehorschamb Josue 10^{a)}
/ Vnsere priester gebüeten Christo durch die Göttliche wordt der H(eiligen)
consecration, daß er von / him(m)el komba, vnd in dem Hochwürdigsten
Sacrament deß Altars sich befündet. / der herr war der stimb eines Menschen
Zuwillen, oder / gehorsamb, Josue, 10 Cap(itulo) Vers(u) 13^{b)}

a) Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua. b) Zitatangabe in leicht schrägliegender Minuskelantiqua; gesamte Inschrift gestaffelt zentriert; folgt darunter ornamentale Wellenranke.

Nach Jos 10,12–14.

XXXI†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

MISERIS FLEXISSE // LICET^{a)}

a) getrennt durch Wagbalken; Inschrift rot aufgemalt.

Man darf sich den Armen zuwenden.

XXXII†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

QVIDQVID^{a)} ENIM Â VOBIS MINOR / EXPAVESCIT MAIOR HOC /
VOBIS DAMINVS^{b)} MINATVR^{c)}

a) Q eigentlich ins Zweilinienschema gehobene Minuskelform. b) sic! für *DOMINVS*. c) gesamte Inschrift rot aufgemalt.

Was immer ein Geringer unter Euch fürchtet, ein größerer Herr als dieser bedroht euch.

XXXIII†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

QVI MALEFACTVM SERIO DEPRECATVR. / BONVM PROMITTIT. /
QVARE CASTIGATIONIS NIL VLTRA EXIGAS. / CVM SVPERI^{a)} NON
VELINT CALAMITOSOS Â / POTENTIBVS OMNINO CONTERI QVOS
IPSIMET^{a)} AFFLIXERVNT.

a) Wort rot aufgemalt.

Wer seine Missetat ernstlich bereut, fördert das Gute. Deshalb sollst du außer einer Zurechtweisung nichts fordern, da die Götter nicht wollen, daß die Unglücklichen von den Mächtigen ganz vernichtet werden, welche sie selbst erschüttert haben.

XXXIV†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

PIETAS SVA FAEDERA // SERVET^{a)}

a) Inschrift rot aufgemalt.

Die Frömmigkeit wird ihren Bund halten.

XXXV†.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

NE QVID NEFANDVM. / P(ER)FIDVM(QVE) / PROVENIAT. PIETAS
TVETVR

Die Frömmigkeit möge darauf achten, daß nichts Unrechtes und Treuverlorenes vor sich gehe.

XXXVI.

Dem Abraham^{a)} war beuolchen Sein sohn / Jsaac^{a)} Zu opffern. gen(esis) 22^{b)}. /
den priestern Jn neuen Testament würdt beuolchen, in den H(eiligen)
Mößopfer den / Sohn Gottes^{a)} dem himlischen Vatter öffters Aufzuopfern^{c)}.

a) Wort rot aufgemalt. b) Zitatangabe in Minuskelantiqua. c) gesamte Inschrift gestaffelt zentriert, darunter ornamentales Füllzeichen.

Nach Gen 22,1–19.

XXXVII.

Äbel^{a)} opfferte Gott die allerbösten schaff gen(esis) 4^{b)}. / Christus^{a)} opfferte Sich
selbst, alß ein vnbefleckhtes lämlein seinen him(m)elischen / vatter^{a)} Auff. /
Äbels^{a)} bluedt schreidt Zu Gott^{a)} Rach, Christy^{a)} bluedt aber schreidt
verzeihung / vnd barmhertzigkeit^{c)}.

a) Wort rot aufgemalt. b) Zitatangabe in Minuskelantiqua. c) gesamte Inschrift gestaffelt zentriert, darunter ornamentales Füllzeichen.

XXXVIII.

ARBOR VITAE^{a)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Baum des Lebens.

XXXIX.

ARBOR SCIENTIAE / BONI ET MALI

Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

XL.

Gott^{a)} der herr ließ Aufwachsen den paumb des lebens^{a)}, / miten in paradeis.
gen(es)^{b)} [...] / Gleich wie ich lebe vmb des Vatters^{a)} willen. Also der mich
isßet, der / wüerd auch löben vmb meint willen Joann(is) 6^{c)}:

a) Wort rot aufgemalt. b) Zitatangabe in Minuskelantiqua. c) Zitatangabe in Minuskelantiqua; gesamte Inschrift gestaffelt zentriert; folgt darunter ornamentales Füllzeichen.

Nach Gen 2,9 bzw. Joh 6,57.

XLI.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

Jhr Solt mier ein priesterlich könig=/reich, vnd ein heiliges volckhe sein /
Exod(us) 19

Nach Ex 19,6.

XLII.

Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

Du solt den namben des Herrn / deines Gotts^{a)} nit vergeblich führen / Exod(us)
20^{b)}.

a) Wort rot aufgemalt. b) Zitatangabe vermutlich in Minuskelantiqua.

Nach Ex 20,7.

XLIII.

Elias wiert aufgenomben gen him(m)el vnd sein / geist [ruhet mit Elisaa 4:
Reg(es)] 2 / Christus ist auf[gestigen gen him(m)el vnd hat vns ßein] fleisch vnd
bluet / [in dem hochwurtigisten sacrament deß Altars verlassen]^{a)}

a) Erg. nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

XLIV.

Er schickhte Zwölftausent Tragckhmaß silber gen Jerusalem. / 2 macha(baeus)
12 / Machabaeus lernet vnß helffen vnßeren Abgestorbenen mit dem opffer /
deß königlichen seelen pangets

Nach 2 Makk 12,43.

XLV.

Heliodorus w[olte] den Tempel be[rau]ben, wiert [vor Hohepriester Oniah]
gebraht / gegeiselt / durch das opffer [vnd gebet] deß hohenpriesters Onia aber
wurdet ihm / [daß leben geschenckht] zuer [bues vnd bösserung 2 Machabeus
Vers 32]^{a)}

a) Erg. nach ÖAW, NLH, 23. 8. und 29. 9. 1962.

Nach 2 Makk 3,23–40.

Lehrhafte Gemälde mit typologischen Gegenüberstellungen alt- und neutestamentlicher Szenen der Heilsgeschichte sowie christologischer Darstellungen zum inschriftlich kommentierten Laien-

unterricht finden sich häufig als Bestandteil frühneuzeitlicher Kirchengestaltung¹⁾. Die Umstände der Anfertigung der Spitzer Darstellungen sind unbekannt.

- 1) Vgl. etwa die ganz ähnlich behelfenden deutschsprachigen Beischriften zu typologischen Gemälden von der Emporenbrüstung der Weikersheimer Stadtkirche von 1590, s. DI 54, die allerdings mit lateinischen Pentametern kommentierten Szenen aus der Heilsgeschichte und dem Christusleben am sogenannten „Singechor“ der Lübecker Kirche St. Aegidien, 1586/87 vom Lübecker Kaufmann Lorenz Russe gestiftet und von Tönnies Evers (d. J.) erbaut, s. Hartmann, St. Aegidien 9–11, oder die verlorenen dreisprachig (polnisch/lateinisch/deutsch) kommentierten typologischen Gemälde der Marienkirche in Danzig/Gdansk, vgl. Wenta, An den Berührungspunkten 214. An regional näherliegenden Beischriften vgl. etwa die fünf ebenfalls mit gereimten deutschsprachigen erklärenden Beischriften versehenen lehrhaften Gemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts an der Emporenbrüstung der Fk. Hl. Maria Magdalena in Bad Schallerbach.

ÖKT 1, 389 (A. 17. Jh.). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Schöner, Geschichte 2, 127. – Dehio Nord 1107 (1. V. 17. Jh.)

515

Dürnstein, ehem. Chorherrenkloster

1. H. 17. Jh. (?)

Spruchinschrift, Sandstein, auf dem Türsturz des Eingangs in den Pfarrsaal in der Nordwestecke des Klosterhofes. Einzeilige, dunkelgrau nachgezogene Inschrift, bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts unter der hochbarocken Ohrenrahmung vermauert.

Bu. ca. 4 cm. – Kapitalis.

AVRELIANA^{a)} DOMVS^{b)} NOBIS HAEC TVTA PARATA:
LAETITIAE^{b)} SEMPER SOLA PERENNIS ADEST

- a) Anfangsbuchstabe und *L* vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Diese Aurelianische Behausung, die uns in Sicherheit bereitet ist, trägt stets als einzig dauerhafte zum Frohsinn bei.

Elegisches Distichon.

Das Portal bildete ursprünglich den Eingang zum Kapiteltrakt des 16. Jahrhunderts. Der hinter der Tür liegende heutige Pfarrsaal mit flachem Rundbogentonnengewölbe mit angeputzten Netzrippen stammt vermutlich aus der Zeit der Baumaßnahmen unter Administrator Franz Abstemius (latinisiert aus Bornemisza, in Dürnstein 1544–1553) nach 1547. Pühringer-Zwanowetz deutete aufgrund dieses Befunds die obige Inschrift nicht ganz überzeugend als Chronogramm auf das Jahr 1553¹⁾. Tatsächlich weist der Schriftbefund im regionalen Vergleich eher in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die sehr linear ausgeführte Inschrift mit durchwegs schmalen Buchstaben zeigt *B* mit größerem unteren Bogen, *E* mit gleichlangen oberen und unteren und verkürztem mittleren Balken, *I* mit Punkt über dem oberen Schaftende, je einmal konisches und gerades *M*, beide mit nur etwa das obere Drittel des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, schmales, fast spitzovales *O* und *R* mit geschwungener Cauda.

- 1) Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 157: „Die Inschrift enthält ein Chronogramm, das in einer im Vergleich mit den Gepflogenheiten des Barocks etwas undifferenzierten, aber doch wohl deutlich erkennbaren Heraushebung bestimmter (nicht aller) für Ziffern in Frage kommender Buchstaben die Jahresangabe (1)553 (iDLii) ergibt“. Es ist nicht nachvollziehbar, wieso die wohl eher zufällig im Unterschied zu den anderen *I* der Inschrift mit Punkt versehenen *I* im ersten und fünften Wort der Inschrift als Zahlenwerte gemeint sein sollten. Die Hervorhebung der Anfangsbuchstaben der ersten beiden Wörter dürfte dagegen nur Teil einer nicht konsequent durchgeführten Vergrößerung aller Anfangsbuchstaben sein, während der Schaft des *L* von *LAETITIAE* zur Markierung des Pentameterbeginns besonders stark verlängert wurde. Zu Franz Abstemius (gest. 1558), 1555–1558 Bischof von Wiener Neustadt, s. Weissensteiner, Abstemius passim.

Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 157 (Abb. 165). – Payrich/Penz, Dürnstein 87f. (1553).

Fragment einer Grabplatte, hellroter Marmor, außen an der Südwand der sechste Stein von Westen. Hochrechteckiges Bruchstück vom rechten Rand des Steins mit den letzten fünf Zeilen der Inschrift auf einer Rollwerktafel (?). Abgetreten.

H. 50 cm, B. 38 cm, Bu. 4 cm. – Fraktur.

--] Gott Seeli^{a)}=[-- -b]ig^{b)} wolle / [- - -b]^{b)} Barmbher=[- -- frö]liche
Auffer^{a)}=[- -- - ve]rleihen

a) Abteilungszeichen steil rechtsschräg unterhalb der Basislinie. b) von *b* noch der rechte Bogenabschnitt erhalten.

ÖAW, NLH, 27. 10. 1962.

Glocke, im großen Schloßhof in der Nordwestecke an der Wand neben dem Eingang zur ehemaligen Küche sekundär befestigt, Provenienz unbekannt. Aufwendiger schmiedeeiserner Glockenträger aus der Mitte des 19. Jh. in Formen der Spätrenaissance: Über viertelkreisbogiger Konsole aus gedrehtem Stab (im Zwickel ein Wappenschild) spitzbogiges Gehäuse mit Maßwerk, die Spitze bekrönt mit Fruchtfestons und kleiner männlicher Figur. Im oberen Drittel dieses Gehäuses Glocke an einem eisenbesäumten hölzernen Überlager mit eiserner Figur einer Meerkatze, in einen Apfel (?) beißend, angeschraubt. Am Hals der Glocke Umschrift zwischen zwei rahmenden Stableisten. Schlagring stark schartig.

H. 18 cm, D. 24,5 cm, Bu. 2 cm. – Kapitalis.

IESVS · MARIA^{a)}

a) Trennzeichen vierblättrige Rosette.

Wappen: Breuner¹⁾.

1) Si OÖ 16 und Taf. 8 (Wappen I).

Buchdeckelapplik oder Medaillon (?) mit Wortdevise des Hosenbandordens, Blei mit Spuren ehemaliger Vergoldung, 1997/98 bei Ausgrabungen einer frühneuzeitlichen Latrine im Bereich des Rathauses gefunden, in einem Schauraum mit archäologischen Grabungsfunden im Erdgeschoß museal ausgestellt. Vollrundes Medaillon mit zwischen zwei Perlschnurleisten angeordneter, im Scheitel ansetzender Umschrift, in der Mitte ein Wappenschild unter Königskrone, beiderseits zwei Löwen (?) als Schildhalter. Oberfläche stark von Bleipest angegriffen.

D. 3 cm, Bu. 0,4 cm. – Kapitalis.

HONI^{a)} · SEIT^{b)} · QVI · MAL · V^{c)} · PENSE^{d)} ·

a) vor *HONI* im Scheitel des Medaillons das von der Kronenspitze im Mittelfeld in die Umschriftleiste übergreifende, hier als Trennzeichen fungierende Kreuz. b) sic! für *SOIT*. c) sic! für *Y*. d) als Trennzeichen winzige Rosetten oder einfache Punkte; abschließend ein Quadrangel mit zwei angesetzten Zierhäkchen als Füllzeichen.

Ein Schelm, wer Schlechtes dabei denkt.

Wappen: Königreich England.

Ursprünglicher Anbringungszusammenhang bzw. Funktion des Objekts sind unbekannt. Als gegeben ist lediglich anzunehmen, daß es sich nicht um ein echtes Insigne des Hosenbandordens (most noble order of the garter) als des höchsten englischen Ordens handelt.

Die Kapitalis der Umschrift, von deren Einzelformen *A* mit gebrochenem Balken, *E* mit stark verkürztem Mittelbalken, konisches *M* mit nur etwa das obere Drittel des Schriftbands einnehmendem Mittelteil und *Q* mit stachelförmiger Cauda erwähnt seien, deutet grob auf eine Entstehung im angeführten Zeitraum hin.

519

Stiefern, Pfk. Hl. Johannes d. T.

M. 17. Jh. (?)

Priestergrabplatte des Georg Holzmann (?), hellgrauer Sandstein, außen an der Langhaussüdwand zwischen der südlichen Seitenkapelle und dem ersten Chorstrebebepfeiler, ursprünglich (? jedenfalls vor etwa 1899) im Boden des nördlichen Seitenschiffs vor dem Wolfgangsaltar (Kat.-Nr. 490). 14-zeilige Inschrift, die letzten drei, etwas abgesetzten Zeilen beiderseits des in einen gelängten Dreipaß eingeschriebenen, auf einem Buch stehenden Kelches. Gesamte linke Hälfte der Platte völlig abgetreten.

H. 143 cm, B. 78 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

--- BEGRABE]N DER / [---] GEIST/[LICHE ---] HOLTZ^{a)}/[---]EI
VND / [---] GOTTS^HAVS / [---]MAVS=[---] SEELIGLICH / [---]
GOTT VND / [--- GLAV]BIGEN EIN / [--- A]VFERSTEHVNG / [---
VERLEI]HEN WOLLE AM^MEN / [AETATIS] // SV^AE 62 / [HOD]IE //
MICHI / [CR]AS // TIBI

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. Nach DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 17^v, noch lesbar [GEORG]IVS · HOLTZ/MANN ---

Seines Alters 62 (Jahre). Heute mir, morgen Dir (Z. 12–14).

Johannes Fahrngruber hatte den in der Inschrift beschädigten Namen des Verstorbenen auf Georg Holzmann, einen angeblich um 1658 verstorbenen Pfarrer von Stiefern bezogen. Wolfgang Häusler setzte die Amtszeit des angeblich aus Bayern stammenden Holzmann als Pfarrer von Stiefern mit 1634–1649 an.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheinen mehrere Träger dieses Familiennamens (mitunter in gräzisierte Form: Xylander), deren verwandtschaftliche Beziehungen unklar sind, als Inhaber von Waldviertler Pfarren¹⁾.

Zum die Inschrift schließenden Spruch *HODIE MIHI* usw. vgl. Kat.-Nr. 477.

1) S. DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 17^v, und Häusler, Wolfgangaltar 146, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 113 und Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 61.

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 17^v–18^r. – ÖKT 1, 536 (17. Jh.). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 331 („Vier Grabsteine 17. Jh. – 1785“). – ÖAW, NLH, 5. 4. 1966. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 306.

520

Spitz, Schiffahrtsmuseum (Erlahof, Auf der Wehr 21)

M. 17. Jh. (?)

Allegorisch-emblematisches Gemälde Gerechtigkeit als christliche Tugend mit belehrenden Spruchbeischriften, Öl auf Leinwand, im Prälatensaal im Obergeschoß in der Schausammlung, ursprünglich aus dem Alten Rathaus Spitz stammend, mit den Beständen der Sammlung Otto Meißinger dem 1970 eröffneten Museum einverleibt, Inv.-Nr. 63. In schlicht profiliertem, schwarz-lackiertem Rahmen unter Benützung von Dreieckschema und Bilddiagonalen konzipiertes hochrechteckiges Gemälde: Vor dunkelrotbraunem Hintergrund als zentrale Figur in der senkrechten Mittelachse Justitia in rosafarbenem Kleid und blaugrauem Mantel mit weißem Kopftuch und transparentem Schleierband auf hohem steinernen Postament stehend, den Blick leicht nach rechts

504

oben gerichtet, in der ausgebreiteten Linken eine silberne Waage mit goldenen Waagschalen, in der Rechten ein Schwert haltend. Über ihrem Kopf unmittelbar am oberen Bildrand zweizeilige gestaffelt zentrierte Beischrift (I), erste Zeile schwarz, zweite weiß aufgemalt. Im linken Bild-drittel auf dem Boden neben dem Postament der Justitia stehende Figur Horologium als mit rotem Mantel bekleideter, ansonsten nackter Jüngling, der linke Arm ruht, ein Stundenglas an die Brust drückend, auf der Kante des Postaments auf, die Rechte streckt eine gelbe gesichtete Sonnenscheibe auf einem szepterartigen Stab in die Höhe. Über der Sonnenscheibe in der linken oberen Bildecke, mit Beischrift I auf gleicher Höhe und in gleicher Ausführung, zweizeilige Beischrift (II). In der rechten oberen Bildecke gelber gesichteter Vollmond, darüber, mit Beischrift I auf gleicher Höhe und in gleicher Ausführung, zweizeilige Beischrift (III), mit Beischrift II inhaltlich zusammengehörig und mit dieser ein Reimpaar bildend. Am linken Bildrand in der Mittelachse, auf Schulterhöhe der Horologium-Figur und dieser inhaltlich zugeordnet, siebenzeilige gestaffelt zentrierte Beischrift (IV), mit den ersten beiden Zeilen schwarz, sonst weiß aufgemalt. Parallel zu dieser Figur an der rechten Seite des Postaments stehende Figur der Caritas als Frau in dunkelblauem Kleid und gelborangem Mantel mit weißem Kopftuch, ein puttenartiges, auf der rechten Kante des Postaments sitzendes Kleinkind in weißem Lendentuch vor dem Zugriff eines rechts unten am Boden stehenden geflügelten Puttos mit grünem Umhang schützend und in ihrem Arm bergend. Am rechten Bildrand auf Kopfhöhe der Caritas-Figur und in gleicher Höhe wie Beischrift IV sechszeilige gestaffelt zentrierte Beischrift (V), die erste Zeile schwarz, sonst weiß aufgemalt. Unten in der Bildmitte an die Vorderseite des Postaments mit Stricken und eisernen Ketten angebundene, halb kniend kauernde vollbärtige und langhaarige männliche, bis auf einen blaßroten, offenbar sekundär hinzugemalten Umhang nackte Figur Divitiae, den Oberkörper nach links auf ein silbernes zylindrisches nach Art eines Füllhorns mit Gold- und Silbermünzen gefülltes Gefäß unter der rechten Achsel aufgestützt, das rechte Bein und das Münzgefäß überschneiden die als Basislinie der gesamten Darstellung fungierende schmale graue Leiste. Über dem Kopf der Figur am Postament schwarz aufgemalte Beischrift (VI). Am unteren Bildrand auf der Basislinie bzw. auf dem darunterliegenden dunkelgrauen Feld fünfzeilige linksbündige Beischrift (VII), der Divitiae-Figur zugeordnet und von deren Bein und dem Münzgefäß bis auf die vierte, in der linken Hälfte endende und die ganz unten durchlaufende letzte Zeile unterbrochen. Die erste Zeile schwarz auf der Basisleiste, die übrigen weiß im dunkelgrauen Feld aufgemalt.

H. (mit Rahmen) 122 cm, B. 110 cm, B. 1,5–2 cm. Fraktur und Kapitalis.

- I.
IVSTITIA^{a)} . / Thue Recht vnd Schewe Niemandt.
- II.
SOL^{a)} . / Justitia sole Scheinen Hell / vnd Clar gleich wie / die Sonn.
- III.
LVNA^{a)} . / Reich vnd Armen gerecht, / alß wie der Monn.
- IV.
HOROLO=GIVM^{a)} . / Wer Stoltz wird / in Glückselligkeit / dem ist Schon / vnglükhsfahl / bereith.
- V.
CHARITAS^{a)} . / Weder Lieb noch / Freundschaft / sihe an. / Ehr, Glickh auf / Erden wirstu han.
- VI.
DIVITIAE^{a)}
- VII.
Khein Vnrecht neidt vnd Guetth. // Las dich verführen. /
Dardurch mancher Thuet daß seinige // verlihren /
Wehe dem der Recht vnd gerechtigkeit // in Beutel vergrabt. /
vnd ihm darbey ein schwäres gwüssen macht. /
Mit Strickh vnd Ketten Lig ich ietz gebu(n)den,
Justitia hatt mich überwunden^{b)} .

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Z. 1–3 von Figur der Divitiae unterbrochen; bei *überwunden* in der Is. *v* mit diakritischen Zeichen.

Der mit deutschsprachigen, häufig gereimten belehrenden Spruchinschriften kommentierte Bildvorwurf der Justitia-Allegorie gehört zum Standardrepertoire frühneuzeitlicher Rats- und Rathausikonographie (vgl. Kat.-Nr. 460). Im vorliegenden Fall scheint eine druckgraphische Vorlage, möglicherweise aus einem Emblembuch, mittelbar verarbeitet worden zu sein. Während der provinzielle und recht derbe Stil des Gemäldes an sich eine nähere Datierung erschwert, könnte die modernere Gestaltung der Puttenköpfe – sofern es sich nicht um eine spätere Übermalung handelt, auf das spätere 17. oder frühe 18. Jahrhundert hindeuten. Allenfalls wäre auch eine Entstehung des Bildes im 18. Jahrhundert nach einer älteren Vorlage denkbar¹⁾.

Inschriftenpaläographische Merkmale lassen jedoch mit Vorsicht noch auf den oben angegebenen Zeitraum schließen. Während etwa die konsequente Verwendung von *V* in den kapitalen Beischriften alleine kein ausreichendes Datierungskriterium darstellt, deuten der allgemeine Eindruck der gegenüber den oft leblos und steif wirkenden Inschriften der zweiten Jahrhunderthälfte noch recht lebendigen und mit einer gewissen inneren Spannung (teils ausgeprägte Schwellschäfte, weitgehend runde, scharfe Brechungen vermeidende Bogenlinien) ausgeführten Frakturinschriften auch mit ihren teils kompliziert gebauten und mit zahlreichen Haarzierlinien versehenen Versalien auf eine Entstehung in der Mitte des 17. Jahrhunderts hin.

1) Für sein kritisches Urteil danke ich herzlich Friedrich B. Polleroß (Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien).

Schöner, *Geschichte* 2, 57f. (1. H. 17. Jh.). – *Schiffahrtsmuseum* 19 (17. Jh.). – *Dehio Nord* 1109 (17. Jh.).

521†

Göttweig, Gotthardskirche

17. Jh. (?)

Memoriengrabmal Wolfgangs (Wulfings) (I.) von Altenburg, Abtes von Göttweig, roter Marmor, bis 1719 in der Gotthardskirche an nicht näher bekanntem Standort, im Februar 1777 im Bauschutt der Gotthardskirche gefunden. Kleiner querrrechteckiger, fast quadratischer Stein mit vierzeiliger, gestaffelt zentrierter Inschrift, etwa in der Mitte steil rechtsschräg in zwei Teile zerbrochen, rechte untere Ecke abgeschlagen.

Kapitalis.

Materialangabe nach *StiA Göttweig*, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 125, Beschreibung und Textwiedergabe nach *StiB Göttweig*, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 102^r (Federzeichnung).

HIC IACET / SEPVLTVS / WVLFINGVS / ABBAS

Hier liegt begraben Abt Wolfgang.

Abt Wolfgang (Wulfing) (I.) stammte aus der mit dem namengebenden Adelssitz im Viertel ober Wienerwald begüterten Familie von Altenburg (Altenburger), in der ein bis zwei Generationen vor ihm ein älterer Wulfing mehrfach urkundlich aufscheint. In Göttweig regierte Abt Wolfgang (I.) von 1335 bis zu seinem Tod am 9. November 1354. Offenbar war er mit der ritterlichen Familie von Wald verwandt, da der 1335 von ihm mit dem Patronat über die vormals zur Göttweiger Pfarre Pyhra gehörigen Schloßkapelle Hl. Georg in Wald belehnte Otto von Wald 1345 Wolfgang seinen Oheim nennt. Nach der Göttweiger Haustradition ließ Wolfgang 1340 ein noch im 18. Jahrhundert erhaltenes Pedum vom Wiener Goldschmied Meister Albrecht anfertigen¹⁾. Im Laufe seiner Regierungszeit arrondierte Wolfgang den Grundbesitz des Klosters beträchtlich. 1335 tauschte er mit dem Kloster Herzogenburg ein Göttweiger Lehen in Herzogenburg gegen mehrere Dienste in Diendorf²⁾. Im selben Jahr kaufte er Gülden im Forst um Oberndorf an der Melk von Gerhard Gneuß und einen Hof in Muthstall von den Erben des Ulrich Wolfenreuter, wogegen er 1336 ein Haus auf dem Hohen Markt in Wien an den Wiener Bürger Leopold Ilsung und dessen Frau Katharina verkaufte. 1337 und 1343 kaufte er die den Brüdern Weikhard und Heinrich Steinpeck erblich zugefallenen Gülden am Fuß des Göttweiger Bergs, obsiegte 1337 im Streit um das Patronat über die dem Kloster 1331/32 pleno iure und neuerlich 1388 simpliciter inkorporierte Pfarre Hofstetten-Grünau mit den niederadeligen Dürnsteinern und begründete die Konföderation Göttweigs mit dem Benediktinerkloster Admont. 1339 übertrug er Burkhard Graf von Maidburg-Hardegg die Vogtei über die Klostergüter in Gösing, 1341 kaufte er einen Hof in Kottes, 1345 stiftete er mit

einem Hof in Muthstall und einem Lehen in Neidling eine tägliche Messe am Jakobsaltar und einen Jahrtag in Göttweig³⁾. Wolfgang's Nachfolger wurde Abt Dietrich.

Im Zuge der Demolierung der Gotthardskirche im Sommer 1719 nach dem Brand des vorhergehenden Jahres wurden die Überreste des offenbar in seinen Pontifikalgewändern beigesetzten Abtes Wolfgang und Abt Michael Herrlichs (s. Kat.-Nr. 304) in einer Kiste geborgen und in die Gruft vor dem Erzengelaltar der Klosterkirche übertragen⁴⁾. Auch zu Abt Wolfgang (I.) hatte um 1600 ein Äbtebild im Rahmen einer größeren Serie existiert⁵⁾.

Die schon durch das Fehlen eines Sterbevermerks auf nachträgliche Entstehung hinweisende Inschrift dürfte in Anbetracht der nach der bildlichen kopialen Überlieferung offenbar sehr sorgfältig konstruierten Kapitalis im 17. Jahrhundert angefertigt worden sein.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 40^v und StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Düchelmann), fol. 41^r (Nachzeichnung des Abtsiegels), NN., Notiz 4, Dungal, Göttweig 536 mit richtiger Angabe des Todesjahrs entgegen dem in der Göttweiger Hausliteratur überwiegend angegebenen Jahr 1355, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 383 (1335 Juli 14, Göttweig), 414 (1340) und 450 (1345 April 24) und ÖKT 1, 33. Die Belehnung Ottos von Wald mit dem Patronat datiert von 1335 August 28, die Zustimmung Bischof Albrechts von Passau zur Einrichtung des Benefiziums war bereits 1335 März 28 erfolgt, s. ebd., Dungal, Göttweig 534 und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 382 (1335 März 28, St. Pölten). Zur Verwandtschaft der Wald und der Wildegger mit Abt Wolfgang (I.) vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 401 (1339 Jänner 22) und 412 (1340 Juli 25). Zum älteren Wulfing von Altenburg, seinen Brüdern Rapoto und Konrad (d. Ä.) sowie seinem Sohn Dietrich von Wildegger vgl. deren Zeugenfunktion bei Rechtsweisungen für das Kloster Lilienfeld über die Rechte in Wilhelmsburg, s. Winner, Urkunden Nr. 234f. (1299 Juni 6 und Juni 15) und 285 (1307 März 12), zu den mit Abt Wolfgang (I.) urkundlich in Verbindung stehenden Familienangehörigen vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Register s. v. Altenburg.
- 2) S. StiA Herzogenburg, H. n. 180 (1335 August 16, Göttweig) vgl. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 386.
- 3) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), pag. 2 (1337 Mai 25), s. auch Dungal, Göttweig 534 (1335 Juli 14; 1335 Oktober 13; 1336 März 10; 1337 Jänner 21; 1337 März 21; 1337 Mai 25; 1341 März 18; 1345 März 6) mit reichen weiteren Angaben zu Güteran- und -verkäufen und Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 388 (1335 Oktober 13, Göttweig), 390 (1336 März 10), 392 (1337 Jänner 21, Göttweig), 393 (1337 März 21, Wien), 396 (1337 Mai 25, [Admont]), 407 (1339 September 29, Hardegg), 420 (1341 März 18), 438 (1343 September 29), 447 (1345 März 6) und 543 (1355). Zur Inkorporation von Hofstetten-Grünau s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 368 (1331 März 4, St. Pölten), 372 (1332 Februar 10, Passau), 796 (1388 Mai 27, Wien) und 903 (1401 März 31, Rom) und Hödl, Göttweig 79 und 111. Zu Gerhard Gneuß vgl. auch Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 357f. (1330 Jänner 6).
- 4) StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 124. An anderer Stelle, StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91, pag. 55, spricht Schenggl von „sericis vestibus atque sandalibus non plene corruptis“, s. auch Fischer, Atlas 55, der die Nachricht ebenso wie StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II.), lib. V, cap. 5 Quaternio 69, aufgrund der Anbringung in der erst später erbauten Gotthardskirche auf Abt Wolfgang (II.) von Retz (s. Kat.-Nr. 367†) bezieht.
- 5) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enekels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 399 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtebildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Wolfgang jedoch fälschlich als 20. Abt mit einer Regierungszeit von 1312 bis 1332 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 125. – StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Düchelmann), fol. 102^r (Federzeichnung).

522†

Weißkirchen i. d. Wachau Nr. 56 (Freisingerhof)

17. Jh. (?)

Haussegensbild Mariahilf, Wandmalerei, ehemals an der Straßenfassade des Gebäudes. Darstellung in ovalem Rahmen mit vierzeiliger erklärender Inschrift. Gebäude in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts abgebrannt.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 28. 8. 1962.

Mit deiner Hülff sihe unss an /
Hunger und Pest wende hindan /
Vom Feindt beschütz unss fortan /
In Todeß-Nöten nim dich unser an

Deutsche Reimverse.

angefertigten Platte nicht mehr nachgetragen. In letzterem Fall dürfte das Fehlen des Familiennamens auf ein Versehen des Abschreibers zurückzuführen sein.

- 1) StIA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 9: „ad altare S. Catharinae versus chorum penes gradum.“ Zur Situation des vor 1440 von Pfarrer Andreas von Pöchlarn erbauten Katharinenaltars im Langhaus der Kirche s. StIA Herzogenburg, D. n. 235 (1440 September 7), und vgl. Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 111.

StIA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 9.

526†

Rastbach, Pfk. Hl. Pankraz

Fragment der Grabplatte des Raimund Münzner, roter Marmor, noch Mitte der 1990er Jahre (außen?) als Türschwelle am Aufgang zum Glockenturm, damals bereits stark abgetreten. Zum Bearbeitungszeitpunkt im Mai 2005 nicht mehr vorhanden.

Kapitalis.

Textwiedergabe nach Aufnahmeblatt Hanika.

HOC MARMORE^{a)} CONDOR / RAYMVNDVS MVNZNER /
BOHEM[VS --- / --- / ---]FRACIO

a) Hanika wohl fälschlich: *MARMOR*.

Von diesem Marmorstein bedeckt werde ich, Raimund Münzner aus Böhmen (...).

Aufnahmeblatt Hanika.

